

Eiszeitgletscher

Schwarzenbach

Wettersteingletscher  
Talbthalferner

Wettersteingletscher

Wettersteingletscher  
Talbthalferner

Wettersteingletscher  
Talbthalferner

Wettersteingletscher



Talbthalferner im Rinnenthal

ZEITSCHRIFT  
des  
Deutschen Alpenvereins.

---

Band II. Jahrgang 1870—71.

Redigirt

von

DR. EDM. VON MOJSISOVICS,

k. k. wirklichem Bergrath und Chefgeologen der k. k. Geologischen  
Reichsanstalt in Wien.



Mit 17 artistischen Beilagen.

mc. 1 Tbl.: ein Gletschergrenzen nach den  
Marmolais Pfahlwirb.

München, 1871.

In Commission der J. Lindauer'schen Buchhandlung.

UB INNSBRUCK



*A. W. J.*

Mit Vorbehalt aller Rechte gegen unbefugten Nachdruck.

---

Die Autoren allein sind für den formellen und materiellen Inhalt, sowie  
für die generelle und spezielle Gebirgs-Nomenklatur verantwortlich.

## Inhalt des ersten Heftes.

### I. Abtheilung.

	Seite
<b>Dr. M. Haushofer</b> , Ueber Alpenreisen . . . . .	1
<b>Dr. L. Pfaundler</b> , Der Uebelthalerner und seine Umgebung . . . . .	16
<b>Dr. J. Ficker</b> , Touren in der Stubaier Gebirgsgruppe:	
III. Uebergang von Stubaier nach Pfersch . . . . .	47
IV. Uebergang vom Schneeberg nach Stubaier . . . . .	61
<b>Herrmann Freiherr v. Barth</b> , Ein Tag auf den Spitzen der Hinterautalbaler Kette . . . . .	75
<b>Paul Grohmann</b> , Zillerthaler Berge:	
I. Wimmerschartel, Reichenspitze . . . . .	109
II. Pfitschjoch, Hochfeiler . . . . .	123
III. Olperer . . . . .	132
<b>Dr. A. Kerner</b> , Der Einfluss der Winde auf die Verbreitung der Samen im Hochgebirge . . . . .	144

### II. Abtheilung.

<b>J. S. Douglass</b> , Die Sulzfluh, das Schwarzhorn und die Tschagunser Mittagsspitze im Montavon . . . . .	3
<b>A. Waltenberger</b> , Aussichtspunkte in den Algäuer Alpen . . . . .	12
<b>Herrmann Freiherr v. Barth</b> , Die Alpen Ladiz und Laliders in der Hinteren Riss . . . . .	15
<b>Th. Trautwein</b> , Aus der Gruppe der Rofan . . . . .	18
<b>Dr. Eduard Pan</b> , Ein Ausflug in das Thal von Lofer . . . . .	24
<b>Dr. B. J. Barth</b> , Aus dem Loferer Steinberge . . . . .	27
<b>Dr. G. Freih. v. Sommaruga</b> , Die Thorscharte . . . . .	36
<b>Dr. V. Hecht</b> , Zwei Uebergänge von Hallstatt nach Schladming . . . . .	40
<b>J. Mülleret</b> , Von Murau in die Kleinsölk, die Putzentalscharte . . . . .	47
<b>J. Mülleret</b> , Der Riesachsee mit dem Höchststein bei Schladming . . . . .	49
<b>Fr. Senn</b> , Die Kreuzspitze bei Vent . . . . .	62
<b>Fr. Senn</b> , Venter Touristenkalender, 1870 . . . . .	67
<b>J. S. Douglass</b> , Touristenhütte am Lünersee (Rhaeticon) . . . . .	69

**Verzeichniss der artistischen Beilagen.****A. Zu Pfaundler's Der Ueblethalferner:**

- a. Ansicht des Ueblethalfernerns (Titelbild), Farbendruck von C. Grefe in Wien.
- b. Taf. I Ansicht des hintersten Ridnaunthales, Autographie.
- c. Taf. II. Ansicht des Ueblethalfernerns vom Fuss der Gaiswand, Autographie.
- d. Taf. III. Panorama vom Krapfenkor, Autographie.
- e. Taf. IV. Panorama vom Timmlsee, Autographie.
- f. Taf. V. Panorama der Schwarzseespitze, Autographie.
- g. Originalkarte des Ueblethalfernerns, Lithographie von Köke in Wien.

**B. Zu Ficker's Touren in der Stubauer Gebirgsgruppe:**

- h. Die Feuersteingruppe vom Tambichlgrate aus, Autogr.
-

## **Erste Abtheilung.**

---

**Reiseberichte und Abhandlungen.**

---



## Ueber Alpenreisen.

Von Dr. Max Haushofer in München.

Festvortrag, gehalten bei der ersten Generalversammlung des Deutschen Alpen-Vereins in München am 26. Mai 1870.

Es ist die Zeit, da der Schnee des Winters von den Bergen geht, die Wildbäche fröhlich lärmten und der Wind, der die alten Fichten am Berghang durchrauscht, junges Grün schaukelt und altes Eis zerbricht. Sehnsüchtig schauen die Blicke schon nach den fernen blauen Wellen, die wie ein schimmerndes Märchen über der öden Hochfläche liegen. Es ist ein Sommer vor uns, der vielleicht mehr als irgend einer der dahingegangenen zur frohen Alpenfahrt führen wird. Und hinter uns liegt eine Reihe von Sommern, eine Reihe von Kämpfen mit starrem Fels und wildem Eise. In dieser Zeit, wo wir zu neuer Fahrt uns bereiten und wo alte wie traumselige Erinnerungen hinter uns versunken sind, ist es wohl am Platze, einen Blick in das Wesen, den Zweck und die Arten der Alpenfahrten zu thun.

Es ist schon öfter gesagt worden, das letzte Mal von dem bekannten Geographen Oskar Peschel in dem schönen Vortrage zur Eröffnung der Section Augsburg, dass die landschaftliche Anschauung nach Zeitaltern wechselt.

Das klassische Alterthum hat die Alpenlandschaften unschön und menschenfeindlich gefunden. Des Mittelalters romantischer Drang aber suchte alles Wilde, Zackige auf,

was Behausung von Riesen, Zwergen und Drachen sein konnte. Bei der Ritterschaft, bei Mönchen und Nonnen findet sich schon in grauen Zeiten ein vortreffliches Verständniss für die Wildheit der Hochalpen nicht nur, sondern auch für fette Triften, schattige Wälder und klare forellenreiche Wässer. Weniger Freude fanden unsere weltlichen Herrscher an alpiner Schönheit, auch nicht der welfische Gründer der guten Stadt München.

Auf den Gast, der sich ihr mit dem Bahnzuge nähert, macht sie einen schlechten Eindruck, wenn es dem suchenden Blicke nicht gelingt, die fern im Süden bläulich schimmernde Hochalpenkette zu entdecken. Sie freilich verleiht über der öden windigen Hochebene der Landschaft München einen eigenthümlichen Charakter von Sehnsucht und ferner Grossartigkeit.

Die heitere Zeit der Renaissance und des Zopfes hatte allen Sinn für grossartige Landschaft verloren, breit und langweilig hat sie ihre Schlösser in die Ebene nach Schleissheim und Nymphenburg hingelagert.

Dafür hat die Gegenwart desto mehr von diesem Sinne. Jahr um Jahr verdichtet sich der Zug der Alpenfahrer. Wir Süddeutschen insbesondere haben unsere zweite Heimat vom Bodensee bis an das adriatische Meer und von den steirischen Alpen bis an die Eisströme der Thäler Salden und Trafoi und noch darüber hinaus, in die benachbarte Schweiz hinein. Selten lenken wir den Flug nach Norden. Die nordische Fläche steht in einem wahrhaft hyperboreischen Rufe bei uns; müde und voll Heimweh schauten wir durch die Fenster des Waggons in die Kiefernwälder und Haiden hinaus und selbst die fettesten Marschen, die blühendsten Städte freuten uns nicht. Sind doch manche von uns ungeschliffen genug gewesen, die sächsische Schweiz langweilig zu finden, am ehrwürdigen Harz ohne Weiteres vorüber zu fahren und den Teutoburger Wald ganz und gar zu verschlafen.

Wer als Knabe schon über grüne Berghänge sich herabzuwälzen liebte und am Gestein der rhätischen Alpen

sein erstes Höschen zerrissen, dem taugt die Haide nicht mehr. Sein Charakter hat von der Heimath allerlei Unebenheiten angenommen.

Der Sinn für das Grossartige, für emporgethürmte Wildheit der Landschaft ist jetzt ein tiefwurzelnder, unserer ganzen Generation angeborener. Wenn dabei neben der grünen Poesie der Wälder, der Klarheit der Gewässer und dem Glanze des Gletschereises auch die Güte der Wirthshäuser, das Feuer des Terlaners, ja von manchen schalkhaften Alpenfahrern sogar die Lieblichkeit der Wirthstöchter und Seimerinnen mit in Betracht gezogen wird, so ist das leicht verzeihlich. Jeder sucht auch in der Fremde gewohnte Nahrung.

Aber die Absichten, die Anschattungen, die Charaktere der Alpenfahrer sind höchst mannigfaltig. Ebenso mannigfaltig ist der Ort ihrer Alpenfreuden und diese Alpenfreuden selbst.

Die vom Glücke bevorzugtesten Alpenfahrer haben ihre grösseren Flüge in der Jugend unternommen und suchen jetzt nur mehr ihre Schlösser und Landhäuser auf, die durch das ganze Gebiet hin in heiteren Thälern ihre Thürme erheben, ihre hellen Fenster in der Sonne blitzen und ihre Gärten duften lassen.

Diese schönen sommerlichen Nester finden sich bekanntlich zumeist an Seegestaden, in der Schweiz, in Baiern und Oberösterreich. Da meint man an schönen Sommerabenden mitten in der Hauptstadt zu sein. Elegante Toiletten schwirren umher, Bekannte grüssen auf allen Wegen, aus allen Lauben schallt Tassengeklirr und Kaffeeklatsch. Und draussen auf den Wassern tanzen weissglänzende Segel, an den bewaldeten Ufern leuchten die Häuser und daneben wehen an langen lustigen Mastbäumen farbige Banner mit und ohne Wappen der Besitzer. Freilich hat diese Sorte von Gebirgsleben auch ihre Schattenseiten. Für den, der die Poesie der Berge aufsucht, sind der eleganten Keilroben, Handschuhe und Lorgnons zu viele, — den Geldbeutel restaurirt man auch nicht gerade an solchen Orten.

Die Billigkeit der Alpen insbesondere, welche der Sage nach ehemdem in solcher Blüthe stand, dass man immer noch einen Gulden heransbekam, wenn man einem Alpenwirthshause die Ehre anthat, dort sein gebratenes Huhn zu verspeisen — sie findet sich nur mehr in einzelnen ganz stillen und abgelegenen Thälern, welche nie den Schall eines Posthorns, geschweige denn den Pfiff einer Lokomotive vernommen. Einheimische Bergfreunde kennen diese billigen, gleich Dornröschens Zauberenschloss verborgenen Heimstätten sehr wohl, verrathen sie aber beileibe nicht, sondern besuchen sie nur ganz im Stillen, um sich an ihnen zu freuen und alter guter Zeiten sich zu erinnern.

Dann sind wieder andere Gegenden der Deutschen Alpen — von den Schweizerischen ganz abgesehen — die so sehr von exotischen Alpenfahrern heimgesucht sind, dass sie ein entschieden kosmopolitisches Gepräge tragen. Ich erinnere nur an die Ramsau, Berchtesgaden, Gastein, Salzburg, Gosausee. Das sind Orte, seit Jahren von den Touristen der ganzen Welt annexirt. Der echte Alpenfahrer besucht sie nur, um in ihrer Nähe auf Höhen umherzuschwärmen, welche der kosmopolitischen Eleganz unzugänglich sind; denn die Gränze des ewigen Schnees ist ein kostlicher Cordon gegen das Uebermaass der Civilisation, gegen den eleganten gelangweilten Touristen.

Von diesen kosmopolitischen Schaugegenden mit ihren staubigen Strassen, Extraposten, Hotels, Kellnern und doch so wunderschönen Bergen herab bis zu jenen stillsten und billigsten Winkelchen sind eine Menge von Zielpunkten sommerlichen Wanderfluges vorhanden mit reicher Abstufung hinsichtlich der Theuerung, Frequenz und Schönheit. Auch in den Hochalpen folgt die Bewegung der Preise dem Angebot und der Nachfrage.

Und das ist sehr gut. Denn die Specialitäten der Alpenfahrer sind überaus zahlreich und verschieden in ihren Ansprüchen an Lebenslust und Billigkeit.

Den im Gebirge ansässigen Alpenfahrern zunächst stehen dann jene, die in ganzer Familie ausfahren. Die

alten gediegenen Familienväter sehen zumeist auf erträgliche Nahrung, schattige kleine Spaziergänge, freundliche Wirthshäuser und eine gleichgesinnte Gesellschaft beim Abendtrunk.

Die Familienmütter — es darf nicht verschwiegen werden — pflegen Aufenthaltsorte vorzuziehen, wo heiratsfähige junge Männer Einkehr halten. Denn schon manches Töchterchen hat in der stillen Laube des Dorfwirthshauses, im Kursaale des Badeortes oder bei abendliecher schwärmerischer Seefahrt den Gemahl gefunden, der in den Ballsälen der Hauptstadt absolut nicht zu finden war. Und die Töchterchen sowohl als die jungen männlichen Alpenfahrer thun alles Mögliche, um die Schlingen freundlichen Zusammenseins unbewusster Weise möglichst fest zu ziehen. Da werden Partien arrangirt, hinauf in die schönen grünen Almen; dabei dürfen die männlichen jungen Alpenfahrer unzählige Ritterdienste leisten: Gepäck tragen, über gefährliche Stellen hinweghelfen, vor unbändigen Almkühen schützen, mit Führern unterhandeln, kulturhistorische und alpine Kenntnisse auskramen. Dafür wird ihnen in der Sennhütte ein herzbethörender Kaffee gekocht und gestattet, die heureichste Hütte zum Nachtlager — für die Damen auszusuchen, während drüber im winddurchpfiffenen Stadel der männliche Theil der Gesellschaft sich nächtlicherweile das duftende Heu gegenseitig unter schlummerlosem Haupte wegstipizieren mag.

Abends nach der Heimkunft werden dann auf dem grünen Bergsee sentimentale Mondscheinfahrten aufgeführt, wo der Alpenfahrer das Ruder führt und die Dame alle wehmüthigen, dem Volke der Sennner abgelauschten Jodler in die Nacht hinausflötet oder auch Mendelssohn'sche Lieder; ein andermal wird auf der Dorfkirchweih getanzt oder den Bauern Birnen vom Baum geschüttelt, wobei der Alpenfahrer mit den Birnen schmachtende Blicke herunterregnen lässt in das aufgehobene Schürzchen.

Das gibt dann eine Reihe niedlicher kleiner Maschen; einige lange Regentage, mit schwarzem Peter ausgefüllt,

thun noch ein Uebrigues und so vollendet sich im Winter in der Stadt das Lustspiel und im nächsten Sommer besucht dann ein junges Ehepaar die Stätten, wo sein Lebensglück entkeimte. Diese jungen Ehepaare sind unter allen Alpenfahrern die harmlosesten und scheuesten, weshalb wir sie auch ungeschoren lassen wollen.

Gleichfalls mehr den nördlichen Voralpen gehört jene Sorte von Alpenfahrern an, die zumeist aus Gymnasisten sich rekrutirt. Sie haben Straussenbeine und einen Straussenmagen, laufen jeden Tag zwölf Stunden neben dem Omnibus her, lieben voluminöse billige Nahrung; Führerlohn können sie nicht erschwingen. Gegen elegante Wirthshäuser haben sie entschiedene Aversion; kommen sie Abends todmüde an einem solchen an, so laufen sie noch drei Stunden weit zur nächsten Alm, um sich des billigeren Heulagers zu erfreuen. Ihr Gepäck tragen sie für sechs Wochen mit sich und bieten im letzten Nachtquartier vor der Heimat dem Wirth die Uhr als Pfand für die unerschwingbare Zechschuld. Das Volk der Flüsser hat schon manchen solchen Alpenfahrer, den seine peknniären Flügel nicht mehr heimtrugen, gegen ein «Vergelt's Gott» mitleidig auf schäumendem Bergstrom heimgeflösst.

Für alle diese Alpenfahrer gebraucht man gerne den Ausdruck Sommervögel. Ein solcher Sommervogel ist auch der Jagdgeier; stark bewaffnet mit seinem Zwilling, Bergstock und Rucksack haust er, wenn alle anderen Sommervögel abgezogen sind, noch in einem einsamen Försterhause, um an schönen Herbsttagen auf schroffem Grat der Gemse nachzuklettern, deren kleine krumme Hörnchen ihm lieber sind, als der schimmernde Gipfel des Grossen Wiesbachhorn. Er hat immer etwas Aristokratisches, wenn auch sein alpines Gefieder manchmal recht ruppig aussicht.

Ganz anders geartet ist eine der Familie der Sänger angehörende Specialität: das Gesangvereinsmitglied. Es durchzieht gewöhnlich einmal im Jahre, am Stiftungstage seines Vereins mit seiner ganzen Sippe unter grossem Lärm und anhaltendem Gesang einen Theil der Voralpen, bringt

die Wirthshäuser in Unordnung, liebt aber die Höhen nicht besonders. Es trinkt während seiner kurzen Alpenfahrt auffallend viel und gehorcht einem Vorstand mit einer Stimmgabel.

Einer der ausdauerndsten Sommervögel ist der Landschaftsmaler — gewöhnlich der erste bei der Ausfahrt, der letzte bei der Heimkehr. Sein Aeusseres ist unscheinbar; Sonnenschirm und Malkasten kennzeichnen ihn. Er ist ein echter und treuer Sommervogel; er ist es aus Beruf.

Weit seltener ist der gelehrte Sommervogel, der Naturforscher und der Culturhistoriker und Germanist. Ernst und berufstreu wandert der erste in Thal und auf Höhen mit der Botanisirbüchse oder dem mineralogischen Hammer und verkehrt gern mit Wurzelgräbern, Apothekern und Edelsteinklaubern. Der letztere geht in den braunen Hütten des Oetzthales bei alten Weibern verschollenen Geistersagen nach oder untersucht, ob nicht die Mähr vom Kaiser Karl im Untersberge im Zusammenhang stehe mit dem untergegangenen Juvavium — des Kaisers Hadrian alter märchenhafter Stadt.

Betrachten wir eine letzte, für uns wichtigste Gruppe von Sommervögeln. Sie gehört entschieden zur Species der Schneehühner. Es ist das Alpenvereinsmitglied. Es findet sich ebenso oft über als unter der Gräuze des ewigen Schnees. Gletschereis ist sein Lieblingsaufenthalt; die schönen Thäler der Voralpen durchellt es flüchtig; auf die Güte der Wirthshäuser nimmt es keine Rücksicht und verachtet die Freuden anderer Sommervögel gründlich, weil die seinigen erst da beginnen, wo die Vegetation aufhört. Dieser Sommervogel hat eine vorzügliche Constitution, ist dem Gesetz der Schwere am wenigsten zugänglich, und wenn er sehr hoch geflogen ist, — wird etwas Gedrucktes daraus.

#### **Diess zur allgemeinen Charakteristik.**

Die Gründe, aus welchen diese Alpenfahrer die Gipfel erstürmen, sind verschieden. Der allbekannte und verehrte Oberst von Sonklar unterscheidet unter den Gipfelstürmern

solche, welche die rauhe Grösse und Wildheit des Hochgebirges magisch anzieht, dann solche, welche in der waghalsigen Lust, in den Gefahren den Hauptreiz finden und endlich solche, bei deren Leistungen der Ehrgeiz Hauptbeweggrund ist. Die einen suchen also das Schöne und Erhabene, die anderen die Gefahr und eine dritte Gruppe sucht Ruhm.

Dazu kommt noch ein vierter Grund, nämlich das Bestreben, Anderen zur Befriedigung gleichen Dranges zu verhelfen, neue Wege und Stege zu erkunden.

Dieses Streben wird als eine Art wissenschaftlichen Zweckes betrachtet, in welchem Falle aber, wie Sonklar richtig bemerkt, den Führern im Gebirge die Krone des Verdienstes zufällt.

Weit seltener sind jene früher erwähnten wirklich wissenschaftlichen Beweggründe. Wo sie den Alpenfahrer beseelen sollen, muss aber auch eine wissenschaftliche Unterlage vorhanden sein.

Diese verschiedenen Gründe sind es auch, welche die schriftstellerischen Leistungen der Alpenfahrer beeinflussen und es ist nöthig, diese Leistungen nach ihnen zu grappiren.

Ein edler und lauterer Beweggrund zur Wanderung in die wildesten Gebiete ist die Freude an eben dieser Wildheit und Grösse. Hier ist es die unbeschreibliche leuchtende Naturpoesie, die den in allen Banden des Berufs und harter Arbeit ringenden Mann erfreuen und mit junger Kraft und Lebenslust erfüllen will.

Dieser tiefsinngige und poetische Schönheitssinn hat dem Dichter des Tell die Feder, einem Calame den Pinsel geführt.

Alle Alpenfreude sind eingeladen, es diesen Herren in Schrift und Bild, wenn sie solches von sich geben, nachzumachen.

Manche Schilderung der Hochalpennatur trägt auch heute noch den Stempel an die Stirne geprägt, dass die

reinste Freude an der Grösse dieser Natur und nichts anderes sie diktirt hat. Wenn die gute Absicht allein ein literarisches Produkt werthvoll mache, dann müssten alle diese Schilderungen berechtigt sein. Aber bekanntlich gehört zur Schriftstellerei noch etwas mehr als die gute Absicht.

Der zweite Beweggrund solcher Alpenfahrten ist, wie erwähnt, die Freude an der Gefahr, am verwegenen Kampfe mit der wilden Natur. Wem dieser Beweggrund den eisenbewaffneten Fuss nach den Gipfeln führt, der treibt die Alpenwanderung als Sport. Der Sport — ehedem auf Jägerei und Reitkunst beschränkt, — gewinnt an Ausdehnung und Mannigfaltigkeit, je mehr der Zwang des Berufes und der Gesellschaft den Menschen einschränkt. Der Sport ist ein Spiel; er ist jenes Spiel, welches den Menschen aus der Berufsarbeit, aus der gesellschaftlichen Ueberfeinerung heraus wieder mit der Natur und ihren Rauheiten in Be rührung bringt. Der Schweiss des erlegten Rehbocks, der dem Jäger über die Joppe läuft, der Geruch des Pferdestalls, der sich an das Mitglied des Jockeyclubs hängt und der scharfe Fels, der dem Alpenfahrer die Hosen an den peinlichsten Stellen zerrisst — das sind lauter Grüsse der rauhen Natur an den übercivilisirten Menschen. Und je mehr die fortschreitende Civilisation den Menschen vor Gefahren zu behüten strebt, desto mehr bemüht sich der Mensch, Gefahren selbst aufzusuchen.

Das zeigen die Jünger der Rennbahn, dasselbe jene englischen und amerikanischen Gentlemen, welchen in den Triften der Heimat kein Wild mehr stolz und kühn genug ist und die deshalb in den Rocky Mountains den Bären, am oberen Nil den Löwen und am Ganges den Tiger aufsuchen. Und dasselbe zeigt der alpine Sport, dem der Montblanc zu gewöhnlich war und der deshalb mit schauerlichem Erfolge am Matterhorn sich versuchte und mit der Zeit über den Kasbek und den Ararat hinaus sich versuchen wird, bis er am Gaurisankar sich die Heldenzähne ausbeisst.

Kühnheit ist Mannessache — wo das Wagniss dem entspricht, um was gewagt wird.

Aber einen Vorwurf hat man dem alpinen Sport mit Recht gemacht. Es ist der Vorwurf der Eitelkeit — und zwar der gedruckten.

Die wissenschaftlich hochbedeuteuden Leistungen, welche eine Reihe von Alpenreisenden geliefert haben, fanden auch ihre Karrikatur. Es ist für den Laien schwer zu entscheiden, wo das Original aufhört und die Karrikatur anfängt. Es gibt ein Gränzgebiet, welches bei Weitem nicht so hübsch ist, wie das Gränzgebiet zwischen der Vegetation und dem ewigen Schnee.

Innerhalb der reichen Alpenliteratur, die namentlich seit dem Entstehen der Alpenvereine aufgetaucht ist, wandelt man oft auf jenem Gränzgebiete. Man arbeitet sich durch eine Art von geographischer Einleitung, durch eine Reihe von Ausdrücken, die ganz geographisch klingen, hindurch. Man liest ein paar Seiten von östlichen, südlichen, nördlichen, westlichen Ausläufern, Hauptkämmen, Massenerhebungen, Firnregionen u. s. w. Auf einmal aber löst sich die geographische Abhandlung in die Beschreibung einer Bergpartie auf, in welcher das liebe Ich des Besteigers die Hauptrolle spielt.

In einem kleinen Artikel über eine Bergbesteigung, der in einer der neueren alpinen Publikationen erschien, findet man das persönliche Fürwort ich, meiner, mir, mich 115 mal auf 19 Seiten.

Wie beneidenswerth ist doch der Autor, der auf so wenigen Seiten so viel von sich sagen kanu!

Es gewährt einen eigenen Einblick in die Psychologie der Bergsteiger, zu studiren, wie dieselben die Gefährlichkeit ihrer Wege schildern.

Nur wenige, und zwar die besten Bezwinger von Hochgebirgsriesen, sind aufrichtig genug, zu gestehen, welche Theile ihrer Bergreisen ihnen wirklich Schwierigkeiten verursachten und lebensgefährlich erschienen.

Für viele alpine Schriftsteller dagegen bildet es eine eigene Aufgabe, ein eigenes Studium, ihre Touren so darzustellen, dass zwischen den Zeilen zu lesen ist: die Sache war gefährlich; ich habe sie leicht bewältigt, rathe aber nicht Jedem, es mir nachzumachen.

Diese Berichte sind nämlich für zwei Gruppen von Lesern berechnet, für solche, die es dem Schreiber nicht nachmachen und für solche, die es ihm nachmachen. Jenen, welche wahrscheinlich unten bleiben, muss die Gefährlichkeit ordentlich imponiren, im Berichte deutlich fühlbar sein. Jene dagegen, welche dem Schreiber seine Besteigung einmal nachmachen könnten, sollen um keinen Preis behaupten, ihr Vorgänger sei ein schwacher Bergsteiger gewesen. Im Gegentheile: den deprimirenden Gedanken sollen sie haben: Gott, welch' ein Bergsteiger war jener! Ihm war ein Nachmittagspaziergang, was mir den Schwindel in den Kopf, Todesmüdigkeit in die Beine, Verzweiflung ins Herz treibt!

Andere dieser schriftstellerischen Produktionen sind insoferne gefährlicher, als das Selbstbewusstsein sich hinter der Bescheidenheit verbirgt. Da tritt nicht das Ich in den Vordergrund, sondern es wird ein anderer Gipfelstürmer gepriesen, der aber nicht mehr gethan hat, als der Autor des Lobes selber. Diese Art von Lob ahnt oft gar nicht, dass sie ein Selbstlob enthält.

Es kommt auch vor und ist aus manchen alpinen Publikationen ersichtlich, dass der Sport sich selbst misskennt und sich in Anfällen unbegreiflicher Verblendung für Arbeit hält. Das geht nicht. Arbeit und Sport sind zweierlei Dinge. Der Sport ist und bleibt ein Spiel — mag er noch so kühn und anregend sein. Und wehe dem Sport, wenn er sich anmasst, Arbeit sein zu wollen. Die Arbeit hat als Antwort für solches Beginnen Scherze, welche dem Sport nicht zur Verfügung stehen, denn dieser ist an sich schon Gegenstand des Scherzes, die Arbeit nicht.

Thaten zu vollbringen, die ein halbausgewachsener Gemshock oder eine scharfklauige Katze in einem weit voll-

kommeneren Grade leistet — das ist keine Arbeit und verdient auch keinen Lorbeerkrantz, sondern höchstens — jedes Jahr ein paar neue Steigeisen.

Um wie viel wohlthuender ist jene andere Gruppe alpiner Publikationen, welche den praktischen Zweck verfolgt, der Gesamtheit der Alpenreisenden ihre Alpenfahrt zu erleichtern, Weg und Steg zum Schönsten und Grossartigsten zu weisen, zu sagen, wie Land und Leute zu behandeln sind und wo der Wanderer sein müdes Haupt am Besten hinlagert. Dieses Bestreben, von Schaubach begonnen, von Amithor, Trautwein und Anderen in der liebenswürdigsten und menschenfreundlichsten Weise fortgesetzt, ist der Kern der Thätigkeit unseres Alpen-Vereins. Und diese Thätigkeit ist wirkliche Arbeit — man erkennt sie leicht daran, dass sie Thal und Höhe mit gleicher Liebe behandelt, dass nicht die genickbrechenden Wände und die jungfräulichen Gipfel allein ihr Ziel sind, sondern das Schöne und Erhabene — wo es sich findet, und dass, wo sie schreibt, nicht die Person des Autors in den Vordergrund tritt, sondern die Rücksicht auf all' die Unzähligen, die in der Pracht des Hochgebirgs Lebenskraft und Herzensfreude suchen und in Zukunft suchen werden.

Wenden wir uns zu einer letzten Gruppe von Produktionen, die nur theilweise in Beziehung zu den Alpenreisen stehen, theilweise hinübergreifen in andere Gebiete menschlicher Thätigkeit und ferne Zwecke verfolgen.

Es ist ein reiches und mannigfaltiges Gebiet geistiger Thätigkeit, das da vor uns liegt. Es ist ein Stück vom Arbeitsfelde des Geologen und des Botanikers, des Geographen und des Culturhistorikers. Es ist fast kein Zweig des menschlichen Wissens, der nicht in den Alpen Gegenstände finden könnte. Denn alle Gegenstände des Wissens und Forschens gehören ja der Natur oder dem Menschenleben an, und beides ist in den Alpen.

Und darum erscheinen diese mannigfaltigen literarischen Produktionen recht eigentlich als Vorbilder für uns.

Möge Jeder jenen Gesichtspunkt verfolgen, der ihm am Nächsten liegt. Aber irgend ein Gesichtspunkt muss verfolgt werden; man kann ebensowenig in den Nebel hineinschreiben, als in den Nebel hineinwandern. Das heisst, man kann beides thun; aber beides ist unerquicklich und langweilig.

Wenn einmal die hervorragenderen Alpengipfel und Uebergänge und nach ihnen auch jene zweiten Ranges alle überwunden und beschrieben sind, dann darf man sich wohl der Hoffnung hingeben, dass die alpine Literatur mit gewohnter Kühnheit und Energie sich auf jene Gesichtspunkte werfen wird. Dann werden auch die Thäler und die in ihnen wohnenden Menschen nicht mehr mit dem abgestumpften, sondern auch mit sorgfältig gespitztem Griffel behandelt werden.

Dann wird vor Allem die Natur des Hochgebirgs nicht mehr blos in ihrer äusseren Erscheinung beschrieben, sondern durchforscht werden. Man wird nicht mehr auf Steinen herumtreten, ohne zu wissen oder ohne wissen zu wollen, was das für Steine sind, wie sie dahingekommen sind im wechselvollen Laufe der Erdgeschichte. Ueber die hier sich eröffnende Gesichtspunkte braucht diesmal nichts mehr gesagt zu werden; die unter den alpinen Publikationen befindlichen naturwissenschaftlichen, geologischen und gnostischen Arbeiten haben ja seit Jahren solche Gesichtspunkte gepflegt und angeregt. Es sei nur erlaubt, einige der auf die Thäler und die Menschen sich beziehenden Aufgaben zu erwähnen.

Vor Allem erscheint es wünschenswerth, wenn die Sagenwelt der Alpen als ein solcher Gesichtspunkt betrachtet wird. Es haben zwar manche diese Sagen aufgezeichnet, \*) aber manches liegt noch in einsamen Thälern verborgen und wird vom Sturm der Zeit verweht, wenn nicht liebenvoller Sinn seiner sich annimmt. Wer mehr praktischen

\*) So Zingerle, Alpenburg, Vonbun, Roehholz, Vernaleken u. A.

Sinn hat, mag sich um die volkswirthschaftlichen Seiten des Alpenlebens kümmern oder, wenn er Tourist ist, in solchen Thälern wie die Wildschönau interessante Rechts-institutionen aufsuchen. Und wer nichts von diesen Dingen wissen will, dem dürfte angerathen sein, wenigstens die Bewegung seiner eigenen Beine nicht blos instinktmässig zu dirigiren, sondern auch als Vernunftwesen zu erforschen.

Ist doch die Länge und Schnelligkeit des menschlichen Schrittes ein ganz beachtenswerthes Objekt statistischer Beobachtung.

Ein mittlerer Fussgänger legt mit jedem Schritte 8 Decimeter zurück. Er macht in der Minute 125 Schritte und legt in derselben 100 Met. zurück, in einer Stunde 6 Kilometer. Den mittleren Tagmarsch schätzt man auf 51 Kilometer. Weniger bekannt ist die mittlere Geschwindigkeit des Menschen beim Laufe, die Höhe und Länge seines Sprungs und die Excesse der Alpenvereinsmitglieder über die durchschnittliche Marsch- und Sprungfähigkeit.

Es gibt noch manchen solchen Gesichtspunkt. Aber nur einer sei noch hervorgehoben. Es ist jener, der unseres Steub Wanderungen leitet, dem die «drei Sommer in Tirol» entstammt, jener der den ganzen Menschen als ein Kind seiner Natur und seiner Geschichte inmitten seiner Natur auffasst.

Dazu gehört freilich einige Auffassungsgabe. Wem nicht Mutter Natur sie gütig verlieh, dem wird vielleicht noch das Lesen guter Bücher nach und nach dazu verhelfen. Manche neuere alpine Publikation wäre vielleicht nicht geschrieben worden, wenn der Verfasser an sein Manuscript vor dem Drucke den Massstab der Steub'schen Muse angelegt hätte.

Jeder sollte sich eben seine eigene Muse, die ihn auf die Stirne geküsst hat, ansehen; sieht dieselbe etwa aus, wie eine Almkuh, so bleibt ihr Eingeflüstertes besser unge-

schrieben oder es verdiente, dass die Moränen sämmtlicher Oetzthaler Ferner als mitleidiger Streusand darüber rünnen.

Weiland die Cimberen und Teutonen rutschten über den Schnee der Alpenpässe hinab zum Schwert- und Keulenkampfe mit dem mächtigen Rom. Das Hinabrutschen über schöne Schneefelder verstünden wir auch noch; nachdem uns aber der Schwertkampf erspart ist, schickt sich's wenigstens, dass unsere modernen Waffen scharf und schneidig sind, wie Cimbernschwerter. Das geht aber nicht blos die Steigeisen und Bergstöcke an, sondern auch die Federn. Wer an den Publikationen des Deutschen Alpenvereines theilnimmt, der wagt sich nicht nur in das Gebiet der deutschen Alpen, sondern auch in das weit gefährlichere Gebiet deutscher Geistesthätigkeit.

---

# Der Uebelthalferner und seine Umgebung.

Von Prof. Dr. L. Pfaundler in Innsbruck.

Hiezu 1 Originalkarte, 1 Titelbild und 5 Panoramen.

## Vorbemerkungen.

Das von Dr. L. v. Barth und mir i. J. 1865 veröffentlichte Werkchen «Die Stubaier-Gebirgsgruppe», welches sich einer so überaus freundlichen Aufnahme und anerkennenden Kritik zu erfreuen hatte, enthielt als Beigabe auch eine von mir entworfene Uebersichtskarte. Durch dieselbe beabsichtigte ich lediglich eine Uebersicht über die Lage der im Texte besprochenen Spitzen, Kämme, Thäler und Gletscher zu geben. Dass ich dabei die Generalstabskarte zu Grunde legte, sieht man auf den ersten Blick, doch kann man sich auch überzeugen, dass ich an vielen Stellen wesentliche Verbesserungen anbrachte, die sich mir nebenbei ergaben, als zum Zwecke der Höhenmessungen eine Anzahl horizontaler Dreiecke aufgenommen wurden. Ich war aber weit davon entfernt, für diese Verbesserungen den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.\*)

Indem ich nun zwar Vieles, aber nicht Alles verbesserte, setzte ich mich allerdings der Gefahr des Tadels bei allen Jenen aus, die in meiner Karte durchaus eine

---

\* ) Die Notwendigkeit einer ganz neuen Aufnahme habe ich mehrfach in unserem Buche hervorgehoben; siehe z. B. S. 127 unten.

ganz neue Originalaufnahme des ganzen Terrains erblicken wollten, und daher auch die aus der Generalstabskarte stehenden gebliebenen Fehler als von mir begangene betrachten mussten.

Um so mehr musste mich das übertriebene Lob, das von mancher Seite der Karte gezollt wurde, in Verlegenheit setzen und in mir den Wunsch erregen, dem Bedürfnisse der Bergsteiger durch eine ganz neue Aufnahme der am meisten fehlerhaften Gebiete entgegenzukommen.

Verschiedene Verhältnisse verhinderten bis heuer diese Arbeit und auch in diesem Jahre wurde meine Absicht, die ganze Umgebung der Gruppe des Wilden Pfaffen aufzunehmen, durch das anhaltend schlechte Wetter im August und eine leidige Fussbeschädigung vereitelt. Es wurde nur das Stück davon, welches südlich und östlich der Hauptwasserscheide gelegen ist und den grossen Ueblethalferner samt Umgebung enthält, fertig gebracht. Ich bedaure dies um so weniger, als nun dieselbe Aufgabe viel besser und umfangreicher durch die k. k. Mappirungsofficiere gelöst werden wird, welche ausgerüstet und unterstützt mit allen Hilfsmitteln eines Staatsunternehmens viel Vollkommneres zu leisten im Stande sind, als ich, der nur die Mittel eines Privaten und nur die paar Wochen einer Ferienzeit zum Zwecke der Erholung von anderen Berufsarbeiten dem Unternehmen widmen kann.

Indem ich diese Vorbemerkungen schliesse, erübrigert mir noch den Herren, welche so freundlich waren, mich auf anzubringende Korrekturen aufmerksam zu machen, und zwar insbesondere den Herren Prof. Ficker, Dr. von Ruthner, Stüdl, Gutberlet meinen besten Dank auszusprechen.

Die Zeichnung der Karte wurde mir ganz besonders durch die Benützung der von meinem Freunde und Gesellschafter Dr. R. v. Hörmann mit erprobter Genauigkeit gezeichneten Panoramen erleichtert, welche zum Theil auch als Titelbild und Panoramen dieser Monographie beigegeben sind.

### Die Horizontal- und Höhenmessungen.

Zum Zwecke der Triangulirung musste ich mich vor Allem um eine genau gegebene und zweckmässig gelegene Basis umsehen. Ich dachte Anfangs hiezu die Linie Ellesspitze-Botzer benützen zu können, gab aber aus verschiedenen Gründen\*) den letzteren Punkt wiederum auf und wählte dafür das Krapfenkor, dessen Position ich mit Zuhilfenahme der früher ausgeführten Positionsbestimmungen der Pfaffenspitzen und der vom Kataster gegebenen Lage der Ellesspitze genügend genau ermitteln konnte. Die Lagen der übrigen Standpunkte auf der Ridnauner Seite wurden sämmtlich von dieser Standlinie aus gewonnen. Für die Aufnahme in der Timmlermulde wählte ich die Schwarzseespitze, den Gürtelgrat und einen Standpunkt am Timmlsec und bestimmte ihre Lage mittelst des Pothenot'schen Problems nach den vorher ermittelten Lagen der Schwarzwandspitze, Hohen Stellenspitze, Könighofspitze und des Botzer. Von Norden her wurden einige frühere Visuren vom Habicht und Seespitz benützt und einige neue durch Besteigung der Pfandleralpe und der Greitspitze hinzugefügt.

Bei diesen Arbeiten leistete mir ein kleines, aber sehr exakt ausgeführtes Instrument von M. Reiter in Innsbruck vorzügliche Dienste.

Der Horizontalkreis und der  $60^{\circ}$  umfassende Vertikalsbogen gestatteten Messungen bis auf 1 Minute, letzterer mittelst einer Mikrometerschraube bis auf 16 Sekunden. Reciproke grosse Beobachtungen von Ellesspitze auf Krapfenkor und umgekehrt kontrollirten die Richtigkeit der Höhenmessung und stimmten dabei die Höhenunterschiede bis

\*) Der Punkt liegt zu hoch und ist zu wenig spitzig, als dass er von tiefer liegenden sicher gesehen werden könnte. Zudem ergaben sich mir seine Koordinaten stets etwas mehr südwestlich, als sie vom Kataster bestimmt wurden.

auf kleine Bruchtheile einer Meters überein. Eine ebenso günstige Uebereinstimmung erhielt ich auch meistens bei Messung eines Punktes von verschiedenen, oft weit entfernten Standpunkten, wovon man sich unten überzeugen wird. Im Uebrigen verweise ich bezüglich der erhaltenen Resultate auf die Karte und das folgende Höhenverzeichniss, wo auch bei einzelnen Objekten besondere Bemerkungen über Namen etc. beigefügt sind.

Ein merkwürdiges Resultat erlaube ich mir aus den mitgetheilten Zahlen hervorzuheben. Es scheint mir nämlich kein Zufall, dass alle neueren Messungen solcher Spitzen, die (wenigstens früher) mit Eis bedeckt waren, resp. auch noch sind, niedriger erscheinen, als die älteren Messungen. Nach meiner Beobachtung wären abgeschmolzen seit 6 Jahren :

Zuckerhut um	0,5	Meter
Pfaffenschneide um	5,5	"
Sonklarspitze um	9,8	"
Oestlicher Pfaff um	1,6	"
Westlicher Freiger um	7,0	"
Oestlicher Feuerstein um	4,8	"
Westlicher Feuerstein um	9,7	"
Mittel:	5,56	" = 17,57 Fuss
per 1 Jahr:	0,92	" = 2,93 Fuss.

Bei keiner einzigen Eisspitze erhielt ich höhere Zahlen, als früher. Sind auch die Messungen nicht immer auf einzelne Meter genau, so scheint mir doch obiges Resultat im Zusammenhang mit der allgemein beobachteten Erscheinung des Abschmelzens der Eismassen gar nicht unwahrscheinlich zu sein. Einzelne kleinere Hängegletscher z. B. in der Habichtkette sind geradezu gänzlich verschwunden. Die Anzahl der Eiltausender Spitzen im Stubauer-Gebiete, früher 4, ist auf 3 gesunken, da die Sonklarspitze nur mehr 10971 Fuss zählt.

**Höhenverzeichniss**

der neu gemessenen Punkte in Metern und Wiener Fuss.  
(Nach der Höhe geordnet.)

Nr. N.	Name	Höhe in Metern		Bemerkungen
		Einzel- messung	Mittel	
1	Zuckerhut	3508.1	3508.1   11098.6	Die frühere Messung im Jahre 1864 hatte ergeben $3508.6^m = 11100.4'$ , also um 0.5 Meter mehr.
2	Pfaffenschneide	3497.6	3497.6   11065.5	Früher $3503.1^m = 11083.0'$ , also um 5.5 m mehr.
3	Sonklarspitze	3467.8	3467.8   10971.8	Früher $3477.6^m = 11002.2'$ , also um 9.8 m mehr. Diese Spitze heisst am Schneeberge „Schneiderkogl“. Siehe die I. Besteigung durch Gutberlet, diese Zeitschrift, I. 223.
4	Oestliche Pfaffen- spitze	3465.6 3465.7	3465.6   10964.3	Früher $3467.2^m = 10969.4'$ , also um 1.6 m mehr. 1870 zum erstenmal von Gut- berlet erstiegen.
5	Wilder Freiger (höchste Spitze)	3429.9 3421.6	3422.7   10828.6	Früher $3429.7^m = 10850.8'$ , also um 7 m mehr. Siehe die I. Besteigung von Prof. Ficker, d. Zeitschrift Bd. I Seite 17.
6	Wilder Freiger (südliche Spitze)	3391.6 3391.5	3391.6   10730.2	Diese Spitze ist nahe der vorigen, etwas mehr nach Südosten vorgeschoben, sie verdeckt von Ridnaun aus gesehen häufig die obere und führt dort den falschen Namens „Wilder Pfaff“.
7	Schwarzwand- spitze	3354.3 3355.8	3355.0   10614.4	Steht südlich von der Son- klarspitze. Von Südost her gesehen erscheint sie von einer zweiten dahinter stehenden begleitet.

Nro.	Name	Höhe in Metern		Höhe in Wiener Fuss	Bemerkungen
		Einzel-messung	Mittel		
8	Oestlicher Feuerstein	3259.6	3259.6	10312.6	Die Angabe in unserem Buche lautete 10329.8'. Durch eine kleine Correction der Distanz wird daraus $10327.8' = 3264.4''$ , also 4.8 m mehr.
9	Westlicher Feuerstein	3240.3	3240.3	10251.2	Die frühere Messung 10285.5' erlitt durch die Correction d. Distanz eine Aenderung in $10284.1' = 3250.6''$ , also um 9.7 m mehr. Siehe überdies Besteigung durch Prof. Ficker d. Zeitschrift Bd. I S. 30.
10	Botzer	3252.9 3248.1 3253.9 3252.9	3251.9	10288.2	Nach dem Kataster: $3257.06'' = 10304.5'$ .
11	Becher	3200.4 3202.2	3201.3	10128.1	Ueber die Lage des Bechers war ich früher vollständig im Irrthum, er befindet sich in dem vom Wilden Freiger gegen Süden abzweigenden Grate; siehe die Karte und Panoramen.
12	Hochgewänd	3187.6 3190.2 3191.5 3189.5	3189.7	10091.4	Es sind eigentlich zwei Spitzen nahe aneinander.
13	Könighofspitze	3137.3 3141.6	3139.4	9932.3	Vom Süden erscheinen ebenfalls 2 Spitzen.
14	Hofmannsspitze (früher unbekannt, von mir mit diesem Namen zum Andenken an dessen Träger belegt.)	3109.5	3109.5	9837.7	Im Jahre 1864 von Barth und mir bestiegen und irrthümlich für die Könighofspitze gehalten. Durch einen Druckfehler blieb statt des Zeichens $\Delta$ das Zeichen $\wedge$ stehen, wodurch sich die von Dr. Ruthner angeregte Frage (Jahrbuch d. Oest. Alpenv. Bd. 4, S. 234) beantwortet.

Nr.	Name	Höhe in Metern Einzel- messung	Höhe in Metern Mittel	Höhe in Wiener Fuss	Bemerkungen
15	Rothe Gratspitze	3099.6 3097.5	3098.5	9802.9	
16	Felseninsel im Uebenthalfen- ner zwischen Sonklarspitze und Becher.	3096.1 3099.7	3097.9	9801.0	
17	Scharte zwischen der Hohen Stel- len und Königs- hof	3080.0	3080.0	9744.4	Dies scheint die von Dr. Ruthner überstiegene, im 4. Band d. Jahrb. d. Oest. Alpenv. S. 232 beschrie- bene Scharte zu sein.
18	Schwarzwand- scharte	3070.0	3070.0	9712.7	Dies ist die von Barth und mir benützte und im Buche Seite 143 — 144 beschrie- bene Uebergangsstelle.
19	Felseninsel nahe der Schwarz- wandscharte	3033.0	3033.0	9595.7	Diese unter 16, 19 und 20 aufgeführten Felseninseln sind die einzige sichtbaren Theile jener Felsenstufe, welche früher auf meiner Karte irrthümlich als Be- cher bezeichnet waren.
20	Felseninsel süd- östlich von der Sonklarspitze	3023.8	3023.8	9566.6	
21	Gaiswandspitz	2972.3 2968.7	2970.5	9397.9	Eine Stelle knapp unter der Spitze diente mir als Standpunkt. R. v. Hör- mann zeichnete von hier das Panorama Nr. II.
22	Botzerscharte	2969.5	2969.5	9394.8	Diese Scharte wurde heuer von Prof. Ficker überstie- gen und findet sich in diesem Hefte näher be- schrieben.

Nro.	Name	Höhe in Metern		Höhe in Wiener Fuss	Bemerkungen
		Einzel- messung	Mittel		
23	Hochgrindl	2968.3	2968.3	9891.0	Von Gutberlet unter ungünstigen Witterungsverhältnissen barometrisch zu 9293' gemessen. Die frühere Messung 9895' beruhte auf einer Täuschung. Als ich nämlich von der Saile aus visirte, erschien mir die Spitze des Botzer, als ob sie vom Stubaiерgrate aufsteige u. wurde von mir für die Spitze des Hochgrindl gehalten. Der Name Hochgrindl kommt, wie ich neuerlich erfahren, eigentlich einer Oertlichkeit am Westrande des Längenthales zu. Da er sich aber nun am neuen Platze eingebürgert hat, so mag er dort bleiben. Er bildet jetzt, da das „Enge Thür“ ungangbar geworden, den Übergangspunkt von Riednaun ins Längenthal.
24	Moarerweissen	2968.0	2968.0	9890.0	
25	Winnacherscharte	2901.6	2901.6	9179.9	Uebergangs - Punkt vom Timml - ins Winnacher Thal.
26	Schwarzseespitz	2878.3	2878.3	9104.1	Die frühere Messung 4877', welche aus Trinkers Sammlung unter der Gewährschaft: Geognost. Karte entnommen war, ist unrichtig. An der Stelle, wo auf meiner früheren Karte das Zeichen $\Delta$ steht, trifft die Moarerweissen hin. Die Schwarzseespitze ist weiter westlich gelegen.

No.	Name	Höhe in Metern		Höhe in Wiener Fuss	Bemerkungen
		Einzel-messung	Mittel		
27	Enge Thürl	2851.2 2851.4	2851.3	9020.8	In Ridnaun sagt man: „Zum engen Thürl“ zusammengezogen: „Zengenthürl“. Frühere Uebergangsstelle, jetzt wegen Steilheit des abgeschmolzenen Ferners an der Nordseite nicht mehr gangbar.
28	Gaiswandferner	2850.8	2849.9	9016.4	
	Mittlere Zunge	2849.0			
29	Moarerspitze oder Hohe Schlug	2805.8 2806.1 2805.8	2805.9	8877.2	Spitze mit Mannl in derselben Kette mit dem Krapfenkor.
30	Grössere Felseninsel im Uebenthalferner, südlich vom Becher	2782.1 2787.6	2784.9	8810.7	Diese Insel dient bequem zur Orientirung bei Wanderungen über den Gletscher.
31	Gletscherthor u. Fuss des Botzer-	2714.1 2720.1	2717.1	8596.2	Unter Botzerferner verstehe ich den nach Osten in's Senneregetenthal hinabhängenden Ferner.
32	Krapfenkor	2706.27 2706.29	2706.3	8562.0	Standpunkt.
33	Gürtelgrat, Standpunkt des Steinmannls.	2658.8	2658.8	8411.8	
34	Ellesspitze	—	—	—	Standpunkt und Ausgangspunkt für alle Höhenmessungen, wobei die Höhe vom Kataster = 2623.48 m = 8300.0' zu Grunde gelegt wurde.
35	Timmelssee	2529.5 2524.6	2527.0	7994.6	
36	Hangende Ferner, dessen Fuss	2506.6	2506.6	7930.3	
37	Pfurnsee	2501.5	2501.5	7914.1	

Nro.	Name	Höhe in Metern		Höhe in Wiener Fuss	Bemerkungen
		Einzel- messung	Mittel		
38	Kaindl (Stollen am Schneeberg) östl. Eingang	2490.4 2489.8	2490.1	7878.0	
39	Gschlampenspitz Bachmündungen am Nordrande des „Ebenen Ferners“ von West nach Ost nummerirt:	2473.3 2476.1	2474.7	7829.3	
40	Nr. 1	2397.3	2397.3	7584.5	
41	Nr. 2	2322.2	2322.2	7346.9	
42	Nr. 3	2283.8	2283.8	7225.4	
43	Nr. 4	2253.8	2253.8	7130.8	
44	Eissee am Uebelthalferner, Mündung d. Senner-egtenthales	2277.0	2277.9	7206.7	
45	Obere Aglsalm	2102.3	2102.3	6661.2	
46	Untere Aglsalm	1993.4	1993.4	6306.6	
47	St. Magdalena, Basis der Kirche	1419.5 1419.9 1419.8	1419.7	4491.6	
48	do. Thurmknopf	1455.2 1459.8	1457.5	4611.2	
49	St. Lorenz, Basis der Kirche	1379.5 1379.6	1379.5	4364.7	
50	do. Thurmknopf	1394.6	1394.6	4412.2	
51	Ridnaun, Basis der Kirche	1353.4 1348.3	1350.8	4273.6	
52	do. Thurmknopf	1375.0	1375.0	4360.2	

## Flächeninhalt der Ferner.

Name	Quadrat-Meter	Oesterr. Quadrat-Meilen	Bemerkungen
Ueblethalferner mit Einschluss des kleinen Hängefernerns südlich von der Winterstuben	11,226.228	0.194	Die Angabe in unserem Buche lautete 0.1987.
Hangender Ferner samt Gaiswandferner	2,581.283	0.044	
Sämtliche Ferner der Timmeler Mulde zusammen	2,132.605	0.037	
Sämtliche Ferner des Senneregetenthales zusammen	689.775	0.012	
Summe der Gletscheroberflächen, welche ins Flussgebiet des Eisack gehören	14,447.286	0.250	Nicht mitgezählt die Gletscher des Pflerschthales.
Summe der Gletscheroberflächen im Flussgebiet der Passer	2,132.605	0.037	Nicht mitgezählt die Gletscher des Säber- u. des Pfelderthales.
Totalsumme	16,579.891	0.287	

## Touristischer Theil.

Der Ueblethalferner, der grösste Gletscher der ganzen Stubaier Gebirgsgruppe, selbst schon hoch (zwischen 7000 und 10000 F.) gelegen, ist auf drei Seiten von sehr hohen Spitzen umgeben. Das Hochgewänd 3189,7 M. (10091 F.), der Botzer 3251,9 Met. (10288 F.), die Schwarzwandspitze 3355,0 Met. (10614 F.), die Sonklarspitze 3467,8 Met. (10971 F.), der Oestliche Pfaff 3465,6 Met. (10964 F.), der Wilde Freiger 3422,7 Met. (10829 F.), die beiden Feuersteine 3259,6 M. (10313 F.), lauter sehr respektable Häupter, bilden von Süden, Westen und Norden seinen Rahmen und senden ihm ihre Eismassen, die er vereint dem Ridnaunthale zuwälzt.\*)

\* ) Nur die Eismassen des Feuerstein machen hier eine Ausnahme, da der Hangende Ferner, der von ihnen gespeist wird, mit seiner Zunge den Ueblethalferner nicht mehr erreicht.

Die genannten Spitzen sind durch verhältnissmässig hohe Sättel mit einander verbunden, was die Schwierigkeit des Zuganges insbesondere von Westen und Norden zur Folge hat.

Gehen wir von Süden nach Norden im Kreise herum, so finden wir der Reihe nach die Uebergangspunkte:

Von Süden	{	Botzerscharte	2969 M.	9397 F.
		Hohe Stellenscharte	3080 M.	9744 F.
		Schwarzwandscharte	3070 M.	9713 F.
Von Westen		Sonklarscharte		
Von Norden	{	Pfaffennieder		
		Freigerscharte		
		Rothe Gratscharte		
		Enge Thürl	2851 M.	9021 F.

Keiner dieser Uebergänge ist unter 9000 F. und keiner kann als besonders leicht passirbar bezeichnet werden. Die einzige Ostseite ist offen, obwohl auch in gewisser Weise als verrammelt zu bezeichnen. Das Ridnaunthal bietet daher die passendste Angriffsseite für alle jene Reisende, welche dem Eisungeheuer ohne grosse Anstrengungen und ohne Seil und Fusseisen zu Leibe rücken wollen. Ich will daher vor Allem diesen Zugang etwas näher beschreiben.

### Das Ridnaunthal.

(Von Sterzing bis Mareith 2, bis Ridnaun  $3\frac{1}{2}$ , bis St. Lorenz [im Ganzen] 4 Stunden).

Man verlässt bei Sterzing die Eisenbahn und schreitet dem Eingang des Ridnaunthales zu.\*). Eine kleine Hügelkette verdeckt Anfangs den Einblick auf den Hintergrund des Thales, rechts oben am Bergesrand sind zum Theile die Dörfer Thuias, Ober- und Unter-Telfes sichtbar. Anfangs wandern wir auf guter Strasse, bald aber gerathen wir in einen Sumpf und entgehen einem vollständigen Ver-

\*) Als Führer von Sterzing bis Ridnaun oder Schneeberg, aber nicht auf Gletscher, kann Schuster Steiner (zu erfragen bei der Post) benutzt werden. Er verlangt per Tag 2 fl. 70 kr. und Verpflegung. Einspanner bis Mareith 3 fl. bei der Post.

sinken nur durch die Benützung eines nothdürftigen Brettersteges, der sich freilich in jämmerlichem Zustande befindet. Die Beschränktheit und Halsstarrigkeit der sog. »Sterzinger Moosköpfe«, d. h. derjenigen Persönlichkeiten, welche sich der Austrocknung des Sterzinger Mooses widersetzt hatten, ist auch an dem miserablen Zustande dieser schlechtesten aller Tiroler Landstrassen Schuld. Hoffentlich wird in Folge der Wiederbelebung des Schneeberger Bergwerkes auch auf die Verbesserung dieses Weges gedacht werden.\*)

Bevor wir zur Brücke gelangen, über welche der Weg nach dem Jaufen nach links abzweigt, wird die Aussicht freier und überrascht den Wanderer durch das Erscheinen eines stattlichen Schlosses auf der Anhöhe hinter dem Dorfe Mareith. Es ist Wolfstturn (Eigenthum des Baron Sternbach). Gar seltsam stimmen die Zopfstilformen des Gebäudes zur Umgebung. Hinter dem Schlosse erhebt sich eine Thalstufe, die uns den Einblick in den darüber liegenden Thalboden verdeckt. Darüber schimmern aus äusserstem Hintergründe eine Anzahl Eisspitzen hervor, über deren Namen man sich aus der Skizze Nr. II leicht orientiren wird. Man erblickt das Hochgewänd mit dem Botzer, die Sonklarspitze, den Zuckerhut, den Oestlichen Pfaffen, den Becher und den Wilden Freiger. Weiter vor liegt das Krapfenkor. Der Ueblethalferner ist nur wenig sichtbar.

Am Fusse des Schlosshügels angekommen, bietet sich uns ein trostloser Anblick dar. Ringsum ist Alles mit Geröll überschüttet. Mehrere Häuser, zu deren Hausthüren man früher emporsteigen musste, stecken bis zum ersten Stockwerke im Boden vergraben, andere sind ganz verschüttet. Die Ueberschwemmungen des Baches sind durch Ausbrüche eines Eissee am Ueblethalgletscher veranlasst, worüber weiter unten Näheres berichtet wird. Durch den letzten dieser Ausbrüche sah man sich genötigt, den Thal-

\*) Es führt zwar noch ein anderer Weg über die Höhe an den Dörfern vorbei in's Thal. Man verliert aber viel Zeit damit.

weg von Mareith an aufwärts auf das linke Thalufer zu verlegen.

Das Schloss von links unter Passirung eines Viaduktes umgehend, steigen wir nun die Thalerterrasse empor und gelangen in einer Stunde an ihren Rand. Bei den obersten Häusern »in der Gassen« erkundigen wir uns nach dem Führer Josef Braunhofer, vulgo Widner, einem rüstigen, verlässlichen Manne, der uns auf den verschiedenen Touren auf dem Ueblethalgletscher, sowie bei den Uebergängen über die Schwarzwandscharte, Rothegratscharte, Hochgrindl, begleiten mag.\*)

Am Rande der Thalstufe geniessen wir eine ganz hübsche Aussicht sowohl thalaus-, als thaleinwärts.

Im Hintergrunde schliessen sich die Coulissen der Thalseiten malerisch zusammen. Der Thalboden selbst bildet im Gegensatze zur Umgebung von Mareith eine üppig grüne, vom Bach durchschlangelte Ebene, welche tiefer liegt, als der Rand, auf welchem wir stehen. Dieser das ganze Ridnaunthal in zwei getrennte Theile sondernde Rand ist durch einen Querwall gebildet, der sich gegen die Mitte des Thales zu einem Hügel erhebt, auf dem das schlanke gothische Kirchlein St. Magdalena emporragt. Der Bach hat sich in der linken Thalwand eingefressen. Er unterwühlt dort die Nordseite des erwähnten Hügels und droht, da er auf dieser Seite nur lockeres Diluvium bespült, wohl auch das Kirchlein mit der Zeit zu untergraben, das schon bedenklich nahe am Abgrunde steht.

Der freundliche Messner, der in dem nahe daran ge-

\* ) Andere Führer in Ridnaun sind noch:

Josef Frik, vulgo Schneiderseppel, wohnt ebenfalls „in der Gassen“, oberhalb des Hauses von Widner,  
Gschwenter, vulgo Drikner Josele, Hirt im Aglsboden,  
Reisiger, Tomele, bei Mareith (schon etwas bejaht),  
Nocker, Peter, wohnt im hintersten Theile des Thales,  
Johann Dötsch, vulgo Urschen Hanns.

Im Allgemeinen sind in Ridnaun keine sehr kundigen Führer vorhanden und die wenigen Genannten oft nicht zu haben.

legenen Bauernhöfe wohnt, kennt ziemlich gut die Namen der Berge im Hintergrunde; es lohnt sich wohl, mit ihm auf den Hügel zu steigen und unter dem hässlichen, aber schattigen Portale Platz zu nehmen. Sein redseliger Mund wird sich bald zu verschiedenen Erklärungen aufzuhun und vielleicht erzählt er auch von dem Herrn, der mit einem »Spektivrohr«, in welchem wunderbarerweise Menschen und Kühe mit den Füßen nach aufwärts gekehrt erschienen, mehrere Tage hier verweilt hat, um die Berge abzumessen. Wollen wir aber dem guten Manne eine besondere Herzensfrende bereiten, so lassen wir uns gegen ein kleines Honorar das Kirchlein aufsperren, worin nach seiner Betheuerung sich Sehenswürdigkeiten vorfinden, wie es »im ganzen Land nichts Schöneres geben kann.«

In der That trifft man daselbst drei alte, durch die Munificenz des Baron v. Sternbach neu hergestellte und reich vergoldete gothische Altäre, die, der Hässlichkeit der Figuren nach zu schliessen, einem Kenner mittelalterlicher Kunstwerke wohl höchst gefallen müssten. Die Hauptperson spielt eine hl. Magdalena, welche in ihrem schäbigen Pelzkostüm nicht eben einen sehr ästhetischen Eindruck macht.

Man liest am Altarflügel:

Das Werch ha  
t gemacht meist  
matheis Stöberl

1509.

Nach solchem Kunstgenusse schauen sich selbst Eishölzer wieder lieber an. Die Skizze Nr. I belehrt uns über die Namen derselben, sie ist von diesem Punkte aus gezeichnet. Indem wir die Augen an dem lieblichen Bilde weiden, bleiben dieselben schliesslich an dem Gasthause in Ridnaun hängen; es ist Zeit, an eine Erquickung zu denken und mit einem: »Vivat Meister Stöberl!« stürzen wir den Hügel hinunter.

Das Dörfchen Ridnaun besteht lediglich aus Kirche, Wirthshaus, Säge, Schmiede und einigen Bauernhäusern, die übrigen sind im Umkreise zerstreut.

Beim Eintritte in das Wirthshaus begegnen wir dem grossen Klotz; so schreibt sich nämlich der Wirth, ein wackerer Mann voll Humor und auch Gelehrsamkeit, der nicht allein Getränke für Gesunde, sondern auch höchst wirksame Arzneien für kranke Menschen und Thiere in Bereitschaft hat. Wir halten es aber vorläufig mit den Gesunden und lassen uns den trefflichen Rothwein schmecken. Inzwischen mag uns der Wirth, falls er nicht etwa gerade vor der Hausthüre mit einer Zahnoperation beschäftigt ist, erzählen, wie es zugegangen, dass die drei Engelsköpfe über seiner Hausthüre über Nacht zu Mohrenkindern geworden.

Das Wirthshaus eignet sich ganz gut als Standquartier, während weiter einwärts höchstens noch auf der ziemlich geräumigen unteren Aglsalm (nicht zu verwechseln mit der Alm im Aglsboden) ein erträgliches Nachtquartier zu finden ist.

Von den Ausflügen und Uebergängen, die sich von hier aus anstellen lassen, wollen wir nun im Nachfolgenden die interessantesten etwas näher beschreiben.

### Besuch des Ueblenthalfernerns.

Eine Ueberschreitung des ganzen Ueblenthalfernerns oder eines der vorhin aufgezählten Uebergangspunkte ist wegen der damit verbundenen Anstrengung nicht Jedermann's Sache. Ein Besuch des Gletschers in seinen unteren Theilen ist aber ohne Schwierigkeit ausführbar und sehr lohnend. Hin- und Rückweg ohne Aufenthalt erfordern etwa fünf Stunden.

Zu diesem Zwecke marschirt man zunächst nach St. Lorenz und wählt dort zwischen zwei Wegen, deren jeder manche Vortheile bietet.

Man hat also für den Rückweg eine Abwechslung. Der eine folgt von St. Lorenz dem rechten Bachufer bis in den hintersten Winkel des Thalbodens, steigt dann links zur Höhe und führt zu einer malerischen Brücke mitten im Walde. Es ist dies der Saumweg nach Schneeberg. Hinter der Brücke müssen wir ihn sogleich verlassen und

uns rechts abwärts wenden, um gegen das Ufer des anderen Bacharmes zurückzukommen. Statt diese Ecke zu machen, kann ein tüchtiger Springer weiter unten den Bach übersetzen. Immerhin dürfte der richtige Steig im Anfange leicht zu verfehlten sein und ist daher ein Wegweiser wenigstens ein Stück weit anzurathen. Ueber weichen Waldboden geht es nun im Wald mässig aufwärts, einmal über eine etwas halsbrecherisch gestützte Stelle, die sich aber leicht umgehen lässt, bis zu einem freien Plätzchen. Dort überschreitet man den Bachsteg und trifft jenseits unter überhängenden Felsen eine gemüthliche Feuerstätte. Rechts von dieser und einige Schritte rückwärts in die Höhe steigend gelangt man auf den anderen der vorhin erwähnten Wege. Dieser führt von St. Lorenz sogleich über die Brücke an's linke Ufer, steigt dort in die Höhe und geleitet uns auf holprigem Steige bis zu der oben erwähnten Vereinigungsstelle. Von dort führt er uns abwechselnd durch Wald und Felsen bald steil aufwärts, bald eben fort über sumpfige Lichtungen, zuletzt durch eine schluchtartige Enge an den Rand eines grossen, länglich runden Felsenkessels, dessen Existenz wir bisher nicht geahnt hatten. Derselbe heisst Senner- oder Aglsboden, erinnert an die Sulzenau im Stubai und beherbergt auch eine Almhütte.

Wir können aber lange herumschauen, bis wir selbe zu hinterst, wo der Bach herunterstürzt, wahrnehmen. Die geräumige »untere Aglsalm« \*) steht unsren Blicken verdeckt ein gutes Stück höher an der nördlichen Seite der Schlucht.

Die Hinterwand des Beckens ist gebildet durch den Gschlampenspitz, die Dippeeskögl und die Platte, deren vordere Böschung auch Brandstein heisst. Links steht das Krapfenkor. Rechts steigen steile Bergmähdler von Felsen

\*) Im Buche ist Seite 142 diese Alm irrtümlich als „obere Aglsalm“ bezeichnet. Diese Bezeichnung kommt aber einer dritten Almhütte nahe am Ferner zu.

unterbrochen empor. An diesen schlängelt sich der Steig steil empor, der zur oberen Alm und zum Ferner führt. Wer gut bei Fuss ist, spart sich diesen Weg für rückwärts und versucht den Anstieg durch die Felsenrinne, welche links von der Hütte empor zu dem Eiuschnitte zwischen Dippeeskögel und Platte führt. Es ist diess allerdings kein Weg, sondern eben nur eine Möglichkeit hinaufzukommen. Ueber dieselbe Rinne ist vor circa 8 Jahren ein Bergsturz erfolgt und hat die Hütte zertrümmert, die nun mehr seitwärts erbaut ist. Oben auf der Platte angekommen erwartet uns ein herrlicher Anblick. Der Ueblethalferner fällt mit einer gewaltigen Eismauer aus dem Hintergrunde nach vorne ab und bildet dann eine ziemlich ebene wenig zerklüftete Eisfläche, welche der »ebene Ferner« heisst. Ihr Centrum rückt gerade unserem Standpunkt entgegen. Der linke Flügel quetscht sich durch die enge Spalte an der linken Thalseite und streckt eine dünne Zunge in die Schlucht hinab. Der rechte Flügel macht eine Schwenkung gegen die Mündung des Senneregetenthales. Hier ist nun auch der Schauplatz jener Uebelthaten, welche dem Ferner seinen ominösen Namen verschafft haben mögen.

Indem sich nämlich derselbe an die Felsen zu unseren Füssen anstemmte und aufstaute, versperre er dem Bach aus dem Senneregetenthale den Abfluss. Dadurch sammelte sich ein See, dessen Spiegel so hoch anstieg, dass endlich, so unglaublich diess jetzt erscheinen mag, seine Gewässer über die Felsenscharte und die Rinne, durch welche wir emporgestiegen waren, auf den Aglsboden sich entleeren konnten. Plötzliche Durchbrüche entleerten dann den ganzen See in kürzester Zeit und wurden so die Ursache jener Verheerungen, die wir bei Mareith wahrgenommen hatten.

Die Situation ist also eine ganz ähnliche wie beim Gurgler Eissee, wo der grosse Gurglerferner die Gewässer des Längenthals am Langthalereck aufstant. Gegenwärtig ist der Ueblethalgletscher (seit etwa 15 Jahren) so

stark abgeschmolzen, dass der See bei weitem diese Höhe nicht mehr erreicht. Trotzdem ist derselbe eines Besuches nicht unwerth, da er einen sehr interessanten Einblick in den Bau der Gletschermasse gestattet. Das Wasser hat sich in das Eis ein länglich rundes Becken ausgefressen, dessen Rückwand ganz senkrecht abgeschnitten erscheint. Auf dieser sieht man nun ähnlich den Jahresringen eines Holzdurchschnittes die Eisjahrgänge getrennt durch schmutzige Bänder in grösster Deutlichkeit sich darstellen. Dass dieselben nach unten konvexe Linien bilden, stimmt vollständig mit der anderwärts beobachteten That-  
sache der grösseren Geschwindigkeit der Eisbewegung in der Mitte im Verhältniss zu der am Rande.

Um den Rückweg über die obere Aglsalm anzutreten, müssen wir, auf dem Ferner selbst einen Bogen beschreibend, die steile Zunge umgehen. In  $\frac{1}{4}$  Stunde gelangen wir so zunächst auf ein paar Felsenköpfchen zwischen Ferner und Thalwand, über welche sich leicht ein Abstieg auf dem linken Bachufer finden lässt. Bald darauf stehen wir vor der „niedlichen“ obern Aglsalm. Es dürfte sich kaum irgendwo ein kleineres Quartier zur Beherbergung dreier Hirten nebst Milch- und anderen Vorräthen finden lassen.

Den weitern Rückweg nach Ridnaun habe ich bereits besprochen und bemerke nur, dass ein Wegweiser wenigstens bis zum Aglsboden durchaus nicht überflüssig erscheint.

Wollte man nicht mehr nach Ridnaun zurückkehren, sondern in der Nähe übernachten, so dürfte es am ge-  
rathesten sein, die früher erwähnte, wenig tiefer liegende und nicht weit entfernte „untere Aglsalm“ aufzusuchen, zu welcher von hier ein, allerdings leicht zu verfehlender Steig führt. Sie ist geräumig genug und ihre Inwohner haben mir mehrmals sehr gastfreundliche Unterkunft gewährt.

### Besteigung der Ellesspitze.

Diese Parthe ist eine sehr leichte, da die Spitze nur 4000' höher als Ridnaun ist und daher in  $3\frac{1}{2}$  Stunden ohne bemerkenswerthe Austrengung erstiegen werden kann.

Eine Viertelstunde innerhalb Ridnaun beginnt man den Aufstieg, erreicht in 2 Stunden die Fuggerlochalm und von dort in  $1\frac{1}{2}$  Stunden die Spitze. Dieselbe ist ein trigonometrischer Punkt und gewährt eine ganz befriedigende Uebersicht über einen grossen Theil des Uebenthalgletschers, das Lazacher- (Moareregeten-) Thal, die Gegenden nach Süden und Südosten. Nach Westen und Osten ist die Aussicht durch den Kamm, dem die Spitze angehört, verdeckt. Dafür bietet sich nach Norden der wahrhaft imposante Anblick der „Scheere“ (im Dialekt „die Schaar“) gewöhnlich irrthümlicherweise Tribulaun genannt, welcher Name der Spitze daneben zukommt.

Mit furchtbarer Steilheit ragt die Dolomitpyramide empor, von der Spitze bis tief herunter scharf gespalten, wodurch in der That die Form einer nach aufwärts gerichteten, wenig geöffneten Scheere nachgeahmt wird. Die östliche der beiden Spitzen ist etwas niedriger und könnte vielleicht, wenn auch sehr schwierig, erstiegen werden. Die westliche höhere scheint aber unersteiglich zu sein, wir möchten sie desshalb Herrn Grohmann zu einer alpinen Behandlung bestens empfehlen.

Zum Rückweg empfiehlt es sich, weiter thaleinwärts abzusteigen. Man trifft dabei auf einen mit einem Steinmannl bezeichneten Vorsprung, der für die Aussicht auf den Uebenthalferner günstiger gelegen ist. Unser Titelbildchen wurde von hier aufgenommen. Indem man von dieser Stelle auf die untere Aglsalm hinabsteigt, kann man die früher beschriebene Partie damit in Verbindung bringen.

### Besteigung des Krapfenkors.

Diesen geschmackvollen Namen führt die nördlichste Kuppe des Kamms, der das Lazacher- (Moareregeten-) Thal vom Senneregetenthal trennt. Die Lage dieses Punktes ist sehr günstig und vervollständigt insbesondere den Einblick in die Umgebung des Uebenthalfernerns an der nördlichen Seite, wo die Ellesspitze den Dienst versagte. Die Ersteigung verlangt kaum mehr Mühe, als die der Elles-

spitze. Man wählt den Angriffspunkt entweder im Aglsboden oder zweckmässiger im Lazacherthale, an der Stelle, wo der ursprünglich steile Saumweg mehr horizontal zu verlaufen beginnt. Nachdem man die steilen Bergwiesen hinangestiegen, steuert man dem scharfen Grate zu, der den Aglsboden vom Lazacherthale scheidet. Dieser Grat führt als bequeme Stiege bis nahe zur Spitze. Letztere umgeht man jedoch zweckmässig von der Ostseite, indem man den Kamm hinter derselben zu gewinnen sucht und gelangt dann auf diesem ohne besondere Schwierigkeit nach Norden zurück steigend auf die Spitze.

Einen überraschenden Anblick gewährt zunächst der Trübbensee zu unseren Füssen durch seine aussergewöhnlich intensive Färbung, welche nahezu mit der von Schweißfurtergrün verglichen werden kann. Nach Süden sehen wir den Kamm sich fortsetzen und zu der etwas höhern Moarer spitze, auch Hohe Schlug 2806<sup>m</sup> 8877' genannt, emporsteigen. Weiter rechts fesselt den Blick ein thurmartiges Gebilde aus Dolomit, die Moarerweissen 2968<sup>m</sup> 9390', umlagert von mehreren kleineren Gletschern.

Gerade vor uns steht das Hochgewänd, hinter welchem ein grösserer Ferner vom Botzer herunterhängt. Seine Zunge ist durch ein Thor geziert. Rechts vom Botzer erscheint im Hintergründe eben noch sichtbar die Sonklar-spitze, hierauf Zuckerhut, östliche Pfaffenspitze, die südliche Spitze des Wilden Freiger, der Becher, der Rothe-grat, die Gaiswand, zwischen beiden der Gaiswandferner mit 3 Zungen, rechts von der Gaiswand der Hangende Ferner, der seine zweigespaltene Zunge tief in die »Ueblen Thälde« hinabstreckt. Dahinter erscheint der Hauptkamm, dessen höchste Stelle, unter dem Namen Hoch-Grindl bekannt, als Uebergangspunkt nach Stubai benutzt wird; westlich daneben die Scharte des »Engen Thürls«, früher ein bequemer Uebergangspunkt, jetzt wegen Steilheit des jenseitigen Gletschers ungangbar. Weiter östlich kehren uns die Feuerstein spitzen ihren apern Rücken zu, noch weiter östlich die Aglsspitze und einige andere.

Den Abstieg vom Krapfenkor kann man zur Abwechslung an der Westseite ausführen, sei es um vom Trübensee aus über Gerölle zum Eissee und über den »Ebenen Ferner« zur oberen Aglsalm zu gelangen; sei es, um das Senneregetenthal aufwärts wandernd über das Egetjoch zum prächtig gelegenen Moareregetensee und weiter hinüber durch das Kaindl nach Schneeberg überzusteigen.

Uebergang über den Hoch-Grindl nach dem  
Langenthal, beziehungsweise nach Ranalt im  
Stubai.

Dieser Uebergang ist schon mehrfach beschrieben; es erübrigt nur, ein Weniges über den einzuschlagenden Weg hier anzuführen.

Von der obern Aglsalm steigt man auf den »Ebenen Ferner«, passirt auf dem Ferner bleibend zwei rechts herabstürzende Bäche und steigt dann nahe am rechten Ufer der Zunge des Hangenden Ferners steil empor. Es ist nicht unwichtig, hiezu die richtige Stelle zu treffen, wozu man als Weiser einen grossen Felsblock benützen kann, der auffallend frei, als ob er alle Augenblicke stürzen müsste, nahe am Ufer auf dem Felsenabhang ruht. Hat man die Gletscherzunge erreicht, so hält man sich mehr links und übersteigt so die »üblichen Thälde«. Man gelangt bald an den Fuss der Gaiswand. Zur Orientirung mag das von hier gezeichnete Panorama No. II gute Dienste leisten. Oestlich von der Gaiswand vorbei übersetzt man den Hangenden Ferner, dem Hoch-Grindl zusteuern. Hat man letztern erklettert, so erblickt man nach Norden unter sich einen nicht sehr einladenden Felsgrat, den man nichts destoweniger als einzig möglichen Weg für den Abstieg benützen muss. Erst nahe am Ende desselben angekommen, kann man ihn verlassen und nun nach links den Gletscher übersetzen. Die ganze Parthe ist recht beschwerlich. Aus diesem Grunde möchte ich eine Variante dieses Weges vorschlagen, welche einmal bereits ausgeführt wurde und den Führern Widner und Josele bekannt ist.

Man umgeht zu diesem Zwecke die Gaiswandspitze von rückwärts und übersteigt den Kamm hinter dem Rothen Grade. Man macht so zwar einen Umweg, vermeidet aber das Klettern über den langen Grat. Für diese Uebergangsstelle bringe ich den Namen Rothegrat-Scharte in Vorschlag.

### Uebergang über die Freigerscharte.

Dieser Uebergang, von Prof. Ficker heuer aufgefunden und in diesem Hefte näher beschrieben, liegt noch weiter westlich als der zuletzt erwähnte. Man ersteigt hiezu die Höhe des Uebenthalgletschers oberhalb der grösseren Felseninsel südlich vom Becher, biegt dann in die Mulde zwischen Becher und Rothen Grat ein und gewinnt, sich links haltend die zu übersteigende Höhe. Näheres in Ficker's Beschreibung.

### Uebergang über das Pfaffennieder.

Dieser Uebergang führt in die Sulzenau bei Graba im Stubai. So viel mir bekannt ist dieser Weg bisher nur von Dr. Ruthner, Prof. Ficker und theilweise von Gutberlet bei Gelegenheit seiner Ersteigung der Sonklarspitze, aber stets in umgekehrter Richtung ausgeführt worden. Den Führern in Ridnaun ist er nicht bekannt. Bis diese darauf unterrichtet sind, wird es daher gerathener sein, Stubaier Führer, vor Allem Gratze und Loisl, dazu zu benützen. Es muss aber bemerkt werden, dass dieser Uebergang manches Jahr wegen der grossen Randklüfte sehr schwer oder gar nicht passirt werden kann.

### Uebergang über die Sonklar- (Gutberlet's) Scharte.

Dieser aus dem Ridnaun in's Winnacherthal führende jedenfalls schwierige Uebergang ist erst einmal und zwar von Gutberlet überstiegen worden. Dr. Ruthner hat den Grat ebenfalls erstiegen. Ich verweise auf die diessbezüg-

lichen Beschreibungen (diese Zeitschrift I. 223. u. Jahrbuch des Oesterr. Alpenvereins Band IV. S. 227).

### Uebergang über die Schwarzwandscharte.

Die erste bekannte Uebersteigung des Uebenthalferners überhaupt geschah von Ridnaun aus über diese Scharte von Dr. v. Barth und mir im Jahre 1864. Die Beschreibung derselben in unserem Buche ist aber an mehreren Stellen zu berichtigen, da wir damals über manche Bergnamen noch nicht in's Reine gekommen waren. Diese Berichtigungen betreffen insbesondere das Sichtbarsein der Sonklarspitze (wir hatten damals geglaubt, dass ihre Spitze selbst noch weiter zurückliege), die Stellung des Bechers, der Könighofspitze, welcher Name nicht der von uns damals erstiegenen Spitze unmittelbar östlich vom Uebergangspunkte, sondern der nahe am Botzer gelegenen zukommt. Hiedurch stellt sich das Bedürfniss ein, der Spitze westlich vom Uebergangspunkte einen Namen zu geben. Weder in Ridnaun noch in Schneeberg ist ein solcher bekannt. Ich glaube nun wohl die Beistimmung aller Bergsteiger zu finden, wenn ich die Gelegenheit ergreife, dem hochgeschätzten, bei Sedan für's Vaterland gefallenen Vereinsmitgliede Hofmann hier auf deutschem Boden ein Denkmal zu setzen, indem ich diese Spitze Hofmannspitze nenne.\*)

Dr. v. Ruthner und Prof. Ficker, welche später dieselbe Scharte zu übersteigen beabsichtigten, geriethen statt dessen über die benachbarte Scharte zwischen Hohe Stellen und Könighof. Daher erklären sich auch die widersprechenden Angaben betreffs der Lage der Gletscher und des Sees beim jenseitigen Abstiege.

\*) Nachdem dieser Name schon in die Karte eingeschrieben war, kam mir erst das Circular des Centralausschusses zu, worin die Absicht, eine Spitz in der Glocknergruppe mit diesem Namen zu belegen, mitgetheilt wurde. Indem ich diesem Vorhaben bestens beistimme, glaube ich darin keine Veranlassung zu erblicken, meine Benennung wieder zu ändern.

Um den Uebergang über die Schwarzwandscharte auszuführen, ersteigt man die »Ueblen Thälde« wie früher beschrieben wurde, geht aber unter der Gaiswand vorbei auf den Ueblenthalgletscher zurück, auf die grosse Felseninsel los, die südlich vom Becher leicht zu erkennen ist. Rechts oder links von derselben, je nachdem eben das Eis leichter da oder dort passirbar ist, gewinnt man das höhere Plateau und sieht sich nun einer neuen letzten Stufe des Ferners gegenüber, deren Abfall durch drei weit von einander entfernte isolirte kleine Felseninseln bezeichnet ist. Auf die südlichste derselben steuert man los, ersteigt nördlich von derselben das Eisplateau und wendet sich nun erst der Schwarzen Wand entlang rechts von der Hofmannsspitze nach Süden. Der Ferner jenseits macht keine erheblichen Schwierigkeiten.

Für Touristen, welche über das Pfaffennieder kommend in's Passeierthal oder in's Winnacherthal zu steigen beabsichtigen, bietet dieser Uebergang entschiedene Vortheile, ebenso für den Uebergang von Ridnaun nach dem Winnacherthal. (Die Winnacherscharte ist dem Timmelssee gegenüber liegend und von diesem in einer leichten Stunde zu ersteigen.) Dagegen sind für die Uebergänge von Langenthal (Ranalt) oder von Ridnaun aus nach Timmelsalm oder nach Schneeberg die beiden folgenden Scharten, insbesondere die Botzerscharte zweckmässiger gelegen.

### Uebergang über die „Hohe Stellen“ - Scharte.

Damit will ich die Scharte zwischen Hohe Stellen und Königshof bezeichnen. Sie ist die höchste im Kamm zwischen Schwarzwandspitze und Botzer und führt gerade auf den Timmelssee hinunter. Die beiden Seitengräte, zwischen denen der Abstieg zu machen ist, heissen Schneidlahn und Königshoflahn, der zu überschreitende Ferner Hohestellenfern. Wichtiger als dieser Uebergang ist der

### Uebergang über die Botzerscharte.

Zwischen Botzer und Königshof liegen eigentlich 2 Scharten. Die östliche derselben ist gangbar. Will man nach Schneeberg, so steigt man nicht ganz in die Tiefe der Timmler Mulde hinab, sondern hält sich links in einiger Höhe, überschreitet den Reaten-, dann die drei Timmlerferner und gelangt über das Schwarzseejoch hinunter nach St. Martin. Näheres über diesen von Prof. Ficker heuer in umgekehrter Richtung eröffneten Weg siehe in dessen Beschreibung in diesem Hefte.

Wollte man das lange Wandern auf den Fernern abkürzen, so könnte man wohl in derselben Zeit und vielleicht mit geringerer Anstrengung von der Botzerscharte aus ganz in die Tiefe steigen und dann über die Gürtelscharte nach Schneeberg gelangen.

### Uebergang über das Lazacher-(Moareregeten-) Thal und durch das Kaindl nach Schneeberg.

Dieser Uebergang wird fast täglich ausgeführt; er führt bei keinem Gletscher vorbei, lässt sogar keinen derselben auch nur ansichtig werden.

Einst war dieser Weg mit Ausnahme des letzten Anstieges fahrbar, wie man noch jetzt an den ausgeriebenen Geleisen erkennen kann. Der Verfall des Bergwerkes in Schneeberg hatte die Vernachlässigung der Strasse zur Folge, die jetzt nur mehr als Saumweg benützbar ist.

Beim Wirth in Ridnaun lassen wir uns eine Kerze mitgeben, um den Durchgang durch den Stollen (Kaindl) zu beleuchten. Der Eingang ins Lazacherthal ist steil, später wird der Weg mehr horizontal, führt einmal aufs linke Ufer und wieder zurück, dann zum Kasten, einer Hütte zur Aufbewahrung des Erzes, welches von Maulthieren am Ausgang des Kandls in Empfang genommen und hier abgeladen wird, um dann im Winter auf Schlitten thalauswärts geschafft zu werden. Der Weg verlässt nun den Bach, der sich weiter oben in eine Schlucht ein-

gefressen hat und führt im Bogen aufwärts an der Kastenalm vorbei an den Fuss des Kamms, hinter welchem Schneeburg liegt. Ein steiler Zickzackweg schlängelt sich zum Eingang des Kaindls empor. Kurz vor demselben ladet uns eine prächtige Quelle ein, auszuruhen, was vor dem Eintritt in den kühlen Stollen ohnedies räthlich erscheint. Der Stollen selbst hat etwa eine Viertelstunde Länge; es heisst sich demüthig bücken, denn hochfahrendes Benehmen wird alsbald durch „Anmelden“ bestraft. Führer ist ganz unnöthig, denn es sind keine Seitengänge vorhanden. An der andern Seite angekommen, sehen wir nach einigen Schritten unter uns das Berghaus mit dem Kirchlein St. Martin und dem Pochwerk „zu den 14 Nothhelfern“. Der Weg führt an der Stelle vorbei, wo eine reiche Ader von Zinkblende zu Tage tritt, deren Ausbeutung der Schueeberg sein neuerliches Aufblühen verdankt.

Ueber die Seehöhe von St. Martin lag früher die einzige Messung von Zallinger 5300' vor, die, obwohl viel zu niedrig, in Ermangelung einer andern Angabe auch in die »Uebersichtskarte« aufgenommen worden war. Eine genaue Messung des Kaindls ergab mir heuer dessen Höhe zu 2490,1<sup>m</sup> (7878'). Schätzt man nun den Höhenunterschied zwischen Kaindl und St. Martin auf circa 400', so ergäbe sich für letzteres ungefähr die Höhe von 2360<sup>m</sup> (7460'), also mindestens 2000' mehr als früher!

Auch die Höhen des Schwarzsee's und der Schwarzseespitze sind zu gering angegeben. Ich fand für letztere 2878,3<sup>m</sup> (9094').

Wegen dieser bedeutenden Höhe ist St. Martin ein recht bequemer Standort für Ausflüge in die Umgebung. Man wird selten in solcher Höhe ein so gutes Unterkommen (erträgliche Betten) finden. Wein, Kaffee, Knödel, Braten, Mehl- und Eierspeisen dienen zur Verschönerung des Lebens.

In der Umgebung werden sich insbesondere Mineralogen und Geognosten befriedigt fühlen. Letztere werden vor Allem durch den Anblick der Gürtelwand überrascht, wo

der dunkle Glimmerschiefer von einem scharf begrenzten, schief ansteigenden breiten Bande schneeweissen dolomischen Gesteins (daher der Name *Gürtelwand*) durchsetzt wird.

Für den Touristen ist vor Allem der Anblick der ganzen grossen Mulde, welche den hintersten Theil des Passeierthales bildet und »im Timml« oder »Timmlsalm« genannt wird, von Interesse.\*)

Um sie zu überblicken, lässt man sich auf die *Gürtel-* oder *Karlscharte* führen\*\*) ( $\frac{3}{4}$  Stunden) und steigt von dort noch einige Schritte auf den *Gürtelgrat* hinaus. Um den Kamm zwischen Botzer und Schneeberg und dessen Ferner besser zu übersehen, ist ein mehr gegen die Mitte der Mulde gelegener Punkt noch mehr zu empfehlen. Ein solcher wäre in der Nähe des Timmlsee's zu finden (bis dahin noch 1 Stunde). Das Panorama Nr. IV. habe ich von dort aufgeommen und erspare mir weitere Beschreibungen durch Hinweis auf dasselbe.

Ein anderer Ausflug vom Schneeberge aus ist die Ersteigung der Schwarzseespitze, die sich leicht in 2 Stunden erreichen lässt. Unterwegs kommt man am Schwarzen See vorbei, der ganz im Gegensatze zu den Unarten seines bösen Nachbars, des Eissees am Uebenthalferner, seine Kraft vielmehr im Dienste des Menschen beim Zerklopfen der Erze verwerthet.

Zu diesem Zwecke hat man eine primitive Schleusse

\*) Dr. v. Ruthner hat Recht, wenn er sich wundert, dass Barth und ich uns im Buche über diese Gegend geringschätzig äussern. Als ich heuer dieselbe bei heiterem Wetter wieder besuchte, war ich selbst durch ihre Schönheit überrascht, während sie damals bei trübem Wetter nur einen untergeordneten Eindruck machte.

\*\*) Bester Führer in Schneeberg: Mathias Brand, vulgo Huis. Er kennt auch die Wege auf den Uebenthalferner, über Timmljoch nach Gurgl, nach Ridnaun und Ratschinges. Man muss jedoch den Verwalter um Erlaubniss bitten, dass er den Knappen frei lasse, was freundlichst gewährt wird.

angebracht und lässt sein Wasser nach und nach in das Rinnal fliessen, das zum Pochwerk führt.

Die Aussicht vom Schwarzseespitz ist ähnlich der auf dem Gürtelgrat, hat aber den Vortheil der bedeutenderen Höhe. Ich zeichnete hier das Panorama Nr. V., welches Aufschluss über Namen gibt.

Besonders schön erscheint von hier gesehen die Sonklarspitze. Sie imponirt gewaltig durch das Kolossale ihrer Höhe und Breite zugleich. Ein riesiger Eispolster ruht sie über den Felsen der schwarzen Wand. Vor ihr ragen wie zwei Wartthürme die Schwarzwandspitzen empor. Und dieser schöne Berg, der so sehr den Eindruck von Gewaltigkeit und Grösse hervorbringt, dessen Ersteigung soviel Kraft und Muth erfordert, heisst hier in Schneeberg — Schneiderkogl! —

Ich bin nun doppelt froh, dass Barth und ich seinerzeit von diesem Namen nichts gewusst und den passendern gewählt hatten. Unsere Bezeichnung hat auch in Stubai und Ridnaun so schnell Eingang gefunden, dass nun wohl auch die Schneeberger Knappen den »Schneiderkogl« vergessen werden.

#### Durch das Senneregetenthal über das Egetjoch zum Moareregetensee und von dort durch das Kaindl nach Schneeberg.

Diese Parthie lässt sich mit der auf den Uebenthalgletscher oder auf das Krapfenkor verbinden.

Man geht das Senneregetenthal (welches selbst wieder durch einen Zwischengrat in zwei Thäler gespalten ist) entlang aufwärts, übersteigt das leichte Egetjoch, zwischen Moarerspitze (Hohe Schlag) und Moarerweissen und gelangt so auf der andern Seite an mehreren kleinen Seen vorbei zum Moareregetensee, der recht hübsch gelegen ist. Von diesem führt ein Weg hinüber zum Kaindl.

## Durch das Senneregetenthal über die Moarerweissen und Schwarzseescharte nach Schneeberg.

Diese Route ist bisher selten begangen worden. Sie ist sehr interessant, sehr wenig anstrengend, erfordert aber einen mit dem Terrain wohlbekannten Führer. Da ein solcher bis jetzt in Ridnaun fehlt, aber in Schneeberg zu haben ist,\*) erscheint es räthlich die Route in umgekehrter Richtung zu machen. Sie empfiehlt sich also als Rückweg nach Ridnaun. Man steigt zur Schwarzseespitze, verfolgt kurze Zeit den von ihr nach Osten führenden Grat, verlässt ihn nach links den Ferner betretend, auf welchem man zur gegenüberstehenden Scharte (siehe das Panorama Nr. V) ansteigt.

Hinten der Scharte wendet man sich gegen rechts, ersteigt allenfalls um besser auszusehen einen der wenige Klafter höheren Dolomitfelsen und folgt dann dem Ferner abwärts bis zu dessen Moräne. Dieselbe bietet einen eigenthümlichen Anblick. Man ist sonst gewöhnt, den Ferner weiss, die Moräne dunkelfarbig zu sehen. Hier ist es umgekehrt. Der Ferner ist an manchen Stellen schmutzig dunkel, die Moräne blendend weiss, da sie aus Dolomitmöckeln gebildet ist. Man ist unwillkürlich veranlasst, den Gletscher mit einem Greis zu vergleichen, der silberweisse Locken trägt.

Von dieser weissen Moräne kann man den Weg entweder links durch das Senneregetenthal, oder über das Egetjoch nach rechts zum Moareregetensee und von dort auf den gewöhnlichen Weg des Lazacherthales einbiegend fortsetzen.

Ausser den vorhin beschriebenen Routen bieten sich dem geübten Bergsteiger noch einige Spitzenersteigungen dar und zwar Botzer (vom Schneeberg aus an der Westseite), Wilder Freiger (von der Freigerscharte aus), Westl. Feuerstein (von der Westseite).

---

\*) Mich führte Joh. Braunhofer, ein alter Knappe von Schneeberg.

Von Schwarzwandspitze, Hohe Stellen, Könighof sind bis jetzt keine Ersteigungen bekannt, erstere dürfte schwierig, die beiden letzten leichter zu erreichen sein.

Ein tüchtiger und ausdauernder Tourist könnte alle hier beschriebenen Gegenden auf einer einzigen Tagespartie kennen lernen, wenn er von Ridnaun über den Uebenthalferrner, die Botzerscharte, Schwarzseespitze, Moarerweissen ins Senneregetenthal und über Egetjoch und Lazacherthal zurück nach Ridnaun marschirt. Dieser Spaziergang um den Botzer herum würde etwa 12 — 14 Stunden in Anspruch nehmen und durch den Anblick der grossartigen und wechselvollen Berg- und Gletscherbilder reichlich belohnt werden.

---

# Touren in der Stubaier Gebirgsgruppe.

Von Julius Ficker in Innsbruck.

(Hiezu eine Tafel.)

## III. Uebergang von Stubai nach Pflersch.\*)

Auf den Karten findet sich ein unmittelbarer Uebergang aus dem Stubaier Langenthal in das hinterste Pflersch verzeichnet; auch in den Reisehandbüchern wird derselbe durchweg als Uebergang über das Pflerscher Hochjoch erwähnt. Aber in den letzten Jahrzehnten scheint derselbe kaum benutzt zu sein. In Stubai habe ich Niemanden erfragt, der den Weg gemacht hätte. In Gossensass wusste man mir wohl von Uebergängen nach Stubai zu erzählen, aber zu ungenau, um beurtheilen zu können, ob es sich dabei nicht lediglich um ein Hinabsteigen in das hinterste Gschnitz und Wiederhinaufsteigen nach Stubai handelte. Ball, Eastern Alps S. 186, gibt an, dass ihm Herr Marshall Hall eine kurze Mittheilung über den Uebergang habe zukommen lassen, dass aber, vielleicht in Folge des schlechten Wetters, die Angaben desselben über den von ihm gemachten Weg mit dem aus andern Quellen zu Entnehmenden nicht übereinstimmten. So mag es sich auch da leicht um ein Missverständniss handeln, zumal man weder in Stubai, noch in Pflersch davon wusste, dass der Uebergang von einem Touristen gemacht sei. Fehlte demnach jede genauere Kunde über den Weg, so lag darin

\*) I. II. siehe Band I. S. 18 ff.

eine doppelte Aufforderung, ihn zu versuchen; mir lag das um so näher, als sich damit sehr wohl mein weiterer Plan vereinigen liess, mit Stubaier Führern vom Schneeberg her einen Uebergang nach Stubai aufzusuchen. Gratze hatte mir schon früher versprochen, mich zu begleiten. Auf den Pflerscher Thalboden war er zwar nie hinabgekommen, aber die Höhe des Gebirges zwischen Stubai und Pflersch war ihm, so weit es für einen Gemsjäger Interesse hat, genau bekannt. Im Juli, und wieder im August verhinderte die schlechte Witterung die Ausführung, so dass ich unverrichteter Dinge nach Innsbruck zurückkehren musste. Erst ein dritter Versuch glückte. Am Nachmittag des 2. September verliessen wir Raualt, wo sich uns Anderl Pfurtscheller, schon im vorigen Jahre unser Begleiter auf den Feuerstein, angeschlossen hatte.

Ueber die Wege durch das Langenthal, von denen wir diesesmal den durch die Klamm wählten, habe ich schon früher gesprochen (Zeitschr. I, 21). Ist neuerdings die Schreibung »Langenthal« die üblichere geworden, so entspricht »Langenthal« genauer dem Ortsgebrauche, und es dürfte sich empfehlen, daran zur Unterscheidung von dem derselben Gruppe angehörenden Längenthale im Selrain festzuhalten. Bei genauerer Unterscheidung bezeichnen die Ortsangehörigen als Langenthal nur die untere Thal terrasse, auf welcher die Bsuehhütte liegt. Der ganze Hintergrund des Thals über der Klamm heisst »im Grübl«; dem entsprechend wird auch der Ferner allgemein nicht als Langenthaler, sondern als Grübler Ferner bezeichnet. Der Name »Hohe Grube« kommt der Alpe auf den östlichen Gehängen des Langenthales zu, von der man zum Trauljoch zwischen Röthenspitze und Aensserer Wetterspitze aufsteigt.

Von der Hütte im Grübl, in der wir übernachteten, waren auch diesesmal die Sennereien bereits zur Bsuehhütte abgefahren; doch reichte das noch vorhandene Geschirr für unsere einfachen Kochkünste aus; auch fand sich noch so viel Heu, als bei nicht zu hohen Ansprüchen an Weiche und Wärme des Nachtlagers für uns erforderlich war. Am

3. September brachen wir um fünf Uhr auf. Der Weg war auch jetzt zunächst an der westlichen Thalseite in der Richtung zum westlichen Ferner hin zu nehmen, weiterhin gingen wir dann links abwärts unter der Terrasse durch, auf welcher sich das Ende des Ferners befindet. Bilden die beiden Ferner des Thals wesentlich geschiedene Massen, insbesondere auch bei ihrem Ausgange, so sind sie doch nicht, wie ich früher annahm (Zeitschr. I., 25), ausser allem Zusammenhang: schon am Tage vorher, wo ich vom Falbesonthale aus den Hintergrund des Langenthales übersah, überzeugte ich mich, dass am Ende des vom Hochgrindl herabkommenden Grates sich vom westlichen Ferner ein Theil über die Terrasse hinabzieht und mit dem östlichen Ferner vereint.

Nach fünf Viertelstunden erreichten wir den östlichen Ferner, der seit dem vorigen Jahre noch weit zurückgegangen war; in einer halben Stunde hatten wir ihn und seine Moräne überquert. Wir befanden uns nun am westlichen Fusse einer hohen, durchweg steil abfallenden Gebirgsmasse, für welche ein besonderer Name fehlt; sie hängt im Norden mit der Innere Wetterspitze durch den tiefen Sattel des Simming-Grübl, des hintersten, aber niedrigsten Ueberganges von Stubai nach Gschnitz zusammen: mit den südlich liegenden Feuersteinen ist sie durch einen noch zu besprechenden Grat verbunden. Auf den Karten ist sie durchaus verzeichnet; es ergibt sich da das Bild eines bis zum Ausgang des Ferner in der Richtung auf die Gamsspitze verlaufenden Abfalles des ganzen Thales, der gar nicht vorhanden ist. Der Fuss der Gebirgsmasse, der anfangs in der Hauptrichtung des Thals von Nord nach Süd verläuft, biegt dann östlich ein, wodurch zwischen ihr und den Feuersteinen sich eine stark abfallende Senkung ergibt, welche durch einen vom Oestlichen Feuerstein herabziehenden Fernerarm ausgefüllt ist, der die einzige Verbindung der die Spitzen der Feuersteine umlagernden Ferner mit dem Hauptferner darstellt. An der den Feuersteinen zugewandten Südseite des Gebirgs sondert sich tief

unten ein niederer Felsgrat von diesem ab, der den Gebirgsfuss bis zur Westseite umzieht und so den Ferner von ihm fernhält. Bei stärkerer Schneebedeckung würde es bequemer sein, den Felsgrat auf dem Ferner zu umgehen. Wir stiegen die Klamme zwischen dem Grat und dem Fusse des Gebirges theils über Gestein, theils über Eisfelder hinauf und erreichten in einer halben Stunde den Punkt, wo der Grat sich abzweigt. Von hier ging es steil über festes Gestein und grobes Geröll am Südabhang des Gebirges aufwärts: nach einer Stunde waren wir oben an dem dasselbe bedeckenden Ferner.

Hier gewann ich zuerst einen genaueren Einblick in die Pfersch und Stubai trennende Feuersteingruppe. Beide Thäler grenzen unmittelbar aneinander, aber nur auf eine kurze Strecke, deren Ausdehnung kaum viel mehr als dreitausend Fuss betragen wird. Das südwestliche Ende des Kammes und damit der Knotenpunkt zwischen Stubai, Ridnaun und Pfersch bildet die Spitze des Westlichen Feuerstein. Aeusserte ich im vorigen Jahre die Vermuthung, derselbe dürfte von dieser Seite her leichter zu besteigen sein (Zeitschr. I, 38), so bestätigte sich das nicht. Der Ferner, der an seiner Nordseite aufliegt, geht nirgends zu Thale, bricht überall über steilen, unersteigbaren Felswänden ab. Er wäre nur von unserem Wege aus zu erreichen und zwar, nachdem ein vom Oestlichen Feuerstein nordwestlich ziehender Grat unweit der Spitze überstiegen wäre. Dann aber zeigten sich die Ferner und die beiden zu passirenden Randklüfte so ungünstig gestaltet, dass eine Besteigung von hier aus, wenn überhaupt durchführbar, jedenfalls mit den grössten Schwierigkeiten verbunden sein würde.

Vom Westlichen Feuerstein läuft der Grenzkamm in gerader nordöstlicher Richtung über die Spitze des Oestlichen Feuerstein zum Knotenpunkte zwischen Stubai, Gschnitz und Pfersch, der durch nacktes Gestein, welches sich nur ganz unbedeutend aus dem Grate erhebt, kaum bestimmt gekennzeichnet ist. Mag der Abstand beider

Feuersteine von einander etwa tausend Fuss betragen, so entfällt auf den Theil des Kammes vom Oestlichen Feuerstein bis zum Knotenpunkte etwa das Doppelte; von der Spitze ab stärker, aber doch nirgends sehr steil abfallend, verläuft der Grat fast horizontal zum Knotenpunkte. Dieser Theil des Grates, wo der Uebergang zu machen ist, wird sich als Pferscher Hochjoch bezeichnen lassen, ein Name, den ich zwar in den Thälern nicht gehört habe, der aber einmal in die Reisehandbücher Eingang gefunden hat und ganz entsprechend ist. Vom Knotenpunkte aus senkt sich der nach Osten zur Schneespitze verlaufende Grat zwischen Gschnitz und Pfersch alsbald ziemlich bedeutend. Dagegen läuft der Grat zwischen Gschnitz und Stubai in gleicher Höhe fort, zunächst nördlich zu einer bedeutenden aus dem Grade hervorragenden, nach Gschnitz hin steil abfallenden Felsmasse, die mir in Gschnitz als Fernerschrofen bezeichnet wurde. Eine vom Oestlichen Feuerstein über den Fernerschrofen gezogene Linie fällt in ihrer Verlängerung genau mit dem Thalwege von Gschnitz zusammen; von Trins aus gesehen ragt der Feuerstein noch bedeutend über dem Fernerschrofen hervor, der nur einen Abfall desselben und somit der Feuerstein den Abschluss des Thales zu bilden scheint; ein Umstand, der mir, als ich einige Wochen später in Gschnitz war, es anfangs sehr erschwerte, von dort aus den gemachten Weg zu verfolgen, in der Nähe der Kirche von Gschnitz ist dann freilich der Feuerstein vom Fernerschrofen schon ganz verdeckt. Vom Fernerschrofen aus läuft der Grat nordwestlich, sich nun allmählig senkend, dann nochmals zu einer höheren Spitze ansteigend und mit dieser anscheinend abbrechend und sich in dem Ferner verlierend, der das von uns bestiegene Plateau bedeckt und hier so durchaus eben ist, dass sich die Gränze beider Thalgebiete auf dem Ferner selbst gar nicht kenntlich macht. Der weitere Verlauf des Grates wird dann aber noch gekennzeichnet durch eine weiter nordöstlich aus dem Ferner bedeutend aufragende apere Spitze, von der aus sich die Grenze dann mehr nördlich,

wieder auf dem flachen Ferner kaum kenntlich, zum Simming-Grübel hinabzieht. Für diese Spitze scheint es im Stubai, wo dieselbe nicht bedeutender hervortritt, keine Bezeichnung zu geben. Von Gschnitz aus tritt die dunkle Spitze sehr anfällig aus dem Ferner hervor und scheint von den Bewohnern vielfach als Richtpunkt benutzt zu werden; hier nun wird gerade diese Spitze auf's Bestimmteste als Feuerstein oder Feuerspitz bezeichnet, während, wie gesagt, die sonst als Feuersteine bezeichneten Spitzen wenigstens im hintern Thale gar nicht sichtbar sind. Der Name wird daher beizubehalten und zur Unterscheidung die Spitze etwa als Gschnitzer, oder wohl noch besser als Simming-Feuerstein zu bezeichnen sein, da hier die Namen Simming-Ferner und Simming-Grübel allgemein üblich sind.

Auf dem Plateau am Rande des oberen Ferners angekommen, boten sich uns zwei Wege. Der eine, der auf den Karten angegebenen Richtung mehr entsprechend, würde auf der Stubaier Seite des Grates über den Ferner, der sich vom Oestlichen Feuersteine herabzieht, auf das Hochjoch führen. Bei starker Schneebedeckung dürfte dieser Weg der hequemere sein. Aber der Ferner zeigte sich stark zerklüftet; insbesondere glaubte Gratze, dass es nicht möglich sein werde, die Randklüft unter dem Hochjoch zu passiren. Wir gingen daher auf dem ebenen Ferner zwischen der Endspitze des Grates und dem Simming-Feuerstein durch auf den obern Theil des gegen Gschnitz hinabziehenden Simming-Ferner und dann aufwärts auf den hier nur wenig aus dem Ferner hervortretenden Grat, den wir nun bis zum Knotenpunkte verfolgten. Theils vereist, theils aper, nur wenig ansteigend, bot die Begehung desselben an und für sich keine bedeutenderen Schwierigkeiten; nur selten waren hervorragende Felspartieen zu umklettern. Aber die Breite des Grates nahm mehr und mehr ab, seine Erhebung über die Ferner zu; vor dem Fernerschrofen ging er in eine eisige Schneide über, die nach beiden Seiten überaus steil auf die Randklüfte abfiel und wegen des angewiehten frischen

Schnees doppelt bedenklich schien. Die Länge dieser höchst angemüthlichen Strecke mochte etwa hundert Schritte betragen. Bei der Sicherheit des Auftretens, welche die trefflichen Stubaier Gliedeisen ermöglichen, überdies von den Führern am straffen Seile gehalten, war allerdings zu Befürchtungen kein Anlass; aber auch der Schwindelfreie wird, wenn er ähnliche Pfade noch nicht häufiger gewandelt, einer gewissen Beklemmung schwer Herr werden und freier aufathmen, wenn er solche Strecken hinter sich weiss. Wir gingen dann hinter dem Fernerschrofen auf der Stubaier Seite durch und erreichten über den jetzt wieder breiter gestalteten Grat bald den Knotenpunkt. Seit dem Betreten des Ferners hatten wir anderthalb, seit unserem Aufbruche von der Hütte überhaupt vier und dreiviertel Stunden unter Abrechnung einiger Aufenthalte gebraucht.

Die Aussicht war schon bis dahin eine überaus lohnende gewesen. Seit dem Betreten des Ferners hatten wir einen Rückblick auf die gesamme Stubaier Gebirgsgruppe nördlich der Wasserscheide, der durch keinen in der Nähe liegenden höheren Punkt beeinträchtigt wurde. Während des Marsches über den Grat übersahen wir zugleich das freundliche Gschnitzthal seiner ganzen Länge nach. Die Hoffnung, nun in der Höhe auch eine Einsicht in die Fernerregion des Pfierschthales zu gewinnen, erfüllte sich leider nicht. Südlich der Wasserscheide war alles in dichte Nebel gehüllt, die zu uns heraufzogen. Trotz der Ungemüthlichkeit des Aufenthaltes auf dem mit frischem Schnee bedeckten Gestein warteten wir geraume Zeit, dass der Nebel sich wenigstens so weit zertheile, um unseren nächsten Nachbarn im Osten, die Schneespitze, in Augenschein nehmen zu können. Sie hatte schon oft auf der Eisenbahnfahrt in der Gegend von Gossensass meine Aufmerksamkeit in Anspruch genommen, von wo aus sie in dem schönen Bilde, das der Einblick in das hintere Pfierschthal gewährt, am bedeutendsten hervortritt, während die weiter zurückliegenden und auf dieser Seite fernere freien Feuersteine geringeren Eindruck machen. Sie erscheint von

da aus und ebenso von der entgegengesetzten Stubaier Seite, wo ich sie einige Tage später vom Tambichlgrate über der Pfandler Alm aus sah, als eine auffallend regelmässig abgerundete, breite, übereiste Kuppe; dem würde der Name Weisskopf, den ich in Pflersch hörte, entsprechen. Von Gschnitz aus bietet sie ein wesentlich anderes, aber nicht minder auffallendes Bild; sie erscheint als ziemlich schlanke Spitze; der ihre Oberfläche bedeckende Ferner ist nicht abgerundet, sondern in der Richtung der Wasserscheide von einer Schneide durchzogen, die überaus gerade verlaufend und nach beiden Seiten gleichmässig abfallend denselben in zwei gleiche Hälften theilt; ich erinnere mich nicht, jemals eine ähnliche Regelmässigkeit der Gestaltung gesehen zu haben. Wenigstens in Gschnitz ist der Name Schneespitze, der sich hier auch durchaus rechtfertigt, allgemein gebräuchlich; auch Pfaundler hat ihn wohl mit Recht in seine Karte aufgenommen. Der Name Weissspitze, welchen Anich und die Generalstabskarte haben, gehört unbedingt nicht hieher; als Weissspitze wird sowohl in Gschnitz als in Pflersch übereinstimmend die Spitze bezeichnet, welche auf den Karten Eisenspitze heisst; schneefrei, rechtfertigt doch der auffallende Gegensatz zwischen dem weissen Kalkgestein ihrer Spitze und den dunkeln tieferen Wänden jenen Namen vollkommen; der Name Eisenspitze wird hier aber um so bestimmter zu beseitigen sein, da er für eine Spitze im Gschnitz-Oberberger Kamme, ganz nahe der Abzweigung desselben vom Tribulaunkamme, im Gebrauch ist. Gratze bezeichnete die Schneespitze als Pflerscher Pinkel; diese Stubaier Benennung würde aber wieder nur verwirren, da sie in Gschnitz und Pflersch allerdings bekannt ist, aber anders verwandt wird; Pflerscher Pinkel heisst die Spitze zwischen der Weiss spitze und dem Goldkappel, der westlichsten Spitze der Tribulaungruppe; auch wird gewöhnlich nach dem Pinkel der zwischen diesem und dem Goldkappel liegende Uebergang vom Sandesthal in Gschnitz nach Innerpflersch benannt. Ich machte diesen Uebergang drei Wochen

später in Begleitung des bekannten Gschnitzer Führers Georg Pitracher und hatte dabei Gelegenheit, mir über die in Gschnitz üblichen Benennungen zuverlässige Auskunft zu verschaffen.

Da wir trotz längeren Harrens der Schneespitze nie ansichtig würden, so konnte ich mir auch kein eigenes Urtheil über die Behauptung von Gratze bilden, dass wir höher seien als die Schneespitze. Ist diese mit 10076' richtig gemessen, so würde das für das Hochjoch an 10100' ergeben. Das schien mir doch zu viel, verglichen mit dem Oestlichen Feuerstein, der mit seinen 10330' das Joch noch bedeutend überragte. Doch dürfte die Höhe des Jochs keinenfalls hinter 10000' zurückbleiben; abgesehen etwa von dem Pfaffenjoch zwischen dem Wilden und dem Aperen Pfaffen wird es der höchste Uebergang im Stubaier Gebiete sein.

Der Oestliche Feuerstein wäre von dem Knotenpunkte aus über den zur Spitze hinaufziehenden, keinerlei Schwierigkeiten bietenden Grat anscheinend sehr leicht zu besteigen gewesen. Vorher hatte ich die Besteigung wohl beabsichtigt; jetzt hätte der Nebel sie zwecklos gemacht, während zugleich der Tag so weit vorgeschritten war, dass Gratze ohnehin an das Weiterkommen mahnte.

Den Hintergrund des Pferschthales füllt der Feuersteinferner, der aber nur zwischen Agelsspitze und Westlichem Feuerstein bis zur Jochhöhe hinanreicht; die Feuersteine, wie der ganze von ihnen zur Schneespitze ziehende Grat fallen in steilen aperen Felswänden auf den bedeutend tiefer liegenden Ferner ab. Doch waren Gratze mehrere Stellen bekannt, wo hinabzukommen war. Eine derselben, in der Richtung des auf den Karten verzeichneten Weges vom Knotenpunkte nach den Feuersteinen zu liegend, hatte er schon früher untersucht; doch hatte ihn da die Gestaltung des Theiles des Ferners, auf den wir hätten absteigen müssen, nicht befriedigt. Wir stiegen daher eine Strecke auf dem zur Schneespitze ziehenden Grade ab bis zu einer Stelle, wo eine Rinne durch das Gestein bis

auf den Ferner hinabreichte. Unter anderen Verhältnissen dürfte das Hinabklettern dort ziemlich mühsam sein: jetzt war die Rinne tief mit frischem Schnee gefüllt, der das Hinabkommen wesentlich erleichterte. Schwieriger wurde dasselbe weiter unten, wo Eishalden, welche nur dürfstig mit Schnee bedeckt waren, uns zum Wiederanlegen der Eisen nöthigten. In etwa einer Stunde hatten wir die Fläche des Ferners erreicht.

Der Feuersteinferner erfüllt die ganze obere Thalstufe in grösserer Mächtigkeit, als die Karten und der Einblick vom unteren Thal her vermuten lassen, wo der ganze Theil, den wir zu durchgehen hatten, durch die von der Schneespitze vorspringenden Wände verdeckt ist. Nach den Karten würde er durch einen von der Feuersteingruppe nach Osten vorspringenden Grat in seinem oberen Verlaufe getheilt sein; dieser Grat aber ist thatsächlich nicht vorhanden, der Ferner bildet eine einheitliche weite Mulde. Er zeigte sich alsbald ziemlich stark zerklüftet; da die Bedeckung der Klüfte mit frischem Schnee besondere Vorsicht nöthig machte und der Nebel oft so dicht wurde, dass wir nur wenige Schritte weit sehen konnten, so kamen wir nur langsam vorwärts. Wir hielten uns im allgemeinen in der Richtung des auf Pfaundler's Karte ange deuteten Weges auf der Nordseite des Ferners nahe an den steilen Felsabhängen der Schneespitze. An Einhaltung eines halbweg geraden Weges war freilich nicht zu denken. Verlor sich weiterhin der frische Schnee, so wurde die Zerklüftung immer stärker und unregelmässiger; die Klüfte durchkreuzten sich in einer Weise, dass eine Hauptrichtung derselben kaum mehr kennbar war. Ich erinnere mich nie, einen fast ebenen, langsam abfallenden Ferner auf seiner ganzen Oberfläche in solcher Weise zerklüftet gesehen zu haben. Lange wusste uns Gratze glücklich durch das Eis labyrinth zu steuern, indem er mit kundigem Blick schon von weitem nach »Gaisrücken« ausspähte, wie man im Stubai die schmalen, die Kluft durchsetzenden Eisgräte nennt, welche den Uebergang ermöglichen. Wir hofften

endlich nach Umgehung eines in den Ferner vorspringenden Felsen auf das Gestein übergehen zu können. Statt dessen fanden wir hier eine Gestaltung, der gegenüber auch Gratze sogleich erklärte, dass nun wohl alle Mittel zu Ende sein dürften. Vor uns war ein Absturz des Ferners, der jeden Gedanken an Weiterkommen in dieser Richtung ausschloss; links eine steile, theilweise überhängende Felswand; rechts ein Gewirr verschobener Eismassen, welches uns alle Hoffnung benahm, weiter zur Mitte des Ferners hin einen Ausweg zu finden. Während Gratze sich losseilte, um nach dieser Seite hin zu erkundigen, erörterten Anderl und ich den uns unvermeidlich scheinenden Rückzug. Es wäre uns kaum etwas übrig geblieben, als auf dem gemachten Wege auf den Grat zurückzusteigen und von dort einen Abstieg in das Gschnitz zu versuchen. Es waren das sehr wenig beruhigende Aussichten und wir waren daher nicht wenig erfreut, als Gratze nach einiger Zeit zurückkam und meldete, er habe ein letztes Mittel gefunden; der Weg sei wohl etwas böse, aber es bleibe keine Wahl; weit und breit gebe es nur die einzige Stelle zum Durchkommen. Der Weg war allerdings etwas böse. Schon das Hinkommen zur Stelle auf und ab über die Eisgräte war schlimm genug. An der entscheidenden Stelle selbst hatte sich die Eismasse zwischen zwei Querklüften trotz des Abfalles auf eine grössere Strecke in ihrem Zusammenhange erhalten, hatte sich aber dem Abfalle angepasst, so dass sie die obere Kluft als scharfe Eiskante begrenzte und sich von da als sehr steile Eiswand zur unteren Kluft hinabzog. Ueber die obere Kluft führte ein Gaisrücken auf die Kante; die untere aber war erst eine Strecke weiter links passirbar, so dass es sich nicht um ein einfaches Herablassen am Seil, sondern um ein Herabklettern in schräger Richtung handelte. Die Reise ging sehr langsam von Statten, da jeder Schritt wohl erwogen und vorbereitet werden musste; der kleinste Vorsprung des Eises wurde benutzt, an andern Stellen mit dem Bergstock so weit vorgearbeitet, dass wenigstens ein-

zelne Spitzen der Eisen Halt fanden. Nie habe ich es so lebhaft empfunden, dass doch in manchen Fällen die schärfsten Eisen das Beil, das im Stubai nicht im Gebrauch ist, nicht entbehrlich machen; hätten wir einige Tritte einhauen können, so würde die ganze Fahrt ziemlich unbedenklich gewesen sein. Nach Ueberwindung dieses schlimmsten Hindernisses zeigte es sich dann bald möglich, den unangenehmen Ferner zu verlassen und links auf das Gestein zu steigen. Wir hatten fast zwei Stunden gebraucht, um die verhältnissmässig kurze Strecke auf dem Ferner zurückzulegen.

Damit waren freilich noch keineswegs alle Schwierigkeiten überwunden. Keiner von uns kannte den Weg; und es gibt kaum eine unangenehmere Aufgabe, als in einem mehrmals steil abfallenden Thal den Weg von oben her zu suchen, wo es an jedem Auhaltpunkte gebreicht, um von weitem zu beurtheilen, an welcher Stelle das Herabkommen möglich sein wird. Nach dem, was wir später sahen und erfragten, würden wir uns in der Höhe an der linken Thalseite haben halten müssen, wie das Gratze sogleich vermutet hatte. Statt dessen wandten wir uns dem Fernerende zu, wo ich einen Abstieg vermutete, weil ich früher gehört hatte, dass dasselbe zuweilen von Gossensass her von Touristen besucht werde.

Wer von der Eisenbahnlinie aus ohne grossen Zeitaufwand einen Ferner näher in Augenschein nehmen möchte, dem wüsste ich nichts besseres zu rathe, als einen solchen Ausflug. Von Gossensass ist der Fernerfuß in vier Stunden zu erreichen. Aber man sollte dann noch eine Stunde an der nördlichen Fernerseite aufwärts steigen bis zur Höhe des letzten gewaltigen Absturzes des Ferners, der hier von der Seite in unmittelbarster Nähe gesehen ein Bild von so wilder Schönheit gewährt, dass ich ihm kaum ein anderes an die Seite zu setzen wüsste; auch meine Führer erklärten, nie solche thurmartig aufragende Eisemassen gesehen zu haben. Der Ferner ist übrigens in den letzten Jahren ausserordentlich weit zurückgegangen. Am

Fusse liegt er flach auf und war an den Rändern vielfach so stark abgeschmolzen, dass man an manchen Stellen weit unter das Eis hineingehen konnte.

Die Aussicht, am Fernerende irgend etwas einem Steige Aehnliches zu finden, bewährte sich nicht. Einem Versuche, durch die Klamm des Fernerbaches abwärts zu kommen, setzte bald ein stärkerer Abfall ein Ziel, der uns wieder rechts in die Höhe nöthigte. Erst nach langem Hin- und Hersuchen gelangten wir auf der rechten Thalseite auf Spuren eines Steiges, welche sorgsam verfolgt uns bald zur letzten Almhütte brachten. Von da aus ergab sich der Weg ohne Schwierigkeit. Aber es wurde trotz raschen Gehens gegen neun Uhr Abends, bis wir nach Gossensass gelangten und uns dort im trefflichen Bräuhause von den Mühen des Tages erholen konnten. Wir waren fast sechszehn Stunden unterwegs gewesen, ohne gerade ungewöhnlich lange gerastet zu haben. Doch kann das für die Länge des Weges an und für sich insoferne keinen richtigen Anhalt gewähren, als wir ausserordentlich viel Zeit mit dem Suchen des Thalweges verloren. Um einen starken Tagesmarsch handelt es sich immerhin, der sich aber erheblich abkürzen lässt, insoferne man schon zwei Stunden vor Gossensass im Widum von Innerpfersch freundliche Aufnahme und Nachlager findet. Um von der Hütte im Grübl dorthin zu gelangen werden unter normalen Verhältnissen ohne Einrechnung der Aufenthalte etwa neun Stunden genügen.

Wird der Uebergang bei Amthor als undankbar und nicht lohnend bezeichnet, so möchte ich das unbedingt bestreiten. Der ganze Weg bietet die grösste Mannigfaltigkeit, gewährt Einblicke in die verschiedenartigsten Gestaltungen des Hochgebirges. Die Aussicht aber vom Hochjöche selbst ist eine ungleich ausgedehntere und freiere, als man sie bei blossen Uebergängen zu erwarten berechtigt ist; denn abgesehen von der bedeutenden absoluten Höhe handelt es sich nicht um das Passiren einer nach beiden Seiten von höhern Gipfeln begrenzten Scharte, son-

dern Ersteigung eines Höhenpunktes, der nur nach einer Seite hin und auch da nicht in zu grosser Nähe von dem einige hundert Fuss höheren Feuerstein überragt wird. Dagegen ist der Weg allerdings sehr beschwerlich und nicht ungefährlich; von allen mir bekannten Uebergängen aus dem Stubai ist er der bedenklichste. Und die von uns eingehaltene Roate würde sich auch kaum so ändern lassen, dass damit in dieser Richtung etwas gewonnen wäre. Das Ueberschreiten der Eisschneide vor dem Fernerschrofen wird sich allerdings durch ein Ansteigen zum Joch durch die Fernermulde bei stärkerer Schneebedeckung vermeiden lassen. Der steile Abstieg durch die Felsen lässt sich wohl an anderer Stelle machen, aber wie Gratze versicherte, nirgends bequemer. Jedenfalls ist das Ueberschreiten des zerklüfteten Feuersteinfers nicht zu vermeiden. Bei stärkerer Schneebedeckung wird dasselbe sich freilich schneller und bequemer ausführen lassen, aber dafür auch desto gefährlicher sein. Die Stelle des Ferners, welche uns besondere Schwierigkeiten verursachte, wird allerdings in andern Jahren anders, aber schwerlich viel günstiger gestaltet sein, da es sich um einen sichtlich durch das unterliegende Terrain bedingten Abfall des Ferner handelt. Ob sich derselbe dadurch, dass schon früher zur Mitte des Ferners abgelenkt wird, umgehen lässt, muss dahingestellt bleiben: Gratze bezweifelte es und erklärte, dass er auch ein anderesmal jene Stelle nicht zu vermeiden wisse.

In Gossensass wurde behauptet, dass sich der Uebergang hinter der Schneespitze durch, auf deren nördlicher Seite machen lasse. Das wird insoweit nicht zu bezweifeln sein, als dabei ein Hinabsteigen in den hintersten Thalgrund von Gschnitz und Wiederhinersteigen durch das Simming-Grübel nach Stubai in Aussicht genommen ist. Für rein praktische Zwecke, bei denen es sich lediglich darum handelt, auf unbedenklichem Wege ohne grösseren Zeitverlust aus dem einen Thal in das andere zu gelangen, möchte das Einschlagen dieses Weges das einfachste sein. Aber ein sich in der Höhe haltender Weg ist dort zweifel-

los nicht durchzuführen: Gratze erklärte das sogleich; und so weit ich später Gelegenheit hatte, das bezügliche Terrain genauer anzusehen, schien sich das durchaus zu bestätigen. Dagegen dürfte noch auf einen andern Weg hinzuweisen sein, der wohl etwas weiter, aber weniger bedenklich sein möchte. Es wäre vom Langenthaler Grübl zunächst der Weg nach Ridnaun einzuschlagen und vom Hochgrindl über den Hangenden Ferner in die Scharte zwischen Agelspitze und Westlichem Feuerstein aufzusteigen, von der aus ich im vorigen Jahre den letzteren erstieg. Dass dabei zwei Kämme zu überschreiten sind, ist kaum in Anschlag zu bringen, da die Senkung zwischen beiden sehr unbedeutend ist. Ausser der geringeren Höhe des Uebergangspunktes ergibt sich hier vor allem der Vortheil, dass der Feuersteinferner unmittelbar an die Scharte hinanreicht, also jeder Abstieg durch das Gestein entfällt. Es wäre dann der Weg über die südliche Seite des Ferners fortzusetzen; und es schienen sich da, so weit wir das im vorigen Jahre übersehen konnten, keine besonderen Schwierigkeiten zu bieten. Sollte sich das bei einem Versuche erproben, so möchte ich glauben, dass dieser an und für sich etwas weitere Weg bei geringerer Höhe und geringeren Beschwerden kaum so viel Zeit in Anspruch nehmen dürfte, als der Uebergang über das Hochjoch.

#### IV. Uebergang vom Schneeberg nach Stubai.

Bereits im verflossenen Jahre war ich darauf ausgegangen, einen möglichst direkten Uebergang aus dem Stubai auf den Schneeberg im hintersten Passeier zu versuchen (vgl. Zeitschr. I, 30). Der Hauptgrund, der mich damals den Versuch aufgeben liess, war die Unbekanntschaft mit der Terraingestaltung zwischen Botzer und Schneeberg; trafen wir da auf Hindernisse, wie es auf dem damals ins Auge gefassten Wege allerdings der Fall gewesen sein würde, so stand uns bei der Kürze des Tages ein Uebernachten in der Fernerregion in fast sicherer Aussicht. Bei Wiederaufnahme des Planes in diesem Jahre

musste es sich daher empfehlen, mit dem unbekannten Theile des Weges zu beginnen und den Uebergang von Schueeberg aus zu versuchen. Am Tage nach dem Uebergange nach Pflersch gingen wir über Sterzing nach Ridnaun, übernachteten dort und gelangten am 5. September um Mittag auf den Schueeberg.

Bei Durchmusterung des Terrains ergab sich alsbald, dass der Versuch von der Scharte am Schwarzseespitz aus zu unternehmen sei, durch welche auch auf den Karten ein Steig angedeutet ist, der dann oben sich östlich wendend hinter der Moarerweissen\*) durch ins Senneregetenthal hinabführt. Ob es aber möglich sei, von der Scharte aus neben dem Botzer durch auf den Uebelthalferner zu gelangen, darüber wusste uns Nienand Auskunft zu geben; vielfach wurde es geradezu verneint; es war kein Weg nach Stubai bekannt, als der durch die Gürtelscharte zum Timblsee und von da auf den Uebelthalferner, auf den man uns schon im vorigen Jahre im Langenthal verwiesen hatte. Unter solchen Verhältnissen erboten sich Gratze und Anderl zu einer Kundschaftsfahrt. Von der Scharte aus mussten sie das Terrain westlich vom Botzer übersehen. Zunächst dachte ich allerdings an einen Uebergang an der östlichen Seite des Botzer, welcher uns im vorigen Jahre vom Hochgrindl aus am unmittelbarsten auf den Schneeberg hätte führen müssen. Ob ein solcher durchführbar sei, konnte sich nach den Karten ergeben, wenn die Führer von der Scharte aus noch den Grat zwischen Moarerweissen und Botzer erstiegen, worauf ich ihre Rückkehr durch die Scharte erwartete. Aber Stunde auf Stunde sah ich denselben vergeblich entgegen und gerieth schliesslich, da sie

\*) Schwarzseespitze der Karte Pfandler's über das Stubaier Gebiet. Da mein Freund und Kollege im verflossenen Herbste die Umgebung des Uebelthalfernerns neu aufnahm und mir seine Ergebnisse freundlichst mittheilte, so bediene ich mich schon jetzt der Namen und Höhenangaben, wie sie seine neue, in dieser Zeitschrift zu veröffentlichte Arbeit bringen wird.

ohne Stricke und Eisen fortgegangen waren und die Nacht hereinbrach, in grösste Besorgniss, bis sie endlich nach fünf Stunden auf ganz anderem Wege zurückkehrten. Da der Grat zunächst keine Uebersicht gewährt hatte, waren sie an denselben bis in die Nähe des Botzer vorgedrungen, waren dann nach Senneregeten hinab und von da über Egetjoch zum Moareregetensee gestiegen, von wo sie durch das Kaindl zurückkamen. Die Rekognoscirung hatte übrigens ihren Zweck vollständig erreicht; Gratze erklärte bestimmt, dass östlich vom Botzer nicht durchzukommen sei, dass wir dagegen auf der westlichen Seite keine Schwierigkeiten finden würden.

Dank dem Harren auf Frühstück und Rechnung gelangten wir am 6. September erst um sechs Uhr zum Aufbruch. In drei viertel Stunden gelangten wir zum Schwarzensee; eben so viel gebrauchten wir zu dem ziemlich steilen Anstiege in die Schwarzseescharte, östlich an der Schwarzseespitze, deren Höhe nur wenig hinter der Spitze (9094') zurückbleibt. Auf der Scharte fesselte unsere Aufmerksamkeit zunächst eine Erscheinung, die ich, wenn sie auch an und für sich nicht selten, doch nie in solcher Ausdehnung zu beobachten Gelegenheit fand. So weit wir nach Süden sahen, war alles in der Höhe von stark 7000' von einer flachen, an der Oberfläche kaum gekräuselten, von der Sonne erhellten Wolkenschichte bedeckt, aus der sich nur die höheren Gebirge gleich Vorgebirgen und Inseln erhoben; die Aehnlichkeit mit dem Hinblicke auf das Meer von felsiger Küste hätte nicht täuschender sein können. Gratze war freilich von dem Anblicke wenig erbaut; er erklärte, es blühe Schnee, und der reichliche Schneefall in der zweitfolgenden Nacht gab ein glänzendes Zeugniß für seinen, mir schon früher mehrfach erprobten scharfen Blick in Beurtheilung der Witterungsverhältnisse:

Von der Scharte übersahen wir gegen Norden das ganze hintere Timblthal und die Ferner, welche vom Botzer und dessen Nachbarn in dasselbe hinabziehen. Der erste Anblick befriedigte mich keineswegs, da ich glaubte, ein

tiefer Abstieg und entsprechender Aufstieg zu der uns nördlich in ziemlich gleicher Höhe gegenüberliegenden Senkung zwischen Botzer und Könighof werde nicht zu vermeiden sein. Doch gestaltete sich das Verhältniss bei genauerer Durchmusterung günstiger, als ich dachte. Von der Senkung trennten uns die zusammenhängende Masse der Timbler und Reateuferner und der Hohe Ferner. Zwischen beide zieht sich vom Botzer eine apere, ziemlich steil abfallende Felspartie hinab. Sollte es möglich sein, diese ohne Schwierigkeit zu durchklettern, was sich von unserem Standpunkte aus nicht mit Sicherheit entscheiden liess, so würde sich der Weg von der Schwarzseescharte zur Botzerscharte in fast gerader Linie und auf gleicher Höhe bleibend durchführen lassen. Wir entschieden uns für das Umgehen. In drei viertel Stunden hatten wir die Breite des Timblerferner, der unmittelbar an der Scharte ansetzt, in nordwestlicher Richtung auf das Ende des Grates zu ausgegangen. Wir überstiegen dann die Moräne und das unterste Gestein und wandten uns an diesem, den hier stark abfallenden Hohen Ferner links lassend, in nordöstlicher Richtung wieder aufwärts. Der Abstieg ergab sich viel geringer, als ich ihn von oben geschätzt hatte; ich glaube nicht, dass er über 600' betrug. Nachdem wir eine halbe Stunde auf dem Apern gewesen waren, konnten wir den jetzt weniger geneigten Hohen Ferner betreten und stiegen auf diesem in drei viertel Stunden aufwärts bis an den zu überschreitenden Grat.

Von hier zieht sich der Hohe Ferner rechts bis zur höchsten Spitze des Botzer hinauf. Links hatten wir eine stattliche, wenn auch hinter dem Botzer an Höhe nicht unerheblich zurückbleibende Spitze, welche hieher in dunklen Felswänden abfällt, während auf der Nordseite ein Ferner an ihr herabzieht. Die Stubaier Führer kennen keinen Namen für dieselbe. Nach den neueren Erkundigungen von Pfandl ist sie als Könighof zu bezeichnen, ein Name, der sich überall in dieser Gegend verzeichnet findet, während er bald dieser, bald jener der Spitzen zwischen Botzer

und Sonklarspitze beigelegt zu werden scheint. Die Generalstabskarte setzt ihn auf den Knotenpunkt zwischen Passeier, Winaeherthal und Ridnann, hat demnach zweifellos die an die Sonklarspitze angränzende höchste Spitze der Schwarzen Wand im Auge. Pfaundler's Karte hat den Namen schon näher beim Botzer; Anich bezeichnet als Könighof den nächsten Nachbarn des von ihm Hoher Ferner genannten Botzer, freilich zwischen diesem und der Schwarzen Wand nur diese eine Spitzte zeichnend.

Auf dem Grate zwischen Botzer und Könighof findet sich noch eine stärkere Erhöhung, wodurch zwei Scharten gebildet werden. Wir hatten früher nur die zunächst am Könighof liegende sehen können und dort den Uebergang beabsichtigt. Da der Aufstieg durch das Gestein hier unbequem zu sein schien, während das Eis an die uns jetzt sichtbar werdende Scharte am Botzer unmittelbar hinanreichte, wandten wir uns zunächst dieser zu, um uns über die Möglichkeit des Absteigens auf der andern Seite zu vergewissern. Ein Blick genügte, um uns zu überzeugen, dass es da keine bedeutenderen Hindernisse gab und damit überhaupt die Durchführbarkeit unseres ganzen Weges gesichert war. Dagegen überzeugten wir uns später, dass die Zerklüftung des Eises an der Ridnauner Seite ein Uebersteigen der Scharte am Könighof kaum ermöglicht haben würde.

Wir verweilten längere Zeit in der Scharte und es kam dabei die Frage zur Besprechung, ob wir den Botzer besteigen sollten, da wir uns zweifellos auf dem Punkte befanden, von wo aus die Besteigung am leichtesten ist. Dass der Botzer mehrfach bestiegen sei, wurde uns wiederholt versichert. Aber über den Weg war nichts Bestimmtes zu erfragen. In Ridnaun wurde die Besteigbarkeit von Senneregeten, also von Osten her, behauptet. Gratze, der die Ostseite am Tage vorher genau in Augenschein genommen hatte, erklärte, er wolle nicht gerade behaupten, dass die Besteigung dort unmöglich sei, habe aber selbst keine Stelle gesehen, wo man hoffen dürfe, hinaufzukommen.

Im Süden fällt der Botzer auf den zur Moarerweissen ziehenden Grat in zackigen, steilen Felswänden ab; dort dürfte sich so wenig ein Weg finden, als im Norden über die zum Uebelnthalferner hinabreichenden Eisfelder und Felsgräte. Dagegen schien auf der Westseite, auf der wir uns befanden, die Besteigung nicht besonders schwierig zu sein. Es war der Aufstieg auf den bis zur Spitze hinaanreichen den Hohen Ferner weiter fortzusetzen; es zeigten sich wohl steilere Abfälle und stärkere Zerklüftungen, aber doch nirgends, so weit wir das beurtheilen konnten, eine Stelle, welche das Durchkommen gehindert hätte. Wären wir einige Stunden früher auf dem Wege gewesen, so würden wir die Gelegenheit benutzt haben. Aber die Besteigung hätte jedenfalls so viel Zeit in Anspruch genommen, dass wir nicht mehr daran hätten denken dürfen, die letzte Hütte in Stubai vor der Dunkelheit zu erreichen. Wir hätten keine Wahl gehabt, als in die Timblhütte hinabzusteigen oder auf den Schneeberg zurückzukehren und damit, zumal die Witterungszeichen ungünstig waren, die Durchführung des Ueberganges nach Stubai, der mich zunächst interessirte, wohl überhaupt aufzugeben. So begnügten wir uns damit, für Nachfolgende eine Stelle aufgefunden zu haben, von der aus die Besteigung der zweifellos eine sehr lohnende Aussicht bietenden Spitze ohne grössere Schwierigkeit zu bewerkstelligen sein wird.

Für den weiteren Uebergang nach Stubai hatte Gratze im Anschlusse an unseren vorigjährigen Plan den Hochgrindl im Auge gehabt und sich bereits im Frühjahre für diesen Zweck die Gewissheit verschafft, dass es möglich sei, vom Hochgrindl in der Richtung der Gaiswand auf den Uebelnthalferner hinabzukommen. Jetzt, wo wir von der Botzerscharte aus fast den ganzen Ferner übersahen, schien jener, zunächst auf einen Uebergang östlich vom Botzer berechnete Weg entschieden unzweckmässig. Er führte bedeutend von der geraden Linie ab, hätte einen starken Abstieg und entsprechenden Aufstieg erfordert, während uns dann auf der Stubai Seite das Herabsteigen

über den vom Hochgrindl herabziehenden Grat erwartete, ein Weg, der mir vom vorigen Jahre Eindrücke zurückgelassen hatte, welche mich nach Erneuerung der Bekanntschaft nicht gerade verlangen liessen. Dagegen lag uns gerade gegenüber die Scharte östlich vom Wilden Freiger, von der aus ich diesen im verflossenen Jahre bestiegen hatte (vgl. Zeitschr. I, 25), so dass ich bereits wusste, dass uns jenseits derselben keine Schwierigkeiten erwarteten. Aber auch von diesseits war dieselbe von Gratze und Loisl früher schon übergangen, und so weit das Fernglas das erkennen liess, bot auch in diesem Jahre die Gestaltung des Ferners keine Hindernisse. Sollten sich aber solche dennoch zeigen, so konnten wir uns von da aus noch immer ohne grossen Zeitverlust zum Hochgrindl wenden. Wir entschieden uns demnach für den Versuch an der Freigerscharte.

An der Botzerscharte zieht sich der Uebelthalferner etwas vom Grate zurück, so dass sich zwischen diesem und der mächtigen Seitenwand des Ferners eine ziemlich tiefe Mulde bildet. In diese stiegen wir über das Gestein hinab. Auf dem Grunde der Mulde sahen wir rechts in eine gewaltige Eishöhle, wie sie mir schöner nie vorgekommen ist; von der geschlossenen, aber vielfach zerborstenen Decke hingen zahllose, mächtige Eiszapfen tropfsteinartig herab, zauberisch erleuchtet von dem durch das blaue Eis dringenden, gedämpften Sonnenlichte. Links zog sich das Eis vom Grunde der Mulde wenig geneigt zur Höhe des Grates und des Ferners hinauf, war aber vielfach zerklüftet, so dass wir es vorzogen, den Ferner an der uns gegenüberliegenden, ziemlich steilen Eiswand zu erklimmen; da Eisen und Seil ihre Dienste thaten, war das Hinderniss bald überwunden. Wir hatten nun den Uebelthalferner zu überqueren, der hier zwischen Botzerscharte und Freigerscharte seine grösste Breite erreicht; die Luftlinie zwischen beiden Scharten beträgt mehr als eine halbe Meile. Das Einhalten der geraden Linie wird durch einen zwischen beiden Scharten liegenden stärkeren

Abfall des Ferners gehindert; ziemlich in der Mitte des selben treten steil abfallende, den Zusammenhang des hin-abziehenden Ferners eine Strecke weit unterbrechende Fels-wände zu Tage. Wir hatten die Wahl, diese auf der obern oder auf der untern Terrasse zu umgehen, da an den Seiten des Ferners der starke Abfall in der Mitte sich kaum bemerklich macht und der obere, wie der untere Weg nur ein geringes Ausbiegen von der geraden Linie, dort in westlicher, hier in östlicher Richtung nöthig machte. Wir entschieden uns, um weniger absteigen zu müssen, für den obern Weg, doch so, dass wir nicht sogleich von der Scharte weg auf die höhere Terrasse übergingen, sondern eine Strecke gerade aus in gleicher Höhe fortgingen, uns dann erst in einer von Klüften freien Senkung des Ferners links aufwärts wandten. Gratze glaubte später, der untere Weg wäre wegen der Gestaltung der Klüfte vorzuziehen gewesen. Doch boten diese auch auf dem obern keine nennenswerthen Hindernisse, da sie durchweg in der Richtung unseres Weges verliefen und uns nur ein oder anderesmal zu etwas weiteren Umgehnungen nöthigten, welchen Gratze allerdings so abhold ist, dass er lieber die doppelte Zeit darauf zu verwenden schien, um unter dem frischen Schnee eine schmale Stelle oder eine Eisbrücke aufzuspüren, ehe er sich zu einem grössern Abweichen von der beabsichtigten Richtung entschloss.

In sieben Viertelstunden hatten wir den in der Richtung unseres Weges in den Ferner vortretenden Fuss des Becher erreicht, der apern, auch unten im Thale sichtbaren höchsten Spitze des vom Wilden Freiger südwärts ziehenden Grates. Nach kurzer Rast auf dem Gestein setzten wir unsren Weg über den Abschnitt des Ferners fort, der westlich vom Becher, östlich vom Rothen Grat, nördlich vom Ostgrate des Freiger begränzt wird und in dessen nordöstlicher Ecke, wo sich der Rothe Grat vom Hauptgrate absondert, sich die starke Senkung befindet, deren Bezeichnung als Freigerscharte keinen Bedenken unterliegen wird, da für die Senkung zwischen Freiger

und Pfaffen der Ausdruck Pfaffennieder gebräuchlich ist. Die Neigung des Ferners war nicht so bedeutend, als es aus der Ferne den Anschein gehabt hatte. Die stärkere Zerklüftung bestimmte uns, nach links von der graden Linie auszubiegen, um dann auf dem obersten Theile des Ferners nach rechts am Grade des Freiger hin die Höhe der Scharte zu gewinnen. Der Ferner reicht fast bis an die Höhe der Scharte hinan; aber gerade hier zeigte er sich so zerklüftet, dass wir uns entschliessen mussten, eine Strecke an den aperen Felswänden des Freigergrates hinzuklettern, um in die Scharte zu gelangen. Bei der Steilheit und Brüchigkeit derselben war das der beschwerlichste Theil des ganzen Weges. Wir betraten die Scharte, nachdem wir eine Stunde vom Becher und im ganzen zwei und drei Viertel Stunden von der Botzerscharte her gebraucht hatten.

Die Rast auf der Scharte benutzte ich insbesondere, um ein bestimuteres Bild von den Uebergängen vom Uebelnthalferner in das hinterste Passeier zu gewinnen, zumal ich schon im Laufe des Tages mich mehr und mehr überzeugt hatte, dass da bei meiner früheren Auffassung ein Irrthum untergelaufen sei. Ueber die beiden östlichen Scharten zwischen Botzer und Könighof habe ich schon gesprochen. Die von uns zuerst benutzte Botzerscharte (9395') 2969<sup>m</sup> ist der niedrigste Uebergang; da jenseits derselben das Absteigen auf die Timbleralm keinerlei Schwierigkeiten begegnet, so dürfte dieselbe sich auch für den Uebergang von Stubai nach Timbl und Schönau wenigstens dann am meisten empfehlen, wenn derselbe von Stubai her durch das Langenthal und die Freigerscharte unternommen wird. Es folgt dann nach Westen hin die Scharte zwisch n dem Könighof und der Hohen Stellen. Diese Hohe Stellenscharte (9744') 3080<sup>m</sup> ist der höchstliegende Uebergangspunkt. Auf der Südseite führt er alsbald auf aperes Gestein, durch eine Klamm auf den unteren Theil des Hohen Stellenferner hinab und weiter hart am Timbler See vorbei, diesen links lassend, zu den Timbler Hütten. Dieser Weg ist bisher bei allen Uebergängen von

der Seite des Pfaffennieder her benutzt, von welchen ich Kunde habe; zuerst von Ruthner, dann von mir, im vergangenen Jahre von mehreren Touristen unter Führung von Loisl; ebenso in diesem Jahre von Gutberlet nach Besteigung des Oestlichen Pfaffen, wie wenigstens Anderl, der ihn begleitete, versicherte; auch bei den Thalbewohnern scheint nur dieser Uebergang üblich zu sein, da mir bei allem Nachfragen der Weg immer als beim Timbler See vorüberführend bezeichnet wurde. Von der Hohen Stelle zieht sich dann weiter ein aperer, ziemlich hoch bleibender und anscheinend keinen Uebergangspunkt bietender Grat bis zu der bisher unbenannten Spitze, für welche Pfaundler später den Namen Hofmannspitze aufgenommen hat, um das Andenken eines alpinen Forschers zu ehren, der eben in der Zeit, als wir uns mit dieser Gegend beschäftigten, ein zu frühes Ende fand. Zwischen ihr und der Schwarzwandspitze, wo der Uebelthalfernern nach Süden überzulaufen scheint, ist der dritte, westlichste Uebergang, der meines Wissens bisher nur von Barth und Pfaundler benutzt wurde, als sie von Ridnaun über die Länge des Uebelthalfners nach Passieir gingen; er führt auch südwärts zunächst über einen Ferner und weiter ohne Berührung des Schwarzsee zu den Timbler Hütten. Da mir Loisl bei dem Uebergange vor zwei Jahren versicherte, der Uebelthalfernern fliesse dort auf den Höhlfernern über, was ganz mit meiner damaligen Annahme stimmte, dass wir den auf Pfaandler's Karte angegebenen Uebergang benützten, so kam ich auf die falsche Auffassung, dass hier ein unmittelbarer Uebergang von Ridnaun nach Sölden durchführbar sein werde (vgl. Zeitschr. I, 28). Auch der von mir in dieser Gegend angeführte Name Patzer (Zeitschr. I, 27) wird zu beseitigen sein; es handelt sich um die Schwarzwandspitze, welche mir jetzt auch Gratze bestimmt unter diesem Namen bezeichnete, während er ihr im vorigen Jahre, mag nun das Missverständniss auf meiner oder seiner Seite gewesen sein, den doch wohl auf einer Verwechslung mit dem Botzer beruhenden Namen Patzer beizulegen schien.

Von der Freigerscharte stiegen wir auf dem mir schon bekannten westlichen Langenthal- oder Grüblerferner ab, der unmittelbar an der Scharte ansetzt, während die keine Schwierigkeiten bietende Randkluft etwas weiter unten liegt. Er war bedeutend höher, als alle andern von uns durchwanderten Ferner, mit neuem Schnee bedeckt, was uns aber gerade hier, wo Gratze alle Klüfte aufs genaueste bekannt waren, wenig hinderte. Die Zerklüftung weist darauf hin, zunächst den Weg mehr nach rechts hin in der Nähe des von der Scharte zum Hochgrindl verlaufenden Grates zu nehmen, so dass es möglich war, diesen Grat bezüglich seiner Ersteigbarkeit näher ins Auge zu fassen. Pfaundler, der kurz vorher den beschwerlichen Weg von Ridnaun nach Stubai über den Hochgrindl gemacht hatte, hatte mich darauf aufmerksam gemacht, dass es wünschenswerth sei, weiter westlich einen Uebergang auf den Hangenden Ferner zu finden und dass das Terrain auf der Ridnauner Seite keine Schwierigkeiten biete. Das Enge Thürl, wie in Ridnaun allgemein das Grindljoch (vgl. Zeitschr. I, 32) bezeichnet wird, ist durch das Zurücktreten des Ferners vielleicht für lange Zeit ungangbar geworden; das Aufsteigen über den Grat zum Hochgrindl ist überaus beschwerlich, für ungeübte Bergsteiger kaum ungefährlich. Dennoch wird fortan voraussichtlich ein Uebergang von Stubai nach Ridnaun, um in Sterzing die Eisenbahn wieder zu erreichen, in den Wünschen vieler Touristen liegen, so dass die Auffindung eines bequemeren Weges sehr wünschenswerth wäre. Uns schien sich ein solcher an dem Grade zwischen Hochgrindl und Freigerjoch nicht zu finden. Das zackige Gestein fällt überall steil auf den Ferner ab und Gratze meinte, dass da nirgends ein irgend entsprechender Aufstieg sei, jedenfalls würde ein solcher, wenn auch kürzer, beschwerlicher und gefährlicher sein, als der auf den Hochgrindl. Später erfuhr dann aber Pfaundler von seinen Ridnauner Führern, dass sie eine gangbare Stelle des Grates auf dem Rückwege gefunden und benutzt haben. Bietet diese wirklich

auch für ungeübtere Touristen keine Schwierigkeit, so wäre damit das Gesuchte ohne zu grossen Umweg gefunden. Sonst würde immerhin noch der Weg über die ganze Länge des westlichen Langenthalferner, durch die Freigerscharte und um den Rothen Grat herum zu berücksichtigen sein, der keine Schwierigkeiten bietet. Den Umweg gegenüber dem Wege über den Hochgrindl schätzte Gratze allerdings auf zwei Stunden; aber ein Theil der Zeit würde gewiss durch die Vermeidung des beschwerlichen Kletterns gewonnen werden.

Nach fünf Viertelstunden hatten wir den Ferner im Rücken; wir hielten uns dann links in der Höhe, nicht in die Grübler Hütte hinabsteigend, und erreichten in sieben Viertelstunden die Bsuehhütte auf der untern Stufe des Langenthals. Nach weitern drei Viertelstunden langten wir um sieben Uhr in Ranalt an, wo ich zu meiner Freude Freund Pfaundler fand, mit dem ich so alsbald die Ergebnisse unserer Fahrt besprechen konnte.

Diese Ergebnisse befriedigten mich im höchsten Grade. Ich hatte nicht erwartet, dass sich die Aufgabe eines direkten Ueberganges aus Stubai zum Schneeberg in so entsprechender Weise werde lösen lassen. Es dürfte sich im Hochgebirge kaum ein anderes Beispiel finden, dass ein über drei Gebirgskämme führender Weg von solcher Ausdehnung in so gerader Richtung verläuft. So weit die Karten das erkennen lassen, liegen die drei Uebergangspunkte, Schwarzseescharte, Botzerscharte und Freigerscharte, genau in einer geraden, von Schneeberg auf Ranalt gezogenen Linie; und auch die Ausbiegungen, zu welchen das Terrain zwischen den Scharten nötigt, sind sehr unbedeutende, für die Länge des Weges kaum in Anschlag zu bringende. Kaum minder günstig gestalteten sich die Höhenverhältnisse trotz der Nothwendigkeit, drei Gebirgskämme zu überschreiten. Die benutzten Scharten sind verhältnissmässig tief eingeschnitten und erheben sich kaum über die unmittelbar an sie hinführenden Ferner; seit wir die Höhe der Schwarzseescharte gewonnen hatten, ergab

sich nur noch auf dem Hohen Ferner ein etwas erheblicherer Anstieg, der sich aber wahrscheinlich durch Benutzung eines höhern Durchgangspunktes noch wesentlich mindern lassen wird; der Anstieg an der Freigerscharte ist kaum in Rechnung zu bringen; und bei Durchführung des Weges in umgekehrter Richtung gestaltet sich dieses Verhältniss noch günstiger, da der Ueblethalerner fast eben zur Botzerscharte hinführt, der Timblerferner aber sehr langsam und gleichmässig zur Schwarzseescharte aufsteigt. Und besondere Schwierigkeiten ergaben sich nirgends, abgesehen etwa von den Randklüften des Uebenthalerners an beiden Scharten. Aber mit Rücksicht darauf, dass wir den Uebergang in ziemlich später Jahreszeit machten, dass weiter gerade im verflossenen Sommer alle Ferner ungewöhnlich stark ausgeapert waren, ist wohl anzunehmen, dass in der Regel auch da die Verhältnisse günstiger gestaltet sein werden; und selbst bei ungünstigster Gestaltung würden anscheinend an beiden Scharten doch die Mittel, in dieser oder jener Weise durchzukommen, immer genügend geboten sein. In dieser Richtung ist der Weg dem Parallelwege von Graba durch Sulzau nach Passeier bei weitem vorzuziehen, auf welchem die Randkluft am Pfaffennieder ein Hinderniss der bedenklichsten Art bietet.

Auch die Länge des Weges ist nicht so bedeutend, dass derselbe sich selbst in kurzen Herbsttagen nicht würde ausführen lassen. Wir gebrauchten vom Schneeberg bis Ranalt dreizehn Stunden, wovon nach Abrechnung der Aufenthalte zehn auf den Weg entfielen. Bei einem Ausgehen von Ranalt würde wegen der bedeutend tiefen Lage des Ausgangspunktes etwas mehr zu rechnen sein. Durch ein Uebernachten in der Hütte im Grübl würde sich der Tagesmarsch noch erheblich kürzen lassen. Auch für denjenigen, der nicht zum Schneeberg, sondern nach Schönau will, dürfte wenigstens von Ranalt aus der Weg über das Freigerjoch und Botzerjoch erheblich kürzer sein, als der über das Pfaffennieder. Nach Schneeberg zu dürften auf unserm Wege mindestens zwei Stunden gewonnen sein.

Allerdings führt er länger über Ferner, als jener; wir waren acht Stunden in der Eisregion, wovon nach Abzug der Aufenthalte sechs auf den Weg entfallen; es ist in der Stubaier Gruppe kein zweiter Weg zu machen, der so lange auf dem Eise bleibt. Manchen Touristen dürfte das eher anreizen, als abschrecken. Wen es gelüstet, eine recht lange, mit zuverlässigen Führern durchaus gefahrlöse und wenig beschwerliche Fernertour zu machen, dem glaube ich die von uns eröffnete Strasse nur bestens empfehlen zu können.

Zwei zuverlässige Führer, von denen wenigstens einer den Weg bereits gemacht hat, werden freilich kaum zu entbehren sein. Ich war in dieser Beziehung bestens versorgt. Gratze's Leistungen haben längst die verdiente Würdigung gefunden. Aber als weiteren Beweis seiner ausserordentlichen Zuverlässigkeit möchte ich doch hervorheben, dass wir bei den beiden grössern Touren, welche ich in diesem Jahre mit ihm unternahm, lange Wege auf Fernern machten, welche grossentheils mit frischem Schnee bedeckt waren und welche Gratze selbst früher nie begangen hatte; dass er trotzdem jede Kluft aufspürte und richtig bezeichnete; weder er, noch wir andern sind auch nur ein einzigesmal eingebrochen. Aber auch Anderl verdient alles Lob. Noch jung, aber kräftig, gewandt und unverdrossen, könnte sich der Reisende, wo er an schwierigen Stellen unmittelbarer Unterstützung bedarf, keine bessere Hülfe wünschen; er ist zugleich sehr aufmerksam und vorsichtig; bei jedem Fehltritte oder etwas tieferem Eintreten in den Schnee gewährte mir das augenblickliche Anziehen des Seils die Gewissheit, dass er mich fortwährend im Auge hatte. Auch Gutberlet, den er bei der ersten Besteigung des Oestlichen Pfaffen begleitete, sprach sich recht anerkennend über ihn aus. Und da seine Ortskenntniss zumal im östlichen Theile der Gruppe schon jetzt eine ziemlich bedeutende ist und sich von Jahr zu Jahr weiter ausdehnt, so ist alle Aussicht, dass er einen sehr tüchtigen Führer abgeben wird.

## **Ein Tag auf den Spitzen der Hinterauthaler Kette.**

Aus der Gruppe der Kalkalpen zwischen Riss und Isar.

Von Herrmann Freiherrn v. Barth in München.

Ein Blick auf die Karte zeigt uns im Norden Innsbrucks, vom Laufe des Inn von Zirl bis Jenbach im Süden begrenzt, einen durch seine vielfache Gliederung sowohl, als durch den regelmässig parallelen Verlauf seiner einzelnen Kämme ausgezeichneten Gebirgsstock, — richtiger gesagt, eine Gebirgsgruppe, da eben hier die in den nördlichen Kalkalpen gewöhnliche Erhebung eines Centrums mit radienartig verlaufenden Seitenzweigen einer völlig entgegengesetzten Bildung Platz macht. Ein anderer Blick auf das an einem heiteren Tage sich entfaltende Panorama der Gebirgskette, welche den Südrand des oberbaierischen Flachlandes begrenzt, weist uns in dieser Gegend eine lange Reihe zum Theil seltsam geformter Zacken und Hörner auf, von augenscheinlich so beträchtlicher Erhebung, dass diese Gruppe in dem langen Gürtel der nördlichen Kalkalpen von den Ufern des Bodensee's bis an die Enns einen hervorragenden Rang einnimmt. Eine Fahrt endlich auf der Eisenbahn von Kufstein nach Innsbruck, eine Fortsetzung der Reise zu Wagen oder als Fusswanderer nach Zirl, Seefeld und Scharnitz gestattet einige wenige Einblicke in's innere Heilithum dieses abgeschiedenen, unbesuchten und seinem ganzen Charakter nach öden Gebirgslandes und nur der aller Empfänglichkeit für die Schönheiten und grossartigen Eindrücke der Gebirgsnatur entbehrende Ge-

wohnheitsreisende könnte auf dieser Strecke vorüberziehen, ohne mit einem fragenden Staunen, mit einer gewissen ehrfurchtsvollen Scheu zu den blendendweissen Mauerzinnen aufzublicken, welche ihm in gemessenen Pausen über dem in tiefgrünes Waldkleid gehüllten Vorgebirge auftauchend erscheinen, in feierlicher Ruhe vor seinem Auge vorüberziehen und ihm entschwinden wie Angehörige einer dem menschlichen Treiben entrückten Welt; — und auf die Frage des Wanderers nach dem Namen, nach dem Standorte eines solchen stolzen Berghauptes, wird ihm, wenn überhaupt eine Auskunft, etwa die Antwort »Einer im Gleirsch — im Lafatschthale, — im Vomperloch« . . . Wie mag es nun da drinnen, wie mag es im Herzen dieser Gebirgswüste aussehen? — Diese Frage mag sich wohl mancher Bergtourist vorgelegt haben, dessen Interesse am Gebirge und seinen eigenthümlichen Schönheiten über das Betrachten malerischer Gruppierungen und weitgreifender Aussichtsbilder und deren baldiges Wiedervergessen hinausging, — schwerlich aber wird er eine auch nur nothdürftige Beantwortung derselben haben erhalten können. Was mich anbelangt, so übte seit der ersten Anfangszeit meiner bergsteigerischen Bestrebungen diese räthselhafte Gebirgsgruppe, von welcher nur ein einzelnes Glied unter dem Gesamtnamen Karwendel bekannt ist, einen besonderen Reiz, eine besondere Anziehung auf mich aus, und nachdem ich mich in zwei aufeinanderfolgenden Sommern für genügend geübt und gestählt erachtet hatte um einen Strauss mit den wilden Gesellen zu wagen, auf deren Begegnung ich in dieser Gegend sicher rechnen durfte, setzte ich am 31. Mai dieses Jahres\*) den ersten Fuß an das hinter Innsbruck aufsteigende Berggehänge — die Lösung lautete »Es werde Licht!« — und nun, nach Vierteljahres-Frist, darf ich mit befriedigtem Rückblicke auf meine diessjährige Thätigkeit sagen, dass es mir heller Tag geworden. —

---

\*) Geschrieben im September 1870.

Meine mannigfaltigen Erlebnisse und Erfahrungen in diesem Berggebiete auch nur in gedrängtestem Auszuge zu schildern, würde einen mit dem Umfange unserer Vereinszeitschrift in keinem Verhältnisse stehenden Raum beanspruchen; ich greife daher eine einzelne Bergwanderung aus der Fülle des vor mir angehäuften Materials heraus, gleichsam als eine Probe dieses ungekannten Hochgebirges, als seine ebenso verdiente als verspätete Vertretung in den Blättern unseres Alpenvereines oder eines Alpenvereines — oder alpiner Mittheilungen überhaupt. —

Am 27. Juni war ich auf dem bekannten Wege über das Plumser-Joch in die Hintere Riss gewandert, woselbst die für dieses Standquartier projektirten Gipfelbesteigungen mich 17 Tage festhielten; am 4. und 5. Juli wurden die Spitzen der östlichen Hälfte der Karwendelkette (bis zur Bärpelscharte) besucht. Der Abend des 5. zeigte sich so ausserordentlich klar und bot so zweifellos günstige Witterungsaussichten, dass ich den geeigneten Zeitpunkt zur Ersteigung der dominirenden Centralerhebung meines heutigen Bergrevieres für gekommen erachtete und demzufolge für den nächsten Tag die Tour auf den Birkkarspitz und Oedkarspitz, sowie die Fortsetzung derselben wo möglich noch bis auf den Seekarspitz mit dem Abstiege durch das Marxenkar in's Karwendelthal ansetzte. Die genannten Spitzen gehören in ihrer ost-westlichen Reihenfolge der grossen Centralkette der durch Inn, Riss und Isar begrenzten Kalkalpen-Gruppe an, welche in ununterbrochenem,mauerartigen Zusammenschlusse vom Nieder-Nissel, dem Beherrscher des Innthales bei Schwaz bis zur Pleisenspitze bei Scharnitz sich erstreckt, durch einen vom Grubenkarspitz sich loslösenden, an seinem Ausgange im Viertelsbogen gekrümmten, dann der Hauptkette parallel gerichteten Seitenast vom Hinterauthale das Lafatschthal abscheidet, — durch die niedrige Einsattelung des Haller Angers mit der nördlichen Begrenzungskette des Hall-Thales zusammenhangt. Zwei mächtige Nebenkämme gehen — der eine vom Birkkarspitz gegen Norden, der andere vom Oedkarspitz

gegen Süden aus; ersterer umspannt gegen Nordwesten ausbiegend, das in gleicher Richtung aufgeschlossene Schlauchenkarkar; von diesem hat der Birkkarspitz im Karwendelthale und in der Riss den Namen Schlauchenkarspitz; der schroffe Abbruch seiner Ostseite, die wenig abgestumpfte Spitze seiner aus dem Grate des Hauptkammes aufgeschwungenen Pyramidengestalt beherrscht majestätisch das flache Thal der Hochalpe, den weiten Thalkessel des Ladizer Waldes, gleichwohl noch in Schatten gestellt durch den noch weit schlankeren Bau der Kaltwasserspitze, welche man mit einem Thurme und einer Nadel zugleich vergleichen möchte, zu so schwindelnder Höhe strebt das freie Felsenhorn himmelan, zu solch' haarscharfer Spitze verläuft sein stolzer Gipfel. Ganz im Gegensatze hiezu schliesst an den Birkkarspitz westlich der Oedkarspitz als eine flachgezogene, dreifache Welle sich an; der kugelrunde, östliche Seitenkopf desselben rivalisirt an Höhe mit der breiten Mittelerhebung, welche ein trigonometrisches Signal trägt, — eines der wenigen, welche in dieser Gebirgsgruppe, namentlich in der oben bezeichneten grossen Centralkette, sich vorfinden; die merklich herabgedrückte, kleine Kuppe des Westendes dacht in schnurgerader Linie auf die Fortsetzung des Grates über dem Marxenkarkar und dem Seekarspitze zn ab. Vom Mittelpunkte des Bergrückens, fast genau unter der Vermessungspyramide löst sich der lange Seitenzweig los, welcher, das Birkkar vom Oedkar scheidend, den Fuss seines breiten, plattenreichen Südabhanges in's Hinterauthal stellt; sein Kamm trägt mehrere Felserhebungen, welche der Hauptkette zu an Höhe um ein Geringes zunehmen; auf welche derselben der hieher gehörige Namen Birkkopf passt, konnte ich nicht mit Bestimmtheit feststellen, da allem Anscheine nach die im Gebirge Einheimischen sich hierüber ebenso wenig klar sind, als die Zeichner der Karten. —

Vom Oedkarspitze weg beginnt der in der westlichen Hälfte der Hinterauthaler Kette vorherrschende Charakter sich geltend zu machen, wonach jeder Gipfpunkt des

Hauptgrates nach Norden sowohl als nach Süden einen längeren oder kürzeren Seitenzweig entsendet. So springen von dem ebenfalls wellenförmigen, auf den Oedkarspitz folgenden — bisher namenlosen — Gipfel zwei Felskämme aus, von welchen der nördliche in's Marxenkar vortritt und ohne die Thalsohle des Karwendelbaches zu berühren in ersteres abfällt, der südliche das Kleine Oedkarl vom Grossen Oedkar scheidet und ebenfalls in der Sohle dieser Hochmulde Fuss fasst; da der bezeichnete Gipfel sowohl seiner relativen Erhebung zufolge als auch in seiner Eigenschaft als Knotenpunkt mehrerer Kämme einen Namen wohl verdient, so habe ich denselben Marxenkarspitz getauft, der in diesem ganzen Gebirge herrschenden Gewohnheit zufolge, die Berggipfel nach den Bezeichnungen der um ihren Fuss gelagerten Kare zu benennen.

Verfolgen wir unsere Gebirgskette noch einen Schritt gegen Westen weiter, so treffen wir auf den Seekarspitz, eine spitze Pyramide von wahrhaft edler Gestalt, deren Kanten, vier an der Zahl, sich mit Ausnahme der einzigen südöstlichen, deren Rücken schartig und gekrümmt erscheint, in vollendetster Regelmässigkeit in leicht geschwungenen Linien zum Gipfel vereinigen, deren Flanken ebenfalls mit Ausnahme der südlichen und eines kleinen Theiles der östlichen die reinen, weissen Schuttflächen zeigen, an welchen beinahe jeder Flecken, jede dunkle Schattirung durchbrechender Felsrippen oder abstürzender Wandstufen mangelt; daher dieser Berg von Norden, Westen und Südwesten gesehen einen eben so seltsamen als schönen Anblick darbietet. Topographisch wichtig ist dieser Punkt der an ihm beginnenden Ausbuchtung des Hauptkammes gegen Norden wegen, in welcher Richtung ihm ein niedrigerer ostwärts vorgeneigter Felskegel in nächster Nähe gegenübersteht; nach Vollendung des gegen Süden aufgeschlossenen Halbbogens setzt die Kette ihre ursprüngliche westliche Richtung über die Riedelkarspitzen nach ihrem Endpunkte, der Pleisenspitze, fort. Südwarts entsendet der Seekarspitz den langen, mit seinem breiten bewaldeten

Abfälle die Thalsohle des Isar-Baches erreichenden Seitenzweig des Spitzhüttenkopfes, ein Name, welcher im Hinterauthale wohl auch dem Seekarspitz selbst gegeben, richtiger jedoch auf den zerhackten, ruinenartigen Felschrofen bezogen wird, welcher auf diesem Seitenkamme, dem Seekarspitz zunächst, sich erhebt; — derselbe begrenzt das Kleine Oedkarl im Westen, das Breite-Grieskar gegen Osten; die nördliche Ausbiegung der Hauptkette und die von derselben ausgehende Seitenverzweigung schliesst die Westseite des Seekar's, dann des Grossen Marxenkars, welch' letzteres seinen östlichen Abschluss durch einen langen, vom westlichen Eckpunkte des Oedkarspitz abzweigenden Ast erhält. —

Vorstehende topographische Andeutungen mögen zu genauerer Orientirung über die in Rede stehende Gebirgsgegend und den von mir in derselben eingeschlagenen Weg genügen; ich musste mich über diesen Punkt nothgedrungen etwas weitläufig verbreiten, wegen der gänzlichen Unrichtigkeit der vorhandenen Karten, richtiger gesagt, der österreichischen Generalstabskarte, welche von sämtlichen übrigen copirt wurde. Führe ich nur beispielsweise an, dass der lange Seitenzweig an der Ostseite des Birkkar's nicht vom Birkkarspitz, sondern von der Kaltwasserspitze ansgeht, — dass von den beiden Seitenästen des Oedkarspitz der nördliche seinen Ausgangspunkt statt östlich — westlich von dem des Birkkopf (dem südlichen) hat, — dass der Seekarspitz an die Umbiegung der Hauptkette gehört, — dass das gegen das Karwendelthal hinab geöffnete Seekar nicht durch parallele, getrennte Ausläufer, sondern durch eine Gabelung eines Seitenkammes entsteht und dadurch einen nordöstlichen Aufschluss erhält, — dass an gleicher Stelle zwar eine starke Ausbiegung des Hauptkammes gegen Norden, keineswegs aber eine nördliche Zurückdrängung seiner weiteren Fortsetzung stattfindet, dass der Spitzhüttenkopf vom Seekarspitz, nicht aber vom Riedelkarspitz abzweigt und dessen Rücken mit dem des Birkkopf parallel streicht, statt dass beide, wie auf der

Karte verzeichnet, in auffälliger Weise convergiren, — dass endlich all' diese Unrichtigkeiten in der nächsten Nachbarschaft einer zu Vermessungsarbeiten eigens erbaute, grossen Triangulirungspyramide und in einem verhältnissmässig leicht zu begehenden Theile des grossen Bergrevieres sich vorfinden, während in andern Gegenden desselben auf Luftdistanzen von Stundenlänge keine Spur einer Signalstange zu entdecken ist, die Berggipfel nur mit Aufbietung aller dem Bergsteiger zu Gebote stehender Ausdauer, Gewandtheit und mitunter sogar nur durch verwegenes Wagen erklimmen werden können, — so mag man hieraus ermessen, wie es mit der topographischen und touristischen Kenntniss in diesem weitverbreiteten Gebiete der nördlichen Kalkalpen bestellt ist.

Bevor ich nun zur Schilderung meiner Bergtour selbst übergehe, führe ich noch in Kürze die hieher gehörigen hypsometrischen Daten an, wobei ich mich an die Messungen des Hrn. Prof. Pfaundler in Innsbruck halte, da der Kataster einen Seekarspitz gar nicht kennt, dem Birkkarspitz die unerklärliche Höhe von 7795' \*) zutheilt, wonach derselbe um 644' unter dem Oedkarspitz bliebe, welchen er im Gegentheile überragt. Prof. Pfaundler bestimmt dagegen seine Höhe zu 8423' — 2736<sup>m</sup> — die des östlichen Oedkar-Gipfels zu 8359' — 2716<sup>m</sup> — des westlichen zu 8300' — 2697<sup>m</sup> — die des Seekarspitz zu 8213' — 2668<sup>m</sup> — der Marxenkarspitz dürfte nach meiner Schätzung 8100' — 2630<sup>m</sup> — Höhe erreichen. — Der Wiener Kataster misst den Oedkarspitz, und zwar das Vermessungs-signal auf demselben zu 8448' — 2744<sup>m</sup> — die Steinpyramide auf dem östlichen Kopfe noch um 2 Klafter höher; der Birkkarspitz müsste hiernach 8500' (2760<sup>m</sup>) Höhe noch übersteigen. —

Die riesigen Felsmauern, zu welchen die Nordseite der grossen Centralkette sich zusammenschliesst und welche nur an äusserst wenigen Punkten ersteigbar sind, machen

\*) Sämtliche Höhen sind auf Pariser Fuss reduzirt.

vom Birkkarspitz angefangen einer mässigeren Abdachung der Gebirgsmasse Platz, welche die Bildung grösserer, ausgeprägter Zweigkämme, die Entstehung weiter Mulden und Kare gestattet und im weiteren westlichen Verlaufe der Kette die Ersteigung fast einer jeden Scharte der Gebirgsschneide auch von der Nordseite, — aus dem Karwendelthale — ermöglicht. So war mir bereits in der Hinteren Riss der Aufstieg durch das Schlauchenkar als der passendste Weg zum Besuche des Oedkarspitzes und seiner Nachbarn bezeichnet worden und ergriff ich mit Vergnügen diese Gelegenheit, zur Ersteigung einiger Gipfel der Hinterauthaler Kette den sehr günstig gelegenen Ausgangspunkt der Hochalpe — 5188' — 1685<sup>m</sup> — zu benützen. Mit der Beschreibung des in der Touristenwelt ohnehin ziemlich bekannten Weges durch das Johannesthal, den Filz-Wald und auf den flachen Gebirgssattel, welcher die Karwendelkette mit der Hinterauthaler verbindet, das Johannes- und Karwendelthal von einander scheidet, brauche ich mich hier nicht länger aufzuhalten, da diese Strecke ohnehin nicht zu meiner Bergbesteigung des 6. Juli gehört; ich kam vielmehr, wie bereits oben erwähnt, am 5. von den östlichen Gipfelpunkten der Karwendelkette, — dem Thorspitz und Thalelespitz herab auf den Niederläger der Hochalpe (die im Frühsommer bezogene Hütte) — und wurde durch die plötzlich eingetretene, ungemein günstige Witterung zum sofortigen Besuche der bedeutendsten \*) und voraussichtlich lohnendsten Gipfelpunkte meiner Gruppe veranlasst. Um des andern Tages möglichst früh den ersten Zielpunkt meiner Bergbesteigung zu erreichen, entschloss ich mich, auf dem zu dieser Zeit noch nicht bezogenen Hochläger — der oberen Hütte — der Hochalpe zu übernachten, da ich auf eingezogene Erkundigung die Auskunft erhalten hatte, es sei auf dem Stallboden genügendes Heu zum Nachtlager vorhanden.

---

\*) Dieselben werden an Höhe nur von dem Speckkarspitz im Hallthale (8515' — 2766<sup>m</sup> — Kataster) übertroffen.

Die Sonne war bereits untergegangen, als ich nach  $\frac{3}{4}$  stündigem Wege vom Niederläger her die Passhöhe gegen das Karwendelthal hinab erreichte. Der goldene Schimmer eines klaren Abendhimmels leuchtete durch die Thalöffnung herein, tiefblau wölbtet sich das Firmament über den bleichen Kalkzinnen der Karwendelwand, der Raffel und Wörnerspitzen, düster umstandeu die gelben, brüchigen Felsmauern des Oedkarspitz die mit stundenlangen hellglänzenden Schneefeldern bedeckte Mulde des Schlauchenkars, in welches sich hier durch das Zurücktreten des vom Birkkarspitz abzweigenden Kamms der erste Einblick eröffnet. — Bis zum Einbruche völliger Dunkelheit blieb ich vor der etwa 1000 Schritte unterhalb der Passhöhe auf deren Westseite gelegenen Hochalpe im Freien sitzen, spät erst vermochte ich mich von dem fesselnden Bilde der grossartigen Felswildniss und der darüber hingebreiteten feierlichen Ruhe zu trennen, um auch für mich Ruhe und Stärkung zur Arbeit des kommenden Tages zu suchen. Auf schwankender Leiter kletterte ich zum Heuboden empor, vergrub mich in einen grossen Haufen aufgeschichteten Futtervorrath's und erwartete in gesundem, wenn auch öfters unterbrochenen Schlafe den Morgen. —

Kaum zeichneten sich die Ritzen des ziemlich luftigen Hüttenrades in merklicher Helle aus dem im Innern des Gebäudes herrschenden Dunkel ab, so verliess ich mein einfaches Nachtlager, tappte über die Leiter in den Stall herunter und trat aus der Hütte in's Freie; wie der vergangene Abend erwarten liess, war ein herrlich klarer Tag über den fernen Spitzen des Sonnjoch, der Lamenspitze und ihrer Nachbarn im Stallen- und Vomperthal heraufgezogen, die Sonne war noch nicht aufgegangen, doch mehrte sich mit jedem Augenblicke die Tageshelle und lichter Glanz umsäumte den östlichen Horizont; es war  $\frac{1}{4}$  Uhr Morgens. — Die Einnahme eines Frühstück's auf die erste Haltstation, den Gipfel des Birkkarspitzes versparend, schulterte ich den schwerbepackten Bergsack und setzte mich unverzüglich in Marsch. Vom gewöhn-

lichen, in's Karwendelthal hinabführenden Steige sogleich links abbiegend, verfolgte ich einen schmalen, im Schatten der schroffen Wandstufen und der dunklen Krummholzgebüsche mitunter noch kaum sichtbaren Pfad, welcher, Anfangs etwas sinkend, in das euge Seitenthal sich hineinwandte; zu meiner Rechten erscholl das dampfe Brausen des in tiefer Felsschlucht hinunterstürzenden Schlauchkarbaches, der mächtigsten der mehrfachen Wasseradern, deren Zusammenfluss in der Tiefe des Thales den Karwendelbach bildet. Ueber krummholzbehangene Felshügel schlängelte der Steig von Terrasse zu Terrasse sich empor, nach einer halben Stunde war ein kleiner offener Wiesenplatz erreicht, über welchen der Bach frei hinwegrauscht, von dessen Rande die wellenförmigen, den Thaleinschnitt seiner vollen Breite nach durchsetzenden Querriegel zu immer wachsender Höhe sich aufeinander thürmt. Finster blickten von der linken Seite in tiefe Schatten gehüllt die klüftigen Wände des Umfassungszweiges auf den grünen Boden herunter, reiner Glanz strahlte von dem Schneegewande des weiten kesselförmigen Thalabschlusses aus, in grellem Lichte der Morgensonnen zeichneten die gelben, zu schwindelnder Höhe aufstrebenden Klippen des Oedkarspitzen ihre scharfgeschnittenen Höhenränder vom klaren blauen Himmel ab; dazu kein Laut in dem ganzen, weiten Umkreise, kein Zwitschern eines Vogels, kein Summen eines Insektes, — nur oben an den Schutthalden klapperten abspringende Steine und verriethen die eilige Flucht einiger Gemsen, welche der ungewohnte Besuch in ihrer Morgenäusung gestört hatte. —

Links gewendet stieg ich nun den Terrassenbau des Thalbodens von Stufe zu Stufe weiter hinan, anfangs noch den Spuren des Fusspfades folgend, nach dessen Verschwinden auf den begrasten, nur mehr mit einzelnen Krummholzbüschen besetzten Hügeln lediglich an die gerade Richtung mich haltend. Nochmals wurde ein kleiner, ebener Kessel durchschritten: steile Schutthänge bildeten seine Umrandung, an ihnen war die schräg hinlaufende

Linie eines schmalen Steiges zu erkennen, welcher das Erreichen der nächsten Höhenstufe ohne viel Mühe und Anstrengung gestattet. Hier verbreiterte die bis dahin enggeschlossene Thalsohle sich zu einer ausgedehnten, aus leicht aufgeworfenen Felshügeln zusammengesetzten Fläche, aus welcher beiderseits die Geröllmassen in grau-weissen, eintönigen Feldern und Schuttkegeln von beträchtlicher Neigung an die gelben, schwarz gestriemten Wände sich hinaufstreckten, deren wilde Zerklüftung über die Herkunft dieser losen Berglehnen, an welchen jeder Fusstritt eine ganze Wagenladung Schotters in Bewegung zu setzen vermag, genügenden Aufschluss ertheilte. Der Einblick in die innerste und höchste Mulde des Kar's bis zu dessen Ende an der Grathöhe, auf dem Sattel zwischen Birkkar- und Oedkarspitz war mir hier vollkommen geöffnet. Ich konnte mich in eine Gletschergegend, in die Firnmeere der Tauern oder Oetzthaler Ferner versetzt wähnen, denn der ganze, wohl noch auf 2 Stunden zu veranschlagende Weg bis auf den Gebirgskamm war über Schnee zurückzulegen, dessen glänzender Mantel den mit steigender Höhe fortwährend an Breite zunehmenden Bergkessel völlig bedeckte, an vielen Punkten von den schwärzlichen Stufen steiler Wandabsätze durchzogen, oder von den Zacken kleiner Felsriffe durchstochen. Dem weissen Felde entstiegen, seinen Rand bis zur Kammhöhe begleitend, die lehmgelben Bruchwände des Oedkarspitzes, wenige, unbedeutende Schrofen starnten aus dem Schneekamme des Sattels hervor, links von diesem erhob sich in mauerartig steilem Aufbaue die schwarzüberronne Nordseite des Birkkarspitzes, der seine geschwungene Pyramidengestalt bis hieher unverändert bewahrt hatte, wenn auch deren scheinbare Höhe bei grösserer Annäherung allmälig herabgedrückt wurde.

Das Schneefeld des Kar's zeigte sich, in der Mitte ungefähr seiner Länge und Höhe, von einer Auseinandersetzung grösserer Steil-Abfälle unterbrochen und wurde dadurch in 2 Arme getheilt, von welchen der rechtseitige,

hart an den Fuss der Wände des Oedkarspitzes sich schmiegend, im Bogen den tieferen Thalmulden zufloss, seinen Zusammenhang mit den oberen Firnlehnern aber nur durch schmale, steile, mit abgebrochenen Schneemassen angefüllte Felsrinnen unterhielt, während der andere Arm eine bequeme Erreichung der Schrofen an ersteigbaren Stellen und einen leichten Uebergang auf die an den Birkkarspitz anstossenden Schneelehnern gestattete, auf welchen sodann in unverändert schräg gegen rechts gehaltener Linie der Sattel auf der Grathöhe zu gewinnen war.

Nach wenigen Schritten über felsigen, noch mit schwachen Rasenpäckchen besetzten Boden betrat ich den Rand des Schneefeldes, welches hier in beträchtlicher Breite eine fast ebene Fläche bildend, allmählig ansteigend mit zunehmender Verengung gegen die Schrofen hinauf einen ziemlich beträchtlichen Neigungswinkel annahm. Die eisige Härte der Schneedecke gestattete ein rasches Aufsteigen, und mehr im Interesse eines bequemen und schnellen Vorwärtskommen, als aus gebotener Nothwendigkeit legte ich nach kurzer Zeit die Steigeisen an, sobald der zunehmende Neigungswinkel der glatten Fläche bei jedem Schritte den Fuss um ein paar Zolle zurückgleiten liess. Wohl an  $\frac{3}{4}$  Stunden verbrauchte ich zur Zurücklegung dieser langen, einförmigen Strecke, welche ein Unerfahrener von ihrem untern Beginne aus auf kaum mehr als eine starke Viertelstunde veranschlagen möchte; endlich war der letzte, steile Hang überwunden, die hohlen, vom festen Felsboden abgeschmolzenen Schneereste, in deren dunkelklaffenden Spalten die Schmelzwasser der höher gelegenen Firnfelder über die glatt gewaschenen Wandstufen herabplätschernd verschwanden, bei Seite lassend, stieg ich ohne auf eine Schwierigkeit zu treffen, die brüchigen Schrofen hinan und hatte rasch eine zweite, ebenfalls mit Schneemassen angefüllte und umkleidete Mulde gewonnen, deren Seitenhänge in gerader Richtung zur Höhe unmittelbar an den Fuss der Birkkarspitz-Pyramide stiessen, gegen links bis an den Kamm ihres nordwestlichen Ausläufers hinanreichten,

welcher hier, an seinem Ablösungspunkte vom Massive der Hauptkette, einen langen, flacheingedrückten Sattel bildet; derselbe könnte aus dem Schlauchkar leicht erstiegen werden und würde den Einblick in das von wild zerklüfteten Steilwänden umschlossene Kaltwasserkar eröffnen.

In der Richtung, in welcher ich meinen Anstieg fortzusetzen hatte, nämlich in schräger Linie unter dem Birkkar-sitz hindurch der Grathöhe zu, war das, im Allgemeinen eine ununterbrochene gekrümmte Fläche darstellende Berggehänge von mehrfachen, sehr wenig erhobenen Längenwellen durchzogen, welche gleichwohl genügten, den Einblick in den unmittelbar an die Grathöhe stossenden Kessel so lange zu verwehren, bis der letzte dieser leicht aufgeworfenen Rücken überschritten war. Es war mir diese Terrainbildung nicht unangenehm, da der volle Ueberblick einer einförmigen, allmälig steiler sich hebenden Fläche, deren Ende in fortwährend gleichbleibender Entfernung vor dem Wanderer in dem Masse, als dieser vorwärts schreitet, zurückzuweichen scheint, äusserst ermüdend und abspannend wirkt und die auch dem berggeübtesten Auge kaum vermeidbare Unterschätzung derartiger, namentlich schneedeckter Flächen die nothwendig darauffolgende Enttäuschung über die Länge des zurückzulegenden Weges eine physische wie moralische Erschlaffung nur befördert; wogegen durch die kleinen Abtheilungen des vor mir liegenden Terrains, welche die ganze, noch zu durchmessende Strecke nur stückweise dem Auge vorführte, dieses den richtigen Massstab an dieselbe zu legen von Anfang an genöthigt und sogar fortwährend eine gewisse gespannte Erwartung auf den nächsten sich bietenden Anblick rege erhalten wurde, wenngleich ein endloses, nur gelegentlich von einem Schuttplatze oder einer Reihe rauher Felsbrocken unterbrochenes Schneefeld keiner besondern Abwechslung fähig war. —

Bald nach Erreichung dieser oberen Firnhänge hatten mich die ersten Sonnenstrahlen begrüßt, je höher ich stieg, um so länger hatte deren Wärme bereits auf der begangenen

Schneefläche geweilt, so dass dieselbe allgemach ziemlich erweicht sich zeigte, ein Umstand, welcher mir hier sehr willkommen war, da die rasch und beträchtlich gesteigerte Steilheit der Lehnens bei hart gefrorener Decke ein langwieriges und mühsames Stufentreten erfordert hätte. Ich befand mich, wie ich leicht beurtheilen konnte, genau an der Grenze des Neigungswinkels, welcher unter günstigen Verhältnissen der Schnee- oder Firnfläche einen sicheren Tritt durch blosses, kräftiges Einstossen des Fusses ermöglicht; ich mass diesen Neigungswinkel zu  $35^{\circ}$ ; er blieb der gleiche fast an der ganzen Lehne des weiten Bergkessels, welche ich bis zur Höhe der Gratschneide schräg überquerte und steigerte sich nur in unmittelbarer Nähe des Birkkarspitzen. Um den Fuss seiner dunkelgefärbten Wände, welche jetzt zu einer aus ihrer weissen Umhüllung kaum kirchthurmhoch emporragenden Mauerkrone zusammengeschrumpft waren, wandte ich mich nun, nachdem ich die letzte kleine Schneewelle hinter mir gelassen, in einer halben Schraubenwindung der nahen Kamphöhe zu, fühlbar nahm der Fallwinkel der schlüpfrigen Fläche zu; zweimal schlug der zackengepanzerte Fuss in die stäubende Decke, bis er die Last des ganzen Körpers auf sich nehmen durfte; — in kurzen Pausen des Athemholens wandte der Blick sich rückwärts und unbekümmert um die von den Fusssohlen weg jäh abschiessende, am Rande thurmhoher Felswände auslaufende Firnlehne schweifte er hinaus gegen Norden, wo über den längst in die Tiefe gesunkenen Spitzen der Karwendelkette die wohlbekannte Gestalt der Benediktenwand emporstieg und zwischen all' den schroffen Zacken der Riss und dem grünen bayerischen Vorgebirge ferne Striche des flachen Landes vom klaren Blau des Morgenhimms sich abzeichneten. Doch rasch wieder losgerissen von dem entzückenden Anblicke ging es weiter, emsig und behutsam die Stufen tretend, das Auge fest auf das nahe Endziel der schwersten Arbeit dieses Tages geheftet. Und der letzte, bereits auf dem Grate fussende Schrofen wurde umgangen, knietief brach

ich in den vor wenigen Tagen gefallenen Neuschnee ein, welcher die Spalte zwischen seiner Felsmasse und dem alten Firne ausfüllte, aber nur noch wenige Tritte, und die Spitzen der Gleirscher Kette tauchten über der Schneide auf, welche ich im nächsten Augenblicke betrat und damit zum ersten Male in's Hinterauthal hinabsah. Vor mir lag das weit geöffnete Birkkar, terrassenförmig tiefsten seine Schutthalden durch mächtige, steil abbrechende Felsgürtel von einander getrennt, zu meinen Füssen sich ab; durch den engen Aufschluss der Thalschlucht drang das Auge auf ein kleines Stück düsteren Waldgrundes, durchzogen von dem weissen Kiesbette der jungen Isar; schroff erhob sich die jenseitige Thalwandung, auf breitem Rücken eine lange Reihe wald- und wiesenbedeckter Hügelwellen tragend, himmelhoch überragt von den geschlossenen, prallen Mauern des Gleirschthaler Gebirges. Zu meiner Rechten stand der Oedkarspitz, ein Janusgesicht weisend, nordwärts die schrofigen, zerborstenen Wände von säulenartigem Zusammenbau und gelb-weisslicher Färbung, südwärts mässig geneigte, silbergraue Schuttfelder, gürtelartig gezeichnet von den schwarzen, vom Schneewasser überrieselten Steil-Abfällen der plattigen Felsschichten. —

Und nun galt es den letzten Angriff an die kahle, rissige Birkarspitz-Pyramide, deren westlicher Strebepfeiler zur Linken sich emporbaute. Nur wenige Schritte vermochte ich mich auf der brüchigen Schneide zu halten, ein abgesprengter, isolirt stehender Felsthurm nöthigte sehr bald zum Ausweichen in das Geschröfe der südlichen Bergseite. Mit dem ersten Schritte, welchen ich auf diesem Boden that, war mir der Charakter der centralen Ketten der Riss-Isar-Gruppe, der mir bereits im Hallthale unangenehm überraschend entgegengetreten, — beim Besuche der nördlichen Karwendelkette wie sogar bei schwierigen Besteigungen in den Seitenthälern der Riss fast wieder aus dem Gedächtnisse entschwunden war, in die Erinnerung zurückgerufen worden; — das schieferig brüchige Gestein von klar weisser und gelblicher Färbung, fast wie

Kiesel anzusehen, der splitterige Gries, welcher in dünner Lage die dachziegelartig übereinander geschobenen Plattschichten bedeckte, die rundlich ausgebauchten Schichtköpfe, — eine Bodenbeschaffenheit, welche sogar unter den günstigsten Neigungsverhältnissen die Bergbesteigungen in dieser Gegend stets etwas schwierig macht und jeden Ungeübten unbedingt davon ausschliesst. So bot denn auch die, obwohl sehr mässig ansteigende Westkante des Birkkarspitzes einige, die volle Aufmerksamkeit des Bergwanderers in Anspruch nehmende Momente, so namentlich die Umgehung des ersten, die Gratschneide versperrenden Felsbollwerkes auf schmalen, schlüpfrigen Schuttböändern, deren plattige Unterlage den scharfen Zacken der Steig-eisen nur ungern einen sicheren Halt gewährte, — die Wiedergewinnung des Kamms über steile, mit wenigen und überdiess meist losen Vorsprüngen besetzte Wand-stufen. Der Grat selbst war jenseits des Thurmes wieder gut gangbar, und als dessen stärkere Erhebung gegen die Spitze zu abermals zu seitlichem Ausweichen nöthigte, hatte die Neigung des ganzen Berghanges merklich abge-nommen, wie diess regelmässig in unmittelbarer Nähe der Gipfel und Hauptkämme zu geschehen pflegt. Die aus grösserer Entfernung etwas bedenklich erscheinenden Fels-stufen waren leicht zu erklettern, mit einem kurzen Quer-gange war der südliche, in's Birkkar vortretende Ast der Spitze erreicht, über riesige, wirr durch einander geworfene Steintrümmer emporsteigend, — mit einigen raschen Sätzen über kleine Spalten und Risse des Kamms war der Gipfel gewonnen; ein heller Jauchzer verkündete den Thälern der Riss, des Karwendelbaches und der Isar, verkündete dem weiten Umkreise der aus ihnen aufstrebenden Fels-spitzen, dass ein menschliches Wesen auf dem ehrwürdigen Haupte ihres Beherrschers weilte. —

Es war noch nicht 7 Uhr Morgens; kein Wölkchen, kein Nebelstreif trübte das klare Blau des unendlichen Gesichtskreises; es war die ausgedehnteste, reinste Fern-sicht, welche mir im ganzen Sommer dieses Jahres zu Theil

wurde. Vom Ankogl bei Gastein bis zu den Firngipfeln der Silvrettagruppe säumte ein silberglänzender Spitzenkranz den südlichen Horizont; deutlich waren die hervorragenden Gestalten des Grossglockner und Venediger zu erkennen, prachtvoll entfaltete die Zillerthaler- und Duxer-Kette ihre zeltartig flachen, von einzelnen schwarzen Zähnen durchbrochenen Schneegipfel, tiefe Einblicke öffneten sich in die Eisgefüle des Stubai, in welchen das bewaffnete Auge sogar die blauen Gletscherbrüche und Firuschründe zu erkennen vermochte, kühnaufstrebende Zinnen zeigte die weit gegen Südwesten gerückte Oetzthaler Gruppe, über den geradlinigen Kämmen der das obere Innthal begleitenden Vorgebirge blickten noch wie kleine Wölkchen weisse Zacken hervor, ihrer Lage nach unzweifelhaft den Jamthaler-Fernern angehörig. Im Westen erhob sich das Mundi-Mieminger-Gebirge wie eine fortlaufende Reihe schroffer, abgerundeter Felsthürme, streckte das Wettersteingebirge seinen stolzen Hauptgipfel zu gewaltiger Höhe empor, in seinem Innern die weite Mulde des Plattacher Ferners umschliessend. Darüber weg traf das Auge auf den Hörnerkranz der Lechalpen, zwischen welchen noch manche, aus dem vergangenen Sommer mir wohlbekannte Spitze des Algäuer Gebirges hindurchblickte. Sicherer als die letzteren gelang es mir, an den östlichen Gränzen des Gesichtskreises meine Freunde des vergangenen Jahres wiederzuerkennen, die Hochgipfel des Berchtesgadner Landes, deren hervorragendste Vertreter, Göll, Watzmann, Hochkalter, das Breithorn und die Schönfeldspitze des Steinernen Meeres in voller Schärfe und Klarheit vom blauen Himmelsrande sich abhoben; ihre Reihe schloss ein massiger, isolirt aufsteigender Block, dessen breiter Scheitel in silberner Schneedecke glänzte — die Uebergossene Alpe bei Bischofshofen. Und noch viel ferner gerückte Bergketten zeigten sich im Südosten, sie mochten wohl dem Steierer Lande angehören. — Nordwärts breitete sich in unabsehbarer Fläche das bayerische Oberland aus, mit tausend weissen Flecken wie übersät, mit den klaren Spiegeln des Ammer-

und Starnberger See's, an den Grenzen seiner Sichtbarkeit mit dem duftigen Blau des Luftkreises zusammenfliessend. Und mitten in der weiten, sonnenbeglänzten Ebene entdeckte das Fernrohr die grauen Thürme, das zusammengedrängte Häusermeer des heimathlichen München und schweifte in kurzen Schwankungen über die angrenzenden Fluren, von welchen es so oft mit schnender Begierde auf diese weissglänzenden, den Felskamm der Benedikten-Wand krönenden Zinnen gerichtet worden war, welche nun eine um die andere ihre stolzen Häupter ihrem Ueberwinder beugen mussten, deren jede einen Schatz neuer Erfahrungen brachte, jede eine Fülle schöner Erinnerungen zurückliess. Und zeugte mancher der finster blickenden Gesellen in meiner näheren Umgebung von den bereits errungenen Erfolgen, durfte ich die Lamsenspitze, die übelberufene, den mächtigen Felshöcker des Speckkarspitzes als meine luftigen Sitze wieder begrüssen, — zeigte der Kleine Falk, der kühne, unnahbare Beherrscher des Rissthales den erst vor wenigen Tagen ihm aufgesetzten Steinmann, so stellten manch' andere Riesen des Hinterau-, des Gleirschthailes noch schwere Kämpfe gegen einen vielleicht unbesiegbaren Widerstand in Aussicht, und fragend ruhte das Auge auf dem schlanken Horne der Kaltwasserspitze, mit seinem auf nahezu Stundenlänge in's Hinterauthal vorgestreckten Grat, auf den runden, klotzartig aufgesetzten Gipfeln des Sonnenjochs, deren nördlicher so imponirend den Thalkessel von Ladiz überschaut, — auf den Felsklippen des Rossloch's und Grubenkar's, welche in einer einzigen, lothrechten Wand von 3 — 4000' Höhe auf die Wiesenmatten der Laliderer-Alpe hinabsetzen; — und nach mancherlei Erwägungen für und wider und vielfachen Zweifeln über das endliche Gelingen wurden diese Betrachtungen mit dem Schlussergebnisse «kommt Zeit, kommt Rath» wieder abgebrochen, und spekulirte das Fernglas wieder an den schutthedockten Abhängen des Oedkar-, an dem noch ziemlich weitgerückten Seekarspitze umher, deren Gipfel noch die Beute des heutigen Tages zu werden bestimmt waren.

Nur allzurasch verslog die Zeit, welche dem Genusse des herrlichen unermessbaren Bildes im Tagesplane zugeheilt war; nach Einnahme des selbstbereiteten Frühstücks, bestehend aus schwarzem Kaffee, welcher dem nüchternen Magen und durchkälteten Körper äusserst wohlthätig sich erwies, wurden mit Hilfe des Compasses und Klinometers einige Beobachtungen angestellt, zunächst die entschiedene Ueberragung des eigenen Standpunktes über die Gipfel des Oedkar's und damit die relative Richtigkeit der Pfaundler'schen Messung constatirt, dann die Horizontalwinkel der nüchtliegenden Höhenpunkte und der trigonometrisch verzeichneten Spitzen im übrigen Bereiche der Gebirgsgruppe bestimmt, endlich noch auf dem Gipfel selbst eine kleine Umschau gehalten, dessen in östlicher Richtung noch etwa 40 Schritte weit fast eben verlaufender Grat bis zu seinem scharfen Abbruche gegen den Hochsattel am Fusse der Kaltwasserspitze verfolgt, ebenso der südliche Seitenast bis zum Beginne seines steileren Abfalles in's Birkkar, — und nachdem ein letzter flüchtiger Blick auf den gewaltigen Felscircus, in die Tiefe des Hinterauthales, des Kaltwasserkar's, der grünen Matten von Ladiz und Hochalp-Niederaläger geworfen, am Fusse der auf dem Gipfel errichteten Steinpyramide ein Stückchen röthlichen Kalkes als Erinnerungszeichen aufgelesen worden war, erfolgte um 9 Uhr der Aufbruch.

Im losen Schutte einer steilen Rinne ging es rasch bergab, abbrechende Stufen wurden auf schmalen Tritten hinuntergeklettert oder mit vorgesetztem Bergstocke und fest an die Felswand gestemmter Hand in einem wohl berechneten Schwunge hinabgesetzt, bald hatte ich die losen Geröllhänge hinter mir und nach vorsichtiger Umgehung des schroffen, abgerissenen Felsthurmes war die Gebirgsschneide am Fusse der Birkkarspitz-Pyramide wieder erreicht; der Abstieg hatte kaum 20 Minuten gewährt. Schnellen Schrittes eilte ich über den langen, ebenen Grat, welcher meist mit Schnee überdeckt war oder aus der weissen Umhüllung hervorragende Felsblöcke und Schutt-

wälle zeigte; nur einige Stellen, an welchen die aus den beiderseitigen Karen heraufreichenden Schneefelder zu scharfen Firsten zusammenstiessen, erforderten etwas grössere Behutsamkeit, um eine unfreiwillige Rutschfahrt zu vermeiden, welche namentlich gegen das Schlauchenkar hinab von schlimmen Folgen sein konnte. Bald thürmten sich die rauen Schrofen wieder zu neuer Höhe vor mir auf, ich stand am Fusse des Oedkarspitzes und hatte zunächst die östliche Spitze seines langgestreckten Rückens, den kugelförmigen Felskopf, zu erklimmen. Den Ruinen einer Riesentreppe gleichend waren die mächtigen Würfel und Blöcke übereinandergeschoben, manche davon halb überkippt, andere ragten wie kleine Altane über die Seitenkanten hinaus, hier durchriss ein klapptiefer Querspalt den ganzen Kamm, dort zog sich kaminartig eine Kluft zwischen steilen Mauern empor, — die ganze wirre Masse war mit losen Felsgesplitter beschüttet, kopfgrosse Trümmer des morschen Gesteins lösten sich bei blosser Berührung ab und polterten in gewaltigen Sätzen die schroffen Wände hinunter, lange Furchen in die Schneelehnen des Schlauchenkar's zeichnend. Trotz dieser ungünstigen Beschaffenheit des Felshodens war bei mässigem Neigungswinkel und meist hinlänglicher Breite des Kamms die Ersteigung nichts weniger als schwierig und machte die masslose Verwitterung und Haltlosigkeit des Gesteins einen nahezu komischen Eindruck; nur ein paarmal nöthigten steile Absätze des Grates zum Ausweichen an die Nordseite des Gebirges, und hier, auf fussbreiten Bruchflächen des Geschröfes über den riesigen Wänden des Schlauchenkar's stehend, erheischte dieser unzuverlässige Felscharakter wohl grosse Behutsamkeit und sorgfältige Prüfung jedes Vorsprunges, welcher, für einen Augenblick wenigstens, die Last des Körpers allein zu tragen hatte.

Bei der relativ geringen Höhe des Gipfelkegels war die ganze Kletterpartie auch nur von kurzer Dauer, bald verlor sich die ausgeprägte Kammlinie in die breite Schuttfläche der südlichen Gebirgsseite, die Steigung wurde mässiger; regeloser überdeckte den Boden ein verworrenes

Trümmerwerk, nach wenigen Minuten hatte ich, -- kaum  $\frac{3}{4}$  Stunden nach Verlassen des Birkkarspitzen, den östlichen Gipfel des Oedkarspitzen erreicht. Ich verweilte auf diesem, mit einer grossen Steinpyramide bezeichneten Höhenpunkte nur so lange, als die Beobachtung des horizontalen Verlaufes der Hauptkette nach den beiden nächsten Nachbarspitzen, sowie der relativen Höhe meines augenblicklichen Standortes erheischt; bezüglich der letzteren machte ich die auffällige, durch eine spätere Controlbeobachtung vollständig bestätigte Wahrnehmung, dass die mittlere, mit dem Vermessungssignal versehene Erhebung des Felsrückens den östlichen Eckpunkt desselben überragte, und daher die Pfaundler'sche Messung sowohl als die Höhenangabe des Katasters, welche beide diesem östlichen Gipfel den Vorrang zuwiesen, sich als unrichtig herausstellten. — Alle Aussichtsbetrachtungen sowie eine längere Rast auf den Standpunkt der Triangulirungspyramide versparend, setzte ich mich nach einer Viertelstunde wieder in Marsch. Zunächst ging es über brüchige Felsstufen den ziemlich steilen West-Abfall des Kopfes hinunter, welcher auf die Scharte des Grates mit einer 10—12' hohen, fast überhängenden Wandstufe absetzte, ein immerhin fatales Hinderniss, wenn nicht eine enge Spalte, dann ein schmales, treppenartig um die Fels-Ecke sich windendes Band oder richtiger gesagt, eine Reihenfolge kleiner Auswüchse des Gesteins, einen gefahrlosen Abstieg ermöglichte, wie er künstlich kaum besser angelegt werden könnte. In sehr sanfter Steigung zog sich von hier aus der Grat, nordwärts mit scharf abgebrochenem Rande die Tiefe des Schlauchkar's überragend, gegen Süden zu den ausgedehnten Mulden des Birkkar's in blendend weissen Schutthängen verlaufend, zum mittleren und Hauptpunkte empor; auf mürbem Gerölle, nur selten von einem Gürtel fester Felssmasse durchstrichen die letzte Strecke zum Vermessungssignal hinan, welches bald wieder über dem Grade, nahe vor mir, auftauchte; noch wenige Schritte den schroff abstürzenden Rand entlang, dessen Vorsprünge wie vorgebaute Brüstungen über die

schwindelnde, senkrechte Tiefe sich hinausstreckten, und der Oedkarspitz, der zweithöchste Gipfel im Quellengebiete der Isar, war meinen bisherigen Errungenschaften in dieser Gebirgsgruppe beigezählt.

Mit der Erreichung der mittleren Erhebung hatte ich zugleich den Seitenkamm des Birkkopfes oder vielmehr, da dieser erst in grösserer Tiefe von der Masse der Hauptkette sich ablöst, dessen Grenzlinie überschritten, wodurch mir der Einblick in's Grosse Oedkar geöffnet wurde, — eine eintönige ungeheure Schuttwüste, welche ihren Namen vollständig rechtfertigt. Die flache Welle, als welche der Scheiderücken dieses Kar's gegen das Birkkar aus der Südfläche des Oedkar-Rückens sich ausscheidet, drängt sich bei weiterer Entfernung von der Centralseite bald zu einem scharfen Grate zusammen und treibt, dem Oedkarspitze gerade gegenüber, einen massigen Felsthurm empor, den bereits öfters genannten Birkkopf, dessen gelbgrau gefleckte Seitenwände in schroffer Erhebung die Geröllmulden der weiten Kare beherrschen, welche seinen Fuss umlagern. Das Auge vermag im Oedkar den hellschimmernden Flächen des zerriebenen Gesteins bis weit hinab zu folgen, sieht die Seitengehänge, die hügelige Sohle des breiten Thalkessels sich allmählig wieder mit einem grünen Vegetationskleide überziehen, dringt an manchen Stellen sogar bis an die schwärzlichen Dickungen der Legföhre, — aber wehe dem Unerfahrenen, welcher, hiedurch irre geleitet, die so einladend vorgezeichnete Bahn in's Hinterenthal hinab verfolgen wollte; in riesigen Wänden von mehr als tausend Fuss Höhe bricht das Kar auf die Thalsole der Isar hinunter, in rauschenden Katarakten stürzen die in der Hoch-Mulde gesammelten Gewässer über die glatten Mauern oder donnern durch finstere Spalten, die sie im Laufe der Jahrtausende in den eisenharten Felsbau sich gerissen. Kein Steig lässt an diesem wildschroffen Gewände sich erspähen und ist das Grosse Oedkar kaum auf einem anderen Wege, als durch einen Anstieg im Birkkar und aus letzterem

durch eine Ueberquerung der obersten Schutthänge des Oedkarspitzen zu erreichen.

Es war  $\frac{1}{2}$  11 Uhr Vormittags, als ich die Triangulirungspyramide des Oedkarspitzen erreichte; dieselbe befindet sich noch in ziemlich gutem Zustande, wenn gleich ein nicht unbeträchtlicher Theil ihres aus rohen Felstrümmern aufgeföhrten Fundamentes gewichen ist und den Stützen ihren Halt zu rauben droht; der ganze, etwa 2 Klafter hohe Bau ist auf einem grossen Vorsprunge des Bergrandes, hart am Absturze der nördlichen Wände errichtet; einen mächtigen Block, welcher unmittelbar über der Tiefe des Schlauchenkars thronte, wählte ich mir zum Sitze und spähte umher. Die Fernsicht war noch völlig unbeschränkt geblieben, zwar hatten sich im Luftraume mehrfache Gewölke zusammengeballt, welche jedoch meist sehr hoch gingen und nirgends sich an die Berggipfel anlegten. Die günstige Lage des Gipfelpunktes, welchen ich einnahm, fast im Centrum der Gebirgsgruppe, deren Durchwanderung meine diesjährige Aufgabe bildete, sowie der ungetrübte Ausblick, welcher mir an diesem Tage geboten war, bestimmte mich zu einem Versuche, ein Contouren-Panorama des ganzen Umkreises dieser Gruppe zu entwerfen und durch Bestimmung des Horizontalwinkels für sämmtliche sichtbare Bergspitzen deren Individualität wenigstens mit Sicherheit festzustellen, als erste und unerlässliche Grundlage einer noch gar nicht vorhandenen, gemeingültigen Nomenclatur. Diese Arbeit nahm mich nahezu 4 Stunden in Anspruch, liess mich dafür in langsamer und geordneter Reihenfolge meine ganze nähere Umgebung ins Auge fassen, und durfte ich die dadurch gewonnenen Einblicke in die Gruppe des Riss-Isar-Gebirges wohl höher schätzen als das Umherschweifen am fernen Rande des Gesichtskreises, vom nebelumschwommenen bayerischen Flachlande bis zu den glänzenden, mir unbekannten Eiszinnen der tiroler Centralalpen. —

Malerisch drängten sich die benachbarten Spitzen des geradlinig westlichen Verlaufes der Hinterauthalerkette zu

einer Gruppe von kühnen Bergformen von abschreckender Kahlheit aneinander; über dem verästeten Felsgrate schwang sich die in weisse Schneegewänder gehüllte Seekarspitze auf, zu ihren beiden Seiten gleichwie untergeordnete Trabanten links die durchbrochene Mauer des Spitzhüttenkopfes, rechts der geneigte Kegel, welcher, namenlos, etwa am passendsten als Kleiner oder Vorderer Seekarspitz zu bezeichnen wäre; hart an ihn schlossen sich die Riedelkarspitzen, und zwischen ihnen beiden ragte der mächtige Eckpfeiler des Hinterau- und Karwendelthales empor, die sanft gegen Süden abgedachte, nordwärts dagegen scharf abgeschnittene Pleisenspitze. Noch verworrenener gestaltete sich die aus den verwegensten Gebilden der Isar-Gebirge zusammengesetzte Gruppe, welche dem ostwärts gerichteten Blicke begegnete. Da herrschten die riesigen Felsthürme der Hinterauthaler-Kette und deren Fortsetzung, welche im stundenweiten Halbeireus den schuttbedeckten Kessel des Rosskar's umspannt; da entfalteten die jüngst betretenen Gipfel, die östliche Erhebung des Oedkarspitzen und der pyramidale Birkkarspitz ihre düsteren, zerborsteten Felsmassen, da blickten zur linken Seite des ersteren die Gebirge der Rissthäler hervor, da lugte hart an den Oedkarspitz angeschmiegt das wohlbekannte Sonnjoch des Falzthurnthales als scharfer Schnabel, der Rauhe Klöl des Stallenthal's als breiter Rücken herüber; da liess der stufenförmige südliche Abfall des Birkkarspitzen in unbegreiflichen Verschiebungen Hoch-Glück, Lamsenspitze und Hoch-Nissel des Vomperthals, — zu einem Klumpen aneinander geschlossen die Zackenreihe des Bockkar's und Rosslochs erkennen, und in unmittelbarer Folge hatte das phantastische Horn der Kaltwasserspitze seine Stellung genommen und entwickelte hier die ganze Länge seines zerfressenen, zum Heidenkopfe im Hinterauthale entsendeten Seitengrates, über welchem als fernere Coulissen der Felskamm des Sonnenjoch's mit dem runden Klotze des südlichen Sonnenspitzen, — dann die scharfgezeichneten, blätterdünnen Rücken des Kanzel- und Gamskarspitzen in

der Lafatscher-Kette, — endlich das mächtige, von massiven Felsschultern getragene Haupt des Speckkar-Gebirges in immer schwächer ausgeprägten Umrissen und helleren Lichttönen sich erhoben.

Im Gegensatze zu diesen wirr durcheinander geschnittenen Bildern, deren innerer Zusammenhang jedem Andern als dem völlig mit der Oertlichkeit Vertrauten ein unlösbares Räthsel bleiben musste, sahen sich die Parallelketten im Süden sowohl als im Norden wie aufgerollte, klar gezeichnete Panoramen an; hier die Begrenzungskette des Karwendelthal's, ihre formlosen Erhebungen im südwestlich abgebogenen, den Isarlauf von Mittenwald bis Scharnitz begleitenden Theile, die bizarren Félsschnörkel des Karwendelkreuzes, die rissigen Pyramiden der Wörnerspitzen, der tiefe Durchbrach der Bernalpelscharte und die darauf folgenden höchsten Spitzen dieses Kamms, Karwendel- und Grabenkarpitz; endlich die begrasten Gipfel nördlich der Hochalpe; — dort, an die Speckkarspitzen anschliessend die Kolosse des Lafatscher-Joch's und Backofenkar's, die Cyclopenmauer der Gleirschthalerkette mit den charakteristischen Gestalten der Praxmader- und Jägerkarspitzen, dem pyramidalen Katzenkopfe, dem gedehnten Rücken des Hohen Gleirsch; und, die beiden letzteren bereits überragend die westliche Hälfte des Innthaler-Gebirges, die gezackte Kette der Seegrubenspitzen, die Gabelzinne des Hohen Brandjoch's, die Glockengestalt der Hohen Warte, die stolzen Gipfel der beiden Solsteine; im Südwesten endlich schloss den Reigen die halbmondförmige, verästeltete Seefeldergruppe mit den bescheidenen, aber wildzerklüfteten Dolomitzacken des Erl-Kreuzjoch- und Seefelder-Spitzen.

Lange währte es, bis ich in meiner Rundschau wieder an deren westlichen Ausgangspunkt, den Seekarspitz, zurückgelangt war, bis sich der ganze, weite Spitzenkranz in leidlich naturgetreuem Profile meinem Notizbuche einverleibt hatte; mehr Zeit und Mühe noch kostete das Visiren nach jedem einzelnen Gipelpunkte, das Ablesen der Grade des Compasses, welchem ein starker Felswürfel als Stativ

diente. Während meiner Arbeit vernahm ich zu wiederholten Malen dumpfes Krachen und Gepolter unter mir, herrührend vom Abbruche gewaltiger Steinlasten aus den morschen Nordwänden des Oedkar-Gebirges, deren Gefüge nur durch den Kitt einer gelben, lehmartigen Erdmasse zusammengehalten zu werden scheint, welche allerwärts die Ritzen des Geschröfes, den Boden der schmalen, in diese Wände gezogenen Furchen und Kamine ausfüllt; einmal konnte ich sogar eine derartige Steinlawine mit dem Auge wahrnehmen, die tollen Sprünge der grösseren Felstrümmer, den wasserfallartigen Guss des zerbröckelten Schotters, der gelben Erdmasse über die Steilwand hinab verfolgen, bis der ehtfesselte Strom, welcher glücklicher Weise in dieser Wüste nichts mehr zum Verwüsten vorfand, die Schneelehnen des Kar's erreichte und von diesen in seinem Laufe allmälig aufgehalten, eine lange und breite, schmutzig graugelbe Strasse in die weisse Decke zog.

Kurz nach 2 Uhr hatte ich meine Arbeit auf dem Gipfel beendet; die zerstreut umherliegenden Ausrüstungsgegenstände wurden zusammengelesen und in den Bergsack verpackt, die Steigeisen wieder festgeschnallt, dem Oedkar-spitze Lebewohl gesagt, in raschen Sätzen ging's den schütteren Westabhang des Gipfels hinunter, prasselnd zerstoben die mürbe Felsplitter unter den wuchtig dareinstossenden Eisenzinken; noch eine kleine Strecke stieg ich hinan, — auch der westliche Eckpunkt, die dritte Wellenerhebung des gedehnten Rückens musste besucht werden, wurde aber ohne jeglichen Aufenthalt sofort wieder verlassen, und wieder zertrat der bei jedem Schritte stark vorwärts gleitende Fuss das knirschende Gerölle, brach sich am quergehaltenen Bergstocke die Gewalt des Aufprall's und fand an ihm der zurückgebeugte, bei unvermuthetem Rutschen und Abfahren des Fusses fast den Felsboden berührende Körper eine sichere Stütze und verlässige Erhaltung seines Gleichgewichts. In wenigen Minuten war der geradlinig flachgeneigte Westabfall der Gipfelmanne mir im Rücken, vor mir streckte sich der Felsgrat zur

nächsten Kuppe hinüber, hinter welcher der Seekarspitz bereits wieder verschwunden war. Die Schneide war bequem zu begehen, ihren geringen, wellenförmigen Erhebungen wich ich auf den Schuttböändern der Nordseite aus und liess mich an dieser, in der Nähe des Zwischengipfels angelangt, völlig in's Kar herab, welches eine Seitenbucht des Marxenkars darstellt und sich in grösserer Tiefe mit demselben vereinigt. Der nächst zu besteigende Gipfel, dessen Erhebung vom Hauptkamme weg mir zu schroff erschien, wurde an seinem gegen Norden vorgestreckten Seitenaste in Angriff genommen und von einem flachen Geröllsattel des letzteren aus ohne Schwierigkeit erstiegen; ich glaubte denselben am passendsten Marxenkarspitz benennen zu sollen. Der Aufenthalt währte hier nur eine kleine Viertelstunde und wurde zur Bestimmung des Horizontalverlaufes der Kette nach dem Oedkarspitze einerseits, dem Seekarspitze andererseits, sowie der Streich-Richtung des nördlichen Ausläufers verwendet; die Entfernung bis zum Seekarspitze erwies sich nun, da ich das ganze inzwischen liegende Kar überblicken konnte, als noch sehr bedeutend und mahnte zu rascher Fortsetzung des Marsches, zudem die dichter sich ballenden Wolken ein Gewitter in ziemlich sichere Aussicht stellten.

Ich verfolgte vom Marxenkarspitze ab wieder den Hauptgrat, welcher in seiner westlichen Fortsetzung sich beträchtlich verschärfte und in's Oedkar sowohl als in's Marxenkar mit steilen, nur an wenigen Stellen einen Abstieg gestattenden Wänden absetzte. Gleichzeitig veränderte sich die Felsbeschaffenheit des Kamms völlig, der kleinbröcklige Schutt wich grossen, lose übereinander liegenden Platten, welche wie die Scherben Tausender von Dachziegeln jede ebene Stelle des Bodens bedeckten. Behutsam überschritt ich ein glattes, geneigtes Felsblatt, welches, zum Glücke nur auf wenige Schritte, den Scheitel des beiderseits schroff abstürzenden Kamms einnahm, kletterte die rauen Stufen des westlichen Gipfelabhangs hinunter, arbeitete mich jenseits zu schroffer Zinne wieder empor

und hielt mich noch fortwährend auf der immer schärfer sich gestaltenden Gratschneide. Allmählig stiegen mir jedoch Bedenken auf über die Möglichkeit eines Durchdringens auf dem schartigen Felsrücken bis an den Fuss des Seekarspitzen und da für den Fall des Nichtgelingens ein so weiter und zeitraubender Rückweg in Aussicht stand, dass eine Ersteigung dieses letzten Gipelpunktes am gleichen Tage kaum mehr zu hoffen war, wählte ich lieber sogleich den, wenn auch weiteren, so doch sicherer zum Ziele führenden Weg, nämlich den Abstieg in die höchstgelegene Mulde des Marxenkar's. In steiler Rinne, deren mächtige, in loses Geschiebe eingebetteten Felsblöcke bei jedem Fusstritte sich in Bewegung setzten, kletterte ich ein Stück weit herab und wandte mich, sobald ich die rissigen Wände des Hauptkammes über mir hatte, an den scharfgeneigten, ihren Fuss umkleidenden Schneehalden quer durchsteigend, wieder in meine frühere Richtung. Mühsam jeden Tritt tief ausstossend legte ich eine Strecke von mehreren hundert Schritten an den jähnen, schlüpfrigen Lehnern zurück, durch vorspringende Felsecken noch mehrmals zu abwärts greifenden Umgehungen genöthigt; endlich lag das letzte Schneefeld hinter mir, noch einen kleinen Schuttstreif überquerend, in dessen Gerölle ich zu meiner Verwunderung Stücke des reinsten weissen Alabasters bis zu Kopfgrösse vorfand, betrat ich die Plattenhügel des Felskessels, aus dessen Boden der Seekarspitz unmittelbar seinen breiten Nordosthang erhob, welchen er mit seiner östlichen und nördlichen Kante umschloss. Ich hatte vollkommen freie Wahl, die schneedeckte Breitseite oder eine der beiden Kanten anzusteigen, entschied mich für den nördlich auslaufenden Kamm und hielt mich daher in gerader Richtung auf den Sattel zwischen dem angestrebten Gipfel und dem bereits öfter erwähnten geneigten Felskegel, welcher, soferne ich mich dazu veranlasst sehen sollte, von diesem Sattel aus ebenfalls leicht zu ersteigen war. Der ebene Boden des Kars war schnell überschritten, die Geröllhänge seiner nördlichen Umrandung boten keinerlei Schwierigkeit, der

Gratsattel wurde erreicht und öffnete den Einblick in die Steinmulde des Breite-Gries-Kar's, in welches, mir gegenüber, die östliche Riedelkarspitze ihren Fuss mit mauerartig steilen Absturze stellte. Jetzt erst gewahrte ich, dass auch der niedrige, auf meine rechte Seite getretene Felskegel im Hauptgrate lag, welcher am Seekarspitze im rechten Winkel gegen Norden umbiegend, einen weiten, gegen das Hinterauthal geöffneten Halbkreis beschreibt. Nun links gewendet ging's die stark geneigte, schneeverwehte Kante zum letzten Ziele hinan, beschleunigten Schrittes, denn drohender und düsterer zogen sich rings die Wolkenballen um die Berggipfel zusammen, stachend trafen die durchbrechenden Sonnenstrahlen die dürren, flimmernden Schuttwüsten, und über dem Gleirschthale stand schon in geschlossener Wand die pechschwarze Gewitterwolke, unaufhaltsam gegen mich heranrückend. Und trotz äusserster Anstrengung wollte die ersehnte Spitze sich um keines Schrittes Länge nähern, die steiler und immer steiler aufstrebende Schneide schien in's Unendliche zu wachsen, dem Schneekamm folgte loses Geträümmer, flüssiger Felsschutt, der eilende Fuss verlor jeden Augenblick den kaum gewonnenen Halt, centnerschwere Blöcke geriethen bei blosser Berührung in's Abgleiten und Ueberschlagen, eine schwere Folge gelockerten Trümmerwerkes mit sich reissend, — der ganze Berg schien unter dem aufdringlichen Besuche lebendig zu werden. Endlich der letzte, wie ein schwarzer Hut dem weissen Schneekleide aufgestülpte Felskopf, — hier galt es kein langes Besinnen, wie er am besten und bequemsten anzupacken — mit Händen und Füssen wurden die brüchigen Mauern erklettert, unbekümmert um das Gekreische und Gepolter der abgerissenen, abgetretenen Steinsplitter, — jetzt stand ich auf dem Gipfel, einem schmalen, aus zerborsteten, säulenartigen Schrofen zusammengebauten Grate. —  $\frac{1}{2}$  5 Uhr Nachmittags.

Und mit gleicher Hast, wie die Ersteigung selbst, wurde das Einheimsen der geernteten Resultate betrieben,

— das Notizbuch, über dessen Blätter bereits die Schneeriesel sprühten, nahm eine flüchtige Projektion des Hauptkammes am Seekarspitze und dessen Verzweigungen auf — scharfer Absturz des Gipfels gegen Süden, — flacher Gratsattel zwischen ihm und dem mittendurch gespaltenen Spitzhüttenkopfe, — Ausbiegung der Hauptkette gegen Norden — Abzweigung vom Kleinen Seekarspitze, als wahrscheinliche Begrenzung des Seekar's, — Anschluss der Kette an den östlichen Riedelkarspitz unter  $56\frac{1}{2}^{\circ}$  Ost \*), — also die fast nördliche Stellung dieses nächsten Gipfels im Hauptkamme, wie sie die Generalstabskarte verzeichnet, falsch. Eine Minute später waren Instrument, Notizbuch und Karten wieder in ihre wasserdichten Umhüllungen verpackt.

Jetzt erst blickte ich etwas weiter umher. Das Gewitter hatte sich über das gauze Himmelsgewölbe verbreitet, zögerte jedoch noch mit dem Ausbruche, stellte überhaupt keine sehr heftige und langandauernde Entladung in Aussicht. Der anfängliche Rieselschauer hatte wieder aufgehört, die erhabenen Felszinnen sich ihrer schwarzen Umhüllung entledigt. Meinem Auge bot sich ein Farben- und Beleuchtungsbild von eigenthümlicher Schönheit und merkwürdig scharfen Contrasten. Die aufgezogene Wetterwolke, welche die ganze Umgegend weithin in ihre düstern Schatten hüllte, die umstehenden Riesenmauern mit ihren starren wildgeformten Gipfelkronen noch finsterer und abschreckender dareublicken liess, hatte sich vom Rande des ganzen Gesichtskreises abgelöst und zeigte die fernen Gebirgszüge und Landstriche im freundlich schimmernden Sonnenlichte. In goldgelbem Brillantfeuer strahlten die Firnmeere des Zillerthal's, von Hinter-Dux und Stubai, weiss glänzten die Felsbauten des Wetterstein und Hohen Mundi, eine grelle meergrüne Beleuchtung goss sich über die weite Fläche, die Wälder, Wiesen und See'n des bayerischen

---

\* ) Mein Compass ist vom O-Punkte (Nord) weg östlich wie westlich in 180 Grade getheilt.

Oberlandes. Aber dringender wurden jetzt die Mahnungen zum Aufbruche, brausend fegte der Gewittersturm durch die Kare herauf, schwere Regentropfen begannen zu fallen und feine Rieselkörner sprangen wieder krenz und quer über die zerbrochenen Platten des Gipfelgrates. Zweidreimal zuckte ein fahler Schein über der Hochalpe, vom Oedkarspitze zur Karwendelwand hinüber, in kurzen Zwischenpausen folgte ihm ein krachender Donner mit weithin von Fels zu Fels verhallenden Schlägen. Es war höchste Zeit, eine tiefere Region zu gewinnen, wollte ich nicht auf meiner luftigen Warte in eigener Person den vortrefflichsten Blitzableiter abgeben, und sehr wünschenswerth, diesen Rückzug in möglichster Beschleunigung auszuführen. Ich wandte mich daher im Absteigen unmittelbar an die nordöstliche Breitseite der Gipfelpyramide, schwang mich eilends die schroffen Mauerstufen des Grates hinab, setzte in raschen Sprüngen durch das lose Geschiebe hinab, abkollernde Blöcke vor mir, hinter mir, zur Rechten und Linken, dem grossen, stark geneigten Schneefelde zu, welches mich per Eilpost in die nächste Tiefe befördern sollte. Im Nu war dessen Rand erreicht, etwas niedergekanert, die zackenbewaffneten Absätze fest eingedrückt und mit Wucht auf den Bergstock gelehnt, fuhr ich im Saus die schlüpfrige zischende Bahn hinunter zum Geröllboden der Mulde, deren weitaufgeschlossene Thalsohle ich sodann im Laufschritt abwärts verfolgte, während ein tüchtiger Platzregen auf mich niederprasselte. Steile Schuttriesen, zwischen unbedeutenden Wand-Abbrüchen des Thalbodens eingeklemmt, brachten mich bald in tiefer liegende Felskessel, zur Rechten trat die schwärzliche, gebrochene Mauer, welche der Marxenkarspitze entsendet, zurück und gestattete die Vereinigung der hochgelegenen Kare zur weiten, hügeligen Terrassenfläche, von deren Rand die krummholzbehängten Bergrippen, von thurmhohen Steilwänden durchsetzt, von tiefen Felsschluchten und Gräben gefurcht, in's Karwendelthal sich stürzen. An ihnen hatte ich zwei Tage vorher vom Vogelkarspitze aus einen in langen Zickzackzügen ange-

legten Steig wahrgenommen, diesen musste ich ausfindig machen, wollte ich diesen Abend noch menschliche Wohnungen erreichen. Zur Linken begleiteten meinen Weg zerrissene, gelbroth geflammte Mauern, ihr gedrungener Bau endete mit einem gewaltigen, kühn aufstrebenden Eckpfeiler und jenseits drang der Blick zur lichten Höhe eines enggeschlossenen Seitenthales, wahrscheinlich des Seekar's, welches durch eine nördliche Abzweigung des Kleinen Seekarspitzen und einen Seitenarm eines an der Auskrümmung des Hauptkamms abbiegenden Astes gebildet wird. Vor mir senkte sich ein steiler Schutthang zu einer kreisrunden Grube, deren Sohle ein kleiner Wassertümpel erfüllte, welcher augenscheinlich dem Kar und dem dasselbe beherrschenden Spitze den Namen gegeben hat. Die jenseitige Umrandung zeigte bereits übergrünten Hügelboden, nun galt es, den Pfad zu erspähen, von welchem bis dahin noch keine Spur zu erblicken gewesen war. Aufmerksam meine ganze Umgebung musternd schritt ich Terrasse um Terrasse die grashbewachsenen Hänge hinab, schon war die Krummholzgrenze erreicht und noch immer der Weg nicht gefunden; die unangenehme Aussicht, nach dem anstrengenden Tagemarsche im Freien Nachtquartier beziehen zu müssen, gewann mehr und mehr an Wahrscheinlichkeit, und ich durfte es für diesen Fall als ein Glück preisen, dass das Gewitter eben so rasch verflogen war, als es angerückt gekommen und der starke Regenguss keinen dichten Bergnebel mit im Gefolge hatte. Endlich schwache Spuren von Tritten, — eine schmale Fährte bog nach der linken Seite durch die Büsche und querte als deutlich gezeichnetes Band eine Geröllschütté — aber sie verfolgte ihre seitliche Richtung über die Bergecke hinaus, es war wohl ein Verbindungsteig des Marxenkar's mit der nächst-westlichen Einbuchtung der Gebirgskette. Der Bergvorsprung aber, auf welchen diese falsche Fährte mich hinausgeleitet hatte, öffnete mir den vollen Ueberblick des Inneren der von mir begangenen Mulde und zeigte mir weit drüber, fast schon an deren jenseitigem Gehänge, den breitangelegten, sicheren

Pfad, welchem ich nun frohen Muthes zusteuerde, das langarmige Gewirre der Krummholzgebüsche durchbrechend, kleine Gräben und Rinnen übersetzend, bis ich an schroffer Felsstufe, gerade über dem gebahnten Wege anlangte, mich über dieselbe, die zähen Latschenzweige fassend, hinabliess und den Fuss seit dem Morgengrauen zum ersten Male wieder auf geebneten Boden setzte. Nachlässigen Schrittes trabte ich nun den bequemen Pfad hinab, welcher in weitgreifenden Windungen bald der rechten, bald der linken Thalseite sich näherte, bald in kurzen Zickzacks steinige Graslehnen hinunterleitete, bald enge Gräben und Felspalten durchsetzte, endlich unter einer thurmhohen, überhängenden Wand hindurchlief, woselbst er mit höchst anerkennenswerther Sorgfalt und Solidität durch Absprengung des Felsens und Anbringung seitlicher Stützen künstlich angelegt ist, endlich im hohen, undurchdringlichen Krummholzdickichte sich hinabziehend den Trümmerschutt eines trockenen Bachbettes und dasselbe noch eine kurze Strecke begleitend das Ufer des Karwendelbaches erreichte. Auf dem übergelegten, schwankenden Stamme einer jungen Fichte überschritt ich das rauschende, klargrüne Bergwasser, ein saftiger Wiesboden breitete sich jenseits über die Thalsohle bis an den Fuss der düster bewaldeten Abhänge des Karwendelgebirges; eine halbe Viertelstunde später war ich an der Karwendelalpe, meinem heutigen Zielpunkte, angelangt. Ich hatte zum Abstiege vom Seekarspitze bis hieher, d. h. über ungefähr 5000', nicht einmal volle 2 Stunden gebraucht.

Meine Bitte um Nachtherberge und Verköstigung wurde, wenn auch nicht eben zuvorkommend aufgenommen, worauf man in der Scharnitzer und Innsbrucker Gegend ohuehin nicht rechnen darf, doch auch nicht abgeschlagen, und bald sass ich, ein mächtiges Butterbrod verzehrend, vor der Thüre der rauchigen Alphütte und liess die Ereignisse und Erfahrungen des vergangenen Tages im Geiste an mir vorüberziehen. In den langgestreckten Gipfelwall der Hinterauthaler Kette hatte derselbe eine breite Bresche

geschossen, fünf der erhabenen Spitzen, sämmtlich die Höhe von 8000' beträchtlich übersteigend, waren erklimmen, ihre Bauart und Gliederungsverhältnisse auf's genaueste erkannt worden. Jetzt vergoldeten die letzten Sonnenstrahlen des schönen, aussichtreichen Tages die schroffen Mauerzinnen, welche noch vor wenig Stunden tief zu meinen Füssen gelegen, durch die beschatteten Karre schlichen feuchte Nebelstreifen, Reste des längst vertobten Nachmittagsgewitters und behingen mit kupfrig leuchtenden Mäntelchen die rauen Felsthürme, an welchen sie emporschwebten. Und wenige Minuten noch, so war das letzte Sonnenlicht erloschen, und nächtliches Dämmern breitete sich über das einsame Thal und seine erhabenen Wächter — und auch mir drückte der Schlaf die Augen, ein duftiger Heuschober nahm die ermüdeten Glieder auf; Birkkar-, Oedkar-, Seekarspitz gehörten dem reichen Schatze der Erinnerungen an — morgen ein neuer Tag zu neuen Thaten. —

---

## Zillerthaler Berge.

Wimmerschartel. Reichenspize. Pfitschjoch. —  
Hochfeiler. Olperer.

Von P. Grohmann in Wien.

### I. Wimmerschartel. — Ersteigung der Reichen- spize (3295" 10,424' $\Delta$ ) 15. September 1866.

Zwischen den Thälern, welche vom Inn, der Sill, der Eisack, der Rienz, der Ahrner und der Krimler Ache durchströmt werden, mit anderen Worten zwischen dem Brenner im Westen und dem Krimmlertauern oder nach Sonklar besser der Birnlücke im Osten erhebt sich die unter dem Namen Zillerthaler Gruppe bekannte Bergmasse. Durch zwei Thäler, nämlich das eigentliche Zillerthal mit seiner Fortsetzung, dem Zamserthale oder Pfitschgründel einerseits, und dem Pfitschthale oder Pfitschgrund andererseits, die mit ihren obersten Verzweigungen aneinander stossen, wird der ganze Complex in zwei mächtige Theile zerlegt, in die Duxer Gruppe und die eigentliche Zillerthaler Gruppe im engeren Sinne. Als verbindendes Glied dieser beiden Theile wird das 7000' hohe Pfitscherjoch betrachtet, welches auch den Verkehr zwischen den beiden genannten Thälern vermittelt.

Werfen wir einen Blick auf die Zillerthaler Gruppe im engeren Sinne, so fällt uns die grosse Zahl und mächtige Entwicklung jener Seitenthäler derselben auf, die sich auf ihrer nördlichen Seite befinden. Abgesehen von dem kleineren Haupenthal und dem Thale Gnugl, finden wir

hier das Thal Schlegeisen oder Hörping, dann folgt thalauswärts der eigentliche Zemmgrund, die Floite, die Stilupp und das Thal Gerlos. Letzteres zieht bekanntlich zur Salzburger Grenze hinan, vermittelt den alljährlich von zahlreichen Reisenden ausgeführten Weg von Zell am Ziller nach Krimml, und bildet im Verein mit dem kurzen Stück vom Gerlos Sattel bis zur Krimmler Ache die natürliche Umtiefung im Norden jenes mächtigen Zweiges der Zillerthaler Alpen, in dem die 10,400' hohe Reichenspitze, die sagengeschmückte, weithinschimmernde Reichenspitze dominiert! Ungleich weniger besucht und gekannt als die Gerlos ist die Umtiefung im Süden, der Zillergrund, der bekanntlich bei Mayerhofen in's Hauptthal mündet. Wandern wir von dem reizend gelegenen Mayerhofen durch den Zillergrund über das Feldjoch in das oberste Gebiet der Prettau (Ahrnerthal — Pusterthal), dann über den Tauernkamm nach Krimml und kehren wir über die Platte und durch das Thal Gerlos nach Zell am Ziller und Mayerhofen zurück, so haben wir das Fussgestell jener Bergmasse umwandert, welches gemeinhin mit dem Namen Reichenspitzgruppe bezeichnet wird.

Ihr orographischer Bau, ihre Gliederung ist einfach. Sie besteht der Hauptsache nach aus einem von Südosten nach Nordwesten ziemlich geradlinig ziehenden, hohen, grossentheils vergletscherten Kamme, der sich am Feldspitz vom Hauptzuge der Zillerthaler loslöst und mit der Gerlossteinwand bei Zell endigt. Von ihm ziehen wieder Kämme nach Norden, welche mehrere nicht unbedeutende Thäler umschließen, z. B. das Schwarzachthal, Wimmenthal, Schönachthal, Wildgerloserthal, während sich auf der Südseite, gegen den Zillergrund zu grösstentheils nur kurze, steiler geneigte, mehr kar-artige Bildungen zeigen. Die Hochgipfel unserer Gruppe stehen zwar an Höhe jenen nach, die sich in anderen Theilen der Zillerthaler und der Duxer bis zu einer Höhe von 11,000' aufschwingen, immerhin aber nehmen sie, da sie die Höhe von 10,000' mehrmals überschreiten, eine achtunggebietende Stellung in

der alpinen Hierarchie der Alpengipfel ein. Wir erwähnen den Zillerkopf, den Sicherkopf, den Wildgerloserkopf, eine wie es scheint namenlose feine Eisspitze südlich von demselben und vor Allem die höchste von ihnen, die prächtige Reichenspitze mit einer Seehöhe von 10424' 3295". Doch ist es nicht die Höhe jener Gipfel, es ist vielmehr die wilde Scenerie, die wir in jenen Landschaften finden, die kühnen Formen der Felsbauten, die mächtigen Gletscher, die enorm steilen, häufig mit Schnee und Eis belegten Hänge — es ist die Grossartigkeit des Gesamtbildes, die uns lebhaft an die kleine Gruppe fesselt.

Zu diesen objektiven Momenten kam bei mir noch eine Reihe subjektiver: ungelöste Fragen, Widersprüche in den Nachrichten über topographische Details etc. — Zweifel, die ich nur durch persönliche Begehung lösen konnte. So kam es, dass ich hier zwei Wanderungen ausführte, den Pass zwischen Gmünd und Zillergrund und die Ersteigung der Reichenspitze selbst.

Von Zell a. Z. rechnet man 3 Stunden zum Weiler Gmünd und eine weitere aber kleine Stunde nach Gerlos, wo wir im oberen Gasthause, beim Kamerlander, hinlänglich gute Unterkunft erhalten, um auch längeren Aufenthalt recht erträglich zu finden. Gewöhnlich benützt der Reisende die Gerlos nur als Mittag- oder Abend-Station auf dem Wege Krimml-Zell und wohl nur selten dürfte hier ein Alpenfreund sein Standquartier aufgeschlagen haben, trotzdem gerade von hier eine ziemlich grosse Anzahl von lohnenden Ausflügen zu machen ist. Da ist das Wimmerthal zu besuchen und der Pass hinüber in den Zillergrund zu machen, der Zillerkopf zu besteigen, der Hintergrund des Schönachthales und jener des Wild-Gerloser-Thales zu besuchen; in letzterem namentlich der Hochschafkogl mit prächtigen Einblicken in die eisigen Geheimnisse des Thales, endlich die Reichenspitze selbst und im Norden der Gerlos der Thorhelm zu besteigen.

Um den Pass durch das Wimmerthal zu machen, gehen wir von der Gerlos wieder ein Stück thalaus bis zum Weiler

Gmünd, wo, wie uns schon der Name sagt, ein Thal mündet, das Wimmerthal. Auf gutem Wege überwindet man den ersten Anstieg und erreicht schon nach beiläufig 20 bis 25 Minuten die ersten auf ebenem Plaze gelegenen Sennhütten; es sind die Eckhütten. Der Weg bleibt gut und steigt nur mässig an, bis man die letzten Hütten erreicht, die Grundhütten. Auf allen Seiten strebt der Fels trozig empor, in den finsteren Wänden erscheinen Schneefelder und von dem hier Alles beherrschenden Zillerkopf glänzt ein steiler Eislappe zu uns in die Tiefe herab. In sieben Viertelstunden von hier erreicht man das Joch im Hintergrunde des Thales, am Fusse des Zillerkopfes: das Wimmer- oder Bärenbadkarscharte. Ueber grobes aber gut gangbares Gerölle und zwischen gewaltigen Blöcken hindurch haben wir ohne Gefahr die Scharte erreicht. In der Sektionskarte des Generalstabs ist im Hintergrunde des Wimmerthales ein Gletscher eingezeichnet, den ich aber zu finden nicht im Stande war. Auf der Scharte haben wir den Zillerkopf im Osten, den Schneekarkopf oder auch Aukarkopf, sowie das Gamsköpfl im Westen. In der Sektionskarte findet sich aber im Osten unserer Scharte, dort wo Wimmerthal, Schönachthal und Zillergrund zusammengestossen, ein Gamsspiz und Oberst von Sonklar führt für einen Gipfel dieses Namens die Höhe von 10146' 3207<sup>m</sup> an. Dort steht aber und zwar als kulminirender Punkt der Zillerkopf. Das westlich stehende Gamsköpfl ist kein hoher Punkt, und nach der Versicherung meiner beiden Gewährsmänner, des alten Hochstaffel und des Forstwartes Herrn Unterrainer, die in ihren heimischen Alpen vortrefflich Bescheid wissen, gibt es dort auch keinen anderen Gamsspiz. Der Zillerkopf setzt in einem langen, schroffen und zerrissenen Grat auf unsere Scharte nieder, kann aber doch von hier (auf der Ziller-Seite) und zwar wie es scheint ohne grosse Beschwerde, jedenfalls aber in kurzer Zeit — etwa eine Stunde — erreicht werden. Von Schüzen ist er auch wirklich schon besucht worden. Mit der Aussicht auf dem Joch kann man in Anbetracht der geringen Mühe

der Ersteigung wohl zufrieden sein, denn der Anblick der weiten öden Felskare des Zillergrundes hat etwas Grossartiges, und das grosse Schnee-Plateau im Süden der Wildgerloser Spitze bringt im Verein mit der prächtigen Gestalt des dickbeisten Rauhkofls zwischen Zillergrund und Ahrnthal in die Monotonie der grauen Felsen-Oede den erfrischenden Glanz des Firnes. Es ist bekannt, dass der Rauhkofl sowohl von der Ziller- als der »Pusterer«-Seite ohne besondere Mühe erstiegen wird. Der Aufstieg ist in beiden Fällen in der Nähe der Hundskehle. In den Zillergrund hinab gelangen wir durch das Bärenbadkar. Auch hier finden wir einen Gletscher oder Schneefeld eingezeichnet, der nicht zu entdecken war. Der Weg hinab ist nicht weit. In etwas mehr als einer Stunde erreicht man, zuerst über grobe Platten und Blöcke, später aber auf gutem Steige die an der Mündung der Hundskehle gelegene Sennhütte, wo wir noch beiläufig 2 Stunden von Häusling (wo die letzte Kirche im Zillergrund) und  $4\frac{1}{2}$  Stunden von Mayerhofen entfernt sind.

Als ich im Jahre 1866 mit der Absicht in's Zillertal kam, die Reichenspitze zu ersteigen, war diese schon längst keine jungfräuliche Zinne mehr. Schon in älterer Zeit scheint sie erstiegen worden zu sein und bekannt ist es, dass sie vor nun beiläufig 10 Jahren erklimmen wurde und zwar von der Rainbacher, also Pinzgauer Seite. Der kühne Ersteiger mochte wohl durch die Aussicht, einen Schatz oben heben zu können, zu der für ihn übrigens nicht mühevollen Unternehmung verleitet worden sein. Denn es war (ein Tauferer aus der Prettaw) einer jener Beiden, die, in der Meinung, es sei ein Preis auf die Ersteigung der Dreierherrnspitze — im Munde des Volkes Dreiländerer genannt — gesetzt, diesen schönen Hochgipfel vom Ahrnthale aus erklimmen hatten. Nächst diesem Tauferer, der weit und breit als einer der verwegsten Steiger bekannt ist, waren es im Jahre 1865 drei Gerloser, welche, aber auf einem anderen Wege, nämlich von der Gerlos aus, und zwar durch das Schönachthal, hinauf-

gelangten. Es war der Haller Peter, vulgo Hochstaffel, aus Gmünd und die zwei Forstwarte Peer und Unterrainer. Herr J. von Tr. war es nämlich, der die Absicht gehabt hatte, hinaufzusteigen und bei dem Mangel jeder verlässlichen Nachricht über den einzuschlagenden Weg seine Führer behufs Rekognoszirung auf den Gipfel selbst geschickt hatte. Die Schilderung dieser Bergfahrt machte die Runde durch die Tiroler Blätter und ist auch im Forsthause der Gerlos durch einen Bericht aus Unterrainer's Feder vor Vergessenheit bewahrt worden. So dankenswerth nun auch die Expedition war, so darf doch nicht übersehen werden, dass, wie es scheint, gerade durch sie die Reichenspitze in falschen Ruf kam; waren einerseits die Distanzen in Folge eines Schreibfehlers falsch angegeben, so waren auch andererseits die Gefahren übertrieben geschildert worden, denn wohl nur auf die Aussagen jener drei Männer konnte Herr v. Tr. in seiner Broschüre über das Zillerthal sagen: »Die Besteigung der Reichenspitze erfordert viele Geduld, grosse Tüchtigkeit im Bergsteigen und vor allem Schwindelfreiheit . . . hier fangen dann die Gefahren an, indem es gilt, den Grat, der sich lange und ununterbrochen hinzieht, bis unter die Spitze zu verfolgen. Häufig liegen Windbretter. Auch der letzte Aufstieg zur Spitze erfordert Geduld und Gewandtheit.« Und Hochstaffel äusserte sich mir selbst gegenüber, »zuletzt geht es übers Eis steil hinauf wie über ein Kirchendach.« Herr v. Tr. — der Verfasser eines recht nett geschriebenen Führers für's Zillerthal — unterliess die Besteigung und so war es mir vergönnt, die Reichenspitze, wenn auch nicht als Erster überhaupt, so doch wahrscheinlich als erster Fremder zu erreichen.

Zu Begleitern hatte ich den schon erwähnten Hochstaffel und den Forstwart Peer bestimmt, da der jüngere und kräftigere Unterrainer verhindert war. Indessen hat sich auch Peer als aufmerksamer und ansdauernder Bergsteiger meine vollste Zuneigung erworben. Was man bei unseren Aelplern so selten findet, nämlich die eigene

Initiative, sich als Führer zu bilden, das fand ich hier. Haller Peter ersuchte mich nämlich, seinen fast erwachsenen «Buben» mitgehen zu lassen, damit er zeitig den Weg auf die Reichenspitze kennen lerne, ein Wunsch, dessen Erfüllung bei der kernigen Beschaffenheit des «Buben», eines jungen Mannes von beiläufig 20 Jahren, bei mir keine Schwierigkeit fand.

Am 14. September verliessen wir, nachdem ich in der Gerlos ein paar Tage auf günstiges Wetter geharrt hatte, drei Mann hoch den Alpenboden der Gerlos. Der »Bube« sollte nachkommen, was er um so leichter konnte, als es sich heute nur um den kurzen Marsch zur Alpe Iss handelte, wo wir die Nacht zubringen wollten.

Wenn wir die Landschaft der Gerlos vor dem Platze vor Kamerlanders Hause überblicken, zeigt sich uns ein ziemlich weiter ebener Boden, von einzelnen Häusern belebt; namentlich thalaus das Gros derselben mit dem freundlichen Kirchlein. Wir sind, abgesehen von dem spärlichen Feldbau, rings von Alpenmatteu umgeben, theilweise noch mit schönem Wald bestanden; thaleinwärts sperren die östlichen Wandungen des Krummthales und Schönachthales die Aussicht, während wir in der Richtung des Zillerthales mehrere bekannte Berggipfel aufragen sehen; es sind der Brandenberger Kulm, Auf der Rödt, Tödtner spitze, Thorhelm (nicht zu verwechseln mit dem nördlichen Namensvetter) und die Gerlossteinwand. Das Ganze vereinigt sich zu einem anmuthigen Alpenbild, das ich nur in Erwartung des Grossartigeren bei der bevorstehenden Wanderung gerne verliess. Die Führer hatten mir die Versicherung gegeben, dass das Schönachthal den Zugang zu der Reichenspitze am besten vermittele, da die Gletscher im Hintergrunde des Wildgerloserthales steiler und von Klüften zerrissener seien. Die Wanderung zu unserem nächsten Ziele, der Alpe Iss, gehört gewiss nicht nur zu den begrenzten, sondern auch zu den lohnenden. Man überschreitet den Gerlosbach und erreicht schon nach wenigen Minuten die Mündung des Schönachthales. Bei

den unteren Schönachhütten dann der Lackenalpe und noch einer Gruppe von Sennhütten vorüber, erreicht man in beiläufig  $\frac{3}{4}$  Stunden die Alpe Iss, fast durchweg auf gutem, ja ausgezeichnetem Pfade. Den ersten Aufblick der alpinen Herrlichkeiten im Hintergrunde des Schönachtals erhält man dort, wo man zum sogenannten »Stinkmoos« hinabsteigt. Von dort bis zur Alpe wandert man Ansehths des vergletscherten Hintergrundes, des Zillerkopf, Plattenköpf, Schwarzkopf, Mitterkarspitz u. A. Ueber die Lahnscharte kann man hier in die Wilde Gerlos steigen. Die Alpe Iss liegt auf schönem, grünem, fast ebenem Boden. Thalaus erblickt man die Umgebungen des Thorhelm, während der grossartige Hintergrund hier grösstenteils durch die Erhebungen der nächsten Umgebung verdeckt wird. Der Zillerkopf macht sich auch hier geltend. Er wird auch von hier, aber zu oberst wenigstens auf schroffem Pfade erstiegen. Als es schon stark dunkelte, kam auch Höchstaffels Sohn mit einem riesigen Bergstock. Die Unterkunft auf der Alpe fand ich vortrefflich, frisches Heu in grosser Menge und eine nicht hoch genug anzuschlagende Annehmlichkeit — Platz genug. Die Freundlichkeit der Almer befriedigte unsere Wünsche, soweit diess auf der Alpe nur denkbar war.

Des anderen Morgens brachen wir frühzeitig bei Laternenschein auf, leider nicht unter günstigen Auspicien des Wetters. Bei der letzten Hütte, der Pasteinhütte vorbei, gelangt man auf gutem Pfade bis zum Fusse der Keeskarklamm ( $\frac{3}{4}$  Stunden.) Hier beginnt eigentlich erst das Steigen. Man geht nämlich nicht auf die Zunge des Schönachkeeses zu, sondern schlägt sich, indem man durch die Keeskarklamm emporsteigt, an der östlichen Thalwand hin, in das Keeskar. Bei jedem Schritt entfaltet sich die Landschaft grossartiger.  $1\frac{1}{2}$  Stunden waren verflossen, seit wir den Fuss der Keeskarklamm verlassen hatten. Auf gefahrlosen, nur hie und da durch grobes »Maurach« unterbrochenem Pfade haben wir den Rand des Schönachkeeses erreicht und bereiten uns vor, seine jetzt tief mit

Nenschnee belegten eisigen Halden zu betreten. Aber Hochstaffel findet, dass wir zu rasch empor gestiegen sind und gebietet Halt. Wir werden »brechen«, sagt er, indem er das Kees mit prüfendem Auge überfliegt. Wir erhalten Musse, die grossartige Wildniss zu mustern, die uns umgibt. Vor uns in weiter Ausdehnung das Schönachkees, rings umgeben von einem Kranze trotziger Felsgestalten. Im Osten ragt der Sicherkopf 3264<sup>m</sup> 10,325' Sonklar hoch empor, dann im weiteu Bogen die Ausläufer des Wildgerloser Spitzes, die mit einem runden breiten Kopfe enden, für uns ein Wahrzeichen, denn dicht neben ihm werden wir den Kamm zu betreten haben. Im westlichen Winkel zeigt sich der hier gewaltig aussehende Zillerkopf. Bis hierher wenigstens sollten die Besucher des Schönachthales vordringen.

In der Höhe um die luftigen Zinnen tobte bereits heftiger, unheil verkündender Wind, aber ich war entschlossen, mir diese Wanderung durch das Wetter nicht vereiteln zu lassen und drängte vorwärts.

Der Klüste will an das Seil gebunden, bewegten wir uns unter des kundigen Hochstaffels Leitung über den nur mässig geneigten Gletscher. Ein Marder lief pfeilgeschwind über die eisigen Halden. Endlich standen wir nach 1½ Stunden auf der Kammhöhe. Wir hatten stellenweise tüchtig Schneewaten müssen.

Vor uns, also auf der südlichen Seite, der Ziller-Seite, breitete sich ein tief verschneites Plateau aus, fast möchte ich sagen, »eben wie ein Tisch«. Seine Breite ist nicht beträchtlich, wohl aber seine Länge. Wie bedeutend diese ist, geht daraus hervor, dass wir zur Ueberschreitung desselben eine halbe Stunde brauchten. Nun standen wir am östlichen Ende desselben und wollen etwas innerhalten, um die Gegend zu mustern. Die Sektionskarte des Generalstabs befriedigt uns hier wieder gar nicht. Sie führt aus der Nähe der Wildgerlosspitze, aber vom Hauptkamme selbst der Reichenspitzgruppe, einen das Zillerkees vom Knechtnoskee vollständig trennenden, also nirgends

unterbrochenen Kamm bis in die Nähe von den Plattenhütten. In Wirklichkeit ist das Verhältniss anders. Die Wildgerlosspitze und ihre Ausläufer stürzen in ihrer ganzen Breite ungemein steil auf das Plateau nieder, auf dem wir uns jetzt befinden, ohne irgend eine seitliche resp. südliche Verzweigung zu entsenden und einem breiten Bande gleich umgibt diese stolzen Felsgestalten das horizontale Schnee-Plateau in der Höhe jenes Punktes, bei dem wir die Kammhöhe des Schönachthales erreicht hatten, also — nach den umliegenden Gipfeln zu schliessen, in einer Seehöhe von weit über 9000'. Es stürzt, einer Riesenstufe gleich, nach Westen, Süden und Osten sehr steil auf die unteren Partieen des Zillerkeeses und des Kuchlmooskeeses ab und in seiner südöstlichen Ecke — also südlich von der Wildgerlosspitze und südwestlich von der Reichen spitze — erhebt sich vollkommen isolirt eine feine, scharfansteigende Eisspitze, die der Wildgerlosspitze (3266<sup>m</sup> 10,332' Sonklar) an Höhe nur wenig nachgeben dürfte. Ich bin ungewiss, ob es jene Spitze ist, für die Sonklar 3260<sup>m</sup> 10,315' als Höhe gefunden hat. Aber zwischen diesen zwei prächtigen Spitzen geht man hier eben wie durch ein Thor hindurch bis zu dem hier unmittelbar beginnenden Abfall unseres Plateau in die oberste Mulde des Kuchlmooskeeses und erst die Eisspitze entsendet den oben erwähnten Grat.

Von dem Plateau aus kann man sowohl die Wildgerlosspitze als die Eisspitze besteigen; zu letzterer führt ein scharfer, steilansteigender Eisgrat empor. Als wir vorhin bei der Scharte auf der Kammhöhe des Schönachthales standen, erschien uns die Reichen spitze weit gegen Osten als eine über das Plateau scheinbar nur wenig aufragende Felsenkuppe, wie anders hier. Vor uns fällt das Plateau ziemlich steil in die oberste Mulde des Kuchelmooskeeses nieder, das auf der Karte den Namen »Reuchelmooskees« führt. Sie ist umstanden von den höchsten Erhebungen der Gruppe, denn aus der Tiefe, auf ihrer östlichen Seite

im Winkel gegen das Wildgerlothal erhebt sich, ein überwältigender Anblick, die Reichenspitze selbst; trotzig, furchtbar schroff entsteigt sie hier den Gletschermassen, die ihren Fuss umlagern, selbst dick mit Eis gepanzert, während zu oberst der steile Fels durchbricht! Wir stiegen nun in die Mulde nieder. Hatten wir soeben auf dem Plateau nicht die mindeste Andeutung von Klüften erhalten, so war dagegen jetzt etwas Vorsicht geboten; doch kamen wir ohne Unfall zwischen den halbverschneiten Klufträndern durch zum Fusse der eigentlichen Spitze; es galt nun nach Hochstaffels Ausdruck »das Kirchendach« zu erklimmen. Und wirklich — es war steil genug, doch da mussten die Eisen helfen. Beiläufig in der halben Höhe unseres Ziels befindet sich die Scharte, welche zwischen Reichenspitze und einem östlichen Vorberg der Wildgerlospitze eingeschnitten ist. Hier standen wir nun! Auf beiden Seiten, südlich gegen das Renchelmooskees, recte Kuchelmoos, und namentlich nördlich in die Wildegerlos hinab senkt sich das Terrain ausserordentlich steil. Ueber diese Scharte kannu ein Uebergang aus der Wilden Gerlos in den Zillergrund forcirt werden. Ob er schon ausgeführt wurde ist mir unbekannt, ist aber bei der ausserordentlichen Steilheit des Gehänges unwahrscheinlich. Wenn die Messung der Reichenspitze mit 10,424' 3295" richtig ist, so reiht sich dieser Pass unter die höchsten der Alpen, denn er ist dann gewiss über 10,000' hoch. Wir waren gezwungen hier zu verweilen. Vor uns zeigte sich ein »Windbrett« — nebenbei gesagt das einzige das wir angetroffen haben — das nicht gut zu umgehen war. Die Constitution dieser überhängenden Schneeweiche war nicht fest und es bedurfte sorgfältiger Untersuchung ob wir hier passiren durften. Lange dauerte es bis der junge Hochstaffel, den sein Vater mit dieser Aufgabe betraut hatte, zurückkehrte, aber dann hiess es, »geht schon!« Vorsichtig überschritten wir die trügerische Stelle und standen wenige Minuten später auf dem höchsten Punkt der Reichenspitze,  $\frac{5}{4}$  Stunden nachdem wir

den Abstieg in die Mulde des Kuchlmooskeeses begonnen hatten. Die Aussicht ist sehr umfassend, namentlich gegen Norden auf den Zug der Kalkalpen, versichern doch sogar Münchener Alpenforscher, dass man von dieser Stadt aus die Reichen spitze sehe. Dagegen hat unser Gipfel in Beziehung auf die Venediger - Gruppe und die Zillerthaler Gruppe --- da er in der Längenrichtung dieser beiden steht --- keine günstige Lage. Der Kataster hat südlich von der Reichen spitze eine Zillerspitze noch höher gemessen. Schon Sonklar bemerkt, dass diese Angabe an Ort und Stelle unverständlich sei und ich habe den nämlichen Eindruck davongetragen, die höchste Spitze hier ist die Reichen spitze selbst.

Mit der Besteigung der Reichen spitze sind, wie wir gesehen haben, weder besondere Beschwerden noch Gefahren verbunden. Der Weg bis zum Schöuachkees trägt in dieser Hinsicht den Charakter gewöhnlicher Alpen-Wanderung, und das Schöuachkees bietet keine steilen Stellen, erfordert somit nur die immer nothwendige Aufmerksamkeit bei Gletscherwanderungen. Der Gang über das Plateau ist ein Spaziergang, dann folgt das Stück in die Mulde hinab und quer über diese zum Fusse der Reichen spitze. Auch hier sind keine starken Neigungen, diese finden sich erst beim letzten Stück auf der Spitze selbst; doch geht man auch hier, wenigstens mit Eisen, sicher! Wir kehrten auf dem nämlichen Wege zurück. »Der Reichen spitz wird von Geistern bewohnt, welche die Gold- und Silberminen bewachen, die unter seiner Eisfülle verborgen sind; nur dann und wann, vom Froste der Eiswelt aus ihren blauen Hallen getrieben, besuchen sie mit spitzem Hut, spitzen Schuhen und schwarzem Talar die Sennhütten, um sich zu wärmen. Die Unglücklichen, denen es gelingt, nach vielem bitten eine Schale Goldes zu erhalten, werden dafür in die ewigen Eisgrotten gebannt, wo sie bei ihrem Goldüberfluss fortwährend dem Erfrieren nahe sind.«

Die Reichen spitze wird, wie wir gesehen haben, also eigentlich von der Zillerseite aus erstiegen, und es steht

somit in unserem Belieben auch den unteren Anstieg von dieser Seite aus zu machen. Von dem 2000' hoch gelegenen Mayerhofen erreicht man in beiläufig 2  $\frac{1}{2}$  Stunden die letzte Kirche im Zillergrund — Häusling. Dann kommt man in  $\frac{5}{4}$  Stunden zu den Sennhütten in der Au. Hier kommt rechts der Sondergrund herab, durch den der Weg auf das 8067' hohe Hörndl, den Pass nach St. Jakob im Ahrnerthal (Pusterthal) führt. Von hier weg erreicht man das Joch in 3  $\frac{1}{2}$  Stunden. Ich finde es gar nicht so un interessant als man gewöhnlich behauptet. Im Sonder grund imponirt der vom Hollendskopf herabhängende Gletscher, und auf der Höhe hat man einen recht hübschen Anblick des von der Dreierrenspitze südlich ziehenden theilweise vergletscherten Tauernzuges.

Von der Au kommt man nach Sulzen, wohin wir schon durch das Bärenbadkar gekommen sind. Hier öffnet sich rechts die Hundskehle, durch die man über die 2602" 8233' hohe Weisskarscharte nach St. Valentin kommt. Der Weg ist nicht nur nicht vergletschert, sondern noch besser als jener über das Hörndl. Die Pusterer Bauern, die bekanntlich die hier hinten im Zillergrund gelegenen Alpen betreiben, benützen zum Trieb für ihre Heerden meistens die Hundskehle und gegenwärtig werden Anstrengungen gemacht, dort einen förmlichen Weg zu Stande zu bringen. Hinter Sulzen kommen noch die Plattenhütten, Zillerhütten, Kuchlmoosalpe und Hohenau, von wo man das Feldjoch 8012', den Uebergang nach Kasern in der Prettau, in 2 Stunden erreicht. Es ist etwas schlechter zu begehen als Hörndl und Hundskehlscharte, bietet aber einen grossartigen Anblick des Prettaner Thalschlusses. Will man nun die Reichen spitze vom Zillergrund aus besteigen, so stehen zwei Wege offen. Entweder kann man in den Plattenhütten oder den Zillerhütten überschreiten und den nächsten Tag über das Zillerkees emporsteigen, welcher Weg beiläufig dort, wo wir die Schönacher Kamm höhe und damit zugleich das Plateau betreten haben, in den unsrigen einmündet, oder man müsste in der Kuchl-

moosalpe übernachten und dann über das Kuchlmooskees (nicht Reuchelmooskees) empor dringen. Letzterer Weg würde sich am Fusse der eigentlichen Reichenspitze, — in der Mulde — mit dem von uns gemachten Weg vereinigen. Besser dürfte der Weg über das Zillerkees sein, da das Kuchlmooskees stark zerrissen ist, und man auch sonst plattige Stellen zu überwinden hätte. Beide Wege aber wären gewiss kürzer als jener von der Alpe Iss und müssen (namentlich ersterer) empfohlen werden. Die Jäger in der Au, namentlich Herr Wechselberger, vielleicht auch der Senner Mathes, der auf der Alpe Sulzen zu sein pflegt, könnten als Führer benutzt werden. Will man aber schon von Mayerhofen einen Führer mitnehmen, so erbitte man sich von dem k. k. Revierförster, Herrn Hochleitner, die Erlaubniss, den vortrefflichen Steiger, Herrn Pöllsteiner aus dem Jägerhaus in der Stilluppen requiriren zu lassen. Das Warten wird in Mayerhofen, zumal in Wildauer's vortrefflichem Gasthause, nicht schwer.

In der Gerlos, resp. in Gmünd finden wir in den Personen der Forstwärte Herren Unterrainer und Peer, dann des erfahrenen Haller Peter (vulgo Hochstaffel) und eines seiner Söhne, Leute welche alle schon auf der Reichenspitze (zum Theil zweimal) gewesen sind. Die Besteigung selbst aber ist durch Schönach wohl viel schöner als durch den Zillergrund und da überdies die Gerlos von den nächst gelegenen Sammelpunkten für Touristen, Krimml und Mayerhofen, leichter zu erreichen ist, als die Hütten im Zillergrund, und die Alpe Iss auch wieder bessere Unterkunft bietet als jene, dürfte Gerlos doch immer der beste Ausgangspunkt für die Reichenspitze sein. Die Besteigung vom Krimml aus, sei das nun direkt durch die Wilde Gerlos, oder durch das Rainbachthal (Nebenthal des Krimmler Achenthales) würde jedenfalls mühsamer sein.

## II. Pfitschjoch. — Ersteigung des Hochfeiler (11,176', 3533<sup>m</sup> Barometr. Grohm.) 24. Juli 1865.

Wollen wir den Hochfeiler besteigen, so kommen hauptsächlich zwei Wege in Betracht. Der eine führt uns von Mayerhofen im Zillerthale über das 7000' hohe Pfitschjoch in den Hintergrund des Pfitschthales, der andere ebendorfthin aber von Sterzing aus das schöne Pfitschthal hinan.

Der Weg zum Pfitschjoch drängt sich zwischen dem Hauptkamme der eigentlichen Zillerthaler und jenem der Duxer Gruppe hindurch. Im Süden gibt uns das Kammstück vom Feldspitz bis zum Weisszint das Geleit, im Norden jenes vom Grünberg bis zur Hohen Wand. Im Süden, im Zillerthaler Hauptkamm, erhebt sich neben dem Feldspitz der Rauhkofl (10,280'  $\Delta$ ) dann folgen, um nur einige der hauptsächlichsten Hochgipfel zu erwähnen — der Dreieck 9957' 3147<sup>m</sup> Sonklar, der Hollenzkopf 10,117'  $\Delta$  3198<sup>m</sup>, Keilbachspitz 9755' 3093<sup>m</sup> Sonklar, Löffelspitz 10,710' 3385<sup>m</sup> Sonklar, Schwarzenstein 10,652' 3367<sup>m</sup>  $\Delta$ , Hornspitzen 10,454' 3304<sup>m</sup> Sonklar, Thurnerkamp 10,789' 3410<sup>m</sup> Sonklar, Mösele 10,906' 3447<sup>m</sup> Sonklar und der wieder niedrigere Weisszint 10,453 3304<sup>m</sup>; also eine lange Reihe ansehnlicher Gipfel, und könnten wir unmittelbar entlang dem Absturze des Riesenwalles wandern, dem sie entsteigen — so müsste unser Pfad zu den lohnendsten der Alpenwelt gezählt werden! Aber der Riesenwall entsendet langgestreckte mächtige Glieder, die tiefeingeschnittene Thäler umschließen, und nur selten ist es dem Auge des Wanderers gestattet, einen Blick auf ihren in weiter Ferne schimmernden Hintergrund zu werfen. Die kurzen, steilen, mehr karartigen Thalbildung des Duxer Rückens (auf der südlichen Seite) dagegen, gestatten uns die dort kulminirenden Erhebungen der Reihe nach zu bewandern, den Rifal 10,247'  $\Delta$  3239<sup>m</sup>, die Friesenbergerköpfe oder Gefrorne-Wand-Spitzen 10,333' 3266<sup>m</sup> und 10,357' 3283<sup>m</sup> Sonklar, den Riepenspitz oder Olperer

11,043' 3490<sup>m</sup> Sonklar, den Schrammacher 10,716' 3387<sup>m</sup> Sonklar, die Sägwand 10,279' 3248<sup>m</sup> und 10,481' 3313<sup>m</sup> Kataster und die Hohe Wand 10,396' 3285<sup>m</sup> Kataster. Bald nachdem wir das reizend gelegene Mayerhofen verlassen haben, überschreiten wir den aus dem Zillergrund kommenden Ziller und den Stillupper Bach. Aus dem Hintergrunde der Stillupp kommt man über das vergletscherte Keilbachjoch und jenseits durch den Keilbach hinab nach Steinhaus im Ahrnerthale. Die nun folgende Wegstrecke bis zum Karlssteg wird hauptsächlich wegen der wilden Wasserstürze der Zemm besucht. Später, kurz bevor wir Ginzling erreichen, glänzen die Schneefelder vom Hohen Spiegel herab. Wir erreichen Ginzling in ungefähr 3 Stunden. Die Gemeinde heisst Dornauberg; Ginzling ist nur der Name eines Hauses, allerdings des bekanntesten in Dornauberg — des Gasthauses. Bei Ginzling, 3144' 994<sup>m</sup> Sonklar, öffnet sich das Floitenthal. Ein Uebergang führt über die Gletscher im Hintergrunde und jenseits durch den Tripbach hinab nach St. Johann im Ahrnerthale. Eine Stunde hinter Ginzling erreichen wir den letzten Bauer — am Rosshag. Die Gungl mit dem Ingentkar, dessen Ferner die Gegend von Zell verklärt, bleibt uns zur Linken. Hinter dem Rosshag führt unser Pfad auf eine Anhöhe. Angesichts der Schneefelder, die auf dem hohen Scheiderücken zwischen dem Zemmgrund und Schlegelisen liegen, steigen wir zu den Alpen im Thalgrunde nieder und erreichen bald darauf Breitlahner (2 Stunden von Ginzling). Hier mündet der Zemmgrund, in dem die bekannten Alpen Waxegg und Schwarzenstein liegen. Ein Fernersteig führt unter dem Schwarzenstein und jenseits durch Schwarzenbach hinab hinüber nach Luttach im Taufererthale. In Breitlahner erhalten wir den letzten Wein im Zillerthale. Weiter hinan gegen das Pfitschjoch dringt das Zillerthaler Leben nicht mehr. Hier, unweit der Vereinigung der Zemmer mit der Zamser Ache beginnt bereits Pfitscher Leben. Dem Laufe der wütenden Zamser Ache können wir nicht folgen, wir steigen an der Thal-

wandung hoch und steil hinan — über einen »Schinder« — bis wir im Hochwald an einen Grenzpfahl kommen. Hier beginnt das Zamserthal, auch »Pfitschgründl« genannt, d. h. weil die nun noch diesseits des Pfitschjoches folgenden Alpen von Bewohnern des jenseits des Joches beginnenden Pfitschthales, ähnlich wie die Alpen im Zillergrund von den jenseitigen Tauferern betrieben werden. Während des Weges über den »Schinder« erblicken wir eine hohe Spitze znhinterst im Zemmgrunde. Ein scharfer Grat führt hinan — es ist der Thurnerkaup. Jetzt aber, nachdem wir den steilen Anstieg überwunden haben und den Hochwald verlassen, zeigt sich uns weit hinten im Zamserthale eine schlanke, kühn gebaute Felsnadel — der Schrammacher. Bald darauf erreichen wir die erste Pfitscher Alpe — die Alpe Wesendle (Ruthner schreibt irrthümlich »Bösen Alpe«). Noch folgt die kleine Alpe Ahorn, dann erreichen wir das Ende der Thalenge, die wir auf schlechtem Pfad fast unablässig auf- und absteigend vom Breitlahner an bis hierher durchziehen mussten. Vor uns auf weitem Plan liegen die Zamser Hütten. Ein grossartiger Zug geht hier durch die Landschaft. Vom Duxer Rücken winken die hohen Friesenberger Köpfe, während sich über den Eisströmen des hier sich öffnenden Thales Schlegeisen der Alles beherrschende Hochfeiler zeigt! Durch Schlegeisen führt ein Fernersteig in das jenseitige Lappach. Unser Weg führt uns der Mündung des Thales Schlegeisen entlang. Tief in Eis gehüllte Riesengestalten tauchen auf. Der Weisszint 10,453' 3304<sup>m</sup>, der Mutnock (wohl identisch mit dem Ewis Sonklar's) 10,036' 3172<sup>m</sup> Sonklar, der Mösele 10,906' 3447<sup>m</sup> Sonklar. Bei der nächsten kleinen Alpe Neukasern, die an der Mündung von Unterschrammach liegt, zeigen sich die höchsten Erhebungen des Duxer Rückens: im Hintergrunde der Schrammacher selbst, den wir schon ausserhalb der Alpe Wesendle erblickten (10,716' 3387<sup>m</sup>) und über der Unterschrammach von der Riepen trennenden Schueide der Riepenspitz oder Olperer selbst, der Culminationspunkt des Duxer Rückens 11,043' 3490<sup>m</sup>. Die

zackigen Formen der Sägwand zur Rechten, das kleine Haupenthal zur Linken lassend, erreichen wir in  $\frac{5}{4}$  Stunden von Zams die Alpe Loviz. Unter riesigen Felstrümern versteckt, entzieht sich diese gern dem Auge des Wanderers. Wir halten uns nicht auf, eilen lieber dem nicht mehr fernen Joch zu. Zur Linken lassen wir die trauliche Alpe Rothmoos, und erreichen langsam über grobe Felstrümmer hinansteigend in  $1\frac{1}{2}$  Stunden die Höhe des Joches 7050' 2228<sup>m</sup> Barom. Grohm. Dieser letzte Theil der Wanderung ist wohl der lohnendste. Das Joch ist schneefrei, doch zeigen sich auch noch im Hochsommer die letzten Reste des weissen Winterkleides. Schneewasser bildet einen kleinen See. Rückwärts blickend zeigen sich die schon genannten Hochgipfel des Duxer Rückens in langer Flucht, am herrlichsten aber die uns zunächst stehende Hohe Wand, deren Fuss von dem prächtigen Stampferlferner umgürtet wird. Gegen Pfitsch gewendet, dessen grüner ebener Boden tief unter uns sichtbar ist, ergötzen wir uns an den überaus scharfen Formen der Pletzenspitze, der Hoch-Säge, der Thorwand und anderer. Sie gehören jenem Zuge an, der Pfunders und Pfitsch trennt. Der Rothbachlspitz oder Geierkopf, zwischen dem und der Hohen Wand das Pfitscherjoch eingeschnitten ist, müsste eine äusserst lohnende Aussicht bieten, namentlich auch auf den Zug des Hochfeiler. Auch wir am Pfitschjoch erblicken etwas von diesem, denn über die nächsten Erhebungen blickt einem Geiste gleich die höchste Erhebung einer feinen Schneespitze, die dem Zuge des Hochfeilers angehört, wahrscheinlich der Hochfernerspitz. Dicht unter dem Joch auf der Pfitscher Seite erhalten wir einen weit schöneren Anblick dieses Zuges. Mit rothbraunen, lothrechten Wänden entsteigt hier der Zug des Hohenfners in einer kompakten Masse den Tiefen des Oberbergs, aber zu oberst und in den Scharten zwischen den höchsten Zinnen zeigen sich die blaugrünen, plötzlich abbrechenden Eisströme. Das Oberhaupt, der Hochfeiler, ist hier nicht sichtbar, dagegen imponirt der dem mächtigen Vilduidenkar entsteigende

Vilduidenkopf. In zwei Stunden erreicht man über den Weiler Stein das Gasthaus zu St. Jakob, wo man sich zur Besteigung des Hochfeiler ausrüsten kann.

Die angegebenen Distanzen sind mit Rücksicht auf den gewöhnlichen Touristenschritt angegeben, man kann aber den Weg von Mayerhofen nach St. Jakob in viel kürzerer Zeit zurücklegen. Statt in 12 Stunden machte ich ihn einmal in 9 Stunden.

Der andere Weg führt von Sterzing in vier Stunden nach St. Jakob und ist so wohl bekannt, dass ich mir seine Schilderung ersparen kann.

Als ich im Jahre 1865 die Besteigung des Hochfeiler unternahm, knüpfte sich an diesen schönen Gipfel noch geheimnissvolles Dunkel. Auch Josele, der kundigste unter den Zillerthaler Führern, wusste mir nur zu sagen, dass die Besteigung von Schlegeisen aus nicht möglich sei, sondern von Pfitsch aus unternommen werden müsse. Dies bestätigte auch der Mineralienhändler Fuchs in St. Jakob, der — damals wenigstens — als der bergkundigste Mann in Innerpfitsch galt und mit ihm und Josele unternahm ich auch meine Bergfahrt. Wir verliessen St. Jakob mit der Absicht, in den hintersten Theil von Pfitsch »ins Glied« vorzudringen, dort zu übernachten und den nächsten Morgen den unbekannten Weg in Angriff zu nehmen. — Durch den weit vortretenden Feilerzug wird das Pfitschthal gespalten. Der eine Ast zieht nördlich von ihm hinan und endet mit der von St. Jakob aus sichtbaren Griescharte, die einen Uebergang nach Schlegeisen vermittelt. Das ist der sogenannte Oberberg. Der andere Ast zieht südlich vom Feilerzug, zwischen diesem und dem Hauptkamme der Zillerthaler hinan und vermittelt ebenfalls einen, aber wohl nur schwer durchzuführenden direkten Fernerpass nach Schlegeisen unmittelbar unter den Abfällen des Hochfeilers vorbei; — das ist der Unterberg, dessen hinterster Theil »im Glied« genannt wird. Hier steht eine schlechte Hütte, die jedes Jahr zwei Wochen lang einem »Ochsner« Unterkunft gewährt. Sie wurde unser Nacht-

quartier. Wir erreichten sie von St. Jakob weg in  $2\frac{1}{4}$  Stunden. Der Hochfeiler ist hier so wenig sichtbar, als in St. Jakob. Dafür dominirt hier die »Saul«, eine breite, schneegefleckte hohe Felsgestalt, unter deren höchster Spitze knapp vorbei ein schlechter und nicht gebräuchlicher Uebergang nach Pfunders führt. Ein anderer führt zwischen der Saul- und der Karlspitze ebenfalls nach Pfunders. Die Hütte war verlassen; wir hatten weder Heu noch Decken, nur spärliches Feuer zum Wärmen; kein Wunder, dass uns die Nacht bitter kalt vorkam. Um so leichter standen wir den äuderen Morgen auf. Wir betraten zunächst die Zunge des grossen Gliederfernerns und folgten dem Strome desselben. Er ist nur unbedeutend geneigt, war damals vollständig ausgeapert und zeigte eine grosse Anzahl gleichmässig gebauter, schmäler Klüfte, die aber kein Hinderniss bildeten. Der grosse Gliederferner zieht zwischen dem Hauptkamme der Zillerthaler und den Abfällen des Feilers hinan. Letztere betraten wir so bald es thunlich war. Wir fanden ausgezeichnet gangbare Felspartieen, unterbrochen durch saftgeneigte Schneefelder, welchen wir folgten, bis wir die unmittelbar zum Feiler selbst emporziehende Schneide betreten konnten. Wir fanden auch diese gut gangbar und  $3\frac{1}{2}$  Stunden nach unserem Aufbruche von der Hütte im Glied standen wir auf dem schneeigen Gipfel des Hochfeiler. Ich fand seine Höhe durch eine Barometer-Messung mit 11,176' 3533<sup>m</sup>. Sein Gipfel hängt gewöhnlich gegen Schlegeisen über und soll daher nur mit Vorsicht betreten werden. Wir hatten keinen günstigen Tag und die alpinen Herrlichkeiten um uns konnten nur stückweise genossen werden, je nachdem der Nebel dort oder da vom Winde zertheilt wurde. Prachtvoll war der Niederblick in die Tiefe des Thales Schlegeisen und auf dessen wilde Eisströme, auf die unser Gipfel mit unabhbaren Eiswänden mehrere tausend Fuss hoch abstürzt. Der Hochfeiler steht bekanntlich ähnlich wie der Glockner, Ortler und andere Kulminationspunkte nicht im Hauptkamme der Gruppe, sondern vielmehr in einer

seitlichen Ausstrahlung desselben. Am Weisszint lassen neuere Untersuchungen jenes Glied sich vom Hauptkamme trennen, das im Hochfeiler kulminirt. Doch scheint mir, dass nicht der Weisszint selbst als Knotenpunkt angesehen werden kann. Wenn uns nicht der Nebel einen Streich gespielt hat, so steht zwischen dem Weisszint und dem Hochfeiler noch ein hoher Kopf. Er ist durch eine Scharte einerseits vom Weisszint getrennt, anderseits durch eine eben solche vom Hochfeiler, und dieser ist es, der mir der Knotenpunkt zu sein scheint, denn er steht zwischen Schlegeisen, Pfitsch (nämlich Glied) und Lappach. Vielleicht ist es jene Erhebung, die Sonklar als »dachartigen Vorbau des Feilers« erwähnt. Ich habe mich in Lappach zu wenig aufgehalten, um eruiren zu können, ob dieser Zwischenkopf einen besonderen Namen trägt, aber zum Weisszint wird er nicht mehr gerechnet. Die Sektionskarte des Generalstabs hat für den grossen Gliederferner die Bezeichnung Weisszintferner. Dieser Ferner, der nämlich, den wir eine längere Strecke hindurch überschritten haben, wird durch die Firnfelder des Feilers und des Zwischenkopfes gespeist und endet zwischen beiden, und hier befindet sich jene verhältnissmässig tief eingerissene Scharte, die den Uebergang in's Glied nach Schlegeisen vermittelt, wenn das Gehänge auf der letzteren Seite nicht gar zu steil ist. Zum Weisszint reicht also der Gliederferner nicht hinan; der Weisszint sendet seine Abflüsse einerseits nach Schlegeisen, andererseits nach Lappach, aber nicht mehr in's Glied und die Zusammenhanglosigkeit des Weisszintferners der Karte mit dem wirklichen Weisszint würde längst aufgefallen sein, wenn die Sektionskarte den Namen Weisszint enthalten würde. Ueberdiess ist der Weisszintferner im Glied den Thalleuten von Pfitsch vollständig unbekannt. Der beste Name dürfte Gliederferner sein (ich hörte für ihn auch den Namen Hintergrasferner — wegen einer einem jardin gleichenden Schafweide, die das »hintere Gras« heisst). Denn er erfüllt von der Grenze gegen Schlegeisen herab in langem Strome das Gebiet von

Glied bis in den Thalkessel des letzteren. Eher könnte der Zwischenkopf zum Hochfeiler selbst gerechnet werden, doch scheint mir auch dagegen die tief eingeschüttene Seharte zwischen beiden zu sprechen. Vom Hochfeiler senkt sich der Grat nur unbedeutend, um sofort in breitem Rücken wieder zum Hohen Ferner sanft anzusteigen. Der Name Hohe Ferner scheint mir für diese in enormer Höhe befindliche plateauartige Bildung so charakteristisch zu sein, dass mir die Eliminirung dieses überdiess im Volke üblichen Namens kein glücklicher Gedanke zu sein dünkt. Ist die Eintiefung zwischen Hochfeiler und Hochfernern nur unbedeutend, so ist es auch die nächstfolgende zwischen dem Hochfernern und dem Vilduidenkopf. Die Sektionskarte des Generalstabs hat für letzteren die Bezeichnung »Gamsstätten-Wand«, — ein im Volke unbekannter Name. In dem Fussgestelle des Vilduidenkopfs findet sich auf der Gliederseite ein »überhüttiger« Felsen, unter den sich die Gemsen bei einfallendem Unwetter flüchten. Diese Lokalität heisst bei den Pfitscher Jägern »im Gamsgesteller«, es ist aber bei ihnen nicht üblich, darnach die ganze Wand zu benennen. Für den zum Gliederbach abfallenden Theil derselben haben sie die Bezeichnung Rothwand und obgleich diese ungleich leichter eine darnach geartete Benennung des Ganzen rechtfertigen würde, ist auch dieses nicht gebräuchlich, sie nennen vielmehr, wie ich schon oben sagte, die hier befindliche Erhebung, nach dem in den Oberberg abdachenden Vilduidenkar, den Vilduidenkopf. Ich habe auf diesen Namen schon im 2. Bande des Jahrbuches des Oesterr. Alpen-Vereins aufmerksam gemacht und bedauere es im Interesse der Alpenkunde, diesen Namen noch immer nicht in der Literatur eingebürgert zu finden. Sonklar führt in seinen Arbeiten über die Zillerthaler einen Grasespitz und einen Weissspitz an. Diese Namen waren meinen beiden Begleitern, nämlich Josele und Fuchs, unbekannt. Dagegen sind Hochfernern und Vilduidenkopf in Pfitsch üblich. Zwischen Hochfernern und Vilduidenkopf hindurch erblicken wir weit draussen in Pfitsch auf grünem Plan

Kematen. Es wäre leicht vom Hochfeiler über den ganzen Firnbogen des Hohen Ferner und des Vilduidenkopfes hinzuwandern und den Abstieg über die Rothenwände zum Gliederbach zu machen. Nächst dem grossen Gliederferner, dessen Ursprung ich schon erwähnte, zieht auch noch ein von den Firnen des Hochfernners gespeister Gletscher ins Glied.\*)

Noch will ich einer Thatsache erwähnen, die unser aller Interesse erweckte. An einer Stelle, zwischen der oben erwähnten Saul (aber nicht unmittelbar bei ihr) und dem besprochenen Zwischenkopf schien uns die Umwallung des Gliederfernners unterbrochen. Eine eiserfüllte, aber gangbare Schlucht führte da hinab. Wohin, wusste keiner der Führer zu beantworten. Könnte man da noch nach Pfunders hinabsteigen oder schon nach Lappach? Wahrscheinlich das Letztere und hier wäre dann ein direkter Pass zwischen Taufers und Sterzing zu machen. Bestätigt sich dieses, so begreife ich auch die einmal gehörte Mittheilung, es seien »Pusterer Bauern« in fast unglaublich kurzer Zeit von Taufers blos über ein (Kees-) Joch nach Sterzing gegangen.

Mit Führern auf den Hochfeiler sieht es schlecht aus. Josele weilt in neuerer Zeit fast beständig drüben im Zemmgrund und Fuchs war schon damals körperlich gebrochen und wird schwerlich wieder stärker geworden sein. Als ein nicht unpassender Begleiter wäre der noch junge Sohn der Wirthin von St. Jakob zu nennen, falls er wenigstens einmal den Feiler erstiegen hätte. Hinten

\*) Ich ver wahre mich hier gegen ein merkwürdiges Citat des Geh. Obermedicinalraths Herrn Dr. Kurz in Dessau. Er sagt im 1. Heft des 1. Jahrganges der Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins, dass ich im 2. Bd. d. Jahrbüches des Oesterr. Alpenvereins S. 337 geschrieben habe: »Auf die Saul ziehe der Hohe Möseleferner zu « Wenn man aber nachliest, findet man, dass ich geschrieben habe: Der Feiler scheint nicht in jenem Kamme der Zillerthaler Alpen selbst zu stehen, der von dem hohen Möselefernerspitze zur Saul und zum Pletzenspitze zieht etc. Wo ist der Möseleferner und wo die Saul!!

in der Ochsenhütte, wo wir über Nacht gewesen sind, zu bleiben, würde ich entschieden abrathen. Thaten das doch selbst wir nur, weil wir mit der Länge des bevorstehenden Weges unbekannt waren; jetzt aber, wo man bereits aus Erfahrung weiss, dass man von St. Jakob die Spitze des Hochfeilers in 6, höchstens 7 Stunden erreicht, sollte man, wenn man schon nicht in St. Jakob selbst bleibt, doch höchstens zu jenen Hütten vordringen, die unweit der Gabelung des Pfitscherthales auf der Höhe des ersten steilen Anstiegs ins Gliederthal stehen »zu Unterberg am Bübel«. Auch von hier hat man den nächsten Tag keinen starken Weg auf den Feiler, »den hohen Spitz mit der Schneekappe«.

### 3. Ersteigung des Olperer oder Riepenspitz (11,043' 3490<sup>m</sup> Sonkl.). 10. September 1867.

Zweimal hatte ich das Pfitschjoch überschritten und jedesmal hatte ich in der Nähe der Alpe Neukasern, dann auf der Höhe des Joches namentlich eine der Spitzen im Duxer Hauptkamme bewundert. Als ich aber vom Gipfel des Hochfeiler im Jahre 1865 den Duxer Hauptkamm mit seinen zahlreichen Gipfelbauten vollständig übersehen konnte und eben dieselbe Spitze hier wieder so sehr imponirte, fasste ich den Entschluss, auch sie eines Tages zu besteigen. Von hier gesehen, erträgt sie weiten Firnfeldern und strebt über ihre Nachbarspitzen noch mehr empor, als es ohnedem in Wirklichkeit der Fall ist. Es war der Olperer- oder Riepenspitz, der nach Sonklar's Messungen als Kulminationspunkt der Duxer Gruppe und als zweithöchster Gipfel der ganzen Zillerthaler Gruppe angesehen werden muss, da er nach denselben nur dem Hochfeiler selbst an Höhe nachsteht. Es war jedoch nicht so sehr die evidente Erhebung dieses Gipfels, auch nicht die Schönheit und Kühnheit seiner Formen, welche mich dazu bestimmte, einen Versuch zu seiner Ersteigung zu machen, als vielmehr seine außerordentlich günstige Stellung in Beziehung auf den Hauptkamm der Zillerthaler, der eben von der Zillerthaler Seite

so schwer von einem Punkte aus übersehen werden kann. Ich versprach mir, auf seiner höchsten Zinne ein prächtvolles Panorama zu finden. Zu diesen Erwägungen kamen noch andere Umstände, welche mein Interesse für den schönen Berg noch steigerten. Alles schien darauf hinzudeuten, dass seine Zinne noch nicht betreten sein möchte, und dass seine Ersteigung bedeutenden Schwierigkeiten unterliege. Versicherte mir doch auch mein verehrter Freund, der erfahrene Revierförster zu Mayerhofen, Herr Hochleitner, von Sennen und Schützen wiederholt vernommen zu haben, dass man vom Pfitzehgründl, i. e. Zamserthal, aus nicht hinaufkomme. Dass man aber direkt von der Schmirner Seite auch nicht hinaufkomme, hatte ich von verlässlicher Seite so bestimmt gehört, dass ich kaum mehr daran zweifeln durfte. Wollte ich die Besteigung nicht von vornherein aufgeben, so blieb nach diesen ungünstigen Nachrichten nichts übrig, als selbst zu versuchen. Im Herbste des Jahres 1866 befand ich mich mit Josele in der Hinterdux, als wir mit der Nachricht überrascht wurden, Dr. v. Ruthner habe den Olperer von Schmirn aus erstiegen. Am liebsten wäre ich damals nach Schmirn hinübergegangen, um mir an Ort und Stelle die Details zu holen, die mich so lebhaft interessirten. Leider trieb mich die Verpflichtung, ein Rendezvous einzuhalten, eiligst wieder ins Zillerthal hinaus und Alles, was ich in diesem Jahre in Beziehung auf den Olperer erreichte, war eine eingehendere Rekognoszirung seiner gegen das Pfitzehgründel geneigten Abfälle. Ich hatte Josele und Gainer Jackl bei mir. Wir trieben uns auf dem Riepenkees und der Schneide gegen Schrammach umher und erhielten schon damals mit Hülfe meines ausgezeichneten Fernglases (von Fritsch in Wien) ein den bisher erhaltenen Nachrichten entgegengesetztes Resultat. Wir theilten alle die Ueberzeugung, dass wir von hier die Spitze des Olperer erreichen könnten, was uns um so mehr erfreute, da wir auf der ganz aperen Spitze nicht die Spur eines »Steinmandl« als Wahrzeichen der von Schmirn aus verkündigten

Ersteigung entdecken konnten. Die Schmirner, meinten meine beiden Begleiter, sind noch nicht oben gewesen. Im selben Herbste theilte mir dann Dr. v. Ruthner mit, dass er in der That die Spitze nicht erreicht habe. Seit jenem Jahre und dem heutigen Tage hat Dr. v. Ruthner seine Erlebnisse am Olperer auch veröffentlicht, und wir entnehmen dieser Arbeit, dass auch die gelegentlich der Katastral-Vermessung mit Aufstellung eines Signals auf der Spitze beauftragten Männer von Schmirn, obgleich vortreffliche Steiger, diese nicht zu erreichen vermochten, vielmehr 60 Fuss unter ihr an unersteigliche Felswände gekommen sind, und dass auch der Altmeister Thurwieser seine Absicht, den Olperer zu besteigen, in Folge der erhaltenen Nachrichten, es gehe nicht, unterlassen habe. Viel Freude macht es daher heute mir, den Leser doch auf die höchste Spitze des Olperer zu führen, um so mehr weil wir sie im ersten Anlauf genommen haben.

In Winter, der auf den Ruthner'schen Versuch folgte, schrieb ich an den liebenswürdigen Curaten von Schmirn, Herrn Innerkofler, ob Felixen Hannes, der Führer des Herrn Dr. v. Ruthner, bereit sei, mit mir noch einen Versuch zu machen. Ich hatte nämlich aus verschiedenen Gründen den Wunsch, die Spitze selbst und zwar von der Pfitscher Seite zu nehmen, den Anstieg aber diesesmal in Schmirn zu beginnen. Ich erhielt die Antwort, dass Felixen Hannes zwar bereit sei, mir zu folgen, aber wenig Hoffnung gebe und dass ich, wenn es mir gelänge, die Spitze zu erreichen, in Schmirn gewiss von Alt und Jung gefeiert werden würde!! So traf ich denn im Jahre 1867 einen schönen Abends zur Freude des Herrn Curaten und meiner eigenen im Widum zu Schmirn ein. Den anderen Morgen unterhandelte ich dann in des Curaten Gegenwart mit Felixen Hannes an der Mündung des Wildlahnerthales Angesichts des hier sehr trotzig aussehenden Olperer; doch schon nach wenigen Worten zeigte es sich, dass Felixen Hannes der rechte Mann nicht war. Seinen Worten entgegen manifestirte sein ganzes Wesen Mangel an Lust, und er

konnte nicht oft genug seine Ueberzeugung aussprechen, dass man den Gipfel nie erreichen werde. Um seine Lust anzufachen, bot ich ihm im Falle des Gelingens eine schon sehr ansehnliche Entlohnung, er aber verlangte für sich allein das Doppelte der von mir genannten Summe — eine geradezu unerhörte Forderung. Sofort brach ich die Unterhandlung ab, folgte der freundlichen Einladung des über Felixen Hannes ganz betretenen Herrn Curaten, über Mittag bei ihm zu bleiben, und eilte dann ins Zillerthal. Hier requirirte ich meinen gewöhnlichen Begleiter Josele, nahm noch den Gainer Jackl und traf mit beiden am Abend des 9. September 1867 in der uns schon bekannten Alpe Zams ein, um von hier aus dem Olperer auf dem schon von uns rekognoscirten Wege zu Leibe zu gehen. Der andere Morgen war unserem Vorhaben nicht sehr günstig, aber nach den vorausgegangenen Ereignissen konnte bei mir von einer abermaligen Verschiebung nicht mehr die Rede sein.

Bevor ich die Besteigung selbst mit kurzen Worten schildere, scheint es mir nothwendig, über die Nomenklatur des Duxer Hauptkammes Einiges mitzutheilen, nicht nur, weil mir meine wiederholten Besuche desselben genauere Kenntniss davon verschafft haben, sondern auch weil Dr. v. Ruthner in seiner Arbeit: »Der Olperer« (Jahrbuch d. Oesterr. A.-V. Bd. III), einige Ansichten ausspricht, die ich auf Grund meiner Erfahrung als irrig bezeichnen kann. Der höchste Theil des Duxer Hauptkammes befindet sich zwischen dem Rifal (10,247' 3239<sup>m</sup>) und der Hohen Wand (10,396' 3286<sup>m</sup> Kat.) Zum Rifal zieht der Birlberg und das Wesendle-Kar (bei der gleichnamigen Alpe) empor. Dann folgt der Friesenberg und zieht zu jenem schönen Doppelgipfel empor, den Sonklar ursprünglich unter dem Namen Olperer gemessen hat, welchem aber Ruthner die Namen Gefrorene-Wandspitz und Rippenköpfe vindicirt. An den Friesenberg stößt als nächster grösserer Grund oder Kar die Riepen (diese Schreibart entspricht der lokalen Aussprache besser als Rippen), die Grenze aber zwischen

beiden bildet ein Bach hart am Fusse des fraglichen Gipfels, aber an seiner Südseite. Der Doppelgipfel steht also fast vollständig im Friesenberg und nur ganz zu oberst reichen, glaube ich, die Firnkare der Riepen bis zu seinen Felswänden. Hier im Friesenberg steht auch die Friesenberger Alphütte, ein kümmerlicher Bau, der den Sennern jedes Jahr nur kurze Zeit beherbergt, also nicht die Riepen-Alpe. Den Bach aber — ich glaube, er heisst Laubkarbach — der die Grenze zwischen Friesenberg und Riepen bildet und der unweit der Zamser Hütten sich mit dem Zamser Bache vereinigt, zeigt jeder von den Hütern in Zams. Der Name Gefrone - Wandspitz für diesen Doppelgipfel hat, falls nicht in Hinterdux — denn der Doppelgipfel steht zwischen Hinterdux und Friesenberg — ein anderer Name üblich sein sollte, für den fraglichen Gipfel oder doch für die eine der beiden Zinnen desshalb Berechtigung, weil dieser sich eben über der »Gefrorenen Wand«, einem recht sinnbildlichen Ausdruck für den Gletscher, in Hinterdux erhebt, aber die Bezeichnung Riepenkopf für diesen Gipfel ist nach dem Gesagten gewiss eine falsche. Wir begrüssen also in dem schönen Doppelgipfel, der mit seinen Felsenstirnen auf die Zamser Hütten niederblickt, die Friesenberger Köpfe. Vom Friesenberg erstreckt sich, abgesehen von einem unbedeutendem Kar — ich glaube dem Laubkar — bis zur Grenze gegen Unter-Schrammack die Riepen. Ihre Firnkare erstrecken sich weit hinauf, bis sie mit jenen der nach Dux hinabhängenden »Gefrorenen Wand« zusammenstoßen, von welchen sie nur durch eine fast unmörkliche, vom Olperer- oder Riepenspitz zu den Friesenbergerköpfen ziehende eisige Erhebung getrennt sind. Und diese weiten Firnfelder sind es, über welche man dem Fussgestell des Olperer entlang sowohl von Zams nach Schmirn, als von Zams nach Hinterdux und endlich auch von Hinterdux nach Schmirn wandern kann. In der südwestlichen Ecke der Riepen steht die höchste Spitze der Duxer Hochgipfel, unser Ziel: der Olperer. Der Name Olperer ist in Schmirn wohl

gebräuchlich, aber hier unter den Pfitschern im Pfitschgründl ist er unbekannt. Hier kennt man ihn als Riepenspitz. Auch hier in der Riepen steht ein kümmerlicher Bau, oder besser gesagt, die Reste eines solchen, um einem Hirten einigermassen Schutz gegen die Unbilden des Wetters zu gewähren. Sie steht hart an der so entschieden aufragenden Schneide, welche die Riepen von Unter-Schrammach trennt, die von Zams aus sichtbar ist und direkt zu den plattigen Wänden des Riepenspitz selbst emporzieht. Nur an einer Stelle — schon dort, wo sie sich an unser Ziel anlegt — ist sie unterbrochen und gestattet so die Verbindung der Eiswelt der Riepen mit jenen von Unter-Schrammach. Auf diese Weise entsteht jener schnee- oder eisbedeckte Buckel unter der höchsten Erhebung des Riepenspitzes, der mithilft, dem letzteren seine charakteristische Gestalt zu verleihen. Nur für den Olperer also ist der Name Riepenspitz zu gebrauchen. Die Sektionskarte des Generalstabs enthält ebenfalls den Namen Olperer, aber zu weit nördlich. Er sollte beiläufig dort stehen, wo auf der Karte der Name Fussstein steht. Auch die Schneide, welche die Riepen und Unter-Schrammach trennt, ist mangelhaft gezeichnet, denn die Karte ruft den Eindruck hervor, als wenn von der Pfitscher Scharte in Unter-Schrammach bis zu den Friesenberger Köpfen sich ein ununterbrochenes Firnfeld erstrecken würde. Das nächste Hochthal ist also Unter-Schrammach, an welches sich Ober-Schrammach reiht, von den Pfitschern wohl auch Hinter- und Vorder-Schrammach genannt, was begreiflich erscheint, denn für sie, die über das Pfitschjoch treiben, ist Unter-Schrammach das entlegenere, das hintere Ober-Schrammach dagegen das nähere, also vordere. Auch hier in Unter-Schrammach dominirt der Riepenspitz, ja sein allerhöchster Punkt steht, wie wir sehen werden, sogar ausschliesslich in Unter-Schrammach, dem ungeachtet kommt der Name Schrammacher erst dem zweitnächsten Gipfel zu. Zunächst folgt ein Vorberg des Riepenspitz, vom Kataster als Pfitscherscharte gemessen,

nach Ruthner der eigentliche Fussstein der Schmirner, dann folgt eine tief eingerissene Scharte, die wirkliche Pfitscherscharte, die einen ziemlich beschwerlichen Uebergang aus dem Valser- resp. Alpeiner-Thal zu der uns schon bekannt gewordenen Alpe Neukasern im Pfitschgründl vermittelt, und nun folgt, eine prächtige Felsenadel, der Schrammacher 10,716' 3387<sup>m</sup> Sonklar. Es ist mir nicht klar, warum Ruthner sich gegen Sonklar erklärt, der, wie ich meine, den Namen Schrammacher hier ganz mit Recht anwendet. Drüben in Vals mag er Alpeinerfernspitz heissen, in Pfitsch heisst er Schrammacher und verdient diesen Namen, weil er zu beiden Schrammach, sowohl dem Unterer als dem Oberen gehört. Ober-Schrammach wird von der Sägwand umschlossen, dann folgt das Kar des Stampferfernerns, der von letzterer und der Hohen Wand, in Vals Hohe Kirche genannt, umstanden wird. Also Friesenberg mit den Friesenberger Köpfen, Riepen mit dem Riepenspitz, die beiden Schrammach mit dem Schrammacher und das Kar des Stampferfernerns mit der Sägwand und der Hohen Wand — das ist die Reihenfolge der hauptsächlichsten Spitzen und Hochthäler in diesem Stücke des Duxer Hauptkammes nach Pfitscher Gebruch, denn nicht ich etwa führe die Namen Friesenberger Köpfe, Riepenspitz u. s. w. ein, diese meines Wissens in der Literatur bisher unbekannten Bezeichnungen, sie sind vielmehr üblich und werden von den Pfitschern im Pfitschgründl übereinstimmend und allgemein gebraucht, und ich glaube, dass diese Pfitscher Nomenklatur um so werthvoller ist, als in die in Hinterdux, Schmirn und Vals etwa gebräuchlichen Bezeichnungen noch nicht die wünschenswerthe Klarheit gebracht ist. Nicht um die Namen Olperer oder Fussstein zu eliminiren, sondern um auch die Pfitscher Nomenklatur zur Geltung zu bringen, habe ich diese so knrz, als es möglich war, besprochen, aber das muss man ihr lassen, dass sie die meisten der Gipfelnamen in engem rationellem Zusammenhang mit den Bezeichnungen unterhalb befindlicher Gegenden gebraucht.

Nach dieser Abschweifung besteigen wir den Olperer oder Riepenspitz; der Weg führt durch die Riepen hinan, entlang der so markirten Schneide, welche Riepen und Unterschrammack trennt, eine Zeitlang auf derselben, dann über dieselbe und theils auf der Schraminacher Seite, theils auf dem Grate an den plattigen Wänden des Olperer hinan auf die höchste Spitze. Gleich bei den Zamiser Hütten überschreitet man das Wasser, hält sich auf der Duxer Seite desselben, überschreitet auch den Riepenbach und steigt auf Alpenpfaden, die man vortrefflich gangbar nennen muss, hinan. In  $\frac{3}{4}$  Stunden erreichten wir den zerstörten Bau der Riepenhütte. Erst  $1\frac{1}{2}$  Stunden später, nachdem man bereits ein nicht steiles Schneefeld überwunden hat, hat man den ersten steilen Anstieg vor sich, der aber in einer halben Stunde passirt wird. Nun steht man am unteren Ende des schon oben erwähnten Schneekopfes, der auch nur mässig geneigt emporzieht. Hier betreten wir die bereits schmal gewordene Schneide selbst zwischen Unter-Schrammack und Riepen und bewegen uns schon auf der Schrammacher Seite bis zum Fusse des eigentlichen Olperer Kopfes, zum Beginn der plattigen Wände. Ueber den Schneekopf hatten wir 25 Minuten gebraucht. Bis hierher hatte die Wanderung nicht entfernt einen gefährlichen Charakter gehabt, und erst jetzt zeigte sich der Kopf des Olperer etwas abschreckender. Doch konnten wir nicht mehr lange auf den Gipfel brauchen; ich schätzte die nothwendige Zeit auf eine Stunde, wir brauchten aber nicht so viel. — Es ist mir nicht möglich geworden, mir aus Dr. v. Ruthner's Beschreibung die Gewissheit zu holen, wo er umgekehrt ist. Ruthner verwechselt nämlich die oben besprochenen seitlichen Hochthäler des Pfitschgründls. So meint er, dass die oben besprochene unmerkliche eisige Erhebung die Firnen der Gefrorenen Wand von Unter-Schrammack trennt, während wir oben gesehen haben, dass sich dort auf der Seite des Pfitschgründls die Firnen der Riepen befinden. Aber Ruthner behauptet auch einmal,

dass er sich auf dem Schlüsselpunkt zwischen Ober- und Unter-Schrammach befunden habe und da er die Riepen für Unter-Schrammach hält, meint er konsequent, dass das wirkliche Unter-Schrammach Ober-Schrammach sei. Er müsste somit auf dem Punkt gewesen sein, wo wir jetzt standen. Dem widerspricht aber wieder seine Schätzung der Entfernung vom Gipfel auf 400 Schritt, denn das wäre gar zu kühn; von hier lässt sich noch nicht einmal bestimmen, wo der höchste Punkt des Grates ist, geschweige, dass man die Schritte berechnen könnte.

Josele voran, dann ich, dann Gainer Jackl — so betraten wir die Platten, aber ohne die Eisen anzulegen und ohne das Seil zu benützen. Schon bei den ersten Schritten merkte ich, dass Josele's scharfes Auge sich nicht getäuscht hatte; die scheinbar glatten Platten waren rauh und wo es nothwendig war, fand sich auch eine Ritze für den Fuss oder die Hand. So zogen wir hurtig zuerst auf der steil abfallenden Seite gegen Unter-Schrammach hin, dann auf dem Grat selbst zwischen Pfitschgründl und Schmirn, von dem wir senkrecht hinab auf die Fernermassen des Wildlahnerthales blickten, und erreichten ohne eigentliches Hinderniss nach einer guten halben Stunde vom Fusse der Wände weg, die Spitze des Olperer. Dieser bildet einen langen, zwischen Süd und Nord sich erstreckenden Grat, der gegen Schmirn ungemein steil abfällt. Seine höchste Erhebung hat er aber nicht an seinem nördlichen Ende, wie Sonklar meint, sondern am südlichen, denn jener kleine, wirklich füssartig geformte Stein, der südlich von dem langgestreckten Rückentheile des Olperer, durch eine nur ganz unbedeutende Eintiefung von ihm selbst getrennt wird, ist der höchste Punkt. Wir waren alle drei überrascht. Zwar hatte ich bei der schon erwähnten vorjährigen Rekognoscirung mit Gainer Jackl disputirt und gemeint, dass dieser mehr isolirte Zacken mir sehr verdächtig hoch vorkomme und am Ende sogar der höchste Punkt sei, aber Jackl und Josele verneinten das mit solcher Entschiedenheit, und mir

selbst kam diese Meinung auch so gewagt vor, dass ich sie wieder fallen liess, und siehe da, jetzt hatte ich doch Recht. Man kommt übrigens ohne besondere Mühe hinüber, aber der allerdings ebene Platz ist oben sehr beschränkt und ohne Material für ein Steinmandl. Auf dem langgestreckten Rücken dagegen finden wir an der höchsten Stelle wohl allerhand scharfe Kanten und Ecken aber keine rechte Fläche, dagegen wieder loses Gestein genug. Der Bergsteiger mag sich übrigens beruhigen, es ist einerlei ob er nördlich oder südlich von der Klamm steht, denn der Unterschied wird schwerlich mehr als eine Klafter betragen, aber — er besteht. Man verlange nicht, dass ich das ohnedem theilweise von Nebel verhüllte Panorama schildere — es muss für diesesmal die Versicherung genügen, dass der Olperer zur Uebersicht der Zillerthalter vortrefflich geeignet ist. In gewaltiger Tiefe erblickten wir die Ferner im Hintergrunde des Wildlahner- und des Alpeinerthales. Eine Wanderung über das zwischen beiden gelegene Keesjoch, unmittelbar unter den äusserst steilen Abfällen des Olperer hindurch würde sicherlich Viel des Grossartigen bieten. Durch die Thalspalte von Schmirn glänzte der Tribulaun herein und an der Mündung des Wildlahnerthales lag friedlich das Dörfchen Innenschmirn — die Heimath des zweifelreichen Felixen Hannes. Wie oft er wohl das Steinmandl, das wir jetzt errichtet, betrachtet haben mag! Auf dem Gipfel des Olperer fand ich die letzten Spuren organischen Lebens in Gestalt von zahlreichen Flechten.

Dr. v. Ruthner meint in einem Epilog zu seiner Arbeit über den Olperer, dass das Jahr 67 wegen seines grösseren Schneereichthums günstiger für die Ersteigung desselben gewesen sei, als 66, in dem er den Versuch gemacht, und will dadurch unseren Erfolg erklären. Dem ist nicht so. Ich habe den Olperer im Jahre 66, wie ich schon erzählte, rekognoscirt und ihn das Jahr darauf, in dem wir hinauf gingen, ganz gleich aussehend gefunden. Ich habe ihn

überhaupt ziemlich häufig vom Zamserthale aus betrachtet, früh und spät im Jahre und immer fand ich jene gegen Unter-Schrammach abfallenden Wände in ihren obersten Partien — und über diese allein hat man zu steigen — aber, und das ist auch sehr gut, denn Schnee auf diesen steilen aber gut gangbaren, weil rauhen Platten würde gewiss keine Erleichterung gewähren, sondern nur Hindernisse bereiten. Der Olperer ist überhaupt — wenn man meinen Weg einschlägt — einer jener Berge, die von der mehr oder minder günstigen Beschaffenheit des Jahres relativ unabhängig sind. Dagegen rathe ich entschieden ab, die Besteigung von Schmirn aus zu unternehmen. Erstens findet man — bis jetzt — keine Führer und dann ist der Weg nicht nur um Vieles weiter, sondern auch um Vieles beschwerlicher. Wir dagegen erreichten von Zams — wo die Unterkunft nicht schlecht ist — den Olperer — mit Ausnahme der letzten halben Stunde — auf gewöhnlichen Alpenpfaden; wir standen nach einem Marsche von bei-läufig 4 Stunden auf einem elftausend Fuss hohen Gipfel.

Was nun die Vergleichung der drei besprochenen Gipfel anbelangt, möchte ich Folgendes sagen: für die schwierigste halte ich die Reichenspitze, dann kommt der Olperer und am leichtesten ist der Hochfeiler; am interessantesten ist die Wanderung auf die Reichenspitze, dann kommt der Feiler, zuletzt der Olperer. Das Panorama finde ich aber bei der Reichenspitze am wenigsten lohnend (obgleich auch keineswegs zu verachten); besser finde ich die Aussicht vom Olperer und noch prächtiger die vom Hochfeiler selbst. Alles zusammengenommen ist also die Besteigung des Hochfeiler am meisten zu empfehlen. Zu dem speciellen Zwecke aber der Ansicht der eigentlichen Zillertaler ist der Olperer der günstigste Punkt.

Reichen spitze 10,424' 3295<sup>m</sup>.

Ausgangspunkt: Gerlos. Beiläufige Dauer: 7 Stunden.  
Führer: Haller Peter, Haller junior, Forstwartz Unterrainer,  
Forstwartz Peer.

Olperer 11,043' 3490<sup>m</sup>.

Ausgangspunkt: Alpe Zams. Beiläufige Dauer: 4 Stunden.  
Führer: Josele, Gainer Jackl.

Hochfeiler 11,176' 3533<sup>m</sup>.

Ausgangspunkt: St. Jakob in Pfitsch. Beiläufige Dauer:  
6 Stunden. Führer: Fuchs, Josele, Wirthssohn in St. Jakob.

---

## **Der Einfluss der Winde auf die Verbreitung der Samen im Hochgebirge.**

Von A. Kerner.

Wenn man sich am Nachmittage eines sonnigen Augusttages in der Einsattlung eines Hochgebirgskammes derart gegen die Sonne stellt, dass die Sonnenscheibe durch die äusserste Spitze eines aufragenden Felsstückes verdeckt wird, so sieht man durch die prächtig leuchtende Umgebung dieses Felsstückes unzählige schimmernde Flitter pfeilschnell nach aufwärts schwirren. Entfernt man sich von dem aufstrebenden Felsstücke so weit, dass dasselbe keinen Schirm mehr vor der leuchtenden Sonnenscheibe bildet, so scheinen jene Flitter, welche gleich den von einem Flugloch ausschwärmenden Bienen die Luft durchheilen, vollständig verschwunden. — Diese Flitter aber sind nichts anderes, als kleine und winzige mit Haarbüschen und Haarschwänzen versehene Pflanzenfrüchte und Pflanzensamen, welche, ein Spiel des Windes durch den aufsteigenden Luftstrom längs der Böschung des Berges nach aufwärts getragen, für gewöhnlich gar nicht sichtbar sind und nur von beschatteten Standpunkten aus erblickt werden können, ähnlich den Sonnenstäubchen in einem Zimmer, die man auch nur dann zu sehen bekommt, wenn sich das Auge von einer nicht durchleuchteten Stelle aus auf einen schräg durch das Fenster einfallenden Sonnenstrahl richtet.

Die Zahl dieser an sonnigen Hochsommertagen durch den aufsteigenden Luftstrom den Berggehängen entführten Pflanzensamen grenzt an's unglaubliche. Ich habe es ein-

mal versucht mit der Uhr in der Hand die Menge der im Bereich einer Luftsäule von beiläufig einem Meter im Geviert entschwebenden Samen annähernd zu bestimmen und berechnete für die Minute im Durchschnitte nicht weniger als 280 Samen, und die Zahl der Keime, welche längs einer wenig umfangreichen Thalwand an einem einzigen Nachmittage bei scheinbar ganz ruhiger Luft emporgeführt wird, beträgt jedenfalls viele Millionen.

Wie weit alle diese Pflanzensamen emporgetragen werden, ist nicht leicht zu verfolgen und auch a priori schwierig zu sagen; jedenfalls kann man aber so viel schon im Vorhinein behaupten, dass mit dem Aufhören des aufsteigenden Luftstromes nach Untergang der Sonne und insbesonders bei eintretender Befeuchtung durch Thau, Nebel und Regen ein guter Theil der Keime wieder zu Boden zurück sinkt und so über die Gipfel, Rücken, Gehänge und Mulden des Hochgebirges ausgestreut und verbreitet wird. Ebenso liegt es auf der Hand, dass unzählbare Keime, welche auf die mit geschlossener Vegetationsdecke überkleideten Halden zu Falle kommen, in der Regel zu Grunde gehen und nur ausnahmsweise in den kleinen Lücken, welche hie und da zwischen der Grasnarbe, den Moosteppichen und dem niederen Buschwerk offen bleiben, zum Keimen gelangen. Dagegen werden die im Hochgebirge so häufigen Erdabrisse, Schutthalde und Geröllbänke den Luftfahrern gerne eine Stätte bieten, auf welcher sie keimen können und wo sie, wie die Beobachtung zeigt, auch tatsächlich schaarenweise emporspriessen.

Derlei Stellen würden darum auch die beste Gelegenheit geben, um die für die Geschichte unserer alpinen Pflanzenwelt nicht unwichtige Frage: welche Pflanzenarten es denn sind, die auf den Flügeln des Windes übertragen und verbreitet werden können, zu lösen. — Zumal die Moränen, bei welchen die Möglichkeit einer anderen Art der Besamung in vielen Fällen geradezu ausgeschlossen ist, versprechen in dieser Frage die besten Auskünfte. Sie bilden im abgeschiedenen

Bergreviere gleichsam natürliche Versuchsfelder, auf welche der Wind als unermüdlich thätiger Sämann fort und fort neue Keime herbeiführt und ausstreut. Verzeichnisse der Moränenflora sind darum gewiss auch gleichzeitig Verzeichnisse von Pflanzen, deren Samen durch Windströmungen verbreitet werden können, und bei dem hohen Interesse, welches solche Verzeichnisse beanspruchen, mögen als Grundlage für weitergehende Deductionen zunächst hier einige Listen der von mir auf Moränen beobachteten Pflanzenarten, ihren Platz finden.

Auf der Endmoräne des Madatschgletschers im Ortlerstock. — 2200<sup>m</sup> — Kalk. *Achillea Clavenae*, *Alsine Gerardi*, *Arabis pumila*, *Aspidium Lonchitis*, *Asplenium viride*, *Calamagrostis montana*, *Calamintha alpina*, *Campanula pusilla*, *Carduus alpestris*, *Cystopteris fragilis*, *Dryas octopetala*, *Euphrasia salisburgensis*, *Gnaphalium Hoppeanum*, *Hieracium staticefolium*, *Kernera saxatilis*, *Petasites niveus*, *Poa cenisia*, *minor*, *Polypodium Dryopteris*, *Polygonum viviparum*, *Rumex scutatus*, *Salix reticulata*, *Serpullifolia*, *Saxifraga aizoides*, *cuesia*, *Sedum atratum*, *Senecio abrotanifolius*, *Sesleria cocrulea*, *Silene inflata*, *Tussilago Farfara*, *Valeriana montana*, *tripteris*.

Auf der Endmoräne des Hochjochferners im Oetzthalerstocke. — 2200<sup>m</sup> — Schiefer. *Achillea moschata*, *Alnus viridis*, *Alsine Gerardi*, *Arabis alpina*, *Arenaria Marschlinsii*, *biflora*, *Aronicum glaciale*, *Artemisia mutellina*, *Aster alpinus*, *Cardamine resedifolia*, *Carduus alpestris*, *Cerastium latifolium*, *strictum*, *Chrysanthemum alpinum*, *Epilobium angustifolium*, *Erigeron alpinus*, *Galium anisophyllum*, *Geum reptans*, *Gnaphalium supinum*, *Hieracium albidum*, *Pilosella*, *staticefolium*, *vulgatum*, *Juncus trifidus*, *Köleria hirsuta*, *Linaria alpina*, *Oxyria digyna*, *Poa laxa*, *Rumex scutatus*, *Salix glauca*, *helvetica*, *retusa*, *Saxifraga Aizoon*, *exarata*, *Senecio abrotanifolius*, *carniolicus*, *Sibbaldia procumbens*, *Silene acaulis*, *inflata*, *rupestris*, *Solidago alpestris*, *Trifolium budium*, *Tussilago Farfara*.

Auf der Endmoräne des Alpeiner Gletschers

im Stubaiertiske. — 2200<sup>m</sup> — Gneiss. *Achillea moschata*, *Aira caespitosa*, *Alsine Gerardi*, *Arabis alpina*, *Artemisia mutellina*, *Cardamine alpina*, *resedifolia*, *Carduus alpestris*, *Cerastium latifolium*, *Cherleria sedoides*, *Chrysanthemum alpinum*, *Epilobium alpinum*, *collinum*, *Geum reptans*, *Gnaphalium supinum*, *Grimmia elongata*, *Juncus trifidus*, *Köleria hirsuta*, *Poa laxa*, *Polygonatum alpinum*, *Polytrichum sexangulare*, *Rhacomitrium lanuginosum*, *Salix helvetica*, *herbacea*, *retusa*, *Saxifraga aizoides*, *bryoides*, *exarata*, *oppositifolia*, *Sibbaldia procumbens*, *Silene acaulis*, *rupestris*, *Weissia crispula*.

Auf der Endmoräne des Schwarzenstein-gletschers im Zemmgrunde des Zillertalerstocks. — 2000<sup>m</sup> — Gneiss. *Achillea moschata*, *Alnus viridis*, *Agrostis rupestris*, *Aronicum Clusii*, *Cardamine alpina*, *Cerastium latifolium*, *Chrysanthemum alpinum*, *Dianthus glacialis*, *Draba tomentosa*, *Euphrasia minima*, *salisburgensis*, *Geum reptans*, *Gnaphalium carpaticum*, *Linaria alpina*, *Luzula spadicea*, *spicata*, *Oxyria digyna*, *Polygonatum alpinum*, *Poa laxa*, *Ranunculus glacialis*, *Rhacomitrium canescens*, *lanuginosum*, *Rhododendron ferrugineum*, *Salix grandifolia*, *helvetica*, *herbacea*, *reticulata*, *retusa*, *serpyllifolia*, *Saxifraga aizoides*, *Aizoon*, *aspera*, *stellaris*, *Silene acaulis*, *rupestris*, *Trifolium budium*, *pallens*, *Tusilago Farfara*, *Viola biflora*, *Weissia crispula*.

Auf der Endmoräne des Floitengletschers im Zillertalerstocke. — 1600<sup>m</sup> — Gneiss. *Achillea Millefolium*, *Adenostyles alpina*, *Aira caespitosa*, *Alchemilla alpina*, *fissa*, *Alnus viridis*, *Alsine Gerardi*, *Angelica sylvestris*, *Arabis alpina*, *Arnica montana*, *Aronicum Clusii*, *Aspidium Filix mas*, *Aster alpinus*, *Bartsia alpina*, *Bellidiastrum Michelii*, *Campanula barbata*, *pusilla*, *Scheuchzeri*, *Carduus alpestris*, *Carlina acaulis*, *Cerastium latifolium*, *strictum*, *Cystopteris fragilis*, *Epilobium collinum*, *Galium anisophyllum*, *Geranium sylvaticum*, *Gypsophila repens*, *Hieracium alpinum*, *Hypnum uncinatum*, *Imperatoria Ostruthium*, *Juncus trifidus*, *Lecidea geographica*, *Oxyria digyna*, *Parnassia palustris*,

*Phleum alpinum*, *Poa nemoralis*, *Polypodium Dryopteris*, *Rhinanthus alpinus*, *Rhacomitrium canescens*, *Saxifraga aizoides*, *Aizoon aspera*, *exarata*, *Senecio nemorensis*, *Sesleria coerula*, *Silene acaulis*, *inflata*, *quadrifida*, *Solidago alpestris*, *Soldanella alpina*, *Thymus Serpyllum*, *Trifolium badium*, *pallescens*, *Valeriana tripteris*, *Veronica alpina*, *Viola biflora*, *Weissia crispula*.

Im Ganzen umfassen diese Verzeichnisse 124 Pflanzenarten, von welchen 23% auf *Synanthereen*, 10% auf *Caryophylleen*, 8% auf *Gramineen*, je 6% auf *Moose*, *Saxifragen* und *Salicinen*, 5% auf *Cruciferen*, je 4% auf *Farne* und *Rosaceen* und 3% auf *Rhinanthaceen* entfallen. Aus den anderen kleineren Familien sind verhältnismässig die Gattungen *Valeriana*, *Epilobium* und *Juncus* am öftesten vertreten.

Geht man nun näher auf diese Listen ein und durchmustert man dieselben mit Rücksicht auf die Frage nach der Herkunft und Verbreitung der einzelnen Arten; so ergibt sich zunächst das Resultat, dass die grösste Mehrzahl der Elemente der Moränenflora Gewächsen angehört, welche in der alpinen Region unseres Hochgebirges in der nächsten Nähe der Gletscher weit verbreitet sind. Zumal die auf den Terrassen und Gesimsen felsiger Abhänge, in steinigen Karen und Runsen und auf den durch diese Runsen zur Tiefe gehenden Schuttkegeln heimischen Arten sind am reichlichsten vertreten. Sie sind es auch, welche hier am besten gedeihen, reichlich blühen und fruchten und sich am raschesten vermehren. Weit spärlicher finden sich die Arten angesiedelt, welche die geschlossene Grasnarbe der über sanftere Gehänge und Rücken ausgebreiteten Matten zusammenzusetzen pflegen und am spärlichsten Gewächse, welche normal den geschlossenen Buschformationen und der Waldflora angehören und aus deren Reihe beispielsweise *Calamagrostis montana*, *Senecio nemorensis*, *Epilobium angustifolium* und *Aspidium Filix mas* hervorgehoben werden mögen. — Bei Nennung dieser Namen wird man wohl u. willkürlich an die auf frisch

gereutetem Boden im Bereich des Waldgürtels zu üppigem Dickicht verbundenen Stauden, Farne und Reitgräser erinnert, aber die Vorstellung eines solchen üppigen Stauden- und Farnendickichts auf dem Schutte der Moränen würde ganz und gar unrichtig sein; denn in Wirklichkeit kommen gerade diese Waldgewächse hier nur wenig zur Entwicklung; sie bilden meist spannhohe, zudem in der Regel sterile Sprossen, welche früher oder später der Ungunst des Klimas und dem Andrängen mehr begünstigter Mitbewerber erliegen und zu Grunde gehen.

Bei dem Anblieke derlei verschlagener kümmernder Pflanzen drängt sich nun freilich die Frage auf, ob die Flora der Moränen auch tatsächlich der Summe aller auf die Schuttwälle am Rande der Gletscher angeworfenen Samen entspreche oder ob nicht neben jenen Samen, welche die Moränenflora lieferten, vielleicht auch Samen aus grösserer Ferne und aus anderen Klimaten zugeführt wurden, die aber in Folge niederer Temperatur und sonstiger ungünstiger Einflüsse entweder gar nicht zum Keimen gelangten oder alsbald nach dem Aufkeimen kümmerten und Pflänzchen lieferten, die noch in ganz jugendlichem Zustande zu Grunde gehen mussten. — Die Frage scheint kaum mit Sicherheit zu beantworten und ist es wohl auch nicht, wenn man sich blos auf das Studium der Moränen beschränken wollte. Es bedarf aber nur weniger Schritte weiter über den Schuttwall an der Stirne der Gletscher hin auf den Firn des Gletschers selbst, um sich dort die Antwort zu holen. Die Samen werden ja nicht nur über Fels, Erde und Grasnarbe sondern auch über den Gletscher selbst ausgestreut und der Firn der Gletscher ist darum auch bald mehr bald weniger reichlich mit Pflanzenkeimen und auch mit kleinen Thieren bestreut, welche Windströmungen angeweht und abgesetzt haben. Eine Untersuchung dieser im körnigen Schnee eingebetteten organischen Reste beansprucht darum auch ein ganz besonderes Interesse und jedenfalls wird die Untersuchung der Firneinschlüsse die Controlle liefern, ob die Moränen-

flora in Wahrheit nur aus angewehrten Samen hervorgegangen ist oder nicht.

Also hinauf auf die blendenden Firnflächen und die dort eingesargten Lebewesen untersucht! — Da liegen Falter und Fliegen, geflügelte Ameisen und Bienen, theils todt und schon halb zerfallen, theils frische Leichen, theils nur erstarrt, so dass sie in der Höhlung der wärmenden Hand und unter dem Anhauche des Athems sich alsbald wieder zu regen und strecken beginnen; dazwischen haarschopfige oder mit zarten Membranen beräuderte Samen im bunten Wechsel durcheinander, hier nur sehr vereinzelt, dort häufiger, an einigen Stellen in solcher Menge, dass man bei jedem Schritt nach Vorwärts deren ein halbes Dutzend zu sehen bekommt, dann wieder zeigt sich streckenweise der eisige Boden bedeckt und durchsetzt von feinem grauem, braunem, ziegelrothem oder gelblichem Schlamm, der den mit der Reinheit blanken Silbers in die Thäler hinableuchtenden Firnflächen in der Nähe besehen, ein recht schmutziges unreinliches Ansehen gibt.

Es lohnt sich nun wohl der Mühe alle diese Dinge der Reihe nach die Revue passiren zu lassen.

1. Zunächst die Insekten, deren Vorkommen im Firn allerdings mit dem hier behandelten Thema nicht im unmittelbaren Zusammenhange steht, aber doch immerhin interessant genug ist, um nicht übergangen zu werden und, wie sich aus dem Nachfolgenden ergeben wird, auch mehrere wichtige Rückschlüsse auf die Verbreitung der Pflanzensamen gestattet.

Eine Aufsammlung von *Lepidopteren*, *Hymenopteren*, *Coleopteren* und *Dipteren*, welche ich aus dem Firn der Oetzthaler und Stubauer Ferner mitgebracht und den betreffenden Fachmännern Mayr, Rogenhofer und Schiener in Wien übermittelt hatte, ergab folgende 43 Arten:

*Lepidopteren*: *Agrotis Pronuba L.*, *Argynnus Pales S. V.*, *Erebia Cassiope F.*, *E. Manto S. V.*, *E. Medusa S. V.*, *E. Pyrrha S. V.*, *E. Tyndarus Esp.*, *Hesperia Sylvanus Esp.*, *Leucophasia sinapis L.*, *Luperina texta Lang*,

*Lycaena Orbitulus* Esp., *Melitaea Merope* Prun., *Pieris brassicae* L., *P. napi* L., *P. rapae* L., *Plusia Gamma* L., *Setina ramosa* F., *Vanessa cardui* L., *V. polychlorus* L., *V. urticae* L., *Zygaena exulans* Rain et Hohenw. — *Hymenopteren*: *Apis mellifica* L. (*operuria*), *Bombus terrestris* L., *Ezetastes fulvipes* Grav., *Formica fuliginosa* Latr., *F. rufa* Nyl., *F. sanguinea* Latr., *F. truncicolla* Nyl., (sämmtliche *Formicinen* in geflügelten Exemplaren), *Tenthredo scalaris* Klug, *Tryphon vepretorum* Grav. — *Coleopteren*: *Halyzia oblongoguttata* L., *Phyllopertha horticola* L., — *Dipteren*: *Bibio pomonae* Fabr., *Empis pennipes* L., *Melithreptus scriptus* L., *Ptiolina crassicornis* Pz., *Sargus infuscatus* Mg., *Syrphus seleniticus*, *S. tricinctus*, *Tipula gigantea* Schrk., *T. nubeculosa* Mg., *T. pabulina* Mg. — *Hemipteren*: *Aphis piceae* Pz.

Ein Theil dieser aus dem Firn in der Seehöhe von 2600—3300<sup>m</sup> aufgelesenen Arten gehört der alpinen Region an und findet sich in der nächsten Nähe der Gletscher vor, wie *Sargus infuscatus*, *Ptiolina crassicornis*, *Erebia Cassiope* und *Munto*, *Zygaena exulans* und die in der Hochalpenregion ungemein häufig flatternden *Setina ramosa* und *Argynnis Pales*. Mehr als die Hälfte kommen zwar auch in den zunächst liegenden tieferen Thalstufen und den angrenzenden Ebenen vor und zählen dort zu den häufigsten und verbreitetsten Thieren, sind aber auch durch alle Regionen nach aufwärts bis an die Ufer der Gletscher zu finden, wie die *Tipula*-Arten, die *Formicinen*, die *Vanessa* — und *Pieris*-Arten, *Plusia Gamma* u. s. f.; nur ganz wenige endlich kommen normal nur in den tieferen Thalstufen vor, wie *Hesperia Sylvanus*, *Agrotis Pronuba*, *Leucophasia sinapis*, *Aphis piceae*; eine Art endlich, die gewöhnliche Honigbiene findet sich im Gelände der Alpen nur im cultivirten Zustande in der Nähe menschlicher Ansiedelungen. — Keine der aufgefundenen und oben aufgezählten Arten gehört ausseralpinen Arten an. Nicht einmal die durch zahlreiche eigenthümliche Typen ausgezeichnete Fauna der wärmeren Thäler der Südalpen ist durch Arten vertreten, und es lässt

sich daher geradezu behaupten, dass alle diese Thiere von den zunächst an die Gletscherreviere angrenzenden Berggehängen und aus den sich anschliessenden Thalgebieten herstammen. Bei ihrem Ausschwärmen gelangten sie entweder selbstwillig oder durch Luftströmungen entführt in die Region der Gletscher, wurden hier auf den Firn verschlagen, erstarrten dort und vermochten sich nicht mehr aus der eisigen Umarmung zu retten.

2. Dass die im Firn eingebetteten Samen nicht immer leicht zu determiniren waren, braucht wohl kaum gesagt zu werden. Gerade von den Hochgebirgspflanzen ist die Form der Samen verhältnismässig nur wenig beachtet, untersucht und beschrieben. Durch Vergleich mit den Samen, welche die Alpenpflanzenanlage des Innsbrucker botanischen Gartens lieferte, gelang es mir übrigens auch sämmtliche auf den Firnfeldern aufgelesene Samen zu bestimmen und nur bei einigen *Hieracium* und *Salix*-Samen, welche sich ausserordentlich ähnlich sehen, musste die specifische Bestimmung zweifelhaft bleiben.

Hier das Verzeichniss aller Samen, welche der Gletscherfirn der oben genannten Berggruppen lieferte:

*Alnus viridis*, *Arabis alpina*, *Aronicum Clusii*, *Artemisia mutellina*, *Aster alpinus*, *Bellidiastrum Michelii*, *Calamagrostis tenella*, *C. Halleriana*, *Cardamine alpina*, *Curruus alpestris*, *Cerastium latifolium*, *Cirsium spinosissimum*, *Chrysanthemum alpinum*, *Dryas octopetala*, *Epilobium angustifolium*, *E. Fleischeri*, *Erigeron alpinus*, *Geum reptans*, *Gnaphalium supinum*, *Hieracium alpinum*, *Hieracium sp.?*, *Juncus trifidus*, *Linaria alpina*, *Oxyria digyna*, *Primula glutinosa*, *Ranunculus glacialis*, *Rhododendron ferrugineum*, *Salix herbacea*, *Salix sp.?*, *Saxifraga Aizoon*, *exarata*, *Senecio abrotanifolius*, *S. carniolicus*, *Silene acaulis*, *Taraxacum officinale*, *Valeriana tripteris*.

Unzweifelhaft würden reichlichere Aufsammlungen ein noch umfangreicheres Verzeichniss liefern. Aber auch das Vorliegende genügt schon, um daraus zu ersehen, dass in der That die grösste Mehrzahl der Pflanzenarten, deren

Samen sich über die Firnfelder der Gletscher ausgestreut finden und jene, welche die Moränen bevölkern, identisch sind. Dass einige Arten (*Calamagrostis tenella* und *Halleriana*, *Cirsium spinosissimum*, *Epilobium Fleischeri*, *Taraxacum officinale*) auf dem Firn und nicht auch auf den Moränen und vice versa mehrere Moränenpflanzen nicht auch gleichzeitig auf den Firnfeldern beobachtet wurden, ist ebenso zufällig, als es zufällig genannt werden muss, dass auch zwei Moränen in nächster Nähe und unter sonst ganz gleichen äusseren Verhältnissen, dennoch nicht immer genau dieselben Pflanzen beherbergen.

Man denke sich nun das Gletschereis mit seiner Firndecke aus einer Hochmulde plötzlich verschwunden, das Gerölle, den Sand und den erdigen Detritus samt allen den im Firn eingebetteten Samen vom Rücken des Gletschers auf den Grund der Mulde gesunken und die Samen, welche, im Firn eingeschlossen, nicht zum Keimen gelangen konnten, zu neuem Leben erwacht, so dass sie das Schuttland im Grunde der Hochmulde mit Pflanzenwuchs überkleiden, so würde nach dem oben Mitgetheilten dieser Pflanzenwuchs mit der Vegetation der benachbarten älteren Moränenwälle in den wesentlichen Zügen jedenfalls übereinstimmen, und wir kommen demnach zu dem Schlusse, dass man mit vollem Rechte die über den Firn ausgestreuten Samen als eine nicht zum Keimen gelangte Moränenflora auffassen darf. — Weiterhin lässt sich aber auch der Schluss ziehen, dass die den Moränenschutt bevölkernden Pflanzen dieselbe Herkunft haben und, was ihre Uebertragung anbelangt, auf dieselbe Quelle zurückgeführt werden können wie die im Firn eingesargten Samen, oder mit andern Worten, dass beide durch dieselben Luftströmungen zugeführt worden sind.

Es ist nun jedenfalls eine im hohen Grade beachtenswerthe Thatsache, dass wie auf den Moränen, so auch auf dem Firn der Gletscher nicht eine Pflanze, beziehungsweise nicht ein Same bisher gefunden wurde, der einer Art angehören würde, die nicht auch an den zunächst liegenden Berggehängen oder

in den zunächst liegenden Thalgebieten heimisch und verbreitet wäre. Hieraus ergibt sich aber weiterhin wieder die Folgerung, dass die Uebertragung von Samen durch die Luftströmungen nur auf sehr beschränkte Horizontal-Distanzen stattfindet und dass die ziemlich allgemein verbreitete Annahme: die mit Flugapparaten versehenen Samen würden durch die bewegte Luft oft auf ausserordentlich weite Strecken fortgeführt, durch die Erfahrung nicht bestätigt wird. — Erinnert man sich daran, dass heftige Sturmflüthen im Stande sind Bäume zu entwurzeln, Häuser abzudecken und Dachschindel auf fast halbstündige Entfernungen mit sich fortzuführen, so möchte es im ersten Augenblicke scheinen, als würde hier ein Widerspruch der Thatsachen vorliegen. Ein näheres Eingehen auf den Vorgang bei der Verbreitung der Samen, eine sorgfältige Untersuchung dieser Samen selbst und eine Untersuchung der Rolle, welche jeder Pflanzenart bei der Colonisirung des nackten Bodens zukommt, löst aber diesen scheinbaren Widerspruch in der ungezwungensten Weise.

In letzterer Beziehung ist es ganz merkwürdig zu sehen, wie sich die Gewächse unserer Hochgebirge in zwei Abtheilungen gruppiren, von welchen die eine das Geschäft der ersten Ansiedelung und gewissermassen die Zubereitung des zu colonisirenden Bodens besorgt, während die andere ganz allmählig anrückt und von dem zubereiteten Boden erst nachträglich Besitz ergreift. — Die Arten der ersten Abtheilung haben durchwegs Früchte und Samen, welche mit den mannigfachsten Anhängseln versehen sind, die ihre Flugfähigkeit erhöhen und sie augenscheinlich zum Transporte durch Luftströmungen geeignet machen; sie haben auch durchweg eine kurze Lebensdauer, wechseln fort und fort die Standorte und sind gewissermassen immer auf Reisen. Sie stellen an das Substrat bescheidene Anforderungen und gedeihen selbst auf einem Boden, der keine Spur von Humus enthält, ganz vortrefflich; sie nisten auch mit Vorliebe auf den kleinen Staffeln und Absätzen, sowie in den Ritzten und Nischen steiler Felswände, von

welchem Horte aus sie ihre Samen nach allen Richtungen aussenden und unter Zuhilfenahme des Windes auch alle aufgerissenen Stellen des Erdreiches, alle Schutthalden und Kiesbänke, sowie die Seitenwände ausgewaschener Berg-runste mit ihren Keimen überstreuen. — Die Arten der zweiten Abtheilung dagegen sind weit weniger mobil. Sie kommen nur sehr langsam vom Flecke, machen an den Boden weit grössere Anforderungen und wollen insbeson-ders schon eine geringe Menge von Humus in dem Boden vorfinden, den sie beziehen wollen; sie haben eine lange Lebensdauer, breiten sich mit ihren Sprossen rasenförmig aus oder wachsen zu dicht verzweigten Buschdickichten heran und finden sich meistens gesellig in kompacten Massen oft weite Strecken in dichtem Schlusse überziehend. Ihre Früchte und Samen entbehren der Flugapparate und fallen daher wie der Apfel nicht weit vom Stamme. Diese Arten rücken darum in der Regel nur mit sehr kleinen Schritten vor und siedeln sich nur sehr langsam an jenen Stellen an, welche die leicht- und kurzlebigen Pflanzen der ersten Generation schon früher bevölkert und für sie gewissermassen zubereitet haben.

Aus dieser letzteren Abtheilung beziehen unsere Moränen und Firnfelder nur ein verhältnissmässig geringes Contingent. Nur dann, wenn die haar-, bart- und flügel-losen Samen sehr, sehr klein sind, werden sie ab und zu an die genannten Lokalitäten verschlagen; niemals aber sah ich dort eine Beere oder eine compacte, glatte, flügel- und haarlose Nussfrucht, welche nur die Grösse eines kleinen Sandkornes übertroffen hätte. Die grössten und schwersten in diese Abtheilung gehörigen Früchte, welche ich dort antraf, waren Schalfrüchtchen der *Sibbaldia procumbens*, die bei einem Durchmesser von 1<sup>mm</sup> 0.4 Mille-gramm Gewicht zeigen. Alle anderen der Haarkronen und häutigen Einfassungen entbehrenden Früchtchen, die ab und zu noch im Firne getroffen werden, sind noch weit kleiner und leichter und es möge beispielsweise nur angeführt werden, dass ein Samenkorn der *Saxifraga Aizoon*

bei einem Querdurchmesser von  $0.4^{\text{mm}}$  und einem Längen- ausmass von  $0.8^{\text{mm}}$  ein Gewicht von 0.06 Millegr. und ein Samenkorn des *Rhododendron ferrugineum* bei einem Quer- durchmesser von  $0.2 - 0.3^{\text{mm}}$  und einem Längenausmass von  $0.8 - 1.0^{\text{mm}}$  gar nur ein Gewicht von 0.02 Millegr. zeigt!

So klein und so leicht verhältnissmässig alle diese Samen aber sein mögen, so werden sie dennoch durch den aufsteigenden Luftstrom nie mals emporgehoben. Bleiben ja doch gleichgrosse Körnchen des Kalksteines oder Quarzes unter dem sengenden Strahle der Sonne ebenfalls ruhig liegen ohne jemals von der aufsteigenden erwärmtten Luft in die Höhe gezogen zu werden. — Anders verhält sich die Sache freilich bei seitlich einfallenden Luftströmen. Dem kräftigen mehr oder weniger horizontal wirkenden Stosse dieser Ströme vermögen derlei kleine Samen nicht zu widerstehen und ähnlich den Körnern des Sandes und oft mit diesem gemengt werden sie erfasst und in der Richtung des Windes weitergetrieben. Da aber alle diese horizontalen Luftströme wellenförmig dahinfluthen und stossweise wirken, so fallen die bewegten Samen immer schon in mässiger Entfernung von der Stelle, wo sie von der Mutterpflanze sich abgelöst hatten, wieder zu Boden. Sie mögen noch einmal, ja vielleicht noch mehrere Male weitergetrieben werden; jedenfalls aber wird die Strecke, welche sie auf diese Art zurücklegen, keine sehr grosse sein. Von hundert Samen, die der erste Windstoss fortgestreut hat, werden das zweite Mal kaum mehr 50 emporgehoben, bei dem dritten Windstoss vielleicht noch 10, und schon der vierte oder fünfte Windstoss wird kein Korn jenes ersten Hunderts mehr weiter zu treiben haben. Früher oder später gelangen sie alle bei ihrem Niederfallen auf befeuchtetes Erdreich und befeuchtete oder klebrige Pflanzenteile, auf den Spiegel fliessender oder stehender Gewässer, in Nischen, Ritzen und Klüfte des Terrains oder unter die schützende Decke von Büschen und Kräutern, zumal in die kleinen Zwischenräume, welche labyrinthartig das Stengel- und Blattwerk rasiger Gewächse durchziehen.

Die schwelenden Moospolster sind insbesonders rechte Fangapparate, in deren Bereich Samen und mit diesen gewöhnlich auch unzählige Sandkörnchen sichere Schlupfwinkel finden und sind als wahre lebendige Friesse aufzufassen, in welchen Sand- und Samenkörnchen massenhaft haften bleiben. Je kleiner die Samen sind, desto leichter und sicherer werden sie natürlich in irgend eines der genannten Verstecke eingeführt und eingezwängt, und selbst die heftigsten Windstöße sind dann nicht mehr im Stande, sie aus diesen Sackgassen herauszubringen und weiter zu führen.

Am weitesten dürften noch die compacten ungeflügelten und unbehaarten Samen in trockenen sandigen Flachländern verstreut werden, in einem so coupirten Terrain aber, wie es unsere Alpen bilden, ist eine derartige Ausstreuung nur auf Distanzen von der Breite eines Thales denkbar und die oben mitgetheilten Samen- und Pflanzenverzeichnisse liefern denn auch den besten Beleg dafür, dass alle Früchte und Samen, welche eine compacte Masse darstellen und nicht mit Haarschwänzen und Haarkronen, häutigen Flügeln und Anhängseln versehen sind, nur in geringer Zahl und nur auf sehr beschränkte Entfernungungen durch den Einfluss bewegter Luft von den Standorten der Mutterpflanzen weg verbreitet werden.

Was nun jene andere Abtheilung von Pflanzen anbelangt, welche bei der Colonisirung des Bodens gewissermassen die Rolle von Vorposten spielen und deren Samen und Früchte durchgehends mit eigenthümlichen Anhängseln ausgezeichnet sind, so lassen sich von diesen mit Rücksicht auf die Art und Weise ihrer Verbreitung deutlich wieder zwei Gruppen feststellen. Die erste Gruppe umfasst jene Arten, deren Samen zwar durch ihre eigenthümliche Struktur eine bedeutend grössere Flugfähigkeit bekommen, als sie die compacten glatten und haarlosen Früchte der früher behandelten Gruppe besitzen, die aber demungeachtet nicht befähigt sind, mit dem aufsteigenden Luftstrom in höhere Regionen der Atmosphäre aufzusteigen,

während die zweite Gruppe jene Arten begreift, deren Samen mit Anhängseln versehen sind, welchen die Rolle von Fallschirmen zukommt, mit deren Hilfe sie sich unter gewissen Bedingungen geraume Zeit schwebend in der Luft erhalten können und die sie auch befähigen mit dem aufsteigenden Luftstrome in ganz ausserordentliche Höhen emporzufliegen.

Es würde für sich eine Broschüre von artigem Umfange abgeben, wollte ich hier alle jene merkwürdigen oft geradezu erstaunlichen Vorrichtungen und Einrichtungen im Detail behandeln, welche die Flugfähigkeit der Samen beider Gruppen vergrössern und ich glaube mich auf die Erwähnung einiger weniger Typen beschränken zu sollen, die gerade in unserem Hochgebirge eine bemerkenswerthe Rolle spielen und sich auch wiederholt in den früher mitgetheilten Listen der Moränenpflanzen und Firnsamen verzeichnet finden.

Eine der einfachsten und gewöhnlichsten Einrichtungen besteht darin, dass der Same oder die Frucht linsenförmig zusammengedrückt und mit einem trockenhäutigen papierartigen Saum eingefasst ist, wie man diess sehr schön an den Samen der *Arabis alpina* und *pumila* und an *Alnus viridis* sehen kann; dabei ist dann der Same noch sattelförmig oder napfförmig ausgebogen und ausgehölt, um die Möglichkeit des Angriffes durch die Windströmung zu erhöhen, wie bei *Dianthus glacialis* und *Linaria alpina*, oder der häutige Saum ist vielfach zerschlitzt und zerspalten, so dass die Zipfel desselben sternförmig von dem zusammengedrückten Samen abstehen, wie bei *Silene quadrifida*. In anderen Fällen wieder sind die Spaltfrüchte mit flügelförmig vorstehenden Membranen besetzt (*Angelica*, *Imperatoria*) und wieder in anderen Fällen vertrocknet die ganze Blüthe zu einer leichten rauschenden papierartigen Umhüllung der Frucht, wie bei *Trifolium badium*, oder es bilden die Blüthenspelzen zwei häutige zarte an der Basis die Frucht festhaltende Flügel wie bei mehreren Gräsern unserer Hochalpen. — In allen diesen Fällen wird nun dem auffallen-

den Winde eine im Verhältniss zum Gewichte des Samens grosse Angriffsfläche geboten und ein mässiger, horizontal oder schräg einfallender Luftstrom ist im Stande, alle diese Samen in Bewegung zu bringen und von der Stelle, wo sie ausgereift sind, zu entführen. — Ich habe den Versuch gemacht, die Entfernung zu bestimmen, bei welcher derlei Samen durch den in horizontaler Richtung wirkenden Strom eines Windrades von bestimmter gleicher Stärke von einer Glasplatte aufgehoben und fortgestreut werden, und gefunden, dass ein Luftstrom, welcher flügellose compacte kugelige Samen von 1 Millegramm Gewicht in der horizontalen Entfernung von 80 Centimeter von der Glasplatte schleudert, derlei mit Membranen umgebene Früchte oder Samen schon in Distanzen von 120—240 Centimeter fortzutreiben im Stande ist. Natürlich wechselt die Distanz ganz ausserordentlich je nach der Grösse, Form und Richtung der häutigen Anhängsel, und die Versuche bestätigen in dieser Beziehung nur die im Vorhinein wahrscheinliche Annahme, dass die Beweglichkeit eine desto grössere wird, je grösser die Fläche der häutigen Einfassungen und Umhüllungen im Verhältnisse zum Gewichte der Frucht oder des Samens ist.

Der Vorgang bei der Verbreitung all' dieser Früchte und Samen ist übrigens trotz ihrer grösseren Flugfähigkeit im Ganzen genommen doch wieder derselbe, wie ich ihn oben für jene schwerfälligeren compacten mehr oder weniger kugeligen und immer flügellosen Samen der ersten Abtheilung dargestellt habe und der Unterschied besteht eben nur darin, dass die mit Membranen besäumten Samen durch die horizontal oder schräg einfallenden Wellen der Winde auf etwas grössere Distanzen fortgeführt werden können. An eine Hebung durch den aufsteigenden Luftstrom ist auch bei diesen der ersten Gruppe der zweiten Abtheilung angehörigen Früchten und Samen noch nicht zu denken und eine solche Hebung findet demnach überhaupt nur bei den Früchten und Samen der zweiten Gruppe, also bei jenen statt,

welche mit flockigen oder federigen fallschirmartigen Anhängseln versehen sind.

Die Möglichkeit, dass diese letzteren Früchte und Samen selbst durch sehr schwache Luftströmungen schon in Bewegung gesetzt werden können, beruht auf einer bewundernswerthen Struktur der Anhängsel, derzufolge diese bei möglichst geringer Masse und möglichst geringem Gewichte der Luft eine möglichst grosse Angriffsfläche darbieten. Immer zeigt die Projektion dieser Anhängsel einen Durchmesser, welcher den Durchmesser der kleinen Frucht um das Vielfache übertrifft, und um die Masse recht zu verringern, bildet dieser an der Frucht oder dem Samen angebrachte Tragapparat ein Gitterwerk oder ein Convolut von haarförmigen Gebilden, das bei dem Umstande, als die Luft an diesem kleinmaschigen Gitterwerk adhäriert, nahezu dieselbe Rolle spielt, als wäre der ganze Tragapparat aus einer kontinuirlichen Membran gefertigt. Bei *Valeriana*, *Aronicum*, *Aster*, *Hieracium* und den meisten Synantheren bildet der mit der Frucht fortwachsende Kelch eine Krone, einen umgekehrten Hohlkegel oder einen zierlichen an ein Spinnennetz erinnernden Stern aus einfachen oder gefiederten Haaren, in anderen Fällen wird der mit der Frucht sich weiter entwickelnde und ausserordentlich verlängernde Griffel zu einem schwanzförmigen Anhängsel, welches in sanfter Windung die Tour einer langgestreckten Spirale bildet und gleichzeitig mit zarten Haaren befiedert ist, die nach mehreren Richtungen abstehend die Aufgabe haben, die Angriffsfläche zu vergrössern und eine lockere Füllung des von der Spirale umschlungenen Hohlraums zu bilden wie bei *Geum reptans* und *Dryas octopetala*; wieder in anderen Fällen bildet der sogenannte Samenmantel einen Haarschopf oder eine flockige Umhüllung des Samens, wie bei *Salix* und *Epilobium*, oder es befindet sich unterhalb der in die zarthäutigen Blüthenspelzen eingewickelten winzigen Frucht ein strahlenförmig abstehendes Büschel von Haaren wie bei *Calamagrostis*. — Wenn nun diese Früchte und Samen die volle Reife erlangt haben, strecken

und sträuben sich bei Sonnenschein und trockener Luft alle Haare der Anhängsel und der schwächste Luftstrom ist dann im Stande, sie gleich einer schwebenden Flaumfeder emporzu führen.

Diese Früchte und Samen mit fallschirmartigen aus Haaren gestrickten Apparaten sind es denn auch, von welchen ich am Eingange dieser Mittheilung erzählte, dass man sie an sonnigen Tagen im Hochsommer massenhaft mit dem aufsteigenden Luftstrom längs den Gehängen unserer Hochgebirgsgipfel dahinfliegen sieht. Die wenigen Repräsentanten der Waldflora, welche auf den Moränen ein kümmerliches Dasein fristen (*Senecio nemorensis*, *Epilobium angustifolium*, *Calamagrostis montana*), oder deren Samen im Firn eingebettet gefunden werden, gehören gleichfalls in diese Abtheilung der Pflanzen mit luftschiffenden Früchten und Samen.

Wie sonderbar aber, dass der Bezirk, aus welchem diese befiederten Früchte und Samen in unsere Hochgebirgsreviere gelangen, sich nicht über die Region der subalpinen Wälder nach abwärts erstreckt; wie sonderbar, dass noch niemals die haarkronentragende Frucht einer Pflanze aus den wärmeren Thälern der Südalen oder aus noch weit ferneren Geländen auf die Firnfelder unserer Gletscher geführt wurde. Wie lässt es sich erklären, dass die Aequatorialströme, welche unsere Central- und Nordalpen treffen, niemals tropische Synantherenfrüchte mitbringen? Sollte der Grund darin liegen, dass der unsere Alpen am häufigsten bestreichende Aeqnatorialstrom dem westindischen Meere und jener andere heisse und trockene ausnahmsweise unsere Alpen erreichende Scirocco der Sahara\*), also beide

\*) Vom Fön ist hier natürlich abzusehen. Der Aequatorialstrom, der erst in den Central- und Nordalpen zum trockenen Fön wird, müsste die etwa mitgeführten Samen mit den Niederschlägen, die er am Südrande der Alpen absetzt, schon verloren haben; nur jene Aequatorialströme, die in den Centralalpen und Nordalpen ankommen, ohne auf ihrem Wege Niederschläge abgegeben zu haben, könnten feste Gegenstände von den Stellen ihres Aufsteigens mitbringen.

einem fast pflanzenleeren Gebiete entstammen und demnach an ihrer Geburtsstätte keine befiederten Pflanzensamen finden, die sie uns als Angebinde und Erinnerungszeichen an ihre ferne warme Heimath mitbringen könnten? — Ich meine nicht und glaube vielmehr, dass sich die beschränkte Verbreitung der scheinbar zu den fernsten Luftreisen geeigneten Früchte und Samen der zuletzt geschilderten Gruppe auf eine andere Weise erklären lässt.

Es wurde schon darauf hingewiesen, dass diese mit Federkronen und fallschirmartigen Tragapparaten versehenen Früchte und Samen ihre Luftreisen nur an sonnigen Tagen und bei trockener Luft beginnen. Bei trübem Wetter und reichlicher Saturation der Luft oder so lange die Früchte noch bethaut sind, erscheinen die ausserordentlich hygroskopischen Haare der Flugapparate nicht ausgebreitet, sondern bündelförmig zusammengelegt und bieten dann der Luft eine vielmals kleinere Oberfläche dar, als im trockenen Zustande, abgesehen davon, dass auch das Gewicht in Folge des Anhaftens und der Aufnahme von Wasser bedeutend vergrössert und dadurch die Flugfähigkeit natürlich sehr verringert wird. Wenn man die Früchte einer *Valeriana* aus trockener Luft in feuchte Luft unter eine Glasglocke gibt, so sieht man alsbald die früher sternförmig abstehenden befiederten Strahlen des Flugapparates sich schneckenförmig zusammenrollen, so dass sie schliesslich nur mehr kleine knopfförmige dem Achenium aufsitzende Convolute bilden; die gefiederten Schwänze der Früchte von *Dryas octopetala* und *Geum reptans*, welche auf dem Fruchtboden sitzend, bei trockener Luft, einem krausen Nebelballen gleichen, bilden, so lange sie noch bethaut sind, einen zusammengedrehten Büschel und schliessen sämmtlich wie die Haare eines aus dem Wasser gezogenen Pinsels dicht zusammen. — Alle diese Früchte und Samen können demnach durch den aufsteigenden Luftstrom nur bei Sonnenschein, bei trockener Luft und im unbethauten Zustande emporgeführt werden. Sobald die relative Feuchtigkeit

der Luft im geringsten zunimmt, so hört auch die Möglichkeit des weiteren Aufsteigens alsbald auf. Eine solche Aenderung tritt aber nothwendig immer und überall ein, sobald die erwärmte Luft beim Aufsteigen sich ausdehnt und abkühlt, und die ausserordentlich hygroskopischen Samen werden daher über einen gewissen Höhenpunkt niemals hinauskommen. Dieser Höhengürtel wird nicht für alle Samen der gleiche sein, auch wird derselbe in den verschiedenen Tageszeiten, dann in verschiedenen Perioden des Jahres, so wie endlich nach örtlichen Verschiedenheiten des den Grund des Luftoceans bildenden Terrains eine bald höhere bald tiefere Lage annehmen und es dürfte kaum möglich sein, denselben auf Grundlage der nur sehr spärlich vorliegenden Daten schon jetzt durch Zahlen näher zu fixiren. Auf keinen Fall gelangen die Samen, welche mit dem courant ascendent im Quellengebiete unserer Südwinde emporgeschweben, bis in die Region, in welcher die emporgestiegenen Luftmassen seitlich abfliessen, und im Gebiete unseres Hochgebirges mag im Hochsommer etwa der Höhengürtel, welcher sich 500 — 600<sup>m</sup> über die höchsten Spitzen ausspannt, die Grenze bilden, welche von keinem der beflügelten Samen überschritten wird. — Es ist hier auch noch daran zu erinnern, dass die im Sonnenschein emporgeföhrteten trockenen, mit lockeren Gespinnsten besetzten Samen, sobald die Sonne untergegangen und die Nacht heraufgezogen ist, geradeso wie die in das Luftmeer tauchenden Halm, Zweige und Blätter nothwendig Wärme ausstrahlen und in Folge dessen bald mehr bald weniger reichlich betaut werden. Aber schon durch die schwächste Bethauung verliert der luftfahrende Same seine Flugfähigkeit und sinkt immer tiefer und tiefer bis er endlich wieder den Grund des Luftmeeres erreicht, von dem er aufgestiegen war.

Es verhält sich also mit den Luftfahrten dieser durch gespinnstartige Tragapparte ausgezeichneten Samen ganz ähnlich wie mit den Wanderspinnen, welche auf ihren leichten Gespinnsten zu gewissen Zeiten durch die Lüfte

segeln. Auch sie verniögen ihre Luftreisen nur bei trockener Luft und Sonnenschein auszuführen, und bekanntlich sind es in unserer Zone ganz vorzüglich die sonnigen trockenen Herbsttage, an welchen bei leichtem Ost ein spiegelklarer Himmel sich über Berg und Niederung wölbt, wann die durch die blaue Luft dahinschwebenden Spinnennetze im Sonnen glanze schimmern. Sobald dann der Abend angebrochen, tritt reichlicher Thau ein; auch die Netze der Wanderspinnen bethauen sich, werden schwer und schlaff und sinken zu Boden. Die Entfernung des Punktes aber, an welchem sie zu Boden sinken von jener Stelle wo sie aufgefahren, kann keine sehr grosse sein, da man jene Gewebe und die sie erzeugenden Spinnen (*Thomisus viaticus*, *Lycosa paludosa* und *saccata*, *Micryphantes elevatus* und mehrere *Theridium-Arten*) nur in den tieferen Thalstufen fliegend und verbreitet, aber noch niemals in die alpine Region getragen fand. Und ebensowenig kann auch der Abstand der Punkte, an welchen die befiederten und mit flockenartigen Gespinnsten umhüllten Samen aufsteigen und niederfallen, ein sehr grosser sein. Wenn einer dieser Samen durch den aufsteigenden Luftstrom an unseren Augen plötzlich vorbeigeführt wird und dem nachfolgenden Blicke dann im blauen Aether entschwindet, so drängt sich freilich unwillkührlich die Vorstellung unendlicher Fernen auf, welche der zarte Same mit den Schwingen seines Flugapparates durchschwärmen wird. Es mögen manche dieser Samen auch immerhin Luftsäulen von 2000<sup>m</sup> in vertikaler Richtung durchmessen, das Horizontalmass ihrer Reise wird aber kaum grösser, ja vielmehr vielfach kleiner sein, weil an jenen trockenen sonnigen Tagen, an welchen ihnen überhaupt eine Auffahrt mit Hilfe des aufsteigenden Luftstromes gestattet ist, die horizontale Strömung der Luft eine schwache und die Möglichkeit der Auffahrt zudem auf die kurze Periode, welche zwischen dem Verschwinden des Morgenthaues und dem Eintritte der abendlichen Bethauung liegt, beschränkt ist. — Die luftfahrenden

Samen, welche sich dem aufsteigenden Luftstrom anvertrauen, werden also in der Regel bei diesen ihren Reisen ein nahes Ziel in hohen Bogen erreichen, und von der Uebertragung luftfahrender Samen über weite Länder und Meere kann nach allem füglich nicht mehr die Rede sein.

Wenn etwas kräftigere horizontale Winde auf die samenreifenden Gewächse einfallen, so kommt natürlich der aufsteigende Luftstrom ohnediess nicht zur Geltung und eine Auffahrt der Samen ist dann überhaupt nicht möglich. Den horizontal wirkenden Luftströmungen gegenüber werden sich aber die mit federförmigen oder gespinnstartigen Tragapparaten versehenen Früchte und Samen gerade so verhalten, wie die Früchte und Samen anderer Abtheilungen; nur wird bei dem Umstande, dass feuchtes nasses Wetter die haarförmigen Gebilde des Tragapparates zusammenkleben macht und dass bei trockener Luft die in mehr weniger horizontaler Richtung fortgetriebenen Samen mit ihren gespinnstartigen Flugapparaten ausserordentlich leicht an anderen Pflanzen haften bleiben, die Strecke, über welche sie dahinfliegen, eher eine geringere, als eine grössere sein, als bei den Samen mit membranösen Rändern und Anhängseln.

3. Es bleibt nun nur noch die staubige oder schlammige Masse zu untersuchen übrig, welche nebst den Insekten und den eben abgehandelten Früchten und Samen der Blüthenpflanzen im Firn eingebettet ist und denselben stellenweise eine schmutzige Färbung ertheilt.

Diese schlammige Substanz ergibt unter dem Mikroskopie zunächst eine grosse Menge amorpher anorganischer winziger Partikelchen, mit diesen aber in sehr verschiedenen Graden der Häufigkeit gemengt auch frische und todte Organismen, zumal einzellige Algen, Diatomaceenschalen, Räderthierchen und Infusorien, Blüthenstaub, Sporen, Sporangien und Sporenschleudern, Fragmente von Moosblättern, zerbrochene Pappushaare, Splitter von Kohlen,

Schuppen von Schmetterlingsflügeln und Theile von Vogelfedern.

Was von diesen unter dem Mikroskope von mir beobachteten Dingen am Leben war, gehörte durchwegs Arten an, welche auch ausserhalb des Gletscherbereiches in unseren Alpen und zwar vorzugsweise in den höheren Regionen vorkommen. Diess gilt insbesonders von den *Diatomaceen*, von welchen ich aus dem Firnschlamm der Oetztaler und Stubaijer Ferner *Campylodiscus Clypeus*, *Epithemia Argus*, *Eunotia amphioxys*, *Odontidium hyemale*, *Pinnularia borealis*, *Stauroneis Semen* bestimmte, dann von dem rätselhaften regelmässig mit dem Blüthenstaub der Nadelhölzer gemengt vorkommenden und häufig in den Pollenzellen der Pinus-Arten nistenden und für eine einzellige Alge genommenen *Haematococcus nivalis* und endlich auch von den zierlichen in unseren Alpen so häufigen Räderthierchen *Roseola alpina*. Es gibt Stellen, wo man einige dieser mikroskopischen Lebewesen in erstaunlicher Menge beisammen findet. In kleinen schlammerfüllten Mulden und Rinnen des Gletschereises kann man förmliche Diatomaceen-Nester treffen und man gewinnt die Ueberzeugung, dass diese winzigen Organismen in der schlammigen eisbedeckenden Schichte, welche sich an sonnigen Hochsommertagen bis zu einem Grad und vielleicht noch darüber erwärmt, vermehren und verbreiten, also sich heimisch gemacht haben, wenn auch nicht daran zu zweifeln ist, dass sie ursprünglich vom Ufergelände des Gletschers dorthin gelangten. — Die grünen *Protococeusartigen* Massen, welche mitunter beigemengt sind, gehören Algen an, deren Sporen sich in dem Gletscherschlamm zu entwickeln versuchten aber in dem wenig günstigen Medium nicht zur normalen Ausbildung gelangen konnten. — Die dem Firnschlamm beigemengten Sporen der Farne, Moose, Lebermoose, Flechten, Algen und Pilze lassen wohl eine Bestimmung der Arten, denen sie entstammen, kaum zu, ebensowenig war ich im Stande die Arten zu ermitteln, welche den Blüthenstaub

geliefert haben, der dem Firnschlamm beigemengt ist. Nur so viel vermag ich zu constatiren, dass die Gräser, Riedgräser und Betulaceen und vor allem die in unseren subalpinen Wäldern heimischen Coniferen am häufigsten und reichlichsten vertreten sind. Namentlich findet man die höchst charakteristischen und durch zwei seitliche Luftsäcke zum Transporte durch den Wind vorzüglich geeigneten Pollenzellen der *Pinus Mughus*, *Pinus Cembra* und *Abies Picea* manchmal in so grosser Menge, dass dadurch die Farbe des Firs und Firnschlammes eine eigenthümliche Nuancirung erleidet.

Ob einzelne Pollenzellen und Sporen Gewächsen angehören, welche in fernen Regionen ihre Blüthen geöffnet, wage ich auf Grund des von mir untersuchten Materials mit Sicherheit weder zu behaupten noch zu bestreiten und ich fühle mich auch durchaus nicht kompetent zu entscheiden, was von den Ehrenberg'schen mit dem »Passatstaub« auf die Alpen angewehrten mikroskopischen Arten zu halten ist und ob die Verbreitung der mikroskopischen Lebewesen über alle Zonen und Regionen unseres Erdballes bereits so genau festgestellt ist, dass es gestattet sein kann, aus dem Vorkommen dieser oder jener Species auf einen westindischen oder afrikanischen Ursprung des die mikroskopischen Organismen bergenden Staubes zu schliessen. Die von mir im Firnschlamm lebend beobachteten und gut conservirten Diatomaceen gehören, wie schon bemerkt, durchwegs in den Alpen weit verbreiteten Arten an. Neben diesen fand ich aber mitunter auch Kieselshalen abgestorbener Diatomaceen beigemengt, welche fast alle abgerieben und zerbrochen waren und das deutet, wie mir scheint, allerdings auf eine bewegte Vergangenheit und auf die Einflüsse einer weiten Reise hin.

Die Möglichkeit, dass Staub mit dem courant ascendent emporgeführt und nordwärts bis in den Bereich der Alpen gelangen kann, ist auf keinen Fall in Abrede zu stellen. Die Partikelchen, welche jenen Staub bilden —

anorganische und organische -- sind von so fabelhaft geringem Gewichte und so winzigen Dimensionen, dass sie als wahre Sonnenstäubchen schon unter dem Einflusse von Ausgleichsströmungen, welche in Folge geringer Temperaturdifferenzen entstehen, in einer scheinbar ganz ruhigen Luftschiefe auf- und niedertanzen. — Ich habe den Versuch gemacht, das Gewicht von Diatomaceen, Sporen und Pollenzellen zu bestimmen\*) und fand, dass ein Pollenkorn von *Pinus Cembra* 0.000000112 Gramm, eine Spore von *Polytrichum sexangulare* 0.000000025 Gramm und ein (nicht gegliühtes) Individuum der Diatomacee: *Odontidium hyemale* 0.0000000077 Gramm Gewicht zeigte, dass also das Gewicht dieser organischen Bestandtheile des auf den Firn angewehten Staubes zwischen einigen Milliontheilen und dem zehntausendsten Theile eines Millegramms schwankt, und dass somit das Gewicht sehr kleiner Phanerogamen-samen, wie z. B. jenes der Samen von *Rhododendron ferrugineum* das Gewicht der Sporen, Pollenzellen und Diatomaceen noch um das Mehrhundertfache bis Mehrtausendfache übertrifft.

\*) Diese Bestimmung, welche mir bei wiederholten Versuchen mit demselben Objekte derart übereinstimmende Zahlen ergab, dass ich sie auf das beste anempfehlen kann, wurde in folgender Weise ausgeführt. Eine gewogene Menge Diatomaceen, Sporen oder Pollenzellen (circa 0.01 Gramm) wurde mit einer vielfach grösseren gewogenen Menge fein gepulverten Zuckers möglichst gleichmässig gemengt und mit diesem Medium gleichsam verdünnt. Es wurde nun das Gewicht eines sehr kleinen auf einen carrierten Objektträger aufgetragenen Theiles der Mischung bestimmt und für diesen Theil der Gewichtsantheil des Zuckers und der Gewichtsantheil der Diatomaceen, Sporen oder Pollenzellen berechnet. Hierauf wurde der Zucker durch Zusatz von Wasser aufgelöst und die Diatomaceen, Sporen oder Pollenzellen, welche nun auf dem Objektträger sehr gleichmässig vertheilt erschienenen, unter dem Mikroscope abgezählt (wozu ein carriertes Objektträger unerlässlich ist). Das Gewicht der auf dem Objektträger befindlichen Diatomaceen, Sporen oder Pollenzellen getheilt durch die Zahl derselben, ergibt schliesslich das Gewicht einer einzelnen Diatomacee, Spore oder Pollenzelle.

Bei so geringem Gewichte, beziehungsweise bei einer so ausserordentlichen Zertheilung der Masse ist natürlich die Vergrösserung der den Luftströmungen gebotenen Oberfläche eben dieser Masse eine enorme und man darf sich eigentlich weniger darüber wundern, dass diese Stäubchen die geringsten Bewegungen der Luft mitmachen, als vielmehr darüber, dass sie überhaupt einmal in der freien Atmosphäre zu Falle kommen. Ihr Transport über sehr weite Strecken kann jedenfalls eben so gut erfolgen, wie die Verbreitung der unendlich fein vertheilten Kohle des Moorrauches, von welcher Prestel nachgewiesen hat, dass sie sich aus den Niederungen Ostfrieslands und Oldenburgs bis Cherbourg, Geuf, Kremsmünster etc. verfolgen lasse. Lyngbye sah einmal im Mai und Juni alle Pfützen, Seen und Meeresufer bei Kopenhagen mit dem Blüthenstaube von *Pinus* bedeckt; da aber in der Gegend von Kopenhagen nirgends Kiefern wachsen und der nächste Standort dieses Baumes erst in Mecklenburg liegt, so musste jener Blüthenstaub entweder aus Mecklenburg oder einem noch ferneren Gelände angeweht worden sein. — So viele schwer wiegende Gründe gegen die Uebertragung der Früchte und Samen von Blüthenpflanzen durch Luftströmungen über weite Länder und Meere sprechen, eben so viele Gründe machen es demnach wahrscheinlich, dass jener röhliche Staub, der ab und zu einmal auf die Schneefelder und Firniflächen unserer Berge angeweht wird, aus dem heissen Gürtel unserer Erde herstamme. Die Seltenheit dieser Staubfälle aber macht es weiterhin wahrscheinlich, dass der Luftstrom, welcher eben die Ablagerung dieses ziegelrothen Staubes im Gefolge hat, jener unter seltenen begünstigenden Umständen eine Derivation nach Westen erleidende der Sahara entsteigende Wüstenwind ist, welcher auch auf Madeira und in Italien in der Regel mit Staubfällen verbunden auftritt, unter normalen Verhältnissen aber, wie Dove gezeigt hat, seinen Weg gegen die Steppengebiete des südwestlichen Asiens einschlägt.

Aus alleu im Obigen mitgetheilten Beobachtungen und Betrachtungen ergeben sich aber jetzt folgende Sätze:

1. Nur staubartige Gebilde (Blüthenstaub, Sporen, Diatomaceenschalen etc.) können durch Luftströmungen über weite Länder und Meere in ununterbrochenem Zuge verbreitet und auch in den Bereich unserer Alpen gebracht werden.

2. Die Früchte und Samen der Phanerogamen, welche mit gespinnstartigen und fallschirmartigen bei trockener Luft sich ausbreitenden Flugapparaten versehen sind, werden im Gebiete der Alpen durch den an sonnigen Tagen beim Schweigen der Horizontalwinde sich entwickelnden aufsteigenden Luftstrom zwar emporgeführt, sie sinken aber nach Untergang der Sonne in geringer Horizontaldistanz wieder zu Boden und der Zweck der mit diesen Flugapparaten erreicht wird, ist nicht so sehr die Eignung der Samen zu weiten Reisen, als vielmehr die Befähigung derselben sich auf den Gesimsen und in den Ritzen steiler Gehäuge und Felsen anzusiedeln und diese für andere Pflanzensamen nicht leicht erreichbaren Steilwände mit Pflanzenwuchs zu bekleiden.

3. Das Vorhandensein häutiger Einfassungen und Flügel begünstigt den Transport der Früchte und Samen durch die in horizontaler Richtung wirkenden Luftströmungen; die horizontale Distanz aber, über welche diese Samen dahingeführt werden, erstreckt sich wohl kaum jemals weiter, als von der einen zur anderen Thalwand und die Verbreitung der Früchte und Samen der Phanerogamen kann daher, in so weit dieselbe durch Luftströmungen veranlasst wird, immer nur schrittweise und allmälig erfolgen.

4. Früchte und Samen, welche aller die Flugfähigkeit vergrössernden Fortsätze und Anhängsel entbehren, werden durch Luftströmungen kaum influenzirt; nur dann, wenn diese compacten Samen sehr geringen Umfang und sehr geringes Gewicht haben, können sie durch horizontal wirkende Winde über kurze Strecken fortgetrieben werden.

Diese Resultate, so unbedeutend sie auch scheinen mögen, sind für die Lösung einer ganzen Reihe wichtiger pflanzengeographischer und pflanzeugeschichtlicher Fragen von grossem Werthe und ich will es versuchen zum Schlusse nur eine dieser Fragen, deren ausführliche Behandlung einer demnächst erscheinenden Schrift vorbehalten bleibt, wenngstens flüchtig anzudeuten.

Wenn sich die Samen der Phanerogamen nur schrittweise verbreiten können, so sollte sich von den äussersten Vorposten, welche jede Pflanze am Rande ihres Verbreitungsbezirkes zeigt, gegen das Mittelfeld dieses Verbreitungsbezirkes eine ununterbrochene Kette von Standorten nachweisen lassen. — Ist der Verbreitungsbezirk auf eine sehr weite Strecke unterbrochen und kann die Uebertragung der Früchte oder Samen durch andere Verbreitungsmittel (absichtliche oder unabsichtliche Verschleppung durch Menschen und Thiere, Transport durch Wasser) ausgeschlossen werden, so ist die Unterbrechung des Verbreitungsbezirkes oder die Spaltung des Verbreitungsbezirkes in zwei, drei und mehrere von einander weit getrennte Areale erst im Laufe der Zeit erfolgt; denn die Annahme, dass durch Luftströmungen Blüthenpflanzensamen aus dem einen Gebirge auf das andere, von der einen Insel auf die andere geführt werden könnten, ist mit Bezug auf die früheren Erörterungen jedenfalls unstatthaft. Nun findet man aber im Gelände der Alpen an beschränkten Stellen, begünstigt durch lokale Verhältnisse, Gruppen von Pflanzen, welche sonst weit und breit nirgends vorkommen, erst im fernen Süden wieder auftauchen und deren Einschleppung durch Menschen, Thiere, Wasser mit Bestimmtheit ausgeschlossen werden kann. — Sie können nur als verlorene Posten eines früheren durch ununterbrochene Standortsreihen zusammenhängenden Verbreitungsbezirkes gedeutet werden. Der Umstand aber, dass derlei Colonien südlicher Pflanzen an mehreren Punkten der östlichen Alpen vorkommen, drängt zu dem Schlusse, dass nach der letzten Eiszeit im

Gebiete der östlichen Alpen ein wärmeres Klima geherrscht habe, unter dessen Gunst eben jene südlichen Pflanzen viel weiter und in einer ununterbrochenen Kette von Standorten verbreitet waren, dass aber später in Folge der Aenderung der klimatischen Verhältnisse jene Arten auf südlichere Gegenden eingeschränkt wurden und nur an ganz vereinzelten, klimatisch sehr begünstigten Lokalitäten im Norden zurückgeblieben sind.

---

## Inhalt des II. Heftes.

### Erste Abtheilung.

	Seite
<b>K. Hofmann und J. Stüdl, Wanderungen in der Glocknergruppe:</b>	
J. Stüdl, Zur Einleitung . . . . .	173
1. K. Hofmann, Die Glocknergruppe . . . . .	187
2. — — Von Zell am See in das Stubachthal . . . . .	198
3. — — Die Untere Oedenwinkelscharte . . . . .	220
4. — — Ueber die Bockkarscharte in's Fuscherthal	238
5. — — Ersteigung des Grossen Wiesbachhorns aus dem Fuscherthale . . . . .	258
6. — — Kaprun . . . . .	280
7. — — Von Kaprun nach Kals . . . . .	289

### Zweite Abtheilung.

<b>Th. Petersen, Aus der Silvrettagruppe (Orographische Bemerkungen).</b>	
Von Guarda nach Klosters. Ersteigung des Dreiländerspitz)	73
<b>Th. Harpprecht, Ersteigung der Thurwieserspitze . . . . .</b>	84
<b>Dr. V. Hecht, Eine Woche in Sulden . . . . .</b>	90
<b>Dr. Bereitter jun., Wanderungen im Ötztaler Gebiete . . . . .</b>	99
<b>E. Mer. v. Statzer, Der Watzekopf . . . . .</b>	110
— — — Erste Ersteigung der Nördlichen Wildspitze vom Pitzthale und Uebergang auf die Südliche . . . . .	115
<b>Caj. Klar, Das Weisenegger Schartl . . . . .</b>	119
<b>J. Mülleret, Zwei Aussichtspunkte im Pusterthal (Helm, Eiderberg)</b>	122
<b>Dr. J. Grassaner, Skizzen zur Beleuchtung der Culturzustände im</b> Möllthale und Ober-Pinzenau . . . . .	126
<b>Franz Gräger, Das Schrötterhorn . . . . .</b>	134
<b>Dr. Carl Gussenbauer, Vom Dewantthal ins Wangenitzenthal;</b> Ersteigung des Petzeck . . . . .	134
<b>Herm. v. Müllner, Das Rennfeld bei Bruck a./M. . . . .</b>	144
<b>C. Frhr. v. Czoernig, Aus den Flitscher Alpen . . . . .</b>	151
<b>Album der Deutschen Alpen . . . . .</b>	157
<b>Th. Trautwein, Bibliographie der Literatur über die Alpen 1870</b>	159

## Verzeichniss der artistischen Beilagen.

Zu **Hofmann und Stüdl**, Glocknergruppe:

- a) Eisaxt, gezeichnet von J. Stüdl, autographirt von F. Köke in Wien.
- b) Das Grosse Wiesbachhorn vom Kapruner Thörl aus, gezeichnet von J. Stüdl, Farbenlithographic von C. Grefe in Wien.
- c) Der Weisssee im Stubachthale, nach einer Zeichnung von Max Haushofer sen., Farbenlithographie von C. Grefe in Wien.
- d) Karte der Glocknergruppe von P. Wiedenmann 1:66,000, mit Höhenschichten-Curven von 300 Metern; Farbendruck von Gebr. Oppacher in München.

## Wanderungen in der Glocknergruppe.

Von † Karl Hofmann in München und Johann Stüdl  
in Prag.

Mit einem botanischen Anhange von R. Hinterhuber und P. R. Hutter,  
einer Originalkarte von P. Wiedemann, Hofmann's Portrait, fünf  
Farbendruckbildern und einer autographirten Tafel.

### Zur Einleitung.

Von Johann Stüdl.

Die folgenden Blätter behandeln die Reisen, welche Karl Hofmann, der unermüdliche, um die Erforschung der Alpen hoch verdiente, leider so früh dahingeschiedene Hochgebirgswanderer und der Schreiber dieser Zeilen theils allein, theils gemeinsam in den Jahren 1867, 1868 und 1869 im Gebiete der Glocknergruppe ausgeführt haben und deren Veröffentlichung der Deutsche Alpenverein übernommen — jener Verein, dessen eifrigster und verdienstvollster Mitbegründer und Förderer Karl Hofmann gewesen.

Die Anordnung des Stoffes wurde so vorgenommen, dass abwechselnd bald Wanderungen in den Regionen des ewigen Eises und Schnees, bald von den Besuchern der Alpen häufiger begangene Wege beschrieben sind.

Hoffentlich werden dadurch diese Schilderungen sowohl unter denjenigen, welche an kühnen Berg- und Gletscherfahrten ihr Vergnügen finden, als auch unter Jenen, die sich mit der Erreichung geringer, doch lohnender Ziele begnügen, ihre Freunde erwerben.

Als Anhang wurde eine Abhandlung über die Flora der Glocknergruppe beigelegt, welche wir der Liebenswürdigkeit der in weiteren Kreisen bekannten Botaniker R. Hinterhuber in Mondsee und P. R. Hutter in Antholz verdanken. Zu nicht minderem Danke sind wir unserem gemeinsamen Freunde P. Wiedemann verpflichtet für die sorgfältige Ausarbeitung der beigegebenen Karte, an deren Vollendung derselbe sogar vom Kriegsschauplatze aus regen Anteil nahm, sowie allen jenen Freunden, die uns bei der Abfassung dieser Schrift mit Rath und That unterstützten.

Mir aber sei es vergönnt in folgenden Zeilen meinem unvergesslichen Freunde und treuen Reisegefährten, dem das Hauptverdienst an diesem Werke gebührt, jene Ehre zu erweisen, die er nicht nur als ein kühner, unermüdlicher Alpenfahrer und begeisterter Naturfreund, sondern auch als ein für Deutschlands Ehre und Ruhm gefallener Held in reichstem Maasse verdient.

Karl Hofmann wurde am 26. October 1847 zu München geboren, wo sein Vater als Universitätsprofessor lebt.

Seine ungewöhnliche geistige Begabung wurde von seinen Eltern durch eine vortreffliche Erziehung zur schönsten Entfaltung gebracht und damit seinem Gemüthsleben und Charakter jene Richtung und Grundlage gegeben, die nur durch die zarte Hand der Eltern, nie aber durch schablonenhafte Schulbildung hervorgerufen wird. Mit dem 18. Jahre verliess Hofmann das Maximiliansgymnasium und bezog die Universität seiner Vaterstadt.

Jetzt, da der ganze Reichthum der Wissenschaft ihm aufgethan war, verfolgte er, grosser Ziele sich bewusst, mit ernstem Eifer seinen vorgezeichneten Weg, sein Streben nach innerer Vollendung richtend. Mit den Jahren, da sich sein Charakter immer mehr festigte und ausprägte, lernte man auch seinen Werth immer mehr schätzen und die Art, wie er die Conflikte des menschlichen Lebens, wo Ehrgeiz, wo Neigung und Abneigung, wo Idealisirung

und Prosa in ewigem Kampfe mit einander ringen, zu lösen wusste, zeigte am besten die Reinheit und Gediegenheit seines Charakters.

Sein offenes, freundliches Wesen, seine Herzensgüte, die Begeisterung, mit welcher er für alles Schöne und Gute, für alle Grossen und Edle eintrat, das Wahre und Ungezwungene, das in seinem Benehmen lag, sein nie versiegender Humor gewannen ihm alle Herzen um so schneller, als seine geistige Ueberlegenheit sich mit einem hohen Grade von Bescheidenheit vereinigte.

Dabei waren Entschiedenheit und Festigkeit die Hauptzüge seines edlen Charakters. Seine grosse Energie, sein riesiger Fleiss und seine bewunderungswerte Ausdauer liessen ihn von keiner noch so grossen Schwierigkeitzagend zurückschrecken und was er in die Hand nahm, dessen konnte man versichert sein: er that es ganz und gut.

In dem kleinen aber gemüthlichen und anregenden Kreise von Männern, die, wiewohl an Alter und Beruf verschieden, durch die Liebe zu den Alpen, zur herrlichen Natur lange vor der Gründung des Deutschen Alpen-Vereins sich in München innig vereinten, war er stets das treibende, belebende Element und als der Deutsche Alpenverein in's Leben trat, wurde ihm das schwierige Amt eines Schriftführers übertragen, dem er sich mit rastlosem Eifer unterzog.

Aber auch in anderen Vereinen wusste man bald seine Vorzüge zu schätzen und räumte ihm eine bevorzugte Stellung ein.

Als tiefe reine Leidenschaft aber war in seinem Herzen seit Kindheits Tagen eine unaustilgbare Liebe zur wilden, grossen Bergnatur emporgewachsen. In der glänzenden Einsamkeit der Hochalpen suchte und fand er seine zweite Heimath, das Paradies und die Romantik seines Lebens; hatte er doch schon als zehnjähriger Knabe an

der Hand seiner vortrefflichen Mutter vom Wendelstein herab die ganze Herrlichkeit dieses Paradieses geschaut und jenen Zauber in sich gesogen, der so manchem oft unbewusst sich in's Herz schleicht und stete Sehnsucht, stetes Heimweh nach den Bergen hinterlässt, als hätte es ihm der Berggeist angethan!

Hoch und schlank gewachsen, voll Kraft und Elastizität war er wie dazu geschaffen all die Schwierigkeiten seiner Bergfahrten zu überwinden und Entbehrungen zu ertragen. Keine Gefahr war ihm zu gross, kein Gewänd zu steil, kein Marsch zu beschwerlich! Es gab wohl nie einen liebenswürdigeren und prächtigeren Reisegefährten als ihn. Auf Alles und Jegliches bedacht, zu Allem gerüstet, war er stets voll der zärtlichsten Theilnahme, voll der grössten Aufopferung. Dabei konnte ihn nichts aus seiner fröhlichen Laune bringen. Mochte die Natur sich tagelang in ihren grauen Regenmantel hüllen, mochten, wenn die Wanderung über Erwarten lang sich hinauszog, Hunger und Durst die Kräfte verzehren und statt gewohnten Lagers harter Felsgrund die müden Glieder aufnehmen, statt eines schützenden Daches nur der stürmische Nachthimmel das schlaflose Haupt überschatten; mochte auch, wenn es auf schmalen Fels- oder Eispfad dahinging, der kalte Tod aus den Abgründen heraufschauen und jeder Ausweg verschlossen scheinen: nie ging ihm Scherz und Muth zu Ende, sondern aus dem Schatze seiner frohen Gesänge sang er die besten der wilden Natur ins Gesicht, manchem müden Freunde zum Troste.

Bewunderungswert war hiebei sein Fleis. Jeder freie Augenblick auf der Wanderung wurde zur Aufzeichnung benützt. Wo andere nach überstandenen Strapazen Ruhe und Schlaf sich gönnten, da sass unser Hofmann beim flackernden Herdfeuer der Sennhütte oder beim spärlichen Lichte einer Talgkerze im Dorfwirthshause bis tief, tief in die Nacht hinein und schrieb mit grösster Emsigkeit all' die Erlebnisse des vergangenen Tages, all' die Beob-

achtungen, die er gemacht in sein Notizbuch und als er hinauszog in den blutigen Kampf, wie oft sass er da am Bivouakfeuer und schrieb, trotz Müdigkeit und Mattigkeit, sich nicht eher Rast noch Ruhe gönnend, bis sein Tagebuch in Ordnung war.

Die Wanderungen seiner Jugendtage beschränkten sich zumeist auf das baierische Gebirge, so im Jahre 1860, 1863, 1864. Im Jahre 1865 lernte er den sonnigen Rheingau kennen, aber nur um mit desto grösserem Eifer das Jahr darauf (1866) seine Alpenwanderungen nicht nur im baierischem Hochlande, sondern auch in den Tiroler und Salzburger Alpen fortzusetzen. Im Jahre 1867 zog er in Oberbayern; in den Tauern (Großglocknerbesteigung) Salzburg, Salzkammergut (Dachsteinbesteigung) umher. Das Jahr 1868 führte ihn nicht weniger als siebenmal in seine geliebten Alpen: in Oberbayern (Zugspitzbesteigung), Tirol (erste Besteigung des Hochgall in der Rieserfernergruppe) und Salzburg. Seine bedeutendsten Reisen fallen in das letzte Jahr seiner Thätigkeit in den Alpen. Unter anderem machte er sich allein an die schwierige Aufgabe das wilde Kaisergebirge zu durchforschen, die er auch glücklich löste. Daun begab er sich mit Schreiber dieser Zeilen in das Berchtesgadener Land (Ersteigung der nördlichen Watzmannspitze mit dem direkten Abstieg in das Wimbachthal) und in die Glocknergruppe, die von uns mehrere Wochen lang nach allen Richtungen durchstreift wurde. Schliesslich besuchte er behufs Ausarbeitung eines „Salzburger Führers“ das Salzkammergut und Steiermark. Es war das letztemal, dass sein Fuss die geliebten Thäler betrat.

Die Anregung und den reinen Naturgenuss, die Erfahrungen und Entdeckungen auf dem Gebiete der Hochgebirgskunde, die er da machte, behielt er nicht für sich allein, sondern er suchte sie zum Gemeingute derjenigen zu machen, die an solchen Wanderungen Interesse haben.

Der Beifall, welchen seine annuthigen, in verschiedenen Zeitschriften veröffentlichten Schilderungen fanden, giht den besten Beweis, dass er nicht nur den Bergstock, sondern auch die Feder trefflich zu führen wusste. Er veröffentlichte folgende Aufsätze:

**Die Kolorowrathöhle** (Morgenblatt der Bairischen Zeitung 1866. N. 288).

**Der Hohe Göll** (Morgenblatt der Bairischen Zeitung 1860. N. 308).

**Eine Glocknerfahrt** (Sammel, Beilage zur Augsburger Abendzeitung 1868. N. 102 — 104).

**Eine Dachsteinbesteigung** (Sammel, Beilage zur Augsburger Abendzeitung 1869. N. 60 — 62).

**Das Wiesbachhorn** (Sammel, Beilage zur Augsburger Abendzeitung 1870. N. 24 — 25).

**Das Guffertjoch** (Jahrbuch des Oesterreich. Alpenvereins Bd. 5. S. 287).

**Erste Besteigung des Hochgall** (Jahrbuch des Oesterreich. Alpenvereins Bd. 5. S. 290).

**Aus dem Berchtesgaduer Lande** (Hoher Göll, Kahlersberg, Hundstod, Steinernes Meer. — Tourist N. 5 — 8).

**Aus der Glocknergruppe** (Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins Bd. I. S. 74).

**Das Kaisergebirge** (Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins Bd. I. S. 513).

**Der Untersberg** (Alpenfreund Bd. I. S. 36).

**Auf dem Watzmann** (Alpenfreund Bd. I. S. 81).

**Von Kals über den Grossglockner zur Pasterze** (Alpenfreund Bd. II. S. 58).

**Das Kitzsteinhorn** (Alpenfreund Bd. II. S. 58).

**Die Hohenburg im Kaprunerthal** (Alpenfreund Bd. II. S. 233). —

von denen die Meisten unter dem Titel „Gesammelte Schriften“, bereichert durch mehrere launige Aufsätze verschiedenen Inhaltes, welche sich in seinem literarischen Nachlasse vorfanden, gesammelt erscheinen sollen.

Zu seinen grossen Verdiensten um die Erforschung der Alpen gesellte sich ganz vorzüglich die Mitbegründung, die eifrige Förderung und Verbreitung des nun kräftig emporblühenden Deutschen Alpenvereines. Nur wer jene grossen Schwierigkeiten und vielen Arbeiten selbst kennt, die beim Entstehen des Vereines und namentlich im ersten Vereinsjahre zu überwinden waren, kann das Verdienst gebührend würdigen, das sich Hofmann durch seine unermüdliche Thätigkeit, durch den rastlosen Eifer, den er bei Begründung und als Schriftführer des Deutschen Alpenvereines an den Tag legte, erworben hat. Mit Freuden ergriff daher der Centralausschuss des Deutschen Alpenvereines die Gelegenheit, Hofmanns letzte und grösste Arbeit — die Monographie der Glocknergruppe in seiner Zeitschrift in entsprechender Austattung zu veröffentlichen und hat damit das Andenken seines verdienstvollsten Begründers auf das Schönste zu ehren gesucht.\*)

Nur eine so hochbegabte Natur, wie die Hofmanns konnte in dem kurzen Zeitraume seiner eigentlichen Thätigkeit all' dieses leisten. Denn nicht allein, dass unser

\*) Der Centralausschuss des Deutschen Alpenvereines nahm auch darauf Bedacht, den Namen Hofmann in jenem Gebiete zu verewigen, welches das Feld seiner letzten und vorzüglichsten Thätigkeit war — der Glocknergruppe. Nach geschehener Umfrage bei allen Sectionen wurde der Beschluss gefasst, die Johannishütte an der Pasterze, welche Hofmann in Verein mit seinem Freunde Stüdl auf gemeinschaftliche Kosten durch den Heiligenbluter Führerverein in wohnlichen Zustande herstellen liess und dadurch vor gänzlichem Zerfalle rettete, von nun an „Hofmannshütte“ zu nennen. Hierbei können wir nicht unerwähnt lassen, dass sich unser geehrtes Mitglied Herr Aich von Aichenegg bereit erklärte, den Grund und Boden, auf welchem die Johannishütte steht und dessen Eigentümer der Genannte ist, dem Deutschen Alpenvereine zu schenken, wenn der Name dieser Hütte von nun an in Hofmannshütte umgetauft werde. Auch ist vom Centralausschuss beschlossen worden, die höchste Spitze der „Glocknerwand“, die Hofmann zuerst bestieg, von nun an „Hofmannsspitze“ zu nennen. An einem passenden Punkte der Glocknergruppe soll auch eine Gedenktafel von den Freunden Hofmanns errichtet werden. Die Redaktion.

Freund in den verschiedenen Vereinen emsige Thätigkeit entfaltete, viele und gediegene Vorträge hielt, wie z. B. im Alpenvereine, sowie in der geographischen Gesellschaft in München, nicht genug daran, dass er der Rechtswissenschaft die grösste Aufmerksamkeit schenkte, ausserdem eine grosse literarische Thätigkeit entfaltete und jede von den Pflichten des Lebens freie Woche in den Bergen verbrachte, war er auch noch seines jüngsten Bruders eifriger und sorgfältiger Lehrer. Zu all' dem war er kein Stubenhocker, sondern liebte Geselligkeit und Frohsinn und so wurde seine Jugend eine Quelle reiner Erinnerungen, die das Herz stets frisch und jung bewahren.

So kam das Jahr 1870. Nach einem Winter und Frühjahre voll emsiger Thätigkeit zur Vorbereitung zu seinem Staatsexamen einestheils und zum Entwerfen der gegenwärtigen Arbeit, nahte der Sommer heran, in welchem die Pläne zur Durchwanderung der Venediger-Gruppe und der benachbarten Gebiete in Gesellschaft seiner Freunde Peter Wiedemann und des Schreibers dieser Zeilen in Ausführung kommen sollte. Es wurde beabsichtigt, diess in noch eingehenderer Weise als in der Glocknergruppe zu thun, um möglichst reiche wissenschaftliche Resultate zu gewinnen. Denn Hofmann wollte längst nicht mehr als Tourist reisen, sondern in den durchwanderten Gebieten Neues auf dem Felde der topographischen Forschung leisten. Schon waren die Führer bestellt, die Messinstrumente bereit gelegt und alle Vorbereitungen zur Alpenfahrt getroffen, da sammelten sich mit unheimlicher Schnelligkeit die Wetterwolken des blutigsten aller Kriege. Nun waren all' die schönen Pläne vernichtet; Hofmann musste als Landwehrofficier des 6. Bataillons seiner Einberufung jeden Augenblick gewärtig sein. Mit vieler Mühe setzte er es noch vor dem Abmarsche durch, zum juridischen Staats-Examen zugelassen zu werden, welches er am 20. Juli mit glänzendem Erfolge bestand. Von seiner Prüfung nach Hause heimkehrend fand er die Einberufungsordre zu seinem Bataillon nach Landshut auf dem Tische.

In der ersten Begeisterung, die so viele Tausende von deutschen Herzen im Angesicht dieses mit beispiellosem Uebermuthe von Seite Frankreichs hervorgerufenen Krieges erfasste, finden wir es bei dem Charakter unseres wackeren Freundes ganz und gar erklärlich, dass er in seiner Hingebung für das Vaterland sich aus der Landwehr in die Linie und zwar zum 2. Infanterieregiment versetzen liess, um einen unmittelbaren Anteil an der Vertheidigung des deutschen Landes nehmen zu können.

Es war ein bedeutungsvoller Tag. Noch lagen in seinem kleinen idyllischen Studierstübchen die Pandekten aufgeschlagen, als sein Koffer statt für die Alpenreise, für's Feld gepackt wurde. In vollstem Bewusstsein, dass er einem blutigen Ringen entgegengehe, in vollster Würdigung der hohen Bedeutung dieses Riesenkampfes, gefasst auf Alles, selbst den Tod, vertheilte er mit der grössten Sorgfalt allen seinen Hausrath unter seine Angehörigen und Freunde. Für jeden hatte er ein Andenken und einen letzten freundlichen Gruss. Den besten Beweis, mit welcher freudigen Begeisterung er in den Kampf zog und dass er mit dem Leben abgeschlossen, gibt eine Stelle des Abschiedsbriefes, den er an mich geschrieben. Sie lautet: — „Und nun mein lieber, lieber Freund! Leb' wohl — vielleicht auf ewig! Es ist ein harter, schwerer Kampf, in den ich ziehe und Du weisst, dass mir keine Gefahr zu gross ist, die ich nicht zu wagen bereit wäre. So glaube ich denn, dass die Chancen für Nimmerwiedersehen gewaltig gross sind. Muss es aber nun auch für ewig geschieden sein — ich scheide gerne, wenn es der Ehre und dem Ruhme meines dutschen Vaterlandes gilt!“ Nichts weichliches übermannte ihn beim Abschiede von seinen Theuren. Unter scheinbarer Heiterkeit suchte er den eigenen tiefen Trennungsschmerz zu verbergen, um seinen Angehörigen das überaus Leidvolle des Abschiedes zu erleichtern. Trotz seiner Willensstärke und tapferen Gesinnung bat er aber seine Freunde, zur Stunde des Abmarsches nicht zu erscheinen, um ihm den Abschied nicht gar so schwer zu

machen. Er war ein zärtlicher, dankbarer Sohn und ein treuer, opferwilliger Freund!

So zog er dahin, einer aus der Blüthe der deutschen Jugend, zum schweren, blutigen Kampfe, in vollster Würdigung des hohen Berufes und eine leuchtende Weihe lag über ihm, dem Todgeweihten. Seine jugendlich schlanke Gestalt, sein blaues Auge, sein blondes Haar, das Feuer der Begeisterung, dass sich in seinem ganzen Wesen ausprägte, mahnte unwillkürlich an die Zeit der Befreiungskriege, an jene Gestalten, wie sie in Körners Liedern verherrlicht sind.

In der Schlacht bei Wörth bekam er die Feuertaufe, wo er von 12 Uhr Mittags bis 5 Uhr Nachm. unausgesetzt im heftigsten feindlichen Feuer stand und mit grösster Bravour kämpfte. Sehon da zeichnete er sich durch Muth und Todesverachtung in hervorragender Weise aus. Bereits waren seine Leute decimirt, die meisten Offiziere seines Bataillons theils todt, theils kampfunfähig, doch unaufhaltsam drang Hofmann an der Spitze seiner Leute unter dem dichtesten Kugelregen gegen die verschanzte Positionen auf den Höhen von Froschweiler, erstürmte durch einen meisterhaften Flankenangriff nach hartnäckigstem Kampfe die Schanze und machte viele Gefangene. Für diese Heldenthat soll er zur höchsten baierischen militärischen Auszeichnung, dem Max-Josephs-Orden, der dem österreichischen Maria-Theresienkreuze gleich steht, sowie für das eiserne Kreuz vorgeschlagen gewesen sein.

In der Schlacht bei Sedan, in dem furchtbaren Kampfe um Bazeilles am 1. September, finden wir ihn wieder. Hier ist dem I. Armeecorps, den wackeren Baiern, die Aufgabe geworden, den Durchbruch des Feindes, welcher sich in und um Bazeilles mit Uebermacht festgesetzt und verschanzt hatte, gegen La Morcelles zu verhindern, um jeden Preis das Dorf schon am frühesten Morgen anzugreifen und den Feind aus demselben wo möglich zu vertreiben. Die Franzosen hielten aber mit ihren besten

Truppen, mit noch intakter Marineartillerie und Infanterie das Dorf besetzt und setzten den heranstürmenden Baiern ein mörderisches Feuer aus ihren gedeckten Stellungen hinter der Parkmauer und den Abhängen des Schlossgartens entgegen, während die Baiern eine weite, ebene Wiese ohne jegliche Deckung zu durchsetzen hatten und so den feindlichen Geschossen gänzlich preisgegeben waren. Hier nun kämpfte Hofmann mit seiner todesmuthigen Schaar, deren Reihen sich unter dem mörderischen Geschossen der Feinde mehr und mehr lichteten. In dem Augenblicke als er sich zu seinen Leuten umwendet und, den Säbel hochschwingend, ihnen zurief: »Vor Kinder! es ist ja für's Vaterland!« trifft ihn eine Kugel von der Seite und durchbohrt die treue Brust. In dem ersten Augenblick fühlt er seine schwere Verletzung nicht und dringt noch etwa 20 Schritte vorwärts, bis er zusammenstürzt. Sein treuer Diener und ein Soldat bringen ihn, den anfangs für todt geglaubten aus dem Kampfgewühle und tragen ihn in den zu einem französischen Lazareth umgewandelten Pavillon des Schlossgartens von Bazeilles. Dort fand ihn der unerschrockene Berichterstatter der Frankfurter Zeitung Hermann Voget, welcher unseren Freund wenige Tage vor diesem Kampf kennen gelernt und schnell lieb gewonnen hatte, und dem ich zumeist die folgende Schilderung, theils aus seinen naturwahren Berichten, theils aus einem Briefe an Hofmanns Eltern zu verdanken habe, unter einer grossen Zahl von schwerverwundeten Franzosen. Barmherzige Schwestern suchten die Qualen dieser Armen nach Möglichkeit zu lindern. Im Hintergrunde des Saales, auf einem der letzten Betten lag Hofmann und streckte schon vom Weitem die Hand entgegen, als er Voget's ansichtig wurde und dankte ihm für seine innige Theilnahme. Als ihm Voget die Nachricht von dem grossen Siege der deutschen Armee brachte, heiterten sich seine schmerzbewegten Züge auf und seine Augen strahlten in der reinsten Verklärung »Gerne und freudig lasse ich mein Leben für das theure Vaterland!«

sagte er leise und wiederholte diess mehrmals und sang dazwischen in seiner Freude halblaut: »Lieb Vaterland magst ruhig sein.« Nur zu bald stellten sich grässliche Schmerzen wieder ein und er bat Voget, seinen Aeltern zu schreiben und sie von seiner Verwundung zu benachrichtigen. Sein lebhaftester Wunsch war nach dem deutschen Lazareth gebracht zu werden. »Wenn ich nur von hier fort könnte, zu Deutschen, nur bei Deutschen sterben dürfte«, sagte er, »diess französische Jammern und Fluchen ist mir entsetzlich und schmerzt mich fast mehr als meine Wunde!« In der That war es grauenhaft, das ewige bald fluchend, bald bittend ausgestossene »Mon Dieu, mon Dieu!« zu hören, das in zwanzigfachem Echo von allen Wänden wiederhallte. »Terrible, trop terrible!« rief sogar eine harmherzige Schwester aus, als sie weinend hinaus in's Freie eilte. Nachdem Voget Alles aufgeboten, um seinen jungen Freunde Trost und Linderung zuschaffen, war es den Bemühungen dieses wackeren Mannes gelungen ihn um 7 Uhr Abends in das deutsche Lazareth nach dem Schlosse zu Bazeilles zu bringen.

Hofmann's Ankunft verursachte unter den Aerzten, von denen die meisten ihn von München her kannten, grosse Aufregung und alle legten die aufrichtigste Theilnahme ob des beklagenswerthen Zustandes des Verwandten an den Tag. Professor Nussbaum, der berühmte Chirurg, unter dessen Leitung das Lazareth stand, untersuchte sofort die Wunde Hofmann's und erklärte auf Befragen zum tiefsten Bedauern Aller, denen Hofmann so lieb und werth war, dieselbe für tödlich. Die Kugel hatte den linken Lungenflügel verletzt und war durch das Zwerchfell in die Eingeweide gedrungen, wo sie stecken blieb. An ein Herausziehen derselben war nicht zu denken und somit eine innere Verblutung unausweichlich. Um die namenlosen Schmerzen zu lindern, machte Dr. Nussbaum selbst eine Morphium-einspritzung in die Wunde, wodurch momentane Linderung eintrat und Hofmann in leisen Schlummer verfiel. Doch verschlimmerte sich sein Zustand rasch und er gewann

immer mehr den klaren Einblick in die Gefährlichkeit und Hoffnungslosigkeit seines Zustandes. Er sprach viel von Sterben, jedoch ohne die leiseste Fureht und ruhig und gefasst sah er der letzten Stunde entgegen.

Am Morgen des 2. September fand ihn Voget bereits sehr verändert. Sein Antlitz war blass, sein treues blaues Auge schien gebrochen und blickte müde und leidensatt. Die Schmerzen, die er litt, die Athemnoth in Folge der um sich greifenden Verblutung waren furchtbar. Er drückte wiederholt Voget's Hand, als wollte er bitten, diesen Händedruck den Seinen zu bringen, gab ihm zum Andenken seinen Ring und vertheilte einige seiner Sachen zur Erinnerung an seine Kameraden, deren Theilnahme ihn inniglich freute. Gegen  $\frac{1}{2} 11$  Uhr Nachts hanchte er seine edle Seele aus. Professor Nussbaum, der viele Tapfere sterben sah, sagte von Hofmann's Tode, das sei der schönste Helden-tod gewesen, den er je gesehen.\*)

Ja er starb wie ein wahrer Held! Freudig gab er sein Leben hin — es war ein reiches, hoffnungsvolles Leben, reich an allem Guten, von Erfolgen gekrönt und er konnte sagen, dass er weiter gekommen als Tausende. In den herzergreifenden Schilderungen Hermann Vogets über diese Kämpfe finden wir folgenden treffenden und sehr bezeichnenden Ausspruch über unsren Freund: »Kein Linien-offizier that es ihm, dem Landwehrlieutenant, dem 23 jährigen Rechtspraktikanten an Kühnheit zuvor. Karl Hofmann, mit Stolz dürfen wir Deutsche es sagen, war ein Typus der gebildeten deutschen Jugend, die unseren Heeren die gewaltige moralische Kraft geliehen, jene Kraft,

\*) Sein Leichnam wurde im Schlossparke in Bazeilles bestattet, jedoch Anfang März dieses Jahres von dort in seine Heimath überführt und daselbst unter ausserordentlicher Beteilung der Bevölkerung München am 7. des genannten Monates in deutsche Erde zur ewigen Ruhe gesenkt. Möge ihm die Erde seiner geliebten Heimath, die er mit seinem Blute vertheidigt, leicht sein!

der wahrlich ein grosser Antheil an unseren Siegen gebührt!»

Wer ihn gekannt, in dessen Herz lebt auch sein Angedenken fort als ein lichtes Denkmal aller menschlichen Tugend und Liebenswürdigkeit. Wohl ist sein reiches und hoffnungsvolles Leben dahin; aber es ging nicht verloren. Der Fuss, der so manchen kühnen Pfad beschritten, konnte keinen stolzeren Weg mehr gehen, als den Weg zum Siege und zum Heldentod. In der Morgen-dämmerung der Wiedergeburt Deutschlands brach sein Blick, und seine Hand, die so manches schöne Wort geschrieben, sie schrieb wie jeder der theueren Todten dieses Krieges einen letzten grossen Zug mit blinkendem Schwert auf das jüngste Blatt der Geschichte, wo Dinge und Tage verzeichnet stehen, die unvergänglich sind.

Prag, den 21. März 1871.

**Johann Stüdl.**

## I. Die Glocknergruppe.

Von K. Hofmann.

Die Glocknergruppe gehört der Centralkette der Hohen Tauern an, jenem Gebirgszuge, der im Osten durch das Maltathal, die Arlscharte und das Grossarlthal, im Norden durch das Salzachthal, im Westen durch das Krimmler Achenthal, die Birnlücke und das Ahrenthal, im Süden durch das Rainthal, den Klammulpass, das Defereggental, Kalser-, Ködnitz- und Bergerthal, das Bergerthörl, das Leiter- und Möllthal, endlich durch das Drautal von Möllbrücken bis Spital begrenzt wird (Sonklar).

In dieser ihrer Ausdehnung zerfällt die Centralkette in fünf selbstständige Gebirgsstücke, die durch tiefe Depressionen geschieden, als isolirte Gruppen sich erheben. Es sind dies von West nach Ost die Venedigergruppe zwischen Birnlücke und Velber Tauern, die Landeckgruppe zwischen Velber und Stubach-Kalser Tauern, die Glocknergruppe zwischen Stubach-Kalser und Heiligenbluter Tauern, die Raurisergruppe zwischen dem Heiligenbluter und dem Malnitzer Tauern (auch Goldberg- oder Hohenaargruppe genannt), die Gasteinergruppe zwischen Mallnitzer Tauern und Arlscharte.

Die so gegebene Eintheilung weicht von den bisher in mehrfacher Beziehung ab. Sonklar unterscheidet zunächst nur zwischen einer westlichen und einer östlichen Hälfte der Centralkette, Schaubach dagegen zählt nicht bloss alle Theile östlich des Velber Tauern zur Glocknergruppe, sondern rechnet auch noch die Schobergruppe zwischen Kalserthal und Möllthal hinzu, Ruthner endlich betrachtet als Westgrenze der Glocknergruppe den Velber Tauern; im Uebrigen dagegen stimmt seine Eintheilung der Centralkette der Hohen Tauern mit der oben angeführten überein.

Die Gliederung eines Gebirgszuges in verschiedene Gruppen ist jedenfalls durch die zwischen den einzelnen Theilen befindlichen Depressionen des Hauptkammes bedingt. Es erscheint somit in hohem Grade ungerechtfertigt, durch tiefe, weit auseinander liegende Kammeinschnitte getrennte Gebirgsstücke nicht zu selbständiger Geltung kommen zu lassen. Bezuglich Schaubach's Ausdehnung der Glocknergruppe auf die Rauriser und Gasteinergruppe ist dies nun allgemein anerkaunt. Schon Ruthner wich in diesem Punkte von Schaubach ab und betrachtete die beiden genannten Gruppen nicht mehr als Unterabtheilungen der Glocknergruppe, sondern als für sich bestehende Theile. Dagegen behielt er Schaubachs Westbegrenzung des Glocknerstockes bei und betrachtete als solche den Velber Tauern, nicht wie hier geschicht, den Stubach-Kalser Tauern\*). Ich kann ihm hierin nicht beistimmen. Der zwischen den beiden Depressionen befindliche Gebirgsstock bleibt an Höhe und an Ausdehnung des Gletscherareals nur wenig hinter der Rauriser Gruppe zurück. Er scheint mir daher mit gleichem Rechte wie die letztere als isolirte Gruppe bezeichnet werden zu müssen. Diesem Theile des Centraalkammes der Hohen Tauern, von dem Salzachthale, dem Stubachthale, dem Stubach-Kalser Tauern, dem Kalser- und Tauerntiale, dem Velber Tauern und dem Velberthale begrenzt, ist im Vorstehenden der Name »Landeckgruppe« vindicirt worden, und zwar in Ableitung von dem in der nördlichen Hälfte derselben gelegenen Landeckkopf. Der letztgenannte Gipfel ist zwar nicht der Kulminationspunkt jener Gebirgsgruppe, doch finden unter seinen Firnen die zwei bedeutendsten Thäler derselben ihren Ursprung, die Ammerthal und die Dörfer Oed im Norden, das Landeckthal im Süden, alle drei secundäre Querthäler, das erste dem Velberthale, das zweite dem Stubachthale angehörend, während das

---

\*) Aus den Tauern, Berg- und Gletscherreisen in den österreichischen Hochalpen. Von Dr. Anton von Ruthner. Seite XV. (Wien 1864. Verlag von Carl Gerold's Sohn.)

Landeckthal in das Gebiet des Iselthales fällt. Auch Sonklar gebraucht in seinem Werke »die Gebirgsgruppe der Hohen Tauern« die Bezeichnung »Landeckstock«\*).

Ich kann nach dieser kurzer Einleitung auf das eigentliche Thema übergehen.

### Glocknergruppe.

Halten wir die eben angeführte Ausdehnung fest, so ergeben sich als Grenzen derselben im Norden das Salzachthal, im Osten Rauriser- und Seitenwinkelthal, Heiligenbluter Tauern und Tauernthal; im Süden Möll- und Leiterthal Bergerthörl, Berger- und Ködnitzthal; im Westen Kalsertthal, Stubach - Kalser Tauern und Stubachthal. In dieser ihrer Ausdehnung umfasst die Gruppe einen Flächenraum von circa acht Quadratmeilen.

Unwillkürlich drängen sich uns einige Parallelen auf zwischen den zwei bedeutendsten Gruppen der Hohen Tauern, der Glockner- und der Venedigergruppe. Auffallende Gegensätze zeigen sich zwischen diesen beiden Gebirgsstöcken. Es ist eine Eigenthümlichkeit der Glocknergruppe, dass ihre bedeutendsten Elevationen nicht im Hauptkamme, sondern in zwei Seitenästen, dem Glocknerkamm und dem Fusch-Kaprunerkamm, sich befinden, eine in unseren Alpen nicht selten wiederkehrende Erscheinung. Anders die Venedigergruppe. Sie erreicht zwar die erstere nicht an Höhe, aber sie übertrifft dieselbe einerseits an Ausdehnung des Gletscherareals, andererseits an Schönheit und Gleichförmigkeit der Gliederung. Während in der Venedigergruppe der Grossvenediger als eigentlicher Knotenpunkt auftritt, von welchem strahlenförmig grosse primäre Gletscher herniederfliessen, mangelt der Glocknergruppe ein derartiges Centrum. Ihr Herz bildet der Pasterzengletscher, dessen Umrandung zwar zu weit bedeutenderer Höhe sich emporbaut, als sie die erstere Gruppe aufzuweisen vermag, aber man vermisst darin einen dominirenden Centralpunkt.

Drei Kämme der Glocknergruppe enthalten Spitzen über

---

\* ) Seite 77.

11,000'; zuerst jener Abschnitt des Tauernhauptkammes, der in unser Gebiet fällt, vom Stubach-KalserTauern und dem Heiligenbluter Tauern eingeschlossen. Im Allgemeinen eine Richtung von West nach Ost bewahrend, weist er eine gewaltige Ausbuchtung gegen Norden auf und bildet die nördliche und nordöstliche Begrenzung des Pasterzengletschers. Vom Stubach-Kalser Tauern 8098'\*) 2560<sup>m</sup> Keil, 8109' 2563<sup>m</sup> Sonklar erhebt er sich, beständig die linkseitige Umrandung des Oedenwinkelgletschers bildend, gegen Südosten über den Medelz 9850' 3113<sup>m</sup> Kataster und den Hohen Kasten 10,869' 3435<sup>m</sup> Keil zum Eiskögele 10898' 3445<sup>m</sup> Keil, dem Knotenpunkt zwischen dem Hauptkamm und dem Glocknerkamm. Während nun von hier aus der Glocknerkamm die bisherige südöstliche Richtung des Tauernhauptkamms beibehält, biegt der letztere am Eiskögele in einem rechten Winkel fast direkt gegen Norden um, steigt nach der Einsenkung der Unteren Oedenwinkelscharte 10,050' 3177<sup>m</sup> Keil 10,098' 3192<sup>m</sup> Sonklar zu seinem höchsten Gipfel, dem schöngeformten Johannisberg, 11,016' 3482<sup>m</sup> Sonklar 11,166' 3529<sup>m</sup> Ruthner empor. Es ist dies der einzige Gipfel unseres Hauptkammes, der sich zu einer Höhe von über 11,000' erhebt. Seine Nordrichtung beibehaltend, zieht der Hauptkamm von Johannisberg über die Obere Oedenwinkelscharte circa 10,400' 3290<sup>m</sup> (Schätzung) zur Hohen Riffel 10,600' 3350<sup>m</sup> Keil 10,609' 3353<sup>m</sup> Sonklar, indem er einerseits gegen Osten mächtige Firnströme dem Pasterzen-gletscher zusendet, anderseits gegen Westen in steilen Wänden zum Oedenwinkelgletscher abfällt. Die Hohe Riffel ist der einzige Gipfel der Glocknergruppe, der mit seinen Firnen in das Gebiet der drei primären Gletscher der Gruppe sich erstreckt, des Pasterzengletschers im Möllthale, des Oedenwinkelgletschers im Stubachthale, des Karlinger-gletschers im Kaprunerthale. Gegen Nordwesten zweigt

\*) Bei Höhenangaben in Fuss sind durchgehends Wiener Fuss zu verstehen, 1 Wiener Fuss 0,316 Meter.

sich von der Hohen Riffel ein Seitenast zum Todtenkopf 10,193' 3193<sup>m</sup> Keil\*) ab. An der Hohen Riffel biegt der Hauptkamm gegen Osten um und zieht über das Riffelthor 9602' 3035<sup>m</sup> Keil zum Vorderen 10,131' 3202<sup>m</sup> Keil und Mittleren Bärenkopf 10583' 3345<sup>m</sup> Keil, dem Eckpfeiler zwischen dem Hauptkamm und dem Fuscher-Kaprunner Kamm. Im Vorderen Bärenkopf hat der Hauptkamm seine grösste Ausbuchtung gegen Norden erfahren. Von da an nimmt er abermals die vom Stubach-Kalser Tauern bis zum Eiskögele bewahrte Richtung gegen Südost an und behält dieselbe nun im Allgemeinen bis zum Heiligenbluter Tauern bei, parallel dem Glocknerkamm ziehend. Wie dieser die rechtseitige, so bildet nun der Hauptkamm die linkseitige Umrandung des Pasterzengletschers. Ueber den Eiswandsbübel 10,023' 3168<sup>m</sup> Keil setzt er zur Bockkarscharte 9440' 2984<sup>m</sup> Keil 9636' 3046<sup>m</sup> Sonklar und zum Breitkopf (Bockkarkopf) 9950' 3145<sup>m</sup> Sonklar fort, dem Eckpfeiler zwischen dem Pasterzengletscher einerseits und dem Bockkar- und Fuscherkargletscher im Fuscherthale andererseits. In der südöstlich von Breitkopf gelegenen Fuscherkarscharte 9194' 2906<sup>m</sup> Keil 9098' 2876<sup>m</sup> Sonklar erreicht der Tauernhauptkamm, soweit er die Umbuchtung des Obersten Pasterzenbodens bildet, seine tiefste Depression, um gleich darauf im hochgewölbtem Fuscherkarkopf 10,501' 3319<sup>m</sup> Keil 10,565' 3339<sup>m</sup> Sonklar und der tadellos schönen Pyramide des Sonnewellecks 10,277' 3248<sup>m</sup> Keil 10,349' 3271<sup>m</sup> Sonklar zum letztenmale über das Niveau von 10,000' sich zu erheben. Ueber die Obere Pfandscharte circa 8800' 2782<sup>m</sup> (Schätzung) und den Bärenkopf (Pfandlschartenkopf) 9017' 2850<sup>m</sup> Keil folgt in der Unteren Pfandscharte abermals einen tiefer Kammeinschnitt 8392' 2650<sup>m</sup> Keil 8502' 2687<sup>m</sup> Sonklar. Zwischen der Unteren Pfandscharte und dem Heiligenbluter Tauern schwingt sich der Hauptkamm nochmals zu einer Gruppe

\*) Die von Sonklar und Keil angeführte Bezeichnung Todtenspitze, dessgleichen Thorspitze (nördlich von der Hohen Riffel) habe ich fallen lassen, da der Name „Spitz“ in der Glocknergruppe durchaus ungebräuchlich ist.

von schönen Gipfeln empor, ohne jedoch die Höhe von 10,000' zu erreichen. Es sind dies der Spielmann 9437' 2983<sup>m</sup> Keil, 9603' 3035<sup>m</sup> Sonklar, der Kloben 9610' 3037<sup>m</sup> Keil, 9653' 3051<sup>m</sup> Sonklar und der Brennkogl 9540' 3015<sup>m</sup> Militär-Triangulation.

Die bedeutendste Erhebung, dieses im Westen von der Unteren Pfandlscharte, im Osten vom Heiligenbluter Tauern begrenzten Theiles der Glocknergruppe liegt nicht im Hauptkamm, sondern in einem von Spielmann gegen Süden sich ablösenden Seitenkamme. Es ist dies die Racherin, 9795' 3096<sup>m</sup> Sonklar. Nach Keil käme derselben sogar ein Höhe von 10,036' 3172<sup>m</sup> zu.

Durch den Heiligenbluter Tauern (Hochthor) 8162' 2580<sup>m</sup> Keil, 8245' 2606<sup>m</sup> Sonklar wird, wie schon angeführt, der Hauptkamm der Glocknergruppe und damit die letztere selbst im Osten von der Rauriser oder Goldberggruppe getrennt.

Der zweite Kamm unseres Gebirgsstocks, der sich zu einer Höhe von über 11,000' erhebt, ist der Fusch-Kaprunerkamm, der sich am Mittleren Bärenkopf vom Hauptkamme abzweigt, nach dem Glocknerkamm der bedeutendste Kamm der Gruppe. Anfangs vom Mittleren Bärenkopf bis zum Grossen Wiesbachhorn im Allgemeinen von Südwest nach Nordost streichend, biegt er bei letzterem fast direkt gegen Norden um und bewahrt diese Richtung in seinen letzten Ausläufern bis zur Salzach hin, südlich des Zellersee. Dieser Kamm enthält eine Reihe von Spitzen über 10,000' und erreicht in seinem Kulminationspunkt, dem Grossen Wiesbachhorn, die Höhe von 11,318' 3577<sup>m</sup> Militär-Triangulation. Dieser Kamm ist in seinen Anfängen vom Mittleren Bärenkopf an bis zur Glockerin auf Sonklars und Keils Karten der Hohen Tauern\*), resp. der Glocknergruppe\*\*), unrichtig gezeichnet. In einem gegen

\*) In Sonklar's ausführlichem Werke: „Die Gebirgsgruppe der Hohen Tauern“ enthalten.

\*\*) Dem Werke Dr. A. v. Ruthner's „Berg- und Gletscherreisen in den österreichischen Hochalpen“ beigegeben.

Nordwesten convexen Bogen zieht der Fusch-Kaprunerkamm vom Mittleren zum Kleinen Bärenkopf\*), von da aus nördlich zum Grossen Bärenkopf. Dem ersteren kommt nach Keil eine Höhe von 10,517' 3324<sup>m</sup>, nach Sonklar von 10,714' 3386<sup>m</sup> zu, dem letzteren nach Keil eine Höhe von 10,696' 3381<sup>m</sup>, nach Sonklar von 11,068' 3498<sup>m</sup>. Unsere Messung ergab für den Kleinen Bärenkopf 10,695' 3380<sup>m</sup>, für den Grossen Bärenkopf 10,790' 3411<sup>m</sup>. Eine ausführliche Behandlung dieses noch am wenigsten aufgeklärten Winkels der Glocknergruppe soll bei der Schilderung der Ersteigung jener Gipfel gegeben werden. Der nächstfolgenden Spalte des Fusch-Kaprunerkamms, nordöstlich vom Grossen Bärenkopf gelegen, der Glockerin 10,903' 3446<sup>m</sup> Keil 10,949' 4361<sup>m</sup> Sonklar fällt nach Keils Angaben die bedeutendste Höhe im Fusch-Kaprunerkamm nach dem Grossen Wiesbachhorn zu. Thatsächlich wird sie jedoch vom Grossen Bärenkopf überragt und ist der dritthöchste Gipfel jenes Kamms. Schon das blosse Augenmaass vermag dies darzuthun. Wir fanden die Glockerin 10,730' 3392<sup>m</sup> hoch, somit um 60' niedriger als den Grossen Bärenkopf. Gegen Westen setzt die Glockerin in gleicher Weise, wie der Grossen Bärenkopf in steilen Wänden zum Kaprunerthale hernieder, während die Ostabdachung eine verhältnissmässig weit sanftere ist. Die Glockerin bildet die grösste Ausbuchtung jenes schwach gekrümmten Bogens, der mit geringer Divergenz gegen Nordwesten in einer Gesamtrichtung von Südwest nach Nordost vom Grossen Bärenkopf zum Grossen Wiesbachhorn zieht. Der zwischen dem letzteren und der Glockerin gelegenen Scharte habe ich den Namen Wielingerscharte beigelegt. Dieselbe hat nach Sonklar eine Höhe von 10,463' 3307<sup>m</sup>. Sie ist die Scheide zwischen dem Teufelsmühlgletscher im Osten und dem Oberen Wielingergletscher im Westen. Diese Scharte bildet den Fuss des eigentlichen Wiesbachhorn 11,318' 3477<sup>m</sup> Kataster-

\*) Von diesem, dem Eckpfeiler zwischen dem Hochgruber- und dem Bockkargletscher, löst sich gegen Südosten ein Seitenast ab, welcher in der Hohen Dock 10,326' 3264<sup>m</sup> Keil, 10,518' 3325 Sonklar culminirt.

messung, das von hier aus in eisigen Kanten sich erhebt, eine der schönsten Gipfelbauten der Deutschen Alpen. Ueber das Kleine Wiesbachhorn, 10,162' 3213<sup>m</sup> Keil, 10,404' 3288<sup>m</sup> Sonklar setzt der Fusch-Kaprunerkanum gegen Norden fort und sinkt im Wiesbachthörl 9481' 2997<sup>m</sup> Keil, 9598' 3034<sup>m</sup> Sonklar zum erstenmale unter das Niveau von zehntausend Fuss herab, um jedoch rasch dasselbe im Hohen Tenn 10,032' 3171<sup>m</sup> Keil, \*) 10,663' 3370<sup>m</sup> Sonklar und im Bauernbrachkopf 10,268' 3246<sup>m</sup> Sonklar wieder zu überschreiten. Von dem letztgenannten Gipfel an nimmt er gegen das Salzachthal zu rasch an Höhe ab. Seine letzte imposante Spitze ist das Imbachhorn 7812' 2469<sup>m</sup> Keil, 7776' 2458<sup>m</sup> Sonklar, das in den prächtigen Fluthen des Zeller See sich spiegelt.

Wir kommen zum dritten jener drei Kämme unseres Gebirgsstockes, deren Elevation über elftausend Fuss beträgt. Es ist dies der Glocknerkamm, der bedeutendste Kamm nicht bloss der Glocknergruppe, sondern der gesammten Tauernkette. Er löst sich, wie schon oben erwähnt wurde, am Eiskögele vom Hauptkamme der Hohen Tauern ab. Die südöstliche Richtung des letzteren vom Stubach-Kalser Tauern bis zum Eiskögele beibehaltend, zieht er vom letztgenannten Gipfel zum Schneewinkelkopf 11,176' 3532<sup>m</sup> Keil und schwingt sich über den Romariswandkopf 11,223' 3547<sup>m</sup> Keil 11,316' 3545<sup>m</sup> Sonklar und die Glocknerwand 11,557' 3653<sup>m</sup> Keil, 11,749' 3714<sup>m</sup> Sonklar zur herrlichen Pyramide des Grossglockner empor 12,009' 3796<sup>m</sup> Kataster, 12,018' 3799<sup>m</sup> Keil, der vielgepriesenen Perle der Tauernkette. Erst auf der Adlersruhe 10,932' 3455<sup>m</sup> Keil fällt er unter eine Höhe von elftausend Fuss herab. Noch enthält er in seiner weitern Fortsetzung gegen Südosten drei Spitzen über zehntausend Fuss, Hohenwartkopf 10,429' 3296<sup>m</sup> Keil, Kellersberg 10,305' 3257<sup>m</sup> Keil und Schwerteck 10,076' 3185<sup>m</sup> Keil und sinkt dann rasch über die als Scheidewand

---

\*) Keil's Messung des Hohen Tenn ist offenbar unrichtig.

zwischen Pasterzen- und Leiterthal sich erhebenden Leiterköpfe: Hintere 9744' 3080<sup>m</sup> Keil, Mittlere 9060' 2864<sup>m</sup> Keil, Vordere 7887' 2493<sup>m</sup> Keil zum Möllthale ab. Beständig die südwestliche Umrandung des Pasterzengletschers bildend, setzt er zu letzterem in wildzerrissenen Eiswänden und steilen Felsmauern hernieder. Gerade der Anblick dieses Kamms ist es, der die Pasterze zum schönsten Gletscher der Deutschen Alpen macht.

Noch erübrigt es, einige Worte über den Fusch-Rauriser und über den Stubach-Kaprunerkamm zu sagen. Der erstere ist weitaus der unbedeutendste der drei zwischen den nördlichen Parallelthälern der Glocknergruppe sich erhebenden Gebirgsrücken. Er ist gänzlich unbegletschert und erreicht in seinem höchsten Punkte, dem Schwarzkopf, nur die Höhe von 8748' 2765<sup>m</sup> Militär-Triangulation. Dagegen steigt der letztere, der Stubach-Kaprunerkamm, in seinem Kulminationspunkte, dem Kitzsteinhorn, zu einer Höhe von 10,107' 3195<sup>m</sup> Militär-Triangulation auf. Er zeichnet sich anderseits durch eine nicht unbedeutende Gletscherentwicklung aus. Drei sekundäre Querthäler, das Radensbach-, Mühlbach- und Dirkersbachthal, die zwischen Uttendorf und Piesendorf in die Salzach münden, nehmen hier ihren Ursprung.

Fassen wir nun die Resultate bezüglich der Gipfelhöhe der Glocknergruppe kurz zusammen, so ergibt sich: Gipfel über 12,000: 1, zum Glocknerkamm gehörig; Gipfel über 11,000: 5, von denen 3 dem Glocknerkamm,\*)

1 dem Tauernhauptkamm und 1 dem Fusch-Kaprunerkamm angehören.\*\*)

Gipfel über 10,000: 20, von denen 3 dem Glocknerkamm<sup>\*</sup>  
9 dem Tauernhauptkamm, 7 dem Fusch-Kaprunerkamm,  
1 dem Stubach-Kaprunerkamm angehören.

Eine bedeutende Anzahl von zum Theil beeisten Spitzen erhebt sich ferner zu einer Höhe von über 9000'. Die

\* ) Dabei ist der östliche Glocknergipfel, der sogenannte Kleinglockner 11909' 3764<sup>m</sup> Kataster, 11,972' 3784<sup>m</sup> Keil nicht miteingerechnet.

\*\*) Für den Grossen Bärenkopf ist hiebei unsere Messung angenommen.

Gipfel über 11,000' sind ausnahmslos erstiegen, dagegen dürften von den zu einer Höhe von über 10,000' emporragenden Spitzen sicher noch der Vordere Bärenkopf, das Kleine Wiesbachhorn, das Sonnenwelleck und das Eiskögele, ferner Kellersberg, Schwerteck, Thorkopf und Todtenkopf jungfräulich sein. Bei allen diesen lässt sich vermutlich der Ruhm eines first climber ohne übermässige Gefahren erringen.

Was die Gletscherentwicklung der Glocknergruppe betrifft, so wurde bereits oben erwähnt, dass sie hierin von der Venedigergruppe weitaus übertroffen wird. Von den dreizehn primären Gletschern der Tauernkette gehören zehn der letzteren, nur drei der ersteren an: Pasterzen-, Oedenwinkel- und Karlingerlatscher. Unter jenen dreizehn primären Gletschern der Tauernkette nimmt an Ausdehnung der Pasterzengletscher die erste, der Oedenwinkelgletscher die elfte, der Karlingerlatscher die zwölfe Stelle ein. Das von den primären Gletschern der Glocknergruppe bedeckte Gebiet besitzt einen Flächenraum von circa 10,500,000 Quadratklaftern = 37,772,044 Quadratmetern = 3777 Hektaren, dagegen beträgt die Ausdehnung der primären Gletscher der Venedigergruppe circa 22,500,000 Quadratklafter = 80,940,094 Quadratmeter = 8094 Hektaren. Auch die Zahl der sekundären Gletscher ist sehr verschieden; die Glocknergruppe enthält 42, während die Venedigergruppe deren 79 aufweist. Bei der Schilderung unserer Exkursionen in der Glocknergruppe sollen auch die Gletscher, nicht bloss die primären, sondern auch die bedeutenderen unter den sekundären einer näheren Beschreibung unterzogen werden.

Zum Schlusse möge noch in Kurzem des Flusssystems unseres Gebirgsstockes gedacht werden. Fünf Querthalen erster Ordnung gehören der Glocknergruppe an: das Stubach-, Kapruner- und Fuscherthal im Norden, das Kalser- und Möllthal im Süden. Das Raurisertal erstreckt sich nur mit seinem unbedeutenderen Arme, dem Seitenwinkel in unser Gebiet, sein Hauptast da-

gegen zieht zur Rauriser (Goldberg-) Gruppe hinan. Während im Allgemeinen die nördliche Abdachung der Hohen Tauern eine schöne gleichförmige Gliederung, eine Reihe paralleler von Süden nach Norden streichender Thäler aufweist, die Südabdachung dagegen jener systematischen Gliederung entbehrt und von einem regellosen Netze von Thalspalten durchzogen erscheint, nimmt hierin die Glocknergruppe eine Ausnahmsstellung ein. Die fünf Hauptbäche, die in derselben ihren Ursprung am Tauernhauptkamm finden, ziehen von diesem fast in einem rechten Winkel hernieder. Nur das Möllthal zeigt in seinem obersten Laufe eine Abweichung gegen Südosten, statt eine zur Hauptrichtung des Centralkammes direkt senkrechte Lage zu bewahren. Die Umbiegung desselben gegen Osten und Nordosten in seiner unteren Hälfte kommt hier nicht mehr in Betracht.

Weitaus das bedeutendste unter den genannten fünf Thälern ist das Möllthal; es hat in seiner oberen Hälfte vom Pasterzengletscher bis Winklern, wo die Umbiegung des Thales gegen Osten erfolgt, eine Länge von 4,9 in seiner untern Hälfte bis zur Mündung in das Drauthal eine Länge von 6,5, somit eine Gesamtausdehnung von 11,4 geographischen Meilen. Ausser dem schon erwähnten Pasterzengletscher senden noch sieben sekundäre Gletscher der Glocknergruppe dem Möllthale ihre Abflüsse zu.

Das zweitbedeutendste Thal unter den primären Querthälern unseres Gebietes ist das Kalserthal, das von seinem Ursprung am Stubach-Kalser Tauern bis zu seiner Mündung in das Iselthal bei Peischlach eine Länge von 3,3 geographischen Meilen besitzt. Von den Gletschern des Kalserthales gehören sieben der Glocknergruppe an.

Eine nur wenig geringere Länge als das letztgenannte zeigt das Fuscherthal, das von seiner Entstehung am südlichen Pfandlschartengletscher bis zu seiner Vereinigung mit der Salzach eine Länge von 3,2 geographischen Meilen hat. Mit dem jenseitigen Möllthal steht es durch zwei häufig begangene Pässe, den Heiligenbluter Tauern (Hoch-

thor) und die Untere Pfandlscharte in Verbindung. Die elf Gletscher des Fuscherthales, welche sämmtlich der Glocknergruppe angehören, sind in gleicher Weise wie die Gletscher des Kalserthales nur Gletscher zweiter Ordnung.

Dagegen besitzt das westlich vom Fuscherthal gelegene Kaprunerthal, vom Karlingergletscher bis zum Dorf Kaprun 2,8 geographische Meilen lang, im Karlinger-gletscher, auch Mooser- oder Kaprunergletscher genannt, einen herrlich geformten, primären Gletscher, ausserdem noch elf Gletscher zweiter Ordnung,\* ) welche ebenso wie die Eisgebilde ausnahmsweise der Glocknergruppe beizuzählen sind.

Das kürzeste von den fünf erwähnten Thälern ist das Stubachthal, das von seinem Ursprung am Stubach-Kalser Tauern bis zu seiner Mündung in die Salzach eine Länge von 2,0 geographischen Meilen besitzt. Durch den genannten Pass ist es mit dem Kalserthal im Süden verbunden. Von den zehn Gletschern des Stubachthales gehören drei dem Landeckstock, sieben der Glocknergruppe an, unter diese gehörte der dritte primäre Gletscher der letzteren, der Oedenwinkelgletscher.

Es weisen sonach die fünf bedeutendsten Thäler der Glocknergruppe, wie schon erwähnt, 3 primäre und 42 sekundäre Gletscher auf.

## 2. Von Zell am See in das Stubachthal.

Von K. Hofmann.

Vor uns liegt der Zeller See, jene Perle des Salzburger Landes, wo sich dem Wanderer ein Doppelblick von wunderbarer Schönheit bietet.

Wildgezackt, ohne Vorberge, steigt im Norden die Kalkmasse des Berchtesgadener Landes empor mit ihren abenteuerlich geformten Spitzen, Pfeilern, Hörnern, mit

\* ) Sonklar nimmt nur zehn sekundäre Gletscher des Kaprunerthales an. Es wird jedoch von uns der Obere Wielingergletscher als selbstständiger Gletscher betrachtet.

ihrem schroffen, drohenden Gewände, überragt von wilden Felsthürmen. Es ist das Steinerne Meer, das uns hier mit seinem jähnen Südabsturz vor Augen tritt. Da droben hinter jenen steilen Mauern breitet sich eine weite Steinwüste auf, die sich terrassenmässig zum Königssee hinaufzieht. Hier aber entdecken wir nichts von einem langgedehnten Hochplateau, wir glauben eine wohlgegliederte Bergkette vor uns zu haben. Die Sonne spielt mit ihren letzten Strahlen um das bleiche Gestein, schon sind die Schatten der Dämmerung über die Fluren des Mitterpinzgau ausgestreut, die zu Füssen jener Riesen das Saalachthal umrahmen. Lichtvoll dagegen blicken die höheren Seiten des Südens zu uns herüber. Dort thronen die glitzernden Zinnen der Tauern, dort baut sich das Urgebirge in mächtigen Stufen hinan zu schwindelnder Höhe, ein eisiger Schleier wallt von den Gipfeln hernieder, rosig gefärbt vom Grusse der sinkenden Sonne. Und in den klaren Fläthen des Sees spiegeln die Bilder sich wieder, als sollte zum zweitenmale ihre Pracht vor Augen treten. Dorthin, zu den Eispalästen des Südens, strebt unser Sinn, in ihre Tiefen einzudringen, die innersten Heilighümer zu durchforschen, die sie in ihrem Schoosse bergen, das sei das Ziel der Reise. Ob wohl die Pläne uns gelingen werden? Ob wir wohl glücklich die Wanderungen alle vollenden werden, die da zu unternehmen sind? Wir gehen schönen Tagen entgegen, manch zaubervoller Blick wird sich dem Auge bieten, doch auch Gefahr und Mühe ist zu überwinden.

Es waren ernste, fast feierliche Gedanken, die unser Herz erfüllten.

Ich sass an der Seite meines treuen Freundes. Ein leichtes Wägelchen rollte mit uns an den Ufern des See's vorüber. Doch so einladend es auch ist, hier länger zu verweilen, den Schönheiten jenes See's die Schilderung zu widmen, die sie verdienen würden, so verlockend auch das trauliche Zell uns entgegenwinkt, den müden Gliedern hier Ruhe zu gewähren, wir müssen fort, es ist noch nicht das

letzte Reiseziel, das wir für heute zu erreichen haben. Wir hatten für den 21. Juli zwei Kalser Führer nach Uttendorf im Oberpinzgau bestellt, auch wir mussten unser Versprechen halten und pünktlich beim Steildichein erscheinen. So durfte denn unsere Ruhe in Zell nur so lange dauern, bis wir ein frisches Pferd erhalten hatten.

In oberen Salzachthale ging's nun aufwärts. Schon war es Nacht. Der letzte Schimmer war vom Kitzsteinhorn gewichen, dem schönsten Bau im weiten Circus des Zeller Beckens. In düsteren Umrissen tauchten die Gipfel vor uns empor. Der Himmel, vor kurzem noch rein und sternenhell, hatte sich mit schwerem Gewölke umhüllt, das mit geflügelter Eile über die Tauernkette herüberzog. Im fernen Westen, dort wo die Berge des Tirolerlandes liegen, zuckte Blitz auf Blitz durch die Luft, ein ununterbrochenes Wetterleuchten zu uns herübersendend. Einförmig zieht die Strasse dahin. Zur Linken rauscht die Salzach neben uns, aus ihren Sümpfen stiegen Nebel auf, beleuchtet vom fahlen Mondlicht, das dann und wann durch die schwarzen Wolken sich Bahn bricht. Verschwunden sind die schönen Bilder des Zeller See, kahle Höhen nur umgeben uns zu beiden Seiten. Die eisbelasteten Häupter, die dort durch die breite Furche des Kaprunerthals herniederblickten, sie waren längst hinter unscheinbaren Vorbergen wieder zurückgetreten, nur ahnen liess sich die Erhabenheit, die hinter diesen verborgen lag. Traurige Spuren der Zerstörung umgeben uns rings umher. Wo einst fruchtbare Aecker gewesen, da ist nun ödes, mooriges Land. Und verkommen wie seine Felder, ist das Geschlecht, das sich hier angesiedelt. Vor Zeiten, da herrschte Reichthum und frischer Sinn im schönen Salzachthale, noch schildern uns alte Lieder, wie Mittersill ein Königreich gewesen. Doch jetzt erlahmt im ewigen Kampf mit den mächtigen Kräften der Natur jenes Volk, das so hart von den Elementen bedroht. Unaufhaltsam schreitet die Verwüstung des Thales vor. Alle Versuche, die Ueberschwenmungen des Flusses zu hemmen, waren von geringem Erfolge gekrönt.

Zu den Ueberschwemmungen der Salzach gesellt sich ein zweiter Feind, der zwar nicht so ununterbrochen wie dieser auf die Bewohner des Thales einstürmt, dagegen bei seinem Auftreten eine desto grössere Verwüstung herbeiführt. Es ist dies die Gefahr der Muhlen, der Schlamm- und Steinfluthen, die von Zeit zu Zeit aus den Seitenthalern hervorbrechen und Alles zerstören, was in ihren Bereich fällt. Noch lebt im Pinzgau lebhaft die Erinnerung an jene grässliche Vernichtung fort, mit welcher im Jahre 1798 das Dorf Niedersill durch eine Muhre heimgesucht wurde. Und erst im vorigen Jahre war die benachbarte Ortschaft Utteudorf vom gleichen Schicksal bedroht. In einer Stunde ist da oft das jahrelange rastlose Streben des Landmannes vernichtet.

Langsam schlich unser Rösslein durch die eintönigen Gefilde dahin, vergebens suchte es der Kutscher zu rascherer Thätigkeit anzutreiben. Das arme Thier war, seitdem die Touristenschärme aus ihren staubigen Behausungen in die Berge hineingezogen waren, Tag für Tag fast unausgesetzt zur Arbeit verurtheilt. Kein Wunder, dass es da die Quäler, die ihm sogar bei Nacht die wohlverdiente Ruhe raubten, so langsam wie möglich an den Ort ihrer Bestimmung zu bringen strebte. Wer wohl müder war, der an dem Wagen zog oder die drinnen sassen? Auch wir hatten heute ein schwieriges Tagewerk vollbracht. Hatten wir doch die vergangene Nacht hoch oben im wilden Geschröfe des Watzmann zugebracht, als wir in tollkühnem Muthe den Weg hinab ins Wimbachthal uns erzwingen wollten, und hatten dann die weite Strecke bis Saalfelden zu Fuss zurückgelegt! Freund Stüdl aber hatte sich in Gestalt eines übertretenen Fusses ein schlimmes Andenken an den heutigen Tag erworben, gewiss zumal am Beginne der eigentlichen Hochtouren ein bedenkliches Ereigniss. Auf manche herrliche Partie musste er in den folgenden Wochen verzichten.

Es war 10 Uhr, als wir die ersten Häuser von Utten-dorf erreichten. Da hiess es nun schwer büßen für einen kleinen Fehler, den wir bei der Festsetzung des Rendezvous

begangen hatten. Drei Wirths sind im weiten Dorf. Wo werden wir unsere Führer finden? Wie hielten zuerst bei einem stattlichen Gasthaus, wenige Minuten vom Dorfe entfernt. Die Thüre war verschlossen, kein Licht im Hause zu entdecken. Da hatten wir nun vollauf Gelegenheit, vom festen, kerngesunden Schlaf der Pinzgauer uns zu überzeugen. Alles Rufen und Schreien war vergebens, das ganze Gebäude schien ausgestorben zu sein. Nur als wir unsere Bergstücke zu Hilfe nahmen und mit Macht an die Thüre zu stossen begannen, da steckte scheltend der Hausknecht den Kopf zum Fenster heraus und recognoscirte die groben Gäste. »Sind hier zwei Kalser Führer angekommen, die auf zwei fremde Herren warten?« Ein brummendes »»Nein«« erfolgt, wir fuhren weiter, klimrend flogen die Fenster zu, ein derber Fluch begleitete uns auf die Reise. Das zweite Wirthshaus war erreicht. Es ist mitten im Dorfe gelegen; wir konnten nicht weiter fahren, denn grosse Steinhaufen, die Reste jener Muhr, die im verflossenen Sommer über Uttendorf hereingebrochen, bedeckte die Gassen. Neues Schreien, neues Lärm; doch 'nur der Haushund erwachte und empfing uns mit wüthendem Gebell, Diesmal schien sogar die Unterstützung der Bergstücke, die wir zu Hilfe riefen, erfolglos zu bleiben, nicht einmal das Beschiessen der Fenster mit Sand und kleinen Steinchen vermochte im tiefen Schlaf der Bewohner eine kleine Unterbrechung hervorzurufen. Schon entfloß dem Munde meines Freundes ein gefährliches Wort, er sprach von Pinzgauer Trotteln, die der T . . . l holen sollte — zum Glück, dass Morpheus sie so fest belagert hielt, sonst wäre die Wahrscheinlichkeit, zum Schluss des heutigen Tages wegen Ruhestörung noch eine Tracht Schläge uns zu holen, in unerquickliche Gewissheit verwandelt worden. Endlich wiederholte sich das beim ersten Gasthause erlebte Schauspiel, nur ward diesmal die Intensität unserer Bemühungen durch einen etwas kernigeren Fluch belohnt, als das erstemal. Nun kam das dritte »Hotel« von Uttendorf an die Reihe, der sogenannte Bäckerwirth, der im obern Ende des Dorfes

sich befand. Zum Glück wusste ich noch den Weg zu jenem, da ich vor zwei Jahren schon eine Nacht dort zugebracht hatte. In tiefster Finsterniss hiess es nun über das Geröll stolpern, das allenthalben zwischen den Häusern aufgehäuft war. Noch konnten wir bei Nacht nur undeutlich die Spuren der Verwüstung erkennen, die ein unscheinbares Bächlein im August des Jahres 1868 angerichtet hatte, erst am folgenden Tage übersahen wir die ganze Fülle jenes Unglücks. Welche Ueberraschung, als wir uns dem Bäckerwirthe näherten und schon von ferne einige Lebenszeichen an unser Ohr schlugen, bestehend in ziemlich misslungenen Gesangsproductionen. Eine Schaar von Kneipgenossen war trotz der späten Abendstunde bei vollen Branntweingläsern noch versammelt. Als wir zur Thüre eintraten, nach unseren Kalser Führern zu forschen, kam die Antwort unserer Frage zuvor: »Da sind die erwarteten Herrn!« rief uns die Zecherschaar entgegen. Die beiden Führer waren richtig schon am Nachmittag eingetroffen. Zwar hatten sie sich ermüdet vom langen Marsche über den Stubach-Kalser Tauern schon zu Bette begeben, doch konnten wir uns die Freude nicht versagen, noch jetzt sogleich die wackern Leute, die ja in den Vorjahren schon auf mancher Exkursion uns begleitet hatten, zu begrüssen und sie zu überzeugen, dass wir zwar spät, doch immerhin noch am festgesetzten Tage selbst das Stelldichein einhielten. Wie viele herzliche Händedrücke da getauscht wurden, wie viele Fragen sich da uns anfdrängten! Doch wir wollen das Alles auf den folgenden Tag verschieben, für heute ist es Zeit zur Ruhe.

Rasch war ein frugales Mahl bereitet, nach Kurzem lagen auch wir in den langentbehrten Fläumen.

Versäumtes hiess es nachholen, auf die Zukunft sich vorbereiten, die gleichfalls punkto Schlaf uns grosse Entbehrungen in Aussicht stellte: so kam es, dass wir am nächsten Morgen äusserst spät aus unseren Betten hervorkrochen. Nun erst kam es zu detaillirter Unterhaltung mit unseren Führern. Doch ist es an der Zeit, dem freund-

lichen Leser die beiden Männer hier vorzuführen. Spielen sie ja doch in den folgenden Blättern die Hauptrolle; so wollen wir denn auch jetzt schon ein möglichst genaues Bild von ihnen entwerfen. Die Kalser haben sich innerhalb der wenigen Jahre, die seit den ersten Ersteigungen des Grossglockner von der Tiroler Seite aus verstrichen sind, einen bedentenden, weitverbreiteten Ruf als treffliche Führer erworben. Ganz besonders mag dies von unseren beiden Begleitern, Joseph Schnell und Thomas Groder gelten. Ersterer, ein Mann in den vierziger Jahren, zeichnet sich durch ungemeine Verwegenheit aus. Er ist von kleiner unersetzter Gestalt, welche die Kraft und Ausdauer kaum erkennen lässt, die sich hinter dem unscheinbaren Aeussern verbirgt. Niemand würde beim ersten Anblicke jenes Mannes vermuthen, dass er den vielgepriesenen Führer Schnell vor sich habe. Doch wenn wir ins Gespräch mit ihm gekommen sind, wenn wir einmal das feurige blitzende Auge beobachtet, aus dem Muth und Entschlossenheit in aussergewöhnlichem Grade uns entgegenleuchtet, wenn im Laufe des Gespräches der Hut mit dem Gemsbart immer kühner auf die Seite gerückt wird, vollends wenn wir mit Schnell eine Partie unternommen haben und es vielleicht eine schwierige Passage zu bewältigen gab, da lernen wir erst die Talente jenes Mannes kennen, da haben wir dann den vollen Beweis, welch' zähe Kraft in jenem unansehnlichen Körper liegt. Das sind Muskeln und Sehnen aus Stahl und Eisen! Im Augenblicke der Gefahr, da funkelt sein Auge, da packt er mit unwiderstehlicher Energie den hartnäckigen Feind, da kennt er kein Hinderniss, das nicht zu besiegen wäre. Staunenswerthe Proben von Verwegenheit, ja Tollkühnheit hat er schon geliefert, selbst seine Rivalen, die Kalser Führer, erkennen ihm ausnahmslos hierin den Preis zu.

Es wurde Schnell von manchem Touristen schon der Vorwurf gemacht, dass er zu hastig sei, dass er immer einen zweiten Schnell hinter sich zu haben wähne, dass er mitunter die Sorge für den Fremden etwas vernachlässige. Vielleicht ist diese Behauptung nicht ganz unbegründet.

Doch dürfen wir hiebei nicht vergessen, dass dies höchstens auf durchaus ungefährlichen Wegen der Fall ist. Wenn aber einmal eine wirkliche Gefahr zu bewältigen ist, da wendet er seine volle Aufmerksamkeit dem Touristen zu, den er zu führen hat, da schützt er denselben mit Gefahr des eigenen Lebens; mit aller Treue, die Menschen möglich ist, geleitet er den anvertrauten Schätzling. Ich habe auf zahlreichen Touren Gelegenheit gehabt, Schnell's Führertugenden schätzen zu lernen, und wenn ich auch zugeben muss, dass er mitunter in die Kletterkünste des Touristen ein grösseres Vertrauen setzt, als diesem im Augenblicke lieb ist, so wird er ihm doch nach überstandener Partie nur Dank wissen; man lernt es da rasch, sich vom Führer so unabhängig wie möglich zu stellen, auf die eigenen Glieder, auf die eigene Stärke sich zu verlassen, kurz man lernt es, selbst zu steigen, ohne gerade Gefahr zu laufen, übermässig viel aufs Spiel zu setzen, denn immerfort bewacht der scharfe Blick des Leiters die Schritte des Fremden, bereit zur Hilfeleistung in jedem Augenblick. Schnell's Ruf ist bereits weit über die Grenzen seines Heimathsdörfchens hinausgedrungen. Schon war er zweimal als Führer im Oetzthal. In der Venediger und Ortlergruppe hat er mit meinem Freunde Th. Harpprecht aus Stuttgart eine Reihe von hervorragenden Exkursionen ausgeführt und zwar Neutouren in unbekannten Gegenden als alleiniger Führer. Sein Lokalinstinkt hat ihm da über so manche schwierige Klippe wegkommen helfen.

Gewiss muss es jeden Deutschen mit grösstem Aerger erfüllen, wenn Fremde, zumal Engländer, mit Schweizer Führern in unsere schönen Berge kommen, die interessantesten Parthien mit auswärtigen Begleitern unternehmen, weil die einheimischen Führer nicht gut genug sind. Hätten wir überall solche Männer wie die Kalser sind, gewiss bliebe uns die Schande erspart. Doch hoffentlich ist die Revanche nicht mehr ferne, hoffentlich werden auch bald einmal Deutsche mit deutschen Führern in die Schweiz

hineinkommen, und da drinnen das Recht der Wiedervergeltung üben!

Grundverschieden von Schnell ist sein Gefährte Thomas Groder, der Präsident des Kaiser Führervereins. Wir wollen ihn mit Freund Stüdl »Thomele« nennen, obwohl das Deminativ nicht gerade verdienter Maassen ihm beigelegt wurde. Bedeutend jünger als der erstere ist er ein stämmiger hochgebauter Mann. Schon seine äussere Erscheinung weist auf ganz ungewöhnliche Körperstärke hin, riesige Kraft und Ausdauer lässt er auf den ersten Blick erkennen. Während Schnell einen schwarzen, struppigen Kinnbart trägt, der vollständig dem wilden Burschen entspricht, wird Thomele's Gesicht von einem schönen, blonden Vollbart umrahmt. Ein tiefer sinniger Ernst liegt über seinen Zügen ausgebreitet, nichts ist in all' seinen Bewegungen von jener Hast und Energie zu entdecken, die dem Schnell eigen ist. Bedächtig und ruhig sind seine Worte, gelassen und wohl überlegt ist sein Thun und Handeln. Thomele spricht ausserordentlich wenig, doch jedes Wort ist bedeutungsvoll. An Bildung ist er seinem Genossen weit überlegen, mit Freuden greift er jede Mittheilung auf, die ihm zu eigener Belehrung dienen kann. Durch Freund Stüdl's Sorgfalt ist in Kals eine kleine Sammlung von Büchern und Karten angelegt, Niemand ist eifriger mit ihnen beschäftigt als Thomele. Jede freie Stunde, die ihm seine Funktionen als Führer den Fremden, als Schmid den Kalsern gegenüber übrig lassen, verwendet er zum Studium. Schon jetzt hat er es zu trefflichen Resultaten gebracht, er versteht es ausgezeichnet die Karten zu benutzen und nach ihnen allein durch ein ihm völlig unbekanntes Gebiet seinen Weg zu finden.

Erreicht Thomele seinen Gefährten Schnell auch nicht an Verwegenheit, so ersetzt er dies durch eine grössere Sorgfalt, die er auf das Wohl seines Herrn verwendet. Er begnügt sich nicht, voranzusteigen und darüber blos zu wachen, ob ihm sein Schützling auch sicher folgen würde, nein, er unterstützt immer thatsächlich, er hilft auch

unaufgefordert demselben nach, gewiss dem Fremden angenehmer, als wenn er nach hartem Kampfe mit dem eigenen Stolze sich zum Bekenntniss verurtheilt sieht: »Jetzt Führer hilf, ich komm' allein nicht mehr fort!« Auch Thomele ist von unendlicher Treue seinem Herrn gegenüber, auch er würde für dessen Leben im Augenblicke der Gefahr sein eigenes Leben zum Pfande geben. Doch einen grossen Vorzug hat Thomele vor Schnell: Er packt den Stier nicht immer gleich bei den Hörnern, er strebt darnach, den besten Weg überall zu erspähen, er stürmt nicht direkt hinan in wildverwegenem Anlauf, er sucht und sucht, bis er den Punkt gefunden, wo sich der Feind am leichtesten bezwingen lässt.

Beide aber zeichnen sich gleichmässig durch grosse Bescheidenheit\*) in ihren Ansprüchen aus. Nie konnten wir über einen Schatten von Unzufriedenheit klagen.

So ersetzen sich denn diese beiden Männer mit ihren guten Eigenschaften und bilden ein Führerpaar, das wohl in den Deutschen Alpen seines Gleichen suchen wird. Unter ihrer Leitung durften wir unbedenklich jeden Weg zu unternehmen wagen.

Auf eine komische Weise waren am verflossenen Abend die Gegensätze zwischen den beiden hervorgetreten, als wir

---

\*) Es möge hier ein Irrthum berichtigt werden, der sich in das Jahrbuch des Oesterreichischen Alpenvereins Jahrgang 1869 Seite 285 eingeschlichen hat. Es wird hier ein Fall von Habsucht eines Kaiser Führer angeführt, nämlich des Messners von Kals, und in einer Anmerkung der Redaktion der Führer Schnell als jener Messner bezeichnet. Es ist dagegen zu erwähnen, dass Schnell nie Messner von Kals war und vermutlich es auch nie in seinem Leben werden wird, dass also hier eine Verwechslung der Personen vorliegt, dass anderseits der Messner, der allerdings im betreffenden Falle eine wenn auch geringe Ueberforderung stellte, gar nicht autorisirter Führer ist, sondern nur aushilfsweise als solcher figurirte. Zur Ehrenrettung der Kaiser Führer mag noch beigelegt werden, dass jenes Verschulden des Messners gerade von ihrer Seite den strengsten Tadel erfuhr, dass derselbe eine energische Zurechtweisung erlitt und ihm mitgetheilt wurde, er würde bei einer abermaligen Uebertretung der Taxe auch nicht mehr aushilfsweise führen dürfen.

sie nach unserer Ankunft in Uttendorf vom Schlaf erwachten, um ihnen den Beweis zu liefern, dass auch wir unser Versprechen gehalten. Lächelnd streckte uns Thomale die Hände entgegen, ein herzliches »Grüss' Gott« war der Empfang. Schnell aber warf die Arme auseinander und begrüsste uns mit lustigem Juehzer.

Es dürfte hier nicht ungeeignet sein, einige Vergleiche zu ziehen zwischen den Salzburger Führern auf der Nordseite und den Kärntner und Tiroler Führern auf der Südseite der Tauernhauptkette. Es ist nicht zu läugnen, dass im Allgemeinen die letzteren den beiden erstgenannten weit vorzuziehen sind. In Kals besonders kommen uns als Führer lauter Männer entgegen, die beim ersten Anblick schon Vertrauen erwecken müssen. Unwillkürlich fühlt man sich sicher, man glaubt seine Pläne schon halb vollendet, wenn man von solch' herkulischen Gestalten sich geleitet weiss. Gelten doch die Kalser als die grössten Männer Deutschlands! Dazu sind sie äusserst bescheiden, gewissenhaft, fasst zärtlich besorgt für den Fremden. Um diesem eine günstigere Lage zu bereiten, sind sie keinen Augenblick darüber schwankend, sich selbst Mühen und Entbehrungen aufzuerlegen. Die Kalser Führertaxe ist weitans die billigste unter den sämmtlichen Tauern-Dörfern, denn erst in jüngster Zeit haben die Heiligenbluter Führer ihren Tarif herabgemindert und mit jenem von Kals in Einklang gebracht.

Die Kalser Führer hatten im Jahre 1869 noch immer keine Führerbücher und erst nach langen Bemühungen meiner Freunde Stüdl und Pegger in Lienz gelang es im Frühjahr 1870 für die Kalser sowie für den ganzen Lienzer Bezirk eine Führerordnung und Führerbücher bei der Stathalterei zu erwirken.

Eine etwas weniger hohe Stufe als die Kalser nehmen die Kärntner Führer ein. Es mögen zunächst hier nur die Heiligenbluter in Betracht kommen, das einzige Dorf Kärntens, das der Glocknergruppe beizuzählen ist.

Heiligenblut war schon längst zu Berühmtheit ge-

kommen, als Kals noch ein unbekanntes, dem Touristenzuge nicht erschlossenes Thal war. Die Heiligenbluter wurden als treffliche Führer allgemein gepriesen. Wenn jetzt dieselben vor den Kalser Führern in den Hintergrund treten mussten, so ist dies aus zwei Ursachen erklärlich: einmal war der Führertarif in Heiligenblut bedeutend höher als in Kals, ferner — und dies ist die Hauptsache — kamen die besten Führer jenes Dorfes seit mehreren Jahren kaum mehr dazu, wirklich zu führen. Sie waren dort vollständig in die Hände des Wirthes gegeben, der den einträglichen Führerverdienst zumeist seinen Knechten zukommen liess. Doch diese trüben Verhältnisse mögen in späteren Zeilen eine eingehende Schilderung finden.

Die Heiligenbluter gleichen den Kalsern nicht in Bezug auf wuchtigen Körperbau, doch finden sich auch unter ihnen Führer, die an Muth und Sorgfalt für den Fremden mit jenen rivalisiren können.

Zum Schlusse noch einige Worte über die Pinzgauer Führer. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass auch diese den Kalsern im Allgemeinen weit nachstehen. Und wenn es auch Männer unter ihnen gab und noch gibt, die alle Führertugenden in sich vereinigen, einen Röderer, den bekannten Begleiter Dr. A. v. Ruthners auf dessen interessanten Exkursionen im Gebiete des Grossglockner, einen Hetz im Kaprunerthale, der an Strebsamkeit und Unternehmungsgeist all' seine Kollegen im Pinzgau weit übertrifft, so können sie doch in ihrer Gesammtheit mit den Kalser Führern sich nicht messen, weder in Bezug auf körperliche und geistige Ausbildung, noch auch in ihren Ansprüchen. Sie wissen ihre Dienstleistungen sehr hoch zu schätzen und gemäss ihren Forderungen wäre anzunehmen, dass sie weit mehr leisten, als die benachbarten Kalser.

Doch es ist nun Zeit, nach Bergstock und Steigeisen zu greifen und unsere Wanderungen in der Glocknergruppe anzutreten. Wir haben am heutigen Tag den Marsch zu den höchsten Alphütten des Stubachthales zurückzulegen, um für morgen, wo eine weite und gefährliche Reise

uns bevorsteht, einen möglichst grossen Vorsprung zu gewinnen. Die Vorbereitungen zur Fahrt waren getroffen, Wein und Proviant für zwei Tage lagen in stattlicher Menge vor uns aufgehäuft und harrten nur noch der Vertheilung in die einzelnen Rücksäcke.\*). Es war eine schwere Last, noch vermehrt durch Gletscherselle, Steig-eisen, Eispickel u. s. w. Trotzdem, dass Freund Stüdl und ich jeder seine eigenen Privatbedürfnisse auf dem Rücken trugen, hatten unsere beiden Führer doch gewaltig zu schleppen. Es war drei Uhr Nachmittags als wir, durchdrungen von der unumstösslichen Ueberzeugung, dass der Bäckerwirth uns der festgestellten Rechnung zu Folge gewiss für Millionäre hielt, von Uttendorf aufbrachen. Erst jetzt beim vollen Tageslicht, konnten wir die grässlichen Spuren der Verwüstung überschauen, die eine Muhr am 14. August 1868 über den armen Ort verhängt hatte. Riesige Massen von Geröll und Sand, ganze Bäume lagen jetzt noch, wo doch die bedeutendsten Spuren der Zerstörung schon hinweggeräumt worden waren, in den Gassen des Dorfes. Manche Gebäude waren ganz oder theilweise weggerissen oder mit Schutt erfüllt, die meisten waren einige Fuss von den verderblichen Geschieben umlagert. Die Ueberschwemmung wurde durch ein auf dem anstossenden Sonnberge eingefallenes Gewitter hervorgerufen, das eine Erdabplaikung in den Bachgraben verursachte. Der Dorfbach, welchen Namen jenes unscheinbare Wässerlein führt, wurde dadurch aufgestaut, so dass derselbe fast eine Stunde lang kein Wasser mehr nach Uttendorf entsendete. Endlich brach die Stauung durch, doch als der Bach daherrollte, da war er so mit Erde vermengt, dass man gar kein Wasser sah. Steine, Erdreich, Bäume stürzten wild vermengt zu Thal und vermehrten die Gewalt der Fluth. Der dadurch angerichtete Schaden wurde auf

\*) Durch Freund Stüdl's Sorgfalt waren die Kaiser Führer mit Rücksäcken versehen worden, die offenbar weit bequemer sind, als die grossen, unbehilflichen Tragkörbe (Kraxen), deren sich die Kaiser Führer früher bedienten.

30,000 Gulden geschätzt. An demselben Tage reichte dieses Gewitter auch hinüber in das jenseits des Sonnbergs gelegene Glenithal, wo durch Verwüstungen an Alpen, Feldern u. s. w. ebenfalls ein Schaden von 30,000 Gulden entstand.

Auf einer hölzernen Brücke überschreiten wir die Salzach und schlagen den Weg in das gerade südlich von Uttendorf zum Tauernhauptkamme hinanziehende Stubachthal ein, ein trotz seiner Naturschönheiten, die es mit dem benachbarten Kapruner- und Fuscherthal zu rivalisiren berechtigen, von Fremden nur äusserst selten besuchter Seitenthal des Pinzgau's. Das Stubachthal öffnet sich weit und eben. Sein unterer Theil war offenbar einstmals ein Seebecken, doch vermag es keinen gegen das Hauptthal zu absperrenden Riegel aufzuweisen. Die Thalsohle ist im untersten Theile mit feinem Schlich bedeckt, zum Theile versumpft, so dass der Fussweg über lange Holzstege hinführt. Nach kurzer Zeit haben wir das Gehöfte des Enzinger Bauern erreicht. Die drei grossen Höfe des Stubachthales: Enzinger, Wiedrechtshauser und Vellern waren ehedem durch bedeutenden Reichthum ausgezeichnet, so dass ihre Besitzer die drei Pinzgauer Könige genannt waren. Und wenn sie auch längst von ihrem erhabenen Standpunkte herabgestiegen, so sind diese Bauerngüter auch jetzt noch immer stattlich genug, um zu den Besten des Landes gezählt zu werden.

Georg Enzinger, der Eigenthümer des erstgenannten Gutes hat vor etwa 15 Jahren auch den grossen Vögalhof bei Walchen (Gemeinde Piesendorf) gekauft, so dass der Enzinger-Hof jetzt nunmehr Zulehen zum Vögal-Gute ist; Georg Enzinger ist weitaus der reichste Bauer des ganzen Unter-Pinzgau's; der Eigenthümer von Vellern ist dermalen Josef Gruber; der von Wiedrechtshausen Johann Deutinger. Der letztere stammt aus einem uralten, angesehenen Pinzgauer Geschlechte.

Im Westen oberhalb des Wiedrechtshauser-Hofes befindet sich hoch oben im Gewände eine Höhle, die einst

von einem wilden Menschenpaare bewohnt gewesen sein soll. Die Sage erzählt, dass noch die Spur eines eingedrückten Fusses dort zu sehen sei, wenn sie einmal verschwinden würde, dann werde der Segen aus dem Stubachtale weichen und das fruchtbare Land zerstört und verschüttet werden. Jener Eindruck ist wohl jetzt bereits geringer geworden; wollen wir zum Besten der braven Leute wünschen, dass er sich nicht ganz verwische.

Langsam wandern wir im Thale aufwärts, schon sind die beiden Wächter, die seinen Eingang umstehen, die Enzinger-Wand im Westen, der Eigelpalfeu im Osten, zurückgetreten. Der Weg, zuerst fast eben, beginnt allmählig zu steigen. Der Kalkglimmerschiefer geht jetzt in Kalk über, das Thal wird enger, und rascher eilt die Stubbache in ihrem Bette dahin. Erst bei Vellern erweitert sich das Thal wieder und bildet abermals eine breite Alluvialterrassse.

Glühende Strahlen sandte uns die Julisonne zu, wir fürchteten den Ausbruch eines Gewitters. Die Sorge war grundlos, für heute und die nächstfolgenden Tage sollte uns ein gnädiger Wettergott leuchten. In traulichem Gespräch wanderten wir dahin. Es gab ja so unendlich viel zu fragen, zu erzählen: Wie steht es mit der Stüdlhütte, wie mit dem neuen Glocknerweg, wann wird er wohl vollendet werden? Dann kam wieder Schuell an die Reihe, der Mann der so verwegern seinen Hut auf dem Ohr sitzen hatte, und musste all' die Touren zum Besten geben, die er im vergangenen Sommer mit dem kühnen Steiger Harpprecht in der Venedigergruppe ausgeführt hatte. So erreichten wir Vellern rascher, als wir vermuthet hatten. Dazu war auch die Hitze des Tages durch die zahlreichen Erlen gelindert worden, die uns bald nach Betreten des Thales in ihrem Schatten aufgenommen hatten, auch die zahllosen Kaskadellen, in denen der Bach zu unserer Rechten mit seinen schaunigekrönten Wellen hinabstürmt, seinen stärkeren Genossen möglichst rasch zu erreichen, verbreiteten auf unserem Wege wohlthätige Kühlung.

Vellern liegt auf der linken Seite der Ache, während der Hauptweg auf dem rechten Ufer aufwärts führt. Eine kleine Kapelle, Ende des vorigen Jahrhunderts erbaut, steht bei dem ansehnlichen Gehöfte. Als ich im Jahre 1867 zum erstenmale über den Stubach-Kalser Tauern nach Kals wanderte, da habe ich in Vellern übernachtet. Das Prunkzimmer des Hauses, geziert mit prächtigem Holzgetäfel war mir damals freundlich vom Beherrscher des Hofes angewiesen worden, reichlich wurde ich Abends und Morgens bewirthet und als ich beim Abschied nach der Zeche fragte, da wurde mir erwiedert, dass ich keine schulde. Nur mit Mühe konnte ich die Leute zur Annahme einer kleinen Gabe bewegen.

Wo findet sich in Deutschlands weiten Gauen ein zweiter Ort, wo dem Fremden solch' gastfreundlicher Sinn entgegengetragen wird? Gern hätten wir auch heute bei den biedern Leuten zugesprochen, doch hatten wir uns ohnedem schon etwas verspätet, und durften wenig Zeit mehr opfern.

Es mag den Leser vielleicht befremden, dass ich hier dieselben Pinzgauer lobe, deren ich früher gerade nicht sehr rühmenswerth gedachte. Man möge nicht vergessen, dass oben von den Bewohnern des Salzachthales die Rede war, während wir hier ein Seitenthal besprechen. Ohne Zweifel aber macht sich ein grosser Unterschied geltend zwischen dem kernigeren Volke, das in den letzteren wohnt, und zwischen den verkümmerten, heruntergekommenen Bewohnern des Hauptthales.

Bis Vellern führt ein gut unterhaltener Fahrweg; noch kann der Weg eine Stunde aufwärts bis zur Hopfbachalpe nothdürftig mit Karren befahren werden, von dort an verwandelt er sich in einen einfachen Fusspfad.

Der letzte ständig bewohnte Punkt des Stubachthales ist ein einfaches Jägerhäuschen, das eine Viertelstunde südlich von Vellern sich befindet. Es liegt in jener weiten Alluvialterrasse, in welcher die erste Gabelung des Thales vor sich geht. Der Kalkzug hat sich hier wieder in Schiefer

verwandelt. Auffallend ist die bräunliche Färbung desselben, die wohl von den zahlreichen das Gestein überdeckenden Flechten herrühren mag. Vor uns steigt die Teufelsmühle auf, aus verwittertem Fels bestehend. Immerfort lösen sich mächtige Trümmer ab von den gebröckelten Schieferwänden und fallen zerstörend in's Thal hinab. Mit Bangen blicken die Bewohner des Stubachthales auf diesen Feind, jeder heftige Regen kann neue Schuttmassen zum Absturz bringen und eine vernichtende Schlammfluth in's Thal herniedersenden.

Die Teufelsmühle ist die letzte Spitze in jenem Seitenkamme, der sich am Rothen-Kalser Tauern vom Hauptkamme abzweigt und als Scheide zwischen dem Stubachthal (im engeren Sinne) und der Dorfer Oed auftritt; von Sonklar wurde er mit dem Namen Stubacher Mitterkamm bezeichnet. Die Dorfer Oed ist ein wildes mit gewaltigen Steinbalden erfülltes Hochthal, das nur während der Sommermonate bewohnt ist (Dorferalpe). Von unserem Wege aus haben wir bald nachdem wir über Vellern hinausgewandert, einen interessanten Einblick in dieses verödete Thal. Ueber steile Stufen eilt der Bach herab, eine ununterbrochene Reihe von Wasserfällen bildend. Im Hintergrunde baut sich ein mächtiger Cirkus empor, dessen höchster Punkt der Landeckkopf ist. Schon früher wurde erwähnt, dass wir von diesem dem ganzen Gebirgsstock zwischen dem Velber und dem Stubach-Kalser Tauern den Namen Landeckgruppe beigelegt haben. Ein grosser, stark zerklüfteter Gletscher, der Landeckgletscher, zieht von diesem Gipfel zur Dorfer Oed hernieder, die unter dessen ewigen Firnen ihren Ursprung findet. Zur Linken neben dem Landeckkopf liegt die nur selten betretene Oed-Scharte, welche zum Uebergang in das jenseitige Landeckthal auch von Einheimischen nur selten benutzt wird. Von einem Touristen jedoch wurde dieselbe noch nie überschritten. Der Landeckgletscher soll wegen der zahllosen Spalten, die ihn nach allen Richtungen durchqueren, ziemlich gefährlich zu passiren sein. In keinem Theile der Tauern, vielleicht

sogar in keinem Winkel der Deutschen Alpen bietet sich dem Liebhaber von Erstlingstouren eine solche Auswahl dar, wie in der noch gänzlich undurchforschten Landeckgruppe. Und doch ist nicht zu zweifeln, dass die meist noch jungfräulichen Spitzen derselben gemäss ihrer günstigen Lage zwischen dem Glockner- und dem Venedigerstocke treffliche Aussichtspunkte bieten.

Wir haben in mässigem Anstieg die Hopfbachalpe erreicht und damit das Ende unserer Wanderung im Hauptthale. Das letzte erhebt sich in einer steilen Stufe, über welche der Bach brausend herabstürzt, zu einem dritten Alluvialboden, dem Enzingerboden, einst ein Seebecken gleich den beiden unteren Terrassen. Hier findet die zweite Haupttheilung des Thales statt, der eine weiter gegen Osten zu gelegene Arm, der unter den Firnen des Oedenwinkelgletschers entsteht, führt den Namen Oedenwinkel- oder Tauermoosthal, während der westliche Ast, die bisherige Richtung des Thales fortsetzend, zum Stubach-Kalser Tauern hinanzieht; Sonklar hat denselben die Bezeichnung Wasserfallthal gegeben. Beide Bäche eilen in 300—400' hohen Wasserfällen zum Enzingerboden hinab, ersterer über Schieferwände, letzterer dagegen Gneis durchschneidend. Kurz nach der Hopfbachalpe verlassen wir das Hauptthal, biegen zur Linken in ein Seitenthal ein, das Wurfthal, welches unter den Gletschern des Stubach-Kapruner Kamms entspringt. In steilen Windungen führt der Pfad hinan; langsam verfolgten wir unseren Weg, waren wir doch alle mehr oder minder mit schweren Gepäck beladen. Je höher wir kamen, desto lohnender wurde der Rückblick hinab ins Stubachthal und über die Thalfurche desselben hinaus auf die sanften Bergwellen im Norden des Salzachthales. Wolkenlos wölbte sich der Himmel über uns. Ein eigenthümlicher, prächtiger Farbenton lag über die Höhen ausgebreitet, mit leisem Duft schienen sie übergossen zu sein. Immer höher wuchsen die Schatten im Thale empor, immer höher zog sich das glühende Roth auf die Spitzen der Berge zurück. Es ist ein unbeschreiblich herrlicher Genuss, am

Abend bei untergehender Sonne im Hochgebirg zu wandern, ein Zauber scheint ringsum ausgebreitet zu sein, ein Feengarten ist's, in dem wir zu weilen träumen.

In tiefer Schlucht zu unserer Rechten tobte der Bach, wir konnten ihn nicht mehr sehen, nur sein dumpfes Brausen schlug an unser Ohr. Erst später, als wir auf einer Brücke zum andern Ufer übersetzten, trat der wilde Geselle wieder vor unsere Augen. In schäumendem, tobendem Sturze stürzte er hinab mit seinen hochangeschwollenen Wogen, ein schweres, milchartiges Gewässer. Es ist ein ächter Sohn der Gletscherwelt. Wir haben den Riegel erstiegen, über den er vor seiner Vereinigung mit der stärkeren Stubache hinabsetzen muss. Fast eben schreiten wir nun in einem weiten Kessel hinan, zu den drei Hütten der Wurfalpe. Ein Kranz von schönen Gipfeln, die westlichen Vorstufen des Kitzsteinhorns, umrahmt denselben, zwischen denen der kleine Wurfthalgletscher eingebettet liegt. In einer grossen, mehrere 100' hohen Kaskade stürzt der junge Wurfbach in jenen Kessel herab, nach kurzer Ruhe zum zweiten Satze sich zu bereiten: Schon herrschte Dämmerlicht, als wir die von fetten Wiesen umgebene Alpe erreichten. Die Hütten sind gross und gut erhalten, wir hatten beabsichtigt, für heute unser Nachtquartier in denselben aufzuschlagen, obwohl die Wurfalpe noch nicht die höchstgelegene Alpe des Thales ist. Doch vergebens war alles Suchen nach einem menschlichen Wesen; die Hütten waren verschlossen — wir mussten unseren Weg zu der fast eine Stunde entfernten Hohenkampalpe fortsetzen. Ueber einen steilen, dichtbewachsenen Wiesenhang ging es nun empor, die immer mehr zunehmende Dunkelheit erforderte grosse Aufmerksamkeit, um die Spuren des Pfades, welche mitunter nur undeutlich zu erkennen waren, nicht zu verlieren. Ueber manches Gesträuch strauchelte der Fuss, nur der Sternenschimmer leuchtete uns auf unserem beschwerlichen Gang. Es war fast neun Uhr, als wir endlich die elenden, halbverfallenen Hütten der Hohenkampalpe vor uns liegen sahen. Aus lose aufeinanderliegenden Steinen

aufgerichtet, die nur zum Scheine gegen die Unbilden des Wetters Schutz gewähren, werden sie höchstens während einiger Wochen des Hochsummers bewohnt. Wir traten in die grösste der Hütten ein. Das Herdfeuer war erloschen, wir konnten bei der herrschenden Finsterniss keinen einzigen Gegenstand unterscheiden. Aus dem Hintergrund des Raumes dagegen kam uns ein dumpfes Brummen entgegen. »He! ist Niemand da?« »Was wollt's denn?« tönte die Gegenfrage zurück. Auf unsere Antwort, dass wir hier übernachten möchten, kam endlich scheltend und zankend ein Mann aus dem Dunkel hervor. Bald war ein Licht gemacht und in unserem vis-à-vis erkannten wir einen verwildert aussehenden alten Mann. Es war ein Angehöriger jener berüchtigten Familie der Pinzgauer Senner, der uns jenen unfreundlichen Empfang bereitet hatte. Mit scharfen Blicken wurden wir gemustert, was da für Landstreicher so spät am Abend kämen; neugierig streckten auch der »Kühbua« und der »Gaisbua« die Köpfe zu ihren Betten heraus, die im Hintergrunde am Rande der Hütte schichtenartig über einander angebracht waren. Das Examen währte lange und schien schliesslich nicht sehr zu unseren Gunsten auszufallen; denn der strenge major domus erklärte uns, dass er keinen Platz habe uns aufzunehmen. Wir sollten nur wieder zur Wurfalpe hinuntersteigen, da wären schönere Hütten, da gäbe es Platz im Ueberfluss. Fürwahr eine recht liebenswürdige Zumuthung! Freund Stüdl begann den Versuch zu machen, durch begütigende Worte den harten Sinn des Alten röhren zu wollen. Es misslang gänzlich, er blieb bei seinem vorigen Bescheid stehen. Da holte ich den wohlgefüllten Tabacksbeutel hervor. »Melker, magst nicht a Pfeif' n Tabak? Schmunzelnd blickte er auf die erwünschte Gabe. »Melker, kennst scho die neuen Silberzehnerl'n, die 's jetzt in Oestreich gibt?« Verlockend liess ich sie in der Tasche klappern. »No meinetweg'n, so will ich Enk halt b'halt'n, weil's in der Nacht do nimmer obifindt's\*).« Das Mittel

<sup>\*)</sup> Hinunter findet.

hatte seine Wirkung gethan. Unser Senner wurde plötzlich ungemein freundlich. Er drückte uns aus eigenem Antrieb seine Bereitwilligkeit aus, uns etwas zu kochen, da wir ja vermutlich grossen Hunger nach dem langen Marsche hätten. Bald war ein lustiges Feuer angemacht und aus Alpenkost in Verbindung mit dem mitgebrachten Wein und Proviant ein flottes Souper bereitet. Doch war es immerhin gut, die verdächtigen Kochkunststücke unseres Wirthes nicht näher zu kontrolliren, damit uns nicht rasch wieder der Appetit verginge.

Ja diese Pinzgauer Senner, fürwahr das ist ein fürchterliches Geschlecht. Sie sind ohne Zweifel die lebendigsten Vertreter des Schmutzkultus. Die Unreinlichkeit dieser Leute ist sprichwörtlich geworden. Böse Zungen sagen ihnen nach, dass sie einmal im Jahre das Hemd — wechseln? o nein! das wäre zu opulent, aber doch wenigstens wenden. Die Verkommenheit und Verdummung der Bewohner des Salzachthales ist leider unumstössliche That-sache, ihren Höhepunkt erreicht jedoch dieselbe ohne Zweifel bei jenen Repräsentanten des Volkes, welche die Sennhütten beherrschen. Selten wird es sein, dass ein Reisender in einer dieser Hütten wirklich freundlich empfangen wird, noch seltener aber wird es ihm gelingen, die Sprachtöne ihrer Inwohner zu verstehen. Vollends aber muss es als unumstössliche Nothwendigkeit gelten, sich die Augen zu verbinden, während der Senner das verlangte Muss oder dergleichen bereitet. Und selbst mit diesem Hilfsmittel muss der Feind im Magen gewaltig gross sein, um die Vertilgung der vorgesetzten Speise zu veranlassen. Welch ein Unterschied zwischen den schmutzigen Kasern des Salzburgerlandes mit ihren griesgrämigen Melkern und den reinlichen Hütten des baierischen Oberlandes mit ihren lustigen Sennerinnen! Welch frisches Leben da oft auf den Alpen herrscht! Zwar greifen auch hier manche bedenkliche Ausnahmen Platz, manches Ideal musste da schon vor dem strengen Auge einer nüchternen Kritik verschwinden. Und doch ist ohne Zweifel gerade der Punkt, dass im baierischen

Oberland die Sennhütten vom Genus femininum beherrscht werden, der Hauptgrund jenes originellen Lebens und Treibens, das sich hier entfaltet. Es mag vielleicht nicht besonders im Interesse der Moralität liegen, dass die Alpen von jungen übermüthigen »Diandln« bezogen sind und doch welch grosses Stück von Volksthümlichkeit ginge mit dem Einzug der Sennner in die schlichten Alphütten verloren!

Die Arbeit auf den Alpen des Pinzgau's, zumal die Käsebereitung, ist weit schwieriger als im baierischen Oberlande. Grosse Körperkraft und Ausdauer sind hierzu erforderlich. Daher werden auch keine Weiber auf die Sennhütten geschickt. In früheren Zeiten jedoch war dies allerdings der Fall, bis die Patres Franciscani im Missionshause zu Hundsdorf (Unterpinzgau), emsig besorgt für die Erhaltung der Keuschheit des weiblichen Geschlechtes, dagegen zu eifern begannen. Sie setzten es durch, dass jede Sennnerin, um eine Alpe zu befahren, das Approbatum der Patres haben müsste, d. h. einen Schein, dass sie zur Sennnerin befähigt sei. Man nannte dies spottweise »Senneriinnen Wappeln«. Den Landwirthen aber fiel endlich diese Verfügung lästig und um den zahllosen Neckereien zu entgehen, wurden nur noch männliche Dienstboten auf die Sennhütten geschickt.

Unser Nachtmahl war vollendet, lasst nun durch einige Stunden Schlaf für den morgigen Kampf uns rüsten. Doch es wird schwer fallen, diesen Wunsch in ergiebiger Weise zu erfüllen. Die Hütte selbst bietet wenig Raum, wir müssen mit dem benachbarten Kälberstall uns begnügen. Wehe! das ist ein elendes Loch, kaum vier Fuss breit, nothdürftig mit einer geringen Lage von übelriechendem Heu versehen. Mit zweifelhaften Blicken mustern wir das traurige Nachtquartier, das wir trotz alledem nur mühsam hatten erringen können. Einem kranken Kalb hatte es unmittelbar vor uns zum Aufenthalte gedient, nun sollten wir dessen Liegerstatt einnehmen. Tröstliche Aussichten für die nächsten Stunden! Eine verfallene Thüre schien

ursprünglich dazu bestimmt gewesen zu sein, den kleinen Raum von der Aussenwelt abzuschliessen. Sie konnte nun ihre Funktionen nur in äusserst geringem Grade erfüllen, nothdürftig vermochten wir uns gegen die Kälte der Nacht zu schützen.

---

### 3. Die Untere Oedenwinkelscharte.

Von K. Hofmann.

Wir hatten für den heutigen Tag eine weite Wanderung vor uns. Es galt aus dem Oedenwinkelthal den Pasterzengletscher zu erreichen und daín über diesen hinab den Weg in's Fuscherthal zu finden. Als Hauptschwierigkeiten waren hiebei der Anstieg zum Pasterzengletscher und die Entdeckung des sogenannten Hohen Gangs zu betrachten, der von dem letzteren den einzigen relativ günstigen Abstieg in's Fuscherthal bietet.

Zwei Wege standen uns offen, um aus dem Oedenwinkelthal auf die Pasterze zu gelangen, wir konnten dieselbe entweder zwischen dem Eiskögele und dem Johannisberg oder zwischen dem letzteren und der Hohen Riffel zu erreichen suchen. Einige Worte über die Beschaffenheit dieser beiden Scharten müssen hier wohl vorausgeschickt werden. Wir haben die erste Untere, die zweite Obere Oedenwinkelscharte genannt. Wie schon in der Einleitung bemerkt wurde, zweigt sich am Eiskögele 10,898' 3445<sup>m</sup> Keil der Glocknerkamm vom Tauernhauptkamm gegen Südosten ab, während von Sonklar und Keil irrthümlicher Weise der Schneewinkelkopf 11,176' 3532<sup>m</sup> Keil als Knotenpunkt betrachtet wird. Wir hatten Gelegenheit, uns sowohl am heutigen Tage bei der Ueberschreitung der Unteren Oedenwinkelscharte, als auch bei der später zu schildernden Ersteigung des Schneewinkelkopf von der Unrichtigkeit dieser Angabe zu überzeugen. Dieser ganze Theil der Glocknergruppe wird von den Kalsern

treffend mit dem Namen »Keeswinkel« \*) bezeichnet. Die Namen: »Oedenwinkelgletscher, Oedenwinkelscharte, Schneewinkelkopf« beginnen erst seit neuerer Zeit, seitdem die Kaiser Führer sich mit dem Studium der Sonklar'schen und Keil'schen Karten befassen, allmälig sich dort einbürgern. Die früheren Bezeichnungen waren: »Keeswinkel, Keeswinkelscharte, Keeswinkelkopf.« Auch in den Katasterblättern von Salzburg ist an Stelle des jetzigen Schneewinkelkopf die Benennung »Keeswinkel« eingezzeichnet. Doch bleiben wir, da nun einmal die Nomenklatur der Keil'schen und Sonklar'schen Karten die ursprünglichen Namen verdrängt hat, bei der ersteren stehen. Auch der Johannisberg, der sich zwischen der Unteren und Oberen Oedenwinkelscharte erhebt, führt diesen Namen erst seit wenigen Decennien, seit den Exkursionen, welche der österreichische Erzherzog Johann in dem Gebiete des Grossglockner unternahm. Er hiess früher »Keeserkogl«. So sanft nun auch die Adachung des Hauptkammes zwischen dem Eiskögle und dem Johannisberg gegen Süden ist, so jäh ist der Absturz gegen Norden. In furchtbaren Felswänden setzt er zum Oedenwinkelgletscher hernieder.

Dr. A. v. Ruthner hat im Jahre 1859 die Untere Oedenwinkelscharte 10,050' 3177<sup>m</sup> Keil, 10,098' 3162<sup>m</sup> Sonklar vom Pasterzengletscher aus bei Gelegenheit seiner Ersteigung des Johannisberg betreten; vom Stubachthale aus ist dieselbe, soviel bekannt, noch nie erstiegen worden. Wir konnten trotz unserer eifrigen Erkundigungen nicht einmal ein Gerücht hierüber in Erfahrung bringen und gerade die Gemsenjäger entwickeln doch in der Erzählung derartiger Forceproductionen sonst eine grosse Geschicklichkeit. Wir können daher annehmen, dass unsere Ueberschreitung dieser Scharte die erste gewesen sei. Dagegen wurde die zwischen dem Johannisberg und der Hohen Riffel gelegene Obere Oedenwinkelscharte bereits dreimal zum Uebergange aus dem Stubachthale auf den Pasterzen-

\*) Kees ist im Salzburgischen die durchaus übliche Bezeichnung für Gletscher.

gletscher benützt, und zwar zum erstenmale von Thomas Enzinger, Bauernsohn aus dem Stubachthale, dem Bruder des jetzigen Eigenthümers des Vögal- und des Enzingerhofes. Er führte allein die Wanderung von der Wurflalpe über die genannte Scharte und den Obersten Pasterzenboden hinab in's Fuscherthal aus, gewiss ein verwegenes Manöver, ohne Begleiter eine so gefährliche und langwierige Tour zu unternehmen.\*). Ihm folgte am 9. Juni 1865 F. F. Tuckett und seine Gefährten mit zwei Schweizer Führern und dem Kalser Gräfler.\*\*) Die dritte Ersteigung endlich wurde am 30. September 1868 von dem wackern Führer Anton Hetz aus Kaprun in Begleitung seines Bruders Peter und des Joseph Brandtner aus Kaprun unternommen.\*\*\*)

Diese Depression im Hauptkamm zwischen dem Johannisberg und der Hohen Riffel wurde von Tuckett »Johannisbergjoch« genannt. So sehr ich auch das Recht anerkenne, unbenannte Punkte mit entsprechenden Bezeichnungen zu versehen, so wenig auch gegen diesen Namen an und für sich etwas einzuwenden wäre, so erlaube ich mir doch, denselben lediglich aus dem Grunde fallen zu lassen, weil die Bezeichnung »Joch« eine in der Glocknergruppe durchaus ungebräuchliche ist. Auch der mitunter sowohl für die Untere als auch für die Obere Öedenwinkelscharte gebrauchte Name »Todtenlöcherpass« oder »Todtenlöcherscharte« erscheint als ungerechtfertigt. Die Todtenlöcher† liegen nicht zwischen dem Johannisberg

\*) Dr. A. v. Ruthner, Berg und Gletscherreisen in den österreichischen Hochalpen, Seite 158 ff. In meiner im ersten Hefte der Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins (1869) enthaltenen Abhandlung über die drei Hauptkämme der Glocknergruppe habe ich den Thomas Enzinger als Vellererbauern bezeichnet, in gleicher Weise wie dies Dr. A. v. Ruthner a. a. O. thut; dies ist, wie ich neuerlich erfahren habe, unrichtig.

\*\*) Alpine Journal Vol. II. Nro. 11 Seite 335.

\*\*\*) Jahrbuch des Oestreichischen Alpenvereins 1869 Seite 335.

†) Dr. A. von Ruthner (a. a. O. Seite 108) erklärt den Namen Todtenlöcher daher, dass den in diese Felsschluchten geflüchteten Gemsen kein Ausweg bleibt und sie daher sicher den Schützen zum Opfer fallen müssen.

und der Hohen Riffel, sondern zwischen der letzteren und dem Todtenkopf, nordwestlich von jener, südöstlich von diesem. Da nun aber die Einsattlung zwischen dem Johannisberg und der Hohen Riffel jedenfalls den relativ am öftesten unternommenen Uebergang aus dem Stubachthal auf den Pasterzengletscher bildet, ihr soinit eine Bezeichnung vindicirt werden muss, dieselbe aber anderseits von den Kalsern gleichfalls dem Keeswinkel beigezeichnet wird, so haben wir dieselbe folgerichtig »Ober Oedenwinkelscharte« benannt, im Gegensatz zu der vorerwähnten Scharte zwischen Eiskögele und Johannisberg, welcher wir den Namen »Untere Oedenwinkelscharte« gegeben haben. Dieser Uebergang auf die Pasterze ist zwar weniger gefahrsvoll, als die untere Scharte, doch muss er immerhin zu den schwierigeren Pässen gerechnet werden. Eine Höhenangabe für denselben fanden wir nirgends verzeichnet; es mag ihm etwa die Höhe von 10,400' 3287" zu kommen.

Wir wollten am heutigen Tage die Ersteigung der Unteren Oedenwinkelscharte in Angriff nehmen. Zwar war es uns nicht unbekannt, dass wir hiemit den schwierigeren der beiden Uebergangspunkte gewählt hatten, doch lag gerade in der Neuheit jener Tour ein gewisser Reiz. Ist es doch für jeden Bergsteiger ein Triumph, eine jungfräuliche Spitze, einen nie begangenen Pass zu erobern.

Als wir vor die Hütte traten, goss der volle Mond sein Licht über die öden Steinmassen, die uns umringten, doch schon waren die ersten Boten des Tagesgestirns erwacht. Mit möglichster Beschleunigung trafen wir die letzten Vorbereitungen zur Fahrt. Doch mit der Einnahme des Frühstücks, mit der Vertheilung des Gepäcks etc. verstrich immerhin noch geraume Zeit, so dass wir erst kurz nach 4 Uhr unseren Marsch antreten konnten. Als Kuriosum mag hier noch erwähnt werden, dass unser Melker, der uns am verflossenen Abend so liebenswürdig empfangen hatte, als Lohn für seine Mühe und die bereiteten Speisen nur vierzig Neukreuzer begehrte. Man sieht, die Taxe war ihm noch nicht geläufig, die in den besuchteren

Thälern des Pinzgau's den Fremden gegenüber Usus ist. Er war ohne Zweifel überzeugt, einen hohen Preis für seine Dienstleistungen in Anschlag gebracht zu haben.

In Instigen Marsche ging es nun dahin über die dürren, ausgetrockneten Wiesen, die den Riegel zwischen dem Wurftthal und der Thalniederung des Tauermoossee bedecken. Bald sahen wir den letzteren vor uns liegen. Der Pfad senkte sich langsam zu demselben hinab. Zusammengesetzt aus den Abflüssen des Oedenwinkel-, Riffel- und Schwarzkargletschers, wird er im Osten von jenem Zuge eingeschlossen, der sich von der Hohen Riffel gegen Norden zum Kitzsteinhorn ablöst und die Scheidewand zwischen den Thälern Stubach und Kaprun bildet: die Hohe Riffel, der Grosse und Kleine Eiser (nach ortsthümlicher Bezeichnung der Grosse und Kleine Eiskogl), der Schakogl und die südwestlichen Abhänge des Kitzsteinhorn überragen die weite Alluvialterrasse und senden die Abflüsse kleiner, wildgeborstener Gletscher in zahlreichen Armen zu ihr hernieder. Den Schluss des Thalbeckens bildet der Oedenwinkelgletscher, bogenförmig herabfließend vom Centralkamme der Hohen Tauern. Die schlanke Pyramide des Medelz erhebt sich jenseits desselben und im Süden, neben ihr zur Linken steigt als mächtigerer Bau der Hohe Kasten empor. Steile Firnfelder senken sich von diesem zum Oedenwinkelgletscher herab. Im Westen dagegen wird das Tauermoos von jenem unbedeutenden Zuge begrenzt, der vom Medelz gegen Norden streicht und als Scheide zwischen den beiden Hauptästen des Stubachthales, Oedenwinkel-(Tauermoos-) und Wasserfallthal auftritt. Es ist eine öde nackte Hochgebirgsregion, eine weite Fels- und Eiswüste, kaum vermag das verkümmerte Grün der moorigen Fläche einige Abwechslung hervorzubringen.

Der Tauermoossee kann sich mit seinem Nachbarn, dem Weisssee im Wasserfallthale, an Grossartigkeit nicht messen, doch darf er immerhin den schönsten Partien des Stubachthales beigezählt werden. In früheren Zeiten dagegen, als er noch nicht auf jene geringe Ausdehnung

reducirt war, die er jetzt einnimmt, als er noch bis zum Rande des Oedenwinkelgletschers sich erstreckte, da mag wohl das Bild ein ungleich schöneres gewesen sein, jetzt aber wird es durch den kahlen sumpfigen Raum beeinträchtigt, der sich zwischen dem Gletscher und dem See ausbreitet.

Der Weg führt uns nun eine Zeit lang am rechten (östlichen) Ufer des Tauermoosbaches entlang, der bald nach seinem Ausfluss aus dem See einen schönen Wasserfall bildet. Auf einer primitiven Brücke heisst es hier den Bach übersetzen. Sie besteht aus einem einfachen ruuden Balken. Es ist derselbe Steg, der den berühmten Orographen Oberst K. v. Sonklar, als dieser im Jahre 1860 vom Kapruner-Thörl in's Stubachthal hinabstieg, einen so schlummen Streich spielte und ihn zu einem nichts weniger als erbaulichen Bade in den eisigen Fluthen der Ache verurtheilte. Das Geländer, das damals mit Sonklar hinabstürzte, scheint seither als äusserst überflüssig nicht mehr reparirt worden zu sein, so dass nun die ganze Brücke durch einen schmalen, der Rinde beraubten Baumstamm gebildet ist, der noch dazu durch den Wasserstaub beständig glatt und schlüpfrig gehalten wird. Eine wahrhaft polizeiwidrige Einrichtung! Wie leicht wäre es, durch Anfügen eines zweiten und dritten Balkens die Brücke allgemein benützbar zu machen! Aber so sind nun einmal unsere Alpenbewohner! Sie treiben sogar lieber das Vieh, das zum Uebergang über den Stubach-Kalser Tauern den Weg durch das Tauermoosthal einschlagen muss, durch den oft hoch angeschwollenen Bach und setzen sich der Gefahr aus, dass dabei das eine und andere der Thiere vom stürmischen Bache fortgerissen werde, als dass sie ein Paar Baumstämme herauftragen. Solche Brücken scheinen jedoch von den Bewohnern des Stubachthales mit grosser Vorliebe kultivirt zu werden. Ein Analogon des soeben beschriebenen Steges findet sich im benachbarten Wasserfallthale, wo kurz unterhalb des Grünsee der Abfluss des letzteren gleichfalls auf einem einfachen Balken übersetzt werden

muss. Doch hat die letztgenannte Brücke vor der vor uns liegenden wenigstens den Vorzug, dass sie bei Weitem nicht so lang ist und auch nicht so hoch über der Ache sich befindet.

Zuerst überschritten die beiden Führer ruhig und gelassen den schwankenden Steg, als ging's auf ebenem Boden dahin, ihnen folgte Freund Stüdl, auch er zeigte sich als sicherer Meister in der Kunst zu balanciren. Ich kam als der letzte und erreichte gleichfalls unversehrt das jenseitige Ufer. Ich kann es nicht läugnen, dass ich unwillkürlich ein gewisses Verlangen in mir spürte, den Balken rittlings zu übersetzen; doch der Gedanke, dass die andern aufrecht hinübergegangen, dass ich mir somit ein grosses physisches Armuthszeugniss ausgestellt hätte, bewog mich rasch, gleichfalls aufrecht über den Balken zu gehen. Was doch der Stolz ein mächtiger Motor in unserem Herzen ist! Ob wohl einer von uns, wenn er allein gewesen wäre, gleichfalls mit so hochgetragenem Haupte seinen Weg verfolgt? Ob wir da nicht Alle rasch die Füsse hätten hinabhängen lassen und l'inexpressible zum Vorrücken verurtheilt hätten.

Wir befanden uns jetzt auf der linken (westlichen) Seite des Tauermoosbaches und wanderten von nun an bis zum Beginne des Oedenwinkelgletschers in jener sumpfigen Thalniederung fort, die wie schon erwähnt wurde, in früheren Jahren vom Tauermoossee erfüllt gewesen. Nimmt man das rasche Zurückgehen des Sees in den letzten Jahren, als Maassstab an, so wäre ohne Zweifel die Behauptung begründet, dass die Fluthen des Sees noch in historischer Zeit bis zum Oedenwinkelgletscher, d. h. fast bis zum Tauernhauptkamm sich erstreckt haben.

Von Uttendorf bis hierher sind wir ungefähr 4500' gestiegen. Wir befinden uns jetzt in dem letzten jener vier Thalbecken, die zwischen der Mündung der Stubache und ihrem Ursprunge sich ausdehnen, vorausgesetzt, dass die weite Fläche am Ausgang des Stubachthales als selbstständige Terrasse in Anschlag gebracht werden darf. Die Tauermoosterrasse übertrifft die tiefer gelegenen Becken,

Enzingerboden und Vellern sowohl an Ausdehnung wie an Wildheit der Umgebung, dazu riefen jetzt die ersten Strahlen der auftauchenden Sonne, die an die höchsten uns umgebenden Eiszinnen anzuschlagen begannen und den prächtigen Hermelin im feurigen Purpur zu verwandeln schienen, eine zaubervolle Wirkung hervor. Frisch blies uns der Tauernwind entgegen, der Bote eines günstigen Wetters. Die Kühle des Morgens trieb zu raschen Schritten an. Das Thermometer, das bei den Hütten der Hohenkampalpe uns  $+ 7^{\circ}$  R. gezeigt hatte, war nun um einige Grade gesunken, so dass wir gerne durch eine etwas energischere Bewegung die fröstelnden Glieder zu erwärmen strebten. Unser Weg verlor sich bald nachdem wir den Tauernmoossee im Rücken hatten, in dem sumpfigen Wiesenland, das die Thalsohle erfüllt. In zahllosen Rinnalen wird es vom Abfluss der Oedenwinkelgletschers durchzogen, oft war uns ein mühsames Umherirren zwischen denselben auferlegt. Immer weiter empor drang der Blick zu den Firnen des Oedenwinkelgletschers, dessen lang gedehnte Zunge allein wir bisher hatten überschauen können. Ein erhabenes Amphitheater, das sich nun bei jedem Schritte aufwärts schöner und weiter entrollte, thürmte sich vor uns empor, ein ernster Wächter des eisigen Stromes zu seinen Füssen. Neben dem bereits früher erwähnten Medelz und dem Hohen Kasten war nun zur Linken des letzteren das schlanke, feinzugespitzte Eiskögele erschienen, das zierlich in die Lüfte auffragte. In jähnen Wänden setzt es zum Oedenwinkelgletscher hernieder, nur hier und da ist das schroffe Gestein von kleinen, stark geneigten Eisrinnen durchbrochen. Wir hielten die schöne Spitze, die offenbar den Knotenpunkt zwischen dem Glocknerkamm und dem Tauernhauptkamm bildet, Anfangs für den Schneewinkelkopf, überzeugten uns jedoch bald von der Unrichtigkeit dieser Ansicht, besonders als wir die Untere Oedenwinkelscharte wirklich erklimmen hatten und da den eigentlichen Schneewinkelkopf vor uns liegen sahen. Einen nicht minder grossartigeren Anblick gewährt der zur Linken der Scharte sich erhebende

Johannisberg. Er gleicht dem Eiskögele, nur ist sein Gipfel noch feiner zugespitzt, noch höher emporgehoben, der Abfall seiner Felswände scheint noch wilder zu sein, als die der erstgenannten Pyramiden. Wir konnten es kaum glauben, dass diese furchtbaren Felsmauern denselben Berge angehören sollten, der uns bisher immer nur als sanfter, in blendend weissen Talar gehüllter Eisdom vor Augen getreten war. Ein bedeutender Unterschied macht sich da zwischen dem nördlichen und dem südlichen Abhänge der Glocknergruppe geltend, hier mässig geneigte Terrassen, die langsam und gleichförmig herniederziehen, dort schroffe, jähre Abstürze.

Noch ist in Kurzem der Ostumrandung des Oedenwinkelgletschers zu gedenken. Hier tritt als Knotenpunkt die Hohe Riffel auf. An ihr biegt der Centralkamm der Hohen Tauern gegen Osten um, während der Stubach-Kapruner Kamm die bisherige Nordrichtung desselben fortsetzt und über den Thorkopf, das Kapruner Thörl, den Kleinen und Grossen Eiser, Grieskogl und Geralkopf zum Kitzsteinhorn emporzieht. Es ist dies ein in geologischer Beziehung äusserst interessanter Gebirgszug. Während am Kapruner Thörl und an der Hohen Riffel die Venediger Gneis-Masse ihr Ende findet, besteht der grosse Eiser aus Glimmerschiefer, das Kitzsteinhorn aus Kalkglimmerschiefer. Der Schichtenwende- und Mittelpunkt des inneren Kalkzuges dagegen ist der nordwestlich vom Kitzsteinhorn sich erhebende Grossen Schmiedinger, der nur wenig von jenem an Höhe übertroffen wird.

Als unbedeutende Erhebung zweigt sich endlich von der Hohen Riffel gegen Nordwesten der Todtenkopf ab, der den Oedenwinkelgletscher gegen Nordosten einschliesst und sich als Scheide zwischen diesem und dem benachbarten Riffelgletscher erhebt.

Dies ist die Umrandung des Eisflusses, der sich vor uns ausbreitet. In weitgestrecktem Bogen beschreibt sie einen riesigen Halbkreis, der als Cirkus sich über dem Gletscher emporbaut. Der Eindruck, den derselben auf uns

machte, wurde noch vermehrt durch die thurmhohen, zehn bis elftausend Fuss hohen Felswände, die im Hintergrunde des Bildes emporsteigen und deren Effect noch besonders durch den tiefen, darüber ausgebreiteten Schatten gehoben wurde; sie boten einen prächtigen Gegensatz zu den bläulichen heilschimmernden Flächen des Gletschers; terrassenförmig in immer stärkerer Neigung zogen die eisigen Wellen zu dem kolossalen Gewände hinan, das seinen Fuss in die erstarrten Fluthen taucht. Je unerwarteter dieses erhabene Gemälde uns entgegentrat, von dessen Schönheit wir noch nie etwas vernommen hatten, desto grösser war unsere Bewunderung bei der Betrachtung desselben. Dagegen konnten wir nicht ohne ein gewisses Misstrauen die furchtbaren Wände mustern, die wir am heutigen Tage zu erklimmen hatten, um zur Untern Oedenwinkelscharte hinanzusteigen. Das sollte ein saures Stück Arbeit werden! Ob es nicht gerathener ist, die ungleich leichtere Passage über die Obere Scharte zu wählen? Sie blickte bei Weitem nicht so tückisch auf uns hernieder. Doch weg mit dem Gedanken! Soll uns denn gleich die Erstlingstour des heurigen Jahres in jener Gruppe misslingen, die wir nach allen Richtungen durchkreuzen wollen, in der wir gerade die undurchforschten Theile zu durchwandern, die nie betretenen Scharten und Spitzen zu bezwingen uns vorgenommen hatten? Und jetzt sollten wir sofort auf die Ausführung des ersten Projectes verzichten, ohne nur wenigstens einen Versuch gewagt zu haben, obwohl alle Auspicien der Fahrt günstig sind, obwohl die Kräfte frisch, die eifrigsten und treuesten Führer an unserer Seite sind? Die Zweifel sind verschwunden! Die Untere Oedenwinkelscharte muss erstiegen werden!

Es war fast 6 Uhr gewesen, als wir das Ende des Gletschers erreicht hatten, dem nach Keil eine Höhe von 7063' 2232<sup>m</sup>, nach Sonklar von 7069' 2234<sup>m</sup> zukommt; ein kleiner Tümpel befindet sich in der Nähe der linken Ecke desselben. Der Marsch von der Hohenkampalpe bis hierher hatte fast zwei Stunden in Anspruch genommen, obwohl

wir rasch ohne Aufenthalt fortgewandert waren, die Rast, die wir am Gletscherende hielten, war äusserst kurz, sie dauerte nur so lange, um einige Bissen Fleisch und Brod, sowie einen Schluck Wein zu uns zu nehmen. Die frische Temperatur  $+ 4^{\circ}$  R. machte einen längeren Aufenthalt nicht gerade erwünscht, zudem mussten wir mit unserer Zeit bedeutend sparsam zu Werke gehen.

Der Oedenwinkelgletscher zeigt weder ein hübsches Gletscherthor wie dies doch so häufig bei den grösseren Gletschern der Fall ist, noch auch eine bedeutende Stirnmoräne, letzteres ein Beweis, dass derselbe keineswegs im Zurückgehen begriffen ist. Die Ursache dieses Ereignisses, das im Widerspruche mit den allseitig gemachten Beobachtungen über das Abnehmen der Gletscher in unserer Periode steht, mag darin liegen, dass der Eisstrom zwischen hohen Felswänden eingebettet ist, welche die Wirkung der Sonnenstrahlen abzuschwächen vermögen, dass anderseits seine mächtige Umsäumung gegen Süden die Einflüsse des Föhns bedeutend zu lindern, wenn nicht gänzlich abzuhalten im Stande ist. Der Oedenwinkelgletscher, dem nach Sonklar eine Gesamtarea von 1,500,000 Quadratklaftern = 5,396,006 Quadratmetern = 540 Hectaren zukommt, ist in seinen untersten Theile mit einer starken Lage von Schutt und Geröll bedeckt, welche das Gletscherende auf eine Ausdehnung von wenigstens 2000' vollständig überlagert; Thomele fand in demselben den schönen Kristall eines Rauchtopas. Die schiefrigen Wände, die den Eisstrom besonders auf seiner rechten (östlichen) Seite umschließen, senden beständig grosse Steinrümmer auf denselben hernieder. Daher ist auch die rechte Seitenmoräne bedeutend stärker als die linke. Würde unser Gletscher einmal in's Zurückweichen kommen, so müsste er einen riesigen Schuttwall als Endmoräne hinterlassen. Jetzt aber schiebt er die zahllosen Steinmassen noch immer auf seinem Rücken fort, ohne sie zum Ablagern an seinem Rande bringen zu können.

Gewiss gehört das Studium des Gletscherphänomens

zu den interessantesten, welche die abwechslungsreiche Alpenwelt uns bietet. Leider ist uns trotz der gediegenen Forschungen von Saussure, Agassiz, Forbes, Tyndall u. a. noch immer manches Rätsel ungelöst geblieben. So fanden wir z. B. auf dem Oedenwinkelgletscher jene bekannten, vielbesprochenen Schuttkegel in grosser Anzahl; sie erreichten eine Höhe von fast zwei Fuss und waren aus feinem Schlich gebildet. Wir zerstörten mehrere derselben und fanden sie im Innern theils mit Eis, theils mit Sand wie an der Aussenfläche gefüllt. Lässt sich nun auch die Existenz jener Kegel, die nur an der Aussenseite mit Sand überdeckt, im Innern dagegen aus kompaktem Eis gebildet sind, leicht dadurch erklären, dass das Eis an den Rändern eines solchen Sandhaufens zu schmelzen begann, daher ringsum eine kleine Vertiefung entstand, während die geschütztere Mitte den Einflüssen mehr zu widerstehen vermochte und daher um so höher emporgehoben erschien, je weiter das Eis an den Rändern abschmolz, so bleibt es doch unbegreiflich, wie die im Innern gleichfalls mit Sand ausgefüllten Kegel entstehen konnten. Man müsste höchstens annehmen, dass mit zunehmender Vertiefung an den Rändern die Theilchen von der Mitte herniederrollten und so jene gleichmässige Gestaltung hervorbrachten. Doch lässt es sich dann schwer erklären, wie die Kegel entstanden sind, die nicht in Aushöhlungen, in Vertiefungen des Eises sich befinden, sondern über dem Niveau des Gletschers sich erheben. Auch schöne Gletschertische sahen wir ringsumher, doch erreichten dieselben nicht die gleiche Höhe, wie sie die Gletschertische der benachbarten Pasterze aufzuweisen vermögen. Die Natur derselben kann hier wohl als allbekannt vorausgesetzt werden, eine Besprechung derselben dürfte als überflüssig erscheinen. Die Gletschertische sind nur bis zum Beginn der Firnfelder, also auf dem festen Eis, auf dem eigentlichen Gletscher vorhanden. In dem weicheren Firn dagegen sinken die Felsblöcke in die Oberfläche ein, die ihnen nicht mehr den gleichen Widerstand entgegenzuhalten vermag, wie das Eis der tieferen Gletscher-

theile, statt der Eissäulen bewirken die Felstrümmer hier tiefre runde Ausbuchtungen im Boden.

Trotzdem, dass wir von Klüften nur wenig zu besorgen hatten, da dieselben nur in geringer Anzahl und unverdeckt durch trügerische Schneebrücken vor uns lagen, nahmen wir die Steigisen unter die Füsse und verbanden uns der Vorsicht halber beim Betreten des Gletschers durch unser Seil. Die Neigung des Gletschers, die im untersten Theile 15 Grad, am Gletscherende selbst an den steilsten Stellen 22 Grad beträgt, wurde im mittleren Theile bedeutend geringer, so dass wir fast eben dahinschritten. Ein grossartiges Schauspiel trat uns plötzlich während unseres Marschirens entgegen. Vom Hohen Kasten löste sich eine mächtige Eislawine und stürzte krachend und polternd auf den Gletscher herab. Zum Glück, dass wir weit entfernt waren von jenem Orte, wo die riesigen Eisblöcke herab gestürmt waren. Von Zeit zu Zeit wiederholte sich das Donnern, bald fielen von dieser bald von jener Wand Eis- und Steinlawinen in die Tiefe. Es waren wilde schauerliche Bilder.

Immer steiler wurde der Gletscher, dessen Firn wir jetzt betreten hatten, immer höher schienen die Wände emporzuwachsen, die sich am Rande desselben erhoben, je näher wir an sie herankamen. Um 8 Uhr 30 Minuten machten wir abermals eine kurze Rast, bevor wir das Ersteigen des letzten Schneefeldes vor dem Betreten der Felswände begannen. Das Klinometer zeigte uns eine Neigung von 47 Grad. Es war nothwendig Stufen zu hauen. Die Hacke wurde aus dem Rucksack hervorgeholt und Thomele's Bergstock in einen Eispickel verwandelt. Zwei Schrauben genügten, um die Hacke sicher daran zu befestigen. Es mag hier in Kurzem diese praktische Einrichtung näher beschrieben werden. Der Eispickel hat den Nachtheil, dass er bei einfachen, ungefährlichen Wanderungen ziemlich lästig zu tragen ist, der alte, eingebürgerte Bergstock bietet hier bei Weitem grössere Vortheile. Dagegen findet der erstere bei steilen Eis- und Firnhängen erst seine eigent-

liche Anwendung. Offenbar aber vereinigt man die Vortheile der beiden, wenn man im Augenblicke, wo es nothwendig ist, den Bergstock in einen Eispickel umändern kann. Freund Stüdl liess nun ein derartiges Instrument in Prag anfertigen, das wir allen jenen aus Erfahrung bestens empfehlen können, welche schwierige Hochtouren unternehmen wollen. Die beigegebene Zeichnung möge dasselbe erläutern.

Wir haben dieses Instrument, das zugleich die Funktionen von Bergstock und Eispickel trefflich vereinigt, auf unseren sämmtlichen Touren mit uns geführt. Es fand in Thomele rasch seinen Mann, der es zu handhaben verstand. Auch unsere Besorgniß, dass die Schrauben locker werden könnten und dann die Hacke einmal gerade in einem kritischen Momente sich loslösen möchte, zeigte sich als durchaus unbegründet. Sie hielt fest und sicher.

Mühsam war endlich jener schroffe Eishang überwunden, wir waren an den Wänden angelangt. Himmelhoch bauten sie sich vor uns empor, mit bangen Blicken sahen wir zu jener überhängenden Schneewächte empor, die oben an der Scharte hing und den Beginn des Pasterzen-gletschers uns anzeigte. Eifrig spähten wir unihier, die günstigste Stelle zum Anstieg zu entdecken. Doch je länger wir rekognosirten, desto unwahrscheinlicher schien sich das Gelingen unseres Projektes gestalten zu wollen. Es waren, wenn nicht unübersteigliche, so doch zum mindesten sehr bedeutende Hindernisse zu überwinden. Das Gestein bestand aus zerbröckeltem verwittertem Glimmerschiefer, der mit grosser Vorsicht betreten werden musste, da er nur sehr geringen Halt gewährte. So oft wir mit dem Fuss oder der Hand auf einen Stein uns stützen wollten, wichen er trügerisch aus seiner Lage und bedrohte mit seinem Falle nicht nur denjenigen, der ihm Vertrauen geschenkt, sondern auch die Nachfolgenden im Zuge. Um die Gefahr im Emporklimmen über die Wände zu verringern und den Anstieg nicht zu verzögern, wurde das Seil in der Mitte entzwei geschnitten. So in zwei Partien

getheilt, begannen wir die Kletterübungen. Schnell hatte meine Führung unternommen, wir waren die erste Hälfte der Kolonne, während Freund Stüdl, der sich dem Schutze Thomele's anvertraut hatte, mit diesem das zweite Paar bildete. Bald nachdem wir jenen steilen Firnhang überwunden und die Felsen betreten hatten, mussten mir zum zweitenmale ein stark geneigtes Firnfeld überschreiten; auf eine kurze Felspartie folgte dann abermals eine Eiswand; die dritte, die jedoch diesmal nicht ihrer Länge nach erstiegen, sondern nach ihrer Breitseite von der Rechten zur Linken durchquert werden musste. Sie lag zwischen dem Felsabsturz eingebettet. Das Ueberschreiten derselben war um so unangenehmer, da unter uns die weite Bergkluft sich befand, mit welcher die Wände vom Gletscher abstanden. Diese hatte uns auch verhindert, weiter zur Linken, wo die Felsen etwas praktikabler erschienen, den Anstieg zu versuchen, da wir dort keine Möglichkeit sahen, über die klapferweite Spalte hinüberzukommen. Durch tiefe Stufen wurde die Schwierigkeit jener Traversirung so viel wie möglich verringert. Schon hatte ich mit Schnell den schroffen Eishang passirt, Stüdl sollte mit Thomele folgen, da entglitt dem ersteren der Bergstock, pfeilschnell schoss er hinab und blieb bei einem Felsvorsprung kurz oberhalb der erwähnten Bergkluft stecken. Da führte Thomele ein treffliches Bravourstückchen aus. Ohne Stufen zu hauen, stieg er den steilen Hang hinab, den Entronnenen heraufzuholen. Nach kurzer Zeit war er mit dem Bergstock wieder bei uns angelangt.

Nach Ueberwindung jener Eiswand, der letzten, die wir zu überschreiten hatten, waren wir bei dem eigentlichen Felsabsturz angelangt, der hier eine Höhe von ungefähr zwei Tausend Fuss besitzen mag. Eine kleine Erhebung in der Depression des Kammes zwischen dem Eiskögele und dem Johannisberg bildet zwei fast gleich tiefe Einsenkungen. Die mehr nach links, näher am Johannisberg gelegene schien uns verhältnissmässig am leichtesten erreicht werden zu können, wir beschlossen daher auf diese

loszusteuern. Im Anfange ging es noch gut aufwärts, trefflich griffen die Steigeisen in das weiche morsche Ge-stein ein und gaben uns sicherer Halt. Als jedoch die Neigung, die in ihrer Gesamtheit von der Kammhöhe bis zu den obersten Firnfeldern drei und fünfzig Grad betrug, sich steiler zu gestalten begann, als im untersten Theile, da wurde das Emporklimmen immer schwieriger. Mühsam musste eine Position nach der andern erobert werden. Oft dauerte es lange Zeit, bis es uns wieder gelang, mit den Händen oder Füßen einen festen Anhaltspunkt zu finden, um auf die nächst höhere Stufe uns emporzuarbeiten. Da wir fürchteten, schliesslich doch an eine Stelle zu kommen, wo unserem weiteren Vordringen ein unerbittliches »Halt« entgegengerufen würde, so beschlossen wir, Führer Schnell zum Rekognosciren der oberen Partien auszusenden. Wir aber suchten uns unterdessen hinter einem Vorsprung vor den Felstrümmern zu schützen, die sich unter seinen Füßen ablösten und auf uns herabschossen. Trefflich vollzog Schnell seine Sendung, ein lauter Juchzer drang nach einiger Zeit zu uns herab und gleich darauf sahen wir den verwegenen Burschen hoch über uns, wie eine Fliege schien er an dem Geschrölfe angeklebt zu sein. Er rief uns zu, es ginge schon, er wolle gleich wieder zu uns herabkommen. Wie wir den kühnen Steiger beneideten! Wer doch auch solch' gestählte Muskeln wie er besäße! Wir sassen wieder hinter unserm Verstecke, zahllos stürmten grössere und kleinere Felsstücke an uns vorüber, dazwischen hörten wir wieder das eigenthümliche Klirren der Steig-eisen, das uns bewies, wie thätig der wackere Schnell über unseren Köpfen sei.

Bald war er bei uns angelangt. Die Kunde, die er brachte, lautete nicht ungünstig. Er versicherte uns auf's bestimmteste, dass die nächste Strecke nicht besonders schlimm zu passiren sei. Und war auch diese Botschaft, gerade weil sie von Schuell kam, den nicht leicht ein Hinderniss zu schrecken vermochte, immerhin mit einiger

Vorsicht aufzunehmen, so trug sie doch wesentlich dazu bei, uns mit frischem Muth zu erfüllen.

Abermals begannen wir unseren Weg fortzusetzen. Da wir beständig im tiefen Schatten der Wand empor gestiegen waren, so hatten wir ziemlich zu leiden unter den Einflüssen der niedrigen Temperatur; wir waren froh, dass wir durch einige Bewegung die erstarrten Glieder wieder erwärmen konnten. In gleicher Weise wie bisher erforderte auch jetzt unser weiteres Vordringen grosse Vorsicht. Doch war die Gefahr nicht gerade haarsträubend zu nennen. Zudem wussten wir ja das Ende des Seiles in den Händen der wackern Führer, auf die wir uns in jeder Beziehung verlassen durften.

Es war zwölf Uhr, als wir die Stelle erreichten, bis wo hin Schnell vorgedrungen war; sie lag etwa in der Mitte des Felsabsturzes. Von nun an wurde aber der Weg immer schwieriger. Wir hatten Stellen von siebzig Grad Neigung zu überwinden, senkrecht schien der Oedenwinkelgletscher unter unseren Füßen zu liegen. Stufe auf Stufe wurde nun unter den grössten Anstrengnngen überwältigt; nur unseren treuen Führern, die immer eine kleine Strecke voranstiegen und dann, oft selbst nur auf einen tückischen Block, auf ein wenige Zoll breites Schuttband gestützt am Seile uns emporhalfen, hatten wir es zu verdanken, dass wir unversehrt vorwärts kamen. Es durfte nie mehr als Einer zu gleicher Zeit in Bewegung sein, damit sich die Folgenden im Zuge so gut wie möglich vor dem unter den Schritten des Emporkletternden gelockerten Gerölle schützen konnten. Das Gefährlichste der Situation war jedoch, dass sich von den höheren Theilen der Wand über uns beständig Felstrümmer ablösten und mit rasender Schnelligkeit an uns vorbei ihren Weg zur Tiefe suchten. Es war ein ununterbrochenes Pfeifen und Sausen, wie Kugeln im Gefechte fuhren die Steine an unsren Köpfen vorüber, ohne dass es möglich gewesen wäre, vor jenen Feinden uns zu decken; denn das geringste Abweichen von dem oft ausserordentlich kleinen Raume, der uns zum

Halt für Fuss und Hand, für Knie und Ellbogen dienen musste, hätte uns rasch den beflügelten Geschossen nachgesendet.

Schon war der Nachmittag herangebrochen, die Sonne sandte uns ihre wärmenden Strahlen zu, die wir mit Jubel begrüssten. Waren wir doch bis jetzt beständig im düstern Schatten der Wand emporgestiegen, umweht von eisigen Winden. Auch ein herrlicher Rückblick auf das Stubachthal war uns nun gestattet, auf den zwischen weiten Eisströmen eingebetteten Spiegel des Weisssee, dessen beryllgrüne Fluthen als reizender Juwel zu uns heraufleuchteten. Die tiefbegletschten Gipfel der Landeckgruppe bauten sich jenseits desselben im Westen empor, überragt von den mächtigeren Zinnen des Venedigerstocks. Doch so schön auch jener Anblick war, wir hatten nicht Musse, ihm die Aufmerksamkeit zu schenken, die er verdient hätte, es fehlte uns hiezu die nötige Ruhe. Immer wieder wurde der Blick auf das Gewände abgelenkt, das noch einen heissen Kampf erforderte.

In gleicher Weise, wie die bereits zurückgelegte Strecke, wurden auch die letzten Wände noch überwunden. Wenn Führer Schnell wie eine Katze über die nächsthöhere Stufe hinangeklettert war und dann möglichst sicheres Posto gefasst hatte, so folgte ich ihm am straff gespannten Seile, das nach Bedarf von meinem Beschützer gekürzt wurde. Natürlich suchte ich dabei meinem Schnell thunlichst wenig Arbeit zu bereiten, doch gab es demungeachtet so manche Stelle, die ich nur mit seiner Beihilfe überwältigen konnte. Waren wir dann an einem Platze angelangt, der uns einen günstigen Standpunkt bot, so folgte uns in gleicher Weise Thomele mit Freund Stüdl. So kamen wir langsam aufwärts. Doch sollten wir nicht ohne ein kleines Abenteuer, das beinahe schlimm geendet hätte, unser Ziel erreichen. Als Thomele sich einmal auf einen Block stützte, über welchen unmittelbar vorher ich mit Schnell emporgestiegen war, da wich derselbe plötzlich unter seinen Füssen, so dass Thomele nur mit den Händen sich erhalten konnte, während

seine Füsse frei über dem Abgrund hingeu. Es war für uns, die wir zwar unmittelbar über ihm standen, aber doch zu weit entfernt um ihm rasch beizuspringen, ein grässlicher Anblick. Sein Sturz hätte unfehlbar auch meinen Freund Stüdl, der ja mit ihm durch das Seil verbunden war, mit in die Tiefe gerissen. Doch der Schrecken dauerte nur wenige Sekunden, mit Aufwendung aller Kräfte zog sich der riesige Mann empor, bald hatte er wieder einen sicheren Stand erreicht. Eine Centnerlast war mir damit vom Herzen gefallen.

Endlich waren wir soweit emporgedrungen, dass das Gelingen unseres Anstieges keinem Zweifel mehr unterworfen war. Ueber eine schroffe Felsplatte emporsteigend, erblickten wir plötzlich die Firnschneide, die wir längere Zeit hindurch nicht mehr gesehen hatten. Sie lag kaum einige Klafter mehr über uns. Im Sturme ward sie erreicht. Auch unsere Furcht, diese Schneewächte würde so stark überhängen, dass es uns unmöglich würde, über sie hinauf zu kommen, war grundlos gewesen. Rasch hatten wir sie erstiegen, als endlose Fläche breitete sich vor uns die Pasterze aus.

Jubelnd drückten wir uns die Hände — die überstandene Gefahr hatte auf uns Alle einen tiefen Eindruck hervorgebracht.

---

#### 4. Ueber die Bockkarscharte in's Fuscherthal.

Von K. Hofmann.

Wir stehen auf der Pasterze. Vor uns breitet sich der grösste Eisstrom der Tauernkette aus, überragt von funkelnden Eispalästen, von schwarzen, düsteren Felsenmauern. Bevor wir die Wanderung über jene weiten Eisfelder unternehmen, lasst erst das Terrain uns näher kennen lernen, auf dem wir uns befinden. Das Vorhandensein all' derjenigen Eigenschaften, die wir als die interessantesten

Eigenthümlichkeiten eines Gletschers bewundern müssen, schöugegliederte Terrassen, riesige Moränen, prächtige Katarakte, endlich die überaus grossartige Umrahmung lassen die Pasterze als ein in Deutschlands Gebirgen unübertroffenes Eisgebilde erscheinen. An Ausdehnung in den Deutschen Alpen nur von dem Gepatschgletscher in der Oetzthaler Gebirgsgruppe überboten, nimmt sie unter den Gletschern Europa's die neunte Stelle ein. Die Area des Firnfeldes beträgt nach den Messungen des österreichischen Topographen Obersten K. v. Sonklar 5,900,000 Quadratklafter, 21,224,291 Quadratmeter, 2122 Hektaren, die Area des eigentlichen Gletschers 1,700,000 Quadratklafter, 6,115,474 Quadratmeter, 612 Hektaren, des Gletschers 7,600,000 Quadratklafter, 2,733,976 Quadratmeter, 2734 Hektaren. Die grösste Länge des Firnfelds beträgt 13,500' 4267", die des eigentlichen Gletschers 19,000' 6006", somit die Gesamtlänge des Gletschers 32,500' 10,273". Die grösste Breite des Firnfeldes zwischen dem Schneewinkelkopf und dem Mittleren Bärenkopf beträgt 15,960' 5045", die grösste Breite des eigentlichen Gletschers bei den Burgställen 5040' 1593".

Die Längenaxe des Pasterzengletschers ist im Allgemeinen gegen Südost gerichtet, die des eigentlichen Gletschers und des westlichsten unter den drei Haupttheilen des Firnmeeres zeigt eine direkt südöstliche Richtung, dagegen hat der mittlere Haupttheil des Firnmeeres eine südliche, endlich der letzte, am weitesten gegen Osten gelegene Hauptkomponent des Firnmeeres eine südwestliche Richtung.

Die Begrenzung des Pasterzengletschers ist bereits an früherer Stelle angegeben worden, sie möge hier nur in Kürze wiederholt werden. Die rechte Seite desselben wird ihrer ganzen Ausdehnung nach vom Glocknerkamm eingeschlossen, dagegen wird die obere Umbuchtung des Firnmeeres und die linke Seite des Gletschers durch den Tauernhauptkamm gebildet.

Drei in Mitten des Eisstromes aufragende Felsen scheiden das Firnmeer vom eigentlichen Gletscher.. Sie liegen in

einem von Süd gegen Nord laufenden, schwach gekrümmten Bogen, der eine äusserst geringe Ausbiegung gegen Westen zeigt. Es sind dies der Kleine, Mittlere und Grosser Burgstall, denen nach Keil eine Höhe von 7885' 2492", 9012' 2848" und 9371' 2962" zukommt. Wir haben hier die auf den Keil'schen und Sonklar'schen Karten, sowie auf den Generalstabsblättern angegebene Bezeichnung Kleiner, Grosser und Hoher Burgstall verlassen. Da diese Namen Grosser und Hoher Burgstall auch von Einheimischen häufig verwechselt werden und als Grosser Burgstall bald der mittlere von den dreien bezeichnet wird, bald der am weitesten gegen Norden gelegene, welcher zwar nicht an Ausdehnung, wohl aber an Elevation der bedeutendste unter den drei Burgställen ist, schien uns diese Änderung nicht ungerechtfertigt zu sein.

Der eigentliche Gletscher, der an den Burgställen beginnt, wird durch den Absturz an der Franz-Josephshöhe in zwei ungleiche Hälften geschieden, in eine verhältnismässig kleine untere Terrasse, die eine wechselnde Neigung von fünf bis zu fünfzig Grad hat und in einen bedeutend grösseren oberen Theil, dessen Neigung zwischen zwei bis acht Grad schwankt. Es erscheint somit der Gletscher in seiner Gesamtausdehnung in drei sehr ungleiche Stufen getheilt, deren unterste und mittlere dem eigentlichen Gletscher angehören, während die oberste, an Ausdehnung weitaus die bedeutendste, das Firnmeer bildet. Die Neigung des letzteren beträgt im Durchschnitt 8—10 Grad. Die für diese drei Terrassen allgemein gebräuchlichen Namen sind: Unterer, Oberer und Oberster Pasterzenboden.

Das Firnmeer der Pasterze besteht, wenn man die beiden im Norden und Süden des Grossglockner herabfließenden Eisströme (Aeusseres und inneres Glocknerkar), die direkt in den eigentlichen Gletscher münden, nicht hinzurechnet, aus drei Faktoren. Der erste, am meisten gegen Westen gelegene, umfasst die Firnen zwischen der Glocknerwand und dem Johannisberg. Die tiefste Depression in

jenem Cirkus bildet die Untere Oedenwinkelscharte. Er umfasst jenen Theil der Glocknergruppe, der früher allgemeinen mit dem Namen »Keeswinkel« bezeichnet wurde. Die entsprechende Bezeichnung hiefür wäre sonach »Keeswinkelzufluss«. Da jedoch, wie eben mitgetheilt wurde, die Benennung Keeswinkel immer mehr verdrängt wird, so dürfte als die beste Bezeichnung für diesen Komponenten der Name »Oedenwinkelzufluss« oder »Scheewinkelzufluss« sein. Den letzteren gebraucht auch K. v. Sonklar.

Weitaus der ausgedehnteste unter den genannten drei Faktoren ist der mittlere, für welchen von Sonklar der Name »Riffelzufluss« gewählt wurde. Er erstreckt sich vom Johannisberg über die Hohe Riffel, den Vorderen und Mittleren Bärenkopf bis zum Eiswandbügel und findet seine Abgrenzung gegen den dritten, östlichen Haupttheil des Firnmeeres durch eine sanfte Schneekante, die vom Eiswandbügel zum Grossen Burgstall zieht. In mehreren Armen erstreckt er sich einerseits gegen die Obere Oedenwinkelscharte zwischen dem Johannisberg und der Hohen Riffel und den tiefen Kammeinschnitt des Riffelthors zwischen der letzteren und dem Vorderen Bärenkopf, anderseits zum Mittleren Bärenkopf und dem Eiswandbügel. Die Umrandung dieses Komponenten bildet einen grossen, gegen Norden konvexen Halbkreis. Während der erstgenannte jener drei Zuflüsse zwischen dem Kleinen Burgstall und dem Glocknerkamm, der zweite zwischen dem Mittleren und dem Kleinen Burgstall auf den Oberen Pasterzenboden herabkommt, zwängt sich der dritte, der den Namen »Im Wasserfall« führt, zwischen dem Westabhang der Freiwand einerseits und dem Grossen und Mittleren Burgstall anderseits hindurch, indem er seine eisigen Fluthen zu beiden Seiten eines aus dem Eise sich erhebenden Felsens, des sogenannten Wasserfallfelsens, herabsendet. In zwei Armen erstreckt er sich gegen die Bockkarscharte und die Fuscherkarscharte zu beiden Seiten des Breitkopfes.\*)

\*) Diese Daten sind zum grössten Theile dem trefflichen Werke Sonklars: »Die Gebirgsgruppe der Hohen Tauern«, entnommen.

In seiner Gesamtausdehnung bildet das Firnmeer des Pasterzengletschers beinahe ein Quadrat, dessen Seiten gleichmässig gegen Osten und Westen, Süden und Norden gerichtet sind.

Der eigentliche Gletscher ist, wie aus den oben angegebenen Neigungsverhältnissen zu ersehen ist, vor seinem Absturze zum Unteren Boden fast eben. Er ist, da er nur wenige Klüfte aufzuweisen hat, vollständig gefahrlos zu überschreiten. Auffallend mag besonders die wellenförmige Gestaltung desselben erscheinen; er gleicht von ferne einem überlastem, frisch gepflügten Ackerfelde, das von riesigen, der Längenaxe des Gletschers parallel verlaufenden Furchen durchzogen wird.

Von den Moränen des Pasterzengletschers ist die linksseitige verhältnismässig außerordentlich gering, sie verschwindet an manchen Stellen fast vollständig unter dem Eise. Desto grössere Dimensionen zeigt die rechte Seitenmoräne, mit welchen sich die verschiedenen vom Kleinen Burgstall und von den Glocknerkaren herabziehenden Mittelmoränen schliesslich vereinigen. Besonders beim Absturz des Gletschers vom oberen auf den unteren Boden bilden dieselben ein wildes Trümmerchaos. Es liegen dort Blöcke mit einem Inhalt von vielen Kubikklaftern. Das Ende des Gletschers spaltet sich in zwei Arme, die zu beiden Seiten der als Keil zwischen denselben vorgeschobenen Magaritze herabfliessen. Ein vor wenigen Decennien noch sichtbarer Felskamm, der von der Magaritze gegen Nordwesten vorsprang und den Gletscher schon weiter oben, als dies jetzt der Fall ist, in zwei Arme theilte, ist nun unter dem Eise verschwunden. Die Pasterze ist nämlich besonders in den Jahren 1830—1850 stark vorgerückt. Herr Pfarrer Wawra in Heiligenblut gab uns die Versicherung, dass noch manche alte Männer des Dorfes sich gut an die Zeit erinnern könnten, wo sie vor vierzig und fünfzig Jahren an solchen Stellen Heu mähten, die nun von dicken Eismassen bedeckt sind. Der Pfandlschartenbach, der am südlichen Pfandlschartengletscher seinen Ursprung nimmt und unterhalb der Wallner-

hütte jetzt in den Gletscher einfließt, setzte noch am Anfange dieses Jahrhunderts seinen Lauf neben dem letzteren fort und vereinigte sich erst später mit dem Abfluss des selben. Jetzt ist er vom Eise überwölbt und bricht gemeinsam mit dem Pasterzenbach aus dem linken Gletscherrande hervor. In den letzten Jahren zeigt zwar der Gletscher wieder eine geringe Tendenz zum Zurückweichen, doch äußerst unbedeutend. Nur an den Seitenrändern ist das Eis um einige Fuss abgeschmolzen, das Gletscherrande blieb unverändert. Es werden jedenfalls noch unzählig viele Jahre verfliessen, bis die in Heiligenblut allgemein verbreitete Sage, dass das Eis des Pasterzen-gletschers einst gänzlich verschwinden werde, wirklich in Erfüllung geht. Bis jetzt ist nur das Gegentheil eingetreten, der Eisstrom gewann immer mehr an Ausdehnung. Schon das Wort »Pasterze«, nach Schlagintweit slavischen Ursprungs, dem die Bedeutung »Wiese« zukommt, weist darauf hin, dass in früheren Perioden da grüne Fluren sich befanden, wo nun ein Bild der Erstarrung sich uns entrollt. Ueberhaupt ist, entsprechend der Theorie, dass unser Erdball ehedem ein feurig-flüssiger Körper war, dessen Oberfläche mehr und mehr erkaltet, keineswegs anzunehmen, dass die Eisbedeckung immerfort weiter zurückgeht, wenn dies auch gerade in unserer Periode nun fast allgemein der Fall ist.

Nach diesem kurzen Ueberblick über den Boden, den wir betreten haben, wollen wir uns wieder zur Unteren Oedenwinkelscharte zurückversetzen.

Es war gerade drei Uhr, als wir die Einsattelung derselben erreicht hatten; unser Aufstieg von der Hohenkampalpe bis hierher hatte sonach elf Stunden in Anspruch genommen, von denen wir sechs in jenem wilden Gewände hatten zubringen müssen. Doch nun war auch das Schwierigste überstanden, das Schwierigste nicht bloss des heutigen Tages, sondern unserer sämtlichen Touren in der Glocknergruppe. Es war uns beiden jener Anstieg als die gefähr-

lichste Partie erschienen, die wir jemals unternommen hatten.

Wir hatten uns auf dem weichen Schnee gelagert, mein Kautschukmantel, den ich bei Exkursionen während des Hochsummers immer statt des Plaids bei mir trage, musste die Unterlage des Sitzes bilden. Jetzt erst fanden wir Gelegenheit unser Mittagsmahl einzunehmen und unseren Magen für die seit langer Zeit auferlegten Entbehrungen zu entschädigen. Rasch kreiste die Flasche unter der fröhlichen Schaar, hatte uns doch Alle das Gefühl der überwundenen Gefahr in eine gehobenere Stimmung versetzt. Dazu umgibt uns ja ein Kranz von herrlichen Gemälden, die jedes für sich ein Meisterwerk der Natur in ihrer Vereinigung ein unübertrefflich schönes Ganze bilden. Da steigt er vor uns empor, der schlanke, majestätische Glockner, doppelgezackt erhebt er das stolze Haupt in die Lüfte. Dunkelgrüne, fast schwarze Felsdurchbrüche, aus Chloritschiefer bestehend, wechseln mit den steilen Eisrinnen ab, die von dem mächtigen Gipfel herabziehen. Die Pyramide des Glockners ist weitaus der Glanzpunkt des Panoramas, das sich vor unseren Augen entfaltet, doch auch die Silberburgen alle, die ihn umringen, sind es werth, mit Aufmerksamkeit betrachtet zu werden. Dicht neben uns zur Rechten baut sich neben dem feinzugespitzten Eiskögle das überhängende Horn des Schneewinkelkopfs empor; zierlich scheint es im Aether zu schweben. Kein Felsdurchbruch stört die Einheit der Farbe, in mackellosen Eismantel ist der Koloss gehüllt, ein Bild des ewigen Winters. Neben der sanften Kuppe des Romariswandkopfs ragt mit schroffer blendend weisser Firnkante die Glocknerwand auf, der zweithöchste Gipfel der Tauernkette. Sie gleicht von hier aus einer scharfen Eisnadel, das zerspaltene, zackige Geschröffe das sonst jenem Gipfel das Aussehen eines Fächers gibt, ist von unserem Standpunkt aus durch die erwähnte Firnschueide verdeckt. In weiter Ferne, jenseits der Wellen des Pasterzengletschers, breiten sich die grünen Gefilde des Möllthales aus, überragt von den Eiszinnen der Rauriser-

gruppe. Zur Linken über dem Pasterzengletscher erhebt sich das Sonnenwelleck, nur in seinem obersten Theile von funkelnndem Silber bedeckt. Höher als dieses ragt neben ihm der Fuscherkarkopf auf, ein hochgewölbter Rücken. Auch dieser Name ist erst in neuerer Zeit entstanden, ehedem hiess der Berg »Fuscher Aar«, in gleicher Weise wie mit dem Namen »Rauriser Hohe Aar« der höchste Gipfel des benachbarten Rauriserthales bezeichnet wurde. Noch Schultes, der Saussure des Grossglockner, nennt den Berg Fuscher Aar. In unbegreiflichem Streben hat man aus seinem Bruder da drüben im Rauriserthal einen »Hohen Narren« gemacht; jedenfalls kann sich der Fuscher Aar gratuliren, dass er nicht gleichfalls im Laufe der Jahre zum Fuscher Narren gestempelt wurde, sondern blass die Abänderung in Fuscherkarkopf sich gefallen lassen musste, eine keineswegs unpassende Bezeichnung, denn jener Gipfel bildet ja die bedeutendste Erhebung und den Glanzpunkt des hochgepriesenen Fuschereiskars. Der König aber unter den Fuscherbergen, das prächtige Wiesbachhorn, das allein als Rivale des Grossglockner in dem Gebiete des letzteren aufzutreten vermag, ist uns von der unteren Oedenwinkelscharte aus durch den Johannisberg verdeckt. Mit mehr Musse und mit froherem Muthe als während der jüngstverflossenen Stunden können wir jetzt auch auf die im Westen emporsteigende Landeck- und Venedigergruppe unsere Blicke richten. Auch dort tauchen wundervolle Gletschergebilde auf. Während wir staunend die Herrlichkeiten durchflogen, die uns in reicher Fülle umringten, hatten unsere Führer aus den umherliegenden Felsplatten ein grosses Steinmannl erbaut. Wir deponirten in demselben ein Blatt Papier, das die Daten unserer Ersteigung enthielt. Als wir später im September bei unserer Ascension des Johannisbergs wieder in die Nähe der Unteren Oedenwinkelscharte kamen, da sahen wir dieses Steinmannl noch gut erhalten, es hatte, ohne zu wanken, den brausenden Stürmen des August getrotzt.

Die geringe Temperatur, 2 Grad R., dazu der eisige

Wind, der uns sogleich beim Betreten der Scharte begrüßt hatte, liess uns den Aufenthalt auf derselben rasch beenden; zudem hatten wir noch einen weiten Weg vor uns; die nächste bewohnte Hütte, die Wallnerhütte an der Pasterze, war wenigstens 4 — 5 Stunden von uns entfernt. Wir hielten Kriegsrath, ob nicht der ursprüngliche Plan, in's Fuscherthal hinabzusteigen, aufgegeben werden sollte, da dort das nächstgelegene Obdach, die Judenalpe im Käferthale, mindestens zwei Stunden weiter entfernt war, als die Wallnerhütte, wir somit bei der späten Nachmittagsstunde jedenfalls erst nach Einbruch der Dunkelheit unser Ziel erreichen konnten; ausserdem schien es uns ziemlich zweifelhaft zu sein, ob wir wohl den sogenannten Hohen Gang, von dem wir wussten, dass er allein einen gefahrlosen Abstieg vom Obersten Pasterzengletscher in das Fuscherthal gewähre, auch wirklich finden würden. Keiner unserer beiden Führer hatte jemals diesen Weg zurückgelegt. Aus der Schilderung Dr. A. v. Ruthners, der im Jahre 1856 die Ueberschreitung desselben ausgeführt hatte, wussten wir, dass die Auffindung des Hohen Gangs ziemlich schwierig sei. Um aber derartige Entdeckungsreisen zu übernehmen oder vollends einen neuen Abstieg in's Fuscherthal zu versuchen, war die uns für den heutigen Tag noch zugemessene Zeit jedenfalls zu kurz. Wir konnten da leicht Gefahr laufen, von der Nacht auf dem Gletscher oder doch wenigstens in bedeutender Höhe überrascht zu werden. Freund Stüdl sprach sich entschieden dafür aus, den Weg zur Wallnerhütte einzuschlagen, ich dagegen war für den Abstieg in das Fuscherthal. Mir steckte schon jetzt für den folgenden Tag ein kühner Gedanke im Kopf, die klare Witterung reizte unwiderstehlich zur Unternehmung einer grösseren Hochtour. Welcher Berg aber konnte da eine grössere Anziehungskraft auf mich üben, als das Wiesbachhorn, jene grossartige Warte, die mir schon bei meiner ersten Glocknerfahrt im Jahre 1867 so verlockend vor Augen getreten war und deren Ersteigung damals nur wegen der zu weit vorgerückten Jahreszeit hatte unterbleiben müssen.

Wieder standen wir in geordnetem Zuge, die beiden Theile des Seiles wurden zu einem Ganzen verbunden, die Steigeisen, die wir jetzt nicht mehr nöthig hatten, wurden in den Rucksack verbannt. Es war 3 Uhr 15 Minuten, als wir die Scharte verliessen, unsere Rast hatte kaum eine Viertelstunde gewährt. Eiligen Schrittes ging es dahin, den sanften Abhängen des Johannisbergs entlang, wir hatten den Riffelzufluss, der hier eine ausserordentliche Breite besitzt, seiner ganzen Ausdehnung nach zu durchqueren. Der Firn war durch die Sonnenstrahlen bedeutend erweicht, so dass wir bei jedem Schritte bis an's Knie einbrachen, besonders für den Voranschreitenden ein äusserst ermüdender Weg; Schnell und Thomele mussten immer abwechselnd an der Spitze des Zuges marschiren. Nachdem wir den Johannisberg bogenförmig umkreist hatten, senkte sich unser Weg gegen jene Einsattlung hin, welche weiter zu unserer Linken das Riffelthor bildet. Deutlich sahen wir das letztere, wir waren höchstens eine halbe Stunde davon entfernt. In direkt östlicher Richtung setzten wir hierauf unsren Marsch fort, mässig ansteigend gegen dem Eiswändbühel. Vor uns lag jene Firnkante, die von dem letzteren zum Grossen Burgstall zieht und den Riffelzufluss von dem weiter östlich gelegenen, dritten Komponenten des Pasterzengletschers, dem Wasserfallzufluss, scheidet. Während wir an den südlichen Abhängen des Johannisbergs hinwanderten, wurde bereits das Große Wiesbachhorn, die schlanke Eisnadel, neben ihm die sanftgewölbte Schneekuppe des Kleinen Bärenkopfes und der langgedehnte Felsrücken der Hohen Dock sichtbar, die letztere einer abgestumpften Pyramide gleichend. Der erstgenannte Gipfel verschwand uns aber bald wieder bei der Fortsetzung unseres Weges in der tiefen Mulde, die in Mitten des Riffelzuflusses sich ausbreitet.

Leider fanden wir nicht Zeit, die prächtigen Bilder alle zu bewundern, die uns hier umstanden, nur selten auch konnten wir dem mächtigen Glocknerkamme einen raschen Rückblick widmen, die riesigen Schlagschatten, die

er auf das weite Eismeer zu seinen Füssen warf, belehrten uns, dass die höchste Eile angewendet werden musste, wenn wir nicht in diesen Fels- und Eiswüsten die Nacht zu bringen wollten. Im Laufschritt fast jagten wir dahin, das Einbrechen des einen oder andern in eine Kluft durfte nicht die mindeste Verzögerung verursachen. Besonders traf Freund Stüdl als dem letzten im Zuge häufig das Missgeschick, in den Tritten der Voranschreitenden einzusinken und dann auf etwas unsanfte Weise durch das stramm angespannte Seil immer wieder emporgerissen zu werden. Als Beweis der Schnelligkeit, mit der wir den beschriebenen Weg zurücklegten, mag es gelten, dass wir den ganzen weitgedehnten Riffelzufluss in der kurzen Zeit von 1 Stunde und 50 Minuten durchschritten hatten, um 5 Uhr 5 Minuten erreichten wir den Eiswandbühel.

Bei einigen Platten von Chloritschiefer, die hier aus dem Schnee hervorstanden, wurde eine kleine Rast von einigen Minuten gemacht, um durch das eisige neben dem Felsen hervorsickernde Schmelzwasser uns zu laben. Vor uns lag jetzt die Bockkarscharte, jene Depression im Centralkamm der Hohen Tauern, die zwischen dem Eiswandbühel und dem Breitkopf (Bockkarkopf) sich befindet. Sie ist konstaterter Massen erst viermal, im Jahre 1856 von Dr. A. v. Ruthner,\*) 1861 von Dr. J. Peyritsch aus Wien,\*\*) 1866 von dem bekannten englischen Bergsteiger F. F. Tuckett\*\*\*) und 1868 von dem Führer Anton Hetz aus Kaprun†) überschritten worden. Tuckett verband damit zugleich den Uebergang über die südlich von Breitkopf gelegenen Fuscherkarscharte, umkreiste somit förmlich diesen Berg. Doch soll ausserdem auch von Einheimischen, besonders von Gemsenjägern, die Bockkarscharte öfters passirt werden.

\*) Berg- und Gletscherfahrten in den österreichischen Hochalpen Seite 140.

\*\*) Privatmittheilung.

\*\*\*) Ball, the eastern alps Seite 247.

†) Jahrbücher des österreichischen Alpenvereins 1869 Seite 335.

Wir waren in hohem Grade erstaunt, als wir nach Ueberschreitung jenes Theiles des Wasserfallzuflusses, der zwischen dem Eiswandbübel und dem Breitkopf sich befindet, an den nördlichen Abhängen der letzteren ankamen und da plötzlich frische Fussspuren entdeckten, die offenbar erst aus den jüngst verflossenen Stunden ihren Ursprung nahmen. Die Spuren zogen sich vom Mittleren Bärenkopf gegen die Hohe Dock hin und verschwanden in dem Gestein der letzteren. Sie scheinen jedenfalls von Gemsenjägern hergerührt zu haben, da von anderen Touristen als von uns im heurigen Jahre die Bockkarscharte nicht betreten wurde.

Es war 5 Uhr 45 Minuten als wir die Scharte betraten. Die Durchquerung des Firnmeeres der Pasterze von den Unteren Oedenwinkelscharte bis hierher hatte somit nur  $2\frac{1}{2}$  Stunden in Anspruch genommen. Vor uns sahen wir den Bockkargletscher, eingeschlossen von der Hohen Dock, dem Kleinen und Mittleren Bärenkopf, Eiswandbübel und Breitkopf. In weiter Tiefe lag das Fuscherthal zwischen Wiesenhängen und düsteren Forsten eingebettet, fünf Tausend Fuss hoch standen wir noch oberhalb der ersten Alpe. Es ist klar, dass wir da kaum eine Sekunde innehielten, der Betrachtung des schönen Bildes uns hinzugeben.

Der Bockkargletscher war hier von vielen Klüften durchzogen, wir mussten, um dieselben thunlichst zu vermeiden, einen kleinen Umweg machen und gegen die linke Seite ausbiegend, unsere Direktion gegen Norden der Hohen Dock zu einschlagen. Zudem wussten wir, dass dort ungefähr der Beginn des Hohen Gang's sei. In verhältnissmässig kurzer Zeit hatten wir die Firnen des Gletschers durchschritten und befanden uns an der linken Seitenmoräne. Neben uns floss der Gletscher steil hinab, wir sahen, dass uns der Abstieg über denselben hier grosse Schwierigkeiten entgegensemzen würde. Doch auch an den Abhängen der Hohen Dock, die hier in schroffen Wänden zum Bockkargletscher und dem Käferthale abfällt, konnten

wir nirgends jenes breite Schuttband entdecken, das den Namen »Hohe Gang« führt. Während wir nun hier uns einige Rast gönniten, die Steigeisen anlegten, dagegen das Gletscherseil nach fast zwölfstündiger Verwendung wieder einrollten, ging Thomé auf Rekognoscirung aus, um die gesuchte Passage zu erspähen. Nach wenigen Minuten verkündete uns ein Jauchzer das Gelingen seiner Entdeckungsreise. Wir folgten ihm rasch. Um eine Ecke biegend, sahen wir plötzlich den weiteren Weg durch die Natur selbst vorgezeichnet, vor uns liegen. Auch die gefürchteten Schwierigkeiten desselben waren im Verhältniss nur äusserst unbedeutend. Das zu überschreitende Schuttband hat überall eine Ausdehnung von 3—4 Fuss, oft von 8—10 Fuss. Es ist gegen das Käferthal zu mässig geneigt. Der Absturz gegen das letztere ist allerdings ausserordentlich schroff und jäh, doch bietet für den Schwindellosen der Hohe Gang demungeachtet wegen seiner Breite keine nennenswerthe Gefahr. In ungefähr 20 Minuten war auch diese Passage überwunden, um 6 Uhr 30 Minuten standen wir auf dem sogenannten Remsschartl, das zwischen der Hohen Dock und dem nordöstlich davon gelegenen Remsköpfl liegt. Ein überraschender Anblick bot sich uns hier dar: vor uns tauchte das gewaltige Felsgerüste des Grossen Wiesbachhorus empor, überragt von hellfunkelnder Firnkante. Ein massiger Bau, nur hier und da von kleinen Gletschern und Eisrinnen durchbrochen. Wie ganz anders war es uns an den Abhängen des Johannisberg entgegentreten, wie ganz anders sollten wir es später im Kaprunerthal wieder erblicken. Vor wenigen Stunden hat es einer überhängenden Eisnadel geglichen, jetzt war sie zum riesigen Felskolosse geworden und als wir nach wenigen Tagen dem Kaprunerthörl zuwanderten, da hatte sich derselbe Berg wieder in einen schlanken Zuckerhut verwandelt.

Ueber Geröll stiegen wir nun in jene Mulde hinab, die durch das Ende des Hochgrubergletschers ausgefüllt wird. Der letztere befindet sich nicht, wie auf Sonklar's

Karte der Hohen Tauern verzeichnet ist, im Norden, sondern im Süden der Bratschenköpfe, zwischen diesen und der Hohen Doeck. Er ist in seinem oberen Theile stark geneigt, an seinem Ausgange jedoch fast eben und von Schutt und Schlamme bedeckt. Eine starke Seitenmoräne, die mühsam überklettert werden musste, schliesst das linke Ufer ein. Wir hatten hier Gelegenheit, die bereits öfters angeregte Frage, ob das Grosse Wiesbachhorn wohl auch über den Hochgrubbergletscher vom Fuscherthale aus erstiegen werden könnte, näher zu untersuchen. Nach unserer Ansicht würde hiebei nur der Weg über die obersten Firnen dieses Gletschers, die von bedeutender Steilheit sind, einige Schwierigkeiten bieten, welche jedoch vermutlich durch Stufenhauen leicht gehoben werden könnten.

Wir betraten jetzt zum erstenniale Rasen, für unsere Augen, die den ganzen Tag nur blendendes Eis und kahlen Fels geschaut, ein wonnevoller Anblick. Jener Wiesenhang war aber stark geneigt, an manchen Stellen von kleinen, tüekischen Wänden durchbrochen. Tief unten zu unsern Füssen sahen wir die Judenalpe liegen, schon waren die Schatten der Dämmerung über sie ausgebreitet, die Abschiedsgrüsse der sinkenden Sonne hatten nur die Spitze des Grossen Wiesbachhorn noch mit funkeln dem Gold übergossen. In blauen Duft schienen die fernen Berge in Nord und Ost gehüllt, die verwitterten Kalkmassen Berchtesgadens, die sanften Wellen des Salzburger Landes. Getrennt suchten wir nun unseren weiteren Weg zu verfolgen, jeder strebte so gut und so rasch wie möglich über die abschüssigen Wiesen hinabzukommen. Ich hielt mich in der Nähe Schnell's, Stüdl dagegen war mit Thomele etwas zurückgeblieben. Er hatte schon während des Marsches über den Obersten Pasterzenboden einen stechenden Schmerz am rechten Fusse gespürt, das Andenken an unseren vor zwei Tagen ausgeführten Abstieg von der Nördlichen Watzmannsspitze in's Wimbachthal. Das Uebel war durch den zurückgelegten Forcemarsch noch vermehrt worden.

Bald erreichten wir auch die ersten Sträuche von

Alpenrosen; die dadurch bedeckten Unebenheiten des Bodens riefen zum öfteren in durchaus nicht erbaulicher Weise ein Ausgleiten hervor. Immer mächtiger wuchsen die Schatten der Nacht empor, wir vermochten es kaum mehr, die Hütten der Judenalpe da drunten im Thale zu erkennen. Mit geflügelten Schritten eilte ich meinem Schnell nach, der wie eine Katze in grossen Sätzen voransprang. Endlich, als schon vollständige Dunkelheit hereingebrochen war, fanden wir einen betretenen Weg. Wir verfolgten denselben eine Zeit lang, als wir beide mit Missbehagen bemerkten, dass wir nun ungefähr auf jenem Platze standen, wo wir vor Kurzem noch die Alpe hatten liegen sehen und jetzt konnten wir sie trotz eifrigen Spähen nirgends entdecken. Alles Rufen und Schreien blieb unbeantwortet, auch unsere beiden Reisegefährten waren uns seit geraumer Zeit entchwunden, wir sahen und hörten nichts mehr von ihnen. Unmuthig stolperten wir hin und her, da erblickten wir plötzlich einen kleinen Heustadel. Die Alphütten konnten unmöglich mehr ferne sein. Wir kehrten eine kleine Strecke zurück und sieh! da lag das ersehnte Odbach vor unseren Augen, an dem wir richtig vorhin vorbeigerannt waren, ohne es zu bemerken. Und als wir vor die Thüre der grössten unter den Hütten traten, da kamen im selben Augenblick auch Freund Stüdl und Thomele herbei, die gleich Anfangs die richtigere Direction eingeschlagen und ohne Umwege das Ziel erreicht hatten.

Noch eingedenk des unfreundlichen Empfanges, der uns am gestrigen Abend um dieselbe Stunde in der Hohenkampalpe zu Theil geworden war, geriethen wir in desto grösseres Erstaunen, als uns der Senn der Judenalpe mit herzlichen Worten begrüsste. Er schien jedenfalls an den Besuch von Fremden mehr gewöhnt zu sein, als sein mürrischer Kollege drüben im Stubachthale.

Es war 9 Uhr, das schwierige Tagewerk war vollendet. Bald erhellt das Herdfeuer den schwarzen Raum und während wir uns in eine möglichst behagliche Situation zu versetzen suchten, bemühte sich der Melker uns durch die Bereitung

von trefflichen Rahmnocken einen Beweis seiner gastronomischen Kunststücke zu liefern. Schmackhafte Milch, Thee, Wein und Fleischextrakt, Butterbrod, Käse, Eier und Fleisch, die nun bald in reicher Menge theils aus der Vorrathskammer des Senners, theils aus unserem Rucksack herbeiwanderten, dienten dazu, unseren inneren Menschen vollends zufrieden zu stellen. Als wir nach beendigtem Souper vor die Hütte traten, da war der Vollmond aufgegangen und beleuchtete mit zauberischem Lichte die glitzernden Eisfelder des Fuschereiskars und den Riesenbau des Wiesbachhorns. Es war ein wundervolles Bild. Die Wände des Wiesbachhorns schienen noch gewaltiger geworden, die eisbelasteten Schultern noch höher emporgehoben zu sein. Der unbeschreiblich schöne Anblick liess alle Zweifel, die etwa noch in meinem Innern herrschten, rasch verfliegen: Am nächsten Tage muss der stolze Gipfel erobert werden.

Durch den Melker liessen wir uns so gut wie möglich den Weg zeigen, den bis jetzt die früheren Ersteiger dieses Berges genommen hatten, er war von unserer Hütte aus fast vollständig zu überschen.

Elf Uhr war es vorüber, als wir endlich auf den duftigen Heuboden im obern Theil der Hütte stiegen. Bald lagen wir eingegraben im tiefen, weichen Heu, geordnet im Schlaf, wie wir es während des 17 stündigen Marsches gewesen.

Gute Nacht Ihr schönen Berge! Auf Wiedersehen am kommenden Morgen!

## 5. Ersteigung des Grossen Wiesbachhorns aus dem Fuscherthale.

Von K. Hofmann.

Schon nach kurzer Rast, um  $\frac{1}{2}$  Uhr Morgens, mahnten uns die sorgsamen Führer zum Verlassen unseres behaglichen Plätzchens. Ich kann nicht läugnen, dass ich im ersten

Augenblick das ganze Wiesbachhorn zum Kukuk wünschte. Ich hätte, statt jetzt schon vom Hemboden Abschied zu nehmen, lieber noch verschiedene Stunden in seinem Bereiche zugebracht; doch zum Glücke dauerte diese Schwachheit auch nur wenige Minuten. Und kostete es auch Anfangs eine gewisse Ueberwindung, die trägen Glieder wieder in Thätigkeit zu versetzen, so war doch rasch die alte Frische wieder erwacht, als ich vor die Thüre der Hütte trat und da mein erhabenes Reiseziel für den heutigen Tag vor mir liegen sah.

»The Wiesbachhorn is not only the highest peak of the Fusch range, but one of the highest and noblest in the Eastern Alps. The ascent may in many respects be compared to that of the Finsteraarhorn.«

So urtheilt der weitgereiste Engländer »Ball« in seinem Werke »The Eastern Alps« über unseren Gipfel. Fürwahr es ist ein stolzer Bau! Es ist nicht blos der hervorragendste Berg des Fusch-Kapruner Kamms, sondern einer der schönsten Gipfel im weiten Gebiete der Ostalpen! Das Wiesbachhorn 11,318' 3577<sup>m</sup> hoch vermag allein als Rivale des Grossglockners im Gebiete des letzteren aufzutreten. Während dieser als schlanke Eisnadel sich erhebt, erscheint jenes als ein massiges, gegen Osten überhängendes Horn. Auf allen Seiten gleicht es mit seinen schneidigen Firngräten einem riesigen Eiskegel, nur gegen Osten, zum Fuscherthale, setzt es in steilen Felswänden hernieder. Es ist ein mächtiger Absturz: sieben Tausend Fuss beträgt seine Höhe. Der jähre Abfall gestattet nicht die Ansammlung grösserer Eismassen; trotz der bedeutenden Elevation vermochte nur ein kleiner Gletscher sich hier anzusetzen, der Pokeneigletscher, nach kurzer Zeit endigt er in dem schroffen Gewände Dagegen flüthen zum Fuscherthale zwei grössere Gletscher von jenem Eisgrate herab, welcher das Grosse Wiesbachhorn gegen Südwesten mit der Glockerin, gegen Norden mit dem Kleinen Wiesbachhorn verbindet: der Teufelsmühlgletscher und der Sandboden-gletscher. Alle Expeditionen aus dem Fuscherthale

nahmen bisher den Aufstieg über den ersteren dieser beiden Eisströme; es wäre interessant auch den Weg über den letzteren einmal zu versuchen, ich glaube, man würde dort keineswegs mit unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben.

Es ist gar wohl erklärlich, dass nur wenige Auserwählte unter den Tansenden, die im Fuscherthale sehnüchtig hinaufgeblickt zu jener luftigen Zinne, den Kampf mit ihr zu unternehmen wagten. Fünfmal erst wurde der höchste Punkt vom Fuscherthale aus erreicht. Die erste Ersteigung des Grossen Wiesbachhorn ist im Anfange dieses Jahrhunderts von zwei Bauern, Zanker und Zorner, aus Fusch ausgeführt worden. Im Jahre 1841 folgte Fürst Schwarzenberg, der jetzige Erzbischof von Prag. Er hat überhaupt in der Glocknergruppe eine Reihe von herrlichen Exkursionen aufzuweisen, so unter anderem die erste Ersteigung des Hohen Tenn und des Kitzsteinhorns. Noch im vergangenen Sommer unternahm er von Kals aus eine Glocknerfahrt und drang bis zur Adlersruhe vor, wo heftiger Sturm ihn zur Umkehr nötigte. Durch eine hohe Begeisterung für die Natur ausgezeichnet, lebt sein Name noch jetzt im ganzen Salzburgerlande in manchem Denkmal fort, das er durch Zugänglichmachung der herrlichsten Alpenpartieen sich errichtete.\*). Im Jahre 1854 erreichte der durch seine alpinen Schriften rühmlichst bekannte Dr. A. v. Ruthner die höchste Spitze, im folgenden Jahre Dr. Biziste, endlich 1861 Dr. Peyritsch, dessen Namen wir bereits oben unter denjenigen genannt haben, welche den Hohen Gang und die Bockkarscharte überschritten. Der kühne Bergsteiger P. Grohmann aus Wien wurde jedoch im Jahre 1862 wenige Schritte unterhalb des letzten Ziels durch furchtbaren Sturm zur Umkehr gezwungen. Vor kurzem wurde ein neuer Weg entdeckt. Der wackere Führer A. Hetz aus Kaprunn, den wir bereits früher lobend zu erwähnen

\*) Z. B. durch die Herstellung eines Weges in den wilden Salzachöfen zwischen Werfen und Golling.

Gelegenheit hatten, gelangte im Jahre 1867 unter verhältnismässig geringen Schwierigkeiten von der Westseite, d. h. aus dem Kaprunerthale auf das Grosse Wiesbachhorn. In Herrn Harpprecht aus Stuttgart fand er im Jahre 1868 seinen ersten Nachfolger. Es war der einzige Fremde, der vor uns vom Kaprunerthale aus den Gipfel erreichte. Für die Zukunft dürften wohl alle, oder doch weitaus die meisten Expeditionen auf das Grosse Wiesbachhorn das Kaprunerthal zum Ausgangspunkt nehmen. Die Parthie ist für geübte Bergsteiger ungefährlich und aus dem Kaprunerthale nicht einmal besonders anstrengend, zudem weniger zeitraubend als aus dem Fuscherthale. Bei meiner Ersteigung am 24. Juli 1869 wurden zum erstenmale die genannten beiden Wege vereinigt.

Klarer als am vorhergehenden Abende lag jetzt das Terrain vor uns. Schon waren die Schatten der Morgen-dämmerung zurückgewichen, hell und deutlich breitete sich die grossartige Umwallung des Fuscherthales vor uns aus. Vor allem galt es jetzt, nochmals mit Hilfe unseres Senners den einzuschlagenden Weg festzusetzen. Wir erkannten, dass wir Anfangs gegen die rechte Seite ausbiegen müssten, um dann wieder zur Linken uns wendend, an geeigneter Stelle die Wände zu betreten, welche als die östlichen und südöstlichen Vorstufen von der Spitze des Grossen Wiesbachhorns gegen das Fuscherthal abfallen. Die Felsen bieten einen wilden Anblick, vollständig kahl und vegetationslos starren sie uns entgegen. Der Gesamtabfall vom Grossen Wiesbachhorn zum Fuscherthal beträgt 32,5 Grad. Doch steigert sich diese Neigung an manchen Stellen bis zu einem Maximum von mehr als 50 Graden. Da der horizontale Abstand vom Thale bis zum Gipfel ungefähr zwölftausend Fuss beträgt und der direkte Höhenunterschied über sieben-tausend Fuss, so ergibt sich für eine Klafter fast vier Fuss Steigung. Gewiss eine äusserst steile Erhebung! Doch bestehen die Wände aus sogenannten Bratschen, weichem, morschem Chlorit- und Glimmerschiefer, der ein tiefes und festes Eingreifen der Steigisen gestatten. Dadurch allein

werden die Schwierigkeiten und Gefahren der Partie vermindert. Diese Wände steigen zu den Bratschenköpfen hinan, deren höchster, fast südlich vom Wiesbachhorn gelegen, von Sonklar mit 10,727' 3391" gemessen ist. Zwischen den Bratschenköpfen und dem Grossen Wiesbachhorn fliesst wild zerklüftet der Teufelsmühlgletscher herab, der wie schon bemerkt von Sonklar irrthümlich auf die Südseite der Bratschenköpfe dicht neben dem Hochgrubergletscher verlegt wurde, während sich in Wirklichkeit zwischen diesen beiden Eisströmen die Bratschenköpfe wie ein Keil erheben. Der Teufelsmühlgletscher kann seiner vielen Spalten wegen erst in seiner oberen Hälfte betreten werden, in seinem unterm Theile bietet er ein Bild voll zerrissener, abenteuerlicher Eisformationen. Die höchste Spitze endlich unseres Berges wurde bis jetzt immer nur über den gegen Südwesten herabziehenden Eisgrat erreicht. Hier vereinigen sich die beiden Wege aus dem Fuscher- und aus dem Kaprunerthal.

Doch auch nach rückwärts lässt uns den Blick werfen, die prächtige Umsäumung des Käferthales zu bewundern. Wir haben das berühmte Fuscher Eiskar vor uns liegen. Man versteht darunter die Eisströme, welche vom Sonnenwelleck, dem Fuscherkarkopf, dem Breitkopf und der Hohen Dock zum Käferthal herabziehen. Die zu beiden Seiten des Breitkopfs herabkommenden Fluthen des Bockkar- und des Fuscherkargletschers verhanden sich vor nicht gar vielen Jahren zu einem grossen Gletscher, dem Wasserfallgletscher; er reichte bis zu jenem thurmhohen Fels-Circus, der sich über dem Käferthale erhebt; über die kolossalen Wände hinab brach die Gletscherzunge ab, ununterbrochen mächtige Eisblöcke in's Thal hinabsendend. Jetzt ist der selbe weit zurückgewichen, in selbstständigen Zungen endigen die beiden Arme. Wundervoll, besonders in später Nachmittagsstunde während des Hochsummers, ist der Anblick der zahllosen Wasserfälle; die Abflüsse dieser beiden Gletscher stürzen sich in vielen grösseren und kleineren Rinnalen über die Wände herab, welche die oberste Bucht des Käferthales umschließen. Ein eigenthümlicher

Glanz lag über dem Fuschereiskar ausgebreitet, das Licht des Ostens, das in immer grelleren Tönen herüberleuchtete, schien sich in den blendenden Flächen wiederspiegeln zu wollen.

In der Seele taucht mir die Erinnerung an die zauber-vollsten Partieen der Glocknergruppe auf: Der Weisssee im Stubachthale, zu dessen Fluthen drei eisige Ströme her-niederfliessen, der Mooserboden im Kaprunerthale mit seinen wilden Gletscherbrüchen, das Fuschereiskar mit seinen glitzernden Eisgebilden und seinen schäumenden Wasser-fällen, endlich das Möllthal mit dem unvergleichlich schönen Pasterzengletscher: das sind Bilder, die unter sich um den Preis des Ruhmes ringend in ihrer Gesamtheit keinen Rivalen im Gebiete der Deutschen Alpen finden.

Alle Vorbereitungen für die Fahrt waren jetzt getroffen. Rasch nahm ich nun auch Abschied von meinem Freunde Stüdl, dessen Schmerzen am rechten Fusse über Nacht bedeutend stärker geworden waren, so dass er nur hinkend auftreten konnte. Dass unter solchen Umständen an eine Ersteigung des Grossen Wiesbachhorns seinerseits nicht mehr zu denken war, ist selbstverständlich; er musste sich für den heutigen Tag zu einer weniger genussreichen Thal-wanderung hinab durch das Fuschenthal und nach Kaprun entschliessen. In dem letzteren Dorfe wollten wir am Abend wieder zusammentreffen. Wir liessen ihm auch alles überflüssige Gepäck zurück, um es durch einen Träger nach Kaprun bringen zu lassen, wir selbst nahmen nur die wichtigsten Ausrüstungsgegenstände mit uns, ausser unserem Proviant nur noch Gletscherseil und Eispickel, ferner Plaid, Fernrohr, Landkarten und einige Instrumente.

Es war  $1\frac{1}{2}$  Uhr, als ich, begleitet von Schnell und Thomele, die Judenalpe verliess.

Ueber dürre Wiesen gings hinan, es sind die sogenannten Pokeneigründe, zur Judenalpe und der etwas tiefer liegenden Vögalalpe gehörig. Anfangs trafen wir noch vereinzelt einige verkümmerte Tannen auf unserem Wege, bald aber waren auch diese verschwunden, nur steil ansteigende Matten

umgab uns. Im Frühjahre nehmen hier zahlreiche Lawinen ihren Weg hinab in's Thal, doch finden sie wenig, was sie mit fortreissen könnten. Hier ist kein Ort, wo sie gefährlich werden, dem Rasen auf jenen Abhängen vermögen sie nur geringen Schaden zuzufügen. Weit mehr zu fürchten sind sie im untern Theile des Fuscherthales; hier ist es besonders die westliche Thalwand, von welcher in manchem Frühjahre riesige Lawinen in's Thal herniederstürzen. Weit besser geschützt ist die dichtbewaldete rechte Seite des Thales.

Eine kurze Strecke erst waren wir emporgekommen, als die ersten Strahlen der erwachenden Sonne den Gipfel des Grossen Wiesbachhorns trafen. Eine Spalte nach der andern in der weit gedehnten Umrandung des Fuscherthales flammte in glühendem Roth auf, immer tiefer drangen die goldenen Funken herab zu den Eisfeldern, die vom glitzernen Fuschereiskar gegen das Käferthal herniederziehen. Doch dieselbe Sonne, die uns nun dies wunderbare Bild gewährte, sie sollte uns bald zur unerträglichen Feindin werden. Sehnstüchtig schauen wir empor, zu all den Bergen, die uns umstehen, zum hochgewölbten Fuscherkarkopf, zur schlanken Pyramide des Sonnenwellecks, zum massigen Felsprisma der Hohen Dock: sie alle erheben sich so weit, weit über uns empor und doch überragt sie unser Ziel noch fast um Tausend Fuss. Führwahr! es ist nicht leicht zu erreichen, nachdem uns zur Erholung für den gestrigen Marsch nur wenige Stunden der Ruhe vergönnt gewesen. Kaum wird es Wunder nehmen, dass uns der Marsch über die steilen Grashalden, welche die untersten Terrassen des Wiesbachhorns bilden, nicht sonderlich behagen wollte. Wie leicht wäre unser heutiges Tagewerk gewesen, wenn wir gestern in entsprechender Höhe irgend ein Nachtkuartier hätten benützen können! So aber hatten wir mehrere Tausend Fuss tief bis zur Thalsohle herabsteigen müssen, um ein Obdach zu finden. Hätten wir jedoch Decken oder Brennmaterial gehabt, um uns ein Feuer anzumachen, so hätten wir an den Abhängen der Hohen Dock über-

nachteu und am folgenden Tage leicht die Ersteigung der letzteren und noch einiger benachbarter Gipfel mit der des Wiesbachhorns verbinden können.

Die Wiesen, über welche wir jetzt emporwanderten, werden von mehreren Bächen, meist in kleinen, unscheinbaren Rinnsalen durchzogen. Kurze, steile Schneefelder sind ihre Quelle. Ob nicht von diesen »Wiesbächen« der Name »Wiesbachhorn« abzuleiten ist? Es scheint mir dies jedenfalls die einfachste und natürlichste Erklärung des Wortes zu sein. In neuerer Zeit ist ein heftiger Federkrieg entstanden, ob Wiesbachhorn oder Vischbachhorn die richtigere Schreibart sei. Man hat es auch versucht, den letzteren Namen auf Fuschbachhorn zurückzuführen. Wohl kaum mit Recht. Die ortsübliche Bezeichnung ist bald Wiesbachhorn, bald Vischbachhorn, fast scheint der letztere gebräuchlicher zu sein. Jedenfalls war der erstere Name, für den ich mich hier entschieden habe, in früherer Zeit allgemein verbreitet: der alte Schultes im Jahre 1804 schreibt Wiesbachhorn, ebenso Weidmann und Ruthner.

Doch wir wollen hier nicht gelehrte etymologische Forschungen anstellen, lasst uns vielmehr rüstig weitersteigen, um möglichst bald auf unsere Spitze zu gelangen.

Es war  $\frac{3}{4}$  7 Uhr, als wir die Bratschenwände betratzen, ein kahles, vegetationsloses Gestein. Gleichmässig gelagert erheben sich die feinen Schieferplättchen in horizontaler Schichtung. Hier wurden die Steigeisen\*) hervorgeholt.

\*) Ich war bei meinen Juli- und August-Exkursionen in der Glocknergruppe, dessgleichen auf allen Touren, die ich in früheren Jahren unternommen hatte, nur mit einfachen, ungegliederten Steigeisen versehen, wie sie die Führer und Holzknechte im Gebirg besitzen. Sie hatten sechs Zacken und wurden nur mittelst eines Riemens über den Rüst festgehalten. Um ihnen festen Halt zu gewähren, durften die Bergschuhe nicht mit Absätzen versehen sein, wie ja diese überhaupt bei Hochtouren nicht zu empfehlen sind, da man mit denselben leicht hängen bleiben kann und dadurch im Steigen gehindert wird. Für meine zweite Reise in der Glocknergruppe im September 1869 hatte ich mir neue, zehnzinkige Steigeisen anfertigen lassen, die aus drei Gliedern bestanden. Sie versahen den ganzen Fuss mit Stacheln und waren Anfang trefflich

Auch das Seil wurde entrollt; es wäre nicht gerade nothwendig gewesen, dasselbe schon jetzt zur Anwendung zu bringen, aber immerhin besser zu viel Vorsicht als zu wenig. Es genügte jedoch, die Schlinge um den linken Arm zu nehmen. Und nun begann ein langwieriges Klettern über die steilen Felsstufen, das uns in den folgenden Stunden noch sauer genug werden sollte. Unser nächster Ziel war der Vögalhacksedl, ein unbedeutender Felsvorsprung in den Wänden. Die Neigung betrug hier im Durchschuitt 40 Grad, doch wurde sie in den oberen Partieen noch steiler, gewiss eine respektable Steigung, zumal wenn sie, wie hier, mehrere Tausend Fuss andauert. An manchen Stellen erhöhte sie sich bis zu mehr als 50 Grad, dann mussten die Arme beim Emporklettern kaum minder zur Thätigkeit kommen, als die Beine.

Bald nach Ueberschreitung des ersten Bratschenkopfs, der gegen Osten vorgeschoben, vom Fuscherthale aus als selbständiger Gipfel erscheint, in Wirklichkeit aber nur ein Vorsprung im Felsengerüste ist, wendeten wir uns nach rechts, um wenn möglich schon hier auf den Teufelsmühlgletscher zu gelangen. Wir hofften, dort günstigere Terrainverhältnisse zu treffen. Führer Schnell wurde zur Reconoscirung des Weges ausgesendet. Er kehrte bald mit der Nachricht zurück, dass der Teufelsmühlgletscher allenthalben sehr zerklüftet sei und dass wir voraussichtlich in den Bratschen besser aufwärts kommen würden. Bis hierher hatten wir im Allgemeinen die gleiche Richtung eingeschlagen, wie die früheren Ersteiger des Grossen Wiesbachhorns. Jetzt wichen wir zum erstenmale davon ab. Während

---

zu benützen. Ein Riemen, der kreuzweise über den Fuss gespannt wurde, gab ihnen äusserst festen und sichern Halt. Nur einen, allerdings sehr grossen Nachtheil hatten sie: sie zerbrachen sehr rasch. Dagegen bewährten sich die Steigeisen meines Freundes Stüdl ausgezeichnet: sie waren sechszinkig und zweigliedrig und wurden gleichfalls durch einen kreuzweise über den ganzen Fuss gelegten Riemen festgehalten. Diese Steigeisen, die nach meinem Dafürhalten für Fremde am meisten zu empfehlen sind, waren zu Neustift im Stubaithale angefertigt worden.

diese nämlich nach ungefähr  $1\frac{1}{2}$ —2 Stunden stets die Bratschenwände verlassen hatten, um zur Rechten auf den Teufelsmühlgletscher überzusetzen, verfolgten wir bei unserer Ersteigung den Weg über die Bratschen empor bis zu einer Höhe von etwa 10,100'.

Zur Linken nun ausbiegend kamen wir bis an den südlichen Rand der Wände und erblickten tief unter uns die Wellen des Hochgrubergletschers. Als riesiger Damm erheben sich die Bratschen zwischen dem letzteren und dem nördlichen davor gelegenen Teufelsmühlgletscher. Der Absturz gegen den Hochgrubergletscher ist noch weit steiler als der zum Fuscherthal, der eisige Strom schien fast senkrecht unter unseren Füßen zu liegen. Wir erkannten, dass es höchst wahrscheinlich der bequemste Anstieg aus dem Fuscherthal auf das Grosse Wiesbachhorn gewesen wäre, wenn wir gleich Anfangs dem letztgenannten Gletscher zugewandert wären und dann über die Einsattelung zwischen der Glockerin und dem höchsten der Bratschenköpfe das Firnfeld des Teufelsmühlgletschers betreten hätten. Als ich später bei meiner Ersteigung des Grossen und des Kleinen Bärenkopfs den Hochgrubergletscher seiner ganzen Ausdehnung nach überblicken konnte, da überzeugte ich mich, dass derselbe uns nur im obersten Theile wegen seiner starken Neigung einige Schwierigkeiten bereitet haben würde. Für heute war es jedoch nicht mehr möglich, diesen Weg zu wählen; der Hinabstieg von den Bratschen wäre sehr gefährlich, zudem äusserst zeitraubend gewesen. So behielten wir denn die bisherige Richtung bei.

Mancher Tropfen bitteren Schweißes fiel von unserer Stirne. Immer häufiger wanderte die Theeflasche an den Mund, den brennenden Durst zu stillen. Seit dem Betreten der Bratschen war uns jeder Tropfen Wassers versagt gewesen. Wie weit das Wiesbachhorn sich noch über uns erhob! Bei jedem Schritte schien es sich mehr und mehr emporzuschwingen, frei und hoch erhaben trat die Spitze jetzt über dem mächtigen Sockel hervor. Da gab es noch manche Mühe zu überwinden.

Schroffer wurden die Bratschen, das Klettern begann immer schwieriger sich zu gestalten. Bitter wurden wir nun gestraft, dass wir erst so spät am Morgen unsere Fahrt angetreten hatten. Wahrhaft glühende Grüsse sandte uns die Sonne zu. Zu wiederholten Malen steuerten wir dem Teufelsmühlgletscher zu, immer wieder schienen uns die Felsen noch praktikabler zu sein, als der Gletscher mit seinen wildzerborstenen Eisbrüchen. Um diese zu umgehen, waren auch die früheren Ersteiger des Grossen Wiesbachhorns gezwungen gewesen, auf eine kurze Strecke wieder die Bratschen zu betreten. Müde der ewigen Abzweigungen gegen die rechte Seite, beschlossen wir endlich, in direkter Linie gegen den obersen Bratschenkopf hinanzusteigen. Die Zwischenräume unter den einzelnen Personen wurden nun bedeutend verringert, das Ende des Seiles aufgerollt. Die Gefahr, von den lockern Steineu getroffen zu werden, die leicht unter dem Tritte des Vormannes aus ihrer Lage gelöst wurden, erheischte einige Vorsicht und gebot es, so nahe als möglich hintereinander zu marschiren. War auch dieser Weg beschwerlich, so konnte man ihn, wenn er mit gehöriger Sorgfalt zurückgelegt wurde, doch nicht gerade als gefährlich bezeichnen. Mit gewandtem Auge spähte Schnell, der erste im Zuge, nach einem Durchweg. Aufmerksamkeit war für uns doppelt nothwendig. Bedenklich blickte ich manchmal zu Schnell empor, wenn er wieder leicht wie eine Katze über eine hohe Felsstufe hinaufgeklettert war. »Magst wohl aufisteig'n Herr Hofmann, es geht ganz gut!« rief er mir dann in lustig ermunterndem Tone zu.

Endlich nach 3½ stündigem Herumklettern in den Wänden verliessen wir die letzteren nur wenige Hundert Fuss unterhalb des höchsten Bratschenhopfes. Vor uns lag die weite Firnmulde des Teufelsmühlgletschers; den eigentlichen Eisstrom des letzteren hatten wir nicht betreten.

Hier, vor dem Betreten des Gletschers wurde die erste grössere Rast gemacht. Wenig über Tausend Fuss trennten uns noch von unserm Ziele.

Mit vollen Zügen tranken wir hier, nachdem wir genügend abgekühlt waren, das erfrischende Schneewasser. Es wird, nicht mit Unrecht, dem letzteren die Wirkung beigelegt, dass es wie das Meerwasser statt den Durst zu stillen, denselben nur vermehre. Doch lässt sich dieses Uebel leicht vermeiden, wenn man irgend welche Zuthat dem Getränke beimengt. Trefflich mundete uns die Mischung von Wasser und Rum.

Jetzt erst, schon nahe der Spitze, begann die Gletscherwanderung. Die grosse Hitze des heutigen Tages machte es nothwendig, Gesicht und Hals mit einer sehr dicken Lage von Fett zu bedecken. Wehe dem Leichtsinnigen, der es unterlässt, diese Vorsichtsmassregel bei Gletschertouren anzuwenden! Mit furchtbaren Schmerzen wird ihn der Sonnenbrand quälen, in Fetzen wird ihm die Haut herabhängen, von all' jenen Theilen des Körpers, die den Einwirkungen der Sonnenstrahlen direkt ausgesetzt waren. Nur durch starkes Einreiben mit Glyeerin, Fett, Oel oder Schiesspulver kann er sich gegen das Uebel schützen. Ich wurde im vergangenen Jahre einst schwer für meinen Leichtsinn bestraft, als ich mit offenem Hemde über einen Gletscher wanderte und es versäumte, die Brust mir mit Fett einzreiben. Länger als eine Woche hatte ich heftige Schmerzen zu erdulden, bis sich die alte Haut vollständig abgelöst hatte. Weitans als das vorzüglichste unter den genannten Mitteln dürfte meines Erachtens das Glycerin zu bezeichnen sein. Es ist weniger unangenehm aufzulegen als Oel oder Fett, weniger schmutzig als Schiesspulver, und gewährt den Vortheil, nicht so rasch wie diese einzutrocknen. Leider hatten wir uns erst bei unseren Septembertouren mit Glyeerin versehen, so musste denn heute Fett an dessen Stelle treten.

Auch die Schneebrillen wurden nun hervorgeholt, das Seil um die Mitte des Körpers genommen und die Abstände wieder auf vier Klafter verlängert. Die Führer waren gleichfalls durch Stüdl schon früher mit Gletscherbrillen versorgt worden.

Noch war der Himmel wolkenlos, wunderbar schön war die Aussicht, die wir jetzt bereits gegen Osten und Süden genossen. So manches stolze Haupt, das sich vor kurzer Zeit noch hoch über uns emporgehoben hatte, war jetzt schon unter unser Niveau herabgesunken. Es drängte uns, der Spitze zuzuwilen, wo unser noch viel grössere Herrlichkeiten harren. Wieder setzte sich die Kolonne in Bewegung. Voran schreitet Schnell. Er war voll Freude, dass er jetzt auch einmal auf das Wiesbachhorn steigen dürfe, das er so oft vom Glockner aus betrachtet hatte, ich folgte als der zweite im Zuge.

Wir müssen zunächst die Firnmulde des Teufelsmühlgletschers durchqueren, um an den Fuss des eigentlichen Horns zu gelangen. Der Schnee war ausserordentlich weich, die Strahlen der Sonne hatten ja bereits seit mehreren Stunden ihre Wirkung auf denselben geübt. Bis zu den Knieen sinken wir bei jedem Schritte ein, besonders für den Voranschreitenden ein beschwerlicher Marsch. Demungeachtet kamen wir rasch vorwärts, der Weg war fast eben. Da wir nur wenig Klüfte trafen, so konnten wir beinahe direkt unserem nächsten Ziele, der zwischen dem Grossen Wiesbachhorn und der Glocknerin gelegenen Scharte 10,463' 3307<sup>m</sup> Sonklar zusteuern. Wenige Minuten vor elf Uhr erreichten wir dieselbe. Ich habe, wie schon in der Einleitung erwähnt wurde, dieser Scharte, welche den Teufelsmühlgletscher von dem nordwestlich davon gegen das Kaprunerthal hinabfliessenden Oberen Wielingergletscher trennt, den Namen Wielingerscharte beigelegt.

Auf einigen Platten von Chloritschiefer, die aus dem Firn hervorstanden, wurde die letzte Rast gemacht. Noch trennen uns fast Tausend Fuss von unsem Gipfel. Ein doppelkantiger Firnkamm zieht zu ihm empor, die eine Seite gegen das Fuscherthal, die andere gegen das Kaprunerthal gewendet; erst auf halber Höhe etwa vereinigen sich die beiden Kanten zu Einer Schneide. Waren wir bisher auf einem Seitenaste des Fusch-Kapruner Scheidegebirges

hinangestiegen, so hatten wir nun bei der Wielingerscharte den Hauptzug selbst des letzteren betreten.

In nördlicher Richtung giug's jetzt aufwärts. Diesen Firnrat hatten wir Anfangs für das gefährlichste Stück unseres heutigen Tagewerks gehalten. Er erscheint allenthalben als äusserst steil; besonders von Westen aus gesehen, könnte man denselben leicht für unersteiglich halten. Und doch ist gerade diese letzte Strecke nicht mehr schwer zu bewältigen. Die Gesamtnneigung derselben beträgt wenig über 30 Grad, an den steilsten Stellen zeigte uns das Klinometer nur 35 Grad, mässig genug, um uns bei der günstigen Beschaffenheit des Schnee's das Stufenhauen zu ersparen. Nun frisch darauf los! Noch einen letzten Anlauf, das trotzige Horn zu erobern, das sich so stolz vor uns erhob! Punkt zwölf Uhr standen wir am Ziel.

»Das Herzogthum Salzburg wird kaum von einem andern Punkte so vollständig überblickt werden können, als vom Wiesbachhorn. All' seine Höhen und die Einschnitte seiner meisten Thäler liegen unverkennbar vor uns.« Diesen Satz spricht eine anerkannte Autorität auf dem Gebiete alpiner Forschung, Dr. A. v. Ruthner in seinem mehrerwähnten Werke aus. Und dieses Panorama war hente bei wolkenlosem Himmel vor uns entrollt. Nur zu oft zerstören die Dunstmassen, die schon in früher Morgenstunde aus den Eisfeldern emportauchen, den wohlerworbenen Lohn für all' die aufgewendeten Mühen und Beschwerden. Heute aber lag trotz der späten Tageszeit das ganze Gemälde vor unseren Augen, kaum war das kleinste Wölkchen am fernen Horizont zu entdecken. Alles wirkte zusammen, um uns in den Minuten, die wir auf der Spitze des Wiesbachhorns zu bringen durften, einen ungetrübten Genuss zu bereiten. Bei einer Temperatur von 13 Grad R. herrschte vollständige Windstille, am Zündhölzchen, frei emporgehalten, konnte ich die Cigarre anzünden. Die höchste Spitz, die aus einer gegen Osten überhängenden Schneewächte bestand, bot eine gar unsichere Rastbank. Die Besorgniß, durchbrechen zu können und auf eine etwas

unsanfte Weise schleunigst hinab in's Fuscherthal befördert zu werden, bewog uns, etwas unterhalb der Spitze uns zu lagern. Doch auch hier musste in dem steilen Abhange erst ein tiefer Sitz gegraben werden, um unsere Rast zu einer bequemen und gemüthlichen zu machen.

Gezählt sind die Augenblicke, die wir hier zubringen dürfen. Lasst uns dieselben wohl benützen, schnell ist die Pracht wieder verschwunden und nur in der Erinnerung lebt sie als schwaches Spiegelbild vor unserer Seele.

Grossglockner und Wiesbachhorn, die Kulminationspunkte der beiden hervorragendsten Kämme der Glocknergruppe, sie fordern unwillkürlich immer wieder zu einer Parallelie auf. Doch nicht blos die äussere Erscheinung, hier der massive Bau, überragt von kühn geformter Spitze, dort die zierliche, schlanke Eisnadel, auch das Panorama der beiden Eiszinnen bietet interessante Gegensätze. Dort stört kein Hemmniss, nur die Rundung des Erdballs, die unbegrenzte Rundschaus. Um siebenhundert Fuss überragt der Grossglockner das Wiesbachhorn, weiter und umfassender ist dort der Blick. Hier aber ist es der Glocknerkanum, der sich vor uns im Südwesten erhebt und uns die Fernsicht in dieser Richtung versperrt. Dagegen bietet gerade dieser Kamm selbst mit seinen schönen Gipfeln einen erhabenen Anblick. Welch' herrliche Formen!

Man sagt mit Recht, dass die Aussicht vom Grossglockner zu viel Vogelperspektive sei, dass sie keinen Ruhepunkt gewähre, auf dem das Auge gern verweilen könne. Gewiss lässt sich das Gleiche nicht vom Grossen Wiesbachhorn behaupten. Gerade der Blick auf den Glocknerkamm ist es, der jenen Nachtheil aufhebt, ohne dass dadurch die Fernsicht stark beeinträchtigt würde. Immer wieder kehrt das Auge aus den endlosen Fernen zurück zu jenen Bergen, die sich da drüben emporbauen, nur durch die Pasterze von uns getrennt. Vielgepriesen ist der Blick vom Glockner hinab in's Möllthal mit seinen lachenden Fluren, hinab nach Heiligenblut. Doch auch hierin steht ihm das Wiesbachhorn nicht nach. Treten wir vor bis

an den äussersten Rand der Schneewächte, die sich gegen Osten hinabneigt. Die Führer halten das Seil fest in ihren Händen, ohne Bangen darf ich hinabblicken über die thurmhohen Abstürze. Da liegen die Fluren des Fuscherthales zu meinen Füssen, vom glänzenden Bach durchzogen. Bis hinauf zum Käferthale, umwallt von den Riesen des Fuscher-eiskars, dringt der Blick. Vier Tausend Fuss hoch ist der Absturz des Glockners zur Pasterze, sieben Tausend Fuss misst die Wand, mit der unser Berg zum Fuscherthal absetzt.

Auch Glockner und Venediger mögen im Vergleich gezogen werden, obwohl hiezu unser Gipfel bei Weitem keinen so günstigen Standpunkt gewährt, wie die zwischen den beiden Gruppen liegenden Berge — scharfkantig und schroff erhebt sich der Glockner, als sanft ansteigende Pyramide präsentirt sich der Venediger. Der Preis der Schönheit muss dem ersten zugestanden werden, doch dominirender Centralpunkt ist der Venediger. Nach allen Richtungen hin entsendet er grosse primäre Gletscher. In gleichmässiger Gliederung ziehen im Norden, Osten und Süden tiefe Thaleinschnitte zu ihm empor.

Leider ist uns durch die Venedigergruppe fast vollständig die Gletscherwelt des Zillerthals verdeckt. Nur über die tiefer gelegenen Einsattelungen der ersten tritt die eine oder andere Spitze der Zillerthalergruppe in unseren Gesichtskreis. Dagegen ist die Oetzthaler- und die Ortlergruppe trotz ihrer grossen Entfernung gut zu erkennen. Auch die bedeutendsten Nebengruppen der Hohen Tauern sind in ihren höheren Spitzen sichtbar, die Rieserferner- und Hochschobergruppe, jene zur Rechten, diese zur Linken des Glockners. Einen weitaus kulminirenden Punkt hat der erstere im Hochgall aufzuweisen, während in der Schobergruppe ein eigentliches Centrum fehlt. Weder Petzeck noch Hochschober, die bedeutendsten Gipfel dieses Gebirgsstockes, können den Rang eines Knotenpunktes beanspruchen.

Ein äusserst interessanter Theil der Deutschen Alpen

ist uns leider durch den Glocknerkanal seiner grösseren Hälfte nach verdeckt: die südtiroler Berge, soweit sie dem Gebiete von Enneberg und Ampezzo angehören. Nur einzelne Spitzen derselben sind zwischen der Glocknerwand, dem zweithöchsten Berge der Ostalpen,\* ) dem Romariswandkopf und dem Schneewinkelkopf sichtbar, so die Schusterspitze zur Linken, die Vedretta Marmolada zur Rechten des Romariswandkopf's. Erst über dem Einschnitte des Möllthales ist wieder die Fortsetzung jener schönen Kette gegen Osten vollständig zu sehen. In jeder andern Richtung ist das Panorama des Grossen Wiesbachhorns so umfassend, wie das des Glockners. Ich will es nicht unternehmen, in detaillirten, ermüdenden Aufzählungen die Gipfel alle zu nennen, die von unserer Spitze aus sichtbar sind. Ich glaube, dass sich der Leser viel eher einen Begriff des Gesammeindruckes machen kann, wenn ihm in kurzen kräftigen Zügen nur die hervorragendsten Bilder aus dem unermesslichen Ganzen vor Augen geführt werden. Zudem ist ja das Panorama des Wiesbachhorns in vieler Beziehung dasselbe wie das des Glockners und da bei jenem vielbesuchten Berge ein näheres Eingehen auf die Rundsicht weit eher als wünschenswerth erscheint, als hier, so sei das Detail, um Wiederholungen zu vermeiden, für den letzteren verspart, hier nur einiges Wenige aus der reichen Fülle des Stoffes herausgegriffen.

Rasch fliegt der Blick im Süden über die starren Karawanken, im Osten über die Gruppen der Rauriser und der Gasteiner Berge hinüber nach Norden, zu den prallen Wänden der Kalkalpen; hier lässt uns etwas länger verweilen: Winkt doch so manche wohlbekannte Spitze uns freundlich da entgegen. Weit überragen sie die einförmigen Wellen des Uebergangsgebirges, das sich zwischen dem krystallinischen Gürtel des Urgebirges und der wildzer-

\* ) Vorausgesetzt, dass der Kleinglockner nicht als selbständiger Gipfel betrachtet wird, sondern die beiden Glocknerspitzen als ein Berg erscheinen.

rissenen Kette der Kalkalpen ausbreitet. Nur eine schöne Spitzc erhebt sich aus diesen reizlosen Zonen: es ist der Grosse Rettenstein im Spertenthale. Hoch steigt er als kühn geformte Pyramide über seine Umgebung empor.

Ungleich interessanter als das Uebergangsgebirge ist der Zug der nördlichen Kalkalpen anzusehen. Als imposantes Massiv erhebt sich mit ihren hochgebetteten Gletschern die Dachsteingruppe, der östlichste Eckpfeiler der Kette. Zwischen den tief eingeschnittenen Furchen des Salzach- und des Saalachthales thürmen sich die wilden Massen des Berchtesgadener Landes auf. In auffallendem Gegensatze zu den zahllosen Bergspitzen ringsumher steht die höchste Erhebung jener Gruppe, die Uebergossene Alpe. Ein weites Eisfeld, nur von wenigen Felszähnen durchschnitten, ist über das Hochplateau derselben ausgebreitet, ein Unikum im ganzen Zuge der Nordalpen. Westlich neben dem Gebirgsstocke des Berchtesgadener Landes, diesen von der Gruppe der Lofer-Leoganger Steinberge trennend, ist die Sohle des Saalachthales in der Gegend von Saalfelden zu erblicken, die untere Hälfte des Mitterpinzgau's. Es ist der einzige grössere Einschnitt eines Hauptthales, der von unserer Warte aus mit seiner Thalsole zu entdecken ist. Doch ist der Spiegel des Zeller See's nicht sichtbar; die Spitzc, die dort so oft von Fremden und auch von Einheimischen für das Grosse Wiesbachhorn gehalten wird, ist nicht dieses, sondern dessen nördlicher Nachbar, der Hohe Tenn. In schönem Kontraste steht die nächste Gruppe der Kalkalpen westlich neben den Lofer-Leoganger Steinbergen, das Kaiser Gebirge, zu dem bedeutendsten Kamme des Berchtesgadener Landes, zum Watzmannkamm. Ersteres, von West nach Ost streichend, wendet uns seine Breitseite zu, als eine Reihe von imposanten Dreiecken präsentieren sich uns seine Spitzc, durch tiefe Scharten sind sie unter sich getrennt. Fast scheinen sie gleiche Höhe zu besitzen, erst bei genauerer Untersuchung erkennen wir, dass der östliche Gipfel, die Kaiserackerlspitze und die beinahe in der Mitte des Gebirgsstocks liegende

Haltspitze die höchsten Punkte desselben seien. Der Watzmannkamm dagegen, von Süd nach Nord streichend, bietet uns seine schmale Seite. Er gleicht einen scharf zulaufenden doppelgespaltenen Felsgiebel, gebildet durch die fast gleichhohe Nördliche und Südliche Watzmannspitze (Schönfeldspitze); der vordere, am weitesten gegen Norden stehende Gipfel, der zumeist bei Watzmannersteigungen erreicht wird, ist uns durch die beiden bedeutend höheren Spitzen verdeckt. Dies ist in gleicher Weise auf dem Grossglockner wie auf dem Grossen Wiesbachhorn der Fall. Es ist daher ein Irrthum, wenn die Touristen von der sogenannten Vorderen Watzmannspitze aus immer diese beiden Heroen der Hohen Tauern gesehen zu haben meinen.

Aus dem weiten Gebirgszuge zwischen Inn und Achensee, fällt uns nur eine Spitz in hervorragender Weise in die Augen, durch ihre Höhe sowohl, wie durch ihre schöne pyramidale Gestalt ausgezeichnet. In gleicher Weise, wie vom Wiesbachhorn zog sie auch vom Glockner aus zu wiederholten Malen meine Aufmerksamkeit auf sich. Dort erhebt sie sich links hinter dem grossen Rettenstein, während sie vom Wiesbachhorn aus gesehen auf der rechten Seite dieses Berges emporsteigt. Dr. A. v. Ruthner, der diesen Gipfel gleichfalls erwähnt, hielt denselben für das Hintere Sonnenwendjoch. Nach meiner Ansicht ist es jedoch das Guffertjoch im Steinberger Thale, derselbe Berg, der von München aus über der Furche des Tegernsee's sichtbar ist. Gegen die Annahme, es sei dies das Hintere Sonnenwendjoch spricht nach meinem Dafürhalten schon die Gestalt dieses Berges, außerdem die Thatsache, dass uns derselbe gerade seine Breitseite zukehrt, die diesem Gipfel viel eher das Aussehen eines weitgedehnten Rückens als einer Pyramide verleihen dürfte, da sie keineswegs eine so dominirende Spitz aufzuweisen hat, wie das Guffertjoch.

Als die letzten deutlich unterscheidbaren Gruppen der Kalkalpen zeigen sich uns in Westen das Karwendel- und das Wettersteingebirge. Die Rolle des Dachsteins im Osten nimmt im Westen die Zugspitze ein. Aus den noch

fernerer Bergen des Algäu's sind ebensowenig wie aus der im Norden der Kalkalpen sichtbaren Ebene einzelne Punkte mit Sicherheit zu erkennen.

Noch mögen einige Worte über unsere nähere und nächste Umgebung hier gestattet sein.

Dem Grossen Wiesbachhorn fehlt leider der Ausblick des Pasterzengletschers. Gerade dieser bildet einen Hauptreiz im Panorama des Grossglockners. Nur die obersten Firnaulden desselben am Johannisberg sind von unserem Standpunkte aus zu erblicken. Deutlich sahen wir mit dem Fernrohre dort einen weissen Streifen, der sich quer an den Abhängen dieses Berges hinzog. Es waren die Spuren des am gestrigen Tage von uns zurückgelegten Weges. Dagegen geniessen wir eine weit vorzüglichere Uebersicht über den Nordrand unserer Gruppe, als sie der Glockner zu bieten vermag. Während gegen Süden einer der grössten Gletscher der europäischen Alpen in sanften Wellen hinabfluthet, bricht der Nordrand in jähnen Wänden zum Kaprunerthale ab. Nur ein primärer Gletscher, der herrlich geformte Karlinger-gletscher, fliest dem Mooserboden zu, der obersten Terrasse des Kaprunerthales. Er besitzt in seinem mittleren Theile einen wildzerschründeten Gletscherbruch, ein Chaos von abenteuerlichen Eisgebilden. Der zweite primäre Gletscher, der auf der Nordseite der Glocknergruppe sich befindet, der Oedenwinkelgletscher im Stabachthale, ist uns durch den Johannisberg und die Hohe Riffel verdeckt. Unter den Spitzen, die uns im Umkreis umgeben, möge noch hier der Bärenköpfe, des Johannisbergs und des Kitzsteinhorns gedacht werden. Schon jetzt fiel es mir auf, dass der auf Keil's und Sonklar's Karten als Grosser Bärenkopf bezeichnete Gipfel von dem weiter rechts zunächst der Glocknerin stehenden Berg au Höhe übertroffen wird. Der letztere, in der Verlängerung einer vom Grossen Wiesbachhorn zur Glocknerin gezogenen Linie stehend und dabei nur wenig zur Linken zurücktretend, schien sogar die Glocknerin zu überragen und nach dem Grossen Wiesbachhorn der bedeutendste

Gipfel des Fusch-Kaprunerkamms zu sein. Bei unserer am 18. September 1869 ausgeführten Ersteigung all' dieser Spitzen hatte ich Gelegenheit, mich von der Richtigkeit dieser Vermuthung vollends zu überzeugen. Doch sei das Nähere hierüber auf spätere Blätter verspart.

So unansehnlich der Johannisberg vom Südrande des Pasterzengletschers aus erscheint, wo er einer sanften Schneekuppe gleicht und kaum die bedeutende Rolle ahnen lässt, die ihm in Wirklichkeit zukommt, so schön präsentirt er sich von Osten aus. Da schwingt sich die Spitze kühn empor über die Eisfelder, die ihrem Fuss umlagern. Als ich später den Gipfel selbst betrat, da überzeugte ich mich vollends, wie steil die Firnkanten sind, die zu demselben hinanziehen.

Das Kitzsteinhorn endlich, die grösste Erhebung in dem Kanime zwischen dem Stubach- und dem Kaprunerthale, vermochte allein unter seinen Nachbarn sich Geltung zu verschaffen, obwohl es tief unter unserm Niveau liegt. So manchem Besucher des Zeller See's wird jene prächtige Zinne in unauslöschlicher Erinnerung verbleiben. Sie ist das schönste Bild unter den vielen, die in jenen reizenden Fluthen sich wiederspiegeln. Verniöge ihrer Höhe und ihrer günstigen Lage gewährt sie zudem einen äusserst lehrreichen Ueberblick über die Glocknergruppe. Noch auf dem Wiesbachhorn beschloss ich die Ersteigung dieses hohen Gipfels. Weit weniger Reiz dagegen vermochte das Kleine Wiesbachhorn auf mich auszuüben, das erst sichtbar wurde, als wir auf jener überhängenden Schneewächte, aus welcher unsere Spitze besteht, etwa zwanzig Schritte weit gegen die Nordseite vorgingen. Zwar ist es ein unerstiegener Berg, eine der wenigen Jungfrauen, die noch im Gebiete des Grossglockners zu finden sind. Und doch ist es sonst gerade das Wort »unerstiegen«, das jeden Bergsteiger zu energischer Thätigkeit anzufeuern vermag. Das Kleine Wiesbachhorn scheint zwar nicht besonders schwierig erreichbar zu sein, doch kann es unmöglich eine lohnende Aussicht bieten. Der Hohe Tenn und das Grosse

Wiesbachhorn überragen diesen Gipfel um ein bedeutendes Stück, den Blick gegen Norden und Süden gleichmässig vermauernd. Auch sein nördlicher Nachbar, der Hohe Tenn,\* ) soviel bekannt, vor der Fuscher Seite viermal, zum erstenmale durch den Kardinal Fürsten Schwarzenberg, von der Kapruner Seite einmal durch den Führer A. Hetz aus Kaprun, erstiegen, vermag wohl an Grossartigkeit der Rundschau mit dem Grossen Wiesbachhorn sich nicht zu messen, obwohl es den Ueberblick über den Zeller See seiner ganzen Ausdehnung nach gestattet.

Fuscherthal und Kaprunerthal sind die einzigen belebten Bilder in diesen weiten Gemächern der ewigen Erstarrung. Dort Judenalpe und Trauneralpe, hier die Limbergerterrasse mit den Hütten der Bauern- und der Limbergalpe — keine andern Wohnstätten blicken außer ihnen zu uns empor. Von beiden Thälern sind jedoch gleichfalls nur die obersten Thalstufen zu überschauen, die tiefer gelegenen Theile sind uns durch den Hohen Tenn und dessen östliche und westliche Vorlagen verdeckt. Dagegen können wir diese Thäler gegen Süden bis zum Ursprunge verfolgen, das Kaprunerthal bis zum Mooserboden hinau, wo die Ache aus dem Thore des Karlingergletschers hervorbricht, das Fuscherthal bis zum Gletscher der Pfandscharte, dem vielbesuchten Uebergang von Fusch nach Heiligenblut.

Noch hatten wir den Weg hinab in's Kaprunerthal zu recognosciren, zu welchem wir ja den Abstieg nehmen wollten. Da sah es freilich schlimm genug aus: steile Felswände, steile Gletscher — wir hatten die Wahl. Wie bereits erwähnt, ziehen aus dem Fuscher- und aus dem Kaprunerthale zwei Firnkanten zu unserer Spitze empor, die sich etwa auf halber Höhe zu einer Schneide vereinigen.

---

\* ) Offenbar ist Keils Angabe unrichtig, der dem Kleinen Wiesbachhorn eine Höhe von 10,162' 3212<sup>m</sup>, dem Hohen Tenn 10,032' 3171<sup>m</sup> zuschreibt; der Hohe Tenn ist weit höher als das Kleine Wiesbachhorn; Sonklar hat denselben mit 10,663' 3370<sup>m</sup> gemessen; dies entspricht ohne Zweifel weit eher den thatsächlichen Höhenverhältnissen dieses Berges.

Die letztere Firnkante, jene aus dem Kaprunerthale, einen weiten, gegen Süden convexen Bogen beschreibend, theilt sich nördlich von der Wielingerscharte in zwei Aeste, deren einer gegen Nordwesten läuft und die nordöstliche Begrenzung des zwischen der Wielingerscharte, der Glockerin und dem Fochekopf gelegenen Oberen Wielingergletschers bildet, während der zweite Ast, eine direkt nördliche Richtung eihaltend, die westliche Begrenzung des Unteren Wielingergletschers ist, zwischen dem Grossen Wiesbachhorn und dem Fochekopf gelegen. In steilen Eiswänden stürzt unser Gipfel gegen den letzteren Gletscher ab. Wir beabsichtigten Anfangs, über den Unteren Wielingergletscher unseren Hinabweg einzuschlagen; er schien in seinem obersten Theile nicht schwierig zu sein, aber in seiner unteren Hälfte entwickelte jener Gletscher eine wahrhaft fürchterliche Zerklüftung.

Leider wussten wir nicht, welchen Anstieg die beiden früheren Expeditionen auf das Grosse Wiesbachhorn genommen hatten. So mussten wir denn auf's Geradewohl unseren Marsch antreten, ein beim Abstieg ungleich schwierigeres Unternehmen, als beim Anstieg, da uns die tiefer liegenden Partien verborgen waren.

Es war 1 Uhr. Wolkenlos war der Himmel währeud unseres einstündigen Aufhaltens geblieben. Wie ungern ich mich losriß von der Pracht, die uns umgab! Doch Thomele, der fromme Mann, drängte zum Aufbruch; morgen war Sonntag, da mussten wir in die Kirche gehen und die nächste ist ja weit entfernt, noch vier Stunden von den obersten Alphütten des Kaprunerthales. Da heisst es nicht lange säumen, wir wissen nicht, wie bald wir hinabkommen werden in's Thal. Schnell waren die wenigen Dinge, die wir aus dem Rucksack gepackt, wieder in ihrer schützenden Hülle verschlossen. Das Terrain hatte es gefordert, jeden Gegenstand unter specielle Aufsicht zu nehmen, wenn er nicht rasch eine Rutschfahrt hinab zum Unteren Wielingergletscher unternehmen sollte. Somit waren Landkarten und Fernrohr nur zu geringer Thätigkeit gekommen. Vor

meiner Abreise deponirte ich noch eine Flasche, wohlvergraben unter Schnee und Eis. Nur der Hals durfte nothdürftig aus der blendenden Hülle hervorschauen. Selbstverständlich erhielten auf dem Zettel, der in die Flasche eingeschlossen wurde, auch meine wackeren Führer das verdiente Lob. Desgleichen fanden die Statuten des Deutschen Alpenvereins darin ihren Platz. Leider scheint der Flasche ihr Aufenthalt da oben auf der luftigen Zinne nicht sonderlich behagt zu haben, vermutlich trat sie schon nach kurzer Zeit den Weg zur Tiefe an. Als ich am 18. September den Gipfel wieder betrat, war sie spurlos verschwunden.

Acusserst schnell ging unsere Rückreise im obersten Theile von Statten; auf dem Rücken liegend, fuhr ich pfeilschnell hinab zur Wielingerscharte. Nur auf Augenblieke musste mit dem Bergstocke gebremst werden, wenn die Gewalt des Hinabschiessens zu stark zu werden drohte. Nie habe ich eine so grosse Strecke passirt, wo das Abfahren so leicht und ungefährlich unternommen werden konnte. Der vollständige Mangel an Klüften bot Garantie gegen jegliches Einbrechen. Herrlich war mir hiebei der Anblick der gegenüberliegenden Glockerin. Von Sekunde zu Sekunde schien sie sich höher emporzuheben, noch vor Kurzem war sie tief unter uns gewesen, jetzt wuchs sie mit riesenhafter Geschwindigkeit über mich empor.  $4\frac{1}{2}$  Minuten nach Verlassen des Wiesbachhorns war ich auf der Wielingerscharte angelangt, fast Tausend Fuss waren wie im Nu zurückgelegt worden. Wie Punkte erschienen mir Schnell und Thomele, die noch auf halber Höhe des Abhangs sich befanden. Als sie zu mir herabgekommen waren, erhielt ich eine tüchtige Strafpredigt über meinen angeblichen Leichtsinn. Die Kalser Führer rutschten nämlich immer stehend, nie sitzend, ab. Sie behaupten, dass man sich im Sitzen nicht rasch genug erhalten könne, wenn plötzlich ein Hinderniss in den Weg trete, die Gewalt eines solchen Hinabfahrens sei zu heftig. Ich kann ihrer Ansicht nicht beistimmen. Zu wiederholten Malen habe ich mich

überzeugt, dass das Hinabgleiten im Sitzen weit sicherer als im Stehen. Nur zu leicht wird man bei dem letztgenannten Modus procedendi durch irgend einen Aufstoss aus der Stellung geworfen, und ist diese einmal verloren, so kann leicht die Lage kritisch werden, besonders wenn man kopfüber zum Falle kommt. Gerade dies wird nach meinen Dafürhalten besser durch das Abfahren im Sitzen als im Stehen verhindert.

Von nun an hiess es mit wachsamem Auge fortwandern. Wir befanden uns auf einem Terrain, das uns Allen vollständig fremd war. Dank dem vielen Neuschnee, der im Juni gefallen und auch jetzt noch nicht ganz abgeschmolzen war, hatten wir von Klüften nur wenig zu leiden. Dagegen handelte es sich nun darum, ob wir wirklich, wie wir Anfangs beabsichtigt hatten, über den Unteren Wielingergletscher hinabsteigen sollten oder ob es nicht gerathener wäre, weiter zur Linken über den Oberen Wielingergletscher zwischen der Wielingerscharte und der Glockerin den Abstieg zu versuchen. Die letztere Passage schien uns jetzt mit weit weniger Schwierigkeiten verbunden zu sein. Dagegen fürchteten wir, dass die vom Grossen Wiesbachhorn zum Untern Wielingergletscher hinabziehende Firnkante uns wahrscheinlich nicht unbedeutende Hindernisse entgegensetzen würde. Wir hatten falsch gerechnet. Gerade über jene Firnschneide hätten wir am leichtesten den linken Rand des Unteren Wielingergletschers erreicht, und wären dann an dessen südlichem Ufer gefahrlos in's Thal hinabgekommen. Nun aber waren wir bereits in eine falsche Richtung gerathen. Je weiter wir auf die linke Seite gegen die Abhänge der Glockerin vorgingen, desto schwieriger schien dort die Fortsetzung unserer Wanderung sich gestalten zu wollen. Bald überzeugten wir uns, dass die thurmhohen Wände zu unseren Füssen eine Reihe von Gefahren uns bereiten würden. Eine kurze Berathung wurde gepflogen; das Resultat derselben war, dass wir hier von jedem weiteren Versuche abstanden. Da wir uns jedoch noch immer scheutcn, die oben erwähnte Firnkante

zum Unteren Wielingergletscher hinabzusteigen, so beschlossen wir, in gerader Linie auf den Fochekopf zuzusteuern, einem kleinen Vorsprung im Westabfall des Fusch-Kaprunerkammes, der vom Thale aus einem Dreiecke gleicht und als selbständiger Gipfel erscheint, während ihm in Wirklichkeit diese letztere Eigenschaft keineswegs zukommt; schneebedeckt auf seiner Süd- und Nordseite, wendet er seine apere (schneefreie) Breitseite gegen Westen dem Kaprunerthale zu. Fusstief sanken wir bei jedem Schritte ein, die Sonnenstrahlen hatten den Firn ausserordentlich erweicht. Erst nahe am Ende des Firnfeldes trafen wir auf blankes Eis, doch nur auf eine kurze Strecke. Fünf Stufen genügten, um uns an den Felsenrand des Fochekopfs sicher gelangen zu lassen. Es war das erste- und letztemal, dass der Eispickel am heutigen Tage zur Anwendung kam.

Neuerdings zur Linken gewendet, ging es nun rasch über die weichen, schieferigen Abhänge hinab. Schon glaubten wir alle Gefahr überwunden zu haben. Da trat uns plötzlich ein unvermuthetes Hemmniss entgegen. Eine senkrechte Wand, etwa zwanzig Fuss hoch, rief uns unvermuthet ein Halt zu. Vergebens suchten wir den Feind zu umgehen, wir konnten weder zur Rechten noch zur Liiken ausweichen. Sollten wir nun wieder einen grossen Theil des zurückgelegten Weges hinaufsteigen, um an einem anderen Orte neue, vielleicht nicht glücklichere Versuche zu machen? Das war gewiss der letzte Ausweg. So nahe winkte uns das günstige Terrain, mässig geneigte Schutt-halden; unterhalb derselben ziehen die ersten Wiesengründe von jener Wand zur Furche des Thales hinab.

Da liefert Schnell ein unvergleichliches Bravourstückchen. Gemeinsam wird zuerst Thomele von uns beiden hinabgesetzt, der unten wie einen Waarenballen mich in Empfang nimmt, dann folgen Rucksäcke und Bergstöcke am Seile nach und dieses selbst, das für heute die letzte Pflicht erfüllt hat. Und jetzt kommt Schnell, der verwegene Geselle. In kühnem Sprunge setzt er auf

eine Schieferplatte herab, die in der Mitte der Wand hervortritt, doch sie gewährt keinen Halt, sie bricht unter der Gewalt des Sprunges, dass hell die abprallenden Steig-eisen klinnen: Mit der vollen Gewalt des fallenden Körpers stösst Schnell auf dem Boden auf, zum Glück, dass tiefer Schutt die Unterlage bildet. Erschreckt eilen wir auf Schnell zu: »»Hast Du Dir weh gethan?« « »Dessmal wars g'scheidter g'wen, i hätt mein' Bergstock g'habt!« « Es war Alles, was er uns zur Antwort gab.

Fürwahr mit solchen Führern wie Schnell und Thomele, da ist's nicht schwer, gefährliche Wanderungen zu unternehmen.

Die letzte Gefahr war nun besiegt, immer weiter erhob sich vor uns die Hohenburg, ein unbedeutender Gipfel zwischen den beiden obersten Hauptästen des Kaprunerthales, bald kamen wir zur Thalsohle hinab. Es war gerade 4 Uhr, als wir die Bauernalpe erreichten. Doch die Hütten waren verschlossen, kein Senner war weit und breit zu entdecken. Erst in der Limbergalpe konnten wir die ersehnte Milch erhalten. Den letzten Abschiedsgruss riefen wir hier der stolzen Spitze des Wiesbachhorns zu, die uns so wunderbaren Genuss bereitet hatte — ich ahnte nicht, dass mich der Zufall so bald wieder auf sie bringen würde.

In der Kühle des Abends wanderten wir nun thalauswärts, dem freundlichen Dörfchen Kaprun zu. Doch sei die Schilderung dieses Weges für später aufgespart, für heute möge der Eindruck nicht mehr verwischt werden, den uns der Rivale des Glockners hinterlassen hat.

Spät am Abend, als schon kein Sonnenstrahl mehr auf die schönen Berge fiel, trafen wir in Kaprun ein, herzlich begrüßt von Stüdl, den ein schlimmes Missgeschick zu einer weniger ruhmreichen Thalohlenwanderung an diesem Tage verurtheilt hatte.

---

## 6. Kaprun.

Von K. Hofmann.

Zwei beschwerliche anstrengende Hochtouren hatten wir in den beiden letzten Tagen glücklich ausgeführt. Heute ist Sonntag, lasst uns den Tag zu ungestörter Rast benützen! Wohl reizte die noch immer günstige Witterung zu neuer Exkursion, schon dachte ich, nach Beendigung des Gottesdienstes dem Kitzsteinhorn einen Besuch abzustatten zu wollen. Doch ich hatte dem eigenen Körper und den Gliedern meiner Führer seit 48 Stunden genug zugemuthet, das Projekt blieb unausgeführt. Auch mein zweiter Plan, am Nachmittag bis zu der Wasserfallalpe nach Kaprun zu wandern und dann am folgenden Morgen die Ersteigung des Johannisbergs mit dem Hinabweg nach Heiligenblut zu verbinden, musste unterbleiben. Denn Stüdl's Fussleiden hatte sich eher verschlimmert als verbessert, und die Freundesliebe gebot es, ihn nicht allein in einem ärmlichen, fast abgeschlossenen Dorfe zurückzulassen. Mein armer Freund! Begeistert für die Alpenwelt wie kaum ein zweiter sah er sich nun plötzlich zu peinlicher Unthätigkeit verurtheilt. Wenn nicht bald in seinem Zustande ein erfreulicher Umschwung eintrat, so konnte er im heurigen Jahre vielleicht nicht einmal nach Kals kommen, dem liebgewonnenen Tiroler Dörfchen, auf das er sich so ausserordentlich gefreut hatte. Schon war es beschlossen, dass er nach Hause zurückkehren werde, wenn nicht bis morgen sein Leiden sich so weit gebessert hätte, dass wir wenigstens über das Kapruner Thörl und den Stubach-Kalser Tauern nach Kals wandern könnten.

Für heute ist sonach Kaprun unser Standquartier, wir haben Musse genug, nicht bloss das Dorf selbst, sondern auch dessen nächste Umgebung einer kleinen Musterung zu unterziehen.

Es ist jammerschade, dass unsere Gebirgsbewohner so wenig spekulativen Sinn besitzen! Läge Kaprun in der

Schweiz, wäre das Kaprunerthal ein Thal Savoyeus, längst ständen da grossartige Gasthöfe, den Fremden die Schönheiten, welche die Natur ihnen hier bietet, auch wirklich leicht zugänglich und genussreich zu machen. So aber ist dem Touristen nichts weiter als eine primitive Bauernkneipe im Dorfe selbst, einige Alphütten im oberen Thale, ein einfacher Fussweg zur Erreichung der letzteren geboten. Kein Wunder, wenn da immer wieder Schweiz und abermals Schweiz das Losungswort bildet, unsere heimischen, nicht minder grossartigen Berge verhältnissmässig wenig, fast kaum beachtet werden.

Doch die Klagen sind so oft schon laut geworden, so vielfach schon in ihren Ursachen und Folgen erörtert worden, dass eine weitere Auseinandersetzung derselben wohl als überflüssig betrachtet werden muss. So wollen wir denn mit dem wenigen uns begnügen, was der »Kapruner Wirth« uns zu bieten vermag, mit der freundlichen, herzlichen Aufnahme, und nicht weiter darüber grollen, dass wir umringt von Bauern in der Gaststube unser einfaches Mahl einnehmen müssen. Liegt ja doch hier im angeblichen Unglück ein Glück verborgen: Gar manches Wissenwerthe wird uns von unseren ungeschlachten Nachbarn mitgetheilt.

Die Gemeinde Kaprun umfasst 17,500 Joch = 100,725,625 Quadratmeter = 10,073 Hektaren mit etwas über 400 Einwohnern. Sie gehört zu dem wohlhabendsten Bezirk des Pinzgau's zu Zell am See. Nach den Zusammenstellungen von F. Dürlinger\*), dem ich auch manche von den folgenden Daten verdanke, betrug das Steuerergebniss während der letzteren Jahre über Tausend Gulden mehr im Bezirk Zell am See als im Bezirk Mittersil, obwohl der letztere weit über ein Viertheil mehr Einwohner zählt. Kaprun, das in alten Urkunden den Namen Chatabrunnen führt, liegt auf einer grossen Alluvialterrasse zu beiden Seiten der Ache, Kirche und Pfarrhaus auf der linken Seite

\*) Pinzgau von J. Dürlinger 1866, ein äusserst fleissig gearbeitetes, weniger für die Topographie, als für die Geschichte des Gau's verdienstvolles Werk.

derselben, während der Haupttheil des Dorfes auf dem rechten Ufer sich befindet. Das Kaprunerthal mündet gleich dem benachbarten Stubachthal, das wir bereits auf früherer Wanderung kennen gelernt haben, weit und eben in das Salzachthal. Besonders stattlich nimmt sich die Kirche aus, die auf einer kleinen Erhöhung stehend, eine weite Rundsicht bietet. Dahin lässt uns zuerst die Schritte lenken. Es ist der sog. Schaufelberg, ein unbedeutender Ausläufer des Kitzsteinhorns, auf dem wir uns befinden. Das Gebäude selbst, am Anfange des 15. Jahrhunderts errichtet, gewährt uns nur wenig des Interessanten. Noch weniger vermochte der grässliche Gesang, der da drinnen in den dumpfen Hallen während des Gottesdienstes ertönte, uns zu fesseln. Dazu benützte die liebenswürdige Pinzganer Jugend mit besonderer Vorliebe gerade die Kirche, um sich während des Gottesdienstes mit ununterbrochenen Neckereien zu amüsiren. Fast wäre der Spass schliesslich in eine gemüthliche Balgerei übergegangen. Alles vereinigte sich, um uns den Aufenthalt in der Kirche so rasch wie möglich beendigen zu lassen. Wir wollen lieber hinaustreten vor dieselbe und die weite Gottesnatur bewundern, die sich vor unseren Augen entfaltet. Vor allem ist es die prächtige Pyramide des Kitzsteinhorns mit ihren tiefbegletscherten Nachbarn Schmiedinger und Hochkammer, welche mächtig im Süden emporstreben und zunächst den Blick auf sich ziehen. Es ist ein kühn geformter Bau, der ohne Zweifel zu den schönsten der Glocknergruppe, ja der ganzen Tauernkette zählt. Dominirend steigt er über seine Umgebung auf, der einzige Punkt in dem grossen Gebirgszug, zwischen dem Stubachthal und dem Kaprunerthal, der die Höhe von 10,000 Fuss überschreitet.

Minder imposant präsentirt sich uns die rechte Thalwand des letzteren. Gegen Osten erhebt sich eine Viertelstunde über dem Dorfe das alte Schloss Kaprun. Man könnte es ein Bild der verfallenen Herrlichkeit des Pinzgau's nennen. Die Herren von Kaprun gehörten einst zu den reichsten Geschlechtern des Landes. Die Burg, in der Mitte

des 12. Jahrhunderts erbaut, wurde im Jahre 1480 mit den dazu gehörigen Ländereien um 11,000 Dukaten verkauft, ein für den Geldwerth der damaligen Zeit enormer Preis. Zur Zeit der Bauernkriege im Jahre 1526 wurde das Schloss zerstört, doch musste es nach Unterwerfung der Aufrührer von diesen wieder hergestellt werden. Noch jetzt, wo das Gebäude in den Privatbesitz eines Bauern übergegangen ist, sind darin manche Sehenswürdigkeiten erhalten, so ein grosser Feuer- und Reck-Thurm. Merkwürdig sind auch fünf Kugeln, die am Burgthore in Form eines Würfel eingemauert sind. Das abergläubische Volk aber verlegt in jene Burg grosse Schätze, die von dem früheren Schlossherrn daselbst aufgehäuft worden sein sollen.

Gegen Norden endlich übersehen wir einen grossen Theil des Salzachthales und den Zeller See, dessen Spiegel sogar von den Fenstern unseres Stübchens beim Kapruner-wirth sichtbar waren. —

Wir haben bisher, das kleine Stück Weges zwischen der Unteren Oedenwinkelscharte und der Bockkarscharte über den Obersten Pasterzenboden ausgenommen, unsere Wanderungen immer nur auf der Nordseite der Hohen Tauern ausgeführt; bevor wir nun über das Kapruner Thörl und den Stubach-Kalser Tanern die Südseite derselben auf längere Zeit betreten, wollen wir noch einen kurzen Rückblick werfen auf den Boden, den wir verlassen, auf den Pinzgau. Wir haben hier zum erstenmale ein grösseres Stück desselben vor Augen und einige Worte über dieses merkwürdige Land dürften hier um so eher am Platze sein, da wir dasselbe bisher nur auf flüchtiger Fahrt von Zell am See nach Uttendorf berührt haben. Damals galt es die Vorbereitung zu weiter Reise, heute aber können wir den Ruhetag benützen, um das Gebiet näher kennen zu lernen, das uns umgibt.

Der Name Pinzgan, lateinisch Bisonium oder Bisontia, wird vielleicht nicht mit Unrecht von den Binsen hergeleitet, deren es allerdings zu jeder Zeit eine grosse Menge

im Salzachthale gab.\*). Die ältesten Einwohner des Landes sollen die Taurisker gewesen sein, d. h. das Volk an den Tauern (Thoren). So wurden nämlich die wenigen Uebergänge über jenes Gebirge genannt, das wir nun mit dem Gesamtnamen »Hohe Tauern« bezeichnen. In früheren Zeiten, da soll der Pinzgau ein äusserst gesegnetes Land gewesen sein. Koch-Sternfeld erzählt uns hierüber eine treffende Sage: »Der ewige Jude sei auf seiner Wanderung dreimal über die Tauern gekommen, das erste Mal habe er Weingärten, das zweitemal Wald, das dritte Mal nur mehr ewigen Schnee gefunden.«

Jedenfalls bürgen uns die geschichtlichen Quellen dafür, dass ehedem im Pinzgau ein weit grösserer Wohlstand geherrscht habe, als heut zu Tage. Verschiedene Ursachen wirkten zusammen, um diesen Umschwung herbeizuführen: Die Versumpfung des Thales, das Verschwinden des Bergsegens, die Auswanderung eines grossen Theiles der Bevölkerung zur Zeit der Reformation, der Verfall des ehemals sehr bedeutenden Güterverkehrs über die Tauern, endlich die schweren Kriege, welche das Ländchen besonders im Anfange dieses Jahrhunderts trafen und demselben tiefe Wunden beibrachten.

Was die Versumpfung des Salzachthales betrifft, so ist darüber bereits viel hin- und hergestritten worden, ob sie jemals vollständig gehoben werden könne oder nicht. Thatsache ist es, dass trotz dem Aufwande von mehr als einer halben Million Gulden, welches von Seiten der österreichischen Staatsregierung seit dem Jahre 1822 zu diesem Zwecke gemacht wurde, das Uebel nichts weniger denn als gehoben betrachtet werden kann, dass im Gegentheil die Resultate für ziemlich unbedeutend erklärt werden müssen. Zwar

---

\*) Merkwürdig ist es, dass unser Gau so oft zum sächlichen Geschlecht verurtheilt wird, obwohl er volle Berechtigung hat, den männlichen Artikel zu beanspruchen. Jedermann wird sagen der Gau, nicht das Gau, und doch liest und hört man viel öfter: das Pinzgau, das Oberpinzgau, das Mitterpinzgau, das Unterpinzgau, als die richtigere Schreib- und Sprechart: der Pinzgau, der Oberpinzgau etc. etc.

führt uns J. Dürlinger in seinem erwähnten Werke eine schlagendes Beispiel an, welche Fortschritte in der Beziehung gemacht worden seien: »Als Student habe er den Kanal zwischen dem Zeller See und Bruck auf einem Kahne durchfahren, jetzt könne man den Graben nach anhaltender trockener Witterung zu Fuss überschreiten.« Allein dieses einzelne Beispiel vermag das unumstößliche Faktum nicht aufzuheben, dass die Versumpfung des Thales im Allgemeinen verhältnissmässig nur wenig abgenommen hat. Zwei Faktoren sind es, welche in aller Zukunft nicht beseitigt werden können und welche aller Arbeit der schwachen Menschenhände immerdar spotten werden. Es sind einerseits die furchtbaren Stein- und Schlamm-Muren, welche von Zeit zu Zeit aus den Seitenthälern hervorbrechen und die mit desto unwiderstehlicherer Gewalt andringen werden, je weiter mit der Entholzung dieses Thales vorgeschritten wird; eine einzige Schlammfluth, wie die des Mühlbaches, welche im Jahre 1798 das Dorf Niedersill zerstörte, kann das mühsame Werk von vielen Jahren wieder vernichten. Es ist dies anderseits das geringe natürliche Gefäß der Salzach sowohl im Ober- als auch im Unterpinzgau. Einige Zahlen mögen dies am schlagendsten beweisen. Vom Zusammenfluss der Salzach und der Krimmler Ache am Falkenstein bis Lend an der Umbiegung des Thales gegen Norden, somit auf eine Strecke von vierzehn Stunden, beträgt das Gefälle des Flusses bloss 948 Fuss; es treffen also auf die Stunde nicht ganz 68 Fuss. So scheint es fast, als ob das Urtheil von Professor Dr. Lorenz in seiner Schrift: »Untersuchung über die Versumpfung in den oberen Flussthälern der Salzach« (Wien 1857) zwar als unendlich traurig für die Landesbewohner doch nicht als übertrieben bezeichnet werden dürfe, dass Millionen nicht hinreichend, sondern nur nutzlos vergeudet wären, die Entsumpfung des Salzachthales herbeizuführen.

Als zweiter Grund des herabgekommenen Wohlstandes des Thales wurde oben das Verschwinden des Bergsegens angegeben. Auch hierüber liegen uns bestimmte geschicht-

liche Anhaltspunkte vor. Es ist Thatsache, dass früher ein äusserst schwunghafter Bergbau in den Seitenthälern der Salzach betrieben wurde, besonders unter den edlen Metallen auf Gold. Führte doch der Gau in Folge dessen sogar ehemals den Namen des »Edlen Pinzgau«. Die Zeiten sind längst verschwunden, der Bergbau ist immer mehr in Abnahme begriffen. Nachdem bereits in früheren Jahren die meisten Werke aufgelassen wurden, trat das Gleiche auch im Jahre 1864 bei den Bergwerken in Mühlbach und Dienten ein, so dass sich jetzt nur mehr im ganzen Pinzgau die Bergwerke in Rauris und Gastein erhalten haben, dazu noch der im Besitze einer Privatgesellschaft befindliche Bergbau im Leogangthale. In innigem Zusammenhange steht mit dem Versiegen des Bergsegens der dritte oben angeführte Grund, die Auswanderung eines grossen Theiles der Bevölkerung nach der Zeit der Reformation. Es ist wirklich staunenerregend, wenn man die Quellen der damaligen Zeit nachliest, welcher Gewissenszwang von dem Krummstab zu Salzburg auf das Ländchen ausgeübt wurde, mit welch' schweren Strafen diejenigen bedreht waren, welche sich erkührten, anders denken zu wollen, als den Erzbischöfen von Salzburg lieb war. Doch ein näheres Eingehen auf diesen Punkt würde hier zu weit führen, es mag nur noch erwähnt werden, dass von den 30,000 Salzburgern, welche im Jahre 1732 aus dem Lande verwiesen wurden, weil sie ihren Glauben nicht abschwören wollten, ein grosser Bruchtheil auf den Pinzgau fällt. Besonders waren es viele Bergknappen, welche von diesem harten Loos betroffen wurden. Doch es schien, als wäre der Bergsegen mit ihnen fortgezogen, seit ihrer Auswanderung kam der Bergbau in immer rascheren Verfall.

Auch die Abnahme des ehedem äusserst starken Güterverkehrs über die Tauern trug nicht unbedeutend zur Minderung des Wohlstandes bei. Besonders im 12. Jahrhundert soll derselbe in hoher Blüthe gestanden sein. Ein grosser Theil des italienisch-deutschen Handels nahm seinen Weg über die Tauern. Koch-Sternfeld berichtet uns, dass neben

den älteren Tauernhäusern, die in früherer Zeit in weit grösserer Anzahl vorhanden gewesen seien als jetzt, Ställe für mehr als 100 Pferde angebaut waren. Ausserordentlich frequent sei der Verkehr über den Stubach-Kalser Tauern gewesen, so dass man sogar den Plan gefasst hatte, über denselben von Lienz im Pusterthal nach Salzburg eine Strasse anzulegen. Zwar wird nun, seitdem es Mode wurde, in's Gebirg Vergnügungsreisen zu unternehmen, durch den Fremdenzug im Pinzgau einigermassen der Entgang des Güterverkehrs, der jetzt erst fast ausschliesslich seine Bahn über die Schienenwege des Brenner und des Semmering genommen hat, wieder aufgewogen, doch gewiss nur theilweise. Hier nur ein Beispiel: Während in früheren Jahrhunderten grosse Karawanen ihren Weg über die Stubach - Kalser Tauern nahmen, war ich im Jahre 1867 Anfangs September der dritte Tourist, der über jenen Pass nach Kals kam. Steht sich da Entgang und Ersatz in einem äquivalenten Verhältniss gegenüber?

Als letzter unter den Gründen der Verarmung des Landes ist der Krieg genannt worden. Bereits oben bei Schloss Kaprun wurde der Bauernkrieg im 16. Jahrhundert angeführt. Am verderblichsten waren jedoch für den Pinzgau die napoleonischen Kriege am Anfange unseres Säkulumus. Während am Ende des vorigen Jahrhunderts noch grosser Reichthum im Thale herrschte, erlitt derselbe den empfindlichsten Stoss durch das masslose Hausen der Franzosen. Allein an Requisitionen und Contributionen wurden nach den Zusammenstellungen von Dürlinger fast 30 Millionen Gulden dem Ländchen während dieser Jahre erpresst, die zahllosen übrigen Schäden und Verwüstungen, welche das Privateigenthum erlitt, nicht zu rechnen. In jene Zeit fällt auch die Säkularisation des alten Erzstiftes Salzburg, worauf der Gau nach verschiedenen Uebergangsperioden im Jahre 1816 dauernd an Oesterreich fiel. Während der Pinzgau für die Topographen aus Ober-, Mitter- und Unterpinzgau besteht, zerfällt er seiner politischen Eintheilung nach

seither in 5 Bezirke: Lofer, Saalfelden, Zell am See, Taxenbach und Mittersill.

Noch erübrigt es, zum Schluß Einiges über die Bodenkultur und die Produkte des Salzachthales zu sagen. Während das angebaute Land an der Sonnenseite bis zu einer Höhe von 3500', an der Schattenseite bis 3300' hinanreicht, endigt die Waldregion in einer Höhe von ungefähr 5500, die Alpenregion von 8000 Fuss. Von den 460,000 Joch = 2,647,645,000 Quadratmeter = 264,764 Hektaren, welche den Flächeninhalt des Pinzgau's ausmachen, ist nahezu der vierte Theil unproduktiver Boden und sumpfbedecktes Land. Ein zweiter Vierttheil trifft auf Wald, fast der ganze Rest auf Alpenweiden und Wiesen. Nur 23,000 Joch = 132,382,250 Quadratmeilen = 13,238 Hektaren sind Ackerland, wovon jedoch alljährlich immer nur die eine Hälfte, welche im vergangenen Jahre brach gelegen, angebaut werden kann. Aus diesen kurzen Angaben ergibt sich von selbst, welch bedeutendes Uebergewicht die Viehzucht vor dem Ackerbau im Pinzgau besitzt. In der That ist auch die erstere zu hoher Blüthe gelangt; sie bildet den Haupterwerbszweig des Landes. Ich traf auf meiner Reise von Lend nach Salzburg im verflossenen Jahre mit einem Viehhändler zusammen, welcher mich versicherte, dass er alljährlich dem Vögalbauern allein, allerdings dem begütertesten Besitzer des ganzen Unterpinzgau's um sieben Tausend Gulden Vieh durchschnittlich abkaufe. Die Viehzucht des Salzachthales ist in jeder Beziehung ausgezeichnet, nicht nur gelten dessen Pferde als die besten schweren Zugthiere der gesammten Oesterreichischen Monarchie, sondern auch das Hornvieh ist von vorzüglicher Qualität. So gewann ein Bauer aus Kaprun im Jahre 1856 auf der Pariser Viehausstellung für einen Zuchttier den ersten Preis mit 900 Francs nebst goldener Medaille. Nach den Angaben von Dürlinger ergab sich für die 5 Bezirke Lofer, Saalfelden, Zell am See, Taxenbach und Mittersill im Jahre 1862 ein Viehstand von 4814 Pferden, 30,285 Kühen, 31,222 anderem Hornvieh, 20,339 Ziegen, 43282 Schafen und 6266 Schweinen.

Dabei ist noch in Anschlag zu bringen, dass in den Seitenthälern, besonders im Kaprunerthale, grosse Schafheerden, oft mehrere Tausend Stück, aus weiten Gegenden her, sogar aus Baiern, während der Sommermonate auf der Weide sich befinden.

Diesen reichen Einnahmsquellen stehen aber die bedeutenden Kosten der Viehzucht, anderseits die Ausgaben für die durch die geringe Ertragsfähigkeit des Ackerlandes bedingte Einfuhr von Getreide gegenüber. Fast zwei Dritttheile des Bedarfes an letzterem müssen alljährlich von auswärts beschafft werden. So stellt sich denn die grosse Einnahme nicht als übermäßig dar im Zusammenhalt mit den Ausgaben, welchen die Grundbesitzer des Pinzgau's sich unterziehen müssen.

Ganz verschiedene Resultate ergeben sich uns am Südabhang der Hohen Tauern: Dort geringe Viehzucht, aber genügender Ackerbau, keine grossen Grundeigenthümer, fast lauter kleine Parzellen; doch die dortigen Verhältnisse mögen später an geeigneterem Orte ihre Schilderung finden.

Lasst uns jetzt wieder nach dem Bergstock greifen! Der Rasttag ist verflossen. Zugleich aber dem Glücke danken, das uns gerade heute den Ruhetag bescheerte. Denn am Nachmittag des 25. Juli's entlud sich ein furchtbares Gewitter, das uns schlimm genug mitgespielt hätte, wenn es uns auf den Abhängen des Kitzsteinhorns oder auf dem Wege zum Pasterzengletscher getroffen hätte.

\*

## 7. Von Kaprun nach Kals.

Von K. Hofmann.

Die Hauptsorge für den heutigen Tag, Stüdl's Fussleiden, war, wenn auch nicht gehoben, doch soweit in Besserung übergegangen, dass mein Freund fast ohne Schmerzen aufzutreten vermochte; so entschlossen wir uns denn, auf

dem nächsten Wege nach Kals zu wandern. Um jedoch nicht abermals eine Ueberanstrengung herbeizuführen, wollten wir den etwas starken Tagmarsch in zwei Hälften theilen, am 20. Juli sollte bis zur Wasserfallalpe im obersten Kaprunerthal marschirt und am folgenden Tag der Rest des Weges bis nach Kals zurückgelegt werden.

Es war zehn Uhr, als wir Kaprun verliessen. Das Wetter sah nicht besonders günstig aus; die Luft war ausserordentlich schwül, so dass wir den baldigen Ausbruch eines Gewitters fürchteten. Ueber jene Alluvialterrasse, auf welcher das Dorf Kaprun liegt, die unterste Stufe des Thales 2401' 759<sup>m</sup>, ging es mässig ansteigend aufwärts. Zerstreute Gehöfte umgaben uns. Nach einer starken halben Stunde hatten wir den sogenannten Kesselbübel erreicht, einen Querriegel, mit welchem der äussere Kalkzug durch das Thal setzt und den Bach hart an die linke Thalwand drängt. Dort hat sich der letztere eine tiefe Rinne ausgewaschen, durch die er brausend und schäumend in hastigem Laufe seine Fluthen hindurchzwängt. »Im Winkel« heisst jene Strecke des Baches. Der Weg zieht sich weit gegen die rechte Seite hin, um den Kesselbübel zu überschreiten. Haben wir jenen Querriegel erreicht, so wollen wir es nicht versäumen, noch einen letzten Rückblick zu werfen über den schönen Zeller See und den hinter demselben einporsteigenden Südrand des Berchtesgadener Landes. Bis zum Kesselbübel hatten wir nicht bloss die Aussicht auf das herrliche Kitzsteinhorn zur Rechten, den Hohen Tenn zur Linken, sondern aus dem fernen Hintergrund des Thales war uns bereits eine von den Eiszinnen, die den Mooserboden umsäumen, der Vordere Bärenkopf, vor Augen getreten. Doch nur auf kurze Zeit, schnell war die funkelnende Spitze wieder verschwunden.

Nach Ueberschreitung des Kesselbühels treten die beiden Thalwände näher aneinander, die Spitzen selbst sind uns durch waldige Vorstufen verdeckt; wir wandern zwischen den beiden bedeutendsten Nebenkämmen, die auf der Nordseite der Glocknergruppe sich befinden, zwischen dem Fusch-

Kapruner und dem Stubach-Kapruner Scheidegebirge, die eines der prächtigsten Thäler der Tauernkette einschliessen. Das Kaprunerthal kann nicht nur vollberechtigt neben seinen gepriesenen Nachbarn Fuscherthal und Stubachthal auftreten, sondern muss sogar unter die berühmtesten Prachtwerke der gesammten Deutschen Alpen gezählt werden.

Oberhalb des Kesselbühels haben wir die zweite Terrasse des Thales vor uns, die Würstelau, welche von ihrem Beginn an jenem Querriegel 2655' 840<sup>m</sup> bis zu den Wasserfällen 3887' 1229<sup>m</sup> gleichmässig etwa 1½ Stunden lang ansteigt. Es ist ein mässig geneigter Alluvialboden, der sich in grauem und chloritischen Thonglimmerschiefer ausbreitet. Auf gutunterhaltenem Karrenwege stiegen wir hinauf, doch ging die Reise äusserst langsam von Statten, denn Freund Stüdl's Zustand forderte grosse Vorsicht, zudem bot ja auch die uns umringende Gebirgswelt genug des Interessanten, um kleine Raststationen immerfort erwünscht zu machen. Bald nachdem wir den Kesselbühel im Rücken haben, kommt von der linken\*) (westlichen) Thalseite der Grubalmbach aus dem Grubalmthale herab. Er nimmt am Hochkammer, nördlich vom Kitzsteinhorn, seinen Ursprung. Jener Berg ist von Alters her berühmt als Tummelplatz der Hexen, die hier auch als Wetterstifterinnen viel Unglück schon ausgekocht haben sollen. Ueberhaupt scheint das Grubalmthal reich an Sagen zu sein. Da droben bei der Grubalpe werden jetzt noch neun Löcher gezeigt, durch welche der Teufel einst mit einem Melker gefahren sein soll, als dieser in einer Wanne voll Milch ein Bad nahm. Wie doch allenthalben in unseren Alpen die Mythe von dem bestraften Uebermuth der Senner zu erzählen weiss!

Wir haben das letzte Haus des Thales, den Hinterwald-Hof, erreicht. Theurer und schlechter Branntwein wurde uns dort oktroyirt. Aber Schnell schmunzelte so

\*) Natürlich ist, wenn von der rechten oder von der linken Seite eines Baches gesprochen wird, immer die Stellung Flussabwärts maassgebend, auch wenn wir dem Bache entgegenwandern.

vergnügt, als das Wort »Schnaps« ihm an die Ohren schlug, dass wir gerne seinen Herzenswunsch erfüllten. Es ist zwar durchaus nicht räthlich, bei Gebirgstouren sich mit Branntwein oder Liqueur in grösserer Menge zu versetzen. Besser ist es, ein Paar Flaschen Wein mehr mitzunehmen, doch ist ein geringes Quantum von dem ersten Getränke immerhin nicht zu verachten, da es mit Wasser vermischt eine ausserordentlich kühlende Wirkung hervorbringt. Zudem ist es bei einer plötzlichen Anwandlung von Uebelkeit ein nicht zu verschmähendes Heilmittel.

Wir wandern jetzt in dem Schatten altehrwürdiger Lärchen aufwärts, es ist der sogenannte Ebenwald. Der bisher guterhaltene Fahrweg beginnt immer schlechter zu werden, bald verwandelt er sich in einen einfachen Saumpfad, der aber durchaus nicht beschwerlich genannt werden darf. Die Kapruner Ache ist uns fortwährend zur Rechten geblieben, bald unmittelbar neben dem Pfade, bald in geringer Entfernung von demselben. Wenn wir hier vom Wege etwas nach rechts abbiegen, so haben wir einen schönen Wasserfall vor Augen. In gleicher Weise, wie weiter unten »Im Winkel« hat sich auch hier der Bach sein Bett tief ausgewaschen. Es ist ein wilder Strub. Hoch aufwirbelnd stürmt die gewaltige Wassermasse, besonders in später Nachmittagsstunde an heissen Sommertagen oder nach einem Gewitter mächtig angeschwollen, in einen engen schwarzen Kessel hinab, gewaltige Staubsäulen aus der Tiefe wieder emporsendend. Die Schönheit dieses Wasserfalls wird noch erhöht durch die Mündung eines Seitenbaches in den Kessel; er kommt in mehreren kleinen Rinnalen von der westlichen Thalwand herab. Der Standpunkt, den wir zum Beschauen jenes Bildes am besten einnehmen können, ist durch die Sorgfalt des Kapruner Führers Hetz mit einem schützenden Holzgeländer versehen worden.

Noch ein zweiter Punkt, am Wege selbst gelegen, erregt unsere Aufmerksamkeit; es ist der Kapruner Käskeller, aus einer einfachen Vertiefung im Boden bestehend,

überwölbt von einem höchst primitiven Dache. Bis hierher müssen die Käse von den Alphütten des oberen Thales herabgetragen werden, ein Weg von 2—3 Stunden. Wir trafen später in der Wasserfallalpe mit einem Küsträger zusammen; es war ein junger stämmiger Bursche. Er hatte am heutigen Tage bereits drei Gänge von der Alpe hinab zum Käskeller gemacht, die beiden erstenmale mit je drei, das drittemal mit vier Laib Käs. Bedenkt man, dass ein Laib ungefähr einen halben Zentner wiegt, so kann man sich einen Begriff von dem mühsamen Tagewerk jenes Mannes machen. Und dazu bestand sein ganzer Verdienst in Einem Gulden! Für jeden Laib zehn Neukreuzer! Welch' harter Broderwerb! Vom Käskeller weg werden die Produkte der Alpen auf kleinen Wägen vollends in's Dorf hinabgeschafft.

Zwei Stunden nach unserem Aufbruch von Kaprun hatten wir die Stegenfeldbrücke erreicht, und damit das Ende der zweiten Terrasse des Thales. Ein neuer prächtiger Anblick tritt uns hier vor Augen, ein grosser Wasserfall, mit welchem sich die Ache von der dritten Thalstufe herabstürzt. Das Kaprunerthal ist durch eine äusserst charakteristische Gliederung ausgezeichnet, abwechselnd weite Thalbecken mit hohen Stufen. Besonders schön präsentirt sich der letztgenannte Fall, wenn wir auf dem rechten Ufer des Baches eine kurze Strecke hinansteigen. Die reiche Fülle des Wassers am heutigen Tage machte das Schauspiel besonders interessant, dazu kamen uns zur Linken noch eine Reihe von kleinen Bächlein fächerartig von einem Schneefelde herab, den Resten einer riesigen Schneelawine.

Wir überschreiten nun die Stegenfeldbrücke und betreten damit zum erstenmale das linke Ufer der Ache, das wir nun bis kurz vor der Wasserfallalpe nicht mehr verlassen. In langen Windungen zieht sich der Pfad über jenen hohen Absatz empor, hinter welchem sich die weite Limbergterrasse ausbreitet. Die Stufe ist verhältnissmässig sehr bedeutend, sie beträgt über Tausend Fuss. Unser

nächstes Ziel ist der Königsstuhl, ein frei hervorragender Felsvorsprung. Schon nach kurzem Steigen haben wir, ein wenig vom Wege zur Linken abbiegend, einen herrlichen Blick hinab auf den Wasserfall, den wir vor Kurzem an der Stegenfeldbrücke bewundert haben. Auch möge nicht vergessen werden, von Zeit zu Zeit einen Rückblick auf das Kaprunerthal zu werfen, das sich in sanft geschlängelter Linie hinabzieht, überragt in weiter Ferne von den bleichen Felsmassen des Berchtesgadener Landes. Besonders der Watzmann mit seinen zwei Spitzen und neben ihm zur Linken der Hundstod, eine hochgeschwungene Felsgruppe, erheben sich mächtig über ihre Umgebung. Nicht minder schön ist noch weiter westlich jenseits des Saalachthales die Gruppe der Lofer-Leoganger Steinberge, aus welchen als weitaus dominirender Gipfel das Birnhorn bei Saalfelden hervortritt. Als wir vor zwei Tagen in später Nachmittagsstunde da herabwanderten, hatten wir einen herrlichen Anblick genossen. Hell und klar war die Rundsicht gewesen, ein duftiges Rosa war über die grauen Felsenhäupter ausgegossen, in immer grellere Tüten gegen den fernen Westen übergehend, wo die Sonne blutrot wie von einem dunstigen Schleier umgeben uns erschienen war. Jetzt aber lag tiefschwarzes Gewölke im Westen. In langsamem Fluge schien es sich über das Salzachthal hinabzuziehen, immer düsterer zeigten sich uns die Berchtesgadener Berge, bald waren sie in ein undurchdringliches Dunkel eingehüllt. Blitz auf Blitz durchzuckte die Luft, rasch folgten die krachenden Donnerschläge. Da draussen im Salzachthale ging ein furchtbares Gewitter hernieder. Doch so grosser Reiz auch darin lag, hier stille zu stehen und unsere volle Aufmerksamkeit den wildtobenden Kräften der Natur zuzuwenden, wir durften nicht lange verweilen, wenn nicht auch wir von einem nassen Grusse betroffen werden wollten. Rasch stiegen wir die langen Windungen des Weges hinan, schon fielen vereinzelnde grosse schwere Regentropfen hernieder, als wir gerade noch im richtigen Augenblicke die Schranbachalpe erreichten,

eine kümmerliche Alphütte, die etwa auf halber Höhe zwischen der Stegenfeldbrücke und dem Beginne der Limbergterrasse liegt. Hier konnten wir nun ruhig das Vorüberziehen des Hochwetters abwarten. Es hatte sich ohnedem auf das Hauptthal beschränkt, nur kleine unbedeutende Seitenkorps waren in dem Kaprunerthal vorgedrungen. Vorüber war nun die drückende Hitze, wir konnten unter geringerer Anstrengung als bisher unseren Weg fortsetzen.

Immer näher winkte uns der Königsstuhl, der uns den Beginn des dritten Thalbeckens verkündete. Eine hohe Lärche, die Königsstuhllärche, erhebt sich dort — es ist die Grenze des Baumwuchses im Hauptale des Kaprunerthales. Endlich haben wir den letzten Anstieg überwunden, vor uns dehnt sich eine weite, mit feinem Schlich bedeckte Ebene aus: es ist die Limbergterrasse 4980' 1574<sup>m</sup>, die auch häufig den Namen »Im Wasserfall« führt. Nach wenigen Schritten bietet sich uns ein überraschendes Bild dar. Der mächtige Cirkus dieses Thalbodens hat sich entrollt, zum erstenmale dringt der Blick in die Geheimnisse der Gletscherwelt des Kaprunerthales, gleich als sollten wir vorbereitet werden auf die noch viel grösitere Pracht, die uns am Mooserboden erwartet.

Riesige Nebelballen hängen da und dort an den Wänden, doch sind die meisten Spitzen fast frei, jene luftigen Geschiebe dienen vielmehr als Staffage, um den Gesamteindruck zu erhöhen. Die beste Uebersicht geniessen wir, wenn wir noch eine kleine Strecke auf der westlichen Thalseite hinausteigen. Uns gerade gegenüber jenseits der Ache sind die Abhänge des Bauernbrachkopfs und des Hohen Tenn. Der letztere hat im Kontraste zum Fuscherthale, zu dem er einen ziemlich bedeutenden Gletscher herabsendet, uns hier nur steile Felsenhänge entgegenzusetzen, da und dort durchbrochen von kleinen Schneefeldern. Doch auch die letztern verschwinden nach anhaltend warmer Witterung, dann blickt uns nur kahles Gestein entgegen. In der unteren Hälfte ist der Berg noch mit kurzem dürrem

Gras bedeckt, das aber nicht mehr als Viehweide benützt werden kann; nur die Kletterer par excellence, die Schafe und Ziegen finden hier noch ihre Nahrung. Die obere Hälfte dagegen ist nackter, vegetationsloser Fels, sogenannte Bratschen, dasselbe Gestein, das wir bereits vorgestern zu Genüge kennen gelernt haben. Zur Linken neben dem Hohen Tenn, der uns hier seine Breitseite bietet und als langer, fast ebener Rücken erscheint, während er vom Zeller See, überhaupt vom Mitterpinzgau aus einer tiefsteisten Spitze gleicht, ist im Fusch-Kaprunerkamm ein bedeutender Einschnitt, das Wiesbachthörl. Diese Scharte ist, soviel ich in Erfahrung bringen konnte, noch nie zum Uebergange aus dem Kaprunerthale in's Fuscherthal benützt worden; sie soll erst einmal aus dem erstgenannten Thale von einem Kapruner Schafhirten betreten worden sein, der jedoch nicht den Abstieg in's Fuscherthal nahm, sondern auf seinem alten Wege wieder zurückkehrte. Die Gewinnung des Wiesbachthörls ist wohl kaum so schwierig, als man beim Anblick desselben vermuthen dürfte. Obwohl die Steigung eine bedeutende ist, so wird doch der Weg dem mit tüchtigen Steigeisen Versehenen keine sonderlichen Schwierigkeiten entgegensetzen, da er meist im Gebiete der Bratschen sich befindet, welche gemäss ihrer weichen Beschaffenheit überall ein tiefes, festes Eingreifen der Steigeisen gestatten und dadurch dem Bergsteiger einen sicheren Tritt gewähren. Weiter zur Rechten steigt der Kamm über das Kleine Wiesbachhorn, eine unansehnliche Erhebung, aus mehreren durch tiefe Scharten getrennten Felsthürmen bestehend, in jäher Steigung zur Eisziune des Grossen Wiesbachhorns empor, ein prächtiger, in funkeln des Silber gehüllter Bau. Die höchste Spitze ist links über dem Fochezkopf sichtbar, einem pyramidal geformten Vorsprung im Westabhang des Fusch-Kaprunerkammes. Wir haben den Fochezkopf schon bei unserem Abstieg vom Wiesbachhorn zum Kaprunerthal kennen gelernt und dort die Erfahrung gemacht, dass der selbe keineswegs eine selbständige Spitze ist, wie der An-

blick aus der Thalsohle vermuthen liesse. Zwischen dem Fochezkopf, der bei den Kapruner Melkern den Namen Fochizenkopf führt, und dem Grossen Wiesbachhorn fliest wildzerklüftet der Untere Wielinger oder Fochezgletscher herab. Besonders seine Zunge ist wegen ihrer starken Neigung ausserordentlich zerrissen, es ist kaum mehr ein Eisstrom, vielmehr ein abenteuerliches Konglomerat von Eisblöcken. Jener Gletscher ist seit einigen Jahrzehnten anfallend stark zurückgegangen. Seine Endmoräne besteht nicht aus einem Schuttwall, den der Gletscher langsam abgelagert hat, sondern aus einem Chaos von Steintrümmern, die in Folge des steilen Abfalls weit in's Thal herabrollten, so dass die Moräne eine Länge von mehreren Tausend Fuss zu besitzen scheint. Die Eiszunge des Gletschers ist an ihrem Ende kaum hundert Fuss breit und scheinbar in eine Reihe von Eisschollen getheilt. Jene Ansammlung von Felsblöcken und Schuttmassen unterhalb des Gletschers führt den Namen »Kalte Pein«. Die Bezeichnung soll daher kommen, weil die Kapruner Schützen hier oft ihren Gemsenanstand nehmen und da wegen der hohen Lage und der Nähe des Gletschers manchmal grosse Kälte auszustehen haben. Zur Rechten neben dem Fochezkopf, etwas in dem Hintergrund zurücktretend, folgt in dem Rahmen, der uns umgibt, die Glockerin; sie reicht mit ihrem Fusse bereits vollständig in die vierte Terrasse des Kaprunerthales, den Mooserboden, herab. Auch diese hat hier ihr Aussehen im Gegensatz zu dem Anblick, den sie vom Wiesbachhorn aus gewährt, sehr verändert. Während sie dort als mackeloser, durch keinen Felsdurchbruch gestörter Schneedom erschienen war, bietet sie uns hier einen ausserordentlich steilen Felsabsturz, überwölbt von blendend weisser Schneekuppe. Der Abfall ist so bedeutend, dass sich in den oberen Theilen kein grösserer Gletscher anzusetzen vermochte, erst weiter unten sind in zwei stark geneigten Mulden kleine, zerschründete Gletscher eingebettet, deren Abflüsse bereits zum Mooserboden herabziehen. Denselben Anblick wie der eben beschriebene Gipfel gewährt der weiter

nach rechts stehende Grosse Bärenkopf. Dagegen ist der Kleine Bärenkopf nicht sichtbar. Gerade unter der Glockerin erhebt sich in Mitte der Thalsohle, direkt südlich von unserem Standpunkte, die Hohenburg 6044' 1910". Sie steht am Ende der Limbergterrasse, am Beginne des Mooserbodens, und bietet gemäss ihrer günstigen Lage eine ausserordentlich schöne Uebersicht über das Amphiteater, das im Hintergrunde des Kaprunerthales sich emporthürmt. Eine ausführliche Schilderung dieses Gipfels wird im Folgenden von meinem Freunde Stüdl gegeben werden, der die Hohenburg besuchte, um das Bild des Mooserbodens zu zeichnen. Etwas weiter zur Rechten erblicken wir die beiden Eckpfeiler des Riffelthors, über welches ein grossartiger Uebergang aus dem Kapruner-Thale nach Heiligenblut führt, über die weiten Eismeere des Karlingergletschers und der Pasterze. Ueber jener Einsattelung ist von unserem Standpunkte aus die Spitze des Johannisbergs sichtbar, dessen Firnen einerseits zur Pasterze gegen Süden, anderseits zum Stubachthal gegen Norden herabreichen. Zwischen den beiden genannten Gipfeln, dem Vordern Bärenkopf und der Hohen Riffel spannt sich in weitem Bogen das Firnmeer des Karlingergletschers aus, auch Mooser- oder Kaprunnergletscher genannt. Der riesige Kaprunergletscher mag wohl ehedem das ganze Kaprunerthal erfüllt und mit seiner Zunge bis zum Salzachthal hinab gereicht haben. Noch jetzt finden wir im Kaprunerthal, in gleicher Weise wie in den übrigen nördlichen Tauernthälern, eine Menge von wohlerhaltenen Gletscherschliffen. Noch möge hier eine Stelle aus dem Werke des alten Schultes »Reise zum Grossglockner«, herausgegeben im Jahre 1804, erwähnt werden. Schultes führt uns an, dass »der westliche Schenkel des Pasterzengletschers bis nahe gegen Kaprun im Salzachthale hinabreiche und dass man von Heiligenblut bis zu jenem Schlosse hinabreiten könne«. »Aber,« fügt Schultes bei, »ich möchte weder mein Leben noch das meines treuen Thieres bei diesem Ritte in Gefahr bringen. Ein geübter Steiger hat wohl Mühe genug, durch die zackigen Gipfel und die

beeisten Felsen hindurch zu wandern und über all' die Eisklüfte hinwegzusetzen, die hier so häufig und gefährlich sind.« Zu jener Zeit, da die Sage entstand, dass man diese weiten Eisflächen zu Pferd passiren könne, hat man jedenfalls einen merkwürdigen Begriff von der Natur der Gletscher gehabt. Entweder müssen sie damals ganz anders gestaltet gewesen sein, als heut' zu Tage, oder, was mir wahrscheinlicher dünkt, grössere Gletscherwanderungen wurden in früheren Zeiten auch von den Eingeborenen nur äusserst selten, vielleicht nie unternommen.

Der nächste Berg, der nach der Hohen Riffel in der Umsäumung des Kaprunerthales uns entgegentritt, gehört nicht mehr dem Tauernhauptkamm an, sondern bereits dem zweitbedeutendsten Kamm auf der Nördseite der Glocknergruppe, dem Stubach-Kaprunerkamm. Es ist dies der Thorkopf, der nördlich von der Hohen Riffel, südlich vom Kaprunerthörl liegt. Er steht mit seinem doppelzackigen schwarzen Felshaupte merkwürdig gegen die glitzernden Schneefelder ab, die seinen Fuss umgeben. Das Kapruner-Thörl selbst ist ebensowenig wie die westliche Ausbuchtung des Mooserbodens zu erblicken, dagegen tritt uns, wieder mehr im Vordergrunde, rechts oberhalb der Wasserfallalpe der Grieskogl mit dem Grieskoglgletscher vor Augen; letzterer führt jedoch im Kaprunerthale häufiger den Namen Hochweissfeld. Ein Theil des Abflusses desselben, der Emathbach, bildet kurz oberhalb der Wasserfallalpe eine schöne Kaskade und gab in Vereinigung mit dem zweiten Wasserfall, in welchem die Kapruner Ache vom Mooserboden zur Limbergterrasse herabstürmt, jener schönen Alpe ihren Namen.

Zwischen dem Grieskogl und dem weiter nördlich unmittelbar neben dem Kitzsteinhorn gelegene Geralkopf befindet sich die Geralscharte, über welche ein schwieriger, nicht ungefährlicher Uebergang aus dem Kaprunerthal in's Stubachthal führt. Sowohl der diesseitige Geralgletscher, als auch der jenseits der Scharte in das Wurfthal, einen Seitenast des Stubachthales, hinabziehende Wurfthalgletscher,

sollen fürchterlich zerrissen sein. Von Fremden wurde, so viel bekannt, die Geralscharte noch nie überschritten, dagegen soll sie manchmal von Kapruner Schafhirten betreten werden, wenn diese ihren verloren gegangenen Schafen nachsteigen. Die höchste Spitze des Kitzsteinhorns selbst, auf dessen Westabhängen etwas oberhalb der Thalschle unser Standpunkt ist, können wir jetzt nicht sehen; sie zeigt sich erst, wenn wir eine kurze Strecke in der Limbergterrasse aufwärts gewandert sind. Wenden wir endlich noch den Blick gegen Norden, wo sich die riesigen Kalkmassen der Lofer-Leoganger Steinberge und des Berchtesgadener Landes bis zum Steinernen Meer hin ausdehnen, während tief unter unseren Füssen die Kapruner Ache sichtbar ist, nur zeitweise verborgen durch den dichten Wald, der sie zu beiden Seiten einschließt, so haben wir das Rundgemälde vollständig verzeichnet, das sich uns von unserem erhabenen Ruheplatzchen aus entrollt. Dazu tragen die Alphütten, die in einzelnen Gruppen in der schönen Thalweitung stehen, die Limbergalpe, Bauernalpe und Wasserfallalpe und die zerstreut zwischen denselben weidenden Vieherden nicht minder zur Belebung des schönen Gesamtbildes bei.

Nach mehr als viertelstündigem Aufenthalte verliessen wir endlich unser köstliches Belvedere, um wieder auf unseren Weg zurückzukehren. In etwa zehn Minuten hatten wir die Limbergalpe erreicht. Ohne uns jedoch hier aufzuhalten, setzten wir unsren Marsch zur Wasserfallalpe fort, dem letzten Ziel für den heutigen Tag. Bald hinter der Limbergalpe verschwindet das Grosse Wiesbachhorn, dagegen tritt jetzt der Gipfel des Kitzsteinhorns deutlich hervor. Kurz vor der Wasserfallalpe übersetzten wir zum zweitenmale den Bach; bald nach drei Uhr Nachmittags hatten wir die Alpe erreicht und kehrten in der obersten der drei Hütten (Maierhütte) ein. Die Sennhütten der Wasserfallalpe, welche aneinandergebaut und nur durch Zwischenmauern im Innern geschieden sind, gehören drei Bauern (Wolkner, Itzbacher und Maier aus Fürth bei

Kaprun, weshalb die Alpe auch häufig mit dem Namen Fürtheralpe bezeichnet wird. Wir hatten zu unserem Marsche von Kaprun bis hieher fünf Stunden gebraucht, doch ist dabei zu erwägen, dass wir sehr langsam gingen und zu wiederholten Malen Rast machten. Ein rüstiger Wanderer könnte zwar den Weg leicht in vier Stunden zurücklegen, aber nirgends ist Eile weniger zu empfehlen als im Kaprunerthale, da uns gar manches herrliche Wunder der Natur dadurch verloren ginge. Hier sei noch erwähnt, dass ein einigermassen geübter Tourist den Weg von Kaprun bis zum Mooserboden anstandslos ohne Führer unternehmen kann; es wäre beinahe eine Kunst hier den richtigen Pfad zu verfehlten.

Noch ist es früh am Tage, wir haben genügend Zeit manches des Interessanten zu besehen. Wir wollen vor Allem uns vom Melker den Schlüssel zur Raineralm geben lassen, um den ersten grösseren Bau des Oesterreichischen Alpenvereins in Augenschein zu nehmen. •

Doch das ist nicht so leicht gethan, wie gesagt. Zwar liegt die Hütte nur einen Büchsenschuss von uns entfernt, auf schöner ebener Wiesenfläche, aber um zu ihr hinüberzukommen, haben wir erst den Bach zu übersetzen. Dazu muss uns eine elende Nothbrücke dienen, aus drei äusserst schmalen Hölzer bestehend, über welcher durch Auflegung von Erdreich eine Art Rinne gebildet ist. Die Brücke ist kaum einen Fuss breit, unter ihr eilt in raschem Laufe die Ache vorbei. Dazu muss man, um zum Stege zu gelangen, auf beiden Seiten einige schlüpfrige Felsblöcke hinansteigen. So scheint fast eine Reihe von Balancirkunststückchen nöthig zu sein, um nur einmal bis zur Stiftung des Oesterreichischen Alpenvereins hinkommen zu können. Im vergangenen Jahre, da führte allerdings zu jener von der Wasserfallalpe aus eine gute, breite Brücke, aber sie wurde im Frühjahre 1869 von den hochangeschwollenen Fluthen der Ache fortgerissen. Sie sollte im Sommer desselben Jahres wieder hergestellt werden, aber bei unserem Besuche des Kaprunerthales in der zweiten Hälfte Septem-

bers war das Werk nur um ein Minimum weiter vorgeschritten, als am heutigen Tage. So musste denn als direkte Verbindung der Rainerhütte mit der Wasserfallalpe während des ganzen Jahres 1869 jener Steg dienen, der immerhin einige Bedenken einflösste, so dass sich viele Touristen lieber zu dem weiten Umweg bis zur Brücke zwischen der Wasserfallalpe und der Limbergalpe, etwa 10 Minuten unterhalb ersterer, wo der eigentliche Thalweg führt, entschlossen, um von einem Ufer auf das andere zu gelangen, als dass sie den gefahrdrohenden nächsten Weg gewählt hätten. Die Senner der Wasserfallalpe jedoch, welche an dem Missvergnügen der Fremden hierüber eine grosse Freude zu haben schienen, belustigten sich immer beim Herankommen von Fremden, indem sie in allem Ernstes denselben mithielten, den ersten von der Gesellschaft, der jenen Steg überschreiten wolle, hole immer der Teufel, er fiele ganz sicher in den Bach hinab. Doch ist zum Glücke bis jetzt ihre Prophezeiung stets unerfüllt geblieben.

Auch wir haben die Brücke nun hinter uns, ohne dass einer aus unserer Mitte eine nähere Bekanntschaft mit den infernalischen Mächten gemacht hätte und wandern jetzt auf dem schönen Wiesenplan der Hütte zu. Es ist ein kleines Gebäude, von einem hölzernen Giebeldache überdeckt. Seine Länge beträgt 22', seine Breite 14', seine Wandhöhe 10'. Die Wände sind aus Stein. Zwei Fenster befinden sich auf der Süd- und der Ostseite der Hütte: auf letzterer ist auch die Thüre angebracht. Im Innern ist in der rechten Ecke ein offener Herd, während auf der Rückseite etwas erhöht die Lagerstätte angebracht ist. Auf einer Marmortafel ist der Name »Rainerhütte« eingeschrieben, welche Bezeichnung dem Bau nach dem Protektor des Oesterreichischen Alpenvereins gegeben wurde. Ausserdem ist die Hütte noch mit Tischen und Stühlen, Kochgeschirr, Fremdenbuch etc. etc. ausgestattet.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die für dieselbe aufgewendete Summe eine enorme genannt werden muss: über 750 Gulden! Die Behauptung, dass für diesen Auf-

wand verhältnissmässig ausserordentlich wenig geleistet wurde, kann hier mit gutem Grund aufgestellt werden. Ausserdem wurde uns in übereinstimmender Weise von den Sennern der Wasserfallalpe versichert, die Hütte stehe an einem sehr lawinengefährlichen Ort; zudem ist sie auch vor herabfallenden Steinrümmern keineswegs gesichert, wie dies ja die vielen riesigen Blöcke beweisen, die den Platz umgeben. So scheint hier zwar allerdings für den Baumeister, denn das Material war hier am nächsten zur Hand, keineswegs aber für die Hütte selbst der günstigste gelegene Platz ausgesucht worden zu sein. Zudem ist die letztere nur mit Lehm, nicht mit Kalk gemauert. Die grosse Grube im Boden, die unmittelbar vor der Hütte sich befindet, wird nur zu schnell zur Verrätherin. Endlich fehlt jeglicher Fond, aus dem das Gebäude bei eventueller Beschädigung restaurirt werden könnte. Denn der Oesterreichische Alpenverein hat nach Mittheilung des Kapruner Führers A. Hetz, der es vorläufig übernommen hat, die Hütte mit dem nöthigen Brennmaterial zu versehen, für die Zukunft keine weitere Unterstützung in Aussicht gestellt.

Ob da nicht bald durch Lawinen und Stürme der Bau in einen bedenklichen Zustand versetzt sein wird?

Doch abgesehen von den bedeutenden Kosten, von denen jedoch, wie mir zu wiederholten Malen im Kapruner Thale versichert wurde, die Arbeitsleute für sämmtliches Material und die Errichtung die Hütte selbst nur einen kleinen Theil, nämlich 170 Gulden erhalten hätten \*), und abgesehen von den Mängeln im Innern, die z. B. bis jetzt noch in der Abwesenheit eines gedielten oder doch wenigstens gepflasterten Bodens bestehen, erfüllt das Gebäude immerhin nur theilweise seinen Zweck. Ich will hier nicht

\*) Der Melker in der Itzbachalpe gab uns auf unsere Frage, wie doch die Raineralpe so viel Geld habe kosten können, folgenden drastischen Aufschluss: «Wenn i a Hand voll Mehl nehm' und geb's Dir und Du gibst es dem andern und der wieder am' Andern, nacha (dann) werd hübsch wen'g mehr überbleib'n bis i mei Mehl wieda s'rück krieg!»

vom Interesse des Bergsteigers reden, dem natürlich eine Zufluchtsstätte je höher je lieber zu seinen Exkursionen erwünscht ist, auch für den gewöhnlichen Touristen wäre es ohne Zweifel vortheilhafter, wenn die Vereinshütte sich nicht an einem Punkte befände, wo bereits, wenn auch nothdürftig, für Unterkunft gesorgt ist, wo kaum einen Büchsenschuss entfernt drei stattliche Alphütten stehen, sondern wenn dieselbe wenigstens am Thalschluss, auf dem Mooserboden, stände, wie dies ja auch ursprünglich projectirt gewesen. Die hier erwähnten Klagen wurden mehrfach auch schon von Mitgliedern des Oesterreichischen Alpenvereins selbst im Fremdenbuch der Raineralm erhoben.

Was den Besuch des Kaprunerthales betrifft, so ist derselbe geradezu unbegreiflich gering zu nennen. Im Jahre 1869 besuchten nicht mehr als zweiundzwanzig Reisende die Vereinshütte. So viele Namen enthält das Fremdenbuch des letzteren während des jüngst verflossenen Sommers.\*.) Es zeigt sich hierin sogar eine Abnahme gegen das vorhergehende Jahr. Lage das Kaprunerthal in der Schweiz, so würde es ohne Zweifel alljährlich von Tausenden von Touristen besucht und bewundert werden, die Deutschen Alpen jedoch werden nun einmal stiefmütterlich behandelt, obwohl schon unzählige Male der Satz aufgestellt wurde, dass sie keineswegs an Naturschönheit von den Schweizer Bergen übertroffen werden. So kommt es denn, dass trotz der Bemühungen eines Sonklar, eines Ruthner u. a. das Kaprunerthal noch immer nicht genügend gewürdigt wird.

Nach Besichtigung der Vereinshütte und des schönen Panorama's, das sie uns bietet (Kitzsteinhorn, Bauernbrackkopf, Hoher Tenn, Kleines Wiesbachhorn, Unterer Wielinger-gletscher, Foeckzkapf, Glockerin und Grosser Bärenkopf) kehrten wir in die Wasserfallalpe zurück. Wir beschlossen, lieber in den Alphütten zu übernachten, wo uns in einem Heustall eine gleich gute Schlafstätte zur Verfügung stand, wie in der Vereinshütte, anderseits wir am nächsten Morgen

---

\*.) Privatmittheilung des Führers A. Hetz in Kaprun.

unser Frühstück, das wir doch in der Wasserfallalpe einnehmen mussten, gleich zur Hand hatten und nicht erst bei tiefer Dunkelheit den besprochenen Steg zu passiren hatten. Die Aussicht, welche sich uns bei den Alphütten bietet, ist etwas beschränkter, als auf dem jenseitigen Ufer. Die Höhenburg, an deren westlichem Fusse die Alpe steht, versperrt uns den Blick auf das Kleine Wiesbachhorn, den Fochezköpf, die Glockerin und den Grossen Bärenkopf, dagegen tritt hier deutlich die Spitze des Kitzsteinhorns hervor mit dem Hochkammergeletscher, dessen Westrand von der Wasserfallalpe aus sichtbar ist, ferner der Grieskogl mit dem Geralgletscher und dem Hochweissfeld. Ein östlicher Ausläufer des Grieskogl, der Birkedlgrat, ist in ungefähr einer Stunde von hier aus leicht zu erreichen; er soll eine vorzügliche Rundschaus über das Kaprunerthal und dessen eisige Zinnen bieten. Endlich schliessen das Bild, das uns auf der Wasserfallalpe umrahmt, gegen Norden die in weiter Ferne sich erhebenden Loferer und Leoganger Steinberge.

Der Abend war herangerückt, allmählich sammelte sich um den Herd eine Schaar von Männern, die müde von ihrem schwerem Tagewerk heimkamen. Jeder wusste zu erzählen, zu klagen. Der »Kühbua« brachte die Nachricht, dass droben auf dem Mooserboden wieder ein grosses Stück vom Gletscher herabgebrochen sei, dass die riesigen Eisblöcke bis zur Thalsohle herabgefallen seien und viel Wiesboden zerschlagen hätten. Der »Schafler« besorgte, seine Unterthanen seien wieder in's Stubach hinübergestiegen. Er wäre ihnen heute gegen den Geralkopf hin nachgegangen, hätte jedoch die Spuren nicht mehr weiter verfolgen können, weil das Gewitter Alles in »Rauch« eingehüllt hätte. Er müsse morgen in aller Frühe aufbrechen, um die Vagabunden zu entdecken. Führwahr! Es ist ein schwieriges Geschäft, das solch ein Schafhirte hat, dazu die grosse Verantwortung, wenn der strenge Bauer im Herbste Musternung hält und dann manch theures Haupt fehlt. Beim schlimmsten Wetter, bei grimmiger Kälte und strömendem Regen

muss der Schafler hinauf auf die tückischen Höhen, seine Heerden zu bewachen. Auch der »Schwendtner«, der die geringste Charge im Hofstaat des Melkers einnimmt und nur für die Reinlichkeit im Innern des Hauses und für die kleineren Geschäfte zu sorgen hat, war nun mit seinen Geschäften zu Ende gekommen und erbaute sich an dem unverhofften Genuss einer Cuba-Cigarre, die ich ihm geschenkt hatte — ein ungewohnter Genuss für den Gaumen eines Pinzgauer Aelplers. Schliesslich kam auch noch der Kästräger herbei, der arme, geplagte Mann, der am heutigen Tage bereits fünf Zentner von der Wasserfallalpe bis zum Käskeller hinabgeschleppt hatte. Er war still und verschlossen, auf unsere Fragen gab er nur kurze Antworten. Jetzt hatte auch der Melker das Abendmahl für seine Genossen aufgetragen, eine riesige Pfanne voll Muss. Wie rasch der Inhalt in den hungernden Mägen verschwand! Spät am Abend erschien noch ein Bettler, um ein Stück Butter flehend. Ist der Erwerb auch mühsam, so ist er doch auch einträglich. Nie wird ihm die Bitte versagt; auf ihren Wanderungen von einer Alphütte zur andern sammeln sich diese Leute in ihren blechernen Büchsen eine grosse Menge von Butter und Schmalz.

Es war entschieden behaglich in der Hütte und wir fühlten uns im Kreise der Sennner heimischer, als wenn wir allein drüben in der Rainerbütte uns aufgehalten hätten. Eine stattliche Menge von Thee und Butterbrod erhöhte noch die Annehmlichkeiten unserer Situation. Nur ein Malheur kam hinzu. Der Himmel hatte sich in später Nachmittagsstunde mit dichtem Gewölke umzogen, jetzt begann es leise, dann immer stärker auf unser Dach herabzuträufeln. Recht trostreiche Aussichten für morgen, um so mehr, da wir beschlossen hatten, am folgenden Tage unter allen Umständen, wie auch das Wetter sich gestalten würde, unseren Marsch nach Kals auszuführen. Wir fühlten beide eine gewisse Sehnsucht nach dem traulichen Tirolerdörfschen, nach dem gemütlichen Fremdenstübchen in Johann Groder's gastlichem Hause.

Um von der Alphütte zum Heustadel hinüberzukommen, der uns als Nachtquartier zu dienen hatte, hieß es vorerst behutsam den Weg untersuchen. Da der Boden durch den Regen vollständig erweicht war und wir nur mit unseren Hausschuhen den tiefen Schmutz zu durchqueren hatten, so musste vorsichtig von Stein zu Stein gesprungen werden. Hier und da ertönte ein halbunterdrückter Schrei, wenn ein Satz misslungen war und der Fuss in die schmutzige Jauche getaucht wurde. Endlich war auch dieses Schreckniss überwunden und bald lagen wir eingegraben im tiefen Heu.

Als wir am nächsten Morgen um  $\frac{1}{2}3$  Uhr unsere Lagerstätte verließen, da war nur geringe Besserung eingetreten. Zwar fiel kein Regen mehr, aber die Wolken hingen tief, fast bis zur Thalsohle herab. Die Ueberschreitung des Kaprunerthörl's war, wie wir aus der Beschreibung des Orographen Obersten von Sonklar wussten, etwas schwierig, besonders war leicht möglich, die richtige Scharfe zu verfehlten, die allein eine gute Passage gewährte. Zudem hatten weder unsere Führer, noch wir jemals den direkten Weg vom Kaprunerthörl zum Stubach-Kalser Tauern zurückgelegt. Somit durfte die Ausführung unseres heutigen Unternehmens bei dichtem Nebel immerhin einige Bedenken erregen. Doch wollten wir jedenfalls einmal den Versuch riskiren.

Rasch war unser Frühstück, bestehend in Thee und in einer grossen Schüssel voll warmer Milchsuppe, eingenommen. Um  $3\frac{1}{2}$  Uhr traten wir unsere Wanderung an. Ein Fuscher Bauer, der sich zum Führer heranbilden wollte und der zufällig am gestrigen Abend noch in der Wasserfallalpe eingetroffen war, bat, sich uns anschliessen zu dürfen, da er den Weg bis zum Kaprunerthörl gerne kennen lernen möchte. Somit bestand unsere Reisegesellschaft am heutigen Tage aus fünf Personen. Vor dem Verlassen der Maierhütte hatten wir mit unserem Melker noch einen kleinen Hader. Der gute Mann, der offenbar zu den unverschämtesten unter seinen Kollegen zu zählen ist, bean-

spruchte für das wenige, das wir genossen hatten, und für seine Dienstleistung hiebei die Summe von 3 fl. 60 kr. Zu detaillirter Rechnung aufgefördert, brachte er mit grosser Anstrengung, obwohl er hiebei z. B. die Maass Milch zu 20 Kreuzer veranschlagte, nicht mehr als 3 Gulden zusammen. Die letzteren erhielt er, die 60 Kreuzer wurden gestrichen. In der Folge beklagte er sich sowohl Fremden als Einheimischen gegenüber über die angebliche Verkürzung, welche er durch uns erlitten hätte. Wir glauben jedoch hiebei vollständig im Rechte gewesen zu sein und können nur beifügen, dass wir alle Fremden vor der Einkehr in der Maierhütte warnen. Hingegen sei die benachbarte Itzbachhütte empfohlen, die uns bei unserem zweiten Besuche des Kaprunerthales zur Unterkunft diente. Der Melker in der letzteren taxirt seine Dienstleistungen keineswegs nach dem Massstabe der rheinischen und holländischen Gasthöfe; er besitzt jetzt auch den Schlüssel zur Rainerhütte, welche der Senner der Maierhütte nach dem mit uns geführten Streite fernerhin noch aufzubewahren sich weigerte.

Im Zwielichte der Morgendämmerung gingen wir nun an der rechten Seite des Baches aufwärts, zunächst an jenem schönem Wasserfall vorüber, den der vom Hochweissfeld herabkommende Ematbach bildet. Auf einer Brücke setzten wir dann auf das linke Ufer über, um dasselbe bis zum Karlingerergletscher nicht mehr zu verlassen. Zu unserer Linken hat sich hier die Kaprunerache, in gleicher Weise wie auf der Felsstufe zwischen der Limbergterrasse und dem Stegenfeld ein tiefes Bett ausgewaschen und eilt in schäumenden Kaskaden herab. Der Felsriegel, den wir hier zu überschreiten haben, besteht aus Kalk, Kalkglimmerschiefer und Chloritschiefer. Unser Weg, der jetzt bei Weitem nicht mehr so gut unterhalten ist, wie von Kaprun bis zur Wasserfallalpe, aber demungeachtet auch ohne Führer leicht zu finden ist, zieht sich zur Rechten etwas ausbiegend steil hinan. Gesträuche, besonders Alpenrosen-Stauden, bedecken den Boden. Leider verhinderte uns der Nebel, den prächtigen Rückblick zu geniessen, der

sich hier dem Wanderer auf das Kaprunerthal und die jenseits der Salzach aufsteigenden Kalkalpen bietet.

Vor uns lag jetzt der Mooserboden, jenes gepriesene Prachtgemälde der deutschen Alpen, wo die Natur, wie Ruthner so treffend sagt, aus zwei Bestandtheilen, Fels und Eis, ein Meisterwerk geschaffen. Doch der Nebel liess uns am heutigen Tage nur den Gesammeindruck vermuten, den hier ein klarer Himmel hervorrufen mag. Zwar war der dichte Schleier etwas lichter geworden, da und dort ragte eine Spitze aus den luftigen Geschieben hervor, doch war es stets nur ein Theil, den wir beschauen konnten. Als wir jedoch später im September vom Riffelthor zum Kaprunerthal herniederstiegen, da war ein schöner heller Tag, da trat uns erst die volle Pracht dieses kolossalen Circus vor Augen.

Der Mooserboden 6088' 1924<sup>m</sup> hoch gelegen, ungefähr 7000' lang, 3000' breit, erstreckt sich von der Hohenburg bis zum Karlingergletscher, auch Mooser- oder Kaprunergletscher genannt. Er bildet die vierte Terrasse des schöngegliederten Kaprunerthales. In verschiedenen kleinen Rinnalen wird er von zahlreichen Büchen durchsetzt, den Abflüssen der vielen Eisfeldern, die zu ihm herabziehen. Die Hohenburg wird in zwei Armen von der jetzigen Kaprunner Ache umflossen. Der stärkere Arm, auf der Westseite der letzteren herabkommend, bildet den sogenannten Mooseneingang über Modereck. Es ist der Weg, auf welchem wir heraufgestiegen. Der östlichere Arm dagegen, der den Namen »In Tressen« führt, entsteht durch die Vereinigung des vom Mooserboden herabströmenden Mitterbaches mit den Abflüssen der beiden Wielingergletscher.

Der Weg zieht sich an den linkseitigen Thalhängen hin, oft an sumpfigen Stellen vorüber, welche zumal nach heftigem Regen unangenehm zu passiren sind. In kurzer Zeit standen wir am Fusse des Karlingergletschers. Das Wetter hatte sich immer günstiger gestaltet, bald brach die Sonne durch das dichte Gewölke und verkündete uns

rasche Besserung für die folgenden Stunden. Zu unserer grössten Ueberraschung sahen wir auch plötzlich die stolze Spitze des Wiesbachhorns, das wie ein rauchender Krater aus dem Nebel sich hervorkämpfte. Als schlanke Eisnadel erschien der Gipfel. Mit unendlicher Freude hingen meine Blicke an dem schönen Berg, im Geiste verlebte ich nochmals die wundervolle Stunde, die ich da droben zugebracht!

Wir betreten nun den dritten primären Gletscher der Glocknergruppe, den Karlingerergletscher. Er besitzt einen Flächenraum von 1,400,000 Quadratklaftern = 5,036,272 Quadratmetern = 504 Hektaren und setzt sich zumeist aus den Firnen zusammen, welche ihm die Hohe Riffel und der Vordere Bärenkopf zusenden. Doch erhält er auch vom Thorkopf und vom Mittleren Bärenkopf Zuflüsse. Zur Rechten zwischen dem Thorkopf und dem Hocheiser zieht sich der Thörlgletscher zum Kaprunerthörl hinan. Ein Arm des Karlingerergletschers reicht zu ihm hinab. Es ist höchst wahrscheinlich, dass auch die steile, zwischen den beiden Gleschern liegende Felswand, nördlich von jenem Arme, ehemals übergletschert war. Der Karlingerergletscher zeigt in seinem unteren Theile nur eine geringe Steigung, 6 — 8 Grad, dagegen hat er in seiner Mitte einen steilen wilden Gletscherbruch; ein Chaos von Eiswänden, Thürmen, Nadeln hat sich dort gebildet, die besonders im Spätherbst, wenn der Schnee abgeschmolzen ist, eine herrliche Färbung des Eises zeigen. Von jenem Absturz bis zum Riffelthor zieht sich, gleichfalls von vielen Klüften durchzogen, das Firnmeer empor.

Ein prächtiges Gletscherthor hatte sich am Ausgange des Gletschers gebildet, dessen Dicke hier etwa 60 Fuss beträgt. Schäumend brach daraus der Bach hervor, überwölbt von einer grossen, in Blau und Grün funkeln den Eisgrotte. Doch pflegt diese immer gegen Mitte August einzustürzen und erst im September bildet sich dann wieder ein neues, jedoch keineswegs mehr so bedeutendes Gletscherthor. Eine eigentliche Endmoräne, einen grossen Ring von Schutt und Felsblöcken, besitzt der Karlinger-

gletscher nicht. Zwar ist sein Ende stark mit Geröll bedeckt, doch fehlt eine grössere Ablagerung des letzteren. Die Sage erzählt, dass der Raum, der jetzt von der Gletscherzungre bedeckt ist, in früherer Zeit eine grosse Wiese war. Als jedoch die Besitzer derselben über ihre Grenzen in Streit geriethen, da sei die Wiese plötzlich verschwunden und mit Eismassen erfüllt worden. Im Volksmunde aber hiessen jene Bauern seither »die Keesschieber.« Wenn der Gletscher kracht und dröhnt, was besonders während der Mittagsstunden in den Tagen des Hochsummers der Fall ist, dann sagen die Leute, dass jetzt die Keesschieber wieder miteinander zanken und hadern.

Zu erwähnen ist noch, dass der Karlinger-gletscher in der Mitte dieses Jahrhunderis stark im Vorrücken begriffen war. Der Mangel einer Stirnmoräne ist der beste Beweis dieser Thatsache. In den jüngst verflossenen Jahren dagegen zeigte der Gletscher wieder eine schwache Tendenz zum Zurückweichen. Ganz anders die kleineren, secundären Gletscher der Glocknergruppe, die fast ausnahmslos in rascher Abnahme sich befinden.

Wir haben die Steigeisen unter die Füsse genommen; zwar ist der Weg nicht im Entferntesten gefährlich zu nennen, doch ist die Hilfe jenes Gletschertkothurns auf glatten Eisflächen gewiss nicht zu verachten. Aber auch eine zweite Vorsicht musste noch gebraucht werden. Stüdl's kranker Fuss machte ein Ausgleiten und Hinabfallen in eine der vielen Spalten, die die Gletscherzungre der Länge nach durchzogen, leicht möglich. Er wurde daher von den beiden Führern sorgsam bei jedem Schritte bewacht. Es war für meinen Freund gewiss keine angenehme Wanderung, jeder Tritt war schmerzlich; doch ging die Sache beim Aufwärtssteigen noch gut von Statthen, schlimmer sollte sich das Uebel erst beim Hinabweg gestalten.

Am Karlinger-gletscher finden sich im Verhältniss nur in geringem Masse die interessanten Erscheinungen des Gletschers, Mittelmoränen, Gletschertische, Sandkegel und dergleichen ausgebildet. Dagegen zeigt derselbe die Eigen-

thümlichkeit, dass seine Zunge nur schwach von Querspalten durchschnitten ist, während wie bereits angedeutet, eine grosse Anzahl von Längspalten sich in derselben befindet. Wir mussten während unseres Marsches eine Reihe solcher Spalten überspringen. Einen merkwürdigen Anblick bot uns hier ein grosser auf dem Eise liegender Felsblock, umgeben von mehreren kleineren Steinrümmern. Er war noch mit frischen Rasenstücken bedeckt, andere lagen zerstreut umher; der Block war offenbar erst vor wenigen Tagen von der linksseitigen Thalwand abgestürzt.

Wir hatten unsere Richtung direkt gegen das Kaprunerthörl genommen und kamen jetzt an den Rand jenes Bogens, der mit seiner Ausbuchtung gegen Nordwesten vom Riffelthor zum Mooserboden herniederzieht; die Gesamtrichtung des Karlingerletschers ist nämlich im oberen Theile eine nördliche, während sie im untern in eine nordöstliche übergeht. Die Klüfte wurden jetzt etwas bedeutender, sowohl was ihre Anzahl, als auch ihre Grösse betraf. Doch vermochten sie, da der Gletscher schneefrei war, nirgends die geringste Gefahr entgegenzusetzen. Wir hatten uns nicht einmal durch das Seil verbunden, doch wird dies eine wohl zu empfehlende Vorsicht sein, wenn der Gletscher von frischgefallenem Schnee bedeckt und da so manche trügerische Spalte dem Auge verborgen ist. Schlimm erging es unserem Begleiter aus dem Fuscherthale, der wegen Mangels an Steigeisen auf der durch den Regen des vorhergehenden Tages schlüpfrigen Fläche alle Augenblicke hinfiel.

Rechts über uns sahen wir in einer kleinen Mulde eingebettet den Hocheisergletscher, dessen Abfluss über eine hohe Wand herabstürzt. Zur Linken zog beständig das Riffelthor meine Blicke auf sich. Es schien durchaus nicht so schwierig erreichbar zu sein, wie es von Dr. A. v. Ruthner in seinen »Berg- und Gletscherreisen« geschildert wurde. Besonders der Weg an der rechten Seite der Firnfelder war allem Anschein nach durchaus ungefährlich. Schlimmer mag wohl der Weg gewesen sein,

auf welchem ein österreichischer Officier, Herr Hermann Heiss, im Jahre 1869 das Riffelthor eroberte. Er brach allein mit Schnell als Führer von der Wurfalpe im Stuhbachthale auf, erreichte über den Tauermoossee und den Riffelgletscher das Kaprunerthörl und setzte dann seinen Marsch über jenen Arm, mit welchem der Karlingergletscher in den Thörlgletscher einmündet, direkt zum Riffelthore fort. Sie hatten hier einen äusserst steilen Eisbruch zu durchqueren; einmal mussten sie auf einem dünnen, schmalen Eisband, das sich in einer hohen Wölbung über eine unabsehbar tiefe Kluft spannte, ihren tollkühnen Weg verfolgen. Von der Kammhöhe überschritten sie das Firnmeer des Pasterzengletschers seiner ganzen Länge nach und trafen erst bei tiefer Dunkelheit in der Johannisshütte ein, wo sie ein elendes Nachtquartier fanden. Schnell erzählte uns diese Fahrt, an die er sich mit einem gewissen Missbehagen zu erinnern schien. Allein mit einem Herrn einen unbekannten Weg über wild zerklüftete Gletscher zu unternehmen, das, meinte er, sei gar »aschieches G'spiel.« Aber der Hermann, setzte er hinzu, der sei so schneidig gewesen, wie ihm noch kein Herr untergekommen sei. Bei jener Tour, da habe er auch sein Hündchen bei sich gehabt, das hätte aber bald nicht mehr weitergekonnt und da hätte er es in seine Kraxe legen und hinauf tragen müssen. Es sei überhaupt eine der schlimmsten Fahrten gewesen, die er je unternommen. Die Pasterze hätten sie erst so spät am Nachmittag erreicht, dass er ganz sicher geglaubt hätte, sie müssten auf dem Gletscher übernachten.

Diese Partie war gewiss ein verwegenes Unternehmen und nach meinem Dafürhalten lässt sich hiebei das Mitnehmen eines einzigen Führers nicht rechtfertigen. Ich bin weit entfernt, gegen kühne Berg- und Gletscherwanderungen mich auszusprechen. Doch sollte nach meiner Ansicht mit dem Muth auch immer Vorsicht verbunden sein, und die letztere gebietet es, bei solchen Hochtouren stets zwei Führer bei sich zu haben. Besser noch zwei geübte Touristen mit einem Führer, als ein Tourist mit

einem Führer; denn die Gesellschaft sollte bei derartigen Exkursionen doch wenigstens immer aus drei Personen bestehen.

Wir mussten nun, um vom Karlingergletscher auf den Thörlgletscher zu gelangen, den stark geneigten Randtalus des ersteren herabsteigen und dann die riesigen Schuttwälle überklettern, die sich zwischen den beiden Eisströmen aufgehäuft haben. Hier nahm auch unser Begleiter, der Fuscher Bauer, der sich uns angeschlossen hatte, wieder Abschied von uns. Er hatte den Weg bis zum Kaprunerthörl, das uns jetzt nahe vor Augen lag, kennen gelernt und glaubte nun, bei Gelegenheit einen Freunden sicher hinüberführen zu können. Vorher aber machte er noch den Versuch, uns zum Marsche über das Riffelthor nach Heiligenblut zu bewegen. Den Weg, meinte er, würde er noch lieber versuchen, als das Kaprunerthörl. Gerne wäre ich auf seinen Vorschlag eingegangen, doch Freund Stüdl's Fussleiden gestattete nicht, die ohnedem schon hinreichend grosse Anstrengung des heutigen Tages noch zu vermehren. Jedenfalls war diese Unternehmungslust unseres Reisegefährten ein merkwürdiges Ereigniss. Sie stand in grellem Widerspruch mit der sprichwörtlich gewordenen Indolenz unserer Gebirgsbewohner.

Wie schon erwähnt, besitzt der Thörlgletscher eine sehr starke Stirnmoräne, die wulstartig vor dem Karlinger-gletscher zusammengeschoben ist. Sonklar behauptet, dass der Thörlgletscher kurz vor dem Karlinger-gletscher sein Ende findet. Doch liegt die Vermuthung nahe, dass der Eisstrom des ersteren unter dem Schutte dennoch in den letzteren einmünde, wenn auch dem Auge nicht sichtbar. Die Abwesenheit eines grösseren Abflusses, sowie die That-sache, dass der Thörlgletscher auch weiter oben noch mit dichten Massen von Geröll bedeckt ist, können immerhin zur Unterstützung der ausgesprochenen Vermuthung einiges beitragen. Die Schuttüberlagerung ist so bedeutend, dass man erst nach geraumer Zeit das Eis entdeckt, das darunter verborgen ist.

Wir befinden uns jetzt in der sogenannten Wintergasse. Zur rechten haben wir die Abhänge der Grossen und Kleinen Eisers (Eiskogls), deren höchste Spitzen jedoch nicht sichtbar sind, zur Linken schwarze, brüchige Felswände, abwechselnd mit Firnflächen, die vom hocherhobenen Doppelgipfel des Thorkopfs herabziehen. Wir haben hier auch ein für den Geologen interessantes Gebiet betreten. Am Kaprunerthörl und am Thorkopf, dem Beginne des Stubach-Kapruner Scheidegebirgs, geht nämlich die Venediger Gneismasse, die sich von der Dreiherrnspitze im Westen bis zum Stubachtale im Osten erstreckt, in Glimmerschiefer über. Die Hobe Riffel und der Grosse Kasten, im Centralkamme gelegen, gehören noch der Venediger Gneismasse an; sie sind mit einer Hülle von grünen und grauen Schiefern bedeckt, die auf der Nordseite noch weit stärker als auf der Südseite auftreten. Der ganze Glocknerstock dagegen besteht seinen Hauptkomponenten nach aus Glimmerschiefer und Chloritschiefer.

Das weiche, morsche Gestein bröckelt sich ausserordentlich leicht von den den Thörlgletscher einschliessenden Wänden ab und bewirkt dadurch jene grossartige Schuttbedeckung des Gletschers, meines Wissens verhältnissmässig die bedeutendste unter allen Gletschern im Gebiete des Grossglockners. Der Marsch durch diese Steinrümmer kann nicht gerade bequem genannt werden. Der Eisstrom ist fast seiner ganzen Länge nach furchenartig von einer Menge kleiner Bäche durchzogen, dazu gewähren die aufliegenden Felsstücke auf ihrer schlüpfrigen Unterlage dem Fusse keinen sichern Tritt; alle Augenblicke kollerte ein Stein uns unter den Füssen weg, so dass wir froh waren, als wir die Firnen endlich betraten, die Anfangs wenig geneigt, im oberen Theile jedoch ziemlich steil zum Kaprunerthörl emporziehen. Ein grosser Felsblock wurde hier zum Ruhesitz erkoren. Stüdl holte die Mappe hervor, um eine Zeichnung des Grossen Wiesbachhorns, dass sich uns hier besonders günstig zeigte, anzufertigen. Das Wetter hatte sich vollkommen

befriedigend gestaltet, fast kein Wölkchen mehr war am Firmament zu erblicken. Da ich jedoch genugsam bereits die Aussicht hier bewundert hatte und der Aufenthalt Stüdl's mir zu lange dauerte, so setzte ich unterdessen unsere Wanderung zum Kaprunerthörl fort. Führer Schnell war mein Begleiter, während Thomele bei Stüdl zurückblieb. Auf das Firnfeld, das an den steilsten Stellen kaum dreissig Grad Neigung besass, folgt eine kleine Felspartie, unschwer zu überschreiten, und jetzt hatten wir das Kaprunerthörl erreicht. Von den verschiedenen Scharten, die sich uns boten, waren wir gleich Anfangs auf die am weitesten gegen die rechte, nördliche Seite zu gelegene herausgesteuert; sie war scheinbar die niedrigste, doch bietet sie keinen so guten Abstieg, wie der am weitesten zur Linken, gegen Süden, befindliche Kammeinschnitt.

Hier lagerten wir uns, doch machten der kalte Wind, der über die Scharte herüberbrauste, und die niedrige Temperatur (+ 5 Grad) es nothwendig, einen möglichst geschützten Sitz aufzusuchen. Es war 8 Uhr, als ich mit Schnell das Thörl erreichte, wir hatten  $4\frac{1}{2}$  Stunden von der Wasserfallalpe bis hierher gebraucht, doch sind dabei unsere Rasten und unser langsames Marschiren in Anschlag zu bringen. Ein tüchtiger Fussgänger wird ohne Aufenthalt in ungefähr drei Stunden das Thörl erreichen können.

Letzteres besteht, wie bereits erwähnt, aus einer tiefen Depression des Stubach-Kaprunerkammes zwischen dem Thorkopf und dem Kleinen Eiser; seine Höhe beträgt nach Keil 8464' 2675", nach Sonklar 8428' 2664"; es hat eine sehr geringe Breite, nur 3 — 4 Fuss und besteht aus mehreren tiefen Scharten.

Die Aussicht ist, wenn auch nicht grossartig zu nennen, immerhin sehr dankbar, sowohl der Rückblick auf das Thörl, den Karlingerletscher, den Mooserboden und dessen Umrandung, aus welcher vor Allem das Wiesbachhorn imposant emporragt, als auch gegen Westen, auf den prächtigen Weisssee und die denselben umsäumenden Spitzen der Landeckgruppe. Gegen Norden reicht der Blick nur

auf eine kurze Strecke zum Stubachthal hinab, die Abhänge des Kleinen Eisers gestatten hier keine weite Fernsicht. Dagegen zog der Süden mit dem oft von tiefen Spalten durchzogenen Eisdome der Hohen Riffel und dem Grossen Riffelgletscher, der von jenem Gipfel zum Tauermoosthale (Oedenwinkelthal) herabzicht, besonders meine Aufmerksamkeit auf sich. Die Hohe Riffel war meines Wissens noch eine jungfräuliche Spitze. Da die Ersteigung derselben vom Pasterzengletscher aus im heurigen Jahre jedenfalls unternommen und damit der Abstieg entweder in's Kaprunerthal oder in's Stubachthal verbunden werden sollte, so rekognoscirte ich bereits jetzt den allenfalls hiebei einzuschlagenden Weg. Doch fiel die Untersuchung nicht gerade sehr befriedigend aus, ich überzeugte mich, dass der Weg von jener Spitze hinab über den Riffelgletscher in's Stubachthal nicht eben leicht genannt werden dürfte. Während ich durch das Fernrohr aufmerksam die Eishänge der Hohen Riffel musterte, erschütterte plötzlich ein donnerartiges Getöse die Luft. Eine grosse Eislawine hatte sich kurz unter dem Gipfel der letzteren losgelöst und brauste mit Sturmeseile auf die tiefer liegenden Stufen des Riffelgletschers herab, in riesigen Sprüngen eilten ein Paar gewaltige Eisblöcke der Hauptmasse voraus. Wie öd das Bild ist, das uns umgibt! Weit und breit keine Spur einer menschlichen Wohnstätte oder eines betretenen Weges, nur ewig starre Stein- und Eiwüsten umlagern uns.

Als eine im ganzen Gebiete der Hohen Tauern wiederkehrende Eigenthümlichkeit mag hier die Gewohnheit erwähnt werden, dass die Uebergänge über den centralen Hauptkamm durchgehends mit den Namen »Thör« oder »Tauern« bezeichnet werden, während die Pässe über die Nebenkämme »Thörl« genannt werden. Nur in der Venedigergruppe findet sich hiervon eine Ausnahme: die Uebergänge aus dem Ober- und Untersulzbachthal in's südliche Iselthal führen den Namen »Thörl«, obgleich sie im

Tauernhauptkamm liegen. Die nun ziemlich häufig auch angewendete Bezeichnung »Scharte« scheint erst seit einigen Jahren Eingang zu finden, die ursprüngliche Nomenklatur war ohne Zweifel nur Thor, respective Thörl. Ein treffendes Beispiel liefert hiezu der Punkt, auf dem wir stehen, das in einen Seitenkamm einschneidende Kapruner thörl, während der benachbarte Pass vom Karlinger gletscher über den Centralkamm auf den Pasterzengletscher den Namen Riffel thor besitzt.

Nach etwa einer Stunde war auch Stüdl mit Thomele wieder bei uns eingetroffen, doch hatten wir ihnen schon von Weitem zugerufen, sich weiter gegen die linke Seite zu halten, wo ihnen ein bequemer Hinabweg geboten war. Ich aber stieg mit Schnell, ohne erst unseren Weg auf jenen südlicher gelegenen Kammeinschnitt zu nehmen, den wir von hier aus leicht in wenigen Minuten hätten erreichen können, direkt zum Riffelgletscher hinab. Es war dies ein durchaus ungefährliches Unternehmen; zwar waren die Felsen im Anfang etwas steil, bald aber folgten Wiesenhänge und Geröll. Keinenfalls ist der Weg so schwierig, wie man aus der von Oberst K. v. Sonclar im 3. Jahrbuch (1867) des Oesterreichischen Alpenvereins veröffentlichten Beschreibung desselben anzunehmen geneigt sein könnte. Im Gegentheil überzeugten wir uns, dass die Passage über das Kaprunerthörl mit Unrecht so sehr verrufen sei. Die Schwierigkeiten sind mässig genug, um sogar von einem mittelmässigen Bergsteiger gefahrlos überwunden zu werden; im höchsten Falle darf der Weg von Kaprun nach Kals anstrengend bezeichnet werden, aber auch das nur, wenn man den Marsch in einem Tage zurücklegt. Vertheilt man ihn dagegen auf zwei Tage, so ist selbst dieses Hinderniss gehoben. Doch empfiehlt es sich jedenfalls, mit Wein und Proviant sich reichlich zu versehen, denn von der Wasserfallalpe bis zu den Hütten der Dorferalpe im obersten Kalserthale ist auf eine ungefähr achtstündige Strecke keine menschliche Behausung mehr

anzutreffen. Der Marsch von Kaprun nach Kals ist nach meinem Dafürhalten der umgekehrten Richtung vorzuziehen. Die Wanderung im Kaprunerthale aufwärts bis zum Mooserboden bietet eine stete Steigerung der Naturschönheiten, dessgleichen ist der Uebergang vom Kaprunerthörl zum Stubach-Kalser Tauern im Verhältniss zur entgegengesetzten Richtung weit interessanter, denn man nähert sich hier dem Weisssee von der Ostseite, wo er ohne Zweifel den schönsten Anblick gewährt. Der Marsch im Dorferthale abwärts bietet aber kaum mindere Genüsse, als der Weg von Kals in jenem Thale aufwärts zum Stubach-Kalser-Tauern.

Sowohl in Kals als auch in Kaprun ist nun auch für wegkundige Führer gesorgt, in ersterem sind Schnell und Thomas Groder, in letzterem A. Hetz, der wenige Wochen nach uns mit meinem Freunde Th. Trautwein aus München zum erstennale den direkten Uebergang vom Kaprunerthörl zum Stubach-Kalser Tauern ausführte, als tüchtige Führer zu empfehlen.

Wenige Minuten, nachdem wir von der Scharte aufgebrochen waren, hatten wir die rechte Seitenmoräne des Riffelgletschers erreicht. Sie ist ziemlich bedeutend, wie denn auch der Riffelgletscher in gleicher Weise wie der Thörlgletscher stark mit Geröll überdeckt ist. Besonders die linke Seitenmoräne und die Stirnmoräne zeigen Schuttabbalagerungen von ungewöhnlicher Ausdehnung. Der Riffelgletscher, den wir nun in der Richtung von Nordost gegen Südwest seiner ganzen Breite nach zu durchqueren hatten, ist nur sehr wenig von Klüften durchzogen. Eine Unzahl von Gletschertischen, oft von hohen hellschimmernden Eis-säulen getragen, bedecken denselben und gewähren mit ihrer manuigfältigen Abwechslung in Grösse und Gestalt ein merkwürdiges Bild. Ich kenne keinen zweiten Eisstrom der Glocknergruppe, der dieses schöne Gletscherphänomen in höherem Grade aufzuweisen hätte. Nach

Verlassen des Riffelgletschers, dessen stark entwickelte linke Seitenmoräne mit einiger Anstrengung überklettert werden musste, hatten wir die letzten Ausläufer jenes geringen Seitenkammes zu passiren, der sich von der Hohen Riffel über den Todtenkopf gegen Nordwesten ablöst und den Riffelgletscher vom tiefer liegenden Oedenwinkelgletscher scheidet. Auf Keils Karte der Glocknergruppe, die der mehrfach angeführten Ruthner'schen Arbeit beigegeben ist, findet sich der Todtenkopf nördlich von der Hohen Riffel, dagegen ist der von uns als Todtenkopf bezeichnete Gipfel mit dem Namen Thorspitze benannt. Dies ist unrichtig. Die Lage des Todtenkopfs wurde bereits näher erörtert, der nördlich von der Hohen Riffel sich erhebende Berg, ein doppeltgezackter Felsgipfel, vom obersten Kaprunerthale aus sichtbar, heisst Thorkopf, eine Thorspitze existirt nicht. Wir hatten besonders bei unserer im Folgenden zu schildernden Ersteigung der Hohen Riffel Gelegenheit, uns über diesen nur wenig bekannten Theil der Glocknergruppe eingehendere Kenntnisse zu erwerben.

Bald nach Ueberschreitung jenes Rückens zwischen dem Riffel- und Oedenwinkelgletscher sahen wir den letzteren zu unseren Füssen liegen. Der Abstieg zu demselben war ziemlich steil, meist über stark geneigte Wiesen. Zumal für Freund Stüdl war dieser Weg sehr anstrengend; sein Fuss schmerzte ihn beim Abwärtsgehen weit mehr, als beim Emporsteigen. Wir sahen jetzt auch den Tauermoossee zu unserer Rechten, er bot von hier aus gesehen keinen besonders günstigen Anblick. Der Weg zu ihm hinab und weiter zur Hohenkamp- und zur Wurfalpe führt an der östlichen Seite des Riffelgletschers entlang und dann entweder auf der rechten oder der linken Seite des Tauermoosbaches abwärts. Doch ist der erstere Weg vorzuziehen, da man sich hier den Uebergang über jenen Balken erspart, auf dem die Ache passirt werden muss, diese primitive Brücke ist bereits oben bei der Beschreibung der Stubachthales geschildert worden.

Als ich beim Abstieg zum Oedenwinkelgletscher mich zu weit gegen die rechte Seite hielt, kam ich in ziemlich steile Felspartien, die mühsam überschritten werden mussten. Dagegen fanden Stüdl und die beiden Führer, die mehr nach links ziemlich weit über der Zunge des Oedenwinkelgletschers gewandert waren, einen ganz bequemen Abstieg: so kam es, dass ich erst nach manchem Umweg, als meine Gefährten fast schon in der Mitte des Gletschers waren, am Rande desselben eintraf. Raschen Schrittes holte ich dieselben jedoch nach kurzer Zeit wieder ein.

Wir hatten den Oedenwinkelgletscher eine starke Viertelstunde vor dessen Ausgang betreten und überschritten nun denselben in der Richtung von Ost nach West. Am linken Ufer desselben angelangt, fanden wir dort blendend weisse quarzige Schieferstücke, die in den Gneiss gehängen des Medelz eingelagert waren.

Es folgte nun wieder ein geringer Anstieg zu jenem Kamme, der sich vom Medelz ablöst und gegen Norden zum Schafbübel zieht. Wir erstiegen denselben, indem wir etwas gegen die rechte Seite ausbogen. Die Höhe dieses Querriegels mag vom Gletscher weg etwa 300 Fuss betragen. Hier wurde nun die zweite grössere Rast gemacht und unserem Proviante wacker zugesprochen. Dazu trafen wir ein köstliches Wasser. Doch nur wenige Minuten dauerte das Diner und rasch befand sich wieder Stüdl's Zeichenstift in unermüdlicher Thätigkeit, den Oedenwinkelgletscher und dessen herrliche Umsäumung in die Mappe aufzunehmen. Der hiezu gewählte Standpunkt war ausserordentlich günstig. Vor Allem zog die Untere Oedenwinkelscharte den Blick auf sich, die nun von der Sonne beleuchtet uns weit grösseren Respect einflösste, als vor wenigen Tagen, wo ihre furchtbaren Felswände bei unserer Wanderung über den Oedenwinkelgletscher in tiefem Schatten uns vor Augen lagen. Genau sahen wir den Weg, den wir von hier aus zum Obersten Pasterzengletscher eingeschlagen

hatten, in der Erinnerung zogen nochmals die peinlichen Stunden an uns vorüber, die wir in jenen wilden Felsabstürzen zugebracht hatten. Ein gewisses Wohlbehagen erfüllte uns hiebei, dass diese Aufgabe gelöst, dass die hiebei ausgestandenen Gefahren nicht zum zweitenmale zu überwinden waren.

Aber auch die Westseite ist würdig, aufmerksam betrachtet zu werden. Dort funkelt der prächtige Weisssee zu uns herauf, eine Perle der Glocknergruppe. Drei Eisströme ziehen zu ihm hernieder, der Weisssee-, der Sonnblick- und Granatenkoglgletscher, letzterer mit schön entwickelter Gletscherzunge. Unter den Bergen, die sich am Westrande desselben erheben, zeichnet sich vor Allem der Sonnblick aus 9598' 3034<sup>m</sup> Keil. Ihm zur Linken steht nur der dem Tauernhauptkamm angehörige Granatenkogl 10046' 3175<sup>m</sup> Keil. In manchen Jahren soll es auch vorkommen, dass vom Weissseegletscher sich grosse Eisblöcke loslösen, die dann auf der Oberfläche des Sees umherschwimmen. Doch ist dieser Gletscher in jüngster Zeit etwas zurückgewichen, so dass sein Ende nicht mehr bis über den See hinabreicht. Ein grosses Schuttkar ist jetzt blossgelegt oberhalb der gewiss an Tausend Fuss hohen Felswand, mit welcher der Sonnblick gegen den See abfällt, grosse Geröllhalden hat hier der zurückgegangene Gletscher hinterlassen. Ich glaubte sogar seit dem Jahre 1867, wo ich zum erstenmale den herrlichen Weisssee gesehen hatte, bis zum Jahre 1869, eine ziemlich bedeutende Abnahme des Sonnblick- und Weissseegletschers bemerkt zu haben. Damals schien mir das Schuttkar am Rande der beiden vereinigten Gletscher noch keine so grosse Ausdehnung zu besitzen, wie jetzt. Vor nicht gar langer Zeit soll auch der von Süden, vom Tauernhauptkamm, herab kommende Granatenkoglgletscher noch seine Gletscherzunge in die eisigen Fluthen des See's getaucht haben. Die hier beigegebene Ansicht dieses See's, nach einer Oelskizze von Professor Max Haushofer sen. in München († 1866) ge-

fertigt, zeigt uns noch die frühere Ausdehnung dieses Gletschers. Jetzt hat auch dieser etwas an Terrain verloren, doch weist er verhältnissmässig eine geringere Abnahme auf, als der benachbarte Weisssee- und Sonnblickgletscher.

Weniger interessant als der Weisssee ist der etwas tiefer liegende Grünsee. Er entbehrt die schöne Gletscherumrandung, die der erstere aufzuweisen hat. Beziiglich der Benennung dieses See's herrscht ein bunter Wirrwarr, Keil nennt ihn Schwarzsee, Ruthner Weisssee (offenbar in Verwechslung mit dem eben beschriebenen, südlichen gelegenen See), Ball in seinen Eastern Alps Blausee, Sonklar endlich Grünsee. Die letztere Bezeichnung ist die richtige, sie harmonirt mit dem Namen, der unter den Eingeborenen gebräuchlich ist. Auf dem Wege vom Weisssee zum Grünsee berührt man die einsame Rauhenwiegalpe, auch Franzosenhütte genannt. Sie bietet ein gleich elendes Unterkommen wie die in dem östlicheren Hauptaste des Stubachthales, im Oedenwinkelthal (Tauermoosthal) gelegene Hohenkampalpe. Als ich im Jahre 1867 auf meinem Marsche von Uttendorf nach Kals an diese Hütte kam, da war sie halb im Verfalle; nicht einmal eine ordentliche Thüre besass sie, womit sie der Melker hätte verschliessen können. Zum Glück befindet sich wenig in diesem traurigen Asyl, was die Habsucht eines Diebes zu reizen vermöchte. Mir aber bot damals die offene Thüre willkommene Gelegenheit, in das Innere der Hütte einzudringen und an den dort vorgefundenen Vorräthen von Gaismilch mich zu ergötzen. Der Melker musste sich mit den ihm als Entschädigung hinterlassenen Silbersechsern begnügen. Der Weg längs des Grünsee's führt nicht an der westlichen Seite des letzteren, wie auf Sonklars Karte der Hohen Tauern angegeben ist, sondern an dessen östlicher Seite hinab. Am Nordende des Grünsee muss dessen Abfluss in gleicher Weise wie die Ache im benachbarten Oedenwinkelthal auf einem einfachen Baumstamm übersetzt werden, doch ist diese Brücke bei weitem nicht so hoch, auch nicht so lang wie die letztere,

dazu bietet der Balken eine breite Fläche. Vom Grünsee führt ein schlechter, verwachsener Pfad auf der linken Seite des in zahllosen Kaskaden hinabteilenden Baches in das schöne grüne Thalbecken des Enzingerbodens. Dieser Theil des Stubach-Kalser Tauernweges hat den Namen »Im Winkel«. Der Weg vom Enzingerboden, wo sich die beiden Hauptäste des Stubachthales vereinigen, bis zur Hopfbachalpe, führt gleichfalls auf der linken Seite der Ache durch dichte Fichtenforste abwärts. Die Strecke von der Hopfbachalpe bis Uttendorf ist uns dagegen bereits aus früherer Schilderung bekannt.

Kehren wir nach dieser kurzen Abschweifung, die dadurch ihre Rechtfertigung findet, dass dem Wege von Uttendorf zum Stubach-Kalser Tauern in diesem Buche kein eigenes Kapitel gewidmet werden konnte, auf unser Ruheplätzchen zurück. Freund Stüdl hatte seine Zeichnung vollendet, nach einstündigem Aufenthalte setzten wir unseren Marsch gegen die Tauernhöhe fort. Von Zeit zu Zeit einen Blick auf den wunderschönen Weisssee zu unserer Rechten werfend, stiegen wir über grosse Trümmermassen von Gneiss mässig aufwärts. Bald hatten wir den Tauernpfad erreicht, ziemlich weit über dem genannten See, nur eine kurze Strecke unterhalb der Jochhöhe. Die letzte halbe Stunde muss man noch über einen kleinen Gletscher den sogenannten Stirrain, emporsteigen. Doch ist weder die Neigung bedeutend (Maximum 22 Grad), noch auch ist von Klüften das Mindeste zu besorgen. Kurz vor zwei Uhr endlich hatten wir den Pass erreicht; seine Höhe beträgt 8098' 2560<sup>m</sup> Keil.

Die Aussicht ist nicht gerade umfassend zu nennen, aber der Blick einerseits gegen Norden auf den Weisssee und dessen Gletscher, auf die Thalwandungen der Stubache und auf die in der Ferne sichtbare Gruppe der Lofer-Leoganger Steinberge, anderseits gegen Süden auf die Farche des Dorferthales und dessen Umwallung, endlich auf die

untere Hälfte des vom Granatenkogl und vom Rothen Kalsertauern herabfliessenden Tauerngletschers bewirkt immerhin einen schönen Gesammeindruck. Wer dagegen eine weitere Rundsicht geniessen will, über Glocknerkamm und Landeckgruppe, über Stubachthal und Dorferthal, dem sei der Besuch der nordwestlich von der Jochhöhe sich erhebenden Tauernköpfe empfohlen. Ich habe den ersten derselben, den zunächst des Passes gelegenen 8825' 2789<sup>m</sup> Keil, im Jahre 1867 erstiegen und war durch die hier sich entfaltende Rundschau sehr befriedigt.

Wir hatten neben dem einfachen Bildstöckl, das den Uebergang bezeichnet, Platz genommen und blickten mit Vergnügen hinab in das ersehnte Kalserthal. Doch vorerst war uns ein wenig trostreicher Anblick geboten. Ein Chaos von Felstrümmern bedeckte seinen obersten Theil, durch welches ein ziemlich unbequemer Abstieg unser harrte. Der Stubach-Kalser Tauern ist von allen regelmässig begangenen Tauernpässen weitaus am anstrengendsten zu überschreiten. Er wird daher auch von Einheimischen nur selten benützt, noch weniger aber von Fremden. Die Zahl der letzteren, welche die Wanderung von Uttendorf nach Kals oder umgekehrt vornehmen, ist nur sehr gering. In früheren Jahrhunderten dagegen soll über denselben ein vielbetretener, gut unterhaltener Saumpfad geführt haben, auf welchem ein grosser Theil des deutsch-italienischen Handelsverkehrs seinen Weg nahm. Auch jetzt wäre es ohne übermässigen Kostenaufwand möglich, einen praktikablen Saumpfad wieder herzustellen. Doch wer sollte sich dessen annehmen? Die Kalser haben nicht einmal genug Mittel, um eine Strasse von Kals bis Huben im Iselthale zu bauen und so eine ordentliche Verbindung mit Lienz und dem Pusterthale zu bewirken, wie sollten sie da an die Verbesserung des Tauernweges denken?

Während bei den übrigen Tauernpässen auch im Winter die Kommunikation nicht gänzlich unterbrochen bleibt, wird der Stubach-Kalser Tauern im Winter gewöhn-

lich nur einmal überschritten. Es ist dies alljährlich um Lichtmess, zu welcher Zeit immer ungefähr zwanzig Bewohner des Kalserthalens auf einige Monate ihre Heimath verlassen, um jenseits der Tauern in Kitzbühel, Wörgl und im Unterinnthal als Weber ihren Unterhalt zu erwerben. Tag und Stunde des Abmarsches werden vorher angesagt; dann treffen die Auswanderer am Morgen des Reisetages bei den höchst gelegenen Höfen des Kalserthalens, Spöttling und Tauererbauer, zusammen. Noch tief in der Nacht wird ihnen vor ihrem gefahrvollem Gange eine Messe gelesen, gegen vier Uhr Morgens erfolgt dann regelmässig der Aufbruch. In langer Reihe, der nächstfolgende stets in den Fussstapfen seines Vormanns eintretend, legen sie den Weg zurück. Die schwierigste Aufgabe obliegt dem Voranschreitenden, zumal wenn der Schnee tief und weich ist. Nur kurze Zeit ist es dann möglich, an der Spitze des Zuges zu marschiren, denn das Waten in den ungeheuern Schneemassen ist äusserst beschwerlich. Ist die Kraft des Ersten erschöpft, so tritt er an die Seite, lässt die Kolonne an sich vorüberziehen und schliesst sich dann als der letzte im Zuge wieder an. Es ist dieselbe Art des Vorgehens, wie sie die Knappen des Rauriser Goldbergwerkes zu beobachten pflegen, wenn sie aus ihren Dörfern Rauris und Döllach nach kaum eintägiger Ruhe allwöchentlich zum Schauplatz ihrer mühevollen Arbeit neuerdings emporsteigen. Doch so gefahrdrohend auch ein solcher Tauerntübergang im Winter ist, wenn sich Lawinen von den steilen Hängen ablösen, wenn ein Schneesturm einfällt, der es kaum gestattet, auf einen Schritt weit zu sehen, so leicht ist derselbe, wenn der Schnee fest gefroren ist. Mit geringerem Aufwand von Zeit und Mühe gelangen dann die Auswanderer in das jenseitige Salzachthal, als im Sommer, wo statt der sanften Schneeflächen Massen von Schutt und Geröll überschritten werden müssen. Bis Ende Juni und Anfang Juli kehren die Weber einzeln in ihre Heimath wieder zurück, ein jeder etwa 30—40 Gulden zurückgelegtes

Geld mit sich bringend. Gleich den Italienern, die schaarenweise jenseits der Alpen, besonders in Baiern, als Arbeiter und Taglöhner sich aufhalten und dort den grössten Entbehrungen sich aussetzen, um möglichst viel »Erspartes« nach Hause senden zu können, so leben auch diese Kalser während der Monate, die sie in der Fremde zubringen, unendlich genügsam, um ein entsprechendes Sämmchen über den Tauern zurücktragen zu können.

Bevor wir in das Kalserthal hinabsteigen, wollen wir noch einen kurzen Rückblick auf die verschiedenen Wege werfen, welche wir aus dem Salzachthal euschlagen können, um den Stubach-Kalser Tauern zu erreichen. Der eine, über den wir heraufgewandert sind, durch das Kaprunerthal und über das Kaprunerthörl empfiehlt sich ohne Zweifel für den geübten Touristen am meisten; er lehrt zugleich den schönsten Theil des Stubachthales und das ganze Kaprunerthal kennen, sowie drei interessante Gletscher der Glocknergruppe, Karlinger-, Thörl- und Riffelgletscher. Die Entfernung, wenn man den Massstab eines rüstigen Gehers anlegt, sind: Von Kaprun bis zur Stegenfeldbrücke 2, von da bis zur Wasserfallalpe 2, weiter bis zum Kaprunerthörl 3, und von hier bis zum Stubach-Kalsertauern abermals 3 Stunden. Rechnet man hiezu den Weg von der Tauernhöhe bis nach Kals nahe an 5 Stunden, so ergibt sich von Kaprun bis Kals in Summa 15 Stunden, ohne Einrechnung der nöthigen Rasten, immerhin ein sehr anstrengender Tagmarsch. Dagegen gestaltet sich das Zahlenverhältniss zur Wanderung durch das Stubachthal kaum minder günstig: Von Uttendorf nach Vellern 2, zur Hopfbachalpe 1, von hier durch das Wasserfallthal zum Grünsee  $1\frac{3}{4}$ , zum Weisssee  $1\frac{1}{4}$ , zur Passhöhe 1 Stunde, somit im Ganzen von Uttendorf bis Kals 12 Stunden. Durch den östlicheren Hauptast dagegen, das Tauermoos- oder Oedenwinkelthal, durch welches der alte Taueruweg führte: Von Uttendorf zur Hopfbachalpe 3, zur Wurfalpe 1, zur Hohenkampalpe 1, zum Tauermoossee  $\frac{1}{2}$ , zum Weisssee  $1\frac{1}{2}$ , zur

Tauernhöhe 1 Stunde, in Summa 13 Stunden. Der Weg von Kals bis zum Salzachthale erfordert also allenthalben mindestens einen Tag rüstiger Wanderung.

Doch wir wollen jetzt aufbrechen, um zu dem schon oft erwähnten Kals hinabzusteigen, zu jenem Dörfchen, das für uns eine so grosse Anziehungskraft besass!

Der frühen Jahreszeit und auch des starken Schneefalles halber, der vor wenigen Wochen stattgefunden hatte, trafen wir zunächst des Tauern noch mehrere grosse Schneefelder, über welche wir rasch abfahren konnten. Im September jedoch, besonders nach heissen Sommern, sind dieselben fast gänzlich verschwunden. Es folgten nun grosse Massen von Geröll, die mühsam übersehritten werden mussten. Kaum waren die Spuren eines Pfades zu erkennen. Bald unter der Jochhöhe, der Wasserscheide zwischen Salzach und Drau, übersicht man den Tauerngletscher seiner ganzen Ausdehnung nach, dessgleichen den Bärenkopfgletscher; insbesondere zeigt der erstere eine schöne Färbung des Eises. Die Abflüsse dieser beiden Gletscher füllen den Dorfersee, den wir eine starke Stunde nach unserem Aufbruch vom Stubach-Kalser Tauern erreichten. Er ist nicht so hübsch, wie der Weisssee im Stubachthale, doch kann er, wenn man ihn von seinem Nordende aus betrachtet, den Vergleich mit dem Grünsee wohl aufnehmen. Einige interessante Felspartien umgeben ihn, die Trümmer eines Bergsturzes, ein grosser Block taucht hier seine Westseite hinab in die grünen Fluthen, lässt uns bis zum Rande dieses Felsblockes vorgehen und einen letzten Blick werfen auf die Tauernköpfe, auf den Granatenkogl, den Rothen Kalsertauern, den Bärenkopf und die von jenen meist über 10,000 Fuss hohen Gipfeln herabfliessenden Gletscher. Noch überwölben grosse Schneebrücken die Bäche, die von jenen Gletschern dem Dorfersee zueilen, wie aus einer Höhle brechen die schäumenden Fluthen hervor aus den Resten jener riesigen Lawinen, die da im Frühjahr immer ihren Weg hinab in's Thal nehmen. Der Abfluss des Dorfersee's

ist dem Auge nicht sichtbar, er verschwindet unter dem Gerölle.

Der steilste Abstieg war nun überwunden, eine fast ebene Strecke sollte nun kommen, erfüllt von einem Meer von Gneisstrümmern, die einst in gewaltigem Sturze von der linken Thalwand sich ablösten und die Thalsohle bedeckten. Schon auf der alten Anich'schen Karte von Tirol finden sich diese Geröllmassen verzeichnet. Bald traten uns auch zum erstenmale am heutigen Tage einzelne Baumgruppen vor Augen, zum erstenmale wanderten wir wieder auf schönem, ebenem Wiesenplan. Hoch oben an der linken Thalwand sind der Laperwitz- und der Frusnitzgletscher sichtbar, auf der rechten Seite der Luckengletscher, Grödöz- und Muntanizgletscher. Unter diesen zeichnet sich zumeist der Frusnitzgletscher aus, der mehrere tausend Fuss über der Thalsohle in thurmhohen blauen Eiswänden abbricht. Im ersten Augenblick fallen uns hier sogleich die fremdländischen Bezeichnungen auf, der häufige Ausgang der Wörter auf itz, die merkwürdigen Wortformationen wie Grödöz und Múntaniz, vollends aber Namen wie Golomizil, Wolitischnitz, Górnetschamp, Spinawidról, Ganáz, Rumesoi, Gánimez u. s. f. Es sind befremdende Laute. Doch gibt uns die Geschichte den Schlüssel hiezu. Am Ende des 7., und Anfang des 8. Jahrhunderts wanderten in das Salzachthal slavische Stämme ein und drangen durch die Seitenthaler des letzteren über die Centralkette bis in die südlichen Tauernthäler vor. Sie scheinen hier sogar in grösserer Menge sich niedergelassen zu haben, als in den nördlichen Thälern. Doch verschmolzen sie sich rasch mit den Ureinwohnern, dem an den Thoren (Tauern) wohnenden Volke der Taurisker, die wahrscheinlich keltische Stämme waren; nur in den zahlreichen slavischen Ortsnamen lebt noch die Erinnerung an jene Einwanderung fort. Am deutlichsten zeigt sich dies in den beiden Wörtern Windisch-Matrei (Wenden) im Iselthale und Böheim - Eben (Böhmen) im Kalserthale.

Wir haben die Dorfer Eben\*) erreicht, zerstreut liegen die zahlreichen Hütten der Dorferalpe umher, gegen fünfzig an der Zahl. Zu unserer Rechten eilt der Stotzbach, der Abfluss des Luckengletschers, in mehrere Hundert Fuss hohem Satze herab zum Dorferbach. Er zeigte sich jetzt in später Nachmittagsstunde besonders schön, da er eine reiche Wasserfülle besass. Führer Schnell liess es sich nicht nehmen, uns in eine der Alphütten zu führen, wo seine Schwester als Sennerin sich aufhielt. Wie herzlich wir da empfangen wurden! Alle Kleinigkeiten, die in der Vorrathskammer der Hütte zu finden waren, wurden herbeigeschafft. Und als wir kräftig der köstlichen Milch zusetzten und ein Batterbrod nach dem andern in unserem Magen verschwand, da zeigte das Mädchen eine ungeheure Freude, dass es uns so trefflich schmeckte. Vergebens versuchten wir es, sie zum Abschied zur Annahme einer Gegengabe zu bewegen. So musste denn ein herzliches Wort des Dankes ihren ganzen Lohn bilden.

Wie uns die liebenswürdige Aufnahme, die freundlichen Grüsse der biederer Leute anheimelten! Welch ein Unterschied zwischen dem mürrischen Benehmen der Pinzgauer und dem offenen, einnehmenden Wesen der Pusterthaler! Schon der Umstand, dass hier meist Sennerinnen, nicht mehr griesgrämige Melker die Alphütten bewohnen, macht einen wohlthuenden Eindruck.

Bald nach unserem Aufbruch von der Dorferalpe wurde uns eine freudige Ueberraschung. Ein Freund Stüdl's, Herr Victor Hecht aus Prag, der vor Kurzem eine wohlgelungene Glocknerfahrt unternommen hatte, war, von dem unbestimmten Bewusstsein getrieben, dass wir heute ganz sicher über den Tauern kommen würden, eine weite

---

\*) Die einzelnen Theile jener Terrasse des Dorferthales, die mit Alphütten besetzt ist, führen verschiedene Namen; sie werden „Eben“ genannt, so heisst die oberste Strecke Böheim Eben, die unterste Maier Eben, die ganze Terrasse wird als Dorfer Eben bezeichnet.

Strecke uns entgegengewandert. Gemeinsam mit dem lieben Gefährten setzten wir nun unseren Weg nach Kals fort.

Drei Stunden nach Verlassen des Stubach-Kalser Tauern hatten wir die sogenannte Stiege erreicht. Hier hat sich die Ache zu unserer Rechten eine tiefe, von senkrechten Felsenmauern eingeschlossene Schlucht ausgehöhlt, der Weg zieht etwa 600—800 Fuss an der linken Thalseite empor. Eine gute halbe Stunde müssen wir hier noch bergan steigen, harte Probe für die nun ermatteten Glieder. Doch lohnt uns für die aufgewendete Mühe ein prächtiger Rückblick auf das Dorferthal, das mit seiner wilden, einförmigen Umgebung bis zu seinem Ursprung sichtbar ist. Zur Rechten steigen über weite Schuttkäre der Medelz und der Grosse Kasten empor, dessen Fuss der ausgeaperte Kastengletscher umgibt; eine kolossale Seiten- und Stirnmoräne zeigt uns der letztere, er ist seit einigen Jahrzehnten auffallend stark zurückgewichen. Auf der Höhe angelangt, entfaltet sich uns ein wundervoller Blick auf die grünen Gefilde des Kalserthales. Da drunten liegt Kals, das reizende Dörfchen, mit seinen kleinen Häusern, die sich gar traut an die freundliche Kirche anschmiegen. Ueber dem Thale aber, da erheben sich die Gipfel der Schobergruppe, vor Allem der eisbelastete Hochschober selbst mit seinen tiefbegletscherten Nachbarn. Genau wurde der Bursche in Augenschein genommen, wo er wohl am leichtesten gepackt werden könnte. Ich dachte schon in den nächsten Tagen an seine Ersteigung mich zu machen. In weiter Ferne endlich, im Südwesten, ragen in blauen Duft gehüllt die Berge jenseits des Iselthales empor.

Nur kurze Zeit währte hier die Rast, es drängte uns, nach Kals hinabzukommen; aber es ist noch eine weite Strecke, die uns von unserem Ziele trennt. So nahe auch es uns zu winken scheint, so haben wir doch fast  $1\frac{1}{2}$  Stunden noch zurückzulegen. In ermüdendem Zickzack führt der Weg hinab. Doch auch diese letzte Arbeit sollte bald überwunden sein. Schon sind uns die Höfe

des Spöttling und der Tanererbauern im Rücken, wir haben den Thalkessel erreicht, in dem die Häuser von Kals sich ausbreiten. Es ist Abend, bereits ist die Sonne untergegangen, die Leute kehren heim von ihrem Tagewerk, überall wird uns ein herzliches Willkommen entgegengerufen. Es war ja ihr Wohlthäuter, Freund Stüdl, der »Glocknerherr«, wie er seit Erbauung der Hütte auf der Vanitscharte und seit Herstellung des neuen Glocknerweges im Thale heisst. Jetzt kam uns auch Freund Lercher entgegen, der treffliche Pfarrherr von Kals. Wie kräftige Händedrücke da gewechselt wurden, wie viel es zu fragen und zu erzählen gab! Bei tiefer Dämmerung trafen wir endlich in dem Groder'schen Gasthause ein, nicht minder herzlich empfangen vom Wirthe und seinen wackeren Brüdern.

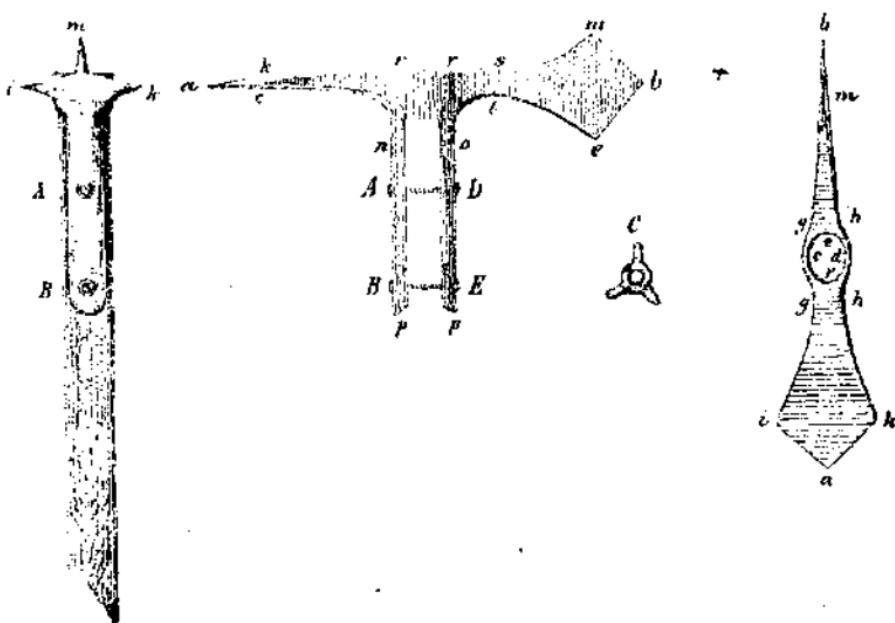
Es war uns, als wären wir in eine zweite Heimath eingezogen!

---

Zeichnung einer leicht aufsetzbaren u. abnehmbaren  
Eispickel

nach Angaben v. Joh. Stüdl.

angefertigt von Ferd. Scheib, Schlossermeister in Prag, Thomasgasse N° 3



Länge a b : g' g" = 25' 8 Centimeter

Breite der Klinge m l : i k : z" 6" = 8' 0 C.m.

Höhe der daxt pr. 3" 6" = 14' 6 C.m.

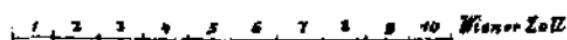
cd = f' = 2' 6 C.m.

gh - st : 6" = 1' 5 C.m.

A u. B Schrauben dir in das Gewinde bei D u. E eingreifen = 7' 5" = 9' 8 C.m.

C der Schlüssel hierzu

Preis einer Eisaxel 4 f. 50. — 5 f. — Øst. Währ.



## Inhalt des III. Heftes.

### Erste Abtheilung.

Seite

<b>K. Hofmann und J. Stüdl, Wanderungen in der Glocknergruppe:</b>	
8. J. Stüdl, Kals . . . . .	333
9. — — Das Kalser Thörl . . . . .	352
10. — — Excursionen im Jahre 1868. . . . .	356
11. — — Das Fuscherthal . . . . .	363
12. — — Ueber die Fuscherkarscharte nach Heiligenblut	376
13. — — Das Berger Thörl . . . . .	388
14. K. Hofmann, Der Schneewinkelkopf . . . . .	394
15. — — Der Johannisberg . . . . .	414
16. — — Hobe Riffel und Riffelthor . . . . .	425
17. — — Das Kitzsteinhorn . . . . .	434
18. J. Stüdl, Die Hohenburg . . . . .	450
19. — — Ersteigung des Grossen Wiesbachhorns vom Kapruner Thale aus. . . . .	453
20. — — Glockerin, Grosser und Kleiner Bärenkopf	458
21. — — Der Schwarzkopf . . . . .	486
22. — — Von Ferleiten nach Kals . . . . .	472
23. K. Hofmann, Ersteigung der Glocknerwand . . . . .	474
24. — — Geschichte der Glocknerfahrten . . . . .	491
25. — — Drei Glocknerfahrten . . . . .	508
26. — — Praktische Winke für Touristen in der Glockner- gruppe . . . . .	538

### Anhang:

<b>R. Hinterhuber und P. R. Huter, Zur Flora der Glocknergruppe</b>	545
---	-----

## Verzeichniss der artistischen Beilagen.

Zu Hofmann und Stüdl, Glocknergruppe:

- e) Portrait Karl Hofmann's.
- f) Der Glocknerkamm von der Johannishütte (Hofmannshütte) aus, nach einer Photographie von Jägermayer, Farbenlithographie von C. Grefe in Wien.
- g) Die Glocknergruppe vom Kals-Matreier Thörl aus, nach einer Photographie von G. Egger in Lienz, Farbenlithographie von C. Grefe in Wien.
- h) Das Fuscherthal vom Grossen Archenkopf aus, nach der Natur gezeichnet von Th. Ender, Farbenlithographie von C. Grefe in Wien.

Zu Schauer, Prielgruppe:

Die Prielgruppe und das Todte Gebirge, vom Kasberg aus gesehen, Autographie von F. Köke in Wien.

---

## 8. Kals.

Von J. Stüdl.

Wenn einem Touristen auf seinen Wanderungen im Hochlande ein Unfall begegnet und er hiedurch gezwungen wird, an einem Orte des Gebirgs längere Zeit zu verweilen, so ist es gewiss nicht gleichgültig, wo er die Tage seiner Convalescenz zubringen muss. Wie verzweifelt ist die Situation, wenn man z. B. an, eine elende Sennhütte festgebannt, auf die primitivste Hilfe angewiesen ist, um die Besserung des Leidens abzuwarten. Herzlich froh war ich daher, als endlich das traute Kals, wenn auch mit einiger Mühe und unter nicht unbedeutenden Schmerzen erreicht war, wo ich der aufmerksamsten Pflege meines leidenden Fusses versichert sein konnte.

Doch will ich sie nicht erst aufzählen all die Beweise der zärtlichsten Sorge von Seiten der Wirthsleute Groder, der liebevollsten Theilnahme der gesammten Führerschaft und vieler Bewohner von Kals, sondern vielmehr die Zeit benützen, um den Leser mit dem Orte und dessen Bewohnern bekannt zu machen.

Das Dörfchen Kals, nach Keil 4145' 1279<sup>m</sup> hoch gelegen, war bis in die jüngste Zeit beinahe ein gänzlich unbekannter Ort. Diess darf uns jedoch nicht wundern, sind ja viele andere, weit leichter zugänglichere, weit schönere und grossartigere Thäler unserer Alpen bis auf den heutigen Tag beinahe unbesucht, umso mehr denn Kals, das zwar eine reizende Lage mitten in den herrlichen Alpenscenerien hat, jedoch ringsum von hohen Bergen eingeschlossen ist, über welche meist nur Pässe von 7—8000' Höhe den Zugang vermitteln, während auch die Thalsole bis heute noch nicht jene bequeme Verbindung mit der Poststrasse bietet, wie es im Interesse der Bewohner und der Touristen zu wün-

schen wäre. Es ist daher leicht erklärlich, dass ein von der Aussenwelt so abgeschlossener, schwer zu erreichender Ort, trotz der Grossartigkeit der Natur, trotz seiner malerischen Lage so lange Zeit hindurch den Touristen unbekannt blieb.

Erst die Entdeckung, dass der Grossglockner auch von Kals aus erstiegen werden könnte, liess dieses mehr in den Vordergrund treten. Die Zunahme des Fremdenzuges nach jenem Dörfchen ist und bleibt mit der Geschichte der Glocknerfahrten innig verknüpft.

Mit der grösseren Zugänglichkeit dieses Berges von der Südseite aus nahm auch der Fremdenbesuch einen raschen Aufschwung. Noch im Jahre 1868 kamen kaum 50 Touristen nach Kals, während in den vorigen Jahren 1869 und 1870 die Zahl derselben auf je 200 stieg, worunter namentlich sehr viele Engländer sich befanden.

Die zur Gemeinde Kals gehörigen Häuser sind im ganzen Thal zerstreut, meist in einzelnen Gruppen beisammen; sie werden Rotten genanzt. Im Ganzen zählt die Gemeinde an 2000 Seelen, die in 9 Rotten und 156 Häusern vertheilt sind; die meisten davon besitzt das Grossdorf nordwestlich von Kals. Beide Orte befinden sich in der grössten Erweiterung des Thales, umgeben von Feldern und Wiesen, an welchen sich meist wohl erhaltene Forste anschliessen; prachtvolle Bergformen ragen über die letztere empor.

Haben wir die höchstgelegenen Bauernhäuser des Kalserthales, nämlich den Tauerer und Spätlings — (nicht Spöttling wie Sonklar angibt, jene Bezeichnung hat in dem späteren Reifen des Getreides ihren Ursprung) 4777' 1510" Sonklar — hinter uns, so blickt uns bald der schlanke Kirchturm mit der weissgetünchten weithin sichtbaren Kirche entgegen. Zwischen Wiesen und Feldern, schliesslich am Rande des hohen Bachufers schlängelt sich der Weg dahin; bald betreten wir den Ort selbst.

Dieser befindet sich an dem Vereinigungspunkte des Kalser- und des Bergerbaches, die sich beide ein tiefes

Bett gegraben, so dass der Ort selbst ziemlich hoch über dem Niveau des Baches liegt. Die Kirche steht in Mitten des Gottesackers, wie es zum grössten Theile in den Gebirgsdörfern üblich ist. Gegenüber der Kirche fällt uns unter den meist hölzernen Bauernhäusern ein nett und sauber gehaltenes Steingebäude auf. Es ist dies das obere Wirthshaus, dessen Besitzer der wohlhabendste Bauer des ganzen Kalserthales ist. Dieser letztere Umstand mag es auch erklären, dass derselbe auf die Einkehr der Touristen weniger Werth legt und nichts zu ihrer Bequemlichkeit thut. Hinter dem Wirthshause befindet sich die stattliche Pfarrwohnung, in welcher der allverehrte Pfarrer Herr Lercher waltet, — ein Mann, der gewiss allen Besuchern von Kals im freundlichsten Andenken steht. Nicht minder beliebt ist Herr Cooperator Stocker, der mit seinem offenen jovialen Wesen jedes Herz für sich gewinnt. Diese beiden Männer sind die unermüdlichsten und erfahrensten Rathgeber, die liebenswürdigsten Gesellschafter der Touristen, unverdrossene Dolmetscher zwischen letzteren und den Kalsern, deren schwierig zu verstehender Dialekt schon zu so manchen mehr oder minder ergötzlichen Missverständnissen geführt hat. Der nächste Weg, um hinab zum unteren Wirthshause zu gelangen, führt uns entweder der Kirchhofmauer entlang, oder noch kürzer durch den wohlgepflegten Kirchhof selbst und sodann ziemlich steil über einen sehr schlecht gepflasterten Weg hinab, zu den tiefer gelegenen Häusern, von denen das letzte des Ortes dem »Glocknerwirthe« Johann Groder gehört. Schon der Kegelplan vor dem Hause kündigt uns an, dass wir uns in der Nähe einer Stätte befinden, wo wir gastlich aufgenommen werden. Das Haus selbst hat einen steinernen Unterbau, über dem sich zwei Stockwerk hoch das Holzgebäude erhebt; das dunkelbraune Gebälke sowie die zwei übereinander befindlichen Gallerien geben dem ganzen Gebäude etwas Malerisches.

An der Südseite befindet sich ein nettes kleines Gärt-

chen mit zierlichen Stauden und so manchem hübschen Pflänzchen.

Hannes (statt Johann) der Wirth hat es sich nicht nehmen lassen, auch ein Schild aufzuhängen, das in seinem oberen Theile den Glockner aus Holz geschnitten und mit den entsprechenden Farben bestrichen darstellt, während der untere Theil den Namen des Wirthes mit der Bezeichnung »Glocknerwirth« enthält. Allenthalben blicken uns aus den Fenstern sorgsam gepflegte Blumenstöcke entgegen, ein Beweis, dass da sinnige Frauenhände walten. Doch wir wollen eintreten. Kaum hat man unsere Bergstöcke klappern hören, so ist auch die Frau Wirthin da mit ihrem breitkrämpigen niederen Hütchen. Ein treuherziges »Grüss Gott« tönt uns entgegen. Die Art und Weise, wie uns dieser Gruss geboten wird, lässt sofort erkennen, das uns da kein erkünsteltes, kein spekulatives, sondern ein aus der Seele, aus vollem Herzen kommendes Willkomm entgegengebracht wird, und schon im ersten Augenblick fühlt sich jeder hier heimisch. Hinterdrein kommt gewöhnlich Hannes, der uns in seiner ungelenken aber biederer Weise empfängt, das Gepäck abnimmt und uns in eines der Zimmer führt, die zwar einfach eingerichtet sind, aber bescheidenen Ansprüchen vollständig genügen. So sauber und nett stets die Wirthin erscheint, so wenig sieht Hannes auf sein Aeusseres. Die Feldarbeit lässt ihm keine Zeit, immer auf seine Toilette bedacht zu sein, und so sehen wir ihn meist in einem nichts weniger als eleganten Anzuge. Gewöhnlich in Hemdärmeln, seinen lichtgrauen Filzhut von schwer zu beschreibender Form etwas zurückgeschoben, seine Haare in stetem Konflikte mit der neuesten Mode, meist auch seine blaue Arbeitsschürze umgebunden, präsentirt sich Hannes den Nenankommen- den und streckt mit herzgewinnender Freundlichkeit seine schwielige Rechte entgegen.

Nachdem wir es uns in dem freundlichen Stübchen behaglich gemacht, der schweren Bergschuhe uns entledigt, steigen wir hinab in das zu ebener Erde gelegene, seit dem Jahre 1868 neu hergerichtete Extrastübchen. Dank dem

Oesterreichischen Alpenverein sind dessen Wände durch die Blätter des Pernhart'schen Glockner-Panorama's geschmückt. Dasselbe hat der genannte Verein die Kalser zu grossem Danke verpflichtet, indem derselbe ihnen 5 Bände seiner Publikationen schenkte und dadurch einen bedeutenden Zuschuss leistete zu einer ausnehmlichen Sammlung von alpinen Werken, die durch mehrere Alpenfreunde angelegt wurde und welche auch der Deutsche Alpenverein durch Einsendung seiner Zeitschrift bereichert. Eben so ist für die besten Specialkarten gesorgt, die theils eingerahmt an den Wänden hängen, theils zur Benützung der Führer bei Exkursionen angeschafft wurden. Dadurch haben nicht nur die Kalser Führer, sondern auch die Touristen eine interessante Lektüre und sind die Regentage in Kals gar nicht so unangenehm, als so Mancher vermuthen dürfte. Dasselbe wird das Studium des Fremdenbuches manche angenehme Stunde bereiten.

Gegen Abend meist zur Zeit der Dämmerung stellen sich die beiden geistlichen Herren auf ein Glas Bier ein, ebenso der eine oder der andere Führer. Wenn uns da überall am langen Tische so zufriedene, fröhliche Gesichter entgegenblicken, da fühlt man sich so recht heimisch, — rasch könnte man vergessen, dass man viele viele Meilen von der Heimath entfernt ist.

Man fühlt es, dass hier ein biederer, treuherziges Volk wohnt, offen, gerade, ohne jegliche Ankränkelung der Raffinirtheit und des industriösen Ausbeutens der Fremden. Ein durch und durch ehrliches unverdorbenes Völklein ist es, in dessen Mitte wir uns befinden, das zugleich auch den schönsten Menschenschlag von ganz Tirol repräsentirt. Kräftige hohe Gestalten mit echt germanischem Typus, blauen Augen, meist blonden Haaren und schönem Profil. Ein blonder Vollbart umrahmt ein edles Gesicht, das einen noch weit besseren Eindruck auf den Fremden machen würde, wenn die Kalser der Sitte entsagen wollten, sich das Haupthaar in die Stirne herabzukämmen.

Ganz eigenthümlich ist die Kopfbedeckung derselben,

welche aus einem sehr breitkrämpigen, nach oben sich verengenden Hute besteht, wie ja diese Form im Pusterthale allenthalben vorkommt. Die Kleidung besteht aus grauen oder braunen Lodenjoppen, die mitunter, namentlich beim Sonntagsanzeuge, mit schwarzen Sammtaufschlägen besetzt sind. Einige tragen vorzüglich an Sonn- und Feiertagen schwarze Kniehosen und hiezu weisse oder blaue Strümpfe, oft auch graue Tuchhosen, welche bis zur Hälfte der Waden hinabreichen. Der weibliche Theil der Bevölkerung kleidet sich meist in dunkle Farben, nur das Halstuch ist häufig von hellem rothen Seidenstoff. Auch bei diesen fehlen die breitkrämpigen Hüte nicht. Bei den Wohlhabenderen sind dieselben auf der inneren Seite der Krempe mit Goldborten verziert. Findet man ja eine andere Kopfbedeckung unter ihnen, so kann man versichert sein, dass die Trägerinnen derselben aus einem anderen Thale stammen, entweder hier auf Besuch oder in Kals bedienstet sind. So finden wir in dieser Beziehung einen auffallenden Kontrast zu dem benachbarten Defereggenthal, wo der weibliche Theil der Bewohner kleine schmalkrämpige Filzhüte trägt, die wie eine Schüssel über den Kopf gestülpt erscheinen. Hier unterscheiden sich die Bewohner ganz naheliegender Thäler oft sehr wesentlich durch ihre Tracht, namentlich durch ihre Kopfbedeckung.

Die Kalser sind ein emsiges arbeitsames und in ihren Ansprüchen an das Leben äusserst bescheidenes und genügsames Völkchen. Sie wissen mit dem meist sauer Erworbenen vortrefflich hauszuhalten; daher kommt es, dass sich sämmtliche eines gewissen Wohlstandes erfreuen. Das ganze Kalserthal wird unter den Einheimischen kaum einen Bettler aufzuweisen haben.

Ein hoher Grad von Frömmigkeit ist den Kalsern eigen, so dass es schwerlich dem Touristen gelingen würde, einen oder den anderen Führer am Sonntage vor gehörter Messe zu irgend einer Bergpartie zu überreden. Mancher fühlt sein Gewissen schon dadurch belastet, wenn er den Nachmittagsgottesdienst versäumt hat.

Von lärmenden Vergnügungen, von Tanz- und Trinkgelagen sind die Kalser keine grossen Freunde, sie leben äusserst mässig. Nur bei Hochzeiten wird ein Tänzchen gemacht, das bereits um 8 Uhr Abends seinen Abschluss findet. Eine so solide Lebensweise bewirkt auch ein hohes Alter und in der That finden wir hier oft Leute, die das 70. und 80. Jahr überschritten haben und noch ganz gesund und kräftig den häuslichen Verrichtungen und den Arbeiten auf dem Felde nachgehen können. Unter den erwachsenen Verstorbenen war in den letzten Jahren der jüngste ein 70 jähriges Weib! Ebenso mässig sind die Kalser im Genusse von Getränken. An Sonn- und Feiertagen, deren letztere es in Tirol leider noch eine gewaltige Menge gibt, pflegen die Dorfinsassen nach dem Früh- und Nachmittagsgottesdienst auf ein Gläschen rothen Tirolerweines beim unteren Wirth vorzusprechen. Wohl geht es da recht lebhaft und lustig zu, doch kommen Fälle von Trunkenheit fast nie vor; um die zehnte Abendstunde ist das Wirthshaus leer. Geschieht es je einmal, dass bis Mitternacht gezecht wird, so pflegen es Leute aus den benachbarten Thälern zu sein, die hieher auf Besuch gekommen und sich gütlich thun wollen.

Unter solchen Umständen können auch hier, wie an vielen Orten Tirols die Wirthshäuser von dem, was daselbst verzehrt wird, nicht bestehen, wenn nicht der eigentliche Erwerbszweig, Ackerbau und Viehzucht, die Grundlage ihrer Existenz bilden würde. Im Sommer pflegt das Untere, im Winter meist das Obere Wirthshaus von den Einheimischen besucht zu werden, weil es in der letztgenannten Jahreszeit beinahe gefährlich ist, ohne Steigeisen über den steilen beeisten Weg von der Kirche zum Unteren Wirth zu gelangen.

In der wärmeren Jahreszeit beginnen die Hauptvergnügungen der Kalser und zwar das Kegelschieben und das Scheibenschiessen, ersteres an jedem Sonn- und Feiertag Nachmittags vor dem Unteren Wirthshause, das letztere nur dann, wenn ein »Best« auszuschiessen ist.

Den grössten Werth legen fast alle Bewohner der Alpen und so auch die Kalser auf das Scheibenschiessen. Im Jahre 1869 baute der Glocknerwirth in der Nähe des Wirthshauses einen recht netten Schiessstand, aus dessen Fenster auf 3 am jenseitigen Bachufer, an der Berglehne befindliche Scheiben geschossen wird. Da sehen wir bei solchen Gelegenheiten die verschiedenartigsten Kaliber und Formen von Schusswaffen, die hier von den Schützen gehandhabt werden. Bewunderungswert ist die Sicherheit der Hand und die Schärfe der Schützen, deren Schüsse selten das Schwarz verfehlten. Dabei wird mit einem Eifer und einer Leidenschaft geschossen, als gelte es wer weiss was für hohen Preis zu erringen. Doch hier geht es um die Ehre und nicht um den ausgesetzten Preis.

Die komischeste Gestalt unter den Schützen ist der Tischler von Kals, ein untersetzter starker Mann mit rundem fetten Gesicht und kleinen grauen Augen. Dieser lässt es nie an witzigen Einfällen mangeln, muss aber auch als Stichblatt des Spottes herhalten, wenn er schlecht schiesst, was ihm zu seinem Schmerze sehr oft passirt. Doch auch andere köstliche Figuren finden wir hier am Schiessstand, namentlich ist eine solche der verwegene Gemsjäger und Bergführer Joseph Kerer, der jedem Schusse, welcher fehl geht, im klagenden Tone eine Grabrede hält. Eine wahrhaft edle imponirende Gestalt ist dagegen der Schützenhauptmann-Stellvertreter Huter (nicht der Führer). Sein männlich schönes Gesicht mit dem laugen flachsblonden Vollbarte und gelockten Haare, der fein gebogenen Nase und den sanften blauen Augen ist der richtige Typus der Kalser. Ueber Allen aber wacht das sorgsame Auge des Schützenhauptmannes, unseres liebenswürdigen Freundes Lercher, der bei jedem Pöller sich vergnügt die Hände reibt. Obwohl er selbst nie das Gewehr in die Hand nimmt, findet er in dem Vergnügen der Anderen seine grösste Freude.

Nie werde ich jenen Sonntag Nachmittag vergessen, an welchem ich im Jahre 1867 in Begleitung meines Brü-

ders Franz Kals zum allererstenmale berührte. Mich zog damals die Glocknerbesteigung gewaltig dahin; meine Sehnsucht wurde durch die Schilderung, die mir Dr. J. Wagl aus Gratz 2 Tage vorher in Ferleiten von den Kalsern machte, nur noch vermehrt. Als ich ankam, stand eine Menge schöner hoher Männergestalten in ihrem Sonntags-schmucke vor dem unteren Wirthshause, jeder grüsste uns freundlich; nicht minder herzlich war der Empfang von Seite des Wirthes und seiner Brüder, gleich als wäre ich ein langjähriger Stammgast in diesem Hause gewesen.

Es ging im Hause recht lebhaft zu, denn gerade damals wurde ein Bestschiessen abgehalten, an dem sich sehr viele Schützen beteiligten.

Ueber meinem Zimmer war der Schießstand. Da war ein Gepolter und Getrampel, dass oft das ganze Haus erzitterte.

Mir war aber vor Allem daran gelegen mit dem Führer, der mich von Heiligenblut herüber begleitet hatte, in Ordnung zu kommen und ging ich hinab in die Gaststube — damals gab es noch kein Extrastübchen — um den Führer aufzusuchen. Die Stube war so angefüllt, dass ich unter den vielen breitkrämpigen Hüten nur schwer die Physiognomie meines Führers erkennen konnte. Wie ich nun dastehe und suche, kommt Pfarrer Lercher auf mich zu und zeigt mir den Führer, indem er richtig voraus-setzte, dass ich desshalb herabgekommen war. Er bat mich sodann, neben ihm Platz zu nehmen und suchte mich mit den Eigenthümlichkeiten der Kalser, ihren Sitten und Gebräuchen bekannt zu machen, erzählte von den Glockner-ersteigungen, beschrieb mir die einzelnen Führer, kurz er war auf das Eifrigste bemüht, mir den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Auf einmal hub am Tische neben uns ein herrlicher mehrstimmiger Gesang an, — nicht etwa einer jener Wirthshausgesänge, die dann ange-stimmt werden, wenn der Wein die Köpfe erhitzt hat — sondern ein schönes regelrechtes Lied. Als Pfarrer Lercher mein Erstaunen und meine Freude darüber wahrnahm, ver-

anlasste er die Leute ihre hübschesten Gesänge vorzutragen, worunter auch viele komische und sogar theilweise mit mimischer Darstellung verbundene waren. Namentlich zeichnete sich dabei ein Mann in den 70 ger Jahren aus, der die Lieder mit einer Lebendigkeit und einem Feuer vortrug, welches bei seinem hohen Alter in Erstaunen setzte. Leider sind die beiden besten Sänger im Jahre 1869 gestorben und die Kaiser Liedertafel nahm ihrer besten Kräfte beraubt. Als das Gespräch auf das Bestschiessen kam und ich erwähnte, dass mein Bruder ein Schütze sei, so eilte Pfarrer Lereher sofort hinauf auf unsere Stube und lud meinen Bruder ein, am Schiessen Theil zu nehmen. Oben unter den Schützen angekommen, bot der brave Huter seinen Stutzen allsogleich meinem Bruder an, der mit freudestrahlendem Gesichte sich an diesem Vergnügen betheiligte. Nirgends habe ich mich so schnell heimisch gefühlt, nirgends ist man mir allerseits mit einer solchen Liebe entgegengekommen, wie eben in Kals, und nicht nur mir erging es so, sondern einem jeden Fremden, der in das Thal kam.

Im September 1869 traf ich daselbst einen weitgereisten älteren Herrn aus Preussen, der sich nicht weniger als 4 mal von mir verabschiedete, um immer wieder nach ein paar Tagen nach Kals zurückzukehren, — so gut gefiel es ihm daselbst. Und ein Jahr darauf war er einer der ersten, die das traute Kals besuchten.

Dass es hier nicht auf ein egoistisches Ausbeuten der Fremden angelegt ist, — beweisen die ausserordentlich billigen Rechnungen für Unterkunft und Verköstigung, sowie die verhältnissmässig bescheidenen Führerlöhne.

Möge jener biedere offene Sinn und jenes vom Herzen zum Herzen sprechende Benehnien stets die Zierde dieses braven Volkes bleiben, möge es stets sein ursprüngliches und daher wahres Wesen behalten, damit dessen urwüchsige Originalität und körniges Naturell als ein Bild klassischen Germanenthums uns erhalten bliebe!

Wollen wir einmal die Umgebung dieses reizenden

Ortes genauer ansehen. Wir brauchen uns nur wenige Schritte von dem Hause zu entfernen und in südlicher Richtung einen kleinen Wiesenhang zu ersteigen, von welchem wir die idyllische Lage des Dorfes bewundern können. Vor allem imponiren uns die bläulich grünen Wände der Bretterspitze 9024' 2852<sup>m</sup> Keil gegen Norden. Ein südwestlicher Ausläufer dieser Spitze und des Ganimetz engen das Thal im Norden der Art ein, dass es bloss für den Bach Raum bietet, während der Weg zum Dorferthale über die sogenannte Stiege hoch über der Thalsohle empor führt, um sich wieder tief hinab zu ziehen. Ueber diesem Thaleinschutte ragen die Spitzen des Lückenkopfes 9729' 3075<sup>m</sup> Sonklar empor, dessen graues Gestein durch Schneefelder unterbrochen ist. Vor diesen schieben sich die zackigen Gipfel des Muntaniz 10024' 3168<sup>m</sup> Sonklar und Grödezberges 9820' 3104<sup>m</sup> Sonklar vor, sämmtliche zur Landeckgruppe gehörig, an welche sich der früher erwähnte Ganimetz 10,048 3176<sup>m</sup> Keil und der waldbewachsene Kendlkopf circa 9000' anschliessen. Hier hat bereits der Kals-Matreier Scheiderücken eine bedeutende Depression erlitten, die in dem Kals-Matreierthörl 7017' 2218<sup>m</sup> Sonklar ihren niedrigsten Punkt erreicht. Baum- und strauchlose Wiesenhänge ziehen zu dieser wellenförmigen Einsattelung hinan, deren niedrigster Punkt durch ein mit freiem Auge sichtbares Kreuz gezeichnet ist. Ueber den Waldabhängen gegen Westen sehen wir den kahlen, mit spärlichem Graswuchse bedeckten Kamm der Speikgrubenspitze 8395' 2653<sup>m</sup> Sonklar und des Rottenkogl 8722' 2757<sup>m</sup> Sonklar, welch letzterer namentlich einen vorzüglichen Aussichtspunkt auf die Glockner-, Venediger- und Schobergruppe, sowie auf die Berge Südtirols bildet. Ueber dem Ausgange gegen Süden schimmert uns aus bläulicher Ferne der Rothsteinkopf 8519' 2693<sup>m</sup> Sonklar entgegen.

Im Südosten von Kals breiten sich die waldreichen Abhänge des Gornetschamp 8873' 2805<sup>m</sup> Sonklar aus, zugleich die südliche Thalwand des unteren Ködnitzthales bildend, durch welches in der Tiefe der Bergerbach seine

trüben Fluthen wälzt. Nordöstlich erhebt der Schelatzberg 6514' 2059<sup>m</sup> Sonklar seinen sanft gewölbten Gipfel, mit spärlichem Baumwuchse bedeckt und vom Woletischnitz 8666' 2739<sup>m</sup> Sonklar überragt, dessen Wälder die Thalsohle gegen Norden abschliessen.

Lassen wir das Auge über den Thalboden schweifen, so werden wir sofort gewahr, dass die Haupterwerbsquellen der Kalser Ackerbau und Viehzucht sind. Jedes halbwegs günstige Plätzchen ist hier zum Anbau von Getreide benützt, namentlich finden wir im Bergerthale, sowie im Kalserthale selbst die Bauerngehöfte oft hoch über der Thalsohle und überall den Boden, wo er nicht ganz und gar steril ist oder eine zu grosse Steilheit besitzt, zur Anlage von Feldern benützt. Wir begegnen hier allenthalben mächtigen Holzgerüsten, die aus zwei 14 — 16' hohen, 20 — 24' weit von einander eingerammten, mit Stützen versehenen Pfählen bestehen, durch welche 6 — 8 horizontale Querstangen über einander eingezogen sind. Dieses Gerüste nennt man hier »Harfen«, wie solche auch in den benachbarten Kärntner Thälern, sowie in Krain im Gebrauche stehen. Sie haben den Zweck, das eingearntete Getreide der Sonne und Luft auszusetzen und hiedurch das Ausreifen und Trocknen zu bewirken. An solchen Orten, wie Kals, die eine hohe Lage haben und von mächtigen Bergen eingeschlossen sind, denen dadurch der Zutritt der Sonnenstrahlen nur spät zu Theil wird und die bald wieder derselben beraubt werden, reift das Getreide ziemlich spät, oft erst im September, und da nicht vollständig. Es werden daher die Getreidegarben mit den Aehren nach aussen zwischen die Querstangen der Harfe gesteckt und der Einwirkung der Sonne und Luft so lange ausgesetzt, bis die Felder wieder auf's Neue bebaut sind. Das Getreide wird von den Bauern selbst zermalen, indem jeder von ihnen auch Eigenthümer einer, allerdings sehr primitiven Mühle ist. Diese werden vom Wasser getrieben, entweder durch ein oberschlächtiges Wasserrad oder durch eine Art Turbine, die unmittelbar

den Mahlstein bewegt. Die Mühlen sind kleine hölzerne Hütten, oft finden wir mehrere hintereinander am Bachufer stehen.

Der nächstwichtigste Erwerbszweig der Kalser ist die Viehzucht, für welche hier die Lage keineswegs ungünstig ist. Namentlich sind es die üppigen Fluren des Dorfer und des oberen Bergerthales, sowie die sanften grasreichen Abhänge des Fiegerhorns, Woletischnitz und Schelatzberges, welche vortreffliche Weideplätze bieten.

So abgeschlossen auch das Thal ist und so selten auch in früheren Jahren ein Reisender sich hierher verirrt hat, dennoch ist den Kalsern ein eigenthümlicher Trieb eigen, Neuerungen einzuführen, sich möglichst in den Einrichtungen zu vervollkommen und den Ansprüchen der Touristen zu entsprechen. Mit welcher Bereitwilligkeit schritten die Führer zum Bau der Glocknerhütte auf der Vanitscharte und in staunend kurzer Zeit stand dieselbe fertig da. Mit welcher Opferwilligkeit und Ausdauer wurde von Seite der Kalser Führer an dem Glocknerwege gearbeitet und wie unendlich gering war der hiefür in Anspruch genommene Lohn. Unter anderen Umständen hätte eine so schwierige und gefährliche Arbeit wenigstens das zehnfache gekostet, wenn sich überhaupt Jemand gefunden hätte, eine solche Riesenarbeit auszuführen.

Nicht minder eifrig in dem Bestreben, den Wünschen der Touristen gerecht zu werden, ist der Glocknerwirth Groder. Kaum war das Verlangen nach einem Extrastübchen laut geworden, so war auch der Wirth sofort bemüht, diesem Wunsche zu erfüllen und in gleicher Weise ist er ununterbrochen bestrebt, nach Kräften und so weit seine Verhältnisse es erlauben, die Einrichtungen in seinem Gasthause zu vervollkommen; kein Jahr vergeht, in welchem nicht etwas Neues geschaffen wird.

Die Führer von Kals gehören unstreitig zu den besten von ganz Tirol und einige von ihnen werden kaum ihres Gleichen in den Deutschen Alpen finden. Es herrscht unter ihnen ein edler Wetteifer in der Vervollständigung

ihrer Kenntnisse über die Glocknergruppe; der berühmte Führer Schnell wurde bereits für die schwierigsten Touren in der Venediger-, Oeethylaler- und Ortlergruppe verwendet.

Die alpinen Werke der Kalser Bibliothek werden von ihnen eifrig gelesen und die daselbst vorhandenen Specialkarten fleissig benützt. Aber auch was ihre Ausrüstung zu Hochtouren anbelangt, lässt dieselbe nicht viel mehr zu wünschen übrig. Die Führer sind mit verlässlichen Seilen, mit Gletscherbrillen, Eisäxten versehen, an die Stelle der plumpen schweren Tragkörbe, in welche das Gepäck und der Proviant früher gelegt werden mussten, sind nun leichte praktische Rucksäcke getreten. Ebenso besitzen die Kalser seit jüngster Zeit eine Bergführerordnung; desgleichen ist nun ein jeder der zehn autorisierten Führer mit einem von der Behörde ausgestellten Bergführerbuch versehen. Auch ist nun bereits für den Fall, dass bei der Zunahme des Fremdenbesuches die zehn Führer nicht hinreichen dürften, wie es sich im Jahre 1869 einmal traf, die Vorsorge getroffen, dass junge kräftige Bursche zum Führerdienste tüchtig eingeschult werden, um mit der Zeit die Zahl der Führer zu vermehren.

Möchten die braven Kalser auf diesem Wege unbeirrt fortschreiten und sich von so mancher Schwierigkeit, so manchem augenblicklichen Fehlschlagen nicht abschrecken lassen! Kein langer Zeitraum dürfte dann mehr vergehen, bis die Kalser als Musterführer der ganzen Deutschen Alpen aufgestellt werden können und Kals nur einzige Glocknerstation sein wird, ein Prognostikon, das demselben übrigens bereits Amthor in seinem »Tirolerführer« gestellt hat.

Wollen die Kalser aber jene goldenen Früchte ernten, die ein massenhafter Fremdenbesuch den Thalbewohnern bringt, so gibt es noch so manche schwere Aufgabe zu lösen. Vor Allem muss bis zu dem Zeitpunkte, wo die Pusterthaler Bahn dem Verkehre übergeben wird, für eine ordentliche Fahrstrasse von Kals nach Huben gesorgt werden, was bei den bescheidenen Mitteln der Thalbewohner

und bei den grossen Terrainschwierigkeiten, die namentlich gleich an der steilen Thalmündung zu überwinden sind, nicht leicht zu bewerkstelligen sein dürfte.

Obwohl ein Karrenweg auf dieser Strecke besteht, so ist derselbe für keinen ordentlichen Wagen zu benützen, da die Steigung an manchen Stellen eine sehr bedeutende ist. Die staunenswerthen Beispiele von Fleiss und Opfermuth, welche die Kalser Führer bereits gegeben haben, lassen jedoch hoffen, dass der gesunde Sinn auch der übrigen Thalbewohner die wichtigen Vortheile, welche eine ordentliche Fahrstrasse für das gesamme Thal mit sich bringt, erfassen und sie Alle zur thatkräftigen Mitwirkung und raschen Ausführung dieses Projektes vereinigen werde.

Weniger problematisch dürfte die Anlegung eines Reitweges auf das Kals-Matreierthörl und zur Glocknerhütte sein, dessen Herstellung der strebsame Glocknerwirth zugesagt hat.

Den freundlichen Leser wird es nach dem Vorhergehenden nicht wundern, wenn ich unter so lieben und braven Leuten, wie die Kalser es sind, und in der liebenswürdigen Gesellschaft meines Freundes Hofmann und meines Landsmanns Victor Hecht aus Prag mein Leiden weniger schmerzlich empfand. Die Schmerzen wurden nur dann fühlbarer, wenn sich meine Freunde zu neuen Bergpartien rüsteten, da zu dem physischen Schmerze sich noch das peinliche Bewusstsein, auf den Hochgenuss einer Bergtour verzichten zu müssen, hinzugesellte.

Obwohl die Kalser Führer für die verschiedenen Exkursionen in der Glocknergruppe eingeschult waren, so fehlte ihnen dennoch jegliche Kenntniss bezüglich der benachbarten Schobergruppe; es schien daher nicht unwichtig den Versuch zu machen, den Hochschober 10,247' 3239<sup>m</sup> Sonklar auch von der Kalser Seite zu ersteigen, was bisher noch nie unternommen war. Da das Wetter sich günstig gestaltete, so wurde gleich für den andern Tag (28. Juli) von Freund Hofmann der Ausmarsch beschlossen, welcher Partie Herr Hecht sich anschloss.

Hier sei nur in Kürze erwähnt, dass die beiden Freunde mit den Führern Joseph Schnell und Thomas Groder am genannten Tage um 4 Uhr 10 Minuten Nachmittag Kals verliessen und in 2 Stunden die Meningalpe im Lesachthale erreichten, wo das Nachtlager aufgeschlagen wurde. Am andern Morgen (29. Juli) traten sie um 3 Uhr 55 Minuten ihren Weitermarsch an und erreichten, am Abflusse des Gletschers emporsteigend, um 5 Uhr 15 Minuten die mächtige Seitenmoräne des Gletschers selbst. Von hier stiegen sie in der Richtung gegen das Kreuzeck theils über Firn, theils über Felswände ohne grosse Schwierigkeiten empor und erreichten um 7 Uhr 57 Minuten die Scharte zwischen Hochschober und Kreuzeck. Von da wurde über einen mässig geneigten Firngrat um 8 Uhr 15 Minuten die Spitze erreicht.

Die Aussicht war sehr befriedigend, namentlich auf die Berge Südtirols, anderseits auf die Glockner- und Venedigergruppe. Der Rückweg wurde nach 1½ stündigem Aufenthalte über den Kleinschober 10,002' 3162<sup>m</sup> Sonklar und das Schoberthörl 9189' 2904<sup>m</sup> Sonklar angetreten. Nachdem die steile Felswand zwischen Hochschober und Kleinschober glücklich passirt war, kamen sie an einen starkgeneigten, etwa 800' hohen Firnhang, der meinem Freunde Hofmann bald verhängnissvoll geworden wäre. Ohne angebunden zu sein, fing er an hinabzusteigen und wollte schliesslich sitzend abfahren, ohne zu bemerken, dass der Firnhang mit einer beinahe senkrechten Eiswand endigte. Führer Schnell, der sich über der letzteren befand, schaut zufällig zurück und sieht, wie der verwegene Hofmann Anstalten trifft, soeben seine Fahrt anzutreten. Aus Leibeskräften schreit nun Schnell hinauf, er möge um Gottes Willen innehalten. Zum grössten Glück war Hofmann noch nicht in der verhängnissvollen Fahrt begriffen und konnte noch rechtzeitig sein Vorhaben aufgeben, um Schritt für Schritt die Eiswand hinabzusteigen. Um 11 Uhr 5 Minuten war das Ende des Ralfgletschers, um 12 Uhr 45 Minuten

die Meningalpe erreicht, um  $2\frac{1}{4}$  Uhr traf die Gesellschaft wieder in Kals ein.

Bald darauf vollzog sich ein anderes freudiges Ereigniss. Am Samstag den 31. Juli kamen die am Glocknerweg beschäftigten Führer nach Kals herab mit der Nachricht, dass derselbe, so weit das vorhandene Material gereicht hatte, gangbar gemacht sei und dass ein halbwegs geübter Bergsteiger binnen  $2\frac{1}{2}$  Stunden nun leicht von der Glocknerhütte zum höchsten Gipfel des Glockners gelangen könne. Da gab es einen Jubel, der nicht zu beschreiben ist. Wenn mir überhaupt diese Freude etwas verbittern konnte, so war es der Anblick der wackeren Führer, denen man die übermenschliche Anstrengung der Arbeit, die Strapazen und Entbehrungen jeglicher Art gar wohl ansah, welche eine Arbeit in solchen Regionen, wo Wind und Wetter einen so mächtigen Einfluss haben, mit sich bringen. Das Hauptverdienst, dass dieses Riesenwerk zu Stande kam, gebührt vor allem dem Rupert Groder, dem Bären unter den Kalser Führern, welcher mit solcher Kraft und Zähigkeit arbeitete, dass selbst seine Brüder und Freunde ihm ihre Bewunderung nicht versagen konnten. Kein Hinderniss schreckte ihn ab, keine Gefahr, keine Beschwerde war ihm zu gross, und mit seiner kolossalen Körperkraft trug er nicht wenig zum Gelingen dieses Unternehmens bei. Nächst diesem haben Michael, Thomas Groder und Josef Kerer das Hauptverdienst um den Glocknerweg, wie um den Aufbau der Hütte.

Nur jener, der den neuen Glocknerweg selbst betreten wird, kann das Verdienst, das sich die Kalser durch die Ausführung einer so schwierigen und gefährlichen Arbeit erworben haben, gehörig würdigen. Ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, dass dieses Beispiel von Führern einzig dasteht, nicht nur in den Deutschen, sondern auch in den Schweizer Alpen.

Es wäre zu wünschen, dass ein solcher Opfermut von Seiten der Führer und Wirthe an anderen Orten der Alpen Nachahmung finde, nicht aber, durch die unverschämtesten Forderungen (wie die Bewohner am Fusse des Schnee-

berges bei Wien\*) die wohlmeinendsten Absichten der Alpenvereine und Alpenfreunde zu nichte machen.

Selbstverständlich regte sich alsbald der Gedanke, den neuen Glocknerweg feierlich zu eröffnen. Ich konnte nur mit Wehmuth daran denken, da mein Fussleiden eher zu als abnahm und ich jede Hoffnung auf irgend eine Bergpartie in weite unbestimmte Ferne gerückt sah, mich sogar mit den Gedanken vertraut machte, für dieses Jahr auf jegliche fernere Tour zu verzichten.

Hocherfreut war ich durch die plötzliche Ankunft des Dr. med. Wagn aus Gratz, jenes bekannten Alpenfreundes und unermüdlichen Bergsteigers, der sich neuester Zeit durch die Auffindung eines beinahe gefahrlosen Ueberganges aus dem Klein-Iselthale direkt in das Krimmlerthal, sowie durch Anregung der Renovirung und Erweiterung der Johannishütte im Dorferthale, grosse Verdienste um die Venedigergruppe erworben hat. Seit meinem Zusammentreffen in Ferleiten im Jahre 1867 hatte ich diesen hochgeehrten Freund nicht mehr gesehen, desto grösser war daher meine Freude über das unverhoffte Zusammentreffen. Er war von mehreren Herren aus Lienz begleitet und wollte in ihrer Gesellschaft den Glockner ersteigen. Selbstverständlich schloss sich Hofmann dieser Partie an; am Nachmittag des 2. August brachen sie zur Glocknerhütte auf. Leider trat in der Nacht Sturm- und Schneegestöber ein, am anderen Morgen herrschte so schlechtes Wetter, dass die Gesellschaft unverrichteter Dinge zurückkehren musste. Der Regen schien sich in Permanenz erklären zu wollen. Dr. Wagn und die Lienzer Herren gingen fort in die Venedigergruppe, um dort die nur spärlich ihnen zugemessene freie Zeit auszunützen und so sassen wir am Abende des 3. August wieder im engeren Kreise in dem Extrastübchen beisammen, als plötzlich Pfarrer Lercher ein Telegramm an Freund Hofmann bringt. Büse Ahnungen stiegen in uns auf und wirklich es war ein Einberufungsschreiben meines

\*) Dieselben verlangten für den Aufbau einer einfachen Schutzhütte auf dem Gipfel des Schneeberges Tausend Gulden.

Freundes nach München zu den Herbstmanövern. Das war ein Blitzschlag aus heiterem Himmel! Nicht genug daran, dass ich kampfunfähig war, muss nun mein treuer Reisegefährte unverhofft nach Hause eilen.

All die schönen Hoffnungen, all die vielen interessanten Exkursionen, die noch auf dem Programme standen, waren mit einem Male zerstört. Mitten in der Arbeit, mitten in der Ausführung unserer Projekte begriffen, schien nun plötzlich das Werk vernichtet zu sein.

Doch nicht ohne rühmlichen Abschied wollte sich Hofmann dem bösen Schicksal ergeben. Sofort wurde für den anderen Tag eine neue Glocknerpartie und die Eröffnung des Glocknerweges beschlossen und zu gleicher Zeit der Plan gefasst, damit den Versuch eines direkten Abstieges zur Pasterze zu verbinden.

Als wollte der Himmel meinem Freunde diese letzte Bergpartie noch recht genussreich machen, leuchtete derselbe am anderen Morgen mit einer solchen Klarheit, wie sie nur selten in den Bergen uns bescheert ist. Der Zufall wollte es, dass an demselben Morgen die Lienzer Herren aus Windisch-Matrei nach Kals zurückkehrten und sich der Partie sofort anschlossen.

Schliesslich kam, um der Feier eine noch grössere Bedeutung zu geben, mein Freund Egid Pegger aus Lienz mit seinem Bruder an, welch ersterer so grosse Verdienste um die Herstellung der Glocknerhütte und des Weges selbst hat.

Wie gerne wäre ich mitgezogen zu jenem stolzen Gipfel, der mich seit vielen Jahren stets mit dem lebhaftesten Interesse erfüllte. Um mein Herzeleid zu vergrössern, war es auch der Tag der Trennung von meinem lieben trennen Gefährten Hofmann, der vom Glocknergipfel aus sofort seine Heimreise anzutreten gezwungen war. Mit schwerem Herzen trennten wir uns, doch gaben wir uns das beiderseitige Versprechen, sobald es die Militärflicht des Einen und das Fussleiden des Anderen gestatten würde, wieder in der Glocknergruppe zusammenzutreffen, um den angefangenen Tourenciclus zu vollenden.

## 9. Das Kalser Thörl\*) 7017' 2217<sup>m</sup>.

Von J. Stüdl.

Einer der interessantesten und dankbarsten Aussichtspunkte, die wir in den Deutschen Alpen besitzen, ist das Kalserthörl.

Dr. Anton von Ruthner sagt in dem trefflichen Werke »Berg - und Gletscher - Reisen« in den Oesterreichischen Alpen:\*\*)

»Ich habe viel grossartigere und eigenthümlichere, aber noch keine reizendere Hochgebirgs-Rundschaus kennen gelernt, als die des Kalser-Matreierthörl's. Kaum besteht ein anderer Punkt in den österreichischen Alpen von der geringen Höhe des Kalserthörl's, von welchem man drei der gewaltigsten Eisstöcke, so nahe, so vollkommen und in so ausgezeichneter Gruppierung überblickt.«

Doch greifen wir zum Bergstock und sehen wir uns selbst jene Pracht an, die so gerühmt wird. Wir übersetzen wenige Schritte oberhalb des Wirthshauses auf schmaler Brücke den Kalserbach und steigen den hohen, rechtseitigen Uferrand hinan. Hier blinkt uns das rothe Kreuz von der Höhe der Thörl's freundlich entgegen. Der blaue Himmel verspricht einen herrlichen Genuß — also frisch vorwärts! Wir befinden uns mitten in den Feldern, die wir auf schmalem Pfad in der Richtung zu den letzten zwei Bauernhäusern durchschreiten. Von da führt unser Weg zu dem schlammigen Rosseckbach, der bei Hagelwetter und starken Regengüssen viel Unheil anstiftet. Ein kleines Stück weit gehen wir an demselben entlang, bis wir rechts zu einer Wiese einlenken, welche wir auf kaum sichtbarem Fusssteig überschreiten, um bald darauf in einen Wald zu treten. Nun geht es den Waldabhang etwas steil in steter Richtung gegen das Thörl im Zick-zack hinan, bis wir eine kleine

\*) Oft auch Kalser-Matreierthörl genannt.

\*\*) Seite 379 und 380.

hölzerne Kapelle erreichen, welche einen reizenden Blick auf das Kalser Thal und dessen unmittelbar dominirende Höhen gestattet. Bis hierher ist etwa die Hälfte des Weges — eine kleine Stunde und damit auch der beschwerlichere Theil überstanden. Von da geht es eine Zeit lang fast eben fort, bis der Weg sich bei einem kleinen Büchlein theilt.

Der eine führt rechts zu einer Sennhütte, der andere zum Thörl. Hier verlässt uns der Baumwuchs und wir betreten die grasreichen Abhänge des Kals-Matreier Scheiderückens, der nur hier und da mit spärlichen Gebüschen bewachsen, im obersten Theile kahl und nur mit gelblichen, vertrockneten Wiesen bedeckt ist. Mit jedem Schritte wird der Blick gegen die Glockner- und die Schobergruppe interessanter. Schon länger ragen die kühngeformten Gipfel des Glödis und Ganot empor, bald darauf wird auch die stolze Pyramide des Glockners mit der gezackten Glocknerwand sichtbar, die sich über ihr Gletscher-Piedestal mächtig aufthürmen. Ueber die sanften Windungen des Pfades steigen wir gemächlich hinan, schon winkt uns das Wahrzeichen unseres heutigen Ziels, das rothe Kreuz ganz nahe entgegen, in kurzer Zeit stehen wir neben demselben.

Ein entzückender Anblick ist die Belohnung für die geringe Mühe des kaum zweistündigen Anstieges. Vor Allem lassen wir das Auge gegen Westen schweifen und laben uns an den majestatischen Kuppen und ausgebreiteten Gletschermassen der Venedigergruppe, deren Ausläufer gegen Matrei sowohl, als dem Iselthale entlang eine Reihe schroffer Felshörner bilden. In duftiger Ferne tauchen die Eis- und Felsspitzen des Maurer- und Umbalastes mit dem stolzen eisbedeckten Welitz empor, während der gegen Süden laufende Zug durch den mächtigen Gebirgsstock des Lasörling 9786' 3093<sup>m</sup> Sonklar theilweise verdeckt wird. Dieser Gipfel verräth sofort durch seine bevorzugte Stellung, dass er mit zu den dankbarsten Aussichtspunkten unserer Alpen gehört, dem vielleicht nur der durch meinen Freund Hecht als äusserst lohnende und leicht zugängliche

Warte geschilderte Zunig 8753' 2767<sup>m</sup> Sonklar südwestlich von Windisch-Matrei einige Konkurrenz machen wird. Mit diesem letzteren Gipfel schliesst die westliche Hälfte des Panoramas ab. In der Tiefe breiten sich die sonnigen Fluren des Virgener Thales, das wir in seiner ganzen Ausdehnung überblicken können. Felder und Wiesen wechseln hier anmuthig ab, zwischen welchen die zerstreuten Gehöfte der Ortschaften Mitteldorf, Virgen, Ober- und Unter-Mauer liegen.

Die Ostseite dieses Bildes ist nicht minder bezaubernd. Hier beginnt der Glocknerkamm mit den Firuen des Romaniswandkopfs und steigt in wellenförmigen Linien zur Glocknerwand empor. Ueber all' diese Gipfel erhebt der Glockner sein stolzes Haupt und zeigt uns seine schroffste Seite. Von keinem Standpunkte kann man den Kaiser-Glocknerweg so gut überblicken, wie von hier aus. Mit einem guten Fernrohr sieht man auf einen Vorsprung der Freiwand zum Teischnitzthale ein kleines liches Pünktchen, die Glocknerhütte. Man kann von diesem Ausgangspunkte die beiden Glocknerwege Schritt für Schritt verfolgen und namentlich liegt der neue Weg vollständig übersichtlich vor Augen. An die Adlersruhe schliessen sich die Zacken der Burgwartscharte in dem Felskamm zwischen dem Ködnitz- und dem Leitergletscher. Ueber derselben erhebt sich der Hohenwartkopf, der Kellersberg und das Schwerteck, der übrige Theil des Glocknerkammes wird uns durch die Lange Wand entzogen, über welche bloss ein kleines Stück des Schwertecks hervorschaut. Das Verbindungsglied zwischen der Glockner- und der kaum weniger interessanten Schober-Gruppe bilden die Glatte Schneid und der Karberg, auch Bergerkopf genannt, zwischen welchen beiden das Bergerthörl eingeschnitten ist, während die Einsattelung zwischen dem letzteren und dem Peischlachkesselkopf das selten begangene Peischlachthörl bildet.

Verfolgen wir unsere Rundschan weiter gegen Südosten, so gelangen wir zu der dritten prächtigen Gebirgsgruppe unseres Panoramas und zwar zu jener des Hochschobers.

Obwohl dieselbe keine so hohen Spitzen wie die Glockner- und die Venedigergruppe aufzuweisen hat, so bieten doch die wild aufstrebenden Wände des pyramidenartigen Glödis und Ganot, sowie der eisbedeckte Gipfel des Hochschober, zu dessen Füssen der Ralfgletscher zum Thale hinabzieht, einen so imposanten Anblick, dass wir diesen Gebirgsstock fast als den malerischesten und effektvollsten Theil des ganzen Panoramas erklären möchten. Besonders grossartig ist der Eindruck dieser Rundschau, wenn wir am frühen Morgen, noch besser aber gegen Abend das Thörl erreichen. Die Mannigfaltigkeit und reiche Abwechslung der Gegensätze, das kahle Gestein, die leuchtenden Firnen der obersten Regionen, die von Sonnengold angehauchten Abhänge, dazu das Grün der Wälder und die üppigen Fluren des Thales, über welche sich mächtige Schlagschatten lagern, geben ein farbenprächtiges Bild, das gewiss jedem unauslöschlich in die Seele sich einprägen wird, der die geringe Mühe dieser Partie nicht gescheut hat. — Leicht kann sich ja jeder Besucher von Kals den Hochgenuss verschaffen! — Haben wir noch dazu einen klaren Tag getroffen, wölbt sich über diese Pracht ein wolkenloser Himmel, so werden wir erst nach stundenlangem Verweilen es über das Herz bringen können, den herrlichen Aussichtspunkt wieder zu verlassen.

Wenn der Tourist dem Besuche des Kalser Thörls einen ganzen Tag widmet, und er wird es — wenn nur das Wetter günstig ist — sicher nicht bereuen, so kann er sich diesem Anblicke mit vollster Musse hingeben, da der Rückweg nach Kals bloss eine Stunde und der Hinabweg nach Windisch-Matrei nicht mehr als  $1\frac{1}{2}$  Stunden in Anspruch nimmt.

---

## 10. Exkursionen im Jahre 1868.

Von J. Stüdl.

Wenn meiner Exkursionen, die ich im Glocknergebiete in dem genannten Jahre versucht habe, hier flüchtig Erwähnung geschieht, so leitet mich dabei nur die Idee, jene Lücke auszufüllen, die in der Beschreibung des Glocknerkamms zwischen der Glocknerwand und dem Schneewinkelkopfe offen gelassen wurde.

Der für Hochgebirgstouren so ungünstige Sommer des Jahres 1868 war auch für mich zum grössten Theile von negativen Resultaten begleitet. Nachdem ich durch strömenden Regen an der westlichen Grenze von Tirol im Suldenthale 8 Tage lang zur Unthätigkeit gezwungen war, ohne meinen Plan, die drei höchsten Gipfel dieser Gruppe den Ortler, die Königsspitze und den Monte Cevedale zu ersteigen, ausführen zu können, eilte ich nach Kals in der Hoffnung, dass mir im Osten die Wettergötter geneigter sein würden, als im Westen.

Angeregt durch den Plan meines Freundes Egid Pegger, einen Uebergangspunkt vom Teischnitz- oder Früssnitz-Gletscher über den Glocknerkamm hinab zum Obersten Pasterzenboden aufzufinden, drängte es mich dieses Projekt sofort auszuführen.

Am 27. August um  $4\frac{3}{4}$  Uhr Morgens trat ich auch wirklich in der Begleitung des Thomele und Peter Groder durch das Ködnitzthal meine Entdeckungsreise an. Es war ein klarer heller Tag. Der Glockner leuchtete uns in seinem hellen Firnkleide so freundlich entgegen, als wüsste er, dass sich ihm ein alter Bekannter nähert. Um 7 Uhr 55 Minuten hatten wir die Glocknerhütte erreicht und liessen nun daselbst den grössten Theil unseres Proviant zurück. Nach  $\frac{3}{4}$  stündiger Rast brachen wir auf und stiegen den schuttbedeckten Abhang hinan, der sich zur rechten Seite der östlichen Zunge des Teischnitzgletschers erhebt. In 20 Minuten hatten wir das obere Plateau des letztge-

nannten Gletschers erreicht und schritten, durch das Seil verbunden, in einem grossen Bogen gegen die mächtig sich aufthürmende Glocknerwand jenem Punkte zu, wo die steile westliche Firnkante der letzteren zu der Einsattelung des Glocknerkamms zwischen der genannten Spitze und dem Romariswandkopf herabzieht. Um 9 Uhr 15 Minuten war diese Stelle ohne Mühe erreicht, wir genossen eine prachtvolle Aussicht über die ganze Pasterze, so wie über die stolzen Eisgipfel, welche sie umstehen. In weiter Ferne reihten sich Spitze an Spitze, so dass ich hier schon eine Ahnung von jener Herrlichkeit vor Augen hatte, die mich am folgenden Tage vom Gipfel des Grossglockner entzücken sollte.

So sehr auch mein Herz beim Betrachten dieser schönen Bilder aufjubelte, so peinlich berührte mich die Enttäuschung, mit welcher der Blick hinab zum Pasterzengletscher mich erfüllte. So jäh Fels- und Eiswände starren uns entgegen, dass wir rasch unseren Plan, die Pasterze von hieraus zu gewinnen, wieder aufgaben. Ein eisig kalter Nordwind, der den schweren Firnschnee hoch aufwirbelte, und namentlich auf dem Eiskamme, wo wir standen, sein wildes Spiel trieb, machte das Verbleiben auf dem letzteren selbst ausserordentlich unangenehm. Trotz alledem schritten wir über den Glocknerkamm in nordwestlicher Richtung fort. Derselbe dürfte hier eine Höhe von circa 10,800' 3414<sup>m</sup> haben, und ist zum grössten Theile mit Firn bedeckt. Nach wenigen Schritten erreichten wir einen kleinen Felsabhang, der zugleich die Grenze der Firn-Region des Teischnitzgletschers und jener des Frussnitzgletschers bildet. Der Felsen verliert sich bald unter den bläulich grünen Gletscherbrüchen, die das höher gelegene Plateau des Teischnitzgletschers von jenem des Frussnitzgletschers trennen. Ein Firnkamm läuft zu der theilweise mit Eis bedeckten Kuppe des Kramul 10,289' 3252<sup>m</sup> Keil, die tiefste Einsenkung zwischen dem letzteren und dem Glocknerkamme wollen wir den Kramulsattel nennen, auf den wir später zurückkommen werden. Wir überschritten den vorerwähnten

kleinen Felsabhang und standen in der Firn-Region des Früssnitzgletschers. Vor uns das sanft ansteigende Schneehorn des Romariswandkopfs, zu welchem sich der schneedeckte Glocknerkamm in wellenförmigen Linien hinanzieht. Gleich bei der nächsten Einsenkung versuchten wir über den der Pasterze zugekehrten Abhang, Teufelskamp genannt, hinabzuklettern, wurden aber durch die zunehmende Steilheit desselben zur Rückkehr gezwungen. Im beständigen Kampfe mit dem rasenden Sturm schritten wir bis zum nächsten Kammeinschnitt weiter, um auch hier unser Glück zu versuchen. Es war beiläufig in der Mitte zwischen dem Romariswandkopfe und dem Fusse der Glocknerwand. Hier stiegen wir ein grosses Stück weit hinab, bis uns die zu starke Neigung des Schneehanges zum Einhalten zwang. Während wir nun berathschlagten, ob wir weiter hinabklimmen oder zurückkehren sollten, steigerte sich der Sturm zu einer solchen Heftigkeit, dass wir es für hente aufgeben mussten, unseren Plan durchzuführen und uns zum Rückweg entschlossen. Wir kletterten, vom Sturme arg gezaust, mit vieler Mühe den steilen Firnhang zurück und erreichten um 1 Uhr 13 Minuten wieder den obersten Kamm.

Unseren Rückweg traten wir über das sanft geneigte Früssnitzkees in der Richtung des Kramulsattels an, den wir über einige Firnklüfte bald erreichten. Da der Tag so klar und hell und die Zeit noch nicht weit vorgeschritten war, so erklomm ich von hier über losen Steinschutt und Schieferplatten in wenigen Minuten den aussichtsreichen Kramul. So sanft ansteigend die oberste Region dieser beiden uns umgebenden Gletscher ist, so wild zerborsten sind ihre Eismassen, die zu den Thälern niederziehen. Die Eiszunge des Teischnitzgletscher spaltet sich vor ihrem Ausgange in zwei Arme. Der kleinere (östliche) Theil zieht zur Vanitscharte glatt und fast ohne Klüfte hinab. Einen desto wilderen Gletscherbruch zeigt das Ende des westlichen Theiles, der seine Eistrümmer und seinen Moränenschutt zum sogenannten Grauen Kees im Teischnitzthale herabsendet. In ähnlicher, ja noch grossartigerer Weise theilt

sich der Frussnitzgletscher, wovon ein Arm in einem imposanten Eisfalle zum Laperwitzthal niederfluthet, sich dem Laperwitzgletscher anschmiegt, während der andere Arm in abenteuerlichen Eisbrüchen zum Frussnitzthale hinabfliesst. Den mächtigsten Eindruck übt von hier aus die Glocknerwand. Ich versuchte dieselbe zu zeichnen, wurde aber von der Kälte gemahnt, auf den Heimweg zu denken. Wir stiegen wieder zum Teischnitzgletscher hinab, umgingen in weitem Bogen gegen den Glockner die vielen Spalten, welche die Mitte des Gletschers durchfurchen und kamen binnen einer Stunde, vom Kramul aus, in der Glocknerhütte an, wo ich zu übernachteten gedachte, um am anderen Tage meine Versuche fortzusetzen. Doch es sollte anders kommen. Am Abend trafen drei Augsburger Herren in der Hütte ein, welche für den nächsten Tag die Ersteigung des Grossglockners auszuführen gedachten. Die liebenswürdigen Einladungen dieser Herren, namentlich jene des Herrn Theodor Lampart, eines der Mitgründer und eifrigsten Förderer des Deutschen Alpenvereins, bewogen mich meinen Plan zu ändern und in der Gesellschaft dieser lustigen Gefährten den Glockner zu ersteigen. Binnen 3 Stunden 10 Minuten hatte ich über den alten Kalser Glocknerweg den Gipfel desselben erreicht; auf der Adlersruhe stiess ich mit dem kühnen Bergsteiger Herrn Harpprecht aus Stuttgart zusammen, welcher unter der alleinigen Führung des Führers Schnell dem gleichen Ziele zustrebte. Die Aussicht war prachtvoll. Auch der Rückweg vom Glockner zurück zur Hütte wurde rasch binnen 2 Stunden ausgeführt. Nach dieser Tour musste ich meine beiden wackeren Führer entlassen, da sie sich durch den Schneeglanz, welchem sie ohne Schutz zwei Tage lang ausgesetzt waren, eine bedeutende Augenentzündung zugezogen hatten\*). Während die zwei braven Männer nach Kals stiegen, um

---

\*). Leider waren damals die Kalser Führer noch nicht mit Schneibrillen versehen, ein Mangel, der übrigens seither in ergiebiger Weise behoben wurde.

zwei andere Führer mit neuem Proviant für die Excursionen des folgenden Tages heraufzusenden, blieb ich in der Hütte allein zurück. Abends kamen die beiden muthigen Führer Michael Groder und der zwar noch junge aber äusserst strebsame und unerschrockene Andrä Kerer mit reichlichem Proviant beladen zur Hütte herauf. Am anderen Morgen (29. August) traten wir um 4 Uhr 40 Minuten unsere Reise abermals zum Glocknerkamme an und zwar diesmal über den Kramulsattel, den wir bereits um 6 Uhr erreichten. Von da setzten wir unseren Weg über den sanftanstiegenden Früssnitzgletscher zum Gipfel des Romariswandkopfes fort, der mir zufolge seiner bedeutenden Höhe und ziemlich freien Lage ein viel versprechender Aussichtspunkt zu sein schien. Um 7 Uhr standen wir auf dem Gipfel desselben, dem nach Keil eine Höhe von 11,223' 3547<sup>m</sup> nach Sonklar 11,216' 3545<sup>m</sup> zukommt. Meine Vermuthung fand ich vollständig bestätigt. Der Romariswandkopf bietet eine vor treffliche Rundsicht, ähnlich der Adlersruhe, doch umfassender gegen Norden. Da die Glocknerwand und der Glockner selbst nichts Wesentliches verdeckten, so wäre jener Gipfel allen Besuchern der Glocknerhütte, denen die Ersteigung des Grossglockners zu beschwerlich erscheint, auf das Beste zu empfehlen. Vom Gipfel des Romariswandkopfes, der gegen den Grossglockner hin einem zur Pasterze überhängenden Schneehorne gleicht, gegen den Schneewinkelkopf dagegen aus Fels besteht, löst sich die steile, morsche Romariswand in südwestlicher Richtung ab und bildet die Scheide zwischen dem oberen Plateau des Früssnitzgletschers und dem bedeutend tieferen Laperwitzgletscher. Sie reicht bis zu dem Punkte, wo sie von den wilden Eisbrüchen des ersteren Gletschers überdeckt wird, die sich mit der Endzunge des Laperwitzgletschers vereinen. Vom Romariswandkopf zieht der Glocknerkamm gegen den Schueewinkelkopf, auf der Südseite theilweise als Felskamm auftretend, während er gegen die Pasterze zu übergletschert ist. Ein tiefer, scharfer Einschnitt trennt den Romariswandkopf von einem namenlosen Schneegipfel, der sich

zwischen diesem und dem Schneewinkelkopf erhebt. Dieser Gipfel ist wieder vom Schneewinkelkopf durch eine Einsattelung geschieden, die uns den Abstieg vom Glocknerkamm zur Pasterze erst im folgenden Jahre ermöglichte.

Nach kurzem Aufenthalte stiegen wir von der Spitze hinab und versuchten unmittelbar unterhalb der der Pasterze zugekehrten Seite des Gipfels den Hinabweg über die in fürchterlicher Steilheit zur letzteren niedergehenden Wände des Teufelskamp zu erzwingen. Diese Stelle führt nicht mit Unrecht ihren ominösen Namen, es ist ein schlimmes Gewände, brüchiges Gestein, oft mit Glatteis überdeckt. Wir banden uns an das Seil; Andrä Kerer ging voran, Michael Groder bildete den Schluss des Zuges. Nun stiegen wir über diesen steilen Abhang hinab. Je weiter wir kamen, desto ärger wurde die Neigung. Mein Hutrand stiess öfters an die Fuss spitzen des über mir befindlichen Michel. Es war ein gefährliches Unternehmen, mehr aus Verzweiflung über das bisherige Missglücken, als aus ruhiger Erwägung hervorgerufen! Als wir jedoch oberhalb eines senkrechten Absturzes kamen, wo die Steine, die wir hinabwarf en, nicht mehr zum Vorschein gelangten, zudem dichter Nebel und Kälte auf uns einzustürmen begannen, traten wir den Rückzug an und stiegen behutsam in den gehauenen Stufen wieder empor. Es war 4 Uhr 15 Minuten, als wir aus diesem entsetzlichen Absturze emportauchten. Missmuthig über das bisherige Fehlschlagen wollte ich wenigstens noch den Versuch machen, über die Romariswand zum Laperwitzgletscher so weit hinabzukommen, bis das Gelingen des Abstieges sicher wäre. Diess geschah auch, doch musste hiebei grosse Vorsicht angewendet werden, um nicht von dem äusserst morschen Gestein, das sich beständig unter unseren Füssen abbröckelte, getroffen zu werden. Bald überzeugten wir uns von der Möglichkeit des Abstieges und kehrten zum Frussnitzgletscher zurück, da wir den Proviant und unser Gepäck am Rande des Gletschers gelassen hatten. Wäre letzteres nicht der Fall gewesen, so hätten wir unseren Rückweg

nicht mehr über die Glocknerhütte durch das Ködnitzthal sondern über den Laperwitzgletscher zur Dorferalm genommen.

Als wir dem Kramulsattel zuschritten, war es  $11\frac{1}{2}$  Uhr. Um 12 Uhr 50 Minuten war die Glocknerhütte erreicht. Auch diese beiden Führer beklagten sich über heftige Augenschmerzen und da zudem der folgende Tag ein Sonntag war, wo kein Kaiser Führer vor gehörter Messe zu einer Exkursion zu bewegen ist, so blieb mir nichts übrig als nach dreitägigem Kampiren in der Glocknerhütte nach Kals zurückzukehren.

Ebenso missglückte durch die Ungunst des Wetters ein Versuch, den ich zwei Tage später am 1. September vom Obersten Pasterzenboden aus unternahm, über den Teufelskamp hinauf zu gelangen. Wir gingen von der Wallnerhütte über den Mittleren Pasterzenboden zwischen dem Kleinen Burgstall und dem Teufelskamp auf den Obersten Pasterzenboden und klommen ein Stück an dem Südostabhang des Johannisberges empor, um von da den Glocknerkamm zu rekognosciren. Leider fiel dichter Nebel ein, dazu raste ein so furchtbarer Schneesturm, dass wir es bloss bei einem kleinen Versuche, die Felswände des Teufelskamps emporzuklettern, bewenden liessen und über die Pfandelscharte nach Ferleiten eilten.

Bei meinen Exkursionen im Jahre 1869, wo ich wiederholt Gelegenheit hatte, den Glocknerkamm genau zu mustern, bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, dass, wenn es überhaupt möglich ist, zwischen der Glocknerwand und dem Romariswandkopf den Glocknerkamm zu überschreiten, es ungefähr in der Mitte zwischen den beiden genannten Gipfeln, über jenes Eiskar gelingen könnte, das vom Glocknerkamm in östlicher Richtung zur Pasterze hinabfliesst; doch werden jedenfalls die zahllosen Klüfte, die den Gletscher oft seiner ganzen Länge nach durchziehen, grosse Hindernisse entgegensetzen. Jedoch auf diesem Wege ist die Neigung nicht übermäßig gross, und hingegen somit das Gelingen dieser Partie zunächst von der Be-

schaffenheit des Gletschers ab. Jede andere Stelle zwischen Glockner und Romariswandkopf bietet zu grässliche Gefahren, als dass ein Uebergang versucht werden könnte.

## II. Das Fuscherthal.

Von J. Stüdl.

Hundertfältig ist bereits die Naturschönheit des Fuscherthales in Wort und Bild gepriesen worden, es dürfte mir schwer werden, irgend welche neuen interessante Seiten in der Schilderung dem Ganzen abzugewinnen. Doch um der Vollständigkeit willen muss auch dieses Thales gedacht werden.

Welchem Alpenfreunde wird jener Name unbekannt sein, wer hat nicht von der Pracht des Fuscherthales erzählen hören? Zu all' dem kommt die leichte Zugänglichkeit und der Besitz zweier Hochpässe, wovon der eine in das Innerste der Gletscherwelt hineinführt, wodurch es bis jetzt mit Erfolg mit dem ebenso reizenden, in mancher Hinsicht sogar noch grossartigeren Kaprunerthal rivalisiren konnte. Als ich mich Anfang August 1869 von meinem Freunde Hofmann trennte und wir uns das Versprechen gaben, wenn möglich noch in demselben Jahre neuerdings in die Glocknergruppe zu eilen, um die so plötzlich unterbrochenen Touren wieder aufzunehmen, konnten wir uns keinen reizenderen Ort zu unserer Zusammenkunft wählen, als Ferleiten im Fuscherthale. Der 9. September war der Tag, an dem wir uns dort treffen wollten und an welchem unsere beiden altbewährten Kalser Führer Thomas Groder und Joseph Schnell dahin beschieden waren. Der Besuch einer befreundeten Familie in der Ramsau veranlasste mich durch das reizende Berchtesgadner Ländchen meinem Ziele zuzusteuern und so kam es, dass mich der klare schöne Morgen des verabredeten Tages in dem prächtigen Zell am See begrüßte.

Es gibt wohl keinen genussreicheren Ausgangspunkt für das Fuscher oder Kaprunerthal, als den genannten Ort. In der erfrischenden Morgenkühe fuhr ich auf schaukelndem Schifflein über den See, wo aus dem Hintergrunde des Kaprunerthales so manche Eiszinne der Glocknergruppe zu mir herniederblickte. Nach einer halben Stunde landete ich am südöstlichen Ufer des Zeller See's und setzte nun zu Fuss meine Wanderung fort. Ein Fußsteig führt an dem malerischen Schlosse Fischhorn vorüber, in 15 Minuten zur Poststrasse, die das Salzachthal durchzieht.

Nicht allein die reizende Lage, sondern auch die schöne Bauart dieses Schlosses mit seinen Thürmen und Erkern, seinen Umfassungsmauern und Wallgräben fesseln das Auge jedes Vorübergehenden; das Gebäude ist wohl erhalten und von dem jetzigen Besitzer, Fürsten Löwenstein, sorgfältig hergerichtet, so dass man glauben könnte, es wäre erst kürzlich vollendet worden, und doch datirt sein Ursprung bereits aus dem 11. Jahrhundert. Zwei Jahrhunderte später trat es in das Eigenthum der Bischöfe von Chiemsee und wurde im Jahre 1526 während der Bauernkriege von dem erbitterten Landvolke erstürmt, geplündert und theilweise zerstört. Erst 150 Jahre später baute es Bischof Preising neuerdings wieder auf. Von seinen Zinnen hat man eine treffliche Ansicht, sowohl auf den Zeller See und dessen prachtvolle Umgebung, als auch auf das weite Salzachthal und seine südliche Umgränzung. Wer das Dorf Bruck nicht berühren will, der kürzt ein Stück Weges ab, wenn er von der Fahrstrasse bei einem roth angestrichenen Kreuze rechts den Weg direkt zum Eingange des Fuscherthales einschlägt. Für jene aber, die von Osten kommen, bildet Bruck den besten Ausgangspunkt. Im Gasthause zur Post, Eigenthum des Lukas Hansl, der im Fuscherthale bedeutende Besitzungen hat, findet man gute Unterkunft und Fahrglegenheit. Dieses Dorf ist im Jahre 1867 von einem grossen Brande heimgesucht worden, der einen Theil der malerischen Holzhäuser am rechten Ufer der Salzach zerstörte. Selbst die alte Kirche blieb nicht verschont und

büsste den Thurm und das Dach ein, an deren Wiederherstellung jetzt noch eifrig gearbeitet wird.

Das Salzachthal ist hier keineswegs besonders interessant und selbst der Eingang zum Fuscherthal, der uns gegenüber liegt, lässt noch nicht jene grossartigen Hochgebirgslandschaften vermuten, welche dasselbe in sich schliesst. In dieser Beziehung wird es vom Kaprunerthale weit übertroffen, wo uns gleich an dessen Pforten der stolze Gipfel des Kitzsteinhorns mit seinen Gletschern begrüßt.

Das Fuscherthal, auch »die Fusch« genannt, ist durch den Fusch-Kapruner Scheiderücken im Westen, den Centralkamm der Hohen Tauern im Süden und den Fusch-Rauriser Scheiderücken (Schwarzkopfkamm) im Westen begrenzt und gehört zu jenen wenigen Querthälern der Tauernkette, deren Thalsohle verhältnissmässig eine geringe Neigung besitzt, ja im Hintergrunde sogar standenweit fast eben fortläuft; daher ist auch die leichte Zugänglichkeit zu erklären. Der Fusch-Kapruner Scheiderücken zählt eine Reihe von hohen und schönen Eisgipfeln, unter denen das Grosse Wiesbachhorn den Glanzpunkt bildet.

Dieser zweithöchste Kamm der Glocknergruppe beginnt mit dem bewaldeten Bruckerberg und zieht in meist unbedeutenden Kuppen in südöstlicher Richtung zum aussichtsreichen Imbachhorn 7812' 2469<sup>m</sup> Keil empor, das aus dem Hirzbachthale in 2 1/2 Stunden leicht zu erreichen ist. Erst im Hohen Tenn, der namentlich von Zell am See einen so prächtigen Anblick gewährt, schwingt sich der Kamm über 10,000' empor, welche Höhe er mit Ausnahme des Wiesbachthörl 9481' 2997<sup>m</sup> Keil bis zu seinem Anschluss an den centralen Hauptkamm beibehält.

Dadurch, dass der Fusch-Kaprunerkamm besonders in seiner oberen Region eine bedeutendere Neigung besitzt, erklärt es sich, dass nur ziemlich kleine Gletscher sich zu bilden vermochten. Bei dem raschen Vorrücken derselben lösen sich namentlich an heissen Sommertagen grosse Eismassen ab und verursachen durch ihr Herabfallen ein donnerähnliches Getöse. Die 11 Gletscher dieses Thales

gehören ausschliesslich dem letzteren und dem centralen Hauptkamme an, während der Schwarzkopfkamm keine Eisgebilde aufzuweisen hat, ein Umstand, der schon in der bedeutend geringeren Kammhöhe des letzteren seine Erklärung findet. Die Eisbedeckung des Fuscherthales nimmt nach Sonklar einen Flächenraum von 0,3 geographischen Quadratmeilen ein. —

Um 8 Uhr hatte ich den Eingang des Fuscherthales erreicht und wanderte nun auf guter Fahrstrasse am linken Bachnfer fort. Zu beiden Seiten des Thalweges breiten sich üppige Wiesen und Felder an den sanften Thalgehängen aus, während höher hinauf schattige Wälder sich emporziehen. Hier und da unterbrechen Bauerngehöfte, allenthalben braune Heustadel die grünen und gelblichen Töne der Landschaft. In  $1\frac{1}{2}$  Stunden von Fischhorn aus war das Dorf Fusch erreicht, das in einer schönen Thalerweiterung liegt. Hier wohnt der Führer Anton Hutter, seines Zeichens ein Tischler, der zu den besten Führern der Fuscherthales gehört.

Wer grössere Touren unter seiner Leitung unternehmen will, thut gut, wenn er denselben vorher direkt benachrichtigt, oder sich an den Pfarrer von Fusch Herrn P. Nill wendet, einen für unsere Alpen hochbegeisterten Mann, welcher sich in neuerer Zeit der Organisirung des Führerwesens im Fuscherthal sehr warm annimmt.

Vor Fusch mündet das Sulzbachthal ein, in welchem sich zehn Sennhütten befinden. Zur Rechten öffnet sich das in mehrfacher Hinsicht interessante Hirzbachthal, über eine Meile lang, und reicht bis zum Hohen Tenn empor, welcher von diesem Thale aus bereits mehrmals ohne grosse Schwierigkeiten erstiegen wurde.

Die Römer hatten im Hirzbachthale und zwar im Wechselgraben bei der Schieder Alpe Bergbau getrieben, wie man im Fuscherthale überhaupt an mehreren Stellen Ueberreste von solchen Bauten gefunden hat. Die beiden oben erwähnten Gruben wurden erst im Jahre 1800 aufgelassen.

Von der oberen Thalstufe des genannten Thales stürzt der Hirzbachfall unweit des Dorfes Fusch in hohen Cascaden herab und bietet durch die üppige Vegetation und malerische Umgebung ein reizendes Bild. Eine halbe Stunde hinter Fusch öffnet sich das dritte Seitenthal, das Weichselbachthal. Dieses überaus idyllische Thal mit seinem üppigen Blumenflor und herrlichen Matten und Wäldern nimmt seinen Ursprung an der Weichselwand und bildet in seinem oberen Theile einen mässig geneigten, sonnigen Thalgrund. Es fällt in kurzen Stufen bis zu dem Bad St. Wolfgang, ist aber von da an bis zu seiner Ausmündung beim Embacher ziemlich steil.

Jene, die vom Salzachthale kommen und das Fuscher Bad besuchen wollen, können ein grosses Stück Weges abschneiden, wenn sie gleich im Dorfe Fusch an jenem Häuschen, wo der betreffende Wegweiser sich befindet, von der Strasse ablenken, und den angenehmen schattigen Fusspfad am rechten Ufer einschlagen. Es ist diess viel ratsamer, als von Embacher den schlechten und nicht so ausichtsreichen Fahrweg zum Bade zu benützen. Hier beginnt die Landschaft interessant zu werden.

Wir sehen von dem Fusswege aus über die Thalenge gegen Ferleiten hin ein Stück jenes prachtvollen Hintergrundes, der dem Fuscherthale seine Berümtheit verleiht. Die Fuscher Ache hat sich, ehe sie den Weichselbach aufnimmt ein tiefes Bett in die Thalsohle eingeschnitten, zu beiden Seiten wird sie von dicht bewaldeten Abhängen eingeschlossen. Das Embachhorn wirft kühle Schatten darüber, während wir gegen Westen in erhabenen Formen das Wiesbachhorn emporragen sehen.

Nach  $1\frac{1}{2}$  Stunden vom Dorf ist das Bad St. Wolfgang erreicht.

In der Chronik wird schon im Jahre 1422 des Bades Fusch Erwähnung gethan. Dasselbe ist nächst Gastein das berühmteste Gesundheitsbad des Salzburger Landes. Seine Entdeckung soll wie jene von Gastein ein verwundeter Hirsch herbeigeführt haben.

Es besitzt eine Quelle von ausserordentlich reinem Wasser, das eine Temperatur von 5—6° R. hat und sehr angenehm zu trinken ist. Sie wird hauptsächlich gegen Magenleiden, dann als Vor- oder Nachkur von Gastein angeordnet und soll der Gebrauch derselben oft von überraschend guter Wirkung sein.

Ob wohl die Quelle allein diese Resultate hervorbringt? Gewiss nicht!

Die kräftig reine Alpenluft, die erquickenden Spaziergänge in diesem herrlichen Thale, die anregende Gesellschaft, die einfache regelmässige Lebensweise, zu der man nolens volens sich hier gezwungen sieht, tragen wohl nicht minder dazu bei, all' den unzähligen Patienten Genesung oder wenigstens Linderung ihrer Leiden zu bringen.

Der Besuch von St. Wolfgang ist von Jahr zu Jahr im Steigen begriffen, besonders seit dem daselbst für anguehme Unterkunft gesorgt ist. Jetzt wird es in jedem Sommer von 400—500 Kurgästen besucht.

Das Bad selbst besass in früheren Zeiten ein einziges Badhaus, jetzt dem als kühner Bergsteiger bekannten Gregor Mayer gehörig, ein einfacher Holzbau mit zwei Gallerien und dem landesüblichen vorspringenden Holzdache. Im Jahre 1832 liess der Kardinal Fürst Schwarzenberg ein steinernes zweistöckiges Haus aufführen, um den immer zahlreicher herbeiströmenden Besuchern des Bades ein genügendes Unterkommen zu bieten. Leider wurde dieses einem so edlen Zwecke gewidmete Gebäude im Winter des Jahres 1842/43 von einer Lawine zerstört und so blieb das etwa 150 Jahre alte braune Haus des Mayer die einzige Wohnstätte, bis zum Jahre 1852 wo derselbe ein grosses schönes Steingebäude unfern des ersteren auf einer weniger lawinengefährlichen Stelle errichtete. Nicht weit davon ist in neuester Zeit (1861—1867) abermals ein stattliches Badehaus entstanden, demselben Besitzer gehörig, während im Jahre 1864 Johann Holzer, auch Fischer Hanns genannt, ein viertes Wohngebäude errichtete und seinem Schwiegersohne Martin Flatscher übergab.

Der Fuscher Hanns war in früheren Jahren einer der verwegensten Führer, ist jedoch schon hoch betagt und leider so lahm, dass er nur auf einem Stocke gestützt mühselig sich fortbewegen kann. Die Unterhaltung mit ihm ist sehr anregend und wenn er auf seine Wiesbachhornersteigung zu sprechen kommt, bei der er dem Kardinal Schwarzenberg als Führer gedient hatte, so leuchten seine Augen vor innerer Aufregung und Begeisterung.

Oberhalb des Bades steht die im 15. Jahrhunderte aufgeführte Kirche, die aber 1702 durch Lawinen hart beschädigt, im letztgenannten Jahre samt dem damaligen Badehause fast gänzlich zerstört wurde.

Im vergangenen Sommer war der Fremdenverkehr so bedeutend, dass auch die jetzigen Räumlichkeiten manchmal kaum mehr ausreichten, um all' Jene, die hier ihre Genesung zu finden hofften, aufzunehmen.

Die eigentliche Badezeit erstreckt sich blos auf die Monate Juli und August, was durch die hohe Lage des Ortes leicht erklärlich ist. Wir trafen bei unserem Besuche des Bades am 18. September des vergangenen Jahres im Gasthause des Flatscher nur mehr einen einzigen Kurgast.

Viele der lohnendsten Partien bieten sich hier zur Auswahl dar, unter welchen die Ersteigung des Schwarzkopfs 8748' 2765<sup>m</sup> Keil obenan steht. Weit leichtere, doch auch lohnende Ausflüge sind: Die Besteigung des Embachhorn's 8196' 2591<sup>m</sup> Sonklar, nicht zu verwechseln mit dem Imbachhorn, welches sich im Fusch-Kapruner Scheiderücken befindet; ferner des Kasereck's 6057' 1914<sup>m</sup> Sonklar, des Kühkarl's (auch Kühkarköpfli) 7177' 2269<sup>m</sup> Sonklar.

Andere Exkursionen, wie den Besuch von Ferleiten, das Käferthal, den Uebergang über das Hochthor und die Pfandelscharte brauche ich nicht ausdrücklich zu erwähnen.

Doch kehren wir nach diesem kleinen Abstecher wieder zum Embacher zurück, wo uns eine schöne Ahorngruppe den langersehnten Schatten spendet. Wir setzen unseren Weg nach Ferleiten fort und gelangen nach wenigen Schritten

zum Bärenwirth, einem recht guten Wirthshause. Bis hieher ist der Fahrweg gut erhalten, der weitere Weg ist jedoch ziemlich steil und schlecht, so dass es vorzuziehen ist, die kurze Strecke bis Ferleiten zu Fuss zurückzulegen, um so mehr, da von hier an bei jedem Schritte aufwärts die Pracht des Thales sich immer mehr und mehr entfaltet und die Wanderung somit äusserst genussreich wird. Vielleicht dürfte es im Interesse manches Reisenden gelegen sein, die Preise der Fahrglegenheiten vom Bärenwirthe aus kennen zu lernen.

	Einspanner	Zweispanner
nach Ferleiten	fl. 4	fl. 7
„ Bruck	fl. 2 $\frac{1}{2}$	fl. 5
„ Zell am See	fl. 3 $\frac{1}{2}$	fl. 6
„ Saalfelden	fl. 7	fl. 10
„ Taxenbach	fl. 4	fl. 6
„ Lend	fl. 6	fl. 9
„ Mittersill	fl. 8	fl. 14

Im Sommer besteht eine tägliche Postverbindung zwischen Bruck und dem Embacher Gute. Wer dieselbe für jene Strecke benützen will, hat 1 fl. 20 kr. zu zahlen. Der Postwagen geht um 2 Uhr Nachmittags von Bruck ab und kommt um 3 Uhr 20 Minuten beim Embacher Hofe an — umgekehrt fährt derselbe um 6 Uhr Abends vom Embacher Hofe fort und trifft um 7 Uhr 10 Minuten Abends in Bruck ein.

Vom Bärenwirthe steigt die Strasse beständig an der linken Thalseite empor, während der Bach in der Tiefe zwischen jähnen Schluchten Wasserstürze bildet. Als ich in diesen Abgrund hinabsah, war das Bachbett stellenweise mit riesigen Massen von Holzschwellen bedeckt, die sich bei der Holztrift aufgestaut hatten.

Unheimlich war es aber anzusehen, wie mehrere Männer mit langen eisenbeschlagenen Stangen versehen, auf diesen Holzbarrikaden über den wildschäumenden Fluthen standen und die Stämme wieder flott zu machen suchten. Es war dies eine schwere und zugleich äusserst gefährliche Arbeit

wie überhaupt das Leben der meisten Thalbewohner hier eine fortlaufende Kette von Mühseligkeiten und Gefahren ist. Das Holzfällen im Winter und das Hinablassen desselben über die steilen mit tiefem Schnee bedeckten Thalhänge ist ebenso gefährlich, wie das Abfahren mit dem Heu, das man von den hoch oben gelegenen Heustadeln zur Winterszeit über die festgefrorenen Flächen hinab zum Thale bringen muss.

Das Heu wird zu einem 2—3 Centner schweren Ballen zusammengeschnürt und der Knecht seilt sich an denselben und zwar vornan. Ein mit schwerer Eisenspitze und einem Widerhaken versehener Stock dient ihm als Steuer und Bremse und um die Wirkung desselben zu unterstützen, hat er an den Füßen noch lange Eisenstacheln angeschnallt. Sitzend fährt er mit einer grässlichen Schnelligkeit über den jähnen Schneehang. Wehe ihm, wenn er nicht das gehörige Gleichgewicht zu halten weiss und nicht Kraft genug besitzt, dort wo es nöthig ist, zurückzuhalten und den verschiedenen Hindernissen auszuweichen. So mancher hat es mit seinem Leben büßen müssen!

Eine Holzhütte bezeichnet den höchsten Punkt des Weges, der in etwa 40 Minuten erreicht ist. Der Einblick in den Hintergrund des Thales erweitert sich immer mehr. Schon erblickt man den Kloben, den Spielmann, ja sogar ein Stückchen des Sonnenwelleck, doch ein grosser Theil wird uns durch einen weit in das Thal vorspringenden bewaldeten Hügel noch verdeckt. Aber schon dieses Bild ist würdig, länger betrachtet zu werden. Dazu gewährt uns der dunkle Fichtenwald unmittelbar vor unseren Augen einen schönen Contrast zu den aus dem fernen Hintergrunde hervorleuchtenden Eisgipfeln. In weitem Bogen zieht unser Weg fort. Kaum haben wir in 10 Minuten den Waldsaum erreicht, so öffnet sich uns ein überraschendes Gemälde und bannt uns unwillkürlich an die Stelle, wo uns der Anblick dieser grossartigen Scenerie so plötzlich entgegentritt.

Ein grosser ebener Thalkessel, der sich zwei Stunden weit gegen die ihn einschliessenden herrlichen Berge hinzieht, breitet sich vor dem entzückten Auge aus.

Der Thalboden besteht aus Wiesen und Aeckern, hier und da durch Felsblöcke, Gebüsch und Wälder unterbrochen. Rechts erblicken wir an einer Kapelle mehrere Hütten.

Es ist diess das Tauernhaus von Ferleiten und dessen Wirtschaftsgebäude 3701' 1170<sup>m</sup> Keil. Ein junger strebamer Wirth aus Dorf Fusch beabsichtigt dieses Gasthaus mit Frühjahr 1871 zu pachten und es ist gegründete Hoffnung vorhanden, dass derselbe allen Ansprüchen der Touristen gerecht wird, indem er nicht nur für gute und billige Verpflegung, sondern auch für verlässliche gute Führer mit bescheidenen Ansprüchen zu sorgen beabsichtigt.

Auf der anderen Seite des Thales zu unserer Linken steht ein zweites Gasthaus, das dem reichbegüterten Lukas Hansl gehört und zumeist von den Fremden besucht wird.

Darüber ragen die stolzen Gipfel des centralen Hauptkammes empor und bilden mit ihrem Gestein und ihren eisgekrönten Häuptern ein in seiner Art einzig schönes Bild.

Vor Allem tritt der breite Fuscherkarkopf empor mit seinem von Felsrippen durchbrochenen Eistalar. Ihm an Höhe und Majestät fast gleich erhebt sich zu seiner Linken das noch unerstiegene Sonnenwelleck, mit dem ersteren durch einen Firngrat in Verbindung. Von beiden Gipfeln zieht der Fuscherkargletscher in wildzerbrochenen bläulich schillernden Eismassen herab. Nach Aussagen alter Leute im Thale sind diese Namen der beiden Gipfel nicht ganz richtig. Gewöhnlich werden die Spitzen nach jenem Terrain benannt, welches sich zu ihren Füssen unmittelbar ausbreitet. Es soll daher auch in früheren Zeiten jene Spitz, die aus dem eigentlichen Fuschereiskar emporragt, nun als Fuscherkarkopf in den Karten bezeichnet, eigentlich Fuschereiskarkopf geheissen haben, während jener Gipfel der nun Sonnenblick oder Sonnenwelleck (Sonnenwahleck) genannt wird, die Bezeichnung Fuscherkarkopf

trug, dagegen die Einsattelung zwischen diesen beiden Gipfeln den Namen Sonnenwelleck führte.

Doch sind die in den Karten vorkommenden Namen zu sehr unter Fremden wie auch unter den Thalbewohnern verbreitet, als dass diese leicht zu Verwechslungen verlassende ursprüngliche Nomenklatur neuerdings aufgenommen werden dürfte.

An das Sonnenwelleck schliesst sich das Gamskarl an. Der Bärenkogl tritt weiter zurück und lässt in der tiefen Einsattelung der Pfandlscharte dem gleichnamigen Gletscher Raum sich auszubreiten. Von dieser Scharte steigen die Gipfel des Spielmann und des Kloben empor, während der Breunkogl zu weit östlich liegt, als dass er noch vollständig übersehen werden könnte.

Den Hauptreiz des Fuscherthales bilden vorzüglich die Gegensätze, die hier so grossartig zur Geltung kommen. Das üppige Grün der Wiesen, die dunklen Forste zwischen den saftigen Alpenmatten der tieferen Stufen, die kahlen Felsen, die bläulich schimmernden Gletscher, die leuchtenden Schneedome der Hochregion sind es eben, die das Auge so mächtig fesseln; dennoch erblickt man nirgends, soweit es gewöhnlich von den Touristen besucht wird, jene grossartigen Formen und rasche Abwechslung wie sie das Stubachthal und jene überwältigende Majestät wie sie das Kaprunerthal bietet. Trotz alldem musste ich jedesmal, so oft ich dieses Bild auch schon vor Augen gehabt, stets an diesem Waldsaume innehalten, um all' den Zauber, der hier verbreitet ist, immer von Neuem wieder zu bewundern. Zwischen Gebüschen zieht sich der Weg nun gegen das Thalbecken hinab. Nach wenigen Minuten verlässt jener Fussgänger, der nicht in das neuester Zeit ganz gute Tauernhaus einkehren will, den Fahrweg und steigt über einen Grasabhang zu einem schmalen Steg, der uns auf das jenseitige rechte Ufer führt. Wir steuern in gerader Richtung auf das Gasthaus des Lukas Hansl zu, das unter seinem unscheinbaren Aeusseren verhältnissmässig genügende Bequemlichkeit bietet. Die Verköstigung ist hier, wenn

auch nicht billig zu nennen, so doch mässigen Anforderungen immerhin entsprechend. Ein ehemaliger Holzschuppen nebenan ist zu einer Art Veranda verwandelt worden und gewährt uns daselbst den Genuss einer wundervollen Rundschau. Es war kaum Mittag, als ich am genannten Tage hier ankam und sofort nach meinem Freunde Hofmann und den Kalsern Führern fragte. Doch von all' diesen keine Spur. Ich tröstete mich, da die Stunde der Zusammenkunft auf 5 Uhr Nachmittags festgesetzt war. Auf einmal sahe ich eine hohe schlanke Gestalt mit einem riesigen Bergstocke in eiligen Schritten daherkommen. Es war mein treuer Gefährte! Eine herzliche Begrüssung erfolgte, wie es zwischen innigen Freunden, die so manche Strapazen und Gefahren mit einander schon getheilt haben, nicht anders sein kann. Da wurden gleich alle Schätze ausgekramt, die Hofmann durch Verwerthung der gemachten Erfahrungen sich angeschafft hatte. Zuerst der schwere wenigstens  $7\frac{1}{2}$  Fuss hohe Bergstock, auf dessen oberem Ende eine horizontalgestellte Eisengabel eingeschraubt war, — beim Traversiren von steilen Schnee- und Eishängen ein schätzbares Hilfsmittel. Sodann wurden die zehnzackigen Steigisen untersucht, die sich mein Freund in München hatte anfertigen lassen, die jedoch gleich Anfangs einiges Kopfschütteln bei mir hervorriefen und richtig nach kurzem Gebrauche zerbrachen. Auch ein Fläschchen Glycerin wurde im Triumph gezeigt, das einer Probe gegen mein System des Einschmierens mit Fett bei langen Wanderungen über Schnee ablegen sollte und sich auch wirklich als vortrefflich bewährte. Und so kam noch manch wichtiger Ausrüstungsgegenstand zum Vorschein.

Bald sassen wir auf der Veranda beisammen und sahen mit gespannter Aufmerksamkeit auf jenen Weg, der sich vom Tauernübergange nach Ferleiten herabzieht, und auf welchem unsere Kalser kommen mussten. Namentlich war die Kellnerin angeheuer gespannt, den Schnell kennen zu lernen, der sich auch bei ihr schon einen gewaltigen Ruf als verwegener Führer erworben hatte.

Unter den heitersten Gesprächen verstrich die Zeit im Fluge, schon stand die Sonne tief am Himmel, als wir wenige Minuten vor 5 Uhr in der Ferne zweier Spitzhüte ansichtig wurden. Allsogleich eilten wir ihnen entgegen. Es waren die beiden Kalser Thomas und Michael Groder. Letzterer trat an die Stelle des Schnell, welcher mit einem Berliner seit einiger Zeit in der Oetzthaler Gebirgsgruppe weilte, — sehr zum Bedauern der Kellnerin. — Der kraus-köpfige Michael (»Much«) war übrigens ein nicht übler Ersatz für Schnell, da es auch ihm keineswegs an trefflichen Führertugenden fehlt.

Nun hub ein Fragen und Erzählen an, so dass wir darüber fast vergassen, den Proviant herzurichten, dessen wir noch heute bedurften. Wir hatten nämlich beschlossen, heute in der Judenalpe zu übernachten, um anderen Tages unsere Septembertouren mit der Ueberschreitung der Fuscherkarscharte und etwaigen Ersteigung des Fuscherkarkopfs zu beginnen.

So kam es denn, dass wir erst bei hereinbrechender Dunkelheit von Ferleiten aufbrachen und trotz Laternen-schein (wir hatten nicht weniger als sechs Laternen in unseren Rucksäcken, welche sämmtlich mein Freund Hoffmann den Kalser Führern zur Benützung bei Glockner-bestiegungen mitgebracht hatte) — erst nach einigen Irrfahrten unser Ziel, die Judenalpe, erreichten, welche uns bereits nach der Passage der Unteren Oedenwinkel- und der Bockkarscharte als Asyl gedient hatte. Nach einigem Pochen und Rufen wurde uns endlich die Thüre geöffnet und wir ebenso freundlich von Melker empfangen, wie dazumal. Waren es ja alte Bekannte, die heute bei ihm eintrafen.

---

## 12. Ueber die Fuscherkarscharte nach Heiligenblut.

Von J. Stüdl.

Welchem Besucher der Fuscherthales wird nicht jenes grossartige Hochthal bekannt sein, das durch seine rauhe Majestät, durch seine fesselnde Wildheit in jeden Beschauer einen überwältigenden Eindruck hervorruft! Ich meine das Käferthal, der oberste Theil der Fusch. Kein Tourist, der einmal in das Fuscherthal seine Schritte gelenkt, sollte zurückwandern ohne dasselbe besichtigt zu haben. Und selbst jenen Reisenden, welche nicht über die Pfandlscharte zu steigen beabsichtigen, dürfte es anzurathen sein, doch wenigstens bis zur Trauner Alpe zu gehen, wo das ganze Käferthal am besten überblickt werden kann.

Im Hintergrunde des Thales ragt die sanft gewölbte Kuppe des Breitkopf (Bockkarkopf) auf und scheidet jene beiden Gletscherströme, die in bläulich schimmernden Eisterrassen zum Thale herniederfluthen. Rechts (nördlich) von diesem Gipfel, entspringt der Bockkargletscher in einer weiten Mulde, die von der abgestumpften Felspyramide der Hohen Dock, vom Kleinen und Mittleren Bärenkopf, dem Eiswambühl, der Bockkarscharte und dem oben erwähnten Breitkopf bogenförmig umsäumt wird; der obere Theil desselben ist weniger steil als der untere, wo die bedeutende Neigung ein beständiges Ablösen von grossen Eistrümbern zur Folge hat. Links (südlich) vom Breitkopf zieht der Fuscherkargletscher zum Käferthal herab und nimmt seinen Ursprung theilweise in jener flachen Einsattelung, die zwischen dem Breitkopf und dem Fuscherkarkopf eingeschnitten ist und die Fuscherkarscharte 9194' 2906<sup>m</sup> Keil bildet, theilweise in jenen Firnhängen, die zwischen dem Sonnenwelleck und dem Fuscherkarkopf sich ausbreiten. Auch der Fuscherkargletscher ist in seinen unteren Regionen stark zerklüftet, in gleicher Weise, wie der Bockkargletscher. Die beiden Eisströme sind durch einen aus der Mitte derselben hervorstehenden Felskamm gegen ihren Ausgang

getrennt. In früheren Zeiten waren die beiden zu einem Gletscher, dem »Wasserfallgletscher« vereinigt, dessen Zunge bis an die über dem Käferthale sich erhebenden Felswände sich erstreckte. Durch das seit 10 Jahren beobachtete beständige Zurückweichen dieser beiden Arme ist nun der letztgenannte Gletscher verschwunden, namentlich steht jetzt das Ende des Fuscherkargletschers gegen jenes des Bockkargletschers weit zurück.

In herrlichen Wasserfällen kommen die Abflüsse der beiden Gletscher zum Käferthale hernieder und tragen nicht wenig dazu bei, den Reiz des letzteren zu erhöhen. An warmen Tagen wird man oft bis 14 solcher silberner Fäden sehen, die sich über die senkrechten Wände hinabziehen. Mit dem Getöse dieser Wasserstürze vermischt sich gar oft ein dumpfes Krachen, welches das beständige Einstürzen der Eismassen verkündet. Diese eisigen Fluthen geben in Verbindung mit dem Abflusse des Pfandlschartengletschers der Fuscherache ihren Ursprung.

Es lag in unserer Absicht, die Möglichkeit einer Passage über die Fuscherkarscharte sicher zu stellen, da wir darüber nirgends Bestimmtes erfahren konnten.

Als wir aber nach Ferleiten kamen und im Fremdenbuche nachblätterten, fanden wir, dass wenige Tage vorher und zwar am 23. August die Brüder Calberla aus Dresden unter der Leitung des Mathias Asslauer, im Sommer 1869 Führer in Ferleiten, und Johann Tribuser aus Heiligenblut diese Scharte nach einem 9stündigen beschwerlichen Marsche erreicht hatten. Dass F. F. Tukett bereits im Jahre 1866 die Fuscherkarscharte überstiegen hatte, davon besessen wir damals noch nicht so sichere Kunde wie jetzt, wo wir nun allerdings durch Privatmittheilungen Näheres über jene Exkursion erfahren haben.

Doch änderten wir, obwohl uns die Herren Calberla zuvorgekommen waren, doch nicht unseren Plan, umso mehr da wir mit der Ueberschreitung dieser Scharte die Ersteigung des Fuscherkarkopfes verbinden wollten, ein Unternehmen, das von dieser Seite aus noch nie in Angriff ge-

nommen worden war. Auf jener Spitze hofften wir eine gute Uebersicht über die verschiedenen Bärenköpfe im Fusch-Kapruner- und im Tauern-Hauptkamme zu geniessen.

Wir brachen von der Judenalpe am 10. September um 3 Uhr 45 Minuten auf. Tiefe Dämmerung lag noch über dem Thal ausgegossen, nur die über uns sich empor-thürmenden Gletschermassen begannen in einem eigenthümlichen fahlen Lichte zu glänzen. An der nördlichen Seite des Käferthales stiegen wir anfangs über einige Wiesen empor. Der Thermometer zeigte uns eine Temperatur von 14° R. trotz der frühen Morgenstunde, dazu wehte uns heftiger Südwind entgegen, eine schlimme Vorbedeutung, obwohl der Himmel wolkenlos sich über uns wölbte. Unsere Befürchtungen waren nur zu gut begründet. Bald legten sich einzelne Nebelballen an die Spitzen des Fuscher-karkopfes und Sonnenwellecks. Einen erhabenen Lichteffekt riefen die sie treffenden Strahlen der aufgehenden Sonne hervor, der durch den Gegensatz zu der uns zugekehrten Schattenseite der genannten Spitzen noch mehr gehoben wurde.

Wir verfolgten zunächst einen Schafsteig, welcher dem Hintergrunde des Thales zuläuft; später aber, als derselbe sich verlor, mussten wir sogar die Steigeisen anlegen, um das beständige Abgleiten auf der steilen glatten Grasfläche zu verhindern. Ueber einen Wildbach setzend, standen wir bald am Fusse der das Käferthal im Westen abschlies-senden Felswände.

Nun begann ein steileres Emporsteigen zuerst über stark geneigte Grasflächen, dann über Schutt und Felsen, bis wir um 7 Uhr 30 Minuten am Ausgange des Bockkar-gletschers ankamen.

Das Wetter hatte sich immer ungünstiger gestaltet. Zu unser Rechten thürmten sich die terrassenförmig ansteigenden Felswände zum »Hohen Gang«, darüber bis zur Spitze der Hohen Dock empor, zu unserer Linken hatten wir die Eismassen des Bockkargletschers.

Wir entschlossen uns, zunächst über den letzteren

unsere Wanderung fortzusetzen und stiegen nun über einen steilen Eisabhang zu dem tiefer liegenden Theile desselben. Nun aber begann eine äusserst gefährliche Arbeit und zwar mussten wir uns mitten durch einen Gletscherbruch hindurch unseres Weg suchen, um zum Fuscherkargletscher zu gelangen. Thomele wurde vorausgesendet um zu rekognosciren, wir folgten ihm langsam, ohne durch das Seil verbunden zu sein. Ein Chaos von Eistrümmern und Klüften war zu überschreiten, zwischen drohenden riesigen Eiswänden mussten wir uns durchwinden, in steter Gefahr bei dem alle Augenblicke zu gewärtigenden Einsturze derselben erschlagen zu werden. Der heisse Südwind machte die Situation noch gefährlicher, und in der That hörten wir ununterbrochen ringsumher das Krachen zusammenbrechender Eismassen. Freund Hofmann, der diessmal den Schluss des Zuges bildete, war einmal sogar nahe daran, erschlagen zu werden, da knapp hinter ihm unter furchtbarem Getöse eine mächtige Eiswand zusammenstürzte.

Beinahe  $1\frac{1}{2}$  Stunde branchten wir, um zu jenem Felskamm zu gelangen, welcher den Fuscherkargletscher vom Bockkargletscher trennt. Um 9 Uhr 10 Minuten erreichten wir endlich den Fuscherkargletscher. Vor uns hatten wir nun eine beinahe überhängende Eiswand, links einen steilen Felsabsturz, an dessen Fusse die Abflüsse der uns überragenden Eismassen in hohen Katarakten vorüberflutheten. Hier machten wir Halt und berathschlagten, wie wir da weiter kommen könnten. Es war ein unheimliches Plätzchen. Von dem über uns befindlichen Breitkopf kollerten beständig Steine herab, wir mussten uns knapp an die Eiswand schmiegen, um die gefährlichen Geschosse über unsere Köpfe hinwegfliegen zu lassen, dabei wurden wir rasch durch das herabsickernde Wasser durchnässt. Wiederholte Versuche, direkt über jene Eiswand mit Hilfe von eingehauenen Stufen emporzukommen, misslangen, trotz der Tollkühnheit, die namentlich Much hiebei an den Tag legte. Da wurde der letztere ausgesendet das Hinderniss von der Seite des Felsens zu umgehen, sich über jenen

auf die höher liegende Terrasse des Gletschers hinaufzuschwingen und von dort aus das Seil uns herabzulassen.

Behend stieg er über die steilen vom Wasser überflutheten Felsen hinau und nachdem er einige Stufen im Eise sich gehauen, stand er bald am Rande der Eiswand über uns. Nun wurden die Bergstöcke und Rucksäcke hinaufgeseilt, sodann kletterte Freund Hofmann am Seil empor; doch war dies immerhin eine beschwerliche Aufgabe, bei welcher man vollauf Gelegenheit hatte, an dem rauhen Eiswand Hände und Kniee sich blutig zu reissen, zudem eine äusserst langsame Beförderungsart; ich beschloss daher mit Thomele, jenen wenn auch schlimmen Weg, den Much eingeschlagen hatte, hinaufzuklimmen.

Die Füsse und Hände überfluthet von dem eisigen Wasser und in steter Gefahr, von den herabsausenden Steinen getroffen zu werden, kam ich endlich glücklich bei Hofmann an. Unverweilt setzten wir nun unseren Weg fort, und zwar hielten wir uns jetzt mehr auf der linken Ufer des Fuscherkargletschers, der hier oben vom Bockkargletscher nur durch einen grossen vom Breitkopf herabhängenden Schuttwall getrennt ist. Von letztem waren beständig die erwähnten fatalen Steingeschosse herabgekollert.

Obwohl die Neigung des Fuscherkargletschers im oberen Theile noch eine bedeutende ist und im Durchschnitte  $30^{\circ}$  beträgt, so finden sich hier doch nur wenig Klüfte, weshalb unser weiterer Aufstieg ziemlich rasch vor sich ging. Je höher wir emporkamen, desto geringer wurde der Abfallswinkel und als wir uns der Fuscherkarscharte näherten, wurde die Schneefläche beinahe ganz eben.

Die Scharte besteht aus einem breiten flachen Eissattel, der gegen den Pasterzengletscher gleichfalls sanft verläuft. Ebenso schliessen sich die Abhänge des Breitkopfes und des Fuscherkarkopfes Anfangs in mässiger Steigung an, und nur bei dem letzteren nimmt dieselbe in der oberen Hälfte bedeutend zu.

Um 10 Uhr 15 Minuten erreichten wir die Scharte

und suchten uns hinter einigen Felsstücken am Fusse des Fuscherkarkopfes vor dem heftigen Winde zu schützen. Dichte Nebel jagten hin und her, bald hüllten sie uns ein, bald gestatteten sie wieder einen theilweisen Einblick auf die uns umgebende Eiswelt. Unmittelbar über uns zogen die Felsabhänge des Fuscherkarkopfes empor, deren nördliche und nordwestliche Kanten gegen die Pasterze weit vorspringen und den Gletscher zwingen, im mächtigen Bogen auszuweichen. Aeusserst interessant ist hier die vorzügliche Ausprägung des Randtalus des Gletschers. Wie eine riesige Eisbastion ziehen die steilen Eisflächen desselben glatt und regelmässig empor, als wäre das Ganze sorgfältig gemauert und polirt, so dass man daran ganz deutlich die Schichtenbänder des Eises erkennen kann. Die Oberfläche dieses Theiles des Pasterzengletschers ist, wie schon erwähnt, wenig geneigt und ohne Klüfte. An dem gegen Norden vorspringenden Kamme des Fuscherkarkopfes wollten wir nun zum Gipfel emporsteigen. Jedoch die Ungunst des Wetters veranlasste uns, diesen Plan fallen zu lassen. Um doch wenigstens einen Ueberblick über die oberen Theile dieses Felskammes zu erlangen und uns Gewissheit über die Möglichkeit, den Gipfel auch von dieser Seite zu erreichen, zu verschaffen, kletterten wir etwa 300—400' hoch über den genannten Felsabhang empor, soweit bis wir uns überzeugen konnten, dass ein weiteres Vordringen bis zum Gipfel nicht mehr mit übergrossen Schwierigkeiten verbunden sein würde.

Hier nun lagerten wir uns an einer gegen den eisigen kalten Wind möglichst geschützten Stelle und warteten geduldig bis die Nebel sich etwas zerstreuen würden, um wenigstens einen Blick auf die Pasterze zu gestatten.

Plötzlich reisst sich hoch in den Lüften der Wolkschleier entzwei, stolze Spitzen und Kämme ragen mächtig vor uns empor. Der Aufblick war von so grossartiger Wirkung, dass ich momentan ein Zauberbild vor mir zu haben wünschte, obwohl ich wusste, dass uns gegenüber nichts anderes als der Glocknerkamm sein konnte. Dadurch

aber, dass die Nebel seinen Fuss umwogten, dann und wann auch die höheren Partien theilweise verdeckten und in Schatten und Farben einen eigenthümlichen Duft hervorbrachten, schien derselbe zu einem riesigen Titanengebilde emporzuwachsen. Niemals noch hatte der Glocknerkamm einen so überwältigenden Eindruck auf mich hervorgerufen, als in diesem Augenblicke, wo wir zähneklappernd und ungeachtet unserer Handschuhe und Plaids von bitterkaltem Froste durchschüttelt von jenem Felsgrate des Fuscherkarkopfes aus zu ihm hinüberlugten.

Trotz diesem Ungemache verweilten wir lange Zeit auf diesem herrlichen Ruhesitz und erst als wir alle vor Kälte fast starr geworden waren, entschlossen wir uns wieder hinabzusteigen und unsere Wanderung fortzusetzen.

Wir nahmen unseren Weg anfangs über die linke Seitenmoräne, später in jener Furche, die sich zwischen dem Abhang des Fuscherkarkopfes und dem Randtalus des Pasterzengletschers gebildet hat.

In furchtbar steilen Felswänden setzt der Fuscherkarkopf auf der dem Johannisberg zugewandten Seite zur Pasterze hernieder. Nach und nach heiterte sich das Wetter immer mehr auf und wir begrüssten mit Jubel einen stolzen makellosen Schneedom, der aus dem Eismeere der Pasterze emportauchte.

Es war der Johannisberg, aber in so gänzlich veränderter Form, dass jene, welche denselben bisher nur von der Franz-Josephs-Höhe aus als eine sanft gewölbte Kuppe gesehen, in dieser Gestalt ihn gewiss nicht mehr erkennen würden. Sein Gipfel war so fein und anscheinend unnahbar zugespitzt, dass wir zum erstenmale vor demselben einen tüchtigen Respekt bekamen. Dort wo der Randtalus sich ganz verflacht, betraten wir den Pasterzengletscher, stets in der Richtung gegen die Gamsgrube fortwandernd. Vor uns gegen Südosten ragte der Grosse Burgstall, weiter gegen die Mitte der Mittlere empor, umgeben von prachtvollen Gletscherbrüchen.

Immer noch hatten wir die Wände des Fuscherkar-

kopfes zu unserer Linken, jedoch wurde die Neigung auf jener Seite, die dem Mittleren Pasterzenboden zugewendet ist, milder steil. Nach und nach heiterte sich der Himmel immer mehr auf und da wir hier gegen den Wind gut geschützt waren und die Mittagssonne ihre wärmenden Strahlen ungehindert uns zusenden konnte, so beschlossen wir im Angesichte eines so herrlichen Bildes, wie es der Johannisberg und der Glocknerkamm vom Kellersberg angefangen bis zum Eiskögele bieten, auf einem mit feinem weichen Schutt bedeckten Platze unweit der Gamsgrube auszuruhen. Diese besteht aus einem Einschnitte in dem Abhange des Fuscherkarkopfes dicht neben dem Gletscher. Man erspart sich durch den Weg über dieselbe das etwas bedenkliche Hinabsteigen vom Obersten auf den Mittleren (Oberen) Pasterzenboden.

Wohl an zwei Stunden mag unsere Mittagsruhe gedauert haben, die auch von Einem und dem Anderen zu einem Schläfchen benutzt wurde, bis wir uns wieder zum Weitergehen rüsteten. Ueber lockeren sandigen Boden betraten wir bald die ausgetrockneten Rasenabhänge, welche bis zur Johannishütte und darüber hinaus sich fortsetzen, und kamen 3 Uhr 15 Minuten bei derselben an.

Wie herrlich wäre es gewesen, wenn wir hier hätten übernachten können. Aber das Innere der Hütte war durch den zeitweisen Aufenthalt der hier weidenden Schafherden so verunreinigt und das ganze Gebäude in einem so defekten Zustande, dass es am Ende noch viel besser gewesen wäre, die Nacht im Freien zuzubringen. Die Besucher der Pasterze, namentlich jene, die in der Umgebung derselben grössere Touren beabsichtigen, finden jedoch die Hütte seit dem Sommer 1870 in vollständig bewohnbarem Zustande. Die Schlüssel hiezu sind bei den verlässlichsten Führern in den verschiedenen Thälern vertheilt \*). Für diejenigen Touristen, welche bei ihren

---

\*) In Heiligenblut beim Obmann des dortigen Führer-Vereines Anton Granögger, in Kals beim Glocknerwirthe Joh. Groder, in Uttendorf

Exkursionen durch Zufall keine Schlüssel mitgenommen haben sollten, diene zur Kenntniss, dass der Melker der Wallnerhütte einen solchen zur Aufbewahrung erhalten. Als wir von hier aus zur Glocknerspitze emporblickten, sahen wir mit Hilfe unserer Fernröhre auf dem Firngrate, der vom Kleinglockner zur Adlersruhe hinabzieht, deutliche Fussspuren. Nachdem mir bekannt war, dass der Kardinal Fürst Schwarzenberg aus Prag an dem Tage, wo unsere beiden Führer Kals verliessen, Vorbereitung zur Glocknerfahrt getroffen hatte, so zweifelte ich nicht daran, dass dieselbe auch gelungen sei und hielt zu meiner grössten Freude diese breiten Spuren für jene der erwähnten Expedition. Leider wurde jedoch Fürst Schwarzenberg, wie wir später in Kals erfuhren, durch heftigen Sturm auf der Adlersruhe zur Rückkehr gezwungen, dagegen führte Herr Joseph Wiedemann aus Wien mit zwei Heiligenbluter Führern zu derselben Zeit, nachdem er den wildesten Anprall des Sturmes abgewartet, die Ersteigung glücklich aus. Von dieser letzteren Partie rührten die erwähnten Fussspuren her.

Da wir nicht Ursache hatten uns zu beeilen, so verweilten wir auch bei der Johannishütte geraume Zeit und kamen über die Franz Joseph Höhe erst um 5 Uhr 45 Minuten Nachmittags bei der Wallnerhütte an. Hier beschlossen wir zu übernachten, um am anderen Tage die projektierte Besteigung des Fuscherkarkopfes und des Sonnenwellecks zu versuchen und zwar über den Freiwandeck-Gletscher, von welchem aus der erstere bereits einmal erreicht wurde und zwar vom Grafen Nimptsch unter Führung des Anton Hutter aus Fusch am 5. September 1865. (Siehe Jahrbuch des Oesterreichischen Alpenvereins Bd. 2, S. 342.)

Die Perle des ganzen Glocknergebietes ist unstreitig jener Anblick, der dem Besucher von der Franz-Josephs-

---

beim »Bäckerwirth«, in Kaprun beim Führer Anton Hetz, im Fuscherthale und zwar im Dorfe Fnsch bei Herrn Pfarrer Nill, in Ferleiten im Wirthshause des Lukas Hansl und im Tauernhause.

Höhe geboten wird. Es ist ein Gemälde von so erhabener Schönheit, von so grossartiger Wirkung, dass etwas Aehnliches vielleicht nur in den prachtvollsten Theilen der Schweizer Gebirgswelt aufzufinden wäre. Der Uebergang über die Pfandlscharte nach Heiligenblut wird meist zu dem Zwecke ausgeführt, um den Besuch des genannten Aussichtspunktes damit zu verbinden, wodurch ein ganzer Tag, der einer Exkursion zur Franz Josephs Höhe von Heiligenblut aus gewidmet werden müsste, erspart wird. Fast zu allen Tageszeiten findet man Touristen hier, die dieses entzückende Bild bewundern.

Der riesige Eisstrom der Pasterze, über welchen sich in einer Höhe von mehr als Viertausend Fuss in überwältigender Majestät der Glocknerkamm mit den beiden Glocknerspitzen und der Glocknerwand emporhürmt, der makellose Eistalar des Johannishbergs im Hintergrunde, zu dessen Füssen der Kleine und der Mittlere Burgstall gleich kolossalen Steinblöcken hervorstehten, zwischen beiden der charakteristische Eisbruch des Pasterzengletschers; diess vereinigt sich zu einer der grossartigsten Hochgebirgs-Scenerien unserer Alpen. Schaubach schildert den Eindruck dieses Anblickes, welchen er bei einer klaren hellen Mondnacht von der Johannishütte aus genoss, mit so hinreissenden Worten, dass man es wirklich bedauern muss, durch die frühere Unwohnlichkeit der Johannishütte einen solchen Höchgenuss entbehrt haben zu müssen.

Ob es sich nicht trefflich rentiren würde, wenn ein spekulativer Wirth auf der Franz Josephs Höhe oder am Brettboden (Elisenrast) ein Gasthaus erbaute? Fast mit mathematischer Gewissheit könnte man die Frage bejahen. Vorläufig aber bildet nun wenigstens die Johannishütte wieder einen guten Ausgangspunkt für die vielen, beinahe 20, der grossartigsten Touren, welche von da aus auf verschiedene Pässe und Spitzen (den Glockner nicht ausgenommen) unternommen und meist ohne grosse Schwierigkeiten ausgeführt werden können.

Möge dieses Buch hiezu einige Anregung bieten, es wird uns der beste Lohn für unsere Mühe und Arbeit sein!

Der Uebergang über die Fuscherkarscharte ist ohne Zweifel weit interessanter, als jener über die Pfandlscharte und ebenso ist mit Gewissheit anzunehmen, dass sich ein weniger gefährlicher Weg vom Käferthal aus auffinden liesse, als wir zurückgelegt haben. Namentlich kann jener drohende Gletscherbruch, den ich oben geschildert, bei richtiger Terrainkenntniss umgangen werden, wie diess auch die Gebrüder Calberla gethan haben. Für diesen wäre die Fuscherkarscharte, in gleicher Weise, wie die benachbarte Bockkarscharte dem Uebergange über die Untere Pfandlscharte von rüstigen Bergsteigern vorzuziehen, weil dieser Weg mitten in das Herz der Glocknergruppe führt. Uebri gens empfiehlt der tüchtige Führer Anton Hutter im Dorfe Fusch einen ganz neuen eben so lohnenden Uebergang aus dem Käferthale und zwar oberhalb der Wasserfälle, unter dem östlichen Theile des Fuscherkargletschers hindurch und sodann hinauf zum Gamskar und über die Obere Pfandlscharte zum Schaflerloch und zur Wallnerhütte. Dieser Weg soll bedeutend lohnender und nur um eine Stunde (?) weiter sein, als über die untere Pfandlscharte. Jedenfalls scheint es mir zweifelhaft, dass diese Exkursion blos um eine Stunde weiter sein sollte. Auf alle Fälle aber wäre es für unternehmende Touristen eine dankbare Partie und immerhin eines Versuches werth.

Ich will dem freundlichen Leser nicht erst all' die Qualen aufzählen, die das Uebernachten in der Wallnerhütte mit sich bringt, namentlich wenn eine bedeutende Zahl von Mähderleuten (Knechte, die zum Heumähen heraufkommen) den ohnehin äusserst beschränkten Raum der Hütte in Beschlag nehmen. Nur das sei bemerkt, dass wir nach einer höchst unerquicklichen Nacht das Wetter des anderen Morgens sehr ungünstig fanden. Wir gaben die projektierte Bergfahrt auf und beschlossen nach Heiligenblut und von dort aus nach Kals zu wandern.

Die Restaurirung der Johannishütte war der eigent-

liche Zweck unseres Besuches in Heiligenblut, wo wir zunächst mit dem Pfarrer, Herrn Joh. Wawra, einem überaus freundlichen und gefälligen Manne in erster Reihe, und sodann mit dem Wirthe Herrn Schober Rücksprache betreffs der Wiederherstellung der genannten Hütte nehmen wollten.

So stiegen wir über die Grasabhänge zuerst zum Bache hinab, der aus dem Nassfelde zum Untersten Pasterzenboden herabfliesst und wanderten zum Brettboden, seit dem Besuche der Kaiserin Elisabeth »Elisenrast« genannt. Aus derselben Veraulassung wurde der Hohe Sattel, bis wohin Kaiser Franz Joseph hinaanstieg, seither »Franz-Josephshöhe« benannt. — Es ist diess ein Grasabhang, der sich gerade gegenüber dem Ausgange des Pasterzengletschers befindet und einen prachtvollen Ueberblick über diesen grossartigsten der Eisströme unserer Deutschen Alpen gestattet.

Hier wo der Mittlere Pasterzenboden plötzlich zu einer um circa 800' niederen Stufe hinabsinkt, schieben und thürmen sich riesige, blaugrün schimmernde Eismassen übereinander und bilden einen wunderschönen Gletscherbruch, welcher den Reiz des Gesamtbildes wesentlich erhöht. Die unterste Gletschterrasse der Pasterze heisst »Unterer Pasterzenboden«, sie ist bei gehöriger Sorgfalt ebenso gefahrlos zu überschreiten, wie die beiden oberen Terrassen.

Am südlichen Ende des Gletschers liegt die kleine Lacke des Grünsee's 6320' = 1998<sup>m</sup> Keil.

Ein Felsen am Gletscherende heisst Margaritze, wo die Möll unter den Eismassen hervorrascht und sich sodann ein tiefes steiles Bett zwischen den Abhängen des Vorderen Leiterkopfes und denen der Albitzen ausgewühlt hat.

Von der Elisenrast wendet sich der Weg der jungen Möll zu und zieht über Grasabhänge hoch über der Thalsohle hinab. Eine Stelle, die »Böse Platte« genannt, wo der Weg ehedem durch Wasserstürze, Erdrutschen und Lawinen beständig weggerissen wurde, ist jetzt durch Ein-

sprengung desselben in die Felswand zugänglicher gemacht. Im Zickzack windet sich der Fusssteig hinab. Bald sehen wir weit hinüber in das Möllthal, während in unnahbarer Tiefe zu unseren Füssen die Möll rauscht. Bald führt der Weg durch einen Wald an der Briceiuskapelle vorüber, die nun ganz verfallen ist. Von der gegenüberliegenden Wand stürzt der Leiterbach in drei Absätzen zur Tiefe, wird aber bei Weitem durch den Gössnitzfall übertroffen, den wir auf dem Wege von Heiligenblut nach Kals näher kennen lernen werden.

Nun geht es theils über Wiesen theils an steinigen Thalgehängen entlang hinab zur Thalsohle »Im Winkel« genannt, wo uns der Weg auf die rechte Seite der Möll führt. An Bauernhäusern und Aeckern vorbei erreichen wir nach abermaliger Ueberschreitung der Möll und zweistündigem Marsche das liebliche Heiligenblut. Die hier erfolgte Rücksprache mit Herrn Pfarrer Wawra und mit dem Wirthe veranlasste uns, die Wiederherstellung der Johannishütte in die Hände der Führer Granögger, Tribuser und Pichler zu legen.

Nachdem der Zweck unseres Besuches erreicht war, machten wir uns nach eingenommenem Mittagsmahl neuerdings auf den Weg, um noch am selben Tage über das Berger Thörl nach Kals zu kommen.

### 13. Das Berger Thörl, 7686' = 2429<sup>m</sup>.

Von J. Stüdl.

Drei Klassen von Reisenden hat Gott erschaffen: den bequemen Touristen, der gerne mit möglichst geringer Mühe sein werthes »Ich« von einem Orte zum andern bringt und dabei dennoch alle Glanzpunkte der Alpen sehen möchte; den gemüthlichen Bergwanderer, welcher gerade nicht zurückschreckt vor einem etwas beschwerlichen

Gange, ihn vielleicht einer schönen Aussicht zu Liebe sogar mit Freuden unternimmt, aber dennoch im Allgemeinen seinen Gliedern keine grössere Anstrengung zuzuthen will, als gerade unumgänglich nothwendig ist, endlich den thatendurstigen Bergsteiger, der rastlos emporstrebt zu schwindelnder Höhe, wo ihm die Unermesslichkeit erschlossen dünkt.

Für jede dieser drei Touristen-Species wissen wir einen trefflichen Weg zu nennen, um von Heiligenblut nach Kals zu kommen. Die Anghörigen der erstgenannten Gruppe werden nach Winklern, sodann wenn ihnen der Weg nicht gar zu schlecht vorkommt über den Iselsberg nach Lienz fahren, lassen sich auf der wohlerhaltenen Poststrasse bis Huben bringen und wandern dann zu Fusse die kleine Strecke durch das Kaiser Thal aufwärts nach Kals. Im grellen Gegensatze dazu werden die Mitglieder der letztgenannten Klasse von Reisenden es für das grossartigste Reiseziel betrachten, über den Grossglockner selbst von dem einen Dorfe zum anderen zu gelangen. Wiederum anders wird sich den Uebergang der gemüthliche Bergsteiger einrichten, d. h. derjenige, der zwar nicht nach den höchsten Regionen strebt, aber auch einen etwa siebenstündigen Marsch nicht scheut, wenn er auch mit einigen Beschwerden verbunden ist, der schlage den Weg über das Berger Thörl ein, es ist diess die kürzeste Verbindung zwischen Kals und Heiligenblut\*). Die letztere Partie soll in den folgenden Zeilen einer kurzen Beschreibung unterzogen werden.

Der Weg von Heiligenblut bis zur Thalerweiterung »im Winkel« ist uns bereits bekannt. Wir setzen jedoch hier nicht wieder über die Möll, sondern wenden uns bei

---

\*) Der verhältnissmässig lohnendste und gleichfalls nicht mit besonderen Schwierigkeiten verbundene Uebergang von Heiligenblut nach Kals ist es jedoch, von ersterem Dorfe zur Pasterze zu wandern, dann über den Vorderen Leiterkopf in's Leiterthal hinüberzusteigen und über das Berger Thörl seinen Weg fortzusetzen. Diese Partie nimmt etwa 8-9 Stunden in Anspruch.

einem Bauernhause gegen die linke Seite und steigen die waldigen Abhänge der Bärnstattwand hinan. Bald verkündet uns fernes Donnern ein erhabenes Naturschauspiel. Es ist der Gössnitzfall, an welchem der Weg unmittelbar vorüberführt, so dass wir denselben nun in seiner ganzen Grösse überblicken können. Aus einer engen Schlucht, hinter welcher man kaum ein so bedeutendes Thal vermutet, stürzt der Gössnitzbach hervor und sendet weisse Schaummassen über die bemoosten Felswände herab in einen tiefen Kessel, aus welchem hohe Staubsäulen wieder zu uns emporwirbeln. Doch ist die Wassermasse nicht bedeutend genug, um diesen Fall zu den schönsten der Tauernkette zählen zu können. Wir steigen meist an den Waldabhängen des Krocke auf gutem Fusssteig hinan und wenden uns nach fast zweistündigem Marsche gegen Westen dem Leiterthale zu. Das Thal verengt sich, mächtige steile Felswände ragen himmelan und bilden eine unheimliche Schlucht. Auf schmalem schlüpfrigem Stege übersetzen wir den Leiterbach und steigen auf dessen linkem (nördlichen) Ufer über den sogenannten »Katzensteig« hinan. Nicht so ganz mit Unrecht ist der Weg etwas verrufen, da er hoch über dem Bach, oft knapp am Rande des Abgrundes hinanführt, oft ziemlich schmal, in raschem Wechsel bergan, bergab führend, ohne jedoch in dem schwindelfreien Wanderer gerade ein Unbehagen hervorzurufen. Dem mit Schwindel behafteten Touristen dagegen wird er an manchen Stellen etwas unheimlich erscheinen, namentlich dann, wenn er zu dem in der Tiefe rauscheinenden Leiterbache hinabsieht. Uebrigens haben die Mitglieder des Heiligenbluter Führervereines im Frühjahre und Spätherbst 1870 die schlimmsten Stellen des Weges derart verbessert, dass dieselben nunmehr ganz bequem zu betreten sind. Auch bauten die Führer am Fusse des sogenannten Bühels über den grossen Leiterbach einen Steg, der früher meist fehlte oder in Form eines kleinen morschen Brettes bestand und dadurch das Uebersetzen des Leiterbaches bedeutend erschwerte. Der Deutsche Alpen-

Verein hat dieses höchst anerkennenswerthe Unternehmen entsprechend subventionirt.

Nach etwa  $\frac{3}{4}$  Stunden ist diese fatale Strecke oberhalb des Leiterbaches überwunden, das Thal erweitert sich, der Steig wird bequemer und breiter. Am jenseitigen Ufer erblicken wir zwei Sennhütten der Leiteralpe, die früher bei den Glocknerbesteigungen von Heiligenblut aus als Nachtquartier dienen mussten. Gerade nördlich oberhalb der Hütte liegt zwischen dem Vorderen und Mittleren Leiterkopf die Stockerscharte, welche als Uebergangspunkt aus dem Leiterthale zum Oberen Pasterzenboden benutzt wird; doch kann man auch um den Vorderen Leiterkopf herum zum Unteren Pasterzenboden und zwar bequemer als über die Stockerscharte gelangen. Wir setzen unseren Weg am linken Ufer fort. Hier liegen grosse Ueberreste von Lawinen, unter welchen der Bach hindurchfliest. Der Weg führt nicht mehr so hoch über der Thalsohle, aber dennoch gab es hier einige Stellen, die vor der Verbesserung durch die Heiligenbluter Führer mit Vorsicht überschritten werden mussten. Damit hat man aber auch die letzte Passage im Rücken, die für Ungeübte einige Schwierigkeiten bieten könnte. Bei einer einsam stehenden Hütte, der Behausung eines Ochsenhirten, treten wir aus der Thalenge heraus, die einerseits durch die Leiterköpfe, andererseits durch den Krocker, den Handelberg und den Sunkopf gebildet wird. Es weichen nun jene der Schobergruppe angehörenden Ausläufer, welche die drei letztgenannten Gipfel enthalten, etwas zurück. Ueber den Gebirgsrücken, der die Glockner- und die Schobergruppe verbindet, führen die beiden Wege von Heiligenblut nach Kals: über das Berger Thörl  $7686' = 2429^{\text{m}}$  Keil und über das Peischlach-Thörl  $7774' = 2452^{\text{m}}$  Keil. Die beiden Einsattelungen sind durch den Karberg von einander getrennt. Bei dem sogenannten Bühel scheiden sich die Wege. Der eine führt anfänglich in südlicher Richtung durch ein ödes wildes Thal zum Peischlach-Thörl, von welchem der Peischlachbach herabkommt, um alsbald

in den Leiterbach einzumünden. Der andere zieht an den grasreichen nordwestlichen Abhängen des Karberges zum Berger Thörl hinan. Weit lohnender und kürzer ist die Ueberschreitung des letzteren. Auf einem neuen bequemen Stege, der, wie früher schon erwähnt, mitunter ganz fehlte oder aus einem schmalen Brett bestand, übersetzen wir den Leiterbach und steigen im Zickzack die Grasabhänge empor.

Der Glockerkamm lässt hier seine schroffen wilden Felsabhänge blicken, namentlich das Schwerteck präsentirt sich als mächtige Felspyramide. Die ganze Umgebung ist meist öde und monoton. Während wir uns immer mehr und mehr der Scharte nähern, erheben sich zur Linken die verwitterten dunkeln Abhänge des Karberges, rechts ein Hügel, über welchen wir emporsteigen. Kaum haben wir denselben erreicht, so bietet sich uns ein reizender Anblick dar. Der Riesenbau des Glockner taucht plötzlich vor uns auf, dazu der leuchtende Schneeglanz der Adlersruhe, der Hohenwartkopf, die Scharte gleichen Namens, zu deren Füssen der Leitergletscher sich ausbreitet. Hier liegt der ganze Heiligenbluter Glocknerweg vor Augen, so dass wir einen Ersteiger Schritt für Schritt bis zur höchsten Spitze verfolgen könnten. Abgeschlossen wird das Leiterthal durch jenen Seitenkamm, der sich von der Adlersruhe in wilden Felszacken loslässt und die Burgwartscharte bildet, sich sodann zur Langen Wand und zur Glatten Schneid fortsetzt, bis er zum Berger Thörl herabsinkt, dessen höchster Punkt mit einem hölzernen Kreuze bezeichnet ist. Der Karberg kann als das Verbindungsglied mit der benachbarten Schobergruppe betrachtet werden. Bis zum Thörl braucht man von Heiligenblut gewöhnlich etwa 4—5 Stunden. Von da geht es meist über Grashalden rasch hinab, dem Berger Thale zu. Nicht genug daran, dass wir einen so köstlichen Anblick des Glockners unweit des Thörls gehabt haben, öffnet sich uns nach etwa einstündigem Hinabsteigen eine neue Glockneransicht im Hintergrunde des idyllischen Ködnitzthales. Hier sehen

wir den Ködnitzgletscher und darüber die schroffen Felswände des Glockners sich emporhürmen. Dieser Anblick hat jedoch vor dem ersteren den Vorzug, dass er für sich ein abgeschlossenes Ganzes bildet und namentlich durch das herrliche Ködnitzthal, das saftige Grün der Matten, die braunen Sennhütten, die sich aus denselben so lieblich hervorheben, den Ködnitzbach, welcher in vielen Krümmungen durch dieses schöne Hochthal sich hindurchwindet, endlich durch die zu beiden Seiten mächtig emporstrebenden Abhänge der Freiwand und der Langenwand den grossartigen Eindruck wesentlich erhöht. Beständig hinabsteigend, dann und wann an Heustadeln vorüber, erreichen wir die breite Brücke über den Ködnitzbach, der hier die prachtvollsten Vordergründe bietet. Wir betreten hier jenen Weg, den alle Glocknerbesteiger von Kals aus einschlagen. Er führt uns Anfangs durch Wald eine kleine Strecke fort, bald kommen wir zu den ersten Bauernhäusern der Gemeinde Kals. Der Steig zieht sich hoch über der Thalsohle fort, sorgfältig eingezäunt und mit Steinen belegt. Die Abhänge zur Rechten sind trotz ihrer Steilheit mit Getreide angebaut und die vollen Harfen geben den Beweis einer hohen Fruchtbarkeit des Bodens. Immer mehr und mehr nähern wir uns jenem weiten Thalbecken, das wir bereits kennen gelernt haben, in welchem das nun bald erreichte Kals liegt. Der Weg über das Berger Thörl belohnt reichlich durch die beiden Glockneransichten die verhältnissmässig geringe Mühe, die man aufgewendet hat. Doch ich habe diese Partie in Vorstehendem nur skizzirt, wie sie sich uns bietet, wenn wir dieselbe bei schönem klaren Wetter zurücklegen, was leider am 11. September nicht der Fall war. Es goss in Strömen, so dass wir bis auf die Haut durchnässt in Kals ankamen. Dort erfuhren wir, dass Fürst Schwarzenberg nach der misslungenen Glocknerfahrt am heutigen Tage über den Stubacher Tauern gegangen sei. Tief bedauerten wir das Missgeschick, welches sämmtliche grösseren Touren dieses um die Glocknergruppe und insbesondere um das Bad St. Wolfgang so

hochverdienten Alpenfreundes im Jahre 1869 verfolgte. Wenige Minuten nach unserer Ankunft sassen wir in dem traulichen Extrastübchen; eine merkwürdige Metamorphose war mit uns vorgegangen. Mit dicken Kaiser Lodenhosen und Joppen waren wir eingehüllt, während unsere eigenen Kleider in der Küche dem wärmenden Herdfeuer ausgesetzt wurden.

Das zweifelhafte Wetter der folgenden Tage benützte ich um abermals nach Lienz zu gehen, da ich betreffs der Organisation des Führerwesens in Kals einige Rücksprache mit dem überaus zuvorkommenden k. k. Bezirkshauptmann Herrn Fidelis Ritter von Ratz zu pflegen hatte.

Mittags den 13. September kam ich noch zur rechten Zeit nach Kals zurück, um die beabsichtigte Partie auf den Schneewinkelkopf und den für Nachmittag bestimmten Aufbruch zur Dorfer Alpe nicht zu verzögern.

#### 14. Der Schneewinkelkopf.

Von K. Hofmann.

Da sich am Nachmittag des 13. September der Himmel etwas aufgeklärt hatte, so brachen wir bald nach der Rückkehr Stüdl's von Lienz, obwohl keineswegs mit Sicherheit ein günstiger Umschwung in der Witterung zu erwarten war, von Kals auf, um zunächst die Ersteigung des Schneewinkelkopfs zu versuchen. Es ist dies die nordwestliche Spitze des Glocknerkammes, nach Keil 11,176' 3532<sup>m</sup> hoch. Verschiedene Ursachen bewogen uns, diese Tour zu unternehmen. Wir wollten vor Allem uns darüber Gewissheit verschaffen, ob der Schneewinkelkopf wirklich, wie dies bisher allgemein angenommen wurde, der Knotenpunkt zwischen dem Tauernhauptkamm und dem Glocknerkamm sei, anderseits galt es einen Hinabweg zum Pasterzenegletscher zu entdecken. Freund Stüdl hatte im Jahre 1868

zu wiederholten Malen vergebliche Anstrengung gemacht, nordwestlich vom Glockner einen Verbindungs weg aus dem Dorferthale zur Pasterze aufzufinden. Er hatte leider an einem ungünstigen Platze, über den unterhalb des Romaris-wandkopfs gelegenen Teufelskamp hinab seine Versuche angestellt. Die Lösung des Projektes aus dem Dorferthale über den Glocknerkamm den grössten Gletscher der Hohen Tauern zu gewinnen, war eine unserer Hanptaufgaben für den Sommer 1869. Schon bei meiner Partie am 5. August dieses Jahres, war der Plan wenigstens theilweise ausgeführt worden, indem ich südöstlich vom Glockner, von der Adlersruhe aus, die Pasterze erreichte, nun sollte auch zwischen dem Glockner und dem Eiskögele zum zweitenmale der Abstieg zum Pasterzengletscher unternommen werden.

Zu gleicher Zeit aber hatten wir bei unserem heutigen Aufbruch von Kals je nach Beschaffenheit der Witterung eine Reihe von hoch interessanten Exkursionen in Aussicht genommen; wir gedachten dieselben zu einer stattlichen Rundtour zu vereinigen. Wurde uns jetzt für die nächsten Tage klarer Himmel zu Theil so durften wir unsere hauptsächlichsten Projekte als gelungen betrachten. Nach der Ersteigung des Schneewinkelkopfs sollte der Johannisberg auf der Pasterze, der Kulminationspunkt des Centralkammes, soweit er der Glocknergruppe angehört, in Angriff genommen und damit der Hinabweg über die unerstiegene Hohe Riffel und das Riffelthor in's Kaprunerthal in Verbindung gebracht werden. Von dort aus sollte dann einerseits die Ersteigung des Kitzsteinhorns, anderseits ein Besuch des noch am wenigsten durchforschten Winkels in der Eiswelt des Grossglockners, der Bärenköpfe und der Glockerin, an die Reihe kommen. Daran wollten wir noch den Abstieg in's Fuscherthal anknüpfen und dann auf dem nächsten Wege nach Kals zurückkehren.

Das glänzende Wetterglück, das uns bei dieser Rundtour begünstigte, liess uns nicht bloss all' die angegebenen Partien glücklich vollenden, sondern auch, um unsere kühnsten Hoffnungen noch zu überbieten, sogar die noch-

malige Ersteigung des Grossen Wiesbachhorns, sowie den Besuch des Fuscher Bades und des Schwarzkopfs damit vereinigen. So hatten wir denn innerhalb der acht Tage, welche die Rundreise in Anspruch nahm, eine reiche Fülle von Resultaten aufzuweisen: neun Gipfel, von denen drei über 11,000', fünf über 10,000' sich erheben, wurden innerhalb dieser Zeit erstiegen; drei darunter: Schneewinkelkopf, Hohe Riffel und Glockner dürften sicher, da die eingezogenen Erkundigungen allseitig harmoniren, als jungfräulich bezeichnet werden.

Beglückt von unseren beiden alterprobten Führern Thomas Groder und Joseph Schnell, Welch' letzterer seit gestern wieder von seinem Abstecher in's Oetzthal nach Kals zurückgekehrt war, verliessen wir am Nachmittage um  $\frac{3}{4}4$  Uhr das Groder'sche Gasthaus, um zu den höchstgelegenen Hütten des Dorferthales am selben Tage noch zu gelangen. Die Dorferalpe sollte den Ausgangspunkt für die morgige Fahrt bilden. Wir hatten uns ausserordentlich reich mit Wein und Proviant ausgerüstet, so dass die Rucksäcke unserer beiden Führer ungebührlich stark ausgestopft erschienen, in gleicher Weise wie vor wenigen Wochen, als wir von Uttendorf in's Stubachthal wanderten, die ersten Exkursionen in der Glocknergruppe zu unternehmen. Heute jedoch sollte der Transport besser von Statten gehen, als damals. Thomele musste das Rösslein seines ehrsamen Bruders Johannes, des Kalser Glocknerwirths, auf die Dorferalpe bringen. Diesem wurden jetzt die Rucksäcke aufgelegt, trotz des Sträubens des gutmüthigen Thomele, der lieber auf seinem Rücken die Last geschleppt hätte, statt sie dem Pferde anzuvertrauen. Ich hatte die langen Riemen meiner Steigeisen abgelöst und die Rucksäcke daran befestigt, so dass dieselben zu beiden Seiten wie Tragkörbe herabhängten. Auf diese Weise kamen wir bequem bis zur Stiege aufwärts, wo dann des steileren Pfades halber dem Thiere seine Bürde wieder abgenommen wurde. Auf der Höhe des Querriegels angelangt, wozu wir von Kals aus  $1\frac{1}{2}$  Stunden brauchten, kamen uns drei Kalser Führer

entgegen, welche gerade von ihrem Marsche über den Stubach-Kalser Tauern in ihr Dorf zurückkehrten. Sie hatten am 11. September, an demselben Tage, wo ich mit Stüdl, Thomas und Michel Groder von der Wallnerhütte über Heiligenblut nach Kals wanderte und wo wir von den Fluthen des Himmels so unbarmherzig durchweicht worden waren, den Kardinal Fürsten Schwarzenberg und seine zahlreiche Reisegesellschaft über den Tauern geführt. Der Marsch war äusserst langsam von Statten gegangen, dazu war der Aufbruch von Kals erst um 7 Uhr Morgens erfolgt, die Jochhöhe erst um 3 Uhr Nachmittags erreicht worden. So kam es, dass Fürst Schwarzenberg tief in der Nacht, um  $\frac{1}{2}$  12 Uhr, nach einer mehr als sechzehnständigen Wanderung in Vellern eintraf; noch dazu hatte es seit Mittag fast ununterbrochen geregnet, so dass Alle bis auf die Haut durchnässt ihr Asyl erreichten. Am gestrigen Tage hatten sie dann den Weg nach Uttendorf vollends zurückgelegt.

Nach kurzer Unterhaltung mit den drei Kalser Führern setzten wir unseren Weg in's Dorferthal fort, obwohl die Aussichten auf Gelingen unserer morgigen Fahrt tief herabgedrückt waren. Der Himmel hatte sich mit dichtem Gewölke überzogen, alle Augenblick drohte das Losbrechen eines Platzregens. Ich war in meiner Hoffnung so schwankend geworden, dass ich sogar den Vorschlag machte, nach Kals wieder zurückzugehen und dort auf die Besserung des Wetters zu warten. Doch diesmal gab Freund Stüdl den Ausschlag. Er wollte jedenfalls bis zur Dorferalpe gehen; hätten wir diesmal Unglück, so sei es ganz gleichgültig, ob wir einen Metzgergang von drei oder von sechs Stunden gemacht hätten. Dies Argument war jedenfalls triftig, so war denn das Nachtquartier in der Dorferalpe für heute beschlossen.

Wir haben den Weg durch das Dorferthal bereits bei unserer Reise von Kaprun nach Kals kennen gelernt, es mögen daher an dieser Stelle nur noch wenige Worte beigefügt werden, die desshalb ihre Begründung haben mögen,

weil die Wanderung im Thale aufwärts einen ganz anderen Charakter besitzt, als der Hinabweg, wo uns nur hie und da ein kleiner Rückblick hinan zum Ursprung des Thales gestattet war. Der Tauernhauptkamm, der von der Stiege aus vom Rothe Kalsertauern bis zum Eiskögele sichtbar ist, zeigt hier auf seiner Südseite eine riesige Ablagerung von Schutt und Geröll, so dass der oberste Cirkus des Kalserthales einer wilden Felswüste gleicht. Auf dem weiteren Wege zum Stubach-Kalser Tauern kann sich der Wanderer beim Uebersteigen der zahllosen Felstrümmer, über welche der Pfad führt, genugsam von der starken Verwitterung dieser Schieferzone überzeugen. Beim Hinabsteigen von der Stiege zum Maier Eben, der tiefst gelegenen unter den Ebenen des oberen Kalserthales, zeigen sich uns zur Linken der Grödöz- und der Muntanitzgletscher\*), die auch von Kals aus sichtbar sind. Sie gehören jener interessanten Gruppe zwischen dem Glocknerstock und dem Venedigerstock an, die von uns den Namen Landeckgruppe nach dem nördlich des Tauernhauptkammes sich erhebenden Landeckkopf erhielt und die für den Forscher noch ein weites Feld der Thätigkeit bietet. So viel bekannt, sind alle bedeutenderen Gipfel jener Gebirgsgruppe, die mehrere Spitzen über 10,000' enthält, noch unerstiegen. Als höchsten Punkt derselben gibt Sonklar die Laimetspitze 10,215' 3229<sup>m</sup> an, doch ist dieser Name im Kalserthale wenigstens vollständig unbekannt. Von besonderer Schönheit ist von unserem Wege aus der Blick auf die östliche Thalseite, auf den Glocknerkamm und dessen westlichen Abfall. An manchen Stellen sind sogar einzelne Spitzen desselben zu sehen, der Schneewinkelkopf und der Romariswandkopf, sowie die von denselben herabkommenden Gletscher, der Frusnitz- und der Laperwitzgletscher, welch letzterer in zwei Armen nördlich und südlich des Bühels hoch über der Thalsohle abbricht und uns seine prächtigen, blauschimmern-

---

\* ) Ueber den slavischen Ursprung dieser Namen, dessgleichen der übrigen auffallenden Wortformationen im Dorferthale siehe Seite 829.

den Eisabstürze zeigt. Diese beiden Gletscher zeichnen sich ausserdem durch eine ausserordentliche Dicke des Eises an ihrem Ende aus. Doch sind auch sie in gleicher Weise wie alle übrigen sekundären Gletscher der Glocknergruppe im Abnehmen begriffen; am auffälligsten ist dieses Phänomen beim Kastengletscher zu beobachten, der zwischen dem Eiskögele, dem Grossen, Mittleren und Kleinen Kasten eingebettet liegt. Er besitzt eine kolossale Stirnmoräne. Dessengleichens ist sein rechtes (westliches) Ufer von einer stark entwickelten Seitenmoräne eingeschlossen, die wie ein thurnhoher Wall ihn bekleidet und den Gletscher selbst von der Thalsohle aus verbirgt. Im fernsten Hintergrund des Thales den nördlichen Schluss desselben bildend, ragt als feinzugespitzter Felskegel der Medelz auf, den wir bereits auf unseren Wanderungen über den Oedenwinkelgletscher und über den Stubach-Kalser Tauern kennen gelernt haben. All' diese Spitzen waren am heutigen Tage trotzdem der Himmel mit Gewölk umzogen war, meist unverhüllt vor uns; dazu blies uns ein heftiger, kalter Nordwind entgegen. Die günstige Luftströmung allein liess uns für den folgenden Tag noch immer auf einen Umschwung in der Witterung hoffen.

Um 7 Uhr trafen wir bei den Hütten der Dorferalpe ein und schlügen in der, dem Obern Wirth von Kals gehörigen Schneideralpe unser Nachtlager auf. Es war eine grosse reinliche Hütte, deren Sennerinnen uns freundlich aufnahmen und gerne das wenige was sie bieten konnten zur Verfügung stellten. Doch suchten wir, während unsere beiden Führer noch manches Pfeifchen Tabak am knisternden Herdfeuer schmauchten, schon um 8 Uhr unseren Henboden auf. Im Gebirge scheint die Zeit der Nachtruhe gerade auf den Kopf gestellt zu sein. Für heute jedoch sollte unsere Nachtruhe mit einigen Hindernissen verbunden sein. Vor Allem machte der Abfluss des Luckengletschers, der Stotzbach, welcher westlich von der Dorferalpe in einem schönen, grossen Wasserfall zum Dorferbach herabeilt, einen furchterlichen Lärm, so dass wir uns erst nach und

nach an das Getöse gewöhnen mussten. Dazu heulte draussen ein wüthender Sturmwind, der eiskalt durch die Fugen der Hütte strich und uns zwang, so tief wie möglich unter die schützende Heudecke hineinzukriechen. Gegen Mitternacht kam jedoch ein neues, betrübsames Ereigniss hinzu, schwere Regentropfen plätscherten auf unser Dach hernieder und höhnten mit rastlosen Schlägen unsre Hoffnung. Da kümmerte ich mich nicht mehr weiter um die morgige Partie, ärgerlich zog ich den Plaid über die Ohren und grub mich noch tiefer in's Heu ein. Voll Resignation, dass wir nun morgen doch wieder nach Kals zurück müssten, liess ich Gott Aeolus da droben in den lebhaften Höhen sein boshaftes Spiel treiben, rief dem Schneewinkelkopf ein zorniges Lebewohl zu und versank bald in tiefen Schlaf. Wie überrascht war ich, als Freund Stüdl am frühen Morgen zu mir heranrief, ich solle doch auch einmal nun von meinem behaglichen Heuboden mich losreissen und ein wenig an die Schneewinkelköpfige Jungfrau denken, er und die beiden Führer seien schon lange auf, auch unser Frühstück sei bereits fertig. »Ja und das Wetter« war meine erste Frage; »»Wolkenloser Himmel«« kam als Antwort zurück. Wie mich diese Worte emporschnellten. Richtig! als ich vor die Hütte trat, da begrüsste mich zwar ein eisiger Nordwind, doch alle Spitzen ringsumher waren hell und rein. Die ersten Strahlen der Morgensonnen spielten um die stolzen Ziunen. Je unverhoffter dies Glück gekommen war, desto grösser war meine Freude.

Da alle Vorbereitungen getroffen waren und nur noch unser Frühstück eingenommen werden musste, so konnten wir schon wenige Minuten, nachdem ich vom Heuboden herabgekrabbelt war, unseren Marsch antreten. Ein doppeltes Flanellhemd, das ich angelegt hatte, sollte gegen die Kälte schützen, dazu hatten wir gleich jetzt dicke Fäustlinge angezogen, um die Hände warm zu erhalten. Die tiefe Temperatur, die schon im Thale herrschte, + 1 Grad, machte diese Vorsichtsmassregeln nothwendig. Natürlich fiel das Quecksilber im Thermometer noch mehr, als wir

in höhere Regionen kamen. Unsere wiederholten Beobachtungen zeigten uns fast während des ganzen Tages seinen Standpunkt unter Null. Es war gerade 6 Uhr als wir die Hütte verliessen. Direkt lenkten wir unsere Schritte dem Laperwitzgletscher zu, über welchem, von der Dorferalpe aus sichtbar, der Schneewinkelkopf sich erhebt. Die Firnen des Laperwitzgletschers ziehen steil zu ihm hinan, in seinem obersten Theile besteht er auf der rechten Seite aus einer schwarzen Felswand, die jetzt von den vielen Fleckchen Neuschnee weiss getigert erschien, auf seiner linken Seite dagegen ist er mit dem Eiskögle durch einen Firngrat verbunden, aus welchem ein mächtiger Felszahn hervorragt. Von der Pasterze aus gesehen, erscheint jedoch der Schneewinkelkopf als mackelloses Gletscherbild, kein Felsdurchbruch stört dort die weisse Umhüllung. Während der Gipfel im Dorfthal einer breiten massigen Kuppe gleicht, erscheint er dort als schöne, kühn aufragende Spitze.

Um zum Abfluss des Laperwitzgletschers zu gelangen, hatten wir erst einen kleinen grasbedeckten Abhang zu überschreiten, der wie ein Riegel zwischen dem Laperwitzbach und dem Böhmi-Eben, wo die Hütten der Dorferalpe stehen, sich ausbreitet. Anfangs führte unser Weg durch einen kleinen, aus dünnen Baumstämmen bestehenden Wald hinan; dann schritten wir über Matten dahin. Die Stelle führt den Namen Golomizil. Um  $7\frac{1}{4}$  Uhr hatten wir die Stirnmoräne des Laperwitzgletschers erreicht, die von starker Ausdehnung ist. Da das Gletscherende steil geneigt, dazu von einer Menge von Felstrümmern bedeckt war, die bei jedem Schritte auf ihrer glatten Unterlage aus der Stellung kamen und rasch in's Rutschen geriethen, so war das Emporkommen über diesen Eisabhang ziemlich beschwerlich. Die Neigung betrug hier an manchen Punkten über 30 Grad. Doch bald waren wir auf dem eigentlichen schuttfreien Eisstrom des vereinigten Frusnitz- und Laperwitzgletschers angelangt. Der uns hier gebotene Anblick war ausserordentlich schön; zu unserer Rechten flutet der Frusnitzgletscher herab mit prachtvollen wildzerborstenen

Eiskatarakten, überragt von jenem Kamme der zwischen der Glocknerwand und dem Romariswandkopf vom Glocknerkamm sich ablöst, gegen Südwesten streichend die Scheide zwischen Teischnitz- und Frusnitzgletscher bildend und gegen Westen in steilem Abfall zum Dorferthale sein Ende findet. Die in diesem Seitenkamme zweiter Ordnung befindliche Frusnitzscharte kann, wenn sie auch einen etwas beschwerlichen Weg bietet, zum direkten Uebergang aus dem obersten Kalserthale zur Stüdlhütte am Fusse des Grossglockners benutzt werden, wodurch für Glocknerfahrer, die vom Norden her über den Stubach-Kalser Tauern kommen, immerhin ein Zeitgewinn von einigen Stunden erzielt wird, ja sogar von einem ganzen Tagemarsch, wenn man statt nach Kals hinabzugehen und dann am folgenden Tage zur Stüdlhütte wieder hinaufzusteigen, vom Stubach-Kalser Tauern über die Frusnitzscharte in einer Tour zu letzterer wandert und daselbst übernachtet, am kommenden Morgen die Glocknerfahrt anzutreten.

Nach kurzer Zeit hatten wir jene kleine Strecke überschritten, wo der Frusnitzgletscher einen Arm dem Laperwitzgletscher zusendet. Eine nicht unbedeutende Mittelinoräne zieht sich von der Romariswand, welche zwischen den beiden Gletschern liegt, herab und charakterisiert die beiden Komponenten auch nach ihrer Vereinigung in einen Eisstrom. Zu unserer Linken dehnt sich vor uns fast direkt gegen Norden mit geringer Divergenz gegen Nordosten der Laperwitzgletscher aus, den wir nun seiner gesamten Länge nach zu überschreiten haben. Er zeigt eine auffallend gleichmässige Steigung, das Mittel aus mehreren Klinometermessungen ergab uns für den eigentlichen firnfreien Gletscher eine Gesamtneigung von 19 Grad, für Gletscher und Firnfeld, vom Gletscherende bis zur Spitze des Schneewinkelkopfs hinauf, eine Gesamtneigung von 24 Grad. Dies ist für einen Gletscher eine sehr bedeutende Neigung; es ergibt sich daraus, dass der Laperwitzgletscher unter den sämtlichen primären und den grösseren sekundären Gletschern der Glockner-

gruppe am stärksten geneigt ist. Auch die Länge desselben ist sehr respektabel, sie beträgt über 9000' = 2,9 Kilometer, es übertreffen ihn unter den sekundären Gletschern der Glocknergruppe in dieser Beziehung nur der Fuscherkar- und der Bockkargletscher im Fuscherthale. Dagegen besitzt der Laperwitzgletscher nur eine sehr geringe Breite, so dass er seiner Gesamtarea zufolge (29 Millionen Quadratfuss = 2,897,100 □ Meter) seinen Rang erst nach den drei primären Gletschern der Glocknergruppe: Pasterzen-, Oedenwinkel- und Karlinger-gletscher, und nach den sekundären Gletschern: Bockkar-, Fuscherkar-, Teischnitz- und Frus-nitzgletscher einnimmt, somit die achte Stelle unter den Gletschern des ganzen Gebirgsstockes. Bei unserem Wege über den Laperwitzgletscher, der in seinem unteren Theile fast keine Spalten besass, so dass wir anfangs sogar ohne Seil aufwärts wanderten, hatten wir den sog. Bügel, der den Gletscher an seinem Ausgang in zwei Eisströme theilt, zu unserer Linken, die schwarzen Felsabstürze der Romaris-wand rechts ober uns. Zwischen beiden erheben sich im Hintergrunde, die Umrandung des Laperwitzgletschers zu vollenden, das Eiskögele und der Schneewinkelkopf, der letztere nur auf seiner rechten (südlichen) Seite über einigen steilen frisch beschneiten Felswänden als eine schöne, weisse Spitze aufsteigend. Sie bot uns einen interessanten, jedoch keineswegs besonders ermuthigenden Anblick dar; nicht als ob wir gerade übermässige Terrainschwierigkeiten zu befürchten hatten, aber fast ununterbrochen tanzten kleine weisse Wölkchen in tollem Wirbel um den Gipfel. Blies schon in der Tiefe der Wind ganz gehörig, so schien er in den höheren Regionen in einen wahren Orkan ver-wandelt zu sein. Da das Firmament fast wolkenlos war, so waren wir sehr erstaunt, demungeachtet den Schneewinkelkopf beständig mit einer Nebelkappe geschmückt zu sehen. Doch bald gewahrten wir unseren Irrthum: was wir für Nebel gehalten hatten, war nichts anderes, als zahllose, vom Sturme emporgerissene Firnkörner, die in wildem Reigen die Spitze umkreisten; es war uns ein

schlimmes Omen, da oben musste ein fürchterlicher Sturm hausen — wir sollten bald genug Gelegenheit bekommen, uns von der Heftigkeit desselben zu überzeugen.

Um den Einfluss der Kälte zu paralysiren, stiegen wir sehr rasch empor, das Blut in seinem gehörigen Kreislauf zu erhalten. Als wir den eigentlichen Gletscherstrom überschritten hatten und den Firn betraten, erforderte es die Vorsicht, das Seil in Anwendung zu bringen, denn hier trafen wir mehrere sehr breite Klüfte, von denen manche durch den Wind mit tückischen Schneebrücken bedeckt worden waren. Dazu kamen des öfters viele Fuss hohe Schneewehen, die aus feinen mehlartigen Schneemassen gebildet waren, so dass ein tiefes Einsinken leicht möglich gewesen wäre. Da wir jedoch die Felswand unterhalb der Spitze für die beschwerlichste Passage hielten und es hier jedenfalls gerathener erschien, in gesonderten Partien hinanzusteigen, so hatten wir uns gegen unsere Gewohnheit, auf dem Gletscher uns immer zu einem Zuge zu verbinden, schon jetzt in zwei Gruppen getheilt; Schnell ging mit mir voraus, in einiger Entfernung folgten Stüdl und Thomele. Die Klüfte zwangen uns im obersten Theile zu manchem Umweg, vorsichtig prüfte der voranschreitende Schnell die Tragfähigkeit des Firnschnees, an mancher Stelle stiess der vorgesetzte Stock durch die Hülle durch und belehrte uns, dass hier eine nur nothdürftig überwehte Spalte vorhanden sei. Dann hiess es rechts oder links oft nach langem Probieren einen tauglichen Uebergang auffinden. Am schlimmsten war die Bergkluft zu überschreiten, mit welcher das Eis von der vorerwähnten Felswand abstaud. Sie war allenthalben sehr breit und schien nirgends passirt werden zu können, so dass wir schon daran dachten, den Schneewinkelkopf gegen Norden zu umgehen, die Richtung zu der zwischen dem letztgenannten Gipfel und dem Eiskögle gelegenen Scharte einzuschlagen, dann von Nordwesten aus über den Firngrat, der jene beiden Gipfel verbindet, zur Spitze emporzusteigen; doch wäre dieser Weg, wie wir uns später überzeugten, seiner dama-

lichen Beschaffenheit nach nicht gerade leicht ausführbar gewesen. Doch sollte es dazu nicht kommen. Nach einem Suchen entdeckten wir ein schmales Firnband, das steil und dünn vom untern Rande der Bergkluft gegen den Felsabhang sich hinüberspannte. Behutsam wurde die Stelle von Schnell sondirt, das Resultat seiner Rekognoscirung schien befriedigend genug ausgefallen zu sein, denn nach wenigen Sekunden überschritt mein wackerer Gefährte die Schneebrücke. Ich hatte meinen Bergstock fest in den Boden eingestossen und mich daneben niedergekniet, um den Führer bei einem allenfallsigen Durchbrechen halten zu können, doch war die Vorsicht überflüssig gewesen, nach kurzer Zeit stand Schnell auf dem sicheren Felsen und bewachte nun in gleicher Weise mich, als ich die Spalte übersetzte. Hier, am Fusse des eigentlichen Schneewinkelkopfes, rasteten wir einige Minuten, um bis zur Ankunft unserer beiden Genossen der Weinflasche tüchtig zuzusprechen und unter unserem Proviante einige Verwüstung anzustellen. Nachdem Stüdl und Thomele bei uns eingetroffen waren, setzten wir dicht hintereinander unseren Weg fort, über die Schieferwand empor. Die Felsplatten waren fest an den Boden angefroren, bald mit einer glatten Eiskruste überzogen, bald mit dünnen Schichten Schnee's bedeckt. Wir trafen Stellen bis zu 50 Grad Neigung, doch war der Weg, da wir uns mit den Händen an den Platten festhalten konnten, nicht gefährlich. Dagegen verursachte uns das ununterbrochene Berühren der eisüberdeckten Felstrümmer eine vollständige Erstarrung der Finger, dazu kam uns schon jetzt nahe dem Gipfel ein furchtbarer Wind entgegen, das wenig erbauliche Zähne-Geklapper-Concert noch zu vermehren. Noch erhöht wurde diese unbehagliche Situation, als wir die Felspartie hinter uns hatten und jenen breiten Firnkamm betrat, der fast eben in nordwestlicher Richtung zum Schneewinkelkopf hinanzieht. Ein wahrhaft dämonischer Sturm umbrauste uns, wir befanden uns nun inmitten jener Schneewirbel, die wir schon unten auf dem Laperwitzgletscher beobachtet hatten. Der

Wind riss rings um uns her die dünnen Firnscheiben auf und drehte sie wie Papierschnitzchen in der Luft unher. Manches Stück, oft spitz wie eine Nadel, wurde uns in's Gesicht geschleudert. So kam es, dass wir über jenen breiten, vollständig gefahrlosen Firnkamm, der uns bei günstigen Witterungsverhältnissen nicht die geringsten Schwierigkeiten entgegengesetzt hätte, nur äusserst schwer bis auf den höchsten Punkt vordringen konnten. Wir waren zweimal gezwungen, uns niederzuwerfen um die heftige Windsbraut in ihrem stärksten Anpralle über uns dahinsausen zu lassen; doch alle Hemmisse vermochten es nicht, uns von der Eroberung unseres Ziels abzuhalten: wir mussten bis zur Spitze vor, um die Verbindung des Glocknerkammes mit dem Centralkamm der Hohen Tauern zu übersehen. Da wir jedoch fürchteten, von der unbezähmbaren Macht des Sturmes hinabgeschleudert zu werden, so wurden die beiden Führer kurz unter der Spitze mit dem einen Ende des Seiles postirt, während Stüdl und ich, das andere desselben um den Leib gebunden, ein weiteres Vordringen versuchten. Doch erst beim zweiten Anlauf gelang es uns, die Spitz zu betreten: Es war 11 Uhr. Ein Blick belehrte uns von der Richtigkeit unserer Vermuthung: der Glocknerkamm löst sich nicht am Schneewinkelkopf, sondern am Eiskögele vom Tauernhauptkamm ab. Noch wurde ein flüchtiger Blick über unsere Umgebung geworfen, wir sahen den Grünsee und die nördliche Hälfte des Weisssee, an manchen Stellen die Thalsohle des Stubach- und des Dorferthales. Im Norden war der Zeller See und der Mitterpinzgau bis in die Gegend von Saalfelden sichtbar, im Südosten dagegen war uns der Grossglockner durch die Glocknerwand verdeckt, die uns hier ihre Schmalseite bot und in einer jähnen Firnkante sich erhob.

Unser Aufenthalt auf der Spitz dauerte höchstens zwei Minuten, Wind und Kälte ( $-8$  Grad) trieben uns so rasch zurück, dass wir nicht einmal irgend ein Dokument zum Andenken an unsere Ersteigung hinterlassen konnten.

Wir beschlossen nun, einige Klafter unterhalb des Gipfels an der dem Pasterzengletscher zugekehrten Seite uns zu lagern, um unseren Hinabweg zu dem letzteren zu re-kognosciren. Aber auch da waren wir nur nothdürftig gegen das wüthende Eindringen des Boreas geschützt, das Thermometer stand auf —6 Grad. Demungeachtet verweilten wir eine volle halbe Stunde. Unsere Führer hatten uns in dem harten Schnee eine Bank ausgegraben, auf welcher wir enge aneinander gerückt uns niedergelassen hatten, um Rundschau zu halten und unseren Vorräthen zuzusprechen. Als Beweis für die Heftigkeit der Kälte mag es gelten, dass der im Lederbecher neben uns auf den Boden niedergestellte Wein nach wenigen Minuten mit einer dünnen Eiskruste überzogen war. Der Wind aber wehte mit solcher Gewalt, dass wir dem Sturmband am Hute nicht mehr volles Vertrauen schenkten, sondern auch mit dem Taschentuch deuselben festbanden. Gerade als Führer Schnell damit beschäftigt war, riss ihm ein Windstoss die Kopfbedeckung weg und schleuderte sie in grossem Bogen gegen die Pasterze hinab; da stand nun unser Freund mit entblösstem Haupte da, mit seinen flatternden Haaren trieben die luftigen Geister ein boshaftes Spiel. Doch Schnell liess sich nicht so leicht aus der Fassung bringen, er wollte keineswegs ohne sich zu wehren, seinen Hut mit dem schönen Gemsbart den Firnen der Pasterze überlassen; trotz unserem drängenden Abmahnens sprang er rasch auf, den Verlorenen zu suchen. Mit der ihm eigenthümlichen Sicherheit stieg er den steilen Firn-abhang hinab und siehe da! nach einigen Minuten hielt er triumphirend das geraubte Gut in die Höhe. Der Hut war etwa 300' unterhalb des Gipfels von unserem Standpunkte aus unsichtbar am Rande einer Kluft liegen geblieben. Bald war das Intermezzo vorüber, Schnell wieder an unserer Seite. Unsere hauptsächliche Aufmerksamkeit war natürlich dem Pasterzengletscher zugewendet, den wir hier seiner ganzen Ausdehnung nach bis hinab zur Franz-Josephs-Höhe und bis hinüber zum Mittleren Bärenkopf

und zum Eiswandbühel überblicken konnten. Der Abstieg zu demselben schien nicht eben sehr schwierig sich gestalten zu wollen, doch überzeugten wir uns, dass wir jedenfalls einen Kampf mit den oft ausserordentlich breiten Spalten zu bestehen haben würden. Am stärksten war die Zerklietzung unterhalb des Teufelskampf, über welchen Freund Stüdl im Jahre 1868 den Hinabweg versucht hatte; hohe blaue Eiswände, die oft in den abenteuerlichsten Formationen gegen die Nordseite abbrachen, boten hier einen wilden Anblick. Doch war die Zerrissenheit des Firnstromes in den tieferliegenden Theilen nicht mehr so bedeutend und hier dachten wir unsern Durchweg zu wählen. Deutlich erkannten wir, dass Stüdl hier im vergangenen Jahre gerade an der ungünstigsten Stelle den Abstieg unternommen hatte, den Weg vom Romariswandkopf direkt hinab zur Pasterze auszuführen, dürfte wahrscheinlich allezeit ein ungelöstes Problem bleiben.

Da der Himmel ganz hell und klar war, so genossen wir am heutigen Tage eine prächtige Fernsicht, doch war es mehr unsere nähere Umgebung, die unser Interesse in Anspruch nahm. Das schönste Bild darunter war ohne Zweifel das Grosse Wiesbachhorn, das hier wie eine kühn gebogene Eisnadel da drüben im Scheidegebirge zwischen Fusch und Kaprun aufragte. Nächstdem zog der uns gerade gegenüberliegende Johannisberg, der offenbar von unserem Gipfel nur unbedeutend überragt wird, unsere Blicke auf sich. Da seine Ersteigung für den folgenden Tag projektiert war, falls uns der Hinabweg zum Pasterzen-gletscher gelingen sollte, so wurde dort gleichfalls das Terrain möglichst genau untersucht und schon jetzt die morgen einzuschlagende Richtung festgesetzt. Noch sei eines Gipfels der Glocknergruppe hier in Kurzem gedacht, des Fuscherkarkopfes. Es mag dem freundlichen Leser vielleicht noch erinnerlich sein, dass wir am 10. September die Ersteigung desselben von der Fuscherkarscharte aus in Angriff genommen hatten und nur durch den herrschenden dichten Nebel an der Ausführung unseres Planes verhindert

wurden. Es ist von Dr. A. v. Ruthner die Behauptung aufgestellt worden, dass der Fuscherkarkopf von dieser Seite aus unersteiglich sei \*), und neuerdings haben die Herren Calberla, welche wenige Tage vor uns die Fuscherkarscharte überschritten, gleichfalls diese Ansicht ausgesprochen \*\*). Dieselbe dürfte jedoch nach unserem Dafürhalten sicher unbegründet sein. Die Neigung des Fuscherkarkopfes zur Fuscherkarscharte zeigte sich uns vom Schneewinkelkopf in ihrem richtigen Verhältniss, sie schien uns nicht so übermäßig steil zu sein, dass eine Ersteigung des Gipfels von dieser Seite besondere Gefahren bieten würde. Ueberhaupt wäre es zu wünschen, dass man mit dem Worte »unersteiglich« etwas weniger freigebig wäre. Wenn unsere Gebirgsbewohner rasch damit zur Hand sind, so ist diess begreiflich, sie pflegen ja eine jede Hochtour solange als unmöglich zu bezeichnen, bis sie wirklich ausgeführt wurde, aber weitgewanderte Touristen, die selbst manche als unausführbar erklärte Fahrt glücklich zurückgelegt haben, sollten doch mit der Anwendung jenes Wortes etwas vorsichtiger zu Werke gehen. Die Behauptungen jener Herren werden hoffentlich bald einmal durch den direkten Gegenbeweis eines unerschrockenen Bergsteigers widerlegt werden.

So angenehm es uns gewesen wäre, unseren Aufenthalt noch länger auszudehnen, so zwang uns doch die Kälte nach Verlauf einer halben Stunde wieder zum Aufbruche, wenn unsere Glieder nicht in vollständige Erstarrung übergehen sollten. So verliessen wir denn um  $\frac{1}{2}$  12 Uhr unseren Ruheplatz. Wir kehrten zunächst auf den breiten Schneekamm zurück, der in nordwestlicher Richtung zur Spitze des Schneewinkelkopfes emporzieht. Ueber jenen Kamm abwärts steigend kamen wir nach wenigen Minuten zu einer unbedeutenden Einsattelung, die zwischen dem Schneewinkelkopfe und einer kleinen südöstlich davon ge-

\*) Berg- und Gletscherreisen in den Oesterreichischen Hochalpen Seite 146.

\*\*) Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins I. Band I. Abth. Seite 409.

legenen, unbenannten Kammerhebung sich befindet, und begannen nun unseren Weg anfangs in der Richtung gegen den Mittleren Burgstall einzuschlagen, der die untere Grenze des Firmmeeres der Pasterze, den Beginn des eigentlichen Gletschers, bezeichnet. Wir hatten uns alle vier durch ein Seil verbunden, um das Einbrechen des Einen oder des Andern von der Gesellschaft in eine Kluft gefahrlos zu machen. Wir konnten in ziemlich gerader Linie unseren Weg verfolgen, eine einzige Gefahr hatten wir zu fürchten: von den unterhalb des Teufelskamp sich zeitweise ablösenden Eistrümmern getroffen zu werden; sie lagen, oft ganz frisch abgebrochen, um uns herum, zum Glück, dass die Kraft der Sonne am heutigen Tage nicht sehr wirksam auftreten konnte; bei anhaltend warmer Witterung wäre jener Weg wirklich nicht ohne Bedenken zu unternehmen. Zu unserer Rechten hatten wir dabei beständig die Fels- und Eiswände ober uns, mit denen der Romaristwandkopf gegen die Pasterze zu abfällt, jener nördlich von dem erwähnten Gipfel aus den Firnen hervorstehende Felskamm, der sich in weitem Bogen um den Romaristwandkopf herumzieht, führt den schon mehrmals angegebenen Namen Teufelskamp. Stüdl zeigte mir hiebei die Stelle, bis zu welcher er im vorhergehenden Jahre herabgestiegen war; sie sah schlimm genug aus, ich fand es nun wohl erklärlich, dass hier jedem weiteren Vordringen ein gebieterisches Halt entgegengerufen war. Als wir schon nahe dem Obersten Pasterzenboden waren, das Gelingen unseres Planes bereits zur Gewissheit erhoben schien, da hatten wir noch unvermuthet ein nicht unbedeutendes Hinderniss zu überwinden; wir hatten uns, um gleich die nächste Richtung einzuschlagen und möglichst rasch zwischen dem Glocknerkamm und dem Kleinen Burgstall hindurch auf den Oberen Pasterzenboden zu gelangen, statt mehr gegen die linke Seite uns zu halten, uns zu weit gegen rechts gewendet und kamen nun in ein Labyrinth von Klüften. Wir bogen natürlich sofort wieder etwas gegen die linke Seite um, doch mussten wir vorerst, um

aus jenem Spaltenchaos herauszukommen, einen breiten Eisschrund auf einer nur wenig verlässigen Schneebrücke überschreiten. Die Tiefe derselben war so bedeutend, dass wir nirgends den Grund erblicken konnten. Schnell wagte zuerst den Gang über jenes schmale Firnband. Wir hatten, soweit dies auf dem abschüssigen Abhange möglich war, fester Posto gefasst, um unseren Gefährten bei einem etwaigen Einsinken festhalten zu können. Um dies leichter zu erreichen, hatten wir uns selbst in einigen Zwischenräumen aufgestellt und das Seil stramm angespannt, damit uns der Ruck zu gleicher Zeit treffen würde, doch trat das gefürchtete Durchbrechen des Schnell nicht ein und als er am jenseitigen Rande der Schlucht einen sicheren Stand gefasst hatte, konnten wir ihm unbedenklich folgen. Es war die letzte schwierige Stelle gewesen, rasch kamen wir nun auf den Obersten Pasterzenboden hinab. Unser weiterer Weg bis hinab zur Johannishütte war ganz ungefährlich. Um vom Obersten auf den Oberen (Mittleren) Pasterzenboden zu gelangen, mussten wir über den Eisbruch, der hier den Gletscher seiner ganzen Breitseite nach in grossem Bogen durchzieht, zwischen dem kleinen Burgstall und dem Glocknerkamm hinabsteigen. Dieser Weg zeigte sich weit leichter, als wir gedacht hatten; zwar trafen wir auch hier viele Spalten, doch waren dieselben nirgends so breit, dass sie nicht hätten übersprungen werden können. So standen wir denn bald am Fusse des Kleinen Burgstall, eines etwa 500' hohen Felsens, der nur an seiner Südseite eine eisfreie Wand zeigt, auf allen andern Seiten aber vom Eise eingeschlossen ist. Zwei Mittelmoränen ziehen sich vom Kleinen Burgstall herab, die sich später in Verbindung mit einer zwischen dem Innern und dem Aeussern Glocknerkar herabkommenden dritten Mittelmoräne zu einer ausserordentlich starken rechten Seitenmoräne vereinigen. Weit geringere Ausdehnung zeigt, wie bereits oben bei der Beschreibung des Pasterzengletschers erwähnt wurde, die linke Seitenmoräne, die unterhalb der Johannis-

hütte eine Zeit lang fast vollständig unter dem Eis verschwindet.

Bis hierher hatte uns unser Weg beständig über den Schneewinkelkopf-Zufluss geführt, den westlichsten der Hauptkomponenten des Firnmeeres der Pasterze, jetzt durchschnitten wir den Oberen Pasterzenboden in diagonaler Richtung gegen die Johannishütte zu. Wind und Kälte hatten nur wenig nachgelassen, die zahlreichen Wassertümpel, die zwischen den Erhebungen und Senkungen des Eises sich befinden, trafen wir alle festgefroren. Der heftige Wind hatte dazu im ganzen Gesichte ein starkes Brennen hervorgerufen, so dass wir uns zu wiederholten Malen die Haut mit einer dicken Lage von Glycerin bedeckten. Das letztere zeigte sich am heutigen Tage als treffliches Präservativmittel, ohne dasselbe wären wir sicher nur mit furchtbar zerfetztem Gesichte zur Wallnerhütte gekommen. Doch fiel uns der heftige Nordwind in einer Beziehung lästig, so war er uns anderseits desto erwünschter, denn nicht nur bewirkte er eine aussergewöhnliche Klarheit und Durchsichtigkeit der Atmosphäre, sondern er versprach uns auch für den kommenden Morgen günstige Witterung.

Um 3 Uhr, also  $3\frac{1}{2}$  Stunden nach unserem Abgange vom Schneewinkelkopf, hatten wir die Johannishütte erreicht. Nie fühlten wir die Unbrauchbarkeit derselben schmerzlicher, als am heutigen Tage. Trotz dem anstrengenden Wege, den wir heute bereits zurückgelegt hatten, mussten wir nun noch bis zur Wallnerhütte hinabsteigen, um dort ein elendes Nachtquartier zu erhalten, zudem unseren Marsch für die morgige Partie um  $1\frac{1}{2}$  Stunden verlängert zu sehen. Wenn es nicht gar so kalt gewesen wäre, so hätten wir uns leicht zum Uebernachten in der damals noch verfallenen Johannishütte entschliessen können, da wir mit genügendem Proviant versehen waren; doch kam der Gedanke nicht zur Ausführung, denn die Hütte war zu allem Ueberfluss auch noch mit einer Fülle von

Schmutz und Unrath bedeckt; kein Wunder! ist ja doch dieses Werk eines edlen Menschenfreundes temporär zum Viehstalle degradirt worden! Im Sommer 1870 wurde mit Hilfe der Mitglieder des Heiligenbluter Führervereines diesem Uebelstande abgeholfen, indem zu Nutz und Frommen aller Pasterzenfahrer die Johannishütte wieder in brauchbarem Zustande sich befindet, mancher Gebirgsfreund wird uns für die Renovirung jenes Asyls Dank wissen.

Bei unseren wiederholten Besuchen der Johannishütte war uns der prachtvolle Pasterzengletscher und seine grossartige Umsäumung nie so schön vor Auge getreten, wie in dieser Stunde, wir glaubten mit unseren Fernröhren sogar die kleine eiserne Pyramide auf der Spitze des Grossglockners zu erkennen. Nur die Sehnsucht nach einer behaglich durchwärmten Stube trieb uns nach einstündigem Verweilen zur Fortsetzung unseres Marsches an. Kurz nach 5 Uhr trafen wir in der Wallnerhütte ein. Es wiederholte sich auch diesmal die alte Historie von dem allzu beschränktem Raum, von dem Ausmessen des kleinen Fleckchens auf dem Heuboden, das jedem Einzelnen als Schlafstätte zu dienen hatte. Führer Schnell, der hier vor wenigen Tagen das Uebernachten auf der Heutristen gewählt hatte, zog heute doch den Aufenthalt in der Hütte vor, die, abgesehen von einer Reihe von kleinen und grossen Leiden, doch wenigstens den Vortheil bot, dass sie uns gegen die Kälte schützte. In einer Beziehung aber waren wir weit besser darau, als am 10. September, wo wir gleichfalls zum Zubringen einer Nacht in der Wallnerhütte verurtheilt waren: wir konnten mit der Gewissheit einschlafen, dass wir morgen zur Ersteigung des Johannisbergs ein herrliches Wetter bekommen würden.

## 15. Der Johannisberg.

Von K. Hofmann.

So interessant eine Ersteigung des Johannisbergs ist, die über das weite Eismeer des Pasterzengletschers führt und den lohnendsten Ueberblick über das letztere gewährt, so wurde dieselbe doch erst zweimal und zwar in verhältnissmässig grossen Zwischenräumen ausgeführt, das erstemal im Jahre 1844 von einer Gesellschaft, die aus vier Herren und zwei Heiligenbluter Führern bestand, das zweitemal im Jahre 1859 von Dr. A. von Ruthner mit seinem Ferleitener Führer Röderer und mit dem Heiligenbluter Führer Plattl. Seither wurden zwar wiederholte Versuche, theilweise von renommirten Bergsteigern unternommen, die jedoch ausnahmslos, zumal wegen der Ungunst der Witterung, erfolglos blieben. So ist Herr K. Bädeker, wie er uns in einem Privatbriefe mittheilt, im verflossenen Jahre kurz vor unserer Ersteigung zu wiederholten Malen von Heiligenblut aufgebrochen, um den Johannisberg zu erobern, immer wieder trieb ihn Regen und Nebel zurück. In einer Woche hat er viermal den Weg von Heiligenblut bis zur Wallnerhütte zurückgelegt! Trotz seiner Beharrlichkeit musste er endlich das Möllthal verlassen, ohne sein Projekt zur Ausführung gebracht zu haben.

Der Johannisberg bildet den Kulminationspunkt des Tauernhauptkamms, so weit derselbe der Glocknergruppe angehört. Dr. A. v. Ruthner hat denselben barometrisch mit 11,166' 3529<sup>m</sup> gemessen, die trigonometrische Messung Sonklars ergab dafür eine Höhe von 11,016' 3482<sup>m</sup>, doch scheint Ruthners Angabe näher an die thatsächliche Elevation des Gipfels zu kommen, sowohl dem blossen Augenmass entsprechend, das dem Johannisberg ungefähr die gleiche Erhebung wie dem Schneewinkelkopf 11,176' 3532<sup>m</sup> zuschreibt, als auch in Uebereinstimmung mit unserer Aneroidbestimmung, welche mit der Messung Ruthners mehr harmonirte als mit der Sonklars. Wir haben unsere eigenen

Messungen gerade desshalb, weil sie nur mit einem nicht gerade vollkommen verlässigen Metallbarometer ausgeführt sind, durchaus nicht als maassgebend betrachtet, sondern dieselben hauptsächlich nur dazu benutzt, um bei den oft sehr bedeutenden Differenzen zwischen den Höhenangaben auf Sonklars und Keils Karten, die eine oder die andere als die vermutlich richtigere Messung zu betrachten und diese dann in die beigegebene Karte der Glocknergruppe einzufügen. Nur bei drei Gipfeln, bei der Glockerin, dem Grossen und dem Kleinen Bärenkopf haben wir unsere eigene Messung denen Keil's und Sonklar's vorgezogen, da die letzteren hier eklatante Unrichtigkeiten zeigten. Doch davon später!

Wir hatten den Johannisberg schon auf unseren früheren Exkursionen kennen gelernt und zu wiederholten Malen bereits Gelegenheit gehabt, uns von der wechselvollen Gestaltung jenes Gipfels zu überzeugen; so sanft gewölbt die Schneekuppe von Süden und Südosten aus sich präsentirt, so leicht sie dem auf der Franz-Josephs-Höhe Stehenden erreichbar scheint, so majestatisch erhebt sich die Spitze, von irgend einer andern Seite aus gesehen. Als wir vor einigen Tagen auf der Fuscherkarscharte standen, da war die sanfte Kuppe in eine Eisnadel verwandelt, ein Bild so erhaben wie der Glockner selbst, als wir wenige Stunden nach der Ersteigung des Johannisbergs vom Gipfel der Hohen Riffel zu ihm hinüberblickten, da war er zu einer scharfkantigen Eispyramide geworden. Als wir jedoch vor fast zwei Monaten zur Unteren Oedenwinkelscharte hinaufgestiegen waren, da wollten wir kaum glauben, dass die furchtbaren Felswände, die damals zu unserer Linken sich erhoben, demselben Berge angehören sollten, den wir bisher immer nur mit tadellos reinem Eistalar vor Augen gehabt hatten.

Der Johannisberg führte vor nicht gar langen Jahren noch die Bezeichnung »Keeserkogl«; er gehört jenem Theile der Glocknergruppe an, der noch jetzt in Kals theil-

weise den Namen Keeswinkel führt.\*). Zur Erinnerung an den Erzherzog Johann von Oesterreich, der im Anfang der dreissiger Jahre mehrere Exkursionen im Gebiete des Grossglockners unternahm, unter anderem auch bis zum Riffelthor zwischen der Pasterze und dem Karlinger Gletscher vordrang, wurde der Keeserkogl seines althergebrachten und nicht unpassenden Namens beraubt und zur Umtaufung in »Johannisberg« verurtheilt. Ja noch mehr, sogar die Bezeichnung »Herzogshut« musste er sich gefallen lassen, doch hat sich die letztere nie recht einbürgern wollen. Dagegen hat die Benennung »Johannisberg« den alten »Keeserkogl« nun vollständig verdrängt.

Betrachten wir von Südosten, etwa von der Franz-Josephs-Höhe aus, den Johannisberg, so finden wir, dass er auf beiden Seiten von zwei Eistälern eingeschlossen ist. Das eine zieht von der Unteren Oedenwinkelscharte herab, ein östlich davon sich erhebender Firnkamm trennt den Schneewinkelkopfzufluss vom Riffelzufluss. Dieses Eisthal, das sich in der Richtung zwischen dem Glocknerkamm und dem Kleinen Burgstall verliert, wird unseren Weg bis zum Fuss des eigentlichen Johannisbergs, d. h. des letzten steil ansteigenden Gipfels bilden. Das andere Eisthal dagegen, von dem die Hohe Riffel mit dem Johannisberg verbindenden Firngrat östlich gelegen, deutet auf eine weit bedeutendere Depression im Hauptkamm, auf das Riffelthor. Der mächtige Firnstrom, der dieses letztere Eisthal bildet, hat von Sonklar den Namen Riffelzufluss erhalten. Es ist der grösste unter den drei Hauptkomponenten des Firnmeeres der Pasterze. Zwischen dem Kleinen und dem Mittleren Burgstall flüthet der erstarrte Strom in jähen Eiskatarakten hinab auf die zweite Terrasse des Gletschers, auf den Oberen Pasterzenboden, wo er erst allmählig zu langsamer, gleichmässiger Bewegung sich beruhigt. Dieser Absturz vom Obersten zum Oberen Pasterzengletscher ist zwar nicht so schön wie der tiefer liegende Abbruch zum Unteren Pasterzen-

---

\* ) Siehe oben Seite 221.

boden, er zeigt nicht die gleiche, in Tausend Nuancen schillernde Färbung des Eises, aber er ist weit wilder, weit grösser. Dr. A. von Rathner versuchte es im Jahre 1855 vergebens, über den Mittleren Burgstall auf die zweite Terrasse des Pasterzengletschers hinabzukommen. Dagegen gelang dies im Jahre 1865 — allerdings im Frühsonner — dem Eugländer F. F. Tuckett.\*.) Der letztere hat überhaupt in unseren Deutschen Hochalpen eine Reihe von brillanten Erfolgen aufzuweisen, unter den deutschen Bergsteigern können ihm wohl nur wenige würdig an die Seite treten.

Zwischen jenen beiden Eismulden gelegen, steigt der Johannisberg auf seiner linken Seite von der Unteren Oedenwinkelscharte aus über einen kleinen, kaum als selbstständige Erhebung zu betrachtenden Vorsprung zur höchsten Spitze empor. Derselbe führt keinen eigenen Namen, ist jedoch von der Franz-Josephs-Höhe, ebenso von der Johannis-hütte aus deutlich zu erkennen. Auch die geringe zwischen den zwei Einsenkungen der Unteren Oedenwinkelscharte gelegene Elevation im Hauptkamm, die von den beiden genannten Punkten aus sichtbar ist, hat keine eigene Be-nennung. Auf der rechten Seite dagegen sendet der Johannisberg eine Firnkante in der Richtung gegen Südosten herab, welche eine sehr mässige Neigung besitzt. Ueber diese hatten die beiden Exkursionen in den Jahren 1844 und 1849 die Spitze erreicht. Auch wir hatten beschlossen, den Anstieg über jenen südöstlich streichenden Firnkamm zu wählen, unvermuthet trat jedoch im Laufe der Partie eine Modifikation des gefassten Planes ein.

Die Nacht in der Wallnerhütte war glücklich überstanden, der Morgen des 15. September war wundervoll klar über uns aufgegangen.

Um  $\frac{1}{2}6$  Uhr verliessen wir die Hütte. In langen Windungen ging es über die reifbedeckten Wiesenhänge hinan, es herrschte eine Temperatur von +1 Grad. Der heftige Nordwind hatte zwar etwas an seiner Gewalt ver-

---

\*.) Alpine Journal Vol. II. Septemberheft 1865, Nr. 11 Seite 139.

loren, doch war er noch immer stark genug, um uns, da unser Marsch ihm gerade entgegen ging, beim Aufwärtssteigen zu belästigen.

Ein zauberhafter Anblick bot sich uns dar, als wir die Franz Josephs Höhe betraten und vor uns nun plötzlich die meilenweite Fläche der Pasterze ausgebrettet sahen, überragt von ihrer gewaltigen Umrahmung. Die Sonne traf gerade mit ihren ersten Strahlen auf das schwarze, doppelspitzige Haupt des Glockner, bald standen auch die übrigen Zinnen des Glocknerkammes, die zerscharteten Thürme der Glocknerwand, der Romariswandkopf und der spitze Schnewinkelkopf mit flammendem Roth übergossen, nach wenigen Sekunden färbten die Morgengrüsse des erwachenden Feuerballs auch den Johannisberg mit leuchtendem Purpur, jene geheimnissvolle Burg im fernsten Rahmen des Bildes. Unwillkürlich schlug unser Herz höher, als wir staunend die erdrückende Fülle von Pracht und Erhabenheit vor uns sich entrollen sahen. Ein solcher Moment entschädigt uns für Tausend kleine Beschwerden, für unzählige mühevolle Stunden.

Wir waren fast eine halbe Stunde stehen geblieben, die Grossartigkeit des Gemäldes mit ganzer Seele zu erfassen, jeder Augenblick schien uns eine neue Herrlichkeit vor Augen führen zu wollen.

Ohne die Johannishütte zu berühren, schlugten wir nun gleich direkt unsere Richtung gegen den Kleinen Burgstall ein, wir wollten auch diesmal wieder den Obersten Pasterzenboden zwischen dem Glocknerkamm und dem Kleinen Burgstall gewinnen, also auf demselben Wege, auf dem wir gestern herabgestiegen waren. Wohl wäre es uns der Abwechslung halber lieber gewesen, einmal die Eiskatarakte zwischen dem Kleinen und dem Mittleren Burgstall zu überschreiten, doch verhinderte uns die Länge des am heutigen Tage zurücklegenden Marsches an jeglichem Experimentiren, wir konnten nicht wissen, welche Schwierigkeiten uns der Uebergang vom Johannisberg zur Hohen Riffel und der Hinabweg von letzterer in's Kaprunerthal entgegensezten

würde. Nach Dr. A. von Ruthner war die Passage vom Riffelthor\*) über den Karlingergletscher zum Mooserboden sogar »sehr gefährlich«. Zudem waren die Tage bereits stark im Abnehmen begriffen. So blieb denn das Projekt, den Tukett'schen Weg zur Gewinnung des Obersten Pasterzenbodens mitten durch den wilden Eisbruch zwischen dem Kleinen und dem Mittleren Burgstall zu nehmen, un ausgeführt und der uns schon bekannte Durchgang zwischen dem Glocknerkamm und dem Kleinen Burgstall wurde neuerdings als der kürzeste und leichteste Weg eingeschlagen.

Der Marsch über die zahllosen Furchen des Pasterzengletschers, zwischen denen die einzelnen Wassertümpel alle noch mit einer dicken Eiskruste überzogen waren, bot mir heute ein besonderes Interesse. Ich hatte dabei beständig den Glockner vor Augen und mehr als jemals vorher regte sich in mir die Lust, den direkten Anstieg von der Pasterze auf die höchste Glocknerspitze einmal anzuführen, also mit Umgehung der Scharte im sogenannten Glocknerkasten emporzusteigen. Es wäre dies ein grossartiges Unternehmen doch müssten hiebei sehr bedeutende Hindernisse überwältigt werden. Vor Allem wäre da ein furchtbar zerklüfteter Eisabhang zu überschreiten, um zu jener steilen Eisrinne zu gelangen, die in einer Höhe von ungefähr 3000' zur Scharte emporzieht. Bei tiefem Schnee, etwa im Juni, wenn die meisten Spalten noch mit festen Schneemassen bedeckt sind, liesse sich diese Stelle am leichtesten passiren. Die Neigung jener Eisrinne beträgt in ihrer Gesamtheit 62 Grad, ist also von aussergewöhnlicher Steilheit, so dass, wenn nicht der Schnee besonders günstig ist, bis hinauf zur Scharte Stufen gehauen werden müssten. Ob es jedoch räthlicher wäre, die nebenanstehenden Felswände zu betreten, kaun ich nicht mit Bestimmtheit entscheiden; sie sind zwar

\*) Soviel bekannt, wurde bis jetzt die Ueberschreitung des Riffelthores viermal ausgeführt: 1855 von Dr. A. v. Ruthner, 1861 von Dr. Peiritsch, 1864 von H. Heiss, 1868 von Dr. Schobérlechner.

gleichfalls sehr schroff, doch dürften sie wenigstens stellenweise gut gangbar sein, um so mehr, da sie fast ausschliesslich aus Chloritschiefer bestehen, der von allen Schieferarten weitaus den sichersten Halt gewährt. Mein Freund Grohmann in Wien hat zuerst den Gedanken angeregt, jenen Anstieg zu versuchen, doch blieb derselbe bis zur Stunde noch unausgeführt. Ich hätte im Jahre 1869 sehr gerne auch auf diesem Wege einmal den Glockner erstiegen, aber Thomele, unser kluger und bedächtiger Generalstabsmeister, widersprach immer mit Entschiedenheit einem derartigen Unternehmen, das er als tollkühn, noch dazu als vollkommen zwecklos erklärte, nachdem dicht nebenan ein guter Weg auf den Gipfel führe. Thomele hatte nicht unrecht und doch war ich jedesmal, so oft wir miteinander über die Pasterze wanderten, in einen Wortstreit mit ihm gerathen. Für mich lag etwas unendlich Reizendes in diesem Glockneranstieg; doch wäre es jetzt sicher fast unmöglich gewesen, nur bis zum Fuss jener Eisrinne emporzusteigen, die Zerrissenheit des Eises war in der späten Jahreszeit eine gräuliche, dazu breitete sich zwischen der mehrerwähnten Eisrinne und der Pasterze eine mindestens 10 Klafter breite Bergkluft aus, die nirgends überschritten werden konnte und so den Zugang vollständig versperrte.

Für dieses Jahr war somit die Exkursion unausführbar geworden, doch zweifle ich nicht daran, dass sie über kurz oder lang von einem verwegenen Bergsteiger unternommen wird. »Die Fremden wer'n alleweil besser im Steig'n« sagte einst Schnell zu uns; »sie wer'n bald goar keine Führer mehr brauch'n!«

Als wir am Kleinen Burgstall angelangt waren, verbanden wir uns durch das Seil, denn nun kamen wir in das seiner vielen Klüfte halber sehr gefürchtete Revier des Obersten Pasterzenbodens. Wir machten die Distanzen zwischen den einzelnen Gehenden möglichst gross, denn die Spalten sind hier oft mehrere Klafter weit, dazu waren sie heute durch den Nordwind der letzten Tage stark verweht, so dass leicht mehrere zusammen in eine Eisschlucht hätten

einbrechen können. Anfangs schritten wir auf demselben Wege aufwärts, über welchen wir gestern vom Schneewinkelkopf herabgekommen waren; die Fussspuren waren noch gut erhalten, wir konnten sie in langer Kette bis fast hinauf zur Spitze des Schneewinkelkopfs überblicken. Nachdem wir jedoch unterhalb des Teufelskamp vorübergekommen waren, verliessen wir dieselben und schlügen weiter gegen die rechte Seite unsere Richtung direkt gegen den Johannisberg ein.

Das Wetter war prachtvoll, kein Wölkchen war zu erblicken; doch hatten wir noch immer einiges vom Nordwind zu leiden, der zwar nicht mehr mit gleicher Wuth wie am gestrigen Tage einherraste, aber immerhin noch stark genug war. Da er uns gerade entgegen kam, so erschwerte er uns einigermassen das Athmen, doch hoben wir seine Wirkung durch desto langsameres Vordringen wieder auf. Je höher wir kamen, um so schöner baute sich der Johannisberg vor uns empor. Terrassenförmig stieg er an bis zu seinem höchsten, in eine stolze Spitze auslaufenden Gipfel. Zwei Firngräte senken sich von ihm herab, der eine gegen Südsüdwest zur Unteren Oedenwinkelscharte, der andere gegen Südost in der Richtung gegen den Mittleren Burgstall zu. Ueber den letztern sollte nach unserem ursprünglichen Plane der Anstieg ausgeführt werden; da jedoch jene Firmschneide in ihrer oberen Hälfte eine weite tiefe Einschartung zeigte, als wäre dort ein Stück des Kamms in eine grosse Höhle hinabgesunken, so beschlossen wir die Spitze in direktem Anlaufe, also so ziemlich von Süden aus, zwischen jenen beiden Firnkanten zu ersteigen. Dabei täuschten wir uns jedoch entschieden sowohl über die noch zurückzulegende Wegstrecke, als auch über die Neigung des obersten Firnabhangs. Es war um 10 Uhr; unser Weg von der Wallnerhütte bis hierher hatte  $4\frac{1}{2}$  Stunden in Anspruch genommen. Wir dachten von da aus in einer starken halben Stunde die Spitze zu erreichen. Wir hatten uns stark verrechnet.

Hier wurde eine kleine Rast gemacht; schon jetzt

hatten wir einen herrlichen Ueberblick auf den ganzen Pasterzengletscher, nur der unterste Theil desselben unterhalb des zweiten Absturzes war uns verborgen. Doch hielten wir hier bloss geringe Zeit, dachten wir doch nach Kurzem von der Spitze des Johannisberges eine desto schönere Rundschau zu geniessen. Die Klüfte, die uns bis jetzt verhältnissmässig nur wenig belästigt hatten und meist auf festen Schneebrücken rasch überschritten werden konnten, begannen nun in grösserer Anzahl und in grösserer Breite aufzutreten. Wir kamen manchmal an Stellen, wo es hohl unter jedem Schritte klang, als gingen wir über ein Gewölbe dahin, und dieses dauerte oft grosse Strecken weit. Demungeachtet konnten wir oft ziemlich gerade aufwärts unsren Weg fortsetzen, ohne zu grossen Unwegen gezwungen zu sein. Dagegen schien die Spitze, der wir uns so nahe geglaubt hatten, nach Verlauf einer halben Stunde noch immer gleich weit von uns entfernt zu sein, stets kamen neue Terrassen zum Vorschein, und wenn wir die eine überschritten hatten, in der festen Ueberzeugung, nun am Fusse der letzten Erhebung zu stehen, so sahen wir zu unserem Aerger abermals neue Eisstufen vor uns auftauchen. Dazu nöthigten uns jetzt manchmal breite Spalten zu einem Zickzackmarsche. Die Neigung wurde immer bedeutender und steigerte sich schliesslich bis zu 42 Grad. Da wir hier auf blankes Eis trafen, so musste auf eine kleine Strecke der Eispickel seine Thätigkeit beginnen. Endlich waren wir der höchsten Zinne augenscheinlich ganz nahe gekommen, doch durften wir auch jetzt noch nicht das letzte Bollwerk in frischem Anlauf erstürmen, wir wussten nicht, ob dasselbe nicht vielleicht aus einer gegen Norden überhängenden Schneeweichte bestände. Thomele stieg daher langsam voraus, von den übrigen Gliedern der Gesellschaft fest am Seile gehalten. Am obersten Raude angelangt beugte er sich vorsichtig über die Firnkante, um das jenseitige Terrain zu untersuchen. Er fand den Gipfel vollständig sicher, auch gegen Norden war er keineswegs unterhöhlt. Nun folgten wir

ihm rasch; um  $\frac{1}{2}$  12 Uhr, 6 Stunden nach unserem Aufbruch von der Wallnerhütte, standen wir am Ziele.

Zunächst galt es, einen bequemen Ruhesitz ausfindig zu machen, denn der Gipfel des Johannisbergs lief zur Zeit unserer Ersteigung in eine so scharfe Spitze aus, dass höchstens eine Person darauf Platz finden konnte. Sofort ging es daher an ein rüstiges Arbeiten: Thomele ebnete, da wir uns, um die volle Rundsicht zu geniessen, nur ungern an einem der Abhänge lagern wollten, die Spitze mit dem Eispickel, so dass wir nach wenigen Minuten gemüthlich alle Vier auf dem höchsten Punkte uns niedersetzen konnten.

Das Panorama des Johannisbergs übertrifft in mancher Hinsicht sogar das des Grossglockners und des Grossen Wiesbachhorns, obwohl es mit diesen beiden Gipfeln nicht in Bezug auf die Fernsicht verglichen werden kann. Ohne Zweifel bietet unser Standpunkt die belchrendste Uebersicht über die Glocknergruppe selbst; vielleicht, dass ihm hierin der Fuscherkarkopf gleichkommt, aber auch jenem mangelt der herrliche Blick über die gesammte Längenaxe des Pasterzengletschers, der von hier aus in weiten Wellen gegen das Möllthal hinabfluthet. Die grünen Gefilde des letzteren bilden einen wohlthuenden Gegensatz zu dem starren Reiche des Boreas, das uns umgibt. Nicht minder grossartig war unsere Aussicht gegen Nordwesten hinab zum Oedenwinkelgletscher, der tief unter uns zwischen hohen Felsenmauern eingebettet liegt. Die im Norden sich erhebende Hohe Riffel, die vom Johannisberg aus jenseits der Kammeinsenkung der Oberen Oedenwinkel scharte als sanftgewölbte Schneekuppe sich erhob, schien von hier aus nicht schwer erreichbar zu sein. Ein Firngrat, der nur unserem Gipfel zunächst einen steilen Neigungswinkel zeigte, dann aber langsam sich verflachte, zog zu ihr hinüber; wir waren von diesem Anblicke sehr befriedigt, der Weg zu jener Eiszinne hinüber konnte uns keine besonderen Gefahren entgegensemten. Dassgleichen überzeugten wir uns, dass der Abstieg von der Hohen

Riffel zum Riffelthor ganz leicht zu bewerkstelligen sei. Jenseits desselben war über dem tiefen Einschnitt des Kaprunerthales der Zeller See mit dem lieblichen Markte Zell und das breite Saalachthal bis zu den Hohlwegen sichtbar; dagegen waren uns von den See'n des Stubachthales sowohl der Tauernmoossee wie der Grünsee vollständig verdeckt, vom Weissee konnten wir nur die westliche Hälfte übersehen. Majestäisch stieg vor uns der Glocknerkamm auf, der uns im Grossglockner selbst fast noch um Tausend Fuss überragte. Er glich wahrhaftig einem Titanenbau, so kolossal, so ehrfurchterregend war seine Gestalt. Leider verdeckt uns der Glocknerkamm, da er vom Schneewinkelkopf bis zum Grossglockner den Johannisberg überragt, fast vollständig die Kalkalpen Südtirols. Ebenso versperrt uns das Grosse Wiesbachhorn, das sich von hier in gleicher Weise wie vom Schneewinkelkopf als feinzugespitzte gegen die rechte Seite überhängende Eisnadel zeigte, die Fernsicht gegen Nordosten. Von den Bergen des Tauernhauptkammes dagegen nahm nur der Fuscherkarkopf neben unserem Gipfel eine ansehnliche Stellung ein, doch vermochte er nicht uns die Fernsicht zu stören, über ihm hinweg erblickten wir die Gruppe der Ranriser Berge mit dem Hohen Aar, noch weiter zurück die Gasteiner Berge mit dem Ankogl und der Hochalm spitze. Dessengleichen hatten wir gegen Westen eine herrliche Aussicht auf die Landeckgruppe und die die letztere noch überragenden Spitzen des Venedigerstocks.

Wie schade, dass uns das Schöne auf Erden oft mit einem so bitteren Beigeschmack geboten ist! So grossartig der Punkt war, auf dem die Pracht der Natur verschwenderisch vor uns entfaltet lag, so trieb uns die herrschende Kälte (~ 2 Grad) und der eisige Nordwind doch bald wieder zurück; wir mussten etwas unterhalb der Spitze auf dem Südabhang, wo wir am besten geschützt waren, einen neuen Ruhesitz uns aufsuchen. Der Sturm war, wenn auch nicht mehr so heftig wie am gestrigen Tage auf dem Schneewinkelkopf, doch noch immer stark genug

gewesen, um grosse Firntafeln vom Boden aufzureissen und sie uns in Gestalt von zahllosen feinen Eissplittern in's Gesicht zu schleudern. Dagegen war der Platz, den wir jetzt einnahmen, ganz annehmbar, das Thermometer stieg in der Sonne rasch auf 5 Grad. Freund Stüdl hatte sogar die Mappe aus dem Rucksack hervorgeholt, um auch dem Glockner neben den vielen anderen Gipfeln, die bereits ihre Aufnahme darin gefunden hatten, gleichfalls seinen Platz anzuweisen. Doch schon nach kurzer Zeit wanderte die Mappe wieder an ihren Aufbewahrungsort, die Hand fuhr zurück in den wohlgefütterten Fäustling.

Um  $\frac{1}{2}$  1 Uhr, nach einstündigem Verweilen auf dem Johannisberg, brachen wir auf, um unseren Weg weiter nach Norden zu verfolgen.

## 16. Hohe Riffel und Riffelthor.

Von K. Hofmann.

Wir hatten beschlossen, unseren Hinabweg vom Johannisberg über das zwischen dem Vorderen Bärenkopf und der Hohen Riffel gelegene Riffelthor  $9602' = 3035^{\text{m}}$  Keil in's Kaprunnerthal einzuschlagen und damit zugleich die Ersteigung des letztgenannten Gipfels, dem nach Keil eine Höhe von  $10,600' = 3350^{\text{m}}$  nach Sonklar von  $10,609 = 3353^{\text{m}}$  zukommt, in Verbindung zu bringen, insbesondere aus dem Grunde, um eine genaue Uebersicht über den Scheidekamm zwischen dem Riffelgletscher und dem Oedenwinkelgletscher zu gewinnen.

Die Hohe Riffel war, so viel bekannt, vor uns noch nie erstiegen worden, dagegen wurde das Riffelthor bereits zu wiederholten Malen zum Uebergang aus dem Kaprunnerthal nach Heiligenblut und Ferleiten oder umgekehrt benutzt (s. oben).

Der beste Weg hinüber zu jenem Gipfel war jener Firnkamm, der vom Johannisberg gegen Norden herabzieht. Doch musste derselbe im obersten Theile sehr vorsichtig betreten werden; er besass hier eine Neigung von 50 Grad. Der tiefe Schnee, der uns bei jedem Tritte fast bis zum Kniee einsinken machte, erleichterte uns bedeutend jene Strecke. Ist dagegen der Grat mit Eis bedeckt, so wird dessen Ueberschreitung jedenfalls nicht unerhebliche Schwierigkeiten bereiten, um so mehr, da er auf beiden Seiten, gegen Osten und Westen, sehr steil abfällt. Nach kurzer Zeit hatten wir diese Stelle hinter uns und schritten nun mässig abwärts steigend der Depression des Tauernhauptkammes zwischen dem Johannisberg und der Hohen Riffel zu; wir haben diese Einsattelung mit dem Namen »Obere Oedenwinkelscharte« belegt\*). Wir konnten von hier ans beständig den Weg übersehen, der vom Oedenwinkelgletscher her auf die Pasterze führt. Deutlich erkannten wir, dass derselbe zwar keineswegs mühelos ist, aber doch für einen geübten Bergsteiger keine übermässigen Anstrengungen erfordert. Die Obere Oedenwinkelscharte, die noch nicht gemessen ist, mag etwa um 200' von der Hohen Riffel überragt werden. Leider konnten wir, da uns ohnedem die Zeit für den heutigen Tagemarsch etwas knapp zugemessen war und uns noch ein langer, vielleicht auch beschwerlicher Weg hinab in's Kaprunerthal bevorstand, hier keine Aneroidmessung vornehmen, die jedenfalls einigen Aufenthalt hervorgerufen hätte.

Unser Anstieg zur Hohen Riffel war des tiefen weichen Schnee's halber sehr anstrengend, um so mehr, da uns noch immer ein heftiger Nordwind entgegenblies, doch dauerte dieser Weg zum Glück nur eine kurze Strecke. Eine Stunde nach Verlassen des Johannisberges standen wir am Ziele. Ganz verschieden zeigte sich jetzt der Gipfel, da wir ihn nun direkt vor uns hatten, im Gegensatz zu dem Eindrucke, den er uns vom Johannisberg aus

---

\* ) Vgl. Seite 220.

gemacht hatte. Während er dort als unscheinbare Schneekuppe erschienen war, erkannten wir nun, dass er in Wirklichkeit aus einer kaum  $\frac{1}{3}$  —  $\frac{1}{4}$  Fuss breiten, scharf zulaufenden Firnkante bestehe. Wir konnten nur rittlings darauf Platz finden und so bis zur höchsten Erhebung emporkommen. Führer Schnell jedoch, der seine Fertigkeit im Balanciren zeigen wollte, ging über die Schneide aufrecht hin, bis er plötzlich mit dem rechten Fusse durchbrach und sich nun gleichfalls dazu veranlasst sah, einen gewissen Körpertheil, der keiner näheren Bezeichnung bedarf, in Berührung mit der kalten Unterlage zu bringen. So sassen wir denn geordnet wie im Marsche hintereinander, der eine Fuss erstreckte sich gegen den Pasterzengletscher in's Gebiet der Drau, der andere dagegen gehörte dem Flusssystem der Salzach an. Die Hohe Riffel ist der einzige Berg, der den Eckpfeiler der drei primären Gletscher der Glocknergruppe bildet und sowohl der Pasterze, wie auch dem Oedenwinkel- und dem Karlingergergletscher mächtige Firnströme zusendet. Das Panorama war das denkbar wildeste: keine menschliche Behausung ringsumher, nur in weiter Ferne die schöne Bucht des Saalachthales, in deren Nähe der Zeller See zu uns emporblickte. In gleicher Weise wie auf dem Johannisberg hatten wir auch hier einen weiten Ueberblick über die langgedehnte Kette der nördlichen Kalkalpen, unter denen besonders die über dem Zeller See emporsteigenden Berge des Berchtesgadener Landes mächtig hervortraten. Während uns vom Johannisberg die Kalkalpen Südtirols fast vollständig verdeckt waren, zeigten sich uns von der Hohen Riffel aus wenigstens einzelne Gipfel zur Rechten neben dem Glocknerkamm, Vedretta Marmolada, Monte Cristallo und die zwischen denselben gelegenen Berge. Die Aussicht auf den Glocknerkamm ist uns jedoch durch den Johannisberg fast gänzlich versperrt, nur die oberste Spitze des Grossglockners, dessgleichen der Schneewinkelkopf waren sichtbar. Ein weiter Streifen zog sich vom Gipfel des letzteren gegen den Pasterzengletscher hinab — es waren die Spuren unseres

gestrigen Weges. Nicht unerwähnt mag auch bleiben, dass die Hohe Riffel der einzige Punkt ist, von welchem die vier See'n: Weisssee, Grünsee, Tauermoos- und Zeller See übersehen werden können.

Einen furchtbaren Anblick boten hier die Wände, die ober dem zu unseren Füssen eingebetteten Oedenwinkelgletscher zur Unteren Oedenwinkelscharte sich emporthürrten. Sie schienen senkrecht zu sein. Die düstere Farbe der Wände war am heutigen Tage wie getigert: unzählige weisse Pünktchen, die Reste des letzten Schneefalles im Anfange Septembers, waren zwischen den schwarzen Felsen vertheilt. Hätten wir zuerst von der Hohen Riffel aus jenen Absturz gesehen, bevor wir die Ersteigung derselben ausführten, wir hätten uns wohl nie an jene gefahrvolle Partie gewagt. Wir konnten nicht umhin, uns jetzt noch zu gratuliren, dass jener Weg bereits glücklich ausgeführt war, wir hätten ihn jetzt wohl nicht mehr unternommen!

Einen günstigen Ueberblick bot uns die Hohe Riffel endlich auch über den Riffelgletscher und den zwischen dem letzteren und dem Oedenwinkelgletscher sich erhebenden Felskamm, welcher den Todtenkopf enthält. Zwischen diesem und unserem Gipfel auf der dem Oedenwinkelgletscher zugekehrten Seite liegen die Todtenlöcher, die bisher immer irrthümlich bald zwischen Schneewinkelkopf und Johannisberg (Schlagintweit), bald zwischen Johannisberg und Hohe Riffel (Sonklar und Keil) verlegt wurden. Die Erklärung dieses Namens wurde schon oben besprochen. Gegen Norden endlich löst sich von der Hohen Riffel jener Gebirgszug ab, der über den Thorkopf, einen wildgezackten, nur mit seinen obersten Kanten aus dem Karlingergergletscher hervortretenden Felsenkamm, zum Kaprunerthörl hinabsinkt, dann rasch über den Kleinen und Grossen Eiser zum Kitzsteinhorn sich emporschwingt und die Thäler Stubach und Kaprun scheidet. Ihm zur Rechten reicht unser Blick über den weiten Karlingergergletscher hinab zum Mooserboden.

Es war der Weg, den wir zunächst nun einzuschlagen hatten.

Unser Aufenthalt auf der Hohen Riffel dauerte nur eine Viertelstunde, um  $\frac{3}{4}$  Uhr brachen wir wieder auf, um unseren Marsch fortzusetzen. Wir stiegen zunächst eine kleine Strecke gegen Süden von unserer Firnschneide hinab, um dann unterhalb derselben eine östliche Richtung einzuhalten. Da wir wenig Klüfte trafen, so kamen wir sehr rasch vorwärts, nur das Waten in dem weichen Schnee war lästig; wir sanken bei jedem Schritte so tief ein, dass der Schnee oft über unsere Gamaschen, die bis zum Knie gingen, emporreichte. Nach kurzer Zeit standen wir an dem Einschnitte im Tauernhauptkamm, der zwischen der Hohen Riffel und dem Vorderen Bärenkopf sich befindet; es ist das Riffelthor  $9602' = 3035^m$ . Vor uns liegt der Karlinger-gletscher ausgebreitet; er ist bis zum Mooserboden hinab zu übersehen, während über demselben in weiter Ferne der Zeller See hervorleuchtet. Es begann nun ein Weg, den Dr. A. v. Ruthner, der erste Ersteiger des Riffelthores, als »sehr gefährlich« bezeichnet \*). Schon im Jahre 1832 war Erzherzog Johann von Oesterreich, der von der Pasterze aus zum Mooserboden hinabsteigen wollte, durch die arge Zerklüftung des Karlinger-gletschers abgehalten worden, seinen Plan auszuführen. Im Jahre 1855 folgte Ruthner, der mit seinem Führer Röderer den Weg in umgekehrter Richtung ausführte. Auch er traf den Karlinger-gletscher noch stark zerrissen; jedenfalls scheinen im Jahre 1869 die Terrainverhältnisse günstiger gewesen zu sein, denn wenn wir auch auf eine Menge von Spalten trafen, die den Gletscher nach allen Richtungen hin durchzogen, so war doch bei Anwendung der gehörigen Vorsicht die Ueberschreitung des Eisstromes keineswegs »sehr gefährlich« zu nennen. Wir stiessen nirgends auf bedeutendere Hindernisse. Ueberhaupt sind die meisten Gletscher, mögen sie auch noch so gefahr-

\*) Berg- und Gletscherreisen I. S. 157.

drohend aussehen, gut zu passiren, wenn man nur einmal in Gletscherwanderungen sich einige Erfahrung gesammelt, im Gebrauche des Bergstockes und der Steigeisen sich eine gewisse Fertigkeit erworben hat, dazu die erforderlichen Sicherheitsmassregeln genau beobachtet, vor Allem die wichtigste: das Seil stets stramm gespannt zu halten. Nichts kann der ganzen Expedition gefährlicher werden, als die Ausserachtlassung der letzteren Vorschrift. Wie leicht ereignet es sich, dass man in eine verborgene Kluft einbricht! ist dabei das Seil zwischen den einzelnen Reisenden fest angezogen, so trifft der Ruck, welcher durch das Einsinken des Einen hervorgerufen wird, alle Uebrigen zu gleicher Zeit, sie werden leicht mit vereinten Kräften ein tieferes Einbrechen verhindern können; hängt dagegen das Seil schlaff herab, so hat der Nächstfolgende allein der Gewalt des fallenden Körpers Widerstand zu leisten. Schnell wird er umgerissen und die ganze Gesellschaft in eine verderbliche Lage gebracht. Selbstverständlich sollte ferner jedesmal, so oft man auf einem nicht ganz schneefreien Gletscher sich befindet, das Seil seine Anwendung finden; zumal auf Firnfeldern ist diess dringend geboten, wenn sie auch scheinbar von keiner einzigen Kluft durchzogen sind. In hundert Fällen können sie anstandslos überschritten werden und doch einmal kann die trügerische Decke brechen und einen schlimmen Ausgang herbeiführen. Die Verunglückung eines Kieler Studenten im Jahre 1866 bei Gelegenheit einer Ersteigung des Venediger sei hierin ein warnendes Beispiel; sie war lediglich dadurch herbeigeführt worden, dass die Gesellschaft es versäumt hatte, sich durch das Seil zu verbinden. Jener Student war in eine Spalte eingesunken und konnte trotz aller Anstrengungen nicht mehr gerettet werden. Als das Opfer eines wahrhaft unverantwortlichen Leichtsinns musste er zu Grunde gehen. Ein ähnlicher Fall ereignete sich im Jahre 1864 im Zemmgrunde am Schwarzensteingletscher (Zillertaler Gruppe), wo einer der Führer meines Freundes Stüdi am Rückwege wegen der Ausserachtlassen dieser Vorschrift

den Tod fand \*). Doch lasst uns jetzt unseren Hinabweg zum Mooserboden beginnen! Der Karlingergletscher umfasst mit seinen Firnen den weiten Circus vom Thorkopf über die Hohe Riffel, das Riffelthor und den Vorderen Bärenkopf bis zum Mittleren Bärenkopf. Er erscheint zunächst zusammengesetzt aus zwei Hauptkomponenten, deren einer von der Hohen Riffel und vom Thorkopf, der andere von den Bärenköpfen herabfliesst. Bei ihrer Vereinigung oberhalb des eigentlichen, d. h. schneefreien Gletschers bilden diese beiden Ströme einen wildzerrissenen Gletscherbruch. Um den letzteren zu umgehen, hielten wir uns vom Anfang an möglichst weit gegen die rechte Seite des Gletscher, um gleich Dr. A. v. Ruthner später über die Moräne unsere Wanderung fortzusetzen. Doch zeigte sich in der Folge dieser Weg keineswegs als günstiger, so dass wir denselben rasch wieder verliessen.

Unser Zug war geordnet, wie wir schon auf den früheren Partien meist gethan: an der Spitze schritt Schnell, dann folgte ich, hierauf Stüdl, endlich Thomele, der als der Stärkste unter uns die Voranschreitenden sicher am Seile zu halten hatte. Schon kurze Zeit nach Verlassen des Riffelthores begannen die Klüfte uns zu necken. Wir mussten um so vorsichtiger weitergehen, da uns die tieferliegenden Terrassen meist verborgen waren, wie ja überhaupt der Weg über einen unbekannten Gletscher hinab immer weit schwieriger ist, als der Aufstieg, wo man stets das zu überwindende Terrain vor Augen hat und sich die besten Passagen aussuchen kann. Hier und da waren wir zu einem Umweg gezwungen, doch trafen wir, wie schon erwähnt, auf keine erheblichen Hindernisse. Wir hatten uns so weit gegen die rechte Seite gehalten, dass wir schliesslich dicht unter den steilen Eisabhängen des Vorderen Bärenkopfs uns befanden. Hier trafen wir die einzige Stelle, die uns ein etwas längeres Suchen auferlegte. Wir waren mitten in einem Heere von Kreuz- und Querspalten.

---

\*) Siehe die Zeitschrift „Tourist“ 1869 Seite 403.

Nachdem wir jedoch diese Stelle im Rücken hatten, ging der weitere Weg leicht von Statten. Um 3 Uhr 15 Minuten betraten wir die rechte Seitenmoräne des Karlingergletschers. Sie ist sehr stark entwickelt und nöthigte uns zu einem beschwerlichen Klettern über die grossen Felsblöcke und Schlammhaufen, so dass wir es nach kurzer Zeit vorzogen, auf den Gletscher zurückzukehren. Hier passirte mir das Malheur, dass mir plötzlich ein Steigeisen unter dem Fusse brach, so dass mir die folgende Strecke bis zum Mooserboden hinab oft genug Veranlassung gab, die Vorteile der scharfen Eisenzinken schätzen zu lernen, ihren Mangel zu vermissen. Es wird häufig die Behauptung aufgestellt, dass die Steigeisen selbst auf grösseren Touren ein ganz entbehrlicher Ausrüstungsgegenstand seien. Ich bin ganz entgegengesetzter Meinung. Wer sich einmal mit der Anwendung derselben hinlänglich vertraut gemacht, der wird ihre Beihilfe gewiss nicht genug achten; sie dienen erstlich dazu, dem Steiger sowohl auf steilen Wiesen abhängen und in Felswänden, ganz besonders aber auf glatten abschüssigen Eisflächen einen sicheren Halt zu verschaffen.

Stets ziemlich nach dem rechten Ufer des Karlinger-gletschers hinabsteigend, erreichten wir um 4 Uhr die fast ebene Zunge desselben. Langsam durchquerten wir dieselbe in der Richtung gegen die linke Seite, oft hielten wir kleine Rasten, um den Blick nach rückwärts zu werfen. Um 5 Uhr am Gletscherende angelangt, waren wir sehr erstaunt, die schöne Eishöhle, aus welcher Ende Juli der Bach hervorgebrochen war, bei Weitem nicht mehr gleich gross zu sehen, wie früher. Dieses herrliche Gletscherthor war im August eingestürzt, an dessen Stelle hatte sich seither ein neues gebildet, das jedoch das frühere nicht an Schönheit erreichte. —

Unsere weitere Wanderung hinab zur Wasserfallalpe war äusserst genussreich. Eine prächtige Abendbelichtung lag über unsere erhabene Umgebung ausgebreitet. Wohin wir blickten, tauchte in unserer Seele die Erinnerung an

glücklich vollbrachte Wanderungen auf. Hier das stolze Wiesbachhorn, dort Johannisberg und Hohe Riffel, die enge Schlucht des Kaprunerthörls, das wir vor mehreren Wochen überschritten hatten. Wie traurig waren damals die Verhältnisse. Ein Fussleiden bei Beginn der Exkursionen! Wie viel schöner war es doch am heutigen Tage! Vor uns erhob sich das Kitzsteinhorn, es zeigt uns hier riesige Felsmassen, im Gegensatz zu der schlanken zierlichen Spitze, die es, vom Zeller See aus gesehen, darbietet. Ein entzückender Anblick ward uns zu Theil, als wir am Rande des Mooserbodens angelangt waren. In der Tiefe schlängelt sich, vielfach gewunden, die Kaprunerache durch die Limbergterrasse hin, bis sie an dem Rande derselben zu neuem Sturze sich bereitet. In weiter Ferne aber tauchen darüber die Gruppe der Lofer-Leoganger Steinberge auf; hoch erhebt sich das Rothhorn über seine Umgebung. Sie schauen gar sonderbar aus, diese grauen verwitterten Felsen, im Gegensatz zu den glitzernden Eispalästen, in deren Innerem wir stehen.

Der Weg hinab bis zur Wasserfallalpe wurde bereits früher beschrieben, er kann hier wohl übergangen werden. Um 7 Uhr, somit  $13\frac{1}{2}$  Stunden nach unserem Aufbruche von der Wallnerhütte, hatten wir die Wasserfallalpe erreicht. Wir kehrten diessmal nicht mehr, wie das Erstmal in der Meierhütte, mit dessen Melker wir bei unserem ersten Besuche des Kaprunerthales in Streit gerathen waren, sondern in der benachbarten Itzbachhütte ein, dort fanden wir freundliche Aufnahme und ein gutes Unterkommen. Der Senner der Meierhütte, der Anfangs auch den Schlüssel zur Vereinshütte besessen hatte, war, seitdem wir ihn wegen seiner unverschämten Forderungen zu Recht gewiesen, gegen alle Besuche von Touristen misstrauisch geworden. Als wir bei seiner Alphütte ankamen, und den Kopf durch die Thüre hineinsteckten, da rief er, ohne von seiner Arbeit aufzuschauen, uns zu, wir sollten nur in der nächsten Hütte einkehren, er gebe Niemanden mehr Einlass, seitdem ihm ein Paar Herren seinen Verdienst

gestohlen hätten. Der gute Mann hielt also unseren damaligen Abstrich an seiner hohen Rechnung für Diebstahl! Wie wir später erfuhren, theilte er diess auch unter gründlicher Entstellung der Thatsachen mehreren Fremden mit. Wir haben bereits oben den wirklichen Sachverhalt dargestellt, keinesfalls ist es zum Nachtheile der Touristen, dass nun der Melker der Itzbachhütte dieselben beherbergt.

Im Kreise der Kapruner Hirten brachten wir unter gemüthlichen Gesprächen den Abend zu; doch schon kurze Zeit nach Einnahme unseres Nachtmahles balanceirten wir über den schmalen Steg hinüber zur Vereinshütte um dort auf dem Heulager nicht minder köstlich zu ruhen, wie in den schwelenden Betten des grossartigsten Hotels.

---

## 17. Das Kitzsteinhorn.

Von K. Hofmann.

Es war fast Uebermuth, nach diesen anstrengenden Touren heute — 16. September — abermals an eine Exkursion zu denken, noch dazu an eine solche, die voraussichtlich nicht ohne einige Schwierigkeiten auszuführen war. Doch bewogen uns verschiedene Gründe, die projektirte Rast erst am folgenden Tage zu halten und die Ersteigung des Kitzsteinhorns, die gleichfalls auf unserem Programme für den Sommer 1869 stand, lieber hente als morgen in Angriff zu nehmen. Vor Allem war die scharfe Nordostströmung, die uns in den jüngst verflossenen Tagen so wundervoll klaren Himmel gebracht hatte, in entschiedenen West umgeschlagen, so dass ein rascher Umschwung der Witterungsverhältnisse zu befürchten war. Da durfte die Partie nicht lange aufgeschoben werden. Anderseits aber stand uns gerade für den heutigen Tag ein weggünstiger Mann zur Verfügung, der bereits früher bei der ersten Ersteigung des Kitzsteinhorns in den fünfziger Jahren

durch den Kardinal Fürsten Schwarzenberg betheiligt gewesen war, ein Zufall, der um so mehr benützt werden musste, da unser Führer Groder schon gestern Mittags am Johannisberg, noch mehr aber am Abend in der Wasserfallalpe über Appetitlosigkeit und Uebelkeit geklagt hatte, wohl eine Folge der letzten strapaziösen Tagmärsche. Somit war denn schon am Abende des vorhergehenden Tages die Partie auf das Kitzsteinhorn definitiv beschlossen worden. Mit Hilfe der Senner in der Wasserfallalpe wurde der einzuschlagende Weg so gut wie möglich festgesetzt.

Unser Begleiter, der an die Stelle des Thom. Groder zu treten hatte, war Balthasar Banzl, ein ehemaliger Bergknappe, den sein Gewerke weit umher, ja sogar bis in die Türkei hatte wandern lassen.

Jene erste Ersteigung des Kitzsteinhorns durch den Fürsten Schwarzenberg war aus dem benachbarten Mühlbachthal unternommen worden, der Weg aus dem Kaprunertale war dem Banzl vollständig unbekannt. Dieser Missstand sollte uns erst im Verlaufe des Tages recht fühlbar werden, als uns dichter Nebel an genauer Orientirung hinderte. Somit kam denn dem letzteren für die heutige Exkursion lediglich die Rolle eines Trägers zu, er gewährte uns wenigstens den einen Vortheil, dass wir und Schnell ohne jegliches Gepäck steigen konnten.

Das Kitzsteinhorn,  $10107' = 3195^{\text{m}}$ , dessen Gipfel nordwestlich von der Wasserfallalpe aus sichtbar ist, bildet den Kulminationspunkt in jenem Kamme, der sich an der Hohen Riffel vom Tauernhauptkamme ablöst und in beinahe direkt nördlicher Richtung verlaufend, die Thäler Stubach und Kaprun scheidet. In seiner südlichen Hälfte besteht dieser Gebirgszug aus Glimmerschiefer, in seiner nördlichen aus Kalk. Das Kitzsteinhorn selbst besteht aus Kalkglimmerschiefer. Als Knotenpunkt des Stubach-Kapruner Kamms erscheint der nordwestlich vom Kitzsteinhorn gelegene Hohe Schmiedinger  $9733' = 3076^{\text{m}}$ . Hier spaltet sich der Kamm in vier Aeste, welche im Allgemeinen gegen Nordwesten und Norden streichend, drei sekundäre Quer-

thäler einschliessen: Radensberger-, Mühlbach- und Dirkersbachthal; keines dieser drei Thäler reicht mit seinem Ursprung bis zum Centralkamm der Hohen Tauern hinan. Die Höhe des Stubach-Kapruner Kamms sinkt zwischen der Hohen Riffel und dem Kitzsteinhorn nur im Kapruner Thörl unter das Niveau von 9000' herab, vermutlich enthält es sogar ausser dem letztgenannten Gipfel auch in dem nördlich von der Hohen Riffel befindlichen Thorkopf noch einen zweiten Punkt, der über die Höhe von 10,000' emporsteigt. Eine Messung über den Thorkopf konnten wir nirgends auffinden.

Der Abfallswinkel des Kitzsteinkorns zur Limbergterrasse ist ziemlich bedeutend, er beträgt circa 30 Grad, woraus bei einer relativen Erhebung desselben von über 6000' und einem horizontalen Abstand von circa 11,000' fast  $3\frac{1}{2}$ ' Steigung auf eine Klafter resultirt. Weniger steil ist der Abfall gegen die Westseite zum Mühlbachthal; er beträgt 22 Grad. Es treffen dort, wenn man Lakor als Standpunkt nimmt, bei einem direkten Höhenunterschied von beinahe 4000' und einer horizontalen Entfernung von 9000',  $2\frac{1}{2}$ ' Steigung auf eine Klafter.

Es war  $\frac{1}{2}7$  Uhr, als wir von der Wasserfallalpe aufbrachen, allerdings etwas spät zum Antritte einer Hochtour, doch der Schlaf auf dem trefflichen Heulager in der Rainertürme hatte uns zu gut behagt, als dass wir schon in früher Morgenstunde uns davon hätten losreissen mögen. Zudem hatten wir von der Gluth der Sonne nur wenig zu befürchten, das Thermometer hatte uns in den jüngsten Tagen nur selten eine Temperatur von über Null gezeigt, so dass wir ordentlich froh gewesen wären, wieder einmal tüchtig durchwärm't zu werden. Am schlimmsten sah es mit der Verproviantirung aus, eine einzige Flasche Wein stand noch zur Disposition, unsere Vorräthe an Fleisch und Eiern waren fast vollständig aufgezehrt; da musste wieder Thee und Fleischextrakt an Stelle des Weins treten, schmale Alpenkost: Brod und Käse, dazu eine Büchse mit Butter gefüllt, sollten den kompakten Stoff bilden.

Wir nahmen unsere Richtung zunächst nicht direkt gegen die höchste Spitze, die Neigung der Wände wäre hier zu bedeutend gewesen, unser nächstes Ziel war vielmehr der zwischen dem Kitzsteinhorn und der Hochkammer gelegene Hochkammergeletscher, dessen Ostrand von der Wasserfallalpe aus sichtbar ist. Wir mussten also etwas zur Rechten ausbiegen, um dann nach Erreichung der Kammhöhe gegen Süden gewendet die eigentliche Spitze anzusteigen. Noch war der Himmel wolkenlos, als wir unsere Tour antraten, aber eine eigenthümliche Röthe lag draussen über den Loferer Steinbergen ausgebreitet — ein schlimmes Zeichen! Das alte Sprichwort »Morgenroth Abendkoth« sollte heute noch buchstäblich in Erfüllung gehen. Bald nachdem wir das linke Ufer der Ache betreten hatten, begann der Anstieg. Es ging sehr langsam vor sich, deun in unseren Gliedern war immerhin noch ein kleines Andenken an dem gestrigen und vorgestrigen Marsch zurückgeblieben. Ueber steile Wiesen empor verfolgten wir unseren Weg; um leichter emporzukommen, überwanden wir die stark geneigten Abhänge in weitem Zickzack-Marsche. Da die Grashalden ziemlich schlüpfrig waren, legten wir schon jetzt die Steigeisen an, um einen sichern Tritt zu erlangen, obwohl diese Hilfe wenigstens im Anfang nicht gerade nothwendig gewesen wäre. Doch ich kam hiebei in eine schlechte Lage; meine Steigeisen waren mir gestern auf dem Wege vom Riffelthor hinab zum Mooserboden zerbrochen. Ich hatte den Patienten nach Kaprun schicken müssen, um sie dort dem Schmiede in die Kur zu geben, für heute sollten die Steigeisen, die mir der Melker in der Wasserfallalpe geliehen hatte, die meinigen ersetzen. Da hatte ich nun vollauf Gelegenheit, den Breitenunterschied zwischen meinen Füssen und dem Pedal eines Kapruner Senners kennen zu lernen; obwohl meine Bergschuhe durchaus nicht schmal zu nennen waren, so waren die Steigeisen, deren ich mich am heutigen Tage zu bedienen hatte, doch mindestens noch um einen halben Zoll breiter und zogen es daher vor, statt ruhig an der

Sohle sitzen zu bleiben, beständig divergirende Bewegung nach rechts oder links zu machen, so dass die Zinken viel häufiger auf irgend einer Seite in die Luft emporstarnten als dass sie ihrer Bestimmung gemäss sich mit dem Boden in nähere Verbindung gesetzt hätten. Alle Augenblicke war ich gezwungen, die Widerspenstigen in ihre eigentliche Lage zurückzuversetzen.

Noch waren wir nicht weit emporgekommen, als aus dem Salzachthale herauf ein dichter Nebelstreifen hergezogen kam. Er füllte die ganze Sohle des Kaprunerthales ans und schien wie ein riesiger Wurm langsam fortzuschleichen und ringelnd seine kolossalen Glieder vorzuschieben, während einzelne Streifen, gleich Arme in den Schluchten zu beiden Seiten des Thales herankrochen. In merkwürdigem Gegensatz dazu standen die höheren Theile des Tauernhauptkammes und des Fusch-Kapruner Kammes, die unverhüllt die reinen, weissen Häupter in den Aether erobten. Es war ein wechselvolles Spiel: gerne hätten wir denselben unsere ganze Aufmerksamkeit zugewendet, aber gerade diese abenteuerlichen Nebengebilde zwangen uns, ohne Aufenthalt unseren Weg fortzusetzen. Rastlos stiegen wir fort, ich mit Schnell voran, Freund Stüdl mit Banzl bildete die zweite Hälfte des Zuges. Wir hatten uns gleich Anfangs wieder in zwei Partieen getheilt. Während ich mit meinem Begleiter, um eine allzuweite Ausbiegung gegen die rechte Seite hin zu vermeiden, ziemlich direkt emporgestiegen waren, hatte Stüdl dem Rathe des Banzl gefolgt und einen weiten Bogen nach rechts beschrieben, doch nicht gerade zu seinem Vortheile; sie kamen an eine kleine Wand, die mühsam überklettert werden musste, während ich und Führer Schnell einen ganz praktikablen Aufstieg fanden und schon geraume Zeit rasten konnten, bis endlich unsere Gefährten zu dem Platze emporkamen, wo wir Siesta hielten. Es war dies ein kleiner, gegen Osten vorspringender Seitenkamm, über welchen empor wir nun gemeinsam den Hauptkamm des Stubach-Kapruner Scheidegebirges zu erreichen strebten. Der Punkt war von

der Wasserfallalpe aus wohl sichtbar gewesen, die Sennner hatten uns denselben als unser nächstes Reiseziel bezeichnet. Um jedoch von hier aus den Rand des Hochkamergletschers zu gewinnen, mussten wir einige steile Felspartieen überklettern. Führer Schnell schritt als der erste in der Kolonne voran. Die Bedenken seines Pseudo-Kollegen Banzl dass wir hier etwa nicht hinaufkämen, beantwortete er mit geringschätzendem Lächeln. Banzl's Besorgniß war auch vollständig unbegründet gewesen, leicht wurde die Strecke zurückgelegt und nach kurzer Zeit standen wir am Rande des Hochkamergletschers.

Hier wurde nun die erste grössere Rast gemacht. Es war zehn Uhr. Die Nebelmassen, die Anfangs nur ver einzeln vorgedrungen waren, hatten rasch an Ausdehnung zugenommen. Schon war der ganze Norden in einen un durchdringlichen Schleier gehüllt, auch unsere Spitze selbst war mit einem dichten, luftigen Helme bewaffnet, immer weiter drang erobernd der tückische Feind in dem Circus des Mooserboden empor. Da beschlossen wir, um nicht schliesslich die ganze Frucht der Mühen und Beschwerden zu verlieren, schon jetzt eine genaue Musterung des Fusch Kaprunerkammes vorzunehmen, den wir hier vollständig überblicken konnten. Als jedoch Frenud Stüdl die Mappe hervorholte und mit Eifer zu zeichnen begann, da dauerte mir die Ruhe fast zu lang und ich begann eifrig auf Fortsetzung der Fahrt zu dringen, sonst käme schliesslich noch Regen herbei und dann sei für den heutigen Tag nur ein Misserfolg zu verzeichnen. Doch diesmal war Freund Stüdl unerbittlich, gemütlich spazierte sein Bleistift auf dem Papier umher, bedächtig wurde eine Spitze an die andere gereiht. Da blieb mir nichts anders übrig, als grollend und schmollend ein Butterbrod nach dem anderen zu vertilgen und dazu immerfort die Spitze des Kitzstein horn zu bewachen, um welche die Nebel eifrig wie kleine Kobolde hin- und herhuschten. Ein Firugrat zog sich zu ihr empor, jähe Kanten gegen Ost und West herab sendend. Dadurch gewinnt der Gipfel die schöne pyra-

midale Form, die ihn besonders vom Zeller See aus in so hervorragender Weise kennzeichnet, die ihn dort zu dem herrlichsten Bilde macht in dem glänzenden Gemälde, das jenen See umrahmt. Man möchte dort die Spitze fast für unersteiglich halten, so steil hebt sie sich über ihren breiten Felssockel empor.

Endlich war die Zeichenmappe zugeklappt,  $\frac{3}{4}$  Stunden der Geduldprobe waren glücklich überwunden. Um auf jenen Firngrat zu gelangen, der vom Kitzsteinhorn gegen Norden zieht, mussten wir, nachdem wir nur ein kurze Strecke auf dem Hochkammergeletscher fortgewandert waren, ein stark geneigtes Firnfeld emporsteigen, dessen Abfalls-winkel bis zu 40 Grad betrug. Doch machte die günstige Beschaffenheit des Schnee's, der einen festen sicheren Tritt gewährte, das Stufenhauen entbehrlich. Nur im obersten Theile, wo wir auf hartgefrorene, übereiste Stellen trafen, kam der Eispickel anf kurze Zeit zur Anwendung. Wir betraten hierauf eine etwa 50 Fuss hohe Felswand, die aus abschüssigen Platten bestand und mit einiger Vorsicht überwunden werden musste. Das Seil, durch welches wir uns schon auf den Hochkammergeletscher verbunden hatten, fand hier eine analoge Anwendung, wie bei der Ersteigung der Unteren Oedenwinkelscharte; Schnell war voran geklettert, mit seiner Hilfe folgten wir, indem wir am herabgelassenen Seile emporstiegen. Schon nach wenigen Minuten war diese Passage zurückgelegt, wir standen jetzt auf dem Firngrat, der zur höchsten Spitze emporzieht. Seine Neigung beträgt im Durchschnitt wenig über 20 Grad, selbst an den steilsten Stellen kamen wir ohne Stufen aufwärts, da der Schnee weich war und wir bei jedem Schritte fusstief einsanken. Um  $12\frac{1}{4}$  Uhr hatten wir die Spitze erreicht,  $5\frac{3}{4}$  Stunden nach unserem Aufbruche von der Wasserfallalpe.

Die Aussicht war trotz der ungünstigen Auspicien, unter denen wir die Fahrt angetreten hatten, ziemlich befriedigend. Zwar lag im Norden ein dichter Nebelschleier ausgebreitet, wir konnten weder den Zeller See, der

vom Kitzsteinhorn seiner ganzen Ausdehnung nach überschaut werden kann, noch die jenseits desselben aufsteigenden Kalkalpen erblicken. Dagegen war die Aussicht gegen Süden und Westen, auf die Glockner- und die Venedigergruppe, fast ganz rein, wenn gleich in den tiefer liegenden Theilen sich auch dort Nebel gelagert hatten. Gerade dadurch war der Gegensatz um so interessanter, dass die Spitzen wie Inseln aus einem Meere, das ihren Fuss umhüllte, hervorragten. So konnten wir denn, trotzdem das Panorama nur lückenhaft vor uns lag, es gar wohl ermessen, welch herrlicher Aussichtspunkt das Kitzsteinhorn ist. Es muss bei klarer Witterung eine Rundschau von ausgezeichneter Schönheit bieten.

Wir hatten, um uns einigermassen gegen Wind und Kälte zu schützen, neben einigen Felsblöcken an der Südseite gelagert. Aber auch hier zeigte der Thermometer -2 Grad. Der Nebel, der Anfangs unsere Spitze bedeckt hatte, war etwas lichter geworden, sie war während unseres dreiviertelstündigen Aufenthaltes auf derselben zu wiederholten Malen auf mehrere Minuten frei von Nebel. Dagegen blieb uns die Thalsohle des Stubach- und des Kaprunerthales beständig verborgen. Wir erkannten, welch bedeutendes Gletscherareal der Stubach-Kapruner Scheide Rücken besitzt; auf allen Seiten ist unsere Spitze von Eisfeldern umlagert, von denen manche einen ziemlich hervorragenden Rang unter den sekundären Gletschern der Glocknergruppe einnehmen mögen. Vor Allem zeichnet sich hier der nordwestlich vom Kitzsteinhorn zwischen diesem und dem Hohen Schmiedinger gelegene Schmiedinger-gletscher aus, dessen Abfluss das Grubalmthal bildet. Ein Firnkamm zieht sich von unseren Gipfel gegen Westen hinab zu dem bereits dem Stubachthal angehörigen Magnetköpf, einer sanft gewölbten Schneekuppe; zwischen diesem und dem Kitzsteinhorn dehnen sich die obersten Firnen des Schmiedingergletschers aus. Auch südlich von unserem Standpunkte zwischen dem Kitzsteinhorn und dem Grossen Eiser zeigt der Stubach-Kapruner Kamm eine starke Glet-

scherbedeckung. Zu beiden Seiten, sowohl gegen Osten zum Kaprunerthal, als auch gegen Westen zum Stubachthal fiessen ausgedehnte, meist wildzerrissene Eisströme hinab, hier das Hochweissfeld und der Geralgletscher, dort der Maurerkargletscher und der Wurfthalgletscher, dessen Abfluss den schönen Wasserfall ober der Wurfalpe bildet. Wir haben denselben bereits auf unserer Wanderung durch das Stubachthal kennen gelernt. Auch die bereits an anderem Orte erwähnte Geralscharte südlich des Geralkopfes, welche den nächsten Uebergang von der Wasserfallalpe in's Stubachthal bildet, lag vor unseren Augen; wir überzeugten uns, dass die Ueberschreitung derselben wegen der grossen Zerklüftung der Gletscher jedenfalls mit einigen Schwierigkeiten verbunden sein würde. Das Gleiche wäre bezüglich des Abstieges vom Kitzsteinhorn zum Stubachthal der Fall gewesen, den wir Anfangs als eventuellen Rückweg ins Auge gefasst hatten. Der Absturz unseres Gipfels gegen Süden ist sehr steil, wir hatten dies bereits mehrmals bei früheren Exkursionen bemerkt, jetzt lag uns derselbe deutlich vor Augen. Von Süden gesehen gleicht das Kitzsteinhorn allenthalben einer über ihre Umgebung hoch emporragenden Felsnadel, deren Kanten sich ausserordentlich jäh herabsenken und die mit ihren tiefschwarzen Wänden grell absticht gegen das blendende Weiss, das ihren Fuss umlagert.

Die Spitze selbst trafen wir schneefrei; sie bestand aus mehreren grossen Felsblöcken. Es fiel uns auf, dass, nachdem doch der ganze Kamm, über welchen wir heraufgestiegen waren, mit frischem, weichem Schnee bedeckt war; wohl noch aus den kalten Tagen Anfangs Septembers stammend, gerade auf dem höchsten Punkte, das weiße Kleid bereits verschwunden war. Die Schneehülle schien hier weit weniger Widerstandsfähigkeit zu besitzen, als in den tiefer liegenden Theilen. Uebrigens ist der letzterwähnte, gegen Norden hinabziehende Grat in manchen Jahren nach anhaltend warmer Witterung kein Firnkamm, wie wir ihn zur Zeit unserer Ersteigung trafen, sondern

in einen Felskamm verwandelt, der dann einen noch günstigeren Anstieg gewährt. Ueberhaupt war unser Weg von der Wasserfallalpe aus jedenfalls beschwerlicher gewesen, als wenn wenn wir durch das Mühlbach- oder das Grubalmthal heraufgestiegen wären, wie dies auch bei den drei früheren Besteigungen des Kitzsteinhorn durch den Kardinal Fürsten Schwarzenberg, durch meinen Freund Grohmann aus Wien und durch Führer A. Hetz aus Kaprun der Fall war.

Auf dem Gipfel selbst war nur ein einziges Zeichen einer menschlichen Anwesenheit in Form eines Stück Holzes zu bemerken; wir liessen in einer Flasche einen Zettel mit den Daten unserer Partie zurück, wohl geborgen unter einem grossen Felsblock. Wie wir nachträglich erfuhren, sollte am 18. September, also zwei Tage nach unserer Partie, eine grosses trigonometrisches Signal auf der Spitze errichtet werden, doch konnten wir nicht erfahren, ob dieser Plan wirklich zur Ausführung kam. Wir bemühten uns an jenem Tage vergebens von Grossen Wiesbachhorn, später von der Glockerin und vom Grossen Bärenkopf aus jenes Signal zu entdecken, wir konnten selbst mit Hilfe unserer Fernrohre uns hierüber keine Sicherheit verschaffen.

Es war nun 1 Uhr. So gerne wir auch noch längere Zeit auf der Spitze zugebracht hätten, trotz der Nebel, die uns mit unermüdlicher Hast umschwärmten, so wagten wir es doch nicht, unseren Aufenthalt weiter auszudehnen. Schwere Wolkenmassen hatten sich im Süden aufgethürt und zogen rasch über den Glocknerkamm herüber, die schönen Zinnen in dichte Nacht verhüllend. Plötzlich bemerkten wir auch, dass dort ein heftiges Gewitter sich gesammelt hatte, Blitz auf Blitz durchzuckte die schwarzen Wolkenballen, ferne hallte der Donner nach. Dazu hatte sich ein brausender Sturmwind erhoben, der auch uns rasch den Besuch schlimmer Gäste verkündete. Da begann in uns das Bewusstsein einer unheimlichen Situation sich zu regen, und so interessant auch die rollenden Wolkenungethüme waren, die eine Spalte nach der andern rings-

umher zu verschlingen schienen, den Kreis der Rundsicht immer enger zogen, so grossartig es auch gewesen wäre, das Vorüberbrausen des Gewitters auf unserem hohen Throne hier abzuwarten und dabei all jene erhabenen Erscheinungen zu beobachten, die ein Hochwetter in den Alpenregionen mit sich bringt, so wäre auf der andern Seite doch auch manche Gefahr hiebei zu befürchten gewesen; wir beschlossen, möglichst rasch unseren Rückzug in's Werk zu setzen.

Es wäre offenbar das Richtige gewesen, wenn wir auf demselben Wege zur Wasserfallalpe zurückgekehrt wären, auf dem wir heraufgestiegen waren, doch aller Ungunst der Witterung zum Trotze blieben wir auch diesmal unserem Grundsätze treu, bei jeder Excursion einen vom Heraufweg verschiedenen Abstieg einzuschlagen. Bei keiner Tour sollte uns aber dieses Prinzip so übel bekommen, wie am heutigen Tage. Fast wären wir zum Uebernachten auf dem Gletscher verurtheilt worden.

Banzl war, wie bereits erwähnt wurde, Theilnehmer an der ersten Ersteigung des Kitzsteinhorns gewesen, die aus dem Mühlbachthale unternommen worden war. Im Vertrauen darauf, dass er diesen Weg genau kennen würde, wollten wir gleichfalls nun dahin unseren Rückweg einschlagen. Da wir für den folgenden Tag ohnedem keine grössere Partie projektirt hatten, so hätten wir dann morgen leicht zur Wasserfallalpe zurückkehren können, die den Ausgangspunkt für unsere nächste Hochtour, für die Ersteigung des Grossen Wiesbachhorn zu bilden hatte. Doch da hatten wir uns in der Ortskenntniss unseres Freundes Banzl gründlich verrechnet.

Wir betraten jenen Firnkamm, der vom Kitzsteinhorn gegen Westen zum Magnetköpfli herabzieht. Führer Schnell an der Spitze, fuhren wir in langer Reihe über die Schneefelder hinab. Doch waren wir dabei durch das Seil verbunden, zudem befanden wir uns nicht direkt hintereinander sondern in diagonaler Linie, staffelförmig geordnet, dazu mit möglichst fest gespanntem Seile, da uns das Terrain

unbekannt war und somit das Einbrechen in eine Kluft leicht möglich gewesen wäre. In der Einbuchtung des Kamms zwischen dem Kitzsteinhorn und dem Magnetköpf angelangt, wendeten wir uns zur Rechten gegen Norden und legten ein zweitesmal eine grosse Strecke durch Abfahren leicht zurück. Nun aber war unsere Wissenschaft zu Ende: wir standen auf dem grossen, stark zerklüfteten Schmiedingergletscher; dichter, undurchdringlicher Nebel umgab uns, so dass wir kaum einige Schritt weit sehen konnten. Banzl erklärte bald, dass er sich nicht mehr auskenne, er glaube diesen Weg das erstemal nicht gemacht zu haben. Bald auch begann die Situation unangenehm genug zu werden; wir kamen in ein Chaos von Klüften die oft auf äusserst schmalen, dünnen Schneebrücken übersetzt werden mussten. Dazu verhinderte der Nebel jegliche Orientirung. Jetzt begann es zu allem Ueberflusse auch noch zu regnen, Anfangs leise, dann mit immer grösserer Macht. Wir wollten den Plaid nicht anlegen, weil uns derselbe im Marsche lästig fiel, da hatten wir nach kurzer Zeit von Nässe und Kälte stark zu leiden. Durch das häufige Ausbiegen nach rechts und links, wozu uns die vielen Spalten zwangen, hatten wir rasch die Richtung verloren, so dass wir dieselbe schliesslich nur mit Hilfe des Kompasses einzuhalten vermochten. Ja diese schönen Berge, die uns bei klarem Himmel so unendliche Genüsse gewähren, wie tückisch können sie dem Wanderer werden, wenn Sturm und Nebel sie umhüllt! Wie droht uns da Gefahr auf jedem Schritte, da ist's nicht mehr Freude und Entzücken, die uns umringen, da zieht fast Grausen ein in unser Herz, schrecklich dünen uns die öden, todten Eiswüsten, die uns umstarren!

Wir waren geraume Zeit auf dem Eise umher gewandert, in ewigem Zickzack gar manchen Umweg beschreibend. Wir wussten nicht mehr, ob wir dem Kaprunerthal oder dem Mühlbachthal zusteuerten. Da begann die Zerklüftung immer stärker zu werden, dazu entlud sich jetzt ein wahrer Platzregen über uns. Der Nebel war so dicht geworden,

dass nur mühsam der nächste im Zuge den Voranschreitenden sehen, nur durch die Verbindung mit dem Seile fühlen konnte, obwohl der Zwischenraum zwischen den Einzelnen kaum mehr als zwei Klafter betrug. Wir mussten auf's geradewohl fortzukommen suchen. Da machte ich allen Ernstes den Vorschlag, auf unseren Spuren zur Spitze zurückzukehen und dann über unseren alten Weg zum Hochkammergletscher hinabzusteigen. Hoffentlich konnten wir noch vor Einbruch der Nacht den Rand des letzteren erreichen und dann wenigstens auf Fels bivouakiren, während wir hier vielleicht auf dem Eise die Nacht zu bringen müssten. Eine kurze, aber lebhafte Debatte entspann sich, besonders Schnell trat mir energisch entgegen. Er versicherte uns, dass die Geschichte gar nicht so »schiech« sei, wie sie ausschaue, wir sollten nur rüstig weitermarschiren, das Ende des Gletscher könne nicht mehr gar ferne sein und wenn wir dieses einmal erreicht hätten, dann wolle er schon dafür sorgen, dass wir glücklich hinabkämen. Endlich entschlossen wir uns, dem wackeren Schnell zu folgen und meinen Vorschlag, der als ultima spes immer noch seine Anwendung finden konnte, für den äussersten Fall aufzusparen. Es zeigte sich, dass Schnell richtig prophezeit hatte.

Der Schmiedingergletscher, bot uns in seiner Mitte, auf welcher wir uns nun befanden, kaum mehr ein praktikables Vorwärtskommen. Zwar habe ich später vernommen, dass derselbe bei heiterem Wetter durchaus leicht zu passiren sei, doch waren wir eben bei dem furchtbaren Nebel in ein arges Geklüfte gerathen. Wir standen daher hier von jedem weiteren Vordringen ab und wendeten uns in scharfer Biegung der rechten Seite zu. Wir dachten nun den Gletscher seiner Breitseite nach zu durchqueren und zur östlichen Seitenmoräne zu gelangen. Ohne grosse Schwierigkeit gelang uns dieses, aber der Hinabweg über die Moräne selbst zeigte sich als unausführbar. Sie war nur äusserst schwach entwickelt, bald verschwand sie vollständig, an ihre Stelle traten steile Felswände, die aus

schlüpfrigen Platten bestehend, uns nach kurzer Zeit wieder zur Rückkehr auf den Gletscher zwangen. Doch hatten wir nun wenigstens von Klüften nicht mehr so viel zu leiden. Wir kamen eine Strecke weit rasch vorwärts. Alle Zeichen deuteten darauf hin, dass wir bald das Gletscherende erreichen würde. Das Eis war an manchen Stellen stark mit Schutt und Schlamme bedeckt, doch verhinderten uns Regen und Nebel noch immer an der Uebersicht. Wie in einen Sack gehüllt, schritten wir fort. Von Ferne hörten wir ein dumpfes Brausen, wir fürchteten, am Ende des Gletschers angelangt, einen hohen Wasserfall zu treffen, der uns dann doch noch trotz allen Anstrengungen zur Rückkehr zwingen würde. Aber auch diese Besorgniß war unbegründet gewesen. Es war nur das Rauschen der Gletscherbäche, die durch den heftigen Regen hoch angeschwollen waren. Das rettende Terrain stand uns näher, als wir vermuthet hatten. Beständig an der rechten Seite der Gletscherzunge abwärts wandernd, erreichten wir bald die Stirnmoräne des Gletschers, nachdem wir nur noch im letzten Theil einen ziemlich steilen Eisabhang hatten hinabsteigen müssen. Bald war auch die Stirnmoräne überklettert und wir standen wieder auf mässig geneigten Wiesenboden.

Doch wo waren wir nun? Das war schwer zu sagen. Unsere Landkarten konnten bei dem starken Regen nicht benützt werden, dazu hätte ja doch der dichte Nebel all' unserer Bemühungen gespottet, wenn wir auch nach der Karte unsere Direktion hätte nehmen wollen. Zum Glück war jetzt der Nebel etwas lichter geworden und plötzlich regte sich da auch die Ortskenntniss unseres Freundes Banzl, die bisher so viel wie nicht vorhanden gewesen war. Er erklärte uns mit Bestimmtheit, dass er die Gegend nun erkenne und auch den weiteren Weg hinab zur Wasserfallalpe wisse. Wir waren im Zeferethal, einem westlichen Seitenaste des Kaprunerthales. Nach kurzer Zeit müssten wir nach der Versicherung Banzl's zur Zeferetalpe kommen und von da aus führe ein Weg hinab zur Limbergalpe. Führer Schnell, der uns bis hierher mit bewundernngs-

würdiger Sicherheit durch ein ihm vollständig unbekanntes Gebiet geleitet hatte, wurde nun unter der Versicherung unserer besonderen Anerkennung für seine Verdienste der Funktion als Generalstabsmeister der Expedition erhoben, Banzl trat an die Spitze des Zuges. Mit lobenswerthem Geschick fand er seinen Weg hinab zur Zeferetalpe, wo wir denn auch kurz vor 4 Uhr nach dreistündiger Irrfahrt glücklich eintrafen. Mit erstaunten Blicken wurden wir vom Sennern empfangen, er hielt uns wohl im ersten Augenblick für eine sicherheitswidrige Gesellschaft, denn unser ganzer Aufzug war nichts weniger als vertrauenerweckend. Erst nach und nach trat ein kleiner Umschwung in seinen Gesinnungen ein und er setzte uns bereitwillig die erbetene Milch und Butter vor. Wir suchten es uns in der Hütte so bequem wie möglich zu machen, doch war dies immerhin mit einigen Schwierigkeiten verbunden, denn der Raum war so enge, dass kaum 4 Personen darin Platz finden konnten.

Trotzdem der Regen noch immer mit gleicher Heftigkeit herniederprasselte, wie bereits seit mehreren Stunden, so beschlossen wir doch nach einem Aufenthalte von wenigen Minuten unseren Weg fortzusetzen, da wir heute noch auf jeden Fall bis zur Wasserfallalpe gehen wollten und unsere Kleider ohnedem kaum mehr ein grösseres Quantum von Regenwasser aufzunehmen vermochten, als sie zur Zeit bereits besassen.

Der Weg hinab zur Limbergalpe war furchtbar durchweicht. Von Zeit zu Zeit, wenn sich auf Augenblicke die Nebelnassen zertheilten, sahen wir tief unten zu unserer Linken das rauchende Kaprunerthal, zu welchem der Zeferetbach in hohen Katarakten hinabeilt. Wir hielten uns aber beständig ziemlich weit oben an der westlichen Thalwand, um uns dadurch den Anstieg vom Stegfeld, wo der Zeferetbach in die Kapruner Ache mündet, zur Limbergterasse zu ersparen. Unser Weg, der oft durch Gestrüpp, oft über Wiesen abwärts führte, war wegen der schlüpfrigen Abhänge keineswegs leicht zurückzulegen.

Endlich erreichten wir den Thalweg kurz oberhalb der

Schranbachalpe, so dass wir nun mit grösserer Bequemlichkeit unseren Marsch fortsetzen konnten. Bald nachdem wir die Limbergterrasse betreten hatten, begann auch der Regen seine Thätigkeit einzustellen, langsam vertheilten sich die Nebelmassen, so dass allmälig eine Spitze nach der andern in dem schönen Cirkus des Kaprunerthales hervortauchte. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, dass wir in den folgenden Tagen nenerdings ein prächtiges Wetter bekommen würden.

Kurz vor 6 Uhr trafen wir endlich wieder in der Wasserfallalpe ein, mit schallendem Gelächter vom lustigen Melker der Itzbachhütte empfangen. Freilich »Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.« Doch liessen wir uns dies gern gefallen, wir waren Alle von Herzen froh, das behagliche Asyl wieder erreicht zu haben und nicht da droben auf eisiger Höhe durchnässt bis auf die Haut zum Bivouak gezwungen worden zu sein. Als wir den Sennern, die allmälig von ihrem Tagewerk heimgekehrt waren und zu ihrem Abendmahl sich in der Hütte versammelt hatten, unseren Weg mittheilten, da benannten sie in über-einstimmender Weite den Gletscher, über welchen wir herabgekommen, als »Grubolmerkees« (Grubalmgletscher), welchen Namen er von dem nördlich vom Zefereithale in's Kaprunerthal mündenden Grubalmthal führt, doch konnten wir diesen Namen auf keiner Karte und in keinem Buche entdecken.

Unter heiteren Scherzen flog der Abend dahin, indem wir an dem gewaltigen Herdfener unsere feuchten Kleider trockneten. Wir dampften Alle unter der wohlthuenden Einwirkung der Wärme allmälich auf, grosse Dunstwolken entflogen unserer Umhüllung, um gemeinsam mit den Rauchwolken des Feuers zum Dach der Hütte emporzusteigen. Den ganzen Abend hindurch währte die Austrocknungsarbeit, immer wieder entdeckten wir neue Stellen, die noch einen nicht unbedeutenden Wassergehalt besassen. Erst spät am Abend, als wir nach langer Mühe endlich genügsam ausgeräuchert waren, suchten wir unser gemüthliches Heulager in der Raineralp auf.

## 18. Die Hohenburg.

Von J. Stüdl.

Nach drei so anstrengenden Touren, wie wir sie nun rasch hintereinander ausgeführt hatten, war gewiss ein Rasttag verdient. Wir beschlossen somit am 17. September in der Wasserfallalpe zu bleiben und erst am folgenden Tage, sobald wir von Kaprun aus mit frischem Proviante versehen sein würden, neuerdings eine grössere Hochtour anzutreten.

Den heutigen Tag aber wollte ich jedenfalls dazu benützen, den pompösen Schluss des Kaprunerthales von der Hohenburg aus zu skizziren. So schnürte ich denn, während Freund Hofmann in der Wasserfallalpe zurückblieb, um die Erlebnisse und Erfahrungen der jüngst verflossenen Tage aufzuzeichnen, meinen Rucksack und stieg den bequemen Fusssteig gleich hinter den Hütten der Wasserfallalpe am nördlichen Abhange der Hohenburg hinan. Es war ein prächtiger Morgen, das Gewitter, das uns gestern so schlimm mitgespielt, hatte uns für heute wenigstens einen ausserordentlich klaren und durchsichtigen Himmel bewirkt. Wir lernten bereits aus früheren Schilderungen jenen mächtigen Querriegel kennen, der den Mooserboden von der Limbergterrasse trennt, dessen höchster, mit üppigem Graswuchse bedeckter Gipfel den oben erwähnten Namen trägt. Er ist leicht in etwa einer Stunde von der Wasserfallalpe zu erreichen und bietet unstreitig die günstigste Uebersicht über den Mooserboden und seine Umgebung da die Hohenburg sich ungefähr noch Tausend Fuss über der letztgenannten Terrasse erhebt.

Hier tritt uns ein Bild von so hinreissender Grossartigkeit, von so zaubervoller Pracht vor die Augen, dass ich nicht Anstand nehme, demselben einen der ersten Plätze anzuweisen unter den hervorragendsten Schönheiten unserer Alpenwelt.

Der Thalgrund des Mooserbodens, den wir hier voll-

ständig überblickten, ist heinahe ganz eben, als wenn er von einem Kunstgärtner sorgfältig planirt wäre. Durch das Gerölle, womit derselbe zum grössten Theile bedeckt ist, winden sich in unzähligen glitzernden Adern die Bäche hindurch, die den verschiedenen Gletschern ihren Ursprung verdanken. Den Hintergrund des Thales schliesst die mächtige Zunge des Karlinger-gletschers ab, der einestheils vom Riffelthor und der Hohen Riffel herabzieht, andererseits bedeutende Zuflüsse vom Vorderen, Mittleren und Kleinen Bärenkopfe erhält. Kurz bevor er den Thalboden erreicht, bildet er einen etwa 200' hohen wilden Gletscherbruch. Ueber diesem mächtigen Gletscher ragen die Hohe Riffel und der Vordere Bärenkopf auf, zwischen beiden ist das Riffelthor als ein flacher, zu beiden Seiten sanft ansteigender Firnsattel eingeschnitten.

Rechts vom Vorderen Bärenkopf über der Stelle, wo er sich aus dem Einschnitte des Riffelthores erhebt, ragt die Schneespitze des Johannisbergs herein. Zu beiden Seiten des Thales erheben sich unmittelbar aus der Thalebene gewaltige Felsmauern, namentlich imponiren die schroffen kahlen Wände zu unserer Linken durch ihre Grösse und ihre immense Steilheit. Ueber diesem Felsgerüste fluthen hohe Gletscherabbrüche mit ihren lasurblauen Eiswänden herab. Wenn wir unsere Rundschau vom Karlinger-gletscher nach links fortsetzen, so fällt uns als Ausläufer des kleinen Bärenkopfs ein Schneehorn auf, das zwei Gletscherströme bis beinahe zum Thalgrund hinabsendet; namentlich zeigt der uns näher liegende ein Chaos von prächtigen Eisnadeln, Klüften und Wänden, wie es nur die grosse Schroffheit der Unterlage erklärt macht. Beide Gletscher verdanken ihr Entstehen jener Firnregion, die zwischen dem Kleinen und Grossen Bärenkopf liegt. In schwindelnder Höhe über uns erheben sich in furchtbar steilen Felswänden der Grossen Bärenkopf und die Glockerin, zwischen beiden ein prachtvoller Eiskatarakt, der in seinen frischen Bruchflächen eine wunderschön bläulich schimmernde Farbe zeigt. Von da lösten sich während meines Verweilens auf der Hohen-

burg nicht weniger als fünf Eismassen ab und stürzten unter Donnergepolter hinab über die Felswände von Terrasse zu Terrasse, von einem Felsschrofen zum andern, sich bald spaltend, bald wieder vereinigend, bis die unterste Mulde all' die kolossalen Eistrümmer zum einem Chaos verband, das nach jedem neuen Sturze weiter gegen den Thalgrund seine Arme vorzuschieben schien. Gegen Nordosten erheben sich über der Bauernalpe die nicht minder schroffen Abhänge des Fochekopfes, welcher den rechten Eckpfeiler des Oberen Wielinger Gletschers bildet, während die steilen Abhänge des Hohen Tenn über dem Unteren Wielinger-gletscher emporsteigen. Die nördliche Seite des Panoramas gestattet uns einen Blick auf die Lofer-Leoganger Steinberge, die über dem Thalausgange sichtbar werden. Gehen wir nordwärts gewendet auf den Stubach-Kapruner Scheide-rücken über, so imponirt uns auch von dieser Seite eine Spitz von vorzüglicher Schönheit, die kühne Pyramide des Kitzsteinhorns, die uns hier ihre schroffste Seite zukehrt und von da aus fast unersteiglich schenken möchte. Die in diesem Kamme näher an uns herantretenden Gipfel besitzen bei Weitem nicht mehr jenes Gepräge einer er-habenen Hochnatur, wie das Kitzsteinhorn. Es sind dies der Geralkopf, der Vordere und Hintere Grieskopf, der Grosse und Kleine Eiser. Alle diese Spitzen senden ansehn-liche Gletscher herab, die aber nicht das wildzerklüftete Aussehen haben, wie jene des Fusch-Kapruner Kammes, da die Abhänge des Gebirgszuges zwischen den Thälern Stubach und Kaprun namentlich vom Kitzsteinhorn bis zum Kapruner Thörl nicht jene enorme Steilheit entwickeln, wie es bei dem gegenüberliegenden Kamme der Fall ist. Rechts vom Ende des Karlinger-gletschers mündet über einem Schuttalle der Thörlgletscher ein und bildet mit den ihn einschliessenden Felswänden des Thorkopfes und Kleinen Eisers die sogenannte Wintergasse. Ueber dem Felskamm zwischen dem Kapruner Thörl und dem Thor-kopf sehen wir einen Theil des Riffelgletschers, der bereits dem Stubacher Thale angehört. Damit wäre flüchtig der

Kreis jener mächtigen Erhebungen gekennzeichnet, die man von der Hohenburg aus übersieht. Jeder, der sich diesen Hochgenuss verschafft hat, wird daher dem Urtheile des Orographen Oberst Sonklar vollkommen beistimmen, »dass das Kapruner Thal geeignet ist durch seine imponirende Grossartigkeit, seine rauhe und stolze Schönheit, seine scharf gezeichnete orographische Architectur und seine räumlich ausgedehnten und anziehenden Gletschererscheinungen ebensowohl das Interesse des Naturforschers und Malers, als das des Touristen zu befriedigen; dass dieses Thal ohne Widerrede als eines der schönsten, eigenthümlichsten und des Besuches würdigsten Theiles der Tauernkette betrachtet werden könne«. Möge es daher ja kein Tourist, der sich der Tanernkette nähert, versäumen, auch in das Kapruner Thal einzudringen und falls er nicht über das Kapruner Thörl oder das Riffelthor steigen will, doch jedenfalls der Hohenburg seine Schritte zuzulenken.

---

## 19. Ersteigung des Grossen Wiesbachhorns vom Kapruner Thale aus.

Von J. Stüdl.

Zurückgekehrt von der Hohenburg fand ich die Seunthütte leer, es war der Tag wo das Vieh von der Alpe getrieben wurde. Das lustige Volk der Ziegen und Schweine, die sich sonst in der Umgebung der Hütte herumtummelten, waren verschwunden, die Kühe mit ihrem Geläute bildeten nicht mehr die gewohnte Staffage auf den sonniggrünen Matten, alles war still ringsumher, nur das Tosen der nahen Wasserfälle und der Wildbäche unterbrach die idylische Ruhe.

Erst gegen Abend, als der Vollmond schon hoch am Himmel stand, kehrte der Senner zurück, um für den andern

Tag das übrige Geräthe hinabzuschaffen. So war denn auch für uns die Zeit gekommen, diesem herrlichen Thale Valet zu sagen und wieder zum Bergstocke zu greifen.

Wir beabsichtigten das Grosse Wiesbachhorn und die Glockerin zu ersteigen, vielleicht auch einem oder mehreren Mitgliedern der zahlreichen Familie der Bärenköpfe unseren Besuch abzustatten, sodann den Abstieg in das Fuscherthal zu nehmen.

Die Wiesbachhornersteigung wurde mir zu Liebe auf das Programm gesetzt, da ich an der im Juli vom Fuscherthale aus unternommenen Exkursion durch mein Fussleiden verhindert war, Theil zu nehmen. Auch Freund Hofmann war gerne bereit, ein zweites Mal die stolze Spitze zu erklimmen.

Nachdem wir alle Vorbereitungen zu unserem morgigen schwierigen Tagwerke getroffen hatten, balancirten wir über den schmalen Steg hinüber auf das jenseitige Ufer der Ache, wo uns, vom Mond beleuchtet, das helle Gemäuer der Rainerbütte entgegenschimmerte. Ich setzte mich auf die vor der Hütte befindliche Holzbank und genoss noch lange das zauberhafte Bild einer Mondnacht an diesem Punkte, — rings umgeben von so wuchtigen Felshüptern, die ihre Riesengestalten in den reinen klaren Mondhimmel emporhoben. Wie eine weissglühende Silberkugel schwiebte der Mond im dunkeln Aether und übergoss den ganzen Bergkessel mit seinem sanften Silberlichte, das einen so unaussprechlichen, einen so geheimnissvollen Eindruck auf das Gemüth ausübt! Drüben sah man dann und wann zwischen den dunklen Schatten das Herdfeuer der Sennhütte aufflackern, während aus dem Fenster der Rainerbütte ein Lichtstrom hervorquoll, wo Freund Hofmann noch immer eifrig mit seinem Notizbuche beschäftigt war.

Erst als die Nachtkühle zu empfindlich wurde, suchte auch ich mein Lager in dem schwelenden Heu der Hütte auf.

Der Morgen des 18. Septembers war einer der schönsten, die je über die Berge gekommen, und feuerte uns Alle zu

rascher Thatkraft an. Thomele war von seinem Unwohlsein wieder hergestellt, der frische Proviant war gleichfalls in bester Ordnung, ein wolkenloser Himmel über uns — was wollten wir noch mehr verlangen? — Um 5 Uhr 15 Minuten nahmen wir Abschied von dem lustigen und freundlichen Senner der Itzbachhütte und wandten uns jenem Thale zu, in welchem der zerborstene Untere Wielingergletscher herabfliesst. Wir liessen den Fochezkopf zu unserer Rechten und näherten uns über Gerölle und Schutt der Endzunge dieses Gletschers, betraten aber, ehe wir dieselbe erreichten, die nördlichen Abhänge des Fochezkopfes. Bei der weiteren Fortsetzung unseres Weges sahen wir oben, in steilen Felsstufen sich emporbauend, den letztgenannten Gipfel und von demselben eine Firnmulde gegen Osten hinziehen.

Es entstand nun die Frage, ob es nicht besser wäre, direkt auf den Gipfel des Fochezkopfes hinau zu klettern und von dort aus auf jenen Firnabhang überzusetzen. Namentlich war Hofmann und Schnell für diesen Plan, während Thomele und ich die Sache für viel zu schwierig und zeitraubend hielten, mit Hinweis auf das bessere Emporkommen längs des Abhangs, auf welchem wir uns befanden.

Unsere Ansicht fand auch Annahme und wir setzten unseren Marsch oberhalb des zu unserer Linken befindlichen Unteren Wielingergletschers fort. Eine kleine, durch das Heraustürzen der Eismassen von dem Firnsattel des Fochezkopfes gebildete Eisrinne wurde überschritten und der eigentliche Anstieg über Felsterrassen begonnen, die aus sogenannten Bratschen bestehen.

Die Durchschnittsneigung beträgt 40 Grad, indem sich der horizontale Abstand von jenem östlichsten Winkel des Mooserbodens, der den Namen »In Tressen« führt, bis zur Spitze des Wiesbachhorns auf circa 9000, der direkte Höhenunterschied auf 6500 Fuss beläuft. Trotz dieser bedeutenden Steigung kommt man über die schiefrigen Wänden gut empor, indem die Stacheln der Steigeisen in dem wei-

chen bröcklichen Gesteine stets festen Halt bieten. Noch schroffer erscheinen aber die uns gegenüberliegenden Wände des Hohen Tenn und des Kleinen Wiesbachhorns, welche den Unteren Wielingergletscher gegen Osten und Norden einschliessen. Es wäre jedenfalls kein leichtes Stück Arbeit, über diese Abhänge das Wiesbachthörl oder das noch jungfräuliche Kleine Wiesbachhorn erreichen zu wollen.

Der klare Himmel, dessen tiefes Blau uns so recht in das Herz lachte, dazu die verhältnissmässig geringen Schwierigkeiten des Anstieges versetzten uns Alle in die fröhlichste Laune. Ganz vorzüglich war es mein Freund Hofmann, dessen sprudelnder Humor und ungebundene Heiterkeit unsere Lachmuskeln gegen alle Regeln des Bergsteigens in steter Bewegung erhielt. So ging es unter beständigem Gelächter, unter Singen und Jubeln die Wände hinauf, welche, je höher, desto mehr an Steilheit abnahmen und schliesslich immer grössere Ansammlungen von Schnee gestatteten, bis wir einen mässig ansteigenden Firnkamm betraten. Hier begrüssten uns zum erstenmal die Strahlen der aufgehenden Sonne, welche uns sofort die Schneebriillen aufzusetzen nöthigten, um von dem leuchtenden Firschnnee nicht geblendet zu werden. Da oben, wo mit jedem Schritte die Aussicht umfassender wird, erweitert sich unwillkürlich das Herz im Vollgenuss all' der herrlichen Bilder, die sich nach und nach uns entrollen. Es herrschte aber auch unter uns Allen eine solche Begeisterung, wie noch bei keiner früheren Bergpartie. Freund Hofmann schien sogar Lust zu verspüren, auf jener Firscheide, welche der erste Ersteiger des Wiesbachhernes von der Kapruner Seite, der wackere Führer Anton Hetz als so gefährlich schildert\*), ein Tänzchen aufzuführen. Uebrigens fanden wir diesen Schneesattel gar nicht so schrecklich, wie Hetz angibt. Allerdings fällt er zu unserer Linken beinahe senkrecht zum Unteren Wielingergletscher hinab, den er bogenförmig gegen das Grosse Wiesbachhorn umsäumt, dagegen hat

---

\*.) Jahrbuch des Öesterreichischen Alpenvereines 1868 Seite 341.

derselbe nach der Seite zum Fochezkopf nur einen geringen Neigungswinkel. Je mehr wir uns der Wielinger Scharte näherten, desto flacher wurde der Schneekamm und ohne die geringste Schwierigkeit erreichten wir um 10 Uhr 30 Minuten, also nach  $5\frac{1}{4}$  stündigem Anstieg von der Wasserfallalpe aus, den Gipfel des Grossen Wiesbachhorns. Wie bei einem so wundervollen Tage nicht anders zu erwarten war, bot sich dem entzückten Auge ein unbeschreiblich schönes, bis in die fernsten Regionen scharf begrenztes Panorama dar. Die von Hofmann bei seiner ersten Ersteigung zurückgelassene Flasche mit den betreffenden Notizen konnten wir nicht auffinden, sie ist wahrscheinlich durch Abschmelzen des Firnes zum Wielingergletscher hinabgefallen, daher wir uns am heutigen Tage die Mühe ersparten, ein ähnliches Wahrzeichen zu hinterlassen. Diessmal war die gegen das Fuscherthal zu überhängende Schneewächte bedeutend abgeschmolzen, was den verwegenen Schnell veranlasste, einen Theil derselben hinabzustossen und uns auf jenem der Fischer Seite zugewandten, steil geneigten Schueehang, einen Sitz zurechtzustampfen, auf welchen wir uns hinabliessen und dicht nebeneinander Platz nahmen. Es war diess eine seltsame Hochwarte, auf der wir da oben klebten und hätte gewiss auf so Manchen, der uns von einem benachbarten Gipfel gesehen hätte, einen Schwindel erregenden Eindruck gemacht, doch bot uns dieses Plätzchen wegen seiner geschützten, warmen und doch so freien Lage einen prächtigen Aussichtspunkt gegen Norden, Osten und Westen. Nach einem Aufenthalte von mehr als  $\frac{5}{4}$  Stunden verliessen wir den Gipfel, wobei bis zur Wielingerscharte die grösste Strecke durch flottes Abfahren zurückgelegt wurde. Sonst benötigt man beim Anstieg für diesen Weg zum wenigsten  $\frac{3}{4}$  Stunden, während Freund Hofmann und Schnell binnen  $3\frac{1}{2}$  Minuten auf der Scharte standen. Thomele und ich blieben etwas zurück, da ich vorher auf der steilsten Strecke versuchen wollte, inwiefern ein Führer, der seinen Herrn vor sich am Seil hinabsteigen lässt, bei etwaigem Ausgleiten das Hiuabstürzen desselben durch Einhacken

des Eispickels und Entgegenstemmen, aufhalten kann. Und wirklich, ich konnte zerren und reissen an dem Seile, so viel ich wollte, so brachte ich den starken Mann nicht einen Augenblick zum Wanken. Nach diesem überraschenden Resultate über die vortheilhafte Verwendung der Eisaxt bei Gletscherfahrten, setzten wir uns auf den Schneehang und machten, wie unsere beiden Vorgänger, die uns auf dem Sattel wie kleine schwarze Punkte vorkamen, eine lustige Rutschpartie.

Ehe ich zu der Beschreibung der darauffolgenden Touren übergehe, kann ich nicht unerwähnt lassen, dass das Grosse Wiesbachhorn am allerleichtesten und schnellsten von der Kapruner Seite und zwar binnen 5 bis  $5\frac{1}{2}$  Stunden erstiegen werden kann, so ferne man diesen so eben geschilderten Weg an den nördlichen Abhängen des Fochezkopfes einschlägt. Hingegen ist ganz entschieden abzurathen den letzteren Gipfel gegen Süden zu umgehen, wie diess Hofmann beim Hinabwege nach seiner ersten Wiesbachhornersteigung gethan hat und in Folge dessen auf böse Wände gestossen war. Jener von uns eingeschlagene Weg ist auch dem langwierigen und nicht ungefährlichen Anstiege von der Fuscher Seite unbedingt vorzuziehen, zumal die Kapruner Seite die Schattenseite ist und man durch die Gluth der Sonne nicht in gleicher Weise belästigt wird, wie bei der Ersteigung aus dem Fuscherthale.

## 20. Gleckerin, Grosser und Kleiner Bärenkopf.

Von J. Stüdl.

Wie schon bei der Schilderung der Wiesbachhorn-Ersteigung im Juli durch meinen Freund Hofmann erwähnt wurde, befindet sich zwischen dem Grossen Wiesbachhorn und der beinahe direkt westlich davon gelegenen Glockerin ein flacher Firnsattel, welchen wir mit dem Namen

Wielinger Scharte bezeichnet haben. Ueber diesen nun begannen wir den Anstieg zu der uns gegenüberliegenden, in blendend weisses Firnkleid gehüllten Schneekuppe der Glockerin, die wohl ihren Namen von der eigenthümlichen glockenähnlichen Gestalt haben mag. Die Schreibart »Glockerin« gegenüber der ebenfalls gebräuchlichen Benennung »Glocknerin« dürfte entschieden die richtigere sein.

Ohne alle Mühe erreichten wir über den wenig geneigten Schneehang um 12 Uhr 20 Minuten bereits den sanft gewölbten, jedoch gegen das Kapruner Thal in furchtbar steilen Wänden abfallenden Gipfel derselben. Die Aussicht war im Verhältniss zu jener des Wiesbachhorns natürlich minder umfangreich, dagegen gewährte der letztere Berg selbst durch seinen zu einer feinen Eisnadel zugespitzten Gipfel einen imposanten Anblick. Gegen Süden überragte uns eine naheliegende Schneekuppe, die mit der Glockerin durch einen Firsattel verbunden ist. Von diesem Sattel senkt sich ein wildzerklüfteter Gletscher gegen das Kapruner Thal, dessen beständig sich abtrümmernden Eiswände mir am gestrigen Tage auf der Hohenburg zu wiederholten Malen das prachtvolle Schauspiel von niedergehenden Eislawinen gewährt hatten. Ein breiter Schneekamm verbindet die Glockerin mit den Bratschenköpfen. Unser Hauptzweck bestand nun darin, über die Situation der Bärenköpfe uns Klarheit zu verschaffen und hauptsächlich darüber Aufschluss zu erhalten, ob die bereits früher entstandenen Bedenken über die Richtigkeit der Keil'schen und Sonklar'schen Karten in diesem Gebiete gerechtfertigt seien oder nicht.

Nachdem mittelst Aneroidmessungen die Höhe der Glockerin \*) mit  $10,730' = 3392''$  gefunden wurde, verliessen

---

\*) Wir haben hier, dessgleichen beim Grossen und Kleinen Bärenkopf zum erstenmale — da bei diesen Gipfeln Keil's und Sonklar's Höhenangaben eklatant unrichtig sind, unsere eigenen, obwohl nur mit Metallbarometer ausgeführten Messungen angegeben; die letzteren dienten

wir dieselbe nach einem kurzen Aufenthalte von 20 Minuten um 12 Uhr 40 Minuten und stiegen über den vorher erwähnten Firnsattel in südlicher Richtung zu dem uns gegenüber liegenden Schneegipfel empor, welchen wir in 50 Minuten bequem erreichten. Wir fanden hier unsere Vermuthung betreffs der unrichtigen Stellung, Benennung und Höhenangabe dieser und der umliegenden Spitzen in den Keil'schen und Sonklar'schen Karten vollkommen bestätigt. Im Widerspruche mit den bisherigen Vermessungen überragt dieser Gipfel nicht nur jenen der Glockerin\*) sondern auch die übrigen Bärenköpfe. Derselbe ist irrthümlich auf den genannten Karten in jenen Eiscircus einbezogen, der die Firnregion des Bockkargletschers umgibt, während er sich in der Wirklichkeit ausserhalb desselben und zwar vom Kleinen Bärenkopf fast direkt nördlich befindet. Nach unseren Messungen ergab sich für ihn eine Höhe von  $10,790' = 3411^m$ . Wir haben dieser Spitz, den thatsächlichen Verhältnissen entsprechend, die Bezeichnung Grosser Bärenkopf gegeben.\*\*)

---

uns für gewöhnlich nur dazu, bei grossen Differenzen zwischen Keil und Sonklar die eine oder die andere Angabe als die richtigere anzusehen.

\*) Nach Keil ist die Glockerin der zweithöchste Gipfel des Fusch-Kapruner Kamms und überragt den Grossen Bärenkopf, da ersterer nach Keil  $10,903' = 3446^m$ , letzterer  $10,696' = 3381^m$  hoch ist, um 207,  $= 65^m$ . Anderseits vindicirt Sonklar dem höchsten der Bärenköpfe eine Höhe von  $11,068' = 3498^m$ , dem zweithöchsten eine Höhe von  $10,714' = 3386^m$ ; schon das blosse Augenmass vermag es darzuthun, dass die hieraus resultirende Differenz von  $354' = 112^m$  zu bedeutend ist; nach unserer Messung beträgt der Höhenunterschied zwischen den beiden letzteren Gipfeln nur  $95' = 30^m$ . Dagegen kommt dem Grossen Bärenkopf entschieden die Rolle des höchsten Gipfels im Fusch-Kapruner Kamm nach dem Grossen Wiesbachhorn zu. Nach einer Privatmittheilung des Führers Anton Hetz in Kaprun ist es dem letzteren wenige Tage vor uns, am 15. September 1869 gelungen, den Grossen Bärenkopf gerade von dieser schlimmsten Seite aus zu erreichen. Es ist diess, so viel bekannt, die erste Ersteigung des genannten Gipfels.

Professor Demelius aus Graz war somit nicht auf dem höchsten, sondern auf dem zweithöchsten der Bärenköpfe (Jahrbuch des Oesterreichischen Alpenvereins 1869 Seite 323).

\*\*) Besser als all' diese Auseinandersetzungen wird die beigegebene

Die Lage des Kleinen Bärenkopfes ist auf beiden angeführten Karten annähernd richtig gegeben, nur ist dort, wo in jenen Karten der Grossen Bärenkopf steht, das westliche langgestreckte Ende des Kleinen Bärenkopfes zu suchen.

Sonklar's Messung des Kleinen Bärenkopfes 10714' 3386<sup>m</sup> stimmt mit der unsrigen 10,695' 3380<sup>m</sup> ziemlich überein.

Auch auf dem Grossen Bärenkopf, der zur Zeit unseres Besuches aus zwei kleinen, dicht nebeneinander gelegenen Schneekuppen bestand, war unseres Bleibens nicht lange, denn zur vollständigen Aufklärung über das uns umgebende Terrain bedurften wir noch der Ersteigung des Kleinen Bärenkopfes, dessen Gipfel eine langgestreckte zu beiden Seiten steil abfallende Firnschneide bildet. Kein Wölkchen war am Himmel, kein Lüftchen regte sich. Die Leichtigkeit, mit der wir von Spitz zu Spitz kamen, die herrliche Rundschaus, die wir von allen genossen, versetzte uns in die freudigste Stimmung. Besonders schien Thomele wie umgewandelt zu sein. Der sonst so zurückhaltende Mann war ungeheuer gesprächig, in der fröhlichsten Laune und versicherte mich ein über das anderemal: »ich möge nur befehlen, er führe mich auf alle Berge, wohin ich nur wolle, jedenfalls möchten wir heute noch recht viele Bärenköpfe besteigen, da es ja so gut gehe«.

Lustig und frischen Muthes setzten wir unseren Weg über den Schneeabhang fort, hinab in die tiefe, weite Einsattelung zwischen dem Grossen und dem Kleinen Bärenkopf. Da jedoch der Schneekamm direkt zur letzteren Spitze sich ziemlich steil emporzog, hielten wir uns mehr gegen links, dem Rande des Hochgrubergletschers entlang, dessen Firnregion einen bedeutenden Neigungswinkel zeigt. Trotzdem glaube ich, dass man vom Hochgrubergletscher, namentlich von dessen nördlicher Seite auf unseren Schneekamme ohne übermässige Schwierigkeiten gelangen könnte.

Karte unseres Freunde P. Wiedemann eine richtige Vorstellung von der Lage der Bärenköpfe verschaffen.

Wir benötigten zum Uebergang vom Grossen zum Kleinen Bärenkopf etwas länger, als von der Glockerin zu ersterem Gipfel, da wir sehr tief herabsteigen mussten; dem ungeachtet kamen wir rasch vorwärts, da uns keine Klüfte aufhielten. Wir erreichten endlich die schmale Firnschneide des Kleinen Bärenkopfs an der zwischen dem letzteren und der Hohen Döck gelegenen Scharte und betraten bald darauf ohne mit irgend welchen Hindernissen kämpfen zu müssen um 3 Uhr 5 Minuten die höchste Erhebung des Kleinen Bärenkopfs.

Hier sahen wir genau, dass der Fusch-Kapruner Kamm am Mittleren Bärenkopf, der, durch eine Scharte von unserem Berge getrennt, beinahe rein südlich von uns sich befindet, vom Tauernhauptkamm sich ablöst, in einem gegen Nordwesten convexen Bogen zum Kleinen Bärenkopf und zur Glockerin zieht, sodann gegen Nordosten umbiegend, über die Wielinger Scharte zum Grossen Wiesbachhorn hinanstiegt. Schliesslich sei noch erwähnt, dass vom Mittleren Bärenkopf der Centralkamm in beinahe westlicher Richtung zum Vorderen Bärenkopf, dem niedrigsten unter den vier Bärenköpfen, fortsetzt. Damit glaube ich die Stellung dieser verbreiteten Gipfel genügsam gekennzeichnet zu haben. Nach unseren Messungen ist der Kleine Bärenkopf die zweithöchste Spitze unter den Bärenköpfen und so widersinnig es auch erscheinen mag, dass dieser Berg das Epitheton »Kleiner« führen soll, während der Dritthöchste »Mittlerer« heist, so belassen wir diese Namen, weil dieselben nun einmal bereits durchgängig üblich geworden sind. Wir wollen nicht weiter daran rütteln, um nicht neuerdings die Confusionen über diesen nur mühsam aufgeklärten Theil der Glocknergruppe hervorzurufen.

Schon Professor Demelius aus Graz, der im Jahre 1865 von der Johannishütte ans den von Keil und Sonklar als Grossen Bärenkopf bezeichneten Berg erstieg, sprach die Vermuthung aus, dass der von Keil und Sonklar als Kleiner Bärenkopf angegebene Gipfel höher sei, als jener, auf welchem

er sich befand; es freut uns durch unsere Ersteigung dieser Gipfel diess bestätigen zu können.\*)

So viel wir erfahren konnten war die Glockerin vor uns noch nie erstiegen worden, obwohl dieselbe von der Wielingerscharte aus leicht zu erreichen ist.

Sicherlich wird sich aber jeder Tourist, der nicht specielle Zwecke verfolgt, mehr von der aussichtreicheren Zinne des Grossen Wiesbachhorns, als von den weit unbedeutenderen Trabanten derselben angezogen fühlen.

Nachdem wir etwa 40 Minuten auf dem Gipfel des Kleinen Bärenkopfes verweilt hatten, mahnte uns die vorgrückte Nachmittagsstunde und die in diesem Monate schon zeitlich zu erwartende Dämmerung an den Heimweg zu denken, den wir nun um so getroster antreten konnten, als der angestrebte Zweck vollständig erreicht war. Nur der steiglustige Thomele wollte noch eine Spitze, entweder die Hohe Docke\*\*) oder den Mittleren Bärenkopf erklimmen was uns jedenfalls in die Gefahr gebracht hätte, da oben irgend wo übernachten zu müssen oder bei Finsterniss in das Fuscherthal hinabzuklettern. Wir wählten den Abstieg

\*) Der für die Orientirung über das Gesamtgebiet der Pasterze und für den südlichen Theil des Fusch-Kapruner Kammes äusserst instruktive Besuch des Kleinen Bärenkopfs ist durch die erfolgte Renovirung der Johannishütte wesentlich erleichtert, da man diesen Gipfel entweder gleich Herrn Dr. Demelius über den Eiswandbühel und den Mittleren Bärenkopf oder über die Bockkarscharte und den Bockkar-gletscher, sodann über die Einsattelung zwischen der Hohen Dock und den Kleinen Bärenkopf erreichen kann. Auch wäre es des Versuches werth, auf letztgenanntem Wege das Grosse Wiesbachhorn — also von der Südseite — zu ersteigen, welche Partie von der Johannishütte aus kaum mehr als 5—6 Stunden in Anspruch nehmen dürfte. Von der Fuscher Seite wäre der Versuch zu machen, über den Hochgruber-gletscher auf den Fusch-Kapruner Kamm zu gelangen. Auch von der Kapruner Seite soll nach Aussagen des Führers Hetz in Kaprun der Kleine Bärenkopf direkt zu erreichen sein, jedoch dürften bei dieser Tour nach meiner Ansicht nicht unbedeutende Gefahren zu überwinden sein.

\*\*) Die Hohe Dock soll erst einmal und zwar in den vierziger Jahren durch den Badinhaber Gregor Mayer aus St. Wolfgang; seither nicht wieder erstiegen worden sein.

über jene Scharte, die zwischen dem Kleinen Bärenkopf und der Hohen Dock — dem südlichen Ausläufer des letzteren — scharf eingeschnitten ist und welche wir bereits bei unserem Heraufweg berührt hatten. Von dieser zieht eine ausserordentlich steile Eisrinne zum Bockkargletscher hinab. Die allzngrosse Neigung derselben, die jedenfalls viel Stufenhauen erfordert hätte, bewog uns knapp an deren Rande die morschen Felswände zu betreten, mit welchen der Kleine Bärenkopf zum Bockkargletscher abstürzt. Mit grosser Vorsicht, um ja auf die Voransteigenden keinen Stein abzulassen, wurde diese Strecke zurückgelegt und die Bergkluft zwischen Fels und Firn überschritten.

Bald kamen wir am Bockkargletscher selbst an, den wir bereits bei unserem Uebergange aus dem Stubachthale in's Fuscherthal kennen gelernt hatten. Er zeigte jedoch diessmal bedeutend schlimmere Klüfte als bei unserer ersten Ueberschreitung, die zur grössten Vorsicht mahnten. Unzählige Male brach Schnell als der Führer des Zuges ein, da wir nicht mehr genügend Zeit aufwenden konnten den Weg genau zu sondiren. Doch kümmerte sich der verwegene Bursche darum nur sehr wenig, es schien ihm vielmehr dies schliesslich sogar einigen Spass zu bereiten. Bald war der »Hohe Gang« erreicht.

Hier brachen plötzlich Hofmann's Steigeisen, die erst am gestrigen Tage in Kaprun gemacht worden waren, neuerdings entzwei, glücklicher Weise jedoch zu einer Zeit, wo dieselben gerade nicht mehr dringend nothwendig waren. Eine Stunde früher wäre diess ausserordentlich unangenehm gewesen.

Welche Wohlthat war es für die Augen, als wir beim Hohen Gang angelangt, dieselben von den Schneebrillen befreien und uns an dem erfrischenden Grün des Fuscherthales laben konnten! Rasch wurden der Hohe Gang und das Remsschartl passirt und nun gings in Galopp hinab zur Zunge des Hochgrubergletscher. Von da wandten wir uns jedoch nicht direkt der Thalsohle zu, da es nicht in unserer

Absicht lag, die Judenalpe zu berühren, sondern wir schritten dem Thalabhang entlang in der Richtung gegen die Vögalalpe, um nach Ferleiten zu gelangen. Schon war das Thal in tiefen Dämmerung gehüllt, als wir bald über steile Gras-abhänge, bald über Geröll hinabsteigend den Thalboden bei der genannten Sennhütte betraten und bei Einbruch der Nacht um 7 Uhr 10 Minuten beim Lukas Hansl-Wirth in Ferleiten ankamen. Doch auch hier war unseres Bleibens noch nicht. Das oftmalige Liegen in Heu batte in uns ein gewisses Bedürfniss nach Kissen und Matrazzen der Art rege gemacht, dass wir uns entschlossen noch am selben Abend, trotz der vier erstiegenen Eiszinnen nach St. Wolfgang im Weichselbachthale zu wandern. Unsere beiden Führer, die am andern Morgen (Sonntag) nach Dorf Fusch zur Kirche gehen wollten, liessen wir in Ferleiten zurück, während wir einen Knecht aus Ferleiten als Laternenträger nach Bad Fusch mitnahmen. Schon hatte die Kellnerin uns das schönste Zimmer vorbereitet und sogar einige Touristen, die unmittelbar nach uns in Ferleiten eintrafen, hinüber in das Tanernhaus verwiesen, als wir derselben zu ihrem grössten Erstaunen eröffneten, dass wir unser Nachquartier für heute in St. Wolfgang aufzuschlagen gedachten, hingegen erst morgen wieder über den Schwarzkopf nach Ferleiten zurückkehren wollten.

Rasch hatte ich meine kleine Handlaterne zurecht gerichtet, und um 7 Uhr 30 Minuten bei tiefer Dunkelheit verliessen wir Ferleiten.

Wir betraten jenen bei Tage äusserst angenehmen, schattigen und kühlen Fusssteig am rechten Ufer der Fuscher Ache. Unser Laternenmann rannte, da ihm Freund Hofmann stets dicht auf den Fersen blieb, wie besessen voraus, so dass mir bald der helle Schweiss herabrieselte. Aufwärts, abwärts, stets aber hoch über dem Bach, den wir zur Linken rauschen hörten, ging es im Trabe fort. Rings herum tiefe Finsterniss, nur an den Baumstämmen und Gesträuchchen, die den Weg umstanden, glitt das matte Licht der Laterne vorüber, nothdürftig im kleinen Kreise den

Weg beleuchtend, der sich unmittelbar vor den Füssen befand. Endlich betraten wir den Fahrweg, der zum Bade führt, verabschiedeten unseren Wegweiser und nach wenigen Schritten klopften wir an dem Thore des Martin Flatscher, der nicht wenig überrascht war, dass zu später Stunde — es war 8 Uhr 40 Minuten — noch Gäste Einlass begehrten, eine nicht minder erstaunte Musterung rief unser zigeunerhaftes Aussehen, vor Allem die von der Sonne und Schneeglanz tief gebräunten Gesichter hervor. Wir hatten uns gefreut, hier eine Masse von Badegästen noch versammelt zu treffen, hatten uns jedoch hierin stark getäuscht, indem sich nur noch ein einziger Fremder im Hause aufhielt und auch dieser längst zur Ruhe gegangen war. Auch in den übrigen Badegebäuden weilten nur wenige Gäste. Rasch wurden nun trotz der späten Stunde Köchin und Kellnerin in Alarm gesetzt, trefflich liessen wir uns das Abendessen schmecken, um so mehr, da wir seit 6 Tagen auf Alpenkost oder kalte Küche angewiesen gewesen waren.

---

## 21. Der Schwarzkopf.

Von J. Stüdl.

Ich kann nicht gerade sagen, dass uns am folgenden Morgen (19. September) der Thatendurst besonders frühzeitig aus den köstlichen Betten hervorgetrieben, es war vielmehr die Sonne schon ziemlich hoch emporgestiegen, als wir endlich uns zum Verlassen derselben anschickten. Es durfte auch nach dem gestern zurückgelegten Wege nicht gerade Wunder nehmen, dass unsere Glieder etwas steif geworden und dass ein seltsames Krachen entstand, als Freund Hofmann seine Morgen-Turnübungen wie Hocke, Armschnellen, Stossen und Schwingen u. s. w. anzustellen begann. Der erste Genuss, der uns am Tage bevorstand, war ein warmes Bad, das uns wenigstens theilweise wieder civilisirten Menschen ähnlich machen sollte.

Schlimm genug sah es jedoch nach wie vor mit unserer Gesichtshaut aus. Zwar hatte das Glycerin in den jüngst verflossenen Tagen eine ganz vorzügliche Wirkung geübt, wir wären ohne dasselbe sicherlich Alle mit zerfetzter Haut von den letzten Touren zurückgekehrt. Doch was lag uns an diesem Schönheitsfehler und an dem damit in innigem Zusammenhang stehenden Jucken und Brennen? Die kleinen Schmerzen vermochten es gewiss nicht, uns den Eindruck der jüngsten so trefflich gelungenen Exkursionen zu trüben. Je mehr Zeit nach solchen Tagen verstreicht, desto mehr tritt die Erinnerung an die überstandenen Mühsalen und Strapazen in den Hintergrund, desto ungetrübter bleibt das Andenken des Schönen allein, das uns bei diesen Touren vor Augen getreten, in unserer Seele leben.

Auf das Bad folgte die Einnahme eines für unsere unverwöhnten Gaumen delicaten Frühstücks, verbunden mit dem langentbehrten Vergnügen, nach geraumer Zeit wieder einmal eine Zeitung in die Hände zu bekommen und Kunde zu erhalten von dem tollen, wechselvollen Treiben der Menschen da draussen vor den Bergen.

Auf das Dejeuner folgte ein kleiner Spaziergang durch das anmuthig gelegene St. Wolfgang, dessgleichen eine Musterung der verschiedenen Badelokalitäten. Interessant war uns das Gespräch mit dem alten Fuscher Hanns, der ehedem ein kecker Bergsteiger, nun alt und gebrechlich am Stocke sich mühsam dahinschleppt. Mit Begeisterung erzählte er uns von den kühnen Wanderungen, die er in seinen Jugendjahren unternommen, auch für uns blieb sein Lob nicht aus, als wir ihm unsere Tour des gestrigen Tages erzählten.

Es war  $\frac{1}{2}$  11 Uhr, als wir begleitet von Nikolaus Holzer, dem Sohne des Fuscher Hanns, St. Wolfgang verliessen, um die Ersteigung des Schwarzkopfes anzutreten. Wenn ich diesem Berge trotz seiner verhältnissmässig geringen Höhe eine kurze Beschreibung widme, so hat dies seinen Grund darin, weil der Schwarzkopf der Kulminationspunkt

eines der fünf ersten Kämme der Glocknergruppe ist und zwar des zwischen den Thälern Fusch und Rauris sich erhebenden Gebirgszuges, der am Brennkogl 9540' 3015<sup>m</sup> Keil vom Centralkamm der Hohen Tauern sich ablöst. Der Fusch-Rauriser Kamm wird zwar sowohl vom Tauernhauptkamm, als auch vom Glocknerkamm, dem Fusch-Kapruner und dem Stubach-Kapruner Scheidegebirge an Elevation weit übertroffen, er erreicht nirgends die Höhe von 9000' und ist vollständig unbegletschert, demungeachtet muss er als Scheidewand zwischen zwei Seitenthälern erster Ordnung den bedeutendsten Kämmen unseres Gebirgsstocks beigezählt werden. Um also keine Lücke in unserer Schilderung der Glocknergruppe entstehen zu lassen, seien hier auch den höchsten Punkte dieses Gebirgszuges und seiner Ersteigung wenigstens einige Worte gewidmet.

Unser Weg führt uns Anfangs eine kurze Strecke im Weichselbachthal aufwärts über den sogenannten Schönanger, wo noch jetzt die Spuren eines Schlosses zu entdecken sind, das den ehemaligen Urbarpröbst von Zell am See gehörte. Bald verlassen wir jedoch das Weichselbachthal und steigen zur Rechten gewendet theils durch Wald, theils über Wiesen auf bequemen Pfaden zur Riegeralpe. Ohne den geringsten Schatten fernerhin zu geniessen, mussten wir nun in glühender Mittagshitze unseren Marsch fortsetzen. Bald nahm unsere Umgebung einen etwas wilderen Charakter an, ohne dass gerade malerische Punkte uns vor Augen getreten wären. Weder die beiden Schwarzsädel, kahle verwitterte Felsenhäupter, die sich hoch vor uns erhoben, noch auch die sogenannte Blaue Lacke, welche gespeist von den Abflüssen mehrerer zu ihr herniederziehenden Schneefelder eine ausserordentlich schmutzige Farbe besass, so dass die Bezeichnung »Blaue Lacke« wie eine Ironie klang und viel eher der Name »Schmutzige Lacke« gerechtfertigt gewesen wäre, vermochten es, eine Spur von Bewunderung in uns hervorzurufen. Erst als wir auf dem Gipfel des Schwarzkopfes selbst, der erst ganz zuletzt sichtbar wurde, angelangt waren, zog ein gewisses Gefühl der

Befriedigung in uns ein, das auf dem bis jetzt zurückgelegten Wege keineswegs vorhanden gewesen war.

Es war  $\frac{1}{4}2$  Uhr, als wir das neuerrichtete trigonometrische Signal erreichten, das den höchsten Punkt des Schwarzkopfes bezeichnet. Wir waren gegen unsre sonstige Gewohnheit diesmal äusserst rasch gestiegen, so dass wir den Weg in der kurzen Zeit von  $2\frac{3}{4}$  Stunden zurückgelegt hatten.

Die Aussicht vom Schwarzkopf pflegt als ein Panorama von hervorragender Schönheit bezeichnet zu werden. Und in der That können wir diesem Urtheile nur beistimmen, vorausgesetzt nämlich, dass man den Lohn mit dem geringen Aufwand an Mühe in Zusammenhang bringt. Dass derselbe jedoch im Verhältniss zum Glockner, Wiesbachhorn, Johannisberg, Kitzsteinhorn nur ein Aussichtspunkt zweiter Ordnung ist, bedarf kaum der Versicherung, doch verlangt eben dort die Erreichung des Genusses auch eine weit grössere Anstrengung, als dies beim Schwarzkopf der Fall ist.

Die Glocknergruppe einerseits, aus welcher besonders stolz das Grosse Wiesbachhorn sich erhebt, während über dem Fuscher Eiskar die funkelnende Pyramide des Glockners zu uns herüberblickt, die Rauriser und Gasteiner Gruppe anderseits bilden den Glanzpunkt der Rundschau. Der Hohe Aar, der Ankogl und die Hochalmspitze treten in den beiden letztgenannten Gebirgsstöcken hoch empor über ihre Umgebung. Dagegen ist uns die Schobergruppe theilweise gedeckt durch den zwischen der Unteren Pfandlscharte und dem Heiligenbluter Hochthor gelegenen Theil des Tauern, hauptkammes. Gegen Osten übersehen wir tief unter uns die Thalsohle des Seitenwinkelthales fast seiner ganzen Ausdehnung nach. Im Norden endlich bietet der Zeller See und die pralle Kette der Kalkalpen einen prächtigen Gegen-  
satz zu den uns im Osten, Süden und Westen umstehenden Silberdomen der Hohen Tauern.

Der Himmel blieb während unseres zweistündigen Aufenthaltes auf der Spitze des Schwarzkopf wolkenlos, doch

lag ein eigenthümlicher Dunst über dem ganzen nördlichen Horizont ausgebreitet. Zuschends wuchsen die röthlich gelben Ringe am Firmament höher und höher empor und waren die Boten, dass mit Gewissheit ein baldiger Umschlag der Witterung zu erwarten sei.

Sollte uns die für morgen projektierte Ersteigung des Fuscherkarkopfes und des Sonnenwellecks abermals zu Wasser werden? Fast schien es, als ob es jedesmal Regen geben müsste, wenn wir jene Gipfel in Angriff nehmen wollten!

Wir schlugen unseren Hinabweg in westlicher Richtung ein, um über die Durcheckalpe nach Ferleiten zu kommen. Dieser Pfad ist in gleicher Weise vollkommen gefahrlos, wenn auch im obersten Theile etwas unbequem zu begehen, wie der Weg vom Fuscher Bade zu unserem Gipfel. Nach Ueberschreitung einiger Geröllhalden und Alpenwiesen führt uns ein guter Steig von der Durcheckalpe aus, die wegen ihrer reizenden Aussicht auf das Fuscher-Eiskar, das Fuscherthal und den Zeller See häufig von den Fuscher Badgästen besucht wird, im Zickzack hinab durch einen dichten Wald. Hier ist besonders während des Winters der Schanplatz der Hauptthätigkeit der Holzknechte. Wenn der Boden einmal glatt und fest gefroren ist, so werden die Holzstämme über die steilen Abhänge hinabgestossen. Einmal in Schuss gekommen, setzen sie ihren Weg zum Thale mit furchtbarer Schnelligkeit fort. Ein grosser Theil des Holzes gelangt sodaun im Frühjahre und Sommer durch Trift hinaus in's Salzachthal, sogar bis in die Salinen nach Hallein. Auf der linken Seite der Fuscher Ache dagegen, die im Gegensatz zur Rechten fast nur aus Wiesen besteht, entwickeln die Heuzieher ihre Kunstfertigkeit, in dem sie in toller Jagd oft mit einem 2—3 Zentner schweren Heubund über die festgefrorenen Thalhänge abfahren.

Um 6 Uhr Abends trafen wir in Ferleiten ein, doch der Gruss, den uns Thomele und Schnell darboten, war nicht gerade erfreulich: sie prophezeiten auf's Bestimmteste für morgen einen Regentag. Fast hätten wir Lust gehabt,

neuerdings nach St. Wolfgang zu wandern, um wenigstens mit möglichst viel Comfort die schlimme Laune des Himmels über uns hinwegziehen zu lassen. Zudem hatten wir erfahren, dass heute der sogenannte Hütersonntag sei, wo im Bade ein grosses Fest stattfindet. Wenn nämlich allgemein von den Alpen abgetrieben ist, so kommen am darauffolgenden Sonntag, gewöhnlich dem vorletzten des Monats September, die Senner aus den Alpen rings unher in St. Wolfgang zum Hütertanze zusammen. Es soll ein nicht uninteressantes Kulturbild gewähren, namentlich dann, wenn die durch die Alpenkost wohlgenährten Melker die Knechte, die während des Sommers im Thale gewesen und wegen der strengeren Arbeit gewöhnlich kein so stattliches Emboupoint aufweisen können, zu verhöhnen beginnen. Der Anfangs harmlose Scherz artet leicht in bitteren keilegespickten Ernst aus. Da wir jedoch trotz der schlimmen Auspicien für morgen noch nicht an der Möglichkeit verzweifelten, demungeachtet unsere projektierte Partie ausführen zu können, so beschlossen wir, in Ferleiten die Nacht zuzubringen.

Ich will es schliesslich nicht unerwähnt lassen, dass wir am heutigen Tage Gelegenheit hatten, auf eine eklatante Weise uns zu überzeugen, wie die Fremden mitunter von manchen Führern angelogen werden. Unser Begleiter auf den Schwarzkopf, Nikolaus Holzer aus St. Wolfgang, konnte uns gar nicht genug klagen, wie sehr er von seinem Dienstherrn gedrückt würde. Er behauptete uns gegenüber, von dem tarifmässig für diese Partie ihm zukommenden Lohn von vier Gulden dem letzteren drei Gulden abliefern zu müssen, während er für sich selbst nur einen Gulden behalten dürfe, obwohl es heute Sonntag sei, er somit gar nichts an Arbeit versäume. Diese ganze Erzählung stellte sich nachträglich, wie uns Herr Pfarrer Nill in Dorf Fusch mittheilte, als pure Erfindung heraus, die lediglich darauf berechnet war, uns noch ein Trinkgeld abzuschwindeln. Es ist daher zu warnen, solche Schilderungen habsgütiger Führer als reine Wahrheit anzunehmen und wenn auch

nicht geleugnet werden kann, dass manchmal die Wirthen in der Auswahl der Führer durchaus nicht nach voller Gerechtigkeit verfahren, so sind doch oft solche Klagen, die wir da und dort über den von den Wirthen auf die Führer ausgeübten Druck erfahren, unbegründet oder doch wenigstens stark übertrieben.

## 22. Von Ferleiten nach Kals.

Von J. Stüdl.

Am 20. September übte Jupiter Pluvius eine schlimme Herrschaft, die Nebel hingen buchstäblich bis zu unserem Hausdache herab. Wieder war die Fuscherkarkopf-Ersteigung zu Wasser geworden. Es goss den ganzen lieben langen Tag in Strömen, als wollte der Himmel all' seine Vorräthe an einem Tage uns herabsenden. Da hiess es geduldig in das Schicksal sich fügen und so gut als es eben ging mit den wenigen Unterhaltungsmitteln, die Ferleiten uns bieten konnte, sich befassen. Als jedoch am nächstfolgenden Tage der Regen noch immer in gleicher Unbarmherzigkeit zum Fuscherthale herniederprasselte, da riss uns der Faden der Geduld und wir beschlossen, trotz Nebel und Wind und Sturm anzubrechen und hinüber nach Kals zu wandern. Um 6 Uhr Morgens verliessen wir Ferleiten und wanderten der Unteren Pfandscharte zu. Ich kann nicht gerade sagen, dass unser Marsch gemüthlich war. Schon nach etwa  $1\frac{1}{2}$  Stunden waren wir bis auf die Haut nass, dazu genossen wir von den Schönheiten, die dieser Weg bei heiterem Wetter uns bietet, nicht das mindeste. Zum Glück, dass wir ihn Alle schon früher unter günstigeren Verhältnissen kennen gelernt hatten, heute wäre es unmöglich gewesen, auch nur in annähernder Weise sich einen Begriff davon zu machen. Zu unserer Linken hatten wir beständig den Bach, der sich in der

weichen Unterlage tief eingehöhl hat. Beim Betreten des nördlichen Pfandlschartengletschers waren wir sehr erstaunt, denselben im Gegensatz zu dessen Beschaffenheit am 5. August, wo Freund Hofmann ihn passirt hatte und auf ziemlich viel Klüfte gestossen war, diessmal fast frei von Spalten zu treffen. Von dem herrlichen Panorama, das sonst die Scharte bietet (Fuscherthal, darüber die Berchtesgadener und die Lofer-Leoganger Berge, sodann Spielmann, Kloben, Sonnenwelleck, Fuscherkarkopf, Kleiner Bärenkopf, Hohe Dock, Glockerin, Grosses und Kleines Wiesbachhorn, Hoher Tenn) sahen wir nichts. Mit einer Konsequenz, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre, beeindruckte uns der Himmel fort und fort mit neuen Regenfluthen, die uns jedoch trotz ihrer Intensität unmöglich noch mehr durchnässen konnten, als wir es bereits waren. Kleider und Schuhe hatten schon das Maximum von Wasser eingesogen, das sie überhaupt aufzunehmen vermochten.

Wir stiegen auf dem gewöhnlichen Wege hinab in's Nassfeld, betraten dann, ohne die Wallnerhütte zu berühren, den Pasterzengletscher kurz unterhalb des Absturzes vom oberen zum unteren Boden und überquerten den letzteren in der Richtung gegen den Vorderen Leiterkopf. Dieser wurde sodann in einem Bogen gegen Süden umgangen, bis wir in der Nähe der Leiterer Ochsenhütte den Weg von Heiligenblut nach Kals erreichten. Eine grosse Ueberraschung stand uns bevor, als wir bald nach Ueberschreitung des Berger Thörls einen Mann sahen, der schon von ferne, ohne dass wir die Ursache uns erklären konnten, uns zuauchzte und wie wahnsinnig seinen Hut und seine Joppe in die Luft emporwarf. Freund Hofmann in seiner übermuthigen Laune rief dem Manne von Weitem zu, das sei nicht genug, er solle auch Stiefel, Hosen und Hemd nachfolgen lassen. Wie erstaunt waren wir jedoch, als wir beim Näherkommen in fraglicher Menschengestalt den Michel Groder erkannten und von demselben mit einer ganz riesigen Freude begrüßt wurden. Die guten Kalser waren, da wir Anfangs vorgehabt hatten, unsere Partie

nur auf drei Tage auszudehnen und nun bereits der neunte Tag herangebrochen war, ohne dass wir zurückgekehrt waren und sie in Kals und Heiligenblut nicht das mindeste von uns erfahren hatten, in grosse Sorge um uns gerathen. Der treue Much war uns zum Berger Thörl entgegengeeilt, da er hier noch am ersten uns zu treffen hoffte. Wäre jedoch dieser Gang vergeblich gewesen, so wären die sämmtlichen Führer und noch andere Männer aus Kals, wie es bereits definitiv verahredet war, den nächsten Morgen aufgebrochen, um in den benachbarten Thälern und droben auf der Pasterze, wo man uns verunglückt glaubte, nach uns zu forschen. Ja in Kals war man schon nahe daran, Todtenmassen für unsere armen Scelen zu lesen, im benachbarten Windisch-Matrei aber — fama crescit eundo — da hatte man bereits sichere Kunde von unserem Untergange! Bei unserem Einzug in Kals wurden wir allseitig wie vom Tode Wiedererstandene empfangen, gar manches frohe, aus erleichtertem Herzen kommende »Grüss Gott!« wurde uns entgegengerufen.

### 23. Ersteigung der Glocknerwand.\*)

Von K. Hofmann.

Die strapaziöse, achttägige Rundtour war zu Ende gebracht, wir hatten die sämmtlichen für das Jahr 1869 projektirten Haupttouren glücklich ausgeführt. Zwei Tage der Ruhe in dem liebgewonnenen Kals sollten nun folgen, die um so erquicklicher waren, je wilder draussen Sturm und Regen hausten. Sie wurden fleissig benützt zur ausführlichen Skizzirung des reichhaltigen Materials, das wir

\*) Der höchste Punkt der Glocknerwand wurde durch Beschluss des Centralausschusses des Deutschen Alpenvereines — Karl Hofmann zu Ehren — „Hofmannspitze“ benannt. Ann. d. Red.

uns auf diesen letzten Exkursionen gesammelt hatten. Am 24. September war der Rupertstag, der grösste Feiertag im Kalserthale. Rupertus ist der Schutzpatron der Kirche von Kals, aber auch auf andere Weise scheint er für das Gedeihen des Völckchens wohl zu sorgen. Man braucht nur seinen Namensvetter im Groder'schen Wirthshause, den Riesen unter den Kalser Führern zu betrachten, um sich hievon zu überzeugen. Schon in aller Frühe waren eine Menge von Gästen aus dem unteren Kalserthale, sogar aus Windisch-Matrei herbeigekommen, den heiligen Rupert am heutigen Tage in seiner höchsteigenen Kirche zu verehren. Sogar ein spekulativer Krämer aus dem Defereggenthaler war mit reichen Vorräthen an seidenen Tüchern und buntfarbigen Hosenträgern, an Heiligenbildern und Rosenkränzen, an Ringen und Amuletten und vielen anderen begehrenswerthen Dingen herbeigezogen, auf den schwer zu eröffnenden Geldbeutel der Kalser seine Angriffe zu machen. Schon lange bevor der Gottesdienst begann, hatten sich bereits grosse Gruppen vor der Kirche und dem Wirthshause versammelt, stattliche Männer mit breitem, gedrungenen Bau, alle zur Feier des Tages in ihrem höchsten Staate. Gerne trieben wir uns zwischen den Schaaren umher, denn allenthalben trafen wir Bekannte, überall wurden uns herzliche Grüsse entgegengerufen. Auch das Wetter schien zum Glanze des Festes beitragen zu wollen. Die Wolkenmassen hatten sich zerstreut, ein reizender Septembermorgen lag über das Thal ausgebreitet.

Alles wirkte zusammen, uns trotzdem, dass unsere Pläne zu Ende gebracht waren, dennoch zu einer neuen Partie uns einzuladen. Doch Freund Stüdl hatte für heute und für den folgenden Tag noch eine andere Pflicht zu erfüllen, er musste das Panorama vom Kalserthörl vollenden und mit Hilfe des Thomele die noch fehlenden Namen der Bergspitzen einzeichnen. Somit war ich jedenfalls gezwungen, meine Fahrt ohne die lieben Gefährten anzutreten. Auch Führer Schnell konnte mich nicht begleiten, zu Hause wartete viel Arbeit auf ihn, er war ohnedem schon während

des ganzen Sommers fast ununterbrochen auf der Reise gewesen. So musste ich denn diessmal allein mit zwei neuen Führern meine Partie ausführen. Ich wählte hiezu Michel Groder und Joseph Kerer. Beide waren bereits auf früheren Touren meine Begleiter gewesen, der eine bei unserer Ueberschreitung der Fuscherkarscharte zum Uebergang von Ferleiten nach Heiligenblut, der andere bei meinen beiden Ersteigungen des Grossglockners im September 1867 und im August 1869. Ich beabsichtigte am heutigen Nachmittage zur Wallnerhütte an der Pasterze zu wandern und morgen die Ersteigung des Sonnenwellecks und des Fuscherkarkopfs mit dem Abstieg in's Fuscherthal zu unternehmen. Ich wäre diesem Projekte zufolge nicht mehr nach Kals zurückgekehrt. Es kam daher zu einem rührenden Abschied von meinem Freunde Stüdl, den ich ja nun viele Monate lang bis zum Sommer des nächsten Jahres nicht mehr sehen sollte, und von allen Lieben in Kals. Ich dachte nicht, dass ich bald wieder mit ihnen beisammen sein würde. Wohl versehen mit Wein und Proviant, mit Seil und Eishacke traten wir nach dem Mittagessen unseren Marsch an; auch das wenige, was ich als Reisegepäck bei mir hatte, Wäsche u. dergl., wurde mitgenommen. Wir schlügen den Weg zum Bergerthörl ein, eine Menge von Bewohnern der höher liegenden Gehöfte kamen uns auf ihrem Gange zur Vesper entgegen, sie riefen uns Alle ein freundliches Lebewohl zu. Komisch war mein Führer J. Kerer. Er genirte sich, den Leuten zu zeigen, dass er die Vesper schwänzte und ging daher unten in der Thalsohle auf der linken Seite des Bergerbaches aufwärts, um sich erst später mit uns wieder zu vereinigen. Am Hause Schnell's angekommen, konnte ich mir es nicht versagen, dem Manne noch einen Besuch abzustatten und ihm zu danken für sein treues Geleite auf so vielen guten und schlechten Wegen. Er zeigte eine ausserordentliche Freude, dass ich vor meinem Abzuge aus Kals noch einmal zu ihm gekommen sei. »Völli' load thuat's mer, dass Sie

jetz' schon fort mög'n«, \*) sprach er mit bewegter Stimme, als wir zum letztenmal die Hand uns drückten. Auch ich nahm mit schwerem Herzen von ihm Abschied, ich hatte den wackeren Burschen recht lieb gewonuen. »Auf Wiedersehn im folgenden Jahre!«

Es herrschte eine drückende Hitze, so dass wir froh waren, als wir in den Schatten des Waldes kamen. Das Wetter war durchaus nicht befriedigend; seit dem Morgen, der heute so rein und klar begonnen hatte, waren schwere Wolken emporgezogen, so dass wir fast mit Gewissheit auf Regen hoffen durften. Als wir daher an der Brücke angelangt waren, wo die Wege zum Bergerthörl und zur Stüdlhütte sich theilen, beschlossen wir nach kurzer Ueberlegung, in gleicher Weise wie am 2. August, wo ich ebenfalls von Kals zur Ersteigung des Sonnenwellecks und des Fuscherkarkopfs aufgebrochen war und dann wegen des zweifelhaften Wetters zur Stüdlhütte mich gewendet hatte, um wenigstens in einem günstigeren Asyl, als in der elenden Wallnerhütte auf einen Umschwung der Witterungsverhältnisse zu warten, auch heute wieder dahin unsere Schritte zu lenken. Wenn morgen nicht überhaupt jede Partie unmöglich war, so konnte ich nach einem rasch gefassten Plane dann den Grossglockner, am übernächsten Tage dagegen doch noch das Sonnenwelleck und den Fuscherkarkopf ersteigen. Doch so auffallendes Wetterglück ich auch im Jahre 1869 genossen hatte, gerade die Bezwigung dieser beiden letzteren Gipfel sollte nun einmal durchaus nicht zur Ausführung kommen. Dreimal schon hatte ich einen vergeblichen Anlauf versucht, einmal war ich bereits bis auf ungefähr Tausend Fuss unterhalb die Spitze des Fuscherkarkopfes emporgekommen, aber immer wieder war in Form von Nebel und Regen mir ein uuerwünschter Strich durch die Rechnung gemacht worden. Auch diesesmal sollte es nicht besser gehen.

Auf dem gewöhnlichen Wege durch das Ködnitzthal

\*) Es thut mir ganz leid, dass Sie jetzt schon fortgehen wollen.

kamen wir zur Stüdlhütte; der freundliche Leser kennt denselben bereits aus der Schilderung meines Freundes Stüdl. Wir waren diesesmal in vier Stunden heraufgestiegen. Unser erster Blick nach Ersteigung der Vanitscharte galt dem Westen, welche Aussichten wir wohl für unsere morgige Glocknerfahrt hätten. Ein eigenthümliches Schauspiel bot sich uns dar. Dichte, undurchdringliche Wolkenmassen lagen über dem ganzen Horizont ausgebreitet, nur in weiter Ferne zog sich am äussersten Rande derselben ein kleiner lichter Streifen in weitem Bogen von Süden nach Westen. Kein Gipfel der Kalkalpen Südtirols, die von unserer Hütte aus prächtig zu übersehen sind, war verhüllt, doch nur eine winzige Spanne Raumes schien zwischen den höchsten Spitzen und dem schwarzen Wolken-schleier zu liegen, der wie eine riesige Draperie auf sie herabhangt. Von Norden her kam jedoch über die rechtsseitige Umsäumung des Teischnitzgletschers und seiner tiefer gelegenen Fortsetzung, des Grauen Gletschers, ein trotziges Nebelheer gezogen. Wie fliegende Korps stürmten die wilden Schaaren über die Kreuzwand, die Zollspitze, den Kramul und die zwischen denselben befindliche Kristall- und Frusnitzscharte herüber, bald diesen, bald jenen Gipfel mit ihrem Schleier bedeckend. Es war ein ununterbrochener Kampf, noch war es unentschieden, welches Geschick uns für den kommenden Tag bescheert sein würde, der lichte Streifen im Süden und Westen blieb sich unverändert gleich. Jetzt sandte uns auch die untergehende Sonne, den kleinen Raum zwischen dem Wolkenwalle und den Bergen durchheilend, rasch einige Blicke zu, mit ihrem Schimmer unsere Umgebung zu beleuchten. Doch ein furchtbarer Nordwind brauste mit ununterbrochener Wuth über uns dahin, die Hoffnungen auf das Gelingen unserer Pläne immer tiefer herabzudrücken. Ein äusserst interessanter Anblick war uns geboten, als wir gegen den westlichen Rand der Vanitscharte vorgingen, wo der thurmhohe Bruch des Teischnitzgletschers hinab zum Grauen Gletscher uns vor Augen lag. Der herrliche Eisabsturz schien noch einmal so erhaben

geworden zu sein, aus allen Klüften krochen abenteuerliche Nebelgebilde hervor und suchten sich mit ihren Brüdern zu vereinigen, die aus dem Kessel des Grauen Gletschers emporgeflogen kamen. Heulend pfiff der Sturmwind über uns dahin, er hatte mit so furchtbarer Gewalt sich erhoben, dass er die leichten Schieferplättchen, die auf dem Boden umherlagen, aufriss und wie Papierstreifen hoch emporwirbelte.

Der Aufenthalt da draussen unter den rasenden, entfesselten Mächten der Natur, die verderbendrohend auf uns eindringen zu wollen schienen, war uns beinahe unheimlich geworden; wir zogen uns rasch unter das schützende Dach der Stüdlhütte zurück. Nur der Thermometer, fest angebunden an der Gabel meines Bergstockes, wurde dazu verurtheilt, den wechselvollen Winden als Spiel zu dienen; nach kurzer Zeit, als ich die Temperatur nachsah, zeigte er + 2 Grad an.

Wir suchten es uns nun im Innern der Hütte so behaglich wie möglich zu machen. Ein grosses Feuer wurde angezündet, es kam zu einer lebhaften Entfaltung der Kochkunst meiner Führer, dazu bereiteten wir uns aus Thee und Rum einen köstlichen Glühwein. Cigarre und Pfeife trugen dazu bei, um uns auch nach Eintritt der Dämmerung noch einige Stunden in gemüthlicher Unterhaltung beisammen sitzen zu lassen. Michel, kurzweg Much genannt, erzählte uns vom Rauriserthale, wo er mehrere Jahre lang als Knecht zugebracht hatte, bis ihn das plötzliche Auftauchen von Kals als Glocknerstation nach Hause zurückgerufen und ihm als Führer einen guten Erwerb während des Sommers garantirt hatte. Much ist ohne Zweifel einer der tüchtigsten von den Kaiser Führern; an Verwegenheit thut es ihm nur Schnell zuvor. Bei unserer Ersteigung der Fuscherkarscharte hatte sich Much als kühner, unerschrockener Bergsteiger gezeigt und auch morgen wieder sollte er Gelegenheit bekommen, mit seinem Gefährten Kerer in dieser Beziehung sich auszuzeichnen. Der letztere ist ein eingefleischter Jäger, wie man kaum einen zweiten finden kann. Er gab eine

Reihe von Jagdgeschichten zum Besten, wobei natürlich nicht zu vermeiden war, dass manches Wunderbare zum Vorschein kam. Jedenfalls hat sich Kerer durch das tagelange Umherklettern in Fels und Eiswänden, die das Aufklauen der flinken Genisen ihm auferlegt, eine bedeutende Sicherheit im Bergsteigen erworben, mit welcher ausserdem eine grosse natürliche Kraft und Ausdauer verbunden sind. Zumal in der Ueberwindung von steilen Eisabhängen entwickelt er ausserordentlich viel Geschick.

Die Stunden des Abends auszufüllen, musste ich schliesslich meinen beiden Genossen gar manches von den schönen, grossen Städten erzählen, von dem Leben da draussen auf dem flachen Lande, von jenem Treiben und Trachten der Menschen, von welchem die braven Kalser in ihrem abgeschlossenen Thale kaum jemals etwas vernommen hatten. Doch auch die Gebirgswelt und ihre Wunder wurden Gegenstand der Besprechung und gespannt horchten mir die Führer zu, wenn ich ihnen von den Gesetzen sprach, nach denen die Gletscher sich forthewegen, von der Entstehung der auffallendsten Erscheinungen der Eisströme, von Gletschertischen, von Moränen, von der Zerklüftung der Gletscher, dem Uebergange von Firn in Eis u. s. f. So kamen wir vom Hundertsten in's Tausendste, unvermerkt war die Zeit rasch vorgerückt.

Aber so heimlich es da innen auf der kleinen Ofenbank war, so fröhlich uns die Zeit mit unseren Plaudereien vorüberflog, so wenig erbaulich war es draussen vor der Hütte. Mit ungebrochener Gewalt tobte der Sturm fort, kein einziges Sternlein war am Himmel zu erblicken. Schwere Regentropfen fielen herab auf unser Dach, zur Abwechslung schlügen auch die vom Boden aufgerissenen Schieferplatten an die eisernen Stäbe, die die Fensterscheiben schützten. In manchen Augenblicken aber, wenn die Windstösse mit gar zu grimmiger Wuth an unser Obdach pochten, so dass das starke Gebäude bis in seine innersten Fugen erschüttert wurde, das Gebälke ächzte und krachte, da glaubten wir, das Dach müsste in der nächsten Sekunde

über uns zusammenbrechen. Ich hatte noch niemals im Leben einen so grässlichen Sturm erlebt.

Es war 9 Uhr als wir unsere Schlafkammer aufsuchten. Tief eingegraben unter dem Stroh, geschützt durch Plaid und Decken, versuchten wir es einzuschlafen. Doch die Heftigkeit des Windes, der die gauze Nacht unaufhörlich fortwüthete, rüttelte uns unzählige Male aus unserem Halbschlummer empor.

Als wir am Morgen um 6 Uhr vor unsere Hütte traten, war Alles ringsumher in dichten Nebel eingehüllt. Zwar hatte sich der Sturm gelegt, doch waren unsere Hoffnungen demungeachtet auf ein Minimum reducirt. Schon überlegten wir, ob wir nicht gleich ohne längeren Aufenthalt nach Kals hinabsteigen sollten, doch beschlossen wir, noch einige Stunden auszuhalten, ob nicht eine Besserung des Wetters eintreten würde, denn mit einem so eklatanten Misserfolge zu meinen Freunden in Kals zurückzukehren, war eine gar peinliche Sache.

Wir bereiteten uns nun Thee zum Frühstücke, die Einnahme desselben und die Cigarre halfen die Zeit des Wartens verkürzen. Zu unserer Ueberraschung wurde uns plötzlich ein Besuch zu Theil. Zwei Kaiser Gemsjäger traten in die Hütte ein; sie waren seit frühesten Morgen trotz Sturm und Nebel einer Gemsspur nachgegangen, hatten sie jedoch wieder verloren und wollten nun ihre erstarnten Glieder in der Stüdlhütte etwas erwärmen. Sie sahen wie Eskimo's aus, über und über mit Loden bedeckt, kaum dass Augen und Nase aus der Umhüllung hervorschauten. Sie beabsichtigten, wenn der Nebel etwas lichter geworden, auf den Teischnitzgletscher hinaufzusteigen und dort die Spuren wieder aufzusuchen. Dringend baten sie uns, keinen Lärm zu machen, damit die Thiere nicht verscheucht würden. Mit Zuversicht behaupteten sie, dass das Wetter nach wenigen Stunden ganz gut würde, denn es wehe jetzt der Tauernwind und der sei stets der Bote schöner Tage; mit Freude nahm ich die Botschaft auf, so sollte doch noch vielleicht der Marsch zur Stüdlhütte nicht umsonst zurück-

gelegt worden sein. Die Jäger hatten Recht gehabt. Als wir um 8 Uhr vor die Hütte traten, da hatte der Nebel bereits an Dichtigkeit verloren, vereinzelt tauchte da und dort ein Gipfel aus unserer näheren Umgebung hervor. Selbst die Spitze des Grossglockners, die gut erblickt werden kann, wenn man auf die steinerne Bank vor der Hütte hinauftritt, war auf Augenblicke sichtbar, mit einem blendend weissen Gewande bedeckt; es war während der Nacht in den höheren Regionen Neuschnee gefallen. So verliessen wir denn um  $\frac{1}{2}9$  Uhr die Stüdlhütte, doch war der Plan, den Grossglockner zu ersteigen, rasch in einen anderen umgewandelt worden. Es konnte mir wenig Reiz bieten, nachdem ich bereits zweimal von jenem Berge eine vollständig klare Rundsicht genossen hatte, denselben nun abermals bei einem im besten Falle mittelmässigen Wetter zu erklimmen. Ich hatte daher meinen beiden Führern den Vorschlag gemacht, die nordwestlich vom Grossglockner im Glocknerkamme stehende Glocknerwand zu ersteigen; nach Keils Messung kommt derselben eine Höhe von 11,557' 3653" zu, somit der dritte Rang unter den Spitzen der gesammten Gebirgsgruppe der Hohen Tauern; Sonklar dagegen fand dieselbe 11,749' 3714" hoch, wodurch ihr die Stellung vor dem Venediger angewiesen ist und sie im Gebiete der Hohen Tauern der höchste Gipfel nach dem Grossglockner ist, vorausgesetzt, dass die zweite Spitze des letzteren, der sogenannte Kleinglockner nicht als selbstständiger Berg in Betracht gezogen wird. Die Glocknerwand war die letzte Jungfrau aus der Zahl der Elftausender in der Glocknergruppe, wir hatten ausser ihr alle Gipfel des Glocknerkammes zwischen dem Eiskögele und dem Grossglockner erstiegen, somit konnte der heutige Tag wohl zur Ausfüllung jener Lücke benutzt werden. Zudem munterte uns hiezu gerade die schwankende Witterung auf, bei klarem Himmel hätten wir immer wieder lieber den Grossglockner, der mit weniger Beschwerde zu erreichen ist und ein umfassenderes Panorama bietet, als Reiseziel gewählt.

Kopfschütteld wird nun Mancher diese Zeilen lesen, wird mit einem gewissen Unbehagen mich auf die Glocknerwand begleiten, es thöricht finden, dass ich mit der Ersteigung dieses Gipfels mich plage, nachdem ich doch zweimal schon den Genuss der weiteren und schöneren Rundsicht auf dem benachbartheu Grossglockner genossen. Doch der Bergsteiger wird da gar viel jenem unendlichen Reize zu Gute schreiben, der in der Bezwigung einer noch nie betretenen Spitze liegt. Es ist ein unbeschreiblicher Drang, der uns immer hinauftreibt auf die höchsten Punkte, mit unersättlicher Gier mühen wir uns ab, den Fuss stets wieder auf neue Riesenhäupter zu setzen. Mächtige Motoren sind es, die uns zu diesem Streben verleiteten: Das Gefühl der Freiheit, der Gedanke an jene überwältigende Majestät, die sich da oben auf schwindelnder Warte vor unserer Seele entfaltet. Es ist, als ob wir entrückt wären all' dem kleinlichen Thun und Trachten der Menschen drunter tief im Thale, als ob wir befreit wären von ihren Leidenschaften und Begierden, von ihrem verworrenen Drängen und Treiben, wir glauben die Unendlichkeit vor unseren Augen ausgebreitet, wir fühlen uns selbst als Theil derselben. Und wer einmal eingedrungen in das Schönste, was die weite Erde uns bietet, in das innerste Heiligthum der wundervollen Gebirgswelt, wer einmal von jener Zauberfrucht gekostet, der wird sich nimmermehr losreissen können von den Banden, mit denen die Sehnsucht nach den schönen blauen Bergen ihm das Herz umkettet. In unermüdlichem Verlangen treibt's ihn von einer Spitze auf die andere und desto genussreicher wird unsere Belohnung sein, je grösser der Schatz der Erinnerungen ist, die sich uns an all die Gipfel ringsumher verknüpfen.

Lasst uns unverzagt zur Glocknerwand emporsteigen!

Wir schlugen während der ersten Stunde denselben Weg ein, den mein Freund Stüdl im Jahre 1868 bei seiner Tour auf den Kramul und den Roniariswandkopf verfolgt hatte. Es ist während der ersten Strecke derselbe Weg, welcher über den vom Grossglockner gegen Südwesten herabziehen-

den Kamm direkt auf die höchste Spitzte desselben führt. Kurz nach Betreten des Teischnitzgletschers bogen wir von dem letzteren Wege gegen die linke Seite ab und durchquerten diesen Gletscher seiner Breitseite nach in der Richtung von Süd gegen Nord. Die Nebel hatten sich seit unserem Verlassen der Stüdlhütte immer mehr zerstreut, so dass wir manchmal Glockner und Glocknerwand ganz frei vor uns liegen sahen, doch war das Wetter noch keineswegs so günstig geworden, dass wir mit Sicherheit auf das Gelingen unseres heutigen Planes rechnen konnten. Der Anstieg auf die Glocknerwand direkt vom Teischnitzgletscher aus schien uns jedenfalls wegen des steilen Abfalles der Eisrinnen die hier gegen Süden herabzogen, ziemlich schwierig zu sein, in gleicher Weise wie der Anstieg von der zwischen der Glocknerwand und dem Grossglockner gelegenen Scharte aus. Dagegen erinnerte ich mich auf den Schneewinkelkopf und auf dem Johannisberg einen Schneegrat beobachtet zu haben, der in südöstlicher Richtung zur Glocknerwand hinanzog und der höchstens die Neigung des Kleinglockners — 47 Grad — zu erreichen schien. Wir beschlossen daher, über jenen Kamm unseren Weg zu wählen und zu diesem Zwecke zunächst die zwischen der Glocknerwand und dem Romariswandkopf befindliche Depression im Glocknerkamm als unser Ziel zu wählen. Wir hatten uns gründlich verrechnet — gerade von der schlimmsten Seite hatten wir den Riesen gepackt.

Die Ueberschreitung des Teischnitzgletschers ging rasch vor sich, wir hatten dabei von Klüften wenig zu besorgen, nur im obern Theile des Firnfeldes trafen wir auf einige grössere Spalten. Doch erforderte der Weg, da Neuschnee lag, einige Vorsicht, weshalb wir uns gleich Anfangs beim Betreten des Gletschers durch das Seil verbunden hatten. Auf dem Firnfeld trafen wir die Gemsspuren, welche die zwei in der Stüdlhütte mit uns zusammengetroffenen Jäger aufsuchten. Es brachte unseren grossen Jagdliebhaber Kerer ganz in Verzweiflung, dass er jetzt, wo er die Spuren sah, kein Gewehr zur Hand hatte. Hätte er sein Mordinstrument

bei sich gehabt, so wäre er vielleicht auf und davon gelaufen, die Glocknerwand hätte ihn an jenem Tage gewiss nicht mehr gesehen!

Rasch schritten wir vorwärts, es herrschte keine angenehme Temperatur. Nach anderthalb Stunden hatten wir die Scharte erreicht, begrüßt von einem eisig kalten Ostwind, der uns entgegenkam. Auf der Pasterze lagen dichte Nebel ausgebreitet, so dass wir den tiefen Abgrund zu unseren Füssen nicht erblicken konnten. Vom Winde gepeitscht flogen sie bäumend und in lange Streifen gedehnt zum Glocknerkamm empor. Doch verhinderte uns dies nicht, unsern Marsch fortzusetzen, denn der blaue Himmel, der überall zwischen den Dunstmassen durchschimmerte, liess uns einen baldigen Umschwung mit Sicherheit erwarten. Wir begannen nun jenen Firnkamm hinan zu steigen, er zeigte anfangs nur geringe Neigung, die höheren Theile waren uns durch den Nebel verborgen. Doch von Schritt zu Schritt nahm die Steilheit zu, so dass wir bald zum Stufenhauen gezwungen waren. Die Vermuthung, dass wir hier einen günstigen Anstieg treffen würden, erwies sich durchaus als unbegründet. Dazu war der Anblick, der uns zu Theil wurde, wenn die Nebel zerrissen und wir den jähnen Grat erblickten, der sich vor uns noch emporzog, durchaus nicht ermuthigend. Wir erkannten, dass noch eine gewaltige Arbeit unser harrete. Offenbar wäre es das richtige gewesen, wenn wir hier umgekehrt wären und auf der Südseite den Anstieg ausgeführt hätten. Doch täuschten wir uns noch immer über die zu überwindenden Schwierigkeiten, wir hofften, schon nahe der Spitze zu sein. So setzten wir denn unverdrossen unseren Weg fort. Nach Kurzen aber sollte noch Schlimmeres kommen: wir trafen auf blankes Eis, doch nicht bloss auf einige Schritte, sondern zu einer Höhe von mehreren Hundert Fuss empor. Das Umkehren wäre jetzt jedenfalls gefährlicher gewesen als das Weitersteigen. Zur Ueberwindung jenes steilen Kammes waren im Ganzen ungefähr 250 Stufen nothwendig! Da lernte ich die Ausdauer und die Geschick-

lichkeit des Kerer kennen. Er war beständig an der Spitze des Zuges und bearbeitete mit grimmigen Hieben das Eis, dass weithin die Splitter weg flogen.

Die wiederholten Aufforderungen des Much, abwechselnd ihm vorausschreiten und die Mühe des Stufenhauens übernehmen zu lassen, beantwortete er stets mit noch kräftigeren Schlägen hinab auf die Eiswand; er meinte, er könne schon allein fertig werden, Much solle nur auf den Herrn aufpassen. Um freier in seinen Bewegungen zu sein, hatte er demselben sogar seinen Bergstock übergeben und schwang nun die Eishacke mit beiden Händen. Ich muss gestehen, dass dieser Weg mir ziemlich peinlich wurde. Langsam, Stufe um Stufe, in gemessenen Zeitabschnitten einen glatten Eisabhang von zweinndfünfzig Grad Neigung hinanzusteigen, das war gewiss keine kleine Aufgabe! Was der Weg zur Unteren Oedenwinkelscharte auf Fels gewesen war, das war unser Aufstieg zur Glocknerwand über Eis, mit dem einzigen Unterschied, dass der letztere weniger lang dauerte. Von grossem Vortheile war mir in dieser Situation die eiserne Gabel am oberen Ende meines Bergstockes; ich konnte sie tief in das Eis einhauen und dadurch zu gleicher Zeit mich fest stützen und einem Abgleiten vorbeugen. Auch diente sie mir dazu, mich leichter über die oft weit auseinander stehenden Stufen emporzuarbeiten. Bei alle dem hätten wir unmittelbar zu unserer Linken, wenige Schritte oberhalb unserer Bahn, einen verhältnissmässig ganz leichten Weg gehabt. Die Kante des Grates war weit weniger steil, aber sie bestand aus einer überhängenden Schneeweichte, wir durften sie nicht betreten ohne die grösste Gefahr durchzubrechen und in raschem Fluge zum Pasterzengletscher hinab befördert zu werden. So hiess es denn mühsam im Traversirschritte eine Spaune nach der andern emporsteigen, unter grossen Anstrengungen eine Position nach der andern erobern. Unsere Lage war um so unerquicklicher, da wir immer wieder von Zeit zu Zeit vom Nebel umschwärmmt waren; dazu machte mir die Kälte die Hände vollständig erstarren, so dass ich kaum mehr den Bergstock in meinen

Fingern fühlte, trotzdem ich mit dicken Fäustlingen versehen war. Das Ausrutschen eines einzigen hätte leicht da wir durch das Seil verbunden waren und Kerer der Eishacke seine volle Aufmerksamkeit widmen musste, Much aber durch die zwei Bergstücke an freier Bewegung verhindert war, uns alle zum Falle gebracht.

Endlich kamen wir dem Ende des Eisgrates immer näher, wir sahen, wie er sich im oberen Theile verflachte und langsam zu einer aus Fels bestehenden Spitze verlief. Wir hatten das Schwerste glücklich hinter uns. Fast eben ging es nun eine kleine Strecke hin, dann kamen wir zu einigen schroffen Felspartien, die gleichfalls wieder gymnastische Uebungen uns auferlegten. Es waren riesige Schieferblöcke, welche den ganzen Grat einnahmen und nirgends umgangen werden konnten. Kerer kletterte auch hier wieder voran, am herabgelassenen Seile folgten ich und der zweite Führer. Wir standen jetzt auf dem obersten Rande der Glocknerwand, die aus einem tief zerscharteten Felskamme besteht. Senkrechte Felszähne erheben sich zwischen den einzelnen Scharten. Der uns zunächst liegende glich einem Thürmchen, auf allen Seiten schien er unnahbar zu sein. Doch auch hier wurde ein Mittel gefunden, um zum Ziele zu gelangen. Much stemmte sich mit der Achsel an den Felsblock an, Kerer stieg auf seinen Rücken, umklammerte den obern Rand der kleinen Veste, mit kräftigem Schwunge hatte er das letzte Bollwerk erstürmt. Für mich war das Nachfolgen leicht, ich wurde einfach am Seile emporgezogen. Wir standen auf der nordwestlichsten jener drei ungefähr gleich hohen Zacken, welche die höchste Erhebung der Glocknerwand bilden. Einige weniger bedeutende Felszähne ragten in den Zwischenräumen empor. Es war  $\frac{1}{2}$  Uhr; die Ersteigung hatte von der Stüdlhütte weg vier Stunden gewährt, somit eine Stunde länger, als der Aufstieg zum Grossglockner für einen rüstigen Bergsteiger in Anspruch nimmt.

Mein erstes Gefühl nach Erreichung des Gipfels war Aerger. Deutlich lag uns der Weg hinab zum Teischnitz-

gletscher, über welchen wir Anfangs den Anstieg zu nehmen vorgehabt hatten, nun vor Augen; er wäre in ungleich kürzerer Zeit und mit weit weniger Beschwerde ausführbar gewesen, als der von uns thörichter Weise gewählte Weg. So war uns doch wenigstens eine bequeme Rückreise gesichert, das Hinabsteigen auf unserem alten Wege wäre gewiss noch weit gefährlicher gewesen, als das Heraufkommen.

In meinen Plaid gehüllt, lagerte ich mich nun zwischen den beiden Führern auf dem kleinen ebenen Raum, den unser Thürmchen bot. Die Kälte hatte nachgelassen, der Thermometer zeigte + 5 Grad, dazu wirkten die Sonnenstrahlen in wohlthätiger Weise auf uns ein. Das Wetter hatte, wie wir richtig vermutet hatten, sich von Stunde zu Stunde günstiger gestaltet, der Himmel war fast wolkenlos nur in den tieferen Luftschichten schaukelten noch zahlreiche Nebelballen umher. Wir konnten mit den Resultaten der heutigen Partie, die unter so schlimmen Auspicien angetreten worden war, vollkommen zufrieden sein.

Wir hatten genügende Zeit vor uns; so konnten wir denn unseren Aufenthalt auf der Glocknerwand nach Belieben ausdehnen. Dazu bot uns das Panorama gerade am heutigen Tage so viel des Interessanten, führte uns so wechselvolle Scenerien vor Augen, dass uns die Zeit gar rasch verstrich. Mehr als zwei Stunden verlebten wir auf unserem prächtigen Plätzchen. Immer heller und klarer entrollte sich unsere Umgebung, von Minute zu Minute wurden die Nebel von der Sonne weiter zurückgetrieben in tiefe verborgene Schlupfwinkel. Vergebens suchten sie die siegende Feindin zu bekämpfen, sie unterlagen rasch, verloren Schritt für Schritt an Terrain. Unser Gipfel selbst blieb während der ganzen Zeit, die wir auf demselben zubrachten, frei von Nebel.

Besonders schön zeigte sich von unserem Standpunkte aus der Glockner. Er war hier zur regelmässig geformten Felspyramide geworden, während er doch von der Südseite aus einer Eishand gleicht. Zahllose weisse Flecken waren

zwischen den dunklen Felsen sichtbar, die Ueberreste des jüngstgefallenen Neuschnee's. Ob die stolze Spitze nicht auch auf dieser Seite erstiegen werden kann? Es wäre ein fünfter Glocknerweg. Die Sage schreibt das Heldenstückchen dem Thomas Enzinger aus dem Stubachthale zu, demselben, der zuerst aus diesem Thale ganz allein über die Obere Oedenwinkelscharte, den Pasterzen- und den Roccakar-gletscher in's Fuscherthal wanderte, doch ist dies wohl nur ein unwahres Gerücht; es wurde nie etwas Näheres über jene Glocknerfahrt bekannt. Doch nicht bloss der Glockner selbst, auch all' seine Nachbarn wurden wieder und immer wieder durchmustert; sie boten hente ein merkwürdiges Bild dar. Alles war mit einer Farbe, mit funkeln dem Neuschnee bedeckt; nur das Möllthal mit seinen grünen Fluren stand dazu in grellem Kontraste. Wunderbar verwandelt war das Sonnenwelleck, das heute einer prächtigen Schneepyramide glich, während es sonst immer mit grauem Felsgewande bekleidet uns erschien war. Die Fernsicht von der Glocknerwand ist ohne Zweifel der des Grossglockners wenig nachstehend, nur der letztere selbst versperrt einen Theil der unbegrenzten Rundschau.

Einen abenteuerlichen Anblick gewährten die zwischen der Glocknerwand und dem Grossglockner im Kamme aufsteigenden Felskegel, die sogenannten Teufelszacken; sie sind ausserordentlich steil, scheinbar auf allen Seiten unersteiglich; ein Freund von neuen Touren kann an ihnen seinen Muth und seine Kraft wohl erproben. Von besonderem Interesse war für uns die Frage, ob wir wirklich auf dem höchsten Punkte der Glocknerwand stünden. Es schien uns, als ob die beiden südöstlich von uns gelegenen Felszähne höher wären, als unsere Zinne, doch ist es eine alte Erfahrung, dass uns auf einem Berge die umliegenden Gipfel, auch wenn sie gleich hoch, ja sogar niedriger sind, über unser Niveau sich zu erheben scheinen. Doch konnte ich, da ich keine Messinstrumente bei mir hatte, nicht bestimmt erkennen, welchen von jenen drei Spitzen der erste Rang zuzuschreiben sei.

Um  $\frac{1}{2}3$  Uhr verliessen wir unsere Warte, um direkt hinab zum Teischnitzgletscher zu steigen. Der Weg war im Verhältniss leicht zu nennen, wir konnten trotzdem, dass der Schnee durch die Einwirkung der Sonne stark erweicht war, eine grosse Strecke durch Abfahren zurücklegen; abwechselnd trafen wir an einigen Stellen auch lose aufeinanderliegende Platten von Chloritschiefer an, die ebenfalls gut zu begehen waren. Lästig fiel uns jedoch der Marsch über den Teischnitzgletscher, da wir bei jedem Tritt fusstief einsanken. Um vier Uhr kamen wir wieder in der Stüdlhütte an. Das Wetter war herrlich geworden. Der günstige Ostwind liess auch für die nächsten Tage mit Zuversicht klaren Himmel hoffen. Doch ich konnte dem ungeachtet morgen keine Partie unternehmen, denn es nahte ein unabwendbares Hinderniss in der Gestalt eines Sonntags. Die Kaiser Führer sind in dieser Beziehung unerbittlich — keine Tour wird vor Beendigung des Gottesdienstes angetreten. Ich hatte nur die Wahl, ob ich heute nach Kals oder nach Heiligenblut hinabsteigen wollte. Da entschloss ich mich zu ersterem, in der Hoffnung meinen Freund Stüdl, der schon schrecklich mit seiner Heimreise drängte, zur Verlängerung des Urlaubs um einen Tag zu bewegen, gemeinsam dann morgen zur Stüdlhütte wieder zurückzukehren und eine dritte Glocknerfahrt als Schlussstein unserer Exkursionen des Jahres 1869 anzutreten. Um  $\frac{3}{4}7$  Uhr in Kals angelangt, wurde ich allerseits mit grösstem Erstaunen empfangen, verwundert wurde mein Bericht über die heutige Tour aufgenommen. Doch auch ich war vollständig befriedigt, als Stüdl nach langem Drängen sich bereit erklärte, auf meinen Vorschlag einzugehen. Am würdigsten Punkte, auf dem Glockner selbst, sollte in wenigen Stunden unser Abschied gefeiert werden.

Wir haben jetzt die Bergesspitzen, die rings um den Grossglockner sich erheben, der Reihe nach kennen gelernt; dem Glockner selbst seien nun die letzten Zeilen gewidmet. Doch bevor wir zur Ersteigung des Riesen schreiten, wollen

wir erst auf die Geschichte desselben einen kleinen Rückblick werfen. Kein Berg in den Deutschen Alpen hat ja eine merkwürdigere Vergangenheit aufzuweisen!

## 24. Geschichte der Glocknerfahrten.\*)

Von K. Hofmann.

Drei Perioden sind in der Geschichte der Glocknerfahrten zu unterscheiden: die erste umfasst den Zeitraum von der ersten Ersteigung des Berges bis zum Auftauchen von Kals als Glocknerstation, die zweite erstreckt sich bis zur Entdeckung des neuen Kalser Weges, der Erbauung der Stüdlhütte auf der Vanitscharte und der Herstellung des neuen Glocknerweges; als Beginn der letzten Periode können wir das Jahr 1869 betrachten, wo durch die Vollendung jener Anstalten, die zur gefahrlosen Erreichung der Spitze von Kals aus dienen, der Grossglockner fast in die Reihe der Touristenberge eingetreten ist.

Zwar hat die erste jener drei Perioden bereits in A. Egger einen Schriftsteller gefunden, der in trefflicher erschöpfender Darstellung sie den Freunden der Alpenwelt zum Gemeingut gemacht, doch scheint es mir nicht ungeeignet, an diesem Platze in kurzer Schilderung auch jene ersten Bemühungen und Erfolge nochmals aufzuzeichnen, des Verdienstes jener Männer nochmals zu gedenken, welche zuerst diese Fels- und Eiswüsten betraten, das Augenmerk der gebildeten Welt auf jenen schönen Winkel des Kärntner Landes lenkten, dem seither zahllose Federn ihr Lob gespendet. So lange der Glockner sein stolzes Haupt erhebt,

---

\* ) Die Daten hiezu sind theils der ausführlichen, gleichnamigen Abhandlung von A. Egger in den Publikationen des Oesterreichischen Alpenvereines, Jahrbuch 1865, theils dem Werke von Schultes „Reise auf den Grossglockner“, theils den Fremdenbüchern von Kals und Heiligenblut entnommen.

werden die Namen Salm, Schultes, Hohenwart, Hoppe innig damit verwoben bleiben.

Die erste Anregung zur Ersteigung des Grossglockners ging von Fürst Salm, Fürstbischof von Gurk, im Jahre 1748 aus. Schon auf früheren Exkursionen hatte der edle, für die Natur hochbegeisterte Fürst Heiligenblut berührt und entzückt von dem Anblicke jenes Riesen dem Plan gefasst, ihm den Ruf der Unbezwingbarkeit zu bemecknen. Verschiedene Versuche von Seiten Einheimischer, die Spitze von Osten, von der Pasterze aus zu erreichen, waren an den hier entgegentretenden Schwierigkeiten gescheitert, nun sollte dieselbe von Südosten, vom Leiterthale aus, in Angriff genommen werden. Im Frühlinge des Jahres 1799 liess Fürst Salm im oberen Leiterthale am Rande des Leitergletschers eine Hütte herstellen, die Mitte August desselben Jahres vollendet war. Sie war äusserst solid erbaut worden, besass eine Länge von 24, eine Breite von 12, eine Höhe von 6 Fuss und war mit einem ordentlichen Dachstuhl und mit gezimmertem Oberboden versehen. Das Gebäude, an dem eine Thüre und fünf Fenster angebracht waren, war nicht wie eine gewöhnliche Alphütte nachlässig geplankt, sondern überall fest und gut verschlossen, sogar mit einem Blitzableiter versehen. Ausser drei Abtheilungen, deren erste für die Führer und die zweite für die Gäste bestimmt war, während die dritte dem Fürsten als Schlafgemach dienen sollte, war noch eine kleine Küche mit gesondertem Ranne angebaut. Salm hatte sogar den Plan gefasst, sich neben der Hütte eine kleine Kapelle errichten zu lassen, doch kam derselbe nie zur Ausführung. Die Kosten zur Herstellung dieses Asyls waren sehr bedeutend, da alles Material stundenweit herbeigeschafft, und zwar, da kein Saumweg angelegt werden konnte, auf dem Rücken heraufgeschleppt werden musste. So führt uns Schultes u. a. das Beispiel an, dass fünf Bund Stroh, deren Preis in Heiligenblut selbst fünf Kreuzer betrug, auf einen Gulden zu stehen kamen, bis sie zur Hütte emporgebracht waren. Noch viel ungünst-

iger gestaltete sich natürlich das Kostenverhältniss bei dem schwereren Material.

Nachdem schon am 15. Juni 1799 von zwei Bauern aus Heiligenblut vergeblich der Versuch unternommen worden war, aus dem Leiterthale den Glockner zu erreichen, brach am 19. August Fürst Salm zu seiner ersten Glocknerfahrt auf. Aber die Ungunst des Wetters verhinderte jede Unternehmung, es gelang nicht einmal, bis zum Glocknerkamm vorzudringen. Vier Tage lang war die Gesellschaft durch ununterbrochenes Schneegestöber in der Salmshütte festgehalten, bis sie endlich entmuthigt am 23. August nach Heiligenblut zurückkehrte. Doch schon am folgenden Tage besserte sich die Witterung und der Generalvikar des Fürsten, der bekannte Naturforscher Hohenwart, brach mit mehreren Führern und Trägern abermals zur Salmshütte auf. Am folgenden Tage gelangte die Expedition wirklich bis auf die erste Spitze, den sogenannten Kleinglockner und stellte daselbst ein sechs Fuss hohes eisernes Kreuz auf. In ihrer Herzensfreude glaubten sie schon den höchsten Gipfel erreicht zu haben; sie hielten den eigentlichen Grossglockner für ungefähr gleich hoch. Bald aber wurde man den Irrthum gewahr. Zur Erinnerung an jene Glocknerfahrt wurde sogar eine eigene Denkmünze geprägt.

Ein Bauer Namens Martin Klotz war der erste, der auf dem Kleinglockner angekommen war, er führte fortan den Ehrennamen »Glockner«.

Am 26. Juli des folgenden Jahres traf Fürst Salm abermals in Heiligenblut ein, auch eine Reihe berühmter Naturforscher: Hohenwart, Vierthaler, Hoppe, Schieg, Stanig etc. etc. hatten sich eingefunden, um der Einladung des Fürsten zufolge an den projektirten Glocknerfahrten Theil zu nehmen. Um die Schwierigkeiten der Ersteigung zu erleichtern, waren auf Kosten Salm's nicht nur kleine Hütten auf der Hohenwarte und auf der Adlersruhe, dem letzten Schneeplateau unter den steilen Abhängen des Glockners errichtet, sondern auch zum leichteren Anstieg eine Art Treppe vom obersten Leitergletscher zur Hohen-

wartscharte hergestellt worden. Am 27. Juli trat die Gesellschaft den Marsch zur Hütte auf der Salmshöhe an, die den Winter ganz gut überstanden hatte. Nur Stanig war zu vergleichenden Messungen in Heiligenblut zurückgeblieben. Am nächsten Morgen erreichten die Reisenden mit Ausnahme Salm's und Schieg's, die nur bis zur Hohenwärtscharte vordrangen, die erste Spitz; alle möglichen Vorbereitungen hatte man getroffen: an den steilen Eisbängen des Kleinglockners waren Pflöcke eingetrieben und Seile herabgelassen worden, welche die Stelle von Geländern vertraten. An demselben Tage wurde auch die zweite, höchste Spitz, der eigentliche Grossglockner, seiner Jungfräulichkeit beraubt. Vier Heiligenbluter Zimmerleute, die vorausgesendet worden waren, den Weg auf den Kleinglockner zu bereiten, hatten, während die übrige Gesellschaft sich auf der ersten Spitz niederliess, den Uebergang zur zweiten ausgeführt und die Vorarbeiten begonnen, um auch auf diesem Punkte ein Kreuz aufzustellen. Der erste Fremde, der das höchste Ziel betrat, war der junge Mathematiker Stanig, derselbe der im Jahre 1801 die Nördliche Watzmannspitze zuerst erklimm und diesen Gebirgsstock vermass. Er war, als er seine Freunde auf dem Kleinglockner angelangt sah, von Heiligenblut heraufgeeilt und begleitete am folgenden Tage (28. Juli) die Zimmerleute, welche auf der zweiten Spitz das Kreuz errichteten. Ja, er kletterte sogar dem Bewusstsein zu Liebe, noch höher gekommen zu sein, als alle andern, einige Fuss an den Querbalken des Kreuzes hinau. Das letztere besass eine Höhe von 12' und war mit vier breiten vergoldeten Blechtafeln und einem gleichfalls vergoldeten Hahn versehen, der als Windfahne zu figuriren hatte. Da die ersten Messungen für den Grossglockner eine Höhe von 11,988' ergeben hatten, so suchte man durch die Aufstellung jenes Kreuzes genau die Höhe von 12,000' zu erreichen.

Ein Blitzableiter sollte dasselbe gegen das Einschlagen des Blitzes schützen, doch zeigte es sich schon in den nächsten Jahren, dass derselbe schlecht befestigt gewesen.

Auch einen Barometer liess Salm etwa 8—10 Fuss südlich unter der höchsten Spitze anbringen, wohl verschlossen durch eine eiserne Hülle. Drei Schlüssel wurden hiezu verfertigt und dieselben dem Pfarrer von Heiligenblut zur Aufbewahrung übergeben, mit der Vorschrift, sie nur solchen Reisenden auszuhändigen, welche Messungen anzustellen beabsichtigten.

Noch eines Planes des Fürsten Salm möge hier Erwähnung geschehen, den uns gleichfalls Schultes mittheilt. Er hatte beahsichtigt, zwischen den beiden Spitzen eine Seilbrücke herstellen zu lassen, um den Uebergang über die Glocknerscharte, das Schwierigste der ganzen Partie, vollständig gefahrlos zu machen. Doch zeigten sich hiebei die Hindernisse als zu bedeutend.

Stanig fand rasch einen Nachfolger, noch im Jahre 1800 erreichte der deutsche Naturforscher Dr. Schwägrichen die höchste Spitz des Grossglockners. Im Jahre 1802 war das Gleiche auch bei Hohenwart und bei Schultes der Fall. Der letztere beschrieb seine Exkursion in einem trefflichen vier Bände starken Werke: »Reise auf den Grossglockner«. Diese Schrift trug wesentlich dazu bei, den Ruhm jenes Berges in weitere Kreise dringen zu lassen. In demselben Jahre erstieg auch Fürst Salm die erste Spitz. Von gelungenen Glocknerexpeditionen in den folgenden Jahren mögen unter andern die von Professor Friedrich Thiersch 1810, Adolph Schaubach 1826, Gebrüder Schlagintweit 1848, Dr. A. v. Ruthner 1852, Oberst K. v. Sonklar genannt werden. Nicht unerwähnt darf es bleiben, dass im Jahre 1853 der damalige Pfarrer von Heiligenblut, Francisci, mitten im Winter, am 13. Januar bis zur Spitz des Kleinglockners hinanstieg. Als die kühnste aller Glocknerfahrten mag aber wohl die des P. Korbinian Steinberger bezeichnet werden. Er erreichte am 17. August 1854 allein, ohne Führer, nur mit einem Seidel Wein und einem Stück Hausbrot versehen die höchste Spitz und hatte noch dazu an diesem Tage mit dichten Nebeln zu kämpfen. In einem Tage, innerhalb

15 Stunden führte er den Weg von Heiligenblut hin und zurück aus, ein in der Geschichte des Grossglockners einzig dastehendes Unternehmen.

In Summa ist der höchste Gipfel von Heiligenblut aus bis zum Herbst 1869 ungefähr 100 mal erstiegen worden.

Was Fürst Salm mit so grossem Aufwand hergestellt hatte, erlag rasch den feindlichen Elementen der Natur. Die Salmshütte war hart am Rande des Leitergletschers errichtet worden. Hohenwart sagt in seinen Tagebüchern: »An der dem Glockner zugekehrten Seite, wo der Einfall des Windes am stärksten ist, deckt die Hütte bis über das Dach, ein unzerstörbarer Wall von Schutt und Stein.« Da jedoch der Gletscher in den nächsten paar Jahren vorrückte, so hatte man gerade die ungünstigste Stelle für dieselbe ausgewählt. Schon im Jahre 1809 war sie von der mächtigen Stirnmoräne stark beschädigt worden. Thiersch, der noch in der Hütte übernachtete, berichtet, dass sie durch die Habsucht der Bauern in einen schlimmen Zustand versetzt, dass sogar die Nägel an derselben herausgenommen seien. J. Hofer, der im Jahre 1819 den Kleinglockner erstieg und eine Schilderung seiner Tour 1820 in der Zeitschrift »Hesperus« veröffentlichte, fand die Hütte ihrer Thüre und ihrer Fensterscheiben beraubt, die Stürme hatten alle Bretter aus den Fugen gerissen. Sie war vollständig unbrauchbar geworden. 1825 wurde sie restaurirt, so dass sie in den zwei folgenden Jahren wieder zum Uebernachten benutzt werden konnte, doch schon 1829 war sie neuerdings verfallen. In diesem Jahre wurde sie durch Buchhändler Rohrer aus Brünn renovirt, demungeachtet konnte sie nur in den folgenden zwei Jahren benutzt werden. 1848 fanden die Brüder Schlagintweit die Salmshütte gänzlich zerstört, die Ueberreste derselben begrenzten unmittelbar den Rand der jetzigen Endmoräne des Leitergletschers. Ich fand die Ruinen in den Jahren 1867 und 69 in unverändertem Zustande. Noch standen theilweise die Grundmauern des Gebäudes, einige Bretterlagen zerstreut umher zwischen den mächtigen Felsblöcken, welche die ehemalige Hütte umgeben.

Schneller als diese ging die Hütte auf der Hohenwarte zu Grunde. Sehon Schultes im Jahre 1802 traf dieselbe mit tiefem Schnee gefüllt, er sprach seine Ansicht dahin aus, das sie kaum einige Winter hindurch noch erhalten bleiben werde. Im Jahre 1811 verschwand sie vollständig unter den Klafter tiefe Schneemassen, welche sie bedeckten.

Eine etwas längere Dauer war der Hütte auf der Adlersruhe beschieden. Zwar war auch sie nach den Berichten von Schultes bereits 1802 theilweise unter dem Schnee begraben, doch vermochte sie trotz ihrer höheren Lage der Vernichtung besser Widerstand zu leisten, da sie auf Fels, nicht direkt auf den Schneefeldern stand. Nach den Mittheilungen Hofers waren im Jahre 1819 noch die Unifassungsmauern erhalten, nur das Dach fehlte; ebenso fand sie auch Dr. A. v. Ruthner bei seiner Glocknerersteigung im Jahre 1852. Er sagt, dass sie noch immer bei plötzlich eintretendem Unwetter einen, wenn auch nothdürftigen Schutz gewähre. Jetzt ist sie gleichfalls vollständig verfallen.

Das Kreuz auf der kleineren Spitze war nach Aussagen Schultes' bereits im Jahre 1802 etwas locker geworden. Hohenwart dagegen schilderte es bei seiner wenige Tage vorher ausgeführten Ersteigung als vollkommen feststehend. Bei der Glocknerfahrt von F. Thiersch bot es noch so sicheren Halt, dass man daran das Seil gut befestigen konnte, an dem sich die Reisenden zur Scharte hinabliessen; Hofer jedoch erwähnt 1819 desselben nicht mehr, es scheint in der Zwischenzeit hinabgefallen zu sein.

Das Kreuz auf der grossen Spitze war schon im Jahre 1802 vom Blitze arg beschädigt worden. Der Blitzableiter war herabgedrückt, zwei Blechtafeln und die Querstange lagen im Schnee auf dem Boden. Zur Zeit meiner letzten Glocknerersteigung am 27. September 1869 fand ich noch einige Reste der letzteren, eine etwa zwei Fuss hohe eiserne Pyramide, zwischen welcher einst das Kreuz aufgerichtet war, und eine von den vier Blechtafeln; sie lag auf dem Boden und musste mir als Sitzplatz dienen;

noch jetzt nach 70 Jahren zeigte sie einige Spuren von Vergoldung. Verhältnissmässig die längste Dauer hatte der Barometerkasten; Dr. A. v. Ruthner fand ihn im Jahre 1852 noch unversehrt, erst im Winter 1852/53 stürzte auch er hinab in die Tiefe.

Verschwunden oder wenigstens in Ruinen verwandelt, sind nun alle Zeichen, die im Anfange dieses Jahrhunderts durch die Sorgfalt des Fürsten Salm auf den Glockner und in dessen nächster Umgebung errichtet worden sind und doch müssen wir noch immer die Thatkraft und den Opfermuth dieses Mannes bewundern, der die grössten Mühen und Kosten nicht scheute, der Wissenschaft einen Dienst zu erweisen. Sein Name wird nie vergessen werden, so lange noch der Grossglockner auf die Schaaren der Reisenden seine Anziehungskraft übt, so lange es noch Menschen gibt, die nach dem schönen Süden ziehen, der prächtigen Spitze ihre Bewunderung entgegenzutragen!

Ungleich später als Heiligenblut trat das Tirolerdörfchen Kals als Glocknerstation auf, aber auch ungleich rascher erhob es sich zu blühender Höhe. Während in Heiligenblut innerhalb der siebzig Jahre, die seit den ersten Expeditionen des Fürsten Salm verflossen, höchstens achtzig gelungene Glocknerfahrten zu verzeichnen sind, weist Kals vom Jahre 1861 an, wo zum erstenmale unser Berg, der Grenzstein des Tiroler und des Kärntner Landes, von der Tiroler Seite aus durch einen Fremden erkommen wurde, bis zum Jahre 1869 nicht weniger als circa fünfzig Ersteigungen der höchsten Spitze auf. Die Gründe dieses Aufschwungs von Kals, das sich im Verhältniss zu Heiligenblut keineswegs durch hervorragend schöne Lage anszeichnet, das keine weitberühmte Glockneransicht besitzt, wie das benachbarte Kärtner Dorf, das sogar nicht einmal zu Wagen, sondern nur auf Fusswegen zu erreichen ist, noch dazu auf der Nordseite durch den beschwerlichen Stubach-Kalser Tauern vom Hauptstrome der Touristen abgeschnitten wird, während nach Heiligenblut von Süden aus eine Fahrstrasse führt und im Norden die vielgepriesene Pfandscharte auf

die Touristenzüge eher eine Anziehungskraft übt, statt ihnen ein Hinderniss entgegen zu setzen, finden trotz all' diesen Nachtheilen leicht ihre Erklärung darin, dass die Besteigung des Grossglockners von Kals aus näher, interessanter und weit billiger ist als von der Kärntner Seite. Und wenn nun auch die Heiligenbluter Führer mit ihren Preisen herabgegangen sind, so ist ihnen doch die Wiedereroberung der verlornten Position für alle Zukunft abgeschnitten, seitdem mein Freund Stüdl auf der Vanitscharte eine Hütte erbauen und einen neuen Weg auf den Grossglockner herstellen liess, wodurch die fatale Passage über den Kleinglockner und die Glocknerscharte vermieden wird. Doch davon später!

Zum erstenmale wurde die Ersteigung des Glockners von Kals aus im Jahre 1854 durch Sekretär Mair aus Lienz angeregt. Er erreichte auch wirklich durch das südlich vom Glockner herabziehende Ködnitzthal und über den Ködnitzgletscher die Adlersruhe und stellte somit die Ausführbarkeit des Planes über allen Zweifel. Im folgenden Jahre 1855 ward die erste konstatirte Ersteigung der höchsten Spitze von der Tirolerseite aus unternommen, am 22. September drangen Sekretär Mair und Ingenieur Pegger aus Lienz, beide als verwegene Steiger in weiteren Kreisen bekannt, bis kurz unterhalb der höchsten Spitze vor, wenige Tage darauf wurde dieselbe wirklich von zwei Bauern aus Kals, Georg Ranggetiner und Johann Huter, erstiegen. Der damals eingeschlagene Weg führte vom Ködnitzgletscher über die sogenannten »Blauen Köpfe« auf den Scheiderücken zwischen Ködnitz- und Leitergletscher, und dann über die Burgwartscharte in demselben Kamme auf die Adlersruhe, wo die beiden Wege von Kals und Heiligenblut zusammentrafen. Dieser Weg wurde noch im Jahre 1863 von Julius Payer eingeschlagen, später jedoch wurde derselbe nicht mehr benutzt, sondern der Anstieg vom Ködnitzgletscher immer gleich direkt auf die Adlersruhe ausgeführt, eine zwar etwas steilere, aber weit nähtere Partie.

Im nächsten Jahre 1856 wurde bei Gelegenheit der Landesvermessung durch drei Kalser, Johann Groder, jetzt Glocknerwirth, Joseph Sebnell und Peter Huber, eine acht Fuss hohe Stange als trigonometrisches Signal auf der höchsten Spitz errichtet, das jedoch bald den Stürmen und Winden zum Opfer fiel und spurlos verschwand. In den folgenden Jahren bis 1861 wurden zwar von Einheimischen zu wiederholten Malen gelungene Glocknerfahrten ausgeführt, aber die gehofften Touristenschaaren wollten noch immer nicht heran kommen.

Es ist das Verdienst von Fr. Peirtsch aus Wien, dessen Namen wir bereits zu wiederholten Malen bei der Beschreibung unserer Exkursionen anzuführen Gelegenheit hatten, zuerst die Aufmerksamkeit der Alpenfreunde auf Kals gelenkt zu haben. Er hatte im Jahre 1861 den Grossglockner sowohl von Heiligenblut, als von Kals aus erstiegen und veröffentlichte seine Fahrten im Abendblatt der Wiener Zeitung und im ersten Bande der Publikationen des Oesterreichischen Alpenvereins. Die zwischen Kals und Heiligenblut gezogene Parallele fiel entschieden zu Ungunsten des letzteren aus. Es waren ihm dort drei Führer oktoirt worden, deren jeder einen Lohn von zehn Gulden beanspruchte, so dass die Kosten der Partie mit den obligaten Trinkgeldern für die Führer und für die zum Empfange jedes glücklichen Glocknerersteigers abzufeuern den Böllerschüsse auf mehr als vierzig Gulden sich beliefen, dagegen kam seine zweite, wenige Tage später ausgeführte Besteigung von Kals aus, wobei zwei Führer genügten und jeder derselben nur einen Führerlohn von sechs Gulden verlangte, um circa 25—30 Gulden billiger zu stehen. Dazu schilderte er die Besteigung von der Tiroler Seite als nicht beschwerlicher, wohl aber als kürzer und bei Weitem anziehender. Damit war die Frage zu Gunsten von Kals entschieden. In den nächsten Jahren wurde dasselbe, wenn auch noch nicht die alleinige, doch die Hauptstation der Glocknerfahrer.

1863 erreichte Julius Payer, der Matador unter den

deutschen Bergsteigern gleichfalls von Kals aus die höchste Spitz; mit seiner Beschreibung dieser Tour in Petermann's Mittheilungen (1864 Heft IX) holte sich der junge verdienstvolle Mann seine ersten literarischen Lorbeeren, die sich rasch durch seine Leistungen in der Adamello-, Presanella- und in der Ortlergruppe zu einem stattlichen Kranze vereinigen sollten.

Payer war es auch, der zuerst in Kals beim Unterwirth (jetzt Glocknerwirth) ein Fremdenbach auflegte und eine ausführliche Schilderung seiner Ersteigung darin aufzeichnete. Das Buch ist bis auf den heutigen Tag in erschöpfender Weise fortgeführt und wird wohl in späteren Jahren zu einem ehrwürdigen Dokumente sich gestalten. Es ist eine Eigenthümlichkeit, die uns sowohl in Heiligenblut als auch in Kals entgegentritt, dass nicht gleich von der Zeit der ersten Unternehmungen an ein Glocknerbuch angelegt wurde, sondern erst in späteren Jahren; zum Glück sind uns wenigstens für Kals durch den Sammelleifer des dortigen Pfarrers, Herrn A. Lercher, chronologische Aufzeichnungen aller Expeditionen erhalten. Möge das Kalser Glocknerbuch nie das Schicksal des alten Heiligenbluter Glocknerbuches erleben, dessen erster Band, die Jahre 1818—1856 (exclus.) umfassend, bei dem Brände des Wirthshauses 1864 zu Grunde ging.

Unter den folgenden Kalser Glocknerfahrten möge hier auch die am 2. September 1864 durch einen österreichischen Offizier, Hrn. H. Heiss, ausgeführte erwähnt werden, der, wie schon oben erwähnt, in dem gleichen Jahre auch mit Führer Schnell allein von der Wurfalpe im Stubachthal den weiten und gefährlichen Marsch über das Kaprunerthörl, den Karlingerletscher und die Pasterze zur Johannishütte in einem Tage zurücklegte. Als er Schnell sein Projekt vortrug, mit ihm als einzigm Führer auch den Glockner zu ersteigen und als dieser einige Bedenken äusserte, es wäre gerathener einen zweiten Gefährten mitzunehmen, da antwortete ihm Heiss: »Gut, wenn Du auch für Dich einen Führer brauchst, dann

nehmen wir noch einen zweiten Begleiter!« Damit war Schnell's Ehrgeiz tief verletzt, sein Stolz liess ihn ohne weiteres Schwanken die Fahrt unternehmen. Sie kamen auch glücklich auf die höchste Spitze, obwohl ein solcher Schneesturm sie umtobte, dass sie beim Zurückmarsch den Schnee aus ihren Taschen leeren mussten. Erst beim Uebergang vom ersten Gipfel zum zweiten liess sich Heiss von Schnell das Seil umlegen, den Weg bis auf den Kleinglockner hatten sie trotz der Zerklüftung des Ködnitzgletschers und trotz der bedeutenden Neigung von der Adlersruhe zur ersten Spitze zurückgelegt, ohne durch das Seil verbunden zu sein. In Harpprecht aus Stuttgart fand am 29. August 1868 Heiss seinen einzigen Nachfolger.

Am 3. Oktober 1865 führte auch Erzherzog Rainer die Besteigung von der Tiroler Seite glücklich aus.

Von grösstem Einflusse auf die Entwicklung der neuen Glocknerstation war Ingenieur E. Pegger aus Lienz. Er regte zum erstenmale den Gedanken an, über jenen Felskamm, der sich zwischen dem Ködnitzgletscher und dem westlich davon gelegenen Teischnitzgletscher erhebt, direkt auf die höchste Spitze hinanzusteigen und dadurch die Ueberschreitung des Kleinglockners und der Glocknerscharte zu vermeiden. E. Pegger hat nicht weniger als dreizehn Glocknerfahrten unternommen, ein nicht unbedeutender Bruchtheil derselben wurde angetreten, um die Realisirung jenes Projektes zu bewirken. Zum erstenmale wurde diese Ersteigung von der Vanitscharte aus zwischen dem Ködnitz- und dem Teischuitzgletscher durch zwei Kaiser Führer Joseph Kerer und Peter Groder im Jahre 1864 ausgeführt, über die gefährlichste Passage, den sogenannten »Rothen Fleck«, eine hohe steile Felsplatte, gelangten sie mit Hilfe eines Seiles, das ihnen zwei auf dem alten Wege vorausgeeilte Kameraden herabgelassen hatten. Im folgenden Jahre 1865 gelangte E. Pegger selbst, aber diesmal ohne jene Beihilfe, direkt auf den Grossglockner;

in A. Schoberlechner aus Wien fand er am 12. September 1868 seinen einzigen Nachfolger.

Es war klar, von wie unendlichem Vortheil es für die Hebung von Kals sein würde, wenn dieser neue Weg durch einige Sprengungen, durch eingelassene Eisenstifte und Drathseile allgemein praktikabel gemacht würde, aber es fehlte den Kalsern an den hiezu erforderlichen Mitteln. Da wurde ihnen durch meinen Freund J. Stüdl eine unvermuthete Unterstützung zu Theil. Nachdem er im Jahre 1867 von Kals aus seine erste Glocknerfahrt angetreten und die biederer Bewohner des Kalserthales lieb gewonnen hatte, beschloss er durch die Erbauung einer Hütte auf der Vanitscharte und durch die Herstellung des neuen Weges Kals für die Zukunft zur Hauptstation der Glocknerfahrten zu machen. Zuerst wurde im Jahre 1868 mit der Errichtung der Hütte begonnen. In einer Höhe von  $8628' = 2727^{\text{m}}$  Keil gelegen, ist sie gegen die Angriffe des Südwindes geschützt durch die Abhänge der Freiwand, die sich oberhalb der Einsattelung erheben, in welcher das Gebäude steht. Vor Lawinengefahr ist sie vollständig gesichert. Die Herstellungskosten derselben waren ziemlich bedeutend, da alles Baumaterial stundenweit heraufgeschafft werden musste, doch wurden dieselben durch die thätige Unterstützung der Kaiser Führer wesentlich verringert. Die Hütte hat eine Länge von 20, eine Breite von 12 und an der Westseite eine Höhe von  $6\frac{1}{2}$  Fuss, die jedoch, da das Dach von West gegen Ost ansteigt, an der Ostseite zu einer Höhe von 10 Fuss sich steigert. Die Wände sind fest gemauert und mit starkem Gebälke überdeckt, das Dach wurde aus einer doppelten Lage von Felsplatten hergestellt. Im Innern ist das Gebäude durch eine Zwischenwand in zwei Räume abgetheilt, einen kleinen, in dem ein eiserner Ofen sich befindet und einen grösseren, der als Schlafgemach zu dienen hat. Mit grosser Sorgfalt war Freund Stüdl darauf bedacht, die Hütte möglichst gut durch Geschirre, Kochapparate etc. auszustatten; sogar

eine kleine Apotheke und ein Fremdenbuch durften nicht fehlen.

Zwei vergitterte Fenster sind auf der Ostseite angebracht, die Thüre befindet sich auf der Südseite.

Nach seiner Vollendung wurde das Gebäude von Pfarret Lercher und mehreren Kalsern besucht und feierlich als Stüdlhütte getanft. Zum erstenmale konnte dieselbe am 10. August 1868 zum Uebernachten gebraucht werden.

Im Jahre 1869 wurde die Stüdlhütte von Fremden über dreissigmal, in dem so ungünstigen 1870er Jahre zehnmal zum Uebernachten benützt; da traten bald einige Mängel derselben hervor. Zu wiederholten Malen ereignete es sich, dass eine grosse Gesellschaft von zwölf und noch mehr Personen in der Hütte versammelt war und dass dann der Raum viel zu enge und beschränkt war. Auch das Dach war defekt, es bot gegen Regen und Schneestürme nicht genügenden Schutz; all' diesen Nachtheilen wird im Frühjahr 1871 abgeholfen werden. Die Hütte soll durch einen gleich grossen Anbau erweitert werden, wodurch der Raum derselben verdoppelt wird, an die Stelle des steinernen Daches wird ein hölzernes treten. Dem früheren Uebelstande eines offenen Herdfeuers, dessen beizender Rauch den Kochraum der Hütte erfüllte und alle Anwesenden belästigte, ist bereits im Frühjahre 1870 durch die Freigebigkeit einiger Münchener Alpenfreunde dadurch abgeholfen worden, dass selbe einen kleinen eisernen Ofen auf ihre Kosten aufstellen liessen.

Im September 1869 hat Stüdl die Hütte dem Thomas Groder, Bruder des Glocknerwirthes, geschenkt, jedoch unter den Bedingungen, dass das Gebäude immer in gutem Zustande erhalten werde und dass die Benützung desselben den Fremden allezeit ohne Entgeltung zur Verfügung stehen müsse.

Noch weit schwieriger und kostspieliger als die Erbauung der letzteren gestaltete sich die Herstellung des neuen Weges, der im Frühjahr 1869 an die Reihe kam. Ingenieur Pegger leitete die Arbeiten und stellte unent-

geltlich das hiezu nothwendige Arbeitszeug zur Verfügung. Den grössten Anteil am Gelingen des Unternehmens haben aber nächst Stüdl die Kaiser Führer Thomas, Rupert und Michel Groder, die Brüder des Glocknerwirthes. Man kann sich einen Begriff von diesen Strapazen machen, wenn man bedenkt, dass die Arbeiten meist in einer Höhe von über elf Tausend Fuss, oft bei furchtbarem Sturm und Schneegestöber, bei schneidender Kälte ausgeführt werden mussten, dass manche Passage nur zugänglich gemacht werden konnte, indem Einer von seinen Genossen am Seile herabgelassen wurde und so fast freischwebend die eisernen Stifte und Klammer eintrieb und den dicken Eisendraht durchzog. Mehrere Wochen brachten die wackern Männer in diesen Höhen zu, als Nachtkwartier diente ihnen die Stüdlhütte, nur von Zeit zu Zeit kamen sie in's Thal hinab, um schwer beladen mit den Eisenlasten nach wenigen Stunden zurückzukehren. Staunenerregend ist ihre Kraft und Ausdauer. Niemand wollte es glauben, dass sie ihr unendlich schwieriges Werk zu Ende bringen würden. Und doch ist es ihnen gelungen, obwohl ihnen von allen Seiten, sogar von ihren nächsten Freunden und Verwandten in Kals selbst, Anfangs nur Spott und Misstrauen entgegengesetzt wurde.

Anfangs August war der Weg beendet.. 150 eiserne Stifte waren eingeschlagen, 1200 Fuss Eisendraht angebracht worden. Am fünften August brachen bei herrlichem Wetter zugleich mit mir fünf Herrn aus Lienz, darunter Ingenieur Pegger und Dr. Berreitter aus Innsbruck von der Stüdlhütte auf, um feierlich den neuen Glocknerweg zu eröffnen. Freund Stüdl konnte leider an dem Feste, das doch in erster Linie durch sein Verdienst hervorgerufen war, nicht Theil nehmen. Sein Fussleiden bannte ihn unten im Thale fest. In gesonderten Partieen stiegen wir hinan, ich erreichte als der erste mit Führer Joseph Kerer die Spitze in nicht ganz  $2\frac{1}{2}$  Stunden nach Verlassen der Stüdlhütte. Begeisterte Toaste wurden auf Stüdl, den »Glocknerherrn«, wie er seit der Erbauung der Hütte auf der

Vanitscharte in Kals genannt wird, und auf die braven Groder ausgebracht. An demselben Tage gelang mir auch die Ausführung eines zweiten Projektes, das vielleicht nicht ohne Einfluss auf die späteren Ersteigungen des Grossglockners bleiben wird. Mit den beiden Führern Thomas Groder und Joseph Kerer stieg ich am 5. August über den Kleinglockner und die Adlersruhe direkt zur Pasterze hinab, ohne mit besonderen Schwierigkeiten kämpfen zu müssen. Damit war ein neuer, vierter Glocknerweg eröffnet, gewiss für diejenigen nicht unwichtig, die aus dem Fuscher- oder Kaprunerthale kommend, ohne Berührung von Kals oder Heiligenblut die Glocknerfahrt antreten wollen. Der Weg erfordert keinen grösseren Aufwand von Zeit und Mühe, als der alte Heiligenbluter Weg. Nur in später Jahreszeit besonders in heissen Sommern, wenn das von der Adlersruhe zur Pasterze hinabziehende Aeussere Glocknerkar eine starke Zerklüftung zeigt, dürften die Terrainverhältnisse sich etwas ungünstiger gestalten. Der Anstieg von der Pasterze zum Grossglockner ist aber auch ohne Bedenken als der interessanteste unter den vier Wegen zu bezeichnen, die jetzt den Reisenden offen stehen, abgesehen davon, dass die aus den genannten beiden Tauerntälern den Glockner zuwandernden Touristen dadurch 2 Tage, unter Umständen noch mehr Zeit gewiunnen, dass sie nicht erst nach Kals oder Heiligenblut gelangen müssen, um hier ihren Ausgangspunkt zu nehmen. Doch scheint es, so lange jener neueste Weg den Heiligenbluter, den Fuscher und Kapruner Führern noch unbekannt ist angezeigt, für diese Tour einen der Kalser Führer vorher brieflich nach Fusch oder Kaprun zu bestellen.\*)

---

\*) Ein grosses Hinderniss für das öftere Begehen dieses Weges im Herbste dürfte die grosse zu dieser Zeit zu Tage tretende Zerklüftung des Aeusseren Glocknerkars sein, doch könnte dann der An- und Abstieg über den Felskamm, die sogenannte »Lange Kante« geschehen, der den genannten Gletscher gegen Norden begrenzt. Die Heiligenbluter Führer beabsichtigen diesen Felskamm mittelst Sprengungen und Einziehen von Drahtseilen gangbar zu machen.

Von besonderem Einfluss auf diese Exkursion dürfte die Restaurirung der Johannishütte an der Pasterze sein, deren bereits an früheren Orten Erwähnung geschah, und die seit der Reisesaison des Jahres 1870 vollendet ist. Zum Schlusse möge noch mitgetheilt werden, dass im Jahre 1869 die höchste Spitze des Grossglockners zum erstenmale auch von zwei Damen erreicht wurde und zwar den 24. Juli von einer Engländerin Miss. M. Whitehead und am 21. August von einer Deutschen, Frau von Frey aus Salzburg.

Es ist oben der Satz ausgesprochen worden, dass der Glockner durch die projektierte Erweiterung der Stüdlhütte und die im Sommer 1870 bewerkstelligte Verbesserung \*) des neuen Weges fast in die Reihe der Touristenberge eingetreten ist. Bedenkt man, dass im Jahre 1869 und 1870 von Kals aus nicht weniger als ungefähr 40 Glocknerfahrten angetreten wurden, wovon 29 mit 63 Touristen glücklich das Ziel erreichten, erwägt man ferner, dass durch die immerwährenden Verbesserungen der Gipfel noch leichter zugänglich wird, als diess zur Zeit schon der Fall ist, und dass der Fremdenzug nach Kals mit der Eröffnung der Pusterthaler Eisenbahn immer mehr zunehmen wird, dass da mancher Tag mehr Gäste in dem traulichen Herrnstübchen des Glocknerwirthes vereinigen dürfte, als dasselbe vor nicht geraumer Zeit in Jahren gesehen, so wird man zugeben müssen, dass jener Satz keine zu kühne Behauptung enthält. Dazu ist ja auch die Reise- und Unternehmungslust in fortwährender Zunahme begriffen, gewiss für den Besuch des Glockners in der Folgezeit kein zu unterschätzender Faktor. Exkursionen, die ehedem Epoche machend waren, werden nun leicht zu wiederholtenmalen

---

\*) Die unermüdlichen Kaiser haben im genannten Jahre nicht nur am neuen Kaiser-Glocknerwege die Zahl der Eisenstiefe und die Menge der Drahtseile bedeutend vermehrt und an vielen Stellen diese sogar zu beiden Seiten angebracht, sondern auch der berüchtigten Scharte zwischen dem Klein- und Grossglockner durch ähnliche Vorkehrung ihre Gefährlichkeit benommen.

ausgeführt, ohne dass dadurch gerade eine allgemeine Bewunderung hervorgerufen würde. »Die Herren werden immer besser, bald werden sie die Führer, wir die Gefährten sein«, sagte einst Schnell kopfschüttelnd zu uns, als er uns von Harpprecht's Touren erzählte. Der Engländer Tuckett hat uns hievon bereits schlagende Beweise geliefert!

Doch jetzt lasst uns aufbrechen, die letzte Warte noch zu ersteigen, die in der Mitte aller jener Bergeshäupter liegt, die wir nun kennen gelernt, lasst uns vom Könige selbst noch einmal Rundschan halten über all' die stolzen Fürsten, die im weiten Bogen ihn umringen.

## 25. Drei Glocknerfahrten.

Von K. Hofmann.

Es ist über den Grossglockner und dessen Ersteigung schon so viel geschrieben worden, dass man fast Anstand nehmen möchte, neuerdings die Schilderung einer Glocknerfahrt zu veröffentlichen. Doch ist es zur Vollständigkeit unserer Arbeit über die Glocknergruppe jedeufalls nothwendig, auch dem Glockner selbst seine Stelle unter all' den übrigen Partien anzugeben; dazu bieten die von mir unternommenen Glocknerfahrten durch die Verschiedenheit der eingeschlagenen Wege reiche Abwechslung, abgesehen davon, dass ich das seltene Glück hatte, dreimal bei wolkenlosem Himmel auf jenem Gipfel zu stehen und mir dadurch eine eingehende Kenntniss von dem Panorama desselben zu erwerben.

Wohl kein Berg in unseren Deutschen Alpen übt auf den Wanderer einen so unwiderstehlichen Reiz aus, wie der Grossglockner. Ernst und erhaben thront er in Mitte der ihn umstarrenden Eiswelt, kühn, einer feinzugespitzten

Nadel ähnlich, erhebt er sein stolzes Haupt gegen Himmel. Und hat er auch den Ruhm, der höchste Berg Deutschlands zu sein, dem Ortler wieder abtreten müssen, so erreicht ihn dieser doch nimmermehr an Schönheit der Formen und an unbeschränkter Rundschaus; der letztere wird in nicht gar weiter Ferne von den Ketten der Berninagruppe überragt, während jener, der unumschränkte Beherrscher der Länder rings umher, in ewiger Majestät herabblickt auf die zahllosen Bergeshäupter, die sich alle in Demuth vor ihm beugen.

Als ich ein kleiner zehnjähriger Knabe zum erstenmale die Spitze eines Berges betrat, als vom Gipfel des Wendelstein die Pracht der Alpenwelt zum erstenmale sich vor meinem Auge entrollte, da wurde mir aus dem Kranze der schimmernden Eisfelder, die mächtig im Süden sich emporthürmten, die schlanke Spitze des Glockners gezeigt. »O, wenn ich doch jemals da hinaufsteigen dürfte! das war der sehnlichste Wunsch, den ich seit jenem Tage hegte. Rasch flogen die Jahre vorüber, mit immer grösserer Stärke wuchs mir im Herzen die Liebe zu den ehrwürdigen Domen der Natur. Das waren die schönsten Augenblicke meines Lebens, wenn ich auf schwindelnder Höhe stand, wenn sich in's Endlose die Bergeswellen vor mir auszudehnen schienen. Und immer wieder suchte ich dann in dem Gewimmel, das mich umgab, den Riesen zu entdecken, der mir so tiefe Ehrfurcht eingeflösst. Unzählige Male hatte ich schon aus unnahbarer Ferne ihn angestaunt, da endlich kam die Zeit, wo ich ihn näher kennen lernen sollte, wo ich die Wunder alle schauen durfte, die er in seinen Tiefen birgt. Noch war ich nicht zwanzig Jahre alt, als ich zum erstenmale das Ziel meiner Sehnsucht erreichte, zum erstenmale den glitzernden Scheitel des Glockners betrat. Damals wusste man noch nichts von einer Stüdlhütte, von einem Glocknerweg, Kals, das stille Tirolerdörfchen, war erst seit Kurzem aus dem unverdienten Dunkel der Vergessenheit getreten, war erst seit Kurzem als neue Glocknerstation zu unerwarteter Bedeut-

ung gekommen. Die Zeiten haben sich rasch geändert, die Glocknerfahrt wird nicht mehr wie in früheren Jahren als eine Art von Heldenstückchen betrachtet, in einigen Decennien, da werden nun wohl an einem Tage mehr Touristen auf der Spitze des Glockners vereinigt sein, als ehedem während eines ganzen Sommers Fremde zu dessen Ersteigung aufgebrochen waren.

Es war am 9. September 1867, als ich mit zwei Münchner Freunden, den Herren A. Solbrig und P. Wiedemann, über den Stubach-Kalser Tauern nach Kals wanderte um von hier aus unsere Expedition anzutreten; doch nicht so schnell, als wir dachten, sollte unser Vorhaben gelingen. Am 10. September waren wir bis zur letzten Hütte des Ködnitzthales gewandert, während der Nacht aber trat Regen und Schnee ein, wir mussten am folgenden Tage mit herabgestimmten Hoffnungen nach Kals zurückkehren. Vergebens warteten wir auf günstiges Wetter, aber schwere Wolkenmassen umdüsterten den Horizont, unserer Geduld wurden immer härtere Proben auferlegt. Schon hatten wir zu wiederholten Malen das Kalser Glocknerbuch durchstudirt und alles Schätzenswerthe daraus in unser Notizbuch übertragen, schon waren mit mehr oder minder Erfolg alle möglichen Unterhaltungsmittel durchgegangen worden, aber aller Aerger und Missmuth war umsonst. Der Himmel blieb umwölkt. Wir dachten bereits ernstlich daran, unseren Lieblingsplan für dieses Jahr unausgeführt zu lassen, da endlich, am 12. September, schien eine günstige Wendung eintreten zu wollen. Ein frischer Tauernwind hatte sich erhoben, eilig zerstreute er die unheimlichen Nebelballen und fegte die an den umliegenden Bergen noch anklebenden Wolken lustig hinweg.

Schnell wurden jetzt wieder alle Vorbereitungen getroffen, verschiedene martialische Gestalten, die Führer für unsere projektirte Partie, versammelten sich am Nachmittag im Gastzimmer, Stricke und Steigeisen wurden geprüft, Wein in grosse Kannen gefüllt, der mitzunehmende Proviant ausgesucht, und so brachen wir denn endlich, sieben

Köpfe stark, nämlich wir drei und die Führer Joseph Schnell, Joseph Kerer, Rupert und Peter Groder, am Nachmittag um 3 Uhr auf, begleitet von den Glückwünschen der freundlichen Wirthsleute und vieler Dorfbewohner, die uns beim Abschied in herzlichster Weise ein gutes Gelingen der Fahrt prophezeiten. Komisch war ein altes Mütterlein, das wir unterwegs trafen; als sie uns erblickte, begann sie zu jammern, dass wir noch so blutjunge Kerls seien und schon auf »das schieche Luder 'nauf« wollten. Es sollte besser gehen, als sie geglaubt hatte.

Von Kals weg marschirten wir zuerst östlich am Bergerbache aufwärts. Nach etwa anderthalb Stunden zweigte sich unser Weg nördlich ab in das Ködnitzthal, während der Hauptweg, die bisherige Richtung bei behaltend über das Bergerthörl nach Heiligenblut führt. Ueberraschend war es, als wir kurz nach dem Einbiegen in das Ködnitzthal den Grossglockner erblickten, der sich furchtbar steil und wild über dem Ködnitzgletscher erhob. Um 6 Uhr Abends erreichten wir die Lucknerhütte, die oberste Hütte des Thales; diese war unser Ziel für den heutigen Tag. Die Luft war rein und mild, so dass wir trotz der bedeutenden Höhe von ungefähr 7000' im Freien uns lagern konnten. Ein prächtiges Bild breitete sich vor uns aus. Zu unseren Füssen in der Tiefe liegt das vielgewundene Ködnitzthal, eingeschlossen zur Linken und Rechten von der Langwand und Freiwand, von denen besonders die letztere durch ihren fast 3000' hohen steilen Abfall einen imposanten Anblick gewährt. Das Thal gegen Süden schliessend blickt der Hochschober mit seinen Eisfeldern zu uns herüber, noch beleuchtet von der untergehenden Sonne, während schon tiefer Schatten sich über die Thalsohle gelagert hatten. Vor Allem aber zog unsere Aufmerksamkeit der Grossglockner auf sich, der wenige Schritte ober der Hütte sichtbar war, genau untersuchten wir mit dem Fernrohre den morgen einzuschlagenden Weg.

Es war ein herrlicher Abend und als danu endlich der Vollmond über die Berge emporstieg und die Spalten

ringsumher mit seinem zaubervollen Lichte erfüllte, da entfalteten sich uns prächtige Kontraste in der Beleuchtung.

Die zunehmende Abendkühle trieb uns endlich in die Hütte zurück, wo unsere Führer ein grosses Feuer angezündet hatten, um unser Abendessen zu bereiten. Bald sassen wir Alle um den Heerd herum, in abenteuerliche Gruppen eingetheilt. Fröhlich floss uns die Zeit dahin, es wurde gelacht und gesungen, wir machten den Kalsern Elogen über ihre kolossalen, vertrauenerweckenden Gestalten sie theilten uns ihre Freude mit, dass sie diesesmal so lustige Herren auf den Glockner zu führen hätten. Es war schon ziemlich spät, als plötzlich zu unserer Ueberraschung eine zweite Karawane anlangte: zwei Engländer mit drei Führern, die eben erst von Kals heraufkamen und für morgen die gleichen Pläne hatten, wie wir. Thomas Groder war der Leiter jener Partie. Da ging nun das Leben und Treiben erst recht an; es herrschte in der kleinen Hütte zwar entsetzlich wenig Platz, aber gewaltig viel Lärm; merkwürdig war zumal die ununterbrochene Reihenfolge von Missverständnissen, welche die gegenseitige Unkenntniss der Sprache zwischen den Engländern und den Kalsern hervorrief.

Doch es war jetzt 9 Uhr, somit Zeit, an ein wenig Schlaf zu denken; so krochen wir denn alle zusammen in einen neben der Hütte stehenden Heuschupfen, um für den folgenden Tag neue Kräfte zu sammeln. Aber nur kurz war die Ruhe, schon nach zwei Stunden, um 11 Uhr, wurden wir unseren Anordnungen gemäss von den Führern wieder geweckt, indem wir, begünstigt vom hellen Vollmondlichte, möglichst bald aufbrechen wollten. Das Wetter war herrlich. Rein und wolkenlos dehnte sich das Firmament ober uns aus, nur von Zeit zu Zeit gaukelte gespenstisch ein leichtes Wölkchen um die Spitze des Glockners.

Rasch wurde nun unser Frühstück genossen, wenige Minuten nach 12 Uhr verliessen wir die Hütte. Unser Weg führte uns an der linken Seite des Ködnitzbaches aufwärts. Der guten Mondbeleuchtung hatten wir es zu danken, dass wir schon nach einer Stunde auf dem Ködnitzgletscher

standen, während sonst diese Strecke, wenn sie mit Hilfe von Laternen zurückgelegt werden muss, immer einen grösseren Aufwand von Zeit und Mühe verlangt. Nach einer Pause von einer Viertelstunde waren die Steigeisen unter unseren Füssen befestigt und wir Alle in Zwischenräumen von etwa zehn Fuss an einem starken Seile angebunden. Voran schritt Schnell, der Hauptführer der ganzen Partie, und dann kam immer zwischen zwei Führern je einer von uns. Noch ein lebendes Wesen befand sich in unserer Nähe: Schnell's Hund, der im Klettern fast ebenso geübt wie sein Herr, ruhig und bedächtig neben dem letzteren herlief. Es hat uns Alle in Erstaunen versetzt, als wir dieses Thierlein so bequem über die abschüssigen Flächen sich fortbewegen sahen, auf denen wir oft nur durch festes Einstossen des Bergstockes und der Steigeisen sichern Tritt zu fassen vermochten.

Rasch ging es aufwärts, die Kälte zwang zu eiligem Schritte. Der Ködnitzgletscher war an manchen Stellen stark zerklüftet, so dass uns oft Spalten, viele Fuss breit und unabsehbar tief, entgegen gähnten. Mit bewunderungswürdiger Sicherheit verfolgte Schnell seinen Weg durch dieses Labyrinth. Kleinere Klüfte wurden übersprungen, grössere umgangen; besonders, als wir später die Ostseite des Gletschers verliessen und mehr in der Mitte desselben vordrangen, legten wir in kurzer Zeit eine bedeutende Strecke zurück. Nach zwei Stunden waren wir an der letzten steilen Erhebung des Gletschers angelangt. Von da an ging es etwas langsamer, die Neigung wird hier ziemlich bedeutend und endigt schliesslich in einem Winkel von 40 Grad. Doch waren die Schwierigkeiten dadurch vermindert, dass die abschüssige Fläche von einer dicken Lage Schnee's bedeckt war, in der wir immer guten Stand finden konnten.

Nach einer halben Stunde waren wir am obersten Rande des Gletschers angelangt, etwa zweihundert Fuss unterhalb der Adlershöhe, die hier in einer schroffen brüchigen Wand abstürzt. Da trat unserem weiteren Vormarsche plötzlich ein unvermutetes Hinderniss entgegen. Kaum

hatten wir mit dem Anstieg begonnen, so lösten sich unter unseren Füssen eine Menge von grösseren und kleineren Felsstücken los und sausten in rasender Eile über den Gletscher hinab. Und sogleich tönten aus der Tiefe laute Rufe. Es war die etwa eine Stunde nach uns aufgebrochene Expedition der Engländer, welche, bedroht von den direkt auf sie herabrollenden Steinen, uns an der weiteren Fortsetzung unseres Weges hinderte und uns fast eine halbe Stunde lang zu warten zwang. Es waren unangenehme Augenblicke. Wir mussten, durchschüttelt von eisig kaltem Winde an die Wand angeschniegt uns so lange in Geduld fassen, bis die unter uns Befindlichen an einem sichern Platz angelangt waren, wo sie von den unter unseren Tritten sich loslösenden Felstrümmern nicht mehr getroffen werden konnten. Dann erst durften wir unseren Weg wieder fortsetzen. Tief griffen die Zacken der Steigeisen in die lose Schieferhülle ein, schon nach wenigen Minuten hatten wir die Adlersruhe erreicht 10,932' 3453<sup>m</sup>, eine etliche Klafter im Gevierte messende fast ebene Fläche, von wo aus gegen Nordwesten der eigentliche Glockner mit seinen schlanken Doppelgipfel sich erhebt. Auf der Adlersruhe haben wir die Scheitel des Glocknerkammes erreicht. Hier trifft auch unser Weg mit dem von Heiligenblut heraufführenden Wege zusammen. Wundervoll war die schon jetzt sich entfaltende Rundschan, besonders gegen Osten und Westen, wo kein vorliegender Gipfel mehr die Aussicht hemmt. Noch aber waren nur wenige Punkte mit Bestimmtheit zu erkennen, denn die trügerische Mondbeleuchtung verhinderte eine genaue Orientirung. Majestatisch ist von hier aus der Glockner anzuschauen, der sich vor uns in scharf zugespitzter Kante erhebt; er sah schreckenerregend genug aus, und nicht ohne ein gewisses Bangen schweiften meine Blicke von Zeit zu Zeit hinauf zu dem gewaltigen Riesen.

Das Wetter war so günstig wie möglich. Die Anfangs vereinzelt auftauchenden Nebelballen waren vollständig verschwunden, nicht das kleinste Wölkchen war am weiten Horizont zu entdecken, herrlich strahlte der Vollmond sein

glänzendes Licht auf uns herab, ein zauberhaftes Glitzern und Schimmern der uns umgebenden Eiswelt hervorruend und mit fahlem Lichte die fernen Bergesketten übergiessend. Und ihm entgegen tauchten im Osten die ersten lichten Streifen empor, von Minute zu Minute gewannen sie rasch an Ausdehnung. Es war ein Bild von unbeschreibbarer Schönheit und Grossartigkeit.

Es war 4 Uhr 25 Minuten. Hier wurde nun alles überflüssige Gepäck unter der Obhut von Schnell's Hund zurückgelassen, für welchen der folgende Weg bei aller Kunstfertigkeit und Geschicklichkeit im Klettern doch eine zu beschwerliche Aufgabe gewesen wäre; das Allernothwendigste: Plaid, Fernrohr, Landkarten und etwas Wein wurde mitgenommen.

Die ersten sechshundert Fuss geht es noch leicht und ohne Gefahr aufwärts; von da an beginnen erst die eigentlichen Schwierigkeiten der Ersteigung, die oft so sehr übertrieben, oft aber auch so unbedeutend und gering geschildert werden. Die Wahrheit liegt auch hier, wie so häufig im menschlichen Leben, in der goldenen Mitte. Es ist nicht zu läugnen, dass diese letzte Strecke anstrengend und gefährlich ist, doch so furchtbar und grauenerregend sind die Hindernisse nicht, wie sie oft geschildert werden. Zudem leisten die Führer das Möglichste; man darf sich auf dieselben unbedingt verlassen. Wir zwar gaben uns die grösste Mühe, ihnen nur geringe Plage mit uns zu machen, aber wir hörten von ihnen doch Fälle erzählen, wo manche »Ersteiger« mehr hinauf geschleppt und gezogen worden waren, als sie selbst hinaufgekommen waren. Solche Helden reden aber dann sicher in der übertriebensten Weise von den überstandenen Gefahren, je weniger sie die letzteren selbst bezwungen, je mehr sie sie den Führern zugeschoben haben. Immerhin aber ist die Ersteigung des Grossglockner auf dem alten Kalser Wege durchaus nicht unter die leicht ausführbaren Unternehmungen zu zählen.

Die Neigung des von der Spitze herabziehenden Eismantels, der nur mit einer dünnen Lage von weichem Schnee

bedeckt war, nimmt jetzt immer zu und erreicht schliesslich den starken Abfallswinkel von 47 Grad. Hier nun gingen zwei von den Führern voraus und hieben mittelst ihrer Beile Stufen in das Eis, ungefähr zwei bis drei Zoll tief. Der hiedurch hervorgerufene Aufenthalt war peinlich genug; da wir nämlich, wenn wir etwa fünf oder sechs dieser Stufen hinangestiegen waren, immer wieder warten mussten, bis die nächsten fertig waren, so hatten wir voll auf Gelegenheit, nicht nur durch den schneidend kalten Wind an Händen und Füßen zu erstarren, sondern auch durch das Hinabblicken über den rechts- und linksseitigen äusserst steilen Absturz gegen die Pasterze und den Ködnitzgletscher, die viertausend, beziehungsweise dreitausend Fuss unter uns sich ausdehnten, eine nicht gerade unterhaltende Schwindelprobe zu bestehen. Aeusserst unangenehm war mir das Vorbeisausen der vielen grösseren und kleineren Eisstücke, welche sich in Folge des Stufenhauens beständig loslösten und in überstürzender Hast an uns vorbei ihren Weg in der Tiefe suchten, bald über die östliche Seite der Kante die Pasterze und Kärnten, bald über die westliche den Ködnitzgletscher und Tirol mit ihrem Besuche zu beecken.

War nun in vielen Beziehungen dieses langsame Vordringen mit einigen Mühen und Unannehmlichkeiten verbunden, so gestattete es anderseits auch als Belohnung manchen entzückend schönen Blick auf den von Sekunde zu Sekunde heller und deutlicher hervortretenden östlichen Horizont, der in einem überaus lieblichen Farbenspiel prangte im Gegensatz zu dem noch in fahle Schatten gehüllten Westen, wo der Vollmond gerade hinter den Bergen verschwand, seine Herrschaft einem erhabeneren Lichte abzutreten. Doch es war noch nicht Zeit, mit der Aussicht sich zu beschäftigen; noch musste vorher manches beschwerliche Stück Arbeit zurückgelegt werden, bevor wir uns vollständig dem wohlerworbenen Genuß überlassen durften. Wir waren jetzt über etwa hundert Stufen bei einer aus dem Eismantel hervorstehenden Felsenkante angelangt, die

aus lose aufeinanderliegenden Chloritschiefer-Platten besteht; sie war uns ein erwünschter Ruheplatz. Etwas unterhalb dieser Kante, zwischen der Adlersruhe und hier, dehnt sich im Eise eine kleine Kluft aus, die in früheren Jahren manchmal mit einiger Mühe überschritten werden musste. Zur Zeit unserer Ersteigung war dieses Hinderniss nicht vorhanden, indem die Kluft bis zum Rande mit Schnee gefüllt war, so dass wir leicht über dieselbe hinwegkommen konnten. Von dieser Felsenkante weg nimmt der Firngrat, der bisher in nordwestlicher Richtung sich emporgezogen hat, plötzlich eine scharfe Wendung gegen Norden an; nach Ueberschreitung von ungefähr 50 Stufen waren wir an jener Stelle angelangt, wo er diese Richtung wieder verlässt und rechtwinklig umbiegend über den Kleinglockner direkt westlich zur höchsten Spitzে sich erhebt.

Langsam ging es aufwärts, immerfort die Blicke gegen Osten gewendet, wo wir jeden Moment das Empertauchen der Sonne erwarteten. Da plötzlich, als wir kaum mehr 30—40 Fuss unterhalb des Kleinglockners waren, flammte die vor uns liegende Spitzе in glühendem Roth auf; wenige Sekunden darnach trafen auch uns die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne. Unwillkührlich jubelten wir laut auf, jeder suchte sein Staunen und sein Entzücken dem anderen mitzutheilen. Es war ein impossantes Bild, voll Pracht und Herrlichkeit. Nach wenigen Minuten hatten rings um uns die ehrwürdigen Bergriesen ihren schimmernden Hermelin mit einem zauberhaften Purpur vertauscht, während tief unten im Möllthale noch die schweren Schatten der Dämmerung ausgebreitet lagen. Und stahlblau, fast schwarz, wölbte sich ober uns das Firmament, den Uebergang von der lebhaften Gluth des Ostens zu dem dunkeln Grau des Westens vermittelnd. Wem sollte nicht beim Anblick eines so wunderschönen Bildes die Brust schwollen vor Wonne und Seligkeit.

Nach kurzem Aufenthalte ging es die letzte Strecke hinan, nach wenigen Minuten waren wir auf dem Kleinglockner angelangt. Es war 5 Uhr 25 Minuten, wir hatten

von der Adlersruhe bis hieher eine Stunde und fünf Minuten gebraucht.

Der Kleinglockner wird wohl mit Recht nicht als selbständiger Berg, sondern als die niedrigere unter jenen beiden Zacken betrachtet, welche die höchste Erhebung des Glockners bildet. Er besteht aus einem gegen die Pasterze zu überhängenden Schneegrat, aus welchem vier Höcker sich erheben, zwei am östlichen, zwei am westlichen Theile, von denen der letzte, der westlichste, der höchste ist. Dieser Grat muss an dem gegen den Ködnitzgletscher sich herabsenkenden Absturz überschritten werden. Die auf der andern Seite befindlichen Schneeweichte war so dünn, dass der Bergstock bei festem Einstossen zu wiederholten Malen durchbrach und wir durch die so gebildete Oeffnung hindurch auf den tief unter uns sich ausbreitenden Pasterzen-gletscher hinab blicken konnten. Vorsicht ist an diesem Orte sehr nothwendig, denn ein Ausgleiten oder Fallen könnte hier unter Umständen nicht nur für den Einzelnen, sondern für die ganze Gesellschaft verderblich werden. Doch ist bei sicherem, schwindelfreien Tritt keine Gefahr vorhanden, zumal da man am Seile befestigt ist und sich immerfort unter der Obhut der starken Führer weiss.

Wir waren jetzt am letzten Theile unserer Aufgabe angelangt, der gewöhnlich als das Schwierigste der ganzen Ersteigung geschildert wird: Abstieg vom Kleinglockner zur Scharte, Ueberschreiten derselben und Emporklimmen auf die jenseitige höchste Spitze.

Es war wohl den ausserordentlich günstigen Witterungsverhältnissen des Jahres 1867 zuzuschreiben, wo die starke Hitze im Juli und August grosse Schnee- und Eismassen zum Abschmelzen gebracht hatte, dass diese Strecke bei weitem nicht so beschwerlich war, als sie sonst von vielen Glocknerersteigern getroffen wurde. So konnten wir beim Hinabklettern vom Kleinglockner zur Scharte, wo früher oft eine äusserst steile Eiswand überwunden werden musste, an dem festen Gestein, das überall für Hände und Füsse sichere Anhaltspunkte darbot, ohne grosse Mühe

uns hinablassen, so dass wir schon nach wenigen Minuten auf der Scharte standen. Auch diese, welche aus angewehtem Schnee besteht und nach den verschiedenesten Jahren eine verschiedene Gestalt hat, bald höher, bald tiefer, bald sehr schmal wie ein Messerrücken zulaufend, bald wieder etwas breiter ist, war diessmal außerordentlich gut zu passiren; sie besass eine Breite von durchschnittlich  $1-1\frac{1}{2}$  Fuss. Nur an einer einzigen Stelle war sie so schmal, dass man kaum die beiden Füsse neben einander aufsetzen konnte. Im Gegensatz zu früheren Ersteigern, welche dieselbe mehr oder minder gegen Westen, also gegen die höhere Spitze zu ansteigend fanden, trafen wir sie ganz eben. Die Länge derselben, die so verschiedenartig angegeben, in übertriebenster Weise sogar auf dreissig Klafter geschätzt wurde, beträgt in Wirklichkeit kaum dreissig Fuss.

Führer Schnell war vorangegangen und ebnete den Weg, indem er mit dem Fusse nach rechts und links den Schnee abstiess oder breit trat. Staunend sahen wir zu, mit welcher Leichtigkeit und welchem Geschick Schnell dieses Geschäft besorgte. Es war, als ob er auf dem ebenen Stubenboden sich befände, so ungenirt bewegte sich der verwegene Bursche auf der Scharte hin und her. Am jenseitigen Ende derselben angelangt, fasste er festes Posto und nun mussten wir, während das Seil hüben und drüben von den Führern stramm gehalten wurde, die Hauptproben unserer equilibristischen Kunstfertigkeit ablegen.

Ruhigen und sichern Schrittes hatten wir die Scharte überwunden und jetzt befanden wir uns am Fusse des zweiten Gipfels, der sich hier Anfangs furchtbar steil erhebt, so dass er einen Neigungswinkel von über 60 Grad aufweist, dann aber wenig geneigt zum höchsten Punkte emporsteigt. Mit Hilfe der Führer, die an allen schwierigen Stellen mit Ziehen und Schieben uns unterstützten, wurde auch diese letzte Strecke rasch und glücklich zurückgelegt und um 5 Uhr 50 Minuten standen wir auf der Spitze, 12,009' 3796<sup>m</sup> hoch über dem Adriatischen Meere. Wir hatten

sonach bis hierher von der Lucknerhütte  $5\frac{3}{4}$ , von der Adlersruhe  $1\frac{1}{2}$  Stunden, vom Kleinglockner aus 25 Minuten gebraucht.

Erfüllt war nun jener Lieblingswunsch, der so oft schon in Gedanken mich hatte vorauseilen lassen auf die wunderschöne Spitze, aber alle Phantasie war nicht im Stande gewesen, mir ein so majestäisches Rundgemälde vorzuzaubern, wie es jetzt in Wirklichkeit vor meinen Augen sich entrollte. Wer fühlt sich nicht freier und erhabener als die übrigen Menschen, wenn er auf dem Gipfel eines Berges steht und vor sich in unbegrenzter Ferne Gottes herrliche Natur ausgebreitet sieht? Und wie viel schöner ist es dann, wenn jener Berg die höchste Zinne rings umher, der alleinige Beherrscher der zu seinen Füssen sich ausdehnenden Länder ist! Da herauf dringt nicht Falschheit und Hass, nicht Eigennutz und Zwietracht, da ist alles kleinliche Streben und Treiben verschwunden und all' die Dinge, die den Menschen da drunter Kummer und Sorge verursachen, nur ein Gedanke, der der staunenden Bewunderung füllt unser Herz. Der Gesammeindruck ist zu kolossal, als dass er mit Worten beschrieben werden könnte. Es ist, als ob unsere Sprache zu dürtig wäre, als dass wir mit ihrer Hilfe solch herrliche Bilder der Natur beschreiben könnten. Eine so überwältigende Fülle von Pracht und Grossartigkeit lässt sich wohl fühlen, in unserer Erinnerung können wir immer wieder die Genüsse durchleben, die uns da oben geboten waren, nie aber lassen sich dieselben durch eine schwache Feder beschreiben. Auch die begeistertste Schilderung bliebe weit hinter der Wirklichkeit zurück!

Doch nur selten wird uns auf Erden ein vollkommen ungetrübtes Glück zu Theil, meist wird ein herber Tropfen dem Freudenkelche beigemischt sein. So herrschte auch am heutigen Tage auf der Spitze ein so furchtbarer Sturm, dazu eine so heftige Kälte, dass wir auf dem höchsten Punkte selbst nur wenige Minuten auszuhalten vermochten, wir sahen uns gezwungenen, einige Fuss unterhalb der Spitze

gegen Osten uns zu lagern, wo wir gegen den Wind am besten geschützt waren und wo auch die Kälte durch die immer mehr an Kraft gewinnenden Sonnenstrahlen bald gemindert wurde. Da fühlten wir uns denn nach und nach ganz behaglich, um so mehr, da wir alle drei trotz der bedeutenden Höhe von der sogenannten Bergkrankheit: Uebelkeiten, Erbrechen, Athmungsbeschwerden, Anwandlung von Schwindel u. s. f., so wie von Augenschmerzen, die sonst in Folge des Schneeglanzes leicht eintreten, vollständig verschont geblieben waren.

Kurze Zeit nach uns langte auch die Expedition der Engländer an, die viel schneller als wir heraufgekommen waren, da sie unsere Stufen benützen konnten und so des mühevollen, zeitraubenden Stufenhauens überhoben waren. Fröhlich begrüssten wir uns und bald kam es zu einem ganz entsetzlichen Kauderwelsch, indem wir uns mit Hilfe von deutschem, englischem und französischem Radebrechen äusserst wichtige und interessante Beobachtungen mitzuteilen versuchten. Und kurze Zeit nach jenen traf zu unserer grossen Ueberraschung abermals ein lebendes Wesen ein: ein Schmetterling! Sonderbarer Weise findet man diese Geschöpfe oft auf den höchsten, eisbedeckten Gipfeln, wo sie ganz zutraulich den Menschen umflattern.

Nach und nach suchten wir uns jetzt in dem Gewimmel der uns umgebenden Berge zu orientiren. Landkarten und Fernrohr wurden ausgebreitet, um Alles möglichst genau zu durchforschen. Was zunächst unsere Spitze selbst betrifft, die in den verschiedenen Jahren je nach den Einflüssen der Witterung ihre Gestalt verändert und meist aus einer gegen Norden und Osten überhängenden Schneeweiche besteht, so war dieselbe zur Zeit unserer Ersteigung fast ganz schneefrei, eine Folge der warmen Sommermonate des Jahres 1867. Der eigentliche Gipfel ist so schmal, dass kaum sechs Personen neben einander bequem Platz finden können; er fällt gegen Osten 4500 Fuss hoch ausserordentlich steil gegen die Pasterze ab, fast ebenso steil 3500 Fuss hoch gegen Süden zum Ködnitzgletscher. Gegen Norden senkt er

sich in jähen, unnahbaren Felsabstürzen zur Glocknerwand. Fast direkt gegen Süden, mit geringer Divergenz gegen Westen, zieht sich, den Ködnitzgletscher vom Teischnitzgletscher trennend, ein steiler Felsgrat hinab, derselbe, über welchen jetzt der neue Glocknerweg angelegt ist. Auf dem Gipfel selbst ist nur noch ein kleines Andenken an jene Vorrichtungen erhalten, die hier Fürst Salm vor mehreren Decennien treffen liess: eine etwa drei Fuss hohe Pyramide aus Eisenstäben, durch welche ehemals die Vertikalstange des Kreuzes festgehalten wurde. Das letztere ist schon längst verschwunden; an der Spitze jener Pyramide befanden sich in einer kleinen runden Aushöhlung eng zusammengestopft, viele Visitenkarten von früheren Ersteigern. Eine an der Südseite ungefähr 6—8 Fuss unterhalb der Spitze hervorstehende Eisenstange, die fest in den Boden eingetrieben war und eine Höhe von etwa 2 Fuss besass, war durch eine dünne Blechtafel verziert. Die Spuren einer ehemaligen Vergoldung konnten wir daran erkennen: es war wohl ein Ueberbleibsel jener aus vier vergoldeten Platten bestehenden Drehscheibe, die ehemals an dem Kreuze befestigt gewesen war. Von dem Blitzableiter, dessgleichen von irgend einem Ueberreste des Barometerkastens war nicht das Mindeste zu entdecken.

Wenden wir jetzt unsere Aufmerksamkeit auf das Entferntere, auf die grossartige Rundschau, die sich vor uns ausdehnt.

Es ist immerhin ein etwas gewagtes Unternehmen, das Panorama eines Berges wie des Grossglockners ausführlich schildern zu wollen. Abgesehen davon, dass die Aufzählung einer endlosen Reihe von Namen den Leser nur ermüdet, wird ihm zudem nur ein geringer Gefallen erwiesen, denn trotz der eingehendsten Schilderung wird er sich doch immer nur eine mangelhafte Vorstellung von der Rundsicht verschaffen können. Ich habe es bei all' jenen Partien, die in diesem Buche bereits beschrieben wurden, stets vermieden, in langer, vielleicht auch langweiliger Reihenfolge die Namen der von einer Spitze aus sichtbaren Berge

aufzuzählen, vielmehr habe ich jedesmal nur hier und dort eine interessante Einzelheit herausgegriffen, in der festen Ueberzeugung, dass es doch nicht möglich sei, ein Gesamtbild hervorzurufen. Dagegen soll das Panorama des Grossglockners zwar nicht in allen einzelnen Details, wohl aber im Ganzen und Grossen hier geschildert werden, und zwar aus dem Grunde, weil ich der Ueberzeugung bin, dass ich damit manchem Ersteiger dieses Berges einen Gefallen erweisen werde. Zudem wird man mit Recht verlangen können, dass gerade auf die Rundsicht vom Grossglockner, dessen Besuch in steter Zunahme begriffen ist, hier näher eingegangen werde, da ja in diesem Werke der Grossglockner und seine Umgebung ausführlich beschrieben werden soll.

Unmittelbar zu unseren Füssen gegen Südosten, Osten und Norden liegt der schön geformte Pasterzengletscher, der in grossen mächtigen Wellen vom Tauernhauptkamm gegen das Möllthal herniederfluthet. Mit Hilfe des Fernrohres konnten wir die Spalten und einzelnen Theile der Moränen wohl erkennen. Auffallend war der stark ausgeprägte Randtalus an der linken Seite des Obersten Pasterzenbodens unterhalb des Fuscherkarkopfs. Im Ogivensystem des eigentlichen, d. h. firnfreien Gletschers waren deutlich zwei getrennte Hälften zu unterscheiden, entsprechend den zwei grössten Komponenten dieses Eisstromes, Schneewinkel- und Riffelzufluss. Die Umrandung desselben ist äusserst grossartig, doch dürfte dieselbe vom entgegengesetzten Ufer, etwa vom Fuscherkarkopf aus noch interessanter sein, da sich dort der Glocknerkamm am besten präsentirt. Unterhalb des Pasterzengletschers, gegen Südosten, liegt das Möllthal, aus dem gar freundlich Heiligenblut mit seinem schlanken Kirchthurm heraufblickt; dieses und Stanischka, eine Ortschaft im Kalserthale, sind die einzigen bewohnten Punkte, die man von unserem erhabenen Throne aus deutlich erkennen kann. Weiter gegen Süden steigt über dem Leiter- und Ködnitzthal die Schobergruppe auf, aus welcher besonders das Petzeck und der Hochschober hervortreten. Von merkwürdiger Gestaltung ist der links von dem letzt-

genannten Gipfel gelegene Glödis, ein spitz zulaufender Felskegel. Weiter gegen Südwesten und Westen umgeben uns die vier zum Dorferthale herabziehenden Gletscher: Ködnitz-, Teischnitz-, Frusnitz- und Laperwitzgletscher, die häufig unter dem Kollektivnamen »Kalserkees« zusammengefasst werden. Die Thalsohle des Dorferthales ist jedoch nirgends sichtbar. Gegen Nordwesten senkt sich der Glocknerkamm über die Glocknerwand, die sich durch ihren wilden Absturz sowohl gegen den Teischnitzgletscher wie gegen die Pasterze auszeichnet, zum Romariswandkopf hinab welch' letzterer Gipfel uns den weiteren Verlauf des Glocknerkammes zum Schneewinkelkopf verbirgt. Und jetzt sind wir im Norden wieder beim Johannisberg angelangt, von wo aus die Pasterze ihre eisigen Fluthen herabschiebt gegen das Möllthal. Den schönsten Anblick in unserer näheren Umgebung gewährt uns jedoch das Grosse Wiesbachhorn, das kühn und trotzig im Nordosten sich emporbaut, umgeben von mächtigen Nachbarn. Es scheint allein unter den zahllosen Spitzen, die uns rings umringen, ebenbürtig neben dem Glockner auftreten zu können. Zwischen dem Vorderen und dem Mittleren Bärenkopf schaut die schöne Spitze des Kitzsteinhorns zu uns herüber.

Es sollen nun auch die Grenzen der Fernsicht, so weit ich sie mit Bestimmtheit erkennen konnte, angegeben werden. Im Süden erheben sich die Berge des Venetianischen Gebietes, zur Rechten einen Blick auf die in Dunst gehüllte oberitalienische Ebene gestattend. Da die mathematische Aussichtsweite bei einer Höhe von zwölftausend Fuss dreissig Meilen beträgt, so muss von der Spitze des Grossglockners das Adriatische Meer in einer Länge von acht Meilen sichtbar sein. Aber so sehr ich mich auch anstrengte, mit Hilfe meines Fernrohrs, das sich am heutigen Tage meine volle Zufriedenheit erwarb, das Gesuchte aufzufinden, so konnte ich doch nichts mit Bestimmtheit entdecken. Wohl sah ich einen hellen Streifen in jener Richtung, ob aber dies der Spiegel der Adria gewesen, vermag ich nicht zu entscheiden. Ich habe auch

bei meinen beiden späteren Glocknerersteigungen, obwohl dieselben gleichfalls vom Wetter ausserordentlich begünstigt waren, nie das Adriatische Meer zu erkennen vermocht; so spreche ich denn die Ansicht aus, dass das letztere von der Spitze des Grossglockners nicht sichtbar ist, obgleich ich dadurch in Widerspruch gerathe mit der Behauptung J. Payers, der dasselbe ganz deutlich gesehen haben will.

Einen herrlichen Anblick gewähren die weiter gegen Südwesten gelegenen Kalkalpen, welche wie Thürme so starr und jäh sich erheben; unter ihnen zeichnen sich die schneedeckte Vedretta Marmolada, dann Monte Cristallo, die Sorapiss, Schusterspitze, Civetta etc. durch ihre Höhe und die Schönheit ihrer Formen aus. Den interessantesten Theil der gesammten Fernsicht bilden jedoch im Südwesten und Westen die mächtigen Eisgebirge: Adamellostock zur Linken, Ortlergruppe zur Rechten des prächtigen Hochgall, des Kulminationspunktes der bedeutendsten unter den Nebengruppen der Hohen Tauern, der Rieserfernergruppe. Noch weiter gegen rechts reihen sich daran die eisigen Gefilde des Oetzthales, während mehr in den Vordergrund tretend die Spitzen der Zillertaler und der Venedigergruppe emporsteigen, eine weite, grossartige Eiswelt, die hoch über die jenseits des Dorferthales gelegene Landeckgruppe aufragt. Wenden wir uns gegen Nordwesten und Norden, so erblicken wir, über unzählige Bergeswellen hinwegschauend, die schwäbisch-haierische Ebene zwar verschwommen, so dass einzelne Punkte nicht deutlich zu erkennen waren, aber doch weit reiner und klarer als den von unserem Standpunkt aus sichtbaren Theil der oberitalienischen Ebene. Von den zwischen der ersten und unserem Gipfel sich ausbreitenden Bergeswellen treten besonders Innthaler, Wetterstein- und Kaisergebirge mächtig hervor, mit ihren grauen, massigen Wänden die vorliegenden Pinzgauer Berge weit überragend. Zur Rechten neben dem Kaisergebirge war der Spiegel des Chiemsee wohl zu unterscheiden. Am äussersten Horizont, die Aussicht gegen Norden schliessend, entdecken wir in weiter Ferne über der dunstigen Ebene

die Donauhöhen und den Böhmerwald, die kaum merklich von der weitgedehnten Fläche abstechen. Zwischen diesen und den Bergen nördlich des Salzachthales setzt sich der mächtige Zug der Kalkalpen über die Gruppe der Lofér-Leoganger Steinberge weiter gegen Osten fort zum Felsmassiv des Berchtesgadener Landes, aus welchem so manche wohlbekannte Spitze zu uns herüberblickte. Fast senkrecht fällt die ganze Kette gegen Süden ab, die weissen schimmernden Zinnen jenseits der Ebene des Saalachthales trotzig erhebend. In dieser Richtung lag ein kleiner Nebelstreifen; es war dies das einzige verdeckte Fleckchen Erde von den dreitausend Quadratmeilen, die sich vor uns ausbreiteten. Oestlich vom Gebirgsstock des Berchtesgadener Landes fällt der Kalkalpenzug zum Salzachthal ab, über dessen Einschnitt in verschwindender Ferne einzelne Berge des Salzkammergutes hereinlugen; über das Tännengebirge setzt er sich dann zur Dachsteingruppe fort, welch' letztere die höchste Erhebung der nördlichen Kalkalpen aufweist. Die fernsten Grenzen im Osten sind nach Sonklar und Payer der Schneeberg bei Wien und das Leithagebirge an der Grenze von Oesterreich und Ungarn. Näher herantreten an uns in dieser Richtung die Rauriser und die Gasteiner Gruppe, aus welchen hier Ankogl und Hochalmspitze, dort der Hohe Aar weit über ihre Nachbarn emporsteigen. Noch schweift das Auge über die vielen Höhenzüge Kärntens und Steiermarks, wo besonders die Karawanken mächtig emporragen, Terglou und Mangert als die bedeutendsten Gipfel in der Richtung über die Adlersruhe sich erheben und jetzt sind wir wieder an der Gruppe des Hochschobers angelangt, von wo aus mit der Beschreibung begonnen wurde.

Aus den genannten fernsten Aussichtspunkten: Oberitalienische Ebene im Süden, Ortlergruppe im Westen, Böhmerwald im Norden und Leithagebirge im Osten lässt sich leicht erkennen, wie umfangreich und grossartig das Panorama ist, das die Spitze des Grossglockners uns bietet. Es ist in Wahrheit fast des Unermesslichen zu viel; un-

willkürlich, wenn das Auge über Tausende und abermals Tausende von Gipfeln geschweift ist, wenn es die erhabenen Bergriesen bewundert und angestaunt, die uns fast schaurig und ehrfurchterregend in ihrer starren Wildheit umringen, wenn es über die weiten Schnee- und Eismassen geblickt, die sich zu unseren Füssen ausbreiten, so kehrt es immer wieder zurück zu dem einzigen Punkte, der freundlich und herzerquickend zu uns emporschaut, zu dem lieblichen Heiligenblut, dessen schimmernde Häuschen mit der in ihrer Mitte sich erhebenden Kirche uns daran erinnern, dass noch nicht Alles rings umher in ewigen Tod und nimmer zu erweckende Starrheit verstunken ist.

Wir waren jetzt schon geraume Zeit auf dem Gipfel. Die Kälte war nicht mehr so bedeutend wie bei unserer Ankunft, auch der Wind hatte fast ganz aufgehört, so dass wir bequem die mitgenommenen Karten ausbreiten konnten. Während wir nun eifrig beschäftigt waren, uns so viel wie möglich über das uns Umgebende Klarheit zu verschaffen, suchten unsere Führer sich durch allerhand interessante Fragen die Zeit zu vertreiben. Insbesondere strebten sie durch beinahe übermenschliche Anstrengung ihrer Sehorgane die Streitfrage zu lösen, ob ein da drunter auf dem Pasterzengletscher sichtbarer schwarzer Punkt eine Gemse sei oder nicht. Dann entwickelte Schnell eine wahrhaft schreckenerregende Gewandtheit im Bergsteigen, indem er an der steilen gegen die Pasterze zu abstürzenden Wand hinabkletterte und auf unsere Ermahnung, doch nicht so tollkühn zu sein, ganz trocken erwiederte, das Ding sei gar nicht so schlimm, wie es aussehe. Zur Ehre der wackeren Kalser muss man jedoch sagen, dass sie sich viele Mühe gaben, ihre Lücken in der Kenntniss der uns umgebenden Bergspitzen auszufüllen und dass sie jedesmal eine grosse Freude bezeugten, wenn wir ihnen die einzelnen Gipfel mit Namen bezeichneten.

Rasch war die uns zugemessene Zeit, die wir hier zu bringen durften, verflogen; schon verweilten wir über zwei Stunden auf der Spitze und in den westlichen Eisfeldern

begannen bereits kleine Wölkchen aus den tiefer liegenden Mulden emporzutauchen. So dachten denn auch wir an den Aufbruch, wenn auch äusserst ungern, um wieder hinabzusteigen zu den übrigen Menschen, über welche wir uns in diesen Stunden so unendlich erhaben gedünkt hatten. Noch wurde vorher dem Universum, dann dem Glockner speciell ein freudiges Hoch gebracht, zum Schlusse von meinen beiden Reisegefährten Wiedenmann und Solbrig zur dauernden Erinnerung an den heutigen Tag ein feierliches Schmollis getrunken und jetzt standen wir wieder in Reih und Glied zwischen unseren Führern, am Seile befestigt und sendeten einen letzten Abschiedsblick hinab von der schönen Spitze, die uns so herrlichen Genuss verschafft hatte.

Es war gerade 8 Uhr. Vorsichtig ging es hinab über die oben beschriebene Wand, indem jeder einzelne von uns von den Führern über die böse Stelle herabgelassen wurde. Langsam, aber sichern Trittes passirten wir dann die Scharte, in wenigen Minuten darauf hatten wir wieder den Klein-glockner erreicht. Nun stiegen wir Anfangs behutsam über die bei unserem Heraufweg eingehauenen Stufen hinab, indem wir bei jedem Schritte mit dem Absatze fest in dieselben einstießen. Später jedoch trat eine etwas schnellere Beförderungsart ein, indem wir auf den Bergstock gestützt, mit grosser Schnelligkeit über die glatte Fläche hinabfuhrten. 50 Minuten nach 8 Uhr standen wir wieder auf der Adlersruhe, wo Schnell's Hund laut bellend uns entgegensprang und mit allen möglichen Liebkosungen seinen Herrn begrüsste. Hier nun wurde eine grössere Rast gemacht und dem mitgenommenen Proviant alle Ehre erwiesen; wir konnten uns jetzt ganz gemüthlich Zeit lassen zu dem Reste unseres Tagewerks. Wahrhaft schwindelerregend war es, als wir die Engländer, die etwa eine Viertelstunde nach uns den Gipfel verlassen hatten, über den steilen Eisabhang herabsteigen sahen. Die dunkeln Gestalten, die uns Anfangs wie winzige Punkte erschienen waren, dann aber von Minute zu Minute grösser wurden, bewegten sich langsam wie über

ein Kirchendach herab auf uns zu — gewiss war es viel grässlicher anzuschauen, als es in Wirklichkeit ist, wenn man in solcher Stellung sich befindet.

Von der Adlersruhe aus schlügen wir den Weg über die Hohenwartscharte und den Leitergletscher ein, um nach Heiligenblut hinabzukommen. Als wir die erstere um 9 Uhr erreichten, da zeigte es sich, wie gut es gewesen, dass wir am heutigen Tage so früh aufgebrochen waren, denn nicht nur waren die Berge rings umher schon mehr oder minder von dichten Nebelmassen umlagert, sondern auch der Glockner selbst war von Zeit zu Zeit durch einzelne Wölkchen verdeckt, die uns jedenfalls, wenn wir nur kurze Zeit später unseren Weg angetreten hätten, eine so überaus reine Fernsicht, wie wir sie genossen, wenigstens theilweise geraubt hätten.

Noch war der etwas beschwerliche Abstieg von der Hohenwartscharte zum Leitergletscher zurückzulegen und der letztere selbst, der jedoch weder eine starke Neigung, noch eine bedeutende Zerklüftung aufweist, zu überschreiten. Wenn wir diese Strecke auch nicht so bequem passirten, wie Fürst Salm, von dem uns Schultes in seiner »Reise auf den Grossglockner« erzählt, dass er sich auf einem Schlitten über den Leitergletscher hinabziehen liess, so kamen wir doch gleichfalls ohne grosse Anstrengung an die Endmoräne des letzteren an. Rasch war dieselbe überklettert, um 9 Uhr 30 Minuten hatten wir die Salmshöhe erreicht. Das Seil wurde nun zusammengerollt, die Steigeisen, die wir seit mehr als acht Stunden nicht von den Füssen gebracht, fanden in der Kraxe eines Führers ihren Platz. Hier verliess uns auch Führer Schnell, dessen wir jetzt nicht mehr weiter bedurften; zwei von den Führern waren bereits von der Adlersruhe aus auf dem nächsten Wege nach Kals zurückgekehrt, so dass wir nun mit Rupert Groder allein unseren Marsch nach Heiligenblut fortsetzten. Um 11 Uhr 15 Minuten langten wir in der Leiteralpe an, einigen elenden Hütten, welche den von der Kärntner Seite aus die Glocknerfahrt unternehmenden Besteigern seit dem Verfalle der Hütte

auf der Salmshöhe als Nachtquartier dienen muss, gewiss kein beneidenswerther Aufenthalt. Nach kurzer Rast ging es weiter über den Katzensteig hinab, der sich auf der linken Seite des Baches manchmal hoch über der Thalsohle an abschüssigen Abhängen hinzieht und manche unangenehme Passage darbietet. Tief unter uns rauscht der Leiterbach, oft an 200—300 Fuss unterhalb des Steiges. Obwohl es schon Ende der warmen Witterung war, so war er doch noch an manchen Stellen brückenartig von schmutzigen Schneemassen bedeckt, den Ueberresten der hier in reichlichem Masse alljährig niedergehenden Lawinen. Der Weg von der Leiteralpe bis Heiligenblut ist ziemlich monoton; nur der Gössnitzfall, der bereits an anderem Orte seine Beschreibung fand, bietet einen interessanten, doch keineswegs hervorragend schönen Anblick.

Um 2 Uhr 15 Minuten langten wir am Ziele an, freundlich begrüßt von den im Gasthause anwesenden Touristen, die uns seit dem frühen Morgen mit dem Fernrohre verfolgt hatten. Die ganze Partie war ohne den mindesten Unfall abgelaufen, wir fühlten uns keineswegs überanstrengt, so dass wir am folgenden Tag den weiten Marsch von Heiligenblut über den Grossen Zirknitzgletscher, das Rauriser Goldbergwerk und den Verwaltersteig in's Nassfeld und nach Gastein zurücklegen kounten.

Meine zweite gelungene Ersteigung des Grossglockners wurde im August 1869 ausgeführt.

Nachdem ich schon am 2. August mit mehreren Freunden, darunter Herrn Professor J. Wagnl aus Graz zur Stüdlhütte gewandert, jedoch durch den tiefen, in der Nacht vom 2. auf den 3. August gefallenen Neuschnee nach Kals zurückgetrieben worden war, traf mich der 4. August abermals auf dem Wege zur Stüdlhütte, um am folgenden Tage den Glockner zu ersteigen. Jedenfalls war es nothwendig, gleichgültig ob die Fahrt gelingen sollte oder nicht, bis Ferleiten im Fuscherthale zu kommen, da ich am 8. Augnst ohne Gnade und Barmherzigkeit zu Hause eintreffen musste, um 30 Tage lang zu wenig erbaulicher Thätigkeit, resp.

Uthäigkeit auf dem Münchener Kugelfang und Marsfeld verurtheilt zu sein.

Durch den Schneefall in der vorletzten Nacht war die Atmosphäre hinlänglich abgekühlt worden, um für die nächsten paar Tage mit Sicherheit auf reinen Himmel rechnen zu lassen. Die Vermuthung zeigte sich als wohl begründet, eine ausserordentliche schöne Aussicht sollte uns Morgen auf dem Glockner bescheert sein. Unsere Partie aber hatte sich diesesmal zugleich auch mit der Erfüllung einer schönen Pflicht zu beschäftigen, mit der feierlichen Eröffnung des seit einigen Tagen vollendeten Glocknerweges. Dieses Ereigniss, das für alle Zeiten in der Geschichte des Grossglockners einen denkwürdigen Abschnitt bezeichnen wird, sollte möglichst festlich begangen werden. Zugleich mit mir brachen vier Fremde, Dr. Berreitter aus Innsbruck und drei Herrn aus Lienz von Kals auf. Leider war damals Freund Stüdl noch immer durch sein Fussleiden im Thale festgebannt. Spät am Abend, als wir fünf Touristen und sieben Führer ziemlich enge in der Stüdlhütte zusammengepropft waren, da erhielten wir unvermutet einen neuen demungeachtet aber höchst erwünschten Zuwachs. Ingenieur E. Pegger aus Lienz, der erste, der den Grossglockner auf dem neuen Wege ohne Beihilfe erobert hatte, war mit seinem Bruder bald nach unserem Abgange von Kals dortselbst eingetroffen und war als er von unserem Unternehmen Kenntniss erlangt hatte, rasch uns nachgeeilt. In grösster Freude begrüssten wir beide neuen Gefährten für die morgige Partie.

Prachtvoll war der Morgen des 5. August angebrochen, hell funkelte das Sternenzelt auf uns herab. Um 3 Uhr 45 Minuten verliessen wir die Stüdlhütte, um gemeinsam über den Teischnitzgletscher bis an den Fuss des eigentlichen Glockners unsere Wanderung zurückzulegen. Hier ist bereits ein weiter Gesichtskreis uns eröffnet, am fernsten Rande des Horizontes ist jenseits der Rieserfernergruppe der Adamello-Presanella Stock an der Grenze zwischen Tirol und Italien aufgetaucht, während näher an uns herantretend

über den Teischnitzgletscher hin das zahllose Heer der Eiszinnen sich ausbreitet, die den Venediger umringen. Es ist ein unbeschreiblich schöner Anblick, den Uebergang von dem tiefen Dunkel der Nacht zu den immer helleren Tinten zu beobachten, mit welchen der Schimmer der erwachenden Sonne die glänzenden Eisfelder übergiesst.

Getrennt stiegen wir nun aufwärts, jeder suchte so gut und so rasch wie möglich emporzukommen. Ich war mit Joseph Kerer vorangegangen und hatte, da wir ohne zu rasten unseren Weg verfolgten, bald einen kleinen Vorsprung vor den andern Geführten gewonnen. Doch wir wollen den Weg nun etwas näher inspiciren, den wir bis zur Spitze des Glockners zurückzulegen haben. Der unterste Theil jenes Felskammes, der vom Glockner gegen Süden, oder genauer gesprochen gegen Südsüdwest sich ablöst, heisst die Scheere, so genannt, weil er den Ködnitz- und den Teischnitzgletscher trennt. Ich will gleich hier mittheilen, dass die Namen, mit welchen die einzelnen Passagen jenes Kammes nun bezeichnet werden und die voraussichtlich bald allgemein gebräuchlich sein werden, von E. Pegger und den Führern stammen, die hier zuerst die Ersteigung unternommen hatten und dass dieselben theils eine historische Bedeutung haben, theils lokale Eigenthümlichkeiten bezeichnen. Die erste Strecke vom Teischnitzgletscher aufwärts ist verhältnissmässig leicht zu passiren, einerseits ist hier kein besonders steiler Abfallswinkel zu treffen, anderseits ist ja überhaupt der Chloritschiefer ein Gestein, das dem Bergsteiger ein leichtes und sieheres Emporkommen gestattet, da es meist guten Halt für Hand und Fuss gewährt. Ich war so übermuthig geworden, dass ich schon meinen Kerer anzuspotten begann, warum doch die Kaiser Führer an Herrichten und an Verbesserung eines so leichten Weges gedacht hätten. Ich hatte zu früh gejubelt. Der Kamm wurde in seiner oberen Hälfte viel schlimmer zu begehen; bald sah ich ein, dass ohne künstliche Unterstützung nur wenige Auserlesene über denselben empor die Spitze des Glockners erreichen würden. Jetzt konnte ich

es erst schätzen lernen, welcher Muth und welche Kraft dazu gehörten, hier Tage lang an den gefährlichsten Stellen zu arbeiten.

Wir waren zur Petersstiege gekommen, wo die ersten Drahtseile angebracht sind; der Name stammt daher, dass Peter Groder, als die Expedition im Jahre 1864 hier an die ersten Schwierigkeiten kam, mutig vorausstieg. Kurz oberhalb der Peterstiege erreichen wir das sogenannte Blaue Brett; es ist jener Platz, wo am Wege eine grosse blaue Platte liegt. Unmittelbar darauf kommen wir zum Hohen Rath. Es ist jener Punkt, wo beim ersten Versuche des Anstiegs Rath gehalten wurde, ob man vorwärts oder rückwärts gehen solle. Das mag freilich eine bedenkliche Sache gewesen sein, da frei emporzusteigen, wo wir jetzt selbst mit Hilfe des Eisendrahtes, der noch dazu manchmal zu beiden Seiten gespannt ist, so dass man wie zwischen zwei Geländern hindurchgehen kann und mit Hilfe der eingetriebenen Eisenstifte, die uns überall sichere Stütze gewähren, mühsam unseren Weg zurückzulegen vermögen. Lästig fiel uns zumal der Bergstock, welcher für gewöhnlich lieber in der Stüdlhütte oder am Fuss des eigentlichen Glockners zurückgelassen werden möge. Ich und die beiden Führer Thomas Groder und Joseph Kerer, die für heute mich zu begleiten hatten, waren jedoch gezwungen gewesen, unser Griesbeil\*) jedenfalls mitzunehmen, da wir nicht auf unserem alten Wege zurückzukehren gedachten. Furchtbar wild ist unsere nächste Umgebung, zur Rechten und zur Linken unendlich steile Felsabstürze hinab zum Ködnitz- und zum Teischnitzgletscher. Stolz erhob sich über dem letzteren die Glocknerwand mit ihrer dunkeln Felsenkrone mit den jähnen Eisfeldern, die sie gegen Süden herabsendet. Lange Zeit scheint sie dem Grossglockner fast ebenbürtig zur Seite zu stehen, erst im letzten Augenblick sinkt sie unter unser Niveau herab.

\*) Eine besonders in Heiligenblut häufig angewendete Bezeichnung statt Bergstock.

Wir betreten die Kanzel, den schwindligsten Punkt des ganzen Weges, wo man sich um einen Felszacken herumschwingen muss, während fast senkrecht unter uns die Firnen des Ködnitzgletschers sichtbar sind. Doch ist auch diese Stelle, wenn man nur fest am Drahtseile sich hält, durchaus nicht gefährlich, vorausgesetzt natürlich, dass wir nicht an Schwindel leiden. In letzterem Falle ist überhaupt nicht an eine Ersteigung des Grossglockners zu denken. Es folgt die Eisrinne, eine ein paar Klafter lange, eiserfüllte Malde, die manchmal, wenn sie mit Glatt-eis bedeckt ist, nur durch eingehauene Stufen gangbar gemacht werden kann. Rechts oberhalb derselben kommen wir an den Rothen Fleck, bis wohin die ersten Ersteiger des Grossglockners auf dem neuen Wege allein vorgedrungen waren und wo ihnen dann durch ihre von der Spitze entgegenkommenden Gefährten ein Seil herabgelassen wurde, mit dessen Hilfe sie dann glücklich den Gipfel erreichten. Hier wollte Kerer, nachdem er schon weiter unten zu wiederholten Malen dem entsprechende Aufforderungen hatte ergehen lassen, absolut nicht mehr gestatten, dass ich ohne mit ihm durch das Seil verbunden zu sein, weitergehe. Doch gelang es ihm trotz seines eifrigeren Zuredens nicht, mich hieza zu bewegen, ich wollte durchaus der erste Fremde sein, der von Kals aus ohne Hilfe des Seiles auf den Grossglockner gekommen sei. Ganz zu oberst, kurz oberhalb der Spitze haben wir noch das sogenannte Klapfl zu überwinden, den letzten Ort, wo man sich mit Hilfe des Eisendrahtes emporarbeiten muss. Um 6 Uhr 10 Minuten stand ich mit meinem Führer am Ziele, wir hatten von der Stüdlhütte bis hierher nicht mehr als 2 Stunden und 25 Minuten gebraucht. Kurze Zeit nach uns traf Dr. Berreitter mit seinen zwei Führern ein; er war der Abwechslung halber auf dem alten Wege beraufgestiegen über die Adlersruhe und den Kleinglockner, bald nach 7 Uhr war die ganze Expedition, vierzehn Mann stark, sieben Touristen und sieben Führer, auf der höchsten Spitze versammelt.

Wie kann heutzutage ein Fest stattfinden, ohne dass

Reden gehalten und Toaste ausgebracht werden! So musste es denn auch der alte, verwitterte Glockner sich gefallen lassen, dass in hohltönenden Worten der Bedeutung des heutigen Tages gedacht, dass ein begeistertes, aus vierzehn frischen Kehlen erschallendes Hoch auf die Erbauer des neuen Glocknerweges ausgebracht wurde. Fürwahr ein erhabenes Belvedere, um da zu toastiren! Wem sollte nicht die Begeisterung in's Herz steigen, wenn er wie wir einen so unendlich günstigen Tag zur Bewunderung des Glocknerpanorama's getroffen! Bei einer Temperatur von + 11 Grad herrschte vollkommene Windstille.

Wir kennen bereits die Rundschau, die unser Gipfel bietet, es braucht hier nicht mehr näher darauf eingegangen zu werden. Länger als zwei Stunden genossen wir den denkbar klarsten Anblick des unermesslichen Panorama's. Ich hatte den Plan gefasst, von der Adlersruhe aus direkt zur Pasterze hinabzusteigen, jedenfalls der kürzeste Weg um so rasch wie möglich vom Glockner hinab nach Ferleiten zu kommen. Leider war meine Bemühung, Herrn E. Pegger zur Theilnahme an diesem neuen, jedenfalls hoch interessanten Abstieg zu bewegen, erfolglos geblieben, da derselbe von seinem Bruder, welcher von einer kleinen Uebelkeit befallen worden war, sich nicht trennen wollte. Um 8 Uhr 30 Minuten nahm ich von der übrigen Reisegesellschaft Abschied und trat, begleitet von deren Glückwünschen, mit Thomele und Kerer den Marsch zur Adlersruhe an. Da wir hiebei die von der Expedition des Dr. Berreitter eingehauenen Stufen gut benützen konnten, so wurde dieser Theil des Weges ausserordentlich rasch zurückgelegt; um 9 Uhr 5 Minuten, somit 35 Minuten nach unserem Abgang von der Spitze, standen wir bereits auf der Adlersruhe. Bis hieher war auch Rupert Groder mit uns gegangen, der nur zum Ködnitzgletscher hinabstieg, um ein von Dr. Berreitter verlorenes Fernrohr aufzusuchen; der Gang war freilich unnütz gewesen, denn wie sich später herausstellte, war dasselbe schon bei unserem Aufbruch von der Stüdlhütte durch irgend einen Zufall in Kerer's Rucksack gekommen.

und trat nun mit uns den Weg hinab zur Pasterze an, um erst nach verschiedenen Irrfahrten zu seinem Herrn zurückzukehren. — Wir hielten auf der Adlersruhe fast eine halbe Stunde lang Rast, erst um 9 Uhr 30 Minuten setzten wir unseren Marsch wieder fort. Vor uns lag das Aeussere (Südliche) Glocknerkar, das von unserem Standpunkt aus in östlicher Richtung zur Pasterze hinabfließt. Die Neigung des Gletschers war mässig genug, um uns nur wenig Schwierigkeiten entgegenzusetzen, sie erreichte im Maximum nicht über  $40^{\circ}$ . Nur wegen des weichen unter den Steig-eisen sich zusammenballenden Schnee's war das Gehen etwas beschwerlich, Gefahr hatten wir eigentlich keine zu überwinden. Das Hauptaugenmerk war auf das Umgehen der Klüfte\*) zu richten; Kerer entwickelte hiebei ein grosses Geschick als Pfadfinder, er führte uns gut und sicher, Thomele war wie immer der letzte im Zuge, um als der Stärkste unter uns die Voranschreitenden am Seile zu halten und ein Abgleiten zu verhindern. Weit besser als wir geglaubt hatten, kamen wir fort, wir hatten uns auf recht schlimme Stunden gefasst gemacht. Zu unserer Ueberraschung, doch auch zu unserer Freude stiessen wir überall auf mässige Schwierigkeiten. Nur zum Schlusse, kurz oberhalb dem Pasterzengletscher hatten wir einige steile Felsplatten zu überwinden. Um 11 Uhr, schon anderthalb Stunden nach dem Verlassen der Adlersruhe, hatten wir die rechte Seitenmoräne des Pasterzengletschers erreicht. Der letztere wurde nun in der Richtung gegen die Franz-Josephs-Höhe durchquert; ohne die Wallnerhütte zu berühren, setzten wir durch das Nassfeld unseren Weg zur Unteren

---

\*) Wie ich durch briefliche Mittheilung aus Heiligenblut später erfuhr, war jedoch das Aeussere Glocknerkar Ende September bereits so stark zerklüftet, dass es den drei Heiligenbluter Führern Granögger, Pichler und Wallner, welche auf jenem Wege den Glockner ersteigen wollten, unmöglich wurde, ihr Projekt auszuführen: wer also durch das Aeussere Glocknerkar zum Glockner emporkommen will, möge in früher Jahreszeit, wo verhältnissmässig noch wenig Klüfte zu treffen sind, die Partie unternehmen.

Pfandlscharte fort. Um 6 Uhr Abends, 14 Stunden nach unserem Aufbruch von der Stüdlhütte, traf ich mit Thomele, der seit dem Betreten der Pasterze mein alleiniger Begleiter gewesen war, in Ferleiten ein. Die heutige Partie war ein würdiger Schlussstein meiner zweiten Reise in der Glocknergruppe gewesen. Der nächstfolgende Tag brachte mich bei strömenden Regen nach Lofer, am Abend des 7. August kam ich in München an. Zur richtigen Zeit hatte ich die Berge verlassen, es folgte jenes traurige Regenwetter, das fast ununterbrochen während des ganzen Monats andauerte und das Herz so manches steigbegierigen Touristen mit Kummer und Zorn zugleich erfüllte. Meine fünfte Glocknerfahrt am 24. und 25. September 1869 war abermals glücklich misslungen, resp. wie sich der freundliche Leser noch erinnern wird in eine Ersteigung der Glocknerwand verwandelt worden, ich hatte Aussicht, dass dafür die sechste in gleicher Weise wie die zweite und vierte desto mehr vom Wetter begünstigt würde. Als ich am 25. August nach Kals zurückkehrte und meinem Freunde Stüdl den Vorschlag machte, auf dem erhabensten Punkte rings umher, auf der Spitze des Grossglockners selbst unseren Abschied zu feiern, da galt es einen energischen Widerstand zu überwinden, Stüdl wollte durchaus nicht um einen einzigen Tag seine Reise mehr ausdehnen, sondern jetzt, nachdem er das Panorama des Kalser Thörl's vollendet hatte, so rasch wie möglich nach Prag zurückkreisen. Erst nach stürmischem Biten und Drängen gelang es mir, ihn zur Theilnahme an der Fahrt zu bewegen. So trafen wir denn, begleitet vom Kalser Wirthe Johann Groder, der auch einmal auf dem neuen Wege den Grossglockner erreichen wollte, dessgleichen von den Führern Thomele, Michel Groder und Joseph Kerer am 26. September abermals in der Stüdlhütte ein. Zu unserer Ueberraschung kamen am frühesten Morgen des folgenden Tages noch drei Kalser Bauern herauf, die das ausserordentlich schöne Wetter gleichfalls angelockt hatte, gemeinsam mit uns die Glocknerfahrt zu unternehmen.

Um 7 Uhr, 3 Stunden nach unserem Abgang von der Stüdlhütte, standen wir auf der höchsten Spitze, auch diesmal wieder bescherte uns ein günstiger Zufall wolkenlosen Himmel. Zwei Stunden lang hielten wir uns auf dem Gipfel auf, um nochmals Heerschau zu halten über die flimmernden Burgen der Glocknergruppe, die uns alle wie alte Bekannte begrüßten.

Es kam die Stunde der Trennung; am Teischnitzgletscher verliess ich den wackeren Gefährten, den lieben Freund. Während die andern zur Stüdlhütte und nach Kals zurückkehrten, schlug ich mit Michel Groder den Weg über den Ködnitzgletscher und die Burgwartscharte zum Leitergletscher ein, um nach Heiligenblut hinabzusteigen. Am folgenden Tage begleitete mich dieser noch bis zum Heiligenbluter Tauern, allein setzte ich dann meine Wanderung hinab durch das Rauriserthal fort. Die schönsten Zeiten, die ich je verlebt, sie waren in raschem Fluge vorübergezelt, viele Monate lang sollt' ich die schönen Berge nicht mehr sehen. Lebt wohl Ihr stolzen Riesen, Ihr prächtigen Gletscherströme! Möge es mir vergönnt sein, noch manchen Sommer in Eueren tiefinnersten Heilighümern zu verleben!

## 26. Praktische Winke für Touristen in der Glocknergruppe.

Von K. Hofmann.

Es scheint mir ohne Zweifel im Interesse der Touristen zu liegen, nachdem wir nun die verschiedensten Kreuz- und Querzüge durch unser Gebiet glücklich zu Ende gebracht haben, nochmals einen kurzen Rückblick zu werfen auf den Inhalt unserer Arbeit und dasjenige herauszunehmen und in entsprechender Reihenfolge zusammenzustellen, was zunächst

dem praktischen Bedürfnisse der Reisenden am meisten entspricht, mit anderen Worten, einige Anleitung zu geben, wie die Schönheit der Glocknergruppe am besten kennen gelernt werden kann, welches die dankbarsten Exkursionen sind.

Der Grossglockner und seine Umgebung ist ein von der Natur so ausserordentlich reich ausgestattetes Gebiet, seine Pracht und Grossartigkeit von so unendlicher Fülle, dass leicht Wochen und Monate verfliessen würden, um sie in erschöpfender Weise kennen zu lernen. Doch nur wenige Leute sind in der glücklichen Lage, mehrere Sommer hindurch ihre Thätigkeit ausschliesslich auf einen einzigen Gebirgsstock zu concentriren. Es wollen vielmehr die Touristen in möglichst kurzer Zeit die hervorragendsten Partien einer Gruppe besichtigen, um dann rasch wieder einem andern Theile der Alpen zuzueilen; somit erscheint eine Zusammenstellung der interessantesten Touren, ein guter Rath, wie der Besuch der schönsten Punkte am besten verbunden werden könnte, gewiss als wünschenswerth.

Die einen wollen in vollständiger Bequemlichkeit die Tage ihrer Sommer- oder Herbstferien verleben, sie wollen den werthen Gliedern eine möglichst geringe Anstrengung zumuthen und doch zu gleicher Zeit eine grosse Auswahl von Genüssen zu ihrer Verfügung haben; die andern dagegen schenken nicht Mühe und Gefahr, nach den Hochregionen mit ihren zaubervollen Schätzen richten sie ihre Schritte. Sie wollen die Alpenwelt in ihrem vollen Glanze erfassen, sich nicht mit dem begnügen, was ihnen die breitgetretene Touristenstrasse bietet. Somit ist denn von selbst für eine Anleitung zur Bereisung der Glocknergruppe ein doppelter Weg vorgezeichnet. Es muss eine solche sowohl für die Verehrer der Bequemlichkeit gegeben werden, als auch für die Freunde erhabener Hochtouren.

Was die ersten betrifft, so mag, wenn die Nordseite den Ausgangspunkt der Ausflüge bildet, jedenfalls der Besuch der drei Thäler Stinbach, Kaprun und Fusch auf dem

Programme stehen, das erstgenannte Thal bis zum Weisssee das zweite bis zum Mooserboden, das dritte bis zur Trauner-alpe oder bis in's Käferthal; doch möge hiebei nicht der Abstecher in das Weichselbachthal mit dem Fuscherbade vergessen werden; zugleich lässt sich dunit die Ersteigung des Schwarzkopfs wohl in Verbindung bringen. Als eine durchaus ungefährliche, wenn auch etwas anstrengende Partie, ist die Ueberschreitung des Kapruner Thörls zu empfehlen, wodurch die Besichtigung der beiden Hauptäste des Stubachthales am zweckmässigsten mit dem Kapruner-thale vereinigt werden kann. Schlägt man hiebei in Vellern im Stubachthale sein Nachtquartier auf, so ist der etwa 9—10 stündige Marsch zum Grünsee und Weisssee, dann am Ausgang des Oedenwinkelgletschers vorüber zum Riffelgletscher und zum Kaprunerthörl, von da aus über den Thörlgletscher, den Karlinger-gletscher und den Mooser-boden zur Wasserfallalpe im Kaprunerthale reichlich belohnt durch die grossartigen Scenerien, die den Wanderer auf diesem Wege vor Augen treten. Der folgende Tag bringt uns leicht in ungefähr 7 Stunden über Kaprun in's Fuscher-thal wo am zweckmässigsten Bad Fusch als nächstes Stand-quartier benützt wird. Die Ersteigung des Schwarzkopfs von hier aus mit dem hiebei zu wählenden Abstieg nach Fer-leiten über die Durcheckalpe wurde bereits oben geschildert.

Um von der Nordseite der Glocknergruppe auf die Südseite zu gelangen, haben wir nur einen einzigen Pass zur Verfügung, der nicht vergletschert wäre, den Heiligen-bluter Tauern, über welchen man sowohl vom Fuscher- als auch vom Rauriserthale ans Heiligenblut erreichen kann. Doch stehen noch zwei andere Uebergänge offen, die zwar über Gletscher, jedoch vollständig gefahrlos führen. Höchstens dürfen diese Touren langdauernd und beschwerlich genannt werden. Es ist dies einerseits der Weg von Ferleiten über die Pfandlscharte nach Heiligenblut, anderseits von Uttendorf über den Stubach-Kaiser Tauern nach Kals. Von diesen beiden Pässen ist besonders die Pfandlscharte von Fremden häufig besucht. Sie wurde von solchen im Jahre

1869 in der Richtung von Ferleiten nach Heiligenblut 56 mal, in umgekehrter Richtung fast gleich oft überschritten. Hiermit lässt sich leicht auch der Besuch des Pasterzengletschers bis zur Franz-Josephs-Höhe oder bis zur Johannishütte verbinden. Am besten ist es wohl, wenn man die Tour auf zwei Tage verteilt und am ersten Tage von Ferleiten bis zur Johannishütte wandert, dort übernachtet und am zweiten Tage nach Heiligenblut hinabsteigt. Um von Heiligenblut nach Kals zu kommen oder umgekehrt, kann man entweder den bequemsten aber weitesten Weg über Lienz wählen, der zum grössten Theil fahrbar ist, oder durch das Leiterthal, endlich über den Pasterzengletscher, die Stockerscharte und das Berger Thörl. Der erstere unter den beiden letztgenannten Wegen ist der nächste, doch bietet er nur geringe Genüsse. Der mit Unrecht verrufene Katzensteig, der hiebei passirt werden muss, erfordert kaum Schwindelfreiheit und ist nach den in neuester Zeit vorgenommenen Verbesserungen leicht zu überschreiten. Weitaus der interessanteste unter den drei angegebenen Wegen ist der letzte, der über den Pasterzengletscher, die Stockerscharte und das Berger Thörl führt. Doch nimmt derselbe immerhin einen starken Tagmarsch in Anspruch. Für denjenigen endlich, der Heiligenblut und das obere Möllthal bereits kennt, empfiehlt sich der direkte Uebergang von Ferleiten oder von der Johannishütte über den Pasterzengletscher, die Stockerscharte und das Berger Thörl nach Kals.

Kals möge jedenfalls als Standquartier gewählt werden. Hoffentlich gestalten sich auch die Unterkunftsmittel in diesem Dorfe von Jahr zu Jahr günstiger, so dass hier ein mehrtägiger Aufenthalt in Verbindung mit einzelnen Exkursionen gewiss zu den grössten Annehmlichkeiten einer Gebirgsreise gehört. Zur Ersteigung des Grossglockners auf dem neuen Kalser Wege ist schon jetzt nicht mehr als sicherer Tritt und Ausdauer erforderlich, so dass sich unbedenklich auch mittelmässige Bergsteiger an die Bezwigung des höchsten Gipfels der Norischen Alpen wagen.

dürfen. Steht nur nicht still auf der betretenen Bahn, Ihr wackern Kalser, Ihr sollt noch goldene Früchte ärnten!

Doch auch Derjenige, dem die Ersteigung des Grossglockners zu mühsam fallen würde, hat unter einer Reihe von interessanten Touren reiche Wahl. Vor Allem ist die Stüdlhütte des Besuches werth: der Weg dahin bietet durch den Blick auf den Glockner und den Ködnitzgletscher viele Genüsse, dazu die Aussicht von der Hütte selbst auf den wilden Absturz des Teischnitzgletschers und den fernen Kranz der Kalkalpen Südtirols. Dasselgleichen ist der Besuch des Dorferthales, wenigstens bis zur Höhe der sogenannten Stiege zu empfehlen. Der Hochschober im Süden, der Einblick in das Dorferthal bis zu seinem Ursprung gegen Norden bilden dort die Glanzpunkte der Rundsicht; besser jedoch, man dehnt den Ausflug bis zum Dorfersee aus. Endlich ist auch der Gang auf das Kalser Thörl nicht zu versäumen. Das Panorama desselben ist gewiss eines der schönsten im ganzen Gebiete der Hohen Tauern.

Wir kommen nun zur zweiten Klasse von Reisenden, zu den Freunden der Hochregion. Ein weites Feld der Thätigkeit steht diesen offen. Nehmen wir wieder die nördlichen Thäler der Glocknergruppe als Ausgangspunkt. Haben wir vorhin schon den Stubach-Kalser Tauern, die Pfandscharte und den Heiligenbluter Tauern als die Pässe genannt, über welche man bequem von der nördlichen Seite der Glocknergruppe auf die südliche gelangen kann, so mögen für die unermüdlichen Bergsteiger hier noch das Riffelthor aus dem Kaprunerthale auf den Obersten Pasterzenboden, ebenso die Bockkar- und die Fuscherkarscharte von Ferleiten zur Pasterze genannt werden. Die beiden letzteren gewähren einen zwar schwierigeren, aber auch weit lohenderen Uebergang von Ferleiten nach Heiligenblut oder Kals, als der Heiligenbluter Tauern oder die Pfandscharte. Um jedoch aus dem Fuscherthale ins Kaprunerthal zu gelangen oder umgekehrt, wird der geübte Steiger am besten den Weg über das Grosse Wiesbachhorn einschlagen. Führer A. Hetz in Kaprun hat dasselbe von der Westseite, A. Hutter

in Dorf Fusch von der Ostseite aus erstiegen. Die beiden Kalser J. Schnell und Thomas Groder jedoch sind jedenfalls die tüchtigsten Führer für die Bezeugung des Grossen Wiesbachhorns; sie kennen vier Wege auf diesen Gipfel. Um von der Johannishütte nach Kals zu gelangen, ist der weitaus interessanteste Weg der über den Grossglockner selbst. Das Aeussere Glocknerkar bietet liebei für einen in Gletschertouren bewanderten Touristen nur mässige Schwierigkeiten, besonders in früher Jahreszeit, wenn noch nicht die Schneehülle geschmolzen und blankes Eis, durchzogen von vielen Spalten, zu Tage getreten ist. Bei günstigen Terrainverhältnissen ist der Weg von der Johannishütte auf die höchste Spitze des Grossglockners in ungefähr 5 Stunden, der Abstieg von dort nach Kals in wenig längerer Zeit ausführbar.\*)

Eine ganz interessante Rundtour auf circa 14 Tage (incl. Berechnung für Rasttage und Regenwetter) wäre folgende: Von Uttendorf (oder von Kaprun aus über das Kapruner Thörl) in's Stubachthal und über den Stubach-Kalser Tauern nach Kals; auf die Stüdlhütte; Ersteigung des Grossglockners mit Hinabweg entweder über Heiligenblut, oder direkt, zur Johannishütte; auf den Johannisberg und über das Riffelthor zur Wasserfallalpe; Ersteigung des Kitzsteinhorns mit Rückweg zur Wasserfallalpe; über das Grosse Wiesbachhorn nach Ferleiten und Bad Fusch; auf den Schwarzkopf und zurück nach Ferleiten; über die Pfandelscharte, Bockkar- oder Fuscherkarscharte zur Jo-

---

\* ) Ueberhaupt bietet die Johannishütte ein vorzügliches Standquartier zu einer bedeutenden Anzahl von grossartigen Hochtouren im Gebiete des Pasterzengletschers. Nicht allein den Grossglockner kann man von der genannten Hütte aus ersteigen, auch für die Ersteigung des Schneewinkelkopfs, Johannisbergs, der Hohen Riffel, des Fuscherkar-kopfs, des Sonnenwellecks, des Mittleren, Kleinen und Grossen Bärenkopfs, der Glockerin und sogar des stolzen Grossen Wiesbachhorns ist dieselbe ein vortrefflicher Ausgangspunkt. Nicht minder zur Ueberschreitung der Oberen Oedenwinkelscharte, des Riffelthors, der Bockkar-scharte, der Fuscherkarscharte, selbstverständlich der Pfandlscharte, oder der Stockerscharte und des Berger Thörls.

haunishütte; endlich über einen Punkt des Glocknerkammes, am besten über den Grossglockner selbst oder doch wenigstens über die Adlersruhe, wieder zurück nach Kals. Dazu noch der Ausflug auf das Kaiser Thörl.

Reiche Genüsse sind dem Glücklichen bereitet, dem es vergönnt ist, diese Exkursionen bei günstiger Witterung auszuführen. Eine überwältigende Fülle von Pracht und Grossartigkeit, eine Reihe der zaubervollsten Bilder wird sich ihm hier entrollen, niemals im Leben werden die Wunder der Hochregion, die ihm auf diesen Pfaden vor Augen getreten sind, aus seiner Erinnerung schwinden!

---

## Anhang.

---

### Zur Flora der Glocknergruppe.

Von R. Hinterhuber und P. R. Huter.

Die Vegetation der Glocknergruppe ist nahe daran, die Repräsentantin der Gebirgsflora dreier angrenzender Länder zu sein, nur mit dem Unterschiede, dass sie jene Gewächse ausschliesst, welche den Kalkgebirgen eigenthümlich, dafür in der Urgebirgsflora ein ziemliches Kompendium liefert. Wir haben es hier mit Gebirgen, geschichtet aus Centralgneiss, Thon- und Glimmerschiefer zu thun, ersterer sich mit kürzern Unterbrechungen vom Krimmler bis etwas über den Stubach- oder Kalsertauern in die Nähe des Grossglockners erstreckend und einen Ausläufer in die Schobergruppe entsendend, während letztere im bunten Gemisch den Grossglockner (oberste Spitze Chloritschiefer) umwallen, in denen eingelagert ein Urkalkflötz, das sich vom Ahrntal über Rain, Prägraten, Virgen, Windisch-Matrei, Kals hin und östlich vom Glockner in der Nähe des Berger Thörls vorbeizieht, oft verdeckt, in vielen Punkten mit seinem weissen Gestein mächtige steile Felsen und Zacken bildend, z. B. Weissen- und Falkenstein bei W.-Matrei, am Hochthor in

Kals und am Voledischnitz. Die Schiefer verwittern leicht, daher die üppige Vegetation gegenüber den häufig nackten Kalkgebirgen.

Wir halten uns hier an die Hochgebirgsflora, wobei einige Pflanzen der Thäler als charakteristisch nicht übergangen werden können, wenn selbe auch nicht ausgesprochene »Alpina« und unter 4000' Höhenlage vorkommen sollten. Manche alpine Pflanze findet man ohnehin von Gebirgwassern angeschwemmt einzeln bis selbst 2000' und darunter.

Die Flora, wenigstens der Phanerogamen (für Kryptogamen ist noch viel unbekanntes Feld), gehört in der unmittelbaren Nähe des Glockners zu den eifrigst durchforschten. Heiligenblut ist seit Schultes's und Hohenwart's Zeiten das Tempe der Botaniker, welches der emsige Dr. Hoppe durch mehr als 40 Jahre alljährlich besuchte und während seines sommerlichen Aufenthaltes zu einen Vereinigungspunkte unzähliger eifriger Pflanzenforscher machte. Der dazumal gemüthliche Aufenthalt in Heiligenblut trug wesentlich das Seinige dazu bei. Der eine Schreiber dieses (Hinterhuber) verlebte selbst in Gesellschaft des Dr. Hoppe vier Wochen daselbst, eine Perlenreihe von Tagen voll neuer Entdeckungen und Anschauungen, welche er zu seinen schönsten zählt. Er besuchte dann später diese Thäler noch zweimal.

Diese Zeiten sind vorbei. Wirth Pichler ist längst zu den Vätern gegangen; das einfache Dorfwirthshaus mit seinem Salm'schen Dolant und den alten Glocknerbuche ist zu Asche geworden und hat einem Neubau mit verändertem Regime bei veränderten Zeiten Platz gemacht. Heiligenblut hat seinen alten Ruhm jetzt, und mit Recht, theilen müssen mit Kals; da von da aus zu dem Palaste seines alten Beherrschers, des Grossglockners, neue und zwar kürzere und bequemere Wege aufgesucht und gebahnt wurden. Ist auch die Flora der Südfront des Grossglockners nicht so früh und so umfassend aufgedeckt worden, als die

von Heiligenblut, so ist dieselbe doch jetzt durch die Thätigkeit ausländischer und heimischer Botaniker um so vollständiger bekannt geworden. Der andere Schreiber dieses (Huter) durchstreifte Kals, seine Heimath, in den Ferien während der Studienjahre nach allen Richtungen und schenkt auch jetzt, bei seinen nur allzu kurzen Besuchen, derselben die vollste Aufmerksamkeit.

Die Vegetation in jenen Thälern erwacht vermöge ihrer Lage und Höhe erst einige Wochen später, als im Flachlande und zeichnet sich vorerst nicht durch ihren Reichtum aus. Letzterer gewinnt wieder in den Thälern der Kalkgebirge, so lange nicht schroffe Wände und Wassermuth denselben einschränken. In Bezug auf Blüthezeit lässt sich keine ganz bestimmte Regel aufstellen, da hier zu viele Ursachen zusammenwirken, wobei die Jahreswitterung eines Landstriches nicht die geringste ist. Es wurde darüber schon vieles geschrieben und vergleichende Blüthen-tabellen angefertigt, z. B. von Hinterhuber in der Regensburger botanischen Zeitung, dann weitläufig von Ritgen. Keineswegs hat die Höhe des Standpunktes allein jene Bedeutung, die ihr gern zugeschrieben wird, sondern mittlere Temperatur, Gesteins- und Bodenart und Licht sind mit zu berücksichtigen. Der herrlichste Blüthen-schmelz entwickelt sich in diesen Gegenden vom Ausgang des Juni bis Hälfte August.

Wir lassen nun hier eine Aufzählung jener Pflanzen folgen, welche der Gruppe des Grossglockners zur besonderen Zierde gereichen, mit Weglassung der Gewächse, die sich einer allgemeineren Verbreitung erfreuen, und zwar zur leichteren Orientirung nach dem System De Candolle's. Specielle Standortsangaben finden sich nur bei Pflanzen, die eine isolirte und beschränkte Lokalität haben. Es sei nur noch bemerkt, dass, wenn einige seltene Pflanzen, die von irgendwelchen Autoren aufgeführt sind, übergangen wurden, z. B. *Ranunculus Traunfellneri* Hoppe, *Saxifraga tenella* Wulfen, *Androsace Chamaejasme* Host, *Artemisia gla-*

*cialis L.* etc., dies desswegen geschieht, weil deren Vorkommen daselbst zweifelhaft erscheint.

*Atragene alpina L.*

*Thalictrum alpinum L.* Nassfeldertauern.

„ *sylvaticum* Koch. Kals, Teischnitz 5—7000'.

*Anemone alpina L.*

„ *baldensis* L. Kalkhaltige Orte, Teischnitz, Ködnitz, Pasterze.

*Ranunculus rutaefolius L.* Pasterze (in Kals noch nicht gefunden).

„ *glacialis* L.

„ *alpestris* L. Heiligenbluter Thörl.

„ *aconitifolius* L.

„ „  $\beta$  *platanifolius*.

„ *pyrenaeus* L.

„ *pygmaeus* Wahlb. Am Krimmlertauern, am heil. Geist Thörl in Prägraten, an der Schleinitz bei Lienz.

*Aquilegia atrata* Koch. Kals.

*Aconitum Napellus L.*, und zwar var. *A. Koelleanum* Rchb.,

*Hoppeanum* Rchb., *nasutum* Rchb., *tauricum* Wulfen.

„ *Stoerkeanum* Rchb. Kals im Widumsgarten.

„ *variegatum* L.

„ *paniculatum* Lam.

„ *Lycocotonum* L.  $\beta$  *ranunculifolium* Rchb.

*Arabis alpina L.*

„ *saxatilis* All. Virgen (Gander).

„ *ciliata* R. Br.  $\alpha$  *glabrata*. Kals am Valedischnitz 8000' c.

„ „  $\beta$  *hirsuta*.

„ *pumila* Jacq. Urkalk, felsige Orte.

„ *bellidifolia* Jacq.  $\beta$  *intermedia* Huter. Kals, Teischnitz 7000' c.

„ *caerulea* Haenke.

*Cardamine alpina W.*

„ *resedifolia* L.

*Bryox alpina St. et Hop.* Gamsgrube zahlreich, sparsam  
Leiter und Kals am Figerhorn.

*Erysimum Cheiranthus Pers.*

„ „ *forma E. pumilum Gaud.* Kals, Böse  
Weible, Gamsgrube.

„ *rhaeticum DC.* Kals, zwischen Peischlach und Staniska.

*Draba aizoides L.*

„ *Zahlbruckneri Host.* Heiligenbluter Thörl, Teischnitz,  
Vanitscharte etc.

„ *tomentosa Wahl.* Selten auf Kalk, Teischnitz etc.

„ *frigida Sauter.*

„ *Joannis Host.* Kals, selten Teischnitz.

„ *Hoppeana Rudolphi.* Kals, Figerhorn.

„ *fladnizensis Wulfen.* Höchste Jöcher.

„ *heterotricha Koch.*

„ *laevigata Hoppe.* Kals selten, Teischnitz, Pasterze.

„ *incana L.* Kals sehr selten an Kalkfelsen zu unterst  
den Geralwiesen.

*Cochlearia saxatilis Lam.*

*Biscutella laevigata L.*

„ „  $\beta$  *glabra.*

*Hutchinsia alpina R. Br.* Seltener, häufig die Form

„ *brevicaulis Hop.*

*Helianthemum alpestre Rb.*

*Viola pinnata L. Hl. Bl.* Kals oberhalb Glor.

„ *collina Bess.*

„ *sciaphila Koch.* W. Matrei, sicher auch in Kals zu treffen.

*Polygala amara L.  $\beta$  *alpestris.**

„ *Chamaebuxus L.*

*Gypsophila repens L.*

*Dianthus barbatus L.* Kals, Wiesen am Matreier-Thörl 6000'.

„ *glacialis Haenke.*

„ *sylvestris Wulfen  $\alpha$  genuinus.*

„ „  $\beta$  *Schuchzeri Rb.*

*Saponaria officinalis L.* Kals bei 4100'.

*Silene inflata Sm.  $\gamma$  *alpina.**

„ *Pumilio Wulfen.*

„ *quadrifida L.*

*Silene rupestris* L.

- „ *acaulis* L. Kalkhaltig. Boden.
- „ „  $\beta$  *exscapa* Gd. Urgebirg.

*Lychnis alpina* L. Bergerthörl und Lesacher Wiesenberge  
7—8500'.

*Sagina procumbens* L.

- „ *bryoides* Froel. Kals an Wegen etc.
- „ *saxatilis* Winnm.
- „ „  $\beta$  *macrocarpa* Hsm. An sandigen Orten,  
Alpensteigen etc.

*Alsine lanceolata* M. K. In Ritzen der Glimmerschieferwände.  
Teischnitz, Breiterwand, Valedischnitz etc.

*Alsine biflora* Wahl. Bergerthörl. Gornettschamp. 8—8700'.  
„ *verna* Bartl.  $\beta$  *Gerardi* Willd.  
„ *recurva* Wahl. Auf Thonschiefer.

*Cherleria sedoides* L.*Moehringia polygonoides* M. K.

- „ „  $\beta$  *stenopetala* Hsm.

*Arenaria Marschlinsii* Koch. An sandigen Stellen der  
höheren Berge in Kals.

- „ *ciliata* L.

- „ „  $\beta$  *frigida*. An kälteren Orten.

- „ *biflora* L.

*Stellaria cerastoides* L.

- „ *Friesiana* Sering.

- „ *uliginosa* Mur.

*Cerastium latifolium* L.

- „ *alpinum* L.

*Hypericum quadrangulum* L.

- „ *tetrapterum* Fries.

*Geranium pyrenaicum* L. Bei W. Matrei.

*Rhamnus pumila* L. Kalkwände in Teischnitz.

*Ononis rotundifolia* L. Ruggenthal bei W.-Matrei.

*Anthyllis Vulneraria* L. *forma alpestris* Rb.

*Trifolium pratense* L.  $\beta$  *nivale* Sieber.

- „ *medium* L.

- „ *alpestre* L.

*Trifolium alpinum* L. Kalserthörl, W. Matrei, auf Wiesen  
6500' c.

„ *pallescens* Schreb.

„ *badium* Schreb.

*Phaca frigida* L.

„ *alpina* Jacq.

„ *australis* L. kahl bis graulich behaart.

*Oxytropis uralensis* DC. z. B. Böse Weible.

„ *campestris* DC.

„ „ *caerulea*. Hl. Blut.-Tauern.

„ *lapponica* Gand. Teischnitz, Pasterze.

„ *triflora* Hop. Hl. Bluter-Tauern. Kals: Fiegerhorn.

*Astragalus leontinus* Wulfn. Häufig am Wege nach Virgen.

(Gander.)

„ *oroboides* Horn. Kals, Teischnitz an feuchten Orten  
in der Nähe der s. g. Tanzböden seltener am  
Wurger Kar und Ködnitz.

„ *alpinus* L.

*Hippocrepis comosa* L.

*Hedysarum obscurum* L.

*Dryas octopetala* L.

*Geum inclinatum* Schlech. wird von Molendo am Lesacher  
Wiesenberg angegeben, was sehr wahrscheinlich  
ist, denn dieses *Geum* ist hybrid aus *G. montanum* & *rivale*.

*Geum reptans* L.

„ *montanum* L.

*Rubus saxatilis* L.

*Potentilla aurea* L.

„ *salisburgensis* Haenke.

„ *grandiflora* L. Virgen (Gander.)

„ *nivea* L. Prägraten, sehr selten in der Dorferalpe.

„ *minima* Hall.

„ *frigida* Vill. Kals; sehr selten im Tschedinipfol und  
an der Vanit-Scharte.

„ *caulescens* L. Kals? Prägraten, Dorferalpe.

*Sibbaldia procumbens* L.

*Rosa alpina* L.

" " *L. γ pyrenaica* Gouan.

" *rubrifolia* Vill.

" *canina* L. und gewiss mehrere Formen, davon die in neuerer Zeit als Species aufgestellt sind.

" *pomifera* Herrm. Hl. Blut und Kals 4000—4600'.

*Alchemilla pubescens* M. B.

" *fissa* Schumm.

" *alpina* L. Kals, nur in der Dorferalpe.

*Cotoneaster vulgaris* Lindl. Teischnitz.

*Epilobium trigonum* Schk. Kals ziemlich selten z. B. am Eingange nach Ködnitz.

" *origanifolium* Lam.

" *alpinum* L.

*Circaea alpina* L.

*Herniaria alpina* Vill. Prägraten. Dorferalpe in einem sandigen Lawinenstrich 6000'.

*Rhodiola rosea* L. Zwischen der Leiter und Pasterze.

*Sedum atratum* L.

" *repens* Schlch.

*Sempervivum Wulfenii* Hoppe.

" *Huteri* Hausm. Alpen in Kals und hl. Blut ziemlich häufig.

" *Widderi* Lehm. Kals, sehr selten in Teischnitz und Lesacher Wiesenberge.

" (*Funkii* Braun vorläufig ohne gewissen Standort.)

" *fimbriatum* Schnitsp. et Lehm. = *roseum* Hut. et Gand. Kals, Lesacher Wiesenberge, unter Valedischitz, Pasterze etc. 6—7000'.

" *Doellianum* Lehm. = *barbulatum* Schott. Kals, Teischnitz an den Tanzböden etc. 7—8000'.

" *montanum* L.

" *Braunii* Funk. Pasterze; konnte neuerer Zeit von Niemanden unseres Wissens gefunden werden.

" *arachnoideum* L.

" *arenarium* Koch. Kals, Lesacher Wiesenberge auf Gornitschamp 6800' c.

*Ribes alpinum* L.

„ *petracum* Wulfn.

*Saxifraga Aizoon* Jcg. mit Variet.

„ *caesia* L.

„ *oppositifolia* L.

„ *Rudolphiana* Hornsch. In Felsspalten bei 8—9000'.

„ *biflora* All. Glimmerschiefer.

„ *Huteri* Ausserdorfer (*S. suboppositifolia* & *biflora*). Seltener in Teischnitz auf der Moräne.

„ *hybrida* Kerner (*S. oppositifolia* & *biflora*). Kals auf der Moräne des Ködnitz-Keeses.

„ *Kochii* Hornung. Einziger Standort auf dem Rande des Pasterzengletschers unter der Johannishütte.

„ *norica* Kerner (*S. Kochü* & *oppositifolia*). Bei voriger selten 12. Aug. 1867 Huter.

„ *aspera* L.

„ *bryoides* L.

„ *aizoides* L.

„ *stellaris* L.

„ *Clusii* Hausm. (non Gouan.). An Quellen und schattigen Orten (Form der früheren.)

„ *cuneifolia* L. Bei Meier im Wald und über der Huben.

„ *Zimeteri* Kerner (*S. cuneifolia* & *aizoon*). Mit voriger sehr selten. Zimeter.

„ *hirsuta* L. Feuchte Felsen in Gastein. Pichler.

„ *muscoides* Wulfn.  $\alpha$  *compacta*.

$\beta$  *intermedia*.

$\gamma$  *laxa*.

$\delta$  *integrifolia*.

$\varepsilon$  *moschata*.

$\zeta$  *crocea*.

„ (*exarata* Vill. ist äusserst zweifelhaft.)

„ *planifolia* Lap. Gastein.

„ *androsacea* L.

„ *adscendens* L.

„ *cernua* L. Alpen bei Sagritz. Pacher, Vulpius, Pichler.

„ *rotundifolia* L.

- Pimpinella magna* L.  $\beta$  *rosea* Blb. = *rubra* Hop. Kals 6000'.
- Libanotis montana* All.
- Meum Mutellina* Grtn.
- Gaya simplex* Gaud.
- Angelica montana* Schl.
- Impratoria Ostruthium* L.
- Heracleum asperum* Koch. *Pollinianum* Bertol. Kals, Teischnitz.
- Laserpitium latifolium* L.
- Chaerophyllum Villarsii* Koch.
- Lonicera caerulea* L.
- Galium sylvestre* Pollich.
- Valeriana officinalis* L.  $\beta$  *minor*.
- „ *tripteris* L.
- „  $\beta$  *intermedia* Hsm. Teischnitz.
- „ *montana* L.
- „ *saxatilis* L.
- „ *celtica* L. Kals, Lesacher Wiesenberge, zu Lox und am Gornettschamp 8—8700'.
- Knautia longifolia* Koch.
- „ *sylvatica* Dub.
- Scabiosa lucida* Vill.
- Adenostyles albifrons* Rb.
- „ *alpina* Bl. et Fing. An kalkhaltigen Stellen.
- Homogyne alpina* Cass.
- Petasites niveus* Bmg. Teischnitz.
- Aster alpinus* L.
- Bellidiastrum Michelii* Cass.
- Erigeron Villarsii* Bell. Teferegggen.
- „ *alpinus* L.
- „ *glabratus* Hop. et Hornsch. An kalkhaltigen Orten.
- „ *uniflorus* L.
- Solidago Virga aurea* L. Alpine Formen.
- Gnaphalium sylvaticum* L.
- „ *norvegicum* Gunner. Bergwiesen 6—7000'.
- „ *Hoppeanum* Koch. Kals im Tschedinipfol.
- „ *supinum* L.
- „ „  $\beta$  *pusillum*.

*Gnaphalium Leontopodium* Scop.

„ *carpathicum* Wahlb.

*Artemisia Mutellina* Vill.

„ *spicata* Wulsn.

„ *nana* Gaud. Teischnitz unter der Bretterwand.

„ „  $\beta$  *racemulosa* Rb. = *norica* Leyb. = *borealis* Pall.  
An grasigen Felsen des bösen Weibels.

*Achillea Clavrenae* L. Auf kalkhalt. Boden.

„ *moschata* Wulsn. Gneiss und Thonschiefer.

*Chrysanthemum coronopifolium* Vill. Gasteiner Alpen.

„ *alpinum* L.

*Aronicum Clusii* Koch mit den unbedeutenden Formen  
*Bauhini* Sauter und *glaciale* Rb.

*Cineraria longifolia* Jacq. Laureralpe in Prägraten 6000' c.  
„ *alpestris* Hop. Alpenwiesen in Virgen. Gander.

*Senecio carniolicus* Willd.

„ „  $\beta$  *glabrescens*.

„ *nemorensis* L.

„ *Doronicum* L.

*Cirsium lanceolatum* Scop.  $\beta$  *nemorale* Rb.

„ *criophorum* Scop.

„ *Erisithales* Scop.

„ *heterophyllum* All.

„ *spinosissimum* Scop.

„ *flavescens* Koch (*C. spinosissimum* & *Erisithales*). Kals  
Teischnitz sehr selten 7000'.

„ *Ganderi* Huter (*C. sub-Erisithales* & *spinosissimum*).  
Dorferalpe in Prägraten. Gander.

„ *Cervini* Thomas (*C. heterophyllum* & *spinossimum*).  
Lesacher Wiesenbergs am Unterenus-Bach 6—7600'.

„ *palustre* & *Erisithales* Naeg. Kals sehr selten zwischen  
Staniska und Peischlach.

*Carduus Personata* Jacq.

„ *defloratus* L in Formen.

„ *platylepis* Sauter. Blt. Blut.

*Saussurea alpina* DC. in der Form *macrophylla* Sauter.

*Centaurea phrygia* L.

*Leontodon Taraxaci* Loisl.

„ *pyrenaicus* Gouan.

„ „ *β aurantiacus*.

„ *hastilis* L. ♂ *optimus*.

„ *incanus* Schrk. Teisehnitz.

*Scorzonera aristata* Ram. Kalkhalt. Boden.

*Hypochoeris uniflora* Vill.

*Willemetia apargioides* Cass.

*Taraxacum offic.* var. *alpinum*.

„ *Pacheri* Sz. B. Am Rande des Salmgletschers. Pacher.

*Prenanthes purpurea* L. Kals.

*Mulgedium alpinum* Cassin.

*Crepis aurea* Cass.

„ *alpestris* Tausch (Kalk).

„ *blattarioides* Vill. Kals selten im Ködnitzthale gen.  
die Graien, häufig in Prägraten.

„ *grandiflora* Tausch.

*Hieracium pilosellaeforme* Hoppe.

„ *Pilosella* L. alpine Formen.

„ *sphaerocephalum* Froel.

„ *angustifolium* Hoppe-glaciale Lach.

„ *Auricula* L. bis einköpfige Formen.

„ *aurantiacum* L.

„ *multiflorum* Schl. Alpenwiesen in Kals 6—7500'.

„ *stativefolium* Vill.

„ *saxatile* Vill.

„ *dentatum* Hop.

„ *Jacquinii* Vill. Möllthal. Hinterhuber.

„ *glabratum* Hop.

„ *villosum* Jacq.

„ *piliferum* Schl.

„ *glanduliferum* Hop.

„ *fuliginatum* Huf. et Gander. Trockene Bergwiesen in  
Viergen.

„ *vulgatum* Koch.

„ *murorum* L.

*Hieracium incisum* Hoppe. (die Standorte sind noch zu sichteten, da diese ausgezeichnete Art oft mit *murorum*  $\beta$  *incisum* verwechselt wird).

- „ *atratum* Fr. Lesacherberg.
- „ *amplexicaule* L.
- „ *nigrescens* Willd. Lesacherberg.
- „ *albidum* Vill.
- „ *prenanthoides* Vill.
- „ *picroides* Vill. (= *Huteri Hausm.* = *pallidiflorum Jord* = *albidoprenanthoides Sz. B.*)
- „ *lutescens* Huter (*cydoniaefolium* Vill?)
- „ *valdepilosum* Vill. (= *Kalsianum Huter*).
- „ *macrocephalum* Huter.
- „ *Bocconei Grisb.* Diese letzten 6 Spec. wachsen fast gemeinsam auf Tschamp in Kals bei 6500—7000'.
- „ *boreale* Fr. Kals.
- „ *tridentatum* Fr. Kals.
- „ *Gothicum* Fr. Kals. Einiges von Hierac. ist noch zu sichteten.

*Phyteuma pauciflorum* L.

- „ *hemisphaericum* L.
- „ *Sieberi* Spr. Kals auf Kalk.
- „ *orbiculare* L.  $\beta$  *fistulosum*.
- „ *Michelii Bertol*  $\beta$  *betonicaefolium*.
- „ *spicatum* L.

*Campanula pusilla* Haenke.

- „ *Scheuchzeri* Vill.
- „ „  $\beta$  *valdensis* All. Seltener am Lesacherberg.
- „ *thyrsoides* L. Kals am Valedischnitz, Pasterze.
- „ *spicata* L. Sonnige Lehnen in Kals.
- „ *barbata* L.

*Arciostaphylos alpina* Spr. Kals, Teischnitz auf Kalk.

- „ *officinalis* W. G.

*Erica carnea* L.

*Azalea procumbens* L.

*Rhododendron ferrugineum* L.

- „ *intermedium* Tausch.

*Rhododendron hirsutum* L.

*Pyrola rotundifolia* L.

- „ *chlorantha* Sw. W. Matrei in Wäldern untern Thörl.
- „ *media* Sw.
- „ *minor* L.
- „ *secunda* L.
- „ *uniflora* L.

*Lomatogonium carinthiacum* A. Br.

*Gentiana punctata* L.

- „ *cruciata* L. Kals, selten Virgen.
- „ *asclepiadea* L. Teuschnitz.
- „ *acaulis* L. Kalk.
- „ *excisa* Presl.
- „ *bavarica* L.
- „ „  $\beta$  *rotundifolia* Hop.
- „ *brachyphylla* Vill. Liebt besonders Serpentin.
- „ *verna* L. mit der Form *aestiva* K. S.
- „ *prostrata* Haenke.
- „ *utriculosa* L.
- „ *nivalis* L.
- „ *cumpestris* L.
- „ *obtusifolia* Willd.
- „ *tenella* Rottb.
- „ *nana* Wulfn.
- „ *ciliata* L.

*Pulmonaria azurea* Bess. Kals.

*Myosotis sylvatica* Hoffm.  $\beta$  *alpestris* Schm.

*Verbascum thapsiforme* Schrad.

- „ *Lychnitis* L.
- „ *nigrum* L.

*Linaria minor* Desf.

- „ *alpina* Mill.

*Veronica aphylla* L.

- „ *bellidiooides* L.
- „ *saxatilis* Jacq.
- „ *alpina* L.

*Orobanche cruenta* Bert.

*Orobanche Epithymum DC.*

*Tozzia alpina L.* Teischnitz.

*Melampyrum sylvaticum L.*

*Pedicularis Jacquinii Koch.*

„ *rostrata* L. Gneiss.

„ *asplenifolia* Floerke.

„ *tuberosa* L.

„ *incarnata* Jacq. Gastein.

„ *foliosa* L. Kals, Valedischnitz.

„ *recutita* L.

*Rhinanthus alpinus* Baumg.

*Bartsia alpina L.*

*Euphrasia minima Schl.*

„ *salisburgensis* Funk.

„ *Odontites* L.

*Calamintha alpina* Lam.

*Stachys alpina* L. Häufig in Prägraten.

*Ajuga pyramidalis* L.

*Teucrium montanum* L.

*Pinguicula alpina* L.

„ *vulgaris* L.  $\beta$  *grandiflora*.

*Androsace glacialis* Hop.

„ *obtusifolia* All.

*Primula farinosa* L.

„ *longiflora* All.

„ *officinalis* Jacq.

„ *Auricula* L. Kals beim Spätling an Kalkfelsen.

„ *pubescens* Jacq. cultivirt!

„ *glutinosa* Wulsn.

„ *Floerkeana* Schrad. (*Pr. glutinosa* & *minima*). Bisher selten in Kals.

„ *biflora* Huter (*Pr. subglutinosa* & *minima*). Mit voriger bei den Seen zu Lox. 8000'.

„ *minima* L.

*Cortusa Matthioli* L. Prägraten bei Islitz.

*Soldanella alpina* L.

„ *pusilla* Bmg.

*Globularia cordifolia* L.

*Statice alpina* Hoppe. Am Leiterkopf.

*Plantago montana* Lam. Bei W. Matrei. Gander.

*Blitum Bonus Henricus* C. A. M.

*Rumex alpinus* L.

„ *scutatus* L.

„ *arifolius* All.

*Oxyria digyna* Camp.

*Polygonum viviparum* L.

*Daphne Mezereum* L.

„ *striata* Tratt. Kalkhalt. Boden.

*Thesium alpinum* L.

*Empetrum nigrum* L.

*Salix daphnoides* Vill.

„ *incana* Schrnk.

„ *nigricans* Fr.

„ *grandifolia* Sering.

„ *caprea* L.

„ *glabra* Scop. Kalk.

„ *hastata* L.

„ *arbuscula* L.

„ *bicolor* Ehrh.

„ *helvetica* Vill.

„ *spuria* Schl. (*S. arbuscula* & *helvetica*). Lesacherwiesenbergselten in den Rauschwiesen.

„ *Huteri* Kerner (*S. helvetica* & *hastata*). Lesacher Wiesenbergam Unterenusbache 6700—7300' in mehreren Formen, die erst der Sichtung bedürfen. Nicht selten!

„ *myrsinites* L.

„ *Jaequiniana* Willd. Kalk.

„ *reticulata* L.

„ *retusa* L.

„ *serpyllifolia* Scop.

„ *Ganderi* Huter (*S. arbuscula* & *reticulata*). An einer Stelle der Stainer-Alpe in W. Matrei 7000'. Gandre.

„ *herbacea* L.

*Alnus viridis* DC.

*Juniperus nana* Willd.

*Pinus Pumilio Haenke.*

„ *Cembra L.*

*Potamogeton natans L.* Lesacher Wiesenberge in der sogen.  
Lubisenlacke.

*Orchis ustulata L.*

„ *globosa L.*

„ *mascula L.*  $\beta$  *speciosa Host.*

„ *maculata L.*

„ *latifolia L.*

*Gymnadenia conopsea R. Br.*

„ *odoratissima Rich.* (Kalk).

„ *albida Rich.*

*Coeloglossum viride Hartm.*

*Platanthera bifolia Rich.*

*Nigritella angustifolia Rich.*

„ *suaveolens Koch* (*Nigritella angustifolia* & *Gymnadenia conopsea*). Fast auf allen Bergwiesen, besonders aber Teischnitz und Unterwurger Bergwiesen.

„ *Heufleri Kerner* (*Nigritella angustifolia* & *Gymnadenia odoratissima*). Sehr selten in den Unterwurger Bergwiesen.

*Chamaeorchis alpina Rich.* Kalkhaltiger Boden.

*Herminium Monorchis R. Br.*

*Cephalanthera rubra Rich.* Virgen (Kalk).

*Epipactis rubiginosa Gaud.* Kals beim Taurer.

*Listera ovata R. Br.*

„ *cordata R. Br.* Kalserthörl in moosigen Wäldern.

*Crocus vernus All.*

*Streptopus amplexifolius DC.*

*Convallaria verticillata L.*

„ *multiflora L.*

„ *polygonatum L.*

„ *majalis L.* W.-Matrei.

*Majanthemum bifolium DC.*

*Lilium bulbiferum L.*

„ *Martagon L.*

*Lloydia serotina Salisb.*

*Gagea Liottardi* Schult. Fette Orte, Viehlager der Alpen.  
*Allium Victorialis* L. Kals an der Bretterwand, Pasterze.

„ *fallax* Don.

„ *sibiricum* Willd.

*Veratrum album* L.

„ „  $\beta$  *Lobelianum*.

*Tosfieldia calyculata* Wahl.  $\beta$  *capitata* Hoppe = *glacialis* Gaud.

„ *borealis* Wahlb.

*Juncus Jacquinii* L.

„ *filiformis* L.

„ *triglumis* L.

„ *trifidus* L.

„ *alpinus* Vill.

*Luzula flavaeana* Gaud. Schattige Wälder am W. Matreier-Thörl.

„ *Sieberi* Rb = *maxima* Koch, non DC.

„ *spadicea* DC.

„ *albida* DC.  $\beta$  *euprina*.

„ *multiflora* Lej.

„ *spicata* DC.

„ „  $\beta$  *conglomerata* Mlech.

*Rhynchospora alba* Vahl.

*Scirpus caespitosus* L.

„ *pauciflorus* Ligf.

*Eriophorum alpinum* L.

„ *vaginatum* L.

„ *Scheuchzeri* Hop.

„ *latifolium* Hop.

„ *angustifolium* Roth.

*Elyna spicata* Schr.

*Kobresia caricina* W.

*Carex Davalliana* Sm.

„ „  $\beta$  *Sieberiana* Op.

„ *rupestris* All. Kalkhalt. Glimmer.

„ *curvula* All.

„ *stellulata* Good.  $\beta$  *grypus* Hoppe.

*Carex lagopina* Wahlb. Ködnitz. Pasterze am Gletscher.

- " *cuneescens* L.
- " *Persoonii* Sieber.
- " *mucronata* All. Kalk.
- " *bicolor* All. Besonders Teischnitz auf der Ebene.
- " *nigra* All.
- " *aterrima* Hop. Teischnitz, Pasterze.
- " *atrata* L.
- " *irrigua* Sm.
- " *ericetorum* Poll.  $\beta$  *membranacea* Hop.
- " *ornithopoda* Willd.
- " *ornithopodioides* Haussm. Seltener am Bergerthörl gen.  
das Leiter Kees.
- " *glauea* Scop. mit der Form *clavaeformis* Hop.
- " *capillaris* L.
- " (*ustulata* Wahlb. fand Niemand mehr am Glockner.)
- " *fuliginosa* Schkuhr.
- " *frigida* All.
- " *sempervirens* Vill.
- " *firma* Host (Kalk).
- " *ferruginea* Scop.
- " *flava* L.
- " *Oederi* Ehrh.
- " *fulva* Good.  $\beta$  *Hornschorchiana* Hopp.
- Phleum Michelii* All.
- " *alpinum* L.
- Agrostis stolonifera* L.  $\beta$ .
- " *alpina* Scop.  
 $\beta$  *flavescens* selten.
- " *rupestris* All.
- Calamagrostis Halleriana* DC.
- " *tenella* Host.
- " *montana* Host.
- " *sylvatica* DC.
- Milium effusum* L. Teischnitz.
- Lasiagrostis Calamagrostis* Lk. Glimmerschiefer-Felsen bei  
W. Matrei.
- Sesleria caerulea* Ard.

*Sesleria microcephala DC.*

„ *disticha Pers.*

*Aira caespitosa L.*

„ „ *β pallida.*

„ *flexuosa L.*

*Avena pubescens L.*

„ *amethystina Clarion* (ist die sattergefärzte *A. pubescens*).

„ *pratensis L.*

„ *versicolor Vill.*

„ *alpestris Hst.* (Kalk).

„ *distichophylla Vill.*

„ *subspicata Clairv.*

*Poa laxa Haenke.*

„ *minor Gaud.*

„ *alpina L. β vivipara.*

„ *nemoralis L.*

„ *sudetica Haenke.* Teischnitz.

„ *pratensis L. β angustifolia Gamsgrube.*

*Molinia caerulea Mnch.*

*Festuca Halleri All.*

„ *ovina L. β alpina. γ violacea. δ duriuscula.*

„ *heterophylla Lam β nigrescens.*

„ *(varia Haenke)?*

„ *pumila Vill.*

„ *pilosa Hall. f.*

„ *spadicea L.*

„ *Scheuchzeri Gd.* Kalkhalt. Glimmer.

*Brachypodium sylvaticum R. S.*

*Nardus stricta L.*

*Equisetum arvense L. β alpestre.*

„ *variegatum Schl.*

*Lycopodium alpinum L.*

„ *Selago L. β incurvatum.*

*Selaginella spinulosa A. Br.*

*Botrychium Lunaria Sw.*

*Woodsia ilvensis R. Br.* W.-Matrei, Prägraten und Dafferegggen.

*Aspidium Lonchitis Sw.*

---

Bemerkungen zu J. Schauer's  
Prielgruppe und das Todte Gebirge vom Kasberge  
aus gesehen.

Von Gottfried Hauenschild in Wien.

Die nördlichen Kalkalpen zeigen eine meist sehr deutliche Gliederung in drei lange Reihen, welche gegen die Centralalpen zu immer höher aufsteigen und deren innerste höchste Reihe durch tiefe Längenthäler von dem Massiv der alpinen Hauptzone getrennt ist.

Baut sich die innerste Kalkzone zu massigen wildzerrissenen Plateaus auf, so zeigt die zweite mittlere Zone zwar theilweise noch den Plateaucharakter, aber ohne die Wildheit und Kahlheit der ersteren, während die äusserste Reihe schon grösstentheils den Charakter isolirter fast bis zur Spitze bewaldeter Mittelberge trägt.

Gerade die zweite Reihe der Kalkalpen bietet viele der herrlichsten Aussichtspunkte dar, namentlich gegenüber den Schrofen der hochalpinen Kalkalpen und gewährt zugleich die lieblichsten Einblicke in unsere unvergleichlich schönen Seethäler.

Zugleich haben derlei Gipfel den Vorzug der leichten Besteiglichkeit.

Ein solcher Gipfel ist der 5518' hohe Kasberg im Traunviertel Oberösterreichs, welcher sowohl vom Almthale als auch vom Steyerlingthale in drei Stunden ohne besondere Mühe zu ersteigen ist. Um die erwähnten Thäler zu erreichen, kann man entweder von Gmunden über Scharnstein oder von Wels oder Lambach über Pettenbach nach Grünau gelangen, welches am Fusse des Berges im Almthale liegt. Für Reisende von Eisenbahnstationen ins Steyerlingthal ist

der Weg von Wels über Kirchdorf und Klaus, oder von Steyr über Grünburg und Klaus, oder auch von Rottenmann über den Pyhrn durch das Windischgarstnerthal offen. Die Wege ins Almthal sind die kürzesten und erfordern kaum einen halben Tag, jene ins Steyerlingthal sind viel lohnender aber sie erfordern einen ganzen Tag.

Mag man die Spitze erreichen, auf welchem Wege man wolle, dass man sich reichlich belohnt sehen wird, deutet die beiliegende Skizze schon sehr gut an.

Schauer hat aus der weiten Rundschaue jenen Ausschnitt dargestellt und vortrefflich charakterisirt, welcher den Einblick in die innerste Welt der herrlichen Kalkriesen gestattet.

So nahe, so klar und so prächtig gruppiert zeigen sie sich nur von wenig anderen Punkten.

Schon diese Skizze lässt ahnen, welch' wunderbares Licht und Farbenspiel sich an den mächtigen Wänden, den tiefen Schluchten und den herrlichen Thälern besonders Morgens und Abends zeigen muss.

Adalbert Stifter hat nicht ohne Grund die schönste seiner „Feldblumen,“ den „Liebfrauenschuh“ diesem Winkel gewidmet und noch ein paar Jahre vor seinem Tode seinen Freund Edelbacher bewogen, den Almsee zu malen.

Der Kranz von Felsenhäuptern auf unserem Bilde gehört dem massiven Stock des Todten Gebirges an und zeigt den Nordrand des Plateaus mit seinen vorspringenden Häuptern. Das Todte Gebirge ist bis jetzt noch grösstentheils todtes Gebirge, terra incognita, nicht nur für die Touristenwelt, sondern auch insbesondere für die P. T. Herren Generalstabskartographen. Wenn auch alljährlich die höchsten Kuppen von Hinterstoder oder vom Ausseer Gebiete aus bestiegen werden, wenn die Felsen und Kesselwüsten in der Richtung Almsee-Aussee oder Aussee-Stoder manchmal durchwandert werden, es gibt noch meilenlange Strecken, welche kaum ein Wildschütze je betreten und genug unbekannte und auch unerstiegene Spitzen, die ihres Täufers und Ersteigers harren: Namentlich sind jene

Theile, welche an einer Axe vom Hoch-Tragl zum Röllberg rechts und links liegen, der Luftlinie nach zwei Meilen in der Länge und eine Meile in der Breite, so viel wie ganz unbekannt. Wer je den Priel oder den Loser, den Augst-kogl oder den Woising bestiegen hat, der weiss von der chaotischen Verworrenheit der Erhöhungen und Vertiefungen, der Gipfel und Hochthalbildungen auf dem Plateau zu erzählen, sowie von der vergeblichen Bemühung, von Führern oder Karten Klarheit zu erlangen.\*). Und doch böte der westliche von ganzen Alpendörfern übersäte Theil die bequemsten Ausgangspunkte für weiteres Forschen. Vielleicht liegt in der grossen Beschwerlichkeit des Marsches durch endlose Karrenfelder und Kessel und in dem Mangel an Wasser und Unterkunft in vielen Theilen der Grund unserer lückenhaften Kenntniss.

Als allgemeine Regel für die Besteigung der Gipfel des Todten Gebirges gilt, dass man sie nicht vom Rande des Plateaus, sondern vom Inneren desselben aus besteigen soll, weil die meisten nach Aussen als unersteigliche Wände abstürzen oder doch bedeutend steiler ansteigen als von Innen.

Bezüglich der vorliegenden Skizze muss ich bemerken, dass die Almseeanwohner neben dem Predigtstuhl noch den „Feigenthalhimmel“ bezeichnen, und dass der Name Rosskopf der auf der Skizze unbenannten Kuppe links vom Rinnerkogl zukommt.

Die drei hier sichtbaren Thäler, gleich ausgezeichnet durch Waldespracht und Bergwässer, bilden jedes für sich höchst dankenswerthe Partien. Das Weissenbachthal endet nach oben in ein Joch, über welches ein Steig zum Offensee führt. Das Almthal ist bekannt und sein See, seine Saiblinge und sein Echo berühmt genug. Von seinem hinteren Ende führt ein steiler und beschwerlicher Pfad über die Wildenseealpe nach Aussee. Das Hetzauerthal endet unmittelbar an der Riesenmaner des Grossen Priel und ein

---

\*) Schaubach allein hat wenigstens den westlichen Theil der Hauptsache nach ins Klare gebracht und gibt verlässliche Daten.

Ausgang öffnet sich nur über die niedrige Scharte des Ring — einen der reizendsten Aussichtspunkte in den Nordalpen mit dem Ausblick auf die zwei wunderlieben Edseen — von wo man entweder über die Bernerau und das Steyerlingthal nach Klaus oder über die Hasl mit der majestätischen Hungerau und die Nisslalm unmittelbar in's Stoderthal wandern kann.

Schliesslich noch die Bemerkung, dass die drei Thäler mächtige Ablagerungen alter Gletscher beherbergen, und dass der Kasberg eine sehr lohnende Alpenflora besitzt.

---

der österr. Südsüdliche Glocknerkamm.

Adlersack  
1800 m

Grenzspitze  
1900-2100



Nat. Phil. v. Wagner

Zur Geschichte des östlichen Alpenkreises 26

Pasterze -

Druska & Fröhle Wiss.

Blaustein

Lith. v. G. Graff

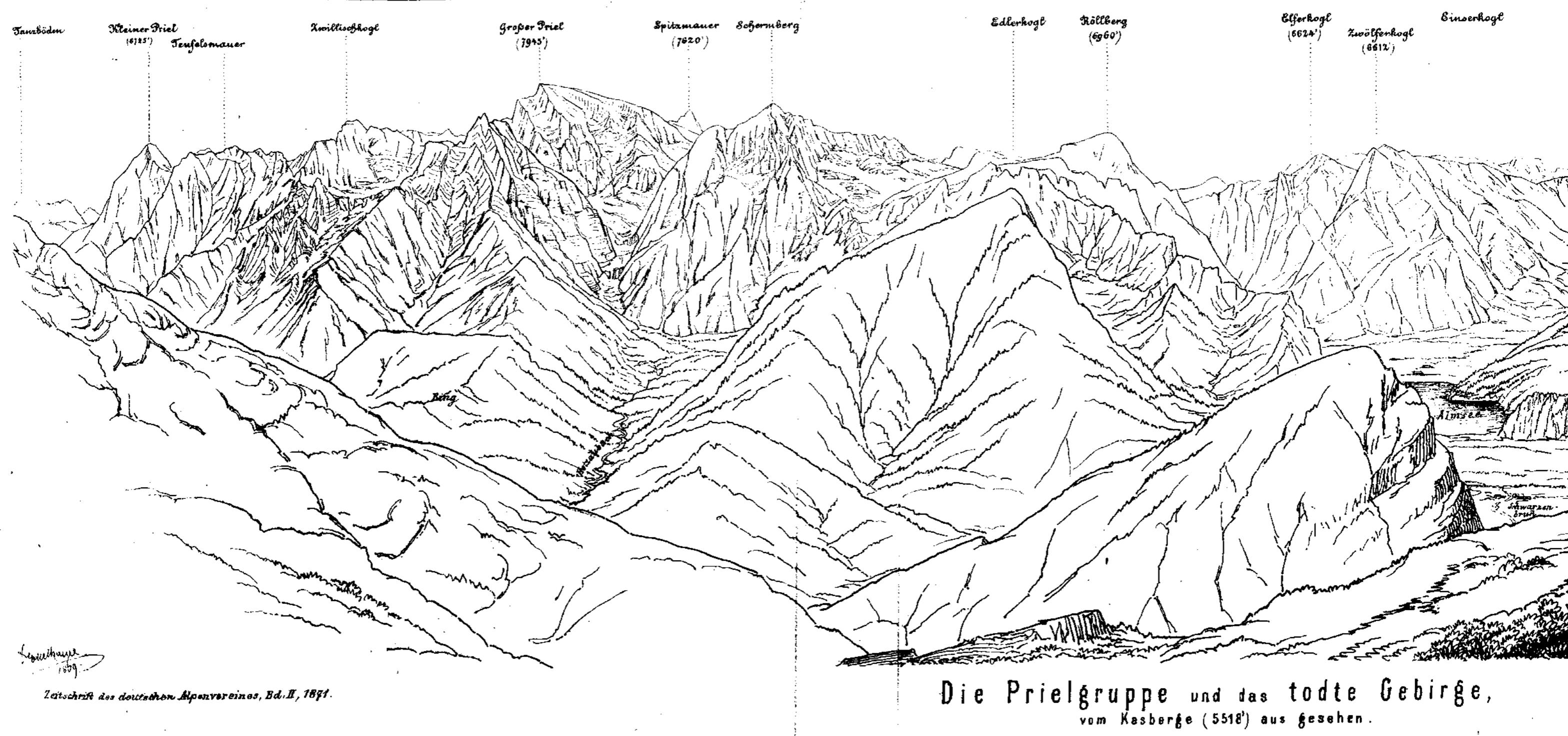
Der Glocknerkamm von der Johannishütte (Hofmannshütte) aus.

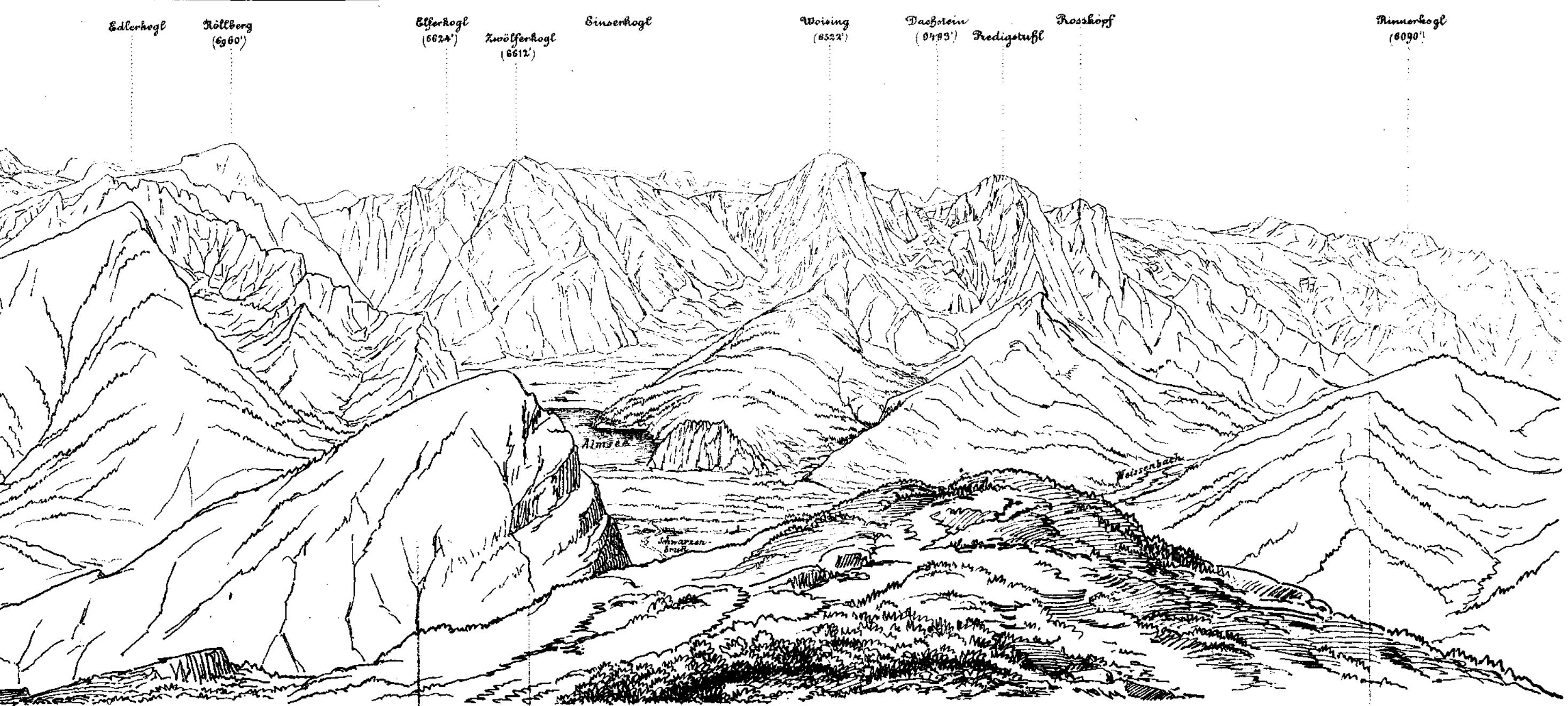


Das Fascherthal vom Gr. Archenkopf (7129'-2253m) aus.



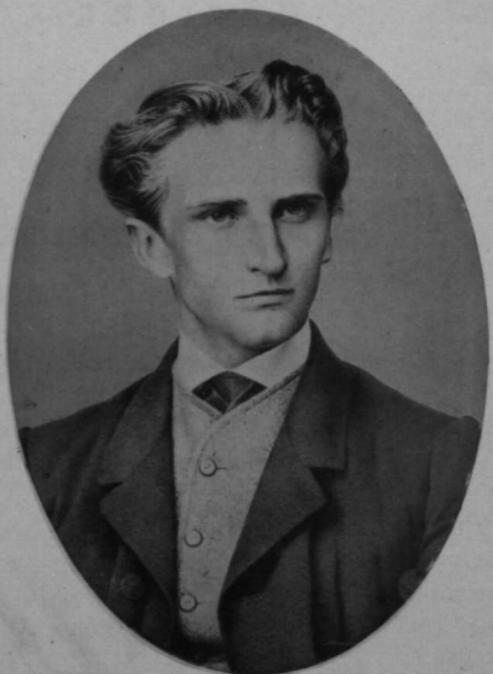
Die Prielgruppe und das tote Gebirge.  
von Ritter von Kettler (1887) aus gezeichnet





Die Prielgruppe und das tote Gebirge,  
vom Kasberge (5518') aus gesehen.

Autogr. d. Litt. Inst. v. F. Kofler, Wien.



KARL HOFMANN.

Unveränderlicher Lichtdruck von J. B. OBERNETTER in München.

**B e r i c h t**  
 über die  
**zweite General-Versammlung**  
 des  
**Deutschen Alpenvereins**  
 am 9. September 1871 in Salzburg.

Bei der ersten General-Versammlung am 26. Mai 1870 in München wurde der Beschluss gefasst: „dass unter transitorischer Aufhebung des §. 20 der Vereinsstatuten, und ohne Präjudiz für die Zukunft die nächste Generalversammlung im August oder September 1871 stattfinden solle“, zugleich aber der Wunsch ausgesprochen, „dass die nächste Generalversammlung, wenn möglich, in einer Stadt des Alpengebietes abgehalten werden solle.“

Diesem Beschluss beziehungsweise Wunsche entsprechend hat die Section Wien als Vorort auf das Vergnügen Verzicht geleistet, die Vereinsmitglieder bei sich als Gäste zu sehen, und die Stadt Salzburg als Ort der zweiten Generalversammlung in das Auge gefasst.

Die Section Salzburg, hievon verständigt, hat mit besonderer Zuvorkommenheit sich sogleich bereit erklärt, die zur Generalversammlung nöthigen Vorkehrungen zu treffen, und es wurden sämmtliche Sectionen vor Beginn der Reisesaison davon verständigt, dass die zweite Generalversammlung am 9. September 1871 in Salzburg abgehalten werde.

Im Juli 1871 wurde der Inhalt der bis dahin für die Generalversammlung angemeldeten Anträge, im Monate August 1871 die Tagesordnung, das Programm und die den Vereinsmitgliedern von Seite der Kaiserin - Elisabeth-Westbahn, der Kronprinz-Rudolfsbahn und der südlichen Staatsbahn des Centralausschusses zugestandenen Fahrbe-günstigungen bekannt gegeben.

Schon am 7. September 1871 fanden sich einheimische und auswärtige Vereinsmitglieder in dem, dem Centralausschusse als Bureau eingeräumten Locale des kanfniännischen Casino ein, letztere insbesondere zu dem Ende, um die Wohnungsanweisungen entgegen zu nehmen, für welche die Section Salzburg Sorge zu tragen die Aufmerksamkeit hatte, nachdem durch die gleichzeitige Zusammenkunft J. J. M. M. der Kaiser von Oesterreich und Deutschland sammt zahlreichem Gefolge in Salzburg ein unmaßlicher Fremdenzuwachs, und in Folge dessen ein fühlbarer Mangel an Unterkunft in den Gasthöfen eingetreten war.

Am Abende des 7. September kamen im Stiftskeller zu St. Peter und zwar in dem Liedertafelsaal die Mitglieder aus Nah und Fern schon zahlreich zusammen, und bei heiterem Gelage lernten sich sonst örtlich weit gesonderte Mitglieder persönlich kennen, und solche die sich schon kannten, freuten sich des Wiedersehens.

Am 8. September 1871 wurden des Tages über in dem Bureau des Centralausschusses die Anmeldungen der Mitglieder entgegengenommen, die Vollmachten revidirt und die Stimmmarken behändigt; des Abend wurde der von der Section Salzburg vorbereitete Festcommers im Mirabell-Saale abgehalten.

Es war ein wahrer Festabend, dem ein reicher Kranz von für das Alpenleben begeisterten Damen nicht zur kleinsten Zierde gereichte. Unter den Festgästen befanden sich nebst der Gemeindevertretung von Salzburg auch der Statthalter Fürst Auersperg, der Staatskanzler Graf Beust, der Sectionschef L. v. Hofmann.

Die Begrüssung der Vereinsmitglieder von Seite der Gemeinde Salzburg in einer eben so herzlichen als von der Begeisterung über die glorreiche errungene Machtstellung des deutschen Volkes getragenen Rede des Hr. Dr. Spängler und die Beantwortung dieser Begrüssung in einer den Verhältnissen entsprechenden Rede von Seite des Vereins-Präsidenten Herrn Professor von Hochstetter gaben der Ueberzeugung Ausdruck, dass die deutschen Stammesbrüder ohne Rücksicht auf politische Grenzen sich als Glieder Einer Familie betrachten, in Leid und Freud zusammenhalten wollten und dass der Deutsche Alpenverein auch eines von den vielen Bindegliedern sei, welche die Zusammengehörigkeit der deutschen Stämme beurkunden. Und als Se. Durchlaucht der Statthalter Fürst Anersperg dem Vereine seine Unterstützung in der Richtung zusagte, dass er durch Hebung

der Schule für gute Führer sorgen wolle, als ferner Se. Excellenz der Staatskanzler Graf Beust darauf hinwies, dass Oesterreichs Mission nicht blos in Betreff der Politik, sondern auch in Bezug auf die Cultur nur durch den engen Anschluss an Deutschland erfüllt werden könne, da jubelte Alles in freudigem Entzücken diesen Worten zu.

Dieser Jubel steigerte sich noch als der das Bild der Juvavia tragende Vorhang einer Nische sich aufrollte und in derselben magisch beleuchtet der „Geist des Unterberges“ (dargestellt von dem Vereinsmitgliede Herrn Carl Petter in Salzburg) in Begleitung von sechs laubärtigen Gnomen erschien und in Salzburger Mundart den Gruss des Unterberges an den Deutschen Alpenverein vorbrachte.

### Gruss des Untersberges.

Zum Untersberg hab'ns es a tragn,	Und können leicht Vikanz uns mach'n.
Dass z' Salzburg a Verein sollt tagn	Denn Deutschlands Kaiser schlaft nöd
Von lauter solche rare Leut,	mehr
Dö's Bergsteig'n gar so bitter gfreut.	Er is hinaus mit Mann und Wehr,
Schier All's sei dorten durchanand	Und hat, wia 's steht in unsre Sag'n,
Aus dö verschiedna deutschen Land.	Den Erbfeind woitern z'samma
Hübsch Alte, dö scho vil dalebt,	g'schlag'n.
Und denens glei wohl d' Füss no hebt,	Drum komm i selbst'n zu dem Fest
Bald's wo was von an Bergstieg h'ern,	Der liabn deutschen Alpengäst,
Dö selb'n no kraitaten so gern,	Und bring' eng z'gleich mit meine
Wann's es nöd glei recht reiss'n thät	Zwerg
Wia's a weng gaher auffi geht.	A froh's „Glück auf“ vom Untersberg.
Oft frische Steiga a grad gnua,	Lad' eng dazu recht freundli ein
Für dö's koa Rast gibt und koa Ruah	Steigt's 'n auf za mir, lässt's eng's
Drin in da Stubn, und in da Stadt.	nöd reu'n,
Dö kam dass ob'n g' apert hat,	Alls was eng nur a Freud kann machen
Grad g'schwindi cana Ranzerl binden,	Von Bleameln und von stoanene Sachen,
Und dann auf oana Alm verschwinden,	A grosse Höhl'n mit Eis in Suma
An ebna Weg schier gar nöd mögn,	Secht's da, — ös derft's nur auffi kuma.
A schneeweiss Kes vil liaba segn,	Dass i a g'wiss nöd schifri bin
Als in da Stadt dö schön Paläst,	Woass in da Stadt die G'meinde drin,
Dö eaua scho san z' wider gwest. —	I thua den Fürstenbrunn ihr beit'n
So a Verein, dös lässt si h'ern,	Sie will 'n ja in d' Stadt n'ein leiten,
D'en z' segn wollt i mir nöd vawehrn.	Und dass dazu nöd z'vil derf pumpen
I hab zwar z'erst a Zeidl gwart	Gab i ihr gern an goldern Klumpen,
Ob Neambd mir schickt a Mitglieds-	Nur hab'n mir da wia Stadtleut 's
Kart,	G'frött,
Weil aba in dem Ruml g'wiss	So was dös gibt's im Berg halt nöd.
Auf uns vergess'n wor'n is,	I hab' dazue a gar nix g'sagt
So bin i heunte mit 6 Gnomen	Dass, wia a Gnom' mir's glei hat
Vom Untersberg frisch aba kommen.	klag't,
Wia 's ös eh' wisst's, so san mir jetzt	Von eng oa, d' schönsten Bam ver-
In Ruahstand (über's Jahr) versetzt,	wichen
Mir hab'n ja Neambd mehr zu bewach'n	Mit rother Oelfarb hab'n ang'strichen,

Und mir nur denkt: schau dös is neu, Was Grenz! Der Berg der bleibt sich  
 A so a Landschafts-Malerei!  
 Was aba mi von eng recht g'freut In Deutschland und in Oesterreich,  
 Is, dass wias ös beisammen seid, A' d' Nachbarn san sich ganz gleich  
 Der Untersberg mit dem Verein blieb'n  
 In Oan grad völli gleich thuat sein. In Salzburg und Baiern drüben,  
 I will eng, wia dös kummt, erklären Und wenn's a manchmal streifat wer'n  
 Wenns mi a Wengerl no wollts h'ern: Z'letzt habn's sö sich doch wieler gern.  
 A Jed's woass, dass viel hundert Jahr Denn deutsche Berg, und deutsche Leut  
 Der Untersberg salzburgisch war, Dö halt'n z'sam in Ewigkeit.  
 No frührer hat ma g'sagt wohl n Und so deuk i, wird's da a sein  
 Der Berg g'hört zu Juvavia. San ja nur Deutsche im Verein.  
 Da san's a mal vor mehrern Jahren Dö Liab zu deutsche Berg hat's gmacht,  
 Mit Messzeng zu uns auffi g'fahrt, Dö hat eng's zweit'mal z'samma bracht,  
 I moan man nennt's bei eng dahier Dö will sich an koan Grenzstoa binden,  
 A Kommission, wenn i nöd irr'. Und lasst eng allweil Brüada finden  
 Dö hab'n nach vil'n Schreib'n z'letzt Dö sich dem deutschen Alpenleben  
 A ganze Menge Grenzstoa g'setzt Mit grad der Freud wia ös ergebn.  
 Und g'sagt: Hall's thuat's jetzt bai- Drum nehm'ts no oamal meinen Gruass  
 risch sein, Bevor i wieder weiter muass.  
 Dös Uibrig g'hört nach Oestreich Seid's fest wie engre Berg, und frei,  
 'nein. — Und bleibt's eng, deutsche Brüada,  
 N' Berg hat aba dös nix g'macht, Treu dem Verein, als deutschem Werk,  
 Und mir, mir hab'n dazu grad g'lacht. Dös wünscht der Alt' vom Untersberg.

Einen Abdruck dieses Grusses, mit sinnig heiteren Emblemen verziert, vertheilten die Gnomen an die Anwesenden, welche den Veranstaltern dieser Festlichkeit wiederholt und laut ihren Dank aussprachen.

Dass es an Toasten auf das Gedeihen unseres Vereins und seiner Sectionen, auf die Verschmelzung des Oesterreichischen Alpenvereines mit dem unseren u. dgl. nicht fehlte, braucht kaum besonders erwähnt zu werden.

Am 9. September 1871 Vormittags 9 Uhr versammelten sich die Mitglieder des Vereins in der Aula academica, welche durch die vortrefflichen Zeichnungen und Aquarelle des Vereinsmitgliedes Herrn Carl von Frey in Salzburg eine angemessene Verzierung erhalten hatte. Gegen 9 1/2 Uhr eröffnete der Präsident Hr. Professor von Hochstetter die zweite Generalversammlung des Deutschen Alpenvereines, nach einer kurzen Ansprache sogleich zu der inhaltsreichen Tagesordnung übergehend.

Schriftführer Herr Dr. Säaf verliest den Geschäftsbericht\*) und bei der Stelle, wo der im Kampfe gegen Frankreich gefallenen Mitglieder gedacht wird, erhebt sich zum Zeichen des ehrenden Andenkens über Aufforderung des Vorsitzenden die ganze Versammlung.

\*) Abgedruckt Seite 58 4 ff.

Ueber den Jahresbericht meldet sich Niemand zum Worte, und es erstattet sohin der Schriftführer Herr Dr. M. Neumayr den Rechenschaftsbericht, welcher in Kürze diesem Berichte angereicht ist.

Er beantragt den ganzen Rechenschaftsbericht mit Einschluss der Budgetüberschreitung zu genehmigen, und dem Centralausschusse so wie dem Cassier Decharge zu ertheilen.

Dieser Antrag wird durch Aufstehen aller Anwesenden einstimmig angenommen.

Herr Dr. Barth verliest die im Juli 1870 von der Section Schwaben, und im Juni 1871 von der Section Leipzig eingebrochenen Anträge auf Statutenänderung, welche in der Wesenheit dahin zielen, dass bei den Jahresversammlungen nur die Sectionen nach Massgabe der Anzahl ihrer Mitglieder durch Delegirte stimmberechtigt sein sollen und beantragt im Namen des Centralausschusses die Ablehnung dieser Anträge mit dem Vorbehalte, wenn diese Ablehnung beschlossen werden sollte, die Anträge des Centralausschusses auf Abänderung der Statuten zur Berathung zu bringen.

Nach längerer und lebhafter Discussion wurden die erstangeführten Anträge mit 269 von 480 Stimmen abgelehnt und aus den sich daran knüpfenden Anträgen und Debatten gingen die in einzelnen Theilen wesentlich veränderten Vereinsstatuten hervor, welche ebenfalls am Schlusse dieses Berichtes folgen.

Der Berichterstatter stellte im Namen des Centralausschusses angesichts der angenommenen Statutenänderungen nunmehr den Antrag, dass der von der tagenden General-Versammlung zu wählende Centralausschuss seine Thätigkeit bis Ende des Jahres 1874 fortzusetzen habe, und dass die tagende Generalversammlung den vierten Beisitzer zu wählen habe.

Nach Annahme dieses Antrages wurde die Sitzung um 12 Uhr 50 Min. unterbrochen und um 1½ Uhr wieder aufgenommen.

Der Antrag der Section Frankfurt: Die Vereinsleitung wolle sich mit einem tüchtigen Mechaniker in das Einvernehmen setzen, um den Sectionen die Anschaffung zuverlässiger möglichst hochreichender Aneroid-Barometer zu möglichst billigen Preisen zu ermöglichen, — wurde über Antrag des Präsidenten dem Centralausschusses zur Bedachtnahme empfohlen. Dasselbe geschah in Betreff der

vom Herrn Dr. Petersen (Frankfurt) beantragten Aufnahme des Panorama vom Col di Lana in Südtirol.

Ueber Antrag der Section Prag wornach der Centralausschuss oder ein von der Generalversammlung gewähltes Comité eine Anweisung verfassen soll, welche diejenigen von den Mitgliedern, die sich speciell mit einem Zweige der Natur- oder Erdkunde nicht befassen, in die Lage versetzen kann, ihre alpinen Reisen nicht ganz ohne wissenschaftliche Ausbeute zu unternehmen, wurde von der Versammlung der Wunsch ausgesprochen, die Sectionen wollten ihr Augenmerk auf die Anlage von Sammlungen alpiner Naturgegenstände richten, deren Benützung durch Fachmänner zu einer Quelle wissenschaftlicher Resultate werden könne.

Hierauf verlas der Berichterstatter ein Schreiben des Oesterreichischen Alpenvereins wegen Verschmelzung der bis jetzt von demselben und dem Deutschen Alpenverein selbstständig herausgegebenen Publicationen, und stellt den Antrag, dass der neue Centralausschuss ermächtigt werde, wegen etwaiger gemeinschaftlicher Herausgabe der Publication mit dem Oesterreichischen Alpenverein ein Uebereinkommen zu treffen, und dasselbe vom Jänner 1872 an auszuführen, welcher Antrag mit 323 Stimmen angenommen wurde.

Ueber den Antrag der Section Graz, einer Ehrengabe an Herrn Franz Keil betreffend, bewilligt die Versammlung einstimmig eine Beisteuer von 100 fl. aus Vereinsmitteln und beantragt ausserdem eine weitere Sammlung zu demselben Zwecke.

Hinsichtlich der Wahl des Vorortes beantragt Herr Dr. Barth im Namen des Centralausschusses, dass die Section München als Vorort gewählt werde.

Von Seite eines Mitgliedes wird der Antrag gestellt, dass die Section Wien für weitere drei Jahre als Vorort fortbestehen solle, welcher Antrag, nachdem der Vorschlag München als Vorort zu wählen, abgelehnt worden war, mit grosser Majorität zum Beschluss erhoben wurde.

Der Vorsitzende bemerkte, dass in Folge dieses Beschlusses der Centralausschuss nicht in der Lage sei, eine Candidatenliste vorzulegen und es wird Behufs ihrer Zusammenstellung die Sitzung unterbrochen.

Bei deren Wiederaufnahme wird folgende Candidatenliste vorgelesen.

Erster Präsident: Dr. Barth.

Zweiter Präsident: Franz Gröger.

Redacteur: Dr. Karl Haushofer in München.

Erster Schriftführer: Dr. Carl Säaf.

Zweiter Schriftführer: Dr. Herman v. Fünkh.

Cassier: Dr. Baron v. Sommaruga.

Beisitzer: die Herren P. Grohmann, Dr. Neumayer,

Dr. v. Moisisowics und Dr. Eduard Homann.

Diese Candidatenliste wurde einstimmig angenommen.

Der nächste Gegenstand der Tagesordnung war die Wahl des künftigen Vorortes und wurde nach kurzer Debatte Villach gewählt, worauf Hr. Hyrenbach im Namen der Section Villach in herzlichen Worten dankte.

Hinsichtlich Feststellung des Budget mit Einschluss der Anträge über Weg- und Hüttenbauten beantragte der Centralausschuss, dass die Eingänge nach den bisherigen Percentsätzen verwendet werden sollen, welcher Antrag bei der Abstimmung angenommen wurde, desgleichen der Antrag, dass die Zeitschrift wie bisher in drei bis vier zwangslässigen Heften erscheine.

In Betreff der Anträge über Weg- und Hüttenbauten bemerkte der Vorsitzende, dass specielle Anträge gestellt seien zur Erlangung von Beiträgen zu Hüttenbauten:

- a) am grossen Priel,
- b) auf der Koralpe,
- c) auf dem Schneeberge bei Wien,
- d) auf dem Hochschwab,
- e) auf der Schmittenhöhe in Pinzgau,
- f) beim Hochjochferner im Oetzthal,
- g) am Fochezkopf in Kaprun,
- h) am Taschachferner und
- i) an der Gepatschalpe

und beantragte, dass deren Berücksichtigung dem Centralausschusse überlassen bleibe.

Der Antrag des Vorsitzenden wurde angenommen, und die Versammlung von demselben unter Danksagung an die Mitglieder gegen 4 Uhr Nachmittags geschlossen.

Um 5 Uhr am selben Tage (9. September) kamen etwa 60 Mitglieder zum Theile von ihren Frauen begleitet im Saale des Mirabellgarten's zu einem gemeinschaftlichen Male zusammen. Auch des leidenden Herr Franz Keil wurde gedacht und eine für ihn eingeleitete Sammlung ergab den Betrag von 109 fl. ö. W. Noch während des Mahles kam ein Telegram von Villach zur Verlesung, worin die Vertreter dieser Stadt unseren Verein schon im Voraus

bei sich willkommen hiessen; es fehlte nicht an Toasten ernsten und heiteren Inhaltes und es war schon späte Nacht geworden, als die Gesellschaft sich trennte.

Die von Herrn Doppler in einer Fensternische arrangirte Ausstellung verschiedener Reiserequisiten war eine passende Verzierung.

Ausflüge auf den Gaisberg am 10. September und auf den Hochkönig am 11. September, an welchem sich zahlreich Vereinsgenossen betheiligt, schlossen die 2. Generalversammlung des Deutschen Alpenvereins.

## Geschäftsbericht

verfasst und vorgetragen bei der Generalversammlung des Deutschen Alpenvereines in Salzburg am 9. September 1871 von dem Schriftführer Dr. Carl Säaf.

Hochgeehrte Versammlung!

Kurz nach dem Beginne des eben verflossenen Vereinsjahres begann der grossartige Kampf, welchen Frankreichs Uebermuth heraufbeschworen hatte.

Das deutsche Volk hatte um seine heiligsten Güter zu ringen, und jedes andere Interesse musste in den Hintergrund treten. Wohl war die grösste Anzahl unserer Vereinsmitglieder, welche den Oesterreichischen Sectionen angehörten, nicht so unmittelbar an dem blutigen Weltereignisse betheiligt, als diejenigen Mitglieder, welche Bürger des deutschen Reiches sind. Aber auch wir Oesterreicher fühlten als deutsche Männer, waren uns unserer Stammesgenossenschaft wohl bewusst, und folgten mit fieberhafter Aufmerksamkeit den Thaten unserer Brüder.

Wenn trotzdem unser Vereinsleben nie ganz in's Stocken gerieth, und kaum, dass der Sieg der deutschen Waffen gesichert war und noch ehe der Krieg sein Ende erreicht hatte, sich überall das Interesse für den Verein wieder zu beleben began, so dass wir heute in der Lage sind, Ihnen einen verhältnissmässigen günstigen Bericht zu erstatten, so ist dies gewiss der sicherste Beweis, dass sich derselbe der lebhaftesten Theilnahme erfreut, es ist uns

die Gewähr, dass er auf gesunder Grundlage aufgebaut ist und zu den besten Hoffnungen berechtigt.

Dem Centralausschusse sind über wiederholter Aufforderung nachstehende Verluste bekannt geworden.

Ed. Ferd. Fried. Maier, Hauptmann im 3. bair. Inf. Rgt. Inhaber des eisernen Kreuzes II. Klasse und des Militär-Verdienstordens II. Klasse, Mitglied der Section Augsburg wurde am 8. Dezember bei Beaumont schwer verwundet, und starb am 8. Jänner zu Orleans.

Fritz Riedinger, Junker im IV. bair. Artillerie-Regiment gleichfalls Mitglied der Section Augsburg wurde vor Paris verwundet und erlag seinen Wunden.

Carl Geret, Pharmaceut in München, Mitglied der Section Augsburg, betheiligte sich als Nichte combattant an dem Feldzuge und starb am Typhus.

Carl Hofmann, Schriftführer der Section München und des vorjährigen Centralausschusses, ist wie wir Ihnen bereits in unseren zweiten Circulare mittheilten am 2. September in der Schlacht bei Sedan gefallen.

Welch' herben unersetzblichen Verlust der Verein durch den Tod dieses bei und seit der Gründung des Vereins für denselben unermüdlich thätig gewesenen Mitgliedes erlitten hat, ist jedem Vereinsmitgliede bekannt.

Wir suchten sein Andenken dadurch zu ehren, dass wir mit der Zustimmung fast aller Sectionen dem höchsten Gipfel der Glocknerwand den Namen Hofmannsspitze, dann der Johannishütte an der Pasterze den Namen Hofmannshütte beigelegt haben. Sein Freund, unser verdienstvolles Mitglied J. Stüdl hat ihm einen warmen Nachruf gewidmet, der im zweiten Heft des II. Bandes unserer Publicationen erschienen ist, und auf dessen Anregung wurde dem theuern Gefallenen am 4. Sept. 1871 auf der Franz-Josephshöhe eine Gedenktafel gesetzt.

Lassen Sie uns das Andenken aller derjenigen unserer Mitglieder, welche ihr Leben für das Vaterland opferten, durch Aufstehen von den Sitzen ehren.—

Trotz der für die Entwicklung des Vereines nicht günstigen Verhältnisse hat sich derselbe in erheblicher Weise gekräftigt. Zu den 23 Sectionen, welche der Verein zur Zeit der vorjährigen Generalversammlung sind vier neue gekommen:

Meran mit . . . . .	33 Mitgliedern
Villach mit . . . . .	139 "

Pinzgau mit dem Sitz in  
Zell am See mit . . . 21 Mitglieder  
Zillerthal mit dem Sitze  
in Zell mit . . . . 13 "

Die Bildung der Section Villach wurde wohl schon während der vorjährigen Generalversammlung mitgetheilt doch fand die förmliche Constituirung erst am 22. März 1871 statt. Um die Gründung der Section hat sich Herr Ingenieur Ranschenfels, um die Ausbreitung derselben insbesondere Herr Anton Moritsch jun. verdient gemacht, welcher in wirklich unermüdeter Weise für die Ausbreitung des Vereins wirkte. Die Gründung der Section Pinzgau, welche jedoch erst jetzt für das III. Vereinsjahr sich constituirte, haben wir der A uregung des Herrn Fuchshofer zu verdanken. Derselbe theilte uns auch mit, dass die Constituirung einer Section im Mariazell, welche schon während des laufenden Jahres angezeigt wurde, nun gesichert sein soll. — Dagegen können wir nicht unerwähnt lassen, dass im vorigen Jahre zwar eine Section Brunneck mit 33 Mitgliedern in dem Verzeichnisse der Sectionen aufgenommen erscheint, dass jedoch diese während des ganzen abgelaufenen Jahres keinerlei Lebenszeichen von sich gegeben und auch keinen Beitrag geleistet hat.

Nach dieser Sachlage glauben wir die Section nicht weiter als bestehend betrachten zu dürfen.

Von der Section Augsburg wurde uns im August mitgetheilt, dass sich dieselbe den Namen Algäu beigelegt hat, und aus den Bezirken Augsburg und Immenstadt besteht. Vorgestern wurde der Centralausschuss telegraphisch in Kenntniß gesetzt, dass sich in Kempten eine Section mit vorläufig 63 Mitgliedern bilde, welche siche ebenfalls Algäu nennt.

Die Mitgliederanzahl des ganzen Vereines, welche am ersten Vereinsjahres 941 betrug, hat sich auf 1515 erhöht, und ist im steten Wachsen begriffen. Ich bemerke nur, dass die Section Salzburg, welche im zweiten Vereinsjahr 67 Mitglieder zählte, für dritte Vereinsjahr bereits 154 Mitglieder hat und dass nach allen uns zugekommenen Nachrichten augenommen werden kann, dass der Verein derzeit mindestens 1700 Mitglieder zählt.

Hier ist auch der gemeinschaftlichen Bemühung des Oesterreichischen Alpenvereins und des Centralausschusses zu gedenken, welche unternommen wurden um eine Annäherung zu einem gemeinsamen Zusammenwirken zu erzielen.

Als praktisches Resultat liegt außer dem gemeinschaft-

lichen Wirken zur Feststellung der Führerordnung für Tirol einer geehrten Versammlung der auf Ersuchen des Oesterreichischen Alpenvereins vom Centralausschuss gestellte Antrag vor, die Vereinspublicationen gemeinschaftlich herauszugeben.

Es ist dieser Antrag ein ehrendes Zeugniss für unsere Publicationen, und kann die allgemeine Anerkennung, welcher sich dieselben erfreuen, um so sicherer als ein Beweis dafür gelten, welch tüchtige Kräfte wir zu den Unsiringen zählen, als die Verhältnisse des letzten Jahres Manchen in seinen Arbeiten gehemmt oder ganz abgehalten haben, literarisch zu wirken.

Mit derselben Befriedigung, mit welcher wir auf die literarische Thätigkeit unseres Vereins blicken können, kann uns auch die anderweitige Wirksamkeit desselben erfüllen.

Was die Weg- und Hüttenbauten anbelangt, so wurden dem Centralausschusse von der letzten Generalversammlung zur Ausführung empfohlen:

- 1) Restaurirung der Johannishütte in der Venediger-Gruppe nebst Ablösung von Grund und Boden, um diese Hütte als Vereinseigenthum zu erhalten.
- 2) Erbauung einer Hütte am Lüersee unter der Scesa Plana.
- 3) Herstellung eines Weges von der Kolowrathöhle am Untersberg auf das Geiereck und Errichtung einer Schutzhütte mit Benützung der Loiderhöhle.

Das erste Project die Restauration der Johannishütte in der Venediger-Gruppe wurde noch im vorigen Sommer vollständig durchgeführt und das Eigenthum der Johannishütte, der neu erbauten Führerhütte sammt Grund und Boden im Ausmasse von circa 80□" mit Vertrag vom 20. August 1871 und durch die am selben Tage an unseren II. Präsidenten Herrn Dr. Barth erfolgte Uebergabe für den Deutschen Alpenverein erworben. Die Einplankung des Grundes ist, trotzdem die dortigen Führer sich hierzu verpflichtet hatten, und Materiale hiezu bereit gestellt ist, aus localen Gründen noch nicht beendet.

Es wurde hierauf ein Betrag von 200 fl. verwendet und Herr Dr. Barth aus Wien hat durch die Spendung eines eisernen Sparherdes sammt eisernem Kochgeschirr die Wohnlichkeit der Hütte zu vermehren gesucht.

Das zweite dem Centralausschusse zur Ausführung empfohlene Project ist gleichfalls vollendet.

Nach den uns von der Section Voralberg gewordenen

Mittheilung fand die feierliche Eröffnung der Unterkunftshütte am Lünersee am 28. August d. J. statt. Nähere Nachrichten hierüber wurden dem Centralausschuss in Aussicht gestellt. Aus der Centralkasse wurde dem Beschlusse der vorjährigen Generalversammlung gemäss ein Beitrag von 100 fl. s. Währ. geleistet.

Das dritte Project die Herstellung eines Weges von der Kolowrathöhle am Untersberg auf das Geiereck und Errichtung einer Schutzhütte mit Benützung der Loiderhöhle konnte in der beabsichtigten Weise der Weigerung der Grundeigenthümer wegen nicht ausgeführt werden. Doch hat die Section Salzburg aus eigenen Mitteln die bestehenden Wege auf den Untersberg erheblich verbessert, und durch Wegweiser die Benützung eines Führers entbehrlich gemacht. Die Section Salzburg hat überdies die Aufgabe gelöst einen gut gangbaren Weg auf den 9200' hohen Hochkönig, dessen prachtvolles Panorama die Vereinsmitglieder C. v. Frey und Sattler jun. aufgenommen haben, auszuführen. Der Centralausschuss widmete diesem Unternehmen 200 fl.

Ferner unterstützte der Centralausschuss aus den ihm für Weg- und Hüttenbauten zur Verfügung gestellten Mitteln die von den Mitgliedern des Heiligenbluter Führer-Vereins durchgeföhrte Verbesserung des Katzensteiges mit 30 fl.

Den von dem Vereinsmitglieder Herrn J. Kaindl in Anregung gebrachten Bau einer Hütte am Fochezkopf mit 25 fl.

Die von der Section München unternommene Restauration der Knorrhütte an der Zugspitze mit 50 fl. s. W. und endlich die Verbesserung des Zuganges zum Ortler mit 20 fl.

Jm Ganzen hat der Centralausschuss im abgelaufenen Jahre für Hütten- und Wegbauten 625 fl. ausgegeben.

Wie bekannt, macht sich für Hütten- und Wegbauten ein reges Interesse im ganzen Vereine bemerkbar. Ausser den Ihnen bereits vorliegenden Projecten, dem Bau von Unterkunftshütten am grossen Priel auf der Koralpe, auf dem Schneeberge und dem Hochschwab, wendet sich die neu constituirte Section Pinzgau an die verehrte Versammlung um einen Beitrag von 100 fl für die Herstellung eines Reitsteiges auf die Schmittenhöhe.

Es ist die gewiss der beste Beweis, dass der Deutsche Alpenverein trotz seiner Jugend in nachhaltigster Weise

anregend gewirkt hat, und es kann nicht geläugnet werden, dass insbesondere diese Seite unseres Vereinszweckes, die Herstellung und Errichtung solch sichtbarer Zeichen des Wirkens am besten geeignet ist, dem Vereine Freunde in weiteren Kreisen, welche demselben heute noch ferne stehen, zu erwerben.

Anderseits ist nicht zu übersehen, dass die heutigen Mittel unserer Centraleassa nicht hinreichen, um so viele Projecte, welche derzeit auftauchen, und wenn, wie wir hoffen, das von uns angeregte Interesse noch kräftiger wird, immer mehr auftauchen werden, auch nur einigermassen reichhaltig zu unterstützen. Es kann jedoch die Hoffnung ausgesprochen werden, dass mit der Zunahme des Vereins auch in dieser Richtung Mehreres wird geleistet werden können.

Hervorgehoben muss werden, dass allen vorliegenden Projecten von Seite derjenigen Persönlichkeiten und Sectionen, welche sie angeregt und in die Hand genommen haben, bedeutende Opfer gebracht wurden, oder zugesichert sind, und dass sich bis jetzt noch keineswegs irgendwie ein Streben kundgemacht hat, lediglich auf Kosten der Centralcassa Projecte zur Ausführung zu bringen.

Kleinere Wegbauten wurden von einzelnen Sectionen ganz selbstständig durchgeführt; so hat die Section Vorarlberg auf die Verbesserung des Weges von Brand zum Lünersee 80 fl. aufgewendet, die junge Section Meran hat zur Verbesserung des Steiges auf den Hirzer 20 fl. gewidmet, und die rege Section Villach entwickelt die eifrigste Thätigkeit um die herrliche Rundsicht der Villacher Alpe (Dobratsch) allen Arten von Touristen zugänglich zu machen, und selbst dem weichlichen Naturschwärmer auf derselben eine genügende Unterkunft zu bieten. Der in dieser Richtung von Seite der Section Salzburg gebrachten Opfern haben wir bereits oben Erwähnung gethan.

Wie wir Ihnen im 3. Circulare mitgetheilt haben, hat das Mitglied der Section Graz Joseph Ritter von Aichenegg den Grund, auf welchem die Hofmannshütte an der Pasterze steht, so wie den angränzenden Grund, insoweit er für eine etwaige Erweiterung der Hütte für nöthig erachtet wird, dem Vereine zum Geschenke und diesen dadurch auch zum Grundeigenthümer in Kärnten gemacht.

Friedrich Werner Freiherr v. Riese Stallburg,

Mitglied der Section Prag, hat zwei geräumige Jagdhäuser, das eine in der Schönau im Maltathal bestehend aus 4 Stuben, das andere in einer beiläufigen Höhe von 6500' unweit der Arl-Scharte erbaut, in welcher jeder Tourist bereitwillige Aufnahme von Seite der in demselben wohnenden Riese-Stallburg'schen Jäger findet. Dadurch haben sich diese Mitglieder um unseren Verein höchst verdient gemacht, und wir sprechen ihnen dafür unseren Dank aus.

Von der vorjährigen Generalversammlung wurde über Antrag des Herrn Waitzenbauer in München der Beschluss gefasst, der Centralausschuss möge der nächsten Generalversammlung Pläne und Kostenvoranschläge über eine auf den Tabarettawänden zu erbauenden Vereinshütte machen.

Zur Erfüllung dieser dem Centralausschusse gestellten Aufgabe hat sich derselbe an den Antragsteller Herrn Waitzenbauer gewendet und ihn eingeladen, die näheren Details des von ihm beantragten Hüttenbaues anzugeben.

Herr Waitzenbauer hat sich mit dem Herrn Curaten Eller in Sulden ins Einvernehmen gesetzt, es sind jedoch die bezüglichen Erhebungen und Verhandlungen noch nicht zu einem bestimmten Abschlusse gelangt.

Dem nächstjährigen Centralausschusse bleibt es vorbehalten, diese Angelegenheit weiter zu verfolgen.

Um den Zugang zur Ortlerspitze zu erleichtern, wurde wie oben erwähnt, für die Verbesserung des Weges der von Herrn Curator Eller gewünschte Beitrag vom Centralausschusse gewidmet und dieser Betrag noch durch Betheiligung mehrerer Mitglieder der Wiener Section erhöht.

Herrn Curat Eller, welcher stets dem Vereine in kräftigster Weise zu dienen bereit ist, hat insoweit es im heurigen Jahr möglich war, die Verbesserung des Weges bereits durchgeführt, wovon sich mehrere unserer Mitglieder zu überzeugen Gelegenheit hatten.

Auch hat die vorjährige Generalversammlung beschlossen, es seien die für das Klotz'sche Hospitz aufgebrachten Gelder unverwendet zu lassen.

Nach dem dem Centralausschuss von dem vorjährigen Cassier des Centralausschusses zugekommenen Ausweis wurden 230 fl. 30 kr. gesammelt, und hievon 37 fl. an Klotz abgegeben, so dass noch 193 fl. 30 kr. erübrigten.

Hievon hat sich die Section Augsburg den von ihr geleisteten Beitrag von 84 fl. bei Berichtigung ihrer Vereinsbeiträge gutgerechnet, über den Restbetrag wurde noch in keiner Weise verfügt. Ein Ansuchen des Gastwirthes

in Sölden, welcher das ehemals Klotz'sche Hospitz an sich gebracht hat, um Unterstützung wird der Versammlung zur Beschlussfassung vorgelegt werden.

Was die in Aussicht genommene Organisirung des Führerwesens betrifft, so wurde alsbald nach der vorjährigen Generalversammlung von den Herrn Senn, Stüdl und Trautwein eine Führerordnung entworfen und der Stathalterei in Tirol durch den Centralausschuss vorgelegt.

Diese hat hierüber vorerst die Vertrauensmänner Stüdl und Senn, dann mehrere der in Tirol befindlichen Verein-Sectionen einvernommen, sohin die Vorlagen dem Oesterreichischen Alpenverein zur Begutachtung mitgetheilt und nachdem dieser in Gemeinschaft mit dem Centralausschuss des Deutschen Alpenvereins auch sein Gutachten abgegeben, dürfte die Genehmigung der von unseren Vereine angeregten Führerordnung keinem Anstande mehr unterliegen.

Dem Vernehmen nach soll dieselbe auch bereits kundgemacht sein, eine amtliche Verständigung hierüber ist dem Centralausschusse noch nicht zugekommen.

Die in Rede stehende Führerordnung ist nach dem Muster der Führerordnung entworfen, welche über Anregung des Herrn Stüdl in der Glocknergruppe besteht und sich trefflich bewährt hat.\*)

Die Section Vorarlberg hat überdies für dieses Land eine eigene Führerordnung aufgestellt, welche auch die behördliche Autorisation erlangt hat.\*\*)

Es hält der Centralausschuss dafür, dass die allgemeine Regelung des Führerwesens wegen der Ausschlag gebenden Local- und persönlichen Verhältnisse noch nicht Platz greifen könne, dass jedoch der künftige Vorort den Gegenstand nicht aus dem Auge verlieren solle, und dass es Sache der im Alpengebiete gelegenen Sectionen sei, mit den thätigsten und tüchtigsten Führern ihrer Gegend sich in's Einvernehmen zu setzen, und eine successive Organisirung anzubahnen, wobei jedoch der Wunsch ausgesprochen werden muss, dass von jedem derartigen Uebereinkommen der Centralausschuss zur Behufs der Verständigung der Mitglieder in Kenntniss gesetzt werde.

Die finanzielle Gebahrung und den Vermögensstand

\*) Diese Verständigung ist am 15. September 1871 erfolgt und ist diese Führerordnung pag. 585 aufgenommen.

\*\*) Diese Führerordnung ist pag. 591 abgedruckt.

unseres Vereins zeigt der hier folgende Rechenschaftsbericht.

Der Centralausschuss glaubt es aussprechen zu dürfen, dass insbesondere mit Rücksicht auf die Verhältnisse des verflossenen Jahres der Aufschwung des Vereins als vollkommen befriedigend befunden werde, und giebt sich der Hoffnung hin, dass er dem in ihn gesetzten Vertrauen nach Kräften entsprochen hat.

### Rechenschaftbericht.

Derselbe beginnt mit der Darstellung des Cassastandes vom 8. Septbr. 1871 wonach die Einnahmen des Vereins betrugen:

	Oesterreichische Währung. Silber. Papier.
Cassaübertrag v. J. 1870/71	— fl. — kr. 654 fl. 60 kr.
768 Jahresbeiträge in Silber à 3 fl. . . . .	2359 „ 71 „ — „ — „
741 Jahresbeiträge in Papier sammt Agio . . . . .	— „ — „ 2706 „ 07 „
an Zinsen und Diversen . . . . .	112 „ 78 „ 19 „ 31 „
Summa des Empfanges . . . . .	2472 fl. 49 kr. 3379 fl. 98 kr.

Dagegen betrugen die Ausgaben:

für die Zeitschrift . . . . .	1797 fl. 51 kr. 1645 fl. 30 kr.
„ Weg- u. Hüttenbauten . . . . .	128 „ 57 „ 485 „ — „
„ Porti u. Regie . . . . .	2 „ 74 „ 155 „ 80 „
Summa der Ausgaben . . . . .	1928 fl. 82 kr. 2286 fl. 10 kr.

Es verblieb sonach mit 8. September 1871 ein Cassastand:

Silber. Papier.

543 fl. 67 kr. 1093 fl. 88 kr.

wovon noch ein Theil der Kosten des dritten Heftes und die Kosten des vierten Heftes der Vereinszeitschrift Bd. II zu berichtigen sein werden.

## Bergführerordnung

gültig für Tirol und Vorarlberg.

1. Das Bergführerwesen steht unter der Aufsicht und Leitung der politischen Behörde.

2. Zur Eigenschaft eines Bergführers wird erfordert:

- 1) Ein guter Leumund und bürgerliche Unbescholtenheit.
- 2) Ein Zeugniss der Befähigung zum Bergführerdienste.

3. Jeder zum Bergführer tauglich befundene Bewerber erhält von der k. k. Bezirkshauptmannschaft gegen Erlag der Gestehungs- und Stempelkosten ein Führerbuch, und hat die getreue Befolgung der bestehenden Vorschriften anzugesuchen.

Das Führerbuch muss alljährlich vom k. k. Bezirkshauptmann vidirt, und wenn es ausgefüllt, oder ohne Verschulden des Besitzers verloren gegangen ist, durch ein neues gegen Erlag der Gestehungs- und Stempelkosten ersetzt werden.

4. Das Führerbuch soll durchwegs mit gedruckten Nummern paginirt sein, und enthalten:

- 1) Die fortlaufenden Nummern des Führerprotokolls nach der Controle des k. k. Bezirkshauptmannes;
- 2) Den Tauf- und Geschlechtsnamen, die Heimat und den Wohnort des Inhabers;
- 3) Die Personsbeschreibung desselben;
- 4) Ein von der k. k. Bezirkshauptmannschaft vidirtes Verzeichniss jener Touren, für welche der Inhaber geeignet befunden wurde;
- 5) Die Führerordnung in der Landessprache und in französischer Sprache;
- 6) Den Führer-Tarif;
- 7) Eine gehörige Anzahl freier Blätter zu dem Zwecke, damit Zeugnisse von den Reisenden eingetragen werden können.

5. Jeder behördlich autorisierte Bergführer ist verpflichtet, ein solches Bergführerbuch bei sich zu führen.

Dasselbe muss den Reisenden am Anfange und Ende einer Partie vorgelegt werden, damit sie die richtige Einsicht erhalten, und Wahrnehmungen oder Beschwerden eintragen können. Das Bergführerbuch muss auf jedesmaliges Verlangen auch der politischen Bezirksbehörde, der Gemeinde-Vorstehung und den Bevollmächtigten der gesetzlich bestehenden Alpenvereine zur Einsicht vorgelegt werden.

Die absichtliche Entfernung von Blättern, eigennächtige Veränderung von Zeugnissen, die Eintragung falscher Zeugnisse, sowie die Ueberlassung des Bergführerbuches an eine andere Person wird nach den bestehenden Gesetze bestraft.

6. Aufgabe des Bergführers ist, die Reisenden auf der bestimmten Route zu begleiten, Verirrungen zu verhüten und Unglücksfälle von Touristen thunlichst hintanzuhalten.

Der Bergführer hat stets die gehörige Aufmerksamkeit anzuwenden, und die Reisenden auf die nöthigen Vorsichten aufmerksam zu machen; es ist seine besondere Pflicht sich anständig, artig, freundlich und zuvorkommend gegen dieselben zu benehmen, und ihnen alle thunliche Beihilfe zu leisten.

Ungehörliche Zumuthungen oder üble Behandlung von Seite der Reisenden hat er dagegen mit ruhigem Ernst zurückzuweisen.

Der Bergführer ist verpflichtet seine Wahrnehmungen über Wege und Unterkünfte der Bezirksbehörde unmittelbar, oder durch die betreffende Gemeinde-Vorstehung, oder durch die Bevollmächtigten der gesetzlich bestehenden Alpenvereine anzugeben, damit allfälligen Uebelständen abgeholfen werden könne.

7. Die Bergführer sind verpflichtet, im Falle ein ohne Führer ausgegangener Reisender vermisst wird, oder bei begründeter Vermuthung, dass eine Bergfahrergesellschaft verunglückt ist, über Aufforderung dieselben aufzusuchen, beziehungsweise denselben zu Hilfe zu eilen.

8. Jeder Führer ist verpflichtet auf Verlangen der Reisenden auf den in seinem Führerbuche verzeichneten und vidirten Routen den Dienst zu leisten.

9. Es ist den Bergführern strengstens untersagt, Reisende an andere Orte oder in andere Gasthäuser, als ihnen von denselben bezeichnet wurden, zu führen.

10. Auf Verlangen der Reisenden hat der Führer wenigstens 15 Pfund leicht tragbaren Gepäckes unentgeldlich zu tragen. Für das Uebergewicht hat er den tarifmässig festgestellten Lohn zu beanspruchen.

Für das anvertraute Gepäck ist der Führer verantwortlich.

11. Jeder Führer soll im Besitze eines entsprechend langen und starken Seiles sein. Er ist bei Berg- und Gletscherfahrten, welche die Anwendung desselben nöthig machen, zum Mitnehmen des Seiles streng verpflichtet, und für die nach den Bodenverhältnissen und Personenzahl geeignete Verwendung verantwortlich.

12. Den Reisenden bleibt es unbenommen nebst dem Führer auch nicht als Führer autorisierte Personen zur Begleitung oder zum Tragen von Gepäck mitzunehmen.

13. Die normirten und bestätigten Tarifsätze haben für die behördlich autorisierten Bergführer unter allen Umständen, für andere Personen aber, welcher sich die Reisenden nach Absatz 12 bedienen, in so ferne zu gelten, als nicht eine von denselben abweichende Entlohnung ausdrücklich ausbedungen wurde.

14. Der Führer muss sich überall selbst verpflegen, und darf ausser den Tarifsätzen keinerlei Nebengebühren beanspruchen. Die Entlohnung für den Rückweg des Führers ist im Tarifsatze stets schon mitinbegriffen.

15. Für andere als die im Führertarife enthaltene Touren bleibt die Entlohnung dem freien Uebereinkommen der Parteien überlassen.

16. Streitigkeiten zwischen Reisenden und ihren Führern sind, mit Ausnahme der den competenten Gerichten vorbehaltenen civilrechtlichen Klagen, bei dem nächsten Gemeindevorsteher oder bei der nächsten politischen Bezirksbehörde anhängig zu machen.

17. Uebertretungen gegen diese Bergführerordnung werden, so ferne sie sich nicht zur Behandlung nach dem Strafgesetze eignen, und in so ferne insbesondere Ueberschreitungen der im Vorstehenden normirten Taxe nicht als Uebertretungen nach § 478 St.-G.-B. zu behandeln sind, nach dem kais. Patente vom 20. April 1854 (R.-G.-B. Nr. 96) und der Ministerial-Verordnung vom 30. Sept. 1857 (R.-G.-B. Nr. 198) mit Verweisen und nach Umständen

mit Geldstrafen von 1 bis 100 Gulden oder mit Arrest von 6 Stunden bis 14 Tagen geahndet.

18. Die Abnahme des Bergführer-Buches kann auch als Strafe für die im § 17 bezeichneten Uebertretungen erfolgen. Aber auch ausser diesen Uebertretungsfällen hat die politische Bezirksbehörde dem Bergführer das Führerbuch abzunehmen, wenn sie sich aus den in dem Führerbuche eingetragenen Zeugnissen oder in sonstiger Weise überzeugt, dass der Bergführer die Vertrauenswürdigkeit oder die körperliche Tauglichkeit verloren hat.

Von der k. k. Statthalterei für Tirol und  
Vorarlberg.

Innsbruck, den 4. September 1871.

---

Der k. k. Statthalter für Tirol  
u. Vorarlberg.

Nr. 11466.

I.

Innsbruck, den 4. Sept. 1871.

**An sämmtliche k. k. Bezirkshauptmannschaften in  
Tirol und Vorarlberg.**

Ueber Anregung des Ausschusses des Oesterreichischen Alpenvereines, und des Centralausschusses des Deutschen Alpenvereines, und auf Grund des hohen Ministerialerlasses vom 5. Mai 1865 Z. 1810 (Landesgesetzblatt 1865 Nro. 38 pag. 27) habe ich mich veranlasst gefunden eine für ganz Tirol und Verarlberg geltige Bergführer-Ordnung zu erlassen.

Indem ich eine angemessene Anzahl Exemplare derselben beischliesse, und deren Kundmachung in dem Landesgesetzblatt, und den Amtszeitungen veran lasse, finde ich nachstehendes zu bemerken.

Es liegt in der Natur der Sache, dass bei der Regelung und Beaufsichtigung des Bergführerwesens den gesetzlich bestehenden Alpenvereinen eine Ingerenz zugestanden werden muss.

Die politischen Behörden sind nicht immer in der Lage sich verlässliche Daten über die verschiedenen Touren,

Localpreise, Eigenschaften der Führer etc zu verschaffen, und es dürfte ihnen schwer sein in durchgreifender Weise die Führerschaft zu überwachen.

Es ist daher sowohl im Interesse der Touristen, als der Behörden selbst sehr erwünscht ein Organ zu finden, welches in diesen Richtungen als vermittelnd und berathend den Behörden zur Seite steht.

Dieses Organ bilden eben die gesetzlich bestehenden Alpenvereine, welche sich hiezu bereit erklärt haben, und durch ihre im ganzen Lande verbreiteten Sectionen und Mandatare den politischen Behörden die erforderlichen Rathschläge Auskünfte und Anträge ertheilen können.

Von Seite des Oesterreichischen Alpenvereins sind in Tirol folgende Bevollmächtigte bestellt.

Karl Adam, Altbürgermeister und Handelsmann in Innsbruck, Franz Waldmüller, Apotheker in Bozen.

Der Deutsche Alpenverein hat in Tirol die Sectionen in Bruneck, Bozen, Innsbruck, Lienz, Meran, Niederdorf im Pusterthal und Zell am Ziller; dann in Vorarlberg die Section Vorarlberg mit dem Sitze in Feldkirch.

An diese Mandatare, oder Sectionen, welche in der Lage sind Local- und Personalfragen auf Grund der eigenen Kenntnisse und der gemachten Erfahrungen am sichersten und besten zu beurtheilen und zu lösen, wolle sich die Bezirkshauptmannschaft in allen Fällen wenden, welche eine fachmännische Behandlung der Frage bedingen.

In die Reihe solcher Fälle gehört offenbar die Erklärung über die Tauglichkeit eines Bewerbers zum Bergführer (§ 3), die Feststellung des Verzeichnisses der Touren, für welche der Bergführer geeignet befunden wurde (§ 4), die Feststellung des Führertarifes (§ 4).

Bei Feststellung des Führertarifes ist auch der Tarif für das Uebergewicht (§ 10) zu normiren.

Die nach § 4 der Eingangs citirten hohen Ministerialverordnung vorgeschriebene Verlantbarung der autorisirten Führer ist zu vollziehen, und sich überhaupt bei Verfassung der Tarife, und Durchführung des Bergführerwesens an den Grundprincipien dieses Erlasses zu halten.

Selbstverständlich ist die Anlegung eines Bergführer-protocolles nothwendig.

Gleichzeitig verfüge ich die Anfertigung der Bergführerbücher, welche auf Verlangen von hier aus erfolgt werden.

Es wolle daher das Erforderniss an selben seiner Zeit

angezeigt werden, und es wird hierauf gegen Einsendung der Gestehungs- und Stempelkosten, welche vorläufig nicht genau angegeben werden können, die Uebermittlung der erforderlichen Anzahl stattfinden.

### Taaffe.

---

Der k. k. Statthalter in Tirol  
u. Vorarlberg.

Nr. 11466.

I.

Innsbruck, den 4. Sept. 1871.

Mit Beziehung auf die geschätzte gemeinschaftlich mit dem Oesterreichischen Ausschusse anhergerichtete Zuschrift, vom 10. Juni 1. Jrs. beeheire ich mich dem löslichen Centralausschuss zur gefälligen Kenntnissnahme und entsprechenden Anweisung der exponirten Organe ein Exemplar der für Tirol und Vorarlberg erlassenen Bergführerordnung und ein Exemplar des an die k. k. Bezirkshauptmaunschaften gerichteten Circulars mitzutheilen.

Aus denselben wolle ersehen werden, dass ich dem Wunsche einer Ingerenz von Seite der Alpenvereine volle Rechnung getragen habe.

Taaffe mp.

An den  
löbl. Centralausschuss  
des Deutschen Alpenvereins  
in Wien.

---

## Bergführerordnung für Vorarlberg

aufgestellt von der

Section Vorarlberg des Deutschen Alpenvereins.

§ 1. Als Bergführer ist nur jener zu betrachten, der von dem Sectionausschusse das Bergführerbuch erhalten hat; dasselbe gilt als Ausweis, dass er von dem Sectionsausschusse als geeigneter Führer erkannt worden ist.

§ 2. Das Bergführerbuch enthält auf dem ersten Blatte den Wohnort, das Alter, Stand und Beschäftigung des Führers, sowie auch die Gegenden und einzelnen Touren, für welche er als besonders geeigneter Führer erkannt wurde, und es wird zur Beglaubigung von dem jeweiligen Sectionsvorstande und Schriftführer gefertigt. Das Buch besteht aus einer grösseren Anzahl paginirter Blätter, in welchen von den Reisenden die Zengnisse für den Führer und überhaupt Wahrnehmungen und Beschwerden eingetragen werden können.

Dem Buche wird auch die Bergführerordnung (und der Tarif für einzelne Touren, wenn ein solcher festgesetzt wird) als Anhang beigeheftet.

Das Buch wird dem Führer um den Erstehungspreis erfolgt.

§ 3. Der Führer gilt solange als von dem Sectionsausschusse autorisiert, bis ihm von diesem das Führerbuch abgenommen oder dessen Giltigkeit öffentlich widerrufen wird.

Der Führer ist verpflichtet das Führerbuch bei sich zu tragen und dem Reisenden auf jedes Verlangen vorzuweisen.

Der Führer darf das Buch, über welches von dem Sectionausschusse die Controlle ausgeübt wird, an keine andere Person überlassen, keine Blätter aus demselben entfernen und die Eintragungen nicht verändern.

§ 4. Ueber sämmtliche Bergführer wird von dem Sectionsausschusse ein Verzeichniss angelegt und fortgeführt und die fortlaufende Nummer desselben wird dem Bergführerbuche beigesetzt. Auch sind die Namen der Bergführer auf geeignete Weise zu veröffentlichen und insbesondere in den Gast- und Bahnhöfen durch Aushang zur Kenntnis zu bringen.

§ 5. Es ist Aufgabe des Bergführers die Reisenden auf der bestimmten Route zu begleiten, Verirrungen zu verhüten und Unglücksfälle möglichst hintanzuhalten. Es ist daher seine besondere Pflicht, mässig in dem Genusse von Getränken zu sein, dem Reisenden gegenüber ein bescheidenes, freundliches Benehmen zu beobachten und insbesondere auf dem Marsche alle zur Sicherung der Person nöthigen Vorsichten zu üben und auf diese insbesondere jene Reisenden aufmerksam zu machen, welche sich nicht als geübte Bergsteiger zeigen.

Ungebührliche Zumuthungen oder üble Behandlung von Seite der Reisenden hat er mit Ruhe zurückzuweisen.

§ 6. Die Führer sind verpflichtet, ihre Wahrnehmungen über Wege und Unterkünfte dem Sectionsausschusse unmittelbar anzuzeigen, damit die nothwendigen Schritte zur Abhilfe vorkommender Uebelstände eingeleitet werden können.

§ 7. Die Führer sind weiter verpflichtet, wenn ein allein ausgegangener Reisender vermisst oder seine Verunglückung vermutet wird, gegen eine entsprechende Entlohnung denselben aufzusuchen und beziehungsweise demselben zu Hilfe zu eilen.

§ 8. Der Führer ist ferner verbunden, jedem Reisenden auf Verlangen persönlich Dienst zu thun, ausgenommen, wenn er durch zwingende Umstände verhindert wird, oder bei lebensgefährlichen Unternehmungen, oder wenn er wiederholt ungebührliche Zumuthungen oder üble Behandlung von Seite der Reisenden erfährt, in welchem Falle er den Dienst verweigern kann. Ebenso sind die Reisenden berechtigt, jene Führer, welche sich ungebührlich benehmen, oder ihre Pflichten vernachlässigen, sogleich zu entlassen.

§ 9. Wenn ein Führer durch zwingende Umstände verhindert ist, persönlich Dienst zu thun, und kein anderer Führer im Orte oder in der Nähe sich befindet, kann er einen Stellvertreter dem Reisenden zur Disposition stellen,

jedoch bleibt er für die Verlässlichkeit und Tüchtigkeit desselben verantwortlich.

§ 10. Die Führer dürfen die Reisenden an keine andern, als die von diesen bezeichneten Orte und Gasthäuser führen; auch wird ihnen untersagt, den Reisenden wissentlich unwahre Angaben über örtliche Benennungen, räumliche Entfernungen u. s. w. zu machen.

§ 11. Bei Gletscherfahrten haben sich die Führer mit einem starken Seile und Beile zu versehen. Das Seil soll mindestens 60 Schuhe Länge haben. Es gilt als Regel, dass bei Betretung eines Gletschers die Reisenden an das Seil gebunden werden und der Führer immer vorausgeht. Sind mehrere Führer und mehrere Reisende, so folgen sich dieselben abwechselnd, doch immer so, dass auch der Schluss der Kette von einem Führer gebildet wird. Besteht die Gesellschaft nur aus zwei Personen so soll die Entfernung 20 - 30 Fuss, wenn aber mehrere Personen an der Fahrt theilnehmen, mindestens 12 Fuss betragen. Das Seil hat auch bei misslichen Stellen auf trockenem Boden Verwendung zu finden.

§ 12. Bezüglich der Entlohnung der Führer hat als Grundsatz zu gelten, dass sie für einen Tag nie mehr als 3 fl. und für einen halben Tag nie mehr als 1 fl. 50 kr. und zwar einschliesslich des in kürzester Richtung zu berechnenden Rückweges fordern dürfen und die eigene Verpflegung selbst zu bestreiten haben.

Das Verlangen einer grösseren Entlohnung oder von Nebengebühren hat die Abnahme des Bergführerbuch zur Folge, doch darf der Führer freiwillig gebotene Trinkgelder annehmen.

Zwölf Stunden Gehzeit haben als Maximaltagesmarsch zu gelten; grössere Tagesmärsche werden dem freien Uebereinkommen zwischen Reisenden und Führern überlassen.

§ 13. Es wird sich vom Sectionsausschusse vorbehalten, je nach Bedürfniss für bestimmte Touren einen eigenen Tarif festzustellen, welcher dann alleinige Geltung hat.

Besonders beschwerliche oder lebensgefährliche Touren werden weder in den Tarif aufgenommen, noch der in § 12 fixirten Entlohnung unterzogen, sondern dem freien Uebereinkommen überlassen.

§ 14. Jedem Führer wird die Verpflichtung auferlegt, auf Verlangen der Reisenden 15 Pfund Gepäck bei

gewöhnlichen Touren, und 10 Pfund bei Touren, wo ein Gletscherseil nothwendig ist, zu tragen. Für das Uebergewicht wird die Entlohnung der Verständigung mit dem Reisenden überlassen.

Für das ihm übergebene Gepäck bleibt er verantwortlich.

§ 15. Werden von den Reisenden eigene Gepäckträger aufgenommen, so wird die Vereinbarung der Entlohnung ihrem Uebereinkommen vorbehalten.

§ 16. Streitigkeiten zwischen Reisenden und Führern sind bei den competenten Behörden auszutragen. Uebrigens wird es jedem Reisenden freigestellt, allfällige Klagen gegen einen Führer dem Sectionsausschusse mitzutheilen, welcher bestrebt sein wird auf geeignetem Wege Abhilfe zu treffen.

§ 17. Wenn ein Bergführer auf irgend welche Weise die Vertrauenswürdigkeit oder körperliche Tauglichkeit verloren hat, so ist ihm das Bergführerbuch abzunehmen und zu veranlassen, dass sein Name aus dem Führerverzeichnisse gestrichen werde.

§ 18. Werden von der Section officielle Touren unternommen, so haben sich die Führer allen Dienstleistungen bereitwillig zu unterziehen. Sie erhalten biefür unentgeldliche Verpflegung und werden mit den verschiedenen Zweigen des Bergführersfaches vertraut gemacht.

Dagegen wird aber auch von den Mitgliedern der Section zu ihren Einzeltouren nur ein Mitglied des Institutes als Führer unter Vergütung der in den §§ 12 und 13 bestimmten Entlohnung beigezogen werden.

§ 19. Der Sectionsausschuss wird dafür sorgen, dass genaue Verzeichnisse über die Entfernungen der einzelnen Touren von den Hauptstationen aus verfasst und angemessen verbreitet werden.

Bludenz, im Juni 1871.

J. Sh. Douglass,  
Vorstand.

Andre Gassner,  
Cassier und Schriftführer.

# Statuten

des

## Deutschen Alpenvereins.

Revidirt nach den Beschlüssen der zweiten Generalversammlung in Salzburg 1871.

### Zweck.

§ 1. Zweck des Vereins ist, die Kenntnisse von den Deutschen Alpen zu erweitern und zu verbreiten, ihre Bereisung zu erleichtern.

### Mittel.

§ 2. Mittel zur Erreichung dieses Zweckes sind: Herausgabe von literarischen und artistischen Arbeiten, Organisirung des Führerwesens, Herstellung und Verbesserung der Communications- und Unterkunftsmittel, Unterstützung von Unternehmungen, welche die Vereinszwecke fördern, gesellige Zusammenkünfte, Vorträge.

### Sectionen, Mitglieder.

§ 3. Der Verein besteht aus Sectionen, welche sich an jedem Orte mit beliebiger Anzahl von Mitgliedern constituiren können. Sie wählen ihre Sectionsausschüsse, bestimmen die von ihren Mitgliedern für die Sectionszwecke zu leistenden Beiträge, und organisiren sich auf Grundlage der Vereinstatuten nach freiem Ermessen.

§ 4. Jedes Mitglied hat sich einer beliebigen Section anzuschliessen; die Anmeldung zur Aufnahme in den Verein ist an den Ausschuss jener Section zu richten, welcher das Mitglied angehören will; über die Aufnahme entscheiden die Bestimmungen der Section.

§ 5. Jedes Mitglied hat Anspruch auf ein Exemplar der ordentlichen Vereinspublikationen, auf Sitz und Stimme in der Generalversammlung, auf Stellung von Anträgen an dieselbe.

§ 6. Jedes Mitglied hat die Pflicht zur Erreichung der Vereinszwecke nach besten Kräften mitzuwirken, und den auf zwei Vereinstaler - drei Gulden öst. W. Silber festgesetzten Jahresbeitrag am Beginne des Vereinsjahres zu entrichten.

§ 7. Jede Section ist verpflichtet, die neu aufgenommenen Mitglieder dem Centralausschusse bekannt zu geben, die Jahresbeiträge ihrer Mitglieder für die Centraleassa im ersten Quartal an dieselbe abzuliefern, und längstens zwei Monate vor Zusammentritt der Generalversammlung dem Centralausschusse einen Bericht über ihr specielles Vereinsleben, insbesondere über die alpine Leistungen ihrer Mitglieder zuzustellen. Ueber die Sectionsberichte wird ein kurzer Auszug in den Vereinspublikationen veröffentlicht.

### Sitz und Leitung des Vereins. Vertretung nach Aussen.

§ 8. Der Sitz des Vereins ist am jeweiligen Vororte, welcher von jeder dritten Generalversammlung auf die Dauer von drei Jahren gewählt wird; zum Vororte kann jede Section des Deutschen Alpenvereins gewählt werden.

§ 9. Die Geschäfte des Vereins werden besorgt vom Centralausschusse, der Generalverammlung und den Sectionsausschüssen.

§ 10. Nach Aussen wird der Verein vom ersten Präsidenten vertreten; seine Unterschrift ist zur Giltigkeit aller jener Ausfertigungen nothwendig, welche vom Vereine in seiner Gesamtheit ausgehen. Im Falle der Verhinderung des ersten Präsidenten tritt der zweite Präsident an dessen Stelle.

### Central-Ausschuss.

§ 11. Der Centralausschuss besteht aus zehn Mitgliedern: dem ersten und zweiten Präsidenten, dem Redacteur der Vereinspublikationen (siehe § 7), dem Cassier, zwei Schriftführern und vier Beisitzern.

§ 12. Er wird von der Jahresversammlung aus den Mitgliedern der zum Vororte bestimmten Section für drei Jahre gewählt. (Siehe §. 17.)

§ 13. Er ist beschlussfähig, wenn fünf Mitglieder anwesend sind; im Falle der Stimmengleichheit entscheidet der Vorsitzende.

§ 14. Der Centralausschuss ist mit der Leitung der allgemeinen Vereinsangelegenheiten betraut; er vollzieht die Beschlüsse der Generalversammlung, und entscheidet in allen derselben nicht vorbehaltenen Angelegenheiten.

§ 15. Er legt der Generalversammlung den Jahres- und Rechenschaftsbericht vor, macht derselben Budget- und Wahlvorschläge, undtheilt ihr die von Jahr zu Jahr festzustellende Geschäftsordnung mit.

§ 16. Im Falle der Verhinderung eines Mitgliedes des Centralausschusses sorgt derselbe für die Bestellung eines provisorischen Stellvertreters bis zur nächsten Generalversammlung.

#### **Redaction der Vereinspublikationen.**

§ 17. Die Herausgabe der Vereinspublikationen besorgt der Redacteur, welcher von der Generalversammlung aus den Vereinsmitgliedern unabhängig vom Sitz des Vorortes auf die Dauer von drei Jahren gewählt wird; er ist immer wieder wählbar, er ist Mitglied des Centralausschusses (siehe § 11) und hat das Recht, wenn es sich um Vereinspublikationen handelt, die Einberufung des Centralausschusses zu verlangen.

§ 18. Die Vereinspublikationen erscheinen in zwanglosen Heften.

§ 19. Diejenigen Mitglieder, welche grössere Beiträge für die Vereinspublikationen geliefert haben, erhalten eine Anzahl von Separatabdrücken ihrer Arbeiten.

#### **Generalversammlung.**

§ 20. Die Generalversammlung findet in der zweiten Hälfte August oder ersten Hälfte September jedes Jahres in der Regel an einem Orte des Alpengebietes statt; das Vereinsjahr beginnt am 1. Januar.

§ 21. Die Generalversammlung nimmt vom Centralausschusse den Jahres- und Rechenschaftsbericht entgegen, entscheidet über das Budget sowie über die eingebrachten Anträge: sie bestimmt den Ort der nächsten Generalversammlung, und wählt in jedem dritten Jahre den Vorort und den Centralausschuss.

§ 22. Damit ein selbständiger Antrag zur Debatte gelangen könne, muss derselbe von mindestens dem dritten Theile der anwesenden resp. vertretenen Vereinsmitglieder unterstützt sein.

§ 23. Die Entscheidung geschieht durch absolute Mehrheit der anwesenden, resp. vertretenen Vereinsmitglieder; bei Stimmengleichheit entscheidet der Vorsitzende.

§ 24. Schriftliche Einsendung der Stimme ist nicht statthaft. Die nicht am Vorort domicilirenden Mitglieder

können jedoch ihr Stimmrecht durch ein anderes stellvertretendes Mitglied ausüben.

§ 25. Eine ausserordentliche Generalversammlung kann jederzeit vom Centralausschusse berufen werden, wobei der Zeitpunkt, wann eine solche stattfindet, sowie die vorliegenden Anträge mindestens vierzehn Tage vorher jeder Section bekannt gegeben werden müssen.

§ 26. Stellt der achte Theil der Vereinsmitglieder unter Angabe des Zweckes die Forderung an den Centralausschuss, eine ausserordentliche Generalversammlung mit den Rechten einer ordentlichen, insbesondere mit dem Rechte, den Centralausschuss für den Rest der statutenmässigen Periode zu ergänzen, oder neu zu wählen, einzuberufen, so hat dieselbe binnen einem Monate stattzufinden.

#### **Statutenänderung.**

§ 27. Änderungen der Statuten können von jedem Mitgliede beantragt werden; der motivirte und von wenigstens fünfzig Mitgliedern unterstützte Antrag muss dem Centralausschusse zur Vorberathung übergeben werden.

Die Erledigung findet entweder in der nächsten ordentlichen oder in einer zu diesem Zwecke zu berufenden ausserordentlichen Generalversammlung statt. Zur Giltigkeit des Änderungsbeschlusses ist eine Majorität von zwei Dritttheilen der anwesenden, resp. vertretenen Vereinsmitgliedern nothwendig.

#### **Schlichtung von Streitigkeiten.**

§ 28. Aus den Vereinsverhältnissen sich ergebende Streitigkeiten werden von einem Schiedsgericht geschlichtet. Jede die Parteien wählt zwei Schiedsrichter, welche sich über der Wahl eines Obmannes einigen.

#### **Auflösung des Vereins.**

§ 29. Ueber die Auflösung des Vereines beschliesst eine zu diesem Zwecke einzuberufende Generalversammlung. Zur Giltigkeit des Auflösungsbeschlusses ist eine Majorität von drei Viertheilen der anwesenden, resp. vertretenen Vereinsmitglieder nothwendig.

**Sections-Bericht und Mitglieder-Verzeichniss,**  
 resp. Nachtrag zu dem im I. Band enthaltenen.

---

**Augsburg (derzeit Algäu).**

Bezirk Augsburg und Immenstadt.

Der Ausschuss besteht aus den Herren:

Forster, O., I. Präsident.  
 Hassler, Th., II. Präsident.  
 Petry, Conservator.  
 Degmair, R., Kassier.  
 Lampart, Th., I. Schriftführer.  
 Schenkenhofer, F., II. Schriftführer.  
 Peschel, Dr. O.,  
 Bezold, Dr. v. } Beisitzer.  
 Kerschensteiner, Dr., }

Statutengemäss findet in der Section Augsburg jeden Monat eine Versammlung statt. In Folge der Kriegsereignisse im Jahre 1870, die wie überhaupt sehr störend auf den Verein, so auch auf die Sectionstätigkeit eingewirkt haben, unterblieben die Monatsversammlungen vom Juli bis November 1870.

In den übrigen Versammlungen wurden folgende Vorträge gehalten:

Herr Dr. Holler: »Ueber die Lebensbedingungen und Eigenthümlichkeiten der Alpenpflanzen.« (Erschien dann im I. Bd. unserer Zeitschrift.)

Herr Dr. O. Peschel: »Ueber eine Besteigung des Kasbeck im Kaukasus durch Engländer.«

Herr Freiherr v. Barth: »Ueber seine Touren in den Kalkalpen zwischen Inn und Isar.«

Herr C. Muesmann: »Ueber seine Ersteigung der Zugspitze.«

Herr Dr. O. Peschel: »Ueber den geologischen Bau der Alpen.«

Herr A. Waltenberger: »Ueber die Orographie der Algäuer Alpen.«

In Folge der obwaltenden Zeitverhältnisse fielen im Allgemeinen alpine Leistungen von Mitgliedern im Sommer 1870 ganz aus. Nur unserm Mitgliede Freiherrn v. Barth war es vergönnt Touren von solcher Bedeutung und solchem Umfange zu machen, dass sie besonders hervorgehoben werden müssen. Er durchforschte die gewaltige Gebirgsgruppe des Isarquellgebietes, des Karwendel und der Hintern Riss und bestieg dort allein und ohne Führer 80 Gipfel, welche mit seltenen Ausnahmen die Höhen von 7000, 26 davon 8000 Par. Fuss erreichen. Freiherr v. Barth hat die dabei gemachten Erfahrungen in einem Manuscripte niedergelegt und wollte dasselbe auf Subscriptionsweg im Druck veröffentlichen. Die im Februar v. J. zu diesem Zwecke per Circular an die sämtlichen Sectionen des Deutschen Alpenvereins ergangene Einladung lieferte jedoch kein genügendes Resultat, so dass die Herausgabe im Druck unterbleiben musste.

Wie schon im vorigen Jahresbericht angedeutet, hat unsere Section es sich zur Aufgabe gemacht, eine Specialkarte vom Algäu herstellen zu lassen und zwar im Massstabe von 1:50,000 Horizontaleurven.

Dieselbe wird entworfen und gezeichnet von unserem Mitgliede Herrn A. Waltenberger, kgl. Bezirksgeometer. Blatt I davon ist in der Zeichnung der Vollendung nahe. Wir hoffen, mit diesem Unternehmen der alpinen Welt in wissenschaftlicher wie auch praktischer Hinsicht einen Dienst zu leisten.

Herr Waltenberger giebt ausserdem noch folgende zwei alpine Werke heraus, welche in Bälde erscheinen (im Verlag von Lampart & Comp., Augsburg):

- 1) Orographie der Algäuer Alpen nebst zwei Kartenbeilagen.
- 2) Führer durch Algäu und Vorarlberg mit zwei Panoramen und einer Special-Reisekarte.

**Mitglieder:**

93 in Augsburg, 77 auswärts (davon 54 im Bezirksverein Immenstadt).

**Neu aufgenommen:**

Aichinger, Bezirksamtsassessor in Tirschenreuth.	Hofacker, Prov. in Immenstadt.
Althaus, Chr., Oek. in Sonthofen.	Lampart, C., Geschäftsreisender in Ronneburg i. S.
Bosch, Reinh., Agent.	Landmann, Rob., Redacteur.
Braun, Dr., Advokat.	Leu, Carl, Privatier.
Burkart, Fin.-Rech.-Com.	Pfennig, Fr., Fabr. in Greiz i. V.
Dingeidey, J., Agent.	Poehlmann, Dr., Advokat.
Ernst, J., Gasthofbes. v. Sonthofen.	Poellnitz, L., Freih. v.
Frankl, Appell.-Ger.-Rath.	Prinz, Fr., Kaufmann.
Frommknecht, Dom., Kaufm. in Rieden bei Weitnau.	Rist, Dr., pr. Arzt in Weitnau.
Herrmann, Leonh., Gasthofbes. in Immenstadt.	Schedler, L., Kaufm. i. Immenstadt.
Herz, Fz. J., Kaufm. in Immenstadt.	Schnurbein, M., Frh.v., Appell.-R.
Heymann, Th., Commis	Sedelmeyr, Opticus.
Hirnbein, Joh. jun., Gutsbes. in Wilhalms.	Tischer, M., Kaufmann.
	Vogler, J., Kaufm. in Obersdorf.
	Wachter, Frd. v., Dr., pract. Arzt.
	Waibel, E., Fabr.-Dir. in Fischen

**Berlin.**

Der Ausschuss besteht aus den Herren:

Scholz, Dr., Vorsitzender.	
Degen, H., Stellvertreter des Vorsitzenden.	
Hirschfelder, Prof. Dr., Schriftführer.	
Biermann, Dr., Schatzmeister.	
Schumann, Conservator.	
Maier,	} Stellvertreter des Schriftführers.
Scholle, Dr.,	

Die Section Berlin versammelte sich alle Monate mit Ausnahme des Juli, August und September. In der Juni-Versammlung wurden die für die nächste Reisezeit vorliegenden Reiseziele besprochen; in den übrigen Sitzungen theils Vorträge über irgend ein alpines Gebiet gehalten, theils von Mitgliedern angefertigte Skizzen oder ausgeführte Bilder aus den Alpen vorgelegt.

Vorträge hielten:

Herr H. Degen: »Ueber das Ortlergebiet.«

- Herr Dr. Scholz: »Ueber das Oetzthal.« Der Vortrag wurde durch eine grosse von Herrn Dr. Scholz gezeichnete Karte erläutert.
- Herr Dr. Scholle: »Ueber Graubündten.«
- Herr Dr. Scholle: »Ueber die Sonklar'sche Theorie der Gletscherbildung.«
- Herr Löchner: »Ueber Schnee und Eis.«
- Herr Prof. Dr. Hirschfelder: »Ueber das Oberammergauer Passions-Spiel.«
- Herr Prof. Dr. Hirschfelder: »Ueber Carl Hofmann.«
- Herren Dr. Scholz und Dr. Scholle berichteten über die von ihnen in Gemeinschaft mit Herrn Benzien am 12. Juli 1871 ausgeführte Besteigung des Ortler.
- Herr Dr. Scholz legte ein von ihm angefertigtes Relief des Glocknergebiets, die Herren Jonas und Benzien wiederholt Skizzen und ausgeführte Bilder aus den Alpen vor.

#### Mitglieder:

30 in Berlin, 3 auswärts.

#### Neu aufgenommen:

Bredow, Maurermeister.	Pfeiffer, Dr., Lehrer.
Hoffmann, Dr., Oberlehrer.	Riehl, W., Lehrer in Potsdam.
Jonas, R., Maler.	Scholz, E., Oberlehrer in Burg.
Kressler, Stenograph.	Schultze, Dr., Lehrer.
Lortzing, Dr., Lehrer.	Speier, Kaufmann.

---

#### Bozen.

Der Ausschuss besteht aus den Herren:

Hechenberger, Dr. Ferd., Obmann.  
 Oettel, Dr. J., Schriftführer.  
 Mayrl, Kassier.  
 Moser, H.  
 Zallinger, J. v. } Beisitzer.

Die Thätigkeit der Section Bozen beschränkte sich in

diesem Jahre wegen Mangel an Mitteln etc. darauf, dass die Daten über die lohnendsten Hochgebirgstouren und Aussichtspunkte in der näheren und weiteren Umgebung Bozens gesammelt und in tabellarischer Form zusammengestellt wurden.

Diese Tabellen enthalten die Meereshöhen der wichtigsten Punkte, die Entfernungen, Wegstationen, Unterkunftsorte, Führer und Führerpreise, sowie eine kurze Beschreibung der Aussicht von den interessantesten Hochgebirgspunkten. Sie wurden auf Kosten der Section gedruckt und an die Nachbarsectionen, sowie auch an die Gasthöfe und Restaurationen in Bozen und Umgebung vertheilt.

Im Vereinsjahr 1871/72 gedenkt die Section ernstlich Hand an die Regelung des Führerwesens und die Aufstellung von Wegzeichen auf den besuchtesten und lohnendsten Hochgebirgswegen zu legen.

#### Mitglieder:

47 in Bozen, 13 auswärts.

#### Neu aufgenommen:

Dessaler, H., Dr., Adv. in Brixen.	Moser, Carl, Gerbereibesitzer.
Eyrl, Josef v., Privatier.	Oberhaidacher, Phil., Kaufmann.
Eyrl, Georg v., Doctorand.	Peer, Jos., Seifenfabrikant.
Ferrari, Gotthard, Buchdrucker.	Peer, Ign., Apotheker in Brixen.
Flora, Ignaz, Postmeister in Mals.	Peer, Dr., Arzt in Brixen.
Ganner, Franz, Förster i. Sterzing.	Schrey, Ingenieur.
Hanni, Alois, Maschinenmeister.	Sanftl, Ad., Kaufmann.
Heiss, Hans, Hotelbes. in Brixen	Troyer, Dr. Philipp v., Arzt in
Larcher, Dr. Pius v., k. k. Auskultant in Innsbruck.	Klobenstein.
Mayr, F., Gastw. in Klobenstein.	Thaler, Dr. C., Adv. in Brixen.
Michaeler, Vincenz, Kaufmann.	Ueberbacher, Peter, Kaufmann.
	Welponer, Alois, Kaufmann.

---

#### Bruneck (Pusterthal).

?

---

**Darmstadt.**

Der Ausschuss besteht aus den Herren:

Fischer, Dr., Vorsitzender.

Sander, Bankier, Cassier.

**Mitglieder:**

24 in Darmstadt, 1 auswärts.

Berchtold, v., Hofgerichtsrath.	Oppenheimer, Hofgerichtsadv.
Bergsträsser, Buchhändler.	Osann, Hofgerichtsadvocat.
Bopp, Bankdirector.	Sander, Bankier.
Breitenbach, Hofgerichtsadvocat.	Seibert, Hofgerichtsadvocat.
Eigenbrodt, Oberstabsauditeur.	Schmitz, Lehrer.
Fischer, Dr., Professor.	Tenner, Dr., Apotheker.
Helfmann, Rentier.	Wagner, E., Besitzer einer litho-
Hesse, v., Hofgerichtsrath.	graphischen Anstalt.
Hügel, Bureauchef der Bank.	Weyland, Stadtgerichtsassessor.
Käswurm, Rentier.	Winkler, Dr., Fabrikant.
Metz, II. Hofgerichtsadvocat.	Wolfskehl, O., Bankier.
Keller, Samenhändler.	Zöppritz, L., Kaufmann.
Nednagel, Bahnbeamter i. Mainz.	Zöppritz, Chr., Rentier.

---

**Frankfurt a./M.**

Der Ausschuss besteht aus den Herren:

Petersen, Dr., I. Präsident.

Häberlin, Dr., II. Präsident.

Heyden, v., I. Schriftführer.

Wirth, F., II. Schriftführer.

Scharff, F., Cassier.

Mahlau, A., Bibliothekar.

Engelhard, O., in Offenbach a./M., Beisitzer.

**Mitglieder:**

59 in Frankfurt und 7 auswärts.

**Neu aufgenommen:**

Engelhard, O., in Offenbach.	Grossmann, G. E.
Fabricius, J. Franz.	Häberlin, E. F., Dr. jur.

Hausser, H.  
Hörle, F., Dr. jur.  
Kling, Gustav.  
Neufville, de, W. C., Dr.  
Oehl, H., in Achen.

Vohsen, Ferd., in Mainz.
Weber, L., Apotheker.
Weeker, C. F., in Offenbach am Main.
Wenzel, J. H.

### Graz.

Der Ausschuss besteht aus den Herrren:

Demelius, Prof. Dr., Vorstand.  
Frischauf, Prof. Dr., Vorstand Stellvertreter.  
Rieben v. Riebenfeld, Louis, Cassier.  
Schmidt, Arthur v., Schriftführer.  
Baltl, Dr. Josef, Conservator.

Ueber die Leistungen der Section Graz ist folgendes berichtet worden.

Es wurden an Berggipfeln und Jochhöhen erstiegen von Hr. Demelius, Prof., der Grossglockner, von Kals aus auf dem neuen Wege hin und zurück; der Lasörling, dann der Granatenkogl im Sectionsgebiete, dessen Spitze jedoch nicht erreicht werden konnte. Hr. Klar, Schmidt und Dr. Schöller der Gross Venediger, der Uebergang von der Johannshütte nach Krimml. Hr. Klar und Schmidt (allein) der Mangart in den Julischen Alpen.

Dr. Kokoschinegg die Schöntaufspitze von Suldern aus.

Hr. Mülleret, der Helm bei Sillian; der Hegedex bei Untervintl und das Hochjoch auf dem Wege von Schnals nach Vent.

Hr. Seichten der Grintovec in den Steiner-Alpen vom Bade Vellach in Kärnten aus.

Hr. Freih. v. Walterskirchen das ganze Gebiet des Hochschwab und Hochstein in Obersteier. Auch wurde von Letzterem der Avasaxa in Schwedisch Lappland an der russischen Grenze erstiegen. —

In den Monatsversammlung wurden folgende Vorträge gehalten:

Vom Herrn Jos. Mülleret: »Ueber den Stou in den Karawanken.«

Von Herr Klar: »Ueber das Weisseneggenschartl.«  
 Von Herr Schmidt: »Ueber den Uebergang von  
     Prägraten nach Kriml und von  
 Herrn Frisch auf: »Ueber das Klima im Hoch-  
     gebirge.«

**Mitglieder:**

35, sämmtlich in Graz.

**Neu aufgenommen:**

Fleckh, Joh. Dr., Advokat.	Purgleitner, Fritz, stud. pharm.
Gebirgsfreunde, Verein der	Regula, Frz., Advokaturs-Conn-
Heil, Franz, Magistrats-Secretair	cipient.
Janschitz, Johann.	Schöller, Fr v., Dr. †
Pöschl, Jakob, Professor.	Schwarzl, Dr., med. pract. Arzt.

---

**Heidelberg.**

Der Ausschuss besteht aus den Herren:

Helmholtz, Geh.-Rath Dr, Präsident.  
 Fuchs, Prof. Dr., Schriftführer und Cassier.

**Mitglieder:**

18 in Heidelberg, 3 auswärts.

**Neu aufgenommene:**

Glaubitz, Freifräulein Augusta v., in Bruchsal.  
 Herr Sexauer, O., Kaufmann in Weinheim.

**Innsbruck.**

Der Ausschuss besteht aus den Herren:

Pfaundler, L. v., Prof. Dr., Obmann.  
 Schumacher, A., Cassier.  
 Hüber, A., Schriftführer.  
 Ficker, Jul., Prof. Dr., }  
 An der Lan, Ed. v., } Beisitzer.  
 Kraft,

Die Sectionsthätigkeit beschränkte sich im vergangenen Jahre auf die Berathung der Führerordnung in Tirol und wurden mit der Bezirkshauptmannschaft Innsbruck in dieser Angelegenheit eingehende Verhandlungen gepflogen. Das Resultat derselben können wir hoffentlich im nächsten Jahre mittheilen.

### Mitglieder:

38.

### Neu aufgenommen:

An der Lan, Ed. v., k. k. Hauptm.	Melchiori, Graf v., k. k. Staatsanw.
Attlmayr, Ferd. v., landschl. l.	Minischer, D., Assistant.
Hauptcassendirektor.	Mössmer, Jos., em. Director der Lehrerbildungsanstalt.
Baumgartner, Universitäts-Prof.	Otenthal, Anton v., Stud. jur.
Berreitter, Jos., Dr. jur., Not.-Con.	Pusch, Carl, pract. Arzt.
Buelo, Albert v., k. k. Auscultant.	Schöpfer, Anton, Apotheker.
Czichna, Carl, Kunsthändler.	Schonheer, Dr., Red. Schützenzg.
Ehrlich, Gustav.	Streis, Richard v., Stud. phil.
Fürstenwerther, Freih. v., im Zillerthal.	Stumpf, Universitäts-Professor.
Generalstabs-Abtheil. k. k.	Tirolischer Landesausschuss.
Glanz, Jos. Ritt. v., Buchh.-Offiz.	Thun, Graf, k. k. General und Landes-Commandirender.
Göbl, Franz, Ober-Ingenieur.	Werdy, Baron v., k. k. Oberlieut.
Huber, Adolf, Lehramtscandidat.	Wildauer, Universitäts-Professor.
Mayer, A., Bauunternehmer.	Zingerle, Universitäts-Professor.
Mayerhofer, Gust., k. k. Oberlieut.	

### Karlsruhe.

Der Ausschuss besteht aus den Herren:

Platz, Prof. Dr., I. Vorstand.

Gmelin, Ober-Regierungs-Rath II. Vorstand.

In Folge der Kriegsereignisse ruhte die Sectionsthätigkeit gänzlich. Die monatlichen Versammlungen wurden erst im Frühjahr 1871 nach dem Friedensschluss wieder aufgenommen und wurde von den Mitgliedern der Section die Ortlergruppe und das Oetzthal besucht.

Professor Dr. Oster, der schon früher Wanderungen im Ortlergebiet gemacht und vor 2 Jahren die Spitze bestiegen hatte, erstieg im August 1871 die noch unbetretene

Hintere Madatschspitze und führte noch weitere Touren im Hochgebirge desselben Gebiets aus. Auch der Ortler selbst wurde in diesem Jahr von Buchhändler Gräff bestiegen.

Die regelmässigen monatlichen Zusammenkünfte erfreuten sich steigender Theilnahme. Vorträge und Reiseberichte gaben Stoff zu anregender Unterhaltung.

### Mitglieder:

24 in Karlsruhe, 10 auswärts.

### Neu aufgenommen:

Döring, Kaufmann.	Klose, Maler.
Fraas, Dr., pret. Arzt in Gernsbach.	Lüroth, Dr., Professor.
Gräff, Buchhändler.	Mayer, Fabrikant.
Haag, Kaufmann.	Scheffel, Dr.
Hanemann, Buchhändler.	Sebold, Fabrikant in Durlach.
Hamm, Kreisgerichtsrath.	Seitz, Dr., Medicinalrath in Meersburg.
Jack, Apotheker in Salem.	
Klingel, Oberbaurath.	Sernatinger, Professor i. Rastatt.

### Klagenfurt.

Der Ausschuss besteht aus den Herren:

Frhr. v. Jabornegg - Gamsenegg, Marcus, Landesconcipist.	Vorstand.
Seeland, Ferdinand, Director der Hüttenberger Eisen-Union.	Vorstand-Stellvertreter.
Wüstner, Josef, Lehrer der Communalschule. Secretär.	
*Leon, Friedrich, Buchhändler.	
*Hibler, Josef v., Dr., Advokat.	
Höfer, Hans, k. k. Professor.	
Siegel, Emil, Buchhändler.	
Steiner, Adalb., k. k. Forstinsp.	

### Mitglieder:

140 in Klagenfurt, 5 auswärts.

Abermann, Johann, Landesbeamter.	Allesch, Polikarp, k. k. Oberlands- Gr.-Hilfsämter-Director.
----------------------------------	---

- Beinitz, Anton, Apotheker.  
 Birnbacher, Karl, Dr med.  
 Birnbacher, Vict., k. k. Oberlieut.  
 Brandl, Jos., Dr., k. k. Director  
     der Lehrerbildungs-Austalt.  
 Burger, Joh., Ritter v., Dr., k. k.  
     Gym.-Direct., Landesschulrath etc.  
 Chorinsky, Otto, Graf, k. k. Reg-  
     Rath.  
 Clementschitsch, M., Handelsm.  
 Czermak, Jos., Handelsmann.  
 Dollar, Anton, Handelsmann.  
 Dörflinger, Jos., k. k. Auscultant.  
 Egger, Gustav, Graf v., Herrschafts-  
     u. Gewerbsinhaber in Treibach.  
 Egger, Frz., Graf v., in Treibach.  
 Eisele, Ambr., k. k. Baurath.  
 Erwein, Franz, Apotheker.  
 Erwein, Dr. Advokat.  
 Fiedler, J. R., Maschinen-Fabrik.  
 Findenigg, v., Hörer d. Pharmacie  
     in Graz.  
 Fohr, Anton, k. k. Postmeister  
 Fradenck, Constantin, Dr., k. k.  
     Regierungs-rath.  
 Francisci, Gg., Landesbeamter.  
 Frauendorf, Al., k. k. Auscultant.  
 Fuchs, Gg., Sparkassebuchhalter.  
 Pugger, Carl, Graf.  
 Gantschnigg, Ed., Gutsbes. in  
     Ottomanach.  
 Geiger, Jos., Realitätenbesitzer.  
 Glabischnigg, J., Privatbeamter.  
 Glöckner, Frz., k. k. Ingenieur.  
 \*Gobanz, Jos., Dr., k. k. Landes-  
     schulinspector.  
 Goritschnigg, G., Handelsmann.  
 Goess, Anton, Graf, Excellenz,  
     Landeshauptmann v. Kärnten.  
 Hauser, Frz., k. k. Professor.  
 Heilinger, Leop., Glasermeister.  
 Heyn, Joh., Buchhändler.  
 Herbert-Korchnawe, Fab.-Dir.  
 Himmer, Clements, Agent.  
 Heck, Otto, Zahnarzt.  
 \*Hoffmann, Sigm., Leder-Fabr.  
 Höhn, Jos., k. k. Finanzrath.  
 Holeczek, Wilhelm, Dr. med.  
 \*Holenia, Romuald.  
 Hueber, Jos. v., k. k. Oberlandes-  
     gerichtsrath.  
 Hueber, Leop. v., Ingenieur.  
 Hudelist, Andreas, Handelsmann.  
 Jabornegg, Franz Michael v., k.  
     k. Oberlands-Ger.-Rath.
- Janesch, Jes., Dr., Landessecretär.  
 Janesch, Ed. Lederfabrikant.  
 Jansekowitsh, Otto.  
 Iberer, Jos., Dr., k. k. Landesger.-Adj.  
 Jessernigg, Gabr., Handelsmann.  
 Kammerländer, k. k. Lds.-Ger.-R.  
 Karnitschnigg, Warmund, k. k.  
     Auscultant.  
 Kaspar, Josef, Apotheker.  
 Kleinberger, Vinz, Kürschnerm.  
 Klinzer, Andreas, Gewerk.  
 Kömetter, Jos., Handschuhmacher.  
 Kuschei, Joh. Fabriksbeamter.  
 \*Krassnigg, August, Dr. med.  
 Krippel, Josef, Handelsmann.  
 Ledl, Heinrich, Handelsmann.  
 Lemisch, Josef, Dr. med.  
 Leon, Johann, Buchhändler.  
 Lerch, Franz, Hotelbesitzer.  
 Leyrer, Anton, Handelsmann  
 Liegel, Richard, Fabriksbeamter.  
 Lobenwein, Vincenz, Photograp.  
 Luggin, Anton, Dr. med.  
 \*Juggin, Josef, Dr., Advokat.  
 Machatschek, Dr.  
 Mattausch, Em., Privatbeamter.  
 Maurer, Ludwig, Handelsmann.  
 Mayer, Josef, Fabrikbesitzer.  
 Menner, Johann, Handelsmann.  
 Merlin, Peter, Handelsmann.  
 Miller, Karl, Bauunternehmer.  
 Millesi, Ant., Ritter v., Dr. Adv.  
 Moro, Leop., Ritter v., Fabrikbes.  
 Moro, Max, Ritter v., Fabrikbes.  
 Murko, Franz, Handelsmann.  
 Nagel, Victor, Handelsmann.  
 Nagel, Leopold, Handelsmann.  
 Nagel, Josef, Handelsmann.  
 Nagel, Adalbert, Dr., Advokat.  
 Novak, Fr., k. k. Bezirkshauptm.  
 Nutz, Adolf, Zimmermeister.  
 Ohrfandi, Ant., jun., Handelsm.  
 Ohrfandi, Josef, Handelsmann.  
 Pasetti, Baron v.  
 Pfandl, Franz, Dr. med.  
 \*Pichler, P. A., Domprobst.  
 Pöschl, Pt., Dir. d. Comm.-Schule.  
 Preschern, Ed., k. k. Oberlandgr.-  
     Rath.  
 Puntschart, Franz, Fabrikbes.  
 Rabitsch, Franz, Dr. med.  
 Radler, Carl.  
 Rainer, Vict., Ritter v., Fabr.-Bes.  
 Reiner, Johann, Professor.  
 Rainer, Aug., Ritter v., Fabr.-Bes.

Rauscher, Eduard.	Stockert, Carl, Gutsbesitzer.
Rauscher, Ernst.	Stranger, August, Handelsmann.
Robida, Carl, k. k. Gymn.-Prof.	Strombach, Frz., Forstinspector.
Rosenberg, Heinrich, Fürst.	Ströcker, Johann.
*Rothauer, J. M.	Suppan, Johann, Banquier.
Rudolf, Adolf, k. k. Sekretär.	Tazzoli, Ludwig, Lederfabrikant.
Rupprecht, Gustav.	Thurn, Douglas, Graf, Herrschafts-
Sachers, Anton, Handelsmann.	besitzer.
Scheidlin, August, k. k. Major.	Tobitz, Franz, Director.
Schielder, Em., Assecuranzinsp.	Trabesinger, Paul.
Sehindler, A., k. k. Oberleutnen.	Traun, Gustav, Dr., Advokat.
Schoglitsch, Rud., Priv.-Beamter.	*Vest, Johann, Edler v., Dr. Notar.
Schönberg, Franz, Dr., Advocat.	Vogl, Albin, k. k. Auscultant.
Schütz, Cosmas, Sekretär d. Land-	Vogler, Franz, Steinmetzmeister
wirthsch. Gesellschaft.	Waldkirch, Agat., k. k. Staatsanw.
Spieß, Ferdinand, Handelsmann.	Waldstätten, Frhr v., k. k. Ge-
Steinhäubl, Josef.	neral.
Steiner, Ferd., k. k. Staatsanwalt.	Walluschnigg, C., Handelsm.
Sternhart, Leopold, Maler.	Wiery Valentin, Dr., Fürstbischof
Stieger, Joh., Dr., Advokat.	v. Gark.
Stiegler, Franz, Handelsmann.	Wölwich, Alois, Dr., Advokat.

Die mit \* bezeichneten Mitglieder sind aus der Section Villach in die Section Klagenfurt übergetreten.

### „Algäu.“ (Kempten)

Der Ausschuss besteht aus den Herren:

Oertel, Dr. Vorstand.

Kolb, O. v., Cassier.

Wagner, H., Secretär.

### Mitglieder:

58 in Kempten, 4 auswärts.

Apell, Advocat.	Calgger, Marc., Kaufmann.
Arnold, Seb., Bürgermeister	Chapius, Benj., Kaufmann.
Arnsberger, Gust., Kaufmann.	Dannheimer, H., Buchhändler.
Bail, Carl, Kaufmann.	Düwell, H., Fabrikdirector.
Bausenwein, Gg., Lehrer a. d.	Egger, Edm., Pharmaceut.
Gewerbschule.	Einstein, M. L., Banquier.
Blenk, C. Aug., Kaufmann.	Flach, Andr., Kaufmann
Blenk, J. Privatier.	Fries, J., Fabrikdir. in Kottern.
Brigelius, Jac., Apotheker.	Fuchs, Ant., Apotheker.

Gabler, Dr. sen., prakt. Arzt in Martinszell.	Schnetzer, Luitp., Kaufmann.
Gantner, J., Fabrikbesitzer.	Schnetzer, Mich., Gutsbesitzer in Thüngers.
Genéve, Clement, Kaufmann.	Schnetzer, Wilh., Grosshändler.
Gonetzny, städt. Leihaus-Verw.	Schnitzer, Aug., Brauereibes.
Gradner, Fr., Fabrikdirektor.	Schnitzer, Ed., Brauereibesitzer.
Grecht, Privatier.	Schröppel, Weinhändler.
Karrer, Dr., Bez.-Gerichts-Arzt	Söltl, Dr., Bez.-Gerichtsrath
Kies, C. C., Kaufmann.	Stölzel, J., Gasthofbesitzer.
Kolb, Oscar v., Apotheker.	Stetz, Kaufmann.
Kremser, Simon, Kaufmann.	Tröltsch, Heinr., Bankbuchhalter.
Leichtle, Ad., Architekt.	Ullmann, Herm. Banquier.
Lingg, Dr. Jul., pr. Arzt i. Weitnau.	Cnold, Kaufmann.
Oertel, Dr., bez. Gerichtsrath.	Wagner, Heinr. Kaufmann.
Ott, Rentbeamte.	Wagner, Hugo. Kaufmann.
Prestel, Joh., Kaufmann.	Wassermann, F., Optiker.
Renn, J. Gasthofbesitzer.	Wässle, Willib., Brauereibesitzer.
Rösger, Herm., Hutmacher.	Weitnauer, J., Kaufmann.
Sattler, Gutsbesitzer.	Weixler, Advokat.
Sauer, Gust., Controleur.	Wirth, Dr., Advokat.
Schaul, J. Ad., Hutmacher.	Wittmayer, H., Grosshändler.
Schedelbauer, Aug., Brauprakt.	Zabuesnig, Ottov., Landschafts- photograph.
Schedelbauer, Carl, Brauprakt.	Zängerle, Alfr., Kaufmann.
Schnaufer, Louis, Gasthofbesitz.	

### Leipzig.

Das Amt des Geschäftsführers ward in dem Vereinsjahr 1870/71 von Herrn Professor Dr. Moritz Voigt verwaltet. Vom 1. Juni 1871 an hat Herr Adv. Jul. Alb. Prasse dasselbe übernommen.

Die Section hielt während des Wintersemesters ihre allmonatlichen Sitzungen, deren starke Frequenz das rege Interesse der Sectionsmitglieder an dem Vereinsleben bekundete.

Vorträge wurden gehalten von:

Herrn Dr. Schildbach: »Die klimatischen Verhältnisse von 16 charakteristischen meteorologischen Stationen der Schweiz« — am 9. Mai 1870.

Herrn Adv. Prasse: »Die Passionsspiele in Oberammergau« — am 27. Juni 1870.

Herrn Köhler: »Besteigung des Glärnisch« — am 22. Oct. 1870.

Herrn Reg.-Rath v. Schönberg: »Reise und Ausrüstung« — am 21. Nov. 1870.

Herrn Dr. Schildbach: »Besteigung des Pizzo Centrale im St. Gotthard« — am 10. Dez. 1870.

Herrn Diac. Dr. Lampadius: »Tour von Ginzling im Zenithale nach Cavalese im Fassathale« — am 30. Jan. 1871.

Herrn Prof. Dr. Voigt: »Passage über die Strahlegg« — am 4. März 1871.

Herrn Prof. Dr. Thomas: »Ueber die Cima di Jazzi und das Weissthor« — am 27. März 1871.

Herrn Werner (Gast): »Ueber Anzasca- und Saas-Thal« — am 22. April 1871.

Herrn Prof. Dr. Merkel: »Von Klagenfurt bis Bleiberg und Besteigung des Dobrac« — am 22. Mai 1871.

Ausserdem gelangten durch das Sectionsmitglied Herrn Georgy dessen Skizzen und Studien aus dem Engadin, sowie ausserdem Aquarellen des Malers Herrn Prof. Jenny, ingleichen Karten, Reliefs, Panoramen und landschaftliche alpine Buntdrucke an verschiedenen Abenden zur Vorlage.

### Mitglieder:

55 in Leipzig, 7 auswärts.

### Neu aufgenommen:

Abraham, Max, Dr.	Günzel, Realschullehrer in Erfurt
Brandes, Heinr., Prof. Dr.	Hermann, Emil, Buchdruckereibesitzer.
Cerutti, Rud., Rathsassessor.	
Georgi, Dr., Adv.	Hirzel, Heinr., Buchhändler.
Giesecke, B., Schriftgiessereibes.	Holzmann, Dr., in London.

## Lienz. (Pusterthal.)

Der Ausschuss besteht aus den Herren:

Röck, Louis, Obmann.  
Domanig, Secretär.

### Mitglieder:

37 in Lienz, 9 auswärts.

### Neu aufgenommen:

Butzenbacher, Josef, Wirth in Dölsach.	Dürr, G., Ingenieur.
	Egger, G. Photograph.

Engl, Johann Güterbesitzer.	Mitterhofer, C., k. k. Steueramts-
Erlach, Franz v., Apotheker.	Controleur.
Foscher-Mair, F., Postmeister i.	Nussbaumer, G., Gasthofbesitzer.
Sillian.	Oberhäuber, Johann, Gasthofbes.
Glanzl, J. Gutsbesitzer.	Oberkirchner, Ed., Kaufmann.
Hibler, Leo v., Kaufmann.	Peerz, Josef, Privatier.
Hölzl, Ferd., Kaufmann.	Pegger, Dr. med.
Hofer, Georg, Gutsbesitzer.	Rienzner, Jos., Wirth i. Leisach.
Hofer, Johann, Gutsbesitzer.	Rupp, Adolf, Ingenieur.
Kaler, Alois v., Marschkommissär.	Sartori, Carl, Privatier.
Karabacher, Ant., pract. Arzt in	Schweder, A., Dr., Advokat.
Dölsach.	Sigwart, Johann, Kaufmann.
Keller, Max, Kaufmann.	Thalmann, Joh., Gutsbesitzer.
Kirschberger, A., Dr. med in	Tschurtschenthaler, A., Uhrm.
W. Matrei.	Unterhäuber, E., Brauereibes.
Linder, Josef, Kupferschmied-	Unterhäuber, V., Kaufmann.
meister.	Voltz, Hugo, Zuckerbäcker.
Mayr, Ant. Ingenieur.	Winkler, Jak., Wirth in Kaprun.

### Memmingen.

Der Ausschuss besteht aus den Herren:

Dobel, F., Vorstand.  
Wachter, G. v., Cassier.  
Herler, A. Schriftführer.

### Mitglieder:

21 in Memmingen.

### Neu aufgenommen:

Scharff, Rentbeamter.

### Meran.

Der Ausschuss besteht aus den Herren:

Kleinhaus, L., Dr., Vorsitzender.  
Götsch, G., Stellvertreter.  
Plant, Fr., Schriftführer.  
Ellmenreich, Fr., Cassier.

Von der Section wurde ein Führertarif für das gesamte Sectionsgebiet ausgearbeitet und der k. k. Bezirks-hauptmannschaft unterbreitet. Der Tarif enthält die Namen sämmtlicher verlässlichen Führer. Zur leichteren Besteigung des Hirzer wurde der Zugang zur Spitze durch Anlegung eines Weges verbessert. Die Kosten wurden innerhalb der Section durch eine Collecte aufgebracht.

Ausserdem wurde beschlossen an der Laugenspitze 7686' eine Unterkunftshütte zu bauen, sowie mit dem Besitzer des Mitterbades in Ulten Verhandlungen wegen Herstellung eines Reitweges auf die Laugenspitze zu eröffnen.

Einige Mitglieder der Section haben Zusagen gemacht, im Laufe des folgenden Jahres Beschreibungen einzelner Gebiete der Section für touristische Zwecke zu liefern.

Vorträge wurden gehalten von:

Herrn F. Plant: »Ueberblick über die Geschichte der Entstehung und Entwicklung der Section Meran« — am 20. Mai 1871.

Herrn Götsch: »Ueber das Entstehen, Wachsen und Zurückgeher der Gletscher« — am 20. Mai 1871.

»Mittheilung über eine glücklich ausgeführte erste Besteigung der Hochweissspitze 10,200' im Zillthale im Sommer 1871« — am 29. Dez. 1871.

(NB. Leider ist nicht angegeben, von wem!)

Herr Fr. Plant hat ein Panorama von der Hirzespitze mittelst camera obscura aufgenommen.

### Mitglieder:

37 in Meran, 6 auswärts.

Abart, Karl, Gasthausbesitzer.	Hinterhuber, Apotheker.
Baumgartner, A. E., Kaufmann.	Höllriegl, Dr., in Schönau.
Bazing, E., Ministerialsecretair.	Holzeisen, Alois, Pensionsbes.
Brischa, Konrad.	Hucker, Jos., Lobkatscher.
Bumhardter, Dr. J., k. k. Notar.	Hundegger, J., Dr.
Ellmenreich, F. W., Buchhändler.	Hundegger, jun.
Flora, Postmeister in Naturns.	Jnnnerhof, Joh., in Gohen.
Fuchs, J., Brauereibesitzer.	Kirchlechner, Joh., Wirth in
Götsch, Dr., Chirurg.	Ulten.
Hafner, Frz., Controllleur.	Kleinhang, Dr. L., k. k. Stadt-
Hassfurther, C., Pensionsbes.	physikus.
Hansmann, Dr.,	Krägl, F., Maler.
Hechenberger, Joh., Kaufmann.	Kuhn, E., Dr.

Lanser, A. v.	Stockhausen, J.B., Buchdruckerei-
Mazegger, Dr. B. jun.	Besitzer.
Moosbrugger, P., Photograph.	Tappeiner, Dr
Nitsche, Hausbesitzer.	Theiner, Dr.
Plant, Fr., Buchhändler.	Unterholzner in Obermais.
Rohregger, P., Hotelbesitzer,	Valois, Baron.
Schmidt, Dr. phil.	Weinhart, Ed. v.
Schwarz, F., Pensionsbezitzer.	Weiser in Untermais.
Sölder, J. v., Kaufmann.	Wenter, Jos.
Stainer, A., Pensionsbesitzer.	Wich, v., v. d. Reuth.

### München.

Der Ausschuss besteht aus den Herren:

Bezold, v., I. Präsident.	
Haushofer, K. Dr., II. Präsident.	
Trautwein, Th. Conservator.	
Waitzenbauer, H., Cassier.	
Kaiser, K., I. Schriftführer.	
Franz, W., II. Schriftführer.	
Decrignis, K. A.	
Hiendlmayer, S.	Beisitzer.
Sendtner, Th.	

Vorträge wurden gehalten von

- Herrn Prof. Winkler: »Ueber seine Reliefkarten vom baier. Hochgebirge unter Vorlage derselben«
- Herrn Prof. Dr. E. Nägeli: »Ueber eine wissenschaftliche Aufgabe für Alpenclubs.«\*)
- Herrn R. Gutberlet: »Ueber Bereisung der Alpen im Allgemeinen.«
- Herrn Oberlieutenant Julius Payer: »Ueber die deutsche Nordpolexpedition.«
- Herrn Frhr. v. Barth: »Ueber seine Ersteigung der Speckkarspitze.«
- Herrn Carl Seitz: »Ueber seine Ersteigung der Zugspitze.«
- Herrn Fr. Wiedemann: »Ueber das Fassathal.«
- Herrn Dr. C. Stielier: »Ueber das Alpenleben im baierischen Gebirg.«

\*) S. Zeitschrift des D. A.-V. Bd. I. p. 562 ff.

- Herrn Dr. L. Steub: »Ueber das Pusterthal.«  
 Herrn Carl Seitz: »Ueber Gletscher im Allgemeinen.«  
 Herrn Dr. K. Haushofer: »Ueber Gesteinsarten.«  
 Herrn Bankadministrator Sendtner: »Ueber die II. Generalversammlung in Salzburg.«  
 Herrn Dr. L. Steub: »Parallele zwischen Neu-Griechen und Altbaiern.«  
 Herrn Dr. K. Haushofer: »Ueber einiges aus der Geognosie der Voralpen.«

Die Jahresversammlung für das II. Vereinsjahr fand am 11. August 1871 statt, in welcher Herr v. Bezold sein Panorama von »Todten Mann« vorlegte und erläuterte.

Seit Gründung der Section haben sich oder wurden angemeldet 284. Bei 10 Herren erwies sich die Anmeldung verfrüht. —

- 14 Mitglieder sind gestorben.  
 8 Mitglieder traten anderen Sectionen bei.  
 28 Mitglieder erklärten ihren Austritt.

### Mitglieder:

161 in München, 63 auswärts.

### Neu aufgenommen:

Sr. Königl. Hoheit Prinz Otto von Baiern.  
 Frau Louise Schäl, Kaufmannsgattin in Breslau.

Albert, Jos., Hofphotograph.	Hilber, N., Forstmeister.
Arnold, Cari, Rechtsconciipient.	Hofmann, Const., stud.
Babenstuber, C., Steinmetzmast.	Hofmann, Egid, Gastwirth.
Barth, Frhr. v., k. Kämmerer u. Gutsbesitzer.	Hörnle, Jos., Verwalter i. Freising.
Birklein, A., Vergolder.	Horst, Gust., Maler.
Blassauer, Fr., Secretär b. d. G.-Zoll-Administr.	Johannes, H., Photograph in Partenkirchen
Branca, Frhr. v., W., Hauptmann u. Adjutant Sr. k. Hoh. d. Prinzen Otto.	Karlinger, Ludw., Bergverw. in Tölz.
Brunner, Carl, Gerichtsschreiber in Miesbach.	Keil, Wilh., Kaufmann.
Buchner, Jos., Kunstgärtner.	Klessing, E. v., Privatier.
Fleischmann, F. J., Advocat in Würzburg.	Kohl, F., Apotheker in Weissenburg a./S.
Dettenhofer, Ludw., Notar.	Löhle, Carl, Eisenbahnexpeditor.
Fritsch, Heinr., Cafetier.	Lössl, Ed., Ritter von, Advokat.
Gampenrieder, Heinr., Goldarb.	Martin, Rob., cand. med.
Heigl, Fr., Landrichter.	Mayr, Bez.-Amtm. i Pfaffenhausen a./I.
Heinleib, Ad. v., Oberst i. Generalstab.	Miller, Wilh. v., cand. jur.
	Mittermayer, Carl Jos., Kaufm. in Freising.
	Mittermayer, Gg., Kaufmann i. Freising.

Molitor, Baron v.	Sedlmayer, G., Grossbrauereibes.
Negle, Jos., Telegr.-Mechaniker.	Simmerlein, Alb., Buchhalter.
Neuffer, Ad., Rechtspraktikant.	Steub, Dr. Ludw., Notar.
Obernetter, J. B., Chemiker.	Straub, F., Buchdruckereibes.
Reck, Heinr., Hytm. in Ingolstadt.	Stritzl, Landrichter i. Ebersberg.
Renther, Bezirksgeom. in Forchheim.	Stumpf, Ludw., cand. med.
Riederer, Herm., Müuzamtsprakt.	Weishaupt, M. C., Silberarbeiter.
Riemerschmid, H., Fabrikbes.	Wengert, J. B., Glasermeister.
Rosenberger, Ferd., Kaufmann in Passau.	Widmann, Ad., Apotheker.
Roth, Herm., Assistent in Weihenstephan.	Wohlfahrt, Joh., Eisenb.-Assist. in Kufstein.
Schröder, Ger.-Assess. i. Breslau.	Zantl, prakt. Arzt in Passau.
	Zaubzer, Dr., Privatier.

### Niederdorf.

Die Ausschuss-Functionen sind in der Hand des Herrn E. Doepper vereinigt.

#### Mitglieder:

8 in Niederdorf, 7 auswärts.

#### Neu aufgenommen:

Ghedina, Cajtan, Gastwirth in Ampezzo.

### Nürnberg.

Der Ausschuss besteht aus den Herren:

Baierlacher, Dr., Vorsitzender.

Seelhorst, Dr., Vorstand-Stellvertreter und Schriftführer.

Guerster, M., Cassier.

Die grossen politischen Ereignisse übten auch auf die Thätigkeit der Section Nürnberg eine lähmende Wirkung, so dass in dem verflossenen Vereinsjahr nur 3 Vorträge gehalten wurden und zwar von:

Herrn F. Weigel: «Partien in der Glocknergruppe.»

Herrn Voit: «Von Meran über das Stilfser Joch.»

Herrn Model: »Ueber Alpenflora.«

**Mitglieder:**

26 in Nürnberg, 1 auswärts.

**Neu aufgenommen:**

Bach, Friedr., Privatier.	Meyer, Gottfr., Redacteur.
Holzhausen, H., Kaufmann.	Raum, Gg., Kaufmann.
Kirschbaum, v., k. b. Bezirksrath in Bayreuth.	Schmid, Franz, Buchhändler. Weinmann, A., Inspector.

---

**Pinzgau. (Zell a/See.)**

Der Ausschuss besteht aus den Herrren:

Salzmann, Jos., Bürgermeister.	Vorstand.
Albinger, Dr. Franz, Notar,	Vorstands-Stellvertreter und Schriftführer..
Schweiger, Jos., Gastwirth,	Cassier.
Sachenbacher, A., p.	Oberförster.
Gruber, Jos., Cafetier.	Beisitzer.
Pohl, Ant., k. k. Ingenieur.	

Anlangend die Wirksamkeit der Section, so hat dieselbe vermöge ihres kurzen Bestandes, der mit der Constituirung verbundenen Arbeiten und der fehlenden Geldmittel allerdings keine hervorragenden Leistungen aufzuweisen, aber immerhin Verdienstliches gewirkt, indem sie

- 1) in einer Petition an das Handelsministerium die Einbringung der nunmehr sanctionirten Eisenbahn-Vorlage betrieb, sohin das Zustandekommen dieses so überaus wichtigen Verkehrsmittels förderte;
- 2) den Bau der Fochez-Hütte moralisch und materiell unterstützte;
- 3) die Herstellung eines Reitweges auf die Schmidtnerhöhe sich angelegen sein liess;
- 4) die Regelung des Führertarifes in Kaprun und Ferleiten nächstens zum Abschlusse und zur behördlichen Genehmigung bringen wird.

**Mitglieder:**

14 in Zell a/See, 7 auswärts.

Albinger, Dr., Notar.	Glanz, v., Bezirkshauptmann.
Felaer, Lehrer.	Gruber, Cafetier.

Günther, Pfarrer.  
 Herrisch, v., Förster.  
 Hetz, Bergführer in Kaprun.  
 Höck, Bergführer in Kriml.  
 Jud, Lehrer in Kaprun.  
 Kaczowsky, Apotheker.  
 Kastner, Handelsmann.  
 Kostner, Dr., Advocat.  
 Martin, Dr., Bezirksarzt.

Pohl, Ingenieur.
Rainer, Bergführer in Neukirchen.
Ratzenboeck, Landesger.-Rath.
Riemann, Privatier in Breslau.
Sachsenbacher, Oberförster in Weissbach.
Salzmann, Bürgermeister.
Scuppa, Major in Innsbruck.
Schweiger, J., Wirth.

### Prag.

Der Ausschuss besteht ans den Herren:

Stüdl, Joh., Kaufmann, Obmann.  
 Umlauf, Moritz, Kaufmann, Cassier.  
 Jirus, Dr. B., prakt. Arzt, Schriftführer.  
 Weigel, Dr. W., Eisenbahnarzt } Beisitzer.  
 Pan, Dr. Eduard, Advocat }

Bei der nicht unbedeutenden Anzahl von Freunden und Verehrern, welche die Alpenwelt unter den Bewohnern Prags zählt, liess es sich mit Gewissheit erwarten, dass das Ziel des in München im Jahre 1869 gegründeten Deutschen Alpenvereines, sowie die Art und Weise wie er dasselbe zu erreichen strebt, die lebhafteste Theilnahme finden würde. Diese Erwartung bewies sich als eine vollkommen begründete, indem der Deutsche Alpenverein im Winter 1869—70 bereits 36 Mitglieder in Prag zählte und die Constituirung der Section Prag im Frühjahr 1870 erfolgen konnte.

Ein provisorisches Comité bestehend aus den Herrn Stüdl, Hecht, Dr. Weigel und Umlauf berief am 19. Mai eine Versammlung, welcher ein Statutenentwurf mit Zugrundelegung der Statuten der Section Bozen vorgelegt wurde; derselbe ward mit geringen Abänderungen angenommen und erlangte bald darauf die behördliche Genehmigung, so dass am 9. Juli die constituirende Versammlung abgehalten werden konnte.

Der bisher provisorisch fungirende Ausschuss, bestehend aus dem Obmann Stüdl, Schriftführer Dr. Hecht, Cassier Marbach und den Beisitzern Dr. Weigel und Umlauf, wurde in dieser Sitzung per acclamationem zum definitiven

erklärt. Im Laufe des Jahres sah sich wegen Veränderung seines Domicils das Ausschussmitglied Dr. Hecht genöthigt auf seine Würde zu verzichten, und das Amt des Schriftführers wurde in der Sitzung im März dem Dr. Jirus übertragen.

Die Theilnahme an der Section blieb eine sehr lebhafte, so dass die Mitgliederzahl derselben eine beständig wachsende ist und von 36 auf 55 gestiegen ist. — Durch Austritt verlor die Section 2 Mitglieder, durch den Tod hat sie dagegen keinen Verlust zu beklagen. — Im verflossenen Vereinsjahr hielt die Section im ganzen sieben Monatsversammlungen ab, in welchen nachstehende grössere Vorträge gehalten wurden:

Herr Stüdl: »Ueber Ausrüstung zu Alpenreisen.«

Herr Prof. Koristka: »Ueber barometrische Höhenmessung und insbesondere über die verschiedenen Arten der Aneroide.«

Herr Dr. Hecht: »Ueber seine Touren in der Ortlergruppe.«

Herr Dr. Jirus: »Ueber die Alpenflora.«

Herr Prof. Müller: »Zwei Vorträge über Höhenmessungen.«

Ausserdem wurden zahlreiche kleinere Mittheilungen über alpine Gegenstände gemacht, und einige diesbezügliche Artikel wie z. B. Hofmann's Besteigung des Wiesbachhorns, Prof. Haushofer's Festrede etc., verlesen.

In jeder Sitzung wurde ferner eine grössere oder kleinere Anzahl von Ansichten und Panoramen aus den Alpen, deren Beschaffung insbesondere der Bemühung des Obmanns Herrn Stüdl zu danken war, den Mitgliedern zur Besichtigung aufgestellt.

Die an die Section eingelaufenen Subscriptionseinladungen, insbesondere die auf das Kreuzspitzpanorama, das Grefe'sche Album der Deutschen Alpen, das Barth'sche Werk und das Panorama der Hohen Salve fanden zahlreiche Beteiligung.

Was die alpine Thätigkeit der einzelnen Mitglieder der Section Prag betrifft, so ist sie wenn man die äusserst ungünstigen politischen und Witterungsverhältnisse des vergangenen Jahres in Erwägung zieht, eine im Ganzen zufriedenstellende zu nennen.

Insbesondere wurden folgende Alpenreisen unternommen:

Dr. Hecht besuchte die Ortlergruppe, wo er den

Ortler, Cevedale, die Vertain-, Angelus-, Platten- und Schöntaufspitze, sowie die Tschengeler Hochwand bestieg.

Dr. Weigel bereiste das Stubai-, Oetz-, Salden- und Martellthal, und die Dolomiten Südtirols.

Dr. Pan durchstreifte das Oetztal und die Loferer Steinberge.

Dr. Kiemann und Karl Wagner besuchten die Glocknergruppe.

Herr Umlauft machte eine Tour durch die Bernina-, Ortler- und Oetzthalergruppe, und

Dr. Jiruš unternahm eine Excursion durch die Urner, Berner Alpen, die Monterosa-, Bernina-, Ortler- und Oetzthalergruppe.

Herr Rehor bereiste das Salzkammergut, das Pinzgau und die nördlichen Tauernthäler.

Auch der Grund zu einer Vereinsbibliothek wurde durch nachstehende Geschenke gelegt:

- 1) 5 Hefte der Publicationen des deutschen Alpenvereins vom Central-Ausschusse.
- 2) Vortrag des Prof. M. Haushofer über Alpenreisen.
- 3) 1 Exemplar des Sammlers Nr. 43. Geschenk von Herrn K. Hofmann.
- 4) Trautwein's Wegweiser. 1. Aufl. Geschenk des Herrn Kareis.
- 5) Tafeln zur Berechnung relativer Höhen. Geschenk des Herrn Prof. Müller.
- 6) Trautwein, Wegweiser durch Südbaiern, Nord- und Mitteltirol etc. 3. Aufl. Geschenk des Herrn Trautwein.

Was den Kassastand anbetrifft, so wurden an Sectionsbeiträgen 109 fl. 35 kr. eingenommen. Die Ausgaben für Beleuchtung etc. betrugen 58 fl. 24 kr. Es bleibt mithin ein Baarvermögen von 51 fl. 11 kr.

An Beiträgen für den Centralausschuss wurden für das erste und zweite Vereinsjahr 196 Thaler abgeführt.

### Mitglieder:

68 in Prag, 14 auswärts.

#### Neu aufgenommen:

S. Emin. Fürst Friedr. Schwarzenberg, Cardinal und Erzbischof von Prag.

Fräul. Budiner, Marie in Eger.

Fräul. Budiner, Ottilie in Eger.

Fräul. Gross, Hermine in Wels.

Frau Ratzenbeck, Clara, Kaufmannsgattin.

Fräul. Sträberger, Hermine in Wels.

Arenz, Carl, Director der Handels-	Nägler, J., Fabrik-Director.
akademie.	Neupauer, Ant. Ritter v., Herr-
Altvatter, k. k. Hauptmann.	schaftsbesitzer in Hostacor.
Bayer, Ferd., Herrschaftsbesitzer.	Neupauer, Carl, Ritter v., Herr-
Berghoff, August, Assekuranz-	schaftsbesitzer in Goltsch.
Beamter.	Palliardi, Jos., Buchhändler in
Bippart, Dr. Gg., k. k. Univer-	Brünn.
sitätsprofessor.	Popper, Ed., stud. jur.
Bochner, Eduard, Tuchfabrikant	Prochaska, E., Fabrikant in Karo-
in Brünn.	linenthal.
Brunner, Dr., k. k. Universitäts-	Preiss, Dr. Alois, prakt. Arzt.
professor.	Riedl, Victor, Edl. v. Riedenstein.
Fingerhut, Ferd., Bräuereibes.	Grosshändler.
Flögel, Dr. Julius, Advocat.	Richter, A., Fabrik. in Smichov.
Glaserfeld, Leop., k. k. Major in	Salemfels, Rich. v., Privatier.
der Armee.	Scheffner, Dr. Corn., Advocat.
Halla, Dr. Jos., k. k. Universitäts-	Schenk, Moritz, Comptoirist.
prof. und Regierungsrath.	Schönborn, Adalb., Graf.
Hetzner, Gg., Kaufmann.	Schulte, Dr. Joh. Fr., Ritter v.,
Janowsky, E., Kaufmann.	k. k. Universitätsprofessor.
Kaskelini, Ludwig, Mode- und	Tragy, Jos., Dr., Landesadvocat.
Seidenwaarenhändler.	Volkelt, Joh., Dr., Landesadvocat.
Kiemann, Dr. Ant., Advocat.	Wagner, Heinr. jun., Herrschafts-
Klaproth, O., Buchhändler.	besitzer in Schurz.
Kleinwächter, Dr. L., Cassaassi-	Waydclin, Ludw., Kaufmann.
stent an der k. k. Universität.	Weber, Herm., Dr., ordin. Arzt im
Laube, Dr. Gust., Professor am	deutschen Hospital in London.
Landespolytechnikum.	Werner, Fried., Freih. v. Riese-
Lang, Carl, Professor.	Stallbnrg, Fabriks- u. Herrschafts-
Lobkovic, Ferd., Fürst.	besitzer.
Meissner, Wilh., Kaufmann	Wünscher, C., Sparkassabeamter.
Müller, Jos., Stud. d. Med.	

pro 1872 bereits eingetreten:

Kaftan, Maxim., k. k. Oberleutenant.  
Mensi, Dr. Zd., k. k. Handelsgerichtsadjunkt.

## Regensburg.

Der Ausschuss besteht aus den Herren:

Langoth, Prof., Vorsitzender.  
Stefenelli, von, Cassier.  
Henke, Dr., Schriftführer.

## Mitglieder:

36, sämmtlich in Regensburg.

## Neu aufgenommen:

Seine kgl. Hoheit Herzog Max von Württemberg.

Seine Durchlaucht Prinz Franz von Thurn und Taxis.

Seine Durchlaucht Prinz Nicolaus von Thurn und Taxis.

Bernklaau, Notar.

Brzelius, Friedr., Kaufmann.

Geyss, Wilh., Buchdruckereibes.

Grub, Friedr., Director der Granit-  
gewerkschaft Schärding.

Hastlaub, Friedr., Kaufmann.

Hendschel, Gg., Kaufmann.

Ludwig, Grosshändler.

Poschinger, Kaufmann.

Rehbach, Chr., Bleistiftfabrikbes.

Riesch, Advocat.

Seidel, Franz Xaver, Privatier.

Wolff, Kreisbaumeister.

## Salzburg.

Der Ausschuss besteht aus den Herren:

Hinterhuber, J., Vorstand.

Gugenbichler, Fr., Cassier.

## Mitglieder:

145 in Salzburg, 18 auswärts.

## Neu aufgenommen:

Auersperg, Adolf, Fürst, k. k. Minister-Präsident in Wien.	Brechenmacher, k. k. botan. Gärtner.
Andessner, Ludw., Holzbänder.	Cortolezis, J. C., Antiquar.
Angermayer, Jos., Ritter von, Pharmazeut.	Doppler, Ludw., Holzwaarenhdl.
Adam, Carl, Buchhalter.	Düringer, Rich., Schreibmateria- lienbänder.
Althaller, Wilh., Glashändler.	Daurer, Jos., Maler.
Ainmüller, Heinr., Hausbesitzer,	Endres, Heinr., Cafetier.
Auer, C. W., Kaufmann.	Eilmaurer, k. k. Finanz-Rath.
Auer, Ludw., Sparkasse-Beamter.	Ebner, Albin, k. k. Statthalterei- Rath.
Aberle, Carl, Dr. der Medicin und k. k. Professor.	Eder, Albert, Dr., Abt des Bene- dictiner-Stiftes St. Peter.
Baldau, Simon, Weinbänder.	Fiedler, Carl, Schlossermeister.
Beinkofer, Jos., Kaufmann.	Filibeck, Carl, Pharmazeut.
Baumgartner, Alfred, Fabrik- besitzerssohn.	Fugger, Eberh., k. k. Professor.
Beck, Adolf, Dr., k. k. Professor.	Friz, Jos., Werks-Director.
Böheim, Heinr., Agent.	Fäustle, Wilh., Kaufmann.
Bauer, Carl, Werks-Director in Jenbach.	Frey, Max von, Studirender.
Beringer, Carl, Bürgermeister in Badgastein.	Fuchs, Jos., Holzhändler.
Boos, F., Bäckermeister in Wien.	Felber, Gg., Spänglermeister.
	Faber, Gust., k. k. Gerichts-Ad- junct in Baden.

Forcher, Fr., Polytechn. i. Zürich.	Mittermayer, Adam, Bäckerm.
Fickl, Augustin, k. k. Oberarzt in Brandeis.	Müller, Carl, Buchhalter.
Geissendorfer, H., Ingenieur.	Martin, F. X., Kaufmann.
Göschl, Otto, Kaufmann.	Nelböck, Jul., Hotelbesitzer.
Glonner, Max, Buchhändler.	Neumayer, Ant., Schuhmacher.
Gessele, Franz, Fabrikbesitzer.	Neumüller, J. B., Kaufmann.
Grassberger Carl, Dr. der Med.	Pfizer, Peter, k. k. Beamter.
Grömling, Ernst, Kaufmann.	Petzold, Ludw., stadt Beamter.
Grassmann, Joh., Präfekt.	Pamer, Ernst, Privatier.
Greiderer, A., Pfarrer in Stumm.	Petter, Alex., Dr., Hofapotheke.
Gress, Ign., Kleidermacher.	Petter, C., Magister d. Pharmacie.
Gogl, M., Dr., Advocat.	Petter, Franz, k. k. Oberlicutent.
Gams, Rud., k. k. Postbeamter in Wien.	Pansinger, Carl, von.
Heilmayer, Ant., Realitäten-Bes.	Poschacher, P., Dr., k. k. Notar.
Haagn, Jul., Kaufmann.	Pillwax, J. C., Dr. k. k. Oberarzt.
Haas, Fr., Bahnhof-Restaurateur.	Podstatzky-Lichtenstein, Ad., Graf von, k. k. Kämmerer etc.
Höcker, Aug., Hôtelier.	Petran, Joh., Kleidermacher.
Hörwarter, Jos. jun., Agent.	Rauscher, Vine., Fabrikbesitzer.
Hitschfeld, Jos., Dr. d. Med.	Radauer Fr., Kaufmann.
Hilz, Carl, Privatier.	Rueff, Moriz, Waldbesitzer.
Hess, Vinc., Gutsverwalter.	Reitsamer, Peter, Gold- und Silberarbeiter.
Hartmann, Aug., Fabriks-Verwalter in Gartenau.	Raab, Rob., Ritter von, k. k. Regierungs-Concip.
Helmreich, H., Forst-Director.	Richter, Ed., k. k. Professor.
Hager, Joh., Realitäten-Besitzer.	Spängler, Aug., Kaufmann.
Härtl, Ludw., gepr. Rechtsprakt. in Landshut.	Spindler, D., Sparkassa-Cassier.
Irresberger, Carl, Hôtelier.	Seeauer, W., k. k. Reg.-Official.
Kasseroller, Joh., Kaufmann.	Spängler, Carl, Bank-Director.
Koch, Carl, Kaufmann.	Scharter, Carl, Commis.
Kienlechner, Jos., Schmiedinstr.	Schwarzenberger, Jos. jun., Schindler, Alex., Dr. k. k. Notar und Gutsbesitzer.
Keller, Franz, Kaufmann.	Schwarz, Carl, Ritter von, k. k. Baurath etc.
Khuen, Jos., Dr., Werks-Director.	Straubinger, Jos., Hotelbesitzer in Badgastein.
Koch, Albert, Kaufmann.	Steinbauer, A., k. k. Reg.-Rath.
Kräntz, Norb., Lithograph.	Stanjek, Ernst, Commis.
Knolz, Moritz, k. k. Postbeamter in Wien.	Spängler, Rud., Dr., Apotheker.
Koch-Sternfeld, Jul., Ritter v., k. k. Bezirksförster in St. Johann im Pongau.	Spängler, Otto, Dr. jur.
Kaerlinger, Gg., k. bayr. Bahnbeamter in Kufstein.	Silber, Alois, Kaufmann.
Lachenzky, Eugen, Commis.	Spanr, Phil., Graf v., Realitäten-Besitzer.
Lachenzky, Otto, Baumeister.	Supé, Carl, Commis.
Lang, Friedr., Montanist.	Schöpf, Jos., Dr. k. k. Professor.
Lamberg, Hugo, Graf v., Gutsbesitzer etc.	Scharnberger, Carl, Commis.
Lobkowitz, Carl, Fürst.	Schneider, Fritz, Coiffeur.
Melion, Carl, Kaufmann.	Schider, Rud. jun., Fabrikant.
Mühlreiter, Ed., Zahnarzt.	Schörghofer, Peter, Privatier.
Moser, Alex., Bräuer.	Schider, Rud. sen., Fabrikant.
Mitterbacher, Heinr., Privatier.	Schneider, Alois, Schlosser.
Mayr, Franz, Bräuer.	Schneeberger, Cajetan, Realitätenbesitzer.

Scheibl, Leop., Goldarbeiter.	Wögerbauer, Jos., k. k. Oberrealschul-Direktor.
Schlüsselberger, Stephan jun., Lederer.	Wahl, B., Cafetier.
Stöckl, J., k. k. Concepts-Adjunkt.	Wessiken, Alois, Pfarrer in Badgastein.
Stiegler, Jos., Dr., Advocat.	Weibhauser, Paul, Zimmerstr.
Stiebitz, Ed., Kaufmann.	Woess, Max, Kaufmann.
Tarnóczy, Maxim, Jos. v., Fürst Erzbischof etc. etc.	Woska, Jos., Canditen-Fabrikant.
Tremmel, Moriz, Mag. d. Pharm.	Walch, Max, Kaufmann.
Thomas, Otto, Kassier.	Widmann, Otto, Dr., Advocat.
Taube, Ludw., Buchhändler.	Weiss, Jos., Ritter von, Landeshauptmann und k. k. Landesgerichts-Präsident
Thury, Louis, Kaufmann.	Zeller, Fritz, Fabriks-Reisender.
Thury, Max, Kaufmann.	Zulehner, Jos, Kaufmann.
Trauner, Gust., Rentier.	
Weizner, Aug. sen., Kaufmann.	
Wiesenberger, Jos., Hôtelier.	

Ferner:

Frau Gmachi, Oekonomie- und Gasthausbesitzerin am Gaisberg.  
Gemeindevorstehung Mühlbach im Pongau.

## Schwaben.

Der Ausschuss besteht aus den Herren:

Gantter, L., Vorstand.  
Harpprecht, Th., Schriftführer.  
Bach, C., Cassier.

## Mitglieder:

49 in Stuttgart, 46 auswärts.

## Neu aufgenommen:

Berner, Präceptor in Göppingen.	Kaula, Alfred, Polytechniker.
Brecht, Notariats-Assistent in Ehingen.	Kiedaisch, Hoftheatersekretär.
Eisenstuck, Dr., prakt. Arzt in Esslingen.	Kien, Rob. jun., in Ulm.
Euting, Kanzleirath.	Kieser, Regierungsrath.
Faller, Maler.	Lindenmaier, Ed. jun., in Ulm.
Feyerabend, Ad., in Heilbronn.	Oesterlen, Professor.
Ganzhorn, Oberamtsrichter in Nekarsulm.	Paulus, W., Director auf dem Salon bei Ludwigsburg.
Granitzer, Cameralamts-Buchhalter in Ehingen.	Rathgeb, Apotheker Dischingen.
Hoffmann, Oberamtsrichter in Nürtingen.	Römer, Rathschreiber in Ulm.
	Saur, Kaufmann.
	Schmid, J. G., Privatier in Ulm.
	Seeger, v., Architekt in Ehingen.
	Uebel, Ministerialassessor.

Walcher, Rechtsanwalt. | Zöppritz, Kaufmann in Cannstatt.  
Wieland, Karl, Fabrik., in Ulm.

Gestorben:

Bach, H., Hauptmann und Topograph.  
Lotter, W., Bankier.

---

### Traunstein.

Der Ausschuss besteht aus den Herren:

Schilcher, F. v., Vorstand.  
Pauer, J., Cassier und Schriftführer.

Mitglieder:

26 in Traunstein, 9 auswärts.

Neu aufgenommen:

Fries, Joh., Rechtsconcipient.	Sagerer, Jos., Gerichtsvollzieher.
Haltdorf, Val, Gerichtsvollzieher.	Scharringer, Franz, Gerichts-
Honeberg, Karl, Rechts-Concip.	vollzieher.
Michl, Friedr., Notariats-Praktik.	Schütt, Paul, Advocat.

Untersection Reit im Winkel.	{ Heigenhauser, A., Merkenbauer.
	{ Heigenhauser, A., Edenbauer.
	Hilger, Gg., Unterwirth.

---

### Villach.

Der Ausschuss besteht aus den Herren:

Hyrenbach, L., Vorstand.	Beisitzer.
Xoritsch, A. jun., Schriftführer und Cassier.	
Settari, F., Dr.	
Liegel, C., Kassmannhuber, C.,	

Mitglieder:

75 in Villach, 82 auswärts.

## Neu aufgenommen:

- Alber, F., Buchführer.  
 Aichburg, D. Baron, Fabrikant.  
 Aichelberg, Ludwig, Kaufmann in Arnoldstein.  
 Brandt, Carl, Postmeister.  
 Benedict, J., Rauhwaarenhändler.  
 Böhm, Jos., Pfarrer in Bleiberg-Kreuth.  
 Bachmann, Anton, Kaufmann in Leipzig.  
 Bruckmann, C., Mühlenbesitzer in Spital.  
 Boegel, Franz, Inspector in Tarvis.  
 Bauer, Jos., Gastwirth in Raibl.  
 Ballacs, E., in Görz.  
 Canciani, J., Maler.  
 Cuzzi, Albin, Handelsmann.  
 Colleredo-Mels, Jos. Graf, in Görz.  
 Cnobloch, C. Bar., in Klagenfurt.  
 Dinzl, Ig. Dr., Advocat.  
 Dürnwirth, Raim., Professor in Klagenfurt.  
 Egger, J. B., Handelsmann.  
 Egarter, Marie, Wirthschafterin.  
 Fürst, M., Handelsmann.  
 Friedrich, Carl, Correspondent.  
 Feldner, Handelsmann.  
 Feldner, F., Dr., Advocat.  
 Fercher, F., Handelsmann.  
 Fürst, C., Handelsmann.  
 Ghon, Jakob, Handelsmann.  
 Ghon, Carl, Handelsmann.  
 Gusell, J., Privatier in Klagenfurt.  
 Götz, Jos., Gewerk in Paternion.  
 Gelbfuss, C., Gastwirth i. Tarvis.  
 Grebner, J. v., Kaufmann i. Spital.  
 Guzman de Olivarez, Theodor, Werksverwalter in Waldenstein-Lavantthal.  
 Grebitschitscher, J., in Spital.  
 Grebitschitscher, Paul, Realitätenbesitzer in Spital.  
 Görger, Otto von, Rittmeister in Klagenfurt.  
 Hauser, Paul, Apotheker.  
 Holzer, Wilh., Glaser.  
 Huber, St., Handelsmann.  
 Hossa, Dr., Arzt in Klagenfurt.  
 Heiss Franz, Postmeister in Spital.  
 Hock, Gust., Gutsbes. in Zollfeld.  
 Huber, Fanny, Kaufmannsgattin.  
 Haussener, Joh., in Marburg a/D.
- Hempacher, Guido, in Triest.  
 Huth, Fr., Kaufmann in Voelkermarkt.  
 Hyrenbach, Rob., Kaufmann in Villach.  
 Hyrenbach, Leonh., Kaufmann in Villach.  
 Hawliczek, Carl, Apotheker in Bleiberg.  
 Hubeny, G., Ingenieur der Rdbahn, in Villach.  
 Jacomini, Armand v., Privatier.  
 Interberger, E., Handelsmann.  
 Jugowitz, Ant., Werksbeamter in Klagenfurt.  
 Jäger, Professor in Villach.  
 Kandolf, Privatier.  
 Kassmanhuber, C., Fabrikant.  
 Kassmanhuber, F., Fabrikant.  
 Keesbacher, Postverwalter.  
 Kometter, Handschuhmacher.  
 Krenzer, Max, Procurist.  
 Kofler, Simon, Werkdirector in Gmünd.  
 Kerler, Eduard, Correspondent.  
 Koller, Dr., Advocat in Feldkirchen.  
 Krumm, Andr., Wirth in Arnoldstein.  
 Kuchler, Jos., Dr. in Paternion.  
 Kastner, Ant., Arzt in Ferlach.  
 Kreigher, Kaufmann in Bleiberg-Kreuth.  
 Klebel'sberg, Dr., Advocat in Klagenfurt.  
 Krenner, Ant., in Laibach.  
 Kanitsch, Bezirkshauptmann in Spital.  
 Klembas, Kaufmann in Villach.  
 Lussnig, Handelsmann.  
 Liegel, C., Buchhändler.  
 Lautmann, Jos. in Arnoldstein.  
 Lukas, Franz in Müllnern bei Villach.  
 Lax, Jos., Gutsbesitzer bei Gmünd.  
 Mitteregger, Th., Steuereinnehmer.  
 Mathis, M., Dr., Advocat.  
 Moritsch, Joh., Handelsmann.  
 Moritsch, A., L., Handelsmann.  
 Moritsch, A. jun., Handelsmann.  
 Martinak, Postcontroleur.  
 Mischitz, Rupert, Handelsmann.

Millesi, Const. Edl. v., in Volken-	Rotky, Carl, Finanz-Commissär in
dorf bei Villach.	Tarvis.
Mühlbacher, Paul, Gutsbesitzer	Renner, J., Zimmermann i. Villach.
in Klagenfurt.	Rodolfi, O., Bezirksgerichts-Ad-
Müller, A., Professor.	junct.
Merta, Ad., Ingenieur der Kronpr.	Stadler, A., Handelsmann.
Rudolfsbahn.	Schwarz, Joh., Dr., Notar.
Moro, Josefine, Gastwirthin in	Schmidt, Dr., Notar.
Bleiberg.	Sarnitz, Seb., Privatier.
May de Madys, Baron v. Neuhaus-	Settari, Dr., Concip. in Villach.
Dranegg in Lavantthal.	Sprotz, Al., Mil.-Verpf.-Official
Manner, Hüttenverw. in St. Johann	in Temesvar.
am Brückl.	Sellenati, Joh., Fabriksdirector
Martens, Maschinenbauer in St.	d. B. B. C. Villach.
Johann am Brückl.	Samek, Franz, Bauunternehmer in
Nagele, Gg., Handelsmann.	Klagenfurt.
Nagele, Guido, Gutsbesitzer.	Schoiz, Fried., Lehrer in Villach.
Noisternig, Schneidermeister.	Soukoup, Rob., Südbahnbeamter
Nischelwitzer, Osw., Fürstlich	in Bruneck.
Percia'scher Vicedom in Mauthen.	Taferner, Joh., Handelsmann.
Pogatschnigg, V., Dr. in Wien.	Tonner, Conrad, Handelsmaan.
Plessnitzer, J. E., Handelsmann.	Turkowitzer, Jos., Pfarrer in
Perasso, I., Handelsmann.	St. Martin bei Villach.
Pröll; C., Redacteur in Klagenfurt.	Ubl, Dr., Advocat in Klagenfurt.
Plazotta, J. in Paternion.	Unterhuber, S., Fabrikant.
Puntschart, Fabrikbesitzer in	Voelkl, Alfred in Triest.
St. Veit.	Vodnitscher, Kaufmann in Graz.
Pirker, Adolf, Montanistiker in	Wagner, A., Obertelegraphist.
Bleiberg-Kreuth.	Wakouig, Handelsmann.
Pfimer Carl, Weinhändler in	Wundsam, Franz, Privatier.
Marburg a/D.	Wundsam, J., Kaufm. in Marburg.
Petritsch, Math., Gutsbesitzer in	Weindorfer, Bezirkshauptmann
Rann bei Villach.	in Hermagor.
Picco, Andr., Baumeister.	Wigele, Ferd., Wirth in Feistritz
Pichler, A. J., Handelsmann.	im Gailthal.
Rauschenfels, A. v., Civil-Ingen.	Walter, Ludw., Badinhaber.
Rizzi, J., Handelsmann.	Walcher, Will., Gewerk in Tarvis.
Rabl, J. Dr., Advocat in Triest.	Walcher, Hans in Tarvis.
Rasinger, Gutsbesitzer i. Riegers-	Wurmb, K., Ingenieur in Villach.
dorf.	Willroider, C., Agent i. Villach.
Ritter, Valer., Landtagsabgeord.	Zwettler, Adolf in Marburg.
in Wolfsberg.	
Förster, Carl, Kaufmann i. Brünn.	Obiditsch, Carl, Ingenieur in
Ferk, Felix, Dr., in Marburg a/D.	Paternion.
Faleschini, Compt.	Hoffmann, S., Fabrikant in
Favero, E. B., Ingenieur, Mailand.	Klagenfurt.
Frey, C. A., General-Director der	Oblässer, Franz, Werksverweser
Hüttenberger E. G. in Klagenfurt.	Unterloibl.
Holenia, Romuald, Vorstand der	Pirker, J., Maler.
Bleib. B. U.	Quandest, Alois, Kaufmann in
Münchner, Alois, in Hermagor.	Marburg.
Maroschitz, Franz, Dr., Arzt in	Hölzl, W., Dr., Arzt in Hermagor.
Bleiberg.	Rainisch, Gustav, in Wien.
Martelitsch, Simon, Wirth in	
Bleiberg.	

## Vorarlberg.

Der Ausschuss besteht aus den Herren:

Douglass, J. Sh., Vorstand.	
Sternbach, O. Freih. v., Vorstandstellvertreter.	
Gassner, André jun., Schriftführer u. Cassier.	
Tschavoll, J. A.	{ Beisitzer.
Linser, J.	

In der Jahresversammlung am 27. April 1871, welche in Feldkirch abgehalten wurde, bestimmte man Bludenz als Vorort für 1870/71.

Wegen erfolgter Versetzung des Sections-Vorstandes und wegen mehrmonatlicher Abwesenheit des Stellvertreters unterblieben die für den Winter 1870/71 in Aussicht genommenen gesellschaftlichen und mit Vorträgen verbundenen Zusammenkünfte.

Dagegen hat das von der Jahres-Versammlung der Section am 26. Juni 1870 ernannter Dreier-Comité die Ausführung der Erbauung einer Unterkunftshütte am Lünersee (4680') gesichert. Die nöthigen Geldmittel wurden grösstentheils auf dem Wege der Subscription beschafft. Der Bau der Hütte war im August 1871 beendet und fand die feierliche Eröffnung am 28. August 1871 statt. Eine zweite in der Section eröffnete Subscription zur Verbesserung der Wege von Brand zum Lünersee hatte ebenfalls den gewünschten Erfolg und konnte auch dieses Project im Herbst desselben Jahres ausgeführt werden. Von der Section wurde eine Bergführerordnung für Vorarlberg aufgestellt und ist dieselbe jetzt, nachdem sie die Genehmigung der k. k. Statthalterei in Innsbruck erhalten, eingeführt.

### Mitglieder:

9 in Bludenz, 38 auswärts.

### Neu aufgenommen:

Brettauer, Ludw. Leop., in Hohenems.	Heim, Jos., Redacteur in Feldkirch.
Brettauer, Josua, in Hohenems.	Mannhardt, Eugen, Eisenbahn-Ingenieur in Feldkirch.
Buder, Cornelius, in Thüringen.	Messmer, Conrad, Kretzwirth.
Gassner, Joh. sen.	Oawald, Daniel, in Kemmelbach.
Gassner, Joh., jun.	Rhomberg, C., Dr., in Dornbirn.
Haemmerle, Bapt., in Dornbirn.	Rhomberg, Theod., in Dornbirn.
Herburger Leo, Dr., in Dornbirn.	Salzmann, Adam, in Dornbirn.

Schneider, Carl, in Dornbirn.	Wenusch, Ingenieur.
Waibl, Joh. Gg., Bürgermeister in Dornbirn.	Winder, Franz, in Dornbirn. Zudrell, Peter, in Schruns.

---

### Wien.

Der Ausschuss bestand im abgelaufenen Jahre aus den Herren:

Barth, Dr., Vorstand.	}		
Gröger, F., Vorstand-Stellvertreter.			
Grohmann, Sekretär.			
Haindl, L. Dr., Hof- u. Gerichts-Advocat,		Schrift-	
Homann, E. Dr.,		führer.	
Zulehner, Cassier.		}	
Fachshofer, Dr.,			
Gussenbauer, Dr.,			
Mojsisovics, E. v., Dr., Bergrath,			Beisitzer.
Neumayr, M. Dr.,			
Müllner, R. v.,			
Sommaruga, G. Dr. Bar.,			

Für das 3. Jahr wurde statt des nach Salzburg übersiedelnden Herrn J. Zulehner, Baron Dr. G. Sommaruga als Cassier und statt Dr. E. Homann, der Hof- und Gerichts-Advocat Dr. Säaf gewählt.

Die Zahl der Mitglieder belief sich am Schlusse des 2. Jahres auf 199.

Von neuen Bergfahrten die von Sections-Mitgliedern unternommen wurden, ist, mit Ausnahme der Ersteigung des Schrötterhorns in der Ortlergruppe durch Herrn Fr. Gröger und seine Gemahlin, nichts mitzutheilen. Doch verdienen auch drei andere Herren wegen ihrer alpinen Leistungen hervorgehoben zu werden: Herr L. Wallner in Wien wegen einer Reihe von interessanten Bergfahrten in den Dolomiten, Baron Czörnig in Triest wegen seiner Untersuchungen in der wenig bekannten Gruppe des Monte Canin (er bestieg unter Anderem auch den Canin selbst und den noch höheren Prestrélenik) und namentlich M. v. Statzer in Wien, der sich im Laufe weniger Tage folgende lange Reihe von alpinen Triumphen erkämpft hat:

19. Sept. Kreuzspitze (in Begleitung seiner Mutter).

20. Sept. Hinterer Brochkogl.
  21. Sept. Taufkarjoch nach Planggeros.
  22. Sept. Verpailspitze (Watzekopf).
  24. Sept. Von Planggeros durch Taschach über die nördliche und südliche Wildspitze nach Vent.
  26. Sept. Fluchtkogl; retour zur Hochjochhütte.
  27. Sept. Weisskugel (in Begleitung seiner Mutter!); retour nach Kurzras.
  28. Sept. Hochjoch-Vent (in Begl. seiner Mutter).
  29. Sept. Finalspitze (in Begl. seiner Mutter!).
  30. Sept. Ueber den Marzellferner, Hintere Schwärze, Gratwanderung über hintere, vordere Marzellspitze und durch die Similaunscharte auf den Similaun; Abstieg direkt zum Marzellferner.
1. Oktob. Schalkkogl (in Begl. seiner Mutter!).

Ausser zahlreichen geselligen Zusammenkünften wurden auch monatliche Versammlungen mit Vorträgen abgehalten und zwar sprach:

- Herr Oberlieut. J. Payer: »Ueber die deutsche Expedition zum Nordpol.«
- Herr Dr. Gussenbauer theilte den Aufsatz Prof. Haushofer's: »Ueber Alpenreisen« mit.
- Herr Fünsch sprach: »Ueber Leben und Sitten im Zillerthale.«
- Herr Neumayr: »Ueber die Karwendelgruppe.«
- Herr Dr. Barth: »Ueber die Loferer Steinberge.«
- Herr P. Grohman: »Ueber die Ersteigungen der Reichenspitze, des Olperer, und des Hochfeiler in der Zillerthaler Gruppe.«
- Herr F. Gröger: »Ueber die Ersteigung des Schrötterhorns«, und
- Herr R. Issler: »Ueber eine Besteigung des Hochschwab« zu Ostern.

Unter zahlreichen Ausstellungsgegenständen, welche diese Versammlungen zierten, sind namentlich zu nennen:

Eine Reihe von auserlesenen Photographien aus allen Theilen der Alpen, ausgest. von V. u. A. Angerer; das Panorama vom Hochkönig, aufgenommen von den Herren v. Frey und Sattler; das Panorama der Kreuzspitze von Engelhart, und die berühmten Original-Panoramen von der Hohen Salve und dem Hochschwab von Pernhart, dem leider so früh verstorbenen genialen Künstler!

Erwähnt werden muss auch eine äusserst reichhaltige Ausstellung von alpinen Ausrüstungs-Gegenständen, in der

von A bis Z Alles und zwar in den mannigfachsten Formen zu finden war, dessen sich Alpenwanderer zu bedienen pflegen.

Die Section Wien hat den Bau eines Touristenhauses (eventuell mit wissenschaftlichem Observatorium) auf der Koralpe (zwischen Lavanthal und Untersteiermark) in Angriff genommen.

### Mitglieder:

177 in Wien, 20 auswärts.

#### Neu aufgenommen:

Hauer, Josefine v.  
Huber, Josefine.

Benedict, Dr.	List, Guido, Kaufmann.
Benze, L., Director der Waggonfabrik in Hernals.	Machacek, Aut., in Pesth.
Blume, Ludw., Professor am k. k. akadem. Gymnasium.	Mages, Carl, Essigfabrikant.
Breindel, Alfred, Beamter der Südbahn, in Triest.	Marius, k. Hof-Wagenfabrikant.
Conrad, Dr. Otto, Hof- und Gerichtsadvokat.	Mayer, Ferd., Dr., k. k. Notar.
Deely, Moriz v., in Pesth.	Mayer, Michael, Hotelbesitzer.
Egger, Alfred.	Murmann, Otto, Beamter der Staatseisenbahn-Gesellschaft.
Engels, F., Privatier.	Paul, Carl Maria, Sectionsgeologe der k. k. geolog. Reichsanstalt.
Flattich, Wilh., Chef-Architekt der Franz-Josefs-Bahn.	Peiller, Joh., Dr., Hof- und Gerichts-Advocat.
Fritz, Carl, Kaufmann.	Penzl, Gustav.
Fuchs, Ed., Dr., k. k. Auskultant.	Pfetschner, R., Dr. in Jenbach.
Fünsch, Herm., Dr., k. k. Schlossarzt in Schönbrunn.	Pissel, Carl, Ingenieur in Zeltweg.
Grefe, Conrad, Landschaftsmaler.	Pöschl, Rob., Prof. an der Lehranstalt des J. Patzelt.
Grehs, Carl, Dr.	Pochtler, Jos., Kaufmann.
Grinzweil, Robert, in Pesth.	Racz, Franz v., k. ung. Ministerialconcipist in Ofen.
Henrici, Louis, Civil-Ingenieur.	Rank, Carl
Hönigsberg, L. v., k. k. Notar.	Reiff, Ant., Privatier.
Hoffer, Carl, Dr., Hof- u. Gerichts-Advocat.	Reisleithner, Ant., Privatier in Hietzing.
Holzinger, Heinr., Eleve der k. k. orientalischen Akademie.	Rosmanith, Dr., Secretär-Stellvertreter der Börsekanzlei.
Hornung, A., Kaufmann.	Sattler, Ant., Dr., k. k. Landesgerichts-Auskultant.
Huymann, Fritz, Ritter v.	Schildenfeld, Ant. v., Techniker.
Isler, Richard, Porträtmaler.	Schreckenfux, Mich., Jurist.
Kafka, Theodor, Dr.	Stahl, O., Ritt v., Minist.-Secretär
Karrer, Felix.	Stanick, Heinr., Dr.
Kaubek, Joh., Dr., Advocat in Laa.	Statzer, Moriz, Edl. v.
Kluger, Conr., Dr.	Steiner, Franz, Dr.
Kluger, J. B., Apotheker.	Stoiber, Adolf, Chef der Buchhaltung des nied.-österr. Landesausschusses.
Koch, F., Ritter v., k. Bergwerksproducentenverschleiss-Director.	

Tietze, Emil, Dr.	Willner, Ant., Dr., Hof- und Gerichts-Advocat
Ungerer, Julius.	Wodickh, Adalb., Dr., Hof- und Gerichts-Advocat.
Veth, Dr.	Woldrich, J. N., Dr., k. k. Gymnasial-Professor.
Volkmann, D., Kaufmann.	Zehngraf, Jos., in Hietzing.
Waltz, Ant., Kaufmann.	
Weichselbaum, Ant., Dr., k. k. Oberarzt.	

**Gestorben:**

Bartinger, Rudolf, Agent.  
Schratt, Ant., Buchhändler.

---

**Zell im Zillerthale.**

Der Ausschuss besteht aus den Herren:

Vogl, J., Obmann.  
Wallpach, F. v., Cassier.

**Mitglieder:**

9 in Zell a. Z., 9 auswärts.

Ager, Jos., Dr., Bez.-Arzt in Triest.	Platter, Herm., Dr.
Atz, Franz, Wundarzt.	Praxmarer, Alois, Förster in Kramsach.
Eberharter, M., Gemeinderath.	Saylern, F. A., Freih. v., Auscult.
Fürstenwaerther, Carl, Bar. v., in Stumm.	Stock, Math., Wirth in Dux.
Geisler, Franz, Wälschwaith.	Strasser, Simon, Postmeister.
Greiderer, Al., Pfarrer in Stumm.	Tanner, Barthol., in Brandberg.
Kurz, Mich., Vicar in Brandberg.	Vogl, Jos., Bezirksrichter.
Mairhofer, Georg, Steueramts-Controleur.	Wallpach, Franz v., Förster.
Ortner, Joh., Gastwirth in Gerlos.	Wildauer, Jos., Gemeinde-Vorsteher in Mayrhofen.

---



## Nachwort

Wir haben gleich Anfangs die Absicht gehabt, mit dem vierten Hefte des II. Bandes den P. T. Mitgliedern ein möglichst vollständiges Bild über den Bestand und die Wirksamkeit unseres Vereines zu geben und daher dieses Heft erst nach der General-Versammlung zur Versendung zu bringen. Dass die Realisirung unseres Vorhabens sich bis jetzt verschoben hat, daran waren theils persönliche, theils sachliche Hemmnisse Schuld. — Die ersteren haben wir in unserem Cirkulare d. 4. December 1871 bereits angedeutet, und wir haben hiezu nur zu bemerken, dass unser provisorischer Schriftführer Herr Gust. Kleinstück sich sofort nach seiner Wahl daran machte, das nicht unbedeutende Materiale zu sichten, dass er aber bald zu der Ueberzeugung gelangte, er müsse fast bei allen Sectionen noch neue Anfragen halten, um das Mitglieder-Verzeichniss möglichst vollständig anlegen zu können.

Die Beantwortung dieser Anfragen hat sich bei mehreren Sectionen verzögert, so dass noch im Laufe der Monate März und April Verzeichnisse einliefen, daher wir mit bestem Willen nicht in der Lage waren, dieses Heft früher zur Versendung bringen zu können.

Wir glauben aber, dass die Verspätung durch die Vollständigkeit dieses Heftes wieder ersetzt ist, durch welche letztere die P. T. Mitglieder in die Lage kommen, über das Wirken und Gedeihen unseres Vereines sich ein begründetes Urtheil bilden zu können.

Wien, im Mai 1872.

Der Centralausschuss des Deutschen Alpenvereins.

## Verzeichniss

### der dem Centralausschuss zugegangenen Geschenke und Tauschexemplare:

- Almanacco del Club alpino italiano.** 1871, 1872.  
**Bulletino del Club alpino italiano.** N. 15, 16, 17, 18.  
**R. Comitato geologico d'Italia.** Bollettino 1870, 1871.  
**Faller, Felix,** Panorama vom Piz Umbrail.  
 — — Panorama von Feldberg im Schwarzwald.  
**Jahrbuch des Oesterreichischen Alpenvereins.** Bd. V.  
 — — der k. k. Geologischen Reichsanstalt 1869, 1870.  
**Verhandlungen der k. k. Geologischen Reichsanstalt.** 1869, 1870.  
**Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft.** 1869, 1870, 1871.  
 — — der Gesellschaft für Salzburgische Landeskunde. IX, X, XI.  
 Vereinsjahr 1869, 1870, 1871.

Von derselben herausgegeben:

**Die Grabdenkmäler** von St. Peter und Nonnberg zu Salzburg.  
 Salzburg 1871.

**Zillner, Dr. V.,** Salzburgische Kulturgeschichte in Umrissen.  
 Salzburg 1871.

**Le Touriste.** Flerenz 1871.

**Trantwein's Wegweiser** durch Südbaiern, Nord- und Mitteltirol und  
 Salzburg. 3. Aufl. 1870.

— — desgl. 4. Aufl. 1872.

**Zeitschrift des Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg.** III. Folge  
 Heft 5, 6, 8—16. (1856—1871.)

---

Wanderungen  
in der  
**Glockner-Gruppe.**

---

Von  
† Karl Hofmann und J. Stüdl.

---

Aus der Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins II. Jahrgang  
apart gebunden.

---



## Inhalt des II. Bandes. — Vereinsjahr 1870/71.

### I. Abtheilung.

#### *Reiseberichte und Abhandlungen.*

	Seite
<b>Dr. M. Hanshofer, Ueber Alpenreisen . . . . .</b>	1
<b>Dr. L. Pfandl, Der Uebelthalerner und seine Umgebung . . . . .</b>	16
<b>Dr. J. Ficker, Touren in der Stubaier Gebirgsgruppe:</b>	
III. Uebergang von Stubai nach Pflersch . . . . .	47
IV. Uebergang vom Schneeberg nach Stubai . . . . .	61
<b>Herrmann Freiherr v. Barth, Ein Tag auf den Spitzen der Hinterauenthaler Kette. . . . .</b>	75
<b>Paul Grohmann, Zillerthaler Berge:</b>	
I. Wimmeischartel, Reichen spitze . . . . .	109
II. Plitschjoch, Hochfeiler . . . . .	123
III. Olperer . . . . .	132
<b>Dr. A. Kerner, Der Einfluss der Winde auf die Verbreitung der Samen im Hochgebirge . . . . .</b>	144
<b>K. Hofmann und J. Stüdl, Wanderungen in der Glocknergruppe:</b>	
J. Stüdl, Zur Einleitung . . . . .	173
1. K. Hofmann, Die Glocknergruppe . . . . .	187
2. — — Von Zell am See in das Stubachthal . . . . .	198
3. — — Die untere Oedenwinkelscharte . . . . .	220
4. — — Ueber die Bockkarscharte in's Fuscherthal . . . . .	238
5. — — Ersteigung des Grossen Wiesbachhorns aus dem Fuscherthale . . . . .	253
6. — — Kaprun . . . . .	280
7. — — Von Kaprun nach Kals . . . . .	289
8. J. Stüdl, Kals . . . . .	333
9. — — Das Kalser Thörl . . . . .	352
10. — — Excursionen im Jahre 1868 . . . . .	356
11. — — Das Fuscherthal . . . . .	363
12. — — Ueber die Fuscherkarscharte nach Heiligenblut . . . . .	376
13. — — Das Berger Thörl . . . . .	388

	Seite
14. <b>K. Hofmann</b> , Der Schneewinkelkopf . . . . .	394
15. — — Der Johannisberg . . . . .	414
16. — — Hohe Riffel und Riffelthor . . . . .	425
17. — — Das Kitzsteinhorn . . . . .	434
18. <b>J. Stüdl</b> , Die Hohenburg . . . . .	450
19. — — Ersteigung des Grossen Wiesbachhorns vom Kapruner Thale aus . . . . .	453
20. — — Glocknerin, Grosser und Kleiner Bärenkopf .	458
21. — — Der Schwarzkopf . . . . .	466
22. — — Von Ferleiten nach Kals . . . . .	472
23. <b>K. Hofmann</b> , Ersteigung der Glocknerwand . . . . .	474
24. — — Geschichte der Glocknerfahrten . . . . .	491
25. — — Drei Glocknerfahrten . . . . .	508
26. — — Praktische Winke für Touristen in der Glockner- gruppe . . . . .	538
<b>R. Hinterhuber</b> und <b>P. R. Huter</b> , Zur Flora der Glocknergruppe . . . . .	545
<b>Gottfr. Hauenschild</b> , Bemerkungen zu J. Schauer's Prielgruppe und Todtes Gebirge . . . . .	565

## II. Abtheilung.

### *Kleinere Mittheilungen, Notizen, Bibliographie.*

<b>J. S. Douglass</b> , Die Sulzfluh, das Schwarzhorn und die Tschag- gunser Mittagsspitze im Montavon . . . . .	3
<b>A. Waltenberger</b> , Aussichtspunkte in den Algäuer Alpen . . . . .	12
<b>Herrmann Freiherr v. Barth</b> , Die Alpen Ladiz und Laliders in der Hinteren Riss . . . . .	15
<b>Th. Trautwein</b> , Aus der Gruppe des Rofan . . . . .	18
<b>Dr. Eduard Pan</b> , Ein Ausflug in das Thal von Lofer . . . . .	24
<b>Dr. B. J. Barth</b> , Aus dem Loferer Steinberge . . . . .	27
<b>Dr. G. Freih. v. Sommaraga</b> , Die Thorscharte . . . . .	36
<b>Dr. V. Hecht</b> , Zwei Uebergänge von Hallstatt nach Schladming .	40
<b>J. Mülleret</b> , Von Murau in die Kleinsölk, die Putzenthalscharte .	47
<b>J. Mülleret</b> , Der Riesachsee mit dem Höchststein bei Schladming	49
<b>Fr. Senn</b> , Die Kreuzspitze bei Vent . . . . .	52
<b>Fr. Senn</b> , Venter Touristenkalender, 1870 . . . . .	67
<b>J. S. Douglass</b> , Touristenhütte am Lünersee (Rhaeticon) . . . . .	69
<b>Th. Petersen</b> , Aus der Silvrettagruppe (Orographische Bemerkungen). Von Guarda nach Klosters. Ersteigung des Dreiländerspitz).	73
<b>Th. Harpprecht</b> , Ersteigung der Thurwieserspitze . . . . .	84
<b>Dr. V. Hecht</b> , Eine Woche in Sulden . . . . .	90

	Seite
<b>Dr. Berreitter jun.,</b> Wanderungen im Oetzthaler Gebiete . . . . .	99
<b>E. Mor. v. Statzer,</b> Der Watzekopf . . . . .	110
— — — Erste Ersteigung der Nördlichen Wildspitze vom Pitzthale und Uebergang auf die Südliche . . . . .	115
<b>Caj. Klar,</b> Das Weisenegger Schartl. . . . .	119
<b>J. Mülleret,</b> Zwei Aussichtspunkte im Pusterthal (Helm, Eideckberg)	122
<b>Dr. J. Grassauer,</b> Skizzen zur Beleuchtung der Culturzustände im Möllthale und Ober-Pinzwau . . . . .	126
<b>Franz Gröger,</b> Das Schrötterhorn . . . . .	134
<b>Dr. Carl Gussenbauer,</b> Vom Dewantthal ins Wangenitzenthal; Ersteigung des Petzeck . . . . .	134
<b>Herm. v. Müllner,</b> Das Rennfeld bei Bruck a./M. . . . .	144
<b>C. Frhr. v. Czoernig,</b> Aus den Flitscher Alpen . . . . .	151
<b>Album der Deutschen Alpen</b> . . . . .	157
<b>Th. Trautwein,</b> Bibliographie der Literatur über die Alpen 1870	158

#### Verzeichniss der artistischen Beilagen.

**A. Zu Pfaundler's Der Uebelthalferner;**

- ✓ a) Ansicht des Uebelthalferners (Titelbild), Farbendruck von C. Grefe in Wien.
- ✓ b) Taf. I Ansicht des hintersten Ridnaunthales, Autographie.
- ✓ c) Taf. II. Ansicht des Uebelthalferners vom Fuss der Gaiswand, Autographie.
- ✓ d) Taf. III. Panorama vom Krapfenkor, Autographie.
- ✓ e) Taf. IV. Panorama vom Timmelsee, Autographie.
- ✓ f) Taf. V. Panorama der Schwarzseespitze, Autographie.
- ✓ g) Originalkarte des Uebelthalferners, Lithographie von Köke in Wien.

**B. Zu Ficker's Touren in der Stabaier Gebirgsgruppe:**

- h) Die Feuersteingruppe vom Tambichlgrate aus, Autographie.

**Zu Hofmann und Stüdl, Glocknergruppe:**

- ✓ a) Eisart, gezeichnet von J. Stüdl, autographiert von F. Köke in Wien.
- ✓ b) Das Grosse Wiesbachhorn vom Kapruner Thörl aus, gezeichnet von J. Stüdl, Farbenlithographie von C. Grefe in Wien.
- ✓ c) Der Weisssee im Stubachthale, nach einer Zeichnung von Max Haushofer sen., Farbenlithographie von C. Grefe in Wien.
- ✓ d) Karte der Glocknergruppe von P. Wiedenmann 1:66,000, mit Höhenschichten-Curven von 300 Metern; Lithographie von C. Hoffmann in München; Farbendruck von Gebr. Oppacher in München.

- e) Portrait Karl Hofmann's.  
 f) Der Glocknerkamin von der Johannishütte (Hofmannshütte) aus, nach einer Photographie von Jägermayer, Farbenlithographie von C. Grefe in Wien.  
~~fotos~~: g) Die Glocknergruppe von Kals-Matreier Thörl aus, nach einer Photographie von G. Egger in Lienz, Farbenlithographie von C. Grefe in Wien.  
 h) Das Fuscherthal vom Grossen Archenkopf aus, nach der Natur gezeichnet von Th. Ender, Farbenlithographie von C. Grefe in Wien.

**Zu Schauer, Prielgruppe:**

Die Prielgruppe und das Todte Gebirge, vom Kasberg aus gesehen, Autographie von F. Köke in Wien.

### III. Abtheilung.

#### Vereins-Angelegenheiten.

	Seite
Bericht über die zweite Generalversammlung des Deutschen Alpenvereins am 9. September 1871 in Salzburg . . . . .	569
Gruss des Untersberges . . . . .	571
Geschäftsbericht über das II. Vereinsjahr von Dr. Karl Säaf . . . . .	576
Rechenschaftsbericht . . . . .	585

#### A n l a g e n.

Bergführerordnung, gültig für Tirol und Vorarlberg . . . . .	585
Bergführerordnung für Vorarlberg, aufgestellt von der Section Vorarlberg des D. A. V. . . . .	591
Statuten des Deutschen Alpenvereins. Revidirt nach den Beschlüssen der zweiten Generalversammlung . . . . .	595
Sectionsberichte und Mitgliederverzeichniss, nebst Nachtrag zu dem in Band I enthaltenen . . . . .	600
Nachwort . . . . .	634
Verzeichniss der dem Centralausschusse zugegangenen Geschenke und Tauschexemplare . . . . .	635

P. P.

Nachdem Herr C. Grefe, Landschaftsmaler in Wien, mir den Vertrieb des Albums der Deutschen Alpen für Deutschland übertragen hat, erlaube ich mir die geehrten Mitglieder des Deutschen Alpenvereins auf dieses prachtvolle Unternehmen aufmerksam zu machen und dasselbe ihrer ganz besondern Beachtung zu empfehlen. Die auszeichnenden Besprechungen, welche das Werk seitens der Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins Jahrg. II Heft 2 pag. 157, ferner in den verschiedenen Veröffentlichungen des Oesterr. Alpenvereins, in den Verhandlungen der k. geolog. Reichs-Anstalt\*), sowie in vielen Fachblättern und sonstigen Journalen erfuhr, rechtfertigen diese Empfehlung, die es in der That auch in jedem Sinne verdient.

Um den geehrten Mitgliedern des Deutschen Alpenvereins die Anschaffung dieses „ganz im Sinne unseres Vereinszweckes“ publicirten Werkes zu erleichtern, eröffnet die unterzeichnete Firma eine neue Subscription unter folgenden gewiss höchst vortheilhaften Bedingungen:

- 1) Die Blätter können einzeln oder in beliebiger Anzahl auf einmal bezogen werden, in Terminen von 1 zu 3 Monaten nach der Wahl des Unterzeichners.
- 2) Das Blatt wird mit Rthlr. 1. 20. berechnet. Bei Bezug aller bisher erschienenen 14 Blatt auf einmal, findet Francozusendung statt und wird keine Emballage berechnet.
- 3) Jedes Blatt wird einzeln abgegeben, es tritt dann jedoch der erhöhte Preis von Rthlr. 2. ein.
- 4) Die Subscription kann bei jeder deutschen Buchhandlung geschehen, ist eine solche nicht in der Nähe, so erklärt sich die unterzeichnete Firma bereit, die Bestellung direct auszuführen, und ersucht in diesen Falle um Franco-Einsendung oder Post-Einzahlung des Betrags.

Mitglieder der in den k. und k. Oesterr. Staaten sich befindenden Sectionen des Deutschen Alpenvereins wollen sich wegen des Bezuges an Herrn C. Grefe in Wien direct wenden, welcher für die Oesterr. Monarchie den Debit sich vorbehalten hat.

Von dem Wunsche geleitet, dem so verdienstvollen Unternehmen alle nur mögliche Unterstützung angedeihen zu lassen, erklärt sich die unterzeichnete Firma auch bereit, den Sectionen des Deutschen Alpenvereins ein Exemplar zur Ansicht auf kurze Zeit zu überlassen, ersucht jedoch den betreffenden Vorstand, falls diess gewünscht wird, sich vorher mit ihr direct in's Einvernehmen zu setzen.

Dieses Unternehmen, dessen Reichhaltigkeit schon jetzt das untenstehende Verzeichniss der erschienenen Blätter beweist, zu unterstützen und zu befördern sollte Niemand, der unsere Berge liebt, versäumen. Die Opfer, welcher der Herausgeber ihm bisher gebracht, zeugen von seiner warmen Begeisterung und wahren Liebe zu dem herrlichsten Edelstein in Deutschlands Krone, zu unserm Alpenvaterland, das keine kleinlichen politischen Grenzen kennt, das uns Allen gehört, zeugen von einer seltenen Bereitwilligkeit, die keine Kosten und Mühen scheut, es zu verherrlichen und, frei von jeder Gewinnsucht, ein Werk zu schaffen, wie es bisher sich keine Nation rühmen kann zu besitzen.

Leipzig, im September 1871.

A. G. Liebeskind.

#### Verzeichniss der erschienenen Blätter:

1. Der Grossglockner mit der Paserze.
2. Der Stuibenfall bei Umhausen (Oetzthal).
3. Schloss Peutelstein mit Umgebung (Ampezzo).
4. Der Hohe Goldberg in Rauris (Tauern).
5. Der Mesurina-See (Ampezzo).
6. Der Langbath-See (Ober-Oesterreich).
7. Die beiden Trafoiferner mit dem Ortler.

8. Aussicht nächst Schloss Tirol.
9. Der Raiblersee in Kärnten.
10. Breithahner Alpe im Zemungrande (Zillerthal).
11. Zugspitze bei Partenkirchen.
12. Strumboding. Fall der Steyr (Ober-Oesterreich).
13. Der Hohe Priel mit der Spitzmauer (Ob.-Oesterr.).
14. Der Grossvenediger mit dem Ober-Sulzbachkees.

\*) Aus der Reihe dieser Besprechungen der Journale möchte die folgende hier einen Platz finden, da es unmöglich ist, sie alle hier anzuführen.

**Verhandlungen der k. k. geologischen Reichs-Anstalt, p. 325.**

„Der allseitige Beifall, welcher dem vor einigen Jahren vom österr. Alpenverein in Farbendruck publicirten Panorama des Malers Pernhardt von der Spitze des Gross-Glockners zu Theil wurde, gab Veranlassung zu der Idee, in einer Reihe wohlgewählter Charakterbilder aus unseren Alpen ersteres Unternehmen gewissermassen fortzusetzen und dadurch einen landschaftlichen Atlas zu schaffen, welcher nicht sowohl den Launen gewöhnlicher Touristen zu willfahren, sondern wissenschaftlichen Anforderungen zu entsprechen geeignet sei. Der bekannte Landschaftsmaler Conrad Grefe in Wien, von welchem auch die Lithographie des Glockner-Panorama herrührt, hat diese dankenswerthe Aufgabe übernommen und bereits liegen mehrere in jeder Beziehung als gelungen zu bezeichnende Chromolithographien vollendet vor — in gleicher Masse geeignet das Interesse des Geologen, wie des Geographen zu befriedigen. Fesselt in dem einen dieser Bilder die getreue und charakteristische Darstellung der Gneisdome im Gegensatz zu der aufgerichteten Schieferhülle der Gletscher mit ihren Spaltensystemen und Moränen unsere Aufmerksamkeit, so freuen uns nicht minder die farbenprächtigen Dolomite Südtirols, welche in schwebender Lage von den zu scharfen Gräten, Nadeln und Thürmchen ausgezackten Plattenkalken gekrönt werden.“

---



## **Zweite Abtheilung.**

---

**Kleinere Mittheilungen, Notizen.**

---



**John Sholto Douglass (in Thüringen bei Bludenz). Die Sulzfluh, das Schwarzhorn und die Tschaggunser Mittagsspitze im Montavon.\*)** An einem Dienstag, — ein Festtag dazu, Maria Geburt, — den 8. September vorletzten Jahres (1868) kam ich nach zweistündiger heisser staubiger Fahrt kurz vor 4 Uhr Nachmittags mit einem Freunde in Schruns an.

Wir wollten den «Sporer-Gletscher-Spitz» besteigen, wie er im Montavon genannt wird: auf den Karten heisst er Sulzfluh. Ich meine da nicht die österreichische Generalstabskarte, denn diese, so vortrefflich sie auch sonst sein mag, reicht bekanntlich keinen Fuss weit zur Landesgränze hinaus, und die Sulzfluh, 2842 Meter oder 8991 Wiener Fuss hoch und einer der bedeutendsten Gipfel der Rhaeticonkette, befindet sich auf schweizerischem Gebiet: wenigstens der Südabhang derselben und ihre höchste Spitze selbst, indem aus irgend welch einem nicht ersichtlichen Grunde gerade in diesem Falle von der am Rhaeticon sonst befolgten Regel — die politische Gränze über die Kammhöhe zu ziehen — zum Nachtheile Oesterreichs abgewichen und die Linie etwas weiter nördlich unter der Spitze über das Sporer-Gletscherfeld gezogen wurde, — also ist zwar (auch wieder ausnahmsweise) auf der österreichischen Karte ein Felskopf noch angedeutet, aber er ist namenlos.

Wir sind übrigens erst in Schruns. Hätte ich einen längeren Aufsatz zu schreiben, so müsste ich mich selbstverständlich an dieser Stelle über das Montavoner Thal im Allgemeinen und speciell über die Rhaeticonkette weiter auslassen, umso mehr als über Land und Leute, über Abstammung der Montavoner, über Sprache Sitte und Tracht derselben, sowie über all die Herrlichkeiten an Bergen und Thälern gerade in diesem Theile der rhaetischen Gebirgswelt sich gar vieles Hörenswerthes sagen liesse: — aber heute ist nicht Zeit dazu, — und nehmen wir also an, wir wüssten's Alle!

In Schruns handelte es sich vorerst um Etwas zu Essen und zu Trinken, was ohne viel Schwierigkeit gelang, gleichzeitig aber auch um einen Führer. Als solcher war mir früher schon ein gewisser Christian Zudrell empfohlen worden, und um den wurde also gesandt. War aber nicht zu finden, sondern an diesem hohen Fest-Nachmittage in irgend

\* Ein bei Gelegenheit der ersten Jahresversammlung der Section Vorarlberg am 28. März 1870 in Feldkirch gehaltener Vortrag.

einem Wirthshause in Tschagguns drüber. Wir konnten nicht auf ihn warten, denn der Abend rückte heran, und wir mussten noch ein ziemliches Stück bergauf wandern, um morgen an einem Tage unsere ganze vorgenommene Tour auf Sulzfluh, Schwarzhorn und Tschaggunser Mittagsspitze ausführen und Nachts noch nach Hause gelangen zu können. Auch wollten wir weder im Dunkeln hinaufstappen, noch uns atemlos laufen, und es wurde also ausgemacht, dass wir vorausgehen sollten, während Zudrell uns chestmöglich, jedenfalls aber diesen Abend noch, in die Alpe Tili suna, wo wir übernachten wollten, mit einem unserer Bergsäcke, — dem schweren, nämlich dem Proviantsacke — und den Weinflaschen nachzufolgen hatte.

Um fünf Uhr verliessen wir Schruns und überquerten das Illthal in einer Viertelstunde nach Tschagguns. Hier begann die Steigung, und wir waren froh, dass uns der kühle Abendschatten deckte, als wir über die steilen Rasenabhänge des Ziegerberges den Saumweg in's Gampadels-Thal antraten. In einer Stunde erreichten wir das Tschaggunser «Bädle», das heisst, wir kamen an die Stelle, wo wir dasselbe hart unter dem Wege liegen sahen. Hinab gingen wir nicht, denn wir brauchten noch keine Restaurirung, und wir setzten uns lieber ein Paar Augenblicke eben dort nieder wo wir gerade standen und wo uns allersseits Berg und Thal in herrlichster Abendsonnengluth umleuchteten. Wir gingen übrigens bald weiter, denn das Tageslicht ging rasch zu Ende. Zudrell liess sich immer noch nicht sehen, und keiner von uns Beiden kannte den Weg, der vor uns lag. Er wurde von hier an rauher, steiler, alpenmässiger, und wir erreichten bald die obere Waldgränze. Rückwärts eröffnete sich uns ein prachtvoller Blick in's Silberthal mit den malerisch zerstreuten Häusergruppen von Bartholomäberg und Christberg, während rechter Hand — hart neben uns — der schroffe zackige Felskopf der Mittagsspitze, vor uns aber das steile Schwarzhorn düster emporragten.

In weiteren dreiviertel Stunden betraten wir die Weidegründe der unteren Tili suna-Alpe, wo ein Paar schwarzungige zerlumpete Gaisbuben mit ihrer scheckigen Heerde über Stock und Stein zerstreut malerisch herumlungenerten. Bald war die kleine Alpenfläche überschritten, wir setzten über den Bach und bogen links um einen Bergvorsprung, um auf einem zwar viel betretenen aber sehr rauhen und bei der zunehmenden Dunkelheit stellenweise kaum mehr erkennbaren Pfade zwischen kahlem Steinetrümmer und wild übereinandergeworfenen Felsblöcken steil aufwärst zum oberen Thalkessel vorzudringen. Es war die höchste Zeit: denn trotz unserer Eile senkte sich schon die Nacht, noch ehe wir den Thalabsturz vollständig überwunden hatten, auf uns herab, und als wir oben ankamen, verdankten wir es allein dem durch die offene Thüre flackernden Feuerscheine, dass wir ohne Unfall oder Schwierigkeit in wenigen Minuten, etwas nach acht Uhr, die Sennhütte der oberen Tili suna-Alpe erreichten. Wir wurden mit höchstem Erstaunen aber

doch gastfreundlichst empfangen, und Senn und Hirt wetteiferten in rauher herzlicher Zuvorkommenkeit. Kaffee wurde sogleich gemacht und schmeckte vortrefflich.

Nach zwanzig Minuten kam auch endlich der ersehnte Zudrell, mit Sack und Pack, Wurst, Brod, Käse und Wein, lauter angenehme Nebensachen, denen wir sammt unseren Wirthen gehörig zusetzen, und worauf Cigarren und Geplauder folgten, bis elf Uhr Nachts. Am liebsten wären wir in's Heu gegangen, da aber unerwarteter Weise in der ganzen Alpe keines vorhanden war, so mussten wir wohl oder übel das opferwillige Anerbieten des «Alpvolkes» annehmen und — sorgfältigst in unsere Plaids gehüllt, — ihre Pritsche beziehen, während deren rechtinäßige Inhaber sich sammt unserem Führer anderswo unterbrachten, wo blieb uns ein Rätsel. Ganz obne die gefürchteten Alpen-Fl. . . bisse ging es dabei freilich nicht ab, aber die Ermüdung half mit und das sumptuöse Souper, und wir schliefen — mit Unterbrechungen — prächtig, einige Stunden lang.

Um halb fünf Uhr weckte uns Zudrell und ging dann sogleich an's Kaffee-Brauen. Die erste Frage in solchen Fällen ist immer nach dem Wetter, die zweite nach dem Frühstück. Heute liessen Beide nichts zu wünschen übrig, und als wir eine Stunde darauf von der gastlichen Alphütte aufbrachen, wölbtet sich über uns der klarste hellblaue Morgenhimml, während ein feiner leichter Wind von der Höhe herabstrich.

Zuerst ging's direkt von der Hütte aus über thaubdeckten würzigen elastischen Rasen eine gute halbe Stunde lang aufwärts. Wir hatten schon die Region der Legföhren und der Bergerlen hinter uns. Die Bergspitzen ringsum erglühten allmählig immer mehr im goldigen Frühroth: — der Morgen kam. Oben führte uns der Weg dann noch eine Strecke weit fast eben weiter, bis wir an die Stelle kamen, wo er sich theilt und links, — in gerader südlicher Richtung, zwischen der Weissplatten-Spitze (oder nach der auf der Dufour'schen Karte angenommenen Benennung, der Mittelfluh) einerseits und der Sarotla-Robi- und Rothspitz andererseits nach dem Plasseggerjoch, — rechts aber zwischen Sulzfluh (nördlich) und Scheienfluh in die «Gruben» und das Partnumthal hinüberführt, beides Jochübergänge, welche bei St. Antonien im Prättigau ausmünden. Ersterer ist etwas bequemer, letzterer kürzer. Wir hielten uns immerfort in gleicher Richtung rechts, nordwestlich, wobei wir das schroffe Schwarzhorn gerade vor Augen hatten. Bald passirten wir den kleinen Tiliusuna-See, ein klarer Bergtumpel von kabler Oede umfasst, — wenn man solchen Ausdruck gebrauchen darf, — nur den Himmel und ein Paar schwarze Felsen wider-spiegelnd. Plötzlich erblickten wir unser Ziel, — links im Westen, — die hohe weisslich-graue Kappe der Sulzfluh, scheinbar ganz nahe. — Noch einen steilen Rasenhang hinauf, den letzten, und wir standen, — es war gerade sieben Uhr — am Rande einer wüsten Steinfläche, ein grauer zerklüfteter Felsengrund, von Rissen und Sprüngen durchsetzt,

von Regen und Schnee Jahrhunderte hindurch zerfressen, geglättet, rein abgeleckt. Dieses Steinmeer mussten wir überschreiten. Kaum ein einziger Grashalm war darauf zu sehen. Mit einiger Vorsicht ging es übrigens ganz gut von Statten. Das Karrenfeld zog sich allmählig steiler in die Höhe, bis wir das untere Ende des Sporer-Gletscher's erreichten und zugleich einen überraschend schönen Blick in den tiefen Felsenkessel des jenseitigen Joch-Abstiegs «in den Gruben» und auf die zerklüfteten beinahe senkrecht abstürzenden südlichen Wände der Sulzfluh gewannen.

Wir hatten eine Stunde gebraucht, wovon aber etwa der vierte Theil mit dem Beobachten und fruchtlosen Verfolgen von Schneehühnern, — ich hatte ein Gewehr bei mir, — vergeudet worden war.

Das Sporer-Eisfeld ist nur ein Gletscher zweiten Ranges, und wir hatten zudem nur eine Ecke desselben zu überschreiten, indem der weitaus grössere Theil sich nördlich gegen die nahe Drusenfluh und bis an die Felsabstürze in's tief eingeschnittene Gauertthal erstreckt. Ich habe darum auch von den gewöhnlichen Gletscher-Gefahren, — Bergschründen, Séras, Eiswänden und Crevassen, — dieses Mal nicht das Mindeste zu erzählen. Das Eis war ganz schneefrei und schon von der Morgensonnen beleckt worden, doch ist die Steigung an dieser Stelle so gering, dass wir ohne Fusseisen, mit Hülfe der Bergstöcke und guter Schuhnägel in etwa zwanzig Minuten darüber hinaufkamen, und in weiteren fünf Minuten, — um 8 Uhr 25 Minuten — auf der stolzen breiten Felskuppe der Sulzfluh standen. Wir hatten im ganzen von der oberen Tilosuna-Alpe aus wenig mehr als zwei und drei viertel Stunden gebraucht und nirgends eine Stelle zu überschreiten gehabt, welche ernstliche Schwierigkeit oder gar Gefahr geboten hätte, so dass ich keinen Anstand nehme, den Gang auf die Sulzfluh jedem Gebirgsfreunde, — auch Damen, wenn sie nur einigermassen geübte Bergsteigerinnen und mit wohlgenagelten Schuhen versehen sind, — auf's wärmste zu empfehlen. Nur um wenigstens ungefähr vierhundert Wiener Fuss, niedriger als die benachbarte vielberühmte Seesaplan, bietet die Sulzfluh eine beinahe eben so schöne Fernsicht, welche mit unvergleichlich weniger Mühe zu erreichen ist. Freilich müsste wohl in vielen Fällen statt der Tilosuna-Alpe das Tschaggunser «Bädle» zum Nachtquartier gewählt werden, indem nur dort eine grössere Gesellschaft Unterkunft und überhaupt eine Wirtschaft und ein ordentliches Nachtlager findet. Am frühen Morgen könnte die Spitze vom «Bädle» aus unzweifelhaft in vier bis höchstens fünf Stunden erreicht werden. Ein guter Führer ist jedenfalls nothwendig, und einen besseren als Christian Zudrell wüsste ich nicht, — wenigstens für das Vorarlberger Gebiet: was über die Landesgränze hinausgeht, scheint ihm weniger bekannt zu sein.

Auf der Spitze angelangt, liess es zuerst sich niedersetzen, so bequem als es die Steine zuließen, dann einen Weinkrug leeren und etwas dazu essen. Erst nach alledem wurden Karten, Compass und Fernrohr

hervorgeholt, um an die kritische Würdigung der Aussicht zu gehen, die wir bis dahin wohl im Allgemeinen genossen, nicht aber verständig analysirt hatten. Der erfahrene Bergsteiger kennt die Procedur und wird mir Recht geben, wenn ich, wie ich eben gethan, bei solcher Gelegenheit chronologisch verfahrend, vor Allem der Leibes-Bedürfnisse erwähne und dann erst auf die geistigen Genüsse zu reden komme. Der höchste unter diesen letzteren ist das Gefühl der Freiheit. Befürchten Sie nicht, meine Herren und Damen, dass ich allzu sentimental werde. Auf jeden Fall dauert der Anfall nicht lange. Aber was Tausende empfunden, und Hunderte schon gesagt haben, ich muss es doch noch einmal wiederholen: beseeligend ergreift Einem ein unnennbares erhebendes Freiheitsgefühl, wenn man nach gethaner Arbeit, — oftmals nach überstandener Lebensgefahr, — auf himmelanstrebender Alpen-Felszinne steht und von erhabener Hochwarte aus in die herrliche Natur hinausschaut. Man findet dabei einen Theil seines eigenen bessern Selbst wieder: Alltäglichkeit, Gemeinheit, Sorgen und Mühen werden vergessen — und wenn's auch nur auf einige Augenblicke wäre — und die allumfassende tiefe Zusammengehörigkeit alles Geschaffenen und des Schöpfers wird Einem, wenn auch nicht klar, so doch bewusst; und sogar die wenigst Denkenden müssen's fühlen, als dunkle Ahnung, — selbst Diesen wird das Herz voll, leicht und schwer zugleich, ob sie vielleicht nicht wissen, warum.

Kehren wir aber zum Bewundern, zu unserer Rundschaus zurück. Fürwahr, ein herrlicher Gebirgskranz, den ich gar nicht nach meinen eigenen dürftigen Aufzeichnungen zu schildern versuchen, sondern dessen Beschreibung ich mir im Folgenden einer Denkschrift zu entnehmen erlauben werde, die unter dem Titel «Sulzfluh» von der Section «Rhaetia» des Schweizer Alpenclub schon vor fünf Jahren zu Chur herausgegeben wurde. Die Graubündner Herren bestiegen die Sulzfluh vom Prättigau aus über St. Antöni und kehrten ebendahin zurück; berührten aber, mit Ausnahme der Spitze selbst und des Sporer-Gletscher, das von mir hente besprochene, im übrigen ausschliesslich vorarlbergische Gebiet, gar nicht. Der Berichterstatter, Herr H. Szadrowsky, schreibt wörtlich:

«Rings um uns ausgebreitet schimmerte in hoheitsvoller Ruhe die Hochgebirgswelt mit ihren blauduftigen Spitzen und leuchtenden Schneefeldern. Eine ungetrübte Rundsicht öffnete sich dem Auge von tief im Osten an bis weit hinab nach Westen, eine langgezogene Linie über Tausende von Spitzen und tiefen, vielfach verzweigten Thälern, massigen Gruppen und einzelnen dominirenden Gebirghäuptern. Suchen wir die weit ausgedehnte Hochgebirgsansicht zu ordnen.

Vor Allem fällt beim Versuch, sich im Gewirr des grossen Ganzen zurecht zu finden und sich dasselbe klar zu machen, der überaus günstige Umstand auf, wie die Lage des Sulzfluhstockes für die Hochgebirgs-Uebersicht den Vortheil bietet, dass sich die Hauptmassen nicht nur günstig für den Besucher vom Hauptzuge abheben, sondern dass auch

die einzelnen Hauptgruppen sich besonders schön zeigen in ihren eigenen und eigenthümlichsten Bildungen. Dieser Vortheil, der z. B. auch dem Standpunkte Piz Languard eigen ist, gehört aber der Sulzfluh noch in vergrössertem Maasse an, weil ihre ziemlich nach Norden zurücktretende Lage einen weit ausgedehnten Ueberblick aus einer nicht zu grossen Entfernung gestattet, wodurch die Schönheiten der Hochgebirgs erhebungen viel malerischer hervortreten als bei anderen Punkten, die zwar die Sulzfluh an Höhe bedeutend überragen, aber dafür mehr in der Mitte der Alpenwelt liegen und von anderen, gleich hohen Berg spitzen beherrscht und in der instructiven Totalübersicht beeinträchtigt werden.

Ein anderer höchst bedeutender Vorzug ist ferner die Aussicht in die ebene Schweiz, auf den Bodensee und hinaus nach Süddeutschland. Durch den Gegensatz der Ebene, namentlich in der Begrenzung durch den Schwarzwald, hebt sich die Hochgebirgsaussicht ungemein hervor. Wenn Kenner der bündnerischen Alpenwelt, wie Professor Theobald und H. Coaz, die Aussicht von der Sulzfluh, und dieser gleichstehend auch jene von der nahen Scesaplana als eine der schönsten und grossartigsten in Graubündens Bergen erklären, so hat es damit seine Richtigkeit und ist nicht zu viel gesagt.

Zum Einzelnen übergehend, und nur die Hauptmassen berührend, zeigt die Sulzfluh:

Im Osten das obere Montavon, die Bergerhebungen von Patznaun, das herrliche zackige Fluchthorn, den Piz Mondin bei Vinstermünz, und über diesen hinaus die zahlreichen Bergspitzen Tirols, für deren einzelne Namen uns die Ortskenntniss mangelt.

Im Südost: über den Grat des Madrisahorns hin in herrlicher Bildung die Silvrettagruppe; Gross-Litzner, Piz Buin, Plattenhörner, Piz Linard (nur den oberen Theil) und die gewaltigen Gletscher des Silvrettagebietes; im Hintergrunde die Berge von Unterengadin gegen den Ausgang des Münsterthales hin, und — wenn wir uns nicht getäuscht haben — ganz unten rechts die weisse Spitze des Ortler.

Im Süden: Dominirend die Bernina-Gruppe, welche den Abschluss bildet. Vor ihr Piz Kesch, Piz Julier, Piz d'Aela, Tinzenhorn, Piz San Michel, — überhaupt die formenachöne Gruppe des Juliergebirges mit den Verzweigungen nach beiden Seiten.

Im Südwest: Ueber das Thal bei Chur und Reichenau hinaus, Piz Beverin, Tambohorn, die gewaltige Masse der Adulagruppe mit dem leuchtenden Piz Val-Rhein, die Medelser- und Lukmaniergebiete; im Hintergrunde links die Bergspitzen von Südwallis und rechts die Massen des Berner Oberlandes (wir glaubten durch das Perspectiv das Finsteraarhorn zu erkennen).

Im Westen: Die langgestreckte Tödikette, vom Calanda bei Chur bis zum majestätischen Tödi, den zackigen Piz Tumbif, die Glarner Berge, unter denen ganz besonders der Mürtschenstock und der Glärnisch her-

vortreten Die Umrahmungen des Wallensees, die Churfürsten, zogen sich bescheiden zurück; dagegen traten die Zacken des Pilatus (durch das Perspektiv gesehen) hervor.

Im Nordwest fesselte hauptsächlich das Appenzeller Gebirge, aber der wohlbekannte Santis hatte sein stolzes Haupt gebeugt, und Kamon und Kasten und selbst der finstere Altmann verzichteten auf grössere Effecte.

Im Norden dehnte sich das Land von Baiern, Württemberg und Baden ans, schweiften unsere Blicke über den Bodensee, aus welchem in der schönen Ueberlinger Bucht die herrliche Mainau im Lichte der Sonne strahlte.

Unsere nächste Umgebung zeigte die Thäler: Montavon, mit dem weidenreichen Bartholomäberg; das St. Antönierthal, oberes Prättigau; Valzeina; die langgestreckte Hochwangkette mit ihren Einschnitten und gras- und waldreichen Nordabdachungen; die Klus und die Eisenbahnlinie bei Lanquart; Mastrilserberg; Scesaplana (ganz in der Nähe); Falknissgruppe; Graue Hörner.»

Bis hierher ist Citat: für das Folgende, bis zu Ende, bin ich wiederum allein verantwortlich! Vor Allem muss ich dem durch fremde Feder geschilderten Panorama noch eine Bemerkung befügen: mein Freund und ich hatten wohl auch einen herrlichen Herbstmorgen und den schönsten klarsten Himmel, so lange wir auf der Spitzé waren; aber die späte Jahreszeit machte sich doch darin geltend, dass das untere Rheinthal, der Bodensee und alles jenseits desselben liegende schwäbische Gelände von Nebel bedeckt für uns unsichtbar blieben, während wir dagegen den Vortheil genossen, dass die weissen duftigen Nebelmassen, welche — gerade zur Stunde als wir oben waren — allenthalben aus den Thälern sich zu Berge zogen, nur letztere in ihren Hauptmassen, in ihren Gruppen und Ketten ganz besonders klar und übersichtlich hervortreten liessen, ein Unstand, welcher uns den theilweise mangelhaften Einblick in die Thalgründe und in die Bodensee-Gegend reichlich ersetzte. Ferner muss ich, um ganz aufrichtig zu sein, das Geständniß hinzufügen, dass eine der Hauptmerkwürdigkeiten der Sulzfluh uns an jenem Tage — aus dem einfachen Grunde, weil weder wir noch unser Führer etwas davon wussten, — vollständig entging: ich meine die interessanten Höhlen, durch die Auswaschung des Kalkgebirges entstanden, welche sich südlich unterhalb der Spitzé auf Schweizer Gebiet befinden, und zu deren Besuch ein kundiger Führer aus dem Prättigauer St. Antönien nothwendig ist. Ueber diese Höhlen gibt die vorerwähnte, mir erst vor Kurzem bekannt gewordene Druckschrift ausführlichen Bescheid. Und drittens erwähne ich noch zur Charakterisirung des Standortes Sulzfluh, speciell für uns Vorarberger, dass wir beinahe sämtliche Hauptaussichtspunkte unseres Ländchens unterscheiden konnten: Piz Buin, Maderer und Scesaplana; Lobspitze, Kalteberg, Schaafberg,

Rothewandspitze und Widderstein, sowie die Hohe Kugel bei Götzis, den Hohen Freschen und die Mittagspitze bei Damüls.

Zu den vielen Wahrzeichen, die in verschiedenen Krügen und Flaschen im «Steinmännle» auf der Spitze sich — mehr oder weniger verblichen und vermodert, — vorfanden, fügten wir auch unseres hinzu und traten nach zweistündigem genussreichstem Aufenthalte zögernd den Rückmarsch an. Es war viertel über zehn Uhr, und wir durften uns nicht länger aufhalten, denn wir hatten noch einen tüchtigen Weg vor uns. Hier auf der Sulzfluh, am gemeinschaftlichen obersten Kopfende der in gleicher nordöstlicher Richtung nach Tschagguns auslaufenden Gauer- und Gam-padels-Thäler stehend, wollten wir nämlich nicht auf kürzestem Wege, wie wir heraufgekommen waren, der Thalsohle von Montavon wieder zueilen, sondern vielmehr dem die beiden genannten Hochthäler trennenden nordöstlich abfallenden Gebirgs-Zweigkamme folgen, und wie wir die südwestlichste höchste Ausgangsspitze bestiegen hatten, so auch das weiter abwärts in der Mitte desselben als dunkle schroffe Felspyramide aufsteigende Schwarzhorn und zuletzt noch den äussersten direkt über Tschagguns sich erhebenden Gebirgskopf, die Mittagspitze, erklettern. Die Sulzfluh ist, wie gesagt 8991 Wr. Fuss, 2832<sup>m</sup> hoch; das Schwarzhorn dagegen nur 7776', 2458<sup>m</sup> — die Mittagspitze endlich 6850', 2165<sup>m</sup>.

Wir fanden das Eis des Sporer-Gletschers schon stark von der Sonne angenagt, und allenthalben rieselte das Schmelzwasser in zahllosen grösseren und kleineren netzartig in einander verlaufenden Rinnen über dasselbe hinab. Auch der Felsboden des jenseitigen Karrenfeldeas war ganz durchwärm't und brannte unter unseren Sohlen, so dass wir schon gerne endlich den Rasen wieder betraten, welchen wir auch nicht mehr verliessen, bis wir, einige Minuten vor Mittag, statt rechts nach der Tilosuna-Alpe abzusteigen, uns links in der Richtung der Bergschneide haltend, am Fusse des Schwarzhornes, — gerade da, wo einer der in Vorarlberg äusserst seltenen Serpentin- und Diorit-Ausbrüche zu Tage tritt, — anlangten.

Was uns nun aber bevorstand, sah viel weniger gemüthlich aus. Erstens brannte die Sonne mit voller Wucht auf uns herab, und dann wären auch unter günstigeren Temperaturverhältnissen die kahlen Felswände des Schwarzhornes keineswegs einladend gewesen. Aber es musste doch gehen und es ging auch bei einiger Vorsichts- und Kraft-Anwendung ganz leidlich. Erst labten wir uns noch mit einem köstlichen Trunke an der eiskalten Felsenquelle, die hier, gerade als ob sie eigens für die Schwarzhornbesteiger bestimmt wäre, am rechten Fleck emporsprudelte. Darauf machten wir uns an die Schrofen. Etwas mehr östlich war ein «Kamin», welcher uns gerade getaugt hätte, wären wir eben dort gewesen: aber wir wollten uns den Umweg ersparen und kletterten direct von unserem Standpunkt aus behutsam über ein schmales Felsenband und um eine etwas bedenkliche Ecke herum, welche uns in gerader Richt-

ung an das obere Ende des erwähnten Kamines führten. Von hier aus arbeiteten wir uns immerfort sehr steil aufwärts bis zu einem kleinen nordwestlich abfallenden scharfen Felsengrat, wo kurze Rast gehalten wurde. Man lässt hier links, südwestlich, eine nadelförmige wohl unersteigbare felsige Vorsacke liegen, und hat dann neuerdings, zwar ganz ohne Gefahr für den Schwindelfreien, aber doch nicht ohne Schwierigkeit, sehr steil über die zerklüfteten Felsenmauern bis zur Spitze emporzusteigen. — Wir waren oben. Eine gute Stunde war verflossen, seit wir die Quelle verlassen hatten. Die Aussicht von der Spitze ist schön, aber natürlich keineswegs mit derjenigen von der 1200 Fuss höheren Sulzfluh zu vergleichen. Doch bietet das Schwarzhorn einen Einblick in alle Einzelheiten des Gauerthales, wie es höchstens allein nur noch die gegenüber liegende Gaisspitze thun kann.

Wir verliessen die Spitze bald nach ein Uhr und hatten beinahe  $\frac{3}{4}$  Stunden Arbeit, bis wir über die Felsen wieder hinabkamen, denn jeder Schritt verlangte Sorgfalt. Auf der Alpweide unten angelangt, gieng's dann wieder ohne die mindeste Schwierigkeit anderthalb Stunden lang theils über Gerölle, theils über rasenbedeckte stellenweise auch mehr oder weniger felsige Abhänge bis an den Fuss des äussersten Bergkopfes, der Tschaggunser Mittagspitze. Der Weg wäre eigentlich in weniger als vier Stunden zu machen gewesen, aber wir versäumten einige Zeit erstens mit den Murmelthieren, die wir allenthalben pfeifen hörten und davonfahren sahen, und deren ich auch eines mit der Kugel erlegte, obgleich wir es nicht erbeuteten, da das Thier noch die Kraft hatte, sich mühsam über einen Stein herab in den darunter befindlichen Bau zu schleppen: und zweitens mit einer Kreuzotter, — Vipera Berus, — (das, soviel ich weiss, einzige giftige Reptil unserer Alpen) die sich plötzlich im kurzen Grase vor meinen Füssen emporringelte und die ich mit aller Sorgfalt todtschlug, so dass weder Kopf noch Haut verletzt werden möchte, indem ich die Beute — noch ehe sie mein war — dem Landesmuseum gewidmet hatte, woselbst sie sich auch jetzt in Weingeist befindet!

Ueber die Felsen, welche die rückwärtige einzig zugängliche Seite der Mittagspitze bilden, kletterten wir in einer Viertelstunde hinauf. Es ist diess ein Aussichtspunkt, welchen ich, nicht minder als die viel höhere rückwärts gelegene Sulzfluh, jedem Gebirgsfreunde zum Besuche empfehlen möchte. Er kann von Tschagguns aus leicht in zwei bis drei Stunden erreicht werden und bietet, seiner bevorzugten Lage gemäss, — gerade über die Haupt-Thalweite frei hereinragend, — einen ausgezeichneten Ueberblick über den grössten Theil des Montavon, insbesondere über die Gegend von Bludenz bis St. Antöni, Vandans, Tschagguns, Schruns, Bartholomäberg und Silberthal, sammt einem herrlichen Gebirgspanorama.

Wir waren um halb vier Uhr oben. Schon begannen da und dort die Abendschatten sich in die Thalgründe zu senken, und dazu umwölkte

sich auch durch den Föhn die ganze südliche und westliche Himmelsgegend zuschends, so dass selbst die Sulzfluh und alle ihre hohen Nachbarn rasch im Dunste verschwanden. Wir genossen das Schauspiel eine halbe Stunde lang, leerten unsren letzten Weinkrug und eilten dann rasch bergab, um noch vor der Dunkelheit Schruns zu erreichen.

Nachdem wir wieder über die Felsen herabgelangt, wandten wir uns nördlich in's Gauerthal und stiegen über dichtes Gestrüpp von Alpenrosen und Legföhren nach einer Alpe hinunter, welche, wie so viele Andere, Alpila genannt wird. Von hier aus immer rasch abwärts gehend, erreichten wir zuerst die Tschagguns' Maiensäss, danu die freundlichen Häuser der Bergparzelle Landschau und endlich die Thalsohle selbst bei Tschagguns, um 7 Uhr Ahends, überschritten die Ill, vertilgten noch in Schruns mit höchstem Wolbehagen blaugesottene Forellen und nicht minder vortreffliche «Backhähneln» und fuhren schliesslich — «rechtschaffen» müde, aber wohlzufrieden — nach Hause. Etwas vor Mitternacht, nach neunzehnstündigem Tagewerke, waren wir wieder in Thüringen.

**A. Waltenberger (in Immenstadt). Aussichtspunkte in den Algäuer Alpen.** Von den Bergen des Algäu, seinen grünen Thälern und seinen landschaftlichen Schönheiten hat man bisher noch wenig gelesen und gehört. Lange Jahre von Touristen und Freunden der Alpenwelt nur selten besucht, waren das Algäuer Land und seine angrenzenden Landschaften nur Solchen bekannt, die einen durch unruhiges Treiben anspruchsvoller Sommerfrischler ungestörten, stillen Naturgenuss lieben. Ist ja auch in den rothen Büchern nicht viel von diesem Ländchen zu lesen. Die Namen einiger Orte und Berge ist fast Alles was darin zu finden ist. Erst in den letzten Jahren hat der Fremdenbesuch zugenommen und würde die Zahl der Naturfreunde sich jedenfalls mehren, wenn dieselben nur wüssten, was Alles dort zu sehen ist, welche genussreiche Touren gemacht, welche lohnende Aussichtspunkte erstiegen werden können.

Um einige Fingerzeige zu geben, wollen wir vorerst jenen Freunden der Alpenkultur, welche mit Aufwand von geringer Mühe sich den Genuss einer Gebirgsansicht verschaffen wollen, eine Zusammenstellung von leicht erreichbaren Höhenpunkten geben und einige Notizen über Zeitaufwand, Besteigung u. d. gl. beifügen.

- Der Grünten (1740m 5358 pariser Fuss) war lange Zeit der einzige Berg des Algän, der der Besteignng werth schien. Diese kann ohne besondere Anstrengung in 2½—3 Stunden ausgeführt werden. Gewöhnlich steigt man von dem an seinem Fuss gelegenen Orte Burgberg empor. Doch ist auch, besonders für die Touristen, welche von Norden oder Westen kommen, der Weg von Stephans-Rettenberg aus auf den Gipfel und der Abstieg nach Burgberg zu empfehlen. Eine halbe Stunde unter

dem Gipfel ist das freundlich eingerichtete Gasthaus des Gutsbesitzers Hirnbein, welches einen allgemeinen Rastpunkt bildet. Dasselbst ist auch ein Panorama der Aussicht zu haben. Diese, welche vorzugsweise das Flachland beherrscht, reicht vom Ammersee bis Augsburg und zum Bodensee. Das Relief des auch geognostisch interessanten Grünten bildet den freundlichsten Vordergrund.

2. Der Mittag bei Immenstadt (1494<sup>m</sup> 4600'). Die Besteigung wird am besten von Immenstadt aus vorgenommen. Der Weg geht anfangs in steilem Zickzack von der Seilerwaarenfabrik, welche am Fusse des Berges liegt, bergauf, nimmt aber bald eine mässige Steigung an. Eine gute halbe Stunde unter dem Gipfel liegt die Mittag-Alpe. Von der Hütte weg ist der höchste Punkt in genau südlicher Richtung anzusteigen. Aussicht gegen Norden, Osten und Süden überraschend schön. Gegen Westen durch den höheren Steineberg eingeschränkt. Die Besteigung kann in 2 Stunden ausgeführt werden.

3. Das Immenstädter Horn (1588<sup>m</sup> 4890'). Von Immenstadt aus in 2½ Stunden zu ersteigen. Der Weg geht dem Steigbache entlang und biegt nach einer guten halben Stunde in nordwestlicher Richtung vom Bache ab. Von der Wildengrundalpe geht der Pfad grösstentheit durch Waldung, es ist deshalb gut, einen Führer mitzunehmen. Die Aussicht reicht weit in das Flachland und über die Vorberge Algäu's bis zum Bodensee; schön ist die Ansicht des am Fusse des Hornes liegenden Alpsees.

4. Stuibben (1764<sup>m</sup> 5431'). Besteigung von Immenstadt aus in 3 Stunden. Der Weg führt anfangs in mässiger Steigung, dann lange Zeit eben, dem vorgenannten Steigbache entlang. Nach 1½ Stunden erreicht man die als Ruhepunkt sehr passende Gastwirtschaft Almagmach. Von hier weg geht der praktisch angelegte Fahrweg in einem kurzen, etwas steileren Anstieg zur Alpe Mittelberg und dann über die oberste Ehrenschwang-Alphütte immer auf Weideböden zu dem stets in südl. Richtung sichtbaren Gipfel empor. Aussicht grossartig und umfassender, als jene vom Grünten. Als Hauptpunkte des weitgedehnten Panorama's treten hervor: Im äussersten Osten: Säuling, Zugspitze, Toneller, dann gegen Süden fortschreitend, Hochvogel, dessen Pyramide den breiten Daumenstock überragt, Krottenköpfe, Mädlergabel, Biberkopf, Kaltenberg, Rothe Wand, Goitesackerwände, sämmtliche Berge des Vordern Bregenzerwaldes, im Hintergrunde derselben die Scesaplana, Graue Hörner, Haussstock, Churfürsten, Sentis. Die grünen Thäler im Vordergrunde mit den vielen Ortschaften heben sich freundlich von der langen Felskette im Hintergrunde ab. Leider existirt ein Panorama dieser schönen Aussicht noch nicht.

5. Der Steineberg (1863<sup>m</sup> 5100') östlich vom Stuibben ist von Immenstadt ebenfalls in drei Stunden zu ersteigen. Aussicht ähnlich der vom Stuibben. Der Abstieg vom Gipfel in's Günzesriederthal ist zu empfehlen und leicht.

6. Der Hochgrat (Fanach) (5786') bei Oberstaufen. Wird von Oberstaufen aus bestiegen. Bis zum Fuss des Berges  $2\frac{1}{2}$  Std. Von da zum Gipfel über die Untersteig- und Lanchalpe in  $2\frac{1}{2}$  Std. Aussicht besonders gegen die Schweiz hin sehr lohnend. Die Besteigung des Hochgrat kann Jenen besonders empfohlen werden, die von Oberstaufen aus in den Bregenzerwald wollen, indem vom Gipfel aus der leichte Abstieg zur Hinteren Lauchalpe und die Lecknerthal vorgenommen werden kann. Das Lecknerthal gegen Westen verfolgend, gelangt man nach Hüttisau.

7. Der Sulzberg (1010m 3110') im vorderen Bregenzerwald, hart an der bairischen Grenze. Auf der Höhe des Bergrückens, der den Namen Sulzberg führt, das gleichnamige österreichische Dorf. Die ganz mübelose Erreichung dieses genussreichen Aussichtspunktes kann von verschiedenen Seiten aus bewerkstelligt werden. Von dem am Nordfusse gelegenen Marktflecken Weiler führt eine Fahrstrasse bis in das Dorf Sulzberg und kann der ganze Weg in  $2\frac{1}{2}$  Stunden bequem zurückgelegt werden. Reicher an Abwechslung ist eine Besteigung von Oberstaufen aus. Ein leicht zu erfragender Pfad führt vom Schloss Staufen weg über die Weiler Willis, Halden, Schlucht in gut  $2\frac{1}{2}$  Stunden nach Sulzberg. Die Aussicht, besonders vom Thurme der Pfarrkirche aus, muss als sehr schön bezeichnet werden. Die Berge des Bregenzerwaldes, der Hohe Ifen, der Sentis sowie der Anblick des Alpsees bei Immenstadt und des Bodensees, dann die gegen Norden sichtbaren Hohenzüge, welche das Hügelland Südschwabens erfüllen, vereinigen sich zu einem Bilde voll Abwechslung und Lieblichkeit.

8. Das Riedbergerhorn (1787 5502'). Von Immenstadt oder Sonthofen aus ist der Gipfel in 6 bis 7 Stunden zu erreichen. Beide Wege vereinigen sich im Dorfe Gunzesried, bis zu welchem Orte sowohl von Immenstadt als Sonthofen aus ein Fahrweg, vom erstgenannten Ausgangspunkte auch ein reizender Fussweg, führt. Die Besteigung dieses Berges wurde von Besuchern des Algäu meines Wissens noch selten unternommen, obwohl dieselbe gar keine Schwierigkeiten bietet und ganz besonders den Naturfreunden zu empfehlen ist. Von Gunzesried aus geht der Weg in das Thal des Osterthalbaches über die Pulsalpe, Osterthalalpe zur Prinscheralpe. Der Weg bis hieher, anfangs lange Zeit eben, steigt erst gegen die letzten genannte Alpbütte sehr mässig steil empor. Von der Prinscheralpe ist der Gipfel in  $\frac{1}{2}$  Stunde zu erreichen und geht man beständig auf Grasboden. Die Aussicht ist nicht ganz so grossartig wie die vom Stuibel, bietet aber ein an Abwechslung viel reicheres Bild. Im Mittelpunkte der Berge des westlichen Algäu gewährt die Besteigung dieses Gipfels besonders auch einen detaillirten Einblick in die verborgenen Thäler des Westalgäu. Von den Bergen, welche das Auge besonders fesseln, treten die langen Gottesacker-Wände mit dem Hohen Ifen ausgezeichnet schön hervor. Was der Besteigung dieses noch so wenig bekannten Gipfels besonderen Werth verleiht, ist der Umstand,

dass von demselben aus nach allen Richtungen hin höchst lohnende Touren unternommen werden können. Wir müssen uns darauf beschränken, dem freundlichen Leser nur einige Andeutungen zu geben.

- a) Ueber die Gschirrhütte und die Ortschaft Sonderdorf in's Illerthal nach Fischen.
- b) Ueber die untere Hellritzenalpe und Au nach Balderschwang und Hüttisau
- c) Ueber die Hörmalpe, durch das Thal der Schönberger Ach nach Obermaiselstein.
- d) Zur Dinigörgenalpe und von da nach Rohrmoos oder durch das Lochbachthal nach Tiefenbach. Diese Tour ist besonders lohnend.

9. Ein lohnender Spaziergang sowohl von Immenstadt als Sonthofen aus ist der auf das sogenannte Hüttenbergereck oder Eckschache. Der Weg dahin geht entweder von Gunzesried aus oder vom Weiler Hüttenberg, und ist der Aussichtspunkt durch ein aufgepflanztes Kreuz schon von Hüttenberg aus sichtbar. So gering die Höhe dieses Punktes über der Thalsohle ist, so ist doch die Rundsicht von derselben höchst überraschend und lieblich, besonders bei Nachmittags- und Abendbeleuchtung.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir gleich noch einige Spaziergänge zu Höhenpunkten nennen, die von jedem gewöhnlichen Fussgeher erreicht werden können und theils liebliche, theils auch grossartige Gebirgsansichten bieten.

- a) Besuch des Kalvarienberges bei Immenstadt.
- b) Besuch des Kalvarienberges bei Sonthofen.
- c) Ruine Rothenfels am Alpsee.
- d) Ersteigung des Tiefenbacher Eck bei Hindelang.
- e) Die Aussicht vom Wasach und Kapf bei Bad Tiefenbach. Von dieser Aussicht, die von dem daselbst befindlichen Gasthaus und dem Kapf, einem in geringer Höhe über demselben am Ochsenberge gelegenen Bauernhause, bei Abendbeleuchtung der Berge von einer ganz ausgezeichneten Schönheit und Grossartigkeit ist, wie sie sich im Algäu von so geringer Höhe aus nicht zum zweitenmale darbietet, liegt auch ein Panorama vor.

Indem wir unsere Zusammenstellung von Aussichtspunkten schliessen, bemerken wir nur noch, das dasselbe keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit macht, sondern nur als kleiner Beitrag zur Kenntniss lohnender Partien für die Freunde der Algäuer Alpen dienen soll.

**Herrmann Freiherr v. Barth (in München).** Die Alpen Ladiz und Laliders in der Hinteren Riss. Die Hintere Riss ist einer der wenigen Punkte im ausgedehnten Gebiete der Kalkalpen zwischen Riss und Isar, welche eines häufigen Besuches der Bergwanderer sich erfreuen; dieselben begnügen sich in der nicht unrichtigen Voraussetzung, dass

ein Eindringen in's Innere des grossartigen Felsenlabyrinthes, eine Ersteigung seiner kühn aufgeschwungenen Thürme und Zinnen nur wenigen Auserwählten vergönnt sei, mit dem auf breitem Reitwege zu bewerkstelligenden Uebergange über das Plumser Joch an den Achensee, — eine verhältnissmässig sehr wenig lohnende Bergtour, — und ahnen nicht, dass sie dabei auf ein paar Stunden Weite an den grossartigsten Bildern der Hochgebirgswelt vorüberwandern, an Felsgestaltungen, wie sie vielleicht im ganzen Alpengebiete einzige dastehen, — und welche nicht etwa auf halsbrecherischen Gemspfaden zu erreichen sind, sondern auf den gleich breiten, sanft ansteigenden Wegen, womit das Gebirge des Risstales durch die Fürsorge seines hohen Jagdherrn, des Herzogs Ernst von Coburg-Gotha, so verschwenderisch ausgestattet ist. — Es sind die Alpen Laliders im Hintergrunde des Laliderer Thales, Ladiz im Abschlusse des Johannesthales, auf deren grünem Boden die Riesenmauern der Hinterautaler Kette mit einer einzigen, mächtigen Wand herabsetzen und, jeder seitlichen Abzweigungen entbehrend, die kühngeschwungenen Gipfelgestalten dem himmelhoch emporblickenden Auge vorführen. Ein jedes der beiden Bilder hat seine besonderen Vorzüge, seinen besonderen Reiz; auf Ladiz sind es die phantastischen Gipfelgestalten, welche Staunen erregen, — Schauder, denkt der behäbige Thalwanderer sich auf diese luftigen Zinnen versetzt, — bänglichen Zweifel, frägt der Bergsteiger sich nach der Möglichkeit ihres Erkletterns. Als viereckiger Klotz mit gerundetem Kopfe erhebt sein Haupt der Sonnenspitz, zu seiner Linken der geschwungene Kegel des nur mit äusserster Gefahr zu erklimmenden Bockkarlspitzes; westwärts reiht sich daran das breite Dreieck des Moserkarspitzes, Zacken über Zacken folgen in wachsender Höhe des zerrissenen Grats, und in rasender Steilheit und Schärfe springt aus ihm das nadelartige Horn der Kaltwasserspitze hervor, ebenso schwindelnd wieder zur tiefen Scharte abstürzend, worauf die in ruhigeren Formen noch gewaltiger erhobene stumpfe Pyramide des Birkkorspitzes den grossartig starren Reigen schliesst. — Düstere, schwärzlich gelbe Mauern steigen über krummholzbehangenen Felsterrassen auf, schmutzig graue Schneereste lagern in ihren aufgerissenen Klüften; — an ihrem Fusse aber breitet saftig grüner Wiesenboden sich aus, zur Rechten in dunkle Waldgründe absinkend, linker Hand und im Rücken des Beschauers zu neuer Höhe sich emporthürmend, von welchen die mit silbergrauen Felsplatten gepanzerte Kuppel des Kleinen Falken in die Tiefe des Johannesthal's, auf Schloss und Kloster von Hinterriss, hinabblickt. —

Ein Bild anderer Art, minder wechselvoll in seinen Formen, doch ungleich grossartiger noch und von überwältigenderem Eindrucke bietet der Abschluss des Laliderer Thales, die Alpe Laliders. Ein grüner Thalboden, eng umstanden von den klüftigen Mauern des Grossen Falken, den kahlen Wänden des Gamsjoches; hier die hocheingeschlossene Trümmermulde von Thalele Kirch', dort das grüne Weidegehänge des Gumpenkar's. Der wiesenbedeckten Thalfläche entsteigt, von einer zur andern

der sie begrenzenden Jochlöhlen reichend, ein steiler Schuttwall — seine weisslich graue Fläche lehnt sich an den Fuss der gelblichen, schwarz überroffenen Wände, welche in geschlossener Mauer, ohne Stufe, ohne den geringsten Absatz querlaufender Geröllbänder, nur von schmalen, finsternen Kaminen durchspalten, mit einem einzigen lothrechten Aufschwunge zu den über 800' hohen Spitzen des Rossloch's emporsteigen, deren nadelscharfe Zinnen, von schinal eingeschnittenen, lichten Scharten getrennt, mit ihren ewig beschatteten Felsflanken auf das sonnenbeglänzte grüne Thal herabblicken. — Eine senkrechte Wand von nahezu 4000' Höhe — an ihr emporzuschauen, erweckt ein Gefühl geheimnisvollen Schauers und hinterlässt eine grosse unvergessliche Erinnerung; nur Eines gibt es, was grösser, stammenerregender und unvergesslicher wäre: auf diesen haarscharfen Graten stehend in die gleiche Tiefe hinunterzublicken. —

Und diese unvergleichlichen Bilder einer in jeder Beziehung grossartig wilden Alpenlandschaft sind dem Touristen so zu sagen auf ebener Strasse erreichbar: nach der Alpe Laliders führt der Reitweg, kurz nach Ueberschreitung des Laliderer Baches — 1 starke Stunde von Hinter-Riss entfernt — am bewaldeten Thalgehänge hinauf und in 2 Stunden zur Alpe im letzten Thalhintergrunde. Ladiz wird auf dem Wege, welcher an der westlichen Seite des Johannesthales zur Hochalpe hinaufführt vom Abschlusse des Thales in grossem linksgewendeten Bogen durch herrliche Bergfichtenwaldung in ungefähr 3 Stunden erreicht. Ein in vielen Windungen äusserst gemässigt ansteigender Reitweg führt von hier in 1½—2 Stunden über das grüne Ladizer Jöchl zur Alpe Laliders hinüber, also dass beide Punkte mit sehr geringer Anstrengung zu einer Tagespartie verbunden werden können. Wer jedoch die Mühe eines längeren Tagemarsches (von höchstens 10 Stunden) oder, wenn diese, die Unbequemlichkeit eines Alpen-Nachtlagers nicht scheut, kann von Laliders in weiterer östlicher Richtung das ebenfalls begraste Hochjoch überschreiten, durch das Blaubachthal zur Hagelhütte und von hier nach Hinter-Riss zurückkehren — oder direkt die Ertseitung des nahen Plumserjoch's antreten. Die Alpe Eng im Hintergrunde des dritten Quellenthales der Kiss bietet in den scharf geschnittenen Zähnen des Schafkarspitz, in der weitgespannten von zackigem Grate überragten Trümmermulde des Hochglück, in den erhabenen Felsgipfeln der Vomperthalkette bis zum Grubenkarspitz, ein kaum minder lohnendes Bild hochalpiner Wildniss und erhält noch einen besonderen Reiz durch die den zerborstenen Mauern eingelagerten lichtblauen, zerschründeten Gletschersfelder, von deren Rande silberhelle Wasserstrahlen über die glattgeschliffenen Wände zum Thalgrunde herabruschen.

**Th. Trautwein (in München).** Aus der Gruppe der Rofan. Von der Innthaler Eisenbahn aus, mehr noch von einem der Höhenpunkte des Südgebirges, ja schon vom Rattenberger Schlossberg und von den Hügeln um Brixlegg machen sich in dem Gebirge im Norden des Inn zwei tiefe Thaleinschnitte bemerklich, welche aus dem im Allgemeinen so regelmässig gebauten Längsrücken eine Gruppe absondern: das Brandenberger Achenthal im Osten, das Thal des Kasbachs, in gewissem Sinn die Fortsetzung der mächtigen Weitung des Achensees, im Westen; der zunächst am meisten auffallende Gipfel der Gruppe ist das Sonnwendjoch,\* das Vordere, auch Achenrainner Sonnwendjoch, zum Unterschied gegen das Hintere, welch' letzteres mit seinen Ausläufern den ganzen Raum zwischen der Thiersee und dem Brandenberger Achenthal einnimmt.

Höher noch als unseres Vorderes Sonnwendjoch und mit ihm durch einen Quersattel verbunden, erhebt sich der Rofan oder Ro-fein, vom Innthal aus nur mit den steilen Grashalden sichtbar, welche den Südabfall seines langgedehnten Grates bilden, während seine Nordseite als steile Felsmauer in ziemliche Tiefe abstürzt.

Es scheint nicht unpraktisch, für dieses ziemlich complicirte Gebirgsglied statt Gruppe des Sonnwendjoch den Namen Gruppe des Rofan zu gebrauchen, eintheils ist damit gleich ihre höchste Erhebung bezeichnet, anderntheils sind so Verwechslungen der beiden Sonnwendjoche, welche durchaus in keinem Zusammenhang stehen, vermieden. Weniger prägnant, als die südliche Abgrenzung durch das Innthal, dann die bereits erwähnte östliche und westliche unserer Gruppe ist jene gegen Nord; hier muss entweder das Kögljoch (Uebergang vom Achensee nach Steinberg) als Grenze angenommen werden, oder es muss — vielleicht richtiger — der Unnutz hereingezogen werden, dann würden das Thal des Ampelsbachs und das Steinberger Thal die Nordgrenze bilden.

Die folgenden Zeilen erheben keinen Anspruch auf erschöpfende Schilderung der weit verzweigten Gruppe, sie schildern einfach die Eindrücke einer Wanderung durch dieselbe vom Achensee nach Brixlegg, bei welcher — im Frühsommer des Jahres 1869 — die beiden höchsten Gipfel des Massivs betreten wurden, einer Tour, welche nicht blos für den Touristen, sondern auch für den Geologen und Botaniker hohes Interesse bietet und welche ein mässiger Geber gut in einem Tag ausführen kann.

Von München mit dem Eilzuge kommend, verliess ich die Station Jenbach früh 2 Uhr 41 Min. und wanderte beim ersten Frühlicht durch das Dorf, dann am Kasbach die Strasse hinan; ich erwähne

\* ) »Joch« bedeutet in dieser Gegend durchweg einen Gipfel, nicht einen Uebergang.

hier lediglich des Umstandes, dass es mir möglich war den unterirdischen Ausfluss des Achensees deutlich zu beobachten; er bricht bei einer Brücke hervor, ehe sich die Strasse zum letzten Anstieg auf das Plateau von Eben etwas rechts wendet; ein hier von N.-O. herabkommender Bach war nämlich schon versiecht und so das Vorbrechen der Wasserstrahlen aus dem Boden deutlich zu erkennen,\*) was nicht der Fall ist, wenn jenes Rinnsal Wasser führt.

Um vier Uhr war der Neuwirth in Maurach erreicht, ein neues Gasthaus, an dem Punkt gelegen, wo der von Eben herankommende Weg sich mit der Achenthaler Strasse vereinigt; trotz der frühen Stunde erschien bald ein wenigstens quantitativ ergiebiger Café, ein Wegweiser, der eigentlich bis zur Maurizalpe nicht nöthig, fand sich in der Person eines Knaben; auf der Alpe, das wusste ich, war einer der Hirten für das Weitere bereit, den ich einige Zeit zuvor in der Pertisau getroffen. Unmittelbar vom Neuwirth betritt man einen in der Richtung gegen die Heiterstellwand ansteigenden Graben, an dessen linker Thalwand man stets ansteigend zu einem Ochsenhüttl, dann zum Unterleger und in weiterem ziemlich steilem Anstieg zum Oberleger der Maurizalpe gelangt, welcher in etwa 2½ Stunden vom Neuwirth aus bequem erreicht ist.

Eine reiche und nicht gewöhnliche Flora deckt die Triften der Maurizalpe (in der Saison freilich ist davon nichts mehr zu sehen), in der oberen Waldregion ist die Zirbe nicht selten, unfehlbar aber zeigt der Führer das Goldloch in einer Felswand — spielen doch vielleicht nirgends mehr als in unserer Gruppe die Sagen von reichem Bergsegen; — aber die Zeiten der Venediger Mandln sind vorüber, und schwerlich dürfte der Berg die Mühe jenes Mannes lohnen, der damals, so hiess es, die Sechser, welche er sich als Arbeiter beim Drahtzug in Jenbach erspart, auf Schürfen verwendete.\*\*)

Auf der Alpe freudiges Wiedersehen mit meinem Führer Anton Wasserer, leider ist sein College in die Heimath nach Baiern hinaus, er kann also nicht sogleich mitgehen, erst muss das Geschäft des «Austreibens» besorgt werden, das «Hütten» aber will ein Sommerfrischler besorgen, der zur Erholung auf der Alpe ist; ich versuche eiastweilen, mit Hilfe des halb tauben Melkers, mich in der grossartigen Umgebung zu orientiren.

Die Alpe stellt eine nicht unbedeutende, nur gegen den Niedlerger und damit gegen die Schlucht, durch die wir herausgekommen, offene Mulde dar, vom Absturz des Gebirges gegen den Achensee ist sie durch eine breite, aber unbedeutende Terrainanschwellung ge-

\*) Man vergleiche über diesen unterirdischen Abfluss Fr. Mohr in Westermann's Monatsheften — 1870. Juli.

\*\*); Nach Schaubach alter Bergbau auf Fahlerz.

trennt, andererseits entsteigt ihr, völlig begrast und nur zu oberst mit einer Reihe von Schrofen gekrönt, die Heiterstellwand; gegen Osten reiht sich an diese der Grubenkopf an und im Hintergrund des Kessels erscheint, noch schneedeckt, der langgedehnte Grat des Rosan, von hier im Profil gesehen und darum verkürzt, ihm scheint sich herwärts zu uns der Fels des Rosskopf anzureihen; zur Linken ganz vorne verdeckt der Gschollkopf das Spieljoch und den Hochiss (auch Gamsjoch), mit dem er durch eine Einsattelung zusammenhängt; nördlich vom Gschollkopf tieft sich ein Thal ein, welches zum Hochiss zieht, seine rechtsseitige, nördliche Begrenzung bilden die röthlichen Wände des Rothlanerspitz (auch Dalfazer Joch), jene thurmartigen Schrofen, welche der die stahlblaue Fluth des Achensee Kreuzende zu seinen Häupten erblickt. Ueber die Weitung des Achensee hin ist schon ein grosser Theil der gewaltigen Gebirge sichtbar, welche das Gebiet der Isar von jenem des Inn scheiden.

Noch seien in Kurzem die eigenthümlichen Felsbildungen auf dem Boden der Maurizalpe erwähnt, isolirte Köpfe und Hügel von schwärzlich grauem Gestein mit tief ausgewaschenen Rinnen an den Seiten — sie vergegenwärtigen uns mitten zwischen den Matten im Kleinen die Bildungen des höheren Gebirges; weiter hinein in den Kessel tritt dieser graue Kalk zurück, ein mehr röthliches Gestein tritt mit regelmässig gelagerten Schichtenköpfen zu Tage.

Es war nahe an 10 Uhr, als ich mit Toni die Wanderung antrat, nachdem er Toilette gemacht, d. h. barfuss in seine holzbesohiten «Knaspln» gefahren war. Zunächst wurde dem Rosan zugesteuert. Es gibt zwei Wege dahin, der eine führt links am Gehänge des Spieljoch in einiger Höhe hin, wurde mir aber von Toni als gefährlich bezeichnet, — die oben angedeuteten Auswaschungen der Felsen treten dort in grösserem Massstab auf und zerspalten das ganze Gehänge, oft in solcher Breite, dass sie nur mit Mühe zu übersetzen sind; der Weg in der Thalsohle fort ist völlig harmlos und unbeschwerlich; in dem obersten Kessel der Maurizalpe steht Toni's Sommerquartier, eine elende, zwischen zwei Felsblöcken eingeklemmte Hütte; zur Linken bleibt der Rosskopf,\* die schönste Berggestalt in der so formenreichen Gruppe; uns wendet er prallige, glatte Wände zu, gegen den Rosan senkt er sich in hohen, zuweilen von Graswuchs unterbrochenen Felsterrassen, einige Klafter unter dem Gipfel wuchert auf schmalem Felsband üppig die Jochraute, — noch Keiner hat sie von dort herab geholt.

Rechts dagegen ist die Heiterstellwand zurückgetreten und wir

\*) Dieser Rosskopf ist nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen niedrigen Gipfel, an dessen Südgehänge gegen das Inntal sich der mächtige Bergbruch «das Retteng'schoss» befindet.

nähern uns dem Grubkopf, den begrasten wasserscheidenden Rücken ansteigend, welcher denselben mit dem Rosan verbindet.

Sobald er erreicht, liegt zu unseren Füssen in beträchtlicher Tiefe der kleine längliche Grubensee, zum Theil noch gefroren oder mit schwimmenden Eisblöcken bedeckt; neben uns stürzt der Grubkopf steil und von Schuttstreifen durchfurcht gegen den Kessel ab, an dessen gegenüberliegender Seite das gewaltige Massiv des Sonnwendjoch in seiner ganzen Länge sich ausdehnt; die erste flache Kuppe hängt durch eine begraste Einsattelung mit dem Rosan zusammen, der sich vor uns weithin gegen Osten erstreckt, südlich folgt auf die breite Kuppe eine scharfe thurmartige Erhebung, welche das ganze Massiv in der Breite durchsetzt; ansehnliche Steilwände starren uns hier entgegen, noch bedeutender aber ist der Absturz an der entgegengesetzten Seite, wie man ihn vom Innthal, zumal von Rattenberg, ja schon von Wörgl aus, gewahr wird; weiter gegen Süd nimmt der Kamm an Breite sowohl als an Höhe zu, der Fels aber ist von steilen Grashalden überkleidet, ein riesiges Kreuz zierte den höchsten Punkt.

Wir wenden uns zunächst dem langen, vielgezackten Grat des Rosan zu, welcher, wie gesagt, an der Südseite von scharf geneigten Grashalden gebildet wird, während er nördlich in röthlichen nackten Wänden auf eine begraste Terrasse abstürzt; grössere Flecke alten und neuen Schnees bedecken die Grashänge, so dass wir genötigt sind, unseren Weg über die scharfe Kante, zur Linken den Absturz, zur Rechten den Schnee, den zu betreten wir nicht wagen dürfen, zu nehmen, alle Erhebungen des zerscharteten Grates übersteigend, bis wir, genau  $1\frac{1}{2}$  Stunden nach Verlassen der Maurizalpe, auf deren höchster angekommen sind. (7142 W. F. Kat., 2257 Met.)

Ich will keine Schilderung der weiten Rundschau versuchen, nur über Einzelnes seien mir einige Worte gestattet: zu unseren Füssen liegt unter dem Nordabsturz des Rosan der Ziereiner, auch Irdeiner Hochsee, von oben gesehen macht er, in flacher Wiesenrahmung, keinen besondern Eindruck, anders mag es sein, wenn man von Steinberg oder Brandenberg heraufkommt und den düstern Spiegel, dahinter die röthlichen Wände des Rosan, erblickt.\*). Vom Irdeiner See, dessen geschuppte Bewohner Gold im Magen haben, während

\*) Beiläufig sei bemerkt, dass man, von diesen Orten kommend, besser thun wird, den Rosan am See oder noch etwas weiter östlich anzusteigen: der kaminartige Riss zwischen Rosan und Rosskopf ist schlecht gangbar (vgl. Jahrbuch d. Oesterr. Alpenvereins Bd. V. S. 288 ff.); aus jener Schilderung scheint mir unzweifelhaft hervorzugehen, dass man in Steinberg den Rosan Sonnwendjoch nennt; ähnlich nennen die Achenseer Führer den Hochiss so, führen wenigstens

die Zähne der Schafe, die an seinen Ufern weiden, sich mit Gold belegen, senkt sich das Terrain steil zu einem ausgedehnten, vom Schmalzklausenbach durchfurchten Waldrevier, in dessen Tiefe, am Fusse des Guffert, das Dorf Steinberg sichtbar ist. Im Uebrigen genüge die Andeutung, dass keine irgend bedeutende Erhebung des baierischen Hochlands zwischen Loisach und Inn dem Panorama fehlt; die Ebene deckt theilweise der Guffert, kein Zweifel, dass auch die Centralalpen von den Tauern bis gegen das Oetzthal sichtbar sind, tiefgehende Wolken verhinderten hier die Orientirung und liessen nur einzelne Spitzen erkennen; das Innthal, dann die Sohle des äusseren Zillerthales verdeckt theilweise das Sonnwendjoch; dagegen ist ein grosser Theil der starren Gebirgswelt im Westen des Achensee zu sehen, die lange Schneide des Staner (besser Stanser) Joch, von dem scharfen Felszahn des Vomper Joch (= Hochnissel) überragt, das Gezack der Lamsenepitze und des Hochglück, das Enger Schneekor — so nennt es der Führer —, die Falken-, Karwendel- und Soyernspitzen, deutlich erkennen wir die grosse Verwerfungspalte, welche den Durchweg im Süden des Falken von der Eng über Laliders und Ladiz gegen die Karwendel-Hochalpe ermöglicht.

Trachten wir als Abschluss unserer Partie das Sonnwendjoch selbst zu erreichen; so ganz «unschwer», wie ein Reisehandbuch angibt, geht das nicht, die nördliche niedrige Kuppe freilich ist über eine geringe mit Edelweiss bedeckte Einsattelung ohne Weiteres zu erreichen; auf ihr öffnet sich schon der Blick zunächst auf die weite Trift der Alpe Ladoi und hinab auf Brixlegg, dann aber durchsetzt, wie schon erwähnt, ein scharfer Felszahn das ganze Massiv, welches nun gegen Ladoi gewaltige pralle Felswände entsendet, gegen den Grubsee etwas zahmer, aber doch in den höheren Partien, zumal die Schichten alle abwärts streichen, unstreitig ungangbar, absetzt, so dass wir genötigt sind, der Schichtenlage folgend, geraume Zeit abwärts zu steigen, wobei wir mehrmals Gelegenheit haben, mühelos eine Art Raute aus den Felspalten herauszustechen; endlich wird tief unter uns die Scherbensteinalpe sichtbar, der beste Zugang zum Sonnwendjoch von dem Innthaler Dorfe Münster aus; allmälig tritt der Fels zurück, ein steiler Schafsteig, der nur einmal bei Ueberschreitung einer Klamme abgehender Steine halber rasche Bewegung erfordert, leitet uns auf das Plateau; noch wenige Schritte über festen Fels und wir stehen — auf üppiger, von einer zahlreichen Schafherde

Touristen, welche auf das Sonnwendjoch verlangen, auf diese dem untern See zunächst gelegene Kuppe, welche in der That von der Kothalpe bequem zu erreichen ist, während sie gegen den Schmalzklausenbach und gegen unsren Standpunkt in gewaltigen Wänden abstürzt.

belebter Wiese, vor uns das mächtige wohl 15 Fuss hohe hölzerne Kreuz — (7042 W. F. Kat., 2226 Met.); wir haben vom Rofan hier starke  $1\frac{1}{2}$  Stunden gebraucht.

Ist es am Rofan das waldige Revier von Steinberg, was uns in der Nähe fesselt, so ist es hier das farbenprächtige wechselvolle Innthal, die bis gegen Zell offen vor uns daliegende Sohle des äusseren Zillerthales, das reizende Mittelgebirge von Reith und Alpbach, was der Aussicht hohen Reiz verleiht, nicht der geringste aber sind die durch einen Hügelrücken getrennten Rainthaler Seen, welche tiefblau aus ihrer Abgeschiedenheit zu uns heraufblicken. Die starren Mauern des Kaisergebirges scheinen das Innthal zu schliessen, ein Dunstschleier schweift um ihre Felsenstirne, die durchbrechende Sonne umgibt die kahlen pflanzenleeren Schrofen mit einem Glorienschein.

Ueber den Centralalpen schweben leider noch immer Dunstmassen, welche ihren blendenden Kranz vielfach unterbrechen, das einzige Hinderniss, welches uns ihren Anblick entzieht.

Um 3 Uhr verliessen wir den Gipfel, südöstlich die Grashänge absteigend, welche steil zur Alpe «unter dem Bergl» absetzen, bewunderten noch eine gewaltige, fast senkrecht eingeschnittene Felsklamm und fanden nach einem Umhersuchen den Steig, welcher das Bergl, einen bewaldeten Felskopf, rechts lassend zur erwähnten Alpe führt, die wir 4 Uhr 15 Minuten erreichten.

Der Senner verwarf unsere Rauten als unächt und holte einen Strauss anderer herbei, die er Edelraute nannte, «die findst grad in die höchsten Schröfen.»

Nach ausgiebiger Rast und nachdem ich meinen Führer entlassen, der als bescheiden und im ganzen Gebiet zwischen dem Inn und der bairischen Grenze wohl bewandert zu empfehlen ist, trat ich um 5 Uhr 30 M. den Abstieg nach Brixlegg an. Der Weg ist nicht zu fehlen, sobald man den Punkt gefunden, wo der Bach überschritten wird, welcher die Alpe «unter dem Bergl» von der Ladoialpe trennt; ist deren fast ebene Fläche erreicht, so geht es, ohne dass man die Hütten des «Mittelieger» zu berühren braucht, eben fort, über einen zweiten Bach, dann beginnt bald ein lange dauernder, aber bequemer Abstieg (das Innthal liegt sicher 4000 Fuss tiefer als die Ladoialpe), weiterhin mitten zwischen kolossalen Felstrümmern durch, während zur Rechten der Bach in Fällen zur Tiefe stürzt; einen grossartigen Anblick gewährt an lichten Waldstellen das Retteng'schöss, jener gewaltige überall im Thal sichtbare Bergbruch; die Abendsonne vergoldete die Schrofen, deren Einsturz die steile Halde mit ihrem Trümmerwerk überschüttet hat. Der röthliche Marmor, der sich in dem Chaos findet, wird unten wie in einem Steinbruch verarbeitet. — Nach 7 Uhr war ich in der Thalsohle, gegen 8 Uhr aber in Brixlegg angelangt.

**Dr. Eduard Pan (in Prag). Ein Ausflug in das Thal von Lofer.**

Während die Schweizer Alpen bereits so begangen und durchforscht sind, dass es wohl wenige oder gar keine halbwegs interessanten Punkte in denselben mehr geben dürfte, die von Touristen nicht schon nach allen Richtungen durchkreuzt und deren Sehenswürdigkeit nicht schon vielfach durch Schrift und Bild angepriesen worden wäre, gibt es in unseren Alpen leider noch viele Partien, welche selbst dem verwöhntesten Touristenauge Interessantes genug bieten und dennoch nur einem kleinen Kreise von Alpenfreunden näher bekannt siud. Eine solche Partie in den österreichischen Alpen ist das Loferer Gebiet. Wie wohl es nicht viele Punkte in den Alpen geben dürfen, welche so leicht selbst dem bequemsten Touristen zugänglich wären, da nach Lofer von drei Richtungen, — Reichenhall, Wörgl und Saalfelden — Poststrassen führen, für Unterkunft und Verpflegung durch drei Gasthöfe, von denen namentlich der «zur Post» allen Anforderungen vollkommen entspricht, hinreichend gesorgt ist, blieb die Loferer Gegend dennoch vielen Touristen noch eine terra incognita.

Schon im Vorjahre beschloss ich in Reichenhall, wohin die Loferer Steinberge mit ihren Schneefeldern durch das Saalethal so einladend berüberleuchteten, Lofer einen Besuch abzustatten, was ich auch heuer ausführte. Wurden mir auch viele interessante Partien durch die im heurigen Sommer für bergbeflissene Touristen wahrhaft jammervollen, continuirlichen Ergüsse des Jupiter pluvius verdorben, so sah ich dort doch so viel, um jedem Alpenfreunde den Besuch von Lofer auf das wärmste anempfehlen zu können.

Von Reichenhall führt die Poststrasse an dem melancholischen Thumsee vorüber, über Schneizelreith, Melleck, den Steinpass und Unken nach Lofer; schon dieser Weg, den man ganz bequem in dem täglich von dem Gasthofe zur Post in Reichenhall Mittags abgehenden Postomnibus in  $4\frac{1}{2}$  Stunden zurücklegen kann, ist äusserst interessant, namentlich die Aussicht auf die Loferer Steinberge von der Höhe des österreichischen Grenzzollamtes Melleck überraschend.

In Lofer selbst, einem freundlichen Markte mit sehr alterthümlichen Häusern, hat man ohne im geringsten steigen zu müssen, unmittelbar hinter der Kirche des Ortes eine umfassende Aussicht auf das herrliche Thal und den dasselbe umgebenden Bergkranz. Im Osten begrenzt den Horizont das Reichenhaller Müllnerhorn, näher stehen die Drei Brüder, das Pechhorn, die Häuselhörner und die steil abfallende Reiteralpe, im Südosten erhebt sich das Gerhardhorn; sehr freundlich ist auch der Blick nach Südosten in das sich gegen St. Martin hinziehende Thal mit seinen üppig grünen alpenfrischen Fluren, welche durch den, dem Interlakner Kleinen Rügen ähnlichen Strubberg und den Hirschbühl umrahmt sind, nach Süden erheben sich als Gegensatz zu dem Waldes- und Wiesengrün, zugleich aber als Glanzpunkt des ganzen Gebietes die kahlen Loferer Steinberge,

von Südosten beginnend mit dem Breithorn, mehr südlich das Ochsenhorn, Reifhorn. Vorderhorn, Hinterhorn, Flachhorn, die Märzenmandln und endlich die gegen Westen die Gruppe abschliessenden zackigen Baumandln. Die den Kalkalpen eigene pittoreske Formation mit ihren Pyramiden, steilen Wänden, Zinnen und Zacken tritt hier besonders prägnant hervor und fesselt lange das Auge des Alpenfreundes. Vor den Steinbergen unter dem Vorderhorn steht der bewaldete Lerchberg oder Eibelkopf, mehr östlich der Lauffeldkopf, mit der in das Thal steil abfallenden Trachterwand, im Nordosten endlich schliessen den Bergkranz das Dittrichshorn und die Unkner Mahder ab.

Ein schöner Spaziergang, ohne jede Anstrengung, ist der in das Loferer Thal und zum Loferer Brünndl. Man geht auf der Strasse gegen Waidring zu etwa zehn Minuten bis zu einer unmittelbar an der Strasse stehenden Mühle, biegt dann links ab und gelangt in weiteren zehn Minuten dem sogenannten Loferer Thalwasser folgend, über einen Steg zum Loferer Brünndl. Nicht leicht wird man in den Alpen einen idyllischeren Ort finden als die kleine Waldlichtung, in deren Mitte aus einem grossen mit Waldmoos und Lerchenbäumen bewachsenen Felsblocke, die Loferer Quelle in zwei Strahlen inmitten stiller Waldeinsamkeit hervorsprudelt. Die Quelle hat ein herrliches Trinkwasser von 4° R., dem die Loferer auch Heilwirkung zuschreiben. In neuerer Zeit wurde die Quelle gefasst und vor derselben Bänke angebracht. Von hier aus hat man einen schönen Blick auf den unmittelbar gegenüberstehenden Lauffeldkopf, der sich von da aus sehr stattlich ausnimmt. Wenige Schritte hinter der Quelle öffnet sich das sogenannte Loferer Thal, eine stille mit Felsblöcken übersäete Almwiese, auf den Seiten von bewaldeten Bergen, dem Lerchberg und Rauchberg, umgeben, während den Hintergrund das Breithorn, Ochsenhorn und Reifhorn abschliesst. Das schlanke in einer Pyramide scharf aufsteigende Reifhorn sieht sich von da aus am besten an, weil es nirgends so wie hier aus der Gruppe der Steinberge hervortritt; an einem heiteren Abend, wenn die untergehende Sonne an dem frischen Waldes- und Wiesengrün und den starren Wänden der Steinberge mit ihren Schneefeldern die mannigfachsten Farbtöne erzeugt, ist der Besuch des Loferer Thales am lohnendsten. — Wer nur etwas gut zu Fusse ist, ver säume aber nicht die Loferer Alm zu besuchen, womit auch leicht die Besteigung des Lauffeldkopfes zu vereinigen ist. Der Weg führt fast bis zur Alm durch schattigen Wald und ist nirgends übermäßig steil. Man geht von Lofer aus auf der Strasse gegen Reichenhall, biegt hinter den letzten Häusern links durch ein Gitter in den Wald und steigt dann auf bequemem Waldfeste über den sogenannten Bartholomäusbühl, weiter dem Loderbühl aufwärts, an einer herrlichen Quelle, dem Kaltenbründl, vorüber in die Grub, dann über

den Staubbach zur Alm. Die Loferer Alm ist eine der grössten in den österreichischen Alpen, ihr ausgedehntes Terrain steigt wellenförmig an und ist mit zahlreichen Sennhütten übersät. An 900 Kühe weiden dort, das harmonische Geläute ihrer Glocken wechselt mit den lustigen Jodlern der Sennerinnen. Die Sennhütten sind durchgehends sauber, namentlich die Glasererhütte, in welcher auch Milch, frische Butter, Honig und Brot zu haben sind. Rechts von der Glasererhütte erhebt sich die höchste Kuppe der Alpe, die sogenannte Ganis; das eine halbe Stunde dauernde ziemlich ermüdende Steigen über steile Grashalden wurde mir durch die schöne Aussicht, die man von der Ganis geniesst, reichlich gelohnt. Gegen Nordwesten ist der Blick ganz frei, weit in das Bäerland hinein bis zum Chiemsee, der bei heiterem Himmel deutlich zu sehen ist. Westlich erhebt sich das prächtige Kaisergebirge, während im Osten und Südosten der Untersberg, das Steinerne Meer und das Kammerlinghorn hervortreten, näher stehen das Hobe Gerstenfeld und die Häuselhörner, im Nordosten übersieht man die Reiteralpe, die Drei Brüder, das Mühlsturzhorn und Pechhorn, dann weiter nördlich das Ristfeuchthorn, den Staufen und endlich das Sonntagshorn. Im Süden ist der Blick durch die imposanten Steinberge geschlossen.

Interessanter noch ist die Aussicht von dem Lauffeldkopf oder Lauffeldkogl; in der Generalstabskarte heisst derselbe zwar Rudelkopf, nachdem jedoch bei der Aufnahme unter dieser Bezeichnung wahrscheinlich die drei aufeinanderfolgenden eine Gruppe bildenden Erhebungen, nämlich das Gföllhorn, Grubhorn und der Lauffeldkopf zusammengefasst wurden, so wird die für diese letzte Erhebung der Gruppe gegen die Waidringer Strasse von den Loferern aufgestellte Bezeichnung «Lauffeldkopf» hier beibehalten. Der Lauffeldkopf bildet vom Mauthause an der Lofer-Waidringer Strasse aus gesehen einen abgestumpften Kegel und fällt dem Lerbberg und den Steinbergen gegenüber steil in das Thal ab. Um auf den Lauffeldkopf von der Ganis aus zu gelangen, steigt man von da gegen die Glasererhütte ab, geht an dieser vorbei gegen Süden an dem sogenannten Haftelmoose vorüber, wendet sich dann etwas östlich und steigt zuerst über Grashalden, dann über Felsblöcke, zwischen welchen Krummholz wächst, aber auch Alpenrosen in Menge vorkommen, zum Gipfel. Die Aussicht ist hier umfassender als von der Ganis, da man nebst sämtlichen bei letzterer genannten Höhen noch bei heiterem Himmel die meisten Spitzen des Berchtesgadener Gebietes und sogar einen Theil der Tauern deutlich sehen soll, mir war es leider, da der äusserste Horizont dicht umnebelt war, nur für einen Moment, wo sich der Nebelschleier etwas aufriss, vergönnt, die blanken Zinnen der Tauern hervorblitzen zu sehen. Auch die Thalaussicht vom Lauffeldkopf, namentlich nach Lofer und die üppig grüne Thalebene von St. Martin ist schöner als die

von der Ganis. Herrlich aber ist der Blick nach Süden auf die Steinberge, diese erheben sich in ihrer ganzen Gruppe vom Breithorn an bis zu den Zacken der Baumandln unmittelbar vor dem Auge des überraschten Touristen, genau konnte ich selbst alle kleineren Rinnen und Vorsprünge, namentlich am Hinter-, Ochsen- und Reifhora erkennen; es ist daher der Lauffeldkopf für den, welcher eine Besteigung der Steinberge vorhat, wegen seiner unmittelbaren Nähe der geeignete Orientierungspunkt, und kann von da aus der einzuschlagende Weg genau bestimmt werden.

Durch die Ungunst des Wetters und Kürze des zur Reise bestimmten Zeitraumes wurde es mir leider unmöglich gemacht, die vom Lauffeldkopf erwählte Spitze zu besteigen und musste ich dies auf das nächste Jahr verschieben. Der Abstieg vom Lauffeldkopfe kann auch direct in das Thal auf die Waidringer Strasse genommen werden, dieser obwohl der kürzeste Weg erfordert aber Schwindelfreiheit, wer die nicht besitzt wandere wieder auf die Loferer Alm zurück und gehe auf dem zu derselben führenden Wege nach Lofer. Von Lofer bis zur Alm sind 3 Stunden, auf die Ganis eine weitere halbe Stunde, von da auf den Lauffeldkopf  $1\frac{1}{2}$  Stunde nöthig. Von Lofer über die Loferer Alm direct auf den Lauffeldkopf benötigt man 4 Stunden. Ungeachtet dessen dass der Lauffeldkopf außer seiner besonderen Eignung als Orientierungspunkt für die Loferer Steinberge sich auch den besten Aussichtspunkten in den Alpen anreihen kann, war ich nach der Aussage meines Führers doch der erste Tourist, welcher denselben bestieg; seine Höhe kann ich mit Bestimmtheit nicht angeben, da ich kein Barometer zur Hand hatte, im Vergleiche mit den unmittelbar gegenüberstehenden 7600—8000' hohen Steinbergen aber schätze ich sie nach dem Augenmaße auf 5000—5400'.

Am Schlusse dieser kurzen Schilderung des Loferer Gebietes, welche zu vervollständigen es mir vielleicht im nächsten Jahre unter günstigeren Umständen möglich sein wird, muss ich noch meines Führers erwähnen. Derselbe, Johann Walder, wohnhaft zu Lofer, ist nicht nur ein sorgfältiger Bergführer, sondern besitzt, was nur bei wenigen Führern der Fall ist, auch eine vollständige Lokalkenntniss, so dass er über jede Anfrage rücksichtlich der sichtbaren Höhen die nöthige Auskunft zu geben im Stande ist.

**Dr. B. J. Barth (in Wien).** Aus dem Loferer Steinberge. In der Absicht, von Lofer aus eine Orientirungstour in die von Alpenwanderern noch fast unbetretenen «Steinberge», den grossen Kalkgebirgstock im oberen Quellengebiete der Saale an der Grenze von Tirol und Salzburg, zu unternehmen, war ich im September 1870

nach Lofer gekommen, konnte jedoch daselbst keinen kundigen Führer auftreiben, weshalb ich über Waidring nach St. Ulrich zu wandern beschloss, in der Hoffnung daselbst einen gebirgskundigen Begleiter zu finden. Der Weg dahin längs der Strubache führt auf wolgebahnter Strasse, ohne bedeutende dem Fussgänger empfindliche Steigung. Die wechselnden Seenerien lassen denselben sehr kurzweilig und unterhaltsend erscheinen. Beim Struber-Bübel angelangt sah ich links unmittelbar aus der Thalsohle außerordentlich steil einen Berg emporsteigen und in einen mit Neuschnee bedeckten Gipfel sich zuspitzen. Die Generalstabskarte des Herzogthumes Salzburg liess mich ohne Aufklärung, denn dieser zu Folge liegen gegen die Strasse zu so viele Vorberge, dass von dieser aus Hochspitzen nicht sichtbar sein können: für die Spitze eines Vorberges aber diesen Gipfel zu halten, dazu war er zu hoch; in der Generalstabskarte von Tirol fand ich wohl den Namen «Flachhorn», aber keine Spitze, zu welcher derselbe gehört, und in Anich's alter Karte von Tirol fand ich diesen Gipfel als den höchsten dieser Gruppe mit dem Stern bezeichnet und «Flachhorn» benannt; nach Schaubach ist aber das Mitterhorn der höchste Punkt dieser Gruppe (Flachhorn 7951' = 2513 Met., Mitterhorn 8028' = 2537 Met.) und doch ist wieder das Flachhorn als der zu ersteigende Aussichtspunkt angegeben: die Lösung dieser Zweifel musste der Erfahrung an Ort und Stelle überlassen bleiben.

In St. Ulrich (2581' = 816 Met.) fand ich in dem sehr rein gehaltenen Gasthause zum «Seewirth» ganz zufriedenstellende Unterkunft und in dem dortigen Krämer Johann Pichler, welcher zugleich die Gemeindejagd im Pacht hat, einen ganz geeigneten Begleiter, die sonst übliche Bezeichnung Führer muss hier unterbleiben, da Pichler ausdrücklich erklärte, dass er weder Führer sei, noch als solcher mitgehe, dass er mich aber in den Steinberg begleiten und daselbst zurecht weisen wolle.

Noch am selben Tage ging ich mit Pichler etwa eine Stunde auf der Strasse gegen St. Jacob zu, um den Steinberg etwas in Augenschein zu nehmen und den Weg für die Besteigung des Mitterhorns, welches auch Pichler in Uebereinstimmung mit Schaubach als die höchste Spitze dieser Gruppe bezeichnete, zu besprechen.

Der Anblick des Loferer Steinberges von diesem oberhalb des Forstwarthauses gewählten Standpunkte ist eben so grossartig als lehrreich.

In einer relativen Höhe von circa 5400' (= 1707 Meter) steigen aus dem Thalboden kahle Spitzten und Grate in einem Halbkreise auf, mit ihren steilen Wänden einen riesigen Kessel einrahmend: der unterste Theil ist mit Fichten und Krummholz bewachsen, deren dunkelgrüne Farbe das graue kahle Gestein der Spitzten und Wände um so greller hervortreten macht.

Im weiten Bogen und durch einen wenig vertieften Grat unter einander scheinbar verbunden reihen sich (nach Pichler's Angabe) an das Ulrichhorn die Truhe, eine niedrige Steinkuppe, das spitze Kleinhorn, das Rothorn (zur Vermeidung von Streitigkeiten aus Anlass der Gemsenjagd von den Bewohnern in St. Ulrich Breithorn genannt), das Flachhorn — ein weitgestreckter sich wenig erhebender Grat — bis zu dem einer egyptischen Pyramide gleich sich erhebenden «Mitterhorn», die «Scheibenwand» und vor dieser das «Gaislhorn», das mit seinen zerackten und zerrissenen Wänden den Schluss dieses grossartigen Bildes macht. Hier schon erkannte ich, dass die Zeichnung der Generalstabskarte von Salzburg ganz unrichtig sei, daher ich selbs weiter nicht benützte, in Anich's Karte ist das Ulrichshorn als Weisleutnerhorn bezeichnet, während die Generalstabskarte von Tirol den in Rede stehenden Bergkranz bei der Truhe beginnen, über ein «Treifhörndl» zum Flachhorn ziehen lässt und das Gaislhorn als «Grisselwand» bezeichnet.

Die Formation des ganzen Bergkessels, welcher nach genauerer Betrachtung in Uebereinstimmung mit der Generalstabskarte von Tirol von mehreren Graten durchquert erscheint, und der auf den Steinschichten sichtbare Neuschnee liessen erkennen, dass die Ersteigung des Mitterhorns keine ganz leichte Arbeit sein werde, und die Aeusserung Pichlers, dass, wenn wir am andern Tage um 4 Uhr früh aufbrechen, die Spitze vor 11 Uhr kaum zu erreichen sein werde, beseitigte jeden diesfalls etwa auftauchenden Zweifel. Im Vertrauen darauf, dass meine obgleich nahezu 50 Jahre alten Steigorgane mich nicht im Stiche lassen werden, blieb ich bei meinem Vorhaben, und nach einem mehrstündigen tüchtigen Schlafe brachen Samstag am 10. September 1870 ich und Pichler um  $4\frac{1}{4}$  Uhr Morgens aus dem Gasthause zum Besuche des Steinberg verbunden mit der Ersteigung des Mitterhorns auf. Es war noch dunkle Nacht, als wir von der nach Hochfilzen führenden Strasse links abbogen und Pichler's geübtes Auge gehörte dazu, um im Walde und Krummholze den Weg zu finden: das Tageslicht brach heran als wir den Laabach (in der Generalstabskarte Lahbach) erreichten und überschritten und zwar beiläufig an dem Orte, wo in der Generalsstabskarte von Tirol der Lauf des Baches unterbrochen erscheint, was in Wirklichkeit nicht der Fall ist.

Der Weg führt mässig ansteigend am rechten Ufer dieses Baches im Aurer Laasthal über zwei aus den Felswänden des «Bock-Palfen» hervorbrechende Zuflüsse des Baches gegen das von der «Scheibenwand» sich herabziehende unten mit Wald besetzte Spanneck und das darüber hervorragende mit Zinken und Zacken verpanzerte Gaislhorn und wendet sich abwechselnd gegen Westen und Norden schärfer ansteigend über die «Stiege» hinter nicht sehr bedeutenden in der Generalstabskarte von Tirol verzeichneten Steinwänden zu

dem «Mösel» sodann östlich zu der Laasthalhütte, welche sammt einer davor stehenden kleinen Kapelle auf einem begrasten Vorsprunge des mit senkrechter Felswand aufstrebenden «Weissleutenhorn» erbaut ist. Wir erreichten diese Hütte um  $6\frac{1}{2}$  Uhr und labten uns an mitgenommenen Victualien, dann an der schon hier recht hübschen Aussicht nach Süden auf einen Theil der Tauern und der vorliegenden tief beschneit gewesenen Vorberge.

Im Nothsalle könnte diese Hütte auch als Nachtstation benutzt werden, doch hatte Pichler diese Erleichterung aus Gründen körperlicher Reinlichkeit verschmäht, womit ich vollkommen einverstanden war. Nach kurzer Rast ging es gegen Norden über die «Schafszulz», einen steilen mit Moos und kurzem Holze bewachsenen Abhang des Weissleutenhorn in eine kesselartige Vertiefung hinab und an der gegenüber liegenden Wand schräg westlich zu der «Röthen», einem rothbrüchigen überhängenden Felsenkopfe, welcher beiläufig die mittlere Erhebung des vom Ulrichshorn über die Sonnwand gegen das Weissleutenhorn in südöstlicher Richtung ziehenden, den durchschrittenen ersten Kessel von dem anstossenden «Mitterthale» trennenden Grates bildet; dieser erste Kessel ist in der Generalstabskarte angegeben, die letzten drei Buchstaben von «Truhe» sind darin eingezzeichnet.

Der Weg auf der Röthen erheischt einige Vorsicht, weil das Gerölle locker und der Weg bis zur Schneide außerordentlich steil ist. Von der Laasbachhütte bis hieher benötigten wir eine Stunde.

Das Mitterthal umstehen im Norden und Nordosten das Kleinhorn, das Flachhorn und das Mitterhorn, im Westen und Südwesten das Ulrichhorn und der obenerwähnte, von diesem gegen das Weissleutenhorn ziehende Grat, es mündet zwischen dem Weissleutenhorn und der Scheibenwand in den obersten Theil des Aurer Laasthales. Auch das «Mitterthal» ist in der Generalstabskarte von Tirol ersichtlich gemacht, die Buchstaben «rndl» des Wortes: «Treifhörndl» sind hier eingezzeichnet.

Die in das Mitterthal abfallenden Wände des Flachhorn und des Mitterhorn sind im unteren Theile mit Gerölle bekleidet, der obere Theil besteht aus mehr oder weniger horizontalen Schichten, welche nach der Höhe immer mehr zurücktretend eine amphitheatralische Stufenreihe bilden.

Die nach unten vortretenden Platten und die sich dazwischen herabziehenden Runsen waren stark mit Schnee bedeckt, und zwar wie sich später zeigte, oft über zwei Schuh tief, was den Weg insfern erschwerte, als das Suchen eines festen Schrittes mehr Zeit in Anspruch nahm.

Wir wendeten uns von dem Grate an der Röthen gegen die unter dem Flachhorn befindlichen Schichten und schritten längs und

über dieselben von Südwest gegen Nordost zu dem «Mitterhorn-Sattel», ich unter Benützung meiner Schneibrillen, deren Abgang Pichler mit Augen- und Kopfschmerz büßen musste. Der Weg über die Runsen bot keine besonderen Schwierigkeiten, der Weg in den Spalten aber war beschwerlich, weil der Stock gar nicht benützt werden konnte und für Hand und Fuss immer erst ein Haltpunkt unter den kleinen Steinvorsprüngen gesucht werden musste: es glich dem Gehen auf einer schmalen aufrecht stehenden Leiter mit in der Mitte ausgebrochenen, unregelmässig von einander abstehenden Sprossen.

Unterhalb des Mitterhorn-Sattels, den wir nach  $1\frac{1}{2}$  stündigem Gehen von der Röthen aus erreichten, und zwar auf der südwestlichen Seite befindet sich eine mehrere Klafter tief von Nord nach Süd ziehende 4 bis 6 Klafter breite Mulde, die mit ewigem, an den Rändern zu Eis gefrorenem Schnee ausgefüllt ist.

Nach kurzer Rast begann die Erkletterung des Mitterhorn's selbst, das mühsamste Stück der ganzen Bergfahrt, weil das bisher doch zeitweise vorkommende Gehen auf ebenem Boden ganz aufhörte und Schichte nach Schichte senkrecht aufwärts erklettert werden musste, so dass mir die Passage der bisweilen vorkommenden Runsen als Erholung erschien.

Ich war nahe daran, die Ersteigung aufzugeben, nachdem die Schichtenreihe kein Ende zu nehmen schien, doch Pichler's Zureden half, und nach  $2\frac{1}{4}$  stündigem Klettern standen wir — unter der letzten etwa 10' hohen Schichte, welche vollkommen glatt und unersteigbar schien.

Da hiess es nun diese Schichte links umgehen und jene Stelle überschreiten, welche Pichler mir schon Tags vorher als die einzige Stelle bezeichnete, die jenem, der den Schwindel besitzt, gefährlich werden kann.

Es ist nämlich eine allerdings gegen zwei Fuss breite und ebene Platte zu überschreiten, man sieht jedoch von ihr in einem sehr spitzen Winkel auf die circa 6000 Fuss (= 1896 Meter) tief unten liegende Strasse von Lofer nach Waidring hinab und muss wegen des überhängenden Gesteines diese Stelle in gebückter Stellung passiren. Der von hier sichtbare Strassentheil ist derselbe, von dem ich Tags vorher eine Hochspitze erblickte, die ich nach den Karten für das Flachhorn halten musste; jetzt zeigte der Augenschein, dass nicht dieses, sondern das Mitterhorn, wirklich die höchste Spitze dieser Gruppe, von der Strasse aus sichtbar ist.

Ich bin nicht so glücklich, mich zu den vollkommen Schwindelfreien rechnen zu können, dennoch gewann bei mir der Wunsch die Oberhand, das angestrebte Ziel zu erreichen, und so ging ich denn, mich möglichst an die rechts befindliche Felsenwand anschmiegend, glücklich über diese Stelle hinweg, und in wenigen Augenblicken

standen wir auf der mit den Resten eines Vermessungskreuzes gezierten Spitze des Mitterhorn (8028' = 2537 Meter), von der Inschrift auf einem Stein «Doppler Salzburg 1869» überrascht und von der Grossartigkeit der sich darbietenden Rundsicht überwältigt.

Hügeln ähnlich tauchen im fernen Südosten die Radstädter Tauern auf, mit bedeutender Erhebung schliesst sich der Ankogl an, welcher die ununterbrochene Kette der mit Eis und Schnee bedeckten Tauern beginnt: neben den dominirenden Spitzen Wiesbachhorn, Grossglockner, Grossvenediger ragen hunderte von Eisspitzen aus den Schneefeldern hervor, aber auch einzelne Thäler, namentlich der oberste Theil des Kaprunerthales, sind selbst dem freien Auge erkennbar.

An die Tauern schliessen sich die Zillerthaler, sodann die Stubaier und Oelzthaler Eisberge an, und sehr weit im Südwesten und Westen erkennt man noch schneebedeckte Gebirgsgruppen, welche theils zur Schweiz, theils zu Vorarlberg gehören.

Von diesen zieht sich gegen Ost die ganze Reihe der Kalkberge, welche Baiern von Tirol trennen, und über diese Berge hinaus liegt ein sehr grosser Theil des baierischen Flachlandes ausgebreitet, dessen sonstige Einförmigkeit durch die unzähligen Ortschaften und den fast ganz sichtbaren Chiemsee behoben erscheint.

Im Norden beginnt mit den am rechten Ufer der Salzach aufsteigenden Bergen, in welchen der Trummsee eingebettet ist, wieder die Gebirgslandschaft, welche in der Richtung gegen Osten in den Bergen des Salzkammergutes bis zum Dachstein die äusserste Begrenzung findet. Aber auch die nähere Umgebung bietet sehr viel des Interessanten, und der durch den Neuschnee erhöhte Farbenwechsel zwischen Wald, Wiese und kahlem Gestein macht es, dass das Auge gern in dieser näheren Umgebung weilt.

Fast parallel mit den Tauern zieht sich eine Kette von Bergen, welche das Glemmer- und weiter westlich das Brixenthal von dem Salzachthale scheiden und Vorberge der gigantischen Tauern zu sein scheinen; die Hohe Salve ist kaum noch herauszufinden, dagegen ragt das Kitzbüchlerhorn aus diesem Meere von Bergspitzen merklicher hervor, es kann aber mit dem Kaisergebirge nicht concurriren, das im Westen sich majestatisch hoch über die umstehenden Berge erhebt; freundlich liegt zu seinen Füssen das Kirchdorf Ellmau, scheinbar in einer Ebene mit dem ganz nahen Waidring liegend, und mit diesem durch eine Strasse verbunden, welche zum grössten Theile sichtbar, wie ein weisses Band den Thalboden durchzieht. Ueber Waidring erhebt sich das Felihorn, durch einen Sattel mit der über die Strubache fast senkrecht aufsteigenden, an Versteinerungen reichen Hohen Platte und weiter mit der Loferer Alpe verbunden, auf welcher zahlreiche Kühe und Schafe noch munter sich herumtummeln. Obgleich weiter im Hintergrunde das Sonntagshorn

und die Staufen sich geltend machen, sieht man doch gern wieder auf diesen wirklichen Leben zeigenden Punkt hin und bedauert nur, dass dieser nicht etwas weiter östlich liegt, um dem schönen Bilde als Staffage zu dienen, welches die nordöstlich zwischen dem Staufen und der Reiter-Alm sichthare Kirche Maria Plain, mit einigen Häusern der nördlichen Umgebung von Salzburg im Vordergrunde, bietet.

Hier endet der liebliche Theil der Ansicht, denn die wenigen sichtbaren Weiler von Lofer und St. Martin mit ihrem grünen Thalboden werden erdrückt von den im Osten wieder die Oberhand gewinnenden Steinmassen der Mühlsturzhörner, des Untersberges, des Hochkalter und Watzmann, von welchem sich das Hochplateau des Steinernen Meeres mit allen seinen Spitzen und Nadeln seiner ganzen Länge nach bis zur Uebergossenen Alm hinzieht, in einer Mulde dem Tännengebirge so viel Raum lassend, dass es in diesem Kranze von Bergriesen nicht zu fehlen braucht.

Ich hoffte diese selten-grossartig schöne Rundsicht stundenlange geniessen zu können, doch ein im fernen Westen erkennbarer Regen und das plötzliche Aufstauchen und Verschwinden eines leichten Nebels in unserer Nähe veranlassten Pichler, zur Rückkehr aufzufordern, denn das Gehen im rauen Gebirge des Steinberges ist während eines Nebels sehr bedenklich.

Es blieb mir sonach kaum Zeit übrig, die nächste Umgebung, nämlich den Steinberg selbst näher zu betrachten und mit Zuhilfenahme der Auskünfte Pichler's die Gestaltung des Steinberges kennen zu lernen.

Gegen Norden fällt das Gebirge, wie oben erwähnt, steil gegen das Thal der Strubache ab, der Kamm zieht westlich vom Mitterhorn (das beiläufig dort sich befindet wo in der Generalstabskarte von Tirol der Buchstabe a des Wortes Flachhorn steht) über das Flachhorn zum Rothhorn, in der Generalstabskarte von Tirol Treifhörndl genannt (ein vollständig unbekannter und daher zu verwirrender Name), sohin nördlich über die Zwölferscharte, das Glöckerhörndl und das Baumndl gegen die Ebene von Waidring hinab; vom Rothhorn zweigt südwestlich ein Ast ab, der über das Kleinhorn und die Truhe zum Ulrichshorn zieht, von hier aber in östlicher Richtung abbiegt und jenen Grat bildet, welcher mit seinen Erhöhungen, Sonnwand, Röthen und Weissleuten, das von uns passirte Mitterthal in südwestlicher Richtung abschliesst. Vom Glöckerhörndl zieht westlich ein Kamm zum Brunnkopf, wo er sich spaltet und einen Ast nördlich zu den bösen Wänden, den andern südwestlich zum Nasfelboden sendet.

Zwischen diesen beiden Aesten und auf deren Vorstufen breitet sich die Beitingalm aus: zwischen dem vom Glöckerhörndl zum Brunnkopfe ziehenden Kamme einerseits und dem vom Rothhorn zum Ulrichshorn ziehenden Kamme andererseits liegt der Steinberg-

graben, dessen Gewässer sich unterhalb des Pillersees in die Strubache ergieissen.

Das unter dem Mitterhorn von West nach Südost abfallende Mitterthal und den vor diesem liegenden Gebirgskessel haben wir beim Aufstiege bereits kennen gelernt, und es erübrigts nur zu bemerken, dass aus dem Mitterthale unterhalb des Mitterhorn-Sattels zwischen diesem und der Scheibenwand der oberste Theil des Auerlaasthales gegen den «Nackten Hund», die höchste Erhebung des bogenförmig das Mitterhorn mit dem Reifhorn verbindenden Grates, sich hinaufzieht.

Dieser Grat bildet mit seinen gegen Osten offenen Gehängen die Umwallung eines sehr tiefen Kessels «Kleine Wehrgrube» genannt, welcher in der Richtung Nord-Nordost durch den vom Mitterhorn nordöstlich zum Vorderhorn, auch Sonnenkreishorn (7879' = 2490m), in der Generalstabskarte und in Anich's Karte Breithorn genannt, ziehenden kurzen Kamm und dieses Horn selbst umschlossen ist.

Das in der Tiefe dieses im Osten nur durch eine nicht hohe Steinmauer abgeschlossenen Kessels befindliche Schneelager bildet eine Vorrathskammer für den unterhalb dieser Mauer zu Tage tretenden Loferbach.

Die zweite Vorrathskammer für diesen Bach wird durch die Schneelager der «Grossen Wehrgrube» gebildet, welche im Westen und Süden von dem Reifhorn (7680' = 2412m) und dem von diesem sich im Bogen bis zum Ochsenhorn (7970' = 2519') ziehenden Grat umstellt ist.

Dieser Grat hat im «Eiskeller» eine Erhebung, vertieft sich gegen das Weitthal, dann das Cällthal und ist kurz vor dem Ochsenhorn durch das Rothe Schartel unterbrochen.

Das Reifhorn ist mit dem Gaislhorn durch einen Grat verbunden, welcher die oberste Stufe des zwischen diesem und der Scheibenwand befindlichen hinteren Laasthales von der Hafenlochgrube trennt, die zwischen dem Gaislhorn und dem Eiskeller sich zum Reifhorn hinaufzieht.

Alle diese Grade, Hörner und Berge ragen als nackte Steinmassen hoch und steil hervor, und Pichler's Bezeichnung «rauhes Gebirg» hat seine volle Berechtigung.

Nach einem Aufenthalte von dreiviertel Stunden auf der Spitze des Mitterhorn's, das im Kirchenthale «Hinterhorn» genannt wird, brachen wir auf und stiegen gegen die Kleine Wehrgrube hinab, wobei Pichler sein Augenmerk darauf richtete, möglichst genau auf jene Schichtenreihe zu kommen, welche zu der zwischen dem Mitterhorn und dem «Nackten Hund» befindlichen Scharte führt; es ist ihm dies vollständig gelungen und mir dadurch ein neuer Beweis seiner vollständigen Kenntniss dieser Gebirgsgruppe geliefert worden.

Von dieser Scharte an umgingen wir die südwestliche Seite des Mitterhorn's bis zum Mitterhorn-Sattel und kamen nach etwa zwei-

ständigem Marsche von der Spitze zu dem oben gedachten permanenten Schneefelde, wo wir längere Rast hielten, weil nunmehr auch der schwierigste Theil des Rückweges überstanden war.

Die mit dem Ueberwinden der Schichten im Aufsteigen verbundenen Beschwerden waren beim Abstiege noch vermehrt: die mit Schnes gefüllten Runsen boten Erleichterung, beim Herabklettern in den Spalten konnten jedoch die Hände nicht benützt werden, es musste mit vorgebeugtem Körper für den Bergstock in der Spalte ein sicherer Punkt gefunden, das ganze Körpergewicht dem Stocke anvertraut werden, und die Füsse hatten keine Aufgabe als die Bewegung nach unten zu vermitteln.

An einigen Orten erwies sich mein 6' langer Bergstock zu kurz und Pichler's Stock, der um einen Schuh länger war, musste uns beiden aushelfen.

Grosse Vorsicht war selbstverständlich geboten, und der Abstieg erforderte beinahe eben so viel Zeit, als der Aufstieg.

Es kann nach Pichler's Angabe auch auf diesem Wege das Mitterhorn erreicht werden. Es bietet derselbe den Vortheil, dass er nicht ununterbrochen steil ist, auch zeitweise ein ebenes Gehen gestattet: er ist aber bedeutend weiter und beansprucht beim Aufsteigen viel mehr Zeit.

Der Weg vom Schneefelde zur Röthen, und von da zur Laasthalhütte wurde in verhältnissmässig kurzer Zeit ( $1\frac{1}{2}$  Stunden) zurückgelegt, weil kleiner Sprühregen und einbrechende Nebel uns zur Eile veranlassten, beide verschwanden wieder, und bei vollkommen hellem Wetter brachen wir nach einiger Rast und nach Vertilgung der Reste unserer Victualien um 5 Uhr Abends von dieser Hütte auf und kamen wohlbehalten um 7 Uhr in St. Ulrich wieder an, wo ein frugales Nachtmahl und tüchtiger Schlaf mich erquickten.

Des andern Morgens, Sonntag den 11. September, hing alles voll Nebel, der Regen fiel mit wenig Unterbrechung, und es war schon zum Hauptgottesdienste geläutet gewesen, als ich um ein Frühstück mich umgesehen, welches mir die Wirthschafterin auch überbrachte, obgleich auf der Thüre die Kundmachung des Gemeinde-Vorstandes vom 2. Jänner 1870 affigirt ist, der zu Folge *der Wirth an Sonn- und Festtagen, wenn es zum Hauptgottesdienst zusammengesleitet ist, diese den Gästen bekannt geben soll, und nichts mehr eingeschenkt werden darf.*

Ich schied von St. Ulrich mit dem Bewusstsein, dass ich mit Vergnügen an diesen Ort denken werde und einen zeitweiligen Aufenthalt daselbst auch jenen Gebirgsfreunden empfehlen kann, die zwar keinen Besuch des Steinberges beabsichtigen, aber fern vom Getriebe der grossen Welt in romantischer Gegend sich erholen wollen.

Stundenweit kann man in der Ebene sich bewegen, und der im Westen liegende Kirchberg sowie der im Südwesten aufragende Waldenberg bieten bei einem Zeitaufwande von wenigen Stunden höchst lohnende Aussichtspunkte.

---

**Dr. Guido Freih. v. Sonnmaruga (in Wien).** **Die Thorscharte.** Alm bei Salfelden ist wohl einer der reizendsten Punkte von ganz Salzburg. Und wer sollte es nicht kennen, das uns so oft schon im Bilde gezeigt worden ist: die in dem Grund des Thales traulich gelegene Häusergruppe, mit dem spitzen Kirchturme, über ihr die Zacken und Wände des Steinernen Meeres, gegen das Thal hinaus die lachenden, freundlichen Fluren! Das Thal der Ursula weiter hinauf aber richtet der Tourist selten seine Schritte. Er weiss noch zu wenig von dem lieblichen Mosbach, von dem freundlichen Hintertale, von der Passage über die Thorscharte, zwischen Steinernen Meere und Ewigem Schnee hindurch.

Ich war am 20. September 1866 in Salfelden. Mein Bruder Hugo war mit mir. Das widrige Wetter, das zuletzt in mehrtägigen Schneefall ausgeartet war, hatte uns aus den Tauern vertrieben. Der Poststellwagen hatte uns mit Mühe von Mittersill über Zell am See dorthin gebracht. Während des Nachmittags begannen die schweren Wolken sich zu theilen. Was wir so lange vergeblich gehofft hatten: der blaue Himmel zeigte sich. Jetzt, wo es zu spät war! Doch nein! Wir konnten ihn immerhin noch brauchen, den blauen Himmel. Stand doch das Steinerne Meer vor uns, über das ich schon lange gerne nach dem Obersee gestiegen wäre; war doch in Kurzem nach Mosbach zu kommen, von wo wir auf den Hochkönig hätten steigen können — oder in das Blühnbachthal, das classische Thal von Jagd.

Wir waren rasch entschlossen, über die sogenannte «Urslauer Scharte» nach Blühnbach zu wandern. In Salfelden war ein verlässlicher Führer nicht zu finden. Dass wir vorerst nach Mosbach im Hintertale gehen mussten, wusste ich selbst. Dass der Weg dahin fahrbar, daher nicht zu fehlen sei, sowie dass dort leicht ein Führer über die Scharte werde zu bekommen sein, wurde uns im Posthause gesagt. So machten wir uns denn ohne Führer auf den Weg nach Mosbach. Es war schon 6 Uhr Abends und Mosbach 8 Stunden entfernt. Die Nacht aber versprach rein zu werden, Mondschein hatten wir auch, und überdiess wäre in Alm noch immer ein Unterkommen zu finden gewesen.

Alm erreichten wir um 7 Uhr Abends. Der Weg hatte uns fast fortwährend unter dem Steinernen Meere hingeführt. Die Nacht war hell und klar. Wir wanderten getrost weiter. Der breite, fahrbare Weg führt ununterbrochen eben dem Laufe des Urslauer Baches ent-

lang das Thal hinauf. Niedere Berge rechts und links schliessen das-selbe. Einzelne Baumgruppen umstehen den Weg. Eine halbe Stunde über Alm hören die Häuser auf. Nach  $1\frac{1}{4}$  stündigem Marsche er-weitert sich das Thal, die Baumgruppen hören auf. Links auf dem Abhange eines kleinen Rasenherges zeigt uns der Mondschein ein an-sehnliches Haus. Es ist das Gasthaus in Hirschbach und Mosbach nur  $\frac{1}{4}$  Stunde weiter oben im Thal. Bald liegen auch seine ersten Häuser vor uns. Hinter ihnen ragen die Wände des Steinernen Meeres und die Wetterwand auf, vom Scheine des Mondes magisch erhellt.

Es war  $1\frac{1}{2}$  Uhr. Wir waren von Alm hieher nur  $1\frac{1}{2}$  Stunden gegangen. Es brauchte aber noch geraume Zeit, bis wir unter Dach kamen. Der kleine Ort lag schon in tiefer Ruhe. Nirgends zeigte sich ein erleuchtetes Fenster. Erst am äussersten Ende desselben fanden wir ein Haus, wo in erleuchteter Stube noch einige Leute beisammen sassen. Sie wiesen uns den Weg zum Gasthause. Es liegt rechts oberhalb des Ortes. Von ihm das oberste Thal hinauf schweift der Blick zur Scharte und zu den prachtvollen Felswänden rechts und links von ihr. Es war einst ein Lieblingsaufenthalt des unglücklichen Freiherrn von Larchenfeld. Hier, wie an so vielen Orten unserer Alpen, wird ihm ein treues, liebevolles Andenken bewahrt.

Die rührige Kellnerin richtete uns schnell noch ein Mahl zurecht, die Wirthslente, aus dem Schlaf geweckt, leisteten uns die pflicht-schuldige Gesellschaft. In einem reinlichen Zimmer, im ersten Stock-werke, fanden wir endlich unser Nachtlager.

Des nächsten Tages, um 6 Uhr Morgens, bei herrlichem Wetter brachen wir zur Scharte auf. Ein gewisser Johann Plenck war unser Führer. Er war bisher allerdings nur auf die Höhe, nicht auch hinab nach Blühnbach gekommen; er hatte aber ein kräftiges und findiges Aussehen. Ein anderer, der sich uns angeboten hatte, ein älterer Mann, war im letzten Augenblicke stutzig geworden. Er fand, der Weg könnte ihm doch zu beschwerlich werden.

Durch das Dorf, dann über Wiesen, endlich über Gerölle und durch oft recht dichte Legföhren geht es zunächst nach der Karalm hinauf. Um  $8\frac{1}{4}$  Uhr ist sie erreicht. Sie heisst auch Sarlereralm, doch meist nur bei den Bewohnern von Blühnbach. S.-Ö. gerade über uns steht der Zinth; unterhalb desselben führt die Klamm-leiter über die Klamm der Uebergossenen Alm zu. N.-W., etwas weiter von uns, der Althaus und der Brandkopf des Steinernen Meeres, zwischen ihnen die Geigenscharte. Sie bilden rechts und links die Wände, die das Hochthal einschliessen, durch das wir hinauf-stiegen. Oben erscheint es durch die Scharte geschlossen, von der ein Kamm in das Thal vortritt, der in dem Sarlererkopf, oberhalb der Sarlereralm endigt. Ihm steigen wir nun zu, über steinhedekte Wiesen, manchmal über Gerölle. Um  $9\frac{1}{4}$  Uhr sind wir oben. Der Blick

in das Hinterthal ist reizend, prachtvoll aber die Fernsicht auf die Tauernkette. Trotz des Nebels, der einzelne Spitzen verhüllte, konnten auch wir Grossglockner, Johannsberg, Glocknerin, Hohe Dock, Wiesbachhorn, Kitzsteinhorn u. A. deutlich erkennen.

Vom Sarlererkopf wollte sich Plenck nach rechts wenden. Er wollte durch die Klammleiter das Niveau der Scharte und dann nach links diese selbst erreichen. Der Weg sollte weniger beschwerlich sein, als der vom Sarlererkopf gerade aufwärts, nur etwas weiter. Wir wählten dennoch den letzteren. Es geht steil hinauf und häufig über Steinriesen. Der jüngst gefallene Schnee hatte aber auch diese mit tiefen Lagen ausgefüllt, so dass leichter als sonst über sie hinwegzukommen war.

Um  $\frac{3}{4}$  Uhr waren wir auf der «Scharte» (2107 M. 6643 W. F.) So heisst sie bei den Anwohnern meistens schlechtweg. «Thorscharte» ist ihre volle und richtige Bezeichnung; «Urslauer-scharte» diejenige, die ihr erforderliche Kartographen beigelegt haben. Wollte man schon die Scharte nach der Gegend, beziehungsweise nach dem Thale benennen, so würde sich «Hinterthalscharte» besser empfohlen haben. Denn das Thal wird niemals Urslauer —, sondern stets Hinterthal genannt. — Oestlich von der Scharte erheben sich die beiden Seichen-Köpfe nur wenig über ihr Niveau — um sie hätten wir herumsteigen müssen, wenn wir vom Sarlererkopf durch die Klammleiter aufwärts gegangen wären —, jenseits derselben, gegen N. der schon oben genannte Zinth. Westlich stehen der Althaus und weiter gegen N. — in das Blühnbachthal hinein — mit ihm durch einen Kamm verbunden das Reishorn. Ueber das Hinterthal hinaus öffnet sich von hier die prachtvolle Fernsicht auf die Tauern. Das Blühnbachthal zeigt sich noch nicht.

Von der Scharte ist auch geradeaus ins Blühnbachthal hinabzukommen. Es sieht zwar etwas steil aus, aber gar nicht so sehr beschwerlich. Der Oberjäger in Blühnbach, Herr Ignaz Griesshüller hat mir das bestätigt. Es ist ein Steig, der unterhalb des Ewigen Schnees hin in den Schlichboden und zur Schlichbodenlahn führt, von wo man auf breitem Wege zum Jagdhause gelangt. Er soll um nichts beschwerlicher sein, als der Weg, den wir wählten, und um  $\frac{1}{4}$  Stunden kürzer, als dieser. Ein anderer dagegen gilt allerdings auch bei den Blühnbacher Jägern als sehr beschwerlich. Es ist ein Steig von den Seichen-Köpfen gerade hinab in die Seichen.

Plenck kannte weder den einen noch den anderen von diesen Beiden. Er blieb dabei, dass rechts (östlich) vom Reishorn nicht ins Thal zu kommen sei. Wir mussten deshalb von der Scharte wieder aufwärts zu dem Kamm hinauf, der Althaus und Reishorn miteinander verbindet. Anfangs ist es grobes Steingrösse, über das wir

zu steigen haben. Dann aber sind es enge Felsklammen, durch die wir aufwärts klettern müssen. Die Steilheit der Felsen, die Seltenheit von stufenförmigen Absätzen machen das Steigen recht mühsam. Dazu kommt, dass der Bergstock nichts nützt, nur hindert und das Festklammern an den spitzen Felszacken den Händen recht empfindlich wehe thut.

Um 9 Uhr war auch das überstanden. Wir waren auf der »Stauben« (2149 M. 6800 W. F., also 157 W. F. höher als die Scharte). Auf der Höhe steht ein Heiligenbild, ein »Marterl«. Unter ihm hielten wir kurze Rast. Aussicht ist von hier aus nicht geboten. Auf der einen Seite ein hübscher Blick auf die Uebergossene Alm und die in das oberste Blühnbachthal abfallenden steilen Wände, auf der andern ein Einblick in die wüsten Steinkare des Steinernen Meeres, ist alles. Unser Aufenthalt beim Marterl dauerte denn auch nicht lange.

Um  $\frac{1}{2}$  10 Uhr machten wir uns wieder auf den Weg. Zwischen dem Reishorn, das in das Thal hinausreicht, (östlich) und einer Reihe von Felskuppen, die dem Massiv des Steinernen Meeres angehören (nordöstlich), — es sind von S.-W. nach N.-O. die Kalkofenwand und die drei (der rothe, mittlere und obere) Hundsschädel — zieht sich ein felsiges Hochthal im Bogen zum Blühnbachthal hinab. Wildes Felsgewürfel, von dem neugefallenen Schnee spärlich überdeckt, wechselt mit mächtigen Felsplatten, von dem oben zerschmelzenden Schnee schlüpfrig. Bald unterhalb des Marterl war uns ein Blühnbacher Jäger begegnet. Den Spuren, die er im Schnee zurückgelassen, folgen wir und vermeiden so die schlimmsten Stellen. Nach einer Stunde mühsamen Abwärtssteigens sind wir aus dem Geklippe heraus — und auf dünnen Grasboden gekommen. Das Reishorn liegt schon hinter uns, links über uns ragt das Alpriedhorn auf, das ein ununterbrochener Kamm mit den drei Hundsschädeln verbindet. Vor uns öffnet sich der erste Blick in den obersten Theil des Blühnbachthales. Bald liegt es seiner ganzen Ausdehnung nach vor uns, rechts die Wände der Uebergossenen Alm, links die Felsspitzen des Steinernen Meeres und des Hagengebirges. Draussen steht das Tannengebirge mächtig auf und dahinter der Dachstein.

Ueber Wiesen, theilweise durch Wald steigen wir weiter abwärts. Um  $\frac{1}{2}$  12 Uhr sind wir bei der Jagdhütte, die wir schon von oben hatten durchschimmern sehen. Sie ist verlassen! Und wir hatten seit  $\frac{1}{2}$  6 Uhr Morgens nichts mehr zu essen oder zu trinken gehabt. Um so rascher eilen wir weiter, dem Jagdschlosse zu. Wir folgen ( $\frac{1}{4}$  Stunde lang) dem kleinen Fusssteig, der gerade vor der Hütte sich im Walde verliert und steil im Zickzack abwärts führt, dann dem breiten Weg, der durch das Thal hinaus zum Jagdschlosse führt. Um  $\frac{1}{2}$  1 Uhr sind wir dort.

Wie herrlich das Thal ist mit seinem Wild und seinen Wäldern, wie die Wanderung durch dasselbe fast einem Spaziergange durch

einen schön gepflegten Garten gleicht, — das ist so oft beschrieben dass ich es nicht noch einmal thun will. — Im Jagdschlosse, bei dem Oberjäger Ignaz Griesshüllner, einem vortrefflichen Manne, fanden wir freundliche Aufnahme und gute Bewirthung. Seit zwei Jahren waren keine Gäste von Salfelden aus zu ihm gekommen.

Um  $\frac{1}{23}$  Uhr brachen wir wieder auf. Um  $\frac{1}{25}$  Uhr waren wir beim Blahhouse, bald darauf in Werfen.

**Dr. Viet. Hecht (in Prag).** Zwei Uebergänge von Hallstatt nach Schladming. Die herrliche Umgegend von Schladming, vielleicht das Schönste in ganz Stoiermark, wird trotz der überaus rühmenden Schilderung von Schaubach noch immer äusserst selten von Touristen besucht. Meines Erachtens hat dies seinen Grund darin, dass Schladming, wie man zu sagen pflegt, «zu weit vom Wege ab» liegt, was insofern wenigstens vor Eröffnung der Rottenmanner-St. Johanner-Bahn seine Richtigkeit hatte, als die Uebergänge von dem kaum 5 Stunden in der Luftlinie entfernten Hallstatt theils ganz unbekannt, theils als sehr beschwerlich verschrieben sind. Es erscheint daher vielleicht gerechtfertigt, wenn ich nach kurzer Anführung sämtlicher Uebergänge über das Dachsteinplateau die zwei lohnendsten derselben auf Grund einer im Sommer 1870 von mir unternommenen Partie näher beschreibe.

Von Westen nach Osten eröffnet die Reihe:

1) der Uebergang «*Hinter dem Stein*» von Gosau über die Zwieselalpe an den westlichen Abhängen des «*Gosauer-Steins*» durch das Thal der warmen Mandling heraus ins obere Ennthal, welches man  $1\frac{1}{2}$  Stunden oberhalb Schladming betritt; lohnend wegen der prachtvollen Aussicht von der Zwieselalpe.

2) Uebergang vom Vorderen Gosausee über die «*Scharwand*» südlich von den Donnerkogeln.

3) Uebergang vom Hinteren Gosausee über die «*Reisgang*» genannte Scharte des Grumet. Dieser Uebergang soll theilweise sehr steil und besonders eine Stelle für Schwindlige unangenehm sein. Er durchquert das Thal der Warmen Mandling, überschreitet den Sulzhals nördlich vom Rettenstein und vereinigt sich oberhalb der Scharlalm mit dem Wege Nro. 4.

4) Uebergang über die Windläger (siehe unten).

5) Uebergang über die Windlucke zwischen Mitterspitz und Dachstein, bisher nur in Verbindung mit der Dachstein-Ersteigung ausgeführt.

6) Uebergang zwischen Dachstein und Koppenkarstein über das Karls-Eisfeld.

7) Uebergang über den Koppen (resp. «*Kratzer*») siehe unten.

8) Uebergang von Obertraun über Koppenwinkl, Landfrieden-Königreichalm zwischen Stoder und Kamm nach Gröbming. Sehr lang dauernd und kaum lohnend; meines Wissens, obwohl nicht schwierig, von Touristen noch nie gemacht. —

Da das konstant schlechte Wetter während meines heurigen Aufenthaltes in Hallstatt die von mir projektierten Bergbesteigungen grösstenteils vereitelte, wollte ich wenigstens zwei der Uebergänge nach Schladming kennen lernen, indem ich den einen als Hinweg, den anderen als Rückweg wählte.

So brach ich denn am 31. Juli in Begleitung des Bruders des Karl Schupfer (letzterer, der beste Führer in Hallstatt, ist durch eine feste Anstellung in den Diensten des Grafen Károlyi seinem früheren Berufe ganz entzogen) um 5 Uhr Morgens auf. Den See übersetzten wir in 20 Minuten und landeten in Winkel. Nach 5 Minuten beginnt die grösstenteils sehr bedeutende Steigung. Da jedoch der Weg verhältnismässig gut ist, standen wir schon um  $7\frac{1}{4}$  Uhr beim Krippenbrunn am Anfange des Plateaus, hatten also den Höhenunterschied von circa 3300' in 1 St. 50 M. zurückgelegt. Von hier zur Gjaidalm ist eine schwache Stunde. Eine halbe Stunde vor der Gjaidalm führt der Weg nach Schladming ab, den wir eigentlich hätten einschlagen sollen. Da jedoch das Wetter immer besser wurde, beschloss ich die Ersteigung des Hohen Gjaidstein, von dieser Seite noch nicht unternommen, zu verscheu. Die Entfernung werden hier, wie überhaupt im Dachsteingebiete, viel zu gross angegeben. Schaubach rechnet z. B. von Winkel bis zur oberen Schafeckalm  $2\frac{1}{2}$  Stunden, während 1 St. 35 M. ausreichen; von hier zur Gjaidalm gar 3 Stunden statt  $1\frac{1}{4}$  Stunden. So kommt es dann, dass Schaubach zur Ersteigung des Krippenstein — neben dem Sarstein der lohnende Aussichtspunkt der Hallstätter Gegend — 8 Stunden fordert, während ich wenige Tage zuvor auf freilich etwas näherem Wege starke 3 Stunden brauchte. Während wir in der Gjaidalm eine halbe Stunde rasteten, änderte sich plötzlich das Wetter in bedenklicher Weise. Wolken zogen auf, und dichter Nebel umhüllte alle 7000' hohen Spitzen des Dachsteingebietes. Gezwungen, unseren Gjaidstein-Plan aufzugeben, bestiegen wir in  $1\frac{1}{2}$  Stunden den c. 6500' = 2055 Meter hohen Moderstein, der aber bei seiner relativ geringen Höhe fast gar keine Fernsicht, dagegen um so interessantere Ansicht des Dachsteinplateaus und seiner Umrandung bietet.  $\frac{1}{4}$  11 Uhr verliessen wir den Gipfel, der eigentlich nur eine blasenartige Erhöhung ist, und erreichten um 12 Uhr wieder den Schladminger Weg, nicht weit von der bei den Malern berühmten halbmythischen Alm Modereck, die eine Viertelstunde vom Wege links liegen bleibt.

Ich hatte keinen Grund, den Umweg dahin zu machen, da die prachtvolle Gegend vom Wege aus ebenso gut überblickt werden

kann. Am meisten fesseln die glockenartige Kuppe des Hohen Gjaidstein und der Koppenkarstein den Blick. Letzterer sieht von hier ebenso unabbrbar aus als vom Krippenstein. Von 3 Seiten ist er unersteiglich, während ihn von Westen aus Dr. Wagl «aus Versehen» (beabsichtigt war eine Dachstein-Ersteigung) und mit Leichtigkeit erstiegen haben soll. Ist diese Mittheilung des damaligen Führers Wagl's, des «Bernhardi» aus Schladming, richtig, so wundert mich nur, dass Dr. Wagl nichts darüber veröffentlicht hat und dem schönen Gipfel den Ruf der Jungfräulichkeit lässt.\* )  $\frac{1}{2}$  Uhr passirten wir den westlichen Rand der auf den Karten «Seethal» genannten Mulde mit einem See, Mies-See (auch Kratzer-See genannt), schon in Steiermark gelegen, dann steigt der Weg wieder etwas an, und um 2 Uhr standen wir auf der 6600' (= 2086 m) hohen Scharte. Die Details des Weges anzugeben ist kaum möglich, übrigens auch unnütz, da der Uebergang doch kaum ohne Führer gemacht werden kann, trotz oder vielmehr gerade wegen der zahllosen Tauben, die nach verschiedenen Richtungen führend, die Orientirung ungemein erschweren. Bessere Wegweiser sind wenigstens für den letzten Theil des Weges 3 je  $\frac{1}{2}$  Stunde von einander entfernte Kreuze.

Der Uebergangspunkt ist eine Einsattlung zwischen dem Eselstein\*\*) links und dem Sinabell (7100' = 2244 m) rechts. Da der Regen, der uns die letzten Stunden hindurch begleitet, einige Augenblicke nachliess, erstiegen wir in einer Viertelstunde den ganz mit Gras bewachsenen Rücken des Letzteren ohne die geringste Mühe. Nach Süden in steilen Felswänden abstürzend, bietet er eine prachtvolle Aussicht auf die Ramsau und das obere Ennsthal mit Schladming. Gerade gegenüber der Zug der Niederen Tauern mit Golling, Wildstelle, Knallstein, Gumpeneck, dann die Admonter Berge und darüber hinaus wahrscheinlich der Hochschwab. Wieder näher gegen uns heran links vom Ennsthal Grimming, Kamm und Stoder. Leider mussten wir nach wenigen Minuten den Gipfel verlassen, denn mit drohender Eile zog ein Gewitter heran. Drunten in der Ramsau war Bestechissen und der Knall der Büchsen mischte sich verstärkt durch den dröhnenenden Wiederhall an den Wänden des «Steins» in den Donner des Himmels. Wir hatten kaum wieder die Scharte erreicht, da brach der Platarezgen los und verliess uns nicht mehr bis zum Wirthshaus neben der katholischen Kirche der Ramsau, also  $1\frac{3}{4}$  Stunden lang. Zum Glück war der Weg durch's Feistererkar, wenn auch steil, sehr gut und nicht zu fehlen. Ganz durchnässt kamen wir  $1\frac{1}{2}$  Uhr im Wirthshaus an, wo wir  $2\frac{1}{2}$  Stunden lang das Aufhören des Regens abwarten wollten und erst um 7 Uhr

\* ) Der Koppenkarstein trägt schon seit Jahren eine Steinpyramide auf seinem Gipfel.  
A. d. R.

\*\*) So nannte ihn Schupfer, ich glaube, irrig.

unseren Marsch nach Schladming fortsetzten. Um 8 Uhr kamen wir, neuerdings bis auf die Haut nass, in dem, mir schon von einer Partie auf die Hochwildstelle 1869 als sehr gut bekannten Gasthöfe «zur Post» an, wo unsere Mühen für heute ihr Ende fanden. Der Uebergang ist im Allgemeinen sehr lohnend und nicht schwierig. Nur halte ich die Zeitangabe der Hallstätter Führer (7 Stunden) für zu gering, viel eher  $8\frac{1}{2}$ —9 Stunden angemessen. Trotzdem ist er die nächste Verbindung zwischen Hallstatt und Schladming.

Da sich das Wetter am folgenden Morgen (1. August) nicht zu bessern schien, schickte ich meinen Führer auf denselben Wege zurück und wollte mit der Post den weiten Umweg über Gröbming, Steinach, Mitterndorf, Aussee nach Hallstatt machen, wo mein ganzes Gepäck war, als um 11 Uhr Vormittag ein Mann in's Gastzimmer trat, der mir als «der Auhäusler» vorgestellt wurde. Mein Entschluss war schnell gefasst. Noch denselben Tag ging ich mit ihm in seine 3 Stunden von Schladming entfernte, am westlichen Rande der Ramsau gelegene Behausung, die, wie ich bald persönlich erfahren sollte, den Namen Gasthaus nur sehr uneigentlich verdient. Außer Brod und Schnaps war damals wenigstens absolut nichts zu bekommen.

Die Wahl des Ueberganges (Reisgang oder Windläger) stellte ich dem Wetter anheim, machte mich aber bei dem unaufhörlichen Regen des Nachmittags auf den ersteren, als niedriger und leichter, gefasst.

Kurz vor 3 Uhr Morgens verließen wir, natürlich mit Laternen versehen, unser Nachtquartier und schritten auf prächtigem, theilweise ebenem Wege rasch vorwärts.

Das Auhäusl-Wirthshaus — nach ihm die Bezeichnung meines Führers, dessen eigentlicher Name Johann Schrempf in der Ramsau weniger geläufig ist — liegt nahe dem auf den Karten angegebenen Bauernhause «Knaus» am Schildlehnbach. Der Weg führt bald vom Bach weg, immer am Abhange des bewaldeten Tureck, bis er die Kalte Mandling erreicht, die auf einem äusserst bedenklichen Steg — ein einziger armdicker unbehauener Baumstamm — passirt werden muss. Obschon dadurch etwas aufgehalten, standen wir doch um 4 Uhr 12 Minuten nach zuletzt bedeutendem Ansteigen vor der am östlichen Fusse des Rettenstein (7091' hoch) gelegenen Scharlalm. Die Gegend ist wunderschön, übertrifft alles Ähnliche bei weitem. Gerade vor uns die herrlichen Felszinnen des Thorstein, Mitterspitz und Dachstein von hier, wie überhaupt das ganze Gebirge, weit imposanter als von Norden. Dann folgen gegen Osten die Diendl und der Eselstein (Entenstein?), bei dem der Hauptzug plötzlich die Richtung ändert und von Nord nach Süd über die zahllosen Zinken des Eselgräss zum Schmiedstock setzt, welcher letztere mit seiner östlichen Fortsetzung Scheuchenspitz, Eselstein und Sinabell die prächtige Felsenmauer über der Ramsau bilden. Links von uns erhebt sich der mächtige Kegel des Rettenstein, angeblich leicht zu

ersteigen. Nördlich an ihm vorüber zieht über die Rasenhänge des Sulzhalses, dann etwas herab in das oberste «Warme Mandlingthal», dann steil über das Grummet der Reisgang-Steig. Da das Wetter auszuhalten scheint, ziehen wir den bedeutend höheren Uebergang über die Windläger vor; das Thal der Kalten Mandling, in dem wir bis zu seinem Ursprunge bleiben, begrenzt im Westen der Rettenstein, dann der Sulzhals. Hier verlässt der Kamm plötzlich seine bisherige nördliche Richtung und zieht als scharfer Grat, aus dem sich unzählige prachtvoll geformte Felsnadeln und Zacken erheben, gegen Osten. Wo er hierauf in den vom Thorstein nordwestlich über das Grummet zum Mittereck- und Graswandlkogl streichenden Hauptkamm einmündet, kann ich bei der mangelhaften Nomenklatur der Karten und den verschiedenen Benennungen der Führer nicht genau angeben. Nur soviel glaube ich behaupten zu können, dass der Ausgangspunkt dieses Grates nicht der Thorstein, wie alle Karten zeichnen, sondern ein weiter nördlich gelegener Gipfel ist. Die östliche Umrandung unseres Hochthals bilden das Raucheneck und der von diesem durch ein Seitenthälchen getrennte Thorstein selbst; den oberen Theil des Thales füllt eine Schutthalde von ungeheurer Länge und bedeutender Steilheit aus, auf deren rechter Seite über Alpenrosen und Krummholz wir  $\frac{3}{4}$  Stunden nach der Wegtheilung — eine starke Stunde seit der Scharl-Alm — den Fuss des hier mit einer Neigung von  $70-80^{\circ}$  in glatten Wänden abfallenden Thorstein erreichen. Es ist erst  $5\frac{1}{4}$  Uhr, wir haben Zeit, dem schönen ebenen Plätzchen an den himmelhohen Wänden und der prachtvollen Flora (wunderschöne Vergissmeinnicht in grosser Menge u. dgl.) 10 Minuten zu opfern.

Nun geht es immer am Fusse des Thorstein aufwärts, bald leichter, bald beschwerlicher, jedoch immer ohne Gefahr, bis zuletzt schiefe Felsplatten mit steilen Stufen abwechselnd Manchem nicht unerhebliche Schwierigkeiten entgegengesetzt mögen. Dies dauert ziemlich lange, bis nahe der Scharte der Weg wieder angenehmer wird. Schon nahen wir uns dem Uebergangspunkte, da gewahren wir hoch oben an den Wänden des Thorstein einen Mann, den ich für einen Jäger halte, der Auhäusler jedoch sogleich als Raubschützen bezeichnet. «So hoch gehen die Jäger nie herauf, die bleiben unten am Plateau bei den Gemsen» meint er.

Der Mann bemerkt uns ebenfalls, überzeugt sich offenbar mit seinem Falkenblitze, dass er von uns nichts zu fürchten habe und führt mehrmals die Hand zum Munde, zum Zeichen des Trinken-Wollens. Wir deuten nach der Scharte und kommen auch richtig fast zugleich mit ihm, um 6 Uhr 35 Minuten oben an, er jedoch zu unserem Erstaunen ohne Gewehr. Als er in meinem Begleiter einen alten Freund, vielleicht gar Jagdgenossen — die Ramsauer sind durchgehends Wildschützen, behaupten die bösen Zungen von Hallstatt

— erkennt, holt er sein hinter einem Felsblock zurückgelassenes Mordwerkzeug herbei, ein äusserst harmloses Ding, von dem jeden Augenblick ein Stück herunterfällt. Er trinkt von unserm vortrefflichen Vogelbeeren-Schnaps und erzählt uns, dass er schon zweimal ertappt, das erstemal niedergeschlagen und als todt liegen gelassen, das zweitemal eingeführt und in Wels acht Monate gesessen sei, aber dennoch das Wildern nicht lassen könne. Er zerreisst offenbar mehr Schuhe, als ihm die 50 Gemsen, die er in seinem thatenreichen Leben — und er ist schon ziemlich bejährt, — erlegt, eingetragen haben können. Samstag zuvor war bei einer Jagd ein Gemsbock angeschossen worden und hatte sich in die Wände des Thorstein geflüchtet. Dorthin folgten ihm die Jäger nicht, desto mehr aber unser Ramsaner, der schon den zweiten Tag seinen Spuren nachging. Nachdem er seinen Durst gestillt, verliess er uns, aber nur auf kurze Zeit, denn beim Schreiberwandeck über den Gosau-Gletscher drüben wollten wir wieder mit ihm zusammenstossen und bis dahin recht lärmten, um die Gemsen zu ihm hinauf zu scheuchen. So waren wir denn optima forma Mitschuldige eines Raubschützen geworden und dem Strafgesetze verfallen. Solche Bedenken stiegen aber in uns gar nicht auf, sondern wir erklossen, da wir ohnchin bei unserem Rendezvous früher einzutreffen glaubten, in einer Viertelstunde einen etwas nördlich gelegenen Felegipfel. Die Aussicht ist, ebenso wie von der Scharte, sehr beschränkt, nur über den Rettenstein hin und nördlich von ihm schimmern die Uebergossene Alm und Theile der Tauern herüber. Am meisten fesselte mich ein nördlich ganz nahe mit senkrechten Wänden sich erhebender auch jedenfalls noch unerstiegener Felsgipfel, jedenfalls der auf Pauliny's Karte mit 2600<sup>m</sup> (8225') Höhe angegebene Reisgangkogl — von Schaubach Schneebergwand genannt.

— Da wir noch einen weiten Weg vor uns hatten, eilten wir schon um 7½ Uhr herab und betraten nach 10 Minuten den Gosau-Gletscher; dieser wird durch einen vom Mitterspitz abzweigenden Rücken in zwei ungleiche Theile getrennt. Das plateauartige Ende dieses Rückens erscheint zwischen den steil abfallenden Gletschern als schroffer Felskopf und führt wiederum den Namen Reisgang. Seine Höhe gibt Schaubach mit 2062<sup>m</sup> 8232' an, offenbar eine Verwechslung mit dem oben erwähnten Reisgang im Hauptkamme, da sie in der That kaum 7000' betragen kann, im Vergleich mit dem Ueborgange, den ich auf 7500' schätze. Wunderschön ist von hier der Anblick der Gosau-Seen, namentlich des intensiven Grün des Hinteren Sees. Der Gletscher, damals ganz aper, ist — wenigstens in der Höhe, in der wir ihn durchquerten, — ganz leicht, ohne Seil und Eisen zu überschreiten.

Um 8½ Uhr langten wir an der östlichen Moräne, um 9¼ beim Schreiberwandeck, einem der Ausläufer des Hohen Kreuzes an. Bis hierher wird die Gegend doch dann und wann, namentlich von Dach-

stein-Besteigern betreten. Nun folgt aber eine fast nie besuchte und ganz unbekannte Gegend, deren Schilderung bei der falschen Terrainzeichnung und der unzureichenden Nomenclatur mir ziemlich unmöglich ist.

Der Auhäusler orientirte sich hier noch weniger als ich, und so war es uns denn sehr erwünscht, als nach längerem vergeblichen Rufen unser Wildschütz wieder zu uns stieß, freilich trotz unserer Mitwirkung ganz ohne Beute.

Bei einer kaum 5 Minuten vom Schreiberwandeck entfernten Quelle verweilten wir bis 10 Uhr; der folgende Theil des Weges ist das originellste und beschwerlichste Gehen, das mir überhaupt je vorgekommen, dabei gefahrlos und nicht schwierig. Der Boden besteht fast durchgängig gleichsam aus aufgeworfenen und sodann verstarnten Blasen, durch handbreite, klapftiefe Spalten zerrissen; zur Abwechslung schräge Felsplatten, durch Krummholz verdeckte Löcher etc. Die ganze Partie ist übrigens, wie fast alle Wege am Dachsteinplateau, die beste Schule für Gebirgs-wanderungen, man findet anderswo keinen Weg zu schlecht.

Südlich vom Grünberg vorbei passirten wir um 11 Uhr die Hoss-wandscharte, ( $\frac{1}{4}$  Stunde Rast) um  $12\frac{1}{4}$  Uhr die Hosswand-Alm, die auf den Karten ganz fehlt. Hier verliess uns unser Raubshütze, der sich als tüchtiger Führer bewährt hatte, nachdem er zuvor mit dem Auhäusler ein Stellidchein noch für denselben Tag in der Alm verabredet. Um 1 Uhr erreichten wir die «Ebene Berg-Alm» (den Karten ebenfalls unbekannt) um  $1\frac{1}{2}$  Uhr die Grubalm, wo wieder bekanntes Gebiet beginnt. Nichtsdestoweniger kamen wir erst nach manchen Irrfahrten, — ich hatte absichtlich den leicht zu fehlenden Weg über die Waldbachleiten eingeschlagen, — um  $3\frac{1}{2}$  Uhr in Hallstatt an. Nach kurzer Rast trat der Auhäusler, der sich in jeder Beziehung gut gehalten hatte, — denn den Weg vom Schreiberwandeck direkt nach Hallstatt, der in Combination mit dem Windläger-Uebergange vor uns kaum noch gemacht worden, batte er gleich anfangs gestanden, nicht zu wissen — den Rückweg zur Hosswandalm an. Er zeichnet sich auch, was man ihm nicht ansehen möchte, durch grosse Körperfunktion aus; er soll schon Lasten von 60—70 Pfund über den Reisgang getragen haben. Seine Taxen (5 fl. für Reisgang, 6 fl. für Windläger, jedoch nur bis zum Gosauschmied) sind nicht gerade niedrig, aber entsprechen wenigstens den Hallstätter Verhältnissen. Die Taxe für den Uebergang von Hallstatt über das Koppeneck (Krippeneck, Kratzer etc. sind nur verschiedene Bezeichnungen desselben Weges) beträgt ebenfalls 5 fl., Verpflegung separat. Jedenfalls sind beide Uebergänge sehr lohnend; weit grossartiger, aber auch länger und beschwerlicher ist der über die Windläger.

**J. Mülleret (in Graz).** Von Murau in die Kleinsölk, die Putzenthalscharte. Die Uebergänge aus dem Murthale in die Sölk erfreuen sich noch keiner besondern Frequenz von Seite der Touristen, obwohl es ihnen keineswegs an grossartigen Landschaftsbildern fehlt. Auch mein Freund Kalchberg, der wie ich den grössten Theil der steirischen Alpen bereits durchwandert hat, war dort noch Neuling und um diese Lücke auszufüllen, beschlossen wir im Sommer 1869, den Uebergang aus der Krakau über die Putzenthalscharte zum «Schwarzsee» in der kleinen Sölk und von dort über die Rödingsscharte zum Riesachsee zu versuchen.

Das Wetter war herrlich — beim Beginne der Excursion am 5. August. Wir verliessen Murau um 4 Uhr Nachmittag, wanderten ungefähr  $1\frac{1}{2}$  Stunden dem Rautenbach entlang, um dann sogleich rechts abzubiegen nach Schöder, wo wir über Nacht blieben. Kindberger's Gasthaus kann Jedermann empfohlen werden. Am nächsten Morgen ging es ohne Aufenthalt auf Krakaudorf los.  $1\frac{1}{2}$  Stunden von Schöder, wo es uns nach einigen Fragen gelang, einen Wegweiser in der Person des vulgo Föslbauer zu engagiren, mit welchem wir nach kurzen Präliminarien — er verlangte nur 2 fl. Entlohnung — sofort die eigentliche Tour in Angriff nahmen.

Immer in westlicher Richtung ansteigend hatten wir bald «Krakau in der Eben» hinter uns, beim Tauernwirth,  $1\frac{1}{2}$  Stunden von Krakaudorf wurde ein kleiner Imbiss genommen und dann ging es dem Preberbache zu, zuerst westlich, dann nordöstlich, als ob die Besteigung des Hohen Preber selbst das Ziel unserer Reise wäre. Die Umgebung wurde nun immer interessanter, imponirender; wir näherten uns immer mehr dem hohen Preber (8600'), der hier in schroffen Wänden abfällt und nahezu unersteiglich scheint. Wer diesen Gipfel besteigen will, braucht von dieser Stelle des Thales nur auf die nahe Hoferalpe zu gehen, wo man übernachten kann. Die Hoferalpe liegt auf der Südwestseite des Preber, von welcher die Spitze ohne alle Beschwerde erreicht wird. Da diese Partie dieses Mal nicht in unserem Plane lag, so mussten wir der Mösslalpe zueilen, auf welcher wir — in  $3\frac{1}{4}$  Stunden von Krakaudorf — eintrafen. Ein kurzer Aufenthalt, um den Durst zu stillen und fort ging es zur Scharte hinan. Der Preberbach blieb links (westlich) während der Steig eine vollkommen nördliche Richtung annahm. Die Waldregion war hinter uns, vor uns echte Hochgebirgslandschaft. Wild durcheinander geworfene Felstrümmer bedeckten den Boden dieses Hochtales, von Steinmassen unterbrochene Grasflecke waren die einzigen Vegetationsspuren. Am Ende des Thales betraten wir einen schmalen, wenig ausgetretenen Fusssteig von ziemlicher Steilheit und  $1\frac{3}{4}$  Stunden nach dem Aufbruche von der Mösslalpe, — 5 Stunden von Krakaudorf — standen wir auf der Putzenthalscharte.

Es ist mir bisher noch nicht gelungen, eine Höhenangabe über

diesen Punkt aufzufinden. Nach meiner oberflächlichen Beobachtung und Vergleichung mit den bereits bekannten Höhen in der Umgebung vermuthe ich für diese Scharte eine Höhe von circa 7500'. Auch von den drei östlich neben der Putzenthalscharte befindlichen Uebergängen, nämlich der Neualpenscharte, dem Jetach und dem Schimpel, welche alle häufig dieselbe Höhe haben dürften, sind mir keine bekannt. Die Neualpenscharte führt zunächst zur Nonalpe und von dort zum unteren Ende des Schwarzsees. Von der Putzenthalscharte erreicht man zunächst das Potzental, von welchem man dann zum oberen Ende des Schwarzsees kommt.

Der Ausblick von der Höhe dieses Joches ist sehr interessant. Vor Allem fesselt die imposant aufgebaute Hohe Wildstelle den Blick. Ausserdem machen sich noch das Kaisereck, Kieseck, Kirchleck, Lerecheck u. s. w. bemerkbar. Die schroffen, schwarzbraunen Wände, die mehr oder minder kühn geformten Spitzen und Kuppen machen den Eindruck düsterer Grossartigkeit. Gerne wären wir länger bei dem Bilde verweilt, aber die aus dem Thale herausjagenden Nebel und einzelne Rogontropfen mahnten zum schleunigen Abstiege. Nach einem Hin- und Hersuchen fanden wir eine Stelle, wo der Absturz minder plötzlich schien, später wurden in dem Gerölle auch Spuren eines Steiges sichtbar und von Stein zu Stein springend hatten wir die erste Stufe bald zurückgelegt; der Weg wurde nach und nach minder beschwerlich, an die Stelle des Gerölles kam wieder reicher Waldboden, es öffnete sich das Putzental vor uns und hiemit auch das Ziel und Nachtquartier für diesen Tag, nämlich der Schwarzsee.

Von der Scharte bis hieher sind 2 Stunden, es kann also der Schwarzsee von Schöder in 8½ Stunden erreicht werden.

Was den Landschaftscharakter dieses Sees und seiner Umgebung anbelangt, so glaube ich zur Vermeidung von Wiederholungen nur auf Schaubach und Weidmann verweisen zu dürfen, wo sich ausführliche Beschreibungen seiner Schönheiten finden. Ich will nur erwähnen, dass meine Erwartungen vollkommen erfüllt wurden und ich halte den Besuch des Schwarzsees, namentlich wegen des Contrastes zu den Seen des Salzkammergutes, für eine sehr lohnende Partie, umso mehr als man damit auch den Uebergang über eine der obenerwähnten Jochhöhen verbinden kann.

Im Jägerhause, am unteren Ende des Sees, findet man erträgliche Unterkunft, sogar Betten. Der Jäger dient auch als Führer für die umliegenden Höhen, wenn er durch seinen Dienst nicht verhindert ist.

Es wurde verabredet, dass wir mit ihm am nächsten Morgen über die Rödingscharte zum Riesachsee gehen sollten, der über Nacht hereingebrochene Landrogen zwang uns aber, dieses Vorhaben aufzugeben und durch das Kleinsölkthal hinaus nach Gröbming zu wandern.

**J. Mülleret (in Graz). Der Riesachsee mit dem Höchststein bei Schladming.** Ich habe schon in meiner Notiz über die «Putzenthalscharte» auf ein Gebiet in unseren Alpen hingewiesen, welches, obwohl grossartige Scenerien in sich bergend, von den aus Deutschland kommenden Touristen nur selten besucht wird, nämlich die Kleine Sölk mit den verschiedenen Jochübergängen in die benachbarten Thäler des Mur- und Ennsgebietes. Die folgenden Zeilen sollen eine an dieses Gebiet anstossende ebenso sehenswürdige und noch wenig ausgebeutete Gebirgsgegend zum Gegenstande haben, und zwar den Riesachsee bei Schladming mit dem Höchststein, einem der belohnendsten Punkte des steirischen Oberlandes.

Als ich im August 1869 am Schwarzsee in der Kleinen Sölk übernachtete, war es mir, wie bereits erzählt, leider nicht vergönnt, den hochinteressanten, unter Umständen allerdings auch etwas gefährlichen Uebergang über das Rödingschartl\*), circa 7400' = 2439m hoch, zu vollbringen, der Landregen schien sich in Permanenz erklärt zu haben und ich gab meinen Plan einstweilen auf. Als sich aber während meines Aufenthaltes in Gröbming der Himmel wieder aufheiterte, eilte ich nach Schladming, um von dort aus durch das Unterthal den Riesachsee zu erreichen. Der Weg über das Rödingschartl wäre bei dem in Folge des Regens äusserst locker und unsicher gewordenen Gerölle ohnehin nicht rathsam gewesen. Ueber diese Tour zum Riesachsee und die damit verbundene Ersteigung des Höchststein will ich nun Nachstehendes mittheilen. Das Unterthal entspringt in der Nähe des Hochgolling, vereinigt sich nach zweistündigem nordöstlichen Laufe mit dem von Osten herkommenden Bach des Riesachsees, später mit dem westlich eine Strecke parallel laufenden Oberthale und mündet dann unmittelbar beim Markte Schladming aus; der Theil vom Wasserfälle der Riesach bis Schladming, das eigentliche Unterthal, hat keine hervorragenden Naturschönheiten aufzuweisen, nur die Ansicht der südseitigen Wände des Dachsteingebirges unterbricht bie und da die Eintönigkeit des Marsches. Doch bald ändert sich die Scenerie und der Riesachfall, einer der schönsten Wasserfälle in unseren Alpen, stürzt — bei 200' hoch — aus einer Schlucht hervor. Den Anstalten des Herrn v. Vernouiller in Schladming ist es zu verdanken, dass dieser romantische Punkt durch Anlegung guter Steige und Ruheplätze leichter zugänglich geworden ist. Auf schwindelnd hoher Brücke überschreitet man die donnernde Ache und gelangt auf einem steilen, aber gut erhaltenen Fahrwege bald auf die höhere Sohle des Riesachthales, wo eine neue Ueberraschung des Wanderers wartet. Der

\* Ich schreibe absichtlich Röding, nicht Rieting; letztere Schreibweise scheint mir mit der ortsüblichen Aussprache nicht vereinbar.

culminirende Gipfel des ganzen Gebirgssystems, der  $9045' = 2859^{\text{m}}$  hohe Hochgolling tritt plötzlich aus dem Hintergrunde des Unterthales in seiner ganzen Majestät hervor; wahrhaftig ein imposanter Anblick, dunkelbraune Wände, welche kühn aufgebaut in einen prächtigen Gipfel zusammenlaufen. Solche Gestalten findet man im Urgebirge erst in den Hohen Tauern wieder, weder die Seckauer noch die Santhaleralpen Steiermarks haben etwas Aehnliches aufzuweisen. Bei weiterem Vordringen verschwindet dieses ehrwürdige Haupt hinter den sich herandrängenden Vorbergen und ein anderes reizendes Bild bietet sich dar, der Riesachsee, in tiefer Ruhe zwischen hohen Bergen, mit schönem, dunkelgrünen Spiegel,  $\frac{1}{2}$  Stunde lang und  $\frac{1}{4}$  Stunde breit, von herrlicher Hochgebirgslandschaft umgeben. Dieses kleine Thalbecken mit dem niedlichen See, der Waldhornalm im Hintergrunde, dem Rauchenberg und Wildkar im Westen, den Ausläufern des Höchststein im Osten kann als eine der schönsten Gebirgsgegenden bezeichnet werden und ist allein eines Abstechers von Schladming werth, insbesonders für Solche, welche sich mit der Besteigung einer der dortigen Bergspitzen nicht befassen wollen.

Am oberen Ende des Riesachsees liegen einige Hütten und das Jägerhaus des Herrn v. Vernouiller, dessen Benützung uns von dem Eigenthümer mit gewohnter Freundlichkeit gestattet wurde. Seiner Güte hatten wir auch die Zuweisung des kundigsten Führers der dortigen Gegend zu danken, des «Fischerhansl» am Riesachses, welcher sowie die meisten Führer dieses Gebietes als Jäger in seinen Diensten stehen. Der «Fischerhansl» ist zugleich eine der originellsten Führerpersönlichkeiten, die ich jemals gesehen, sein ganzes Benehmen, seine Denk- und Redeweise unterscheiden sich von denen gewöhnlicher Menschen und lassen auf eine an seltsamen Erlebnissen reiche Vergangenheit schliessen. Er und der redselige Bernhard, welchen Herr v. Vernouiller zu unserem Begleiter am Rückwege bestimmt hatte und in welchem wir ein interessantes Gegenstück zu dem mehr verschlosenen aber sarkastischen Hansl fanden, verschafften uns auf dem Wege zum Riesachsee und auch später manchen heiteren Augenblick.

Die Nacht brachten wir im Jagdhause, wo für alle Bequemlichkeiten gesorgt ist, sehr angenehm zu und am nächsten Morgen begannen wir unter Hansls Obercommando die Besteigung des Höchststein ( $8239' = 2602^{\text{m}}$ ), jenes Gipfels, welcher in Reisehandbüchern und auf Karten gewöhnlich «Hexstein» oder «Hochstein» genannt wird. Mit Rücksicht auf die Ausprache der Bevölkerung (man hört deutlich: Höchst-stein) und den Sinn des Wortes halte ich die Schreibart «Höchststein» für die richtige und passende. Er liegt nordöstlich vom Riesachsee und gehört jenem Gebirgskamme an, der in südöstlicher Richtung verlaufend in der Hohen Wildstelle

(8676' = 2742<sup>m</sup>) seine höchste Erhebung erreicht. Er besteht aus derselben Gebirgsart, welcher auch der Golling und die Sölkeralpen angehören, nämlich Gneis und Glimmerschiefer. Die Erstiegung ist nicht beschwerlich. Der Anstieg vom Riesachsee ist steil und man gewinnt bald eine bedeutende Höhe in der alpinen Region. Ueber Gerölle von verschiedenem Kaliber geht es gefahrlos der Spitze zu, ein kurzes für nicht schwindelfreie Personen etwas unangenehmes Stück ist schnell überwunden und man steht auf dem nach der entgegengesetzten Seite in schroffen Wänden abfallenden Höchststein (3 Stunden nach dem Aufbrüche vom Jagdhause).

Die Rundschau ist instructiv und belohnend. Auf der nördlichen Hälfte des Horizontes haben wir vor Allem den Dachstein mit seinem ganzen Anhange, unter ihm die herrliche Ramsau, dann das Ennstal und hinter demselben das Kammergebirge, den Grimming, Theile des Todten Gebirges, der Admonter und Eisenerzer Kalkgebirge; im Westen ragen die Lungauer Berge empor, darunter besonders das Mosermandl, weiterhin der Ewige Schnee mit den anderen zur Berchtesgadener Gruppe gehörigen Spitzen, und mehrere Hauer der Tauernkette. Mit besonderer Vorliebe verweilt aber der Blick bei der nächsten Umgebung, deren Grossartigkeit man erst von dieser Höhe gehörig würdigen kann. Die Formation des Urgebirges tritt in ihrem östlichen Verlaufe hier zum letzten Male mit jener Wildheit auf, wie wir sie in den Hohen Tauern finden. Diese Gipfelbauten mit den prallen, schwärzlich braunen Wänden und schartigen Kämmen haben nichts gemein mit den sanften Formen der anderen Urgebirgsketten Steiermarks. Es ist, wie gesagt, der ganze Tauerncharakter, nur die Gletscher fehlen. Da ist zunächst die Hohe Wildstelle, welche ich für den höchsten Berg in Steiermark halte (da Golling und Dachstein an der Grenze stehen), dann der Preber (8656' 2736<sup>m</sup>), das Kaisereck, das Kieseck 2674<sup>m</sup> (8460'), das Lercheck, der Knallstein (8207' 2594<sup>m</sup>), ferner das einsame Thal der Waldhornalm umgeben vom Waldhornspitz, Rauchenberg, Wildkar, Plachen- und Greifenberg, weiter rückwärts wieder die gewaltige Figur des Hochgolling. Auch die verschiedenen Uebergänge in diesen Gebirgen erinnern an die Tauern und zwar sowohl wegen ihrer Beschaffenheit als auch wegen ihrer Bezeichnung. Die Trattenscharte, das Rödingschartl, die Kaiserscharte, das Waldhornthörl, die Gollingscharte sind alle mehr oder minder beschwerlich, an beiden Seiten der Passhöhe mit ziemlich steilen Abhängen, welche mit grobem Gerölle bedeckt sind. Die absolute Höhe derselben beträgt im Durchschnitt 7300 — 7500' (2307 — 2370<sup>m</sup>). Die Waldhornscharte oder das Waldhornthörl ist einer der besser frequentirten Uebergänge, er führt von der Waldhornalm hinüber nach Lessach im Lungau. Ueber die Trattenscharte geht es zum Schwarzen See in die Kleine Sölk hinab, sie liegt unmittelbar südlich unter der

Hohen Wildstelle, ist sicherer zu begehen, aber nicht so interessant als das Rödingschartl, welches weiter südlich gleichfalls zum Schwarzsee hinabführt; auf der Generalstabskarte ist letzteres nicht angegeben, wohl aber die Kaiserscharte, über welche man von Waldhorn in das Putzental oberhalb des Schwarzsee herauskommt. — Reizend nehmen sich die kleinen Seen aus, der Pfannsee, Hüttensee etc., welche gerade unter dem Höchststein und der Hohen Wildstelle liegen.

Den Rückweg nahmen wir durch den Dürrenbachgraben, welcher östlich vom Unterthal bei Oberhaus unterhalb Schladming endet. Den Fischerhansl mussten wir schon am Höchststein verlassen, weil er zum Riesachsee zurückkehren musste.

Wie mir an Ort und Stelle gesagt wurde, gehen bis jetzt noch wenig Fremde auf den Höchststein. Ich empfehle diese Tour Jedem, der sich nur einigermassen im Bergsteigen geübt hat; für Jene aber, welche anstrengendere Partien meiden wollen, bietet der unmittelbar hinter Schladming stehende Planerkopf ebenfalls eine dankbare Uebersicht auf die Dachsteingruppe, die Ramsau u. s. w., sowie auch der Besuch des Riesachsees allein sehr lohnend genannt werden muss.

**Franz Senn (im Vent).** *Die Kreuzspitze bei Vent.\*)* «Schon wieder eine Kreuzspitze!» Ja, verehrter Leser, wieder eine Kreuzspitze, aber, wie ich glaube, eine solche, welche ihren vielen Namenskollegen keine Schande macht. Die Kreuzspitze bei Vent ist ein Aussichtspunkt, wie es deren wenige in den Alpen gibt. Man wird freilich einwenden, wie diess komme, dass sie als solcher, wo so viele andere schon lange bekannt sind, erst jetzt eine Berühmtheit erlangen soll oder, wie ich hoffe, seit einigen Jahren bereits in diesen Ruf gekommen sein dürfte. Gibt es doch der hohen Bergspitzen im Oetzthaler Gebiet zur Genüge, darunter viel höhere als unsere Kreuzspitze!

Man hat auch in der That bis vor wenigen Jahren nie an sie gedacht, und konnte kaum ihren Namen; höchstens Gemsenjäger strichen um ihren Fuss in Verfolgung des Wildes herum. Dies sollte anders kommen.

Seit dem Jahre 1861 stellte ich es mir unter anderem zur Auf-

\* ) Ein in Farbendruck gut ausgeführtes Panorama, das wir den Alpenfreunden bestens empfehlen können, wird von Hrn. Curaten Senn den Mitgliedern unseres Vereines zum Subscriptionspreise von 2 Thlr. pr. C. geboten, während späterhin der Ladenpreis 3 Thlr. betragen wird.

gabe, alle schönen Bergpartien des Venter Gebietes und der ganzen Oetzthaler Gruppe nach und nach kennen zu lernen. Schon auf manchen Wegen in der ersten Zeit meines Aufenthaltes zu Vent fiel mir die Kreuzspitze als bedeutende Erhebung in ihrem Kamme auf. Noch mehr war dasselbe der Fall bei meinen verschiedenen Gletscherwanderungen mit dem sel. Cyprian Granbichler. Wo wir nur gingen, über Vernagt-, Hintereis-, Hochjoch-, Niederjochferner immer und überall sahen wir diese Spitze. Namentlich hatten wir sie im Jahre 1865, als wir, aus dem Pfossenthale kommend, den Schalfferner fast seiner ganzen Länge nach überschritten, beständig vor den Augen. Ich machte damals die Bemerkung: «Nicht wahr, Cyper! Diese Spitze sehen wir doch überall von allen Fernern aus; sie muss eine schöne Aussicht bieten! Wollen wir nicht nächstens einmal hinaufgehen?» Er war mit mir einverstanden. Mit Hilfe des Fernrohres untersuchten wir das Terrain von der Thalsohle bis auf die Spitze hin und glaubten jene Richtung gefunden zu haben, in welcher sie am leichtesten zu ersteigen sei. Wir beschlossen noch dasselbe Jahr den Versuch zu machen. Vor allem jedoch halte ich es für nothwendig, ihre Lage in klares Licht zu stellen.

Der Centralkamm der Oetzthaler Alpen nimmt bekanntlich von der Inneren Quellspitze über den Oberen Berg, Hochjoch, Finailspitze, Niederjoch, Similaun u. s. w. seinen Lauf nach Osten. Von der Finailspitze, welche gerade in der Mitte zwischen Hoch- und Niederjoch ihr stolzes Haupt erhebt, löst sich in der Richtung nach Nordost ein bedeutender Gebirgszug ab, welchen Oberst v. Sonklar den Kreuzkamm nannte. Beim Abfalle von der Finailspitze zeigt er jene scharfe Firnschneide, welche dem Hochjoch-Wanderer so sehr imponirt, dehnt sich aber bald in eine breite Einsattlung, das Kreuzjoch — Verbindungsline zwischen Hoch- und Niederjoch — hin.\*.) Ausser dieser Einsattlung hat der Kreuzkamm keine zweite mehr aufzuweisen: eine mittlere Kammhöhe von ungefähr 10,500 Fuss und zu beiden Seiten derselben sehr steil abfallende Firn- oder Felswände gestatten eine Ueberschreitung desselben höchstens dem geübten Bergsteiger, hingegen machen sich einige bedeutend erhabene Zinnen in ihm bemerkbar. Auf den bisherigen Karten sind blos zwei davon namentlich bezeichnet: die Thalleitspitze am nordöstlichen Ende des Kammes, und nahe am genannten Kreuzjoch eine Kreuzspitze. In der Wirklichkeit jedoch finden wir ausser der Thalleitspitze deren fünf, von denen die südwestlichste, mittlere und nordöstlichste in wenig differirender Höhe von ungefähr 11,000 Fuss den Kamm beherrschen; die zwei dazwischen liegenden haben viel geringere Bedeutung. Die Generalstabskarte bezeichnet nun eine

\*) Siehe Jahrbuch des Oesterr. Alpenvereins Band II. Seite 330.

Stelle als Kreuzspitze, welche blos für die mittlere der drei höchsten gelten könnte. Herr v. Sonklar hat selbe etwas weiter gegen Südwesten gerückt, so dass man beinahe an die zu äusserst nach Südwesten vorgeschohene Erhebung denken kann. Unsere jetzige Kreuzspitze ist aber die vorhergenannte am weitesten gegen Nordosten vorgeschohene Culmination und blos für diese habe ich seit einigen Jahren den speziellen Namen «Kreuzspitze» in Aufnahme zu bringen gesucht. Unsere Spitze ist demnach viel weiter nordöstlich zu suchen, als die Karten angeben, nämlich an jener Stelle, in der geraden Linie vom untersten Ende des Vernagtferners bis zur Ausmündung des Schalfferners in das Niederthal, wo die Generalstabskarte in fast ganz richtiger Weise vom Kreuzkamm eine kleine Abästelung nach Osten und eine andere nach Norden, die bedeutendsten Nebenzweige des Kreuzkamms, gezeichnet hat. Für die andern genannten Gipfel existirt kein besonderer Name. Ich habe mir jedoch inzwischen erlaubt, dieselben «Kreuzköpfe» zu nennen. Es ist begreiflich, dass ich mich über diese Nomenklatur rechtfertigen muss.

Der Name «Kreuzkogl» oder «Kreuzspitze» hat seinen Erklärungsgrund entweder in der Kreuzform, welche der Kreuzkamm mit den beiden angeführten Zweigen auf unserer Spitze bildet, oder in dem Schafweidebezirke an ihrem mächtig breiten Fusse im Rosenthale, welcher in der Volkssprache nie anders als «am Kreuze» heisst. Zu letzterer Deutung könnte, da schon in alter Zeit hier ein vielbegangener Saumweg über das Hochjoch geführt hat, gemäss der Meinung unserer alten Leute, ein dort ehedem aufgerichtetes Kreuz Veranlassung geben. Mag dem sein, wie ihm wolle, eines steht fest: Der Weidebezirk «am Kreuze» ist ausschliesslich am Fusse unserer jetzigen Kreuzspitze.\*)

Somit dürfte die ausschliessliche Vindicirung dieses Namens für dieselbe gerechtfertigt sein. Dass derselbe auch auf die südwestlichen, namenlosen Nachbarn übergehen und daher leicht eine Verwechslung stattfinden konnte, ist leicht begreiflich. Zur südwestlicheren Position der Kreuzspitze auf den Karten hat zuerst wahrscheinlich Herr Feldzeugmeister Freiherr von Hauslab den Anstoss gegeben. Ich weiss aus seinem eigenen Munde, dass die gegenwärtige Kartenzeichnung des Kreuzkamms aus dem Jahre 1819 von ihm, dem damaligen Fährrich, herrührt und er glaubt schon damals die Kreuzspitze bestiegen zu haben, ich bin auch gemäss seiner Aussage fest überzeugt, dass dies nicht unsere, sondern die früher genannte südwestlichste Erhebung des Kreuzkamms war.

Ich erlaube mir desshalb den Vorschlag zu machen, dieselbe

\* ) Siehe Ansicht des Hochjochfernerns, gez. v. G. Engelhardt, im Selbstverlage des Verfassers.

ihm, dem ersten Ersteiger zu Ehren, Hauslabkogl zu nennen. Die übrigen angeführten Erhebungen des Kreuzkamms mögen sich, so lange mit der generellen Bezeichnung «Kreuzköpfe» begnügen, bis es Jemand der Mühe werth findet, selbe zu ersteigen und somit das Recht erhält, für sie eigene Namen zu schaffen. Jedenfalls gebührt der Name Kreuzspitze exclusiv nur der unsrigen.

Ihre erste von mir und Cyper ausgeführte Ersteigung erfolgte Anfangs Oktober des genannten Jahres, seitdem ich sie öfter wiederholte. Die Richtung des Weges wird immer dieselbe bleiben, wie sie von uns das erstemal eingeschlagen worden. Man geht von Vent auf dem gewöhnlichen, ziemlich rauhen Fussteige durch das Niederthal an der «Kaser», einer Hütte für den Ochsenhirten, und der «Niederthaler Schäferhütte» vorüber, kommt bald zur Zunge des Niederthalfernerns, lässt diesen aber links liegen und hält sich an den Fusssteig, welcher in der Nähe der Seitenmoräne allmählig aufsteigend zu einer Stelle führt, wo man bei alten Mauerresten eine Siesta zu halten gewohnt ist. Wir sind bei dem vielgenannten «Sanmoar» in ungefähr 2 Stunden angelangt. Links unter uns nach Südosten lagern im gemeinschaftlichen Bette der Schalf- und Marzellferner, welche nach ihrer Vereinigung im Munde des Volkes gewöhnlich den Kollektivnamen «Niederthalfernern» haben, auch zeigen sich bereits manche prachtvolle Bergriesen und das untere Ende des Niederjochfernerns. Zahlreiche dazwischen an die Abhänge sich anlehrende grüne Bergweiden tragen durch ihren Kontrast nicht wenig zur Verschönerung dieses Anblickes bei. Man kann, um allenfalls auszuruhen, leider nicht auf einer Bank der Sanmoar-Hütte Platz nehmen, sondern muss sich mit einigen zurecht gelegten Steinplatten begnügen. Das wenige noch vorhandene Mauerwerk ist der Ueberrest einer ehemaligen Schäferhütte, welche schon vor langer Zeit in die günstigeren Weidebezirke des unteren Niederthales verlegt wurden war. Es gehört nämlich fast der ganze Bezirk des Niederthales gewissen Hofbesitzern aus dem Thale Schnals, welche alljährlich Mitte Juni eine Heerde von beiläufig 1800 Schafen und 70 Ochsen über das Niederjoch herübertreiben und Mitte September auf demselben Wege wieder zurückkehren (abfahren). Dieses Recht auf Benützung der Weide besitzen die Schnalser seit undeutlichen Zeiten, es deutet dies darauf hin, dass, wie die Sage berichtet, Vent vom Süden her «gefunden» und bevölkert wurde. Es gibt noch Urkunden aus dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts, welche eines Streites zwischen den Hofbesitzern von Vent und Schnals über die Rechte im Niederthale sowie dessen Schlichtung erwähnen.

Vermöge eben derselben Urkunden stand Vent damals unter der Gerichtsbarkeit von Castelbell und in kirchlicher Beziehung unter der Pfarre Tschars im Vintschgau. Die vielen sonderbar klingenden

Namen \*) dieser Gegend weisen ebenfalls darauf hin, dass der Uebergang über das Niederjoch schon in alter Zeit benutzt worden sei.

\*) Wenn man dieselben zu deuten und richtig zu schreiben versuchen will, so muss man sie deshalb auch im Idiome der Schnalser hören. Ich finde mich durch Herrn v. Sonklar's Schreibweise einiger derselben und dessen Bemerkungen im Jahrbuche des Oesterreich. Alpenvereins Band VI. Seite 332 u. ff. veranlasst, näher darauf einzugehen. Herr v. Sonklar schreibt nicht Sanmoar, sondern Sommaar. Diese Schreibweise ist entschieden falsch. Ich habe dieses Wort von den Ventern und Schnalsern zu oft aussprechen hören, als dass ich nicht wüsste, wie es im Volksmunde klingt; auch glaube ich als geborner Oetzthaler unsren Dialekt zu kennen. Vermöge dessen rechtfertige ich meine Schreibweise der Silbe «San», einfach dadurch, nie ein «o», sondern immer ein «a» und ebenfalls den Buchstaben «n» deutlich gehört zu haben; auch wird in der VolksSprache zwischen den Silben «San» und «moar» häufig ein «t» eingeschaltet, so dass man demgemäß Santmoar schreiben könnte. Letztere Silbe ist von mir so geschrieben, wie sie im Dialekte klingt, wobei man freilich die feineren Nuancen nicht wiedergeben kann. Jedenfalls hört man ganz deutlich die zwei verschiedener Vokale, ähnlich dem französischen «oi». Dieser Auffassung entspricht auch mehr die Schreibweise Peter Anich's, der Samair setzt. Die Entstehung dieses Wortes dürfte, wie die Sage berichtet, einem Bildstöckl mit dem Muttergottesbilde, welches bei dieser Hütte stand, zuzuschreiben sein. «Sanmoar» wäre demnach ebenso viel wie Santa Maria. —

Ebenso falsch ist der VolksSprache gemäß «Murzoll» geschrieben. Dieser Name galt immer als Bezeichnung jenes Bergrückens, der sich zwischen dem Marzell- und Niederjochferner zum Similaun hinzieht und davon auf den anliegenden Ferner überging. (Siehe Karte von Peter Anich.) Ich schreibe nicht wie Sonklar und die Generalstabskarte «Murzoll», sondern Marzell, also fast ebenso, wie die Brüder Schlagintweit. Um Herrn v. Sonklars Bemerkungen an der oben angeführten Stelle des Jahrbuches zu erwidern und meine Schreibweise zu rechtfertigen, führe ich blos folgendes an. Wenn man den Dialekt versteht, so bestätigt derselbe nicht v. Sonklar's, sondern unsere Version. Die Oetzthaler sagen Marzall, wobei das erstere «a» einen Klang zwischen «o» und «a» hat, nämlich denselben, welcher unserem Dialekte gemäß in allen Wörtern für «a» gilt, z. B. in den Wörtern Väter, Mária. Wenn Herr v. Sonklar in Vent so fleissig Dialektforschungen gemacht hat, wie er angibt, so hätte er dieses auch hören müssen. Freilich kann sich ein Nicht-Oetzthaler in diesem Dialekte nur schwer zurechtfinden; denn so weiss

Während uns bis hieher der Fussteig wenigstens nicht unbequem geführt hat, müssen wir jetzt denselben, da er zum Niederjoch führt, verlassen und rechtwinklig dazu gegen W.-N.-W. über ziemlich geneigte Grashalden (etwas schlüpfrigen Bart) ungefähr eine Stunde lang in Zickzack ansteigen. Das viele Begehen dieser Strecke hat bereits an vielen Stellen durch Spuren die einzuhaltende Route wenigstens gekennzeichnet. Einen bequemerem Steig herzustellen haben bis jetzt die Weidebesitzer des Niederthales nicht erlaubt. Es haben sich übrigens schon manche Touristen mit Hilfe bezeichneter Umstände auch ohne Führer zurechtgefunden. Am Ende der Grashalde kommen wir auf einige Terrassen, welche zweifellos alte Moränen sind. Auf der obersten derselben, einem ziemlich ausgedehnten Plateau, lassen wir einen kleinen von Firn- und Schneewasser genährten See links liegen und schreiten der vor 3 Jahren erbauten Hütte zu. Wir finden ein ziemlich primitives Gemäuer im Viereck und nur zur Nothdurft mit Holz überdacht, der innere Raum enthält eine Schlafstelle für ungefähr 3 Personen, in welcher «Bart» als Matratze und Bett dient, einen kleinen Feuerheerd und zwei Bänke von Steinplatten zum Sitzen. Die ursprüngliche Bestimmung dieser Hütte war, dem Landschaftsmaler, welcher die Aufgabe hatte, ein Panorama der Kreuzspitze zu zeichnen, als Noth-

z. B. auch nur ein gründlicher Kenner desselben, dass der Vokal «e» in allen accentuirten Endsilben immer wie reines «a» klingt. Es ist daher vermöge des Oetzthaler-Idiomes keine Rede von Murzoll, sondern nur von Marzell. Wenn ferner Herr v. Sonklar von den Schnalsern Murzall glaubt gehört zu haben, so dürfte dieses wohl einem Gedächtnissfehler anzurechnen sein. Denn gerade jeder Schnalser ohne Ausnahme spricht das Wort Marzell sehr schön und deutlich gerade so aus, wie ich es schreibe; ein Murzoll wäre auch der Natur seines Dialektes ganz entgegengesetzt. Woher dieses Wort abzuleiten sei, lasse ich dahin gestellt sein, jedenfalls ist es ungerechtfertigt, wenn Sonklar sagt: «von Maria-Zell aber kann gar keine Rede sein.» Es ist bekannt, dass gar viele Gegenden, Orte u. s. w. ihren Namen von einem daselbst aufgestellten, religiösen Denkmale erhielten. Ebenso bekannt ist es, dass der Wallfahrtsort Maria-Zell seit alter Zeit in Tirol in grossem Ruf stand und Bilder der Mutter Gottes von Maria Zell reichlich verbreitet sind. Ist es daher gar so unmöglich, dass ein Denkzeichen zu Ehren der Mutter Gottes von Maria Zell irgendwo an besagter Stelle gestanden und die Gegend von derselben ihren Namen erhalten hat? Jedenfalls ist die einzige richtige Schreibart Marzell oder Marcell, wobei ich ersteres wegen der scharfen Aussprache des Volkes vorziehe und nie anders schreiben werde.

herberge zu dienen. Daher hatte sie seitdem auch vielfach den Namen Brizzibütte oder «Hotel Brizzi»; sie dürfte jedoch vielleicht richtiger als «Saumhütte» bezeichnet werden, weil die oberste Terrasse, auf der sie steht, der «Saum» genannt wird. Die Hütte wurde auch einige Male von Touristen, welche am frühen Morgen auf der Kreuzspitze sein wollten, als Nachtquartier benutzt.

Von da bis auf den Gipfel war früher die schwierigste Passage der Ersteigung. Grobes, regelloses Steingerölle, nur von einem kleinen Schneefelde unterbrochen, bedeckt das gauze Terrain bis zur Spitze hinauf. Dies veranlasste mich im Jahre 1869 von der Hütte bis auf die Spitze einen soviel als möglich bequemen Fusssteig herstellen zu lassen. Wir wandern nun ohne Hinderniss auf demselben fort und erreichen in ungefähr einer Stunde den Grat, welcher von der Kreuzspitze gegen O. herabzieht. Dort angelangt haben wir die steilsten Stellen überwunden, bekommen einen Vorgeschmack der herrlichen Aussicht, die oben unser wartet und beeilen uns desshalb um so mehr, so schnell als möglich zum ersehnten Ziele zu gelangen. Eine kleine halbe Stunde und wir stehen nach Ueberschreitung des sanft-geneigten und breiten Grates auf der aperen Spitze.

Wenn man von Vent aus 5 Stunden zum Gehen benötigt, so ist dies das Maximum. Ich kenne Herren, welche diesen Weg in 3 und Damen, welche ihn in  $4\frac{1}{2}$  Stunden schon vor Ausbesserung der letztgenannten Strecke zurückgelegt haben. Die Ueberraschung, welche mich bei der ersten Ersteigung befiel, wiederzugeben, bin ich nicht mehr im Stande; denn «quotidiana vilesunt»: ich war seitdem zu oft auf dieser Zinne. Ich will desshalb nur mit wenigen Worten die Aussicht anzudeuten versuchen.

Man hört keinen Laut der lebenden Natur, ausser den einer krächzenden Dohle, sieht keine anderen grünen Fluren oder Wohnstätten von Menschen als die Hintereishütte und das neue Hochjoch-Hospiz sammt einigen zerstreuten Bergweiden im Nieder- und Rosenthal: sonst nichts als Gletscher und Bergriesen. Welche Grossartigkeit! Und doch wirkt sie nicht so erdrückend, wie auf manchen andern Gipfeln z. B. dem Fluchtkogl, sondern wir müssen ebenso das Mannigfaltige, sogar Zahme und mitunter wie künstlich Geordnete dieser ausgedehnten Gletscher- und Gebirgswelt anstaunen. Mustern wir die einzelnen Theile des unvergleichlichen Bildes.

Diese Bergriesen des Venter Gebietes, wie stehen sie im Kreise herum, so mächtig gebaut, so verschieden geformt und gegliedert, als wären sie in Schlachtordnung aufgestellt und wollten einen gemeinschaftlichen Angriff auf die eingeschlossene Kreuzspitze machen. Gerade dadurch müssen sie wider Willen zur Schönheit ihrer Aussicht beitragen. Der Ramolkogl im N.-O. zeigt uns seine mächtige Breitseite, als wollte er aus Eifersucht mit voller Wucht sich auf uns stürzen. Glücklicherweise ist er soweit gegen Gurgl hinausgeschoben

dass er höchstens mit unserer Kreuzspitze rivalisiren kann. Der Spiegelkamm mit seiner sanft geschlängelten Linie und Kulminirung im «Hohen Köpfe», ist nur ein schwacher Vorposten desselben. Stolzer schaut wieder der Firmisan mit den verwitterten Zacken und zerrissenen, schwarzbraunen Felsen und Runsen herüber, ist aber durch seine Nachbarn so eingezwängt, dass er ausser der schwierigen Ersteigbarkeit die Mühe eines Besuches kaum lohnt. Wie niedlich ist hingegen die blendend weisse, runde Kuppe des Schalfkogl, der als Beherrscher des Diem-, Schalf- und obersten Gurglerthales uns freundlich zu grüssen und brüderlich die Hände zu reichen scheint. Seine Ausläufer, die Diemkögl, beachten wir im Vergleiche mit ihm nur als stark markirte und ausgebreitete Schattirung der anliegenden Eisfelder. Kleinleiten- und Querkogel sind, das sieht man, über den Schalfferner hin, Verbindungsglieder in der Kette; ja letzterer würde durch seinen in das Schalftthal geneigten, sehr scharfen Grat, sogar imponiren, wenn er etwas höher wäre. Viel wichtiger macht sich wieder die ferne Karlesspitze in S.-O. unseres Kreises als Knotenpunkt zwischen Schalf-, Gurgl- und Pfossenthal und wird ihrem Besteiger gewiss keine Schande machen. Jetzt hingegen kommen wir, wenn wir die Rundschau von S. nach W. weiter verfolgen, über die steilen Fanat- und Röthenspitzen zu einem höchst grossartigen Zuge, welcher durch gewaltige Masse unsere Kreuzspitze fast zu erdrücken scheint; es sind die Hintere Schwärze mit ihrem Vorläufer, dem Mutmalstocke, die Marzellspitzen und der Similaun. Durch viel bedeystendere Erhebung verdecken sie uns auch einen grossen Theil der Fernsicht nach Süden hin, zeigen aber dafür ihre Fronte in so prachtvoller Weise, dass wir Gelegenheit haben deren feinste Details betrachten zu können. Wie ehrwürdig liegt die Hintere Schwärze mit ihrem greisen Haupte und den fein über die breiten Schultern gelegten Silberhaaren vor unseren Augen! Die nur schwach gegen uns vorstehende Brust ist theilweise von einem grossen Auswuchse, dem Mutmalstocke verdeckt, welcher dafür durch seine verschieden geformten, zerrissenen Falten und dazwischen liegenden Ferner wohl einigen Ersatz leistet. Ueber die scharfschniedigen Marzellspitzen, die Verbindungsline zwischen Hinterer Schwärze und Similaun gehen wir wieder hinweg, um destomehr letzteren in's Auge zu fassen. Wir sehen deutlich, wie sich der Grat zwischen Marzelltthal und Niederjoch von ihm in verschiedenen Windungen und Neigungen herabzweigt, wie er von der Spitze sein beschattetes und vielfach zerissen Firlfeld, nur von einem kleinen Felsenstücke unterbrochen, ganz plötzlich auf den Marzellferner herabwirft und westlich des Marzellkamms der Niederjochferner seinen Firn in sanfter Weise bis dicht unter die Spitze anlehnt; um so weniger ist er im Stande, der Randsicht in der Nähe, wie sie die Kreuzspitze bietet, nahe zu kommen. Neidische Blicke wendet er nach unserer Zinne, weil sie ihn in

letzter Zeit so sehr in den Hintergrund gedrängt und vor Zornesgluth scheint sein Haupt zu schmelzen, weil man jetzt, um die prachtvollste Fernsicht zu geniessen, von Vent aus lieber der Wildspitze als ihm die Ehre gibt. Lassen wir den guten Alten und wandern weiter über das Niederjoch auf die Finalspitze. Wenn diese auch blos ihre scharfe Firnschneide uns zuwendet, so ist sie dennoch so boshaft, uns gerade den höchsten Gipfel des Ortler zu verdecken, während man dessen Stock noch schön sieht. Diese herrlich aufgetürmte Finalspitze, welche ich nach der ersten Ersteigung nicht zu schwierig ausgegeben, aber nachgehends, nachdem ich alle übrigen höhern Spitzen des Venter Gebotes erstiegen hatte, als die schlimmste zum Ersteigen anerkennen musste, hat sich im Jahre 1870, offenbar mir zum Spotte, von einer Dame bewältigen lassen. Von der Finalspitze gehen wir über das Hochjoch weiter nach W. zum «Oberen Berg», welcher auf manchen Karten fast unbegreiflicher Weise Neusberg heisst, überblicken dort im Geiste das Gebiet des Hochjoch- und Hintereisforners und setzen über das Steinschlagjoch mit Beseitelassung der Inneren Quellspitze und anderer Gipfel des Mastaunkammes unsern Weg auf die Weisskugel fort. Diese erhabens Zinne, mit deren ersten Ersteigung Herr Specht sich rühmen kann, zeigt uns keine solche nichtssagende Contour, wie sie in Amthor's Alpenfreund Band I. Heft 2 gezeichnet ist, sondern vielmehr eine vom Hintereisjoch steilanstiegende Erhebung und über den Grat hin bis zur höchsten nördlichen Spitze sanft geschlängelte Linie mit fast senkrechtem Abfalle nach Norden, so dass selbst ein des Zeichnens Unkundiger sie korrekt wiederzugeben wüsste. Ihre Machtentfaltung, indem sie uns die fast ganz überfirnte Breitseite zuwendet, ihre eminente Höhe als zweithöchster Punkt der Oetzthaler Gruppe, ihre günstige Lage als Mittelpunkt verschiedener von ihr ausstrahlender Gebirgezweige und Thäler machen sie so ehrfurchtgebietend, dass wir unwillkürliche das Haupt vor ihr neigen. Doch muss auch sie unserer Kreuzspitze das Geständniß ablegen, keinen so prachtvollen Kranz von gigantischen Zinnen und grosseartigen Fernern in der Nähe um sich grappirt zu sehen, wie letztere sich rühmen kann. Die beiden nach N. in der Umkreisung nächstfolgenden Gipfel, die Langtaufererspitze und Vernagelwand würden uns nicht besonders auffallen, wenn sie nicht durch einen tiefen Einschnitt, das Langtauferer Joch, unterbrochen wären. Aber rechts von letzterer blickt eine runde, weisse Kuppe, die Weissseespitze, aus dem Hintergrande herüber und macht sich in jener Gegend durch ihre bedeutende Höhe so bemerkbar, dass jeder Alpenfreund zu ihrer Ersteigung sich eingeladen fühlt; in ihrem Vordergrunds reiben sich an die Vernagelwand die drei Hintereisspitzen an, ganz ansehnliche, spitze Gestalten, auf welche wir aber blos einen flüchtigen Blick werfen. Länger verweilt derselbe wieder bei dem dachstuhlförmigen Fluchtkogl. Wir erinnern uns mit besonderer Vorliebe

an die erste Ersteigung des für unbezwingbar Gehaltenen, und gönnen ihm bei seiner durch Vorschubung nach N.-W. bevorzugten Lage gern eine Stelle in dem Verzeichnisse der bestrekommandirten Berg-Zinnen des Oetzthals. Im ferneren Verlaufe nach Norden bemüht sich der Weisskamm, die von der Weisskugel her erlittene Depression durch aufeinanderliegende immer grössere Erhebungen zu ersetzen. Wir bewundern den langgedehnten Firngrat der schwer zugänglichen Vernagtspitze, die abgeschnittene Kuppe des Vorderen und die schlanke Zinne des Hinteren Brochkogl — alles stattliche Häupter; doch es drängt uns den Blick noch etwas weiter nach rechts zu richten: es thront ja dort die erhabene Fürstin der Oetzthaler Gebirgsweite, die Wildspitze in würdevollster Majestät und glaubt unter verächtlichem Blicke auf die Nachbarn einen Akt von Grossmuth auszuüben, dass sie die Südseite ihres von Felsen durchwirkten Silberkleides uns schauen lässt. Nur einen flüchtigen Blick werfen wir auf deren nördliche Thronhüter, Taufkar-, Weisskogl u. s. w. und kehren wieder zurück, um ihre imposante Gestalt zu wiederholtenmalen zu bewundern. —

Ueberblicken wir diesen Kranz von herrlichen Gipfeln, die sich fast kreisförmig und in nächster Nähe um unsere Kreuzspitze lagern, noch einmal, so müssen wir gestehen, dass unsere Kreuzspitze das natürliche Centrum desselben ist und desshalb den besondern Beruf hat, die Schönheit der verschieden geformten hehren Gestalten dem Auge des Beschauers zu vermitteln.

Die Lebhaftigkeit dieses Bildes wird wesentlich noch dadurch vervollständigt, dass wir all die kleinen Gebirgsäste, welche die genannten Hochgipfel in das Venterthal entsenden, von unserem Standpunkte aus genau verfolgen können. So blicken die nach N.-W. sich ziehenden Ramol-, Spiegel- und Diem-Aeste zu uns herüber und gestatten dadurch um so mehr einen günstigen Einblick in ihre Formen und Linien. Der Mutmalkamm, Marzell-, Obere Berg, die Ausläufer des Hintereisgrates, die Guslar- und Plattein-Arme, alle legen vollends ihre Thalmündungen im Halbkreise am Fusse der Kreuzspitze nieder, als wären sie Ausstrahlungen derselben; selbst die Abzweigung von der Wildspitze in das Venterthal, gipfeln im Wilden Mandl, strebt noch am Ende ihren ursprünglichen, östlichen Lauf unserer Kreuzspitze nach Süden zuzuwenden. Erst die Gräte des Weisskogls und der Schwarzen Schneide wenden sich nach Osten, als wollten sie in Vereinigung mit ihren von der entgegengesetzten Seite, nämlich vom Ramol- und Manigenbachkogl auslaufenden Collegen das Venterthal schliessen.

Wahrlich ein prachtvolles Bild diese Bergriesen mit ihren Armen! Aber noch haben wir unser Panorama der Kreuzspitze, selbst für die Nähe, kaum zur Hälfte gezeichnet. Denn was bergen diese Giganten und ihre Zweige in sich? Was schimmert dort aus ihrem offenen

Schoosse hervor? Nicht funkelnde Diamanten oder Edelsteine, sondern eine krystallene Gletscherwelt, wie sie von einem Punkte allein aus kaum an einer zweiten Stelle gesehen werden kann.

Ich übergehe all die kleineren, fast zahllosen Ferner, welche sich in unserem Oetzthaler Gebiete wie Pilze an die Bergkuppen und Abhänge heften und uns fast gänzlich sichtbar sind, und nenne zuerst bloss einige sekundärer Grösse, nämlich den verworrenen, zerspaltenen Diem-, den Rosenkar- und den sanften Mitterkarfernern.

Auch diese verschwinden noch vor den mächtigen Strömen des vereinigten Schalf- und Marzell-, des Nieder- und Hochjoch-, des Hintereis-, Kesselwand- und Vernagtferners — einem Gletschergebiete von ungefähr 20 Millionen □ Klafter Ausdehnung, während die in dieser Beziehung nächst begünstigten Punkte unserer Oetzthaler Gruppe nämlich: Fluchtkogl\*), nördliche Wildspitze und Schalkogel blos eine Gletscher-Area von beiläufig 11 Millionen □ Klafter um ihren Fuss versammelt haben. Mit einem Blicke beherrschen wir diese Gefilde fast in ihrer vollen Ausdehnung. Schon bei Santmoar sahen wir den mächtigen Strom des aus Schalf-, Mutmal- und Marzell- bestehenden Niederthalfernerns, schon bewunderten wir seine enorme Entwicklung: aber erst jetzt staunen wir über die ungeheure Länge (circa fünf Stunden), schöne Schlängelung und das zwischen Schalkogel und Hintere Schwärze weit ausgebreitete Gletscher- und Firnfeld des Schalffernerns, sehen ganz deutlich, wie demselben auf dem Verbindungsgrate zwischen Mutmal und Hinterer Schwärze der Marzellferner bald Hochplateaus, bald furchtbar zerissene Abstürze zeigend, in seiner grossen Ausdehnung zwischen Mutmal-, Hinterer Schwärze, Similaun und Marzellberg die Arme reicht, damit sie am Ende ihres Laufes ermüdet die breitgestreckten Füsse in wohlverdienter Ruhe vereinigen können. Als Bindeglied haben sie inzwischen den vom Mutmal sich herabstürzenden äusseren Mutmalferner aufgenommen. Den Niederjochferner betrachten wir ungeachtet seiner bedeutenden Länge, mit der er das Thal bis fast nahe an die Vereinigung des Schalf- und Marzellfernerns ausfüllt, und ansehnlichen Breite zwischen Similaun und Finailspitze als blossen Vermittler zwischen Marzell- und Hochjochferner; denn mit einem Arme vereinigt er sich am Fusse des Similaun mit ersterem und den anderen streckt er über das Kreuzjoch zum Hochjochferner hin, so dass hier die alte volksthümliche Bezeichnung «der Oetzthalerferner», als wenn es nur einen gäbe, in richtigster Weise angewendet würde. Wir werden bei weiterer Betrachtung der grossartigen Gletschergebilde in unserer Randschau

---

\*) In der Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins Seite 285 Band I Heft 2 war die Ziffer 61 Millionen □ Klftr. irrtümlich angegeben.  
Der Verfasser.

dasselbe Verhältniss bis zum Vernagtferner hin sich wiederholend finden. —

Nur die Firnhänge und Felsriffe des Kreuzkammes scheiden den Niederjoch vom Hochjochferner in prägnanter Weise. Wie eine mit Schnee bedeckte, ausgedehnte Thalwiese liegt der Letztere ruhig und bescheiden zu unseren Füssen und klammert sich, um seine Existenz zu erhalten, mit Gewalt an die Einbuchtungen und Runsen unseres Kreuzkammes an. Vorzüglich schön sehen wir aus den Spalten und Abstürzen, dass er seine Hauptnahrung vom Süden, der Finailspitze und dem Finailjoch her erhält. Ganz sanft hingegen schmiegt er sich durch Vermittlung seines westlichen Seitenarmes, des Latschforners, an den Oberen Berg an. Man muss sich, wenn man weiss, dass er jenseits dem Hintereisferner die Hand bietet, in der That nur wundern, dass gelegentlich der Ueberschreitung des Hochjochforners der Obere Berg niemals besucht wird; vergeht doch kein Tag, an dem nicht Saumthiere mit Touristen oder Fusswanderer diesen zahmen Gletscher überschreiten. Nun rasch über den Oberen Berg, der hügeligen Scheide zwischen Hochjoch- und Hintereisferner und wir staunen ob der immensen Länge des letzteren. Kaum dürfte ein rüstiger Fussgänger im Stande sein, selbst unter günstigen Verhältnissen in  $4\frac{1}{2}$  Stunden ihn zu überschreiten. Bloß sein Zufluss vom Steinschlagrücken ist uns theilweise verdeckt; desto prachtvoller sehen wir seine Arme, die von der Weisskugel, Langtauferer Spitze und -Joch und der Vernagelwand herunterfiessen — Arme, die augenscheinlich grössere Bedeutung haben, als man sie bisher geschätzt. Doch den Hauptarm desselben, den Kesselwandferner dürfen wir nicht vergessen, welchen wir gerade vor uns gegen W. in seiner ausgebreiteten Hochmulde überblicken und dessen zwei grossartige Abstürze vor der Vereinigung mit dem Hintereisferner anstaunen. Dem Beobachter im Speciellen entgeht es nicht, dass dieser gegen W. über das breite Kesselwandjoch, fast flach sich hindehnend, mit dem Gepatschferner vereinigt ist und gegen Norden dem Guslarferner über das Guslarjoch wenigstens die Hand bietet. Der genugsam bekannte und leider berüchtigte Vernagtferner, bestehend aus den beiden Hauptarmen Guslar und Hochvernagt deckt fast zu unserem Aergernisse seine ganze Blöße auf und streckt seine Zunge bis nahe an den Fuss unserer Spitze herüber.

All diese grossartigen Gletschergebilde sind so massenhaft, in fast voller Ausdehnung, verschiedensten Formen und Linien sichtbar im Halbkreise um den Fuss der Kreuzspitze versammelt, als wären sie vorzüglich zu dem Zwecke da, die landschaftliche Staffage zu bilden, ja selbe durch Grossartigkeit der Formation, bescheidenes Zurückziehen in den Thalgrund, gewaltiges Hervorbrechen einzelner Theile und schmeichelnde Hinlegung ihrer Zungen an den Fuss der Kreuzspitze zur Hauptrolle unseres Bildes zu erheben. —

Wahrlich! Nirgends in der Welt liegt eine solche Gletscherwelt um den Fuss einer Spitze ausgebreitet wie hier. Hunderte von Ersteigern der Kreuzspitze fanden sich dadurch allein für die Mühe hinreichend belohnt.

Ein noch besonderes Interesse bietet die Kreuzspitze ihrem Ersteiger durch die günstige Lage im Centrum des Venter Gebietes zur Umschau auf die verschiedenen Hochpässe, welche über die Einsatellungen nach allen Weltgegenden hinführen, und kaum irgendwo im alpinen Hochgebirge von Einem Punkte aus so zahlreich vertreten sein dürften, wie hier. Von all diesen Hochpässen ohne Ausnahme seben wir die Richtung genau, ja wir können selbe bis zur Kammhöhe meistens Schritt für Schritt verfolgen: so namentlich das Ramoljoch, all die Uebergänge aus dem Schalf- in das Gurgl- und Pfossenthal, Similaunscharte, insbesondere das vielbegangene Nieder- und Hochjoch, das Hintereis-, Langtauferer-, Kesselwand-, Guslar-, Gepatsch-, Sexten-, Taschacher-, Mitterkar- und Taufkarjoch. Es ist desshalb unsere Kreuzspitze zur Orientirung in unserer Gegend zum mindesten sehr geeignet und wird die Wünsche des Bergfahrers in dieser Beziehung fast übertreffen.

Gerade dies trägt auch viel dazu bei, die Fernsicht, welche man in Anbetracht der höhern im Kreise berumliegenden Berge für unbedeutend halten könnte, zu einer sehr ansehnlichen zu erweitern.

Durch kurze Andeutungen über dieselbe wird sich der Leser davon überzeugen. Zwischen der Thalleitspitze und dem Ramolkogl gewährt uns die Thalöffnung einen herrlichen Blick auf die ganze Stubaier Gruppe, die Einsattlung zwischen Ramolkogl und Firmisan auf die Zillertaler Berge und Tauern; ja selbst den Venediger und Grossglockner behauptet ich bei günstiger Beleuchtung mit Hülfe meines Fernrohres erblickt zu haben. Zwischen Firmisan und Schalfkogl haben wir zunächst die Seelenkögl bei Gurgl, aber auch ein bedeutendes Stück der nördlichen Kalkalpen. Ueber den Schalfferner sehen wir zwischen Kleinleitenspitze und Querkogl ganz schön die Tofana und den Moute Cristallo bei Ampezzo, über den Querkogl hin thront die Hohe Wilde und links davon glaubte ich den Hirzer und rechts den Ifsinger zu erkennen. Ganz deutlich sehen wir sofort links der Karlesspitze die Marmolada, rechts den Moute Rocca und zwischen der Karlesspitze und Hinteren Schwärze einen langgedehnten Kamm von Südtiroler Bergen. In der Mitte zwischen Hinterer Schwärze und Similaun, nämlich zwischen den beiden Marzellspitzen winkt aus dem fernen Süden eine Felsenzinne herüber, welche ich nicht zu benennen wage. Desto schöner können wir die ganze Kette der Ultener, Marteller und Suldener Berge mit ihren ausgedehnten Gletschern und erhabenen Zinnen verfolgen. Namentlich imponirt die Königs spitze. Von dieser ganzen grossartigen Hochgebirgswelt ist uns, wie oben bemerkt, blos durch die Finalspitze der höchste Gipfel des

Ortler verdeckt; wir dürfen aber nur wenige Schritte von der Kreuzspitze über den Grat gegen das Rofenthal hinuntergehen und wir sehen auch diesen in seiner ganzen königlichen Pracht. Rechts davon reihen sich die Trafoier Berge an. Nun folgt nach S.-W. über das Hochjoch die ganze Berninngruppe mit ihren erhabenen und prägnanten Zinnen, an welche sich die Masse der nördlichen Graubündner Berge reiht. Ich kann von denselben nur wenige mit Namen bezeichnen, nämlich in der Richtung zwischen dem Schwemser (im Mastaunkamme) und der Inneren Quellspitze die Albulagruppe und über das Langtauferer Joch hin den Piz Linard. Ueber das Kesselwandjoch hin kommt der Glockthurm zum Vorschein und weit im Hintergrunde ein Theil des Rhäticon. Nach N.-W. glauben wir Theile der nördlichen Kalkalpen zu erblicken. Hinter dem Kamme zwischen Vernagtspitze und Brochkogl ragen Oelgraben- und Blickspitze empor. Nach N. macht sich rechts der Wildspitze die Hohe Geige bei Huben bemerkbar. Desgleichen glauben wir den Tschirgant und in weiter Ferne die Zugspitze nebst dem Wetterstein-Gebirge links vom Weisskogl zu erkennen. Rechts von denselben schliesst sich die ganze Gebirgwelt des unteren Oetzthales gegen Osten der Stubaiergruppe an.

Dies die kurzgefasste Skizze der Fernsicht.

Sie verdient in der That die vollste Anerkennung und trägt nicht wenig zur Vollendung unseres Bildes bei. Wenn sie auch nicht so allumfassend ist, wie von den höchsten Zinnen, so doch immerhin grösser als die gar mancher von den hochgepriesensten Aussichtspunkten der Alpen. Fassen wir aber all die Herrlichkeit der Kreuzspitze mit einem Blicke in das Auge, so wird man gestehen müssen, dass sie mit Recht in den Ruf grosser Berühmtheit gekommen ist und allen hochgepriesenen Aussichtspunkten der Alpenwelt würdig zur Seite gestellt wird. Zum Belege dessen will ich einige Stellen aus dem Fremdenbuche von Vent herausheben, in welchen Ersteiger der Kreuzspitze ihre Ansicht darüber aussprechen.

Herr Th. Lampart aus Augsburg schrieb im Jahre 1869: «Am 24. (Aug.) konnte ich die Kreuzspitze besteigen und war entzückt über das wunderbare Panorama, das dem des Grossglockners ebenbürtig zur Seite steht. Nicht die Fernsicht ist das Ueberraschende, wie von letzterem, sondern der riesige Eiskranz, der ringsum in den kühnsten Formationen gewunden vor Augen liegt.»

Herr Stüdl aus Prag bemerkte im Jahre 1867 folgendes: «Die Aussicht war über alle Beschreibung erhohen und grossartig. Was die Wildspitze an Unermesslichkeit in Beziehung auf Rundschau bietet, das entfaltet die Kreuzspitze in Beziehung der Grossartigkeit der Gletscher- und Eiswelt, in welche man hineinsehen kann bis in das Innerste ihres Zaubers.»

Verschiedene Touristen z. B. H. Deegen und Dr. J. Scholz aus  
Band II. Abth. II.

Berlin u. s. w. ziehen die Aussicht von der Kreuzspitze jener vom Faulhorn und dem Gornergrat, ja selbst der Rundschaus von allen bekannten Aussichtspunkten in der Schweiz vor.

Herr Bernhard Jordan aus Saarbrücken fällte im Jahre 1868 folgendes Urtheil: «Die Kreuzspitze ist ein Aussichtspunkt so grossartig und überwältigend durch den Einblick in die tiefste Gletscherwelt, wie die Alpen keinen zweiten besitzen, die namentlich der vielberühmte Piz-Languard nicht darbietet.»

Vorzüglich massgebend dürfte das Urtheil eines Schweizers, des bekannten Bergsteigers J. J. Weilenmann sein, welcher über die Kreuzspitze folgenden Passus in das Fremdenbuch zu Vent im Jahre 1868 eingezzeichnet hat.

«Von der Besteigung der Kreutzspitze zurück, drängt es mich der Ueberraschung, der Bewunderung, die ich beim Betreten ihrer Zinne empfand, hier Ausdruck zu geben. Zwar nicht eben begünstigt vom Himmel, war mir nur eine Uebersicht über die nächste Umgebung, die Oetzthalergruppe, vergönnt, und selbst diese wurde theilweise verkümmert durch rings heranstürmendes Gewölke. Ueber die endlosen Weiten, über das Heer von Gipfeln, die bei klarem Himmel da oben dem Auge sich erschliessen müssen, blieb mir der Blick vollkommen benommen. Die bedeutende Höhe des Berges, seine freie höchst günstige Lage im Herzen des Oetzthalergebirges, das er vollkommen dominirt, stempeln ihn zu einen der brillantesten Aussichtspunkte der gesamten europäischen Alpen. Wer den Gornergrat, das Aegischhorn, Faulhorn, den Piz Languard, Monte Confinale besucht, muss sich sagen, die Kreuzspitze ist ein diesen vielgefeierten Höhen vollkommen würdiger Rivale. Das Wenige, was ich von seiner Rundschan zu sehen bekam, hat meine Erwartung übertroffen, es hat mich ergriffen durch seine erhabene Pracht. Dieser das Rosen- und Niederthal in seinem Schosse bergende in Silberglanz schimmernde Gipfelkranz, diese in Fächerform von ihm herabsteigenden Gletscherströme, hier in majestätischer Ruhe dahin fliessend, dort wild zerborsten zu Thale stürzend, sie gestalten sich aber auch zu einem Bilde, einzig in seiner Art, das Jeden, der einen gesunden Sinn, ein offenes Auge für die Schönheiten der Alpenwelt mit sich bringt, entzücken muss.»

Zur thatsächlichen Bekräftigung dieser Urtheile führe ich schliesslich ein soviel als möglich genaues Verzeichniss der Ersteigungen der Kreuzspitze an, welche seit dem Jahre 1866, also seitdem sie bekannt wurde, erfolgt sind.

Im genannten Jahre 1866 waren 5 Partien von circa 10 Touristen

Im Jahre 1867	18	"	"	30	"
" "	1868	32	"	180	"
" "	1869	50	"	170	"
" "	1870	22	"	50	"

Also ist in diesen 5 Jahren die Kreuzspitze 127 mal von circa 396 Touristen erstiegen worden, wobei selbstverständlich die Führer nicht mitgerechnet sind. Hingegen befanden sich darunter ungefähr 40 Damen.

Der Abstieg von der Spitzt erfolgte bisher immer auf dem Wege, welchen wir herauf kennen gelernt, nämlich immer in das Niederthal mit einer einzigen Ausnahme. Herr Dr. Bereitter aus Innsbruck versuchte im letzten Sommer zum Hochjoch hinabzuklettern. Diese Route ist jedenfalls nur für geübte Bergsteiger. Beim Abstiege ins Niederthal kommt man entweder in circa 3 Stunden retour nach Vent oder wendet sich auf dem «Saum», von der neuen Hütte an, nach Süden, dem Berggelände entlang, zum Niederjochferner und Niederjochs, um am selben Tage in ungefähr 5 Stunden von der Spitzt aus nach Unser Lieben Frau im Schnalsertale zu gelangen.

Die Führertaxe beträgt von Vent auf die Kreuzspitze und retour nach Vent 3 fl. ö. W., mit dem Abstiege aber über Niederjoch nach Unser lieben Frau 5 fl. 50 kr. ö. W.

**Fr. Senn (in Vent).** Venter Touristenkalender, 1870. In Vent belief sich die Zahl der Touristen 1869 auf ungefähr 600; 1870 hingegen bloss auf 232. Dessenungeachtet fehlt es in unserer Gegend nicht an ausserordentlichen Partien, ja ich möchte sagen, fast in keinem Sommer bisher sind so viele neue und grossartige Partien ausgeführt worden, wie in dem abgelaufenen.

Ehe ich dieselben verzeichne, will ich in Kürze die Frequenz der bekannten Touren unseres Bezirkes registrieren.

#### A. Pässe:

- I. Hochjoch: 73 Partien und c. 163 Touristen.
- II. Niederjoch: 13 Partien und 21 Touristen.
- III. Ramoljoch: 15 Partien und 33 Touristen.
- IV. Langtaufererjoch: 6 Partien und 10 Touristen.
- V. Taufkarjoch: 2 Partien und 4 Touristen.
- VI. Seiterjöchl: 2 Partien und 2 Touristen.
- VII. Kesselwandjoch: 1 Partie und 3 Touristen.
- VIII. Nöderseitenjoch: 1 Partie und 1 Tourist.
- IX. Gepatschjoch: 1 Partie und 1 Tourist.
- X. Langgrubenjoch: 3 Partien und 8 Touristen.
- XI. Madatschjoch: 1 Partie und 3 Touristen.
- XII. Oelgrubenjoch: 4 Partien und 7 Touristen.
- XIII. Weissseejoch: 3 mal?
- XIV. Die Ueberschreitung des Hintereisjoches war mit Besteigung der Weisskugel verbunden, die unten angeführt wird.

### B. Bereits bekannte Gipfel.

I. Kreuzspitze: 22 Partien und 50 Touristen.

II. Similaun: 4 Partien und 5 Touristen.

III. Ramolkogl: 5 Partien und 8 Touristen.

IV. Schalfkogl: 2 Partien und 6 Touristen, darunter 2 Damen (Frau v. Statzer aus Wien und als erste Ersteigerin des Schalfkogls Frau Dr. Scholle aus Berlin),

V. Fluchtkogl: 2 Partien und 2 Touristen.

VI. Wilde Mandl: 4 Partien und 7 Touristen.

VII. Diemkogl: 1 Partie und 1 Tourist.

VIII. Thalleitspitze: 2 Partien und 2 Touristen.

IX. Nöderkogl: 1 Partie und 3 Touristen.

X. Südliche Wildspitze: 6 Partien und 10 Touristen.

XI. Weisskugel: 4 Partien und 6 Touristen, darunter Frau v. Statzer aus Wien, die erste Dame auf der Weisskugel.

### C. Aussergewöhnliche Erstiegungen von Bergspitzen.

I. Die Karlesspitze, erstieg Herr Dr. Petersen aus Frankfurt vom Pfossenthale aus nach Vent.

II. Der Hobe Fürst zwischen Gurgl und Pfelders wurde zum erstenmale von Dr. Scholz aus Berlin und Curat Gärber in Gurgl mit den Führern Blasius Grüner und Peter Paul Gstreich erstiegen.

III. Der Hintere Spiegelkogl oder das Hobe Köpfle zum erstenmale von Victor v. Mayrl und Franz Senn mit den Führern Ignatz Schöpf und Joseph Gstreich.

IV. Der Querkogl wurde dieses Jahr zum erstenmale erstiegen von Vent nach Gurgl durch drei Engländer mit den Führern Alois Ennemoser und Gabriel Spechtenhauser.

V. Zwei derselben machten mit Führer Gabriel Spechtenhauser vom Ramoljoch aus die aussergewöhnliche und von allen Gurgler Führern für unmöglich gehaltene Tour über den Kamm, welcher sich vom genannten Joch auf die höchste Zinne des Ramolkogl hinzieht.

VI. Eine nicht bloss aussergewöhnliche sondern fast unglaubliche Partie machte Herr Moritz von Statzer aus Wien von Vent aus und retour in folgender Weise: durch das Niederthal über den Marzellferner auf die Hintere Schwärze, von da über die Marzellspitze und Similaunscharte auf den Similaun und zurück über den Marzellferner nach Vent.

VII. Ebenso ausserordentlich war die zweite Ersteigung der Finialspitze durch den genannten Herrn mit seiner Mutter, Frau von Statzer. Beide letztgenannten Parthien leiteten die Führer Alois Ennemoser und Gabriel Spechtenhauser.

VIII. Erste Ersteigung der Vernagelwand (Nagelwand) durch Dr. Scholz aus Berlin und Franz Senn mit dem Führer Josef Gstreich.

IX. Erste Ersteigung der Weissseespitze von Vent aus über

das Kesselwandjoch, Gepatschferner nach Langtaufers von Viktor von Mayrl, J. Wunderer und Franz Senn mit dem Führer Ignatz Schöpf.

X. Erste touristische Ersteigung des Glockthurms von der Gepatschalpe aus über Krummgampenferner- und Joch nach Langtaufers durch Franz Senn mit Führer Gabriel Spechtenhauser.

XI. Erste touristische Ersteigung der Verpailspitze (Watzenkopf) durch Herrn von Statzer mit den Führern Alois Ennemoser und Gabriel Spechtenhauser, von Planggeros aus und retour.

XII. Erste Ersteigung der Nördlichen Wildspitze vom Pitzthale aus über den Taschachferner auf die Nördliche Spitze und von derselben über den Grat auf die Südliche und nach Vent durch Moritz von Statzer und Franz Senn mit den Führern Alois Ennemoser und Gabriel Spechtenhauser.

XIII. Ersteigung des Hinteren Brochkogl (2. Ersteigung) auf neuem Wege von Vent aus über den Mitterkar- und Hochvernagtferner durch Moritz von Statzer und Franz Senn mit den Führern Alois Ennemoser und Gabriel Spechtenhauser.

XIV. Erwähnung verdienen die Abstiege des Herrn Dr. Bereitter aus Innsbruck von der Wildspitze und Weisskugel. Von der Südlichen Wildspitze stieg er in Begleitung zweier Engländer zuerst über den Grat westlich und dann nordwärts über den Taschachferner in das Pitzthal. Von der Weisskugel ging er herunter über den gegen Langtaufers ziehenden Grat, etwas nördlich von der Einsattlung zwischen dem Matscher- und dem südlichen Hauptarme des Langtauserferners.

Auch dürfte noch der Erwähnung verdienen, dass besagter Herr von der Kreuzspitze auf das Hochjoch abgestiegen ist. Diese drei letzten genannten Partien sind einzig mit dem Führer Alois Ennemoser ausgeführt worden.

**J. S. Douglass (in Thüringen). Touristenhütte am Lünersee (Rhaeticon).** Einem längst gefühlten Bedürfnisse wird im Laufe des kommenden Frühjahrs durch die von der Section «Vorarlberg» des Deutschen Alpenvereines in Angriff genommene Erbauung einer Touristenhütte am Lünersee (6090 W.-Fuss) entsprochen werden.

Bisher waren die von Bludenz ausgehenden Besteiger der Sessapiana (9373' = 2887m) auf die am jenseitigen See-Ufer gelegene kleine Galt-Alphütte angewiesen, deren Mangelhaftigkeit, — gewöhnlich auch noch durch die übertriebenen Forderungen des Alphirten gesteigert, — jedem, der eine Nacht dort zugebracht hat, in lebhafter Erinnerung geblieben sein dürfte.

Bei der ersten Generalversammlung des D. A. V., gehalten in München am 26. Mai 1870, brachte die Section «Vorarlberg» den Antrag ein, es möchte ihr diessbezügliches Vorhaben durch Gewährung eines Zuschusses von hundert Gulden aus der Centralcasse unterstützt

werden; die Generalversammlung genehmigte die Summe. Daraufhin ernannte die Section «Vorarlberg» ein Dreier-Comité, welches alle erforderlichen Schritte gethan hat, um das Project im Laufe der nächsten Monate zu verwirklichen.

Die Alphesitzer haben die Bewilligung zum Baue an einer bestimmten allseitig für zweckmässig erachteten Uferstelle und unter gewissen billigen Bedingungen unentgeltlich ertheilt, und die Herren Postmeister Wolf in Bludenz und Gastwirth Samuel Kögle in Brand haben die Herstellung der Hütte nach den Plänen und Vorschriften der Section Vorarlberg übernommen. Wenn es die Witterung erlaubt, so wird erwartet, dass der Bau längstens Ende Juli 1871 vollendet sein dürfte, von welcher Zeit an mindestens 20 oder 30 Personen Unterkunft dortselbst und (bei genügender Frequenz) auch Speisen und Getränke zu tarifmässig festgesetzten Preisen erhalten können.

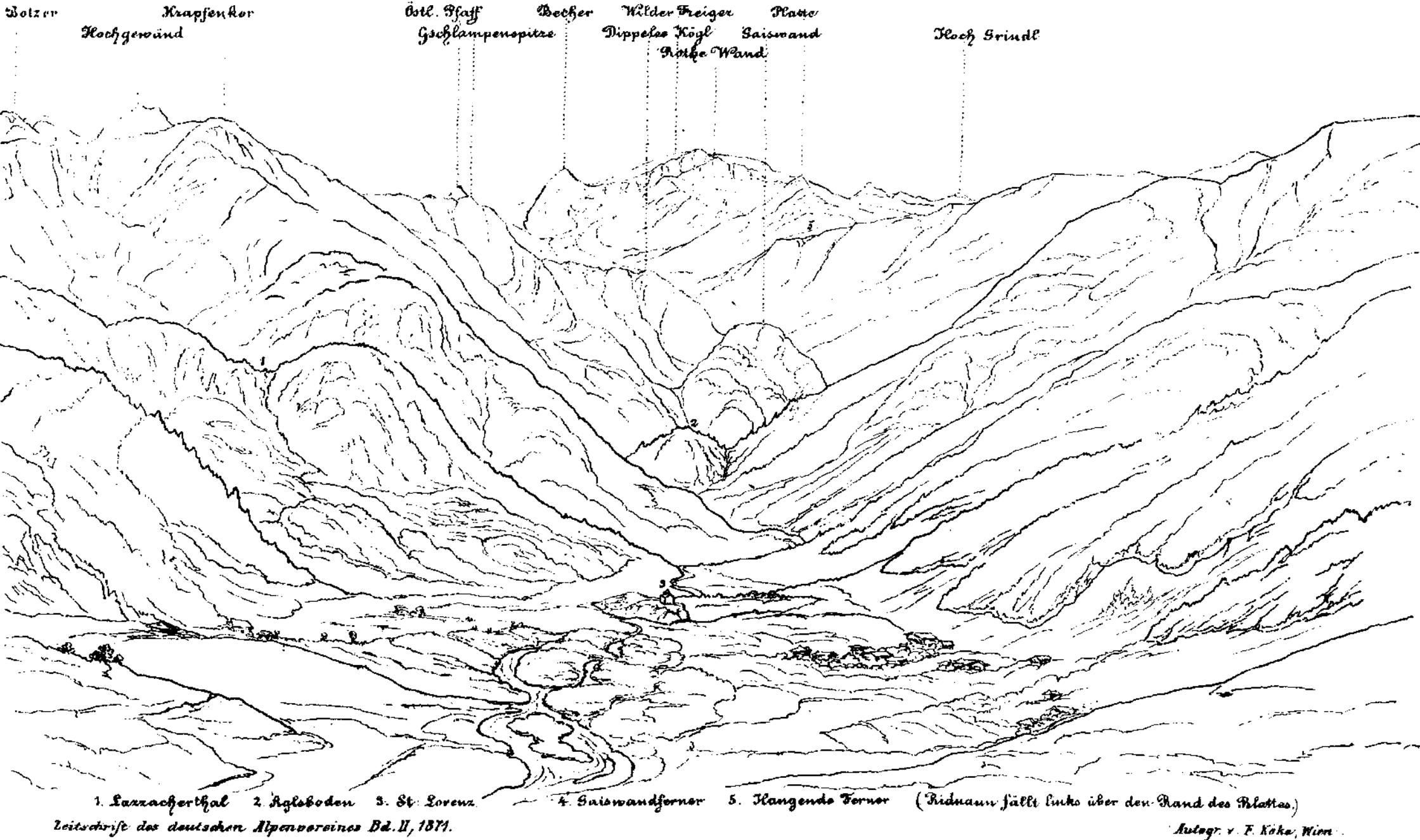
Die Gebühren für Benützung der Hütte werden möglichst billig gestellt und durch die später bekannt zu machende Hausordnung bestimmt werden, in welch letzterer auch diejenigen Vertrauensmänner namhaft gemacht werden, bei welchen die Schlüssel zur Hütte (während der Zeit als dieselbe nicht beständig bewohnt wird) niedergelegt werden.

Diese selbst wird 24' lang und 13' breit von Stein mit Kalkmörtel 10' hoch aufgemauert und soll enthalten: 1) eine Küche, (Eingangsraum) mit Sparherd und Utensilien, 10' lang und 7' breit; 2) eine Stube mit eisernem Ofen, zwei Doppelschlafstellen, Tisch und Bänken, 15' lang und 10' breit; 3) eine Kammer mit einer Doppelschlafstelle, Bänken etc., 10' lang und 7' breit, und schliesslich noch über diesen sämmtlichen drei Räumen einen Dachboden, welcher, genügend mit Heu ausgelegt, selbst einer sehr zahlreichen Reisegesellschaft Schlafraum gewähren dürfte.

Die Baukosten werden auf nahezu 800 fl. veranschlagt, wozu noch die notbdürftigsten Ausrüstungsgegenstände zu rechnen kommen, welche ebenfalls durch die Erbauer der Hütte beigestellt werden. Die Section «Vorarlberg» hofft übrigens mit der Zeit in die Lage zu kommen, durch freiwillige Beiträge unterstützt, die Ausstattung der Räume zu vervollkommen und die Hütte nicht nur bewohnbar, sondern auch von Jahr zu Jahr wohnlicher machen zu können.

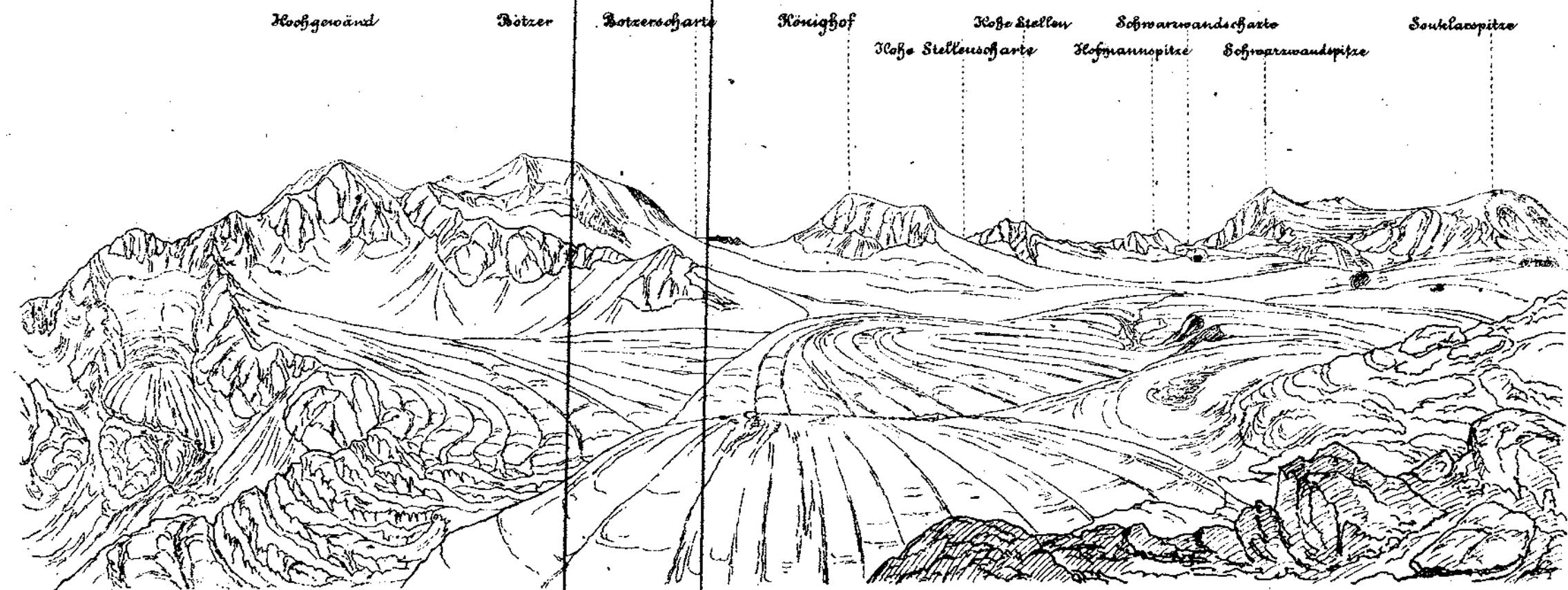
Mit der Errichtung der Unterkunftshütte soll auch gleichzeitig der Weg von Brand zum Lünersee, insbesondere der Theil desselben bei dem sogenannten «Bösen Tritt» nach Möglichkeit verbessert werden. Die Entfernung von Brand bis zur Hütte dürfte etwa  $2\frac{1}{2}$  Stunden, diejenige von der Hütte bis zur Spitze der Scesa-plana etwa 3 bis 4 Stunden betragen. Vom Lünersee führen bekanntlich auch vielbegangene Steige sowohl in das Montavoner Reitthal als auch über Gafal nach Seewies im Prättigau.

# Ansicht des hintersten Ridnaunthales von St. Magdalena



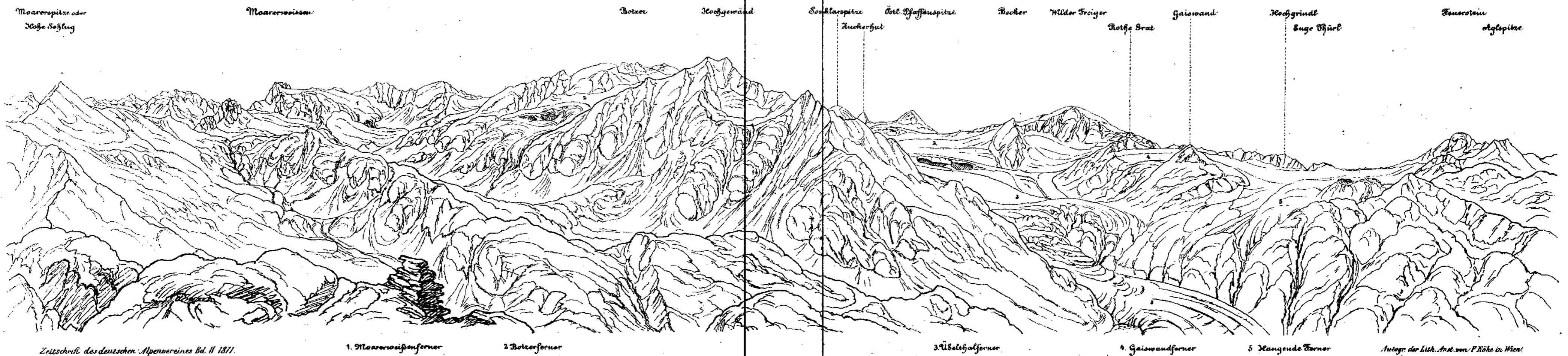
Nº II.

Ansicht des Üblenthalferners vom Fuss der Gaiswand.



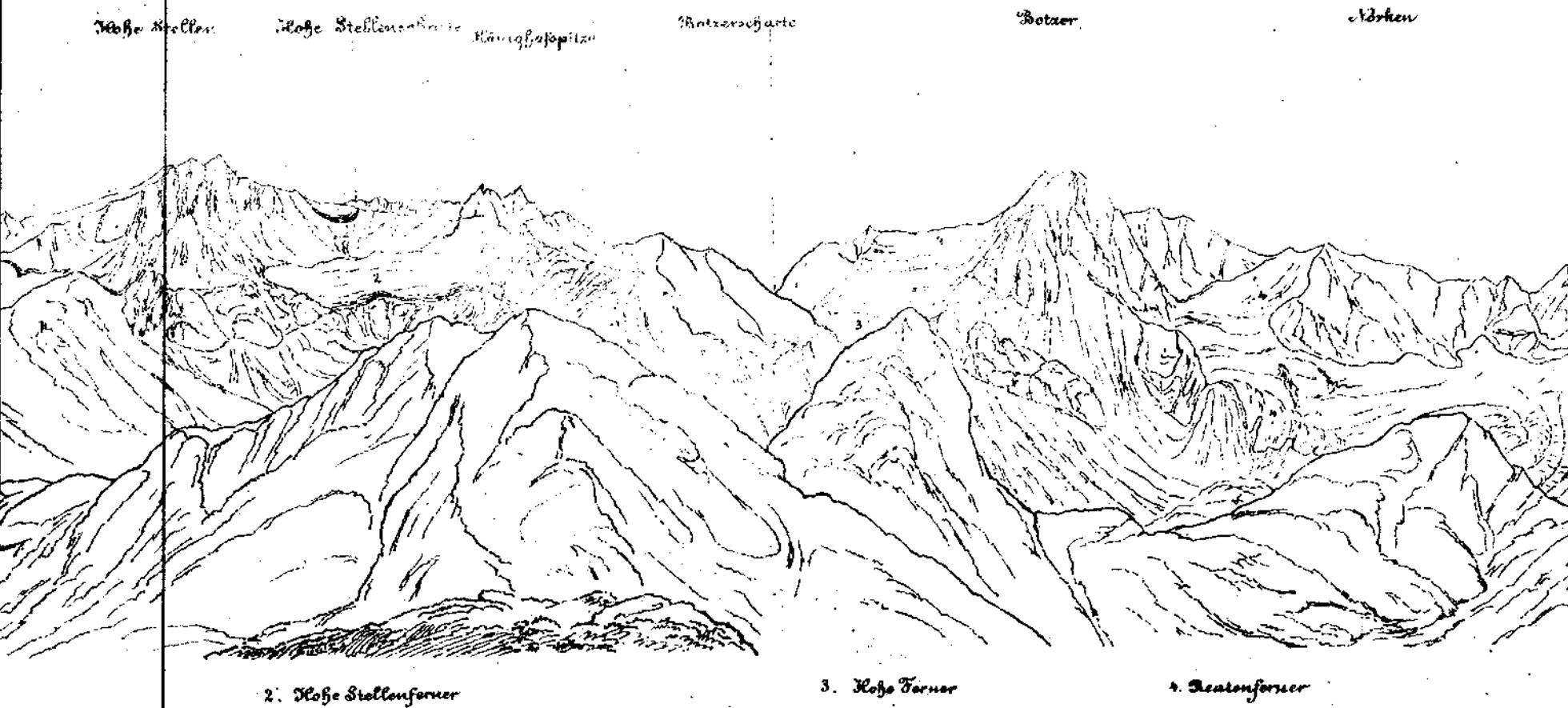
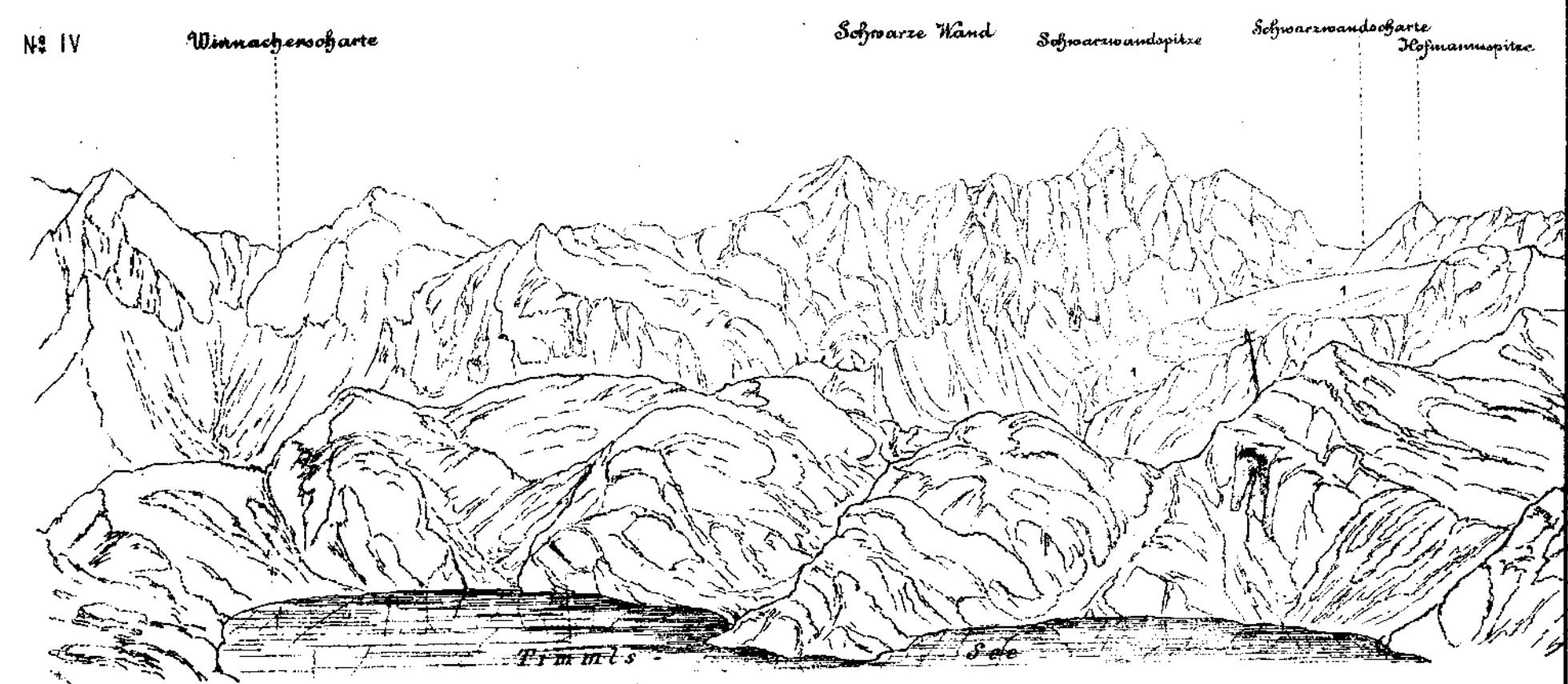
No. III.

Panorama vom Krapfenkor





# P a n o r a m a v o m T i m m l s - S e e



# P a n o r a m a v o m T i m m l s - S e e

Höhe Stellen  
Höhe Stellenfläche Königspitzen

Gürtelgrate

Botzer

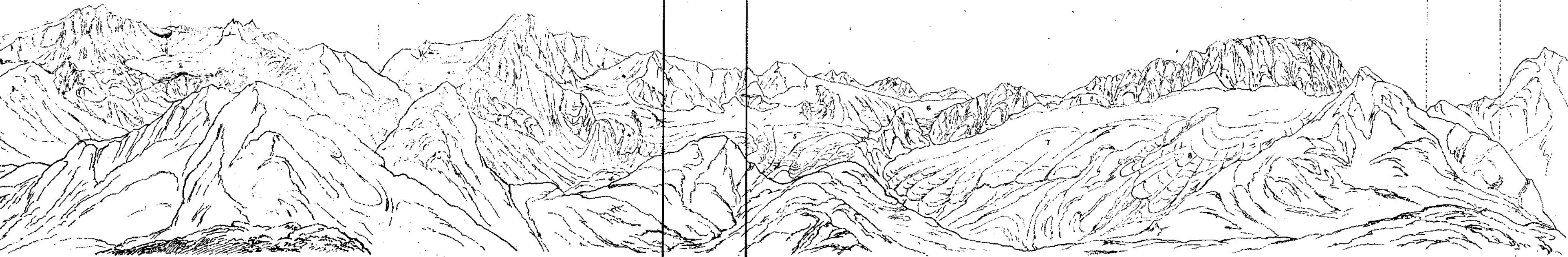
Norden

Schwarzespitze

Karlweissen

Gürtelgrate

Gürtelwand  
Gürtelgrat



2. Höhe Stellenformer

3. Höhe Fornier

4. Beulenformer

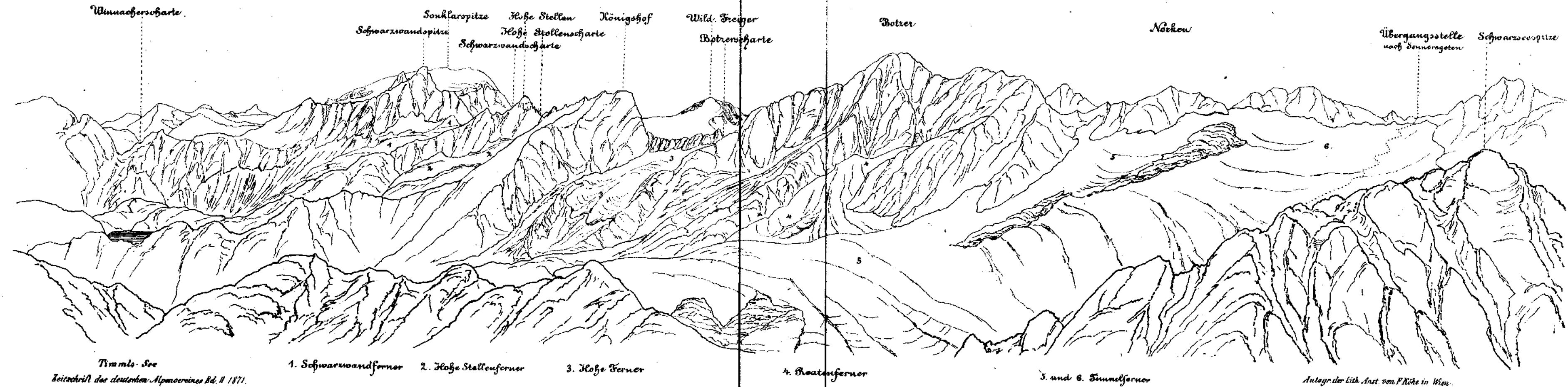
5. und 6. Trümelformer

7. und 8. Karlweissenformer,

Autogravur lith. Anst von F. Koke in Wien

Nº V.

# P a n o r a m a d e r S c h w a r z s e e s p i t z e



## Der Üblethalferner und seine Umgebung

nach Originalaufnahmen von Prof. Dr. Pfannmüller.

1870

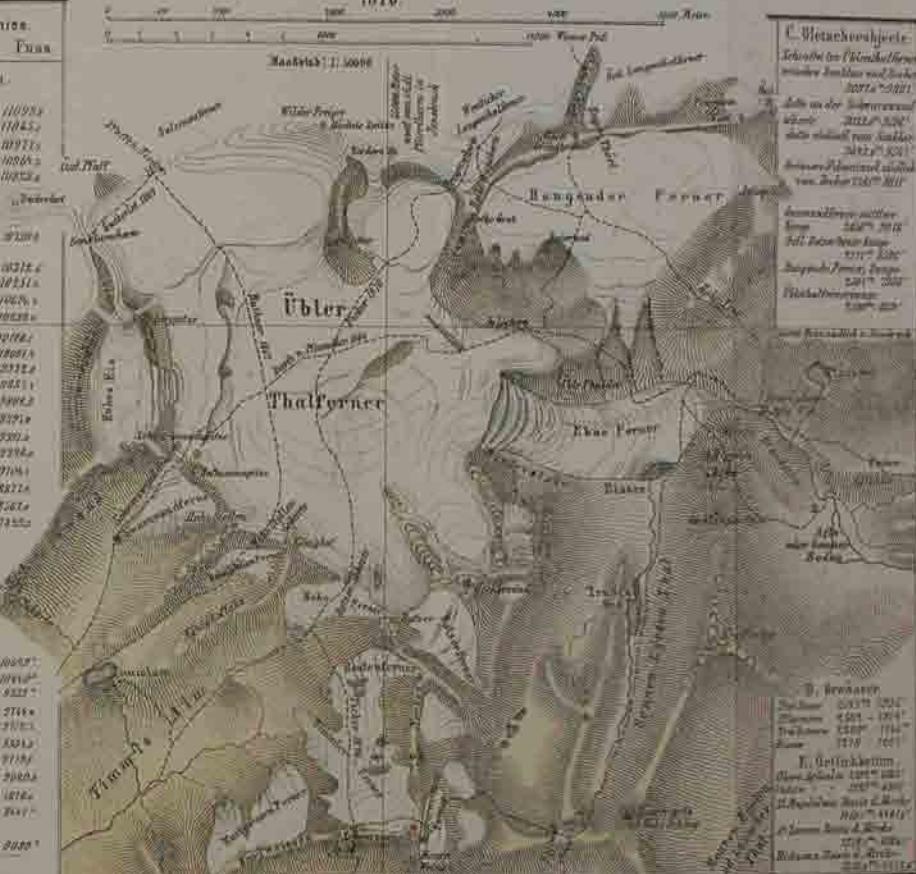
**Höhenverzeichniss:**

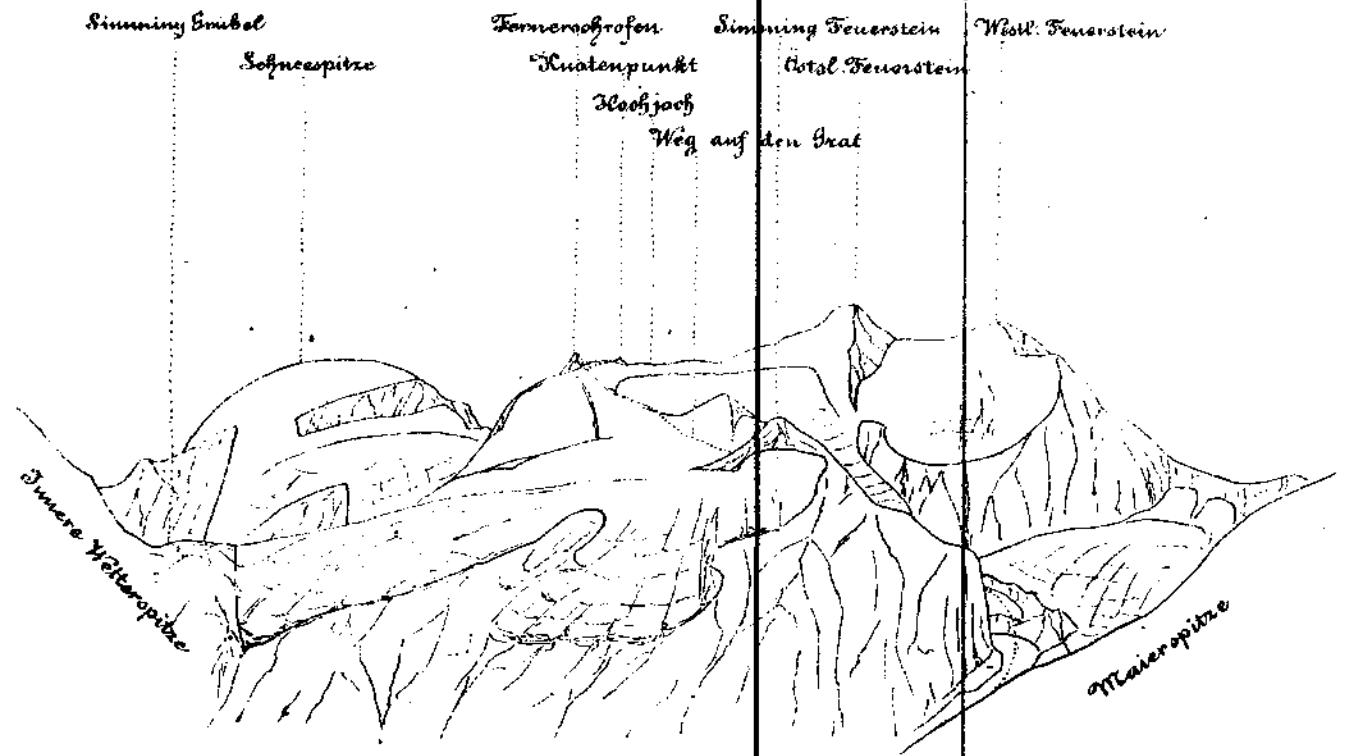
#### III. THE EXPERTS

<i>Leucosia</i>	32083	110933
<i>Metapolybia</i>	33074	110452
<i>Leptochilus</i>	33119	109713
<i>Urocerus</i> Phil.	34632	108662
<i>Neoclytus</i> Preyer	35224	108724
<i>Neoclytus</i> Janss.		

<i>Water Recovery</i>	52.5%	57.5%
<i>Water Reuse</i>		
<i>Potable water</i>	52.5%	57.5%
<i>Industrial</i>	25.0%	10.0%
<i>Effluent Reuse</i>	25.0%	10.0%
<i>Total</i>	57.5%	67.5%

10





Die Feuersteingruppe vom Tambichlgrate (Nordnordwest) aus.

Helm Feiss

Wiesbach-Scharte

XII. Wiesbachhorn  
19182 3215

Großes Wiesbachhorn

Wiesbach-Scharte

Großes Wiesbachhorn



Karl Schatz & Sohn, Berlin

Druckerei Kyke, Wien

Gezeichnet, A. L. Grafe

Bericht des Deutschen Alpenvereins 1911

Das Großes Wiesbachhorn vom Kapruner Thorl (2675m) aus

Kohlinger-Gesellschaft

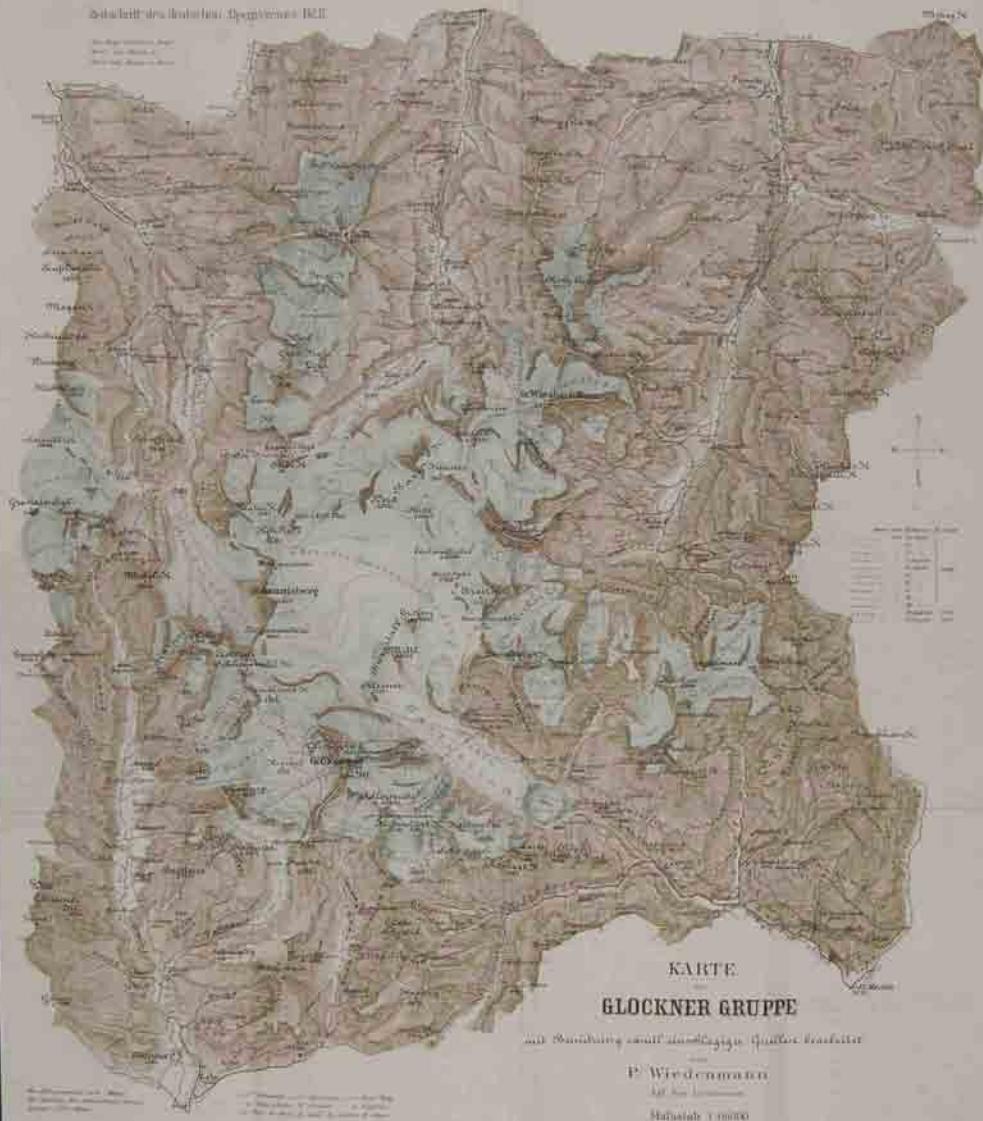


Durch d. N. gezeichnet W. Haushofer.

Druck von E. Koch, Berlin.

Der Weisse See im Stubachthale.

Verlag v. Oesterle



**Theodor Petersen** (in Frankfurt a/M). Aus der Silvrettagruppe.  
Orographische Bemerkungen. Von Guarda nach Klosters  
Ersteigung des Dreiländerspitz.) Schon längst war es mein  
Wunsch gewesen, in die Geheimnisse des Fermunt und der Silvretta  
einzudringen, diesmal sollte er in Erfüllung gehen. Nach einem  
langen Marsche von Vent bis Nauders am 13. Juli konnte anderen  
Morgens bis 8 Uhr geruht werden, eine halbe Stunde später war ich  
zum Abmarsche bereit, um diese Zeit nämlich fährt die Schweizer  
Postkutsche hinüber nach Martinsbrück, wo der grosse Engadiner  
Wagen bestiegen wird. Bis dahin legte ich nur das Ränzchen auf  
den Wagen und ging selbst lieber zu Fuss, denn der alte steile  
Bergweg ist zum Fahren wenig einladend. Uebrigens soll die neue  
Strasse jetzt energisch in Angriff genommen werden, mehrere Ingenieure  
waren auch gerade bei Vermessungen thätig.

Ich hatte beschlossen von Guarda in die Silvrettagruppe einzutreten, benutzte daher den Engadiner Postwagen bis Giarsun hinter Schuls-Tarasp. Das Wetter war schön, die Fahrt daher doppelt angenehm nach den rauhen Eispartieen des Oetzthales. Die Poststrasse führt am linken Innufer meistens so hoch über der Thalsohle entlang, dass reichliche Aussicht vorhanden ist. Das diesseitige Ufer ist ziemlich gut angebaut, am jenseitigen ziehen sich lange dunkle tannenbewachsene Halden, in denen noch mancher Bär anzutreffen ist, bis zum Inn herunter, drüber hinaus erheben sich nach einander die schlanken Pyramiden des Unterengadins, welche mit ihren dunklen Felsengipfeln zu den mannichfältigen Bildern des Thales gar effectvoll contrastiren. Piz Lat 2801<sup>m</sup>, 8853<sup>\*\*</sup>), Schalambert 3030<sup>m</sup>, 9577<sup>'</sup>, Piz Ayutz 2787<sup>m</sup>, 8809<sup>'</sup>, Piz Lischan 3100<sup>m</sup>, 9790<sup>'</sup>, Piz St. Jon 3042<sup>m</sup>, 9615<sup>'</sup>, Piz Pisoc 3179<sup>m</sup>, 10048<sup>'</sup>, Piz dellas Plattas 3033<sup>m</sup>, 9587<sup>'</sup>, Piz Nuna 3062<sup>m</sup>, 9678<sup>'</sup> und Piz d'Arpiglia 3031<sup>m</sup>, 9580<sup>'</sup> fallen unter jenen Bergen vorzugsweise in die Augen.

Da mir die Umgebungen von Schuls schon bekannt waren, so hielt ich mich daselbst nicht auf. Zu Giarsun ausgestiegen, begab ich mich sogleich nach dem über 700' höher gelegenen Guarda, welches, wie Sins, Fettan und andere Ortschaften des Unterengadins

\*\*) Höhen in Metern und Wiener Fussen nach eidgenössischen Vermessungen, 1<sup>m</sup> = 3,1608 W. F. (Struve), früher gewöhnlich 3,1634 gesetzt.

auf einer Vorterrasse gelegen, sich mit seinen zahlreichen, zum Theil recht ansehnlichen Wohngebäuden, schon aus der Ferne stattlich ausnimmt. Im Wirthshause bei Andeer fand ich die freundlichste Aufnahme und den Bruder der Wirthin, den Herrn Schullehrer, so gleich bereit, mich anderen Tages zu begleiten. Nach eingenommenem vortrefflichen Kaffee nebst Zubehör wurde auf den Wiesen oberhalb des Dorfes noch eine Zeit lang umhergeschlendert, um die vortreffliche Aussicht nach dem Innthal zu geniessen, dann aber frühzeitig zur Ruhe gegangen.

---

Die Gebirgsmasse der Silvretta, welche ihre umeisten Arme nach Bünden, in das Land Tirol und Vorarlberg zugleich hineinstreckt, welche des Grossartigen und Malerischen so viel aufzuweisen hat und deren Sagen im Munde des Volkes gehen, ist erst seit wenigen Jahren einigermassen bekannt geworden. Die Wichtigkeit ihrer Durchforschung erkennend, verlegten die Mit-glieder des Schweizer Alpenclub eines der ersten offiziellen Clubgebiete in ihren Bereich. Unter Anderen haben Coaz,\*) Ulrich,\*\*) Hoffmann - Burkhardt,\*\*\*) Steinf†) und der unermüdliche Weilenmann, erster Besteiger des Fluchthorns ††) und (in Specht's Begleitung) des wegen seines prachtvollen Panoramas von Klosters aus neuerdings öfter bestiegenen Piz Buin †††); die Schweizer Seite, ebenderselbe, ††††) sowie v. Ruthner die österreichische Seite zum Schauplatz ihrer Thätigkeit gemacht, der ausgezeichnete bünduerische Geologe Theobald aber jahrelang auch dieses Gebiet erfolgreich durchforscht. Des letzteren geologische Karten von Graubünden sind Meisterwerke. Auch darf ich wohl an diesem Orte noch der vortrefflichen Karte des Unterengadins einschliesslich der Silvrettagruppe von dem bekannten Kartographen J. M. Ziegler in Winterthur Erwähnung thun. Der diese Karte begleitende Text ist nicht minder beachtenswerth.

Die Hauptmasse des Silvrettagebirges stellt sich, wie Theobald in seiner geologischen Beschreibung von Graubünden ausführt, als ein vielleicht durch Gesteinsstammporphose gesprengtes Gewölbe dar, worin die mittleren Schichten über die Krämerköpfe gegen den Piz

---

\*) Das Silvrettagebirge. Jahrbuch des S. A. C. 1866. 21.

\*\*) Der Silvrettapass. Jahrb. d. S. A. C. 1866. 232.

\*\*\*) Jahrb. des S. A. C. 1868—69. 369.

†) Jahrb. des S. A. C. 1868—69. 391.

††) Jahrb. des S. A. C. 1867—68. 155.

†††) Jahrb. des S. A. C. 1866. 47.

Auch die Besteigung des Piz Linard (St. Gallen 1869) hat Weilenmann anziehend geschildert.

††††) Streifereien in Vorarlberg. Jahrb. d. S. A. C. 1866. 329.

†††††) Aus Tirol. Neue Folge. 387.

Buin hin senkrecht stehen und die äusseren antikinal davon abfallen. Die scharfen Gräte mit ihren plattenförmigen Absonderungen sind die zersprengten Schalen dieses Gewölbes.

Die Gesteine des Gebietes sind im Ganzen einförmig, vorwiegend krystallinische Schiefer. Glimmer- und Hornblendeschiefer wechseln manchfältig mit einander ab, und zwar sind im östlichen Theil die Hornblende führenden, im westlichen die ächten Glimmerschiefer, denen sich in den Umgebungen des Verstanklahorns der Gneis hinzugesellt, überwiegend. Das Fluchthorn und der Grosse Buin bestehen aus Hornblendeschiefer, der Kleine Buin aus Glimmerschiefer, ebenso der Dreibänderspitz am Fermunt, der culminirende Piz Linard aus Hornblende- und Glimmerschiefer.

Ebenso wenig wie geologisch kann die Silvrettagruppe orographisch in getrennte Theile zerlegt werden, der von Schaubach und von v. Sonklar aufgestellten Jamthalergruppe kann ich daher nicht zustimmen. Der mittlere Hauptkamm verfolgt vom Weisshorn am Flülapass über Verstanklahorn, Buin, Dreibänderspitz bis zum Piz Futschöl eine wesentlich ONO-Richtung. Davon gabeln sich nördlich und südlich je drei bedeutendere Kämme ab, nämlich nördlich der Gross-Litznerzweig,\*) bei der Rothfluh den Seitenzweig der westlichen Hennebergspitzen aufnehmend, der Zweig nördlich des Dreibänderspitz mit Radtspitz und Hennebergspitz und der Zweig nördlich von Futschöl mit Fluchthorn und Gamsbleikopf, südlich diejenigen des Piz Linard, Piz d'Arpiglia und Piz Cotschen. Am Pass Futschöl 2767<sup>m</sup> 8746', wo der Uebergang vom krystallinischen zum Sedimentgestein oder vielmehr die Aufstanung des letzteren gegen ersteres so deutlich zu beobachten ist, beginnt dann ein ganz neues Gebiet von sedimentären Formationen. Durch die Ein senkung des Centralkamms am Pass Fermunt 2806<sup>m</sup>, 8869' wird übrigens das ganze Gebirge in zwei ziemlich gleiche Hälften getheilt, von denen die westliche überwiegend schweizerisch, die östliche überwiegend österreichisch ist.

v. Sonklar rechnet die Silvrettamasse in seiner neuesten Eintheilung der Schweizer und Deutschen Alpen,\*\* welche orographisch im Ganzen den Vorzug vor Studer's Gliederung\*\*\*) zu verdienen den Anspruch macht, seinem nordrätischen Kamm der Mittelalpen mit einer Erstreckung von Chiavenna bis Landeck (linkes Innufcer) zu. Mir würde in diesem Falle die Studer'sche Trennung jenes Complexes in die Errgruppe und die Silvrettagruppe, durch den Flülaeinschnitt geschieden, zunächst besser zusagen, ich bin aber

\*) Ich ziehe den Litznerzweig zur Silvrettamasse hinzu, was von Anderen nicht geschehen ist.

\*\*) Petermann's Geogr. Mitth. 1870. 313.

\*\*\*) Petermann's Geogr. Mitth. 1869. 241.

noch weiter zu gehen geneigt. Die granitische Centralgruppe des Piz d'Err, 3393<sup>m</sup> 10725', ein Bernina-Massiv im kleinen, reicht bis zum Albula-pass; hier beginnen die auch in der Silvretta herrschenden Gesteine. Aber die Scalettagruppe, südlich der Flüla, zeigt fächerförmige, die Silvrettagruppe gewölbeartige Structur, welch' letzteres Gebirge sich überdiess als wohlgegliedertes Centralmassiv mit dem Piz Buin als Mittelpunkt darstellt. Von der Scaletta liesse sich die kleine Gruppe des Piz Kesch noch abtrennen, was ich indessen nicht absolut befürworten will, die Gruppe der Scaletta muss aber nach meinem Dafürhalten jedenfalls zwischen diejenige des Piz d'Err und der Silvretta eingeschaltet werden. An letztere würde sich dann westlich die Plessurgruppe, nordwestlich der Rhaeticon mit der Scesaplana 2968<sup>m</sup> 9381', nördlich die Verwallgruppe mit dem Blankenhorn 3168<sup>m</sup> 10013' zwischen Montafun, Patznaun und Arlbergeinschnitt, endlich nordöstlich die Gribellegruppe mit der Veselspitze 3088<sup>m</sup> 9760', ein nach meiner Ansicht orographisch und geologisch selbstständiger Theil der Rhätischen Alpen zwischen Trisanna und Inn, anschliessen.

Die für die Orientirung bemerkenswerthesten Erhebungen des Silvrettagebirges stelle ich nach den Höhen geordnet zusammen wie folgt.

	Meter	W. Fuss
Piz Linard	3416	10797
Fluchthorn *)	3396	10734
Piz Buin **)	3327	10516
Verstanklahorn	3302	10437
Piz Fliana	3284	10380
Kleiner Buin	3264	10317
Silvrettahorn	3248	10266
Schwarzhorn	3248	10266
Plattenhorn	3211	10149
Signalhorn	3207	10137
Dreiländerspitz	3199	10111
Piz Fatschaly	3179	10048
Piz Futschöl	3173	10029
Augstenpiz	3155	9972
Piz Mon	3133	9903
Gross-Litzner	3124	9874
Weisshorn	3089	9764
Gamsbleikopf	3010	9514
Piz d'Arpiglia	2978	9413

\*) Richtiger Fluchtspitz oder Grenzspitz.

\*\*) In meiner Höhenzusammenstellung diese Zeitschr. I. 498 soll es statt 3326<sup>m</sup> 10525' heissen 3327<sup>m</sup> 10528' (alte Berechnung).

	Meter	W.Fuss
Piz Cotschen	2974	9401
Schnapfenapitz	2945	9309
Flesshorn	2035	9277
Radtspitze	2906	9185
Piz Vereina	2897	9157
Pillithalerspitze	2859	9037
Hennebergspitze	2839	8974
Blattenspitze	2728	8628

Beginnen wir nun die Wanderung von Guarda aus. Einige Minuten vor 4 in der Frühe ging es in Begleitung des Herrn Lehrers und eines nur romanisch verstehenden jungen Burschen die Wiesen gegen Val Tuoi einwärts. Auf diesem Wege musste ich noch oftmals umschauen, um mich des Anblickes der steil vom Innthal sich aufschwingenden Felszinnen der gegenüberliegenden Thalseite zu erfreuen. Piz Lischan, Pisoc, della Platta, dahinter Piz Pfafna da daint und Piz Nuna bei Zernetz thun sich dort namentlich hervor. Diesseit des Inn bietet sich die ansehnliche Scalettagruppe mit den Grialetschfernern dem Auge dar. Nach einer kurzen Waldstrecke wird in 1 Stunde die Alp sura erreicht, wo man das ganze, übrigens nur 2 Stunden lange Hochthal Val Tuoi, dessen linke Thalseite hauptsächlich aus liasischen Kalkschiefern, die rechte dagegen aus Hornblendeschiefer und Gneis zusammengesetzt ist, vor sich hat. Im Aufwärtsgehen machen sich links zuerst Piz Muottauta, Murtera und Chiampatsch, rechts der schlank zur Pyramide aufstrebende Piz Cotschen bemerklich. Ueber Alp sott hinaus kommt man zur Linken am Tiatschathälchen mit Piz Fliana im Hintergrunde, weiter am vergletscherten Cromsel vorüber, über dessen zerrissenen Firn man direkt zum Silvrettapass und Verstanklathor gelangen kann. Geradeaus imponiren der Kleine und Grosse Buin mächtig über dem Fermunt, rechts sind die Fuorcietta, Vadret und Piz Urezas, sowie Piz Mon zu erwähnen. Die Zacken SO der Fuorcietta wurden mir als Piz della clavigliadas bezeichnet. Schöne Matten bietet Val Tuoi bis in seine hinteren Partien dar. Senecio abrotanifolius, Hedysarum obscurum und Gentiana bavarica erfüllten hier den weichen Teppich in reicher Blüthenpracht.

Ueber Schiefergerölle stiegen wir gegen den Fermuntgletscher hinan und in 20 Minuten über diesen hinweg zur Höhe des Passes Fermunt 2806= 8869', 3 Stunden von Guarda. Hier, unmittelbar unter den Wänden des Grossen Buin ist die Aussicht beschränkt. Ein Feisgrat und eine gewaltige Kluft trennen den Fermunt vom Ochsenthaler Ferner, welcher von hier nördlich ein weites, fast ebenes Firnfeld darbietet.

Der Fermuntpass wird gegenwärtig sehr wenig begangen. Vor

Zeiten, als die Bewohner von Guarda und Steinsberg noch ihr Vieh auf die Alpen von Gross-Fermunt über das Gebirge trichen, war das freilich anders. Die den Steinsbergern allein noch gehörigen jenseitigen Weidegründe werden jetzt an Vorarlberger verpachtet. Auch der Name Ochsental kommt von den vielmals dorthin in die Sommerfrische geführten Thieren.

Um einen allgemeinen Ueberblick über diesen Theil des Silvrettaberges zu gewinnen, hatte ich den Dreiländerspitz oder Grossen Ochsenkopf, dessen für jenes Vorhaben sehr günstige Lage durch einen Blick auf die Karte erkannt werden kann, zur Ersteigung aussersehen. Von einer Besteigung desselben ist bis jetzt nichts bekannt geworden. Die Herren Frey-Gessner und F. Brosi in Begleitung von Chr. Jan waren 1864 beim Uebergang von Guarda nach Jam ganz in der Nähe, arges Schneewetter trieb sie aber vorwärts, ohne ihr Vorhaben, den Ochsenkopf oder eine benachbarte Spitz zu ersteigen, ausführen zu können.

Nach eingenommenem Frühstück am Fermuntpass ging ich anfangs in der Richtung gegen das Ochsental vor, da der Anstieg von der Seite des Piz Mon nicht ratsam schien. Der westliche Felsenausläufer des Dreiländerspitz erstreckt sich etwas weiter in den Ochsenthaler Firn hinein, wie auf der Karte angegeben ist. Am Fusse desselben hatte sich ein kleiner Eissee gebildet,  $\frac{1}{2}$  Stunde vom Fermuntpass. Wir überschritten den Felsenvorsprung in NO-Richtung, jetzt auf dem ziemlich steil gewordenen obersten Ferner, uns emporarbeitend und darnach die Felsen betretend.

Vier steile Felsgräte treffen im Dreiländerspitz zusammen, vom Ochsenthaler und Jamthaler Ferner, vom Jamthalerfernernspitz und vom Piz Mon. Ich schlug den ersten ein, habe aber nachträglich die Ueberzeugung gewonnen, dass zur Erreichung des höchsten Gipfels vom Jamthalerfernernspitz herangekommen werden muss.

Die letzten 800 Fuss Steigung sind von unserer und wohl auch von den anderen Seiten eine mühsame, mitunter recht heikle Kletterpartie. Der Grat wird steiler und steiler, grosse Felsblöcke müssen erklettert oder umgangen werden, wobei der Blick in die schwindende Tiefe des wilden südlichen Gletscherkessels hinabgezogen wird, in einzelnen Rinnen und Vertiefungen sitzt fast schwebendes Eis, bei dessen Handhabung alle Vorsicht nothwendig ist — endlich kommt eine weisse Stange über uns in Sicht und bald darauf befinden wir uns nach  $1\frac{1}{2}$  stündigem Steigen auf dem zweiten westlichen Gipfel des Dreiländerspitz, welcher bis jetzt nur zum Zwecke der Vermessung erastiegen zu sein scheint. Dem östlichen, augenscheinlich unerstiegenen, um beiläufig 50 Fuss höheren Gipfel versuchten wir durch den verbindenden Grat beizukommen, kamen auch an die Felsenspitze selbst heran, die steil anstehenden und an verschiedenen Stellen überhängenden Felsblöcke waren aber nicht zu

erklimmen, weshalb von dem Unternehmen abgestanden werden musste. Ich glaube, dass man den höchsten Gipfel nur vom Jamthalerfernernspitz und auch von dieser Seite mühsam wird erreichen können. Ganz nahe dem Gipfel wurden *Cerastium latifolium var. glaciale*, *Ranunculus glacialis* und *Androsace glacialis* in Blüthe angetroffen.

Sehen wir uns nun die von unserem Standpunkte dargebotene Aussicht etwas näher an. Sie ist nach allen Richtungen interessant; um gegen Osten hin nichts zu verlieren, muss indessen der etwas höhere zweite Gipfel halb umklettert werden. Ueber den Tiefen des Innthaltes erscheinen dorten die ausgedehnten Ötzthaler Eisfilde mit allen westlichen Culminationspunkten. In das mir unlängst bekannt gewordene Langtaufersthal sieht man gerade hinein. Weissseespitze, Nagelwand, Hintereisspitzen, etwas rückwärts die Venter Wildspitze, ferner Langtaufersspitze, Freibrunnerspitze und Weisskugel werden sogleich erkannt. Der letztere prachtvolle Schneedom erscheint von hier als der bei weitem anschönlichste in jener Gesellschaft und sie ganz zu dominiren. Es folgen in dieser Richtung die Berge des Matscherkamms und des Vintschgau, im Hintergrunde die höheren Dolomiten von Fassa, weiter die Suldner und Stilfser-Jochberge mit dem hochaufragenden Ortler, während näher aus dem Innthale unzählige schlanke Pize emporwachsen.

Südlich folgen die schneeweissen Häupter der mit allen Hochgebirgsreizen ausgestatteten, typischen Centralgruppe der Bernina, im reichsten Wechsel krystallinischer Massengesteine aufgebaut, in Schönheit der Formen, von welcher Seite man sie auch betrachtet, ihres Gleichen suchend. Ich begrüsse Munt Pers, von der Diavolezzatour her noch in frischem Augedenken, Piz Zupò und Palü, zwischen denen ich gestanden, vor allem aber die Matadoren Piz Bernina und Roseg. Mich däuchte auch den Monte della Disgrazia daneben gerade hinter dem Einschnitte von Val Roseg erkannt zu haben. Die diesseits des Inn gelegenen kleinen Gruppen von Cima da Flix bis zum Grialetsch schliessen sich nach SW daran.

In der Silvrettagruppe selbst erscheint weiter hinter dem Cromsel die Spur des Piz Linard, der gewaltige Kopf des Buin,\* ) das kühn emporragende Verstanklahorn, die von dieser Seite gesehen steil und felsig abfallenden Häupter des Silvrettakammes, Signalhorn, Eckhorn und Silvrettahorn, links von ihnen einige entfernte Spitzen von Bünden und dem Oberlande. Der von unserem Standpunkte nördlich sich abzweigende Gebirgsarm mit der Felsenpyramide des Radtspitz und dem Pilithalerspitz ist ganz von dem Eise des Ochsen-

\* ) Buin, roman. Albuin, von Schafkäse Buins, der oft eine ähnliche Form besitzt.

thaler und Jamthaler Ferners umpanzert. Das weisse, in schönster Beleuchtung schimmernde Firnmeer dieser beiden grössten Silvrettaferner ist überhaupt eines der bemerkenswerthesten Objekte unserer Aussicht. Die beiden Ferner gehen ziemlich sanft geneigt nördlich zu Thale, sind daher auch unschwer zu überschreiten. Ihre beiden Thalkintergründe sind öde und baumlos, das untere Patznaun dagegen reich an schönen Tannenwaldungen und Triften. Wild und steil sind übrigens die obersten Gefäle des Ochsenthaler Ferners von der Seite des Silvrettahornes.

Ausser dem Ochsenthaler und Jamthaler Ferner sind in unserem Gebirge noch der Silvrettagletscher und Lareiner Ferner als primäre aufzufassen. Grössere und kleinere Gletscher zweiter Ordnung können einschliesslich der Umgebung des Gross-Litzner beiläufig 60 gezählt werden. Klosterthalergletscher und Firmerferner, Verstanklagletscher, Vadret Chama, Vadret Tiatscha und Vadret d'Urezas sind von letzteren die bemerkenswerthesten. Die vergletscherte Oberfläche des Silvrettamassivs wird (wohl ohne den Litznerzweig) auf 18.193 Jucharten angegeben und macht etwa den vierten Theil des ganzen Gebirges aus.

Ueber die weiten Eisflächen der genannten beiden Ferner hinweg bietet sich dem Auge ein neues, überaus anziehendes Bild dar so lebhaft contrastirend mit den nahen weissen Firnen und schwarzen Felsen, wie man es nur wünschen kann, das nördliche Kalkgebirge von Vorarlberg bis Oberbayern, eine unabsehbare Zahl von Bergen, auf einer weiten Landkarte ausgebreitet. Die Ketten des Rhaeticon, des Arlbergs, von Vesul und Kartel treten hier besonders hervor Man übersieht auch das lange grüne Montafuner Thal, worin hier und da ein Oertchen, ein Haus erscheint. Am Ende desselben gelangt der Blick bis in das blauduftige Rheinthal hinaus, ja noch weiter glaubt man zuweilen einen Sonnenstrahl auf dem Spiegel des Bodensees blinken zu sehen. Doch auch von diesem lieblichen Bilde muss ja wieder geschieden werden, nach NW lenkt überdies ein wilder Geselle davon ab, das gewaltige Fluchthorn, dessen felsiger zackiger Gipfelbau aus ansehnlichen, stark geneigten Firnfeldern hervorragt. Näher liegen in NW-Richtung, doch nicht besonders hervortretend, Jamthalerfernernspitz, Augstenpiz und Piz Futschöl; rechts davon, wieder in der Nähe des Inn angelangt, die ansehnliche Kette des Muttler. Endlich darf nicht unerwähnt bleiben, dass die beiden nach Süden gelegenen, mit Eismassen gefüllten und von steilen Felsgraten umspannten Hochgebirgskessel gegen Piz Mon und Gamsenspitz hinüber zur Mannichfältigkeit der Staffage in unserem Panorama wesentlich beitragen.

Mittag ist vorüber, die Silvrettaclubhütte noch weit, also schritt ich nach zweistündigem Aufenthalt bei prächtigstem Wetter auf dem Dreiländerspitz zum Abstieg. Dieser erfolgte auf demselben Wege

nicht schneller als der Aufgang. Von den Felsen des Grates musste Schritt für Schritt wieder herabgeklettert werden. Von dem oben erwähnten kleinen Gletschersee, wo kurzer Halt gemacht wurde, überschritten wir den beinahe ebenen Firn des Ochsenthaler Ferners bis unterhalb des ziemlich steilen Kammes, welcher vom Buin in NW-Richtung ausgeht, in einer Stunde. Um diesen Kamm herum zieht sich der Zufluss des Ochsenthaler Ferners, welcher vom Kleinen Buin herkommt. Der Gletscher selbst ist zum Aufgange hier zu steil und zerrissen — ein prachtvoller Eisfall —, deshalb wurde der Grat erklimmen, welcher unten mit ziemlich steilem Eise umpanzert ist, weiter aufwärts aber aus lockerem Gestein besteht. Auf der anderen Seite geht es fast ebensoviel wieder aufwärts. Am Dreiländerspitz ist ächter Glimmerschiefer, am Buin Hornblendeschiefer anstehend, an der westlichen Seite des Buin dagegen ein glimmerarmer quarziger Schiefer zur Entwicklung gelangt.

Wir befinden uns im obersten Ochsenthaler Firnboden Angesichts eines weiter nach SW zu überschreitenden Kammes, welcher das Signalhorn mit den westlichen Ausläufern des Kleinen Buin verbindet. Seine oberen Hänge bestehen aus losem Schiefergerölle. Auch diese neue Kletterarbeit wird leicht vollbracht. Die Mecres. Höhe der beiden zuletzt überschrittenen Pässe mag bei 3000<sup>m</sup> betragen. Namen führen sie keinen, den letzteren, über den die bündnerisch-vorarlbergische Grenze läuft, wird man füglich als «Ochsenthaler Grat» bezeichnen dürfen. Auf der Karte ist hier nur Eis, kein Felsengrat angegeben. Dergestalt war man in einem Bogen um den Kleinen Buin herumgesteuert, wie sein grösserer östlicher Bruder ein weißer Schneekopf, getigert durch reichliche dunkle Schieferpartien und auf dem obersten Firn des Vadret Chama angelangt und auch der so wild in Val Lavinnoz hereinbrechenden Vadret Tiatscha nicht mehr fern, denn das Verstanklahorn, welches der letztere Gletscher westlich umwallt, ist in nahe Sicht gekommen.

An der anderen Seite des Verstanklahorns befindet sich der Ausschnitt des Verstanklahors, zum Abstieg auf den Verstanklahletscher verlockend. Von allen diesen Herrlichkeiten konnte aber diesmal nichts gekostet werden; halb rechts schwenkt ab über den Firn und langsam hinauf zum Silvrettapass, die letzte heute zu überwindende Steigung, ist die Lösung. Bald waren wir oben, 5 Stunden 30 Minuten seit dem Aufbruch vom Dreiländerspitz verflossen, die Zeit aber wie verflogen inmitten so prachtvoller Hochgebirgsscenerien, wie sie unser Weg dargeboten.

Der Silvrettapass 3026<sup>m</sup> 9565' ist ein sanft gewölbter Gletscher Rücken zwischen Signalhorn und Mittelhorn. Er bietet ein für einen Pass recht grossartiges Panorama dar, welches von NO bis SW

nach Jacot's Darstellung\*) vom nahen, nicht viel höheren Eckhorn aus bekannt genug geworden ist, so dass ich mich auf weniges hier beschränken zu müssen glaube.

Die gewaltigen Köpfe des Grossen und Kleinen Bain, aus weitem Firschnes sich erhebend, Piz Fliana, die durch den Einschnitt, in dem Vadret Tiatscha abwärts gleitet, bis tief hinab sichtbare ebenso mächtige wie elegante Pyramide des Piz Linard, das steile Verstanklathorn, von Jacot 1866 zum ersten Male ersteigen, sowie das nahe Signalhorn sind die bemerkenswerthesten nächsten Nachbarn. Den interessanten, aber etwas schwierigen Pass durch das Verstanklathor, dessen Eingang man unmittelbar vor sich hat, eröffnete vor einigen Jahren der Klosterführer Christian Jegen auf dem Wege von Val Lavinuoz über den Tiatschagletscher nach Klosters. Der Anblick des ganz nahen unverhüllten Piz Linard muss auf dieser Tour brillant sein. Die beiden Ausschnitte links und rechts von Piz Fliana bieten jeder ein besonderes, anziehendes Bild dar, links die ganze westliche Ortlerkette bis über den Monte Tresero hinaus, rechts das Engadiner Gebirge südlich von Zernetz mit Piz Diavel, Piz Quarter u. A., daneben wieder die herrlichen Bernina-Zinnen von Piz Cambrena am Berninapass bis zum Piz Roseg, die eben in der Abendsonne röthlich erglänzten. Auch die Bergreihe von Grialetsch bis zur Cima da Flix ist kurze Zeit in Sicht. Nicht vergessen darf ich noch, des Blickes nach W. über den zwischen Krämerköpfen und Gletscherrücken eingebetteten Silvrettagletscher hin zu gedenken. Da liegt tief unten in bläulichem Dufte das liebliche Prättigau und darüber hinaus ragt gar mancher Gipfel der Nordostschweiz hervor, golden beleuchtet von der Sonne des Spätnachmittages.

Ja, die Sonne neigt zum Untergang und bis zur Clubhütte ist es noch eine ziemliche Strecke, also Adieu mächtiger Ortler, herrliche Bernina, stolzer Linard und vorwärts den mässig geneigten Silvrettagletscher hinab. Die Oberfläche desselben ist zwar gerade sehr höckrig und ausgewellt, aber mit grossem Schritt wird von Loch zu Loch getreten und in einer Stunde ist man unten auf dem Gerölle der Endmoräne und in weiteren 20 Minuten bei der Clubhütte angelangt, wo schon ein Zürcher S. A. C.-Genoese, Herr Seeger mit dem Führer Chr. Jegen\*\*) von Klosters sich eingerichtet hatte. Eine hübsche Ansicht des Silvrettagletschers von dieser Stelle hat Herr Müller-Wegmann\*\*\*) geliefert. Der Gletscher erstreckte sich früher viel weiter ins Thal wie jetzt und hat eine grosse Moräne zurückgelassen.

\*) Jahrb. des S. A. C. 1866.

\*\*) Chr. Jegen und Chr. Jan sind vorzügliche Führer in Klosters.

\*\*\*) Jahrb. des S. A. C. 1866.

Die Silvrettaclubhütte ist geräumig und verhältnismässig confortabel. Auf dem Heulager der einen Seite finden 8—10 Personen zum Schlafen genügend Platz. In nächster Nähe befindet sich eine köstliche Quelle und — ein besonderer Weinkeller, aus dem der Klosterführer trefflichen Veltliner alsobald herbeischaffte. Die von demselben für den Schweizer Herrn schon bereitete Mehlsuppe überliess man mir und meinen Begleitern cameradschaftlich, ich half dafür die zweite Auflage mit Fleischextract verbessern. Nach der Mahlzeit wurde bei dampfendem Tabak noch ein Stündchen geplaudert und Veltliner gebechert, dann mache sich ein jeder sein Lager im Heu zurecht und schlief nach Herzenslust.

Vom Gipfel des Dreiländerspitz hatten wir bis hieher 7 Stunden gebraucht, 5 bis dahin von Guarda; die Bergbesteigung abgerechnet kann der Weg von Guarda bis zur Clubhütte also in etwa 8 Stunden zurückgelegt werden. Etwas kürzer ist die Reise an der Mittagplatte 2937<sup>m</sup> 9283' vorüber und S. vom Buin über den Cromselfirn nach Val Tuoi, welche schon öfters gemacht wurde,<sup>\*)</sup> der Abstieg in das letztere Thal indessen etwas steil und mühsam. —

Der täglich von Davos am Platz über Klosters nach Landquart fahrende Schweizer Postwagen trifft schon früh gegen 8 Uhr in Klosters ein. Bis dahin werden von der Silvrettahütte 4 gute Stunden gebraucht. Ich brach daher nach Verabschiedung von dem Herrn Schullehrer und dem Schweizer Herrn, welcher sich auf den Weg zum Piz Buin gemacht hatte, gegen 4 Uhr in der Frühe des nächsten Tages wieder auf. Der ganze Weg bis Klosters ist reizend. An der steilen obersten Alpe hinab gelangt man zuerst zur Silvrettaeck und Sardascaalp (1 St.). Hier öffnet sich der Blick in das weite Verstanklathal, wo im Hintergrunde Winterthäli- und Roggengletscher herabhängen, dazwischen Piz Vereina. Prachtvoller uralter Tannenwald wechselt nun mit freundlichen Almen. Auf grünem Plan vereinigt sich der Vereinabach mit dem Sardascabach zum Landquartwasser, über dem Bach liegen die Hütten der Alp Novai (1 St.). Das hier erreichte Vereinathälchen ist der Schauplatz einer der anmutigsten Silvrettasagen.

Ein menschenfeindlicher italienischer Edelmann Baretto, ein Zauberer, wie erzählt wird, soll sich daselbst vor Zeiten mit seinen beiden schönen und liebenswürdigen Töchtern Silvretta und Vereina in der Höhle Baretto Alma niedergelassen haben. Als er in bohem Alter gestorben war, zog es die Tochter Silvretta mächtig in die Heimath zurück. Sie nahm den Weg über das glänzende Eisgebirge,

---

<sup>\*)</sup> S. Beschreibung von M. Ulrich. Jahrbuch des S. A. C. 1865. 232.

welches, rein wie die Jungfrau, nach ihr Silvrettagebirge\*) genannt ward. Aber der Schwester Vereina wurde es alleine bald zu einsam. Bevor nun auch sie nach dem fernen Süden zog, stieg sie auf einen Berg, um dem lieblichen, ihr so theuer gewordenen Prättigau Lebewohl zu sagen. Den Ortschaften, welchen hierbei ihr Auge begegnete, schenkte sie ihre umfangreichen Weidegründe. Jene Dörfer sind noch heute im Besitz der Alp Vereina.

Über anmuthige Matten, die bald auch von üppigem Laubholz wieder eingefasst werden, erreichte ich in zwei weiteren Stunden Klosters, nahm meinen Sitz oben auf dem Postwagen, um die reizende Landschaft des Prättigaus recht zu geniessen und den aus weissen Firnen magisch hervortretenden dunklen Zinnen der Silvretta noch mehrmals einen Gruss zurückzusenden und fuhr von Landquart mit der Eisenbahn am Walensee vorüber nach Glarus.

Th. Harpprecht (in Stuttgart). Ersteigung der Thurwieserspitze. (11534 W. F. = 3646 Meter.) Gegen meine im ersten Bande dieser Zeitschrift geschilderte Besteigung der Thurwieserspitze sind von mehreren Seiten Zweifel erhoben worden. Herr Lieutenant Scheibler, welcher im Sommer 1869 vergeblich die Spitze zu ersteigen versucht hatte, hat sich sogar erlaubt, in den Fremdenbüchern zu St. Gertrud und Trafoi die Einträge über meine Besteigung geradezu als «unverschämte Lüge» zu erklären und beizufügen, dass ich «keinen Schritt gethan» habe! Wollte ich nicht allgemein als Lügner angesehen werden, was blieb mir übrig, als eine wiederholte Ersteigung der Spitze zu versuchen? Alle jene Zweifel beruhen nämlich auf der Meinung, dass die Ersteigung der Thurwieserspitze, wenigstens von Trafoi aus, gar nicht möglich sei. Gelang es mir nun die Unrichtigkeit dieser Meinung durch eine zweite Ersteigung zu erweisen, dann war auch kein Grund mehr vorhanden, die erste anzuzweifeln.

Im Sommer 1870 fand sich Gelegenheit, den Plan auszuführen. Da die Zeit nicht gereicht hatte, meinen vorjährigen Führer Joseph Schnell nach Trafoi zu bestellen und Johann Pinggera, der beste Führer in den Ortleralpen, schon versagt war, so wählte ich den vom Herrn Curaten zu St. Gertrud mir empfohlenen Peter Dangl von Salden, welcher sich als vortrefflicher Steiger und ebenso tüchtiger Führer bewährte.

Wir verliessen Trafoi (4899', 1548<sup>m</sup>) am 24. August Morgens

\*) Nach Palliopi vom lateinischen Salubreata herkommend. Romanisch Suvreta.

4 $\frac{1}{4}$  Uhr bei zweifelhaftem Wetter und gelangten über das Bergl in 2 $\frac{1}{2}$  Stunden an die östliche Randmoräne des Unteren Ortlerferners, dessen beide Zuflüsse schon weiter oben, unterhalb des Inneren Fernerkopfs, sich vereinigt haben. Nach kurzem Aufenthalte, während inzwischen der Nordwestwind die Nebel verjagt und der Himmel sich aufgehellt hatte, betraten wir in einer Höhe von etwa 7500' (2370m) den Gletscher und schritten quer über denselben der Eisrinne zu, welche von der Einmündung seines westlichen Zuflusses an zwischen den beiden Gletscherarmen hin verläuft. Ich wählte diessmal den kürzeren Weg über den östlichen Arm. In der fast spaltenlosen Rinne ging es leicht und rasch vorwärts. Wo die Rinne aufhört und der Gletscher durch die enge Schlucht zwischen den Felswänden des Ortler und des Inneren Fernerkopfs sich durchzwingt, mussten wir die Steigeisen anlegen, um eine stark zerklüftete Stelle nach links zu umgehen und sodann oberhalb derselben den östlichen Fuss des Inneren Fernerkopfs wieder zu gewinnen.

Gerade vor uns hatten wir jetzt zwei schöne Firnkuppen. Die entferntere, höhere ist der Grosse Eiskogl (11327', 3580m), die rechts vor diesem stehende, niedrigere der Kleine Eiskogl (11084', 3503m). Dicht neben uns zur Rechten erhob sich der Innere Fernerkopf (10321', 3263m). Zwischen ihm und dem Kleinen Eiskogl, mit welchem er durch eine lange Firnschneide in Verbindung steht, dehnt sich eine Mulde aus, deren Firnmassen über steile Abhänge hinab dem Unteren Ortlerferner zuflossen. Ueber diese Firnhänge führte uns jetzt der Weg unserem nächsten Ziele, der Schneide, zu. Der Neuschnee lag hier stellenweise mehrere Fuss tief, was das Gehen ausserordentlich erschwerte, ich tröstete mich aber mit dem Gedanken, dass der hier so lästige Schnee auf der Thurwieserschneide uns um so mehr zu Statten kommen werde. Häufig schienen Klüfte uns Halt gebieten zu wollen, doch fand sich stets wieder ein wenn auch manchmal gefährlicher Ausweg. Immer grossartiger entfaltete sich während des Ansteigens unsere Umgebung, die sanftgewölbte Schneekuppe des Kleinen Eiskogl, die gewaltigen Felswände des Ortler und die furchtbar zerrissenen Eismassen des Gletschers. Endlich gelangten wir an die Bergkluft, welche uns noch von der etwa 10' höheren Firnschneide trennte. Die Kluft wurde auf einer Schneibrücke übersetzt, die jenseitige sehr steile Firnwand mittelet gehauener Stufen erklimmen und um 10 $\frac{1}{2}$  Uhr standen wir auf der Schneide. Da überraschte uns ein herrliches Bild. Aus der Firnmulde des jetzt sichtbar werdenden westlichen Gletscherarms erhob sich vor uns die majestätische Gestalt der Thurwieserspitze und rechts neben ihr die nicht minder schöne Trafoier Eiswand (11271', 3563m). Zugleich eröffnete sich hier die Fernsicht gegen Westen und Norden, während die Berge im Süden und Osten noch gedeckt waren.

Unsere Schneide steigt vom Inneren Fernerkopfe eine ziemliche

Strecke weit in südöstlicher Richtung an, bildet dann eine Ein-senkung, zu welcher wir im vorhergehenden Jahre vom westlichen Gletscherarme aus angestiegen waren, und erhebt sich sofort rasch zum Kleinen Eiskogl. Ueber diese nicht sehr steile aber schmale Schneide erreichten wir um  $11\frac{1}{2}$  Uhr den Gipfel des Kleinen Eiskogl.

Um gegen den heftigen Nordwind, der sich erhoben hatte, geschützt zu sein, lagerten wir, ohnedies einer längeren Rast bedürftig, uns an einer felsigen Stelle auf der Südseite des nahen Thurwieserjochs und betrachteten von da mit gemischten Gefühlen die schreckliche und doch unwiderstehlich anziehende Schneide, welche uns zum Gipfel führen sollte. Um  $12\frac{3}{4}$  Uhr, nachdem der Wind sich gelegt hatte, schickten wir uns zu dem gefährlichen Gange an. Alles Entbehrliche wurde zurückgelassen, auch der Proviant, mit Ausnahme einer mit Wein gefüllten grossen Feldflasche, welche schon die vorjährige Besteigung mitgemacht hatte. Auch diessmal musste ich selbst sie tragen, weil Dangl so wenig als Schnell sie mitnehmen wollte. Die aus Bequemlichkeit noch nicht abgelegten Steigeisen behielten wir an, das eine Ende des mir umgebundenen Seiles nahm Dangl, welcher vorausging, auf meinen Vorschlag nur in die Hand.

Die Schneide war mit Neuschnee bedeckt und hing ihrer ganzen Länge nach bald mehr bald weniger stark nach Norden über. Wo der Schnee tief lag, waren keine Stufen nothwendig, an anderen Stellen mussten unter grossem Zeitaufwande Tritte in das nur schwach mit Schnee bedeckte harte Eis gehauen werden. Zwei Klüfte, je gegen zwei Fuss breit und ungefähr zwei Klafter tief, durchsetzten in geringer Entfernung von einander quer die Schneide, ein Beweis, wie mächtig hier der Firn auf der Felsunterlage ruht.

Wir hielten uns beständig auf der gegen Süden abfallenden Wand dicht unter der Schneide, da die letztere selbst, weil sie überhing, nicht betreten werden konnte. Klinometermessungen ergaben eine Neigung der Schneide im untersten Theile von  $35^{\circ}$ , weiter oben von  $45-48^{\circ}$ , so dass das Maximum wohl zu  $50^{\circ}$  angenommen werden darf. Die Eiswand gegen Süden fällt mit  $45-50^{\circ}$ , die gegen Norden mit  $65-70^{\circ}$  ab; die Breite der Schneide betrug nicht einen Fuss.

An die Gefahr des Anstiegs hat man sich bald gewöhnt, aber es geht, besonders wo Stufen zu hauen sind, verzweifelt langsam vorwärts, man glaubt den Gipfel nimmer zu erreichen, doch endlich nach  $1\frac{1}{2}$  Stunden sind wir oben. Die Neigung der Schneide nimmt plötzlich ab und um  $2\frac{1}{4}$  Uhr, genau zu derselben Zeit wie im vorigen Jahre, betraten wir mit lautem Jubel den östlichen, höchsten Gipfel der Thurwieserspitze.

Schöner, als wir zu hoffen gewagt, hatte der Tag sich gestaltet, die Luft war röhig und nur wenige Wolken trübten den blauen Himmel. Einen feierlichen Eindruck machte es, wenn die tiefe

Stille, welche in solchen Regionen herrscht, hie und da durch das Donnern einer Eislawine oder durch die Pöllerschüsse unterbrochen wurde, welche, als sollten sie uns gelten, zu Ehren des heutigen Kirchenfestes im Thale unten abgefeuert wurden.

Unser Gipfel besteht aus einem horizontalen, ungefähr 15 Schritte langen und nur ein paar Fuss breiten Felsgrate und bricht schroff gegen Norden, weniger steil gegen Süden ab. Das Gestein, meistens vom Schnee bedeckt, ist ein dunkler blaugrauer Dolomit. Den mittleren etwas niedrigeren Gipfel trennt vom östlichen eine nicht sehr breite und tiefe Scharte; der westliche, niedrigste Gipfel ist durch den mittleren vollständig gedeckt.

Die Aussicht, im Allgemeinen der vom Ortler ähnlich, wird nur gegen Nordosten durch die breite Masse dieses Berges bedeutend beeinträchtigt. Den Glanzpunkt bildet neben der Fernsicht auf die Schweizer Berge der Blick auf die südlichen Ortleralpen, ein wahres Meer von Gletschern und Spitzen. Eine vollkommene Uebersicht, wie der Ortler sie nicht bietet, hat man über den westlichen Theil der Ortlergruppe. Die höchste Spitzte des Ortler ist durch dessen südlichen Nebengipfel gedeckt.

Aus einigen mühsam unter'm Schnee hervorgegrabenen Blöcken bauten wir am westlichen Ende des höchsten Gipfels ein kleines Steinmandl, unter dessen oberstem Steine eine Karte mit Notizen über beide Besteigungen verwahrt wurde. Spuren einer früheren Besteigung waren nicht aufzufinden.

Gerne hätten wir noch die beiden anderen Gipfel erklettert und den Abstieg direkt nach Süden, über die Felsen hinab, versucht, allein im Nu war eine halbe Stunde verflossen und es war jetzt die höchste Zeit den Rückweg anzutreten. Noch einen Blick auf die südlichen Ortleralpen werfend sagte ich der schönen Spitzte auf ewig Lebewohl und beirat dann von Dangl am Seil gehalten die Schneide. Diese erscheint von oben betrachtet noch schauerlicher als von unten und ganz entschieden ist auch das Absteigen über die Schneide weit schwieriger und gefahrvollier als das Ansteigen und erfordert bei gleichzeitiger Anspannung aller Kräfte die äusserste Vorsicht. Das Bewusstsein, an's Seil gebunden zu sein, wirkt zwar beruhigend, das Seil selbst aber kann keine Hülfe gewähren, denn es ist unmöglich, auf dieser Schneide so fest zu stehen, dass man einen Stürzenden zu halten vermöchte.

An den schneereichen Stellen kamen wir ziemlich gut hinab. Schlimmer ging es, wo in Folge des Stufenhauens das Eis vom Schnee entblösst war. Hier mussten wir uns auf die Steigeisen verlassen, welche denn auch vortreffliche Dienste leisteten. Im Ganzen waren wir im vorigen Jahre auf dem Kamm der Schneide sicherer gegangen.

Wie wohl uns zu Muthe war, als wir nach einer Stunde das

Thurwieserjoch erreicht und somit alle Gefahr überstanden hatten, lässt sich nicht beschreiben. Lange durften wir aber hier nicht verweilen und da es bei der vorgerückten Tageszeit auch nicht ratsam war, den weiten Weg nach Trafoi zurück zu machen, so traten wir um 4 Uhr den Abstieg in's Zebruthal an. In einer Viertelstunde hatten wir die Schneehalde hinter uns, welche mit einer Neigung von etwa  $45^{\circ}$  über 1000' tief vom Joch zum Zebrugletscher abschiesst. Auf dem Gletscher hielten wir uns rechts unter den Wänden der Thurwieserspitze. Um 5 Uhr verliessen wir das Eis und schon um 6 Uhr befanden wir uns bei der etwa 6500' (2050m) hoch gelegenen Schäferhütte des Zebruthales.

Die Nacht, welche ich im vorhergehenden Jahre in dieser Hütte zugebracht hatte, war mir noch zu gut in Erinnerung, als dass mich gelüstet hätte, hier zu bleiben, wir beschlossen daher, noch bis Bormio zu gehen.

Die Wanderung durch's Zebruthal hinaus bietet wenig Interessantes. Die oberste Thalstufe, auf welcher die Schäferhütte steht, ist kahl und öde, von unansehnlichen Schneegipfeln umgeben. Nicht weit unterhalb der Hütte beginnt der Wald. Das enge Thal verläuft Anfangs in westlicher, dann in südwestlicher Richtung mit schwachem Gefälle. Hohe Dolomitwände rechts, bewaldete Schieferhänge links verdecken dort die Spitzen des Ortlerhauptkamms, hier die Gipfel des Confinalekamms, nur vor der Mündung des Thales in der Ferne zeigen sich einige schöne Schneeberge, Piz St. Colom-bano, Cima di Piazza und andere. Nachdem der Weg den Bach mehrmals überschritten hat, theilt er sich am Beginne einer tiefen Klamm, durch welche der Bach den Ausweg in das Thal des Frodolfo, die Valle Furva, sucht. Auf beiden Thalhängen führen Wege in letzteres Thal und auf die Strasse von Bormio nach St. Caterina hinab. Der von uns eingeschlagene steigt an der nördlichen Thalwand an, wendet sich hoch oben rechts um die Ecke und zieht sich hierauf mit mässigem Falle in die Valle Furva hinab, bis er bei S. Nicolo die Strasse erreicht. Der andere Weg kann länger sein, schlechter aber nicht wohl, denn der unserige ist auf eine lange Strecke derart mit spitzigen Steinen besät, dass wir auf den Geröllhalden am Bergl zu gehen glaubten.

Durch einen Umweg im Zebruthale hatten wir uns um eine halbe Stunde verspätet und es war schon völlig Nacht, als wir endlich auf die Strasse kamen. Obgleich etwas müde schritten wir rasch voran und erreichten gegen  $9\frac{1}{4}$  Uhr unser Nachtquartier, die Neuen Bäder von Bormio.

Am folgenden Tage wanderten wir über das Stilfser Joch nach Trafoi zurück und hatten die Freude, von der Strasse aus mittelst Fernrohrs unser Steinmandl auf der Thurwieserspitze zu erblicken.

Ueber den Kleinen Eiskogl habe ich noch einige Bemerkungen zu machen.

Schon bei der vorjährigen Besteigung waren mir über die Richtigkeit der sonst vortrefflichen Payer'schen Karte bezüglich der Lage des Kleinen Eiskogl Zweifel aufgestiegen. Ich habe mich jetzt überzeugt, dass der Kleine Eiskogl nicht ausschliesslich dem Nebenkamme angehört, welcher zwischen dem Grossen Eiskogl und der Thurwieserspitze vom Hauptkamme sich ablöst, sondern dass er zugleich im Hauptkamme steht, d. h. gerade derjenige Punkt ist, an welchem der Nebenkamm sich abzweigt. Soviel scheint sicher, dass Payer den höchsten Gipfel des Nebenkamms mit dem Namen «Kleiner Eiskogl» bezeichnen wollte. Es ergibt sich diess aus dem Titelbilde zu seiner Abhandlung über die westlichen Ortleralpen, auf welchem der höchste Punkt und zugleich der einzige Gipfel zwischen dem Grossen Eiskogl und dem Inneren Fernerkopfe den Namen «Kleiner Eiskogl» trägt. In dem ganzen Nebenkamme findet sich aber in Wirklichkeit kein Punkt, welcher den von mir für den Kl. Eiskogl gehaltenen Gipfel an Höhe übertreffen oder auch nur entfernt erreichen würde, vielmehr nimmt der Nebenkamm von seinem Ursprunge an beständig an Höhe ab bis zum Inneren Fernerkopf.

Nach meiner Wahrnehmung steht der Kleine Eiskogl einige hundert Fuss nordwestlich des Grossen Eiskogl und ungefähr ebenso weit nordöstlich des Thurwieserjochs. Von Süden betrachtet überragt er kaum seine nächste Umgebung, während er zum westlichen Arme des Unteren Ortlerfernerns mit einer mehrere hundert Fuss hohen steilen Wand abfällt und vom östlichen Arme, sowie von Trafoi aus, als eine schön gewölbte stattliche Kuppe sich darstellt.

Ich würde es nicht wagen, einer Autorität wie Payer gegenüber meine Ansicht so bestimmt auszusprechen, wenn ich nicht dieselbe aufs sorgfältigste geprüft und durch eine Vergleichung des oben erwähnten Titelbildes mit der Payer'schen Karte bestätigt gefunden hätte. Das Bild ist von der Schwarzen Wand, einem östlichen Ausläufer der Korspitze, aufgenommen. Nach der Karte müsste man nun von dort aus den Kl. Eiskogl dicht hinter dem I. Fernerkopf und rechts des Thurwieserjochs erblicken und vom Grossen Eiskogl müsste der Kleine fast ebenso weit entfernt erscheinen, als der I. Fernerkopf. Nach dem Bilde aber, mit welchem eine nach der Natur aufgenommene Photographie übereinstimmt, steht der Kleine Eiskogl gerade vor dem Thurwieserjochs, beinahe links desselben und obgleich die Kammstrecke I. Fernerkopf = Kl. Eiskogl von der Schwarzen Wand aus gesehen stark verkürzt erscheinen muss, ist dieselbe auf dem Bilde doch fast noch einmal so gross, als die Entfernung des Kleinen Eiskogl vom Grossen. Auch die Höhenverhältnisse sprechen für meine Ansicht. Sind, woran nicht zu zweifein, die Höhenbestimmungen der Thurwieserspitze und des Grossen Eis-

kogl richtig, so passt die Messung Payer's für den Kleinen Eiskogl mit 11084' ganz gut für den Punkt, an welchem der Nebenkamm vom Hauptkamine sich abzweigt. Wäre dagegen der auf der Karte als «Kleiner Eiskogl» bezeichnete Punkt schon 11084' hoch, so müsste, da der Nebenkamm gegen Südosten beständig ansteigt, jener Punkt eine Höhe besitzen, welche die der Thurwieserspitze erreichen würde.

---

**Dr. V. Hecht (in Prag).** Eine Woche in Sulden. Der 30. August vorigen Jahres traf mich auf dem Wege von Meran nach Latsch, dem zu einem Besuche des Martellthales, unweit dessen Mündung es liegt, geeignetensten Ausgangspunkte. Nachmittags  $\frac{3}{4}$  auf 2 mit dem Stollwagen daselbst angekommen, hielt ich mich nur so lang auf, bis ich einen Träger für meinen aussergewöhnlich angefüllten Rucksack gefunden. In meiner Eile — ich wollte noch denselben Abend die am Ende des Martellthales gelegene circa 6 Stunden entfernte Zefall-Alm erreichen — vergass ich sogar mich mit Proviant zu versehen, und brach in Begleitung meines Trägers, dem weder der Name Janiger noch der Thalweg bekannt war, um 2 Uhr auf. Um  $\frac{3}{4}$  auf 3 Uhr erreichten wir nach einigen Umwegen den Ort Morter, eine Stunde später Bad Salt und hielten um 4 Uhr 20 Minuten beim Wirthshaus «in der Gond» eine kurze Rast. Eine Ortschaft dieses Namens kennt im Martell- wie Suldenthal Niemand, für die auf den Karten angegebenen Orte Thal und Gond ist der officielle Name Martell, oder auch Mortell, wenn letzteres nicht ein blosser Schreibfehler auf den Wegweisern ist.

Um 5 Uhr erreichten wir unter wiederholtem Nachfragen und kleinen Umwegen Janiger's unmittelbar am Wege in der letzten Häusergruppe gelegene Wohnung. Hier verabschiedete ich meinen Träger und liess durch einen kleinen Burschen den auf seinem nahen Felde arbeitenden Führer rufen. Selten hat ein Führer so verschiedene Beurtheilung erfahren wie dieser. Mojsisovics, den er auf den meisten seiner Touren im Ortlergebiete begleitete, lobt ihn ungemein; Payer dagegen warnt im Suldner Fremdenbuche jeden Touristen auf das Angelegenste vor ihm. Ich halte Beides für übertrieben. Sein Gebiet, namentlich Cevedale, kennt er jedenfalls sehr gut. Er ist gross, kräftig von Gestalt, wenn auch nicht mehr jung, macht aber trotz dem Allen keinen sympathischen Eindruck. Dabei ist er ziemlich kostspielig, wie ich gleich Gelegenheit hatte selbst zu erfahren. Er verlangte für die Ersteigung des Cevedale mit dem Abstieg nach Sulden 10 fl. und Verpflegung. Da Trautwein keinen anderen Führer angibt und ich im Augenblicke noch nicht wusste, dass der Zefall-Schäfer Paul Kobolt im Martellthale einen

guten Ruf speziell als Cevedale-Führer geniesst, ging ich ohne weiters auf seine Forderung ein. Um 5 Uhr 40 Minuten traten wir in gemächlichem Schritte die Wanderung zu unserem Nachtquartier der Unteren Martell-Alm an, wo wir wenige Minuten vor 7 Uhr Abends anlangten. Hier wurden auch meine Sorgen um den Proviant des nächsten Tages beschwichtigt: wir bekamen einige Eier, Speck, Brod und was für mich wenigstens das Unentbehrlichste bei allen Bergpartien ist, in hinreichender Quantität Zucker. Nach längerer Unterhaltung mit den 5 männlichen Bewohnern der Sennhütte — die Untere Martell-Alm ist die grösste weit und breit — wobei es natürlich ohne Politisiren nicht abging — die Leute waren gerade um 4 Wochen in ihren Kriegsnachrichten zurück — nahmen wir um 9 Uhr Abschied von unseren Wirthen und zogen uns in unser circa 5 Minuten entferntes auf der anderen Seite des Baches gelegenes Nachtquartier zurück. Dieses, selbverständlich ein Heustadl, war zwar reichlich mit Heuvorrath versehen; handbreite Lücken im Balkengefüge machten jedoch den Aufenthalt so luftig, dass bei der stark gesunkenen Temperatur — draussen an windgeschützten Plätzen  $-2^{\circ}$  R — ich kein Auge zuthat. Nachdem ich mich durch einige Stunden mit dem Verschenchen harmloser Mäuse unterhalten und den melodischen Lauten Janiger's gelauscht, liess mich endlich der blosse Neid nicht länger ruhen. Ich weckte Janiger, wir machten Toilette, d. h. zogen unsere Schuhe an, schüttelten das Heu aus unseren Plaids und brachen sodann um 2 Uhr 37 Minuten Nachts mit einer äusserst primitiven Laterne auf. Da wir uns absichtlich Zeit liessen, kamen wir erst um 4 Uhr 10 Minuten in der Zefall-Alm an. Hier frühstückten wir, nachdem es uns erst nach geraumer Zeit gelungen war, den Schäfer und sein Weib aus den Federn zu treiben. Auffallend war mir am Meisten, wie rasch und doch unmerklich der Weg durchs Martellthal ansteigt. Während die Mündung des Thales 695<sup>m</sup> 2200<sup>f</sup> (Simony) Meereshöhe hat, beträgt die des Wirthshauses Gond 1233<sup>m</sup> 3900<sup>f</sup> (Kat.), der Oberen Martell-Alm 1791<sup>m</sup> 5667<sup>f</sup> (Mojssisovics), der Zefall-Alm 2232<sup>m</sup> 7062<sup>f</sup> (Mojs.). Man legt also in der Zeit von 5 — 5½ Stunden den Höhenunterschied von fast 5000' zurück ohne scharf zu steigen.

Die Temperatur betrug nur  $-5^{\circ}$ , weshalb wir erst kurz vor 5½ Uhr unseren Marsch fortsetzen. Die Ueberschreitung der Thalstufe, an die sich die Zefall-Alm lehnt, nimmt 10 Minuten in Anspruch, und wir stehen am obersten Thalboden des Martellthales, dessen wunderbare Schönheit das wohlgetroffene Bild Simony's im Band I. des Jahrb. d. Oesterr. Alpenvereins auschaulicher macht als es eine Beschreibung von meiner Seite thun könnte. Den zur linken Hand sich herabsenkenden Schleierfall des Ultnermarktfeners traf auch ich wie Payer in seiner ganzen Grösse zugefroren. Langsam an der rechten Seite des Thales aufsteigend, betraten wir um

8 Uhr den äusserst schwach geneigten Langenferner. In weitem Bogen umgeht man den Absturz des Gletschers, hält sich anfangs westlich gegen die von hier furchtbar herüberdrohende Königsspitze; dann am Fusse der Suldenspitze entlang fast südlich zum Cevedalepass 3282<sup>m</sup> 10' 84" (Mojs.), den wir um 8 Uhr 15 Min. erreichten. Der Cevedalepass hat schon längst den verdienten Ruf als lohnendster Uebergang im Ortlergebiete, die herrliche Ansicht der Königsspitze und des Ortler, dann des Piz Tresero, der Punta San Matteo und der Bernina-Gruppe lohnt die geringe Mühe überreich. Während unseres  $\frac{1}{2}$ stündigen Aufenthaltes betrachteten wir den einzuschlagenden Weg auf den Gipfel näher. Die 3 Cevedale-Gipfel sind verhältnissmässig unbedeutende Erhöhungen in einem riesigen circa 3000' langen von NO nach SW streichenden Firnrücken, der gegen uns sowohl wie in's Val della Mare steil abfällt. Der erste Gipfel, von Martell aus rechts gelegen, nach Payer 3730<sup>m</sup> 11800' hoch, ist von hier aus nur eine Art Vorsprung des Rückens. Der zweite von Martell aus links sichtbare Gipfel, lange Zeit — von Janiger noch jetzt — für den höchsten Gipfel gehalten (Höhe 3762<sup>m</sup> 11902') wurde zuerst von Mojsisovics bestiegen. Von hier senkt sich der Kamm langsam und steigt zu dem von Payer mit 3811<sup>m</sup> 12058' Höhe meines Erachtens im Vergleich mit dem mittleren Cevedale-Gipfel entschieden zu hoch angegebenen höchsten Gipfel ebenso sanft wieder an. Letzterer, von Martell aus durch den mittleren verdeckt, ist unser Ziel. Den Weg bis zum Fusse dieses Kamms legten wir trotz des 1 — 2' tiefen an der Oberfläche harten darunter um so weicherem Schnees ziemlich bequem in  $1\frac{1}{4}$  Stunden zurück. Nur büssté ich dabei meinen erst wenige Tage zuvor in Bozen acquirirten Bergstock ein, indem ich ihn zur Messung des Neigungswinkels vorsichtig genug auf den Firn legte, in den er seiner stumpfen Stahlspitze wegen nicht eingriff, sondern mir zwischen den Beinen hindurch pfeilschnell ins Val Cedeck hinabsauste. Natürlich dachte ich gar nicht daran ihn zu verfolgen, sondern frug Janiger, ob es ohne Stock auch gehen werde und als dieser im Vertrauen auf den tiefen Schnee bejahte, schritten wir weiter. Ich konnte jetzt wenigstens die Hände in die Hosentaschen stecken. Um 10 Uhr 4 Min. waren wir am Fusse des Rückens und schnallten nach 20 Minuten Rast unsere Steigeisen an, die bei der bedeutenden anfangs 30°, dann 35—40° betragenden Neigung ganz rathsam sind. Fast oben schon zieht sich eine schmale aber sehr lange Kluft hin, nach deren Ueberschreitung eine nur circa 2 Klafter hohe aber über 50° steile Stufe folgt. Um 10 Uhr 43 Minuten standen wir am Kamm und nach weiteren 13 Minuten über die bequeme nur stark Schwindelnden vielleicht unangenehme Firnschneide am höchsten Gipfel. Seit unserem Aufbruche von der Zefall-Alm waren 5 $\frac{3}{4}$  Stunden, nach Abrechnung der Rasten 4 $\frac{1}{2}$  Stunden verflossen. Die Aussicht zählt

unbedingt zu den schönsten unserer Alpen und hat vielleicht unter den Panoramen der Hochgipfel einen einzigen Rivalen, das von der Weisskugel. Vor Allen dominirt die gegenüberstehende Königsspitze, der schönste Berg der Deutschen Alpen, mit furchtbaren Wänden links gegen Zebra, rechts gegen Suldenthal abstürzend. Rechts von ihr der Ortler, von hier nicht so vortheilhaft als von Schöntauf- oder Vertainspitze. Laaser - Gruppe und Zufridzug erscheinen ziemlich unbedeutend. Aus ersterer imponiren nur Vertain- und Angelus-spitze, aus letzterer Zufrid-Spitze; das zwischen beiden Ketten ins Vintschgau ziehende Martellthal verdeckt leider der mittlere Cevedale-Gipfel total. Wunderschön dagegen ist der Blick in das Val Cedeh, namentlich dessen südliche Umrandung, Piz Tressero und Punta di San Matteo. Die Schweizer Berge sind uns leider zu fremd, um die einzelnen Gipfel der kolossalen Bernina - Gruppe, dann der Silvretta - Gruppe zu erkennen. Weiter hin liegt der unter dem Namen Malser-Haide bekannte Theil des Ober-Vintschgaus mit den drei Reschen-Seen, den Dörfern Reschen, Graun, Burgeis, Mals und dem hoch am Berge thronenden Benediktinerkloster Marienberg wie ein grüner Teppich zu unseren Füssen ausgebreitet. Ueber das deutlich erkennbare Reschen - Scheideck hinaus die unentwirrbare Menge der Vorarlberger, Ober-Innthalter und Algäuer Berge. Wieder näher die Oetzthaler Gruppe, in der am meisten die unvermeidliche Weisskugel und in zweiter Reihe Venter Wildspitze und Similaun imponiren. Nun folgt die mächtige Gletscher Kette, beginnend mit den Stubauer Bergen — Zuckerhütl deutlich erkennbar — dann Zillerthaler, Venediger, Rieserferner, Glockner, Rauriser Gruppe und mit den 30 Meilen in der Luftlinie entfernten Ankogl und Hochalm-spitze schliessend.

Unter den Südtiroler Kalkbergen dominiren von Nord nach Süd die abenteuerlich geformten Geister-Spitzen, dann die riesigen Mauern des Platt- und Langkofl und an letzteren vorbei im Hintergrande die an ihrem Schneemantel und dem schroffen Abfall nach Süden leicht zu erkennende Marmolada. Ueber das nur als Furche erkennbare Etschthal herüber folgen nun die Brenta - Gruppe, die ausge-dehnte aber ziemlich monotone Adamello - Gruppe und noch näher die furchtbaren schwarzen Wände der Presanella. Wenn man an der ganzen Rundsicht schon etwas ausstellen wollte, so wäre es höch-stens der schon erwähnte Umstand, dass der mittlere Cevedale das schöne Martellthal verdeckt. Nachdem wir uns an der einzigen Aussicht und unserem mitgenommenem Proviant hinreichend gelabt, wobei nur das Fehlen jeglichen Getränktes vermisst wurde, trieb uns der schneidende Wind und die grosse Kälte ( $-5^{\circ}$  R.) endlich zum Aufbruch, den wir nach einem Aufenthalte von 33 Minuten, also verhältnissamässig sehr spät antraten. Rasch und bequem ging es über die Firnschneide, als wir aber über den steilen Abfall des

Kammes herab mussten, griff ich in Ermanglung eines Stockes, der hier sehr am Platze gewesen wäre, mit den ausgestreckten Fingern der linken Hand des leichtern Balancirens wegen in den tiefen Schnee. Plötzlich wurden die Finger steif, ganz gefühllos, schmerzten mich aber merkwürdigerweise so heftig, dass mir schwarz vor den Augen wurde und ich mich ohne weiters niedersetzen musste. Mich mit Schnee tüchtig zu reiben, wie Janiger anrieth, hatte ich schon nicht mehr die Kraft und wer weiss, ob ich unversehrt wieder herabgekommen wäre, wenn Janiger nicht selbst diesen Liebesdienst an mir versehen hätte. Das Gefühl dabei war, als ob meine Finger aus Glas wären. Ich fürchtete mich thatsächlich, dass Janiger mir dieselben bräche. Trotz langen Reibens wurde es kaum besser und erst als wir um  $1\frac{1}{4}$  Uhr an der circa 25 Minuten vom Cevedalepass entfernten Janigerscharte anlangten, war ich im Stande, die Finger etwas zu bewegen. Hier war es überhaupt recht angenehm. Vor uns gehalten zeigte das Thermometer  $19^{\circ}$ , hinter unserem Rücken, dem Winde ausgesetzt, blos  $1^{\circ}$  Wärme. Die Steigeisen, welche ich schon nach Passirung der schlimmeren Stellen abgenommen hatte, waren Janiger noch so fest an den Schuhen angefroren, dass er die Riemen durchschneiden musste. Um 2 Uhr begannen wir den nicht ganz leichten Abstieg über den steilen, einige hundert Fuss hohen Abhang. Zuerst versuchten wir sodann am Rande des Sulden-gletschers entlang im Geröll und den Wänden fortzukommen. Als dies unmöglich wurde, betraten wir den gerade damals ungeheuer zerklüfteten Gletscher. Die jetzt folgende Passage war weniger beschwerlich als gefährlich und bei dem beständigen Ausweichen der Klüfte, Prüfen der Schneebänder, denen wir uns anvertrauen mussten, kamen wir sehr langsam vorwärts. Brach die Brücke, so setzten wir uns und rutschten bei der grossen Basis ganz angenehm darüber hinweg. Um 3 Uhr 50 Min. verliessen wir endlich den Gletscher, und kamen nachdem wir am ersten Rasenhoden  $\frac{1}{4}$  Stündchen gerastet, um 5 Uhr 40 Min. im Widum von Sulden an, ich wenigstens in bedauernswertem Zustande, ohne Stock mit erfrorener Hand, einer Art Sonnenstich im Gesicht und einer im Werden begriffenen Augenentzündung. Meine Schneibrille nämlich, nicht wie die gewöhnlichen aus grauem, sondern tief schwarzem Glase, ist wohl äusserst praktisch auf blendendem Firn, destoweniger aber auf kläffereichen Gletschern. Hier speziell hatte ich sie ganz abnehmen und durch meine gewöhnliche Brille ersetzen müssen.

Nach Begrüssung des Curaten Eller, den ich mit seinem auf Besuch anwesenden Bruder und einigen Suldnern in einem mir gänzlich fremden aber zweifelsohne sehr edlen Kartenspiele antraf, war meine erste Frage nach Pinggera, dem berühmten Führer Payer's. «Der ist mit einem Schweizer Herrn nach Bormio gegangen und kommt erst morgen Abends zurück» lautet die Antwort. So

musste ich denn mein ursprüngliches Vorhaben, gleich am folgenden Tage den Ortler zu besteigen, aufgeben und schützte vor, um Janiger, der sich mir zu ferneren Touren, als Ortler, Schöntaufspitze, ange-tragen hatte, nicht zu beleidigen, ich sei müde und werde den nächsten Tag ganz rasten. Um 9 Uhr zog ich mich schon zurück. Wer schildert meine angenehme Ueberaschung, als mir am nächsten Morgen beim Herunterkommen ein stämmiger Bursche als der «Hanns», nämlich Pinggera, vorgestellt wird. Er war Nachmittag zuvor um  $\frac{1}{2}4$  Uhr noch in der Cantoniera Santa Maria gewesen und hatte dort einen Engländer getroffen, in dessen Gesellschaft ich von Meran nach Latsch gefahren war und dem ich meinen Ortlerplan mitgetheilt hatte. Als dieser ihm erzählte, dass wahrscheinlich noch im Laufe desselben Tages ein Ortlerfahrer nach Salden kommen dürfte, brach er augenblicklich von St. Maria auf und erreichte auch wirklich noch denselben Abend das Widum von Salden, leider jedoch erst nach meinem Schlafengehen, so dass ihm natürlich die Schwestern des Curaten berichteten, dass ich den nächsten Tag rasten wolle.

Für den Ortler war es nun freilich zu spät; ich wollte aber den wunderschönen Tag nicht unbenutzt lassen und entschied mich schnell zur Besteigung der 3541<sup>m</sup>, 11204' hohen Vertainspitze. Um 7 Uhr 44 Minuten brachen wir auf und langten, trotz des anfangs langsamen Schrittes — bis zum Rosimboden bedurften wir  $1\frac{1}{2}$  Stunde, während Calberla  $\frac{5}{4}$  Stunden rechnet — um 11 Uhr 30 Minuten, also nach  $3\frac{3}{4}$  Stunden (die freilich zusammen nur 10 Minuten betragenden Rasten eingerechnet) am Gipfel an. Unter allen hohen Bergen, die mir bekannt, ist die Vertainspitze nicht nur der leichteste, sondern verhältnissmässig auch lohnendste. Die Aussicht ist ebenso umfassend als jene von Cevedale. Nur ersetzt den Blick ins Val Cedeh hier der ins Suldenthal. Ueberaus majestätisch ist die Ansicht des mächtigen Trifoliums Königsspitze, Zebro und Ortler. So verdient denn, Alles in Anschlag gebracht, die Vertainspitze den Preis vor allen übrigen Gipfeln der Ortler-Gruppe. Die Ersteigung ist über alle Erwartung leicht. Stricke und Steigeisen sind ganz überflüssig. Die vielstündige Gletscherwanderung beim Cevedale, der Austieg zur Janigerscharte und jener zu dem die 3 Gipfel verbindenden Kamm ist doch nicht Jedermanns Sache. Angesichts einer solchen Aussicht, wundert mich nur, wie die Schöntaufspitze zu ihrem Ruf gelangen konnte. Die Vertainspitze verbindet eben den prachtvollen Ueberblick des Salden-Gebietes mit der unermesslichen Fernsicht des Cevedale. Nach  $2\frac{1}{4}$ -stündigem Aufenthalte traten wir den Rückweg an und kamen um 4 Uhr 20 Minuten, also nach  $2\frac{1}{2}$ -ständigem Marsche wieder zu Hause an. Am folgenden Morgen verliessen wir erst um  $\frac{3}{4}$  auf 9 Uhr das Widum und kamen um 12 Uhr 2 Minuten, also nach  $3\frac{1}{4}$ -ständigem Marsche auf gewöhnlichem Wege über das Madritsch-Joch am Gipfel der Hinteren Schön-

taufspitze 3320<sup>m</sup>, 10505' hoch an. Der Weg ist bekanntermassen sehr leicht und gefahrlos, aber monoton und über die Legerwand aufwärts nicht gerade angenehm. Bedeutend ist, wie bereits gesagt, die Ansicht des Ortlerkammes, dagegen verdecken die nahen zumeist höheren Laaser Berge, Oetztaler und Stubaier Gebirge sowie die Tauern fast total. Den Rückweg nahmen wir über die Vordere Schöntaufspitze, welche eigentlich nur das plateauartige Ende des Schöntauf-Kammes ist, mit direktem Abstieg ins Rosimthal. Weshalb Trautwein diesen Abstieg schwierig nennt, ist nicht abzusehen. Der ganze Rückweg erforderte nur 2 Stunden. Bald nach 3 Uhr sassen wir wieder in der warmen Stube des Widums.

Der nächste Morgen, obschon nicht vollkommen wolkenfrei, war doch sehr gut zu einer Partie zu verwenden. Schon auf der Vertainspitze waren mir zwei Berge der nächsten Umgebung besonders aufgefallen; in dem einen erkannte ich nach seiner Lage augenblicklich die Tschengeler Hochwand; die andere, eine ganz nahe prachtvolle Firnspitze, fast so hoch wie unser eigener Standpunkt, nannte Pinggera den Angelus. Da Pinggera beide als von Sulden aus noch nicht erstiegen bezeichnete, beschlossen wir, sie zu versuchen, und zwar die augenscheinlich leichtere Tschengeler Hochwand an dem ohnehin nicht ganz sicheren Tage.

Wir verliessen also das Widum um 7 Uhr 18 Minuten, zweigten nach 10 Minuten vom Hauptwege ab und betraten das in der Nähe mündende Zaithal, das längste der kleinen Seitenthaler des Sulden-Gebietes. Auf gutem, mässig ansteigendem Wege, anfangs auf der linken, dann der rechten Seite des Thales erreichten wir um 8½ Uhr den «auf der See» (?) genannten vollkommen ebenen Thalboden, der bei einer Länge von 10 Minuten und der Ueppigkeit des Graswuchses die ergiebigste Weide des ganzen Gegend ist. Nach weiteren 25 Minuten ziemlich steilen Anstieges befanden wir uns auf einer Höhe, die zum Ueberblicke der belebten Thalstufe und ihrer Umrandung sehr geeignet war. Links vor uns eine Reihe schroffer Felszacken, durch einige tiefere Scharten von einander getrennt. Diese Zacken führen zu dem Eckpfeiler des Thales gegen Norden, unser heutiges Ziel, die Tschengeler Hochwand, die obwohl von hier sichtbar, von uns nicht erkannt wurde. Nun folgen im Halbkreise und als Grenze gegen das Laaserthal eine uns unbekannte Wand, wahrscheinlich Mojsisovics's Hoch-Tschernoywand, dann die furchtbar zerrissene Hochofenwand, wieder näher gegen uns der oben erwähnte Angelus und endlich gerade rechts von uns die hierher in Felswänden abstürzende, von dem Angelus durch eine tiefe Scharte getrennte Vertainspitze.

Wir prüften nunmehr die obenerwähnten Scharten des zur Tschengeler Hochwand ziehenden Felskammes und verfielen zu gleicher Zeit auf eine und dieselbe, für künftige Besteiger leicht an dem

oben sichtbaren Firn zu erkennen, wahrscheinlich übrigens die von Mojsisovics mit 9912' angegebene Razai-Scharte. In einer halben Stunde legten wir, den Abfluss des vom Angelus herabziehenden Gletschers überschreitend, dann über grosse Steinblöcke kletternd, den Weg bis zum Fusse unserer Scharte zurück. Dann stiegen wir auf steilem, jedoch gut gangbarem, grobem Gerölle aufwärts und erreichten nach einer weiteren halben Stunde über das erwähnte äusserst steile kleine Firnfeld die Scharte. Ein Blick auf den nahen Gipfel überzeugte uns, dass wir den richtigen Anstieg gewählt und nach 20 Minuten bequemen Aufsteigens, theilweise über Firn, standen wir auf dem 3377<sup>m</sup>, 10685' hohen Gipfel. Es war gerade 11 Uhr, seit unserem Aufbruche waren also nur 3 $\frac{3}{4}$  Stunden verflossen, wo von  $\frac{1}{4}$  Stunde auf die Rasten abzurechnen ist. Die Aussicht ist fast dieselbe wie die der anderen Gipfel im Sulden-Martell-Scheidekamm. Freier ist die Aussicht ins Vintschgau, in dem man auch einige Dörfer sieht, vorzüglich der Blick ins Laaserthal mit seinem schönen Forner. Vom Suldenthale ist der untere Theil, und zwar erst nach seiner Vereinigung mit dem Trafoier Thal, sichtbar. Nach  $\frac{1}{4}$ -stündigem Aufenthalte stiegen wir in  $\frac{1}{4}$  Stunde zu unserer Scharte herab, dann aber nicht wieder links ins Zaithal, sondern rechts auf den nicht weit von Pinggera's Wohnung ins Suldenthal mündenden Brader-Stierberg, nicht nur um einen anderen Rückweg zu nehmen, sondern vor allem, um das berühmte und doch wenig bekannte Brader Steinmeer aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Nach einem theilweise sehr steilen Abstieg über Felsen und Geröll kamen wir auch glücklich in dieser Steinwüste an. Nirgends ist mir noch eine derartige Trümmerstadt vorgekommen. Felsblöcke grösser als Suldnner Häuser, ganz regelmässige Platten von 4—6 Quadratklafter liegen so wild gewürfelt umher, dass die abenteuerlichste Phantasie es kaum besser ersinnen könnte. Der Gletscherbach läuft unterirdisch und kommt erst lange nach Aufhören des Steinmeeres in der Nähe einer rechts gelegenen Sennhütte wieder zum Vorschein. Als wir dort ankamen, waren 2 Stunden seit Verlassen des Gipfels verflossen, und wir hätten in  $1\frac{1}{4}$  Stunde mit Leichtigkeit in Sulden sein können, wenn nicht tausende der prachtvollsten Himbeeren, in einer Höhe von 6500' eine Seltenheit, uns volle 2 Stunden aufgehalten hätten. Nach Befriedigung unseres nicht geringen Appetits kehrten wir noch unsere Hüte um und brachten selbe gefüllt nach Hause, woselbst wir kurz vor 5 $\frac{1}{2}$  Uhr Abends anlangten. Die ganze Partie ist sehr lohnend und leicht. Trotz der geringeren Höhe setzten wir die Taxe der Vertainspitze fest, nämlich 4 fl., da die Partie fast dieselbe Zeit in Anspruch nimmt und stellenweise vielleicht doch beschwerlicher ist.

Der folgende Tag, der 4. September, war ein Sonntag. Bei der mir bekannten Gewohnheit fast aller Tiroler Führer, die Sonntags-

messe um keinen Preis zu versäumen, — Pinggera hatte früher einmal die Messe versäumt und dadurch weit und breit schauderhaftes Aergerniss erregt — verdross es mich nicht sonderlich, dass wir erst um 10 Uhr 40 Minuten aufbrechen konnten. Heute galt es, der Platten spitze, 10818' hoch, bei der vorgerückten Stunde ein ziemlich bedeutendes Ziel. Nach 3 Stunden 35 Minuten (die zusammen eine Viertelstunde in Anspruch nehmenden Rasten eingerechnet) standen wir auf dem Gipfel. Aussicht fast dieselbe wie von der Schöntaufspitze, Besteigung monoton und höchstens dadurch erwähnenswerth, dass wir auf theilweise neuem Wege, nämlich vom Rosimboden direkt aufstiegen, ohne Gletscher oder Firn auch nur zu berühren. Beim Abstieg, der  $2\frac{1}{4}$  Stunden erforderte, liessen wir uns ziemlich Zeit und kamen  $6\frac{1}{4}$  Uhr Abends im Widum an.

Der nächste Tag galt dem von Sulden aus noch gar nicht und überhaupt erst einmal und zwar durch Payer erstiegenen Angelus.

Um  $7\frac{1}{4}$  Uhr Morgens machten wir uns auf den Weg, bis zum obersten Boden des Zaithales der gleiche wie bei der Tschenglser Hochwand. Von dort wandten wir uns aber nicht links, sondern rechts über den anfangs ebenen Gletscher bis zum Fusse der Angelus spitze. Hier machten wir Halt und beriethen über den einzuschlagenden Weg. Von dem Angelus, dessen Kuppe auf allen Seiten von blendend weissem Firn umgeben ist, zieht sich gegen uns herab ein Felsrücken, auf beiden Seiten von Firnfeldern begleitet. Da letztere ziemlich steil, oft mehr als  $40^{\circ}$  geneigt waren, überdies Pinggera bei ihm unbekannten Gletschern ungemein vorsichtig ist, schlug er mir vor, gerade an der Stirnseite des Felsrückens aufzusteigen. Ich stimmte ungern bei und hätte den Firnhang zur Rechten vorgezogen. Der Erfolg gab mir Recht; die Felsen wurden bald äusserst steil, stellenweise  $60-70^{\circ}$ , zudem lag in der Nacht zuvor gefallener Neuschnee auf den schmalen Vorsprüngen und machte unseren Anstieg recht ungemüthlich. Pinggera begann mich schon wegen der Umkehr und eines anderen Aufstieges zu interpelliren, als die Steilheit abnahm und bald darauf wieder Firn die linke Seite unseres Kamms überkleidete. Nunmehr sanken wir zwar  $1\frac{1}{2}-2'$  tief ein aber es war wenigstens keine Gefahr mehr. Bald umgab uns überall Firn und nach  $1\frac{3}{4}$  Stunden vom Anfang unserer Felsenwanderung gerechnet, standen wir auf dem Gipfel. Es war 10 Min. vor 12 Uhr Mittag. Wir hatten also zum Anstieg  $4\frac{1}{2}$  Stunden bedurft. Bei der Wahl des von uns beim Abstiege eingeschlagenen Weges dürfte sich diese Angabe noch um  $\frac{1}{4}-\frac{1}{2}$  Stunde vermindern. Der Gipfel ist eine schöne, vollkommen symmetrische Firnkuppe, nach allen Seiten mehr oder minder steil abfallend. Die Aussicht erinnert selbstverständlich viel an die von der nahen Vertainspitze. Im Nachtheil ist sie gegen diese dadurch, dass ihr der Blick ins Suldenthal vollkommen verwehrt ist. Ueber die Vertainspitze hin ist der Zebru,

links Königsspitze, rechts Ortler sichtbar. Freier als von der Vertainspitze ist die Aussicht ins Vintschgau, schön die Ansicht des Laaser Ferners. Die Fernsicht ist ebenso ungemeiner als von ihrem Nachbar, nämlich die ganze Kette von Hochalmspitze bis Bernina. Wichtiger als die Aussicht war mir die Bestätigung dessen, was ich schon von der Vertainspitze wahrgenommen, nämlich der fast gleichen Höhe. Alles über den Angelus Bekannte beschränkt sich bisher — da Payer von seinen bezüglichen Arbeiten noch nichts veröffentlicht hat — meines Wissens auf die Notizen von Mojsisovics im Jahrbuch des Oesterr. Alpenvereins Band II. und die Kenntniss seines Namens bei den Suldnern mit der Entfernungsangabe von 7 Stunden im Tarife. Mojsisovics bezeichnet unsers Spitze als bisher namenlos und nennt sie Hintere Vertainspitze: dagegen ist einzuwenden, dass die beiden Spalten durch eine tiefe Scharte getrennt sind und schwerlich eine von der anderen aus zu erreichen ist. Es ist um so weniger Grund da, den im Suldenthal für diesen Berg gangbaren Namen Angelus zu verlassen, als sich dieser Name auch auf der Generalstabskarte findet und für die prachtvolle, gerade in diesem Theile der Gruppe auffallende Firnbedeckung höchst charakteristisch ist. Ganz Recht hat Mojsisovics, wenn er die Messung der Hochofenwand mit 3522<sup>m</sup>, 11144' (nach Payer 11150') auf unsere Spitze bezieht, irrt sich dagegen, wenn er den Namen Angelus einer nördlichen Spitze des Hochofenwand genannten Kamms beilegt; desgleichen scheint er meines Erachtens zu irren, wenn er die Hochofenwand als leicht ersteiglich angibt, da Pinggera sie für unerstiegen und jedenfalls sehr schwierig hält. Auch auf mich machte sie sowohl von der Tschenglser Hochwand als vom Angelus durch ihre zerrissenen schroffen Wände diesen Eindruck.

Um 1 Uhr verließen wir den Gipfel, vermieden die schlimmen Felswände, indem wir uns mehr westlich, theilweise am Rande des Gletschers, bielten, und kamen ohne weiteren Unfall, als dass ich, vom Seile bereits losgebunden, in einen verdeckten Gletscherbrunnen, zum Glück nahe an dessen Rande, einbrach, um 4 $\frac{1}{4}$  Uhr glücklich zu Hause an. Die Partie ist wohl beschwerlicher als die auf die benachbarten Spalten, aber nicht gerade schwierig oder gefährlich zu nennen.

Der Rest des Abends verlief unter den Vorbereitungen für unsere Ortlerfahrt, die auch am nächsten Tage zur Ausführung kam.

dass ich zu denen gehöre, welche ganz vorwiegend die Freude an der Wildheit und Grösse der Natur zum Gipfelstürmer machte, seit frühesten Zeit schon; dass ich durchaus nicht suchen werde, meinen Lesern gelehrt zu erscheinen, weil ich es eben leider nicht bin. Auch dass ich leider nicht die Feder eines Dichters des Wilhelm Tell, eines Humboldt, eines Galen habe, sei hier Jedem, der es nicht ohnehin schon wüsste, ausdrücklich bemerkt.

Wer sich also mit dem Wenigen, was übrig bleibt, genügen lässt, der fange in Gottes Namen an, zu lesen; wenn er es nicht zu Ende bringt, ich nehme es ihm wahrlich nicht übel. Ich wäre zufrieden, wenn ich nur Einige dazu bringen könnte, mir meine Touren wirklich nachzumachen und sich die schöne Erinnerung, das geistige und körperliche Wohlbehagen zu holen, das ich mir davon in die Kanzleistube heimholte.

Am Morgen des 23. Juli, wohl dem schönsten des ganzen leider hieran nicht reichen Sommers 1870, entsandte das gastliche Widum von Vent 3 junge «Bergfexen» von echtem Schrot und Korn, deren Namen hiemit der Nachwelt überliefert seien: James Noon, Richard Pendlebury und meine Wenigkeit; erstere beide sogenannte Baccalaurei der Mathematik und Philosophie an der Universität Cambridge, sehr gebildete, urgemüthliche junge Männer. Leider konnten wir nur mittelst eines defekten Französisch konversiren, wozu wohl auch deutsche und lateinische Brocken mithelfen mussten.

Federleicht war unser Gepäcke, desto schwerer aber seufzten unsere Merkure, Alois Ennemoser und Paul Gstreib unter dem Riesengewichte verschiedener Rindeschlegel, Beafsteaks, Emmenthaler-Käse, eines Dutzend Weinfiaschen, kurz einer Provantlast, die ganz auf der Höhe unseres Planes einer Oetzthalumsegelung stand.

Für heute stand der noch jungfräuliche direkte Abstieg von der Wildspitze über den Taschachferner ins Pitzthal auf dem Programm. Von der Besteigung, die wir in 6 Stunden (von 3 — 9 Uhr) vollbrachten, nur so viel, dass sie zwar nicht so kinderleicht, wie die des Similaun, wie eine Notiz bei Amthor besagt, aber immerhin selbst für einen Neuling mit Beihilfe guter Führer praktikabel und für einen geübten Bergsteiger fast ein Spaziergang ist.

Der Horizont war von seltener Klarheit, die Kontouren der fernsten Ferner traten scharf hervor, kein Wölkchen stand am Himmel. Die Temperatur war sehr milde, etwa 10° R.; nur ein angenehm kühlendes Lüftchen strich dahin, und so konnten wir uns mit allem nur denkbaren physischen Wohlbehagen dem Genusse hingeben, von der höchsten Bergzinne weit und breit Umschau zu halten. Für das Detail verweise ich auf Amthor; über den Gesamteindruck muss ich offen bekennen, dass ich an harmonischer Schönheit der Gruppierung der Weisskugel und der Kreuzspitze, an Grossartigkeit

der nächsten Umgebung aber dem Fluchtkogl entschieden den Vorzug vor der Wildspitze geben muss.

An und für sich freilich ist ihre regelmässige Doppelspitze eine mit wahrhaft imponirender Majestät in die Lüfte ragende, wohl die schönste Gipfelbildung des Oetzthalergebistes. Leider versäumte ich es, zur nordwestlichen, unsern Standpunkt wohl noch um 40' überragenden Spitze hinüberzusteigen, was nach Senn's Aussprache schon um der Orientirung willen schade war; gerade diesmal gab ich, sehr zur Unzeit, meinem sonstigen Unruheufel, der mich hinüberzog, nicht nach, und mich vielmehr der stillen Beschaulichkeit hin. Als ich nach  $\frac{1}{4}$  Stunden doch hinüber wollte, drängten die Führer zum baldigen Abstiege und zwar von unserer Spitze aus; denn Ennemoser wollte um jeden Preis den ihm von Noon umgestossenen und blitzschnell zur obersten Taschachfirnmulde abgeglittenen Eispickel aufsuchen, der doch vielleicht irgendwo im Schnee stecken geblieben sein mochte; überdiess wussten wir nicht, wie viel Zeit uns unsere projektirte Entdeckungsfahrt kosten konnte, und es sollten wirklich Momente kommen, wo wir um jede Viertelstunde Zeitgewinn unabdinglich froh sein zu müssen glaubten. Auch wollten die Führer die tiefen Schneemulden noch vor deren gänzlichen Erweichung passirt wissen.

Um  $10\frac{1}{2}$  Uhr wurde aufgebrochen. Soweit wir unser Operationsfeld überblicken konnten, standen die Aussichten gar nicht so schlecht; aber freilich, manche Partien waren auch ganz verdeckt. Ganz leicht gings nun über den nicht allzuhart gefrorenen Schneehang bei einer Neigung von  $30-40^\circ$  längs der Weisskammschneide, übrigens immer in respektvoller Entfernung von den auklebenden über grausiger Tiefe hängenden Schneewächten, gegen das Mitterkarjoch hinab. Bald hatten wir die Freude, den hart vermiesten Flüchtling in horizontaler Richtung vor uns im tiefen Schnee stecken zu sehen. Wir wateten nun eine gute Viertelstände die sanft geneigte fast klüftelose oberste Firnmulde längs der südlichen Basis des Wildspitztrapezes hinab; bald aber traten uns mächtige Schründe drohend entgegen und zwangen uns über den sehr steilen Schneerücken, der hier von der nordwestlichen Spitze kommend gegen den Taschachferner resp. die zweite grössere Taschachfirnmulde in wilden Eisbrüchen abstürzt, hinunter auf einen kleinen Felsgrat zuzusteuern, ein Stück längs desselben hinabzuklettern, dann endlich über eine sehr «stückle Plaiss» gegen 50 Stufen abwärts auf die einzige, allem Anschein nach praktikable Schneibrücke hin zu hauen, welche uns über die gähnende Randklüft hinüberführen mochte. Dieselbe wurde denn auch glücklich überschritten. Bis hierher hatten wir wohl annähernd dasselbe Terrain durchwandert, auf welchem v. Ruthner bei seiner Wildspitzbesteigung im Jahre 1861 so gewaltige Schwierigkeiten gefunden zu haben angibt.

Wir bemerkten beim Abstieg über die Schneide und auf der obersten kleineren Firnmulde Nichts von Klüften. Wohl aber war deren Absturz zur zweiten tieferen Mulde, den Dr. v. Ruthner damals heraufgekommen zu sein scheint, auch heuer furchtbar zerschründet und geradezu unpassirbar, weshalb wir eben zur beschriebenen Umgehung genöthiget waren; und auch heuer zog sich längs des Mitterkarjoches weithin sichtbar eine gewaltige Randkluft hin. Ungefähr  $\frac{1}{2}$  Stunde unterhalb des letzteren standen wir nun auf der davon herabziehenden, sehr ausgedehnten zweiten Taschachfirnmulde. Dieselbe schien uns, bei einem Durchschnittsgefälle von etwa  $5^{\circ}$ , obwohl offenbar von zahlreichen Klüften durchzogen, gerade kein unüberwindliches Hinderniss zu bieten, dem westlichen Winkel des Taschachferrners am Brunnenkogl zuzusteuern, um so den verrufenen Absturz zu vermeiden. Nach einstündigem etwas angestrengtem Waten über den bereits sehr erweichten Schnee etwa in der Linie eines S süd-west-südwärts wandernd, kamen wir endlich gegen jene Stelle hin, die uns von der Spitze aus verdeckt gewesen war; und siehe da, Eisschluchten von vielen Klaftern Breite und entsetzlicher Tiefe sperrten uns gerade aus, rechts und links jedes weitere Vordringen ab. Südlich von uns stieg die Mulde, die wir durchzogen hatten, wohl noch gegen tausend Fuss hoch zu dem vom Weisskamme weit heraustrretenden Eisrücken der Taschachspitze empor, auf unserer ganzen Front, soweit wir sehen konnten, in immer steileren Eis- und Felswänden von grausiger Wildheit und Zerrissenheit gegen den unteren Taschachferner abfallend.

Nördlich von uns schienen diese Eisschluchten die ganze Breite des Ferners bis zu den Hullwänden hinanzuziehen, deren steile Eisbrüche eine Umgehung wohl kaum erlaubten. Es schien unmöglich, weiterzudringen. Aber zurück wollten wir unter keinen Umständen, nach Planggeros mussten wir heute noch, wenn auch auf den gewaltigsten Umwegen. Deren boten sich uns nun zwei dar. Der eine führte uns wohl eine Zeitlang unsere alten Fusestapfen zurück und dann südlich unter dem Hinteren Prochkogl hindurch zur Höhe des Taschacherjoches; der andere die steilen Eishänge zur Hullwand hinauf auf den Mittelberggletscher hinüber, mit dem Riaiko, vielleicht kurz unter der Kammhöhe, oder gar erst jenseits derselben durch unüberschreitbare Klüfte zurückgewiesen zu werden; dazu konnten wir vielleicht einige Stunden brauchen, hatten dann noch den ganzen ersten Weg zu machen und kamen wohl erst gegen Mitternacht nach Planggeros. Trotzdem entschieden wir uns für den zweiten Versuch; nun war wohl auch gut, dass ich einige Jenenser Blendlaternen mitgenommen hatte, und Ennemoser, der früher darüber gespöttelt hatte, spottete nicht mehr. Ueber der Berathschlagung, Orientirung und Versorgung des Magens ging bald ein Stündchen dahin. Im rechten Winkel bogen wir nun nördlich längs der Klüfte

gegen die Hullwand hinüber ein, und — die nächste Viertelstunde bereits zeigte uns wirklich ganz unerwartet den Durchweg. Hart an den Hullwänden brachen die Schründen auf einmal ab und längs einer mit tiefem Schnee bedeckten Mulde erreichten wir unter Anwendung äusserster Behutsamkeit glücklich die jenseitige Thalwand am Fusse des Brunnenkogls. In gewöhnlichen Jahren dürfte die Durchwanderung der ganzen Mulde vom Mitterkarjoche ab, solange der Schnee nicht allzu weich ist, ein angenehmer und ziemlich gefahrloser Spaziergang sein; aber freilich eines solchen Grades von Zerklüftung, wie ihn die Ferner heuer allerorts bereits Ende Juli zeigten, wussten sich die jüngeren Führer gar nicht mehr zu erinnern. Ich bekam das bald nachher auch auf dem Fluchtkogl und auf der Weisskugel sehr bedenklich zu spüren.

Froh des so unerwartet gelungenen bereits fast aufgegebenen Abstiegs erfreuten wir uns in kurzer Rast vor Allem des frischen Eiswassers, das wir, fast immer über Felsen oder Schnee wandernd, seit 6 Uhr Morgens hatten entbehren müssen. Unsere eigentliche Mittagsrast hielten wir eine halbe Stunde tiefer am Beginn der Moräne auf einem Vorsprung angesichts des 2000' hohen Absturzes der Taschachspitze, des Prachtstückes dieses anerkannt grossartigsten, wildesten Gletschers der gesammten Deutschen Alpen. Und wahrlich ausser dem Abfalle des Hochfeilers gegen den Hörpingergrund sah ich noch nirgends eine nur annähernd so grossartige Gletscher-Detailscenerie. Weg mit der Feder hier, wenn sie nicht von Künstlerhand geführt ist! Hier ist nur der Pinsel des Malers, am besten wohl das Auge selbst, am Platze.

O möchten uns doch recht Viele auf dem von uns zuerst betretenen Pfade folgen! Wie werden sie aber auch staunen, scheinbar unüberwindliche Hindernisse so leicht bewältigen zu können.

Welch ganz anderes Bild bot jetzt der Aufblick zur Wildspitze, als wenige Stunden vorher der Niederblick von ihr. Man stelle mir den kühnsten Gletscherwanderer, natürlich ohne dass er von einem bereits erfolgten Abstiege etwas wüsste, auf unsern Ruhplatz und ihm die Aufgabe, von hier aus direkt auf die nördliche Wildspitze zu klimmen, er wird sich die Sache vielleicht überlegen, in so grossartiger Wildheit und Zerrissenheit scheinen sich von hier aus Klüfte an Klüfte, Eisbrüche an Eisbrüche, Wand an Wand gegen sein Ziel unüberwindlich emporzuthürmen; die Mulden, die man durchschreitet, sind kaum zu ahnen.

Es war ein wunderbares Bild, dieser Riesenberg in seiner zerstörenden Thätigkeit, geheimnissvollen Ruhe. Bald stürzte eine mächtige Eisnadel krachend zusammen, bald donnerte es hoch von den Eisbrüchen der Hullwand, bald vor uns bald tief unter uns, und über Alles ragte mit erhabener Ruhe im schimmernden Schneemantel

der majestätische Doppelgipfel mit seinen stolzen Trabanten in scharfen Contouren in das reinste Blau des Aether hinein.

Um  $\frac{1}{2}$  5 Uhr brachen wir auf, wanderten eine Zeit lang längs der Moräne, stiegen dann, sowie es nur die abnehmende Zerklüftung erlaubte, auf den Ferner nieder und erreichten über dessen in der letzten Stunde sanft absteigenden Rücken um 6 Uhr sein Ende, um  $\frac{1}{2}$  8 Uhr Planggeros. Uebrigens lässt sich dieser ganze Abstieg bei gutem Schnee- und Fernerstande ganz wohl in 3 Stunden machen, während umgekehrt immerhin 8 Stunden nötig sein dürften, so dass Planggeros als Ausgangspunkt zur Wildspitzbesteigung gerade nicht anzurathen sein dürfte.

Nach eingenommenem frugalen Abendmahle duselten wir in den 3 einzigen, übrigens sehr guten Betten des freundlichen Gasthauses gar sanft in den Schlaf der Gerechten hinüber, mit dem einzigen Kummer, dass wir den herrlichen Sonntagsmorgen wohl unthätig bleiben mussten, bis die Führer ihren Gottesdienst abgethan hatten, was auch wirklich unseren Aufbruch bis 10 Uhr verzögerte. Für die beschränkte Zeit nun kam uns der Übergang über das Madatschjoch nach Feuchten im Kaunserthale gerade recht. Derselbe führte uns längs des Königsbaches zu einem kleinen See am Fusse des Madatschgletschers und etwa  $\frac{1}{2}$  Stunde über denselben hinauf zur Jochhöhe zwischen dem majestätischen Watzekopf und den noch jungfräulichen Verpailspitzen etwa 8000' über dem Mestr. Dieselbe bot uns einen hübschen Rückblick auf die gerade gegenüber breit und massig in die Lüfte ragende Hohe Geige, 10780', mit dem Puikogl, 10570', die beiden Culminationspunkte des eigentlichen Pitzthalerkammes, während vor uns hauptsächlich die Jamthalerferner und die anderen Vorarlberger und Graubündner Berge ins Gesichtsfeld traten. In schnellstem Abfahren über das gute Gerölle erreichten wir binnen wenigen Augenblicken den Kleinen Ferner am Fusse des Sattels, verliessen denselben bald wieder, um der Moräne entlang ins Thal abzusteigen. Nach kurzem Aufenthalte bei den freundlichen Sennern in der Feuchtener Gemeindealpe gewaunnen wir auf steilem stellenweise wirklich jämmerlichen Pfade um 6 Uhr Abends den sehr hübsch gelegenen Hauptort des Kaunserthales. Zum Aufstiege hatten wir  $3\frac{1}{2}$ , zum Abstiege  $2\frac{1}{2}$  leichte Stunden excl. Rast gebraucht. Ich kann kaum glauben, dass, wie man uns allgemein sagte, wir ausser Curat Senn die ersten «Herrenleute» gewesen sein sollten, die dieses Joch betraten. Jedenfalls sei es als kürzester, lohnendster und leichtester Verbindungsweg zwischen Planggeros und Feuchten warm empfohlen.

Da gerade Sonntag und Burschen und Dirnen vor den Häusern und im Wirthshause versammelt waren, hatten wir Gelegenheit genug, den wirklich prächtigen stattlichen Wuchs und die für Bauern gar nicht unfeinen Gesichtszüge insbesondere der Mädchen zu

bewundern. In keinem Theile Tirols, das in dieser Hinsicht berühmte Zillerthal nicht ausgenommen, habe ich so hübsche Grenadiergestalten gesehen.

Nach leider nur all zu kurzem Schlafe in den prächtigen Betten, den mich das wilde Geschrei und Getrampel der Kaunser Kneiper erst lange nach Mitternacht finden liess, schlugen wir um  $\frac{1}{2}4$  Uhr früh den ziemlich einförmigen Weg thaleinwärts zur herrlich gelegenen Gepaatschalpe ein, die wir um  $\frac{1}{2}8$  Uhr erreichten. Möge die verdienstliche Absicht der Sektion Berlin, Angesichts dieses wundervollen Gletscherbildes auf dem kleinen Hügel an der östlichen Thalseite inmitten der schönen Tannengruppe eine comfortable Unterkunftshütte zu erbauen, recht bald zur That werden!

Vom Uebergang über das Weissseejoch nur so viel, dass wir alle Mühe hatten, die hochangeschwollenen Bäche zu überspringen, dass uns gerade auf der Jochhöhe um 2 Uhr Nachmittags ein tüchtiger Hagelschauer unsanft auf die Finger klopfte und unsere Hoffnungen auf den nächsten Tag zur Besteigung der Weisskugel bedeutend herabstimmte. Sogar der schöne Abend liess keine rechte Zuversicht aufkommen.

Auf der Höhe über Hinterkirch machten wir kurze Rast zur Recognoscirung. In erdrückender Massigkeit baut sich hier die gegenüberliegende Kette von den waldigen Vorbergen über Graun weg höher und höher, ohne irgend eine hervorragende Gipfelbildung, doch mehr und mehr in Eis gepanzert im Laufe weniger Stunden zur stolzen Kuppe der Weiskugel empor und senkt sich dann nordwestlich in schärfster Schneide zur Langtauferer Spitze hinab. Die Recognoscirung fiel nicht ungünstig aus; von der Weisskugel herab südlich schien zur nächsten Einsattlung ein aperer Felsgrat zu ziehen, der, wenn auch schwer, doch nicht unüberwindlich sein mochte. Ob wir bis zu jener Einsattlung hinaufkämen, das musste uns erst der kommende Morgen lehren.

Und nur zu sehr rechtfertigte derselbe unsere Befürchtungen wegen schlechten Wetters; denn in Blutroth tauchte die aufgehende Sonne, als wir schon hoch über dem Ferner an den nördlichen Thalhängen hinanstiegen, die schwarzen Wolkenmassen, die von den Engadiner und Graubündnerbergen näher und näher heranrückten. Auch über uns wich das verdächtige Blassblau mehr und mehr einem bleigrauen Ueberzuge. Und als wir endlich den Ferner an jener Stelle betraten, von wo wir uns zum Anstiege auf die Weisskugel hätten rechts wenden müssen, meinte sogar der wackere Ennemoser, heute wäre denn doch kein Wetter zu einer Entdeckungsexpedition, wenn schon nicht der Gefahr wegen, so doch des geringen Lohnes wegen. Sprach's und wie zur Bekräftigung setzte sich die Weisskugel ein Tarnkäppchen auf, und hob damit meine Unentschiedenheit. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben, dachte ich mir.

Dass die obenerwähnte Einsattlung von hier aus in 3 Stunden und ohne besondere Schwierigkeit zu erreichen sein musste, sahen wir übrigens klar. Also vorwärts zum Langtauferer Joch; von nun an immer über den wildzerklüfteten Gletscher. Auch heuer zogen sich riesige Klüfte quer über die schmale Firnzunge, die in einer Neigung bis gegen 80° bis zur Jochhöhe hinaufzieht; wir umgingen sie hart an den steilen Eis- und Felswänden, die von der Weissseespitze herabstürzen, ohne besondere Schwierigkeiten. Um  $\frac{1}{2}$  8 Uhr, also in 5 Stunden von Hinterkirch aus hatten wir das Joch erreicht. Noch einmal zerriss die Sonne, die uns bis dato noch nie ganz verlassen hatte, die graue Wolkenhülle über uns, und schon hatten wir beschlossen, nunmehr wenigstens die Langtaufererspitze zu besteigen, als plötzlich schwarze Nebelmassen durchs Langtaufererthal hereingejagt kamen. Dieses verdächtige Zeichen verbunden mit fernem Donnerrollen bestimmt uns zu raschem Abstiege, ungeachtet über dem Venter Gebiete noch vielfach der blaue Himmel lachte.

Da fanden wir nun eine lange Strecke des Ferners wie besät mit Schwalbenleichen; die armen Thierchen waren wohl auf ihrer Wanderung aus dem Süden von einem Schneesturme überfallen worden und vor Kälte jämmerlich zu Grunde gegangen. Noch einmal, als wir den Hintereisferner betrat, sollte uns dieses lästige Vexirwetter Reue erwecken, die aber zum Glücke nicht lange dauerte, denn unter strömendem Regen langten wir um 3 Uhr Nachmittag in Vent wieder an. Schon am folgenden Tage verliess mich auch der zweite meiner wirklich liebgewonnenen englischen Freunde, um seinem schon in Hinterkirch von uns gegangenen Freunde Pendlebury über das Hochjoch nach Meran nachzufolgen. Zwei Tago verurtheilte mich das faule Wetter zur Unthätigkeit und am dritten Tage strafte meine Ungeduld ein heftiges Schneegestöber, das uns schon nach einer halben Stunde zum Abzuge von der Spitze des Ramolkogls zwang.

Diese und alle drei folgenden Touren machte ich ganz allein nur mit Ennemoser.

Vom Wetter begünstigt, doch wenig lohnend war meine Besteigung der Thalleitspitze; ich möchte dieselbe Niemanden anrathen; denn sie bietet lange nicht, was die Kreuzspitze und gehört gerade nicht zu den leichteren Touren. Fast die wärmste Erinnerung aus dem Oetzthale aber wird mir der Fluchtkogl bleiben. Wir erreichten denselben in  $5\frac{1}{4}$  Stunden von Vent aus incl. Rast, nicht ohne Schwierigkeiten. Der Kamm, längs dessen die erste Besteigung stattgefunden hatte, schien uns zu zerklüftet, wir hielten daher auf das Guslarjoch zu. Dessen Randkluft nun bot uns, wollten wir nicht eine zeitraubende Umgehung machen, nur eine einzige sehr bedenklich dünne Schneebrücke zur Ueberschreitung dar; und dann

musste sich Loisl an der jenseitigen Wand erst mittelst Stufenhauens emporarbeiten.

Den weiteren Aufstieg rechts ab mussten wir seiner Steilheit ungeachtet der rechts und links gähnenden Klüfte wegen geradeaus machen und höher hinauf gegen den Kamm zu wegen der vielen, vom selben quer herabziebenden verdeckten Spalten, sowie endlich längs der Schneide bis zum Gipfel wegen der überhängenden Schneewächten ausserordentliche Behutsamkeit anwenden.

Doch nun folgte eine kostliche Stunde des reinsten, erhabensten Genusses.

Lautlos sog mein Auge die unbeschreibliche, hehre Ruhe des Eismeeres ein, das wie kein anderes im ganzen Oetzthale unsere Hochwarte rings umfluthet. Da hebt sich der Geist wie auf Adlersflügeln weit über alle irdischen Höhen im tiefen Blau des Aethers sich gesund zu baden.

Doch bald wuchsen da und dort Wolken herauf, und gerade in nächster Nähe über der Weissseespitze ballte es sich urplötzlich so gewitterdrohend, dass wir leider nach 1½ Stunden schon aufbrechen zu müssen glaubten.

Noch selten verliess ich eine Bergeszinne so ungern, war mir die Erhabenheit der Natur so tief vor's Gemüth getreten, wie auf dieser meiner gerade hundertsten Gipfelbesteigung.

Und doch hätte es damit keine Eile gehabt; Gewitter kam gar keines und der Regen erst spät Abends.

Der nächste Tag, früh morgens sehr zweifelhaft, gestaltete sich immer besser, und wenn ich nicht den mit starrem Katarrhe behafteten Loisl hätte schonen wollen, wären wir noch am späten Vormittag auf den Schalkogel aufgebrochen.

Für den zweitfolgenden Tag, 2. August, verabredete ich mit Herrn Senn ein Rendez-vous auf der Weisskugel. Ich mit Loisl wollte von der Kreuzspitze den neuen Abstieg direkt auf's Hochjoch hinüber machen, er mit zwei Herren und dem Führer Gaber den ebenfalls neuen Abstieg über die Weissseespitze in's Langtauererthal. Am 2. August sollten wir, ich von Kurzras aus, er von Hinterkirch, auf der Weisskugel zusammentreffen. Leider wurde Nichts daraus; in Folge einer aus Anlass der Ankunft einiger Freunde Senn's ganz unerwartet ausgekommenen, bis über Mitternacht dauernden Kneiperei kamen wir erst um 6 Uhr zum Aufbruche und Senn erst um 11 Uhr nach Hinterkirch. Schade um den herrlichen Morgen! In 4½ Stunden incl. Rast war die Spitze erreicht. Ich kann für sie nur mit Begeisterung in Amthor's Lobrede einstimmen. Wer die Kreuzspitze nicht bestiegen, der hat den Reiz dieser wundervollen Gletscherwelt nicht ausbekostet. Keine andere Spitze des Oetzthals bietet eine solche Einsicht in das Ventergebiet und damit ein Bild von solcher Schönheit der Gruppierung und harmonischer

Plastik wie gerade die Kreuzspitze. Dazu ist Wildspitze, Fluchtkogl und schon gar die Weisskugel nicht Jedermann's Sache; aber die Kreuzspitze sammt dem Uebergange nach Unserer Lieben Frauen kann mit Benützung der Brizzihütte als Nachtquartier wohl Jeder bewältigen, der nicht gerade die Schwindsucht im Leibe und noch seine geraden Glieder hat. Darum rufe ich allen Besuchern Oetzthals ein warmes «Auf, auf die Kreuzspitze» zu.

Um 12 Uhr begannen wir den Abstieg direkt von der Spitzt durch das Gerölle zum Kreuzferner hinab, und um  $\frac{1}{3}$  Uhr bereits standen wir auf dem Rastplatz des Hochjochpasses.

Derselbe ist für den, der schwindelfrei seinen Bergstock gut zu gebrauchen weiß, beschwerde- und gefahrlos; Schwierigkeiten könnte nur der Uebergang vom Fels zum Ferner bieten bei grösseren Randklüften. Wir fanden noch feste Brücken darüber und sonst alle Klüfte offen.

Gern hätte ich noch am selben Nachmittage die Finalspitze mitgenommen, ein Mehraufwand von höchstens 6 Stunden, hätte Eunemoser nicht seinen fatalen Husten gehabt.

So kamen wir bereits um 5 Uhr Abends, leider viel zu früh nach Kurzras. Aus heimlichem Verdrusse darüber sprach ich dem vortrefflichen Nass aus der Forster Bräuerei so zu, dass ich andern Tages meinen Kater noch ziemlich hoch die Weisskugel hinanzutragen hatte.

Der Morgen des 2. Oktober sah uns bereits um 3 Uhr auf dem Marsche. Gleich am Beginn des Steinschlagfernerns, etwa um 5 Uhr, legten wir uns die Fusseisen an, um sie fortan 9 Stunden nicht mehr abzulegen. Am Steinschlagferner fanden wir die Klüfte meist offen, vom Uebergang auf den Hinteraisferner am Fusse der Inneren Quellspitze bis auf die Höhe des Matscherjoches meist tief mit Schnee bedeckt, so dass keine Gefahr zu besorgen war.

Bedenklicher ward die Ueberschreitung der fast über die ganze Breite des Joches sich hinziehenden Randklüft auf dünner, kaum 2 Fuss breiter Schneebrücke, von der man in eine wahrhaft schwindelnde Tiefe schaute.

Der Anstieg zum Felsen erforderte einige Stufen im Eis.

Behutsam mussten wir dann in die Kreuz und Quere längs des Kamms die meist schwach verdeckten Klüfte zu umgehen suchen: der oberste schmale Eis- und Felsgrat bot uns bei der mässigen Schneelage und Weichheit desselben durchaus nicht die Schwierigkeit, welche bei starker Uebereisung Angesichts der grausen Tiefe, rechts und links allerdings die Kniestigkeit, Ruhe und Besonnenheit des Wanderers auf eine harte Probe stellen mag, deren glücklicher Bestand ihm mit Recht einiges Selbstvertrauen einflössen kann. Um 9 Uhr war das äusserste Schneshorn gewonnen.

Unser Erstes war, mit dem Feldstecher nach Senn und Gaber

auszuspähen und ihnen ein kräftiges Hurrah entgegen zu schicken, leider vergebens. Als bald wurde beschlossen, den Abstieg da zu versuchen, wo sie hätten kommen sollen, ein für zwei allein allerdings etwas gewagtes Unternehmen, wie wir überhaupt die erste Partie zu zwei allein auf der Weisskugel waren.

Die Temperatur war, wie diess gewöhnlich vor längeren Landregen der Fall ist, milde,  $6^{\circ}$  R., und bei der gänzlichen Windstille, die mich überhaupt auf allen 6 Gipfeln beglückte, verbrachten wir ein behagliches Stündchen.

Ein Tag wie auf Wildspitze, Kreuzspitze und Fluchtkogl war es nun freilich nicht; aber der Morgen liess uns wohl noch Schlimmeres befürchten. Blutroth war die Sonne heraufgestiegen hinter dunklen Streifenwolken, die rasch von allen Seiten den ganzen Himmel überzogen, doch ohne uns bis Mittag jemals ihre freundlichen, wärmenden Strahlen zu entziehen. Mit der Fernsicht war es leider nicht viel; über dem ganzen Westen und Süden Tirols wogte ein unermessliches Nebelmcer; doch stolz ragte noch da und dort mancher Eis- und Felsengipfel hervor, und stolzer noch hoben sich in riesigen Dimensionen gewaltige Nebelgebirge vom lichtblauen Hintergrunde ab.

Wieder das Bernina-Massiv war es, von dem eine schwarz dräuende Wolkenmauer näher und näher rückte.

Sonst genossen wir noch auf viele Meilen ringsum eine ungetrübte Rundschau, freilich Alles in jenem fahlen, unheimlichen Farbenton, der Gewittern voranzugehen pflegt, und unter dessen dämonischem Einflusse auch wir uns einer gewissen düsteren Stimmung nicht erwehren konnten.

Ernst und schweigsam, mit dem Bewusstsein, dass wir vielleicht unsere volle Geistes- und Körperfraft für's Leben einzusetzen haben würden, begannen wir unmittelbar von der höchsten Spitze weg den Abstieg über die schauerliche fast 2000' hohe Felswand, die in einer Neigung von wohl  $70^{\circ}$  gegen das oberste Plateau des Matscherfersners abfällt. Etwa 1000' ging es gerade abwärts, dann aber quer über das morsche Gewände gegen das mehrerwähnte Joch südwestlich der Weisskugel zu.

Jeder Tritt musste sorgsam geprüft werden, und fast  $\frac{3}{4}$  Stunden wussten wir nicht, ob ein Auskommen möglich. Endlich blickte der ersehnte Sattel in nächster Nähe zu uns herüber, aber es galt noch eine steile Eiswand von  $50^{\circ}$  Neigung durch mühsames Stufenbauen zu überwinden, ehe wir auf festen Schnee und zuletzt zum Niederblick ins Langtaufererthal gelangten.

Von hier aus musste der Abstieg durch die mässig geneigte streng nördlich längs des Weisskammes streichende Firnmulde bis zu deren steilem Absturze auf den Langtauferer-Ferner hin keine besondere Schwierigkeit bieten, und letzterwähnter Absturz konnte

über Felspartien ganz wohl umgangen werden, wie wir drei Tage vorher gesehen hatten. Doch unser Weg ging durch's Matscherthal hinaus. Freilich sahen wir auch, dass die eigentlichen Gefahren uns noch bevorstünden. Das Klettern war mir ein Leichtes gewesen, ich war es gewohnt und schwindelfrei; aber jetzt galt es trügerische Feinde zu bekämpfen, und Ennemoser führte diese Aufgabe durch, mit einer Sicherheit, Umsicht und Beharrlichkeit, die ihn den bewährtesten Schweizer Führern gewiss ebenbürtig zur Seite stellt. Bald mussten wir auf schmalen Eisbändern zwischen schauerlichen Eisschründen hindurch, bald auf dünnen Schneebrücken über solche hinüber; bald hatten wir trügerische Schneeflächen zu durchqueren, bald ging's über stückle Pleissen, die mit feinem Gerölle bedeckt den unachtsamen Fuss pfeilschnell in gähnende Klüfte hinabgerissen hätten, bald galt es, abstürzenden Eis- und Steinrümern zu entfliehen. Kurz, es war ein in die Kreuz und Quere Balanciren, Springen, Schleichen, das für mich Hintermann, der ich die ganze Wucht eines Sturzes oder Einbruches Ennemoser's auszuhalten gewärtig sein musste, nicht minder als für diesen selbst, die Aufbichtung aller Geistesgegenwart und Entschlossenheit forderte.

Wir mussten uns dabei möglichst an den Wänden der Freibrunnerspitze hinhalten, während alle vorangehenden Partien bis auf die Stüdel'sche und Tucket'sche unter der Inneren Quellspitze ihren Abstieg nahmen, und wohl nur zu ihrem Vortheile. Was die Begehung unseres westlichen Gletscherarmes so schwierig macht, ist vorzüglich dessen dreifache Terrassirung.

Auf der untersten der Terrassen erst, auf der der östliche und westliche Zufluss des Matschergletschers zusammentreffen, hielten wir endlich Rast; wir konnten da fast unsren ganzen Weg überblicken. Und schauerlich genug sahen sie aus die schwarzen Wände, die wir durchklettert, das Klüftechao, das wir durchzogen hatten.

Im Sturmschritte ging's nun längs der mächtigen wohl 100' hohen Moräne dem Thale zu, und um 2 $\frac{1}{2}$  Uhr bereits kamen wir bei den Glieshöfen an. Dort trennte ich mich von dem mir liebgewordenen Ennemoser, einem Menschen, der durch seinen Bildungstrieb, seinen aufgeweckten Sinn, seine Bescheidenheit und Gefälligkeit nicht minder, als durch seine trefflichen Führereigenschaften sich die Sympathie jedes Touristen erwerben wird, der mit ihm längere Zeit in Berührung kommt.

**E. Moritz v. Statzer (in Wien).** Der Watzekopf, 9209', 2936m. Der Watzekopf, auch Verpailspitze genannt, liegt gerade westlich von Planggeros im Kaunerkarre und ist 2936m, 9209' hoch, mithin

die höchste Erhebung im ganzen Kamme. Er bildet eine Doppelspitze, welche von ihrem Sattel nach Osten den sehr steilen und durchaus zerklüfteten Planggersferner herab sendet. Nach Westen fliessen die beiden Watzegletscher dem Kaunerthale zu, nach Norden fällt von der höchsten Spitze eine furchtbar steile Felswand zum Madatschjöche ab, während die südliche, ebenfalls schneefreie Spitze in einen verwitterten Kamm ausläuft, der znerst südlich, sodann aber nach Osten zieht und den Südrand des Keilthales bildet.

Ende September 1869 war Herr Curat Senn in Planggers und sandte am 29. Lois auf Reconnoisirung, ob und wo der Watzekopf ersteigbar sei. Lois konnte berichten: *veni, vidi, vici.* Allein, nur mit Eispickel und Steigeisen bewaffnet, betrat er den Gletscher; breite Spalten, welche sich nicht umgehen liessen, musste er in kühnem Sprunge übersetzen, um das ersehnte Ziel zu erreichen. Der Ferner war furchtbar steil und ein einziges Augleiten hätte ihm sicher Tod gebracht, doch drang er unverdrossen vor und musste sich noch kurz unter der Einsattlung mit dem Stocke an der steilsten Stelle über eine breite Kluft schwingen. Dass er auf diesem Wege allein nicht mehr hinab kommen könnte, war ihm klar. Dem ungeachtet stieg er weiter, betrat endlich den Sattel und hatte die schwierigste und gefährlichste Partie glücklich hinter sich.

Bis bieher hatten ihn die Curaten Senn und Schlatter von Planggers mit einem Fernrohre beobachtet, in den Felsen entchwand er ihren Augen.

Lois erreichte den Gipfel, deponierte eine Flasche und stieg, nachdem er noch zuvor die südliche Spitze erklettern musste, über einen der beiden Watzegletscher gegen das Kaunerthal hinab.

Erst spät am Abend langte er in Planggers an, wo er schon mit grosser Besorgniß erwartet wurde. Dieser nun berichtet Curat Senn dem Deutschen Alpenverein.

Herr Heinrich Waitzenbauer aus München erkundigte sich zweimal bei dem Führer und Gemsjäger Leander Schöpf aus Mittelberg, ob Lois oben gewesen sei. Dieser antwortet ganz apodictisch: «Da hinauf komme kein Mensch, daher könne auch Lois nicht oben gewesen sein.»

All' diese Details waren mir schon in Vent erzählt worden.

Was brauchte es also mehr, um den nimmersatten Trieb eines Bergsteigers zu heller Lohe anzufachen. — Da hinauf solltest du doch auch, dachte ich mir, als ich noch in Vent war, dorthin musst du, sagte ich mir in Planggers, als Lois mit seiner verfänglichen Frage: «Watzekopf?», die Mine zum Springen brachte.

Am Morgen des 22. September 1870 lag dichter Nebel im Thale, der sich aber zu meiner nicht geringen Freude allmälig verzog, namentlich im Westen wurde es immer reiner und reiner, so dass

wir die Tour zu wagen beschlossen. Curat Senn blieb zwar zurück, da er dem Wetter nicht traute, desto mehr aber drängte ich zum Aufbruch. Um 6 Uhr 45 Minuten verließen wir Planggeros und stiegen steil am Ufer des Keilbaches durch Wald bis zu einer grossen Weide, welche sich eine gute halbe Stunde lang fast eben hineinzieht; ich glaube mich zu entsinnen sie «Planggeros-Berg» nennen gehört zu haben.

Hier trat uns die Verpailspitze in vollster Grösse und Klarheit entgegen. Wir hielten uns zuerst rechts, um an Höhe allmälig zu gewinnen, zogen uns dann aber sofort wieder links, um auf die Moräne, unter welcher sich ein kleiner Eissee einen Abfluss gewaschen, zu gelangen, wo wir von 8 Uhr 25 Minuten bis 9 Uhr rasteten. Bis hieher waren wir dem gewöhnlichen Wege über das Madatschjoch gefolgt und kounten von dieser Stelle fast unseren ganzen Weg über den Ferner bis zum Sattel überblicken. Das sah nun gerade nicht sehr einladend aus; ein gewöhnlicher Bergbehüpf er wäre sicherlich sogleich umgekehrt, ein «Gletschernarr» musste aber erst eine rechte Freude empfinden; Schnee lag überall, von den Spalten waren nur die grössten offen, aber leider gab es fast nur «grösste». Es war ein solches Chaos von Eisnadeln und Schründen, dass wir trotz aller Anstrengung von unserem Platze aus nicht 10 Schritte bestimmen konnten, die mir machen würden.

Wir sahen ein, eine Recognoscirung von hier war vergebene Mühe und entschlossen uns daher, lieber sofort zum Angriff zu schreiten, statt die Zeit mit unnützen Betrachtungen zu verlieren.

Das war leicht gesagt, aber bei dem kniehohen lockeren Schnee, der schon am untern Ende des Ferners lag und uns nöthigte, sofort das Seil hervorzuholen, war ein rasches Gehen eine Unmöglichkeit. Zudem war der Gletscher bei einer Neigung von circa  $20^{\circ}$  unter dem Schnee glatt wie ein Spiegel, so dass wir gleich in der ersten halben Stunde gezwungen waren, die Steigeisen zu Hülfe zu nehmen.

Um 10 Uhr hatten wir die erste, kleinste Steile hinter uns und irrten zwischen den Spalten die Kreuz und die Quer herum, ohne dabei vorwärts zu kommen. Das war uns denn doch bald zu bunt; mit einer Art Wuth wurde eine Kluft nach der andern übersprungen, und endlich waren wir so aus diesem Labyrinth auf eine bessere Stelle am Fusse der zweiten Steile gelangt. Wir waren aus dem Regen unter die Traufe gekommen.

Statt der nun glücklich passirten Schründe standen wir im tiefen Schnee vor einer  $45^{\circ}$ igen Wand. Langsam schritten wir hinauf; voran Gaber, der mit seinen langen Beinen schon bis zu den Knien einsank, hinter mir Lois, der mit jedem Schritte bis zu den Hüften hineinfiel.

Nach je 50 Schritten wurde einige Secunden ausgerastet, denn wir wollten Beine und Lungen bei aller Kraft erhalten, da ja

nicht gewiss war, wie es weiter noch kommen werde. Ohne Zick-zack, immer in der kürzesten Richtung ging's in verzweifelter Gleichmässigkeit, bis auch die zweite Stelle überwunden war. In der Mitte des etwa 100 Schritte breiten ebenen Absatzes wurde zur Stärkung ein Schlückchen Rum genommen, und mit vergnügten Augen betrachteten wir den Sattel über uns, der nun schon gewonnen schien. Da hinauf war es aber ein böses Steigen, der Schnee hatte hier die schlechteste Beschaffenheit, die man sich nur zu denken vermag; oben gefroren, aber doch nicht so fest, um einen Mann zu tragen, während er an Tiefe womöglich noch zugenommen hatte, dabei war die Neigung bis  $58^{\circ}$ , das letzte Stück sogar noch weit darüber, gestiegen, und so mussten wir  $\frac{3}{4}$  Stunden lang uns plagen und abmühen, dreimal wechselten die beiden Führer ab, denn das Trittemachen war mehr als menschliche Arbeit; endlich verkündete ein beller Jauchzer des eben vorausgehenden Lois um 12 Uhr 30 Min., dass wir den Sattel erreicht hatten.

Hier wollten wir rasten, doch schon nach einigen Augenblicken vertrieb uns ein eisiger Wind, der vom Kaunerthale heraufstrich und uns nöthigte, der Spitze zuzusteuern. Zuerst hielten wir uns von da immer in den Felsen, auf der Westseite, später gingen wir auf die Ostseite über und erreichten nach einer lustigen Kletterpartie, welche uns eine wahrhafte Erholung nach den zurückgelegten Schneewänden war, um 1 Uhr 25 Minuten die Spitze. Das Erste war, die von Lois seiner Zeit zurückgelassene Flasche zu suchen. Vergebens wurde jeder Stein umgekehrt, der an manchen Stellen schuhhoch liegende Schnee aufgegraben — sie fand sich nicht vor. So sehr dieser Umstand gegen Lois spricht, so bin ich dennoch überzeugt, dass er im vorigen Jahre die Spitze ganz erreichte, denn er schilderte mir noch in Planggers den ganzen Weg von Sattel durch die Felsen zur Spitze so genau, dass ich jede noch so kleine Abweichung von der Wirklichkeit hätte entdecken müssen. Vor Allem galt es mir, ein sichtbares Zeichen unserer Ersteigung herzustellen; dies war durch den Umstand sehr erschwert, dass nur sehr wenige lockere Steine in unserem Bereich waren und wir uns daher begnügen mussten, aus so vielen Steinen als möglich ein  $2\frac{1}{2}$  bis  $3'$  hohes Steinmandl zu errichten, in welches unser Besteigungs-Documet, in einer Flasche versorgt, gegeben wurde.

Erst als diess Alles geschehen war, kümmerten wir uns um die Umgebung.

Das Perspectiv hatten wir vergessen mitzunehmen, es hätte uns aber auch nur wenig genützt, denn nach drei Weltgegenden lagen Nebelballen, die jedem Versuche einer auch nur annähernden Orientirung in der Ferne Hohn sprachen.

Desto mehr bedauerte ich, auch das Aneroid in Planggers

gelassen zu haben, denn mir kommt die Höhe von 9209' W. F.\* ) etwas zu gering vor. Es ist eine allbekannte Bergsteiger-Rechnung, dass man, um 1000' Höhe zu gewinnen, 1 Stunde steigen müsse, und je steiler der Weg, desto mehr sich die Zeit verkürze. Dies hatte ich bei allen meinen Berg- und Gletscherfahrten bestätigt gefunden. Nun stiegen wir gleich von Planggeros an in fast gerader Richtung bis zur Spitzt fortwährend sehr steil, dabei in einem verhältnissmässig so raschen Tempo, dass sich meine beiden Führer über mich und auch über sich selbst nicht genug wundern konnten — die Rasten und kleinen Aufenthalte abgerechnet — 5 Stunden 45 Min. und da sollten wir bei der Höhe von 5265' für Planggeros nur 3944' gewonnen haben!?

Auch erschien mir die Höhe von 9209', 2936<sup>m</sup> sowohl mit Rücksicht auf den Puikogl (10573', 3342<sup>m</sup>), Mittagkogl (9987', 3157<sup>m</sup>) Brunnenkogl (10511', 3342<sup>m</sup>) und Blickspitze (10652', 3367<sup>m</sup>) vom Watzekopf aus betrachtet, wie auch mit Rücksicht auf die spätere Vergleichung aller dieser Spitzen von der Wildspitze und vom Flachtkogl, als zu gering. Doch namentlich bei solchen Vergleichungen täuscht sich das Auge sehr leicht und um Vieles, weshalb ich diesem Letzteren weiter kein Gewicht beilegen will.

Nach Westen und Norden muss die Aussicht fast unbeschränkt sein, wir sahen leider nur einzelne Gruppen, selbst die Ansicht des Kaunerthales war uns nur immer auf Augenblicke gegönnt, doch nahmen wir die Häuser bei Feuchten und Kaltenbrunn deutlich wahr; hingegen zeigte sich die Oetzthaler Eiswelt vollkommen rein in all' ihrer Pracht, hinderte aber eine weitere Fernsicht. Aus dem Gurgler Gebiet lugten die Seelenkögl in der Richtung neben dem Mittagskegl über dem Venterkamme hervor. Nach Osten war nur der Pitzkamm frei von Wolken, was zwischen Puikogl, Hoher Geige und Feuerkogl von den Stubaiern sichtbar ist, war nicht im Entferntesten zu entnehmen. Grossartig muss jedoch die Aussicht immerhin sein. Was die Besteigung selbst übertrifft, so ist sie zu keiner Jahreszeit leicht. Wenn kurz vorher Neuschnee gefallen, so ist er auf dem ganzen Ferner zu einer solch' unangenehmen Tiefe zusammengeweht, dass er jene Schwierigkeiten bereitet, welche wir zu überwinden hatten. Ist hingegen in einem trockenen Sommer der Ferner schneefrei, so bieten die noch zahlreich auftretenden Spalten und Abstürze (auf der zweiten und dritten Steile waren die meisten derselben ganz zugeweht) und nebstbei die grosse Steile des ganzen Eises ein mindestens ebenso schwer zu bewältiges Hinderniss. Es ist bei weitem nicht die längste und schwierigste, wohl aber die ermüdendste von all' meinen diesen Sommer im Oetzthale gemachten Besteigungen.

\* ) Triangulation des Kataster 1851—52.

Um 2 Uhr 35 Minuten verliessen wir die Spitze, erreichten um 3 Uhr 5 Minuten den Sattel und waren um 4 Uhr 40 Minuten bei der Moräne, wo wir die erste Rast gemacht hatten.

Der Abstieg über die oberste Steile war noch schwieriger und ermüdender als der Anstieg, da der vorgesetzte Fuss so tief einsank, dass der rückwärtige nicht in seinem Tritte gelassen werden konnte; es war daher mehr ein «Abhüpfen» als «Absteigen».

Nach einem kleinen Aufenthalte sandten wir der Verpailspitze nochmals unsren letzten Gruss und fort ging's unter Singen und Jauchzen nach Planggeros, wo Curat Senn, schon in grosser Besorgniß, uns um 6 Uhr empfing.

**E. Moritz v. Statzer (in Wien).** Erste Ersteigung der Nördlichen Wildspitze (3776<sup>m</sup>, 11947') vom Pitzthale und Uebergang auf die Südliche (3765<sup>m</sup>, 11911').\*) Wer hätte die Wildspitze in der Nähe gesehen und ihm wäre nicht jener zweite Gipfel aufgefallen, der sich nordöstlich der gewöhnlich erstiegenen Spitze, etwas höher als diese, erhebt, mit dem schmalen Eisgrate, der diese beiden herrlichen Eiszinnen verbindet; von der südlichen Wildspitze in  $\frac{1}{4}$  Stunde jedem nur halbwegs schwindelfreien Berggänger (ich sage nicht einmal Bergsteiger) ohne Mühe zugänglich! Und doch war sie erst von zwei Venter Führern betreten, 1861 von Leander Klotz, der mit Dr. v. Ruthner über den Mitterkarferner auf die südliche Spitze und sodann allein auf die nördliche ging, und 1865 vom später verunglückten Cyper Granbichler, der beide Gipfel ganz allein ersteig und zwei grosse Stangen aufpflanzte.\*\*) Jener stolzen Zinne galt die heutige Tour (24. Sept. 1870).

Wegen des bei allen Exkursionen im Taschachthale sehr fühlbaren Mangels einer Unterkunft daselbst, mussten wir den ganzen Weg von Planggeros bis Vent in einem Tage machen, daher, da wir ja nur wenig von der Beschaffenheit des ganzen Gletscherweges wussten, schen um 3 Uhr 15 Minuten früh beim Lichte einer Laterne aufbrechen, um das untere Ende des Taschachfernerns um 6 Uhr 10 Min. zu erreichen. In der Nähe der Gletscherzungue wurde eine lawinensichere Stelle ausgemittelt und dem Planggeroser Wirthe, der uns

\*) Soviel mir bekannt wurde bei der Militär-Triangulirung 1850 — 1851 die nördliche (eigentlich nordöstliche) Spitze pointirt und mit 11947 W. F. gemessen; die ältere Militär-Triangulirung 1816 — 1822 bestimmte 11911 W. F. für die Höhe der Wildspitze, was vielleicht für die südwestliche Spitze gegolten haben mag.

\*\*) «Aus dem Leben eines Gletscherführers» Seite 11.

bisher gefolgt war, behufs Erbauung einer Hütte bezeichnet.\*). Sodann traten wir den Weitergang über den an seinem unteren Ende gut gangbaren Ferner an, stiegen aber schon um 4 Uhr auf seine rechte Randmoräne, da wegen der zunehmenden Spalten ein weiteres Vordringen schlechterdings unmöglich ist. In der Höhe des ersten bedeutenden Gletscherabsturzes wurde um 8 Uhr 5 Min. bei einem vom Brunnenkogl herabkommenden Gletscherbache 46 Minuten gerastet und der Weg auf der Moräne fortgesetzt.

Um 9 Uhr 30 Min. erreichten wir gerade gegenüber der sogenannten Taschachspitze den nördlichen, zwischen den Hullwänden und dem Brunnenkogl herabkommenden Zufluss des Taschachfernerns. Während der bis 10 Uhr 20 Min. gemachten Rast entspann sich ein Streit zwischen Curat Senn und Lois über den weiter zu verfolgenden Weg. Lois meinte, wir sollten uns gegen den Hinteren Bröckkogl ziehen und erst dann gegen die nördliche Wildspitze ansteigen, — es wäre diess beinahe derselbe Weg gewesen, den er einige Zeit vorher mit Dr. Bereitter jun. von der südlichen Wildspitze in's Taschachthal gemacht hatte, während Curat Senn den Anstieg in gerader Richtung vorschlug.

Dubius certantibus tertius gaudet. Unterdessen hatte ich mir beide Wege in aller Gemüthlichkeit mit dem Fernrohr betrachtet, um schliesslich aber erst recht nicht zu wissen, welchem von beiden der Vorzug zu geben sei. Der von Lois in Vorschlag gebrachte war diesem bekannt und bot wenig Hindernisse, der direkte Weg zeigte zwar viele offene Klüfte und grosse Abstürze, zwischen denen es allerdings schien, als sei ein Durchkommen möglich, war aber entschieden um vieles näher. Als Liebhaber schwierigerer Passagen schloss ich mich der Ansicht des Herrn Curat Senn an und dem fügte sich auch unser Lois. Nunmehr am Seile und später wegen der zunehmenden Neigung mit den Steigeisen ging es gerade dem Ziele zu.

Wir hatten uns nicht getäuscht. Der Neuschnee hatte die meisten Spalten an einzelnen Stellen überbrückt, ein Durchkommen war überall möglich und die erste circa 300' hohe 30—35°ige Steile ward um 12 Uhr 16 Min. zurückgelegt. Nun einige Zeit mässig ansteigend, dann wieder eine Firnwand.

Während dessen waren wir in den Schatten gekommen, die Neigung nahm beständig zu, schon mussten einzelne Tritte gebauen werden, das Marschtempo verlangsamte sich in Folge dessen immer mehr und eine Temperatur von —12° R. begann auf die mit Eisen bewaffneten Füsse ihre Wirkung furchtbar zu üben. Die Hände fühlten den Stock nicht mehr, die Füsse waren starr und noch lag

---

\*) Der bezügliche Antrag wird seiner Zeit vom Herrn Curat Senn dem Deutschen Alpenverein gestellt werden.

ein gut Stück Weges vor uns. Längst hatten wir schon die Richtung geändert und steuerten etwas westlich der Spitze dem Kamme zu, um nur bald aus dem Bereiche der Kälte zu kommen, mochte es dort aussehen wie dem wolle, wenigstens standen wir in der Sonne. So waren wir eine Glockenstunde lang auf einer Fläche, deren geringste Neigung 49, deren grösste 62° betrug, gekrochen, als endlich mit hellem Jauchzen der erste Sonnenstrahl begrüßt wurde.

«Ach, wie das wohl thut, wie das die starren Glieder wärmt! Doch nun weiter!» Von da bis zur Spitze zog sich nur mehr eine kurze nicht sonderlich steile Schneewüchte bald rechts bald links überhängend, der wir unseren Weg anpassten; bald links bald rechts, dann wieder auf der Schneide und — hurrah — O wie schön! Herrlich! — diese und ähnliche Rufe entschlüpften unseren Kehlen fast gleichzeitig, um 1 Uhr 40 Min. war die höchste Spitze erobert. Wie neidisch sah doch die südliche Spitze auf ihre Rivalin herüber; sie, die gefeierte, ward kaum eines Blickes gewürdigt, lag sie ja doch unter uns. Ein Versuch, das Meer von Eis und Felsgipfeln, die sich zu unseren Füssen ausbreiteten, zu entziffern, wäre wohl vergebene Mühe, doch will ich mir über die Aussicht im Allgemeinen einige Bemerkungen erlauben. Der ganze Himmel war, wenn möglich, noch reiner als wir ihn am 20. hatten, wir konnten daher vielleicht noch weiter und deutlicher in die Ferne sehen als vom Hintern Brochkogl, — wie bescheiden lag der zu unseren Füssen!

#### Doch zur Fernsicht.

Gegen Westen und Norden sahen wir ganz dasselbe, nur schien es viel grossartiger und erhabener, als vom Hintern Brochkogl. Gegen Osten und Süden ist die Fernsicht ebenso unbeschränkt. Im Osten die Zillertaler-, Venediger-, Grossglockner- und Antholzer-Gruppe, nördlich der ersten erblickt das Auge über die Stubaijer hinweg weit, weit im Hintergrunde einige Bergrücken, welche den Kitzbühler Bergen angehören dürften. Weiter gegen Süden die Kärtnerberge; sodann Mts Cristallo, Tofana und die Marmolada; im Hintergrunde Theile der Brenta- und Adamellogruppe und die Ortlergruppe in ihrem Prachtgewande.

Wegen der öfter ausgesprochenen Zweifel, ob man von der Wildspitze die Berner Alpen, Monte Rosa und Montblanc sehe, betrachteten wir uns den Westen noch genauer als vom Hintern Brochkogl, nichts schien aber einen Irrthum zu beweisen, besonders bei den Berner-Alpen und dem Monte Rosa; ob jener Schneekamm rechts der Monte Rosa - Gruppe der Montblanc sei oder nicht, will ich nicht behaupten; ich glaube, er müsste der Richtung nach vom Weisshorn oder den Mischabel-Hörnern verdeckt sein.

Die Nahansicht ist wirklich eminent zu nennen, das ganze Vent-Gurgler-Gebiet mit seinen herrlichen Hochzinnen und Gletschern lag

in voller Pracht zu unseren Füssen. Der Ramolkogl gab sich alle Mühe, seine Würde zu behaupten, während Firmisan, Seelen-, Schalf- und Thiemkogl zwischen Ramolkogl und Hinterer Schwärze etwas an ihrem Ansehen verloren, diese und die Hohe Wilde dagegen reckten kühn ihre Häupter in die Lüfte. Der Similann sowie sein Trabant, die Marzellspitze erschienen mit ihren verwandten Formen als prächtige Bursche. Immer schöner ragten hinten einander hervor: Thaleit-, Kreuzspitze und die schlanke Pyramide der Finalspitze, neben diesen stolzen Zinnen floss der Strom des Hochjochferner ruhig dahin, über welchen die noch unbezwungene Salurnspitze herübergabt. Aber alle diese drängte die Weisskugel in ihrer Majestät in den Hintergrund, so ernst und würdevoll repräsentirte sie sich mit ihren Eiswänden am Ende oder vielmehr Beginne des riesigen Hintereisfelters. Von allen Spitzen des westlichen Theiles behaupten am besten die Weisssee- und Vernagtspitze ihre Plätze.

Vom Sechsegertengebiet wären noch die Oelgrubenspitzen, über welchen der Glockthurm hervorlugt, dann die Blickspitze und der Brunnenkogl zu erwähnen.

Die südliche Spitze verdeckt uns gar keine Bergspitze und nur den Mitterkarferner, der aber von dieser ohnedies nicht beachtenswerth ist, da er zu nahe an und unter derselben liegt, hingegen verdeckt die nördliche dem Beschauer auf der südlichen Spitze den grössten Theil des Taschach- und den ganzen Mittelbergferner, Theile der Hull- und Hochwände und mehrere niedrige Spitzen, darunter, wenn ich mich recht entsinne, den Mittagkogl.\*)

Die Nahansicht von der nördlichen Spitze bildet daher ein vollkommen abgeschlossenes Ganzes, und ist der Unterschied in der Aussicht zwischen beiden Spitzen wirklich so gross, wie ich es nie und nimmer vermuthet hätte.

Doch kehren wir zu unseren Wildspitzen zurück; es ist ja unterdessen 2 Uhr 50 Min. geworden und wir möchten noch bei Tage nach Vent. Aber wie wird's da hinüber auf die südliche Spitze gehen? Dass der Grat gegen den Rosenkargletscher stark überhänge, nahmen wir zwar nicht von hier aus wahr, doch hatten wir es bei Ueberschreitung des Taufkarjoches deutlich genug gesehen. Wir gingen daher stark rechts unter der Schneide auf jenem steilen Hange, der nach Westen absfällt, auf welchem Dr. Ruthner seine Ersteigung der Wildspitze vollführte, mit den Steigeisen fest auftretend. Das Gehen war zwar nicht schwer, aber unangenehm, denn der erweichte Schnee ballte sich, was bei Eisen mit iangen Zinken äusserst selten geschieht, so fest, dass man Acht haben musste, den Knollen immer rechtzeitig vom Fusse zu beseitigen, um die Zinken

\* ) Nach Dr. Ruthner «Aus Tirol» pag. 388 auch den Fernerkogl bei Lisens von den Stubaiern.

frei zu haben. Einmal verabsäumte ich diese Vorsicht und — sofort war ich ausgeglitten, hatte mich aber glücklich mit dem Eispickel erhalten und so vielleicht uns Alle von einer unfreiwilligen Rutschpartie bewahrt. Nunm war ich aufgestanden und einige Schritte weitergegangen, gerade halbwegs zwischen beiden Spitzen, da stach ich schon wieder, mit dem linken Fusse auf der Rosenkarsseite, während der rechte dem Taschachferner zuhing — ich war durch die Gahwand \*) gebrochen, dies mahnte zu grösserer Vorsicht. Nun hielten wir uns tiefer und um 3 Uhr 10 Min., also nach 20 Min., war die südliche Spitz betreten. Von dieser konnten wir den Grat besser überschreiten und entsetzten uns über den zurückgelegten Weg. Die ganze Strecke von der nördlichen Spitz bis zu der Stelle, wo ich mit einem Fusse durchgebrochen, waren wir weit aussen auf dem überhängenden Theile gegangen. Nur der günstigen Witterung während der letzten Tage (Hitze bei Tag, Kälte bei der Nacht) ist es zu danken, dass die Schneewichte nicht mit uns abgebrochen.

Nach kurzem Aufenthalte stiegen wir auf dem jetzt gewöhnlich begangenen Wege über ein etwa 45°iges Schneefeld in 30 Minuten auf den Urkundsattel und über den arg zerklüfteten Rosenkargletscher nach Vent, welches wir um 6 Uhr erreichten.

**Caj. Klar (in Graz). Das Weissenegger Schartl.** Nach gelungener Besteigung des Grossvenediger und nach bei massenhaftem Nenschnee vollführtem Uebergange von der Johannsbütte über das Obersulzbachtörl nach Krimml auf dem über Anregung des Dr. Wagl von Schmied Ploner in Pregratten aufgefundenen Wege, wollten mein Freund A. v. Schmid und ich wieder nach Tirol zurückkehren. Wir wählten hiezu, da ein Gletscherübergang bei dem fortwährenden Schneegestöber mit den unzuverlässigen Pinzgauer Führern nicht ratsam schien, den Weg durch das wenig besuchte Hollersbachthal über das Weissenegger Schartl.

Dieses Thal, welches sehr enge ist, steigt stufenförmig an und hat in der Luftlinie eine Länge von 2,3 Meilen; das Gefälle der dasselbe östlich und westlich begrenzenden Kämme ist durchschnittlich fast  $31\frac{1}{2}$ °. Der östliche Kamm ist eisfrei, vom westlichen schimmert bis in das Salzachthal hinaus der Gletscher des Lienzinger- oder Watzfeld.

\*) So heißt nämlich eine überhängende Schneewand.

Als Ausgang diente uns das Dorf Hollersbach (2652'), dessen freundliches Gasthaus allen Touristen mit nicht übermässigen Ansprüchen bestens empfohlen werden kann. Hier versahen wir uns auch mit einem Führer in der Person des Taglöhners Johann Stöger, wohnhaft beim vulgo Rapfen in Hollersbach, mit dem wir um den Betrag von 6 fl. (inclusive Verpflegung) handelseins wurden.

Am 21. August 1870 brachen wir am frühen Morgen bei heiterem Wetter auf und eilten dem Hollersbachthale zu, das gleich am Ausgänge um eine kleine Thalstufe, entstanden durch einen vom rechten Thalgehänge kommenden Schuttkegel, über welchen der Bach einen 200' hohen Wasserfall bildet, ansteigt.

Auf einem sehr guten breiten Wege schreitet man bei mässiger Steigung in's Thal hinein, indem man den Bach, dessen Rauschen aus der Tiefe zu unserem Ohre dringt, zur Rechten lässt.

Bald betritt man die schöne saftige Terrasse der Höllalpe (3280'), bei der das Thal wieder eine Breite von circa 150 Schritten hat. Abermals verengt sich das Thal, bis man die nächste Terrasse, die der Rossgrubalpe (1308m, 4137') erreicht. Selbe liegt am Füsse des Lienzinger (2854m, 9029'), von dem sich durch die Sailklamm eine Gletscherzungue und ein Schneefeld ziemlich tief herabstreckt, über welches der Sage nach einst ein Wildschütz dem verfolgenden Jäger durch Abfahren glücklich entrann. Nach Uebersteigung eines kleinen Schuttkegels, den Professor Dr. Peters für Moränenschutt hält, gelangt man nach dreistündigem Marsche zum Thalzwiesel (1586m, 5015') Hier, wo das Thal zu enden scheint, bildet dasselbe abermals eine grüne Terrasse, «in der Ofen» genannt. Wer weiter will, muss die nächste Thalstufe, welche unter einem Winkel von 25 — 30° abfällt, übersteigen. Rechts geht es beim Rassbergsee (2146m, 6789') vorbei über die vereiste Pleinitzscharte (3164m, 9285') in das Geschlöss; links über das Weissenegger-Schartl in's Tauerntal oder ebenfalls in's Geschlöss. Beide Thäler werden durch einen Kamm, der sich am begletscherten Abröder- oder Seekopf (2818m, 8910') vom Hauptkamme abzweigt, getrennt. Ueber die beiden Thalstufen rechts und links stürzen die Bäche in Wasserfallen, die, da sie ziemlich mächtig sind und da die Thalstufung bei 1000' beträgt, einen malerischen Anblick gewähren.

Wir wendeten uns links und standen nach  $\frac{1}{2}$  stündigem Steigen auf dem oberen Thalboden, auf dem die Ochsenalm liegt, von der aus der Blick bereits über das Hollersbachthal und den Pass Thurn hinaus auf die Gruppe des Kaisergebirges reicht. Nach weiteren  $\frac{3}{4}$  Stunden, während welcher wir die letzte Thalstufe überschritten hatten, standen wir am Fusse des Hauptkamms, der von weitem einer Felswand ähnlich sieht; allein in der Nähe löst sich diese scheinbare Felswand in ein sehr stark geneigtes Geröllfeld von brüchigem Gestein auf, das zum Theile bereits verwittert ist, so dass

zwischen dem Gerölle und den kleinen Felswänden das Erdreich hervortritt. Da das Gerölle ziemlich fest zusammenhält und nicht leicht in's Rollen geräth, so ist es leicht zu betreten und gewährt dem Fusse einen sichern Tritt. Von einem steil geneigten Schneefelde, wie in Trautwein's Wegweiser zu lesen ist, oder gar von einem Gletscher, wie er auf der Keil'schen und Sonklar'schen Karte verzeichnet ist, ist gegenwärtig nichts zu sehen. Auch der Führer, welcher freilich erst seit wenigen Jahren diesen Uebergang kennt, wusste hievon nichts. Nur hie und da, vom Wege abseits, sind in den Mulden Schneeflecken von wenigen Quadratklaftern im Umfange eingebettet.

Nach 1<sup>½</sup>-stündigem Steigen standen wir auf der Höhe des Weissenegger Schartls, 8200—8400', eingeschlossen östlich vom Wuntleskopf, 2894m, 9156'; westlich vom Dichtenkogl 2826m, 8940'. Bei günstiger Witterung (es begann nämlich ein heftiges Schneegestöber) dürfte der letzte Anstieg in bedeutend kürzerer Zeit zurückzulegen sein; oh und welche Aussicht man von der Schartenhöhe geniesst, können wir unter diesen Umständen nicht angeben, glauben jedoch, dass die Aussicht einen Theil der nördlichen Kalkalpen umfassen dürfte.

Die Scharte erstreckt sich zwischen den zwei angegebenen Gipfeln ziemlich weit nach Ost und West; selbe ist jedoch sehr schmal und fällt auf der Südseite unter einem noch bedeutend grösseren Winkel, als auf der Nordseite in die Tiefe.

Gleich unter der Scharte liegt auf der Südseite ein kleiner namenloser See; der Blick auf denselben ist wegen der grossen Steilheit keineswegs einladend zum Abstieg. Da aber das Gestein sehr gut hält, so kamen wir unter Anwendung einiger Vorsicht mit grosser Leichtigkeit nach einer halben Stunde zu demselben. Schon früher wurde uns eine Ueberraschung zu Theil. Vor dem See betraten wir nämlich ein Firnfeld, das in einen kleinen Gletscher ausläuft, der den See nach allen Seiten umgibt. Der See selbst war in der Mitte fest gefroren, während dessen Rand eisfrei war. Auf dem Gletscher mussten wir einige wenige Spalten passiren. Unser Führer gab an, dass, so lange er den Uebergang kenne, Eissee und Gletscher immer bestanden haben, was uns um so mehr Wunder nahm, als keiner derselben, weder auf der Keil'schen, noch auf der Sonklar'schen Karte verzeichnet sind. Der Anblick des See's mit dem Gletscher, umgeben im Halbkreise von Felswänden, ist ganz romantisch.

Von hier weiter fällt das Thal mit einer bedeutenden Stufe, über welche der im Eissee entspringende Bach einen Wasserfall bildet. Wir wichen östlich aus und standen nach  $\frac{3}{4}$  Stunden an einem Vorsprunge des Tauernkogl, von dem aus die Aussicht auf Gross- und Klein-Venediger, Rainerhorn, Kristallkopf, Schlatenkees, Gschlöss, Wildenkogl, Tauernthal und Granatkoglgruppe mit ihren Spitzen und Gletschern sehr hübsch ist.

Will man von hier aus direkt in das Innere Gschlöss, so muss man hier rechts abbiegen; wir aber schlugen den Weg links ein und gelangten in das Tauerntthal, etwas bevor sich das Gschlössthal mit demselben vereinigt.

Nach  $\frac{3}{4}$  Stunden waren wir im Tauernhaus und nach weiteren  $3\frac{1}{2}$  Stunden in Hammerl's trefflichem Gasthause in W.-Matrey.

Dieser Uebergang, welcher durchaus nicht beschwerlich ist (ausgenommen etwa den letzten Anstieg zur Scharte und den Abstieg zum Eissee) kann Jedermann empfohlen werden, da er, wenn auch nicht viel kürzer als der über den Velbertauern, doch bedeutend mehr Abwechslung als dieser gewährt; überdiess lässt sich mit demselben leicht die Besteigung der wegen ihrer Aussicht bekannten Rothen Sael verbinden.

Mit unserem Führer waren wir zufrieden und können versichern, dass derselbe den Weg genau kennt, da er uns selbst im dichtesten Schneegestöber gut führte.

Ein mit der Karte vertrauter, gewandter Bergsteiger kann den Uebergang selbst ohne Führer machen, da derselbe nicht leicht zu fehlen ist, oder aber einen solchen auf der Ochsenalm nehmen, da die Leute dort sehr mit dem Terrain vertraut sind.

**J. Mülleret (in Graz).** Zwei Aussichtspunkte im Pusterthale. Im Laufe des Jahres 1871 wird die Eisenbahn von Villach bis Brixen vollendet werden und eines der bedeutendsten Alpentäler, das sogenannte Pusterthal, welches schon bisher alljährlich viele Fremde bei sich sah, wird einem grossartigen Touristenverkehre entgegengehen.

Besonders für die von Osten (Steiermark und Kärnten) herbeikommenden Touristen wird diese Bahn willkommen sein, da sie zwei der herrlichsten Alpengebiete, die Hohen Tauern und die Ampezzaner Kalkalpen bedeutend näher rückt.

In Anbetracht, dass ein Theil dieser Bahn vielleicht schon im Sommer dem Verkehr übergeben wird, dürfte es passend erscheinen, die Alpenfreunde schon jetzt auf zwei sehr lohnende, bisher noch wenig gewürdigte Aussichtspunkte aufmerksam zu machen, welche sich in unmittelbarer Nähe der genannten Bahn befinden und deren Besuch mit geringem Aufwand von Zeit und Mühe verbunden ist. Der eine dieser beiden Punkte ist der im Pusterthal hinlänglich bekannte, von Fremden aber meines Wissens noch nicht sehr häufig bestiegene «Helm», eine hinter dem Marktflecken Sillian aufsteigende, der Schieferformation angehörige, bis zum Gipfel begrünte Kuppe (2431m, 7690'), von Sillian (oder auch Innichen und Sexten) in 3 bis

3½ Stunden bequem zu erreichen. Einen Wegweiser zu nehmen, ist, wenigstens für das erste Mal, ratsam. Ueber die Details der Besteigung lässt sich nicht viel sagen. Sobald man den Ort in südlicher Richtung hinter sich gelassen hat, kommt man auf einen im Walde aufwärts führenden Fahrweg, nach dessen Aufhören eine dem Postmeister von Sillian gehörige Hütte (Käserei oder dergl.) sichtbar wird. Von hier weg geht es dann bald auf erkennlichem Steig, bald durch feuchte Wiesen oder zwischen Steinen und Gesträuchen, ohne irgend welche Beschwerlichkeit in die Alpenregion hinauf zu einer Mulde, zu deren Rechten sich die sanfte Schneide des eigentlichen Helm westwärts hinaufzieht; den nördlichen, etwas steileren Abhang umgehend führt ein schmaler, aber ganz sicherer Pfad auf der Südseite des Grates zum Gipfel. Letzterer ist abgerundet und bietet bequemen Platz für mehrere Personen. Ueberhaupt zeigt der ganze Gebirgszug, welchem der Helm angehört, zahme, mit Gras und wenig Geröll bedeckte Gehänge und Kuppen, wie dies im Schiefergebirge unter 8000' in der Regel vorkommt. Desto grösser ist der Effect, wenn man, von Sillian heraufkommend, die Kammhöhe betritt und dann plötzlich, wie in einem Zauberspiel, die kolossale, in furchtbaren, prallen Wänden aufgerichtete Dreischuster spitze 3160", 9997', und die anderen nicht minder respectablen Berge von Sexten vor Augen hat und zwar in erdrückender Nähe! Dieses Prachtbild, diese Detailansicht des Sextener Gebirges ist es hauptsächlich, was mich veranlasst, die Aufmerksamkeit der Naturfreunde auf den «Helm» zu lenken. Für denjenigen, der nach Ampezzo, in das eigentliche Vaterland der Südtiroler Kalk- und Dolomitberge gehen will, kann es keine passendere Introduktion und Vorbereitung geben, als die Betrachtung dieser gewaltigen Massen, welche denen des Cristallo, Palmo und der Tofana nicht viel nachgeben. Ein würdiger Rivale des Schuster ist die Creta d'Agnello an der venezianischen Grenze mit 3154", 9977', daneben der Zwölferknoten mit 3098", 9791' und der Eilferkofl 3009", 9519' (einer von beiden vielleicht identisch mit Monte Popera); minder grotesk, wenn auch imposant erscheinen westlich vom Dreischuster die Berge des Innerveldthales: der zackige Gantkofl mit 2965", 9379', dann der Birkenkofl und Bullenkofl, beide gleichfalls über 2845", 9000', östlicher stehen der Schusterkofl 2952", 9340' und der Gsellknoten 2879", 9108'. Zwischen der Dreischusterspitze und den Ausläufern der Creta d'Agnello zieht sich, deutlich sichtbar, das Fischleinthal in das Innere der Dolomitmassen hinein und man sieht auch, wie es sich rechts (westlich) von diesem öden Thal gegen das Paternjoch hinwendet, über welches man bei «grässlichen Steinwüsten vorbei» nach Landro kommt. Oestlich von der Gruppe des Eilfer- und Zwölferkogl sieht man auf den niedrigen Sattel des Kreuzberges (Monte Croce) 1655", 5235', die Wasserscheide und den Uebergang

in's Thal der Piave. Im Zusammenhang mit diesem Joch ist ein grosser Theil des Sextenthales zu den Füssen des Beschauers ausgebreitet mit den Ortschaften Moos und St. Veit, die Thalsohle von Innerfeld ist verdeckt.

Trennt man sich endlich von den den Blick bannenden Riesen von Sexten, so stösst man östlich zunächst auf die Spitzen der Kreuzkoflgruppe, dann reihen sich die des Gailthales (Reiskofl) an und südwestlich, jedoch zum grösseren Theile verdeckt, daher auch wenig Effect machend, ragen einige Ampezzaner Gipfel (Monte Cristallo, Cadini) hervor. Damit ist jedoch das Panorama keineswegs zu Ende, nur eine andere Welt ist aufgeschlossen, wenn wir «kehrt» machen und den Blick nach Norden wenden. Das ganze Pusterthal von der Lienzer Klause bis Bruneck liegt wie eine Karte zur Hand, fast sämmtliche Ortschaften an der Strasse und den Bergabhängen schimmern zwischen dem Grün der Wälder und Wiesen herauf und angeblich (von den Frommen gezählt) 74 Kirchthürme! Mit wirklichen Behagen verweilt man auf dem freundlichen, sonnigen Thalboden, nachdem man sich an der grausigen Gestalt des Schusters und seiner Gesellen satt gesehen. Die nördliche Thalwand ist von den wellenförmigen Zügen des Villgrattengebirges gebildet, welche den Blick wenig zu fesseln vermögen: hinter ihnen aber zeigen sich die schon etwas mächtigeren Gebirge von Defferegg, überragt von der Gruppe des Grossvenediger, der Dreierrenspitze, des Grossglockner, des Hoch-Schober, welchen im Westen die Antholzer und ein Theil der Zillertaler sich anschliessen. Ich schweige von der grossen Zahl der einzelnen Hochgipfel und Nebengruppen, da jede noch so ausführliche Beschreibung dennoch keine genaue Vorstellung von der Wirklichkeit hervorbringen kann und will zum Schlusse nur bemerken, dass der «Helm» nach Ansicht Mehrerer den Vorzug vor dem «Spitzhörndl» (Kronplatz) verdient und mit Recht als der «Rigi» des Pusterthales bezeichnet wird, denn sein Panorama vereinigt die herrlichsten Reize alpiner Landschaften, es fehlt nur Eines, man sieht keinen einzigen See!

Ich gehe nun zu dem zweiten zu besprechenden Aussichtspunkt über, nämlich zu dem 2728<sup>m</sup>, 8631' oder 2736<sup>m</sup>, 8656' hohen «Eideckberg» bei Untervintel, insgemein «Hagedex» genannt, was im Dialekt gleichbedeutend mit Eidechse ist, eine Benennung, welche vielleicht in dem häufigen Vorkommen dieser Thiere dort ihren Grund hat. Dieser Berg empfiehlt sich gleichfalls wegen seiner Nähe zu der künftigen Eisenbahn, der im Verhältniss zur Höhe ungemein bequemen Ersteigung und der umfassenden Rundschaus. Er liegt gerade im Norden des Dorfes Obervintel und wird entweder von Weitenthal (Südwestseite) oder von Terrenten (Südostseite) ersteigten. Letzterer Weg ist vorzuziehen; man findet in dem an einer Bergterrasse anmuthig gelegenen, von der Strasse nur 1 Stunde

entfernten Dörfe den nöthigen Wegweiser und ein bescheidenen Ansprüchen genügendes Unterkommen. Die Spitze des «Hegedex» erreicht man von diesem Orte aus in  $3\frac{1}{2}$  Stunden auf folgende Weise. Man geht zunächst in das nördlich sich aufwärts ziehende Hinternbachthal, hält sich eine halbe Stunde am linken Ufer des Baches, überschreitet denselben hernach, um wieder einige Zeit am rechten Ufer fortzuwandern. Von diesem geht es dann über einen Zaun und dahinter liegende Wiesengründe rasch aufwärts und dann immer in nordwestlicher Richtung über Grasplätze und plattiges Schiefergeröll auf jenen Gebirgskamm aus Glimmerschiefer zu, welcher in dem jetzt erst sichtbar werdenden «Hegedex» seine grösste Erhebung erreicht. Den am nächsten vortretenden steilen Geröllabhang links lassend, wendet man sich auf meistentheils noch erkennbar ausgetretenem Steige ganz nach Westen, wo eine kleine muldenförmige Fläche einen angemessenen Ruhepunkt darbietet. Von dieser Mulde weg ist der Weg zur Spitz so deutlich vorgezeichnet, dass nicht mehr gefehlt werden kann. Man braucht sich nur auf die Schneide zu begeben und der Höhe folgend erreicht man in wenigen Minuten gefahrlos den Gipfel. Ueberhaupt sind die Terrainverhältnisse dieses Gebirges so wenig verwickelt, dass ich bei meiner im Sommer 1870 unternommenen Ersteigung desselben den von Terrenten mitgenommenen Wegweiser schon nach  $1\frac{1}{2}$  Stunden wieder zurückgehen liess und die Wanderung mit meinem Reisegefährten allein fortsetzen zu können glaubte, was auch vollkommen gelang, indem wir ohne Zeitverlust und Beschwerde auf dem uns theils angedeuteten, theils selbst gewählten Wege am Ziele ankamen.

Aehnlich dem Helm sind es auch hier auf der einen Seite die Kalkalpen, auf der anderen die Massen des Urgebirges, welche den Hauptinhalt der Rundsicht ausmachen, allein unter ganz anderen Proportionen. An Stelle der Sextner Kofl sind andere nicht minder verwegene Gestalten getreten, anders gruppiert und nicht mehr so unheimlich nahe. Es sind die Dolomit-Kofl von Prags, Enneberg und Abteithal; der Col dai Latsch, Seekofl, die Nordseite des einer langen Mauer gleich sich nach Süden erstreckenden Heilig-Kreuzkofls (2908<sup>m</sup>, 9201<sup>f</sup>), der Peitlerkofl (2872<sup>m</sup>, 9085<sup>f</sup>), die Gherdenazza, im Süden die Vedretta Marmolada, weiter östlich die Hohen Geissel, Tofana und viele andere mit ihren zersägten Kämmen, hundertfach zerklüfteten und zerspaltenen Wänden gloich zerschossenen Bastionen und Festungsthürmen. Während nun die Berge südlich des Pusterthales hier mehr zurücktreten, steht man der Gletscherwelt der Centralalpen näher als auf dem Helm. In seiner ganzen Pracht glänzt der grosse Möseleferner aus der Zillertalergruppe uns entgegen, der Hochfeiler, Thurnerkamp und andere Spitzen der südliebener Abtheilung; im Osten prangen die Antholzer Eishäupter,

weiter nördlich Spitzen aus der Krimmler Gegend u. s. w. Ob auch der Grossvenediger und Grossglockner mit ihren Trabanten zu sehen sind, kann ich nicht sagen, weil ich den Horizont in dieser Richtung nicht rein hatte. Aber auch die Thalsichten dürfen nicht übergangen werden. Unter den steilen Abhängen der Westseite liegt das Weitzen- und Pfunderthal mit den beiden gleichnamigen Dörfern in stiller Abgeslossenheit, — dann das Rienz- und Eisackthal zwischen Bruneck, Franzensfeste und Brixen, jedoch nicht mehr so reizend als vom Helm. Weiters müssen auch die Oetzthaler und Stubaiernorner in Sicht sein, was ich nur wegen des dort gelagerten Nebels nicht mit voller Bestimmtheit behaupten kann, sowie überhaupt der Totaleindruck der Rundsicht bei vollkommener Reinheit meines Erachtens noch viel grossartiger sein muss, als er sich mir zeigte; das Charakteristische im Unterschiede vom Helm liegt offenbar in der grösseren Symmetrie und Vollständigkeit des Panorama, während bei letzterem die zu nahe sich herandrängenden Dolomitberge das Urgebirge mit den Gletschern mehr in den Schatten stellen.

Soviel über «Helm» und «Hagedex», welche ich dem das Pusterthal durchheilenden Touristen mit der Versicherung an's Herz lege, dass es ihn nie reuen wird, die geringe Mühe der Besteigung aufgewendet zu haben, wenn anders die Elemente in Gestalt von Nebel- und Regenwolken den Genuss nicht beeinträchtigen.

**Dr. J. Grassauer (in Wien). Skizzen zur Beleuchtung der Culturzustände im Möllthale und Ober-Pinzgau.** Unter den Alpenbältern ist das Möllthal sowohl dem Touristen als dem wissenschaftlichen Forscher gleich sehnswert. Dem Natursfreunde lohnt es den Besuch mit dem Reichthume seiner wilden Naturschönheiten, dem Manne der Wissenschaft bietet es in Fülle die seltensten Objekte zu weiteren Studien. Dem Geschichtsfreunde führt es in grossen Bildern die Zeiträume der Weltgeschichte vor Augen. Beredte Steine verkünden uns aus dem grauen Alterthume die Ausbreitung der römischen Cultur. Das Mittelalter spricht in Lapidarschrift herab von den Höhen der Berge, von deren Gipfeln und Abhängen die Burgruinen als Grabdenkmale der Feudalherrschaft weit in das Land schauen. Den gläubigen Katholiken ladet zum frommen Besuche am oberen Thalende ein gothisches Kirchlein ein, das die Gebeine eines Heiligen birgt und der Gegenstand zahlreicher Wundererzählungen ist. Dieses Thal wollen wir zunächst durchwandern.

Wir verlassen die Hauptstrasse des Drauthales bei Möllbrücken, um die kleine Möllthalstrasse aufwärts zu verfolgen. Wir übersiehen

von hier blos das letzte Dritttheil des Möllthales. Im Hintergrunde zeigt sich der kegelförmige und scheinbar isolirte Danielsberg, rechts die Ausläufer der Hauptkette der Hohen Tauern, aus deren Querthalern die Giessbäche schäumend und tobend herausstürzen und sich durch Unmassen von Gerölle und grossen und kleinen Steinblöcken zur Möll hinabtreiben. Links ist unser Bild begrenzt vom Kreuzeckstocke. Der landwirthschaftliche Charakter des Möllthales ist schon ein ganz anderer als der des Drauthales, das wir soeben verlassen. Im Drauthale sieht der Wanderer üppige Felder, bewachsen mit Weizen, Mais und Hirse, im Möllthale ist der Roggenbau schon ein sehr kümmerlicher, hört, je weiter man das Thal aufwärts durchwandert, mehr und mehr auf und geht in Wiesenbau über. Die Natur wird immer überwältigender, der Mensch steht ohnmächtig mit seinen Bodenkulturversuchen ihr gegenüber und sieht nicht selten den Fleiss monatlanger Arbeit durch einen Ausbruch der Elemente zerstört. Was Wunder! wenn er daher Hilfe bei dem Herrn der Elemente sucht und, seine eigene Kraft anzweifelnd, sein Ich und sein Habe der Fürsorge des Schöpfers und Lenkers der Natur anheimstellt. In Mühldorf, einer kleinen Ortschaft zwischen Mölbrücken und Kolbnitz, sieht der Wanderer zur Zeit eines feiertägigen Gottesdienstes die Pfarrgemeinde in Andacht auf dem Kirchhof versammelt. In der Mitte dieser steht der Pfarrer im Messgewande unter dem sogenannten Himmel, der von den angesehensten Bauern der Gemeinde getragen wird. Mit lauter Stimme liest er das Evangelium. Was mag diese Procession zu bedeuten haben? Die Gemeinde ist fest überzeugt, dass durch diesen besonderen Gottesdienst der Welterhalter sich bestimmen lässt, den Ort vor Wetterschäden zu bewahren.

Doch nicht alle Bewohner dieses Thales sind so glaubenfest. Der Kampf zwischen den fortschrittlichen und den konservativen Ideen, der unsere Zeit bewegt, hat auch schon Eingang gefunden in dieses stille Alpenthal. Im unteren Möllthale hat der Fortschritt bereits schöne Siege aufzuweisen. Der Ort Kolbnitz liefert uns den Beweis. Hier hat sich bereits ein politischer Fortschrittsverein konstituirt, und die Mehrzahl der Bewohner ist Freund der neuen politischen Ideen. Im Orte sind mehrere Bauern, welche einige Realschulklassen absolviert haben. Die Seele dieses frischen Lebens in Kolbnitz scheint der Wirth, ein sehr aufgeklärter Mann, zu sein. In Bezug auf die Kulturzustände der Möllthalbewohner muss man das Thal in das obere und theilen. Ober-Vellach ist der Grenzort beider Theile. Das untere Möllthal hat bereits den neuen Zeitgeist erfasst, während das obere noch streng an den alten Traditionen haftet. Im unteren Möllthale ist in den letzten politischen Wahlkämpfen schon die reaktionäre Partei erlegen. Anders aber verhält es sich in dem bedeutend längeren oberen Möllthale. Hier wird das

Eis der alten Anschauungen noch viel Licht und Wärme der Fortschrittsbestrebungen absorbiren, um gebrochen und zum Schmelzen gebracht zu werden. Hier halten sich noch Religion und Aberglaube auf das innigste umschlungen, und das abergläubige Volk vermag das Wahre vom Falschen noch nicht zu unterscheiden. In gleichem Masse, als das negative Leben mit der geographischen Breite und der vertikalen Erhebung abnimmt, verkümmert auch das geistige Leben. Und sowie die materielle und die geistige Kultur im Leben der Völker sich gegenseitig bedingende Faktoren sind, so finden wir auch in den Alpentälern, je mehr die materiellen Kulturzustände mit der Bodenerhebung sinken, den geistigen Bildungsstand auf mehr und mehr niedriger Stufe.

Im oberen Möllthale vermag der Thalboden nicht mehr seine Besitzer zu ernähren. Mit grosser Mühe gewinnt der Landmann nur ein sehr geringes Quantum Getreide der Erde ab. Den grössten Theil Mehlsfrüchte muss er zur Deckung des Haushbedarfes kaufen. Das meiste Erträgniss wirft die Viehzucht ab. Schafe werden aus dem Möllthale nach Frankreich exportirt. Das Schafkleisch hat im Möllthale nicht den eigenthümlichen Geschmack, der manchem Bewohner der Ebene den Genuss dieser Fleischgattung verleidet. Doch ist auch die Viehzucht im Möllthale mit einer Mühe, von welcher der Bewohner der Alpenvorlande oder der Ebene keinen Begriff hat, verbunden. Im Spätherbst, wenn wir uns im Alpenvorlande erst einzuwintern beginnen, ist das Hochgebirge schon in sein Schneekleid gehüllt. Im Ebenlande hat der Landmann schon seine Feldarbeiten eingestellt, des Möllthalbewohners harrt aber noch die schwerste, gefährlichste Arbeit. Seine Scheuern sind mit den Futtervorräthen, welche der lange Winter fordert, noch nicht gefüllt. Allerdings hat er das Heu bereits im Spätsommer in den kleinen Alpenhütten untergebracht. Diese aber stehen hoch über seiner Thalbehausung, und der Weg zu ihnen erheischt im Sommer ein drei- und mehrstündigtes Steigen. Bisher konnte das Futter nicht herabgebracht werden, denn die schmalen und steilen Steige sind für Wagen nicht fahrbar. Es musste der Schneefall abgewartet werden, um den kleinen Handschlitten anwenden zu können. Zugthiere sind bei diesen Fahrten auf schwindelnden, beschneiten und beisten Steigen seiten zu brauchen. In hellen Nächten wird nun um Mitternacht mit dem kleinen Schlitten aufgebrochen, um nach etwa 5stündigem Steigen Morgens bei der Alpenhütte anzulangen. Wenn der Ebenländer aus dem Schlafe erwacht, haben unsere Aelpler schon ihren Schlitten beladen und treten ihre gefährliche Heimfahrt an. Zwei lenken auf der abschüssigen Bahn vorne den Schlitten, zwei halten denselben vor unwillkommener Schnellfahrt hinten zurück, und so kommen sie nach vielständiger Mühe und unter steter Gefahr, dass die ausreissende Last mit den Vordermännern in den

Abgrund hinabkollert, eben vor Mittag mit ihrer kleinen Fuhr Heu im Thale an. Und wie oft müssen diese Strapazen und diese Gefahren überwunden werden, bis die Scheuer gefüllt ist. Industrie und Handel bereichern die Bewohner der Ebenen, der grossen Flusstälern und die Küstenbewohner der Meere, in den hochgelegenen Alpentälern lassen sie sich nur spärlich nieder. Das Möllthal treibt keine Industrie, der Ackerbau in demselben ist ein äusserst unergiebiger, die Viehzucht allein erhält mühevoll den Bewohner desselben: es ist ganz leicht begreiflich, dass dieser, um mit seinem geringen Wirtschaftsertrag auszukommen, ein sehr nüchternes Leben führen muss. Im Möllthal sieht man nicht, wie in einigen fruchtbaren Gegenden Steiermarks oder Salzburgs über den Haussdächern das Thürmchen mit dem Glöcklein, das 4- und 5mal des Tages die Feldarbeiter zum Speisen nach Hause ruft. Wie würde sich der Umfang eines oberösterreichischen Bauers verringern, wenn er, seine schweinfleischgefüllten Schüsseln und seine Masskrüge verlassend, die Lebensrolle tauschen müsste mit dem magern, doch sehnlichen und muskelkräftigen Aelpler, auf dessen Tische nur an Feiertagen eine Fleischspeise sich zeigt, der den Wein nicht viel mehr als dem Namen nach kennt, der schon luxuriös gelebt zu haben vermeint, wenn er am Feiertage nach dem Kirchenbesuche ein Gläschen Branntwein sich und seiner Ehehälften vergönnt. Wahrlich, das Möllthal ist kein Land der Phäaken und selten dreht sich dort der Bratspiess am Heerde.

Bei der Betrachtung des unteren Möllthales bat uns der fortschrittfreudliche Ort Kolbnitz mit seinem intelligenten Wirth Freude gewährt. Betrachten wir uns als Gegenstück einen Ort des oberen Möllthales: Döllach. Während in Kolbnitz frisches Leben pulsirt, an Sonn- und Feiertagen in lebhaftem Gespräche mit Feuerfeuer die Fragen des Tages diskutirt werden, füllt sich in Döllach die Wirthsstube nie mit Politikern, und klösterliche Stille ruht über dem Orte. Wehe den Burschen, welche etwa im Orte in der Nähe des Wirthshauses die Sonntagsfeier durch profane Kärntner Lieder entheiligen wollen. Solches kann das exekutive Organ des katholischen Vereins, der Wirth, nicht dulden. Pathetischen Schrittes erscheint er, und im Nu hat sich der wilde Gesangsverein aufgelöst. Wie ich den Wirth in Kolbnitz die Seele der Fortschrittspartei nannte, so kann der Wirth in Döllach als Repräsentant des katholischen, konservativen Vereines gelten. In frommer Resignation betrachtet er das Treiben der Gegenwart und mit stiller Hoffnung blickt er in die Zukunft, welche das eitle Streben der Fortschrittspartei als nichtig zeigen wird. Er ist ein Freund des Alten und der Ruhe und hasst die aufgeklärten Männer, welche in der Nähe von Döllach die alten Bergwerke wieder geöffnet haben. Sie, meint er, haben fremde Arbeiter in das Thal gezogen, welche den alten

Glauben und die alten Sitten untergraben. Er kannte noch den Vater des Kolbnitzer Wirthes, der war gottesfürchtig und fromm, der Sohn aber ist aus der Art gerathen.

Doch verlassen wir Döllach und wandern weiter die Möll aufwärts. Wegkreuze sind uns nichts Neues. Aber im Möllthale sind sie auffällig. So wie sie überall die Meilenzeiger der religiösen Bildung sind, so sind sie im Möllthale noch die lebhaftesten Zeichen des Heiligen-Blut-Cultus. Je näher der Wanderer Heiligenblut kommt, desto mehr wächst ihre Zahl, desto bluttriefender werden die an das Kreuz genagelten Heilande, desto unorthographischer aber auch ihre Aufschriften. Doch lassen wir diese Gebilde unkünstlerischer Menschenhände, all unser Sinnen und Denken wird von der Grossartigkeit der Natur nun überwältigt. Links der mächtige Friedrich des Petzeckstockes, rechts und vor uns schon der Hauptkamm der Hohen Tauern. Der Weg führt uns eine Anhöhe hinan und nun zeigt sich plötzlich der König der Ostalpen, der Grossglockner, in voller Majestät; um ihn herum seine Vasallen, Kopf an Kopf, lauter ehrwürdige Gestalten, auf den Häuptern den Schnee des Alters. Der Winter hat sich hier einen ewigen Kristall- und Schneepalast angelegt und die Menschen ihrem Gotte ein schönes Haus erbaut. Wie anmutig sieht uns dieses Kirchlein, wie einladend zum längeren Aufenthalte der Ort, der durch seinen Namen und durch seine Lage dem Alpenfreunde heilig ist, Heiligenblut entgegen. In einer halben Stunde haben wir den Ort erreicht.

Wir sind nun an der obersten bewohnten Stufe der Thalsohle angelangt. 1297<sup>m</sup>, 4096' (nach Schaubach) stehen wir über dem Meere. Wenige hundert Fuss über uns hört schon die Waldregion auf. Einige grüne Kornfeldstreifen scheinen eine Satyre auf den Ackerbau zu sein. Wir erhalten im einzigen Gasthause ein einfach meubliertes, doch reinliches und nettes Zimmer. Da wir einige Zeit bis Mittag auszufüllen haben, so durchblättern wir das Glocknerbuch. Dieses ist dick wie ein Messbuch, das zweite seines Namens (das erste ist verbrannt) und zum grössten Theile bereits angeschrieben. Auf der ersten Seite finden sich die Namenszüge der österreichischen Majestäten vom Jahre 1856. Eingetragen sind ferner viele intersante Glocknerbesteigungen, glücklich überstandene gefährliche Partien und sehr viel triviales Geschreibsel. Die Privatiers pflegen häufig in den Schreibformen «Brüvat» und «Brivat» eingetragen zu sein. — In der Regel sind die Städter auf ihren Vergnügungsreisen viel eifrigere Kirchenbesucher, als in der Stadt. Wer Heiligenblut besucht, darf nicht versäumen, die schöne gotische Kirche zu besichtigen. Sie birgt das Grabmal des heiligen Brictius, welches an unserm Geiste die Kulturzustände des Mittelalters vorbeiführt. Bekanntlich haben die Juden Christum gekreuzigt und ihr Hass gegen den Welterlöser hat sich im Laufe der Zeit nicht abgekühl. Wie

uns die Legenden und Heiligengeschichten versichern, haben sie im Mittelalter, da sie ihren Hass nicht mehr an der Person Christi üben konnten, viel Frevel begangen an geweihten Hostien und diese haben dann immer geblutet. Im Besitze eines solchen Blutes Christi befand sich noch am Anfang des zehnten Jahrhunderts das byzantinische Reich. Der heilige Briccius, ein Däne, hatte sich durch seine grossen Verdienste vom oströmischen Kaiser dieses heilige Blut erworben und dasselbe mit vielen Gefahren in einem über 2" hohen und 1" weitem Fläschchen, welches er in einer Wunde, die er sich in den Fuss schnitt, verbarg, auf seiner Heimreise bis zur Stelle, auf welcher jetzt die verfallene Bricciuskapelle steht, gebracht. Hier starb er. Sein überschreiter Leichnam wurde aber durch drei Weizenähren, die aus dem Schnee emporwuchsen, entdeckt und auf das Fläschchen wurde die Aufmerksamkeit gelenkt durch den Fuss des Heiligen, welcher mit seinem kostbaren Schatze nicht unter der Erde bleiben wollte. Noch jetzt sind die drei Weizenähren und das Fläschchen in Monstranzen in einem Sakramenthäuschen neben dem Hochaltar der frommen Verehrung der Gebirgsbewohner und der Schaulust der Reisenden ausgestellt. Der Glaube an die erzählte Heiligengeschichte ist in Heiligenblut und Umgebung unerschütterlich. Das beweisen die vielen Wallfahrten der Möllthaler, Iselthaler, Pinzgauer etc. nach dem Begräbnissorte des heiligen Briccius. Es sei nur hier im Vorbeigehen erwähnt, dass in einem neben dem Sakramenthäuschen aufgehängten neu gedruckten Berichte dieser Legende der Tod des heiligen Briccius in die Regierungszeit Otto's des Grossen und zwar genau in das Jahr 914 gesetzt wird. Dies ist ein historischer Widerspruch, da Otto erst 936 deutscher König wurde. In einem Vorhause der Kirche sind die Feuerlöschrequisiten und die Pöller aufbewahrt. Letztere haben ausser der gewöhnlichen Bestimmung noch eine besondere Verwendung. Wenn sich nämlich der Himmel verdunkelt und gewitterschwangere und hagelschwere Wolken im Anzuge sind, werden die Pöller aus ihrem Verstecke geholt, fleissig abgeschossen und dazu die Kirchenglocken geläutet, um das Verderben zu verschenchen. Der heurige Sommer war nicht von schönem Wetter begünstigt. Wer den Grund davon wissen will, erkundige sich in Heiligenblut und Umgebung und er wird erfahren, dass die Ursache der deutsch-französische Krieg war. Die vielen Schüsse haben die Wolken in das Gebirge verjagt.

Wir haben einige Zeit am oberen Ende des Möllthales verweilt. Die Hohen Tauern trennen uns von dem Längenthale der Salzach, dem Pinztgau. Ein gefahrloser achtstündiger Marsch, welcher uns die herrlichsten Gebirgsgenüsse verschafft, bringt uns über die Pfandscharte nach Ferleiten. Hier ruhen wir aus, um mit frischen Kräften und empfänglichem Sinnen das göttliche Fuscherthal abwärts zu durchwandern. Bei Bruck kommen wir in den

Pinzgau. Der Pinzgau ist als Längenthal mit seinen äusserst regelmässig einmündenden parallelen Querthältern dem Geographen eben so interessant, wie dem Alpenfreunde als Ausgang zu hundert lohnenden Bergpartien ein häufig besuchtes Reiseziel. Die Bewohner dieses Hochthales, in Liedern besungen, erfreuen sich der weitesten Bekanntschaft. Die Kultur hat dieses Thal noch wenig übertüncht, die Bewohner stehen noch nahe der Stufe des Naturzustandes. Der Mensch ist hier noch ganz leibeigen dem Boden, auf dem er geboren und erzogen wurde, der ihn kümmерlich ernährt. Die Versumpfung des Thales zeigt ihren Einfluss auf die physische und daher auch psychische Beschaffenheit seiner Bewohner. Körper und Geist sind gleich verkümmert. Vorzüglich gedeihen die Kröpfe. Unter den Krankheiten dominirt das Fieber.

Da das Kothmeer der Strasse keine Fusswanderung zulässt, so besteigen wir in Bruck den Post-Stellwagen, der uns nach Mittersill befördern soll. Wir haben eben Zell verlassen, so öffnet sich die Wagentür und ein Bauer steigt ein. Der Kopf desselben ist mit einem blauen Tuche eingebunden, dessen Zipfel unter dem Hute hervorragen. Ein Säckchen mit Leinsamen am unteren Kiefer und ein grüner Streifen um den Mund, welcher von einer Salbe herröhrt, verleihen dem Gesichte einen sehr melancholischen Ausdruck. Am Halse sitzt der obligate Kropf. Das Mitleid regt sich in uns, wir befragen ihn um sein Leiden. Ganz bereitwillig erzählt uns nun der Arme, dass er sich vor acht Tagen einen Zahn habe ziehen lassen — von einem Schmiede. Dieser erfreue sich in weiter Umgegend eines guten Rufes als »Zahnmeister« und sei bedeutend billiger, als die Bader, da er für eine derartige Operation nur 5 kr. begehre. Unser Reisegefährte könne mit ihm aber nicht zufrieden sein, da er ihm den Zahn abgesprengt hätte. Der Schmied habe ihm allerdings versichert, dass die Zahnwurzeln nach und nach herausgerissen werden. Seitdem sei er aber von furchtbaren Schmerzen gepeinigt, so dass er sich zum Bader begeben musste. Dieser habe ihm zwei Schmieren gegeben, mit der einen habe er sich im Innern des Mundes mit der andern aussen zu bestreichen. Heute habe er, da er in Zell beim Gerichte zu thun gehabt, wo er viel in seiner Angelegenheit reden musste, die innere Schmierkur nicht anwenden können. Sein Leben lang werde er sich vom Schmiede keinen Zahn mehr reissen lassen. — Wir lassen uns mit unserm vis-à-vis, da er so mittheilsam ist, in ein weiteres Gespräch ein und erfahren noch Manches, was uns in den Bildungszustand des Pinzgauers recht einweicht. Der Patient hat mehrere Brüder, deren einer Kürassier ist und in Hungarn liegt. Vor einigen Tagen ist ein Brief von ihm gekommen, der die Familie in grosse Betrübniss gesetzt hat. Der arme Reutersmann war nämlich an der Ruhr erkrankt. Alle anfänglichen Mittel der Aerzte haben ihm nicht geholfen. Da grub

man ihn in einen Düngerhaufen ein und liess ihn drei Tage und Nächte in demselben liegen. Dies habe die Krankheit gehoben. Der Patient sei nun auf dem Wege der Genesung. Auf unsere Gegenrede, dass gegenwärtig die Aerzte nach unserem Wissen sich nicht solcher Mittel bedienen, erhalten wir die Antwort: «Wenn Einer beim Militär ist, muss er sich Alles gefallen lassen und in Ungarn werden alle Ruhrkranken in den Düngerhaufen eingegraben.» Der Bauer und alle Verwandten sind von der Wahrheitsliebe ihres Angehörigen und der guten Wirksamkeit dieser Kur unerschütterlich überzeugt. Der Bauer war am Ziele seiner Fahrt angekommen und stieg aus. Wir wünschten ihm baldige Genesung.

Aus diesem Zwiegespräche können wir uns wohl eine kleine Vorstellung von dem Bildungsgrade der männlichen Bevölkerung des Pinztgau's machen. Wir sind auf unserer Fahrt sehr glücklich. Es öffnet sich nämlich die Wagenthüre und eine Bäuerin nimmt von dem leeren Platze Besitz. Wir wollen auch die Pinztgauerin in ihrem Wissen und Denken kennen lernen und knüpfen mit ihr ein Gespräch an. Anfangs ist sie scheu und wortkarg. Die Fremden mit Augengläsern und Plaids sind ihr eine seltene Erscheinung. Wir theilen ihr mit, dass wir zu den Krimmler Wasserfällen wollen und fragen sie, ob sie dieselben schon gesehen und ob sie ihr gefallen? Wir erhalten die Antwort, sie sei schon in der Nähe des unteren gewesen, sei aber nicht weiter hinaufgegangen, denn man sähe ja weiter nichts als herabstürzendes Wasser und der Wasserstaub durchnässe die Kleider. Sie meint, die Fremden seien doch «spassige» Leute, dass sie so weit herreisen und so viel Geld ausgeben, um nichts zu sehen als Wasser, das doch überall wäre. Auf unsere Frage, ob viele Fremde herkämen und was diese sonst noch unternähmen, theilt sie uns in grösster Naivität mit, dass diese auch Berge besteigen. Einer der höchsten Berge sei der Venediger, von welchem man Venedig sieht. Dieses erscheint, so behauptet sie, wenn man durch ein «Spektiva» sieht, wie eine Gang und schwimme auf dem Meere. Ihre Scheu vor uns ist nun vollständig gewichen. Sie fragt uns, woher wir seien und theilt uns auf die Antwort «von Wien» ihre Vorstellung mit, dass Wien doch ein grosses reiches Land sein müsse und dass sie gehört, dass die Zeitungen dorther kämen. Von dem gegenwärtigen deutsch-französischen Kriege hat sie noch nichts gehört und wünscht nur, dass dieser Krieg sich nicht in den Pinztgau ziehe. Dass im Jahre 1866 ein grosser Krieg gewesen, hat sie wohl vernommen, doch kennt sie die Oesterreicher nicht und hält diese für Lutheraner. Wenn sie sich auch weniger bewandert in der allgemeinen und in der Geographie ihres Vaterlandes zeigt, so ist desto fester in ihrem Glauben. Etwa allmonatlich, an Feiertagen, geht sie, wie es im Pinztgau üblich ist, zur Beichte und hält den Priester für ein höheres Wesen, höher als den Kaiser.

Damit haben die Bekenntnisse einer frommen Seele aus dem sogenannten schönen Geschlechte Pinzgau's ihr Ende. Denn auch die Bäuerin ist an dem Orte ihrer Bestimmung angelangt und wünscht uns eine glückliche Reise.

Da unsere Aufmerksamkeit nicht mehr im Innern des Wagens in Anspruch genommen wird, lenken wir unsere Blicke auf die Sümpfe, an deren Rande unser Wagen sich langsam fortbewegt. Schon längst ist die Nothwendigkeit erkannt worden, den Lauf der oberen Salzach zu reguliren, um dadurch die Sümpfe zu entwässern. Wie viel Boden hätte der Agricultur schon längst gewonnen werden können, wie viel gedeihlicher hätte sich der sanitäre Zustand des Pinzgau gestaltet, wäre mehr Eifer in der Salzachregulirung entwickelt worden. Bis jetzt ist nur eine verhältnissmässig kurze Flussstrecke bei Mittersill regulirt. Mit der Entsumpfung des Bodens werden sich die materiellen Culturstände des Ober-Pinzgau wesentlich bessern und vielleicht auch die geistigen Zustände dieser Thalbewohner ein erfreulicheres Bild zeigen.

Die Alpenvereine haben in ihren Tendenzen: Förderung der Kenntniss des Alpenhochlandes auch die Aufgabe, die alpinen Culturstände zu beleuchten, den Staaten aber, welche Anteil am Alpenlande haben, obliegt es, für die Hebung der materiellen und geistigen Verhältnisse der armen Aelpler zu sorgen.\*)

**Das Schrötterhorn.** Die erste Ersteigung dieses Gipfels erfolgte im August 1870 durch Herrn und Frau Franz Gröger aus Wien, unter Führung von Joh. und Jos. Pinggera, vom Suldenferner aus über die Forno-Joch-Scharte in  $5\frac{1}{2}$  Stunden nach Aufbruch von S. Gertrud in Salden (Ortlergruppe).

**Dr. Carl Gassenbauer (in Wien).** Vom Dewant in das Wangenitzenthal, Ersteigung des Petzeck. (10376 W. F.  $\Delta = 3280$  Meter). Gewiss gibt es unter den Alpenfreunden viele, welche die Alpen nicht nur von den allgemein benützten fahrbaren und unfahrbaren Wegen aus kennen lernen wollen, sondern es vorziehen, mehr in das Innere derselben einzudringen, sei es, um sich ganz den Reizen der Naturschönheiten hinzugeben, oder einsam und abge-

\* ) Die Erfahrungen, die in obigen Zeilen niedergelegt sind, sind vom Verfasser und Dr. Weichselbaum auf einer Ferienreise im August 1870 gemacht worden.

schieden Erholung zu finden am belebenden Anblick der grossartigen Mannigfaltigkeit, die sich nur dem erschliesst, der sie aufzusuchen versteht. Nicht immer sind es die allbekannten, vielbesuchten Anziehungspunkte in den Alpen, welche Alles bieten; oft in verborgenen Winkeln findet sich Manches, was sonst nirgends anzutreffen ist. Für alle Jene, welche Zeit und Lust besitzen, ihre Schritte einem bisher wenig und selten, von Touristen wohl gar nicht besuchten Alpenwinkel zuzuwenden, übergebe ich eine kurze Schilderung desselben diesen Blättern.

Zwischen zwei der besuchtesten südlichen Tauerntäler erhebt sich ein Gebirgszug, der in seiner Abzweigung von der Kette der Hohen Tauern mit dem Glocknerkamm das obere Möll- vom Kalser-, in seinem weiteren Verlaufe aber das Isel- und Drauthal vom Möllthale scheidet. Nach seiner Einsenkung zum Berger- und Peischlagthörl erhebt sich sein Kamm wieder und bildet durch wiederholte Abzweigungen einen neuen Gebirgsstock mit vielen Hochbälern, die sich zum Kalser-, Isel-, Drau- und Möllthal als Querthäler verhalten. Das Gössnitz-, Graden- und Wangenitzenthal sind der Möll, das Lessach- dem Kalser-, das Leibniger-, Lassnig- und Guttenbrunnerthal dem Iselthal zugewendet; das bedeutendste unter allen aber, das Dewantthal, mit annähernd parallelem Laufe zum Iselthal, mündet in das Drauthal.

In dieses lenkte ich zunächst meine Schritte, um die beiden dominirenden Gipfel der Gruppe, den Gross- (auch Hoch-) Schober  $10247' = 3239^m$  (dessen Besteigung vom Leibnigerthale aus im zweiten Bande der Mittheilungen des Oesterr. Alpenvereins von Fr. Keil, mit einer barometrischen Höhenbestimmung von  $10768' = 3404^m$  beschrieben ist) und das Petzeck (auch Weissenbacher Spitz) zu ersteigen. Vom Wirthshause zur Wacht am Iselsberge, wohin ich mit Johann Weichsleiderer, Geträger in Innerfragant, den ich zum Begleiter gewonnen hatte, von Oberzellach aus am 3. August 1870 zur Nachtruhe angekommen war, brachen wir um 8 Uhr Morgens den 4. August auf. Das Wetter zeigte sich sehr ungünstig. Ein starker Süd-West hatte den am Tage vorher herrschenden Nord-West, auf dessen Ausdauer ich vergeblich gehofft, verdrängt und einen heftigen, durch die ganze Nacht hindurch anhaltenden Regen herbeigeführt, der auch am Morgen des 4. August noch nicht aufgehört hatte. Daher der späte Aufbruch, der dennoch erfolgte, obwohl die Berge bei Lienz und die Tauerntäler in Nebel gehüllt waren, weil ich die Hoffnung auf die oft erprobte Leistungsfähigkeit des Tauerwindes, dessen Thätigkeit in den Nebelmassen über den Tauerntäler ich beobachten konnte, noch nicht aufgegeben hatte.

Der Weg in das Dewantthal führt von der Engelskirche am Iselsberg rechts den Bergabhang hinauf an mehreren Bauernhäusern vorüber zum Bauern Plantz, dem höchstegelegenen von allen, und

gewährt durch die Aussicht auf die Berge und Ebene von Lienz einen herrlichen Anblick. Vom Plautz führen zwei Wege in das Dewantthal. Der eine führt am Bergabhang, bald sanft ansteigend, bald wieder gegen das Thal sich wendend durch Wald zu dem eigentlichen Weg ins Dewantthal, der vom Orte Dewant längs des Baches steil ansteigt. Der andere von uns verfolgte führt bald auf bald nahe unter dem Bergrücken durch den Wald bei mässiger Steigung wieder zurück, so dass man in 1<sup>½</sup> Stunde das Wirthshaus zur Wacht, das Iselsberger Bad und zuletzt Winklern zu seinen Füssen sieht. Nach einem Marsche von guten zwei Stunden, als wir aus dem Walde heraus die Almwiesen betraten, sahen wir erst, dass wir einen viel kürzeren Weg von Winklern über den Penzberg (eine Kirche oberhalb Winklern) und von da durch den Wald auf den Pliessberg (Bezeichnung des Bergrückens über der Holzgrenze) hätten einschlagen können.

Aber die mangelhafte Ortskenntniss der Thalbewohner (selbstverständlich meine eigene und die meines Begleiters mitinbegriffen), welche so weit geht, dass im Möllthal kaum der Name des Dewantthales (wohl der des Ortes) bekannt und selbst der Wirth zur Wacht, der wegen seiner Beziehungen zu den Almen und in seiner Eigenschaft als Viehhändler selbst schon im Dewantthale war, keinen kürzeren Weg wusste, liess uns diesen längeren Marsch nicht ersparen.

An mehreren primitiven Almhütten vorbei führt nun der Weg mitten durch Almwiesen, welche anfangs bis zur Kammhöhe reichen, später aber mit der Erhebung derselben zu den bedeutenderen Gipfeln des Strasskopfes 3503' = 2687<sup>m</sup>, des Seichenkopfes 9222' = 2915<sup>m</sup> und des Spitzigen Seichen 9085' = 2872<sup>m</sup>, welche unter ihren zerklüfteten Felswänden, mit denen sie ins Dewantthal abfallen, mächtiges Gerölle vorgeschoben haben, in Weideplätze für Schafe übergehen. Wegen des inzwischen neuerdings eingetretenen Regens suchten wir Schutz in einer Almhütte und schauten aus einer heuerfüllten Scheune nach den nebelbedeckten Gipfeln hinauf, die nur durch die stossweisen Aktionen des Tauernwindes auf kurze Zeiträume ihre kahlen Scheitel entblössen.

So kamen allmälig der mächtige Krukeikopf 10041' Kat. = 3174<sup>m</sup>, der Kees 9767' Kat. = 3087<sup>m</sup> und Flammenkopf 9363' Kat. = 3149<sup>m</sup> über der linken Thalseite, die Schleinitz 9182' Kat. = 2902<sup>m</sup>, die Roth- 9658' Kat. = 3053<sup>m</sup> und Mirnitz-Spitze 9448' Kat. = 2986<sup>m</sup> über der rechten zum Vorschein; nur der Hintergrund des Thales blieb uns verschlossen. Nachmittags aber brach die Sonne durch und hatte mit einem Male das ganze Dewantthal vom Thalboden unter uns bis hinauf zu den Höhen und Hochgipfeln erleuchtet.

Jetzt erst sah ich, dass der von uns eingeschlagene Weg vor

jenem im Thale wegen seiner günstigen Lage für die Uebersicht des ganzen Dewantthales weitaus den Vorzug verdient.

Der ganze Thalboden, mehr oder minder dicht bewaldet, lag zu unseren Füssen und konnte auf dem ganzen Wege von der Thalmündung bis zum Grunde in einer Länge von 5 — 6 Wegstunden überblickt werden. Allmälig ansteigend erhebt er sich erst gegen seinen Abschluss etwas steiler; nur stellenweise wird der nicht unbedeutende Bach an lichteren Waldstellen sichtbar, im Hintergrunde aber breiten sich die Bächlein, die ihn speisen, radienförmig aus in den Mulden, welche fächerförmig gegen die Höhen hinaufziehen. Beiderseits eingeschlossen von bewaldeten Abhängen, die hier und da von nackten Felsen durchbrochen nahezu parallel zu einander verlaufen, hat das Thal einen mehr gleichförmigen Charakter, der erst durch die grünen Wiesen, welche über den bewaldeten Abhängen auf beiden Thalseiten bis zu den von den Kämmen und Spitzen jäh abstürzenden Felswänden mit ihren vorgeschobenen Steinkaren hinaufreichen, den eines freundlichen Alpenthales annimmt. Die bedeutenden Gipfel, welche auf beiden Thalseiten den Felskamm in mannigfaltiger Form überragen, bald mit breiter Basis aufstreben und dann pyramiden- und kegelähnliche Gestalten darstellen, oder zackige Felsenthürme bilden, von denen häufig Querrücken abgehen, um den oberen Anteil der Abhänge zu durchbrechen und Mulden einzuschliessen, bieten dem Auge des Besuchers ein Bild voll Abwechslung. Namentlich sind es die Gletscherfelder des Gross- und Klein-Schober 10002' Kat. = 3161<sup>m</sup>, Gernot 9835' Kat. = 3109<sup>m</sup>, des Gross- 10132' Kat. = 3203<sup>m</sup> und Klein - Gössnitzkopfes 9845' Kat. = 3112<sup>m</sup>, welche über steil abstürzenden Felsen gelagert und in schmalen, gegen den Hintergrund des Thales convergirenden Schluchten und Rinnen herabgeschoben, den Blick fesseln und ein grossartiges in sich abgeschlossenes Bild darstellen, welches mit dem des Thales auffallend contrastirt. Gerade dieser Contrast zwischen der Einförmigkeit im Thale und der mannigfaltigsten Abwechslung auf den Höhen, welcher mit einem Male sich geltend macht, zeichnet das Dewantthal besonders aus. Anderswo findet sich derselbe Uebergang zwischen Thal und Höhen, wenn auch immer mit besonderen Eigenthümlichkeiten, aber er stellt sich nicht so unvermittelt entgegen. Bald sind es Windungen, winklige Biegungen des Thales, welche den Anblick des Thalgrundes und der dominirenden Gipfel unmöglich machen, bald sperren Felsenabhänge das Thal verengend ab, oder es sind Thalstufen, welche nur einen kleinen Theil zu überblicken gestatten.

Hier aber findet sich keines dieser störenden Hindernisse, welche den suchenden Blick des Bergwanderers einengen. Frei und ungehindert schweift das Auge von der Thalmündung bis zum Hinter-

grund, vom Thalboden bis hinauf zu den übergletscherten Hochgipfeln.

Dieses Gesammtüberblickes allein wegen empfiehlt sich schon der von uns eingeschlagene Weg, der in seinem weiteren Verlaufe immer annähernd in gleicher Höhe über dem Thalboden bis zum Hintergrunde führt und erst nahe vor der Hofalm etwas steiler gegen das Thal sich hinabwindet. Bis zur Hofalm geht man auf diesem Wege vom Iselsberge aus in 5 Stunden bei mittlerer Marschgeschwindigkeit.

Wegen der zweifelhaften Witterung hatte ich den Plan einer Besteigung des Gross-Schober, der, wie eine genaue Besichtigung der dem Dewantthale zugekehrten Seite desselben ergab, von der Hofalmhütte, welche für diesen Zweck als Nachtstation zu benutzen wäre, in ungefähr 5 — 6 Stunden ausgeführt werden könnte, aufgegeben, und für die in Aussicht genommene Petzeck-Besteigung die Hütte eines Schafbirten zum Nachtquartier erwählt. Wegen ihrer geringeren Entfernung von der Seescharte, dem niedrigsten Uebergangs in das Wangenitzthal, war sie für mich verlockender, als die bequemer eingerichtete Hofalmhütte, obwohl sie zum Nachtlager wegen Mangel an Heu nur eine harte Bank aufzuweisen hatte. Zudem versprach mir die Ortskenntniss des an 70 Jahre alten Hirten, der die meisten Sommer seines Lebens in diesen Bergen zugebracht hatte, nützlich zu werden.

Hier muss ich eines Irrthumes gedenken, in welchen ich über die Lage des Petzeck durch die Generalstabskarte, das Bl. Nr. 15 der Tiroler Karte gerith.

In dieser Karte ist die Lage des Petzeck so dargestellt, dass es im Kamme, der das Dewantthal vom Möllthale scheidet, gelegen, direct mit seiner südlichen Abdachung in das Dewantthal abfällt, gegen Norden aber einen Gebirgszug entsendet, der das Wangenitzthal vom Gradenthale trennt; während in der Wirklichkeit das Petzeck selbst in dem zwischen beiden Thälern befindlichen Kamme liegt, welcher vom Krukelkopf, dem im Hauptkamme gelegenen, in das Dewantthal abdachenden Knotenpunkt gegen Norden abgeht.

Im Blatt Nr. 10 der Generalstabskarte von Kärnten sind diese Verhältnisse ebenso wie in Sonklar's Karte der Hohen Tauern richtig angegeben, nur entspricht der Bezeichnung «Krogelkopf» der Generalstabskarte der Name Krukelkopf in Sonklar's Karte, während die Einheimischen, unter diesen auch mein Gewährsmann, der alte Hirte, denselben Gipfel mit «Krukla» benennen.

Ueberhaupt herrscht in der Bezeichnung der Gipfel zwischen der Generalstabskarte und Sonklar's Karte ebenso wenig Einklang, als sie vielfach auch von den von den Einheimischen gebrauchten Benennungen abweichen. So entsprechen den Gipfelbezeichnungen Ganot, Glödis, Eigenereck, Thörl in Sonklar's Karte die Namen

Gernot, Gross-Gössnitzkopf, Seekopf und Spitziger Seichen unter den Einheimischen, mit welchen Namen wenigstens das Blatt Nr. 10 der Generalstabskarte von Kärnten übereinstimmt, so weit es die Gipfel im Grenzgebiet verzeichnet. Obwohl meine Erinnerungen über die Lage des Petzecks, die ich durch den Einblick in diese Gruppe von Spitzen des Gross- und Kleinfraganter- und Wurtenthales aus gewonnen hatte, für die richtige Darstellung im Kärntner Blatte sprachen, so war es mir doch schwer zu glauben, dass das Tiroler Blatt, welches im Uebrigen das Dewantthal auch im Detail ziemlich getreu darstellt, einen so bedeutenden Fehler enthalten sollte.

Erwähnt sei hier noch, dass in Sonklar's Karte unter dem Flammen- und Klein-Gössnitzkopfe ein Gletscher in einer Ausdehnung verzeichnet ist, die ihm in der Wirklichkeit nicht zukommt. Bei solchen Differenzen in den Karten musste ich mich durch den Augenschein belehren lassen.

Am 5 August verliessen wir um 5 Uhr Morgens, nachdem die um 3 Uhr Morgens noch allenthalben über den Bergspitzen ausgebreiteten Nebelmassen sich theilweise zertheilt hatten, und daher bei anhaltendem Tauernwind wenigstens ein leidlich schönes Wetter zu erwarten war, unser Nachtquartier und stiegen direct über Wiesen, kleines Gerölle und zuletzt in den verwitterten Gneisfelsen unter dem Kamme zur Seescharte 7871' Kat. = 2488<sup>m</sup> hinauf, welche die niedrigste Einsattelung im Felsenkamme zwischen Seekopf und Feldköpfli darstellt. In kaum 1½ Stunde hatten wir die Seescharte erreicht und konnten uns jetzt von der oben angegebenen Lage des Petzecks überzeugen, da es uns gegenüber weit über die anderen Gipfel emporragte.

Vor uns lag unten in der hintersten Thalstufe der Wangenitzensee, eingeschlossen von den schroffen Felsenmauern des Seekopfes und Feldköpfli, zwischen welchen ein steiles Gerölle aus grossen Gneisblöcken ausgebreitet liegt und in seinem unteren Antheile das Seeufer bildet. Ueber dieses Gerölle stiegen wir gegen den See hinab, und indem wir uns etwas über dem Seeufer hart unter den vom Feldköpfli abstürzenden Felsen, welche ein mächtiges Lager von Gneisblöcken gegen den See vorgeschoben haben, über einige in schmalen Rinnen gelagerte, mit Schnee bedeckte Eisfelder hinbewegten, hatten wir den Wangenitzensee umgangen. Ein überraschender Anblick bot sich uns dar. Durch eine schmale, mit grünem Rasen bedeckte Felsenbrücke vom Wangenitzensee getrennt lag der kleinere, etwas höher gelegene Kreuz-See vor uns, der seinen Namen wohl der Form seines Felsenbeckens verdankt. Das grüne Wasser dieser beiden kleinen Alpenseen, eingeraumt von felsigen Ufern, die zum Theil senkrecht mit den Felsenwänden des Seekopfes aufstrebten und in mächtige von Schnee- und Eisfeldern durchsetzte Steinkare übergehen bis zum hintersten Winkel des Thales, wo die

kolossale Felsenpyramide des Krukelkopfes hinter dem Kreuz-See sich erhebt, stellt ein so herrliches Bild ganz eigenthümlicher Art dar, dass es allein schon entschädigt, diesen abgelegenen Winkel aufgesucht zu haben. Der Pinsel des Malers, der ihn versuchte wiederzugeben, dürfte wahrlich belohnt sein. In Sonklar's Karte ist der Kreuz-See gar nicht verzeichnet, während die Generalstabskarte, welche überhaupt dieses ganze Terrain auch in den Details viel genauer darstellt, denselben in Form und Lage ganz richtig verzeichnet. Nach kurzem Aufenthalt, der Betrachtung und Körperrestaurierung gewidmet, machten wir uns wieder auf den Weg zur Besteigung des Petzeckes.

Unmittelbar über dem Kreuz-See mündet in die hinterste Thalstufe des Wangenitzenthal ein von den aufsteigenden Felsenmauern des Krukelkopfes und des in Sonklar's Karte mit dem Namen Lopeth 9872' Keil = 3120<sup>m</sup> bezeichneten Felsengipfels eingeschlossene Bergschlucht, welche im unteren Abhange breiter und mässig geneigt von kleinem Schiefer- und Gneisgerölle bedeckt ist, gegen den Kamm aber enger und steiler ansteigend von grossen Gneisblöcken und schneedeckten Eisfeldern eingenommen wird.

In der Voraussetzung, dass die Lopethspitze, wie es nach der Besichtigung von der Seescharte aus wahrscheinlich war, entweder unmittelbar oder nur nach einer unbedeutenden Einsenkung in den zum Petzeck aufsteigenden Felsenkamm sich fortsetze, stiegen wir in dieser Schlucht gegen die zwischen Krukelkopf und Lopeth befindliche Einsattelung hinauf.

In  $\frac{3}{4}$  Stunden hatten wir dieselbe erreicht und sahen nun auf das ausgedehnte hintere Gradenkees hinab, welches gegen den Kamm sehr steil aufsteigt und sich in die vom Krukelkopf und Lopeth abstürzenden Felsenspalten fortsetzt, so dass nur die stark zerklüfteten Felsenpyramiden dieser Gipfel aus dem Gletschermeere aufragen. Das ganze Gebirge hat hier einen wilden und zugleich grossartigen Charakter. Felsen, Schnee und Eis soweit das Auge reicht!

In weiteren  $\frac{3}{4}$  Stunden hatten wir die Lopethspitze über den steilen stark zerrissenen Felsengrat hinauf erklimmen. Auf der Spitze, welche nur um wenig niedriger als der Krukelkopf ist, von dem sie in der Luftlinie etwa 10 Minuten Wege absteht, sahen wir erst, dass sie vom Petzeck durch eine ebenso tiefe Einsattelung als vom Krukelkopf getrennt ist. Die Spitze selbst fällt gegen das Gradenkees in nahezu senkrechten Wänden ab und hat gegen das Wangenitzenthal einen kurzen abschüssigen Querrücken vorgeschoben, der zwischen dem Petzeck eine von einem Steinkare bedeckte Mulde einschliesst.

Nach Errichtung einer Steinpyramide verliessen wir die Spitze und stiegen in Nebel gehüllt, der sich inzwischen zu unserer nicht mehr grossen Freude eingefunden hatte, den steilen Felsen hinab,

der zwar zur Vorsicht mahnte, sonst aber keine erheblichen Schwierigkeiten darbot.

Am Sattel angelangt ging es abermals den steilen Felsengrat hinauf, der sich wiederum zu einer etwas höheren Felsenspitze als die fröhre erhebt und ohne erhebliche Einsenkung in einen Gletscher übergeht, der die Kammhöhe bildet und sanft ansteigend sich bis zum Petzeck erstreckt, welches nur 2 — 3 Klafter aus Gneis aufgebaut denselben überragt. Der firnbedeckte Gletscherkamm, wohl gegen eine halbe Stunde lang, ist gegen das Wangenitzthal, in welches er, über Felsen gelagert, meist in senkrechten Eiswänden abfällt, theilweise überhangend und geht direct, theils gewölbt vor-springend, theils steil abfallend in den vorderen Theil des Graden-keeses über.

Um  $\frac{1}{2}$  12 Uhr hatten wir die Felsenspitze des Petzeck, noch immer in Nebel gehüllt, erreicht. Unter dem Triangulirungszeichen fanden wir eine Flasche mit dem Namensverzeichniß einer Gesellschaft aus Winklern, welche im Jahre 1867 die Spitze erstiegen hatte.

Die Aussicht war durch den Nebel eine sehr beschränkte. Die prachtvollen Nebelbilder, welche sich durch die stellenweise durch-fallenden Sonnenstrahlen gestalteten, und das Schauspiel der eilenden Flucht, mit der sie, vom Tauernwinde getrieben, an den wie dunkle Gestalten aus dem Nebelmeere auftauchenden Felsenhörnern vorüber-rasten, konnten freilich eine wolkenlose Rundschau nicht ersetzen. So musste denn der Einblick in das wilde Gradenthal, eng um-schlossen von Felsenabhängen, in der Tiefe vor uns genügen.

Bis 2 Uhr sah ich dem Treiben des Windes im Nebel zu, mit Betrachtungen beschäftigt, welchen Weg zum Abstieg ins Graden-thal wir wohl einschlagen sollten. Zwei Wege standen offen. Ent-weder direct über die dem Gradenthal zugewendete Seite des Petzecks, welche, soweit wir hinab sehen konnten, aus zerrissenen stark geneigten Gneisfelsen gebildet wurde, welche aber ein Hinab-klettern durch die Rinnen und Spalten als möglich erscheinen liessen, wenn nicht im unteren Antheil dieselben, wie es aus dem Umstände, dass sie sich unserem Blicke entzogen, fast mit Sicherheit zu schlies-sen war, in senkrechten, vielleicht gar überhangenden Wänden ins Thal abstürzten. — Oder über das zerklüftete Gradenkees, um zum Gradensee zu gelangen, der, wie wir ebenfalls von oben herab sehen konnten, über einer steil ins Thal abfallenden Terrasse links unter einem vom Petzeck abgehenden Felsengrat lag. Nach längerer Be-trachtung des Terrains und vorausgegangener Rekognoscirung ent-schieden wir uns, da der Nebel ein Begehen des uns unbekannten Gradengletschers minder sicher erscheinen liess und der Abstieg über die unter dem Gradensee befindliche Terrasse, welche, von oben aus

gesehen, senkrecht ins Thal abfällt, nicht minder bedenklich erschien, für den directen Abstieg in den Felsen.

Um 2 Uhr brachen wir wohlgestärkt auf und stiegen gegen eine Scharte hinab, die sich etwa 10 Minuten unter der Spitze im Felsenkamme befindet, der in seinem weiteren nördlichen Verlaufe das Wangenitz- und Gradenthal trennt. Dort angelangt wurden wir plötzlich überrascht von dem schon nicht mehr erwarteten Durchbruch der Sonne. Der Glockner mit der Tauernkette stand mit Einem Male vor uns. Eilige Umkehr auf die Spitze war die nächste Folge.

Jetzt erst konnte ich sehen, wie günstig gelegen das Petzeck für einen genauen Einblick in die Tauern sei, die nahe gegenüber auffallend von der Gruppe des Petzecks abstechen.

Während die Tauern mit breiten Vorbergen, die hoch hinauf mit grünen Wiesen bedeckt sind, allmälig gegen die Thalsohle der Möll abfallen, streben die vom Petzeck und Flammenkopf abgehenden Querzüge mit bedeutenden Gipfeln verschiedenster Gestaltung unmittelbar vom Thalboden des Gradenthales auf und geben durch die Betrachtung des ausgedehnten Gradenkeeses, an welches sich die Gletscherfelder der Gössnitz, nur durch einen niederen Kamm getrennt, unmittelbar anschliessen, einen Anblick wilder Schönheit, dem die Nähe des Glockners noch den Charakter des Erhabenen verleiht. Nur gegen Süden und Osten blieb uns die Aussicht verschlossen, die gewiss nicht minder schön als umfassend sein muss, da das Petzeck als ein übergletscherter Felsenstock beinahe von allen Aussichtspunkten Unterkärntens sichtbar ist. Nicht lange genossen wir die Aussicht auf die Tauern. Der Glockner hatte sich zuerst wieder in eine undurchdringliche Nebelhülle zurückgezogen und ihm folgten seine Begleiter bald nach.

Um  $\frac{1}{3}$  Uhr verliessen wir zum zweiten Male die Spitze, um wieder zur eben verlassenen Scharte hinabzusteigen und den Abstieg in den Felsen zu beginnen. Anfangs boten sich keine erheblichen Schwierigkeiten dar, das zerrissene Gneisgestein gewährte bei Vorsicht, trotzdem es steil über einander gelagert war, festen Tritt. Allmälig aber wurde das Hinabklettern schwieriger. Die Platten, über die man sich anfangs mit Hilfe des Bergstockes wegen ihrer geringen Höhe leicht hinablassen konnte, nahmen an Höhe zu, die Rinnen und Spalten in denselben wurden immer seltener und in derselben Masse der Abstieg schwieriger und dabei gefährlich, da wir uns auch noch vor den abfallenden Steinen zu schützen hatten, die bei der feuchten Witterung fast ununterbrochen oben am Felsenkamme sich loslösten. Der Verlust meines Bergstockes und bald darauf des meines Begleiters beim Hinabsetzen über wohl 8–10' hohe Platten bemüsstigte uns, dieselben wieder aus den Felsenspalten, in

denen sie sich glücklicher Weise durch ihre Länge gefangen hatten, zu holen und wir waren froh, unsere unersetzblichen Getreuen wieder erreicht zu haben. So waren wir an zwei Stunden herabgeklettert, da wurde uns klar, dass die an Höhe immer zunehmenden Felsenplatten in senkrecht ins Gradenthal abstürzende Wände übergehen.

Es wurde nun der Versuch gemacht, eine Gletscherzunge zu erreichen, welche von der Kammhöhe nördlich vom Petzeck in einer Flucht bis ins Thal hinabführt und dabei eine so starke Neigung hat, dass, obwohl erat kürzlich Neuschnee gefallen war, auch nicht eine Spur desselben darauf zu finden war, vielmehr blankes Eis zu Tage lag. Bei der Unmöglichkeit, auf dem Gletschereise trotz guter Eisen auch nur stehen zu können, wie dies ein Versuch am Stricke, der mit einer Rutschpartie endete, bewies und in Ermangelung eines Eisbeiles, mussten wir wieder in die Felsen zurück. Eine Abfahrt über das Eis war, abgesehen von der langen Dauer derselben, wegen einer Gletscherspalte, die dasselbe der ganzen Länge nach von oben bis unten durchzog und gegen welche der Gletscher überdiess geneigt war, als direct Gefahr bringend auszuschliessen. Als schliesslich mit dem blossen Klettern auch in den Felsen nicht mehr weiterzukommen war, liess ich mich, um nicht umkehren oder an der Stelle bleiben zu müssen (es war  $5\frac{1}{2}$  Uhr Abends) von meinem verlässlichen Begleiter am Stricke gehalten über eine 4—5 Klafter hohe Platte von circa  $80^{\circ}$  Neigung auf den Gletscher hinab, um von unten hinauf mit dem Bergstock am Rande, wo er sich an den Felsen anlegt, Stufen zu bauen, was von oben herab wegen der starken Neigung unmöglich war. Ueber diese Stufen konnte nun auch mein Begleiter, dem ich mit Hilfe des Bergstocks am oberen Ende der Platte auf den Gletscher herabzusteigen behilflich war, herabgelangen. Nun ging es abwechselnd bald am Gletecherrande, bald wieder in den Felsenplatten hinab, bis wir am unteren mit Neuschnee bedeckten Gletscher ankamen, den wir zu einer schnellen Abfahrt benützten. Nach 4 Stunden, um  $6\frac{1}{2}$ , Uhr, waren wir am Fusse des Petzecks, das in senkrechten Wänden vom Gradenthal aufsteigt, angelangt.

Während wir nun raschen Schrittes über das sogenannte Moos dahinwanderten, konnten wir uns überzeugen, dass ein Steig zur Terrasse des Gradensees hinaufführe, und erfuhren zugleich von einem Hirten, der soeben von der hintersten Thalstufe des Gradenthaltes herabgekommen war, dass der Weg auf das Petzeck an dem Gradensee vorbei über das Kees führe, das wir zu unserem Nachtheile vermieden hatten.

An den Putschaler Almhütten vorbei eilend wanderten wir nun abwechselnd am rechten und linken Bachufer durch das Gradenthal und gelangten, beim Orte Putschal in das Thal der Möll einbiegend, mit einbrechender Nacht um  $9\frac{1}{2}$  Uhr nach Döllach.

Schliesslich möchte ich noch hervorheben, dass der Besuch des durch seine Felsenterrassen und herrlichen Wasserfälle ausgezeichneten Gradenthales auch noch für diejenigen lohnend sein wird, welche Heiligenblut mit dem Glockner bewundert haben; das Petz-eck selbst aber dürfte sowohl durch sein Eigenterrain als die grossartige Umgebung auch viel gewanderten Bergfreunden noch vieles Interessante darbieten.

---

**Hermann v. Müllner (in Bruck a/M.). Das Rennfeld bei Bruck a/M.** Unter den sanft gewölbten Kuppen des die Stadt Bruck umgebenden Waldgebirges, (im Mittel etwa 3000'), meist Thalbegleitung der Mur und Mürz, ist keine, welche mit Ausnahme der Hochalm und Muggl (beide im Gleinalpenzug) für die geringe Mühe der kaum 3 Stunden beanspruchenden Ersteigung eine so schöne Rundschaus auf den grössten Theil des obersteirischen Hochgebirges und eine so gute Uebersicht der alpin hochinteressanten Schwabengebirke gewährt, wie das 1621<sup>m</sup> 5130' hohe Rennfeld durch seine günstige Lage an der Vereinigung des Mürzthales, des obern und untern Murthales.

Man erreicht von Bernauer's Gasthaus an der Bahn, zuerst unter der schönen Leobner Eisenbahnbrücke, später durch die Südbahn gebend auf dem ziemlich guten Fahrweg der schmalen Thalschle des Glanzgrabens entlang, meist durch Erlengebüsch, später durch Nadelholz vor Sonne geschützt, in oft steilen Windungen in 1 $\frac{1}{4}$  bis 1 $\frac{1}{2}$  Stunden die Brunnecker (einem Müller in Bruck gehörige) Alm, eigentlich eine hochgelegene Hube. Den hier schon nach Magenstärkung lechzenden Touristen mag frische Butter und Milch laben — von der Alm ist ein hübscher Blick auf die Stadt und das Murthal, dessen Hintergrund das Wald- und später auftauchend das Hochgebirge (Sekkauerkette) abschliesst.

Gleich hinter der Alm zweigt sich ein Fusssteig ab, der zu einer Viehtränke unter einer grossen Föhre oder Tanne führt und später in steilen Windungen einen alten überwucherten Holzschatz emporsteigt, um über einen Uebersteig auf einen Fahrweg zu münden, der einen sanft fallenden Hauptrücken des Berges herabkommt.

Dieser Weg, meist nur von Kohlen- und Holzwägen benutzt, teilt sich nach etwa 300—400 Schritten und thut man besser, den rechts abführenden Weg zu wählen, der sich durch ein Birkenholzwäldchen wieder mit dem linken, der steiler und schlechter ist, vereinigt; um nach Passirung eines Gitterthörls sich nochmals zu theilen.

Auch hier benutzt man den rechts abgehenden überwachsenen

Weg (der linke führt zu einer Köhlerei), der rechte ein Stück fast eben durch hochstämmiges Nadelholz, zu seiner Rechten begleitet ihn bald näher bald weiter entfernt ein Zaun, der bis zum «Rennfeldthörl», auch «Gatterthörl» genannt, zieht.

Von dort steigt man, sich mehr links von der Schneide haltend, einen mit übermoosten Felsstücken und Holzklötzen bedeckten ziemlich steilen Rücken an, wendet sich, dem nun wohl schwer kenntlichen Pfad folgend, bei einsam stehenden grossen Fichten rechts, umgeht die Schneide und später die mit dichtem Nadelholz bedeckte erste Kuppe und erreicht nun in kurzer Zeit (von der Brunnecker Alm  $1\frac{1}{2}$  —  $1\frac{3}{4}$  Stunden), über Almmoos, Kurzgras und zahllose Schwarzbeeren schreitend, die rechte Kuppe, die niedere von den zweien, von der man eine hübsche, aber nicht übersichtliche Aussicht hat.

Dem Besucher des Rennfeld (von Ende Mai bis Mitte Juli) sei erwähnt, dass am Fuss der schiefrigen, gegen die Breitenau abfallenden Wandein die rothe Primel (in Obersteier auch häufig Peter-gstamm genannt) und weiter abwärts, aber auch nur auf dieser Stelle am ganzen Berg, Almrosen zu pflücken sind.

Kohlröschen fand ich nicht, zweifle auch, dass welche oben sind, wohl aber mehrere Gattungen Gentianen, jene am häufigsten, welche im Herbste blühen.

In 15—20 Minuten gelangt man längs des Stangenzannes, der die Breitensauer von der Brucker Viehweide trennt, auf die linke höchste durch eine bei der im Sommer stattgefundenen Vermessung Obersteiers (durch die Aufstellung einer Pyramide) gekennzeichnete Kuppe.

Etwa 15 Minuten gerade von der Kuppe abwärts gehend, gelangt man zu einer Quelle, welche (etwa 4838' hoch) vorzügliches Wasser liefert. Am 4. Juli 1870 Nachmittag hatte dasselbe eine Temperatur von  $+4^{\circ}$  R., jenes auf der Brunnecker Alm Huben eine solche von  $+7^{\circ}$  R.

Bevor wir mit dem Besucher des Rennfeldes dessen schöne Rundschau bewundern, seien einige historische Daten erwähnt.

Ungfähr im Jahre 1100 lebte zu Schloss Pernegg (damals vielleicht Bärenegg genannt) im Murthal ein reiches, durch Schönheit ausgezeichnetes Burgfräulein, Agnes von Pernegg, die viele Freier, theils wegen ihrer Schönheit, theils wegen ihres gastlichen Tisches zu ihren Füssen sah, von denen sich keiner rühmen konnte, ihre Liebe zu besitzen.

Unter diesen vielen Freiern gelang es aber doch dem mächtigen und reichen Herrn Wülfing von Stubenberg bei Kapfenberg im Mürzthal und auch dem Ritter Kuno von ?, beide des Herumziehens von Seiten der holden Maid müde, diese zu dem Versprechen zu bringen,

dem ihre Hand und ihr Herz zu reichen, der im ehrlichen Turnier Sieger bleibt.\*)

Dieser Beschluss wurde auch ausgeführt und zur Erhöhung des Festes das Rennfeld zum Turnierplatz gewählt.

Bei dem nun in Gegeuwart der schönen Agnes, vieler edler Herren, Frauen, Reisigen und einer grossen Menge gemeinen Volkes stattgehabten Turniere blieb Wülfing der Stubenberger Sieger und führte seine hoch erkämpfte Braut heim auf sein Schloss Kapfenberg, dessen im Laufe dieser Zeilen noch Erwähnung geschieht.

Nur ein Stein, von Gras und Schwarzbeeren überwuchert, soll an die merkwürdige Bergtaufe erinnern; — wie früher, vor dem Turnier, der Berg hiess, ist wohl nirgends mehr zu finden.

Nach dieser schwertrasselnden und maniglichen Abschweifung zum Alpinen zurück, zu dem in bunter Farbenpracht strahlenden Panorama, das vor dem Auge des Besuchers aufgerollt ist und dessen Brennpunkt an alpinem Interesse die Schwabenkette bildet, die man in ihrer ganzen Länge sammt ihren westlichen, südwestlichen und nordöstlichen Vorlagen sieht. Diese bilden gleichsam einen dunklen Gürtel, von dem sich der kalkige, mit grossen Schneeflächen bedeckte Gebirgszug sehr vortheilhaft abhebt.

Werfen wir zuerst einen Blick auf das Murthal, das bis Leoben reicht, hinter welcher die Stadt zuerst das Wald- und später das Hochgebirge schliesst.

Rückwärts von Leoben taucht die Sekkauer Kette, in ihr der Sekkauer Zinken, auf, ferner der grosse und kleine Reichhart (beide wie riesige Kameehöcker), dann folgen Hefenbrecher und Griestain, scheinbar von dort her zieht die linke Thalbegleitung der Mur, Waldgebirg mit sanften, nur stellenweise felsigen Gehängen, von den klaren Wellen der Mur bespült; die Kuppen, welche über die Kammlinie sich erheben, sind: Himbergereck, Kletsachachkogl, Moder-eck, — letzteres ganz nahe bei Bruck, in das man so zu sagen hineinsieht, der Krendlhof, Oberdorf, St. Rupprecht sind die nächsten Häusergruppen, erstere zwei am linken, Ober- und Unteraich und Niklassdorf am rechten Ufer.

An die Sekkauer Kette schliesst sich nach einer kleinen Lücke,

\*) Nach anderer Ueberlieferung (die Originalquellen dürften sich im Familienarchiv Schloss Wieden, 10 Minuten von Kapfenberg mürzaufwärts entfernt vorfinden, mir standen selbe nicht zu Gebote) wäre der Stubenberger ins gelobte Land als Kreuzritter zur Bekämpfung der Ungläubigen gezogen. Sein langes Nichtkommen, welches zur Annahme, er sei todt oder in Gefangenschaft, Stoff gab, bewog Agnes, dem Kuno ihre Hand zu reichen. Am Tage der Vermählung erschien Wülfing Stubenberger.

in der ich unter den Tauernspitzen den Bösenstein erwähne, die Gruppe zwischen Liesing, Enns, Vordernberg und Hieflau-Eisenerz, hier beginnt der Reuting mit dem Gösseck, dann weiter zurück der Zeyriz, das Wildfeld, das mit dem Zwölfer-Kogel, Rauchkoppen und Lins zum Reichenstein hinzieht, an dem sich die Vordernberger Mäuer anschliessen.

Nun erscheint der Polster, dann der Trienchtling mit dem Hochthurm und die Griesmäuer mit ihrer zackigen Höhenlinie.

Die beiden Buchsteine und auch der Lugauer sind gedeckt.

Nun tritt die Schwabenkette in die Decoration ein, sie beginnt mit dem Brandstein, weiterhin folgen der Ebenstein als südwestlichster Eckpfeiler des Gebirgszuges, Graserwand, Seestein (über dem Sackwiesensee), Hochalm, Hochstein, Hochwart, Hochschwab, an den Abfällen des Centralkammes der Zinken, Beilstein, Stangenwand, Schönberg, Zargenkogl, Ladenbecherkogl, Gehackte Stein, alle dem in der Schwabenkette Bekannten leicht erkennbar.

Die Vorlagen der Hauptkette zu beschreiben, würde zu weit führen, ich hebe nur einige besonders markirte hervor, so das Tragössthal, Thalerkogl, Primiz, Messnerin, um das Trauwiesen-Buchbergerthal, Hochkarln, Fölzstein, dann bei Afenz (Bürger) und Mitteralm, hinter welcher der Wetterkogl, Hochweichsel vorschaut — der Hohe Floning, die höchste Spitze der nächsten Vorlagen, fällt mit der 200' hohen Rottwand in die zum Thal von Steinerhof erweiterte Thörlthalschlucht (Seethal) ab. In diesem saftig grünen Thalgrund pocht es und hämmert es Tag und Nacht und oft decken die schwarzen, den hohen Eassen entsteigenden Rauchsäulen das Bad Steinerhof, Fichtennadelbad, in reizender Lage, häufig von Grazer Familien als Sommerfrische benutzt, am Ende der Thalweitung die Häusergruppe Winkel und Siebenbrunn mit dem Pattererhammer. — Längs dem Schwabenzug fort trifft das Auge die Höhen bei Turnau, den Rauschkogl mit der Rauschalm (deren Hütten wie jene der Rotsohl man deutlich sieht), die hohe klippenreiche Veitsch, ein ödes Kalkgebirg, dann reihen sich die Schnee- und Raxalm an, hinter der, über dem Gschaid, ein Theil Schneeberg vorschaut, — ferner Tratikogl, Kamp-Alm, Semmering, neben welchen der Göstritz oder Sonnenwendstein, durch seine spitzige Form markirt, emporsteigt. Diesem und dem früher erwähnten Gebirge liegt die dichtbewaldete, etwa im Mittel 3000' hohe Mürzthalbegleitung vor, in welcher ich den Sattel der Pogusch (Fahrweg von St. Lorenzen nach Afenz ins Seetal und auch nach Turnau) und das Troyseck bei Kindberg unter vielen Kuppen nenne.

Im Mürzthal, das mit seinen Wiesen, durch welche sich der mit Erlengebüsch besetzte Fluss durchwindet, mit den Orten Hafendorf (St. Lorenzen), Marein, Mürzhofen, Allerheiligen, den rauchenden Eassen der Aumühle und dem Markt Kindberg am scheinbaren

Ende des Thales, ein herrliches und wechselvolles Bild gewährt, reicht der Blick nur bis zum Markt Kindberg, wo eine Biegung des Thales die fernere Einsicht raubt.

Dem Göstriz tritt die Spitaler- und Pretuleralm vor und über selber erscheint die Höhenlinie des Wechsels. Die Stangalpe und der Teufelstein bei Kindberg, der Schwarzriegel, in der Generalstabskarte Hohe Alpe genannt, sind aus dem Gewirre der Kuppen des Waldgebirges, das sich zu den Vorauer und Pöllauer Bergen und zur Lafaz hinzieht, und der linken Mürzbegleitung zu nennen. — Gegen Osten reicht der Blick nicht eben weit, er trifft gegen den Schwarzriegel die Hohe Alpe (dürfte auch einen andern Namen haben), dann hindert der Gasensattel (am Strasseck genannt, über welches der Fahrweg aus der Breitenauer Thalschlucht nach Birkfeld führt) die weitere Fernsicht, dagegen sieht man die schmale, saftig grüne Thalschlucht der Breitenau, durch welche sich der gleichnamige Bach schlängelt, darin St. Jakob, St. Erhardi und das nette Gehöft und Eisenwerk Schaffereck.

Nun erscheint in nächster Nähe die Hochlantschgruppe, zuerst der Plankogl, der Osser, zuckerhättähnlich, eine Einsattlung und endlich der Hochlantsch selbst, von dessen Felsenbau nur im untern Theil bedeckte Abfälle, an welchen die im Sommer tief im Grün versteckte Wallfahrtskapelle Schüsselbrunn liegt, zu der ein beschwerlicher Steig führt, zur Breitenau abstürzen, während seine Vorlagen von dem Bache der Deichalm, der Bärenschüz und endlich der Röthelstein von der Mur bespült werden.

Ueber die Vorlagen des Hochlantsch (Röthelstein) erscheint im Süden der Schökel, der Grazer Wetterprophet, die Semriacher Höhen und mit ihnen das Deflé bei Judenburg, nun dringt der Blick ins erweiterte Murthal und erkennt noch deutlich die Höhen bei Wildon u. s. w. Graz ist nicht sichtbar.

Von der Ebene steigen nun drei (mit dem Fernrohr erkennbare) markirte Terrassen auf, zuerst die Windischen Bühel, die Höhen bei Schwanberg - Eibiswald, dann das Posrucker und Remschniker Gebirge und schliesslich die sanfte langgestreckte Bacher; es folgen über die Höhenzüge des Gams-Uebelbacher-Grabens und Saala-Köflach-Kainachthal vorschauend die zackigen Karawanken, dann weiter rechts 2 Spitzen, eine von der andern ziemlich entfernt, welche der Terglougruppe angehören, endlich die Pack-, Kor- und die Saualpe. — Nun erreicht der Blick den Gleinalpenzug, an dessen Schlusspunkt die Hochalm bei Bruck mit ihren 2 saft gewölkten Kuppen gerade vor uns liegt.

Ueber dem Trasattel, welcher die Hochalm mit den zwei Spitzen Rosseck - Muggl verbindet und den Kleingössgraben von der Utach trennt, sieht man die Seethaler Kette mit dem Zirbitzkogl, zwischen den Abfällen der Mur und weiter der Sekkauer Kette in der Ver-

längerung des Murthales, aber nur bei sehr hellem Wetter glitzernde 2 Eispunkte (Hochalmspitze und Ankogl?); die grosse Entfernung liess nur durch das Fernrohr erkennen, dass der eine eins mehr spitze, der andere massive Form hat.

Hiermit schliesst die Rundschau, in der das Auge immer wieder gern zur Schwabenkette zurückkehrt.

Die weniger bekannten Spitzen des Waldgebirges, die nicht von touristischem Interesse sind, habe ich nicht genannt, um nicht gar zu weitläufig zu werden, die entferntesten Punkte sind gegen Westen die Spitzen im Malta Gebiete etwa 20 Meilen, im Nordosten die Hohe Veitsch etwa 4 Meilen, die Raxalm etwa 6 Meilen, im Süden das Bachergebirge etwa 11—12 Meilen, Terglou circa 20—22 Meilen; die Schwabenkette (die nächste) ist etwa  $2\frac{1}{2}$ —3 Meilen vom Rennfeld entfernt, daher man auch auf der Spitze die Pyramide bei guter Beleuchtung wahrnimmt.

Für den Rückweg stehen mehrere Linien zur Verfügung: a) in die Breitenau direct hinab (sehr steile Leiten und Holzschläge, manchmal über kleine schiefrige Wandeln, und es ist in  $1\frac{1}{2}$ — $1\frac{3}{4}$  Stunden die Thalsohle zu erreichen), dann nach Mautstadt und zur Bahnhstation Pernegg hinaus  $1\frac{1}{2}$ —2 Stunden (für die Rückkehr nach Bruck kommt der gemischte Zug zu früh, nämlich etwas nach  $\frac{1}{2}$  Uhr, der Postzug zu spät und zwar erst  $\frac{3}{4}$  Uhr Nachts nach Pernegg)

b) über den Brand\*) der rechten Kuppe zur Ochsenhütte (Uebelsteiner Halt) und den Fahrweg über die Heiter- und Barbolani-Alm in den Glanzgraben;

c) direkt über den Schlag in den Kaltbachgraben, im selben fort nach Pischk und Bruck; auf beiden Wegen, der letztere beschwerlich und auch schlecht, etwa  $2\frac{1}{2}$  Stunden;

d) den Aufstiegweg in 2 Stunden herab (der beste und auch kürzeste);

e) nach Frauenberg, über einen mit übermoosten Felsstücken und Baumstücken, auch Gerölle bedeckten steilen Rücken, dann auf einem guten Pfad längs dem Abfall (Hiessbauern-Riegel) zum Kaltbachgraben; der letzte Weg, zu einem Bergdörfchen führend, ist weiter, doch wird er meist als Rückweg benutzt, weil unten in Frauenberg wieder ein neues ebenso hübsches wenn auch beschränktes Panorama sich dem Touristen darbietet und auch eine Magenstärkung seiner wartet. Vom Rennfeld kommend, trifft man zuerst das Gehöft Hiessbauer, 3122' hoch, von welchem man in  $2\frac{1}{2}$  Stunden durch den Feistergraben in die Breitenau gelangt.

\*) Lokalausdruck für eine abgeholtzte Bergschlucht, die durch Feuer für die Bebauung hergerichtet wurde.

Von dort gelangt man über eine Bergwiese abwärts in 12 Min. in den eigentlichen Ort, der aus dem Wirthshaus mit Nebengebäude, Kirche, Pfarrei u. s. w. besteht, die anderen zur Gemeinde gehörigen Gehöfte liegen zerstreut an den Berghängen.

Hier beschattet eine herrliche Linde den Vorplatz von Hofer's Gasthaus, wo stets frische Butter, Wein und vorzüglicher weisser Kaffee, an manchen Feiertagen auch Fleischspeisen zu bekommen sind.

Sowohl von der Linde wie auch vor der Kirche hat man einen schönen Blick auf die Tragösser Berge und das Schwabengebirg, — das Mürzthal und seine Höhen, ausgedehnter ist allerdings die Ansicht vom Kogl beim Hiessbauern, doch würde ich nur dann rathe, selben zu ersteigen, wenn man blos von Bruck einen Ausflug nach Frauenberg unternimmt, der für den Touristen in 5 Stunden hin und zurück gemacht werden kann und wozu kaum ein Führer nothwendig ist.

Die Kirche Maria am Rehkogl (Frauenberg heisst die Gemeinde und der Ort) soll der Sage nach folgendermassen entstanden sein.

Im Jahre 1354 fand ein gejagtes Rch unter einem Baum, der ein Muttergottesbild trug, Schutz vor seinem Verfolger.

Dies bewog den Abt Matharus von Admont, im Jahre 1489 den Grund zu legen, 1496 eine Kirche erbanen zu lassen.

Vom Hiessbauer und auch von Frauenberg kann man durch den Kaltbachgraben auf dem Fahrweg nach Bruck hinaus, oder ebenfalls auf einem Fahrweg nach Kapfenberg und Graschoiz ins Mürzthal herab  $1\frac{1}{2}$  —  $1\frac{3}{4}$  Stunden. — Der schönste Weg ist der Fahrweg nach Kapfenberg durch den Wald bis in den Markt herab — dort wo sich plötzlich der Kapfenberger Fahrweg rechts abwärts, ein anderer links in den Kaltbachgraben zieht; nachdem man den Briestalbauer passirt, führt in der Mitte ein Fahrweg und über der Sebirniz ein Fusssteig längs der Kammlinie des Hoeffkutting zur Wiese über dem Brucker Bahnhofe, auf welchem man über den Steinbruch zur Bahn herab in etwa 2 Stunden (von Frauenberg) grössttentheils im Schatten gelangen kann.

**Carl Freih. v. Czörnig (in Triest).** Aus den Flitscher Alpen. Das wenig von Fremden besuchte Flitscherthal und die Kaningruppe waren das Ziel meiner vorjährigen Alpenreise. Ich kam vom Norden und wählte den bei Kronau im Thale der Wurzener Save beginnenden Uebergang nach Flitsch, um den mir bekannten Predil zu vermeiden.

Valvasor sagt in seinen «Ehren des Landes Krain, 1689»: «Kronau. Oberhalb diesem Dorf findet man ein Loch, welches die Natur selbst durch die Steinfelsen eines Schneeberges so bequemlich gemacht, dass man zu Fuss durch den Berg gehen kann. Jedoch muss an Theils Orten Einer auf allen Vieren durchkriechen, hingegen gewinnt man damit einen grossen Vorteil in Flitsch hineinzukommen, da man sonst viel Meilwegs herum gehen muss, welcher langen Weitläufigkeit man durch so kurtzwährende Beschwerlichkeit des gebückten Kriechens entübrig wird.»

So sieht der Uebergang heut zu Tage allerdings nicht mehr aus. Ein natürlicher Tunnel durchsetzt wohl den Prisenig, doch kann dieser seiner Richtung und Unzugänglichkeit wegen nicht von Valvasor gemeint sein.

Unmittelbar von Kronau an führte mein Pfad unter den heißen Strahlen der Nachmittagssonne des 2. September 1870 in dem hier sehr breiten, mit Geschieben erfüllten Thale der Pisenca bachaufwärts. Dieselbe entsteht kaum  $\frac{1}{2}$  Stunde vom erwähnten Orte durch den Zusammenfluss der aus dem westlichen Graben kommenden Kleinen mit der vom Süden heranströmenden Grossen Pisenca. Ihr Thal wird von der westwärts gelegenen Furche des Feistritzaches, welcher bei Moistrana sich mit der Save vereinigt, durch die nackten Felszinnen des Spik und der Rogica (2577m, 8168') getrennt. Beide sahen höchst imposant auf meinen Weg herab; die Wände der letzteren stürzen wohl 2500' in unnahbarer Schroffheit ab. Im Hintergrunde des mit weiten Schneefeldern erfüllten Thalkessels\*) steht die Razorka (2599m, 8221'), ganz zuletzt Prisenig (2560m, 8100'). Mein Führer, Namens Johann Pecar, welcher im Gasthause des Urbani in Kronau zu erfragen ist, theilte mir mit, dass er letzteren Berg als Führer eines Ingenieurs erstiegen habe, und schilderte die Sache nicht als gefährlich, aber als sehr anstrengend. Er hat ohne Zweifel Recht. Fast alle Höhen um Flitsch haben einen ihnen gemeinsamen Charakter hinsichtlich ihrer Ersteigbarkeit. Die den Dolomit ausserordentlich rasch auflösende Verwitterung sendet stets neue Geröllmassen auf die kaum erst vor Kurzem entstandenen Stein-

\*) Die Grossartigkeit dieses Thalkessels wird von einem der besten Kenner der Alpen, dem k. k. Obersten v. Sonklar, besonders hervorgehoben. S. dessen Aufsatz: «Die julischen Alpen und der Wochein Kessel» in Nr. 52 vom J. 1869 der Zeitschrift «Das Ausland».

balden, welche desshalb nicht Zeit genug haben, durch ihre weitere Auflösung den Boden der Vegetation zugänglich zu machen. Daher entstehen die viele Stunden langen, ganz kahlen, aus scharfkantigem Gerölle bestehenden Trümmerfelder, welche dem obersten Isonzothal und seiner Umgebung ein so wütestes Ansehen geben. Es ist nicht unmöglich, dass die Flitscher Dolomite ihre besonders geringe Widerstandskraft gegen die meteorischen Einflüsse einem ihnen eigenthümlichen Perzentverhältnisse ihrer Bestandtheile, des kohlensauren Kalkes und der kohlensauren Magnesia, verdanken.

Den Prisenig links lassend, wendet sich unser Pfad scharf gegen die westlich von ihm stehende Moistroka (2328<sup>m</sup>, 7468'), über deren Schulter hin er die Passhöhe (1601<sup>m</sup>, 5066') , zugleich Landesgrenzo zwischen Krain und der Grafschaft Görz, erreicht. Ich hatte hiezu von Kronau an drei Stunden bequemen Gehens gebraucht.

Zahlreiche, trotz der späten Jahreszeit in voller Blüthe prangende Alpenrosenbüschle bewiesen die geringe Besonnung, welche der Nordabfall der Moistroka geniesst.

Der Weg ist bis hieher, ebenso wie später, leicht kennbar, stellenweise sogar gut ausgetreten, weil die Bewohner der Trenta viel mit dem Wurzener Thale verkehren, und kann ohne Anstand auch ohne Führer zurückgelegt werden.

Sonklar nennt den Uebergang: Vorsecsattel. Ich gestehe, dass ich diesen Namen in loco nicht gehört habe. Auf der Südseite des Joches steht eine im Winter 1859—1870 vom Schnee zerstörte, noch zu Kronau gehörige Almhütte, genannt »velika planina». Dieser hunderte von Malen in den slovenischen Alpen vorkommende Name (er bedeutet »grosse Alm«) ist eben desshalb nicht berufen, dem Uebergange den Namen zu geben. Nach den in andern Fällen angewendeten Grundsätzen der Nomenclatur alpiner Uebergangspunkte sollte er jedenfalls Moistrokasattel heißen, da der Steig in seiner Höhe sich stets auf den Abhängen dieses Berges hält. Ich bemerke diess jedoch nur als akademische Betrachtung und füge mich der obigen, von einem so ausgezeichneten Orographen gebrauchten Bezeichnung »Vorsecsattel».

In kurzer Zeit erreichte ich den schon ziemlich ansehnlichen, obgleich in der Nähe entspringenden Isonzo, und seinem Wildbette folgend, in 2 Stunden, nachdem ich die Jochhöhe verlassen hatte, das Pfarrhaus Ss. Maria in Trenta. Dasselbe ist eigenthümlicherweise eines der am meisten thalaufwärts gelegenen Gebäude der Gemeinde; die Kirche hat keinen Thurm.

Hier verliess ich den Führer, welcher für den fünfstündigen Marsch die verhältnissmässig bedeutende Entlohnung von 4 fl. begehrt und erhalten hatte, und wollte die Gastfreundschaft des Pfarrers wegen Beherbergung über Nacht ansprechen. Leider war er nicht zu Hause. Seine nur slovenisch sprechende Mutter, welche

ihm die Wirthschaft besorgt, nahm mich iudess recht freundlich auf und wies mir ein gutes Bett an, welches, wie ich später erfuhr, das eigene ihres Sohnes war.

Als ich am nächsten Morgen meinen Marsch fortsetzte, fielen mir die zahlreichen, meist ganz frischen Muren, welche den steinigen Pfad zuweilen ganz bedeckten, besonders auf. Sie beweisen die sehr starke Verwitterung der das Thal einschliessenden Höhen.

Die Wanderung von Trenta heraus zeigt uns gleich anfangs im Hintergrunde eines von mächtigen Wänden gebildeten Felskessels den Terglou vom Gipfel bis zur Sohle, ein höchst grossartiger Anblick; später aber engen die Vorberge des Grintouc und Cerni vrh das Thal zu sehr ein, als dass eine Aussicht möglich wäre. Der hellgrüne Isonzo, meist in ein enges und vertieftes Bett eingezwängt, braust beständig längs des Weges. «Marterln», so zahlreich wie im mittleren Oetzthal, erinnern an die Gefahren, unter welchen die Einwohner dieser unwirthlichen Gegenden ihren Beschäftigungen nachgehen. Auch die Darstellung der verschidenen Unglücksfälle steht auf derselben Stufe künstlerischer Vollendung wie dort; nur lautet der Text statt: Hier wurde verunglückt u. s. f. — «Tu kej je spomin» etc. — Abstürzen von den Wänden beim Wildheuen, Ertrinken im Isonzo, Erschlagenwerden durch gefallte Bäume sind die dargestellten Todesarten.

Auf den ganz nackten Geröllfeldern, die mein Pfad durchquerte machte sich die Sonne so bemerkbar, dass die wenigen Schafe, die ich sah, unter den grösseren Trümmerblöcken Schutz vor der Hitze suchten, nachdem sie die bei der kargen Vegetation gewiss höchst anstrengende und langweilige Arbeit des Weidens aufgegeben hatten.

Soca wurde passirt, ein zerstreutes Dorf. Bei der Kirche steht ein wenig einladendes Wirthshaus; man sagte mir aber, dass auch der Pfarrer Fremden Gastfreundschaft erweise.

Bei dem Weiler Koritence öffnete sich das Thal; der Isonzo gräbt sich tief in die sehr mächtigen Geschiebe ein, die er hier an der Thalweitung abgesetzt hat. Der Weg wendet sich rechts, übersetzt den vom Predil kommenden Koritencabach, der sich in geringer Entfernung vor der Brücke mit dem Isonzo vereinigt, und bald erreichte ich Flitsch,  $4\frac{1}{2}$  Stunden nach dem Abmarsche vom Pfarrhause in der Trenta.

Flitsch ist ein grosses, freundlich gelegenes Dorf. Hueber's Gasthaus dasselbst ist zu empfehlen und der Post vorzuziehen.

Vor allem war es nun meine Absicht, in die Kaningruppe einzudringen. Als einziger Führer wurde mir Anton Mihalic vorgestellt. Vertrausnerweckend sah er gerade nicht aus, sondern schien alt und gebrechlich, doch bewies er sich später als noch immer ganz guter Steiger. Gilbert und Churchill, Verfasser von «The Dolomite Mountains», hatten sich seiner auch bedient, nennen ihn aber Mit-

scherlich. Er war gern erbötzig, mich auf den Kanin zu führen, doch staunte ich sehr, als er mir als weit empfehlenswerther vorschlug, den Prestrelenik zu besteigen, welcher der höchste Gipfel der Gruppe, daher aussichtsreicher als der Kanin sei. Dies war vorher nicht bekannt, und ich nahm seinen Vorschlag mit der Reservatio mentalis an, auch den Kanin, wenn nöthig, in meine Tour einzubeziehen.

Am Nachmittage des 5. September verliess ich Flitsch mit einem Reisegegenossen und dem alten Führer, welcher seinen 16jährigen Enkel als Aushilfsträger, auch um ihn zu einem künftigen Führer zu qualifiziren, mitnahm. Mihalic spricht deutsch und erhielt mit seinem Enkel zusammen 3 fl. 50 kr. als Führerlohn nebst der Verpflegung.

Der Weg steigt an den südwestlichen Abhängen des Rombon mässig aufwärts. Bald liegt der Weiler Plusna tief zu unserer Linken im Thal; wir wenden uns zur Rechten und erreichen durch eine steinige Runse, zuweilen durch dünnen Buchenwald die Alm (Tamar) Karnica, 2 Stunden, nachdem wir Flitsch verlassen hatten. Obgleich dieselbe ziemlich tief liegt, werden doch nur Schafe und Ziegen, nicht aber Kühe aufgetrieben, weil für die letzteren die Weidegründe zu steil und steinig sind.

Auf heulosem Dachboden brachten wir die Nacht zu, kräftig gebeizt von dem Rauche des zur Käsebereitung ebenso wie zur Erwärmung der Männer, welche die Hütte bewohnen, dienenden Feuers.

Die Karnicaalm liegt im unteren Theile einer wasserleeren Spalte, welche deutlich unterscheidbar das ganze Massiv — nennen wir es einstweilen noch Kaningruppe — in zwei Hälften theilt. Die östliche wird vom Rombon (6978') und dem etwas niedrigeren Confinspitz (auch Cernjala genannt) gebildet, auf welchem letzterem die drei Grenzen Kärntens, Italiens und des Küstenlandes sich berühren. Die letztere, gewaltigere Hälfte des Massivs erhebt sich aus dem Isonzothale als Monte Baba grande und Standarospitze, nördlich von dieser, alle Gipfel der Gruppe überragend, Prestrelenik, im äussersten Nordwesten, 1 Stunde in der Luftlinie von letzterem Berge entfernt, der Kanin.

In der Senkung, durch welche die Zweittheilung des Gebirgstockes verursacht wird, zieht sich der Jochsteig nach dem italienischen Raccolanathale hinüber, welches in das Fellathal mündet. So beschwerlich der Uebergang trotz seiner mässigen Höhe ist — er erhebt sich nicht über 6200' — wird er dennoch von den industriösen Furlanern des Schmuggels halber öfters gemacht. Ich selbst begannete zwei schwerbeladenen Männern, die in Flitsch gekauften Tabak in ihre Heimath trugen. Die Differenz zwischen den österreichischen und italienischen Regiopreisen für diese Artikel sind bedeutend genug, um den Schmuggel selbst über diesen mühevollen Weg zu lohnen.

Wir folgten dem Jochpfade bis etwa eine halbe Stunde unter seinen höchsten Punkt. Er führt fast ohne Unterbrechung durch scharfkantiges, nagelneues Dolomitgeröll, mit welchem die Sohle der Schlucht dicht besät ist, so dass nur magere und seltene Krummholzstämmechen fortkommen. Die beiderseitigen Abhänge sind Schutt-halden, welche bis an den Fuss der Wände hinanreichen — es bleibt kein Ausweg, man muss in dem losen Gerölle gehen.

Nachdem wir den übrigens kaum kenntlichen Pfad nach Racciana verlassen hatten, wendeten wir uns dem linksseitigen Schutt-hange zu und kamen nach dessen Ersteigung auf festen Felsen, merkwürdig durch die tiefen, langen und zahlreichen Klüfte, die ihn durchsetzen. Der Boden war mit einem zu Fels gewordenen Gletscher oder einen plötzlich erkalteten Lavastrom zu vergleichen. Die Klüfte waren mitunter zu breit, um übersprungen zu werden, und zwangen uns daher zu einigen nicht unbedeutenden Umwegen.

Nach  $4\frac{1}{2}$  Stunden Steigens erreichten wir ein etwa 7500' hohes Joch zwischen der eigentlichen Kuppe des Prestrelenik und der von hier aus nur mehr um Weniges ansteigenden Standaraspitze. Hier war auch die erste Aussicht ins Tagliamentothal. Vorher hatten wir nur einzelne Blicke auf die Tergloukette und den Krn. Der Prestrelenik, welches slovenische Wort im Deutschen «der Durch-schossene» bedeutet, hat seinen Namen von einem natürlichen Tunnel, der ihn ganz durchsetzt und durch welchen man den Himmel erblickt. Ein geeigneter Standpunkt hiezu ist in Serpenica nahe bei Flitsch. Ich hatte die gleiche Formation bei dem oben erwähnten Prisenig vom Vorsecsattel aus bemerkt.

Das Horn des Prestrelenik überragt das zuletzt erwähnte Joch um etwa 900—1000'. Es erforderte nur  $\frac{1}{2}$  Stunde Arbeit, doch gab es da manche schmale, mit kleinem Gerölle bedeckte Felsbänder zu passiren, die Aufmerksamkeit erforderten.

Der erste Blick des auf der Höhe Angelangten sucht den Kanin — und siehe da, in geringer Entfernung ragt er blendend weiss in den tiefdunkeln Horizont, durch merkwürdig geklüftete Karrenfelder vom Prestrelenik getrennt und weniger hoch als dieser. Die Differenz ist gering, aber bemerkbar. Sobald dies Faktum durch Messung konstatirt sein wird, die der Verfasser dieser Notiz im nächsten Jahre vorzunehmen gedenkt, muss offenbar die Gruppe ihren Namen Kaninggruppe aufgeben und nach ihrem centralen und höchsten Gipfel, dem Prestrelenik, benannt werden.

Zwischen diesem und dem mit 8476'  $\Delta$  gemessenen Kanin zeigen sich zahlreiche Felsschründe und Schneelager, aber mit Sicherheit keine Gletscher. Eine Höhenmessung des Prestrelenik ist mir nicht bekannt geworden; ich schätze ihn auf 8550'.

Geringe Ueberreste eines Triangulirungszeichens bedecken das kleine Plateau unseres Berges. Wir prüfen die Aussicht. Ohne alle

Frage gewährt der Wischberg (8420'), genau nördlich von uns, den allermirksamsten Anblick, da wir ihn über das tiefeingeschnittene Raccolanathal hinüber vom Scheitel bis zur Schle in seinen wilden Zacken und Abstürzen sehen. Nordöstlich von ihm zeigte sich der Dobrac jenseits der Thalfarche der Gail; im Vordergrunde die Raiblerspitzen, sonst aber der vielen Nebel halber nur einzelne, schwer zu bestimmende Kärntner Höhen.

In voller Reinheit dagegen sahen wir die Kette vom Mangert bis zum Terglou. Man könnte Horn auf Horn dieser zerrissenen, gewaltigen Kette mit Hülfe der Karte benennen. Doch hat unser Standpunkt den Uebelstand, dass er zu sehr in die Längenachse dieser Kette fällt, so dass man diese nur verkürzt sieht. Einen mächtigen Eindruck macht nur der Terglou, denn er allein ist höher als der Prestrelenik. Im Vordergrunde, im Winkel zwischen Isonzo und Koritenca bemerkte man als unbedeutenden Vorberg den Saukopf, dessen schlanke Spitze im Flitscherthal so in die Augen fällt. Unmittelbar hinter ihm steht der Grintouc. Dieser erscheint als eine kastenartige Erhebung von der allerwildesten Art, hierin alle seine Nachbarn übertreffend. Geisterhaft weiss, ohne jede Spur einer Vegetation, ein Bild der Verödung und des Todes, ragen seine Schrofen in den Aether.

Im Südosten zeigt sich isolirt der Krn bei Tolmein, eine Spitze, die durch ihre centrale und isolirte Lage und relativ grosse Erhebung (7095') für das Küstenland charakteristisch ist, da sie fast überall sichtbar ist. Neben Krn steht Matajur, über welchen die Grenze gegen Italien zieht.

Leider war die Aussicht gegen dieses Land ganz verdorben. Das Silberband des Tagliamento, ein paar Augenblicke lang der Anblick einer ziemlich schlanken Schneespitze, welche der Richtung nach der Antelao sein konnte; hin und wieder ein nur für Momente zu erkennendes Dolomithorn, war alles aus Friaul, was uns die wogenden Nebel erblicken liessen. Doch waren noch neben dem Wischberg der Montasio und einige benachbarte Spitzen sichtbar.

Der Rückweg erforderte 5 Stunden nach Flitsch und wurde auf dem gleichen Pfade wie der Aufstieg zurückgelegt; einzelne Schneefelder konnten zum Abfahren benutzt werden.

Da meine Mussezeit beinahe abgelaufen war, verliess ich alsbald Flitsch mit Benützung des seit Juli 1870 bestehenden Mallepostcurses. Täglich verkehrt zwischen Villach und Görz in jeder Richtung ein neuer, comfortabler Postwagen über den Fredil. Diese Einrichtung, deren Preise ziemlich mässig sind\*), wird sicher in Zukunft den Besuch des Flitscher Thales steigern.

---

\*) Ein Passagierplatz kostet 50 kr. Ö. W. per Meile.

---

**Album der Deutschen Alpen.** Conrad Grefe's Unternehmen, in grossen, nach Originalskizzen der bedeutendsten Landschaftsmaler schön ausgeführten Farbendruckbildern einen die gesamten Deutschen Alpen umfassenden Bilder-Atlas zu liefern, schreitet, wie unsere Bibliographie zeigt, rüstig vorwärts. Die bisher erschienenen Blätter beweisen sowohl durch die Auswahl des Stoffes als durch die künstlerische Vollendung der Ausführung, dass es sich hier um kein gewöhnliches auf die Theilnahme grosser Massen berechnetes Speculations - Unternehmen handelt; keine Sensationsbilder sind's, die geboten werden, oder Ansichten allbekannter Touristenorte, sondern mit feinem Verständniss ausgewählte Bilder von weniger bekannten, aber charakteristischen Punkten der Hochgebirgswelt, ganz im Sinne unseres Vereinszweckes. — Die demnächst erscheinenden zwei Blätter enthalten die Ansichten des Gross-Venediger mit dem Unter-Sulzbach-Kees und des Grossen Priel.

---

# Bibliographie der Literatur über die Alpen 1870.

Von Th. Trautwein in München.

Die Preise verstehen sich in Thaler und Groschen.

Aktenstücke zur Frage der Gotthardbahn. Februar 1869 bis Ende April 1870. Berlin, Springer.

Album der Deutschen Alpen, herausgeg. von Conrad Grefe. Farbenlithogr. Blatt 9. Raiblerssee in Kärnthen. — 10. Breitlehner Alpe im Zemmgrand. — 11. Zugspitze bei Partenkirchen. — 12. Stumbaoding (Fall der Steyr) in Hinterstoder. Subscr.-Preis per Blatt Ö. W. fl. 2. — Im Buchhandel (Leipzig, Liebeskind) 1. 6.

Almanacco del Club alpino Italiano; letture instruttive e piacevoli pei viaggiatori 1871. Torino, Mattirolo. — 5.

Enthält neben meist schon bekannten Touren die Höhenangabe von Orten, Pässen und Gipfeln der Alpen, denen sich zum Vergleich Gipfelhöhen der aussereuropäischen Gebirge anreihen; Mittheilungen über Instrumente zur Höhenmessung; Routen in den Grajischen Alpen.

Voraus gehen die Statuten des Italienischen Alpenclubs, dann eine kurze Geschichte der Alpenvereine; der Italienische Club besteht seit 1863 und zählt z. Z. gegen 300 Mitglieder in den 5 Sectionen: Turin (Vorort) mit 132, Florenz mit 88, Varallo mit 24, Agordo mit 16, Domodossola mit 14, Aosta mit 13 Mitgliedern. «Succursalen» befinden sich in Aosta, Varallo, Agordo und Domodossola, dann in Ferrara; sie haben den Zweck, durch Anlage von Bibliotheken und Sammlungen, sowie durch Abgabe von Reiseutensilien alpine Bestrebungen zu unterstützen.

Alpenfreund, der, Monatshefte für Verbreitung der Alpenkunde unter Jung und Alt, herausgegeben von Dr. Ed. Amthor. Band I. II. à 6 Hefte. Mit 23 Kunstbeilagen. Gera, Amthor. 3. —

Inhalt: Band I.: W. B., ein Ausflug nach Tirol. — Fr. Pagus, an den Ufern des Schliersees. — V. Z., Meran in der guten alten Zeit. — K. Hofmann, der Untersberg. — Kaltdorff, über Schnee und Eis, Hochtouren in der Oetzthaler Gebirgsgruppe (mit Karte). — Amthor, meine Lieblingspunkte in den Alpen I. Der Herzogenstand. — Gallerie berühmter alpiner Persönlichkeiten I. Ad. Pichler, II. Oberst von Sonklar. — K. Hofmann, auf dem Watzmann. — V. Zingerle, ein

Faschingsabend an der deutschen Sprachgrenze. — L. Gantter, vom Bodensee zum Lago maggiore. — Von bun, auf den Val-lüla. — Dürrschmidt, eine Gletscherfahrt über das Tschingeljoch. — R. v. St., der Seben- und Drachensee bei Lermos. — L. v. Hörmann, die Dörcher. — K. A., Schützenwesen und Schützenfeste in Tirol. — Stichlberger, Jos. Speckbacher und sein Anteil am Befreiungskampfe 1809. — A. Zingerle, die deutschen Gemeinden im Fersinathal. — E. Auer, Salzburger Skizzen. — Von bun, von Bludenz auf die Scesaplana. — Angel. v. Hörmann, tirolische Pflanzensagen. — K. Hofmann, von Kals über den Grossglockner zur Pasterze. — Stichlberger, ins Albachthal und auf die Gratlspitze. — L. Gantter, Wanderungen durch die Südthäler des Monte Rosa I. — L. v. Hörmann, die Pecher. — E. Auer, die Adelsberger Grotte. — Stichlberger, auf dem Rattenberger Schlossberg. — J. v. Trentinaglia, Besteigung des Habicht. — Verus, Südtirol's Verwöschung. — Miscellen aus der Alpenwelt. — Aus unserem Album (Gedichte). — Feuilleton.

Band II.: L. K., durch Judikarien an die Vedretta del Mandron. — La Mara, Spätsommertage im Gebirge. — Mayer, vergleichende Charakterisirung des Ober- und Unter-Engadin und St. Moritz's und Tarasp's mit ihren landschaftlichen Umgebungen. — Stichlberger, Unterinnthaliache Sommerfrischen I. — V. Zingerle, von Lana über den Gampen in den Nonsberg. — L. Gantter, Wanderungen durch die Südthäler des Monte Rosa II. — A. Pichler, der lateinische Bauer. — Stichlberger, Schloss Tratzberg. — Liebeskind, der Tressero. — E. Auer, Schweizerische Berg- und Seebilder. — Rabbiato, auf Umwegen nach Oberammergau. — Gallerie berühmter alpiner Persönlichkeiten: III. C. W. Gümbel. — IV. Karl Hofmann. — V. F. M. Felder. — H. Noë, Wanderungen am oberen Tagliamento. — Burgartz, der Hohe Fröschen. — C. D., der Gnadenwald bei Hall. — Lutze, die erste Besteigung des Castor in der Monte-Rosa-Gruppe. — K. Hofmann, die Hohenburg im Kaprunerthale. — Stichlberger, über den Angerberg. — Berreitter, auf den Hochfeiler. — Brinkmann, Admont. — La Mara, ein stilles Plätzchen in den Graubündner Alpen. — E. Auer, Junitage am Chiemsee. — Von bun, der Piz Buin. — L. v. Hörmann, Volksbräuche der Alpenländer. — P. v. S., Sommerfrische im Pusterthal. — L. v. Hörmann, die Wurzengräber. — Miscellen etc., wie oben.

Alpine Journal, the, a record of mountain adventure and scientific observation. Nr. 29—31 (Vol. IV, S. 386—440, Vol. V, S. 1—144). Mit Illustr. Edited by Leslie Stephen, Esq. London, Longmans, Green, Reader and Dyer. pr. Nr. — 18.

Inhalt u. A.: Nr. 28. Leslie Stephen, the peaks of Priuniero. — H. B. George, notes on photography in the High Alps. — W. Mathews jun., on the contributions of the rev. H. Moseley to the theory of glacier motion, and the present state of the problem.

Nr. 29: W. E. Hall, the fatal accident on the Lyskamm. — Observations of Canon Moseley on Mr. Mathew's account of his theory of glacier motion. — Alpine Notes (Aiguille du Midi. — Breithorn. — M. della Disgrazia).

Nr. 30 ist uns nicht zugekommen.

Nr. 31. Thos. W. Hinchliff, alpine flowers. — E. R. Withwell, the ascent of the Cimon della Pala. — F. F. Tuckett, the Lys-Joch and Zumsteim-Spitze fifty years ago. — Alpine Notes (Sesia-Joch — Winter-Joch. — Aiguille de Trôlatête. — Flüh-Pass.)

**Amthor, Ed.**, Berichtigungen und Nachträge zum Tirolerführer für 1870. Gera, Amthor. — 3.

**Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde.** Jahrg. 1870. Zürich, Herzog. — 18.

— — für schweizerische Geschichte, herausgeg. von der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. N. F. 1. Jahrg. 1870. Bern, Dalp. — 20.

**Archiv, Oberbayernisches für vaterländische Geschichte,** herausgegeben vom Histor. Verein für Oberbayern. Bd. 29. München, Franz. 1. 12.

**Atlas, topographischer,** der Schweiz, im Massstab der Originalaufnahmen. Lief. I. Sectionen Mühleberg, Kirchlindach, Laupen, Bern, Bollingen, Bigenthal, Worb, Wyl, Interlaken, Brienz, Lauterbrunnen, Grindelwald. (Bern, Dalp.) Preis der Lieferung von 12 Blatt Thlr. 4. 9. — Einzelne Blatt — 10.

Jährlich soll eine Lieferung des auf 5 — 600 Blatt berechneten Werkes erscheinen, die Hochgebirgsblätter im Massstab von 1 : 50000 mit Niveaucurven von 30m, die übrigen Blätter im Massstab von 1 : 25000 mit Niveaucurven von 10m, so dass von jenen 18 Blatt, von diesen aber je 64 Blatt eine Section der Dufourkarte repräsentieren.

**Ausland, das.** Stuttgart.

Nr. 2. Messikomer, J., die Erhaltung der erratischen Blöcke in der Schweiz.

Nr. 4. Ruith, die landschaftlichen Reize der Pyrenäen im Vergleiche zu den Alpen.

Nr. 9. Rückzug der Schweizer Gletscher.

Nr. 13. Veränderlichkeit der geodätischen Massstäbe bei Temperaturwechsel.

Nr. 19. A. Mühlry, Ergebnisse der meteorologischen Beobachtungen auf dem Theodulpass. — Schwarzer Schnee.

Nr. 22. Schweizerische Kartenkunde.

Nr. 23. Sandregen, gelber und rother Schnee.

Nr. 28. Thäler und Seen in den Schweizer Alpen.

Nr. 31. 32. C. v. Sonklar, über die Struktur der Gletscher. (Auszug aus der Deutschen Vierteljahrsschrift.)

Nr. 39. Die neue strenge Höhenbestimmung in Bayern.

Nr. 47. Besteigung des Monte Rosa.

Nr. 49. Gewinn der Geologie aus der Bohrung des Mont-Cenis-Tunnel.

Nr. 50. C. v. Sonklar, über einen Punkt in Tyndall's Gletschertheorie.

Nr. 51. Das Höhenmessen mit Hilfe des Luftdruckes.

**Bachmann, Isid.**, die Kander im Berner Oberland. Ein ehemaliges Gletscher- und Flussgebiet; Beitrag zur Kenntniss der schweizerischen Quartärbildungen. Mit Karte. Bern, Dalp. — 25.

— —, die erhaltenen Fündlinge im Kanton Bern. Mit 3 Tafeln. Bern, Huber & C. — 10.

**Bädeker, K.**, Ober-Italien. 5. Aufl. Mit 6 Karten und 27 Plänen. geb. Coblenz, Bädeker. 1. 20.

- Bädeker, K., Oesterreich, Süd- und West-Deutschland. 14. Aufl.  
Mit 21 Karten und 30 Plänen. geb. Coblenz, Bädeker. 2. —.
- —, Oesterreich. 14. Aufl. Mit 10 Karten und 10 Plänen. geb.  
Ebd. 1. 10.
- —, Südbayern. Tirol und Salzburg, Steiermark, Kärnten und  
Krain. 14. Aufl. Mit 13 Karten und 9 Plänen. geb. Ebd. 1. —.
- Ball, John, a guide to the Western alps. New edition. London,  
Longmans. Thlr. 2. 18. — With introduction 3. —.
- Barth, Herm. Frhr. v., Wegweiser in den Voralpen. Theil II.  
Gruppe zwischen Bregenzer Ache und Lech. Algäu. Autographirt.  
Augsburg, Lampart & C. 2. —.
- Theil I., die Berchtesgadener Gebirgsgruppe (1869), existiert nur in 2 Manu-  
script-Exemplaren.
- Bauernfeind, C. M., das bayerische Präcisions-Nivellement. 4.  
München, Franz. 1. 10.
- Vgl. Ausland Nr. 89.
- Beiträge zur geologischen Karte der Schweiz, herausgegeben von  
der geologischen Commission der Schweizer. naturforschenden Ge-  
sellschaft. Lief. 7. 8. Bern, Dalp.
- Lief. 7: A. Jaccard, supplément à la description géologique du  
Jura Vaudois et Neuchatellois (6ème livr.) avec une carte in fol.  
et planches de profils géologiques. 4. 10.
- Lief. 8: J. B. Greppin, description du Jura Bernois et de  
quelque districts adjacents compris dans la feuille VII de  
l'atlas fédéral; avec 1 carte, 2 planches de profils et 7 de fos-  
siles. 8. 20.
- Lief. 1 — 8 kosten zusammen Thlr. 66. 6; die Karten sind  
apart zu haben.
- —, Thurgauische, zur vaterländ. Geschichte, herausgegeben vom  
historischen Verein des Kanton Thurgau. Heft 11. Frauenfeld,  
Huber. —. 12.
- Berlepsch, H. A., die Alpen in Natur- und Lebensbildern. 4. Aufl.  
(jetzt opl.) 3. —. geb. 3. 22.
- —, München, seine Kunstschatze u. Sehenswürdigkeiten. München,  
Bruckmann. geb. —. 25.
- —, die Schweiz (Führer). 6. Aufl. Ausgabe I. mit 18 Karten,  
6 Plänen, 31 Panoramen, 35 Ansichten. geb. Hildburghausen,  
Bibl. Institut. 2. 25.
- —, dasselbe, Ausgabe II. mit 10 Karten, 5 Plänen, 21 Panoramen.  
geb. Ebd. 1. 25.
- —, Wegweiser durch die Schweiz. 2. Aufl. Mit 2 Uebersichts-  
und 5 Routenkarten. cart. Ebd. —. 15.
- —, Süddeutschland. Ausgabe I. mit 25 Karten und 10 Plänen,  
5 Panoramen und 69 Ansichten. geb. Hildburghausen, Bibliogr.  
Institut. 2. 15.
- —, dasselbe, Ausgabe II. mit 20 Karten, 10 Plänen, 1 Panorama,  
20 Ansichten. geb. Ebd. 1. 20.
- Bidermann, Dr., Adlerfang im Gleirschthale. — Jagdzeitung, S. 389. |
- Bodensee, der u. seine Umgebungen. Ravensburg, Ulmer. geb. — 22½.
- Bollettino del Club alpino italiano. Nr. 16. 17. (Vol. V. oder Jahr-  
gang 1870/71.) Torino (Löscher).

Inhalt der Original-Artikel: Nr. 16. Gli alpinisti italiani convenuti a seduta straordinaria in Varalla nell'Agosto 1869. — G. Carrel, Ascensione du Mont Cervin en 1869. — Le pic de Lancebranlettes près du Petit Saint-Bernard. — Lacs qui se trouvent dans la vallée d'Aoste. — Un guide de Chamonix. — Ascensions au Montblanc. — Les sociétés géographiques et les Club Alpins. — B. Gastaldi, protezione degli uccelli. — Introduction du Renne dans les Alpes. — Bibliografia.

Nr. 17. La reunione degli alpinisti in Domodossola 1870. — Verbale dell'adunanza generale della Società tenuta in Domodossola. — Primo tentativo si salire le punte del Monte Rosa dal lato meridionale nel 1801. — A. Curò, Ascensione della Presolana. — N. Pellati, dal Agordo al Grossglockner. — Le montagne dolomitiche (aus dem Alpine Journal). — Withwell, ascensione della Cimon della Pala. — Pellati, un'ascensione alla Marmolata. — Excursions dans les vallées italiennes. — Pensa, salita al Monviso. — Durazzo, Incidente sul Col du Géant. — Brown, excursioni alpine nel Oberland Bernese. — Ceresa, Gite alpestri 1870. — Rainoldi, da Courmayeur a Chamonix pel colle du Géant. — Barale, ascensione della Croce Rossa. — Lessona, la morte dei pesci. — Osservazione agli albergatori delle valli italiani. — Disgrazie sulle Alpi (Caso fatale sullo Schreckhorn. — Un accident au Montblanc.). — Bibliografie etc.

**Boué, A.**, über erratische Blöcke-Anhäufungen im Flöz und tertiären Sandsteinen oder Conglomeraten. 8. Wien, Gerold. —. 3.

— — über die verschiedenartige Bildung vereinzelnter Felsenkegel oder Massen. Wien, Gerold. —. 3.

**Bradbury, J.**, three weeks from home, through France and Switzerland, over the Alps to Milan etc. London, Simpkin. —. 12.

**Braun, Al.**, die Eiszeit der Erde. Berlin, Lüderitz. —. 7 $\frac{1}{2}$ .

— — bayrischer Verkehrsanzeiger. München, Ackermann. —. 3.

**Brehm, der Mauerläufer**. — Gartenlaube, S. 4.

— — Taubenhöhlen im Karst. — Ebd., S. 150.

**Brunner, S.**, das Nekrologium von Wilten (Prämonstratenser-Chorherrenstift bei Innsbruck) von 1142—1698. Wien, Gerold. —. 4.

**Buch, Leopold v.**, gesammelte Schriften, herausgegeben von J. Ewald, J. Roth und H. Eck. Band II. mit 8 Tafeln. Berlin, G. Reiner. 4. 20.

Inhalt u. A : Ueber die Steinkohlen von Entrevernes in Savoien. — Reise über die Gebirgszüge der Alpen zwischen Glarus und Chiavenna im August 1803. — Escher's Bemerkungen über Buch's Aufsatz über den Splügen. — Ueber die im Jahr 1798 auf dem Brenner vorgenommenen Höhenmessungen. — Etwas über locale und allgemeine Gebirgsformationen. — Ueber die Ursache der Verbreitung grosser Alpengeschiebe. — Bemerkungen über das Bernina-Gebirge. — Ueber die Grenzen des ewigen Schnees im Norden. — Band I. 1867. —. 20

**Bühler, Davos** in seinem Walserdialekt; Beitrag zur Kenntniss dieses Hochthals und des schweizerischen Idiotikon. Lexikograph. Theil 1. u. 2. Halbbändchen. Heidelberg, Selbstverlag (Aarau, Sauerländer). 2. —.

**Caduff, Julius**, der Schyn. Ein Reisecyclus mit kulturhistorischen Blättern und Blüthen. 2. Aufl., Glarus, Vogel. —. 15.

- Le Cicerone Génèvois.** Monuments et promenades. Génève, Carey frères. — 7 $\frac{1}{2}$ .
- Coletti,** viaggio di un collegio svizzero da Zurigo a Neuchatel. Treviso, Priuli. ?
- Croll,** J., on the cause of the motion of glaciers. — Philosophical Magazine Sept.
- Curioni,** Giul., osservazioni geologiche sulla Val Trompia. — Mem. del R. Instituto Lombardo di Science III. 12.
- Dahlke,** G., die Nadelhölzer des Alpenwaldes. — Die Natur, S. 73 ff.
- Delitsch,** Dr. O., das Ober-Engadin; nach Mittheilungen von Joh. Caviezel. — Aus allen Welttheilen, S. 297 ff.
- Ditterich,** G. L., Rosenheim in Oberbayern als Voralpen-Kurort mit Eisenwasser, Soole, Mutterlauge etc. München, Exped. d. Blätter f. Heilwiss. — 25.
- Douglas,** John Sholto, die Römer in Vorarlberg. 4. Innsbruck, Wagner. ?
- Ducdmnn,** E., Post- und Eisenbahn-Coursbuch für die Schweiz und die angrenzenden Staaten. Zürich, Leuthold. — 3 $\frac{1}{4}$ .
- Duftschmid,** J., die Flora von Oberösterreich. 1. Bd. 1. Hft. Linz, Ebenhöch. — 14.
- Egger,** J., Geschichte Tirols. 1. Band. 1. Lieferung. 8. Innsbruck, Wagner. — 12.
- Egli,** J. J., Nomina geographica. 1. Lieferung. Leipzig, Brandstetter. — 10.
- — praktische Schweizerkunde. 4. Aufl. St. Gallen, Huber & C. — 18.
- Ertrag und Hebung der Fischerei auf dem Bodensee.** — Globus Bd. 17. S. 142.
- Etlin,** S., Geographie und Geschichte der Schweiz. 7. Aufl. Luzern, Räber. geb.
- Engelhardt und Jordan,** Panorama der Kreuzspitze bei Vent. 4 Blatt Tondruck. Verlag von Franz Senn. — 2. —.  
Vergl. Zeitschrift d. D. A. V. Bd. II. Abth. II. S. 52.
- Entstehung,** die, des Kantons St. Gallen. Herausgegeben vom historischen Vereine in St. Gallen. 4. Mit Karte. St. Gallen, Huber & C. — 16.
- Faller,** F., Panorama du Pic d'Umbrail près des Bains de Bormio (herausgeg. von R. v. Planta in Samaden). Farbendruck von E. Hochdanz in Stuttgart. (Bern, Dalp. München, Lindauer.) — 5. 10.
- — Kundschafter vom Friedrich-Louisenturm auf dem Feldberg im Schwarzwalde (5000'). 4 Blatt. Heidelberg, Emmerling.
- Fankhauser,** F., Leitsfaden für die Bannwartenkurse im Kanton Bern. 2. Aufl. Bern, Jent & R. — 20.
- Feistmantel,** R. R. v., der Streit über die Bewirthschaftung des Wiener Waldes. Wien, Gerold. — 8.
- Fischer,** E., der kartographische Standpunkt der Schweiz. München, Fleischmann. — 20.
- Fischer,** Dr. L., Flora von Bern. 3. Aufl. Mit Karte. Bern, Huber & C. 1. —.
- Fötterle,** Fr., Uebersichtskarte des Vorkommens, der Produktion

- und Circulation des mineralischen Brennstoffes in der Oesterreich. Monarchie im Jahre 1869. Wien, Beck. — 2. 20.
- Fröhlich, H.**, der Bodensee u. seine Umgebung. Neu-Ulm, Helb. — 20.
- Führer**, der, von Graz und dessen Umgebung. Graz, Verlag des Leykam. — 20.
- Gelbke, E. F.**, Interlaken in historischer, klimatischer und ästhetischer Beziehung. Bern, Haller. geb. — 25.
- Gerlach, H.**, die Penninischen Alpen. — Denkschr. der Schweizer. naturf. Gesellschaft Bd. 22.
- Gettinger, Th.**, Ausflüge zwischen Wien und Greifenstein. Wien, Wenedikt. — 4.
- — Ausflug nach Reichenau und Neuberg. Ebd. — 4.
- — nach Gmunden und Salzburg. Ebd. — 4.
- Gilliéron**, Notices s. les terrains crétacés dans les chaines entérieures des Alpes des deux cotés du Leman. — Archives des sciences de la Bibl. Univers. Juillet.
- Girdlestone**, the High Alps without Guides. Being a narrative of adventures in Switzerland. With a frontispice and two maps. London, Longmans. 3. —.
- Goldschmid, J.**, Neues Ameroidbarometer, bestimmt zu barometrischen Höhenmessungen nebst Anleitung zu dessen Gebrauch. Zürich 1869.
- Grad, Ch.**, geschichtete Ablagerungen in den Moränen und Gletscherwanderungen. — Naturforscher S. 56.
- — une campagne sur les glaciers d'Aletsch. — Annales des voyages 1870. Juli.
- — Course sur les glaciers du Mont Rose. — Tour du Monde 1870. S. 113—128.
- Gremli, A.**, Beiträge zur Flora der Schweiz. Aarau, Christen. — 14.
- Gross, R.**, Karte des Vierwaldstättersee's sowie der St. Gotthard- und Brüningstrasse. 4. Farbendruck. Luzern, Prell. — 8.
- Guide practical for the Bernese Oberland**. London, Simpkin. — 12.
- — practical. Italian lakes, Milan etc. London, Simpkin. — 12.
- Gruber, Franz**, Chronologisch - statistische Beschreibung der Stadt Hallein und ihrer Umgebung. Ein Beitrag zur Heimatkunde Salzburg's. Salzburg (Glonner.) — 9.
- Gümbel**, Vergleichung der Foraminiferen-Fauna aus den Gosauermgeln und den Belemnittenschichten der bayerischen Alpen. — Sitz.-Ber. d. b. Akad. d. W. 1870. II. 3.
- Gusset, H.**, die Alpenwirthschaft in ihrem ganzen Umfange. 1. Thl. Bern, Rieder & S. — 22 $\frac{1}{2}$ .
- Güssfeldt, Dr.**, Ein Gletscherabenteuer (in Pontresina). — Aus der Natur. Bd. 50
- Haun, Dr. J.**, über das Klima der höchsten Alpenregionen (Beobachtungen auf dem Theodulpass). — Zeitschr. d. Oesterr. Gesellsch. f. Meteorologie. Bd. V. Nr. 7. 9.
- Hartmann, A.**, die Kleinschmetterlinge der Umgegend München's etc. München, Franz. — 15.

**Hauenschild, P. G.**, über hydraulische Magnesia-Kalke und deren Vorkommen und Anwendung in Oesterreich. Wien, Gerold. —. 1<sup>1/2</sup>.  
**Heckel, K. F.**, Katalog zur Alpenflora Deutschlands und der Schweiz. Nach der Natur photographirt und colorirt meist in 6/10 natürlicher Grösse. 904—916 Bilder. Mainz, K. F. Heckel.

Bildet den Text zu des (leider verstorbenen) Verfassers Prachtwerk über die Alpenflora; dasselbe ist als Anhang zu Koch's Synopsis der Deutschen und Schweizer Flora und zu Haussmann's Flora von Tirol gedacht; die Subscriptionspreise sind für 1 Exemplar in 36 Lieferungen à 25 Bilder geh. à 8 fl. 20 kr. = 300 fl. S. W., 1 Exemplar in 5 Bände gebunden 400 fl., in 2 Bände gebunden (Salon-Album) 500 fl., einzelne Blatt 24 kr.

**Heilquellen, die und Bäder von Tarasp im Unter-Engadin.** Chur.

**Hellbach, Dr. Rafael**, die Thäler Reichenau und Neuberg und deren Umgebung. Wien, Gerold. —. 14.

**Heller, Camill**, die Seen Tirols und ihre Fischfauna. Festschrift zu Ehren der 43. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte in Innsbruck. 4. Innsbruck 1869. ?

Vgl. Petermann Mittheilungen, 1870, S. 152.

**Herzog, X.**, Schweizer Sagen, für Jung und Alt zusammengestellt. Aarau, Sauerländer. 1. —.

**Hirschfeld, J.**, Ischl's Cursaal, ein Buch für Gurgäste und Touristen. Mit 8 Karten, 2 Tafeln und 31 Holzschn. Erlangen, Enke. 1. —.

**Hochleitner, A.**, Gemsjagden im Zillerthal. — Jagdzeitung S. 534.

(**Höfer, Edm.**), Wie das Volk spricht. Sprichwörtliche Redensarten. 6. Aufl. Stuttgart, Krabbe. —. 24.

— Hans, die Mineralien Kärntens. — Jahrbuch des naturhistorischen Landes-Museum von Kärnten 1870.

**Hoffmann, K.**, Distichen aus dem bayerischen Hochland. Passau, Waldbauer. —. 6.

**Hofmeister, R. H.**, über die Hochwasser in der Schweiz im J. 1868. Zürich, Schulthess. —. 9.

**Höltschl, J.**, das Höhenmessen mit Metall-Barometern und die Ausmittelung der Ablese-Correctionen (des Standes) derselben. Wien, Beck's U.-B. —. 16.

**Hörmann, Dr. L. v.**, die Nicolaus- und Weihnachtsfeier in Tirol. — Wachenhusen's Hansfreund Nr. 17. 18.

— — Tirolische Ostern. — Ebd. Nr. 29.

— — Christi Himmelfahrt und Pfingsten in Tirol. — Ebd. Nr. 36.

**Hörnes, M.**, die fossilen Mollusken des Tertiärbeckens von Wien. Nach dessen Tode beendigt von A. E. Reuss. Fol. Wien, Braumüller. 6. —.

**Huber, J.**, kurzgefasste Heimatkunde des Erzherzogthums Oesterreich. 1. Bdchn. Wien, Gronemeyer. —. 10.

— — Panoramen von Gersau, Vitznau, Schwyz, Albisbrunn, Luzern, Schweizerhof in Luzern. Stahlstich. quer 8. Zürich, J. H. Locher. per Blatt —. 6.

**Jabornegg-Altenfels, Mich. F. v.**, Kärnten's römische Alterthümer. Mit Karten und Abbildungen. Klagenfurt, F. v. Kleinmayr. 6. —.

**Jahrbuch des Oesterreichischen Alpenvereines.** Bd. VI. (Bd. VIII.  
der Jahrespublikationen des Vereines.) Mit 5 Kunstbeilagen. Wien,  
Gerold. 3. 10.

Inhalt: Abhandlungen: Simony, Wanderung von Mals  
über das Matscherjoch und Hochjoch nach Vent. — Vermunt,  
Stille Winkel in Vorarlberg. — R. Hinterhuber, Excursion  
auf den Monte Baldo. — Hartnigg, von Arsling in Oberkrain  
nach Windisch-Bleiberg in Unterkärnten. — Schenk, Ersteigung  
des Terglou. — Trinker, Ersteigung des Nanos. — Wall-  
mann, das Habachthal. — v. Ruthner, die Hochwildstelle in  
Obersteiermark. — Czerwenka, die Ramsau. — Mayr, der  
Mayrhoferberg und Umgebung. — Woldrich, Natureigenthüm-  
lichkeiten des Salzburgischen Alpenlandes. — Ransonnet, alte  
Sitten und Sagen im Salzkammergute. — Ders., über die Wälder  
im Salzkammergute. — K. Fritsch, Höhengrenzen für die  
Flora von Niederösterreich, insbesondere des Schneeberges und  
der Rax. — L. Bahr, Briefe aus den Alpen. — Ad. Ficker,  
Beiträge zur Statistik der Landwirthschaft und Montan-Industrie  
in den österreichischen Alpenländern.

Notizen: v. Ruthner, die bedeutendsten neuen Bergreisen  
des Jahres 1869 in den österreichischen Alpen. — Issler, vier  
Touren in der Tauernkette. — Niedermayer, Sommerfrische  
in Oberaudorf. — Pühringer, Umbalthörl, Hundskehjoch. —  
List, Neujahr 1870 in den Alpen. — Fünkh, ein Wintertag  
im Hochgebirge. — Moser, die Teufelskirche bei St. Pankraz.  
— Zelinka, der Sonntagsberg. — Al. Egger, die Alpen in  
der deutschen Heldensage. — Wallmann, das Reifrauchen in  
Ober-Pinzhau und Lungau. — v. Sonklar, über einige Namen  
im Gebirge. — Peetz, die weisse Alpenrose. — Krakowitzer,  
Alpenpflanzen-Sonette. — Simony, die Zirbe. — Fünkh,  
das Steinerne Meer und die Schönfeldspitze. — A. Hetz, Er-  
steigung des Grossen Bärenkopfes. — A. Sattler, Ersteigung  
des Hochkönig. — v. Ruthner, das Priekkreuz. Von Aussee  
nach Innerstoder über den Salzsteig. — Ders., der neue Weg  
von Kals auf den Grossglockner. — Ders., eine Monographie  
der Zillertaler Alpen von Oberst v. Sonklar. — Der italienische  
Alpenverein. — Neue Alpenvereine. — Mayr, die Damberg-  
warte bei Steyr. — A. v. R., Touristen-Häuser und Hütten. —  
K. H., Album der deutschen Alpen. — Führerwesen. — Ferd. v.  
Hellwald, Bibliographie der alpinen Literatur. — Verhand-  
lungen des Oesterreichischen Alpenvereines 8. Vereinsjahr.

Der Verein führte am Schlusse des 8. Vereinsjahres (April  
1870) 1439 Mitglieder in seinen Listen, von denen 418 auf  
Wien, 951 auf die Provinzen und 70 auf das «Ausland» treffen;  
in diesen Ziffern sind indess auch jene Mitglieder mitin-  
begriffen, welche ihren Austritt nicht formell angezeigt, aber  
die Annahme des Jahrbuches verweigert. Vorstand ist für das  
9. Vereinsjahr Dr. A. v. Rothner, Vorstands-Stellvertreter  
Dr. A. Ficker, Schriftführer L. v. Wertheim, Cassier Jos. Türk.  
— — der k. k. geologischen Reichsanstalt 1870 (Band V.). Nr. 1—3.  
Wien, Braumüller. 5. 10.

Inhalt u. A.: Nr. 1. Th. Fuchs und F. Karper, geologische Studien in den  
Tertiärbildungen des Wiener Beckens. — Nr. 2. A. Pichler, Beiträge zur  
Geognosie Tirols.

— — des Schweizer Alpendub. Sechster Jahrgang 1869/70. Redi-  
giert von Dr. Friedrich von Tschudi. Mit Holzschnitten, Farben-

drücken und 1 Karte, dann 2 Karten und 1 Panorama in Carton.  
Bern, Dalp. 8. 20.

Inhalt: Schläpfer, erste Ersteigung der Tschingelspitzen. Hauser, erste Besteigung des Piz Frisul und Piz 'Ner. — Häberlin, Gletscherfahrten in Bern und Wallis 1869. — Lindt, Blüm lisalphorn. — Fellenberg, zehn Tage in den Berner Alpen (Jungfrau von der Nordseite. Bietschhorn). — Thioly, ascension du Mont Cervin (Matterhorn). — Wolf, botan.-geolog. Excursion auf das Schönhorn. — Baltzer, erste Besteigung der Surettahörner. — Güssfeldt, Piz Roseg. — Wachtler, Muot da Palü. — Siber-Gysi, Monte Adamello. — Theobald, Gedanken über Styl und Weise der Naturbeschreibung. — Salis, die Verwitterung im Hochgebirge Graubündens. — Heim, über Korrektion von Gebirgsgewässern. — Meyer v. Knonau, die Verdrängung des Ackerbaus durch die Alpwirtschaft in schweizerischen Hochgebirgstälern. — Ritz, über einige Ortsbenennungen und Sagen des Eingerthal. — Zähringer, Alexander v. Humboldt und seine Bedeutung für den Alpenclub. — Fellenberg, geologische Notizen über das Lötschthal. — Baltzer, geolog. Notizen aus der Adamellogruppe. — E. B., Schreckhornreminiscenzen. — Theobald, Gipfelgesteine. — Theobald, gelbe Färbung der Berge. — Bachmann, die Kander (von G. Studer). — Hauser, zur Topographie des Tödi. — Hoffmann-Burkhardt, Piz Giuf. — Hauser, Piz Cristallina. — Roter, das Venetz-Denkmal. — Sulger, über den Antronpass. — Loretan, Monte Leone. — Meyer, Becca di Nona. — Siber-Gysi, von Pinzolo über S. Maria di Campiglio und Passo delle Malghette nach Pelizzano und Pejo; — von Pejo über Passo degli Orsi nach St. Caterina. — Siber-Gysi, Monte Tresero. — Baltzer, aus den Bergamaskertälern. — Fr. v. Tschudi, über Piz Bellavista. — M. Ullrich, Chronik des S. A. C.

Der Schweizer Alpenclub zählte nach einer gefälligen Mittheilung des Präsidium im Juli 1870 in 13 Sectionen 1078 Mitglieder, welche sich auf die Sectionen vertheilen wie folgt: Section Aargau 16 Mitglieder, Säntis (Appenzell A.-R.) 44, Appenzell J.-Rh. 10, Basel 96, Bern 141, Genf 126, Tödi (in Glarus) 90, Rhätia (in Chur) 89, Pilatus (in Luzern) 54, St. Gallen 103, Diablerets (in Lausanne) 68, Monte Rosa (in Sitten) 81, Uto (in Zürich) 152; außerdem 4 Ehren-Mitglieder und 4 Einzelmitglieder.

Die früher u. d. T. *Annale du Club alpin Suisse* erschienene französische Uebersetzung erscheint nicht mehr, dagegen sollen die einschlägigen Artikel in dem zu Genf erscheinenden „*Echo des Alpes*“ — zugleich Organ der drei romanischen Sectionen des S. A. C. — Aufnahme finden.

**Jahrbuch für die Literatur der Schweizergeschichte.** II. Jahrg. 1868.  
Redigirt von G. Meyer v. Knonau. 8. Zürich, Orell, F. & C. 1. 20.

- —, statistisches, für das Jahr 1868. Herausgegeben v. d. k. statistischen Central-Commission. Wien, Prandel. 1. 2.
- —, statistisches, für den Kanton Bern. 3. Jahrgang. Bern, Wyss. 1. 4.
- — des historischen Vereins des Kantons Glarus. 6. und 7. Heft. Zürich, Meyer & Z. à —. 28.

**Jahrbücher, Appenzellische.** 2. Folge. 7. Hft. 8. Bern, Huber & C. —. 28.

- Jahrbücher der k. k. Central-Anstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus von C. Jelinek und C. Fritsch. N. F. 5. Band. Jahrg. 1868.  
4. Wien, Braumüller. 2. —.
- Jamey, l'hospice du Mont Saint-Bernard. Notes de voyage. Lille, Lefort. ?
- Jellinek, C., über den jährlichen Gang der Temperatur zu Klagenfurt, Triest und Arvavaralja. Wien, Gerold. —. 9.
- Justinger, Conrad, Berner Chronik. Herausgegeben von Prof. Dr. G. Studer. Bern, Wyss. 2. 15.
- Keller's zweite Reisekarte der Schweiz. Neu revidirte Ausg. Kpfst. u. color. Fol. Zürich, Keller. Auf Leinwand in Mappe. 1. 12.
- — sechste Wandkarte der Schweiz in 8 Blättern nach der eidgenössischen topographischen Karte. Lithograph. u. color. Fol. Ebd. 2. 22.
- Kinzl, Chronik der Städte Krems, Stein und deren nächster Umgegend. Krems 1869. (Wien, Salzmayer & C.) 2. 10.
- Kleinert, C., Wolfram Dietrich von Raitenau, Erzbischof zu Salzburg im Kampfe mit dem Jesuitismus der römischen Kirche. 2 Thle. Leipzig, Matthes. 1. 10.
- Kozenn, B., die Alpenländer (Oberösterreich, Tirol, Salzburg, Schweiz). 4 Kärtchen (1 : 1,000000 und 1 : 1,200000) in Carton. Olmütz, (Wien), Hölzel. —. 20.
- Die österreich. Sectionen apart. 1. 15.
- — Oberösterreich und Salzburg. 1 : 800000 mit Höhenschichten in Farbendruck. Ebd. —. 15.
- — Wandkarte von Niederösterreich. 8 Bl. Lith. u. color. Fol. Wien, Hölzel. 3. 10. — aufgezogen 5. 6.
- Lago maggiore, il, e suoi dintorni. Coregrafia e Guida storica, artistica, industriale. 3a edizione. Milano, Brigola. ?
- Lavizzari, L., excursioni del cantone Ticino. Lugano, Veladini & C. 1. 20.
- — il Monte Generoso ed i suoi dintorni.
- Marchioli, Dr. D., la viola del pensiero ossia la valle di Poschiavo, racconta storica descrittivo. Samda, S. Fissler. 1. —.
- Maschek, R., topographischer Führer in den Alpen von Oesterreich, Ober-Steiermark, eines Theiles von Kärnten und Tirol. Kupferst. u. color. Fol. Wien, Lechner. —. 20. aufgez. 1. 5.
- Matz, Jos., die Hohe Wand bei Wiener-Neustadt. — Mitth. d. k. k. geogr. Gesellschaft S. 311.
- Mayer, K., über die Nummulitengebilde Ober-Italiens. — Vierteljahrsschrift der Zürcher naturforschenden Gesellschaft. Bd. IV.
- Militär-, Administrations-, Nationalitäts- und Eisenbahn-Karte des österreichisch-ungarischen Monarchie von R. v. St. Farbendr. Teschen, Prohaska. 1. —.
- Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte. Herausgegeben vom historischen Verein in St. Gallen. Neue Folge. 2. Heft. Bern, Huber & C. 1. 6.
- — der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. 16. Band. 1. Abth. 4. 5. Heft. 4. Zürich, Höhr. 2. 8.

- Mittheilungen** dasselbe. 16. Bd. 2. Abth. 4. Hft. 4. Ebd. 1. 2.  
Inhalt: Pfau und Kinkel, Burg Kyburg.
- — — dasselbe 17. Band. 1 — 3. Heft. Ebd. 3. 9.  
Inhalt: E. v. Fellenberg und Dr. A. Jahn, die Grabhügel bei Altenbüstern. — Dr. J. Rahn, Grandson und zwei Cluniacenserhäuser in der Westschweiz. — Dr. F. Krämer, Helvet. Denkmäler II.
- — — der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. Vereinsjahr 1870.  
Mit 1 Plan. Salzburg, (Mayr). 3. 10.  
Inhalt u. A.: Al. Huber, der Zug der römischen Consularstrasse von Juvavum nach Virunum. — Prinzinger, über Wiesbachhorn, Hochgöll und Staufen. — A. E. Sauter, Flora des Herzogthumes Salzburg (III. Laubmoose). — Pezolt, Ausgrabungen zu Glasenbach nächst Salzburg. — Wilhelm, Witterungsverhältnisse zu Salzburg im Jahre 1869. — Archiv. — Miscellen. — Gesellschafts-Angelegenheiten.
- Mitteregger, J.**, Analysen der Heilquellen in Kärnten. Klagenfurt, Liegel. — 25.
- Monat**, ein, auf dem Aletschgletscher. — Aus der Natur Band 51.
- Meor**, Geschichte von Currätien und der Republik «gemeiner drei Bünde». Lief. 1 — 8 (Bd. I. Bd. II. S. 1 — 403.) Chur, Antiquariats-Buchhandlung.
- Mont-Cenis**, die Bahn über den. — Globus Bd. 17 S. 384.
- Montegazza, Paolo**, profili e paessaggi della Sardegna. Milano, Gaet. Brigola.
- Morthier, P.**, flore analytique de la Suisse. Vademecum du botaniste. Neuenburg, Sandoz.
- Müller, J.**, der Aargau, seine politische, Rechts-, Kultur- und Sitten-geschichte. In 2 Bänden oder 8 Lieferungen. Lief. 1 — 4. à —. 12 $\frac{1}{2}$ .
- Mühlhaupt's Eisenbahn-, Post- und Telegraphen-Karte der Schweiz**. Lith. Fol. Zürich, Leuthold. — 4.
- Münchsdorfer, F.**, Geschichte des Hüttenberger Erzberges. 8. Klagenfurt, J. und F. Leon. — 2.
- Musterblätter**, lithographische, gefertigt in der topographisch-geographischen Anstalt von Wurster, Randegger & C. in Winterthur. 1. —.  
Enthält u. A. Ausschnitte aus den in der Anstalt gefertigten schweizerischen topographischen, geologischen, Routen- und Cantons-Karten.
- Nivellement de précision de la Suisse**, exécuté par la commission géodésique fédérale s. l. dir. de A.-Hirsch et E. Plantamour. 3. livr. 4. Basel, Georg. 1. 2.  
Enthält u. A. das Nivellement der projektirten Gotthardbahn.
- Noé, Dr. H.**, Bilder aus Südtirol und von den Ufern des Gardasee's. München, Lindauer. 1. 18.
- Inhalt: Der Jahrmarkt zu Salurn. — Meta teutonica (Deutsch-Metz). — Im Cembra-Thale — Von Pedrazzo nach Gröden. — Auf dem Corfara-Joch. — Streifzüge an der unteren Etsch. — Castell Penede. — Bei Nago. — Auf dem Gardasee. — Herbstansichten im Val di Ledro und Val Conzei. — Ein Gang zu Unserer Lieben Frau zur Buche (bei Nago). — Im Etschthal. — Das Südtiroler Paradies. — An der oberen Sarca. — An der Grenze. — Am Seeufer. — Allerheiligen im Süden. — Winterstudien am Gardasee. — Frühlingstage im Ampezzaner Gebirge.
- — — eine Sonnwendgeschichte. — Hausfreund Nr. 20 ff.

- Nötzli, J., die Rigi-Bahn. — Gartenlaube S. 658.
- Panorama des Alpes (Vue du Monte Generoso).
- Passionsspiel, das, in Ober-Ammergau:
- |  |                          |
|--|--------------------------|
| Försch, J., das Passionsspiel etc. Bamberg, Buchner.   | —. 14.                   |
| Holland, H., dasselbe. Münster, Russel   | —. 2.                    |
| Lampert, dasselbe. Würzburg, Stüber.   | —. 7 $\frac{1}{4}$ .     |
| Passionsspiel, das, etc. Augsburg, Schmid  | —. 6.                    |
| Schöberl, F., das Ober-Ammergauer Passionsspiel; mit den Passionsbildern von A. Dürer. Eichstätt, Krüll. | —. 4. Ausgabe mit Karte. |
|  | —. 10.                   |
- (Petermann, A.), die Schweizer und Deutschen Alpen nach ihrer Arealgrösse berechnet. — Petermann Mittbeil. Hft. 11, S. 337.
- Pictet, F. J., Matériaux pour la paléontologie suisse. Serie V. Livr. 7—9. 4. Basel, Georg. à 2. 12.
- Pirona, G. A., sui terreni di sedimento dei Colli Euganei. — Annali dell'Instituto Veneto, Vol. XV. 3.
- Protozoe helvetica. Herausgeg. von W. A. Ooster und C. v. Fischer-Ooster. 2. Bd. 1. u. 2. Abth. 4. Basel, Georg. à 2. 20.
- Pyne, C., and Mercier, Rev. Jer., Mountains and lakes of Switzerland and Italy. Sixtyfour picturesque views after drawings taken from original sketches by C. Pyne, with descriptive notes by Rev. Jerome J. Mercier. 4. London, Bell and Daldy. 8. 24
- Ramann, Guido, Davos als klimatischer Sommer- und Winterkurort. Dresden. —. 12.
- Rambert, E., les alpes suisses. IV. Série. Basel, Georg. 1. —
- Rath, Fr., Bestimmung der Seehöhen von Orten auf graphischem Wege, herausgegeben von J. G. Schön. Mit 1 Tafel. Fol. Wien, Beck. 1. —
- Rauschenfels Anton v., Bilder mit Staffage aus dem Kärntner Oberlande. Klagenfurt (1870) 1871. kl. 8.
- Während Tirol und Oberbayern längst ihren Steub und Noë gefunden, entbehrte das mit Naturschönheiten so reichlich gesegnete kärntische Oberland der Feder, welche Land und Leute geistreich zu schildern, die zerstreuten Momente zu schöner Einheit anziehend zu verbinden unternommen hätte. Diess Lücke in der Literatur auszufüllen war Niemand berufener als der Verfasser des vorliegenden Buches, einer der besten Kenner des Landes. — Geschichtliche Notizen, Sagen, zeitgemäße culturhistorische Betrachtungen und Gedanken, beherzigenswerthe touristische Winke stellen sich ungezwungen an geeigneter Stelle ein und durch den angehängten Fremdenführer ist auch für Solche gesorgt, welche die praktische Seite nicht vernachlässigt sehen wollen. E. v. M.
- Registrande der geographisch - statistischen Abtheilung des grossen Generalstabes. 2. Jahrgang Juli 1868 — Okt. 1869. A. u. d. T.: Neues aus der Geographie, Kartographie und Statistik Europa's und seiner Kolonien. Berlin, Mittler & S. 1. 20.
- Reichenbach, O., die Gestaltung der Erdoberfläche nach bestimmten Gesetzen. Berlin, Lüderitz. —. 1b.

- Renss, A. E.**, paläontologische Studien über die älteren Tertiär-schichten der Alpen. 2. Abth. 4. Wien, Gerold. — 4. —.
- Rhiner, Jos.**, Prodrom der Waldstätter Gefäßpflanzen. Schwyz. — 20.
- Rigi-Eisenbahn**, die. — Illustrirte Zeitung I. Serie S. 481.
- Roost, J. B.**, Reise-Karte von Süd-Bayern und Nord-Tirol. Ausgabe für 1870. Kupferst. und color. Fol. Nürnberg, Serz & C. In Carlton. — 1. —.
- Rosegger, P. K.**, Sittenbilder aus dem steirischen Oberlande. Graz, Verlag des Leykam. — 28.
- Rühlmann, R.**, die barometrischen Höhenmessungen und ihre Bedeutung für die Physik der Atmosphäre. Leipzig, J. A. Barth. 1. 10.
- Rouvray, A.**, les chemins de fer des Alpes. Saint Gotthard, Simplon, Lukmanier et Splügen. Ieme livr. Paris, Wiesener.
- Rusch, J. B.**, Das Gaugericht auf der Müsiner Wiese, oder das freie kaiserliche Landgericht zu Rankweil in Müsinen. Innsbruck, Wagner. — 25.
- Sacchi, P. E.**, Guida dell' Italia Settentrionale (dalle Alpi a Firenze-Ancona); con due carte geografiche e 19 piante. Torino, L. Beuf. 1. 20.
- Salzburg** und seine Umgebungen. Führer für Einheimische und Fremde. 3. Aufl. mit Plan. Salzburg, Mayr. — 6.
- Guide par Salzburg et ses environs. 16. Salzburg, Dieter & Kr. — 12.
- Scarabelli-Gommi-Flamini**, guida del Viaggiatore geologo. Imola.
- Schatzmann, R.**, die Weide- und Milchwirtschaften von Schweden, Dänemark, Holstein etc. Aarau, Christen. — 10.
- Schatzmayr, Em.**, Deutschlands Norden und Süden, geographische Bilder. 2 Aufl. Braunschweig, H. Bruhn. — 20.
- Schaub, C. et M. Briquet**, guide pratique de l'ascensioniste sur les montagnes qui entourent le lac de Genève; redigé au nom de la Section Genevoise du Club Alpin. Genève, J. Julien. — 18.
- Schaubach, A.**, die Deutschen Alpen, für Einheimische und Fremde geschildert. Band I., 2. Aufl. Jena 1871, Frommann. 2. —.
- Der längst erwartete erste Band, welcher das klassische Werk abschließt, gibt die allgemeine Schilderung des Gebietes der Deutschen Alpen, und enthält: Zur Erinnerung an Ernst Adolf Schaubach, von Blauel. — Aus Schaubach's Vorrede zur ersten Auflage. — Einleitung (Ausrüstung, Reisezeit, Führer, Hochgebirgswanderung, Herbergen). — Allgemeine Naturverhältnisse der Alpen, s. Th. umgearbeitet von Prof. H. Emmrich. — Die natürlichen Floren der Gelände der Deutschen Alpen, von Prof. Dr. A. Kerner. — Zoologisches, von Prof. Dr. H. Emmrich. — Ueber die Eintheilung der Alpen, von Oberst v. Sonklar. — Naturbilder, von A. Schaubach. — Der Mensch, von A. Schaubach. — Der Mensch in den Alpen, von Hofrat Dr. A. Ficker. — Gletscherkunde, von Prof. Dr. H. Emmrich. —
- Scherer, P. A.**, Geographie und Geschichte von Tirol. 3. Aufl. Innsbruck. Wagner. — 8.
- Schilling, Aug.**, Langenargen, seine Geschichte und seine Beherrscher, insbesondere die Grafen von Montfort. Ursendorf, Selbstverlag. (Lindau, Stettner). — 18.
- Schleiden, M. J.**, für Baum und Wald. Leipzig, Engelmann. 1. —.
- Schmidt, A. R.**, Nachrichten über die alten verlassenen Gasteiner Bergbaue; — über die Kupferbergbaue im Pinzgau. — Oesterr. Zeitschr. f. Berg- und Hüttew. Nr. 21. 22.

- Schmidt, A. R.**, Nachrichten über das Vorkommen der Blei- und Zinkerze im Ober-Innthal. — Ebd. Nr. 35. 87.  
 —, Erzlagerstätten und Bergbauverhältnisse in der östlichen Gruppe des unterinuthalischen Erzgebirges. — Berg- und Hüttenm. Ztg. Nr. 3.  
 — Th., das Vorrücken des Vernagt-Gletschers im oberen Oetzthale. — Die Natur S. 299.
- Schreiber, J.**, Soolbad Aussee in Steiermark als climatischer Curort und das dortige Sanatorium; nebst einem Fremdenführer für Aussee und Umgebung. Wien, Braumüller. — 20.
- Schroll, Beda**, Urkunden-Register des Augustiner-Chorherren-Stiftes Eberndorf im Jaunthale. Klagenfurt, Leon. 1. 10.
- Schuchardt, H.**, über einige Fälle bedingten Lautwandels im Churwälischen. Gotha, Thienemann. — 10.
- Schweichel, Robert**, aus den Alpen. Erzählungen. 2 Bde. Berlin, Janke. 3 —.
- Schynstrasse**, die. — Illustr. Zeitung, I. Sem, S. 47.
- Schweiz**, aus der. — Globus Bd. 18 S. 222.
- Seeligsberg**, der Curort, im Canton Uri, in historischer, geographischer und geognostischer Beziehung. Luzern, Räber geb. Mit 1 lith. Ans. 8 gr; mit 7 Ans. — 14.
- Senn, Walter**, Charakterbilder schweizerischen Landes, Lebens und Strebens; nach den besten Musterdarstellungen der schweizerischen und ausländischen Literatur. I. Serie. Mit 8 Karten und 11 Illusir. Glarus, Senn und Stricker. 2. —.  
 Inhalt: Das Schweizerwappen. — Die Uhrenindustrie in den Neuenburger Bergdörfern. — Strahlen und Strahler im Hochgebirge. — Eine Glarner Landgemeinde. — Der Schweizer Alpenclub. — Der Schabzieger. — Das Winzerfest in Vivis. — Erntesitten aus der Landschaft Zürich. — Der Industriestaat Glarus. — Die Aelperekilwi in Unterwalden. — Die Holzsculptur des Berner Oberlandes. — Gersau am Vierwaldstättersee und die dortige Floretseidenindustrie. — Das Erdbeben im Visptthal 1855. — Der Föhn (mit Karte). — Der Alpsegen. — Der Gonzen. — Die Basler Seidenbandindustrie — Alphorn und Kuhreichen. — Die St. Bernhardshunde. — Der Urnerboden oder Enzmärch. — Die Rausen. — Das Linthwerk.
- Simler, Dr. R. Th.**, botanischer Taschenbegleiter des Alpenclubisten. Eine Hochalpenflora der Schweiz und des alpinen Deutschlands; ein Hilfsmittel für Anhänger und Liebhaber, in leichtfasslicher Weise und in kürzester Zeit den botanischen Namen einer Hochalpenpflanze aufzufinden. Mit 1 Abbild. cart. Zürich, Schabelitz. — 20.
- Simler, Dr. E. T.**, geologische Formationskarte der Schweiz. herausgegeben vom Freiamter Moränenclub in Muri. — 24.
- Skrzeszewski**, Wiener Touristenkarte, bis Stockerau, Mürzzuschlag, Melk. Pressburg reichend. 1:336,000. Wien, Czermack. In Cart. — 20.
- Sonklar, C. v.**, die Eintheilung der Schweizer und der Deutschen Alpen; mit Karte der Mittel- und Ostalpen in ihrer orographischen Gruppierung. — Petermann, Mittheilungen, Heft 11 S. 313.  
 — — über die Struktur der Gletscher. — Deutsche Vierteljahrsschrift S. 313.

- Stark, L.**, Wandertage in Südbaiern. — Deutsche Vierteljahresschr. Nr. 130.
- Steinhauser, A.**, Hilfstafeln zur bequemen Umwandlung von in Wiener Mass angegebenen Höhenzahlen in Metermass. Wien, Beck. — 18.
- Steub, L.**, die oberdeutschen Familiennamen. München, Oldenbourg. 1. —.
- (**Stieler, K.**), zur Erinnerung an Karl Hofmann. — Sammler Nr. 102.
- Studer, B.** und **A. Escher v. d. Linth**, geologische Karte der Schweiz 2. Aufl. 1 : 380000. Winterthur, Wurster.
- Studer, G.**, über Eis und Schnee. Die höchsten Gipfel der Schweiz und die Geschichte ihrer Besteigung. II. Abtheilung: Walliser Alpen. Bern, Dalp. 1. —.  
Inhalt: Zweiter Hauptabschnitt: Walliseralpen. Monte-Rosa. — Mischabelhörner. — Lyskamm. — Weisshorn. — Matterhorn. — Dent Blanche. — Gross Combin oder Graffeneire. — Zwillinge. — Zinal-Rothhorn. — Alphubel. — Rimpfischhorn. — Strahlhorn. — Dent d'Hérens. — Breithorn. — Gabelhorn. — Allalinhorn. — Weissmies. — Laquinhorn. — Schallhorn. — Grand Cornier. — Rossbodenhorn. — Unbenannte Schneespitze. — Ergänzungen zum zweiten Hauptabschnitt.
- Swiss guide, practical.** London, Simpkin. 1. —.
- Tissière, guide du botaniste sur le Grand Saint-Bernard.**
- Tourist, der, Organ für Natur- und Alpenfreunde.** Redig. von Gustav Jäger. II. Jahrgang 1870. 24 Nummern mit 1 Farbendruck und der Beilage „das Alpenhorn“. Wien, Selbstverlag. Für Wien 4 fl. 60 kr., für die Provinzen mit Francozustellung 5 fl. 4 kr. ö. W., im Buchhandel (Wien, Wallishäuser) 3. 10.
- Inhalt der grösseren Artikel:
- Nr. 1. Stussiner, Ersteigung des Triglav. — Wallmann, Fahrt über den Radstädter Tauern. — Niedermaier, der oberösterreichische Bauer.
  - Nr. 2. G. Jäger, durch Stubai auf den Habicht. — Burgartz, zwei Seen. — Dachsteinbesteigungen.
  - Nr. 3. Winter, von Almsee über das Todtengebirge nach Altaussee. — R. Hinterhuber, Zillerthal. — Bergtouren Sr. Eminenz Cardinal Fürst zu Schwarzenberg 1869
  - Nr. 4. 5. 6. H. Z., Skizzen und Sagen aus Salzburg. — Schmöller, z. Erinnerung an den Steirerabend in Kindberg.
  - Nr. 7. C. v. Sonklar, meine grösste Tagestour im Gebirge. — Bruneck's Zukunft.
  - Nr. 8. H. K., über die Pfandelscharte nach Heiligenblut. — Waizer, das Maltathal; über das Elend nach Gastein. — G. Jäger, meine Ostertage in Steiermark.
  - Nr. 9. 10. Wallmann, Fahrt auf der Eisenbahn von Wien über Linz und Salzburg nach München. — H. Z., Skizzen und Sagen aus Salzburg (Schluss). — Irene Helm, am Schleierfall. — Burgartz, am Barthmäberg. — Vecellio, der Covolo bei Primolano.
  - Nr. 11. 12. K. Hofmann, das Grosse Wiesbachhorn. — R. Hinterhuber, von Gerlos nach Lofer. — H. K., am Mayerhofer Berg. — J. F. M., drei Tage in Kärnten. — Wallmann, einige Aussichtspunkte im Inntalviertel. — Bergführerordnung für den politischen Bezirk Innsbruck.

Nr. 13. Jos. Gruber, das Kaprunerthal — Neuestes aus der Glockner- und Venedigergruppe.

Nr. 14. Hauk, über das Pfitscherjoch nach Sterzing. — Niedermaier, auf den Hohen Göll. — Waizer, der Bleiburger Wiesenmarkt.

Nr. 15. 16. Rosegger, die Alpenhütte. — R. Hinterhuber, der Hintere Schafberg. — Moritsch, Streifzüge am Karst. — Steindl, auf der Hochwarte des Sperring. — J. Ficker, Be-merkungen über Bergführerwesen.

Nr. 17. Schmölzer, ein Spaziergang im Hochschwabgebiet. — A. Kerner, das Kellerjoch. — J. C. H., die Kronprinz-Rudolf-Bahn: Rottebaum-Leoben. — G. Jäger, aus der Prielgruppe.

Nr. 18. Burgartz, das Montavon und seine Bewohner. — Zur Erinnerung an Karl Hofmann.

Nr. 19. 20. Th. Helm, Bilder aus dem Oetzthale. I. Ramol-kogl. — K. Hofmann, die Zugspitze. — Moritsch, die Villacher Alpe. — G., von Zell nach Krimml — Reibenschuh, die Grotte bei Sachsenfeld in Unter-Stiermark. — Das Loch auf dem Trauns'ein. — Hellbach, Eröffnung der Schutzhütte auf der Heukuppe (Raxalpengipfel). — Sch.. Eröffnung des Touristenhauses auf dem Zirbitzkogl. — Isab. Braun, Karl Hofmann.

Nr. 21. 22. Th. Helm, Bilder aus dem Oetzthale. II. Kreuzspitze. — A. Lercher, die Kapelle im Gschlöss. — Gettinger, Wienerwald-Partien. — Burgartz, Neu-Ems. — R. Hinterhuber, Kamerlinghorn — Niedermayr, vom Königssee nach Blühnbach. — Moritsch, der Tschau. — Märzroth, Taubenpost. — Hammerschmied, die menschliche Familie. — Schmid, Uebersicht der meteoreologischen Verhältnisse in Admont, September, Oktober und November 1870. — G. Jäger, Joh Stüdl. — In Sachen Hofmannshütte. — Lercher, Glockner-bestiegungen 1870. — Secauer, Dachsteinbesteigungen 1870.

Nr. 23. 24. Th. Helm, Bilder aus dem Oetzthale. III. Der Geislacher Kogl und See. — Hauk, über Mondsee. — Körber, Albererfeldkogl. — J. F. M., der Salzkofl in Oberkärnten. — J. C. H., untersteirische Höhlen. — Fernand, das Heimweh der Aelpler. — Zur Namensverewigung Karl Hofmann's.

Ausserdem enthält der »Tourist« Berichte über die Thätigkeit der Alpenvereine und deren Sectionen, dann des Oesterreichischen Touristenclub; Bergfahrten-Repertoire; Verkehrsbericht. Miscellen etc.

Ueber den Oesterreichischen Touristenclub in Wien entnehmen wir dem Blatt, dass derselbe bei der letzten Generalversammlung im Juni 1870 221 Mitglieder zählte; im abgelaufenen Jahre wurden 40 Vorträge gehalten, zu eigenen und fremden Unternehmungen — unter welch' ersteren das am Zirbitzkogl errichtete und am 24. September 1870 vollendete Touristenhaus zu erwähnen ist — Geldbeiträge geleistet; die Club-Bibliothek zählt 67 Nummern.

**Theller, H.**, Rigiblumen. Luzern, Prell. — 10.

**Tomberger, F.**, die österreichisch-ungarische Monarchie mit besonderer Berücksichtigung des Herzogthums Steiermark. 3. Aufl. Graz, Leuschner & L. — 3.

- Touristen - Karte der österreichischen Alpen.** Chromolith. qu. Fol. Wien, Wenedikt. In Carton. — 9.
- Trantwein, Th.**, Wegweiser durch Südbaiern, Nord- und Mittel-Tirol und angrenzende Theile von Salzburg und Kärnten. Mit den Städten München, Augsburg, Salzburg, Innsbrück, Bozen und Meran. 3. Aufl. Mit Uebersichtskarte und Specialkärtchen der Glocknergruppe und der Oetzthalergruppe (1:180,000); geb Münch-n, Lindauer. 1. 5.
- — das Bildstöckljoch. — Sammler Nr. 8—10.
- Trentinaglia, J. v.**, eine Ersteigung des Gross-Venediger. — Aus allen Welttheilen S. 235.  
Vgl. Zeitschrift des D. A. V., Bd. I, Abth I., S. 612.
- Tschudi, Iwan**, Nord- und Weatschweiz. Reisetaschenbuch 3. Aufl. Mit 2 Karten, 3 Plänen, 4 Panoramen. St. Gallen, Scheitlin & Z. geb. 1. 10.  
Mit diesem Bd. ist die erweiterte Special-Ausgabe des „Schweizerführers“ (in 3 Bänden) abgeschlossen; die beiden ersten Bände — Ossischweiz, Ur- und Südschweiz — erschienen 1869 zu gleichen Preisen; daneben besteht die compendiös gehaltene Gesamtausgabe in einem Bande. (2. Aufl. 1868. Thtr. I. 18.)  
Separat-Abdrücke aus der Special-Ausgabe:  
— — Berneroberland. Mit Karte und Panoramab. Ebd. cart. — 14.  
— — Genfer See und Hoch-Savoyen. Mit Karte und Plan. Ebd. cart. — 14.  
— — Ragatz, Pfäfers und die Vereinigten Schweizerbahnen. Mit Karten, Panoramen und 40 Ansichten. Ebd. cart. — 28.
- Ueber Landkarten - Darstellungen.** (I Grundriss, Plan, Karte von O. Delitsch. II. Die Bergzeichnung von Ant. Steinhauser. III. Das Höhenprofil und die Reliefkarten. IV. Die topographische Reliefkarte und die diesfallsigen Anfänge in Oesterreich von Ant. Steinhauser. — Aus allen Welttheilen. S. 62 ff.
- Unger, F.**, Anthracit-Lager in Kärnten Wien, Gerold. — 18.
- Urschweiz**, die Classischer Boden der Tellsgage verherrlicht durch Schiller's Freiheitsang. 60 Stahlstiche von C. Huber u. A., Text von Ed. Osenbrüggen. Basel, Krüsi. In 15 Lieferungen à Fr. 1.65 oder — 13.
- Verhandlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt** 1870. Wien, Braumüller. 16 Nummern.  
Inhalt (soweit bisher gehörig): Nr 1. Rumpf, über den Magnetkies von Loben bei St. Leonhard in Kärnten; über Magnesit-Krystalle von Maria-Zell. — F. v. Ettinghausen, über die fossile Flora von Sagor. — E. Suess, über das Vorkommen von Fusulinen in den Alpen.  
Nr. 2. Woldrich, über die Gosaugebilde bei Salzburg.  
Nr. 3. v. Ettinghausen, über die fossile Flora von Leoben.  
Nr. 4. P. G. Hauenschild, über einige Reste der Glacialperiode im Alm- und Steyerlingthale. — Steiger, Kalkmilch aus der Herrmannshöhle bei Gloggnitz.  
Nr. 7. Woldrich, Neue Petrefactenfunde bei Salzburg. — Posepny, über alpine Erzlagerstätten.  
Nr. 8. E. Tietze, die Devon-Schichten bei Gratz.  
Nr. 9. v. Mojsisovics, über das Vorkommen der sogenannten Augenstein in den Südalen.  
Nr. 10. A. Pichler, Beiträge zur Mineralogie, Paläontologie und Geognosie Tirols. — v. Mojsisovics, das Kalkalpengebiet zwischen Schwaz und Wörgl.

Nr. 11. F. Hafner, der Marmor von Schlanders. — Stache, die krystallinischen Schiefergesteine im Zillerthal.

Nr. 12. v. Mojsisovics, das Gebirge südlich und östlich von Brixlegg.

Nr. 13. Stache, aus dem Zillerthal.

Nr. 14. E. Favre, der Moleson-Stock im Canton Freiburg. — Stur, Vorkommen echter Steinkohle bei Steinberg in Steiermark.

**Verhandlungen der St. Galler gemeinnützigen Gesellschaft.** 4. Hft. Bern, Huber & C. — 9.

**Velth, H.,** deutsches Bergwörterbuch mit Belegen. Breslau, Korn. 5. 15.

**Velzen, S. K.,** Bladen uit het daghoek eener viertien daagsche reis naar en in Zwitserland. Deventer, A. ter Gunne. — 9.

**Verkehrs-Anzeiger,** Wiener (Roth's Coursbuch.) Wien, Manz. — 8.

**Verzeichniss, alphabetisches, der sämmtlichen Ortschaften des Herzogthumes Salzburg mit Angabe der Orts- und Steuergemeinden etc.** Salzburg, Mayr. — 4.

— — von Touren in den Gebieten der Algäuer Alpen, herausgeg. vom Bezirksverein Immenstadt der Section Augsburg des D. A. V. I. Immenstadt. (Augsburg, Lampart & C.) — 2.

**Vogt, Carl, Engstlen-Alp.** — Buch der Welt S. 390 ff.

**Wanderung,** eine, zu den Gletschern des Wallis. — Globus Bd. 17 S. 321.

**Weber, J. C.,** die Fische Deutschlands und der Schweiz in 67 color. Abbildungen. 2. Aufl. m. Text von C. A. Kranz. München, Kaiser. Geb. 3. 15.

— — die Mineralien in 64 color Abbildungen nach der Natur. 2. Aufl. Mit Text v. K. Haushofer. München, Kaiser. Geb. 3. 15.

**Wegweiser,** neuester, durch München und seine Umgebungen. 8. Aufl. des von Morin begründeten Wegweisers, revidirt von Th. Trautwein. München, Kaiser. — 15.

**Weldmann, F. C.,** Wiens malerische Umgebungen. 4. Aufl. Von Th. Gettinger. Wien, Gerold. Cart. — 20.

**Werber,** die wichtigsten klimatischen Kurorte der Schweiz. Basel, Richter. — 15.

**Wiener Fremdenführer.** Praktischer Wegweiser mit Berücksichtigung der Sehenswürdigkeiten und Plan. 6. Aufl. Wien, Beck. — 16.

**Wienerwald,** der. Wien, Faas & Frick. — 16.

**Wirth, Max,** allgemeine Beschreibung und Statistik der Schweiz. Im Verein mit schweizerischen Gelehrten und Staatsmännern. Band I. Buch I.: Das Land. 2. Ausg. Zürich, Orell F. & C. 2. —

Das Werk wird in 2 Bänden 6 Bücher umfassen: I. Das Land. II. Das Volk. III. Staatswirtschaft. IV. Verfassung und Gesetzgebung. V. Sociale Verhältnisse. VI. Volksfleiss.

**Woldrich, J. N.,** Klima des Salzburger Landes. — Mittheil. d. k. k. geographischen Gesellschaft S. 4'1.

**Wolf, G.,** aus dem Gebirge (botan. Wanderung im Mai. — Die Natur S. 139 ff.

**Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins.** Band I. Vereinsjahr 1869  
— 1870. Mit 5 Kunstbeilagen und 17 Holzschnitten. Redigirt von  
Th. Trautwein. München, Lindauer. 4.—

**Inhalt.** Erste Abtheilung: C. v. Sonklar, Das Floitenthal und der Floitengletscher in den Zillertaler Alpen. — J. Ficker, Touren in der Stubaier Gebirgsgruppe. — Th. Harpprecht, Erste Ersteigung der Thurwieserspitze in der Ortlergruppe. — P. Grohmann, Aus den Carnischen Alpen. — K. Hofmann, Aus der Glocknergruppe. — Dr. Kurtz, Ueber Alpen-Reisehandbücher und was zu ihnen gehört. — Dr. B. J. Barth, Aus dem Defereggenthal über die Bachlenke in das Iselthal. — J. Stüdl, Die Untere Oedenwinkelscharte. — C. Frhr. v. Czörnig, Das Skarbinjajoch. — C. Gussenbauer, Die Hochalmspitze. — A. Waltenberger, Der Dauern im Algäu. — Franz Wiedemann, Mineralogisches und Touristisches aus der Zillertaler und Östzthaler Gruppe. — H. v. Müllner, Ausflug auf den Speikkogl im Gleinalpenzug. — R. Hinterhuber, Lungau. — Dr. C. H. Schildbach, Aneroidbarometer für Höhenmessungen. — L. Wallner, Ersteigung des Monte Pian und des Monte Cristallo in den Ampezzaner Alpen. — R. Gutberlet, Erste Ersteigung der Sonklarspitze. — Dr. K. Haushofer, Populäre Mittheilungen aus der Geognosie der Alpen I. — Franz Senn, Aus der Ötztaler Gebirgsgruppe. — J. Eilles, Das Vilgrattenjoch. — Th. Lampart, Der Schlern. — H. Wallmann, Das Kar. — E. und G. Calberla, Die Fuscherkarscharte. — Th. Trautwein, Ueberschau der alpinen Thätigkeit im Jahre 1869. — J. Mülleret, Der Monte Baldo am Gardasee. — H. Frhr. v. Barth, Das Steinerne Meer. — Fr. v. Wachter, Die Eisenbahnen in den Alpen. — E. Calberla, Touren in der Ortlergruppe. — H. Grebenau, Zur Beurtheilung der Längen- und Flächenmasse von Gletschern, Seen etc. in metrischem Mass. — P. Grohmann, Aus den Südalpen. — C. Seitz, Der Mittelberg- und Taschachgletscher im Pitzthal Ueber das Seiterjöchl nach Vent im Ötztal. — H. Wallmann, Was versteht man unter Tauern? — Dr. Hoiller, Ueber die Lebensbedingungen und Eigenthümlichkeiten der Alpenpflanzen. — Dr. Th. Petersen, Haupthöhenpunkte in den Deutschen Alpen. — Vict. Hecht, Die Zunigspitze. — J. Windstösser, Das Gaishorn im Algäu. — Dr. Wellenthal, Der Bosco Consiglio in den Cadoreischen Alpen. — K. Hofmann, das Kaisergebirge. — Th. Harpprecht, Von der Gepatschalpe nach Vent. — H. Waitzenbauer, Taschacherjoch oder Taschacher Hochjoch? — J. Mülleret, Der Hohe Mangart. — Dr. C. Nägeli, Eine wissenschaftliche Aufgabe für die Alpenclabs. — H. v. Schlagintweit-Sakulński, Vergleichende hypsometrische Daten. — G. Götsch, Der alte Etschgletscher. — Th. Trautwein, Vom Virgenthal in das Krimmler Achenthal.

**Zweite Abtheilung:** Th. Trautwein, Uebersicht der Literatur über die Alpen 1869. — K. Hofmann, Bericht über das erste Vereinsjahr des Deutschen Alpenvereins. — Sectionsberichte und Mitglieder-Verzeichniss. — J. Eilles, Führer und Führertaxen in den Deutschen Alpen. — K. Hofmann, Bericht über die erste Generalversammlung des Deutschen Alpenvereins. — H. Waitzenbauer, Cassa-Bericht über das erste Vereinsjahr. — Nachträge zum Mitglieder-Verzeichniss — Tafeln zur

Reduction einiger Längenmasse in Meter und umgekehrt. —  
Statuten des Deutschen Alpenvereins.

Zeitschrift des Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg. Heraus-  
gegeben vom Verwaltungs-Ausschuss desselben. Dritte Folge  
Heft 15. Innsbruck, Wagner. 2. —.

Inhalt: P. Justin. Ladurner, Veste und Herrschaft Ern-  
berg. — L. v. Hörmann, Mythologische Beiträge aus Wälsch-  
Tirol mit einem Anhange wälschtirolischer Sprichwörter und  
Volkslieder. — A. Kerner, Novae plantarum species Tiro-  
liae, Venetiae, Carnioliae, Carinthiae, Styriae et Austriae. —  
V. v. Aichinger, Beiträge zur Kenntniss der Hymenopteren-  
fauna Tirols. — Joh. Lenz, Verzeichniß von Pflanzen in Patznaun.

Zelinka, Dr. Theod., Waydhofen an der Ybbs, ein Touristenbuch,  
allen Freunden der niederösterreichischen Alpen gewidmet. Wien,  
Beck'sche Univ.-Buchh. — 16.

Ziegler, J. M., die geographischen Arbeiten in der Schweiz. —  
Mittheilungen der k. k. Geogr. Gesellschaft S. 121.

— — Karte des Canton Glarus. 1 : 50000. 2. Aufl. Winterthur,  
Wurster & C.

— — Wandkarte der Schweiz. Neue Ausgabe. 8 Blatt. 1 : 200000.  
Winterthur, Winterthur.

— — Wandkarte des Canton Zürich. 6 Blatt. 1 : 40000. Ebd.

— — Handkarte des Canton Zürich. 1 : 125000. Ebd.

Zigzagging amongst Dolomites. With illustr. 4. London, Long-  
mans. 6. —.

Zingerle, I. V., Kinder- und Hausmärchen aus Tirol. 2. Aufl. Gera,  
Amthor. — 15. cart. — 18.

Zschokke, Heinr., die Schweiz in ihren klassischen Stellen und Haupt-  
orten. 3. (abgekürzte) Aufl., bearbeitet von Dr. E. Götzinger. Mit  
36 Stahlstichen. Stuttgart, O. Risch. In 12 Lieferungen à —. 6.

